Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

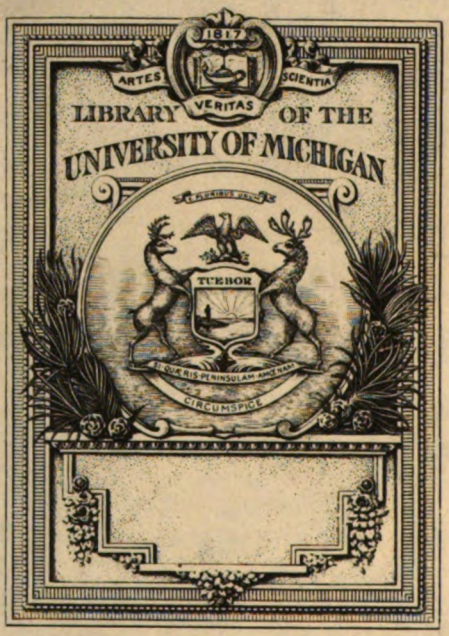
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 444452

Digitized by Google



Digitized by Google

DL
147
.S275

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE
HELDENSAGEN
DES
SAXO GRAMMATICUS

ERLÄUTERUNGEN
ZU DEN ERSTEN NEUN BÜCHERN
DER
DÄNISCHEN GESCHICHTE DES
SAXO GRAMMATICUS
VON
PAUL HERRMANN

II. TEIL

LEIPZIG
VERLAG VON WILHELM ENGELMANN
1922

Printed in Germany
Digitized by Google

Verlag von Wilhelm Engelmann in Leipzig

Werke von Professor Herrmann:

ERLÄUTERUNGEN ZU DEN ERSTEN NEUN BÜCHERN DER DÄNISCHEN GESCHICHTE DES

SAXO GRAMMATICUS

ERSTER TEIL: ÜBERSETZUNG

Mit einer Karte. IX und 508 Seiten Gr.-8°. Mark 126.—
In Leinen gebunden M. 280.—

ISLAND IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART

REISE-ERINNERUNGEN

3 Teile. Mark 396.—; gebunden Mark 756.—

DEUTSCHE MYTHOLOGIE
NORDISCHE MYTHOLOGIE

zur Zeit vergriffen,
neue Auflagen in Vorbereitung

Digitized by Google

DL
147
.S215

Digitized by Google

ERLÄUTERUNGEN
ZU DEN ERSTEN NEUN BÜCHERN
DER
DÄNISCHEN GESCHICHTE
DES
SAXO GRAMMATICUS
VON
PAUL HERRMANN

ZWEITER TEIL
KOMMENTAR
(DIE HELDENSAGEN DES SAXO GRAMMATICUS)

LEIPZIG
VERLAG VON WILHELM ENGELMANN
1 9 2 2

Digitized by Google

DIE

HELDENSAGEN

DES

SAXO GRAMMATICUS

VON

PAUL HERRMANN

MIT ABBILDUNGEN IM TEXT

LEIPZIG
VERLAG VON WILHELM ENGELMANN
1922

Digitized by Google

Begonnen 1898, abgeschlossen Juni 1921.

DL
147
.S275

Alle Rechte vorbehalten.

Altenburg
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Digitized by Google

Andreas Heusler

zu eigen.

Vorwort.

Der Kommentar spiegelt Saxo so wider, wie ich ihn in einem mehr als 20 Jahre zählenden Umgange glaube kennengelernt zu haben. Gelehrte, vor allem der kluge und klare seeländische Bischof Peter Erasmus Müller, vermittelten die Bekanntschaft und wiesen gelegentlich auf diese oder jene Einzelheit hin; dann stand ich völlig unter dem Bann Axel Olriks, der zuerst das Gesamtwerk vor uns hingestellt hatte, und sah alles nur mit seinen künstlerischen Augen; erst Andreas Heuslers Schriften entrissen mich dem übermächtigen Zauber, so daß ich schließlich wagen konnte, freier und selbständiger den lieder- und geschichtenreichen Lateiner ins Auge zu fassen und hier und da Züge an dem Mann und seinem Werk wahrzunehmen, die andern entgangen waren, mir aber immer mehr der Beachtung wert schienen. Gleichwohl ist es selbstverständlich, daß ich das Beste, was der Kommentar bringt, Olriks Lebenswerk verdanke, wie überhaupt jeder, der heute über Saxo schreibt, Olriks Schüler ist: davon legt, trotz vieler und grundlegender Abweichungen und Gegensätze, jede Seite Zeugnis ab; mancher Abschnitt ist naturgemäß nur eine Wiedergabe Olrikscher Gedanken und wäre wohl kürzer gefaßt oder ganz unterdrückt, wenn seine „Kilderne til Sakses Oldhistorie", wie er mir im Mai 1904 in Kopenhagen in Aussicht stellte, in deutscher Sprache erschienen wären. Doch es ist unnötig, diese Abhängigkeit und dankbare Verehrung noch besonders zu betonen. Der erste Plan beschränkte sich also darauf, Olriks Ergebnisse in die einheitlichere straffere Form eines Kommentars umzuprägen und sonst zusammenzufassen, was die Forschung seit Müllers „Notae breviores" und „Notae uberiores" geleistet hatte (1839, 1858). Mein Kommentar sollte Saxos Mythologie, Heldensage und Volkssage behandeln und seine Bedeutung für Märchen, Volkskunde, Altertumskunde und die isländisch-norwegische sowie die dänische Literaturgeschichte darlegen (Übers. S. III) und weniger neue Hypothesen bringen als vielmehr den gesamten Stoff möglichst vollzählig und übersichtlich zusammenstellen, unter kritischer Beurteilung der Quellen und reichlicher

Digitized by Google

Literaturangabe, sowie den Stand der Forschung feststellen und zeigen, was bisher geleistet worden ist, und was noch zu leisten übrig ist: Da muß sich manches Rätsel lösen, doch manches Rätsel knüpft sich auch. (Geschichte von Hrolf Kraki S. 2.)

Eine wesentliche Verschiebung dieses Plans trat ein, als ich, durch Heusler angeregt, begann, Olriks geniale Scheidung zwischen dän. und norröner (richtiger: isl.) Überlieferung von Grund aus nachzuprüfen und zu diesem Zwecke seine Untersuchungen völlig von neuem, Sage für Sage, selbständig zu wiederholen und mir ein anderes Fundament zu errichten: ich kam nicht darüber hinweg, daß die Tylenses als Gewährsmänner Isländer waren, nicht Norweger. Zugleich lernte ich Züge bei Saxo kennen, auf die weder er noch gar andere Wert gelegt hatten, und die doch neues Licht auf Saxos Schaffensweise zu werfen schienen: Wie war sein Verhältnis zu den Lateinern und zu seinen Zeitgenossen, zu den literarischen Strömungen und Kulturverhältnissen seiner Zeit? War er nur ein Sammler und Wiedererzähler und nicht auch eine eigene Persönlichkeit, ein Dichter oder doch Schreiber eines historischen Romans „Die Urzeit der Dänen" mit dichterischer Veranlagung? So kam unwillkürlich Saxo als Schöpfer eigener wertvoller Geschichten und Gedichte in den Mittelpunkt von Buch II—VII, wie die Bjarkamál und das Ingjaldlied den Höhepunkt in Olriks „Danmarks Heltedigtning" ausmachten, und das Fehlen eigener Dichtungen in Buch VIII und IX schien mir gut zu meiner Auffassung der Zeitfolge der ersten neun Bücher zu passen. Ich war mir wohl bewußt, daß ich damit an Fragen tastete, die über Olrik hinauszugehen drohten, und die so kühn waren, daß sie unsere bisherige Wertschätzung Saxos anders einstellten. Aber ich hatte sicher damit in der Erscheinungen Flucht den ruhenden Pol für meinen Kommentar gefunden und mir einen eigenen Standpunkt gewonnen, von wo aus ich, neben der mehr kritischen Nachprüfung der Zweiteilung, dem Forscher und Dichter Saxo gerecht werden konnte.

Unberührt von dieser Änderung blieb die Rücksicht auf den Leserkreis, wie ich ihn mir von Anfang an gewünscht und vorgestellt hatte. Nach einem Ausspruche Rubinsteins ist zwar Schreiben Befriedigung, Druckenlassen aber Verantwortung — für wen also sollte und wollte ich schreiben? Ich wollte mich von vornherein nicht an die wenigen Fachgelehrten wenden, sondern an Leser mit möglichst geringen Vor- und Fachkenntnissen, die nicht einmal Dänisch, Altnordisch und Altenglisch zu verstehen brauchten. So wie ich Saxo mir zu eigen gemacht hatte, wollte ich ihn auch Fernerstehenden vermitteln. Denn wir brauchen heute für Studenten der germ. und engl. Philologie und für Freunde des nordischen Altertums überhaupt vor allem eine erste Einführung, die auch in weitere Kreise gelangt, ihnen Verständnis für die

Digitized by Google

Fülle der Fragen bringt, etwa vorhandenes Interesse mehrt, so äußerlich es auch anfangs sein mag, zur weiteren Beschäftigung und Vertiefung lockt und die Möglichkeit und die Mittel dazu eröffnet. Jeder Germanist sollte wenigstens die Edda und eine isl. Saga gelesen, aber auch einmal Saxo sich vorgenommen haben; es ist traurig, das betonen zu müssen.

Wer einen Kommentar nach Anlage und Inhalt der üblichen Kommentare, etwa der „Notae" Müllers oder Müllenhoffs „Germania", erwartet, wird etwas verwundert sein, wenn er statt dessen eine Reihe fortlaufender Untersuchungen vor sich sieht, in deren Vordergrund immer Saxo steht, eine Folge von Studien, deren Mittelpunkt ausschließlich Saxo sein soll. Diese sind weder eine Geschichte und Entwicklung der einzelnen Sagen und Motive oder kühne Rekonstruktionen noch eine einseitige Quellenuntersuchung, noch eine an. Literaturgeschichte oder Altertumskunde, sondern machen wirklich zusammen einen Kommentar aus, dessen Aufgabe die Erläuterung Saxos ist.

Der Kommentar ist weiter so eingerichtet, daß er nicht das Studium der neun Bücher hintereinander verlangt. Darum wiederholen sich zuweilen in leichter Abtönung unter Verweisung auf das früher Besprochene die Literaturangaben. Aus demselben Grunde sind auch die Zusammenhänge innerhalb der einzelnen Sagen immer wiederhergestellt; freilich wird dadurch eine kleine Wiederholung nicht stets vermieden sein; doch wird sie hoffentlich weder als lässig noch als lästig empfunden.

Für die Abfassung wie für die Art der Darstellung waren gewisse pädagogische Erwägungen maßgebend; sie näher darzulegen, ist wohl überflüssig.

Eine besondere Schwierigkeit bietet die Wiedergabe der Eigennamen Saxos. Das Leichteste und Natürlichste wäre, die von Saxo gebotenen Formen einfach beizubehalten. Gleichwohl haben mich verschiedene Gründe bewogen, von diesem bequemen Verfahren abzusehen, selbst auf die Gefahr hin, Fehler zu begehen. Die meisten Leser stößt das lat. Wortbild ab: Othinus, Balderus, Hotherus, Amlethus usw., beleidigen ihr Auge und ihr künstlerisches Gefühl. Gerade über die Namen habe ich mit Olrik vor meiner ersten Reise nach Island wiederholte und lange Besprechungen gehabt und ihm geloben müssen, die Namen so wiederzugeben, wie sie zu Saxos Zeit gelautet haben; nur für das *e* der Endung habe ich meist *i* eingesetzt, Bjarki, Hjalti statt Bjarke, Hjalte. In den Kapitelüberschriften aber, und wenn eine Person das erstemal auftritt, habe ich es für richtiger gehalten, die von Saxo gebrauchte lat. Form stehen zu lassen.

Ebenso habe ich auch die westnordischen Eigennamen behandelt. Wo sie das erstemal begegnen, erscheinen sie mit nordischen Buch-

Digitized by Google

staben, Akzenten und Endungen; später ist die Schreibung deutsch gehalten: þ ist mit th, đ mit d, ǫ und ø nach späterm isl. Brauch mit ö wiedergegeben; kein Unterschied ist zwischen kurzem und langem Vokal gemacht, das Nominativ-r ist beseitigt. Namen, die jedermann bei uns kennt, sind unverändert gelassen, z. B. Odin, Walhall, Walküre. Klänge es nicht gar zu unbescheiden, so würde ich mich vom Leser mit Richard Wagners Worten am Ende der Bayreuther Festspiele 1876 verabschieden: „Nun ist es an Ihnen, zu wollen. Und wenn sie wollen, so haben sie eine Kunst", d. h. einen Saxo.

Es ist mir ein Bedürfnis, auch an dieser Stelle meinem Verleger Herrn Wilhelm Engelmann Dank zu sagen: trotz äußerster Ungunst der Zeitverhältnisse und der unaufhörlich fortschreitenden Steigerung der Herstellungskosten hat er, Treue den alten Verträgen wahrend, in uneigennützigem Idealismus und hochherzigem Wagemut es unternommen, mein schwer beladenes Schiff flott zu machen und auf das Meer der Öffentlichkeit hinauszuleiten. Verbindlicher Dank gebührt auch der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin: sie hat mich nicht nur für meine Saxo-Forschungen durch einen Preis geehrt, sondern mir auch einen Zuschuß zu den Druckkosten gewährt, obwohl der Kommentar vor allem für den „Durchschnittsleser" bestimmt war und Saxo für einen größern Leserkreis erobern sollte. Ehrerbietigsten Dank schulde ich besonders dem Direktorium der Rask-Oersted-Stiftung in Kopenhagen, das durch Finnur Jónssons liebenswürdige Vermittlung zweimal helfend und rettend eingegriffen und so im Anfang wie am Ende harte Hindernisse beseitigt hat: ohne diese Unterstützungen hätte weder die Handschrift abgeschlossen noch das ganze Buch mit einem Male veröffentlicht werden können. Auch meinem Amts- und Fachgenossen Herrn Rudolf Ideler habe ich zu danken, der mir beim Lesen der ersten Korrektur treulich zur Seite gestanden hat.

Torgau (Elbe), 22. Juni 1922.

Digitized by Google

Erklärung der gebrauchten Abkürzungen.

Abkürzung	
a.	Ascensiana, Pariser Ausgabe.
Aarb.	Aarböger for nordisk Oldkyndighed og Historie.
AfdA.	Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur, liegt der ZfdA. von Band 19 (1875) an bei und ist mit besonderen Bandnummern versehen.
ags.	angelsächsisch.
Am.	Atlamál.
an.	altnordisch.
Ann. Lund.	Annales Lundenses.
Ann. Ry.	Annales Ryenses.
Arkiv	Arkiv för nordisk Filologi.
Arngrimur	Skjoldungasaga i Arngrim Jonssons Udtog, udgiven af Axel Olrik. S. A. „Aaarb." 1894.
ASB.	Altnordische Saga-Bibliothek. Halle 1892 ff. — Die aus dieser Sammlung für den Kommentar in Betracht kommenden Sagas sind durchweg nach ihr angeführt.
Beow.	Beowulf. Mit ausführlichen Glossar hg. v. Mor. Heyne, 11. u. 12. Aufl. von L. Schücking. Paderborn 1913. — Nachdichtung v. Hugo Gering. Heidelberg^2 1913.
B.	Berlin.
Bj.	Bjarkamál.
Bjr.	Bjarkarímur.
Bj. Bj.	Björn Bjarnason, Nordboernes legemlige Uddannelse i Oldtiden. Kop. 1905.
Bugge, HD.	Sophus Bugge, Helge-Digtene i den ældre Edda, deres Hjem og Forbindelser. Kop. 1896.
Bugge, Stud.	Sophus Bugge, Studien über die Entstehung der nordischen Götter- und Heldensagen. Vom Verfasser autorisierte und durchgesehene Übersetzng von Oscar Brenner. München 1889.
Cap.	Martianus Capella, Seite und Zahl der Ausgabe von Eyssenhardt. L. 1866.
DA.	Karl Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde. Berlin 1870 ff., 5 Bde.
DgF.	Danmarks gamle Folkeviser, udgivne af Svend Grundtvig og Axel Olrik. Kop. 1853 ff., 5 Bde.
DHB.	Deutsches Heldenbuch. B. 1866 ff., 5 Bde.
DLZ.	Deutsche Literaturzeitung. Berlin.
dän.	dänisch.
DM.	Deutsche Mythologie von Jacob Grimm. Berlin ^{4}1875—1878, besorgt von EH Meyer. 3 Bde.
DR.^{4}	Jacob Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer, 4., vermehrte Ausgabe besorgt durch Andreas Heusler und Rudolf Hübner. L. 1899, 2 Bde.
DS.	Deutsche Sagen, hg. v. den Brüdern Grimm. Berlin ^{2}1865. 2 Bde.
DSt.	Danske Studier. Kop. 1904 ff.

Digitized by Google

Abkürzung	
Edda	Die Lieder der älteren Edda (Sæmundar Edda), hg. v. Hildebrand, völlig umgearbeitet von Hugo Gering. Paderborn [3] 1912. Zitate meist, Verszählung immer nach: Die Edda. Übersetzt und erläutert von Hugo Gering. L. 1892.
Eg.....	Egils saga Skallagrímssonar.
Elton	The first nine books of the Danish history of Saxo Grammaticus, translated by Oliver Elton. With some considerations on Saxo's sources, historical methods and folk-lore, by Frederick York Powell. London 1894.
EM.	Eddica Minora. Dichtungen eddischer Art aus den Fornaldarsögur und anderen Prosawerken zusammengestellt und eingeleitet von Andreas Heusler und Wilhelm Ranisch. Dortmund 1903.
engl.	englisch.
FAS.	Fornaldarsaga, oder Fornaldarsögur Norðrlanda, eptir gömlum handritum útgefnar af C. C. Rafn. Kop. 1829/30. 3 Bde.
FAS.[2]	Fornaldarsögur Norðrlanda. Búið hefir til prentunar Valdimar Ásmundarson. Reykjavík 1886/91. 3 Bde. [1])
FJIslL.	Finnur Jónsson, Den islandske Litteraturs Historie tilligemed den oldnorske. Kop. 1907.
FJLH.	—, Den oldnorske og oldislandske Litteraturs Historie. Kop. 1894—1902. 3 Bde.
FJSkj.	—, Den norsk-islandske Skjaldedigtning. A. Text efter Håndskrifterne. 2 Bde. B. Rettet Text. 2 Bde. Kop. 1912—15. — Nach B ist zitiert.
FJKulturforhold	—, Norsk-islandske Kultur- og Sprogforhold i 9. og 10. årh. Kop. 1921.
Flt.	Flateyjarbók. En Samling af norske Konge-Sagaer. [hg. v. Guðbrandur Vigfússon und C. R. Unger]. Kristiania 1860—68. 3 Bde.
FMS.	Fornmanna sögur eftir gömlum handritum, útgefnar að tilhlutun hins Konungliga Norræna Fornfræða Félags. Kop. 1825—37. 12 Bde.
Fóstbr.	Fóstbrœðra saga, hg. v. Konráð Gíslason. Kop. 1852.
frz.	französisch.
Fritzner	Johan Fritzner, Ordbog over det gamle norske Sprog. Krist. [2] 1886—96. 3 Bde.
Galfrid	Gottfried von Monmouths Historia regum Britanniae, hg. v. San-Marte. Halle 1854.
Gering, WZ. ...	Hugo Gering, Über Weissagung und Zauber im nordischen Altertum. Kiel 1902 (Rektoratsrede).
germ.	germanisch.
Gg.	Gylfaginning.
got.	gotisch.
GRM.	Germanisch-Romanische Monatsschrift. Heidelberg 1909 ff.

[1]) Die Zitate aus den FAS. meist nach Rafn; da mir aber diese Ausgabe 1914 abhanden gekommen ist, mußte von da an die Reykj. Ausgabe benutzt werden, und ein Vergleich beider war nicht mehr möglich.

Digitized by Google

Abkürzung	
griech.	griechisch.
Grimm, RA.[4]	= DR.[4]
Grt.	Grottasöngr.
Grundtvig	Svend Grundtvig, Udsigt over den nordiske Oldtids heroiske Digtning. Kop. 1867.
H.	Saxonis Grammatici Gesta Danorum, hg. v. Alfred Holder. Straßburg 1886. [Diese Ausgabe ist auch zitiert, wenn hinter der Seitenzahl oben rechts die Zeile angegeben ist, ebenso in den Überschriften.]
Hav.	Hávamál.
Herv.	Hervarar saga.
HHj.	Helgakviþa Hjörvarþssonar.
HHu.	Helgakviþa Hundingsbana (I, II).
HistTidskr.	Historisk Tidskrift (Dansk oder Nordisk).
Hkr.	Heimskringla. Mit Angabe der Bandzahl ist die Ausgabe von Finnur Jónsson für das „Samfund" gemeint, Kop. 1893—1901, 4 Bde.; sonst die Handausgabe von FJ. Kop. 1911.
Hoops	[Hinter dem Namen eines Verfassers]: Reallexikon der germanischen Altertumskunde, hg. v. Johannes Hoops. Straßburg 1911—19. 4 Bde.
Hrs.	Hrólfs saga Kraka.
HrsH.	Die Geschichte von Hrolf Kraki. Aus dem Isländischen übersetzt, erläutert und mit saggeschichtlichen Parallelen versehen von Paul Herrmann. Torgau 1905.
isl.	isländisch.
Isl. Thjods.	Íslenzkar þjóðsögur og Æfintýri. Safnað hefir Jón Árnason. L. 1862/64. 2 Bde.
Jantzen	Saxo Grammaticus, Die ersten neun Bücher der dänischen Geschichte übersetzt und erläutert von Hermann Jantzen. B. 1900.
Jón Árnason	= Isl. Thjods.
Jörgen Olrik	Saksos Danesaga, oversat af Jörgen Olrik. Kop. I. 1911: Fra Dan til Ingeld; II. 1912: Fra Sigerslægten til Sven Estridsöns Död; III. 1908: Svensönnernes og Borgerkrigenes Tid (1076 bis 1157); IV. 1909: Absalons og Valdemars Tid (1157—1185).
JOlrik, Kr.	Kröniker fra Valdemarstiden. Oversatte af Jörgen Olrik. Kop. 1900/01.
K.	Kapitel.
Kålund	Skandinavische Verhältnisse von Valtýr Guðmundsson und Kristian Kålund. Pauls Grundriß der germanischen Philologie. Straßburg 1896—1909. 3 Bde. III [2], 407—479.
KHM.	Kinder- und Hausmärchen, gesammelt durch die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm.
Knabe, Einl.	C. Knabe, Einleitung zu einer neuen Ausgabe der dänischen Geschichte des Saxo. Torgau 1912 (Selbstverlag).
Koegel	Rudolf Koegel, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgange des Mittelalters. Straßburg I, 1894; II, 1897.

Digitized by Google

Abkürzung	
Kop.	Kopenhagen, Kaupmannahöfn, Kjöbenhavn, Köbenhavn, Hafnia.
Korm.	Kormaks saga, hg. v. Möbius. Halle 1886.
Krist.	Kristiania, Christiania.
L.	Leipzig.
Laxd.	Laxdœla saga.
Lnd.	Landnámabók. Bei Angabe von Seite und Zeile die Ausgabe von Finnur Jónsson, bei Angabe von Buch und Kapitel: R. 1891.
M.	Saxonis Grammatici Historia Danica. Recensuit et commentariis illustravit Petrus Erasmus Müller. Opus morte Mülleri interruptum absolvit Joannes Mathias Velschow. Partis prioris, textum et notas breviores complectentis, volumen I.—II. Kop. 1839.
Maurer, Bek.	Konrad Maurer, Die Bekehrung des norwegischen Stammes zum Christentume. München 1855/56. 2 Bde.
Maurer, Volks.	Konrad Maurer, Isländische Volkssagen der Gegenwart, vorwiegend nach mündlicher Überlieferung gesammelt und verdeutscht. L. 1860.
EHMeyer, MdG.	Elard Hugo Meyer, Mythologie der Germanen. Straßburg 1903.
RMMeyer, AGR.	Richard M. Meyer, Altgermanische Religionsgeschichte. L. 1910.
Mogk, GM.	Eugen Mogk, Germanische Mythologie. Straßburg ² 1898 (S. A. Pauls Grundriß III ², 230—406).
Mogk, LG.	Eugen Mogk, Geschichte der norwegisch-isländischen Literatur. Straßburg ² 1904 (S. A. Pauls Grundriß II ², 555—922).
Neckel, Beitr.	Gustav Neckel, Beiträge zur Eddaforschung. Dortmund 1908.
NGL.	Norges gamle Love indtil 1387, hg. v. Keyser und Munch. Krist. 1846—95. 5 Bde.
NL.	Nibelungenlied.
Nj.	Brennu-Njáls saga.
nord.	nordisch (skandinavisch).
norw.	norwegisch.
Not. ub.	= M. Pars posterior, Prolegomena et notas uberiores complectens. Kop. 1858.
Örv. Odds s.	Örvar-Odds saga.
Olrik I	Axel Olrik, Kilderne til Sakses Oldhistorie, en literaturhistorisk Undersögelse. Forsög på en Tvedeling af Kilderne. Kop. 1892 (= Aarb. 1892, 1—134).
Olrik II	Axel Olrik, Kilderne . . . Norröne Sagaer og danske Sagn. Kop. 1894.
Olrik III	Axel Olrik, Danmarks Heltedigtning. En Oldtidsstudie. I. Del. Rolf Krake og den ældre Skjoldungarække. Kop. 1903.
Olrik IV.	Axel Olrik, Danmarks Heltedigtning . . . II. Del. Starkad den Gamle og den yngre Skjoldungarække. Kop. 1910.
Olrik V	Axel Olrik, Folkelige Afhandlinger. Efter Forfatterens Död udvalgte og udgivne af Hans Ellekilde. Kop. 1919.

Digitized by Google

Abkürzung	
Olrik, Nogle Grunds.	= Axel Olrik, Nogle Grundsætninger for Sagnforskning. Efter Forfatterens Död udgivet af Dansk Folkemindesamling ved Hans Ellekilde. Kop. 1921.
Olrik-Ranisch ..	Nordisches Geistesleben in heidnischer und frühchristlicher Zeit von Axel Olrik, übertragen von Wilhelm Ranisch. Heidelberg 1908.
PBB.	Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Halle 1874 ff.
R.	Reykjavík.
Rgs.	Ragnars saga loðbrókar.
Rgþ.	Ragnarssona þáttr.
Rig.	Rígs[ula.
Rosenberg	Carl Rosenberg, Nordboernes Aandsliv fra Oldtiden til vore Dage. Kop. I. 1878: Hedenold; II. 1880: Den katolske Tid; III. 1885: Den gammel-lutherske Tidsalder. 1. Afdeling.
S.	Seite.
s.	saga.
SA.	Sonderabdruck.
Skj.	Skjoldungasaga; vgl. Arngrímur.
Sn. E.	Snorra Edda. Die Zitate mit Bandzahl gehen auf die Arnamagnaeanische Ausgabe. Kop. 1848, 1852, 1880—87; die mit bloßer Seitenzahl auf die Handausgabe von Finnur Jónsson, Kop. 1900.
s. o.	siehe oben; nimmt Bezug auf früher Gesagtes.
SRD.	Scriptores rerum Danicarum medii aevii . . . ed. Jacobus Langebek. Kop. 1772—1878. 9 Bde.
Str.	Strophe(n).
Sturl.	Sturlunga saga. Hg. v. Kristian Kålund. Kop. 1906—11. 2 Bde.
s. u.	siehe unten; weist hin auf später zu Erörterndes.
ThS.	þiðriks saga af Bern, hg. v. Bertelsen. Kop. 1905—11 2 Bde.
Üb.	Erläuterungen zu den ersten neun Büchern der dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus von Paul Herrmann. I. Teil. Übersetzung. L. 1901.
Uhland	Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage. Stuttgart 1868. Bd. VI, VII.
V.	Vers.
Val. Max.	Valerius Maximus, Ausgabe von C. Kempf. L. 1888.
Völs.	Die Völsungasaga, nach Bugges Text hg. v. Wilhelm Ranisch. B. 1891.
Vsp.	Völuspá.
Weinhold	Karl Weinhold, Altnordisches Leben. B. 1856.
Wids.	Widsith, Vídsíð.
YS.	Ynglinga saga; vgl. Hkr.
Z.	Zeile.
ZdVfV.	Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. B. 1891 ff.
ZfdA.	Zeitschrift für deutsches Altertum. B. 1841 ff.
ZfdPh.	Zeitschrift für deutsche Philologie. (Halle), Stuttgart 1868 ff.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung . . . . . 1—42

Saxo und seine dänische Geschichte.

Saxos Leben, Zeitfolge der 16 Bücher. Überlieferung. Thomas Gheismer, Christiern Pedersen, erster Druck in Paris 1514. Angers-Fragment; die Änderungen in ihm rühren von Saxo selbst her. Saxos Werk ist nicht abgeschlossen; die Zusätze aus seinem literarischen Nachlaß sind von einem Unbekannten eingeschoben. . . . . 1—5

Saxos Quellen. Olriks Bedeutung: 1. dänische, 2. norwegisch-isländische Überlieferung, ihre bezeichnenden Unterschiede, Bedenken gegen die Annahme einer Blüte des Heldenromans (Fornaldarsaga) in Norwegen um das Ende des 12. Jh. Name und Art der isl. Fornaldarsaga. Ältestes Zeugnis 1119, für das 13. Jh. 1263: die isl. Heldenromane, Wikinger- und Märchensagas sind jüngere Schwestern der geschichtlichen Saga. Schauplatz der FAS., Lokalisierungen in Norwegen von den ältesten FAS. besonders beliebt. Verschiedene Dichterpersönlichkeiten unter Saxos Gewährsmännern: also kann Arnoldus nicht alles allein erzählt haben. Irischer Einfluß auf die FAS.? Warägersagas? Auftreten von Isländern in Saxos Heldenromanen, die vor der Besiedlung Islands spielen. Saxos Kenntnis von Tyle und den Tylenses stammt von Isländern. Norwegen aber kennt er aus eigener Anschauung. Saxos Abneigung gegen norw. Wesen. Sein Zeugnis für Island. Arnoldus Tylensis kaum der Erzähler der FAS. für Saxo. — Der Engländer Lukas. 3. Quelle: Geschichten von den britischen Inseln und Nordfrankreich. 4. Quelle: deutsche Überlieferung . . . . . 5—24

Saxos Vorbilder: 1. Fremde Vorbilder. Frühere Historiker. Unterschied im Ton. Saxo führt keinen als Quelle an. Verhältnis zu Beda, Adam von Bremen, Galfrid. 2. Dänische Chronisten und Geschichtschreiber vor Saxo. Chronik von Roskilde; von den Lethrakönigen; Vita Canuti. Sven Aggesön. 3. Antike Dichter und Schriftsteller als Vorbilder. Saxos Wortschatz ist in den Liedern freier als in der Prosa — auch inhaltlich? Seine Muster sind besonders

Digitized by Google

Seite

Martianus Capella, aber nicht im Stil, und Valerius Maximus. Änderungen der Vorlage, einer lateinischen Phrase zuliebe. Auch ganze Stücke umgeformt, Klassisches ins nordische Altertum übertragen. Hauptbeispiele: Ivarus und der Tod Regnerus = Valerius Maximus 4. 1, 13; Balderus-Hotherus; Amlethus . . . . . 24—35

Saxo als Schriftsteller und als Mensch. Seine Bedeutung. Sammeleifer. Will kein moderner Sagenforscher sein, sondern einen „historischen Roman" schreiben. Unterschied in der Darstellung von den Isländern. Saxo kein Erzähler, Sinn für Charakteristik, seelische Kleinmalerei und heimische wie fremde Eigenart. Aristokrat. Vaterlandsliebe. Deutschenhaß, Übertragen der Valdemarzeit in die Urgeschichte. Seine Ideale, ritterlicher Einfluß? Saxo der Mönch. Lüsternheit, ohne Verständnis für den alten Götterglauben. Freie Auffassung vom Wesen der christlichen Religion. Seine Bedeutung . . . . . 35—42

Saxos Vorrede . . . . . 43—54

Erster Teil. Zueignung an Valdemar II. und Andreas. Vaterlandsliebe. Valdemar und Absalon. Absalon Saxos Vorbild. Anwendung der lat. Sprache. . . . . 43—47

Zweiter Teil. Eine topographische Übersicht über den Norden. Verhältnis zur I. Hälfte und zum Gesamtwerk. Das Glanzstück ist die Beschreibung von Island: heiße Quellen, Quellenbassins, Hekla, kalte Pein, skriðjöklar, Sölle, giftige und Bierquellen, im Wasser brennendes Feuer, Steinregen. Grönland und Jötunheim. Gandvik. Finnen.— Riesen in Dänemark . . . . . 47—54

Erstes Buch . . . . . 55—123

Die isländische gelehrte Urgeschichte. Dudo. Saxo.

Dan. Daneryge . . . . . 58—61

Dan und Angul . . . . . 61—62

Dan bei den Isländern. Snorri, Arngrims Auszug, Rígsþula . . . . . 63—65

Humblus und Lotherus. Humblus. Lied von der Hunnenschlacht. Humblus und Lotherus. Lotherus. 65—67

Skioldus. Die dän. Zeugnisse. Die engl. Zeugnisse. Dichtung oder Mythus? Die Skjöldunge in der Geschichte 67—78

Gram. Der Name, lausavísur, Erziehung, typische Züge einer Fornaldarsaga. Die I. Erzählung; Helgi Hundingstöter. Gram auf Signes Hochzeit. . . . . 78—85

Digitized by Google

Seite

Saxos Göttertheorie. 3 Arten von Magiern. Einwanderung der Götter. Euhemerismus. Nordische Mythologie bei Saxo . . . . . 85—89

Hadingus. Überblick. Die Wikingerzüge des Hadingus: Liserus, feuertragende Vögel, Umbiegung der Vorlage einer lat. Phrase zuliebe, Götteranekdote. — Riesen und Götter im Kampfe um Hadingus. Reste der alten Dichtung außerhalb Saxos: Blutbrüderschaft, Riesen und Götter, Hâdding in der Unterwelt, Schlachtkeil. — Irische Motive und nordische Göttergeschichten in der Haddingssaga. — Odins erste Verbannung. — Byzantium. — Haddings- und Örvar-Odds-saga. — Klassische Beeinflussungen. — Die 11 Gedichte der Haddingssaga . . . . . 89—123

Zweites Buch . . . . . 124—200

Frotho I. Zusammenhang der Geschichte von Hadingus und Frotho I.: Anbohren feindlicher Schiffe, falsche Todansage, freiwilliger Tod liebender Frauen, Auffangen der feindlichen Speere, Goldausstreuen. — Der Drachenkampf: Sivard der Dicke, Sigurd, Ragnar Lodbrok. — Geschichtliche Züge bei Frotho: Wikingersaga mit historischem Gepräge. — Frotho und Frið-Fróði. — Regnerus und Svanhvita: die Helgisage und die Vaterrache der Halfdanssöhne. — Übergang zu der älteren Skjöldungreihe: 4 Notizen bei Saxo. — Die Wünschelmühle. Grottasöngr. Die ältere Skjöldungreihe: ae., dän., isl. Quellen; Stammtafeln . . . . . 124—144

Haldanus. Dän. und isl. Überlieferung. Healfdene, Beowulf . . . . . 144—147

Roe. Dän., ags., isl. Überlieferung . . . . . 147—149

Helgo. Helgi Hundingstöter. Helgos Kriegstaten. Seine Liebesabenteuer, Yrsa. Sein Tod . . . . . 149—155

Rolvo Krage. Geschichte und Dichtkunst. Dänisch oder Isländisch? Die Quellen. Saxos Rolvogeschichte. 1. Rolvos Upsalafahrt. Rühmen der Heldentugenden, Goldausstreuen. 2. Biarko und Agnerus: Biarko und der Bär; der Tod des Athislus. 3. Skulda und Hiarthvarus. 4. Viggo und Rolvos Beiname Krage (Krake). 5. Der Überfall in Lethra: Grund zum Überfall; Hjalto und die Buhlerin. — Saxos Bjarkamál: Inhalt und Gedankengang; die isl. Bjarkamál und ihr Verhältnis zu Saxo; Verhältnis zu spä-

Digitized by Google

Seite

tern an. Gedichten; Name, Aufbau, ethischer Gehalt; der große Einschub in Saxos Lied. — 6. Viggo und das Ende des Hiarthvarus. — Rückblick . . . . . 155—200

Drittes Buch . . . . . 201—283

Hotherus und Balderus. 1. Der Zusammenhang: Höder-Höd; Euhemerismus. 2. Ausschaltung fremder Bestandteile. Die Jugendgeschichte des Hotherus. Bugges Hypothese, Dictys und Dares. Gelderus. 3 Züge aus Galfrid. Helgo und Thora; þorgerðr Hölgabrúðr. Ortssagen. — 3. Hotherus und Balderus bis zur Schiffsverbrennung des Gelderus; Begegnung mit den Waldjungfrauen; Mimingus; Theomachie; 2 isl. FAS. 4. Hotherus König von Dänemark: Sitzen auf dem Hügel; die Frauen in der Hexenküche; Zauberspeise; Balders Träume und Tod. — 5. Anhang. Vergleich mit der Hrómundar saga Greipssonar. Mythologische Züge, Verhältnis zu Snorris Darstellung. Balderus und Hotherus in der Dichtung. 6. Balderus durch Bous gerächt: Odin und Rinda; Odin und Ollerus; Bous — Korngeist? . . . . . 201—243

Rorikus. Rörik bei Sven und in Skj.; Mißverständnis des Beinamens slænganbögi. Hrœrek in Bj., Hrok in Hrs.; Hredric in Beow. Hrœrekr slænganbaugi und hnöggvanbaugi. Andere Mißverständnisse. Züge aus Absalons Wendenkriegen . . . . . 243—245

Horvendillus. Kein Mythus. Altertümliche und ritterliche Züge. Freude an der Natur, Zeit der Folkeviser . . . . . 245—248

Amlethus. Erster Hauptteil . . . . . 248—283

Amlethus und Fengo. 1. Saxos Bericht: 4 Hauptmotive. 2. Urform der Rachesage, als stabreimendes Lied oder als Erzählung in Prosa geformt? 3. Schöpft Saxo aus dän., isl. oder anglodänischer Überlieferung? Die 5 Wortspiele. 4. Anteil der Märchen an der Ausgestaltung der Sage, Wandermotive. Allgemeine Züge. Im einzelnen: Beeinflussung der 4 Hauptmotive durch Märchen: I. Der verstellte Wahnsinn und die Vaterrache. Der Name Amled. II. Der Uriasbrief oder das Glückskind mit dem Todesbrief. III. Die Wandergeschichte von den 3 Scharfsinnsproben. IV. Das Goldstabmotiv. Saxo als Dichter? 5. Die übrigen nordischen Amledfassungen: a) Die Mühle des Amlodi. Die Vaterrache der Halfdanssöhne. b) Das isl. Märchen von Brjám. c) Die Ambales- oder Amlóða-

Digitized by Google

Seite

saga. 6. Die Amledsage außerhalb Skandinaviens: a) Die römische Fassung (die Brutussage). b) Die iranische Fassung (Kei Chosro). c) Die Amledsage und die ma. Dichtungen: Havelok der Däne; Boeve de Hamtone. d) Amled in Finnland (die Kullervosage). . . . . 248—283

Viertes Buch . . . . . 284—316

Amlethus. Zweiter Hauptteil.

Amlethus und Hermuthruda. 1. Amledsage und Amledroman. Das geschichtliche Vorbild Amleds II. 2. Die Hauptmotive des Amledromans: I. Der umgeschriebene Brief. II. Die Doppelehe. III. Die Freierfeindlichkeit. IV. Amleds Kriegslist. 3. Ausklang. — Kurze Bemerkungen zur ganzen Amledsage. Brandlegungen. Alboins Trunkenheit und Schlaf beim Überfall. Ausübung der Rache beim Gelage. Das Netz in der antiken Literatur. Andere antike Parallelen: Aischylos, Herakles. Shakespeares Hamlet. Bauditz' Roman „Komödie auf Kronborg". Goethes Ballade „Amlet". . . . . 284—296

Vermundus und Uffo. 1. Die Quellen, Geschichtliches und Geographisches. Die ags. Zeugnisse. Widsid, Beowulf, Mercische Stammtafel, Vita duorum Offarum. Die dän. Zeugnisse: Series run., Ann. Ry., Sven Aggesön. 2. Vermund und Uffe bei Saxo. Entwicklung und Charakteristik der Dichtung (Vaterland, Ehre, dichterische Schönheiten). Zusätze zur Sage: 2 Gegner Uffes, Schwertprobe, keltische, an. Parallelen; Schwert in der Höhle — an. Parallelen. Folke. Die Frövinssöhne, Adils im Beow., Ongentheow. — Anhang: Uhland, Grillparzer. . . . . 296—309

Dan II. — Hugletus. — Frotho II. Vegetus. — Dan III. — Fridlevus Celer. Dan II. der Übermütige. Isl. Zeugnisse. — Huglek. Erinnerungen an den Geatenkampf im Beow. Huglek sonst bei Saxo, in der Geschichte. — Frode hin frökni. Verhältnis der Quellen. Frodi und Fröger. Frögers Unverwundbarkeit. Beispiele für bedingte Sicherheit. Blendingr. Beschreibung des Holmplatzes. Staub unter den Füßen. Straßburger Blutsegen. Dän. Volksglaube. — Dan III. Dan I., II., III. Der Danhügel bei Viborg. — Fridlev hin hvate. Isl. Wer ist der Vf.? Inhalt: Beispiele für Panzerhemden, die gegen Eisen gefeit sind. Stumpfmachen der Schwerter: durch Besprechen, bloßen Blick; Mittel dagegen, besondere Abart: der eigene Träger fällt durch sein Schwert,

Digitized by Google

Seite

während er alle andern stumpf gemacht hat. Die Schildmaid Rusila: Schildjungfrauen der Wikingerzeit; das irische Vorbild der Rusila. Zusammenhang der Fridleifssaga mit der großen Frodasaga . . . . . 309—316

Fünftes Buch . . . . . 317—397

Frotho der Dritte. Frothos Stellung in der jüngeren Skjöldungreihe. Frotho III. = Frotho der Friedliche. Disposition und Aufbau. Die Probleme. Frothos Jugendjahre. Die Zustände am Königshofe. Erikus Disertus. Eiríks saga málspaka. I. Erikus und Frotho. König und Erzieher. Neidstange, dämonischer Seefahrer, Zauberspeise, Verhältnis zur Baldersage, keltische Einflüsse im 9./10. und 12./13. Jh. Kraka. II. Erikus bei Götarus in Norwegen. Eiríkr enn málspaki. Frothos Eroberungszüge. Allgemeine Charakteristik. Kampf gegen die Slawen. Frothos Gesetze. I. Zug nach Norwegen. Kampf gegen die Hunnen und ihre Hilfsvölker. Saxo und die Hervararsaga. Frothos Russengesetze. Hunnenkampf: Uggerus — Odin. Hildesage. Hunnenkampf: Gizur — Erik — Absalon. Hildesage: Quellen, Saxo und die isl. Überlieferung, Wiedererweckung der Toten. Frothos Zug gegen Schweden = Erikus und Alrikus, Gestiblindus. Asmundus und Asvitus. II. Zug nach Norwegen. Asmundus und Asvitus: Egils s. ok Ásm.; Mittel, den Toten am Spuken zu hindern; Gnóðar-Ásmundr. Frothos norw. Gesetze. Kampf des Arngrimus gegen Finnland und Bjarmaland. Holmgang auf Samsö. Zug gegen England und Irland. Frotho der Friedensfürst, der Frodifrieden. Frothos Tod. Arnaldr Íslendingr oder Saxo? Die Gedichte des V. Buches. Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten, Sentenzen und wörtliche Übereinstimmungen mit an. Gedichten . . . . . 317—397

Sechstes Buch . . . . . 398—467

Hiarnus . . . . . 398—399

Fridlevus, Sohn Frothos III. Typische isl. FAS.; Kampfhunde; Hjarne (II. Teil); Friðleifssaga, Schwäne, Spottverse, Hálfdanar s. Br., An der Bogner. Fridlevs Drachenkampf, Áns s. bógsv.; Befragung der Parzen über Olavus; Ali, Starkad . . . . . 399—412

Digitized by Google

Seite

Die jüngere Skjöldungreihe. Frotho IV. Starkatherus, Ingellus. Die Quellen. Die ae. Überlieferung, geschichtliche Züge. Frotho IV. Starkad (allgemeine Übersicht), Meister und Ziehvater, Verhältnis zum Beowulf, Berufswiking, Odinsheld, Neidingstaten, Dichter. Starkads Abstammung und die Sage von Vikarus: Charakteristik des Jugendliedes, Starkad als Riese, Víkarssaga. Starkads Jugendlied: 1. Bemonus, Frakkus, Flokkus; 2. Starkad in Bjarmaland; 3. Starkad in Upsala: filii Frö; Opferfest in Upsala. 4. Hugleikr, Geigaðr und Svipdagr. Verhältnis zu Snorri. Huglek = Sven Eriksön. Starkads gefährlichster Kampf, seine Wunden. 5. Vinus. 6. Sieg über Visinnus, Waffen durch bösen Blick stumpf machen. 7. Der Riese Tanna. 8. Der Pole Vaske [Hama]. Vísinn, Vazi und Hama Eponymoi der 3 finnischen Stämme. 9. Schiffbruch und Aufnahme bei Frodi. Das Jugendlied — ein aschw. Starkadrückblick oder isl.? Starkad bei Frotho, Frothos Tod; Hama der Sachse und Häme der Finne; Hanevus — Hannover; Sverting und seine Sippe bei Dänen und Isländern. Ingellus und Starkatherus. 1. Ingeld. Die Aufreizung zur Vaterrache im Beow. 2. Starkatherus und der Goldschmied, das Helgalied. 3. Starkatherus und Helgo. Der Kampf auf der Heide. Unterschied von der Ingjald- und Helgasage. Asa. Helgo und Helga = Helgi Hundingstöter und Sigrun. 7 Vorbilder für den Kampf auf der Heide und vor dem Brautgemach. Verwandtschaft mit der Eiríks s. 4. Starkatherus bei Ingellus (der pros. Bericht). 5. Das Ingjaldlied. Nationale und religiöse Färbung der alten Heldendichtung. Saxos Zutaten: K. Sven Eriksön das Modell für Ingjald. Streichung der Verse 214^{30}—215^{7}. Ingjaldlied ein monologisches Ereignislied. Verwandschaft mit Vik., Egil und Vatnsd. K. 2. Ist das von Saxo überlieferte Lied altdän. heidnisch oder spätere isl. Bearbeitung mit Hinzudichtungen Saxos? . . . . . 412—467

Siebentes Buch . . . . . 468—533

Frotho V. und die Söhne des Haraldus.

Olavus, Sohn des Ingellus, dän. Überlieferung, geschriebene Königsreihen. Die Vaterrache der Haraldus-Hálfdanssöhne. Die isl. Über-

Digitized by Google

Seite

lieferungen und ihr Verhältnis zueinander. Verhältnis Saxo zu den Isländern: Abweichungen, Ähnlichkeiten; in 2 Fällen hat Saxo Älteres und Echteres. Das Motiv „Ihr sagt es, nicht ich“ . . . . . 468—475

Haldamus Biargrammus. 1. Haldan = Skjöldung Helgo, Erik = Hrókr, Vitolf = Vifill (= „Wilder Mann“). Haldan = Skjöldung Hálfdan und Hálfdan der Alte. Verwendung von Zügen aus den FAS. Bei der Eroberung Schwedens ist Haldan = dem Dänen Hálfdan, Sohn des Fróði friðsami. 3. Haldan = Thorsheld Hálfdan. Berührung mit Örvar-Oddr, Haldan sein Doppelgänger. Die lausavísa stammt aus der Jómsburgergeschichte. 4. Haldan = dän. Haldan, Kampf mit Ebbo, FAS. und Ritterepik = erste der 5 Siklingsagen, ihre kunstvolle Verflechtung, die beiden Testamente. 5. Haldan I. sagengeschichtlich = Haldan II., der = Hálfdan von Schonen ist. . . . . 475—488

Die Siklingsagen. Siklingar. 1. Haldanus und Sygrutha 2. Otharus und Syritha. 3. Alf und Alvilda. 4. Hagbarthus und Sygne. 5. Haldanus und Guritha: Die Zeit der fünf Könige. Gunnarus, Drota; Ásmundar s. kapp.; Erdhügelmotiv; Hundekönig. Die jüngste Skjöldungreihe. Haldanus, Rötho, Guritha; Haldans Hasenscharte. Haldanus und Hildigerus. Das Sterbelied des Hildigerus-Hildibrandr. Haldanus und Guritha. Haldanus-Ásmundr auf der Hochzeit . . . . . 483—511

Die jüngste Skjöldungreihe. Haraldus Hildetan. Olo Vegetus. 1. Übersicht. Heroische Dichtung und Geschichte, Odins Verhältnis zu Harald. 2. Haralds Abstammung. 3. Haralds Geburt und Unverwundbarkeit. 4. Haralds Kindheit. 5. Haralds Vaterrache und Kämpfe um die Einigung Dänemarks; sein Beiname Hilditannr. 6. Haralds Sieg über ausländische Häuptlinge, svínfylking und hamalt, Übergang zur Brávallaschlacht. Olavus—Olo Vegetus. Grundakkord: faszinierende Augen. 1. Eine Räubergeschichte, Verwandtschaft mit der Fridleifs s., 2 lose Strophen. 2. Kampf mit Skatus und Hiallus, Olo in der Königshalle von Vermland: das Goldenermärchen. 3. Kampf mit Tosto und Liotarus, Oli als Bettlerkönig. Haraldus Hildetan (Fortsetzung). Einleitung zur Brávallaschlacht. Saxo und Sögubrot über die Ursache des Krieges. . . . . 511—533

Digitized by Google

Seite

Achtes Buch . . . . . 534—612

Haraldus Hildetan.

Die Namenliste der Brávallakämpfer. Alter und Heimat der Brávallaþula: 2/2 12. Jh., Island. Die Brávallaschlacht: topographische Darstellung und Hergang der geschichtlichen Schlacht, Einzelkämpfe, Starkads Bedeutung für die Entscheidung des Kampfes und für das Bravallalied. Noch einmal die keilförmige Schlachtordnung. Haralds Tod und Leichenfeier . . . 534—542

Der Tod des Olo Vegetus. Urform der Sage, der Nornenfluch, Starkads Rolle-Verwechslung mit Starkaðr Áludrengr? Einfluß der thüringischen Sage von Iring? 552—556

Omundus . . . . . 556—557

Der Tod des Starkatherus. 1. Verhältnis von Prosa und Sterbelied. 2. Was spricht für isl. Ursprung des Liedes? Gedankengang im allgemeinen, im einzelnen. Katalog der Taten Starkads. 3. Schlußprosa. Die Todessage: Tötung der herulischen Greise, Sprung zwischen Kopf und Rumpf, die schonische Lokalsage; ein schwed. Märchen. — Ausklang. Starkad in der späteren isl. Überlieferung. . . . . 557—568

Jarmerikus. Die märchenhafte Einleitung von Ebbos Überfall. Jarmeriks Jugend ist eine Vermenschlichung der Unholdmärchen; seine Kämpfe spiegeln die Streitigkeiten mit den Wenden im 11. Jh. wider. — Die got. Ermanarichsage bei den Norwegern — Isländern. Die deutsche Harlungensage, allein im Norden bei Saxo erhalten. Die Svanhildsage kennt Saxo aus isl. Vorlage; Verhältnis zur Völs. s.: das Tottreten durch Pferde; Broder wird gehenkt, der Habicht bei Olaf Tr.; die Rache der hellespontischen Brüder: wie in Völs. s. gibt Odin den Rat zur Steinigung. Erpr? Guthruna = Gudrun bezeugt Zusammenhang der Goten- und Nibelungensage, der in Deutschland unbekannt ist. Atlakviða 14 = Saxo 281$^{5-7}$? 568—577

Snio. 1. Die Werbesage bei Saxo. Snio und Læ in den Ann. Lund., bei Olaus Petrus. Ann. Ry., Folkeviser. Snaer enn gamli und sein Geschlcht bei den isl. Mythologen, Allegorie oder Mythus? 2. Der Schwank vom Trinker. 3. Die Auswanderersage. Ihr Verhältnis zur Auswanderung der Langobarden: das Töten der Untauglichen; der Weihefrühling. „Öde Marken." . . . . . 577—583

Gormo und Thorkillus. Allgemeiner Überblick: 2 Sagen, ihr Verhältnis zueinander. I. Die Nordpolreise des Gormo und Thorkillus. 1. Der

Digitized by Google

Seite

Besuch bei Guthmundus. Die Vorstellung von dem „großen Schlund" und die Lage des Riesenreiches: Adam, Saxo, Hist. Norv. Nowaja Semlja. Das Totenreich. Goðmundr in Glæsisvellir. Helga þ. þóriss., aber auch þorsteins þ. bœj. über Gudmunds Reich und Sippe. Der Vergessenheitstrank. Riesenparadies und elfischer Lustgarten. Das eigentliche Totenreich. Die Thorkelssaga und die Odyssee, Polyphemmärchen im Norden. 2. Der Besuch bei Geiruthus. Der Mythus, Edda und Saxo. Irische Einflüsse. Geirröds Felsgemach. Letzte Abenteuer, Flucht und Heimkehr. II. Die zweite Reise des Thorkillus. Ugarthilokus. Snorris und Saxos Darstellung. „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren". Die drei Wahrheiten. Kritik und Tendenz der Thorkelssaga. þorkell aðalfari, Aasmund Frægdegjæva, Gormr. Isländer unter Gorm. . . . . 583—608

Gotrikus. Refo. Das Geschichtliche. Die isl. Gjafa-Refs saga. Verhältnis beider zueinander. Die Charaktere. 608—612

Neuntes Buch. . . . . 613—661

Regnerus Lothbrog. Literatur, Quellen. Der geschichtliche Hintergrund: Ragneri, Ragnhall, Three fragments. Die Ragnarssöhne Halfdan, Ubbi, Ivar, Björn, Sigurd Wurm im Auge. Stammbaum. Waräger-Erinnerungen, Einnahme von Kiew 882. Entwicklung der Ragnarssaga. Olriks 2 Fassungen: isl. und norw. (?). Ragnar und Sigurd Drachentöter. England Heimat der Rgs.? Die Dichtung von Kraka-Aslaug, ihre Abstammung von Sigurd bestellte Arbeit eines norw. Königs? Die Hauptmotive: die kluge Bauerntochter, Liebe des Stiefsohns zur Stiefmutter. Aslaug = Svanlogha? Enthaltsamkeit in der Brautnacht, übertragen auf Gorm III. und Thyra. Ragnerus in Skj. Regners Sterbelied. Saxo und die Krákumál: Inhalt, Verhältnis zu Saxo, die Verschiedenheiten überwiegen. Die dän. Überlieferung: Das Ungeschichtliche der isl. Überlieferung, Saxo enthält mehr von Regner und mehr geschichtliche Tatsachen. Saxos Regnerssaga. Regners Vater und Jugend. Frö und Lathgertha. Thora und der Drachenkampf, der Beiname Lothbrog. Sivard Wurm im Auge. (Gesetze.) Wikingerfahrten nach dem Westen und Norwegen, Aufstand in Dänemark, Karl d. Gr. Kämpfe in Schweden. Regner

Digitized by Google

Seite

und die dän. Bauerntochter. Regners Zug gegen die Hellespontier und nach Bjarmaland. Empörung des Ubbo und Hesbernus. Tod des Vithserkus, Regners Rachezug nach Rußland. Zug nach Norwegen, den Orkaden und Schottland. Zweiter Zug gegen Ella; Dublin, Hellespont. Neuer Aufruhr in Dänemark, Haraldus Klak abermals besiegt. Regners dritter Zug gegen Ella, sein Tod, das Sterbelied. Rache der Regnerssöhne. Neuer Abfall der Dänen. Ausklang. Letzte Nachrichten über die Regnerssöhne, Ostenus. Tod des Sivard Schlangenauge. Regner in der neuern Dichtung . . . . . 613—616

Anhang I. Zeittafel 662

Anhang II. Saxos Stammbaum . . . . . 663—668

Digitized by Google

Einleitung.

Saxo und seine dänische Geschichte.

Saxos Leben. Zeitfolge der 16 Bücher. Überlieferung.

Literatur: Not. ub. Prolegomena I ff.; Holder XI ff.; Elton IX ff.; Schück, Arkiv 12, 222—233; K. Fabricius, Hist. Tidsskr. 8. R. VI. Bd. 1917, 285—386; Finnur Jónsson, Aarb. 1918, 61—90.

Zum Verständnis der ersten neun Bücher genügt vorläufig, was in meiner Übersetzung (S. 468—470) über Saxos Leben steht, soweit es sich aus seinem eigenen Werke ergibt. Saxo (Sachse der Lange?) ist etwa 1150 geboren, war ein Seeländer (H. 5, 504, 517, 548, 609, 610), gehörte zu den *comites* (d. h. zur Umgebung)[1]) des Erzbischofs Absalon (Axel), des Gründers von Kopenhagen, und war sein *Clericus*, d. h. Hauspriester und Sekretär; vielleicht war er Kanonikus in Lund; er ist nach 1216 gestorben, ohne seinem Buch die letzte Feile gegeben zu haben.

Aus den Andeutungen in seinen „Taten der Dänen" und aus der Dichtigkeit der Entlehnungen aus den klassischen Vorbildern kann man die Zeitfolge der 16 Bücher erschließen: Der geschichtliche Teil, der die Zeit von Harald Blauzahn (936—986) bis Knud VI. (1182—1202) umfaßt, ist zuerst geschrieben: den Anfang machte Buch 14, ihm schlossen sich Buch 15, 16, 13 an, darauf folgten 11 und 12, dann 10 und die zweite, geographische Hälfte der Vorrede. Der sagenhafte erste Teil ist 1202—1216 entstanden: am frühesten Buch 3—5, dann 6, 7, 2, 1 und 8, als Abschluß des Ganzen Buch 9 und die erste Hälfte der Vorrede. Die von mir vermutete Reihenfolge weicht ab von der Auffassung Paludan-Müllers (Dansk Hist. Tidsskr. 1876, 4. R. V, 333—381), Hans

[1]) Das stimmt genau zu dem Ausdruck in Absalons Testament, Holder XV. [43].

Digitized by Google

Olriks (Nord. Hist. Tidsskr. f. Fil. 3. R. I, 138), JPaludans (Danmarks Literatur, Kop. 1896, I, 26) und Jörgen Olriks (III, 9 f.), wird aber bestätigt durch den Stilgegensatz zwischen dem ersten und letzten Teil von Saxos Werk (Üb. 479 ff.). Wo entsprechende Auftritte (z. B. dieselben Kriegslisten) in den ersten und in den späteren Büchern vorkommen, ist wider Erwarten die letzte Darstellung schlicht und einfach; aber die erste, die sagengeschichtliche, ist gekünstelt und rhetorisch, weil sie in Wirklichkeit die jüngste ist.

Im 13. und 14. Jh. hatte man solche Mühe, auch nur in das sprachliche Verständnis einzudringen, daß man sich bewogen fühlte, Auszüge aus ihm herzustellen. „Sein Werk geht an mehreren Stellen ins Uferlose[1]); vieles wird gesagt mehr zum Schmuck als um der geschichtlichen Wahrheit zu folgen, außerdem ist sein Stil allzu dunkel wegen der Fülle der Ausdrücke und der verschiedenen Gedichte, an die die Gegenwart nicht mehr gewöhnt ist. Deshalb stellt mein kleines Werk, ein Auszug aus jenem, die bemerkenswertesten der dort geschilderten Ereignisse mit klaren Worten dar und fügt einige hinzu, die sich nach der Herausgabe des genannten Werkes begeben haben" (SRD. II, 288). So begründet Thomas Gheismer, ein in Stralsund geborener Bruder des Klosters Odensee, die Abfassung seines „Compendium Historiae Danicae ab initio ad Valdemarum IV." (1332—1375; SRD. II, 286—400) — oder möglicherweise ein anderer, älterer Schriftsteller, denn vielleicht ist Gheismer nur der Abschreiber. In der 1. Hälfte hält er sich meist eng an Saxos Worte und gibt reichlich das Richtige aus der Handschrift; in der 2. Hälfte ist die Fassung kürzer und im Wortlaut selbständiger. Seine eigene Fortsetzung reicht bis zum Jahre 1341, enthält aber nur Notizen nach Art der Annalen. „Der Chronikenschreiber hat also den großen Stilisten studiert und seine Feder in der verkürzenden Widergabe seines Werkes geübt; aber als er selbst weiter gehen soll, kann er keine andere Form finden als die des Jahrbuches" (Rosenberg II, 361). Eine niederdeutsche Übersetzung dieser Epitome erschien 1485, wahrscheinlich zu Lübeck.

Erst unter dem Einflusse der humanistischen Bildung der Renaissance ist Saxo wieder zu Ehren gekommen, also

[1]) So ist wohl *opus suum diffusum est in pluribus locis* zu übersetzen. Rosenbergs Auffassung (II, 357) „Stücke seines Werkes befinden sich hier und da verstreut" ist sprachlich möglich, entspricht aber nicht dem Folgenden.

Digitized by Google

erst, nachdem sein Werk gedruckt vorlag [1]). Damals wie noch heute hinderte das fremde Gewand, das es trug, die selbstgefällige, breite „Wortfülle", „die außerordentliche Mannigfaltigkeit in den Ausdrücken", wie Erasmus schreibt [2]), seine Verbreitung, und darum nannte man ihn Grammaticus, den Sprachgelehrten, d. h. den Lateiner (zuerst 1340). Der als lutherischer Reformator und „Vater der dänischen Sprache" bekannte Christiern Pedersen hat sich, der Bitte des Bischofs von Roskilde, Lave Urne, willfahrend, nicht aus Bewunderung für Saxos Sprachkünste, sondern aus Sorge, daß eine herrliche Quellenschrift der dänischen Geschichte, ein unersetzlicher vaterländischer Schatz verlorengehen sollte, die größte Mühe gegeben, sich eine vollständige Handschrift der Gesta Danorum zu verschaffen — kein Besitzer wollte ihm sein Exemplar für den Druck anvertrauen. Erst Birger, dem Erzbischof von Lund, glückte es, in den Besitz einer Handschrift des Saxo zu gelangen. König Christian II. erlaubte Pedersen, sie zum Abdruck mit nach Paris zu nehmen; die Drucklegung besorgte sein gelehrter und erfahrener Freund, der Drucker Jodocus Badius Ascensius [3]), und diese erste, Pariser Ausgabe von 1514 hat Saxos reiche Schätze von Sage und Geschichte der Nachwelt gerettet. Die Handschrift ist aber besser als der Druck gewesen (Knabe, Einl. 2—5). Das zeigt auch die von demselben Pedersen besorgte Saxo-Übersetzung ins Dänische, die nicht auf Grund des Druckes, sondern der Handschrift erfolgt ist. Leider ist von ihr nur ein Bruchstück durch S. J. Stephanius gerettet (1644; Olrik, Arkiv 10, 283—287); doch hat auch Vedel in seiner Übersetzung Kop. 1575 die Pedersens benutzt.

Der Kodex, nach der der Druck hergestellt wurde, ist

[1]) Verzeichnis der Handschriften, Ausgaben und Übersetzungen bei Holder XI—XXV, der beiden letzten auch in meiner Üb. VII, VIII. Dazu kommt jetzt noch die vortreffliche dänische Übertragung von Jörgen Olrik, die mit ihren klaren, kurzen Einführungen ein Volksbuch in Dänemark werden wird. Die beste Ausgabe ist immer noch die von Müller-Velschow; nur weil sie längst vergriffen ist, mußte aus praktischen Gründen auch die Handausgabe von Holder herangezogen werden (über sie vgl. Tidsskr. f. Fil. II. R. VII, 254 f.). Eine neue textkritische Ausgabe mit Bezeichnung der lat. Vorbilder Saxos von Carl Knabe und mir ist als druckfertiges Mskr. auf der Kgl. Bibliothek in Kop. niedergelegt.

[2]) Sein berühmtes Urteil über Saxo ist abgedruckt: Not. ub. LXXXI; Holder, XX; Elton XVI, Anm. 1.

[3]) Die Editio princeps, die Ascensiana oder Pariser Ausgabe ist im Kommentar mit *a* bezeichnet.

Digitized by Google

verschwunden. Es gibt überhaupt keine vollständige Handschrift der Dänischen Geschichte mehr; nur unbedeutende Reste sind erhalten. Darunter ist von besonderer Wichtigkeit das in der Stadt Angers in Frankreich gefundene „Angers-Fragment", 1879 von Chr. Bruun herausgegeben [1]). Mit gutem Grunde nimmt man an, daß diese 4 Blätter in 4° Saxos eigener Entwurf sind; vielleicht sind sie sogar das für den Zweck des Setzers zerschnittene Manuskript der Druckerei. Sie haben zwischen den Zeilen oder am Rande eine Reihe von Worten und Sätzen, und diese Berichtigungen und Zusätze sind offenbar zu dem Zweck angebracht, daß man sich näher überlegen wollte, für welchen Ausdruck man sich endgültig entscheiden wollte.

Die Schriftzüge weisen sicher auf das erste Viertel des 13. Jh.; auch die Rechtschreibung (z. B. *c* für *t*) spricht für diese Zeit; ein Brief von 1219 steht in paläographischer Hinsicht dem Bruchstück außerordentlich nahe. Alle Zusätze und Varianten stammen von ein und derselben Hand. Die Abweichungen bieten zum großen Teil nicht nur ebenso gute Ausdrücke wie der Urtext, sondern sind auch bezeichnender und ausdrucksvoller. Einige fügen neue erweiternde Züge hinzu; der größte Zusatz hat sogar eine Anleihe aus Valerius Maximus bezogen. Sie rühren wohl alle von Saxo selbst her, der seine Darstellung sprachlich so gefeilt wie möglich und inhaltlich so vollständig gestalten wollte, wie es in seinem Wissen und in seinen Kräften stand. Das Angers-Bruchstück ist also eine Reinschrift der Gesta Danorum, von einem Schreiber angefertigt. Der große Abstand zwischen den Zeilen setzt voraus, daß man in ihm Berichtigungen und Zusätze vornehmen wollte; davon, daß die Handschrift zu Übungen im lateinischen Stil gebraucht sei, kann keine Rede sein. Diese Änderungen hat Saxo selbst vornehmen lassen, indem er sie dem Schreiber zu verschiedenen Zeiten diktierte. Später sollte eine neue Abschrift, die eigentliche Reinschrift, hergestellt werden, wozu man eine der aufgeschriebenen Varianten wählen wollte. „Wir sehen also in Saxos Arbeitszimmer und lauschen seiner Stimme, während er seinem dicht bei ihm sitzenden Schreiber diktiert, was er auf dem Pergament anbringen soll, gerade wie Snorri nach seinen eigenen Worten sein Werk schreiben ließ" (FJ 88).

---

[1]) Die Literatur verzeichnet außer Holder auch Elton XX, Anm. 1. Zu den obigen Ausführungen vgl. Fabricius und Finnur Jónsson.

Digitized by Google

Das Angers-Fragment bezeugt also 1. daß das erste Buch noch nicht vor 1200 diktiert worden ist, 2. daß es noch keine endgültige Gestalt und Fassung gehabt hat. Dann gewinnen auch die weiteren Vermutungen von mir an Wahrscheinlichkeit (Üb. 285; s. u. Ingjaldlied): Der sagengeschichtliche Teil liegt nicht in abschließender Redaktion von Saxo vor, vermutlich auch nicht der rein geschichtliche. Saxo hat nicht nur denselben Gedanken in verschiedener Fassung geprägt, sich für eine zur Aufnahme in sein Werk entschieden und die andere beiseite gelegt; er hat nicht nur auf Vorrat Gemeinplätze ausgearbeitet, um sie bei passender Gelegenheit wie einen fertig behauenen Baustein zu verwenden (Knabe, Einl. 15), sondern er hat auch für verschiedene Erzählungen und wohl auch Lieder, deren erste Fassung ihn nicht befriedigte, mehrere Studien entworfen. Natürlich hat er beim definitiven Abschluß die ihm weniger zusagenden Sätze oder Versuche in poetischer Form entfernen wollen, ist aber durch den Tod daran verhindert worden. Irgendein Verehrer Saxos hat von diesen „hinterlassenen Papieren" das retten wollen, was ihn wertvoll dünkte, und es nicht ungeschickt da eingefügt, wo es zu passen schien, so daß er Jahrhunderte lang die Leser täuschen konnte. Stellen dieser Art rühren also zwar von Saxo als Verfasser her und sind von Wichtigkeit, weil sie uns einen Blick in seine Arbeitsweise eröffnen; aber im Texte selbst müßten sie als nachträgliche Einschübe gekennzeichnet und behandelt werden [1]). Daß erst Christiern Pedersen ihr Urheber sei, wird kaum anzunehmen sein, wenn auch Vedels Übersetzung, die auf der von Pedersen beruht, an mehreren Stellen manche Worte hat, die der Druck nicht aufweist, und wenn auch vielleicht Bischof Urne in seinem Brief von 1512 ihn selbst aufgefordert hat, Saxo „zu verbessern oder an ihm zu feilen".

Saxos Quellen.

Olrik I, II; Al. Bugge, ZfdA. 51, 23—38; Heusler, Die Anfänge der isl. Sage. Abh. d. Kgl. Preuß. Ak. d. Wiss. B. 1914, bes. 1—14; Archiv für das Studium der neueren Sprachen 1906, Bd. 116, S. 253 ff.; AfdA. 30, 32, 33; 35, 175; Neckel, GRM. II,

[1]) Diese 22 Einschübe sind: 11^{38-40}; 13^{2-4}; 18^{11-22}; 55^{32-39}; 64^{8-13}; 74^{39}—75^{3}; 77^{17-19}; 81^{13-14}; 128^{39}—129^{4}; 206^{25-28}; 214^{36}—215^{17}; 226^{25-28}; 237^{15-17}; 238^{18}; 246^{23-25}; $250^{11, 12}$; 255^{13-16}; 290^{36}; 295^{1-10}; 568^{8-27}; 598^{40}; 645^{26-31}. Die geringe Zahl (3) der Seposita im geschichtlichen Teil und ihr Vorkommen nur im 16. Buch sprechen auch für m. Annahme der Entstehung der einzelnen Bücher.

Digitized by Google

6, 7; III, 379, 380; Hoops IV, 69 ff.: Daae, Hist. Tidsskr. 4. R. IV, 129—140; Schröder, GRM. VIII, 204—212; Finnur Jónsson, Kulturforhold 117—149.

Seit den beiden ersten Schriften Axel Olriks wissen wir, daß ein großer, vielleicht sogar der größte Teil des Saxonischen Sagenschatzes norröne, d. h. westnordische, norwegisch-isländische Einfuhr ist. Im einzelnen mag noch manches zurechtzurücken und anders unterzubringen sein, der Anteil der Dänen an Saxos Sagenmassen mag überschätzt, Saxos eigene Zutat unterschätzt sein, vor allem mag höchst zweifelhaft sein, ob ihm überhaupt stabreimende Lieder aus Dänemark direkt zugekommen sind; der Künstler Olrik mag hier und da dem Forscher Olrik im Wege stehen und seine Leistung übersehen — die Grundlinien der Saxokritik waren durch die erste größere Schrift des Achtundzwanzigjährigen für immer festgelegt, und der Forschung war der richtige Blick auf Saxos Quellen eröffnet.

Die Darstellung des nordischen Altertums bei Saxo beruht nicht auf rein dän. Tradition, sondern es lassen sich bei ihm in der Hauptsache zwei ganz verschiedene Stoffmassen erkennen. Die eine Überlieferung ist die dänische mit den großen, klaren Auftritten der Heldenlieder, der Ruhe und Einfachheit der lebendigen Volkssage, wie sie namentlich auf Seeland und in Nordjütland blühte, mit ihrem naiven, ungekünstelten Vortrag. Die andere Überlieferung liebt buntes Leben und Treiben, läßt die Götter, besonders Odin, in die menschlichen Geschicke eingreifen, bringt Kämpfe gegen Schildmädchen, Berserker und Riesen, ist voll von eintönigen Liebesabenteuern, gewöhnlich um geraubte Königstöchter, Befreiungen von Jungfrauen aus der Gewalt unwillkommener, gewalttätiger Freier, erzählt gern von Blutbrüdern, Wikingerfahrten und abenteuerlichen Reisen, meist in die Ostländer, und zeigt fast durchweg einen gekünstelten Märchenstil mit etwas öder Wiederholung der Gestalten und Begebenheiten — kurz, dieser Teil der Saxonischen Geschichten mit den typischen Personen und Zügen der norrönen Literatur steht unter dem deutlichen Einflusse des Sagastils und weist auf eine norw.-isl. Quelle [1]). In seinem zweiten Buche macht Olrik dann die Probe auf seine literarhistorische Kritik, untersuchte jede einzelne Sage Saxos bis ins einzelne und zeigte, welche nach ihrem Inhalte dänischen oder norröne

[1]) Zu dieser Charakteristik der FAS. vgl. Olrik I, 7—14; FJ, LH II 789—807; Isl. LH 327—333; Mogk, LG 830 ff.

Digitized by Google

Ursprungs sein müßte [1]). Auf diesen Vorarbeiten erhob sich dann Olriks Hauptwerk, Dänemarks Heldendichtung, von dem leider nur die beiden ersten Bände erschienen sind: im Mittelpunkte des „Rolf Krake" steht das Bjarkilied, „Starkads des Alten" das Ingjaldlied, beide monologische Ereignislieder von stark lyrischer Haltung sind nach Olrik im 10. Jh. in Dänemark entstanden.

Olriks bahnbrechende Zweiteilungsthese ist fester Besitz der Wissenschaft geworden. Aber seine Annahme, daß Saxos norröne Sagen eine Skjöldungasaga nach norw. Schiffersagas seien, die der Isländer Arnaldr Þorvaldsson gesammelt habe, der 1168 bei dem Erzbischof Absalon, Saxos Gönner, weilte (II, 279 f.), oder daß Saxo diese norw. Märchensagas von den landflüchtigen norw. Prälaten zugetragen seien, die sich in den 1190er Jahren. als der Streit zwischen König Sverrir und den norw. Bischöfen am heftigsten tobte, lange Zeit am Hofe des Erzbischofs in Lund aufhielten (Olrik-Ranisch 162) — diese Annahme hat namentlich bei deutschen Forschern (Heusler, Ranisch, Neckel) Bedenken und Widerspruch hervorgerufen.

Die Werke, mit denen der breite Unterbau Saxos am nächsten verwandt ist, sind die Fornaldarsögur. So heißen mit einer modernen Benennung alle die Sagas, die von sagengeschichtlichen Personen handeln; sie sind fast vollzählig gesammelt von dem ersten Herausgeber Carl Christian Rafn, Fornaldar sögur Nordrlanda Kop. 1829/30. Der Name ist nicht ganz glücklich gewählt. *Forn öld* „alte Zeit" muß hier in der Bedeutung „vorgeschichtliche Zeit" aufgefaßt werden, denn die Ereignisse werden vor der Entdeckung und Besiedlung Islands spielend gedacht. Ein Teil dieser „Geschichten aus der alten Zeit" erzählt germanische Heldensagen (die „Heldenromane" haben also das Erbe der älteren

[1]) Dän. Herkunft sind nach Olrik: 1. Dan; 2. Skioldus; 3. Helgo; 4. Rolvo; 5. Rörikus; 6. Horvendillus; 7. Amlethus; 8. Vermundus und Uffo; 9. Huglekus; 10. Hithinus und Höginus; 11. König Frotho; 12. Frothos Tod; 13. Hiarnus; 14. Die Sachsenkämpfe des Frotho, des Sohnes des Fridlevus; 15. Starkatherus und Ingellus; 16. Tod des Starkatherus; 17. Olavus; 18. Die Siklingsagen; 19. Haldanus; 20. Jarmerikus; 21. König Snio. Norröner Herkunft sind: 1. Hadingus; 2. Gram und Frotho; 3. Hotherus und Balderus; 4. Frotho Vegetus; 5. Fridlevus Celer; 6. Erikus Disertus; 7. Frothos Eroberungen; 8. Erikus und Alrikus; 9. Holmgang auf Sampso; 10. Fridlevus; 11. Olo; 12. Die Jugend des Starkatherus; 13. Haldanus Biargrammus; 14. Haraldus Hildetan; 15. Omundus; 16. Regnerus Lothbrog; 17. Thorkillus; 18. Refo.

Digitized by Google

Heldendichtung angetreten); andere haben Wikinger zu Helden („Wikingerromane"); die dritte Gruppe ist rein märchenhaft („Märchensagas"). Zu der ersten Gruppe gehören z. B. die Hervararsaga, die Hrólfs saga Kraka, das Sögubrot, die Völsunga saga, meist Prosaauflösungen alter Lieder, deren Stoff z. T. in die Zeit der Völkerwanderung hinaufreicht. Zu den Sagas der zweiten Gruppe, die den unerschrockenen, wagemutigen und abenteuerfrohen Wiking verherrlichen und z. T. auf ältere Lieder zurückgehen, gehören z. B. die Örvar-Odds saga und die Ragnars s. lodbrókar: Wikingerfahrten, Zweikämpfe, Erschlagen von Riesen oder Drachen, furchtloses Sterben sind die immer wiederkehrenden Hauptzüge. Nahe verwandt mit den Wikingersagas sind die Märchensagas, an die man keinen künstlerischen Maßstab anlegen darf: sie spielen z. T. in der Wikingerzeit, aber das Abenteuerliche und Ungeheuerliche, das Wunderbare und Märchenhafte herrscht uneingeschränkt, die Liebenden werden am Schluß immer glücklich vereinigt; besonders beliebt waren die Stiefmuttersagas (*stjúpmœðrasögur*, Ol. s. Tr. ed. Munch, Krist. 1853, 1[23]; Sverris s. FMS VIII, 18 = Flt. II, 539; s. u. Komm. IX, Entwicklung der Ragnarsaga), z. B. die Hálfdanar s. Eysteinssonar und die Hjálmþérs s. ok Ölvés, in der das Motiv sogar zweimal verwendet wird; die Vilmundar s. vidutan (R. 1878; ASB 15, 82 ff.) ist der älteste Beleg des Aschenbrödelmärchens. Über die Lygisögur Suðrlanda, die Südlandsfabeln, vgl. Mogk, LG 879—885. In die Prosa der beiden ersten Gruppen wurden, wie schon erwähnt, gern Strophen eingestreut; Märchensagas hat es nur in prosaischer Fassung gegeben: etwaige Verse in ihnen sind ganz jung, gehen nicht auf alte Vorlagen zurück. Diese Verseinlagen wurden teils älteren echten Liedern entlehnt [1]), öfter aber wurden sie erst als Schmuck für die Saga angefertigt, zuweilen sind sie nur späte Schreiberversuche; als selbständige Gebilde, losgelöst vom prosaischen Rahmen, konnten diese Zierstrophen nicht vorgetragen werden; sie waren auch nicht ohne die Saga und nicht für sich allein entstanden. Obwohl die FAS. Sagen und Märchen zum Inhalt haben, erheben sie doch den Anspruch, Geschichte zu erzählen. Sie wurden nach dem Muster und der Technik der realistischen Isländer- und Königsgeschichten angelegt; in die bewährte Form der geschichtlichen Saga wurde der sagen-

[1]) Finnur Jónsson, Aarb. 1912, 1—57.

Digitized by Google

und märchenhafte Stoff hineingegossen. Nur die am spätesten aufgezeichneten Geschlechtssagas sind reich mit Märchen- und Romanmotiven ausgeschmückt und stehen unter der Einwirkung der FAS. (z. B. Grettis-, Vatnsd.- und Svarfd.s.).

Die Fornaldarsögur sind also ein rein isl. Gebilde und mit den hineingearbeiteten Strophen schon für das Jahr 1119 bezeugt (Sturl. I, 22) [1]).

Auf einer Hochzeit in dem westisl. Hofe Reykjahólar wurden zur Unterhaltung der Gäste 2 Geschichten vorgetragen, von einem gewissen Hrólfr von Skálmarnes, „einem guten Skalden, angenehmen Gesellschafter und klugen Kopf, der sich mit Sagas beschäftigte, die Leute durch Lieder gut unterhielt und selbst dichtete" (I, 9^{10} f., 18^{19} f.) und von dem Priester Ingimundr Einarsson, „einem Sagamann, der auch ganz gut dichtete" (19^{18} f.). Hrólfr trug aus dem Gedächtnis die ziemlich umfangreiche, in 3 Abschnitte gegliederte Hrómundar saga Greipssonar vor. Er hatte sie an den geschichtlichen Telemärker Hrómundr aus der 2. Hälfte des 8. Jh. (Lnd. I, K. 3) angeknüpft und selbst „zusammengesetzt", d. h. nicht „aufgezeichnet", sondern „nach überkommenen Motiven bearbeitet" (Neckel, Gott Balder 84); es war also eine Abenteuersaga, eine Wikingersaga. Der Vortragende hatte die Saga ohne Hilfe der Schrift zu einem Ganzen geordnet und mit Str. geschmückt, die den Gestalten der Saga zugeschrieben wurden, sicherlich aber von ihm selbst herrührten. Auch die Geschichte, die Ingimundr erzählte, wird eine unheroische Fornaldarsaga gewesen sein; sie handelte von dem Skalden Ormr von Barrey, der südlichsten der Hebriden, der in der 2. Hälfte des 10. Jh. (auf den Orkaden ?) gelebt hatte; Snorri führt 2 Str. von ihm an (Sn. E. 91, 93; FJSkj. I, 135). Ingimunds Orms saga Barreyjarskálds war ebenfalls mit Str. geschmückt, die er selbst gedichtet hatte, und enthielt am Schluß noch ein eigenes Lobgedicht (*flokkr*).

Sagabelustigung (*sagnaskemtan*) war auf Island schon lange beliebt, aber der Vortrag von Wikingersagas fand auf Reykjahólar zum ersten Male statt, und diese neue, bis dahin unerhörte künstlerische Unterhaltungsart erregte lebhaftes Aufsehen. Ein Teilnehmer des Festes bekam von der Unterhaltung durch solche Sagas einen so tiefen Eindruck, daß er den ganzen Hergang dem Verfasser der Þorgilssaga, eines Abschnittes der Sturlungasaga, mitteilte und sogar die Namen der beiden Sagamänner nannte, während sonst die Erzähler namenlos bleiben; nachdrücklich hob er bei beiden hervor, daß sie sich auch sonst mit Sagavortragen abgaben und Gedichte verfaßten. Hrólfr war ein Bauer, dessen Hof Skálmarnes einen guten Tagesritt westlich von den „Rauchhügeln" lag. Ingimundr aber war ein Priester, und Geistliche werden überhaupt vor allem als Verfasser der FAS in Betracht kommen. Wandernde Kleriker waren die Vermittler der Allerweltsgeschichten, der fremden Einflüsse und geistlich-gelehrten Interessen. Die Sagas von Örvar-Odd und Ragnar Lodbrok sind deutlich christlich gefärbt; ebenso der Schluß der Geschichte von

[1]) Maurer, ZfdPh. 1, 80; Rosenberg II, 178; Olrik I, 10, 11; FJLH II, 790; Mogk, LG 698, 733, 737, 738; Meißner, Strengleikar. Halle 1902. Anm. 7; Heusler, Anfänge der isl. Saga 20—27; FJ Kulturf. 142 Anm., 143, 144.

Digitized by Google

Hrolf Kraki, mindestens enthält die Stelle: „das eine verhinderte deinen Sieg, König Hrolf, daß du keine Erleuchtung über deinen Schöpfer hattest" (K. 34, S. 106[12]) eine geistliche Wendung des Abschreibers. Saxos Haðarsaga, die so einzigartig Götter und Menschen vermischt, hat von den gelehrten Isländern den Euhemerismus übernommen, und selbst die Fabel von der Einwanderung der Asen klingt nach.

Die Saga von Orm ist verlorengegangen; die von Hromund Greipsson aber kam später, in der Gestalt, die ihr Hrolf gegeben hatte, zu Ohren des norw. Königs Sverrir (1177—1202). Der König hat über sie die drastische Äußerung: „solche Lügengeschichten (*lygisögur*) sind ganz amüsant" (Sturl. I, 22[19]); ob diese harte Bezeichnung nur ein Scheltwort für diese eine Saga ist oder die neue Kunstrichtung im allgemeinen bezeichnet im Gegensatze zu den geschichtlichen Sagas („freie Romandichtung"; lügen also = „willkürliches Umgestalten des Überlieferten"), ist nicht ganz klar. Jedenfalls stand Sverri mit seinem abweisenden Urteile nicht allein. Auch der Mönch Oddr Snorrason, der um 1190 eine lat. Saga von K. Olaf Tryggvason schrieb, die in einer mehrmals umgearbeiteten isl. Übersetzung vorliegt, äußerte sich verächtlich (Ol. s. Tr. ed. Munch, Krist. 1853, Prol. 1[23]): „Besser ist es, Vergnügen daran zu haben, solches (von König Olaf) zu hören, als Stiefmuttermärchen (*stjúpmœðrasögur*), die die Hirten erzählen, ohne daß man weiß, was daran wahr ist". In der großen Óláfs s. Tr. (letztes Drittel des 12. Jh.; FMS. II, 142[3]) werden die FAS *skröksögur* genannt (skrök = Lüge, Erdichtung).

Das Wort des Königs blieb nicht auf seinen Hof und Norwegen beschränkt, sondern wurde natürlich auch den Isländern bekannt. Bei ihnen fand es keineswegs allgemeinen Beifall: einige stimmten ihm zu, hielten also ebenfalls die Wikingersagas für unglaubwürdig; andere aber erhoben Einspruch dagegen und beriefen sich darauf, daß man Stammbäume auf die Helden solcher FAS zurückführen könnte, diese Sagas also gleichfalls „geschichtlich" wären. Die Skeptiker konnten den Siegeslauf der neuen Unterhaltungswerke nicht aufhalten. „Was sich nie und nirgend hat begeben, das allein veraltet nie." Das Romantische und Phantastische drängte das Kühle und Wirkliche zurück; wohl blieb die Anwendung der halbpoetischen Sprache, die leidenschaftslose Darstellung und die Führung des Dialogs die gleiche wie in den Isländer- und den Königsgeschichten, aber das kulturgeschichtliche Bild verlor die Echtheit, und die Kunst der Charakterzeichnung ließ nach, je freier die Phantasie schaltete, oder je schablonenhafter sie zuletzt verfuhr: das ist weniger der Fall bei den Heldenromanen, die sich auf guter Überlieferung aufbauen, als bei den Wikingersagas und vor allem den Märchensagas.

Gegen Ende des 12. Jh. müssen die Heldenromane mit Sagaeinlage und Strophenausschmückung üppig aufgeschossen sein und ihre Blüte erlangt haben; damals hat Saxo sie durch mündliche Vermittlung kennengelernt und für seine Darstellung der dänischen Vorzeit verwertet[1]). Noch im Jahre 1263, unter der vollen Herrschaft des Schrifttums, unterhält der

[1]) Dafür spricht auch die Art von Saxos Fehlern im Nacherzählen; Heusler, ZfdA. 48, 63, 76, 80, 84 f.; vgl. den Komm. an vielen Stellen.

Digitized by Google

Dichter und Geschichtschreiber Sturla Þórðarson das Gefolge des norw. Königs Magnús, indem er die märchenhafte Huldarsaga frei aus dem Gedächtnis vorträgt [1]).

Die Schiffsleute forderten ihn eines Abends auf, etwas für ihre Unterhaltung zu tun; da sagte er die Huldarsaga auf, besser und verständiger, als irgendeiner der Anwesenden sie vorher gehört hatte. Die Leute drängten sich herbei, um möglichst gut zu hören, so daß die Königin zuletzt auf das Getümmel aufmerksam wurde und fragte, was es gäbe. Man erklärte ihr, daß die Leute eine Saga hören wollten, die der Isländer erzähle, und als sie weiter fragte, was das für eine Saga wäre, erhielt sie den Bescheid: „Sie handelt von einer großen Unholdin; es ist eine gute Saga, und sie wird gut erzählt." Den nächsten Tag schickte die Königin nach Sturla, mit der Weisung, er soll die Saga von der Unholdin mitbringen. Er kommt und erzählt die Saga, wie er sie den Abend vorher erzählt hat, und gebraucht dazu einen guten Teil des Tages. Seine Erzählung, die also ziemlich umfangreich gewesen sein muß, findet großen Beifall und verhilft ihm zur Gnade der Königin und weiterhin dann auch des Königs (Sturl. II, 325). Die Saga gehört zu den Riesensagen; sie ist nicht von Sturla erfunden, sondern schon vorher bekannt und sehr beliebt gewesen und nur von ihm besonders gut, genau und ausführlich erzählt worden. Daß Sturla sie bereits in geschriebener Form bei sich hatte, ist nicht anzunehmen; dem widerspricht die ganze Lage.

Aber daß solche Sagas bereits gegen Ende des 13. Jh. aufgezeichnet waren, steht fest; die meisten der von Rafn zusammengestellten FAS. sind im 14. Jh. niedergeschrieben worden und haben mit der Zeit immer märchenhaftere und romantischere Erfindungen in sich aufgenommen.

Der Schauplatz der FAS. ist nicht mehr die einheimische Insel mit ihren überraschend getreuen topographischen Angaben, sondern der ganze Norden, besonders Norwegen, Schweden und die Länder östlich von der Ostsee, Finnland und Bjarmaland, von einem gewissen märchenhaften Schimmer umgeben. Wenn in Saxos FAS. vielleicht Norwegen als Ort der Handlung besonders beliebt und mit zahlreichen Lokalsagen vertreten ist, die der Darstellung den Anstrich größerer Bodenständigkeit verleihen, so braucht darum die Saga noch nicht in Norwegen entstanden zu sein; die ältere FAS. bevorzugte vielleicht solche „Ortsbezeugungen" weit mehr als die jüngere, die das Unwahrscheinliche, was sich nie und nirgends hat begeben, steigerte [2]).

Ebenso ist es richtig, daß manche Gestalten der FAS. auf den Orkaden wie in Dublin bekannt und beliebt waren

[1]) Maurer, Die Huldar saga. Abh. der kgl. bayer. Ak. d. Wiss. München 1894, 225—321.

[2]) „Gute Ortskenntnis an der norw. Küste erweist z. B. keineswegs einen norw. Verfasser" [der Eddalieder]; Neckel, Zfd. deutsch. Unterricht. 30, 84.

Digitized by Google

und in den Märchen, Sagen und Volksliedern der Färöer und Telemarkens von den ersten christlichen Jahrhunderten an bis in das 20. Jh. hinab erscheinen. Selbstverständlich haben sich die alten Norweger Geschichten erzählt, kunstlos und phantastisch. Aber dieser Sagenstoff ist als „Saga", und darauf kommt es an, nicht auf Folkeviser, ausschließlich auf Island verarbeitet, und isl. Sagamänner haben ihn nach ihrem dichterischen Vermögen gestaltet. Obwohl Saxo die bezeichnenden Unterschiede seiner isl. wie seiner dän. Vorlagen gleichmäßig mit dem Prunk seines klangvollen Latein bedeckt und so alle Eigenart verwischt, wozu noch überall die moralisierenden Bemerkungen kommen, wird es doch dem geschulten Literarhistoriker gelingen, die einzelnen Dichterindividualitäten unter seinen isl. Gewährsmännern zu sondern und begabte Sagaerzähler mit neuen Motiven und überraschend kühnen Auftritten von geistlosen Sagaschreiberlein und knechtischen Nachahmern zu trennen. Ansätze dazu sind von Olrik und zaghaft wohl auch im Kommentar gemacht worden, und aus ihnen läßt sich schon jetzt der Schluß ziehen, daß von einem einzigen Manne als Verfasser oder als Erzähler keine Rede sein kann.

Etwas ganz anderes ist die Frage, und sie geht die Saxoforschung erst in zweiter Linie an, inwieweit die Ausbildung und Stoffbereicherung der „Geschichten der alten Zeit" durch die Kelten, besonders durch die Iren, beeinflußt ist. Die geschichtliche isl. Saga hat durch die Iren schwerlich Anregung für die Darstellungsweise erfahren. Während SBugge annahm, daß das Geistesleben der Nordländer durch die Kelten in der Wikingerzeit stark beeinflußt wäre, glaubt man heute vielmehr, daß dies nach der Wikingerzeit der Fall sei. Doch ist die Frage gestattet: Können diese Vorstellungen nicht ebensogut zu den Iren von den Nordleuten gekommen sein, die sich unter ihnen niederließen und mit ihnen lange zusammen lebten? (Finnur Jónsson 107). Die Anleihen aus keltischem Sagenschatz betreffen jedenfalls nur vereinzelte Motive und Episoden und treten im allgemeinen in den Heldenromanen des 12. und 13. Jh. auf. In der neuesten Zeit hat man auch auf die Bedeutung von Rußland und Byzanz als Vermittlern hellenistischen und orientalischen Geistes hingewiesen (besonders Henrik Schück, Illustr. svensk Litteraturhist. I², 139—143; Stan. Rożniecki, Varægiske Minder i den russiske Heltedigtning [Kop. 1914]; Rolf Nordenstreng, Vikingafärderna [Stockh. 1915], Kap. VII: Vikingarna

Digitized by Google

i Österväg; GRM. IX, 119, 120). Die FAS. ist zwar keine Warägersaga, d. h. sie stammt nicht aus den Kaufmannsherbergen in Nowgorod oder Birka, aber sicher ist eine Menge Stoff durch Vermittlung der Waräger nach dem Norden gelangt: die Scharfsinnsproben des Amlethus gehen auf eine orientalische Novelle zurück, die durch Osteuropa nach Dänemark kam; die Liebesgeschichte von Otharus und Syritha geht auf ein Märchen südöstlicher Herkunft zurück, auf „Amor und Psyche" (Schröder GRM. VIII, 204—215; 281—290. Vgl. bes. Komm. IX, Höskuld und Dyri).

Ebensowenig wie die im 12. Jh. beliebten, später zugunsten des Märchenhaften vernachlässigten Lokalisierungen sprechen die in Saxos FAS. auftretenden Isländer dagegen, für diese Geschichten Island als Heimat anzusehen; auch sie fügen sich in den Rahmen der isl. Literaturentwicklung [1]). Seit dem 13. Jh. war der geschichtliche Sinn auf Island so geschult, daß kein isl. Erzähler einer FAS. einen Isländer in der „alten Zeit", die vor der Entdeckung der Insel liegt, auftreten ließ. Saxos FAS. aber lassen 3mal Isländer in den Geschichten der Vorzeit auftreten: 1. isl. Krieger unter Hadaldus und Ringo (Str. 3, 21, M. 377, 383, H. 257, 259[38]), 2. Thorkillus (M. 420ff., H. 286ff.), 3. Revo und Bero in der Geschichte des Götrikus (M. 433, H. 296). Für den ersten und dritten Fall haben wir entsprechende isl. Überlieferung. Das Sögubrot unterdrückt in Str. 3 der Liste der Bravallakämpfer die isl. Heimat der 6 Skalden Haralds und läßt Str. 21 mit 7 Kämpfern Hrings und 4 deutlichen isl. Ortsnamen vollständig aus. Für die Thorkelssaga haben wir keine entsprechende isl. Überlieferung. Nach dem isl. Gegenstück der 3. Erzählung, der Gautrekssaga, ist der Held Refo ein Norweger. Olrik will deswegen diese 3 Stellen Saxos den Norwegern zuweisen (II, 136—138): kein Isländer hätte an der Brávallaschlacht, die lange, lange vor Harald Schönhaar geschlagen wurde, isl. Skalden und Krieger teilnehmen lassen; kein Isländer hätte Thorkel an den Hof Gorms des Alten versetzt, da Island gerade erst entdeckt war; kein Isländer hätte Refr, den Gefolgsmann des Königs Gautrekr, der lange vor Harald herrschte, zu einem Isländer machen können; gegen solche historische Schnitzer schützte die Isländer der Umstand, daß allen als unumstößliche geschicht-

[1]) Heusler, Archiv f. n. Spr. 116, 263; Anfänge der isl. Saga 9, 10; Ranisch, Gautrekssaga. B. 1900, LVI f.; Neckel, Hoops IV, 87.

Digitized by Google

liche Wahrheit bekannt war: Island ist während der Militärmonarchie Haralds entdeckt und besiedelt worden; ein norw. Sagamann aber hätte leichter solche Fehler in der Zeitrechnung begehen können und brauchte sich nicht so ängstlich an die Zeit der isl. Besiedlung zu binden. Sollte aber ein Norweger nicht ebensogut wie ein Isländer wissen, daß Islands Besiedlung nur die Folge der Einigung Norwegens durch Harald war? Hätte er nicht ebenso streng die Chronologie innehalten müssen, wenn er das geschichtliche Wissen besaß? Auf Island ist der Sinn für das Geschichtliche, die strenge Unterscheidung zwischen der „Vorzeit" und der isl. Zeit erst seit dem 13. Jh. unter dem Einflusse der Königs- und Landesgeschichte (der Lnd.) als sichere Erkenntnis anzunehmen. Vorher, im 12. Jh., zur Zeit der Erzähler, von denen Saxo seine Heldenromane bezog, mag wohl der eine oder andere in der Frage der Zeit und des Kostüms nicht so streng und kleinlich gewesen sein und hier und da einen Isländer auch einmal in der „alten Zeit" haben auftreten lassen. Ebenso läßt Felix Dahn im „Kampf um Rom" bereits die letzten Goten nach der Schlacht am Vesuv nach Island fahren, obwohl er als Germanist und Historiker ganz genau wußte, daß Island damals überhaupt noch nicht bekannt sein konnte. So fassen auch Müllenhoff (DAV, 346) und SBugge (Norsk Sagaskrivning 118) den Widerspruch zur Geschichte als bewußte dichterische Freiheit auf. Überhaupt sollte man annehmen, daß eine Erzählung, in der Isländer auftreten, eher von einem Isländer verfaßt sei als von einem Norweger. Die Isländer in der Brávallaschlacht stammen aus einem isl. Gedichte, obwohl die poetische Kostümfrage vernachlässigt wird. Thorkel ist der Held eines Reiseromans und einer Höllenfahrt; aber seine Entdeckung der Unterwelt ist ursprünglich von einem anderen erzählt worden. Die Regierungszeit Gautreks, in der der Isländer Refr an seinen Hof kam, war zu wenig bekannt, als daß Verfasser oder Hörer daran Anstoß nehmen konnten, wenn die Zeitrechnung verletzt wurde. Als man aber das Geschichtliche schärfer betonte und sich das Datum der Besiedlung Islands immer streng vor Augen hielt, da verschwanden die Isländer der Brávallaschlacht oder verloren sich in Harald Kampfzahns Dänen; da wurde Refr zu einem Norweger; ob auch an Thorkel eine Umänderung vorgenommen wurde, wissen wir nicht, da die entsprechende isl. Überlieferung fehlt: vielleicht hat Saxo selbst die Verlegung in die Zeit vor Islands Besiedlung

Digitized by Google

auf dem Gewissen; aber er brauchte dieses Versehen wirklich nicht schwer zu nehmen. Jedenfalls darf das Auftreten der Isländer in der „alten Zeit" nach diesen 3 Fällen nicht als Zeugnis für norw. Ursprung dieser Sagas in Anspruch genommen werden.

Saxos naturwissenschaftliche und geographische Bemerkungen über Island und Norwegen sind gleich gut. Die Angaben über Tyle sind sogar ausgezeichnet (s. u. Saxos Vorrede), und das treffende literarische Urteil über die Tylenses hat er aus dem eigenen Verkehr mit Bewohnern der Insel gewonnen. Da er Island selbst nicht besucht hat und sich nicht auf Mitteilungen von Dänen oder Geistlichen beruft, die auf Island gewesen seien, muß er seine Kenntnis isl. Gewährsmännern verdanken. Daß sich unter diesen Isländern Sagamänner befunden haben, ist von vornherein anzunehmen, auch wenn es Saxo nicht selbst ausdrücklich betonte, und diese werden ihm natürlich nur Gutes von ihren Landsleuten, ihren Charaktereigenschaften und geistigen Anlagen berichtet haben.

Norwegen aber hat Saxo aus eigener Anschauung gekannt (Daae; s. u. V Ende). Er hat König Valdemar auf seinem zweiten Zuge nach Norwegen im Jahre 1168 vermutlich bis zur Mündung des Trondhjemsfjords begleitet; ob schon als Absalons Sekretär, ist zweifelhaft, da er damals erst 18 Jahre alt war [1]). Daher rühren seine kurzen Notizen über Norwegens rauhe Natur (M. 13, H. 6^{12-14}), sie sind nur eine noch etwas mehr rhetorische Färbung der Worte, mit denen *Nikolaus cognomento Bos* (Nils Nödd, d. i. Ochs) den König bewegen will, schon bei Tönsberg umzuwenden: er versteht nicht, wie man das liebliche Dänemark verlassen kann, um in diesen Öden umherzuirren, wo man nichts anderes sieht als schroffe Felsen und unwegsame Gebirge (562^{19-21}). Auch die hellen Nächte, die sein Erstaunen erregt haben (563^{25-29}), erwähnt Saxo in seiner Vorrede abermals, aber mit veränderten Worten (6^{15-18}). Olrik hatte beobachtet, daß alle norw. Ortsnamen, die in Saxos FAS. vorkommen, auf der Westküste Norwegens vom Trondhjemsfjord bis nach Lindesnæs liegen, und er hatte angenommen, daß ein Isländer an Bord des Schiffes, das die Westküste entlang segelte, Schiffersagas erzählen hörte und sich die Stätten

[1]) Dieses Bedenken würde schwinden, wenn Saxo, wie einige annehmen, schon 1140 geboren wäre.

Digitized by Google

merkte, wo sie spielten, z. B. die Insel Hiteren mit Baldershagen, Frökasund, Rusla am Eingange des Sognefjords, Stikla, Rennesö usw.: diese stilisierten und historisierten Schiffersagen seien dann als Novellen in Saxos Geschichte der Vorzeit übergegangen. Von den „Ortsbezeugungen" war schon die Rede (s. o. 11); einige sind zudem nur Volksetymologien; andere sind sicher von Olrik nicht richtig gedeutet (Arkiv 13, 134—140); vielleicht hat auch Saxo selbst einige Lokalisierungen vorgenommen, zumal solche, die sich auf Namensähnlichkeit gründen. Genaue Kenntnis der norw. Geographie, besonders der Küstenlandschaften, zeigt auch der Verfasser der Hálfssaga, und mit gleichem Rechte müßte man auch für ihn eine Quellenüberlieferung durch Seeleute und Küstenfahrer wie eine Fahrt die norw. Küste entlang annehmen (AL Andrews, ASB. 14, 45).

Natürlicher ist die Annahme, daß Saxo selbst diese Reise gemacht hat, mindestens von Tönsberg ab nach Norden, eben im Jahre 1168; aus dem Munde vornehmer Norweger, die Valdemar begleiteten (M. 821, H. 564^{5-7}), hat er die zuverlässigsten und interessantesten Nachrichten und Geschichten sammeln können, und man möchte versucht sein, daher z. B. die Rolle zu erklären, die die Telemärker in der Brávallaschlacht und in Starkads Sterbelied spielen. Dann würde sich auch der Anteil der Isländer nicht mehr auf bloßes Vermitteln und Zwischentragen zu beschränken brauchen, wenn sie überhaupt für Saxos Sagenschatz noch anderweitig in Betracht kämen.

Aber norw. Herkunft dieser „Schiffersagas" — zum mindesten nicht ohne von Saxo stark umgearbeitet und gehörig gefärbt zu sein — ist aus rein menschlichen Gründen darum nicht anzunehmen, weil das norw. Wesen Saxo offenbar abgestoßen hat, während er sich zu den Isländern hingezogen fühlt und kaum Äußerungen des Unwillens gegen die Schweden bei ihm vorkommen, etwa ausgenommen 683, $461^{5,6}$.[1])

Er wirft den Norwegern vor, daß sie kein größeres Vergnügen kennen, als unmäßig zu trinken (M. 653, $438^{21, 22}$), und bezeichnet das allerdings wenig königliche Verhalten des Olaf Tr. und seiner Seeleute der stolzen Sigrid Tostadottir gegenüber bitter als „norw. feines Benehmen, voll Hinterlist und Spott: jeder, der diesem Volke Gutes und Liebe erweist, muß darauf gefaßt sein, alles andere als Dank dafür zu ernten" (503, 340^{15-20}).

[1]) Vgl. auch Steenstrup, Arkiv 13, 156 Anm. 1; Jón Jónsson, Arkiv 22, 256.

Digitized by Google

Auch in dem sagenhaften Teile steht eine Stelle, aus der geradezu Haß und Verachtung spricht; da Saxo hier keinen Grund hat, den Norwegern Schlechtes anzuhängen, können diese Worte bereits in seiner Vorlage gestanden haben, und diese wieder kann unmöglich norw. gewesen sein:

Gunnarus setzt über die Norweger einen Hund als König, „um die Feigheit des besiegten Volkes durch eine schmachvolle Behandlung ohnegleichen zu bestrafen". „Das hochmütige Volk" muß seinen steifen Nacken vor dem Beller beugen . . . „so wurde den Norwegern der Hochmut ausgetrieben, und sie mußten deutlich die Schäden ihres Stolzes sehen, da er zum Gehorsam gegen einen Hund gezwungen war (352, H 240; s. u. VII, Gunnarus, Drota).

Es ist nicht zu glauben, daß Saxo, der zu den Norwegern direkt feindlich steht, von ihnen mehr als zwei Drittel seiner Sagen entnommen haben sollte, ohne sich dafür zu entschuldigen und wenigstens ihre literarische Tätigkeit und Lust am Fabulieren dankbar und rühmend anzuerkennen.

Dagegen, daß ein Isländer den Dänen erzählt hat, was er auf seinen Küstenfahrten von norw. Schiffersagas gehört hat, spricht auch noch, daß nicht wenige Abschnitte in Saxos geschichtlichen Büchern unverkennbar aus den mündlichen Werken der isl. Königsgeschichte stammen [1]), und daß Saxos euhemeristische Auffassung der nordischen Mythologie die isl. um 1200 ist, während diese Göttertheorie den Norwegern ganz fremd ist [2]).

Vor allem aber beweist Saxos eigenes klares Zeugnis, daß er zum mindesten seine Helden- und Wikingerromane sowie Märchensagas von den Isländern empfangen hat.

Er rühmt von den Isländern, daß sie es als ebenso ruhmreich erachten, fremde Heldentaten zu schildern wie ihre eigenen darzustellen; er preist ihre mit geschichtlichen Zeugnissen angefüllten Schatzkammern, die er eifrig zu Rate gezogen habe, und hebt nachdrücklich hervor, daß er einen nicht geringen Teil seiner dänischen Geschichte auf der Wiedergabe ihres Berichts aufgebaut und nicht verschmäht habe, sich bei denen Rat zu holen, die er eine so eingehende Kenntnis des Altertums besitzen sah (M. 8, H. 3^{16-28}).

Saxos Lob entspricht durchaus dem gleichzeitigen Zeugnis des Theodrikus (Þórir?) monachus (Storm, Monum hist. Norvegiae, Krist. 1880, 3^{9-11}; Neckel, Hoops IV, 319, 320), der im Altertum wie noch heute oft gerühmten Freude der Isländer am Sagaerzählen und an literarischer Beschäftigung

---

[1]) Heusler, Der Meisterschütz (Festschrift für Plüß), S. 5; Anfänge der isl. Saga 9.

[2]) Heusler, ZdVfV. 12, 239; Die gelehrte Urgeschichte im altisl. Schrifttum. Berl. Ak. Abh. 1908, 75; s. u. I, Saxos Göttertheorie.

Digitized by Google

und der Geschichte des altisl. Schrifttums überhaupt und schlechthin [1]). Zugleich geht aus der angeführten Stelle der Vorrede hervor, daß Saxo einer ganzen Reihe von Sagamännern zugehört und sich nicht nur bei einem einzelnen Auskunft über die ältere geschichtliche Zeit und die Vorzeit geholt hat. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß die Gestaltung, die eine Saga bei Saxo hat, auch genau der isl. Vorlage entspricht; man muß Saxos Unarten und Eigenwilligkeiten, Mißverständnisse und Willkürlichkeiten in Anrechnung bringen.

Einen von diesen isl. Erzählern macht Saxo später ausdrücklich namhaft: Arnoldus Tylensis (M. 812, 813; H. 594, 595). Zu weit geht Olrik, wenn er Arnoldus als Vermittler zwischen Norwegen-Island und Dänemark fast symbolische Bedeutung zuschreibt (II, 288) oder ihn gar als den Dichter der großen Saga von Frotho III. feiert, des ersten in Dänemark auf Grund norw.-isl. Überlieferung verfaßten Romans, einer Widerspiegelung Valdemars, Absalons und der dän. geschichtlichen Ereignisse um 1170 (Nord. Tidskrift, Stockh. 1911, 261, 262 = V 94, 95). Richtiger wird Arnoldus gelegentlich nur als der Vertreter einer Geistesströmung bezeichnet (II, 314); er hat zwar nicht die dän. Dichterwelt mit dem mehr gigantischen norw. Volksglauben befruchtet, aber er ist einer von Saxos Mitarbeitern und mag allenfalls mit andern Isländern Saxo auf den Gedanken gebracht haben, der wirklichen Geschichte eine Prähistorie voranzustellen, die allerdings bei dem Dänen durch die Zusammenleitung der verschiedenen reichen Quellen überaus stark angeschwollen ist. Arnoldus mag für Saxo etwas mehr bedeuten als der Engländer Lukas; aber er ist doch immer nur ein Erzähler, ein Kärrner, der seinem Bauherrn die Steine zutrug und vor seinen Gefährten nur den Vorzug und das Glück hat, daß durch ein besonderes Ereignis sein Name auf die Nachwelt gekommen ist. Saxo führt Arnoldus auf folgende Weise ein:

Auf die (falsche) Nachricht von einem Einfalle der Sachsen hatte König Valdemar die schonische Reiterei und eine seeländische Flotte aufgeboten; er begab sich nach Slaglosa (Slagelse in Westseeland) und berief hierher den Absalon, der mit sechs Schiffen im Hulyuminnensischen Hafen [2]) stand, zur Beratung. Da die Nachricht sich als falsch erwies, wurde die Expedition aufgegeben.

Es hatte aber Absalon unter seinen Leuten den Arnoldus von Island, der häufig zukünftige Ereignisse, die sich auf ihn oder seine Freunde

[1]) Mogk, LG. 731; mein Island 59.
[2]) Hulby bei Korsör.

Digitized by Google

bezogen, in merkwürdiger Weise voraussah, sei es durch Naturanlage oder durch scharfsinnige Schlüsse. Er war aber nicht allein im Voraussehen der Zukunft erfahren, sondern auch in der Kenntnis der alten Zeit und verstand sich deshalb auf kunstvolle Erzählung von Geschichten. Auch bei der oben erwähnten Expedition begleitete er den Absalon zur (gelegentlichen) Unterhaltung und hatte vorausgesagt, daß dieser bald mit Seeräubern kämpfen würde, und dabei erklärt, daß er sich sehr wunderte, daß er an diesem Kampfe nicht teilnehmen sollte, da er sich doch fest vorgenommen hätte, den Absalon zu begleiten, ohne sich je von ihm zu trennen. Der König wünschte von ihm Geschichten erzählt zu haben, und er wurde, als Absalon (am Abend des Tages der Beratung) sich anschickte wegzugehen (und er, Arnoldus, ihm folgen wollte), gebeten, sich nicht stören zu lassen (sondern da zu bleiben); er widerstrebte hartnäckig den Bitten und ließ sich erst umstimmen, als der König versprach, ihn mit Tagesanbruch hinter Absalon her geleiten zu lassen.

Bei der Frühmesse überfielen den Absalon neun Wikingerschiffe; er jagte sie aber in die Flucht und kaperte eines davon.

Arnoldus Tylensis wird identisch mit Arnhallr = Arnaldr þorvaldsson sein, der nach dem Skáldatal ein Preisgedicht auf K. Valdemar I. Knútsson dichtete (1157—1182; hg. v. Möbius, Catalogus librorum islandicorum. L. 1856, 175). Weiter wissen wir nichts von ihm. Wenn er es gewesen ist, der Saxo die ausgezeichneten Angaben über Island gemacht hat, wird er aus dem Südland, vielleicht aus der Skaptafellssýsla, stammen (s. u. Vorrede); denn gerade die Mitteilungen über Schreitgletscher und Sölle können nur von einem Manne herrühren, der in diesen entlegenen und gefährlichen Gegenden zu Hause oder mit offenen Augen gereist war. Isländer am dän. Königshofe, als Skalden oder als Reisende in Dänemark, sind für Saxos Zeit wohl bezeugt [1]). Erwägt man, daß Arnoldus 1167 in Dänemark war, Saxo aber damals erst etwa 17 Jahre alt war, also kaum schon Absalons Sekretär, so ist schwer zu glauben, daß Arnoldus' Einfluß auf den Jüngling bereits damals stattgefunden haben und so entscheidend gewesen sein soll; möglich wäre vielleicht, daß damals der Same in seine Brust gestreut wurde, der erst später aufging, oder daß Saxo diesen Auftritt später von seinem Gönner erzählt bekommen hat. Auch das bereitet Schwierigkeit, daß der Teil

[1]) Knytl. s. K. 118 = FMS. XI, 372; þorgeirr þorvaldsson unter Knud Valdemarsson (1182—1202); Óláfr þórðarson, Jatgeirr Torfason (Ibsens Kronprätendenten!), þorgeirr Dánaskáld und Súgandi (Möbius 175; SnE. III, 258, 268; FJIslLH. II, 105) unter Valdemar II. (1202—1241); þorgeirr dichtete auch auf den Schwedenkönig Sørkvir Karlsson (1195—1210); vgl. auch FJArkiv 36, 131. Mogk nimmt ferner an, daß die Dichter der Rig. und des Grt. Isländer waren, die längere oder kürzere Zeit in Dänemark verweilten (LG 602, 609).

Digitized by Google

der Vorrede, in dem dem literarischen Schaffen der Isländer Lob gezollt wird, erst 1214 geschrieben ist und nicht in ihm Arnoldus erwähnt wird, sondern bereits in Buch XIV, also schon 1186; auch darum wird man wohl auf Arnolds Mitarbeiterschaft an der Vorzeit verzichten müssen. Wenn man einmal Saxos Lehrer von Auge zu Auge sehen will, wird man eher an die 4 Skalden unter Valdemar dem Alten denken, die gern auch, wie Sturl. I, 22 bezeugt, Sagaerzähler gewesen sein mögen. Das Verschweigen der Namen seiner Erzähler stimmt damit überein, daß die isl. Sagas nie die Namen der Verfasser nennen, sondern höchstens von Gewährsmännern, und das ist offenbar schon der Brauch der Erzähler gewesen (Neckel, GRM. III, 377). Endlich würde zu der Annahme eines späten Empfangs der isl. Sagas durch Saxo passen, daß die Art, wie Saxo sie nacherzählt, bald auffallend wörtlich, bald mit wunderlichen sprachlichen und sachlichen Mißverständnissen, sich am besten aus eigenem Anhören und bald darauf erfolgtem Umdenken und Ausarbeiten auf Lateinisch erklärt [1]). Hätte er die Risse, Sprünge und Entgleisungen bemerkt, sowie daß er zuweilen verschiedene Sagenformen verschmolz, so würde er bei der letzten Niederschrift umgeändert und noch mehr von seinem eigenen Geiste hineingetragen haben.

Wer unbefangen den Arnoldus-Auftritt liest, wird finden, daß er weniger dem isl. Sagamann gilt als Saxos Staunen über Arnolds merkwürdige Gabe ausdrückt, in die Zukunft zu sehen. Denn offenbar läuft die Szene darauf hinaus: mit dem zurückgeschlagenen Überfall der Seeräuber gingen beide Teile der Vorahnung Arnolds in Erfüllung: Absalon hatte einen Kampf mit Wikingern, und Arnold war nicht dabei, weil er noch auf dem Wege von Slagelse nach dem Hafen Hulby war. Saxo hat es nicht für nötig gehalten, das noch besonders zu unterstreichen und nachdrücklich zu betonen. Endlich, was heißt: Arnoldus habe sich dem Zuge Absalons angeschlossen *delectandi causa*? Zur gelegentlichen oder zur üblichen Unterhaltung? Wenn letztere Auffassung richtig ist [2]), wäre Arnoldus ein berufsmäßiger, durch Kennt-

[1]) Wie weit verstand Saxo Isl.? Die Skaldensprache kannte er sicher nicht; ließ er deshalb den Schwertnamen Mistilteinn im Hotherusroman aus? (Vgl. Neckel, Balder 89). Warum übersetzt er Ullarakr mit campus Laneus, 303[29]? Vgl. den Komm. an vielen Stellen.

[2]) Heusler (Anfänge 11, Anm. 1): um die Leute, die *clientela* zu unterhalten; = *at skemta mönnum* Grett. K. 72, 9.

Digitized by Google

nis zahlreicher Märchen und Sagen ausgezeichneter, als Künstler geschätzter und gern gesehener Sagamann gewesen, der, wie etwa der junge, namenlose Erzähler, vor Harald dem Gestrengen Abend für Abend eine lange Geschichte vorträgt, abschnittsweise und wohl gegliedert [1]). Heißt *quiescere* „ruhig dableiben, sich nicht stören lassen" oder „zu Bett gehen"? In letzterem Falle wäre an die Situation des Stúfr bei demselben K. Harald dem Gestrengen zu erinnern: Als man sich zur Nachtruhe begeben will, ladet der König den Stúfr ein, ihn in sein Schlafgemach zu begleiten, um ihn durch Erzählen zu unterhalten; während der König im Bette lag, trug der Isländer zuerst einen Abschnitt vor und dann auf besonderen Wunsch mehrere Preislieder [2]).

Nicht unähnlich wird der Engländer Lukas eingeführt (XIV, M. 851, H. 583 [21 f.]); aber verschieden ist die Charakteristik, die von ihm gegeben wird (Olrik II, 180, 309—313; Zenker, Boeve-Amlethus. 1905, 74—77, 379):

Auf dem Ölandszuge im Jahre 1170 war der junge Prinz Christoforus, ein Sohn Valdemars I., von seinem Schreiber Lukas begleitet. Nach einem unentschiedenen Kampfe mit den esthnischen Seeräubern saßen die Dänen am Abend niedergeschlagen da, während die Piraten teils ihre Stellung befestigten, teils die Zeit mit Gesang und Tanz hinbrachten. *„Aber als Lukas, ein Schreiber Kristoffers, ein Britannier seiner Volkszugehörigkeit nach, der zwar wissenschaftlich nur wenig gebildet, aber in der Geschichte außerordentlich bewandert war, den Mut des dän. Heeres gebrochen sah, da brach er mit lauter Stimme das bekümmerte und traurige Schweigen und verwandelte die Sorge in freudigen Mut. Denn er erzählte von den Heldentaten der Alten (der Vorzeit) und reizte die Dänen mit so großer Beredsamkeit dazu, sich an den Mördern der Freunde zu rächen, daß er nicht nur den Kummer verscheuchte, sondern auch allen Tapferkeit ins Herz pflanzte, und daß es unglaublich zu sagen war, welche Kräfte aus den Worten des Ausländers in die Herzen der Dänen überströmten."*

Obwohl Saxo kein Wort darüber sagt, daß Lukas' Erzählungen auf seine Darstellung von Einfluß gewesen seien, noch, welchen Inhalt sie gehabt hätten, sieht Olrik ihn doch neben Arnoldus Tylensis als Saxos Hauptgewährsmann an

[1]) Morkinskinna, Krist. 1867, 72, 72; FMS. VI, 354 ff.; deutsch: Schoenfeld, An nordischen Königshöfen zur Wikingerzeit. 1910, 303—306; Neckel, GRM. III, 376; Ranke, Geschichte von Gisli dem Geächteten. 1908, 5—8.

[2]) Flt. III, 759 ff.; FMS VI, 389—393; Morkinskinna 104, 105; Anal. norr.[2] 68 ff.; Konráð Gíslason, Pröver 489 ff.; Þorleifr Jónsson, 40 Íslendinga-þættir, R. 1904, 323—329; ed. Björn M. Ólsen, R. 1912, Univ.-Programm S. 4; deutsch: Schoenfeld, 218—223.

Digitized by Google

und führt auf ihn alle jene Geschichten zurück, deren Heimat die britischen Inseln und Nordfrankreich zu sein scheinen; vor allem die Amlethussage, richtiger: die Hermuthradanovelle soll Saxo von Lukas übermittelt worden sein. Allgemein-europäische Sagenmotive, Allerweltsgeschichten, wandernde Motive, mittelalterliche Märchen und Legenden, verknüpft mit den dän. Sagen, würden also eine dritte Quellengruppe in Saxos erstem Teil sein: unter abendländischem, besonders engl. Einflusse entwickelten sich die Anfänge einer neuen Literatur in Dänemark.

Auch hier soll nicht auf die Frage eingegangen werden, ob es gegen das Ende der Wikingerzeit auf den britischen Inseln, wo Nordleute Seite an Seite mit Kymren oder Iren saßen, eine mündliche Saga gegeben habe, die in der 2. Hälfte des 11. Jh. auf Island die isl. FAS. umgestaltete und erst zu einem literarischen Kunstwerk erhob, eine Vorläuferin also der Isländer- und Königsgeschichten, nicht das letzte Glied in der Entwicklung (Al Bugge, Aarb. 1908, 271; s. o. S. 12). Daß Saxos isl. Geschichten viele den keltischen Erzählungen entsprechende Züge aufweisen (Frotho I., Hadingus, Fridlevus und die Schwäne, Thorkillus, Regnerus Lothbrog), steht fest; ebenso aber auch, daß sich nicht eine einzige nur aus keltischen Motiven zusammengesetzte Erzählung bei ihm findet. Daß jedoch der Sagenvorrat des Lukas nicht nur Romane und Novellenstoffe umfaßte, sondern auch irisch-wallisische Heldendichtung sowie Erzählungen von Artus und Merlin, daß Lukas also über alle Literaturströmungen des 12. Jh. in England unterrichtet war wie kein zweiter seiner und unserer Zeit (Olrik II, 310f.) — diese Annahme stellt den schlichten Anekdotenjäger auf einen zu hohen Sockel und macht ihn wie Arnoldus zu dem symbolischen Vertreter der geistigen Bestrebungen eines ganzen Landes und eines Jahrhunderts. Beide werden nur gelegentliche Berichterstatter gewesen sein und sich nicht lange des literarischen Ruhmes erfreuen, die Vermittler zwischen Dänemark, Island und England gewesen zu sein.

Auffallend gering ist der Gebrauch, den Saxo von der deutschen Überlieferung macht, obwohl gerade zur Zeit der Hohenstaufen der deutsche Einfluß auf Dänemark seinen Höhepunkt erreichte. Das liegt einmal in der erst 25—30 Jahre nach seinem Tode erfolgten größeren Einwanderung ober- und niederdeutscher Sagenstoffe (Thidrekssaga) nach dem Norden, gewiß aber auch in seinem Deutschenhaß und in

Digitized by Google

seiner Unkenntnis der deutschen Sprache [1]). Aus deutscher Überlieferung ist Starkads Sieg über Wilze genommen, den Vertreter der Wenden zwischen Elbe und Oder (M. 281, H. 187); von Wilzen und Hunnen (Sachsen) handeln auch lange Erzählungen der ThS., die vermutlich aus sächsischen Spielmannsepen stammen. Aus der deutschen Harlungensage rührt der Zug, daß Jarmerikus seine Neffen überfällt, ihre Burg erobert, sie selbst gefangennimmt und erhängen läßt (M. 413, H. 279; ThS. K. 281ff.).

Ein sächsischer Sänger [2]) sang dem Kanutus, den er als Liebhaber des sächsischen Volkes und Brauches kannte, 1131 zur Warnung mit den Worten des herrlichen Liedes die weltbekannte Treulosigkeit der Grimilda gegen ihre Brüder vor und suchte durch den Hinweis auf eine berühmte Falschheit in ihm ein entsprechendes Bedenken wachzurufen (M. 638, H. 427 [19 ff.]; Üb. 442, 443). Dieser niederdeutsche Spielmann müßte eigentlich dem Isländer Arnoldus und dem Engländer Lukas als dritter Gewährsmann Saxos zur Seite treten, als Vertreter der Spielmannsmotive (Brautwerbungen, Verkleidungen, Zauberschlösser usw.) und des eindringenden Ritterwesens. Noch ein anderer deutscher Sänger weilte am dän. Hofe. Er hatte nicht die Heldensagen auf seinem Repertoire, sondern Schmäh- und Spottgedichte und besang die Flucht des Königs Sveno (Sven Eriksön Grade, 1157; M. 722, H. 490 [23–29]).

Wenn auch das kurze Lied von der *perfidia Grimildae* (Grimilds hævn) nur ein Einzellied aus dem Nibelungenzyklus in der jüngeren Sagengestalt war, das schwerlich mit der Siegfriedgeschichte begonnen hatte — auffallend ist, daß die deutschen Nibelungen, besonders Siegfried, in Saxos Sagenschatz nicht vorkommen. Die Verknüpfung der Nibelungensage mit der Svanhildsage, die Deutschland gar nicht kennt, war von der westnordischen Dichtung längst vollzogen; auch Saxo hat sie daraus entnommen, wie dunkle Andeutungen zeigen (s. u. VIII, Schluß von Jarmerikus). Man kann also schwerlich sagen, daß sie zu seiner Zeit in Dänemark noch nicht bekannt war (Neckel, Beitr. 234). Wenn

[1]) Daß Saxo Deutsch nicht besser als Isl. gesprochen oder verstanden hat, zeigt seine Hilflosigkeit in der Wiedergabe des Gesprächs zwischen Heinrich dem Löwen und Heinrich von Ratzeburg (XIV, 485 [16 ff.]; Knabe, Arkiv 20, 95, 96).

[2]) Sivard mit Namen, wie die Vita Kanuti zu berichten weiß (Müllenhoff, ZfdA. 12, 336); nach derselben Quelle sang er das Lied dreimal hintereinander: es muß also sehr kurz gewesen sein.

Digitized by Google

Saxo aber Guthruna-Gudrun überhaupt kennt, sollte er da nicht, mag seine Kunde noch so verworren gewesen sein oder sein Gedächtnis ihn noch so sehr im Stiche gelassen haben, auch von ihrem ersten Gatten Sigurd gehört haben? In der Geschichte von Regnerus Lothbrog hätte sich ihm ebenfalls Gelegenheit geboten, Sigurd zu nennen als Vater der Aslaug-Svanloga. Aber auch hier geht er dem Fafnistöter ängstlich aus dem Wege, sei es, daß ihm die Sage von Ragnars Gattin unbeglaubigt erschien, sei es, daß er die Ansprüche der norw. Könige, von dem größten Helden der Vorzeit abzustammen, ablehnte, auch aus dem Grunde, weil er den ihm wenig sympathischen Norwegern den „Hochmut" nicht noch steigern wollte (s. u. IX, Entwicklung der Ragnarssage). Es ist mißlich, „mit leidlicher Sicherheit zu behaupten, daß in Dänemark in alter Zeit die Siegfried-Burgunden und die Völsungensage nicht Gegenstand der Dichtung gewesen sind" (Mogk, LG. 624). Von Deutschland waren über Dänemark nach Norwegen bis ca. 800 die Sagen von Ermanarich-Jörmunrek, Atli, Siegfried, den Gjukungen, Brünhild und Krimhild, Wieland und der Hunnenschlacht eingeführt, da sie in den ältesten Skaldengedichten vorausgesetzt werden (Neckel, Gott Balder, 224f.; Finnur Jónsson, Arkiv 9, 10; Kulturforhold 119—121, 155—159).

Die westnordischen Dichter und Sagamänner wußten ebensogut wie die deutschen Spielleute, daß Sigurd-Siegfried ein deutscher Held war; ihre Schöpfungen verleugnen nicht ihre südgermanische Quelle (Mogk 626). Auch Saxo muß durch die isl. Erzähler wie durch die deutschen „Journalisten" von ihm und seinen Heldentaten gehört haben. Wenn er ihn also unterschlug, so kann es nur sein verblendeter Deutschenhaß gewesen sein, der den gefürchteten südlichen Nachbarn nicht einen Nationalhelden gönnte, der den großen Dänen Rolf Krage, Bjarke und Uffe mindestens ebenbürtig zur Seite stand.

Saxos Vorbilder.

Um zu erkennen, was Saxo aus dem gemacht hat, was er aus der Überlieferung der verschiedenen Länder und Literaturen mit bewunderungswürdigem, unermüdlichem Eifer zusammentrug, muß man seine sagengeschichtlichen Bücher mit den früheren Historikern und den zeitgenössischen Chronisten vergleichen, die ihm als Vorbild dienten.

Digitized by Google

Zunächst ist auffallend, daß Saxo so gar nichts von dem geistlichen Ton der lat. Geschichtschreiber des M.-A. hat [1]). Gott, seine Weltregierung, die Vorsehung kommen kaum bei ihm vor; der Teufel und Satanas werden nicht einmal bei ihm genannt, selbst nicht der in den ma. Schriften so häufig begegnende „alt' böse Feind" (vgl. Üb. 449). Dafür begegnen *augur, magus, vates, praesagium, divinatio.* Bibelstellen werden überhaupt nicht angeführt, wie so häufig bei Adam von Bremen, ebensowenig die bei andern so beliebten Zitate aus klassischen Dichtern, so gern auch Ausdrücke aus ihnen genommen werden [2]). In dieser Beziehung hat Saxo seinen eigenen Stil. Da er in den späteren Büchern niemals lange Aktenstücke mitteilt, sondern nur ihren Inhalt benutzt, ihn frei und verkürzt widergibt, fast nichts einfach bloß als Quellenmaterial oder in der Form benutzt, in der es ihm vorlag, so darf man vielleicht annehmen, daß er auch im ersten Teile, nicht immer, aber öfter, als es der alten Dichtung gut und der modernen Forschung lieb ist, seine Ehre darin sucht, die Sagas und Sagen weniger wörtlich zu erzählen als nach seiner eigenen Ausdrucksweise zu umschreiben.

Ebenso frei steht er seinen Vorgängern auch sonst inhaltlich gegenüber; er führt niemals einen von ihnen als Quelle an. Wohl schreibt er, daß einer dem Absalon erzählt habe, er hätte einen Balken von dem Galgen gesehen, an dem Hagbarthus gehenkt sei (M. 347, H. 237); wohl gebraucht er das beliebte Kunstmittel, die Leser sicher zu machen, indem er an unbedeutenden Stellen die beiden Überlieferungen nebeneinander stellt (z. B. M. 331, H. 225; RMMeyer, AGR. 577), aber bis auf 3 Ausnahmen zitiert er keinen der früheren Geschichtschreiber. Er führt Dudo, Beda und Paulus Diaconus an (s. u. Komm.); aber er hat bei seiner Ausarbeitung die beiden ersten sicher nicht nachgeschlagen, Paulus jedenfalls sehr frei benutzt: er will auch einmal zeigen, daß er belesen ist — aber um sich zu überzeugen, ob sein Zitat auch genau sei, dazu war ihm die Sache nicht wichtig genug [3]).

Gewiß wird er von Beda, mehr als von Dudo, im allgemeinen beeinflußt sein. Was von Beda gerühmt wird, paßt

[1]) Steenstrup, Arkiv 13, 107, 108.

[2]) Übrigens finden sich auch bei Sven Aggesön nur 2 Zitate aus Virgil (K. 3, K. 4); einmal wird mit Nestor und Ulysses kokettiert (K. 3), einmal mit Ciceros Beredsamkeit, Ovids dichterischer Ader und Virgils Begabung geprunkt (K. 9) und einmal Salomos Weisheit herangezogen (K. 3).

[3]) Cicero als Quelle oder Zitat scheidet aus, Üb. 231 Anm. 1.

Digitized by Google

offenbar auch für Saxo; wohl weniger: kritische Behutsamkeit den Quellen gegenüber und genaue Berichterstattung, sicher aber: trotz seines mönchischen Standpunktes das Streben nach Objektivität, wenn auch der Eifer oft genug mit ihm durchgeht, Toleranz auch gegen Andersgläubige (Hoops I, 189—203, bes. 200). Wie Adam von Bremen (geb. 1040) für seine „Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum" die genauesten Erkundigungen von den Geistlichen, die aus den nördlichen Ländern heimkehrten, und von wohlunterrichteten Laien einzog und in der nächsten Nähe des Erzbischofs Adalbert weilte, so zeigt auch Saxo, trotzdem ihm manche Fabeleien mitunterlaufen, einen für seine Zeit selten gediegenen wissenschaftlichen Sinn (Hampe, Hoops I, 35, 36) und kann sich der Gunst des Erzbischofs Absalon erfreuen. Saxos Beschreibung der Finnen (8^{14}ff.) und die Reise des Thorkillus wenigstens in einem Zuge (VIII, 286; s. u. Komm.) ist von Adam (IV, 24, 25, 31; 40) leicht beeinflußt. Aber die vielen Mißverständnisse, die sich in Saxos Büchern bei der Übernahme von Adams geschichtlichen Nachrichten finden, und die völlige Verschiedenheit des lat. Ausdrucks (es läßt sich kaum eine tiefergehende wörtliche Übereinstimmung finden), machen auch hier eine unmittelbare Benutzung Adams unwahrscheinlich, sondern er scheint ihn mehr durch mündliche Überlieferung gekannt zu haben. Über Absalons Einfluß s. u. Komm. Saxos Vorrede.

So wenig wie Adams Kirchengeschichte nennt Saxo die „Historia regum Britanniae" des Benediktiners Galfrid-Gottfried von Monmouth († 1154, Bischof von S. Asaph). Wie sehr sorgfältige Stichproben im allgemeinen und ein genauer Vergleich der bei beiden vorkommenden Geschichten ergeben haben, ist von einer wörtlichen Benutzung keine Rede. Auch an unmittelbare literarische Entlehnung ist bei der in hohem Grade willkürlichen Art kaum zu denken, in der die aus Galfrid genommenen Personen und Züge bei Saxo eingefügt, verwandelt und vertauscht sind (Bugge, Stud. 195); anderes, was Saxo aus Galfrid haben mag, kann durch mündliches Weitergeben von verschiedenen engl. und dän. Mönchen, also durch zweite Hand, verwirrt und entstellt worden sein. Bei einigen inhaltlich übereinstimmenden Erzählungen kann es sich auch um Allerweltsgeschichten handeln, die teils in ähnlicher, teils in verschiedener Fassung mündlich bald zu Galfrid, bald zu Saxo gelangten (anders Neckel, Hoops IV, 85). Daß vollends der Engländer Lukas

Digitized by Google

der Vermittler der walisischen (kymrischen) Heldendichtung und der phantastischen Bearbeitungen der seltsamen Überlieferungen der keltischen Stammes- und Heldensagen war oder gar selbst Züge aus Galfrids Erdichtungen in seine Mären übertrug, ist aus allgemeinen Gründen wenig wahrscheinlich; im besonderen darum nicht, weil nicht wenige der wiederkehrenden Motive sich in Saxos isl. Erzählgut finden. Es steht mit dem wallischen Kleriker so wie mit Beda und Adam: wörtliche Entlehnungen fehlen, inhaltliche Übereinstimmungen sind vorhanden, sie sind vermutlich durch gelehrte Tradition fortgepflanzt; aber freilich für seine Grundanschauung hat Saxo von Galfrid mehr als von den andern gelernt. Saxo hat nach Galfrids Vorbild sein nationales Werk in lat. Sprache schaffen wollen [1]). Die Charakteristik, die ten Brink von Galfrids „Historia Britonum" gibt, wie sein Buch noch heißt, könnte ohne weiteres auch für Saxos Gesta Danorum gelten (Gesch. der engl. Lit., Straßburg [2] 1899, 159, 160; vgl. auch Schürer, GRM. 9, 105, 106).

Die dänischen Chronisten und Geschichtschreiber vor Saxo sind durchaus von dem Geiste der römisch-katholischen Kirche getragen und enthalten nichts über das Geistesleben des Volkes, über die Kultur des Nordens [2]). Erst in Absalons Tagen begann man sich mit den Erinnerungen der heidnischen Vorzeit abzugeben und nahm in den verschiedenen Annalen auch die Namen heidnischer Könige und zuweilen selbst Sagen auf. Der unbekannte Verfasser der „Chronik von Roskilde" (ca. 1146, SRD. I, 373—387) erhebt sich bereits über die kirchliche Gebundenheit zu einer nationalen und volkstümlichen Auffassung. Die „Chronik von den Lethrakönigen" (ca. 1160—1170 = Ann. Lund., SRD. I, 223—226) enthält bereits Geschichten von Dan, Ortssagen z. T. scherzhafter Art (der Hund Racki; Snio)

[1]) Oder haben schon seine Isländer ihn gekannt? In Lincoln im 12. Jh. Studierende brachten wohl eine Handschrift Galfrids mit nach Island: nach ihr übersetzte der Benediktinermönch Gunnlaugr die Merlínússpá und wurden die Bretasögur übersetzt (FJKulturforhold 191, 192).

[2]) Saxos ältere Vorgänger in SRD. III, 317—322; 323—325; 325—390. Vgl. Rosenberg II, 308—318; Steenstrup, Arkiv 13, 107 bis 110. In den Annales Ryenses (Rydekloster bei Flensburg, *rus regis*) ist die Urgeschichte aus Saxo, der Lethrachronik, der Runenchronik und einigen Volkssagen zusammen gearbeitet. — Sie sind mit den Ann. Lund. neu hg. von Ellen Jörgensen: Annales Danici medii aevi. Kop. 1920 (*Korrekturnote*).

Digitized by Google

und Heldensagen (Helgi und Rolf Krake, Hiarvarthus, Athislus); aber man spürt in ihnen kaum einen Hauch des Geistes, der sie hervorgebracht hat. Die etwa gleichzeitige „Vita Sancti Kanuti" (ca. 1170; hg. v. Waitz, Abh. der kgl. Ges. d. Wiss. Göttingen 1858) erzählt auf Grund lebendiger mündlicher Überlieferung charakteristische Züge aus seinem Leben, die seinen Charakter und seine Taten in helles Licht stellen, und aus den Dialogen spricht sein Verhältnis zu den übrigen Personen; hinter allem steht mündliche Erzählung. Wäre diese Vita isl. geschrieben, so könnte man sie immerhin mit einer kleinen Saga vergleichen, während die übrigen Chroniken nur Übersichten sind, nach Form und Methode der Historia Norvegiae entsprechend.

Zu derselben Art von Schriften gehört auch das letzte geschichtliche Werk, Svenonis Aggonis filii compendiosa regum Daniae historia a Skioldo ad Canutum VI[1]). Sven Aggesön, ein schonischer Adliger von hoher jütländischer Abstammung, ist zwischen 1125 und 1150 geboren und rühmt darum, in starkem Gegensatze zu Saxo, die Bewohner von Schonen vor den andern Dänen. Er nahm persönlich an den beiden Wendenzügen 1184 und 1185 teil und sah mit eigenen Augen, wie Absalon die Mauern von Jomsborg-Julin schleifte; sein Todesjahr ist gänzlich unbekannt. Er war wohl, wie alle lat. Schriftsteller damals, ein Geistlicher, nicht, wie Rosenberg annimmt (II, 317), ein Laie; freilich ist seine ganze Geistesrichtung im Grunde weltlich, fast heidnisch: Heldentat und Ruhm ist sein Ideal, mit einer Zugabe von Ritterlichkeit, zumal schönen Frauen gegenüber. Er schrieb seine „kurze Geschichte Dänemarks" nach dem großen Siege über den Pommernherzog Bugislav, ca. 1185. In der Vorrede treffen wir dieselben Motive für die Entstehung des Buches wie bei Saxo: das Nationalgefühl und der Stolz über die Taten der Väter sowie das Verlangen, diese Taten mit den großen literarischen Erinnerungen der „Alten" zu vergleichen, die er ausgefragt hat, haben ihn zum Schriftsteller gemacht. Diese Vaterlandsliebe spiegelt sich in der Freude wider, mit der Sven alles hervorhebt, was über den dän. Namen Glanz ausstreut, in der Bereitwilligkeit, mit der er unrichtige Überlieferungen glaubt, wenn sie dem National-

[1]) SRD. I, 42—64; CCGertz, En ny Text af Sven Aggesöns Værker. Kop. 1915. Übersetzung von J. Olr. Kr. 23—84; über ihn hat J. Olr. Kr. 25—32 das Beste geschrieben; vgl. Olrik-Ranisch 159, 160; Neckel, Hoops IV, 301.

Digitized by Google

gefühle schmeicheln, und besonders in der Auswahl der Sagen, die er ausführlicher berichtet, z. B. von Uffo, von Thyra Danebod und Sven Gabelbart. Besonders die beiden ersten Geschichten, die zusammen fast ein Drittel der ganzen Schrift ausmachen, reizen, wie es auch Saxo mit Vorliebe tut, gegen die unersättlichen Deutschen auf, die niemals genug haben können, und wie Saxo die Gegenwart in der Vergangenheit spiegelt, so ist in Svens Uffosage die Nachwirkung der Huldigung heischenden Gesandtschaft Friedrich Rotbarts an Knud VI. deutlich (Neckel). Sven ist, wie Saxo, weit entfernt von dem kirchlichen Vorurteil Adams, der ausgesprochen hatte, daß alles, was vor der Einführung des Christentums läge, am besten völlig vergessen würde, und nimmt nicht den geringsten Anstoß an heidnischen Erinnerungen. Seine Reihe der Könige ist die ursprünglichste in der ganzen nordischen Literatur; er zählt ihrer 14 zwischen Skioldus und Sigurd Schlangenauge. Er kennt weit weniger alte Heldensagen als Saxo, benutzt aber gern und ausschließlich die lebendige Volkssage. „Die Volksüberlieferung hat endlich ihren Zutritt zum Schreibtisch des Gelehrten erhalten" (Rosenberg II, 318). Dabei geht er ganz kritisch vor, hält keineswegs alle mündliche Tradition ohne weiteres für echt und befolgt deutlich den Grundsatz, nur das wiederzugeben, worüber die mündlichen Zeugnisse übereinstimmen. Natürlich faßt er, wie Saxo, die Sagen der Heidenzeit als wirkliche Geschichte auf und macht keinen Unterschied zwischen Götteranekdote, Sage und tatsächlich Geschehenem. Seine Uffogeschichte ist kürzer und kunstloser als die Saxos, kommt aber schon durch die Anwendung der direkten Rede dem alten Heldenliede näher.

Im Stil hat er dieselben Vorbilder wie Saxo: die Schriftsteller des späteren klassischen Altertums der silbernen Latinität [1]). Beider Ausdrucksweise leidet an einer gewissen zierlich geschraubten Manier und allzu großem Wortreichtum; auch die Perioden sind öfters völlig gleich gebaut [2]). Saxo ist der größere, überschwenglichere Sprachkünstler; Svens Ausdruck aber hat, abgesehen von manchem Sprungartigen,

[1]) Der gesamte Wortschatz bei Sven umfaßt 1976 Vokabeln: ihm und Saxo gemeinsam sind 1738, davon stammen 2 aus Martianus; 9 Ausdrücke Saxos kehren außerdem bei Sven wieder, aber in anderer Form oder Bedeutung; außerdem hat Sven 229 Wörter, die Saxo nicht hat, teils zufällig weil er andern Stoff behandelt, teils absichtlich.

[2]) Das paßt auch für den norw. Verfasser der Historia Norvegiae, FJIslLH. II, 601 Anm. 1.

Digitized by Google

viel von dem lebendigen Vortrag der Volkssage und zeigt zuweilen Neigung zum Reim. Wie Saxo, hat er viel von Martianus Capella gelernt, dem gelehrten Grammatiker aus der 2. Hälfte des 5. Jh. n. Chr., den er sogar in der Vorrede zitiert [1]); aber nach seinem Vorbilde Verse in die Prosa einzustreuen, hat er verschmäht oder richtiger: nicht vermocht; auch darin steht Saxos liederreiches Buch hoch über ihm. Neidlos reicht er auch hier seinem Zeitgenossen und Nebenbuhler den Kranz, dessen „schöneren Stil" (K. 5), „größere Beredsamkeit" und „elegantere Ausdrucksweise" er bewundernd hervorhebt (Vorr. z. Vitherlagsret, d. h. Gesetz für die Hausmannschaft, SRD. III, 139—164, hier 142); er überläßt es dem „kundigen Nachfolger" Saxo, die Lücken bei einem Teile der heidnischen Geschichte, nämlich der Königssagen, die nicht zur Reihe der Skjöldunge gehörten, kritisch auszufüllen, die er wegen der Unklarheit der Nachrichten aufweise, wenn es nur in seinem Geiste geschähe (K. 2). Wenn er an dieser letzten Stelle nicht wie sonst Saxo mit Namen nennt, so darf man daraus vielleicht den Schluß ziehen, daß es damals noch nicht in Saxos Plan lag, die Vorgeschichte aufzunehmen (JOlr. Kr. 46 Anm. 2). Aus den Worten in K. 5: er wolle sich über die späteren Könige, von Sven Estridssön an, kurz fassen, um nicht durch Wiederholung zu ermüden, „da mein *contubernalis* Saxo nach Mitteilung des hoch berühmten Erzbischofs Absalon beschlossen hat, eine ausführlichere Darstellung dieser Ereignisse zu geben", geht hervor, daß Saxo ursprünglich nur beabsichtigt hatte, die Geschichte der Svenssöhne (und ihrer Nachfolger) zu schreiben, daß dieser Teil also vor den ersten neun mythischen Büchern abgefaßt ist [2]).

Auf Grund der von Knabe und mir gemeinsam verfaßten Manuskripte „Vollständiges Wörterbuch zu Saxo" und „Saxonis Gr. Gesta Danorum, mit Angabe seiner lat. Vorbilder" sowie der Stoffmassen, die er mir für meine Üb. zur Verfügung

[1]) Vgl. auch Hjalmar Falk, M. C.' og den nordiske Mythologi. Aarb. 1891, 266—300, für Saxo bes. 268—270.

[2]) Der Ausdruck *contubernalis* meint doch wohl „Zeltgenosse, Kriegskamerad" und spielt auf ihre gemeinsame Teilnahme an den Wendenkämpfen an. Schücks Übersetzung „der mit mir zusammen wohnte" faßt Saxo als Kanonikus an demselben Kapitel auf und nimmt an, daß Sven und Saxo Kanoniker in Lund waren, dort, wie weltliche Kanoniker überhaupt, zusammen wohnten und an einem Tische speisten; vielleicht seien beide sogar Hauspriester und Sekretäre Absalons gewesen (Arkiv 12, 230). Dagegen spricht der klassische Sprachgebrauch und Saxo, wo *contubernalis* stets „Kamerad, Gefolge" bedeutet (122^{38}, 125^{22}, 182^{27}, 223^{3}).

Digitized by Google

gestellt hatte (für die Schlüsse, die ich daraus gezogen habe, muß ich allein die Verantwortung tragen), war es möglich, die Frage wohl abschließend zu beantworten: welche lat. Vorbilder hat Saxo benutzt, und wie weit geht ihr Einfluß ?[1]). Die Hauptergebnisse fasse ich noch einmal kurz zusammen: Saxos Wortvorrat ist den Schriftstellern aller Zeiten und aller Gattungen der röm. Literatur entnommen, sowohl der vor- und nachklassischen wie der klassischen, und umfaßt ungefähr 7250 Ausdrücke, wenn man die Pronomina, Zahlwörter, Präpositionen, Konjunktionen und Partikeln nicht mitrechnet. Eine Anzahl hat sich Saxo aus dem Unterricht durch Chrestomathien und Stilübungen angeeignet; mehr aber verdankt er einem Hilfsmittel, das in den Schulen und für gelehrte Zwecke außerordentlich verbreitet war, und wovon wohl jede Klosterschule ein Exemplar für sich besaß, das beliebig erweitert wurde, einer Sammlung von Wörtern und Phrasen. Diese „Copia" enthielt nur wenige Worte, die dem kirchlichen Gebrauch zukommen, mehr dichterische Ausdrücke, die im Spätlatein auch in Prosa begegnen, noch etwas mehr solche, die nur bei Dichtern erscheinen, und etwa gleich viel solche, die bei keinem Schriftsteller der röm. Literatur nachgewiesen sind, in überwältigender Menge aber solche, die dem Spätlateinischen angehören, darunter den Kirchenschriftstellern und der Vulgata. Auffallend ist, daß Saxo in seinen Versen selbständiger ist als in seiner Prosa. Das legt von vornherein die Frage nahe, ob er auch inhaltlich, wenn er eigenes dichterisches Vermögen besaß und als Dichter gelten wollte, mit den Liedern, die er vorfand oder hörte, freier verfahren ist, im kleinen, aber auch im großen, und das ist besonders wichtig für die Beurteilung des Bjarki- und Ingjaldliedes.

Saxos Lieblingsbücher und eigentliche Vorbilder, aus denen er ganze Sätze genommen hat, und deren Satzbau und Stil er nachahmt, sind Sallustius, der Verfasser der Verschwörung des Catilina und des Jugurthinischen Krieges (85—35), Curtius Rufus (37—65), in dessen Alexanderschlacht Saxo die zugespitzten Räsonnements und die eingestreuten glitzernden Sentenzen gefielen, die zwar manche triviale, aber auch viele fein geschliffenen Beobachtungen aufwiesen, der röm. Historiker Justinus (um 160 n. Chr.), Verfasser eines Auszugs aus dem verlorengegangenen Geschichtswerke

[1]) Auch das druckfertige Mskr. des WB. befindet sich auf der Kgl. Bibliothek in Kop.

Digitized by Google

des Pompejus Trogus, Martianus Capella und Valerius Maximus[1]): die Gelehrten des Nordens waren also nicht bei den Schulbüchern niedrigster Gattung stehengeblieben (RMMeyer, Arkiv 28, 120)[2]).

Martianus Capella, von dem man früher annahm, daß Saxo ihn vorzugsweise nachgeahmt hätte, nimmt eine andere Stelle ein (vgl. S. 30 Anm. 1). Saxo hat nur einzelne Ausdrücke aus ihm. Er ist offenbar nach seiner Enzyklopädie, die als Schulbuch neben den „Denkwürdigen Taten und Aussprüchen" des Valerius Maximus sein Lieblingsbuch war, unterrichtet worden und hat nach ihr gelernt, lat. Verse zu machen und ist auch durch sein geographisches und mathematisches Wissen beeinflußt worden. Auch die Abwechslung zwischen Prosa und Versen hat er von ihm gelernt und konnte deswegen diese isl. Eigentümlichkeit leicht wiedergeben; er hat sich in allen Versen und Strophen versucht, die bei Capella vorkommen, hat aber außerdem verschiedene Muster anderswoher und vielleicht einige Versmaße selbst geschaffen. Die Ansicht aber, daß Saxo sich den Capella als Muster im Stil genommen habe, ist unbedingt zurückzuweisen[3]).

Valerius Maximus schrieb „Factorum et dictorum memorabilium l. IX" etwa 29—31 n. Chr.[4]).

Das Werk bringt den gesammelten Stoff in 9 Büchern unter 95 Rubriken. Jede Rubrik umfaßt gewöhnlich 2 Abteilungen, eine

---

[1]) Von Justinus und Valerius Maximus sind selbst die Handschriften ermittelt, die Saxo benutzt hat. Im „Palæografisk Atlas. Dansk Afdeling" (Kop. 1903) ist als Nr. IV die letzte Spalte der Justinus-Handschrift wiedergegeben. Sie stammt aus der 2. Hälfte des 12. Jh. und befindet sich jetzt in der Kopenhagener Bibliothek (Gammel Kongelige Samling. 450). Sie ist eine der beiden Handschriften, die Absalon Saxo geliehen hatte; er trägt ihm in seinem Testament auf, sie dem Kloster St. Maria in Sorö zu übergeben (SRD. V, 425). Durch die später hinzugefügten Worte, „geschenkt von . . ." will das Kloster bekanntgeben, daß Absalons letzter Wille, was den Justinus [und wohl auch Valerius Maximus] betrifft, erfüllt worden ist (Weeke, Arkiv 21, 196, 197).

[2]) Von der „Ephemeris belli Troiani" des Dictys Cretensis (im 4. Jh. von L. Septimius verfaßt) und der Schrift des Dares Phrygius „De excidio Troiae historia" (etwa im 6. Jh. verfaßt) ist Saxo sprachlich nicht beeinflußt, inhaltlich vermutlich, s. u. Komm., Hadingus, Hotherus. Beide lat. Prosadarstellungen der Trojasage geben vor, von einem Zeitgenossen, ja Teilnehmer des trojanischen Krieges verfaßt zu sein: Dictys will auf griechischer, Dares auf troischer Seite gekämpft haben (ed. Meister L. 1882).

[3]) „Was hätte Snorri mit der Rahmenfabel der Nuptiae Philologiae et Merkurii gemacht!" (RMMeyer, Arkiv 28, 120.)

[4]) Martin Schanz, Gesch. d. röm. Lit. München[2] II, 1901, 195—201.

Digitized by Google

für die röm. Geschichte, eine zweite für die fremde; doch ist die erste bei weitem stärker herangezogen. Er wollte in seinem Buche den Bedürfnissen des Rhetors und der Rhetorschule entgegenkommen, wählte danach die Stellen aus und reihte sie dann in bestimmte Rubriken. Stilistisch sucht er durch Abweichung von dem Gewöhnlichen Effekt zu erzielen und läßt sich darum leicht zu geschraubten, unnatürlichen Wendungen verleiten oder verfällt in Ekstase, die sich besonders gern der Apostrophe bedient (nachgeahmt von Saxo z. B. 368[30] ff.; Üb. 440, 441). Dadurch wird seine Redeweise ungenießbar, manieriert und dunkel.

Seine Hauptautoren sind Cicero und Livius; aus ihnen hat dann Saxo durch den Umweg über Val. Max. bei Hiarnus den Hinweis auf Cäsar und Afrikanus (Üb. 231, Anm. 1) und bei Amlethus den verstellten Wahnsinn mit der Wendung *obtusi cordis*.

So weit geht Saxos Abhängigkeit von seinen sprachlichen Mustern, besonders von Val. Max., den er geradezu ausgeschrieben hat, daß er sich sogar beim Formen des Stoffes durch sie hat bestimmen lassen. Er hat aus Bewunderung für eine lat. Phrase, die er durchaus anbringen wollte, seine Vorlage geändert und damit den Sagenstoff willkürlich umgeformt. Um einen der deutlichsten Fälle anzuführen, die Erzählung z. B., wie Ivarus die Nachricht vom Tode des Regnerus Lothbrog aufnimmt, ist sprachlich und inhaltlich aufs engste Val. Max. 4, 1, 13 nachgebildet (IX, M. 461, H. 314 [24–34]; s. u. Komm.).

Val. Max. führt als Beispiel für die Selbstbeherrschung an: Metellus ist vertrieben und nach Asien gegangen. Als ihm dort, während er zufällig den Spielen zusah, Briefe gebracht wurden, in denen geschrieben stand, ihm wäre einstimmig vom Senate und vom Volke die Rückkehr nach Rom bewilligt worden, ging er nicht eher aus dem Theater fort, als bis die Vorstellung zu Ende war: er zeigte in keiner Weise seine Freude den in seiner nächsten Nähe Sitzenden, sondern verschloß den höchsten Jubel in sich. Er zeigte bekanntlich die gleiche Miene, die er als Verbannter zur Schau getragen hatte, auch nachdem er wieder in seinen vorigen Stand eingesetzt war.

Saxo schreibt: *Quem casum Ivarus dum forte* ludos *inspectaret, accepit* (4, 1, 13). *Sed nihilo minus* vultum in eodem habitu continens (6, 9, ex. 1) *soliloque* nulla ex parte infractior (5, 10, ex. 1) *non solum nuntiatam parentis cladem doloris dissimulatione suppressit, sed ne strepitum quidem exoriri passus attonitum rumore populum* theatro *discedere vetuit. Itaque neque oris hilaritatem deposuit, ne cessato ludo scaenam interrumperet* neque *oculos* a publico plausu ad privatam *maestitiam* deflexit (5, 10, 1).

Saxo hat nur die Änderung vorgenommen, daß er Ivarus als Muster für die *moderatio* des Schmerzes, nicht der Freude hinstellt. Sonst ist die ganze Szene, der Aufenthalt im Theater, Empfang der Botschaft daselbst, das Verhalten des Mannes dazu, aus Bequemlichkeit einfach statt der weit bezeichnenderen nord. Überlieferung ge-

Digitized by Google

setzt: *Die Farbe Ivars, der während des Berichtes der Boten auf dem Hochsitze lag, war bald rot, bald blau, bald aber bleich, und er war so angeschwollen, daß seine Haut ganz wie aufgeblasen war, von dem Ingrimm in seiner Brust.*

Die Wunderlichkeit des Einfalls, daß es damals schon in Dänemark Theater gab, ist Saxo offenbar gar nicht zu Bewußtsein gekommen. Merkwürdig aber ist, daß er die wörtlichen Entlehnungen nicht aus dieser Stelle des Val. Max. hat, sondern aus drei andern. Hat er auch hier seine Vorlage nur nach dem Gedächtnis benutzt und für die Vokabeln seine Copia zu Rate gezogen? Wie steht es aber dann mit der Handschrift des Val. Max., die ihm Absalon geborgt hatte?

Die Fälle so handgreiflicher Übertragungen aus dem klass. Altertum in die nord. Vorzeit sind gewiß nicht allzu häufig [1]), immerhin berechtigen sie zu der Frage, ob Saxo nicht auch sonst und selbst größere Stücke nordischen Sagenschatzes, einer antiken Überlieferung zuliebe oder durch ein Mißverständnis klassischer Erzählungen verführt, umgebogen hat. So ist es höchstwahrscheinlich z. B. mit den ehernen Pferden, die Regnerus gegen Dian und Daxon losläßt (M. 452, H. 308), und in der Saga von Thorkillus, die so viele Züge der Odyssee enthält, mit dem Verbote des Guthmundus, von den Früchten seines Gartens zu kosten (M. 425, H. 289) — die Paradiesgeschichte liegt wohl ferner.

Vor allem kommen Balderus und noch mehr Amlethus in Betracht. Ist Saxos Bericht über Balderus-Hotherus ein Roman, der seine Motive aus der antiken Romandichtung, besonders aus den Erzählungen über die Zerstörung Trojas, geholt hat? Hat Saxo selbst diese Ummodelung vorgenommen? Oder beschränkt sich sein Anteil darauf, seiner Vorlage einen „romanhaften Aufputz" zu geben, den ihm seine Vorbilder, besonders Dares Phrygius, boten? Ist endlich das, was nach Abstreifen dieser Tünche übrigbleibt, dän. Sage oder das Erzeugnis eines Isländers, der auf Grund der alten Göttergeschichten einen unterhaltenden Heldenroman schreiben wollte?

Noch verwickelter sind die Probleme, die sich für die Frage der Übertragung antiker Züge durch Saxo selbst bei der Amlethussage ergeben, mag sie ursprünglich eine dän. in Prosa gestaltete Heldensage sein oder ein isl. Lied, das von isl. Erzählern mit künstlichen und gelehrten Zutaten ver-

---

[1]) Sicherlich hängt diese unverfrorene Nachbildung mit Saxos nachlassender Kraft und steigender Bequemlichkeit zusammen; so weit ist er im Abschreiben früher nie gegangen — ein Beweis mehr, daß Buch 9 zuletzt abgefaßt und noch weniger überarbeitet ist als die vorhergehenden.

Digitized by Google

sehen und in Dänemark mit Märchen ausgeschmückt wurde. Daß Saxo selbst die Ähnlichkeit der Amled- und Brutussage gesehen hat, unterliegt keinem Zweifel. Hat er dann aus Val. Max. und Livius [vielleicht auch aus Zonaras] die Erzählung von dem im Stabe verborgenen Golde in die Rachesage eingeschoben und überhaupt den Stoff der röm. Sage nach Möglichkeit angeglichen? Hat er den genialen Einfall gehabt, seinen Helden in grimmig ironischer Verwertung altgerm. Rechtsauffassung die Worte sagen zu lassen, diese Stöcke seien seine Begleiter, da das Wergeld sie vertritt? Mag auch ausgeschlossen sein, daß Saxo nach den wenigen Elementen der Brutussage, die er durch antike schriftliche Quellen kennengelernt hatte, die Amledgeschichte erfunden oder als dän. Sage stilisiert hat, gebührt ihm an ihrer charakteristischen Ausprägung nicht doch das Hauptverdienst? Ist also Saxo nicht geradezu der Dichter des Hamlet? Die Beantwortung dieser Frage wird im letzten Grunde immer von dem persönlichen Empfinden abhängig sein. So ruhig und unbefangen der Kommentar zu diesem Problem Stellung zu nehmen sucht, der Verfasser selbst neigt zu der Ansicht, daß das Beste und Bleibende in der Amledsage dem Dichter Saxo zu verdanken ist: Sollte dem Schöpfer der großen Sage von Frotho III. nicht auch das Hineinziehen und Umprägen von Zügen aus der röm. Sage zuzutrauen sein? Darf dann aber nicht Saxos Darstellung für die Würdigung der Sage nur einen recht bedingten Wert beanspruchen? Und wer Saxo diesen Ruhm nicht zuerkennen will, muß doch zugeben, daß der Mann, dem der Stoff zuerst durch gelehrte Überlieferung oder als mündliches Wandergut zukam, und dem daraus die Amledsage erwuchs, ein Dichter gewesen ist.

Saxo als Schriftsteller und als Mensch. Seine Bedeutung.

Uhland VII, 91—98; Rosenberg II, 336 ff.; Steenstrup, Arkiv 13, 114 ff.; Olrik-Ranisch 160—163; Jörgen Olrik I, 1—6; III, 22—40; RMMeyer, AGR. 572—578; Neckel, Hoops IV, 85 f.

Saxos Verhalten seinen Quellen und Vorbildern gegenüber zeigt, daß er sich bei aller Abhängigkeit doch durchaus das Recht seiner eigenen Persönlichkeit gewahrt hat. Es ist verkehrt, an ihn den Maßstab eines modernen Geschichtensammlers und Sagenforschers zu legen. Saxo hat etwas

Digitized by Google

anderes, nach seinem eigenen Empfinden vielleicht sogar mehr sein wollen. Er verfügt viel freier über seinen Stoff als etwa Snorri. Die Vermutung wird schon zu Recht bestehen, daß Saxo sich von der Absicht leiten ließ, ein farbenreiches, kulturhistorisches Gemälde der dän. Vorzeit zu entwerfen, und daß er so zu der Form des „historischen Romans" kam, die dem MA. keineswegs fernlag (RM Meyer, AGR. 575f.); man denke an Skizzen wie in den Einleitungen zum Annolied, zu Albrechts von Halberstadt Metamorphosen, zum „Mauricius von Craûn" (Arkiv 28, 110).

Saxo, der den Isländern den Stoff für den weitaus größten Teil seiner sagengeschichtlichen Bücher verdankt und sich doch ihre scharfe Kritik nicht zu eigen machte, hat wenig von ihrer kühlen Klarheit für seine Darstellung gelernt. Knappheit in Stil und Komposition ist das Kennzeichen der Saga; sie gibt keine Analysis seelischer Zustände, enthält keine moralisierenden Betrachtungen (Bugge, ZfdA. 51, 23). Welch ein Unterschied zu dem denselben Gedanken in immer neuen Wendungen wiederholenden und doch alles mit der gleichen rhetorischen Brühe bedeckenden, wenn auch selbsterworbenen Stil Saxos, zu seinem Behagen an der Häufung von inhaltslosen und aufgeputzten Ausdrücken, an Plattheit und Pomp, zu seiner Neigung, das Geringfügige mit großen Worten in die Luft zu schmettern! Die isl. Erzähler fallen niemals in einen Ton der Begeisterung noch der sittlichen Entrüstung, Saxo aber ist bald leidenschaftlich pathetisch, bald kleinlich moralisierend; er ist der enthusiastische, phantasiereiche Erzähler. Die Isländer haben eine wohlgefügte Zeitfolge und fest verklammerte Geschlechtsregister; Saxo begnügt sich oft mit der allgemeinen Bemerkung „von vornehmer Herkunft", hat keine Jahreszahl [1]) und fast niemals einen Stammbaum. Die Isländer, zumal Snorri, verstehen die Vorzeit als „kluge gereifte Richter"; Saxo sieht mit hochmütigem Spott und doch auch mit leisem Grauen auf sie. Die Sagas geben meist eine abgerundete Biographie; Saxo zeichnet gewöhnlich nur die voll entwickelte Persönlichkeit. Wohl kommen auch in den Sagas Stücke mit summarisch kurzen Berichten vor, aber wie oft gibt Saxo statt Handlung Inhaltsangabe und Auszüge! Wie oft begnügt er sich mit

[1]) Etwas anderes ist Th. Fontanes Bemerkung: „Die Sage verfährt in allen Stücken souverän; was sie aber am souveränsten behandelt, das ist die — Chronologie" (Wanderungen durch die Mark Brandenburg[14] 1912, I, 482).

Digitized by Google

dem Faktum, statt die Entwicklung vorzuführen. Die schlechthin meisterhafte, lebenswahre Kunst in der Gesprächführung der Isländer, die „nicht schwatzt, sondern schlägt", konnte Saxo schon darum nicht widergeben, weil er, im Banne des Latein stehend, fast nur indirekte Rede gebraucht.

Saxo packt durch die Fülle des Stoffs, nicht durch den epischen, ruhigen und klaren Vortrag: er ist kein Erzähler. Er hat besonderen Sinn für die Darstellung lebensvoller Gestalten, nicht, wie die Isländer, auch für die Darstellung der Äußerlichkeiten der Person, der Gestalt und Bekleidung (Arkiv 13, 114f.). Seine Stärke ist die Charakteristik und seelische Kleinmalerei; aber er hat auch die Eigenarten des Heimatslandes (M. 11, H. 5) wie die fremder Völker gut beobachtet (Friesen, Isländer, Finnen, Wenden, Iren). Gern verweilt er bei den Gegensätzen zwischen dem Brauch der Vorzeit und dem Wesen der Gegenwart und erläutert, wenn auch oft irrend, alte Sitten, um eine Erzählung verständlich zu machen,

Er ist Aristokrat vom Scheitel bis zur Sohle. Wohl hat er ein offenes Auge für das wirkliche Leben, aber seine Liebe gilt dem König und seinem Kreis, dem Krieger und dem Großbauern; verächtlich blickt er auf den Goldschmied und den Bettlerkönig, den Advokaten und Salzkocher, Spielmann, Gaukler und Koch herab. Von feinerer Lebensführung will er freilich nichts wissen, aber auch nichts von Übergriffen des Königs und der Adligen einfachen Leuten gegenüber, vor allem nicht gegen wehrlose Frauen. Von seinen adligen Vorfahren, die in Valdemars Heer gekämpft haben, hat er die Vorliebe für kriegerische Ereignisse und strategische Probleme geerbt; aber in der Stille der Klosterzelle ist diese Veranlagung verkümmert, und es steht ihm besser, mit den Waffen des Geistes zu kämpfen, als sich mit schwierigen militärischen Operationen zu befassen; da verliert er sich leicht in äußerliche Rechenkünste. Auch für die alte Gesetzgebung scheint er nicht viel Verständnis zu haben; wenigstens stellt er in den drei Sammlungen der Frothogesetze Erlasse aus den verschiedensten Zeiten bunt und wirr nebeneinander.

Sein leidenschaftliches Temperament ist ganz auf Vaterlandsliebe gestimmt. Die Ehre der Dänen, die Freiheit der Dänen, der Zusammenschluß der Dänen in ein einziges ungeteiltes Reich, das unabhängig ist von fremden Gebietern, nicht allein vom „Römischen" Kaiser, sondern auch von den Fürsten Norwegens und Schwedens, ist das immer wieder

Digitized by Google

machtvoll angeschlagene Hauptmotiv des ganzen Werkes, aber auch der Vorgeschichte. Darum macht Saxo kein Hehl aus seinem Haß gegen das Deutsche; unbedenklich überträgt er ihn sogar in die Vorzeit seines Volkes und zeichnet selbst nach eigener Erfindung den Hildigisl, die Karikatur des preußischen Gardeleutnants vorwegnehmend. Sein Deutschenhaß zeugt von nationaler Einseitigkeit: er ist verständlich durch seinen Schmerz über den starken, ständig wachsenden Einfluß der mächtigen Nachbarn auf die dän. Sitten und Gebräuche, übersieht aber die große Bedeutung des sächsischen Eroberungs- und Kolonisationswerkes bei den Slaven. Die Slaven haßt Saxo gleichfalls, vielleicht sogar noch stärker (Jarmerikus). Aber auch die Norweger liebt er nicht (s. o. S. 16); nur die Schweden kommen gut bei ihm weg. Als Patriot liebt er auch „die idyllische dänische Frühlingslandschaft"; aber diese Liebe scheint weniger aus seinem eigenen Empfinden zu stammen als aus der romantisch-schwärmerischen Stimmung der Zeit. Er verlegt wie Virgil mit einem kunstvollen *vaticinium ex eventu* die glänzenden Gestalten und ruhmreichen Geschicke der eigenen Zeit in das ferne Altertum: dadurch scheint die Sehnsucht der Dänen, wie sie sich in den Schattenrissen eines Biarko, Uffo, Starkatherus zuerst ankündigt, in seinen Tagen in Erfüllung gegangen zu sein, und die Valdemarzeit ist nur die sieghafte Wiederkehr der verheißungsvollen Urzeit. Vorsichtig verwertet er Sven, den Vorgänger Valdemars I., der die Tochter eines deutschen Markgrafen geheiratet hatte, als Modell für den verweichlichten Ingellus. Frotho III. ist Valdemar der Große, der Schöpfer des mächtigen, glücklichen und reichen Dänemark; sein Kanzler und Feldherr, Erikus der Beredte, ist Absalon, der Freund und Förderer der Erinnerungen der Vergangenheit, gleich ausgezeichnet als Geistlicher, Staatsmann und Heerführer.

Saxos Ideale sind Heldentum, Nachruhm, die persönliche Ehre und Treue bis zum Tode. Treue zum König war in Dänemark früher und kräftiger entwickelt als sonst im Norden, weil es lange vor dem Ende des Altertums den dän. Königen geglückt war, die Macht der Häuptlinge zu brechen und eine feste Reichseinheit zu schaffen (Jörgen Olrik III, 25). Nichts weckt Saxos Begeisterung in höherem Grunde als eine kühne Tat, vor allem Todesverachtung; nichts reizt ihn mehr zu Spott und Hohn als Weichlichkeit und Feigheit. Dann triumphiert sogar das angeborene kriegerische Germanenblut

Digitized by Google

über die eingepflanzte Lehre von der Liebe des leidenden Erlösers. Erst gegen den Ausgang seines Lebens wird er grämlich und ist nicht mehr so wie früher imstande, der Heldengestalt eines Regnerus Lothbrog gerecht zu werden, seiner heißen Liebeskraft den Frauen gegenüber, seinem wilden Haß gegen die Feinde, seiner Tapferkeit und Treue gegen sich selbst bis zum Tode in der Schlangengrube. Aber als er das 14. Buch für sich allein schrieb und noch nicht wußte, ob er mehr über die dän. Geschichte aufnehmen würde, da brach er bei der Schilderung der Standhaftigkeit, mit der Sigurd Slembe 1139 trotz aller gräßlichen Qualen singend starb, in die Worte aus: „Glücklich müßten sich fürwahr die Söhne der Kirche preisen, wenn sie alle so mutig dem Tode entgegensehen könnten wie dieser Krieger! Mag er ränkevoll gewesen sein, mag er den Frieden des Vaterlands gestört und Krieg gegen seine Söhne erregt haben — um seiner Tapferkeit und um seines Heldentums willen sollten ihm doch seine Feinde die Strafe erlassen haben" (M. 789, H. 551 $^{12-16}$). Ein ausgeprägt ritterlicher Zug ist es, wenn er so oft die Großmut des Siegers gegen den Besiegten preist und als Pflicht der Häuptlinge hervorhebt, die Kleinen und Schwachen zu schützen; auch seine Vorliebe für den Zweikampf steht damit in einem gewissen Zusammenhange (vgl. den ritterlichen Kampf III, 86 $^{22, 23}$; J Olrik III, 37).

In dem Bilde Saxos des Schriftstellers und des Menschen darf auch der Mönch nicht fehlen. Die vielen langen und breiten moralisierenden Betrachtungen wird man ihm noch hingehen lassen; das brachten Erziehung und Beruf mit sich. Aber wenig angenehm berührt seine versteckte Lüsternheit, die so weit entfernt ist von gesunder, natürlicher Sinnlichkeit. Sie fällt durchaus dem Greis Saxo zur Last; in den geschichtlichen Büchern findet sich nichts davon. Sie zeigt sich nicht nur in den vielen, mit besonderer Vorliebe erzählten Verkleidungen in Männer- und Mädchentracht — die waren ja Lieblingsstoffe der Wandermärchen und Spielleute —, sondern vor allem in dem wollüstigen Ausmalen delikater Situationen. Nur zu oft merkt man den impotenten Geistlichen, der sich das, was ihm seine Religion versagte, um so üppiger in seiner Phantasie vorstellte; er motiviert mit geschlechtlichen Gründen, was einfacher anders aufgefaßt werden konnte [1]).

[1]) Um mich nicht desselben Fehlers schuldig zu machen, führe ich kurz die wichtigsten Beweise an. Kaum hat Gram sich Gro zu

Digitized by Google

In den geschichtlichen Büchern tritt bereits eine nüchterne Trockenheit in religiösen Dingen hervor; Mirakel berichtet er selten, und selbst die Wunder, die an den Gräbern des Königs Knud und des Herzogs Knud stattfanden, werden nur ganz allgemein erwähnt; beide Männer werden überhaupt mehr als Helden denn als Heilige aufgefaßt (J Olrik III, 34). Dem entspricht in der Vorgeschichte der absolute Mangel an Verständnis für das Schöne und Lebenswahre der nordischen Götterlehre. Er faßt nicht nur, wie Snorri, die Götter und auch die von ihnen verdrängten Riesen und die Zwerge als Menschen der Vorzeit, und zwar als Zauberer, auf, sondern sieht wie ein fanatischer Missionar in den Göttern elende Gaukler und würdelose Betrüger. Er benutzt die Mythologie mehr als äußeren kulturgeschichtlichen Schmuck, verschmilzt freilich nicht ein einziges Mal heidnische und christliche Mythen.

In anderer Beziehung aber ist Saxo seiner Zeit weit voraus: in der freien Auffassung vom Wesen der christlichen Religion überhaupt. Er rühmt von Beda, daß er es nicht weniger für religiöse Pflicht ansah, die Geschichte des Vaterlandes durch die Schrift zu erhellen, als im Dienste der Kirche schriftstellerisch tätig zu sein (M. 22, H. 10). Wie er hier die Geschichte für ebenso gut hält wie Religion, so schätzt er redliche Erfüllung der Berufspflichten für das Vaterland und die Christenheit höher als Bußübungen und äußeren Zeremoniendienst.

---

erkennen gegeben, da schreitet er nicht zur Verlobung, sondern zum Beilager (17⁴). Vgl. „ich weck euch nicht zum Weibesraunen" der Bj. mit 59⁷⁻¹¹: aus dem Vergleich mit dem Isl. tritt das Gemeine bei Saxo um so krasser hervor. Amleds Beischlaf mit dem Mädchen ist Saxos Erfindung (M. 147, H. 90), ebenso die Verleumdung, die Hithinus angeheftet wird (160²). Svanhvita zeigt sich Regnerus nackt (M. 71, H. 44). Besonders ekelhaft wird das Treiben der Söhne des Vestmarus und Kolo geschildert (M. 183, 188; H. 122, 125). Das schmutzige, in einem alten Heldenliede unmögliche Verhältnis zwischen Helga und dem Goldschmied wird zweimal widerlich ausgemalt (M. 285, 288; H. 190, 193). Shakespeares Tier mit den zwei Rücken ist zahm im Vergleich zu dem *„spurcum et honestis indignum auribus carmen"* (Stephanius) zwischen Götvara und Erikus (M. 211, H. 139). Außerdem: M. 120, H. 74³²; M. 129, H. 80¹¹; M. 221, H. 149; M. 441, H. 301⁶; M. 471, H. 320¹⁰, ¹¹. Auch hier hätte Saxo von den Isländern lernen können, bei denen das sinnliche Element kaum gestreift wird (vgl. Thule 5, XXI, XXII); bezeichnend ist auch der Vergleich zwischen Saxos Bj. und Krákumál 13, 14: „das war etwas anderes als die lichte Maid zu sich auf das Lager zu legen"; „das war nicht so wie im Hochsitz zu sitzen und die junge Frau zu küssen" (FJSkj. I, 652).

Statt „heiraten" schreibt Saxo *amplecti* 36⁸, 345¹⁷, *complecti* 267⁷, 371³¹, *coire* 42³¹(?), *coitus* 371³², 437¹².

Digitized by Google

„Allein auf Ausübung der Kirchengebräuche bedacht, vernachlässigte König Harald die Strenge der von ihm selbst gegebenen Gesetze und ließ in schwächlicher Nachsicht alle Verschuldungen ungestraft hingehen: er bedachte nicht, daß Gott eine treue Verwaltung des Reiches mehr gefällt als alle leere Frömmelei, und daß eine strenge Pflege der Gerechtigkeit ihm lieber ist als überflüssige Schmeichelei in Gebeten, daß das göttliche Walten vollkommener befriedigt wird, wo Recht, als wo Weihrauch gespendet wird, daß es mehr sieht auf Zerschlagung der Übeltaten als der Brüste, lieber ansieht die Beugung der Frevel als das Beugen der Knie, und daß ihm das liebste Opfer der Schutz der Armen ist. Die Majestät der Könige muß sich zwar mit Fug der Religion widmen, aber es gibt Fälle, wo es bedeutend rühmlicher ist, den Gerichtsstuhl mit Eifer zu begehen als die Altäre“ (M. 572, H. 382[25 ff.]) [1]).

„Es ist ebenso gut Religion, die Feinde des Glaubens zurückzuschlagen, wie die heiligen Gebräuche aufrechtzuerhalten“ (M. 738, H. 501[17–19]). Nie steht Absalon in seinen Augen höher als in dem Augenblick, wo er, während des letzten Wendenkrieges, die Messe abbricht und gegen die übermächtige feindliche Flotte in See sticht: *„um Gott zu dienen mit Waffen und nicht mit Gebeten; denn welche Art der Opfer kann der göttlichen Macht angenehmer sein als der Tod der Ruchlosen?*“ (M. 974, H. 665[5. 6]).

Saxos sagengeschichtliche Bücher sind nicht, wie man gemeint hat, eine einzig dastehende Fundgrube, aus der man Kenntnis von der dän. Vorzeit gewinnen kann; man begnüge sich damit, daß er unbewußt und unbeabsichtigt wichtige Stücke der germ. Altertumskunde aufbewahrt haben kann. Er selbst freilich war der Ansicht, er schildere die Sitten der dän. Urzeit und schreibe Kulturgeschichte; Eltons Kommentar legt zuviel Gewicht auf diese Dinge. Den Heldengeschichten, die Saxo wiedererzählt, lag es recht fern, Vorzeitsitten abmalen zu wollen, und wo Saxo in seiner angeblich kritischen Weise alte Bräuche unterstreicht, haut er nicht selten daneben. Der große Wert seines sagengeschichtlichen Unterbaus liegt auf anderem Boden. Er birgt schöne Beiträge für die Kulturgeschichte im allgemeinen und die Geschichte der Geographie im besonderen.

Er bietet eine fast verschwenderische Fülle von Stoff für die Helden- und Volkssage, für Märchen- und Volkskunde, weniger für die Mythologie, und ist besonders eine der reichsten Quellen für das nordische, hauptsächlich für das isl. Schrifttum, in beschränktem Maße auch für das dänische. Wir erhalten vielleicht ein Bild von der ältesten dän. Dichtung, von der wir sonst angenommen hätten, daß sie damals schon erstorben war, aber wir sehen deutlich, wie sich neue Kräfte regen durch Aufnahme von Allerweltsgeschichten und unter

[1]) *Quae quidem verba doctrinam ecclesiae Catholicae adeo impugnabant, ut, si censor aliquis papalis ea legisset, historiam Danicam Saxonis libris interdictis haud dubie adnumerasset* (Velschow, Not. ub. LXXXVI).

Digitized by Google

abendländischem, besonders englischem Einflusse. Vor allem hat uns Saxo aus den reichen Schatzkammern der Isländer eine Sammlung von Heldensagen des 12. Jh. bewahrt, eine stattliche Zahl von Unterhaltungs- und Heldenromanen. Ihm allein ist es zu verdanken, daß wir die Fornaldarsögur in ihren eigenartigen Anfängen und in ihrer ersten Blüte kennen; die später überlieferten FAS. zeigen zumeist bereits Spuren des Welkens, ja Absterbens, indem der anfängliche alte Kern durch die mehr romantischen und schablonenhaften Auswüchse überwuchert wurde — eine Folge vermutlich des Aufzeichnens und Abschreibens. Hier Saxos Willkürlichkeiten und Mißverständnisse zu tilgen, ist weniger schwierig als bei seinen Gedichten. Auch das eddische Material erfährt, namentlich durch die in die Prosa eingestreuten oder selbständigen Gedichte, durch ihn eine wertvolle Bereicherung, und in bestimmtem Abstande reicht seine Urgeschichte für uns an Wichtigkeit nahe an die Edda heran; in ihrer Art ist sie auch kaum weniger merkwürdig als Snorris Edda (Neckel, Gott Balder 68). Freilich muß man diesen eddischen Stoff erst von allerlei Zutaten und Zieraten säubern und manche dicke Schicht, die sich über ihn gelagert hat, erst behutsam abstreichen und abschlagen: Man muß zunächst Saxos eigene Hinzufügung oder Umformung von dem abziehen, was ihm ein Isländer vorgetragen hatte, so erhält man unter Umständen, sogar erst unter Entfernung jüngerer Strophen, etwa ein Lied, wie es in der Wikingerzeit (um 900) ausgesehen haben mag; dieses wieder war vielleicht nur eine Erneuerung einer drei Jahrhunderte älteren Schöpfung, und so kann methodische Forschung vielleicht Gedichte erschließen, die zu der älteren Schicht der Eddalieder zu rechnen sind (z. B. das Lied von Hrolf Krakis Fall, das Ingjaldlied; — Starkads Sterbelied ?).

Aber auch für die Literaturgeschichte, von Hans Sachs an bis in die jüngste Zeit, ist Saxo von Bedeutung, da nicht wenige Dichter aus ihm mittelbar oder unmittelbar Anregung geschöpft und Stoffe entnommen haben. Der Kommentar sucht auch dieser Seite gelegentlich gerecht zu werden, gibt aber naturgemäß nur Andeutungen. Diese waren bereits ausgearbeitet, als mir die Dissertation von P. Schätzlein „Saxo Grammaticus in der deutschen Dichtung vom Ausgange des Mittelalters bis zum Verfall der Romantik“ (Münster 1913) im Mai 1920 bekannt wurde; zu ihr Stellung zu nehmen oder nach ihr die Handschrift zu erweitern, lag außerhalb des Rahmens des Kommentars.

Digitized by Google

Saxos Vorrede 1^3—9^8.

Der erste Teil (1—4^{21}) enthält die Zueignung an K. Valdemar II. (1202—41) und Erzbischof Andreas[1]) und ist zuletzt von Saxo abgefaßt, nach Fertigstellung von Buch 9, frühestens 1214, nachdem Kaiser Friedrich II. das überelbische Land an Valdemar abgetreten hatte[2]). Während Snorri im Vorwort zur Heimskringla Rechenschaft über seine Quellen und seine geschichtliche Methode ablegt, also aus rein historischem Interesse schreibt, ist Saxos Triebfeder die Vaterlandsliebe; der Isländer ist objektiv, der Seeländer ist subjektiv, wortreich und läßt von Anfang an die Leser nicht im Zweifel, wen er von den auftretenden Personen liebt, und wen er haßt[3]). Saxos Vaterlandsliebe wurzelt in seinem stark ausgeprägten dän. Empfinden, das aber im Gegensatze zu den isl. Sagamännern die Zusammengehörigkeit mit den Schweden und Norwegern-Isländern als eine Einheit kaum wahrnimmt, und vor allem in seiner Treue zu König und Reich.

---

[1]) Anders Sunesön, geboren in Seeland 2^{16}, Dozent 2^7, wohl nicht an der Universität Paris, sondern am Domkapitel von Roskilde (Üb. 2 Anm. 2), dann Kanzler 2^{10}, Erzbischof von Lund und Absalons Nachfolger 1201—23, gestorben 1228; er verfaßte das große lat. Lehrgedicht Hexaëmeron (2^{26}), „Die Sechstage", nämlich der Schöpfung, das aus 8040 Zeilen besteht und viele theologische Betrachtungen enthält (hg. v. Gertz, Kop. 1892). Er erhielt vom Papst Innocenz III. die Macht, Geistliche, die auf seine Mahnung hin ihre Frauen nicht entfernten, zu suspendieren oder ihnen ohne Berufung nach Rom ihre Einkünfte zu entziehen (2^{31}); von den Schwierigkeiten 2^{27}, ^{37}, die Absalon mit der Einführung des Zehnten hatte, handelt Buch XV, M. 937 ff.; H. 644 f. Zu seinem *Liber legis Scaniae* vgl. Rietschel, Hoops IV, 186. — Die Worte 2^{31-35} „*Praeterea — revocatos* kehren fast genau 11^{38-40} wieder (*Idem — excitabat*). Die zweite Stelle ist aber mehr mit fremden Vokabeln geschmückt; beide besagen dasselbe. 2^{31-35} ist die letzte Formulierung, 11^{38-40} ist gewissermaßen eine Studie (von Saxo selbst dahin versetzt? Oder hat, da Saxo selbst schwerlich letzte Hand an sein Werk gelegt hat, der Redaktor diesen Span aus Saxos Werkstatt nicht unbenutzt lassen wollen und ihn da untergebracht, wo er leidlich zu passen schien?) Jedenfalls ist diese Stelle wichtig für Saxos Arbeitsweise (vgl. auch Knabe, Einl. 16, 17).

[2]) Statt 1215, wie Üb. 469 steht, ist wohl eher 1214 zu setzen; Jörgen Olrik III, 15 hat 1216.

[3]) Rönning, in Vorwort zur G. Stormschen Übers. von Snorres Olav den Helliges Saga. Kop. 1906, 39—41.

Digitized by Google

Die altgerm. Mannentreue, die in Dänemark ihre dichterische Verherrlichung vielleicht schon im Bjarkiliede gefunden hatte, war gerade in den Tagen K. Valdemars wieder aufgeblüht; ihr größter Vertreter war Absalon, zu dem Saxo als seinem leuchtenden Vorbilde aufsah[1]). Wieder im Gegensatze zu den isl. Sagamännern, deren unerschöpfliches Stoffgebiet die Geschlechtsfehden sind, betont Saxo immer und vor allem die Einheit des Reiches, der sich jeder in uneigennütziger Arbeit mit dem Schwerte draußen wie mit dem Pfluge daheim unterordnen muß. Deswegen brauchen die Großen und die Helden noch nicht die Handlanger des Königs zu sein. Gerade Absalon hatte gezeigt, daß niemand in der Nähe des Thrones sich selbst aufzugeben braucht; er war nicht nur des Königs oberster Diener, sondern stand ihm durchaus als Gleicher und Freund zur Seite, einig mit ihm in der Sorge und Arbeit für das Wohl des Volkes. Ob freilich Saxo nicht zu weit geht, wenn er Absalon so stark in den Vordergrund stellt und, was sich besonders grell in dem Verhältnis zwischen Frotho III. und Erikus widerspiegelt, immer in bengalischer Beleuchtung erstrahlen läßt, ohne den Valdemar schwach und unbedeutend ist, ist eine andere Frage; Sven wenigstens nennt den großen Erzbischof überhaupt nicht und rühmt allein die überragenden Vorzüge des Königs.

Saxos Vaterlandsliebe ist gewiß auch durch die klass. Schriftsteller mit beeinflußt, die er so gut kannte; durch sie hat er seine Gefühle für Volk und Land klarer und reicher ausdrücken können, als es ihm die Muttersprache erlaubt hätte; hier begegnete er auf Schritt und Tritt unvergänglichen Beispielen aufopfernder Vaterlandsliebe, der Unterordnung des einzelnen unter das Ganze, des Gegensatzes von Individuum und Staat, Sonderinteresse und Gesamtwohl — Gedanken, die gerade Absalon begeistert vertrat und in seinem Schüler Saxo großgezogen hatte. In der lat. Sprache fand auch Saxo selbst das Wort „Vaterland" (*patria*), das die Muttersprache damals noch nicht besaß, wenn sie auch andere Ausdrücke für denselben Begriff hatte (Jörgen Olrik III, 24—27).

[1]) Absalon (Axel) geb. 1128, Bischof von Roskilde 1158, Erzbischof von Lund 21. Febr. 1179, gest. 21. März 1201; er war der vertrauteste Freund und Ratgeber Valdemars des Großen (geb. 14. Jan. 1131, König 1157 bis 12. Mai 1182) und gründete Kopenhagen (556[38]), welchen Handelsplatz K. Christoph der Baier 1445 zur Haupt- und Residenzstadt machte; über dem Hauptportal des Rathauses in Kop. ist er in getriebenem und vergoldetem Kupfer abgebildet (von Bissen), auf dem Höjbroplads in Kop. steht sein Reiterbild (von Bissen d. J.).

Digitized by Google

Die germ. Heldensage hat die Konflikte zwischen den Familienangehörigen, Schwurbrüdern, dem Fürsten und seinen Gefolgsmannen zum Inhalte; das Vaterland spielt kaum eine Rolle, und noch weniger die Religion. Die Erwähnung von Vaterland und Freiheit im Hunnenliede wird schon aus dem alten westgotischen Liede stammen; das zweite Beispiel ist die Sage von Offa-Uffo, der durch seine Großtaten die Grenzen der Angeln in Schleswig gegen die Schwaben festlegte (Wids. 35 ff.). Übrigens ist die Hauptsache auch im Hunnenliede, wie sonst in der Heldensage, der tragische Bruderzwist. In der Uffosage handelt es sich um die Entwicklung des stumpfen Sohnes zum Helden vor den blinden Augen des Vaters; daß bei Sven und Saxo der patriotische Ton heller schmettert, ist die Einwirkung der Valdemarzeit und darum Saxos Lieblingsthema, das noch feuriger seine Widergabe des Ingjaldliedes durchbraust (s. u. Komm. Uffo, Ingellus).

Absalon war ein großer Freund der Sagen der dän. Vorzeit; seine Vorliebe teilte sich auch seiner Umgebung mit, und hier hat Saxo sicher viel von seinem dän. Erzählgut empfangen. Wie aus Sven Aggesöns Worten hervorgeht (s. S. 30), war Saxo schon 1185 als Meister im Gebrauch der lat. Sprache berühmt. Das ist vielleicht auch einer der entscheidenden Gründe dafür gewesen, daß Absalon gerade ihn zu seinem Geschichtschreiber erkor. Er hat ihn vor allem bei der Ausarbeitung der geschichtlichen Bücher unterstützt (M. 8, H. 3^{27-32}); aber auch im sagenhaften Unterbau beruft sich Saxo auf Absalons Aussage (M. 346, H. 237^{24}); er wird von ihm persönlich auch viele dän. Sagen empfangen haben, besonders solche, die in Absalons Heimat spielen. Die imperialistische Sehnsucht seiner Zeitgenossen übertrug Saxo ganz naiv in die Vorzeit seines Volkes und stellte sich Dänemarks Machtstellung in den Urtagen so vor, wie sie Valdemar und Absalon erst geschaffen hatten und noch weiter ausbauen wollten. Wieviel von dem Projizieren der Gegenwart in die Vergangenheit Saxos eigene Erfindung ist, und wieviel auf Absalons Rechnung kommt, läßt sich kaum entscheiden, da sie beide vermutlich dieselbe Geistesrichtung vertraten. Immerhin darf man nicht vergessen, daß Saxo zwar der kleinere und ärmere Geist war, daß aber erst durch das Zusammenwirken des genialen Bischofs, des größten Geistes, den Dänemark, eines der größten Männer, die der Norden hervorgebracht hat, und seines federgewandten, unermüdlich Stoff von allen Seiten herbeitragenden Sekretärs die Gesta Danorum ent-

Digitized by Google

stehen konnten; und das scheint Saxo auf der ersten Seite der Vorrede bescheiden anzudeuten.

Was er auf dem zweiten Blatt über Absalons Nachfolger Andreas sagt, ist geschichtlich nicht uninteressant, erhebt sich aber kaum über die übliche captatio benevolentiae und ist für das Verständnis Saxos ohne besonderen Wert.

Darauf kommt Saxo mit wenig bestimmten Wendungen auf die von ihm benutzten Quellen zu sprechen. Er hebt das Verlangen der Dänen hervor, die Erinnerungen der Vorzeit aufzubewahren, und beklagt es, daß sie nicht die lat. Sprache anwenden konnten (vgl. den Schluß der Uffosage, M. 174, H. 17^{10-15}). Für ihn war es naturgemäß, daß er lateinisch schrieb und nicht in der Muttersprache (anders Rosenberg II, 351, 352, 356). Denn Dänemark war von den drei nordischen Reichen das, das in lebendigster Fühlung mit der allgemein kirchlichen und geistigen Kultur der damaligen Zeit stand, und wenn er den Ruhm seines Vaterlandes ausbreiten wollte, wie er nachdrücklich betont, konnte es nur in der Sprache geschehen, deren sich das gebildete Abendland bediente, vor ihm und nach ihm. Daß durch diese *interpretatio romana* vieles Ursprüngliche umgedeutet, umgedacht, ja verlorengehen mußte, ist nicht seine Schuld; noch weniger, daß die germanistische Wissenschaft in den Wahn verfallen konnte, sein Buch, wie alles, was lateinisch abgefaßt ist, für minder wertvoll zu halten, als was in der Nationalsprache überliefert ist (Kauffmann, AfdA. 23, 137). Es ist darum unfruchtbar, seine Worte gegen ihn selbst umzuprägen (3^{11-16}): „*Welches gewaltige Geschichtswerk hätte wohl ein Mann dieses Geistes geschaffen, wenn er seinen Drang zum Schreiben mit der Fertigkeit des Gebrauchs der Muttersprache genährt hätte, er, der selbst in einer fremden, angelernten Sprache, wie in den härtesten Stein, so starke und schöne Züge seines Volkes eingrub!*“

Auf die Versicherung, daß er die in der Muttersprache (also altdänisch) bewahrten alten Gedichte Wort für Wort wiedergegeben habe, so daß auch hierin sein Werk treue Kunde der Vorzeit verbürge, folgt ein in den wärmsten Ausdrücken gehaltenes Lob der Isländer für ihr geschichtliches Wissen[1]) (s. S. 17) und dann in nicht minder starken Wendungen die Betonung, daß Absalon selbst als Hauptzeuge hinter ihm stehe; das bezieht sich auf den geschichtlichen Teil, der über-

[1]) Da diese Stelle erst in die jüngste Fassung der Vorrede gehört, können eigentlich die Isländer nur für den Sagakomplex, nicht für Buch 10 f. als Gewährsmänner in Betracht kommen (vgl. S. 20).

Digitized by Google

wiegend auf Absalons Mitteilungen aufgebaut ist und darum als ein getreuer Spiegel von Absalons Wollen und Wirken angesehen werden darf.

Die erste Hälfte der Vorrede schließt 4^{13-17} mit der Widmung an Valdemar II. (1202—1241); hier findet die ererbte Liebe zum Königshause ihren schönsten Ausdruck[1]).

Nicht recht geschickt ist der Übergang zu der topographischen Beschreibung des Nordens. Man glaubt noch die Nähte zu spüren, mit denen die zwei nach Inhalt und Entstehung so verschiedenen Teile der Vorrede etwas grob zusammengeheftet sind; denn daß dem Verfasser die Beschreibung seines Landes besser gelingt, wenn er sich auf des Königs Führung und Schutz stützt, ist auch für den höfischen Stil etwas abgeschmackt.

Die zweite Hälfte der Vorrede (4^{22}—9^{8}) ist aus sachlichen und stilistischen Erwägungen, wenn man aus der Zahl der Entlehnungen einen Schluß ziehen darf (sie beträgt 22. für den I. Teil 33), ursprünglich nur als Einleitung zu Buch 10 bis 16 ca. 1201 gedacht gewesen und mit der Widmung dann nach Abschluß der ersten neun Bücher ca. 1216 zusammengearbeitet[2]). Wäre umgekehrt die geographische Übersicht über die Länder des Nordens später geschrieben und lediglich zur Einführung in die Urgeschichte bestimmt gewesen, wie Kap. I bei Snorri, und die Widmung erst später hinzugesetzt, um das Ganze zu krönen, so wäre Saxos Arbeitsweise und Benutzung der klassischen Vorbilder uns unverständlich; die Zeitfolge der Entstehung der einzelnen Bücher im Verhältnis zu den beiden Teilen der Vorrede würde unmögliche Jahreszahlen ergeben, und die Berufung auf die isl. Gewährsmänner sowie seine Beschreibung Tyles stünde an falscher Stelle. Auch inhaltlich paßt der Abschnitt besser für die spätern Bücher, wenn auch Saxo die Sagen des I. Teils als wirkliche Geschichte aufgefaßt hat. Darin, daß das Lob der Isländer und die naturgeschichtlichen Angaben über ihre Insel nicht zusammenstehen und nicht in ein abgeschlossenes Ganze verschmolzen sind, wird man wieder einen Beweis dafür sehen können, daß wie Buch 1—9, so auch die Vorrede noch nicht die letzte Durchsicht erfahren hat.

[1]) $4^{12, 13}$ ist von mir auf Knud den Heiligen bezogen und *avus* als Ahn, Vorfahr, nicht als Großvater übersetzt, wie herkömmlich (Üb. 6 Anm. 1). Mit unnötiger Schärfe hat mich Olrik zurechtgewiesen (Nord. Tidsskr. f. Fil. 3 R. X, 159). Meine Auffassung hat dann sehr eingehend CKnabe als richtig erwiesen (Arkiv 20, 91—95).

[2]) Jörgen Olrik nimmt das Umgekehrte an (I, 5; III, 15 Anm. 1).

Digitized by Google

Als Geograph steht Saxo hier auf der Höhe des Wissens und der Kunst der Darstellung. Die Schilderung Dänemarks und seiner einzelnen Landesteile (4^{21}—6^{4}) ist lebhaft und von warmer Heimatsliebe diktiert: wie malend ist seine Beschreibung der Fischerei im Öresund! An drei Stellen spricht er über die Friesen an der Westküste Jütlands (4^{37}—5^{7}, Üb. 7, Anm. 2). Über die vermeintlichen Runen (5^{21}—6^{4}) s. u. Buch VII. Die Beschreibung von Norwegens rauher Natur (6^{12}—^{14}) ist eine rethorisch ausgeschmückte Wiederholung aus XIV, 562^{19}, ^{21}, auch die hellen Nächte (563^{25}—^{29}) sind von da in die Vorrede (6^{14}—^{18}) wieder aufgenommen: beide Beobachtungen hatte Saxo selbst angestellt, als er 1168 K. Valdemar nach Norwegen begleitete (s. o. S. 15).

Das Glanzstück aber ist die Beschreibung Islands (6^{19}—7^{33}). Der beste Kenner Islands, Th. Thoroddsen, urteilt von ihr, daß es in jener Zeit schwer gewesen wäre, eine bessere zu geben; Saxo sei zweifellos den Angaben ihm bekannter Isländer gefolgt[1]). Adam von Bremen besitzt einige Kenntnisse von Tyle, die er dem ersten Bischof von Island verdankt, Ísleifr, der 1056 in Bremen die Weihe erhielt; er interessiert sich naturgemäß besonders für ihre Kirchengeschichte (IV, K. 35; mein Island in Vergangenheit und Gegenwart 1907—10, I, 30, 31). Galfrid aber hat über Islandia nur eitel Fabeln (128, 159; Bretasögur, Ann. f. n. Oldkynd. 1849, 94, 104, 126). Nachdem Saxo schon vorher nur allgemein die unfruchtbare Natur des Landes der Tylenses erwähnt und ihre literarischen Interessen sowie ihr geschichtliches Wissen bewundert hat, zählt er jetzt die Wunderdinge auf, an denen die *Insula Glacialis* reich ist. Später (M. 378, H. 257) hebt er noch einmal die körperliche und geistige Tüchtigkeit der Bewohner der *ultima Tyle* hervor, rühmt ihren hohen Wuchs und ihre Tapferkeit, vor allem aber ihre Gabe, Gedichte in der Landessprache kunstgemäß abzufassen, und nennt den Skagafjördr, Midfjördr sowie 6 isl. Skalden Harald Kampfzahns mit Namen[2]).

---

[1]) Geschichte der isl. Geographie, übers. von August Gebhardt. L. 1897, I, 62—64, wo die ganze Stelle besprochen ist. — Auffallend ist, daß gerade Saxos Bericht über Island die Jahrhunderte bis zur Ausgabe des Stephanius 1644 überdauert hat, während sonst sein Werk der Vergessenheit anheimgefallen zu sein scheint. Vgl. den Brief des Torfi Jónsson an Ole Worm (Thoroddsen-Gebhardt II, 178, 179) und die Beschreibung des Jens Lauridsen Wolff in Encomion regni Daniae (a. a. O. II, 186, 189).

[2]) Daß der Dichter des Bravallaliedes sich auf isl. Überlieferung

Digitized by Google

Die Beschreibung der kochenden oder heißen, aufsprudelnden Quellen (isl. *hverar*, „Kessel") nennt Thoroddsen sogar ausgezeichnet und vermutet, daß Saxo von einem Springquell erzählt worden ist, etwa vom Geysir, vorausgesetzt, daß dieser damals schon bestanden hat (vgl. Thoroddsen, Landfræðissaga Íslands. Kop. 1904, IV, 171, 172 und Thoroddsen Gebhardt 1898, II, 178, 179). Die heißen Quellen im Haukadalr (Geysirgebiet) werden erst 1294 von den Isländern erwähnt; die Sagas erwähnen nur die kleinen warmen Quellen (*laugar*), die man damals als Bad benutzte. Daß Saxo die Versteinerung der vom Wasser solcher Quellen umgebenen Gegenstände wunderbar, ja gefährlich erschien, ist verständlich. Auch der Königsspiegel (Mitte des 13. Jh. in Norwegen verfaßt; hg. von Oskar Brenner. München 1881, 27—35) schreibt: „Was man in der Nähe der im Winter wie im Sommer siedenden Quellen niederlegt, während sie springen, sei es Tuch oder Holz, und sei es noch so klein, das versteinert, wenn das herabfallende Wasser daraufkommt." Ebenso erwähnt ein altes lat. Buch über Norwegens Geschichte Brunnen mit der Eigenschaft, daß Wolle oder Kleiderstoffe versteinern, die eine Nacht darin gelegen haben[1]).

Saxo spricht weiter ganz deutlich von den Quellbassins und von Wasserstrahlen, die nacheinander hoch in die Luft geschleudert werden; dann geht das sprudelnde Wasser in den Bassins zurück, und diese entleeren sich. Im Königsspiegel heißt es: „Bisweilen liegt so viel Kraft in dem Sieden der Quellen, daß sie das Wasser hoch in die Lüfte schleudern." Vermutlich ist die Röhre zu Saxos Zeit 26 Fuß hoch gewesen (Preyer-Zirkel, Reise nach Island. L. 1862, 256).

Vorzüglich ist nach Thoroddsen auch die Beschreibung der Feuerausbrüche; sie würde selbst einem Schriftsteller unserer Tage Ehre machen. Mit dem Berge, der aus seinem ewig flammenden Gipfel ununterbrochen Feuer ausspeit, ist die *Hekla* gemeint[2]). Aber es ist beachtenswert, daß Saxo weder die Hölle noch das Fegefeuer in die Hekla verlegt; während des M.A., so schon im Königsspiegel, war es allgemeiner Aberglaube auf dem Kontinent, daß die Hekla der Eingang zur Hölle wäre.

stützt, hat Bugge gezeigt (Norsk. Sagafortælling i Irland. Krist. 1908, 118—121.

[1]) Etwa 1230 verfaßt; GStorm, Monum. hist. Norvegiae. Krist. 1880, 94.

[2]) Vermutlich ist die erste Erwähnung der Hekla in der modernen deutschen Dichtung bei Klopstock, Hermann 1767, Z. 89 ff. durch Saxo beeinflußt (Mitt. d. Islandfreunde VIII, 31).

Digitized by Google

Dagegen kennt Saxo eine kalte Pein auf Island: in dem Geräusch, das das Anschlagen des Treibeises an den Strandfelsen verursacht, glaube man die klagenden Stimmen der armen Seelen zu hören, die in diesem Eise ihre Sünden abbüßten[1]). Ob Zusammenhang mit dem Höllengrenzfluß Slidr anzunehmen ist, der sich von Osten her durch giftige Täler mit Schwertern und Dolchen ergießt (Vsp. 36), was seine schneidende Kälte bezeichnet, ist zweifelhaft. Auch der Königsspiegel meldet von feurigen und eisigen *pyslar* auf Island. Es scheint, wie wenn Saxo hier gelehrter Tradition folgt. Nach der irischen christlichen Legende Imram Maelduin gelangen die Seefahrer an zwei Inseln, die Insel der Jammernden mit Klagetönen und die Insel der Lachenden (Nansen, Nebelheim II, 381). Den Glauben an eine kalte Pein in den Gletschern Islands kann ich nur noch durch ein einziges isl., aber unsicheres, weil gelehrtes Zeugnis stützen (*jöklarhljóð;* mein Island II, 30).

Etwas kindlich, aber dem naturwissenschaftlich noch ungeschulten Geiste dieser Zeit entsprechend ist die Beschreibung des Treibeises.

Ganz ausgezeichnet ist wieder die Beschreibung von der Bewegung der Schiebe- oder Schreitgletscher (*skriðjöklar*), die den alpinen Wandgletschern wie Rhone-, Grindelwaldgletscher entsprechen, vermutlich die älteste vorhandene Erwähnung von der Bewegung der Gletscher. Thoroddsen bespricht diese Stelle sehr ausführlich (I, 63) und meint, daß ein ungebildeter

[1]) In zwei Handschriften des Solinus, deren ältere aus dem 12. Jh. stammt, ist ein Zusatz über die Inseln des Nordens, worin es über Island heißt: „Das Eis des Meeres gerät auf Yslande durch Zusammenstoßen in Brand und glüht, wenn es entzündet wird, wie Holz. Hier sind auch gute Christen, aber im Winter wagen sie wegen der übergroßen Kälte nicht, aus ihren unterirdischen Höhlen herauszukommen. Denn wenn sie einmal herauskommen, werden sie vom Frost so sehr verbrannt, daß sie wie Aussätzige durch eine immer zunehmende Geschwulst die Farbe verlieren. Wenn sie sich zufällig die Nase putzen, so reißen sie mit dem Schleim die Nase selbst ab und werfen sie fort" (Adam v. Br. übersetzt von Laurent² 1886, 245). Die Stelle kann nicht Adam von Bremen entnommen sein; sie läßt darauf schließen, daß damals ähnliche Vorstellungen von dem Eis auf Island verbreitet gewesen sind. Saxos merkwürdiger Bericht über dieses Eis zeigt auch, daß sich viel Aberglaube daran knüpft (Nansen, Nebelheim II, 366).

Woher stammt dieselbe Vorstellung in Jegerlehners Erzählung „Marignano" (B. 1911, 250)? „Nahe bei Mühlebach, da liegt ein großer Gletscher, der Filscherfirn. In seinem Eise büßen viele tausend Seelen ihr Letztes ab. An stillen Sommertagen hört man sie klagen und jammern. Groß ist ihre Qual . . ."

Digitized by Google

Mann aus der Skaptafellssýsla sich über die Bewegung im Innern der Schiebegletscher noch heute ganz ähnlich ausdrücken würde. Der Schluß liegt auf der Hand, daß Saxo diesen Bericht nur von einem Isländer erhalten haben kann, der die von aller Welt abgeschlossene, nur unter großen Gefahren zu durchquerende Skaptafellssýsla aus eigener Anschauung gekannt hat. Aber auch die folgende Angabe deutet auf diesen Bezirk, genauer auf die Sandwüste am Fuße des Skeiđarárjökull oder südlich vom Breiđamerkurjökull, wo die Jökulsá entspringt. Thoroddsen denkt bei den trichterförmigen, genauer „topf- oder urnenförmigen" Vertiefungen an Gletscherspalten, die Menschen oder Gegenstände, die in sie hineinfallen, später an der Oberfläche wieder zum Vorschein kommen lassen. Ich selbst hatte Üb. 11 Anm. 2, ehe ich Island und gerade die Südküste aus eigener Anschauung kennenlernte, an Gletscherlöcher gedacht, die in Norwegen „Riesentöpfe" heißen[1]). Heute aber bin ich überzeugt, daß Saxo von den isl. „Söllen" im Skeiđarársandur oder Breiđamerkursandur hat erzählen hören, den „Solls" (Wasserlöchern), wie sie Jürnjakob Swehn, der Amerikafahrer nennt (S. 224; mein Island I, 68, 69; II, 126; Ebeling, ZdGesfErdkde, B. 1910, Nr. 6, S. 378). Sie entstehen, wenn große Eismassen bei einer Gletscherschmelze auf dem Sande zurückbleiben und nun nach und nach abschmelzen. In einigen Löchern, die ich 1904 antraf, waren noch dicke Eisstücke vorhanden, in anderen waren sie bereits geschmolzen, und grünlichblaues Wasser mit wundervoller Durchsichtigkeit war zurückgeblieben. Wenn ein Mensch in ein solches noch mit Eis angefülltes Loch hineinfällt, so kommt er natürlich erst beim Aufschmelzen des Eises wieder zum Vorscheine, und einige noch nicht aufgetaute Blöcke schwimmen an der Oberfläche des Trichters. Saxos Kenntnis von den in der Skaptafellssýsla ganz gewöhnlichen Schiebegletschern und nur hier vorkommenden „trichterförmigen Vertiefungen", kann nur von einem isl. Gewährsmann herrühren, der ein Bewohner oder Kenner dieser Gegend gewesen ist. Ist es Arnoldus Tylensis gewesen, so erhält seine Gestalt wenigstens eine kleine persönliche Note.

Nicht in derselben Gegend kommen die Quellen vor, deren Genuß Tod oder leichten Rausch bringt; die ganze Küste entlang findet sich überhaupt keine warme Quelle, außer im Jökulfell am Skeiđarárjökull. Wenn Arnoldus nicht weite

[1]) „Riesenkessel" heißen in Schweden natürliche Erdaushöhlungen.

Digitized by Google

Strecken auf Island gereist ist, etwa gar bis zum Hítárdalr oder Snæfellsjökull[1]), werden wir diese Nachrichten einem andern Gewährsmann zuschreiben, zumal da einige von ihnen nicht so gut sind wie die ersten. Die warmen Quellen auf Island teilt man in alkalische und saure[2]). Die alkalischen sind warme oder kochende Quellen mit klarem Wasser, das Kieselsinter absetzt; die sauern kochenden Quellen und Fumarolen setzen Schwefel ab (Solfataren) und bilden verschieden gefärbte Tonarten. Wo ein wenig Wasser hinzutritt, kommen kochende Schlammpfuhle in kraterförmigen Bassins vor (Maccaluben). Außerdem gibt es in naher Verbindung mit dem Vulkanismus kohlensäurehaltige Quellen, Sauerbrunnen (*ölkeldur*), besonders auf Snæfellsnes. Es ist nicht unmöglich, daß Saxo etwas von einer Solfatare (*brennisteinshver*) oder Fumarole (*leirhver*) gehört und von ihrem häßlichen Aussehen oder dem stark nach Schwefel schmeckenden Wasser anderer Quellen auf tödliches Gift geschlossen hat[3]). Die Sauerbrunnen heißen „Bierquellen", „weil ihr Wasser eher nach Mungat (einer Art Bier besserer Gattung) riecht als nach Wasser . . . Es füllt den Magen nicht so wie anderes Wasser, sondern es setzt sich und geht in den Körper über wie Bier. Die beste und berühmteste Bierquelle liegt im Hítárdalr . . . ihr Wasser schmeckt gleich dem Biere und ist angenehm zu trinken, und es heißt, daß es auch etwas berauscht, wenn man genügende Mengen trinkt" (Königsspiegel 34). Auch die Historia Norvegiae kennt eine kochende Quelle in einer sandigen Gegend an einem Flußknie, die an Farbe und Geschmack dem Biere gleich ist und diejenigen erfrischt, die davon trinken, sie aber kaum berauscht (S. 94).

Unverständlich ist die Bemerkung über eine Art Feuer, das zwar Holz nicht verzehren kann, wohl aber im Wasser brennt. Aber vielleicht liegt die Fabel vom brennenden Eise zugrunde, die der Dichter des Merigarto (Braune, Ahd.

---

[1]) Von dem Lögberg auf Thingvellir hat Saxo auch gehört (Lehmann, ZfdPh. 42, 13); aus dem Beinamen Brundelucus des Bravallakämpfers Gram (259[40]; Str. 21) darf man nicht schließen, daß Saxo den Brynjudalr gekannt hat.

[2]) Th. Thoroddsen, De varme Kilder paa Island. Det kgl. Danske Vid. Selsk. Overs. 1910, Nr. 2, 3.

[3]) Noch heute hält der Isländer das Wasser selbst von großen Seen für vergiftet, wenn an ihren Ufern Solfataren vorkommen (v. Grumbkow, I'safold, B. 1909, 143).

[4]) Heute verlautet über diese Quelle nichts mehr; am berühmtesten ist die Raudamels-Ölkelda (m e i n Island III, 91, 92).

Digitized by Google

Lesebuch Nr. 4), Adam von Bremen (IV, K. 35) und eine Handschrift des Solinus kennen (s. o. S. 50 Anm. 1): Das Eis des Meeres gerät auf Yslande in Brand durch Zusammenstoßen und glüht, wenn es entzündet ist, wie Holz. Nach dem Königsspiegel verbrennt das Feuer auf Island nicht Holz und Erde, sondern nährt sich nur von „toten Dingen", und daher sei auch das Feuer tot. Es müssen also vom 11. Jh. an wunderliche Vorstellungen von dem Eis und Feuer auf Island verbreitet gewesen sein, Fabeleien, die von Nicht-Isländern herrühren und auch Saxo zu Ohren gekommen sind.

Dem Stein endlich, der, ohne daß jemand ihn berührt, von selbst über steile Felsabhänge herabfliegt, liegt eine unklare Vorstellung von Steinregen bei Vulkanausbrüchen zugrunde. Nach alten isl. Annalen erschien es den Isländern selbst merkwürdig, Steine im Feuer auf und ab fliegen zu sehen; einige hielten sie für Vögel, andere für Seelen Verstorbener. Vielleicht hat auch Saxo eine solche undeutliche Erzählung gehört. Da er aber von dem viel schwierigeren Phänomen der Schiebegletscher eine so ausgezeichnete Vorstellung hat, ist kaum anzunehmen, daß derselbe Gewährsmann die ausländische, ihm mitgeteilte Fabel vom Feuer und die viel leichter verständliche Erscheinung von den aus den Kratern herausgeschleuderten Steinen so verunstaltet haben sollte, und man wird darum 2 oder 3 Gewährsmänner für seine Schilderung von Island annehmen müssen.

7^{34}—8^{2}. Das Land unbekannter Lage und unbekannten Namens im Norden von Norwegen, das ohne menschliche Kultur, aber reich an Völkern von wild-seltsamer Natur ist, dürfte eine Verschmelzung der östlichen Einöden Grönlands mit dem Riesenlande im Polarmeere sein, und mit den seltsamen Ungeheuern werden die Trolle gemeint sein (Storm, Arkiv 6, 344; Nansen, Nebelheim II, 187; s. u. VIII, 285^{38}, 292^{30}, Nordpolreise des Gormo und Thorkillus).

8^{3}. Der obere Arm des Ozeans ist der südliche, also die Ostsee, da sich Süden auf der Karte oben befindet; der untere Arm, der an der Nordküste von Schweden und Norwegen vorüberzieht, ist der nördliche; sein Ende heißt Gandvikus. Mit Saxos Beschreibung hängt die Darstellung auf der Weltkarte des bekannten genuesischen Kompaßkartenzeichners Pietro Vesconto, ca. 1320, zusammen; beide haben auch beinahe dieselben Namen (Nansen II, 174, 209) — also wieder ein merkwürdiges Fortleben des Geographen Saxo. Gandvíkr wird schon in Str. 2 der Þórsdrápa des Eilífr Goðrúnarson

Digitized by Google

(ca. 1000) erwähnt. Das scheint zu beweisen, daß die Bjarmar des 10. Jh. und wohl auch schon die aus Ottars Zeit Karelier waren, die den karelischen Namen „Kantalaksi" = „die breite Bucht" für das Weiße Meer gebrauchten. Die Norweger verwandelten den ersten Teil des Namens volksetymologisch in „gand" um („Zauberei") und übersetzten den zweiten Teil mit „vík" „Bucht", also „Zauberbucht" (Nansen II, 367, 368, Anm. 131). Der franz. Setzer der a aber dachte an *grand* „groß" und setzte darum Grandvicus.

8^{13-24}. Die alten Nachrichten über die Finnen bei Müllenhoff (DA. II, 39—61, 67—77, 352—354; dazu Henning, Westd. Z.f.Gesch. u. Kunst VIII, 1 ff., bes. 10—19 und Much, Hoops II, 51—53). Das Beste, das in vieler Hinsicht umstürzend wirkt, über Namen, Wohnsitze, Ausbreitung und Lebensführung der Finnen hat jetzt Nansen geschrieben (Nebelheim I, 219ff.). Saxos Darstellung beruht hier auf literarischer Tradition und bringt so wenig Neues wie Adam (IV, 24, 25, 31), während die Angaben in seinem Sagakomplex 165^{16}, 309^{7}, 330^{22} aus zweifellos isl. Geschichten stammen; auch das spricht dafür, daß die zweite Hälfte der Vorrede für die geschichtlichen Bücher bestimmt gewesen ist. Skricfinni der a ist doch wohl nur ein Versehen für Scritfinni, Skridfinnar, wie sie nach ihren Schritt- oder Schneeschuhen genannt werden (anders DA. II, 48). Saxo sind offenbar die Schneeschuhe unbekannt, wie die Bezeichnung der Skier als „seltsamer Fortbewegungswerkzeuge" verrät; er fügt niemals eine nähere Erklärung hinzu, wie der Verfasser der Hist. Norv. (83); für ihre Anwendung waren die Bedingungen in Dänemark nur im geringen Grade vorhanden (Bj. Bj. 92, 93; Hoops III, 148).

8^{25-28}. Die Angaben über Schweden sind richtig; die verschiedenen Barbarenstämme im Osten sind die Russen.

8^{29}—9^{8}. Auch die Beschreibung der Riesen paßt, abgesehen von ihrer Verwandlungsfähigkeit, einem allen Germanen bekannten Zuge, nicht zu dem, was Saxo in seinem ersten Teil über sie nach isl. Sagamännern berichtet. Keiner von diesen würde die Riesen als Urbewohner Dänemarks und die großen Steingräber als ihre Wohnungen, *Jættestuer* (Stuben-), *Jynovne* (Öfen der Riesen), Hünengräber bezeichnet haben, und Saxo selbst würde den Unterschied gemerkt haben, wenn er bei Abfassung dieses Teiles der Präfatio sich bereits der Geschichten bewußt gewesen wäre, die er einst von den Isländern hatte vortragen hören.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Die isländische gelehrte Urgeschichte. Dudo. Saxo (10^{4-24}).

Literatur: Not. ub., 37 ff., 55 ff., 114 ff.; Keyser, Samlede Afhandlinger, Krist. 1868, 13—34; Rydberg, Undersökningar i germanisk Mythologi, Stockh. 1886, I, 27—74; Heeger, Über die Trojanersagen der Franken und Normannen, Landau 1890, Progr.; Heusler, Die gelehrte Urgeschichte im altisländischen Schrifttum. Abh. d. Kgl. Preuß. Ak. d. Wiss. B. 1908.

Gleich den Römern sind die Kelten und Germanen des Mittelalters in einer merkwürdigen Achtung vor der Gelehrsamkeit des Südens und einem wunderlichen Hang zur Etymologie bestrebt, einen trojanischen Helden an den Anfang ihrer Geschichte zu stellen. Solche Einwanderungsfabeln finden wir bei Franken (Fredegar 613; Gesta Francorum 727), Sachsen (Rudolf von Fulda, 9. Jh.; Widukind 967), Normannen (Dudo von St. Quentin, ca. 1020 und Dudos Nachfolger Willelmus gemmeticensis, vor 1087) und Briten (Galfrid von Monmouth, ca. 1130), weniger bei den Engländern. Die wunderbare Ankunft des englischen Stammvaters Scyld-Scealdva ist den Dänen entlehnt und bleibt auch bei den Chronisten des 10. und 12. Jh. „eine undatierbare, inselartige Dichtung"; man kannte nur éine Wanderung, die geschichtliche des 5. Jh., und beschränkte sich im übrigen auf kahle Stammbäume. In Snorris Königsgeschichte, der Heimskringla, und in seinem Skaldenlehrbuch, der Edda, bringen die beiden ersten Kapitel der Ynglinga saga, in denen sich Snorri an die Skjöldunga saga anschließt, und K. 3—5 des Prologus gelehrte Urgeschichte in der Gestalt einer euhemeristischen Einwanderungsfabel. Wir lesen von Asien, vom Tanais und vom Türkenlande, von Troja, Thrakien und von Priamus: die Götter, Odin an der Spitze, in der Erscheinung menschlicher Könige und Priester ziehen aus fernen Landen in den skandinavischen Norden herüber und begründen hier ihre Herrschaft und ihr göttliches Ansehen (Heusler, bes. 81—85). Die Gleichung ás „Ase" = Asia neben Vanakvísl = Tanakvísl und Svíþióð [Schweden] = Scythia schob die Götter in den

Digitized by Google

Vordergrund und gab der Urgeschichte ihr euhemeristisches Rückgrat (a. a. O. 39, 40, 51, 68): die aus Asien an die Donau eingewanderten Ahnen waren nicht beliebige Trojanerprinzen, sondern die Gestalten der heidnischen Götterlehre, die Asen und die nicht von ihnen zu trennenden Vanen. Damit war vielleicht auch die Gleichstellung der mythischen Götterburg Asgard mit der thrakischen Hauptstadt Konstantinopel-Mikligardr gegeben. Vielleicht machte schon Ari aus dem Asgard der thrakischen Könige Mikligard-Konstantinopel, oder erst Saxo erweiterte die isl. Thrakien-Hypothese selbständig und gestaltete Thrakiens Hauptstadt Byzantium zu Odins Residenz um (s. u. 25^{13}, 80^{40}, 81^{37}). In Dänemark, in den Ann. Lund. (bis 1265 reichend), findet sich neben einheimischer Sagenüberlieferung nur die Gleichung Dania = Dacia und ein Angriff des Kaisers Augustus auf Dänemark, aber auf die Ann. Ry. (—1288) hat die Trojanerfabel des Normannen Willelmus abgefärbt (SRD. I, 148).

Eine eigene gelehrte Einwanderungsfabel ist bei den Dänen nicht aufgekommen; auch Saxo hat dem Gedanken der einmaligen großen Einwanderung nicht Raum gegeben, obwohl er Dudo von St. Quentin gekannt und sonst nicht weniges aus der literarischen Urgeschichte der Isländer übernommen hat. Isländischem Erzählgut verdankt Saxo alle Stellen, die von den Göttern handeln; sein Euhemerismus hat sehr nahe Berührungen mit isl. Formen (Heusler, Kap. IV, bes. 91. 92. 95; s. u. Saxos Göttertheorie 19^{32} Hadingus). Saxo hat also nicht nur Sagas und volkstümliche Sagen, sondern auch buchmäßige Gelehrsamkeit von den Isländern bezogen — keineswegs von den Norwegern; denn die norwegischen Geistlichen, die Zeit- und Bildungsgenossen des Theodricus monachus (1178, Storm, Mon. hist. Norvegiæ 4^{2}) waren gar nicht in der Lage, die altnordischen Gottheiten in ein System zu bringen (Heusler, 44, 45, 95). Trotzdem also Saxo aus der isl. Lehre den Euhemerismus in seiner eigenartigen, kennzeichnenden Verbindung mit der fremden Geographie (Byzantium = Asgard) übernommen hat, ließ er doch das epische Hauptmotiv, die große Wanderung, fallen.

Trojanerfabeln hat Saxo nicht. Aber wenn auch schon sein erster Fürstenstammvater Humblus dänischer Abkunft ist, so wird die Schwierigkeit doch auf der andern Seite dadurch vergrößert, daß der Name Humblus wieder von Dans Sohn getragen wird — im Widerspruch mit den Regeln, die für die Namengebung in der Vorzeit galten (Olrik, DSt. 1907, 198).

Digitized by Google

Die Hypothese Dudos kennt er. Dudo schickt im I. Buche seiner Geschichte der Erzählung der Taten des Hastingus und des Rollo eine geographisch-ethnologische Einleitung voraus, in der er über den Ursprung der Normannen oder Dänen, die er Dacier nennt, über ihre Wohnsitze, Sitten und Gebräuche spricht. Ganz am Schlusse dieser Einleitung, ehe er zur Geschichte des Hastingus übergeht, steht der überraschende Bericht: Igitur *Daci nuncupantur a suis Danai vel Dani, gloriantur-que se ex Antenore progenitos; qui quondam Trojae finibus de-populatis, mediis elapsus Achivis Illyricos fines penetravit cum suis.* Die verschiedenen Darstellungen der Trojanersage der Normannen gehen auf Dudo zurück, der sie als erster berichtet. Aber welche Begriffsverwirrung, welche Unwissenheit in geographischen und geschichtlichen Dingen enthüllt der erste Teil seines Satzes! Dudo ist nicht imstande, die skythischen „Dacier", „Dänen" und „Danaer" (Griechen) auseinanderzuhalten. Er verwechselt Dacien und Dänemark, Dacier und Dänen, leitet aber nicht, wie man erwarten sollte, die Dänen von den Danaern ab, sondern er erhebt Antenor zum Ahnherrn der Normannen, indem er den Ahnherrn der Gesta Francorum verwechselt und die weitern Mitteilungen über Antenor wörtlich aus Virgil entlehnt.

Saxo hat zwar recht, wenn er am Anfang seiner Gesta Danorum Dudo als den Urheber der normannischen Trojanersage bezeichnet. Aber er hütet sich, die Trojaner mit Antenor zu verwerten; ja, er hat die ganze normannische Lehre unbenutzt gelassen, wenn er auch Dudos Hypothese erwähnt. Schwerlich verwirft er sie als Gelehrter, als Forscher; denn ein solcher war er nicht: nirgends stellt er eine kritische Grundregel auf, noch weniger eine kritische Methode. Nur hier auf den beiden ersten Seiten scheint er eine Ausnahme zu machen, indem er Dudos Erklärung des Namens der Dani von den Danai verwirft und Bedas[1]) Zeugnis für die Abstammung der Engländer von Angul anführt. Aber diese Kritik — ungefähr die einzige dieser Art — dient nur dazu, um Geschichte aus der ganz ungeschichtlichen Hypothese von der Abstammung der Dänen und Engländer von den Brüdern Dan und Angul herauszubekommen (Rosenberg II, 346 Anm.). Nicht nur die Bezeichnung Dudos als des Geschichtschreibers von „Aquitanien", was zeigt, daß Saxo eine falsche Vorstellung gehabt

[1]) Über Beda, den Verfasser der Historia ecclesiastica, des klassischen Werkes über Englands älteste Geschichte, 673—735, vgl. Hoops I, 189—203.

Digitized by Google

hat, sondern die ganze Stelle verrät, daß Saxo, als er sie niederschrieb, Dudos Werk nicht vor sich gehabt hat; es ist überhaupt zweifelhaft, ob er es gekannt hat, da sich in seiner Darstellung der Wikingerzeit keine Spur von Dudos Benutzung findet. Vielleicht hat er in Dudo in seiner Jugend einmal geblättert und zitiert jetzt aus dem Gedächtnis; wahrscheinlich aber hat er das Zitat von fremder Hand. Das zweite Zitat ist inhaltlich richtig — aber Beda hat nicht ein Wort über einen König Angul, sondern schreibt, die Angli kamen aus der dänischen Landschaft, die Angulus hieß. Als dritten und letzten Schriftsteller führt er Paulus Diaconus an (285[3]), und die Übereinstimmung zeigt, daß er ihn direkt oder indirekt zu Rate gezogen hat; aber auf jeden Fall hat er seine Quelle frei benutzt und ihre Mitteilung mit nordischen Nachrichten zusammenzuarbeiten gesucht („Dieses über Snio möge genügen, es ist so wahr wie möglich berichtet" 285[36]). Diese für einen Gelehrten charakteristische Arbeitsweise: nicht unmittelbare Benutzung ihrer Werke, aber doch Anführungen aus ihnen, um seine Belesenheit zu zeigen, kehrt auch in anderer Form und abgeschwächt in Saxos Verhältnis Galfrid (Geoffrey) gegenüber wieder: er hat dessen Historia regum Britanniae ganz gewiß nicht vor sich gehabt, als er in seine Erzählung von Balderus und Hotherus den sächsischen König Gelderus einfügte, verwandelte oder vertauschte oder in die Geschichte von Ivarus, dem Sohne des Regnerus Lodbrog, die Sage aufnahm, daß jemand so viel Land erhält, wie er mit einer Haut bedecken kann (Bugge, Stud. 192—196; s. o. S. 26). Auch die Frage, ob Saxo den Bericht des Livius über die Brutussage gekannt und für seinen Amlethus verwertet habe, gehört in diesen Zusammenhang.

Dan (10[4–27]).

Müllenhoff, Beovulf, B. 1889, 35; Olrik I, 96 ff.; II. 138—140; III, 224; IV, 225 ff.; Danske Heltesagn, Kop. 1904, 5, 6.

Zu Saxos Zeiten lebten im Volksmunde zwei verschiedene Sagen über die Gründung des dän. Reiches und den Stammvater des Königsgeschlechtes. Die eine machte Dan — der Name ist gebildet vom Volksstamme der Dänen —, die andere Skjöld zum ersten dänischen König. Saxo sucht beide Sagen zu vereinigen, doch geht er etwas flüchtig über die Dansage hinweg[1]);

[1]) Am leichtesten hat es sich der geistliche Schreiber des Brot um fornan átrunaðr gemacht, Dan und Skjöldr, diese uralten Spitzen

Digitized by Google

er setzt sie stillschweigend als von anderer Seite her bekannt voraus. Dieser Bericht steht in den Ann. Lund. (SRD. I, 223, 224), und Saxo mußte annehmen, daß er seinen Lesern vertraut war.

In der Vorzeit lebten drei Brüder, Dan, Nor und Östen. Ihr Vater war König Ypper (der Oberste) in Upsala in Schweden; nach ihm ist diese Stadt benannt. Die Söhne trennten sich, und jeder besetzte ein eigenes Land. Dan ging nach Dänemark, Nor nach Norwegen, aber Östen (Volksetymologie von Eysteinn?) blieb in Schweden, in den ostwärts gelegenen Ländern (austrríki). Damals hieß Dänemark noch nicht so wie heute und war auch noch nicht ein Reich. Dan hatte das Gebiet Vithesleth, d. h. Weitfeld (vgl. an. slétta, dän. slette „Ebene"), Seeland mit den kleinen Inseln Falster, Laaland und Möen; Jütland, Fünen und Schonen waren Reiche für sich. Aber als die Jütländer von Kaiser Augustus angegriffen wurden, riefen sie Dan zur Hilfe herbei. Diese Botschaft erfüllte Dan mit großer Freude; er sammelte seine Kriegerscharen und zog ohne Zaudern in den Krieg. Die meisten der Feinde mußten ins Gras beißen, die übrigen flohen. Als die Jüten sahen, wie tapfer Dan war, führten sie ihn nach ihrer Thingstätte, setzten ihn auf einen großen Stein und riefen ihn zu ihrem König aus. Der Stein wurde Daneryge genannt; hier wurden später dänische Könige ausgerufen und gehuldigt; er lag auf dem Thingplatz außerhalb von Viborg, und man hat auch die ganze Stätte (mißverständlich) Danerlyng genannt. Das hörten die Bewohner von Fünen und Schonen und wählten ihn auch zu ihrem Könige. Darauf rief Dan die Großen zusammen und sagte zu ihnen: „Dieses Land ist schön und reich. Aber es hat den Fehler, daß es keinen Namen hat." Da antworteten sie ihm: „Du bist Dan, das Reich soll Danmark heißen, und dieser Namen soll dauern, solange die Welt steht."

Dan hatte mit seiner Gattin Dana einen Sohn namens Ro und baute seine Königsburg in Lejre nah am Roskilde-Fjord. [Er wurde der Hochmütige oder Mächtige genannt; denn niemand hatte vorher solches Reich gehabt. Nach seinem Tode errichteten die Dänen ihm einen Grabhügel; sie setzten ihn mit vollem Waffenschmuck und auf seinem Pferde reitend in die Grabkammer; darauf warfen sie die Erde darüber, bis es ein gewaltiger Hügel ward.][1])

Ryg(e) ist ein jütisches Wort und bedeutet „großer Stein" (norw. rygja „Klump, Klüter"; Olrik IV, 237, 238). Hleidrarstóll, der Königsstuhl bei Lejre, entspricht dem auf der Höhe errichteten „Hochsitz" in der westnordischen Überlieferung. In Schweden wurde der neugewählte König auf einen erhöhten Stein gestellt, den Morastein bei Upsala; nach späterer

zweier selbständiger Dänenstammbäume zu vereinigen, indem er sie in die einfache Stellung von Vater und Sohn bringt: „Skjolldr hatte einen Sohn, der Danr hieß; nach ihm ist Danmörk benannt" (ca. 1400, Sn. E. II, 635 f.; Heusler, Gelehrte Urgeschichte 17, 73).

[1]) Das Eingeklammerte steht nicht in der Chronik, darf aber mit Olrik ergänzt werden; vgl. Ende des IV. Buches, Dan II und Dan III.

Digitized by Google

rationalistischer Deutung des Olaus Magnus galt der Wahlstein als Sinnbild der Festigkeit der Herrschaft. Ursprünglich war doch wohl der große Stein der Deckstein des Heidengrabes. Die Wahl des Königs erfolgte an heiliger Stelle, und man benutzte dazu das Grab eines Königs aus alter Zeit. Wie der deutsche König später auf den Stuhl Karls des Großen zu Aachen, wo der große Kaiser ruhte, gesetzt wurde[1]), so wurde der [dänische und] schwedische König schon in der Heidenzeit auf das Grab eines Heidenkönigs aus alter Zeit gestellt. Der tote König erteilte ihm gewissermaßen seine Weihe (Karl Lehmann, Grabhügel und Königshügel in nordischer Heidenzeit. ZfdPh. 42, 1—15; Olrik, DSt. 1909, 108). Übrigens scheint Saxo eine halbe Seite später denselben Brauch ebensowenig glaubwürdig zu deuten wie Olaus Magnus: „Wenn unsere Vorfahren einen König wählen wollten, so pflegten sie auf Steine zu treten, die in dem Boden hafteten . . ., deren Festigkeit sollte den festen Bestand der Handlung vorbedeuten" (10^{30}—11^{1}). Oft tritt jemand auf einen Stein oder etwas Festes, meist allerdings bei Gelübden; danach scheinen Saxos Worte *affixis humo saxis* unmittelbar als Übersetzung von jördföstum steinum angesehen werden zu können[2]).

Die Sage von der Oberhoheit des Upsalakönigs, vielleicht eine dunkle Erinnerung an die ehemalige Einheit des Nordens, findet sich nur in den Ann. Lund. Saxo beginnt zwar selbstverständlich seine Geschichte auch mit der Gründung des dän. Reiches und mit Dan, dem Stammvater des Königshauses, aber erwähnt nichts von der Oberhoheit Schwedens und stellt an Dans Seite seinen Bruder Angul. Dabei ist merkwürdig, daß seine Ethnogonie andere, noch näher verwandte Nachbarvölker unberücksichtigt läßt (RMuch, Der germ. Himmels-

---

[1]) Goethe, Reineke Fuchs VI, V. 3: Der König sprach vom Steine herab. Über das Besetzen des Stuhles durch den König vgl. HrsH. 131, Anm. 7; Schönbach, Stud. z. Gesch. der ad. Predigt, Wien 1900, 119, 120 (Sitz.-Ber. der Kais. Ak. d. Wiss., Phil.-Hist. Klasse, Bd. 142.

[2]) Gering, WZ. 24 Anm. 2; ZfdPh. 42, 12 Anm. 1. Vielleicht ist auch in Herv. s. der Stein Daneryg gemeint (EM. S. 3, Str. 7). Hlöd verlangt von seinem Bruder Angantyr bei der Teilung des Reiches:

Die Hälfte will ich haben von Heidreks Erbe,
Das heilige Grabmal, das an der Heerstraße liegt,
Den strahlenden Stein am Gestade des Dnepr.

Da Saxo nicht nur im Anfang des I. Buches, sondern vor allem in der großen Frothosage die Saga von der Hunnenschlacht benutzt hat, ist es möglich, daß auch hier ihm diese Strophe vorgeschwebt hat.

Digitized by Google

gott. 1898, 10). Die Erzählung, wie Dan, obwohl Häuptling von Vithesleth, doch den Königsnamen von den Jüten auf dem Thing zu Viborg erhält, hat Saxo zwar ausgelassen, deutet aber sicher auf sie hin mit den Worten: „Dan [und Angul] ergriffen die Herrschaft durch Wahl des Volkes und die Leitung des Staates wegen der hervorragenden Verdienste ihrer Tapferkeit ohne Widerspruch von seiten ihrer Untertanen" (JOlrik, Kr. S. 10, Anm. 12). Warum beginnt Saxo nicht auch mit der einheimischen Sage, wie sie in den Ann. Lund. steht? Offenbar wünscht er, wenigstens zu Anfang, mit etwas Neuem aufzuwarten und sich einen gelehrten Anstrich durch Anführung zweier anerkannter literarischen Größen zu geben. Für einen Gebildeten aber war es unmöglich, etwas von den Angriffen des Kaisers Augustus auf die Jüten zu berichten, zu einer Zeit, wo es ein dänisches Reich noch gar nicht gab; außerdem wußte er durch die Isländer, daß zur Zeit des Augustus der Frieden Frodis herrschte (M. 256, H. 170).

Die Einigung des Dänenreiches ist der Kern der Dansage (Olrik II, 140). Von Abwehrkämpfen eines deutschen (?) Königs durch Dan an der Landesgrenze erzählen die Ann. Ry. (SRD. 1, 150). Dan II. führt Kriege gegen fremde Völker und vergrößert seine Herrschaft durch zahlreiche Siege (M. 175, H. 111); Dan III. hält, zwölfjährig, dem Angriff der Sachsen stand, wie Dan in den Ann. Ry., überschreitet die Elbe auf einer Schiffsbrücke und zwingt die Sachsen, ihm Zins zu zahlen (M. 177, H. 118). Da alle echten Quellen nur einen Dan kennen (Olrik IV, 226) und das von ihnen Erzählte im Grunde mit Dan I. übereinstimmt, sind die Taten Dans II. und III. nur dürftige und noch jüngere Erweiterungen der ohnehin schon nicht alten Überlieferung über Dan I. (s. u. Ende von Buch IV).

Dan und Angul (10^{4-27}).

Wie nach den Ann. Lund. Dan zwei Brüder hat, Nor in Norwegen und Östen in Schweden, so hat Dan bei Saxo einen Bruder Angul. Angul ist natürlich der Eponymos, der Stammheros, der Angeln und Engländer und verdankt wie Dan sein Dasein junger Sage, die eine Erklärung des Volksnamens geben will. Angul herrschte in der Landschaft Angeln zwischen Flensburger Föhrde und Schlei, aber seine Nachfolger wanderten nach Britannien aus und gaben ihm den Namen. Wohl wird die Stammeszusammengehörigkeit der Angelsachsen und Dänen von ags. Schriftstellern betont, aber die Nordleute

Digitized by Google

legten weniger Gewicht darauf (Not. ub. 39, 46). Daher ist Saxos Begeisterung für Angul, den er sogar wegen seiner hervorragenden Verdienste und Heldentaten Dans Lorbeer teilen läßt, auffallend genug. Es gibt zwei Möglichkeiten: entweder ist die Sage entstanden, als die Beziehungen zwischen Dänen und Angeln noch nah waren, oder als sie wieder nah geworden waren, also entweder in alter Zeit, wo Dänen und Angeln noch beieinander wohnten, oder weit später, als Dänen und Engländer in enge Beziehungen zueinander getreten waren. Im ersten Falle legt man Saxos Worten als dänischer Stammessage, nach der Dan und Angul die Stammväter des Volkes waren, den geschichtlichen Kern unter, daß die Angeln die Vorfahren der Dänen waren: Saxos Anfang bewahrt also eine Erinnerung daran, daß das dän. Reich z. T. auf anglischem Boden gegründet worden war (Osk. Brenner, Ethnographie der germ. Stämme. 1899, 103, 119; vgl. Much, Hoops I, 86; Müllenhoff, Beovulf 84). Im zweiten Falle denkt man an die Zeit von 1016—1035 bzw. 1042, wo der dän. König auch König von England war und auf englischem Boden und durch König Knuds Hof eine Verschmelzung zwischen Dänemark und England stattfand (Olrik, DSt. 1907, 199; IV, 228): das Brüderpaar Dan und Angul ist der natürliche sagenhafte Ausdruck für den Verkehr der Dänen und Engländer im 11. Jh., die Knud so einander angenähert hatte, daß sie sich als ein Staat fühlten; Dan und Angul aber sind zu trennen von Humblus, der mit seinem Enkel Lotherus einem ganz andern Vorstellungskreise angehört, König Dans Grenzkämpfen. Auch dann hat Saxo den Weg zu einer ältern Überlieferung gefunden, als die Ann. Lund. bieten; aber sie ist doch nur ein späterer Zuwachs zur alten Sagenwelt. Für diese zweite Auffassung kann man sich darauf berufen, daß nach einer normannischen Reimchronik des 12. Jh. König Dan von Dänemark 1000 Jahre vor Knud dem Großen über die Engländer geherrscht haben soll (s. u. Dan III.): eine andere Bezeichnung für das Verhältnis zwischen Dänen und Engländern zu Knuds Zeiten.

Ein dritter Versuch, eine sagendichterische Formel für Knuds dänisch-englisches Reich zu finden, liegt in der mittelalterlichen engl. Überlieferung vor (Olrik III, 24), daß Cinrincius der Stammvater der Saxones und Angli war (eigentlich der Gründer des wessexischen Reiches Cynric) und sein Bruder Dacus der Stammvater der Dani. Keiner dieser jungen dichterischen Sprößlinge hat sich voll entfalten und behaupten können, so wenig wie Knuds Reich.

Das große ags. Epos Beowulf kennt die Stammsage von Dan und Angul nicht, sondern nennt im Anfang Scyld (s. u. S. 71).

Digitized by Google

Dan bei den Isländern.

Not. u b. 38, 39; FJ., LH. I, 65, 186 ff.; II, 789; Arkiv 33, 157 ff.; Kulturforhold 146, 147; Mogk, LG. 600—603; Al Bugge, Vikingerne, Kop./Krist. 1904, 94, 278 ff.; Vesterlandenes Indflydelse paa Nordboerne, Krist. 1905, 111, 163, 22; Bugge-Hungerland, Halle 1906, 245 ff.; Lehmann, Die Rígspula. Festschrift für Julius von Amberg. Rostock 1904, 1 ff.; Olrik III, 229—231; Olrik-Ranisch 83—86; RMMeyer, Arkiv 23, 253—255; Heusler, Archiv für neuere Sprachen 106, 270—281; Golther, Nord. LG.² 32.

Das Langfeðgatal, d. h. Geschlechtsregister (12. Jh., SRD. I, 1—6; Kålund, Alfræði íslenzk, Kop. 1917, III, 57 ff.) hat Danr Mikillate (d. h. der Hochmütige) als Sohn des Olafr Litillate und Enkel des Vermundr Vitri an achter Stelle hinter Skjoldr, Odens Sohn.

Der Dänenkönig Danr enn mikilláti (der Hochmütige) wird von Snorri in YS. dreimal erwähnt: Prolog, K. 17, K. 25 (Hkr. 1, 14, 19; vgl. Buch IV, Dan II. und Dan III.): Er gebot, ihn nach seinem Tode mit Königsschmuck, Rüstung, Roß und vielem Gut in einem Hügel beizusetzen; nach ihm ist Dänemark benannt. Seine Schwester war Drótt, die Tochter des Königs Danpr, Gattin des Schwedenkönigs Dómarr. Danpr (nach dem Großvater Danpr benannt?) war der Sohn des Rígr, der zuerst in dän. Sprache König genannt wurde; seine Nachkommen behielten seitdem den Königsnamen als die höchste Ehrenbenennung bei. Danr enn mikilláti herrschte über Dänemark, er wurde sehr alt; sein Nachfolger war sein Sohn Fródi enn mikilláti oder enn friðsami (der Friedliche)[1]).

Die jüngere Form der Skjöldunga saga ca. 1260 ist uns nur erhalten in einem lateinischen Auszuge des Arngrímur Jónsson (1597; hg. von Olrik Aarb. 1894, 83—164, bes. S. 85, 108, 140, 141). Sie weiß am meisten von Dan zu erzählen, steigert aber die Verwirrung, indem sie zwei Könige dieses Namens nennt.

Die II. Königsreihe in ihr beginnt mit Rigus, einem Häuptling von vornehmer Geburt. Er ist verheiratet mit Dana, der Tochter des Danpr(us) in Danpsted und wird König in seinem Lande (Jütland). Sein Sohn und Erbe ist sein Sohn Dan, nach dem seine Untertanen Dani heißen. Zwischen Dan I. und Dan II. sind gewiß einige Könige gewesen. Dan II. ist König in Jütland und heiratet Ólöf, die Tochter Vermunds, besiegt Aleif in Seeland; das ganze Reich erhält nach ihm den Namen Dania. Sein Beiname ist hinn Mikellate = superbus s. magnificus. Also:

Danpr dominus in Danpsted

Rigus ~ Dana

Dan I.

:?

Dan II. hinn Mikellate.

[1]) Bei Sven Aggesön (ca. 1187, SRD. I, 47) folgt Dan Elatus vel Superbus auf Uffe; ihm folgt Frothi senex [bei Snorri ist aber Dan uralt; Svens Frode der Alte wohl = der erste König Frodi, Olrik II, 218 Anm.], Frithlever, dann Frothi hin fritgothæ oder Largus genannt, weil er Gold und Silber nicht höher achtete als Unrat.

Digitized by Google

Man darf nicht glauben, Arngrímur hätte für seinen Bericht den verlorengegangenen Schluß der Rígsþula, d. i. „des Liedes von der Schöpfung der Stände" oder des „Merkgedichtes von Rig" vor sich gehabt. Sondern er hat dieselbe chronikartige Quelle benutzt wie sonst, die Skjöldunga saga; hätte er Rig. selbst gekannt, hätte er die Verwirrung mit Dan I. und Dan II. nicht angerichtet. Im Schlusse des Gedichtes, den wir also nicht im Original haben, sondern nur in der Wiedererzählung der Skj., sagt ein zukunftkundiger Vogel im Walde dem *Rígr konr ungr* = „Rig Jung König", daß Dan und Danpr [offenbar dänische Könige] herrliche Hallen haben, reicheres Erbgut als er, und reizt ihn auf, hinzuziehen und [durch Krieg oder Heirat?] das Land zu gewinnen. [Den Ausgang des Kampfes oder der Werbung können wir nur vermuten:] Danp, Häuptling von Danpsted [aufgefaßt als Stätte des Danp; aber = „Ort am Dnjepr"] gibt ihm seine Tochter Dana; er legt sich den Königsnamen bei und begründet die höchste Herrscherwürde: dies war der erste *konungr* in nordischen Landen. [Dana gebiert Rig den Sohn Dan, von dem das Volk der Dänen seinen Namen erhielt.]

Das Langfeðgatal scheidet aus; Snorri, Arngríms Auszug, die beide aus der isl. Skj. stammen, und Rig. gehören zusammen. Aus Skj. ist ein Teil des Berichtes fast wörtlich in die Heimskringla übergegangen. Ist Rig. nun älter als beide, enthält sie als die älteste Quelle den Namen Dan, und ist Danpr in Danpsted nur der Namensähnlichkeit wegen in Dans Geschlecht eingereiht? Hat weiter der Verfasser der Skj. dies Gedicht als echte Überlieferung über die Skjöldunge angesehen? Nun kennen die dän. Quellen keinen Rig; auch Saxo hat ihn bei seinen Isländern nicht gefunden: er hätte sich ihn schwerlich entgehen lssen. So kommt die zweite Frage: Fußt das Lied etwa auf den sprachlich-geschichtlichen Anschauungen, die zu Anfang des 13. Jh. in der isl. Skj. niedergelegt waren? Stammen also Dan und Danp aus ihr und sind in das „Merkgedicht" nur durch Vermittlung zweiter Hand hineingekommen?

Leider gehen die Ansichten über Entstehungszeit und -ort des Gedichtes so weit auseinander, daß sich nicht entscheiden läßt, wann und wo der Name des Königs Dan zuerst aufgekommen ist. Die einen setzen die Entstehungszeit um das Jahr 900, halten also das Gedicht für eins der ältesten Eddalieder: Finnur Jónsson denkt bei dem jungen König an Harald Schönhaar, der eine dän. Prinzessin heiratete; Al Bugge an den Dublinkönig Sigfred Jarl im Anfange des 10. Jh., der von der Jarlswürde zum Königsthron aufstieg; Olrik an die vollentwickelte Wikingerzeit des 10. Jh., wo Nordländer und die Bewohner der westlichen Inseln nahe daran waren, sich zu verschmelzen: wie Dana = Dänemark, so Erna = Erin, Irland (dagegen besonders FJ). Nach andern ist das Gedicht am dän. Hofe entstanden, ca. 960, vielleicht durch einen Isländer (Mogk). Lehmann neigt zum 11., Heusler zum 13. Jh. Als Heimat werden Norwegen, Dänemark, die Insel Man, die nordschottischen Inseln, Island erwogen. Von hier aus ist also kaum Klärung zu erwarten.

Danp und Danpastaðir gehören zusammen nach Dänemark, sind als Könige dort zu denken (Rígr gehört einem andern Lande an, Norwegen oder Irland, und ist kein dän. Machthaber); Danpr ist aus der westgotischen Heldensage von der Hunnenschlacht zu Dan hinzugetreten. Vielleicht kannte die gotische Sage schon das Paar Danr und Danpr = Don und Dnjepr. Andererseits gab es den

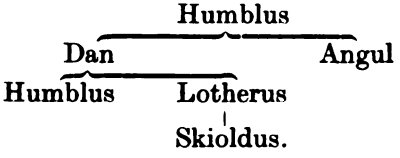
Digitized by Google

dän. Eponymos Danr. Dieser zog das gotisch-südrussische Paar an sich, wobei Danr = Don die Brücke bilden mochte (s. u. S. 66); so wurde auch Danpr ein dän. Sagenfürst und zog in die dän. Urgeschichte ein. Danparstaðir „Ort am Dnjepr", ein Steinblock, auf den man den neuen König bei seiner Wahl hob (s. o. S. 60 Anm.), wurde mit dem Einzuge Danps in Dänemark auch dort lokalisiert, überhaupt das ganze Gotenland nach Dänemark verlegt. Ob diese Ummodelung durch Volkssage des 9. Jh. oder durch isl. Gelehrsamkeit (Skj. und Rig.) des 13. Jh. erfolgte, mag dahingestellt bleiben. Die einfache Vorstellung: „Einst gab es im Norden noch keine *konungar*, bis ein dän. Herr diesen Namen aufbrachte", kann nach Heusler alte volkstümliche Vorstellung sein, vielleicht sogar mit dem geschichtlichen Kern, daß das westgermanische Wort „kuning" König als Lehnwort von den Südgermanen zu den Dänen kam und hier die merkwürdige Lautabweichung „konungr" erhielt: so war wirklich der „erste König" nordischer Zunge ein Däne. Auch nach Saxo waren Dan und Angul ohne den Königsnamen, da er damals bei den Dänen noch nicht durch das Gewicht der Gewohnheit üblich geworden war. Erst Humblus wurde mit diesem Ehrentitel vom Lande zum Könige gewählt.

Humblus und Lotherus (10^{27}—11^{18}).

Humblus.

Eine neue Schwierigkeit bei Saxo entsteht dadurch, daß Dan gar nicht der Stammvater ist, sondern wieder der Sohn eines Humblus, und daß ein Sohn Dans abermals Humblus heißt:



Daß der Name Humblus nicht nur bei Dans Vater, sondern auch bei Dans Sohn erscheint, widerspricht den Regeln der Namengebung, die für das heroische Altertum gelten. Humblus (Humbli = Humli) gehört ursprünglich nicht in die dän. Königsreihe, weder der Großvater noch der Enkel mit seinem Bruder Lotherus, sondern er ist wohl von Saxo selbst höchst ungeschickt alten Sagen über den Kampf zwischen Hunnen und Goten zur Zeit der Völkerwanderung entnommen und willkürlich vor Skioldus eingeschoben.

In der westgotischen Dichtung von der Hunnenschlacht, wie sie die Isländer in der Hervarar saga aufbewahrt haben (Heinzel, Über die Hervarar saga. Wien 1887. Sitz.-Ber. der phil. hist. Klasse der Kaiserl. Ak. d. Wiss. Bd. 114 S. 46 ff., 77 ff.; EM. I), ist Humli König der Hunnen und Hlöðr der Sohn seiner Tochter Sifka (bei

Digitized by Google

Saxo: Sohn seines Sohnes). Hlöd verlangt von seinem Halbbruder Angantyr die Hälfte seines Vatererbes und fällt, als er höhnisch abgewiesen wird, mit seinem Muttervater Humli und einem ungeheuren Hunnenheere ins Gotenland ein. In neuntägiger Schlacht kämpfen die Goten für Freiheit und Vaterland. Angantyr tötet den Bastard Hlöd, auch König Humli findet den Tod, die Hunnen fliehen. Der geschichtliche Kern des Liedes ist die große Völkerschlacht von 451 auf den Katalaunischen Feldern, wo die Hunnenmacht den vereinigten Mächten Galliens unterlag. Humli ist an Stelle Attilas, des besiegten Hunnenkönigs, getreten. Der Name Humli braucht nicht ursprünglich zu sein; er ist vielleicht aus Hlöds patronymischem Beinamen Humlungr (Str. 8) konstruiert, der ihn als Nachkommen des Stammvaters der gotischen Könige Humal bezeichnet (Jord. 76, 7; Schütte, Arkiv 21, 42 Anm.). Neckel sieht in Humlungr eine Entstellung des altberühmten Namens der Amalunge, nimmt aber gleichfalls an, daß aus Humlungr der Großvater Humli abstrahiert ist, den auch Saxo kennt (Beitr. 259 Anm. 2).

Wie kommen Humble und Löder in Saxos Königsreihe, in die Urzeit Dänemarks? Aus dän. Überlieferung können sie unmöglich stammen, nur aus isl. Heinzel (61, 78) und Heusler (Hoops II, 576) vermuten als Bindeglied neben dem Heros Eponymos der Dänen Danr einen andern Danr, „Don"; durch diesen doppeldeutigen Danr wurden Humli und Hlöðr durch die Isländer in die dän. Urzeit verschlagen und Danpr in die dän. Urgeschichte gezogen (Skj., Rig.). Leider kommt Danr „Don" in unsern Texten nicht vor.

Humblus und Lotherus.

König Dan hatte, erzählt Saxo weiter, mit seiner Frau Grytha, einer Deutschen von fürstlicher Geburt, zwei Söhne, Humble und Löder. Löder stößt seinen ältern Bruder vom Throne und zwingt ihn, sich sein Leben durch Verzicht auf die Krone zu erkaufen.

Hier haben wir also ein ähnliches Motiv wie in der Hunnenschlacht. Saxo entnahm es den Isländern, bewußt oder unbewußt, um so lieber, da das Lied neben der Uffosage die einzige germanische Heldensage ist, in der ein starkes Nationalgefühl ausgeprägt ist und Freiheit und Vaterland erwähnt werden. Wie er in der folgenden Skioldussage seinen Sachsenhaß in die dän. Urzeit überträgt, so verlegt er unbedenklich, um Dans große Grenzkämpfe zu veranschaulichen, durch die Dänemark erst ein einheitliches Reich wird, Namen und Begebenheiten der Hunnenzeit in die dän. Urzeit und merkt es gar nicht, daß er in der großen Frothosage des 5. Buches aus demselben Grunde noch einmal dieselbe Hunnenschlacht, allerdings weit ausführlicher, ausschlachtet, um Frothos Sieg über Dänemarks Gegner zu verherrlichen. In der Frothosage hat er aber wirklich das isl. Lied vor sich; hier schöpft

Digitized by Google

er nur aus verblaßten Erinnerungen. Vielleicht steht auch Grida, die ausländische Königsmutter, mit der hunnischen Königstochter Sifka in Verbindung, deren Sohn Hlöd ist, und ist ein von Saxo beliebig den Isländern entnommener Name.

Thor kehrt auf der Fahrt zu Geirröd bei einem Riesenweibe Gríðr („Heftigkeit") ein, der Mutter des Gottes Vidar, und erhält von ihr ihren Kraftgürtel, ihre eisernen Handschuhe und ihren Stab geliehen (SnE. 89, 90). Natürlich ist deshalb nicht bei dem hinterlistigen, verbrecherischen Lotherus an Loki zu denken (Weinhold, ZfdA. 7, 8) und ebensowenig bei Humblus an Hymir, bei Grid an die Mutter Heimdalls (Kauffmann, PBB. 18, 172, 173) — diese „geistreichen" Hypothesen waren schon zu der Zeit, wo sie aufgestellt wurden, ungeheuerlich. Eher wäre es möglich, daß der Riesinnenname Grid in der allgemeinen Bedeutung „Hexe, boshaftes Weib" aus der mythischen Welt in die heroische überführt wurde, und das ist bezeichnend für die dän. Heldendichtung (Olrik IV, 229 Anm. 2; vgl. Hlér und Ægir in der Sage von Helgi Hundingstöter). Möglich ist auch, daß Grida wie Sifka eine Kriegsgefangene gewesen ist, und daß sie als deutsche Königstochter die Lödersage mit Dans großem Kampf gegen die Deutschen verbindet.

Lotherus.

Nach Humbles förmlicher Abdankung geriet das junge Dänenreich in große Gefahr. Löder war ein schlechter König, übermütig-grausam und geldgierig; er mordete die Vornehmsten des Landes. Da traf ihn die Strafe für sein Verbrechen: eine Empörung im eigenen Lande brachte ihm den Tod.

Übrigens scheint Saxo auch bessere, heldenhaftere Seiten an Löder gekannt zu haben; denn zu dem eigentlichen dän. Stammvater, dem heldenhaften Skioldus übergehend, schreibt er: „Skioldus hatte von Lotherus die Natur, nicht den Charakter geerbt."

Als Typus des grausamen und habgierigen Königs berührt sich Löder mit dem Dänenkönig Heremod des Beowulf (901, 1709—22, 2177—2183) und Áli enn frœkni (Sievers, Beowulf und Saxo. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. L. 1895, 175—180; Heusler, Hoops II, 509) — eine größere Ähnlichkeit kann man nur durch eine gekünstelte Rekonstruktion erreichen. Heremod entstellt zu Armóðr, der nach Nornagests þ. K. 7 (Flt. I, 354) und der Egils saga ok Ásmundar (FAS. III, 406) wie Olo vegetus von Starkad im Bade erschlagen wurde? (M. 393, H. 265; S Bugge, PBB. 12, 37 ff.). Heremod = Hermóðr? (Hyndl 2; Sievers 179, 180). Kaum jemand wird geneigt sein, in Löder den Müllenhoffschen Scéaf wiederzufinden (Boer, Arkiv 19, 83 Anm. 1) oder den Gott Lóðurr, der bei der Schöpfung den Menschen Wärme und leuchtende Farben verleiht (Vsp. 18; Not. ub. 47; Heinzel, Über die Herv. saga 79; Detter-Heinzel, PBB. 18, 560).

Skioldus (11^{19}—12^{28}).

Olrik II, 141, 142; III, 223—277, 249—266; Heusler, AfdA. 30, 26—36; Hoops IV, 187 ff.; Neckel, GRM. II, 4 f.,

Digitized by Google

678, 679; Neuhaus, Arkiv 35, 166 ff.; EBjörkman, N. Tids. f. Fil. 1918, 163—182.

Die drei ersten dänischen Stammväter Humblus, Dan und Lotherus erscheinen bei Saxo nur in schattenhaftem Umriß, ohne farbige Sagenhandlung, ohne rechte Poesie. Sein Bericht über Skioldus ist zwar etwas reicher, zeigt wohl auch Züge aus echter dän. Überlieferung, aber eine gerundete Erzählung, eine „epische Fabel" fehlt auch hier, und Wichtiges stammt aus seiner eigenen Feder. Ein volles, anschauliches Bild wird erst durch das Heranziehen der anderen Quellen, vor allem des Beowulf, gewonnen.

Die dänischen Zeugnisse.

Sven Aggesön, der in der Einleitung ausdrücklich versichert, daß er in aller Kürze so viel berichten will, wie er durch gewissenhaftes Nachforschen bei betagten und alten Leuten habe erforschen können[1]), beginnt seine *compendiosa Regum Daniae historia* folgendermaßen (SRD. I, 44):

„Skiold ist mir als der genannt worden, der zuerst die Dänen beherrschte[2]). Um seinen Namen als Wortspiel zu gebrauchen — er trug diesen Namen, weil er ganz hervorragend alle Grenzen des Reiches mit dem Schilde seines königlichen Schutzes schirmte[3]). Nach ihm zuerst sind in den isländischen Gedichten die Könige Skjöldunge genannt worden[4])."

Saxos Bericht, der nur weniger Erläuterungen bedarf[5]), verherrlicht Skjöld im Krieg und im Frieden. Der erste Teil

[1]) D. h. Sven wirft entschlossen alle literarischen Gewährsmänner über Bord und hält sich an die lebendige Volkssage.

[2]) Sven nimmt keine Rücksicht auf die Überlieferung, die wie Saxo und die Ann. Lund. Dan den ersten König sein lassen, sondern beginnt wie die Isländer seine Königsreihe mit Skiold.

[3]) Sven spielt darauf an, daß der Personenname Skiold dasselbe ist wie der Gattungsname skjöldr „Schild".

[4]) Die Benennung Skjöldungar hat Sven ohne Zweifel in den Preisliedern der isl. Skalden am Hofe Valdemars gehört. Da er indessen nichts über Skjölds Abstammung von Odin berichtet, die die Isländer in den Vordergrund stellen, braucht man nicht anzunehmen, daß Sven sich hier auf isl. Quellen stützt (JOlrik, Kr. 37 Anm. 3, 28).

[5]) Der Satz 11^{38-40} *idem — excitabat* ist zu streichen; Knabe, Einl. 23. — Der Satz von den Skjöldungen wäre besser an das Ende der Skjöldsage zu stellen.

Der Satz 12^{13} *Sed et — recuperavit* ist 3 Zeilen höher zu stellen hinter *perdomuit*, weil er an der jetzigen Stelle den Zusammenhang unterbricht.

Saxo schwankte anfangs, wie aus dem Angers-Bruchstücke hervorgeht, ob er 12^{20} schreiben sollte: er versah Kranke (*aegros*) mit Pflege, oder Mangel Leidende (*egentes*). Vgl. Einl. S. 4. (Abb. bei Fr. Winkel Horn, Dän. Übersetzung Saxos II, 332; Olrik-Ranisch,

Digitized by Google

ist auf einen stark kriegerischen Ton gestimmt: Bärenjagd und Sieg über die beiden starken Kämpen Atli und Skati. Der zweite Kampf mit Skati, dem Skjöld die Königstochter aus Sachsenland abgewinnt, und dessen Volk er zinspflichtig macht, ist vielleicht nur eine Doublette des ersten Kampfes mit Skati, eine dürftige, junge Erfindung des 12. Jh. und ein Hineintragen des Sachsenhasses aus Valdemars Zeit in die dän. Urgeschichte. Der Zweikampf im Angesichte des dän. und deutschen Heeres sieht wie eine schwache Wiederholung des Holmgangs Uffes auf der Eiderinsel aus; auch dort müssen die Angehörigen des besiegten Vertreters ihres Volkes Tribut zahlen. Fünfzehn Jahre ist Skjöld alt, als er um der schönen Alvild willen den Kampf mit dem Alemannenherzog übernimmt: Frotho IV. besiegt 12 Jahre alt die Sachsenhäuptlinge Svertingus und Hanevus und legt ihren Stämmen als Strafe die Zahlung eines Schillings für den Kopf auf; Dan III. überschreitet mit 12 Jahren die Elbe, besiegt die Sachsen und legt ihnen Tribut auf. Diese Parallelen liegen näher als die aus der isl. Literatur (Not. ub. 50, 51; Bj. Bj. 34 ff.). Mit 12 Jahren war der nordische Knabe in der Wikingerzeit mündig, wie einstimmig die Sagaliteratur bezeugt; erst um das Jahr 1000 wurde die Grenze auf das 15., bei den Isländern auf das 16. Lebensjahr verschoben. Auch Scyld im Beowulf hat in zarter Jugend seinen Kämpferlauf begonnen (V. 4f., 44f.), und wie Skjöld die Alemannen, so müssen ihm alle, die am Wege des Wals ihren Wohnsitz haben, Zins zollen (V. 9—11); wie Skjöld ungewöhnlich freigebig ist, so ist Scyld freigebig vom Horte (V. 21) und Hrolf Kraki in Bj. und bei Saxo; die Verse 22—25 entsprechen inhaltlich und fast wörtlich Saxos Worten „Sold und Kost" und Skjölds Spruch: „Gaben für den Krieger, Ruhm für den Führer" (Sievers, Ber. d. sächs. Ges. der Wiss. L. 1895, 188—192). Merkwürdig, daß Skjölds Gegner die wohlfeilen Namen Attalus und Skato tragen (ursprünglich Appellativa: *atall* „schlimm, böse"; an. *skati* „ein vornehmer, vorzüglicher Mann, Held, Krieger"[1]); Snorri I,

161; JOlrik I, Titelbild.) — Übrigens ist der ganze Abschnitt von *praecurrebat igitur Scioldus* an bis Ende schriftstellerisch ungewöhnlich schwach und weist nicht weniger als 7 wörtliche Entlehnungen aus Val. Max. auf.

Über die Húskarlar 12^{20} vgl. Weinhold 429; Neckel, Hoops II, 576.

Die Worte 12^{17} *tamquam — par esset* fehlen im Angers-Fragment und rühren wahrscheinlich von einem jüngern Abschreiber her.

[1]) *skati* gehört zu norw. *skat* „Baumwipfel" und ist ursprünglich

Digitized by Google

528, knüpft skati an einen Sagenhelden Skati mildi an; vgl. FAS. II, 431ff.). Vielleicht beruhen die Gegner Skatus, Attalus und die Erlegung des Bären, wie so oft bei Saxo, auf sprachlicher Verwechslung (Olrik III, 263, 264): der stabende Vers *Skjöldr vá* [tötete] *skata* [Krieger] würde etwa Beowulf 4 entsprechen: Scyld hat oft *sceaðena þreatum*, d. i. Scharen von Feinden, vom Metsitz verjagt. Auch Skjölds Bärenjagd kann das Mißverständnis eines alten dichterischen Ausdrucks sein: björn = Kämpe.

Doch ist der Kampf des jungen Helden mit wilden Tieren ein stehender Zug in der epischen Dichtung; vgl. I. Sam. 17, 35 (David); Buch der Richter 14, 5, 6 (Simson); Pindar, Nem. 1, 49 ff. (Herakles); Rustems erste Tat ist, daß er einen Elefanten tötet, der ihm begegnet (Firdusi-Rückert I.); ThS. K. 166 (Sigurd); Völs. s. K. 7 (Sinfjötli). Sogar der Ringkampf mit einem Ungeheuer ist in der an. Literatur nicht unbekannt: Herjolf, der Sohn Sigurd Schweinkopfs, erschlägt mit 8 Jahren einen Waldbären, der ihm eine Geiß erbissen (Lnd. II, 9): die erste Heldentat des Isländers Finnbogi besteht darin, daß er einen Bären aufsucht, waffenlos mit ihm ringt und ihm das Rückgrat zerbricht (K. 11), wie Herakles den nemeischen Löwen in seinen Armen erwürgt.

Wie Skjölds Sachsenkampf den Deutschenhaß der Valdemarzeit widerspiegelt, den Saxo bei Dan nur leicht andeutet, da er ihn als bekannt von anderer Seite her voraussetzt, so ist Saxos gesamte Verherrlichung Skjölds im Frieden mit der deutlichen Absicht von ihm erdichtet und hinter den paar ärmlichen Volkssagen später beim Einschreiben in das Konzept eingetragen worden, um sein Idealbild eines Königs im Geiste der Valdemarzeit zu zeichnen; das scheint schon rein äußerlich aus dem Angers-Fragment hervorzugehen: der Rand ist mit Korrekturen übersät, die auf eine Verherrlichung Valdemars in der Urzeit hinauslaufen (s. o. S. 68 Anm. 5). Schon Müller hat ausgesprochen, daß die Worte 667[11, 12]: *gloriam ad se, spolia ad milites redundare speciosum ducendo* = [Skioldus] *affirmare solitus pecuniam ad milites, gloriam ad duces redundare debere* zeigen, daß Saxo selbst die Züge Bischof Absalons auf Skioldus übertragen habe. Auch daß Skjöld nur als Zuschauer an der Jagd teilnimmt, erinnert an die königlichen Jagden zu Saxos Zeit (XIV, M. 898, H. 615); im Altertum war Jagd die natürliche Beschäftigung des jungen Königssohnes (Bj. Bj. 71, 72: Saxo V, 245; VI, 298; Örv.-Odds s. S. 147—149 [Leidener Ausgabe]; Hálfs saga). Endlich ist das Gesetz von der Aufhebung der Freilassung der Sklaven,

dichterische Bezeichnung eines hervorragenden Mannes (Meißner, Die Kenningar der Skalden. Bonn 1921, 266).

Digitized by Google

bei dem sich auffallenderweise das Interesse weniger an Skjöld als an die Sklaven knüpft, zwar wohl altertümlich (Weinhold 438—441), und ebenso ist gemeingermanisches Gesetz, daß ein undankbarer (= untreuer) Freigelassener wieder eigen ward, aber der Geistliche in Saxo mochte wohl das Bestreben haben, diese Forderung der Kirche dadurch besonders wirkungsvoll zu gestalten, daß er das Gesetz in die Urzeit verlegte und als schon vom ersten dän. König gegeben hinstellte.

Die englischen Zeugnisse.

Im Grunde bietet Saxo also wenig alte und echte Überlieferung, noch dazu von geringem dichterischem Werte. Reichlicher fließen und z. T. älter sind die englischen Quellen, dichterische wie chronikartige und volkstümliche.

In der Historia de S. Cuthberto († 687) heißen die Dänen Scaldingi = Skjöldunge. — Nach Wids. V. 32 soll Sceafa als Urkönig über die Langobarden (an der Unterelbe, Hamburg gegenüber) geherrscht haben.

Der Beowulf hat dann eine Sage von Skjöld aufbewahrt, die ihn von andern Helden unterscheidet; sie handelt von seinem Kommen als kleines Kind in einem Schiffe und von seinem Verschwinden auf dieselbe Weise; wir erfahren aber fast nichts von seinem Heldenleben und seinem eigentlichen Lebenslaufe (V. 7—52):

Scyld, [Skeafs Sohn], wird als vaterloser Ankömmling aus fremdem Lande auf einem Schiffe, mit Kriegswaffen, Kampfgewändern und Schmuck umgeben, an die dänische Küste getrieben. Die Dänen machen ihn zu ihrem Könige, er gründet bei ihnen das Herrscherhaus der Scyldinge. Als er nach ruhmreicher Regierung gestorben ist, geben ihn die Dänen ebenso ausgestattet dem Meere zurück, das ihn hergeführt hatte.

Schwierigkeit bereitet, daß Scyld, der doch unbekannter Herkunft ist, Skefing, d. h. Skeafs Sohn, genannt wird. Skeafs Sohn ist aber Sceldva, „der mit dem Schilde deckende, der Schirmherr' (ganz richtig daher Sven; s. o. S. 68 Anm. 4). Vielleicht hat der Dichter den ältesten dän. Stammvater Scyld (Skjöld) mit Sceldva, Sohn des Skeaf, verwechselt (Heusler, AfdA. 30, 32) und nannte darum den dän. Scyld „Skeafssohn".

Die erste Hälfte dieser Geschichte erzählt dann 973 die Chronik des Æthelweard, überträgt aber ganz logisch den Hergang von Scyld auf Skeaf, einen nur angelsächsischen Ahnen:

Dieser Skef kam auf einem Langschiff fahrend nach einer Insel im Ozean, die Scani (Schonen) heißt, umgeben von Waffen. Er war

Digitized by Google

ein ganz junger Knabe und den Bewohnern dieses Landes unbekannt. Aber sie nahmen ihn auf, erzogen ihn sorgfältig und wählten ihn späterhin zu ihrem Könige.

Ca. 1130 weiß Wilhelm von Malmesbury in den Gesta regum Angelorum (ed. Hardy 173) von Sceaf zu erzählen:

Sceaf kam, wie einige erzählen, nach einer Insel bei Germanien gefahren, Scandza (von der Jordanes, der Geschichtschreiber der Goten, berichtet), auf einem Schiff ohne Ruderer, als kleiner Knabe; er schlief und hatte dabei den Kopf auf eine Kornähre gelegt [ags. *sceaf* „Garbe", ndd. *schôf*, hd. *schaub*]; darum wurde er von den Bewohnern des Landes als ein Wunder angesehen und sorgsam aufgezogen; als er erwachsen war, war er König in der Stadt, die damals Sl[i]aswich hieß, heute Haitheby. Aber das Land hieß Alt-Angeln (Anglia vetus), von wo die Angeln nach Britannien kamen; es liegt zwischen Sachsen und Jüten.

Während der Beowulf die heroische Ausstattung mit Waffen und Kleinoden hat, folgert Wilhelmus Malmesburiensis aus dem Namen Sceaf die Garbe *sceaf*, auf der der Ankömmling ruhte.

Dazu kommt die sogenannte Abingdon- oder Themsesage (H. Munro Chadwick, The Origin of the English Nation. Cambridge 1907, 278; Olrik (IV, 250, 251); Neckel (GRM. II, 5, 679):

Unter der Regierung des Königs Edmund entstand ein Streit zwischen den Mönchen von Abingdon und den Beamten von Oxfordshire über das Besitzrecht an einigen Wiesen am Nordufer der Themse. Der Streit soll auf folgende eigentümliche Weise beigelegt worden sein: Die Mönche ließen einen runden Schild in der Mitte des Flußlaufs treiben. Auf ihn hatten sie eine Getreidegarbe gelegt und darauf eine brennende Wachskerze gestellt. Der Schild schwamm flußabwärts bis zu dem strittigen Grundstück, bog dort in einen Graben ein, der die Wiesen umgrenzte, umschwamm diese und kehrte so in den Fluß zurück. Der Vorgang wurde als ein Gottesurteil zugunsten der Mönche betrachtet.

Nach diesem volkstümlichen Brauche scheint in Alt-England und anderswo einerseits die Garbe abergläubisch verehrt worden zu sein. Die Abdingdonsage weist andererseits durch ihre Verbindung von „Schild" und „Garbe" auf Scyld Scefing „Schild mit der Garbe". Scyld Scefing scheint also in einem alten Volksbrauche etwas mit Schild und Garbe zu tun gehabt zu haben. Die Frage ist demnach: Besteht zwischen der Themsesage und der alten Überlieferung nur eine wunderliche, zufällige Ähnlichkeit? Oder hat der Chronist des 12. Jh. den Stoff in altertümlicherer Form bewahrt als die Dichtung des 8. Jh.? Haben wir es also in der Sage von Skjöld mit einer Phantasiegestalt oder mit einem Kulturmythus zu tun? Früher, als man in Beowulf einen Gott oder Kulturheros sah, der die Nordseevölker wohltätig gegen die furcht-

Digitized by Google

bare Macht des Meeres schützte, wurde Skeaf als der Himmelsgott angesehen, der in Menschengestalt zu seinem Volke herabstieg und ihm die Segnungen gesicherten Ansiedelns und Wohnens, den Ackerbau und das Leben und Besitz schirmende Königtum verlieh (z. B. Golther, Handbuch d. germ. Myth. L. 1895, 209). Dann wurde Skeaf mit der Korngarbe als der Bringer der Kultur aufgefaßt, als der heroisierte Gründer des Ackerbaus, wie sein Sohn Scyld als der des Kriegswesens (EHMeyer, MdG. 22, 212). Aber seit man überall die Götter von ihren Thronen gestoßen und die Dämonen, besonders die Geister des Wachstums, an ihre Stelle erhoben hat, sucht man alles Heil bei den Vegetationsgeistern und den damit verbundenen Bräuchen. Ohne alle mythische Erklärung scheint man doch nicht auskommen zu können.

Dichtung oder Mythus?

Die späten isl. Quellen um 1200 kennen durchweg Skjöld als Odins Sohn und die Skjöldungar als das Königsgeschlecht der dän. Sagenzeit[1]). Wie Sven ausdrücklich hervorhebt, kannten die Dänen diese Bezeichnung nur aus den Liedern der Isländer. Im Beowulf sind die Scyldingas der kriegerisch poetische Namen für die Dänen; er wird besonders gern für die Hofkriegerschar gebraucht, erscheint aber auch als Name des Königsgeschlechts. Vom geschichtlichen und sprachlichen Standpunkt aus ist das Verhältnis umgekehrt: die Skjöldunge sind nicht von Skjöld abgeleitet, sondern aus dem Namen *Skeldungôz = Schildträger, Schildunge, einer uralten Benennung der dän. Krieger, folgerte man den Namengeber und Ahnherrn * Skelduz (ae. Scyld, an. Skjöldr.) Skjöld ist also ursprünglich eine ziemlich unbestimmte Stammvatergestalt, aber zu verschiedenen Zeiten knüpften sich verschiedene Sagen an ihn. Das eigenartige Eingangsbild mag ursprünglich eine keltische Sage gewesen sein (Olrik III, 254); auf germanischem Boden wird sie zuerst von Ing, dem Stammvater der Ingväonen, erzählt worden sein (meine Deutsche Myth. [2]1906, 210); sie kehrt bei Lohengrin, dem Schwanenritter, in den Niederlanden wieder[2]). Im 6. Jh. wird die Sage in Dänemark

[1]) Die Stellen sind gesammelt Not. ub. 51, 52 und Olrik III, 272 Anm.

[2]) Über das Fahren bei ausgesetzten Kindern in einem steuerlosen Schiffe vgl. die wertvollen Parallelen bei RMMeyer, AGR. 193 Anm. 7. Über die Todesfahrt auf einem Schiffe, die ursprünglich ein selbständiges Motiv war, vgl. Knut Stjerna, „Studier tillägnade Henrik Schück", Stockh. 1905, 110—134.

Digitized by Google

so gelautet haben: Skjöld kommt auf einem Schiffe, umgeben von den Attributen des Königtums, ins Land der Dänen, begründet ein neues Königsgeschlecht und kehrt am Ende seiner Tage mit derselben Ausrüstung wie bei der Herfahrt heim in das unbekannte Land, aus dem er gekommen war. Aber schon beim Dichter des Beowulf zeigt sich eine leichte Trübung der Sage, die später verhängnisvoll für ihre weitere Ausgestaltung wird: er schildert Scylds Kommen als das eines armen Findlings, obwohl er in den weichen, wehmütigen Schlußversen deutlich seine Ankunft mit den Königsattributen betont. Aber der Findling ist nicht mehr namenlos; da die Angelsachsen besondere Vorliebe für Stammbäume haben, gibt er ihm einen Vater, in dem er den Findling Scefing nennt, Sohn des Scef; dieser Scef wird mit dem Langobardenherrscher Sceafa im Widsid eine Gestalt sein. Dieses Verhältnis aber paßte nicht zu der Rolle Scylds als Stammvater; daher wurde die geheimnisvolle Ankunft von Skjöld auf den Vater Scef übertragen; die für den Findling bezeichnenden Züge wurden unterstrichen (Æthelweard). Als die heroischen Überlieferungen ausstarben, bekam dieser Sceaf, das Findelkind, die Garbe als Beigabe: weil er bei seiner Ankunft auf einer Garbe (*sceaf*) ruhte, sei er Sceaf genannt worden. Findelkinder werden gern nach dem benannt, was man bei ihnen vorfindet: einen verlassenen Waisenknaben, der einen Penny bei sich hatte, taufte man Henry Penny (Neckel).

In Dänemark wurde diese Sage von Skjöld vergessen. Als man zur Zeit des Übergangs vom Heldenliede zur Prosadarstellung auch vom Stammvater Skjöld etwas erzählen mußte, machte man überall Anleihen; so entstand Saxos magerer Bericht, noch durch eigene Zutaten ausgeschmückt. Die Isländer kennen kaum mehr als seinen Namen. Um 1200 machten ihn isl. Mythologen unter fremdem literarischem Einfluß zu Odins Sohn; Snorri hatte den glücklichen Einfall, ihn mit Gefjon zu vermählen, der mythischen Mutter Seelands (YS. K. 5 = Hkr. 6). Etwa um 1400 machte ein isl. Geistlicher Dan, nach dem Dänemark benannt ist, zu Skjölds Sohn (s. o. S. 58 Anm. 1).

Was bedeutet die Garbe, und wie ist sie in die Sage hineingekommen? Sceaf, d. i. Garbe, ist ursprünglich der unter dem Bilde einer Garbe als Spender der Fruchtbarkeit verehrte, im Frühling erscheinende und im Herbste wieder verschwindende Korngeist (Olrik IV, 249f.). Dieser Dämon wird auch als Knabe aufgefaßt und heißt z. B. in Mecklenburg das Ernte-

Digitized by Google

kind (EHMeyer, MdG. 212). Diesen Fruchtbarkeitsdämon setzte die umdeutende Sage dem Begründer des dän. Königsgeschlechtes gleich, wovon dann auch die ags. Fürstenfamilien ihren Ursprung herleiteten. Denn gute Könige sind Heil- und Segenbringer, wie Kadmos und Erichthonios[1]). So wurde an Skeafs Stelle Scyld von dem Heldendichter eingesetzt (an. Skjöldr), den die Nordländer zum Stammvater des dän. Königsgeschlechtes der Skjöldungar gemacht hatten, während Sceaf, der dem Norden fremd ist, Vater des Scyld wurde. Um die Sage ins Heroische zu steigern, verwandelte der Heldendichter die Kornähren in Waffen und ließ Scyld nach seinem Tode wie einen gestorbenen Wiking auf einem Schiff ins offene Meer treiben (vgl. EHMeyer, MdG. 111). Am deutlichsten ist das Garbenkind bei Wilhelm von Malmesbury noch zu erkennen. Schild und Garbe erscheinen zusammen im Themser Grenzbrauche, aber das Kind und der Held selbst fehlen; hier ist also nur der rein kultische Brauch am reinsten erhalten.

Zwischen den beiden dän. Stammvätern Skjöld und Dan besteht ein Unterschied (Olrik III, 317, 318; IV, 238, 239): Skjöld hängt mit dem Geschlechte der geschichtlichen Skjöldunge zusammen, deren Königsgehöft Hleiðra war, und dadurch mit den Dänen in ihrem frühesten kriegerischen Aufschwung; Dan hängt mit dem Reiche Dänemark zusammen, wie es in geschichtlicher Zeit hervortritt. Skjöld ist phantastisch-heroisch; Dan ist bürgerlich, ein Staatslenker, der ein Volk sammelt, aber ohne eigene persönliche Heldentat, eine Widerspiegelung des Strebens der Dänen in geschichtlicher Zeit nach Zusammenschluß und Selbständigkeit. Skjöld auf dem Schiffe ist Repräsentant des alten von Gott gesandten Königstums; Dan auf dem Stein ist das Vorbild des vom Volke gekürten Königs, die Sage ist das ideale Bild einer Königswahl.

Die Skjöldunge in der Geschichte.

Müllenhoff, Beovulf; Olrik III, 18—25; Bugge-Hungerland, Die Wikinger 15 ff., 26, 183 ff.; Much, Hoops I, 387—389.

[1]) Breysig, Die Entstehung des Göttergedankens und der Heilbringer, Berlin 1905. — Auch Tamuz stirbt und steigt als Bringer der neuen Zeit aus der Erde empor (Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des alten Orients, L. ³1916, 303). „In seiner Jugend lag er in einem untergehenden Schiffe — Als Erwachsener war er im Getreide untergetaucht und lag darin." (Greßmann, Altorientalische Texte und Bilder zum A. T. Tübingen 1905, I, 95.) Die Tamuz-Adonis-Klage ist für die israelitische Volksreligion bezeugt (Jeremias 634). Vgl. vor allem das ganze Buch von Neckel, Die Überlieferungen vom Gotte Balder, 1920, bes. 164 f.

Digitized by Google

Man unterscheidet eine ältere und eine jüngere Skjöldungreihe. Zur älteren, eigentlichen Reihe gehören: 1. Skjöldr, 2. Frið-Fróði, Friedensfródi, 3. Halfdan, 4. Hróarr und Helgi, 5. Helgis Kinder: Hrólfr Kraki und Skuld. Der jüngere Skjöldungkreis umfaßt: 1. Dan, 2. Fróði der Friedsame oder Friedliche, 3. Fridleifr, 4. Fróði (= Frotho IV.), 5. Ingjaldr. Die Bezeichnung „jüngste Skjöldungreihe" ist nicht allgemein aufgenommen: 1. [Halfdan; Hyndl. 14 = Beow. 57], 2. Haraldr Hilditannr. Der Keim der dän. Skjöldungsage liegt in geschichtlichen Ereignissen der Völkerwanderung; 480—530 haben die Dänen eine ähnliche Rolle gespielt wie die andern germanischen Stämme. An ihrer Spitze stand ein Königsgeschlecht, das seinen Sitz in Hleiðra auf Seeland am Isefjord hatte. Halfdan ist der erste der geschichtlichen Könige, die alle mit H-Anlaut staben. Ihnen stand die Gefolgschaft der Skjöldunge zur Seite, der Schildmänner, von denen besonders Bjarki, der Manne Rolfs, hervortritt. In dieser stark bewegten Kampfzeit leben die Dänen, die in ihre geschichtlichen Sitze vordringen, aber auch Wikingerfahrten nach fernen Ländern unternehmen, gegen Friesen und Franken († 518 Hygelac an der Rheinmündung) und 50 Jahre später in die westlichen Gewässer, mit einem südgermanischen Stamme, den Hadbarden, in Fehde (wohl = Langobarden, nicht = Heruler), aber auch mit den Schweden. Die erstere endet mit der Vernichtung der Hadbarden bei der herrlichen Halle Heorot durch Halfdans Sohn Roar und dessen Brudersohn Rolf Krake. An den Streitigkeiten des Schwedenkönigs Åle (Onela), des Sohnes des Angantyr (Ongenþeow) mit seinem Neffen Adils (Eádgils) ist Rolv Krake ebenfalls beteiligt. Wie bei den Merowingern, herrscht auch in Halfdans Geschlecht im Skjöldunghause unheilvoller Zwist; er bringt dem letzten und edelsten Sproß des Stammes, Rolf Krake, den Tod und überliefert das Königsgehöft den Flammen. An die geschichtlichen Ereignisse, die auf Mit- und Nachwelt den stärksten Eindruck machten, knüpft bald die Sage an. Zwar sind die alten dän. Heldenlieder verlorengegangen, aber ihre Sagenform läßt sich aus den Andeutungen in Wids. und den Episoden des Beowulf annähernd wiederherstellen. Weitere Kunde von den Skjöldungen geben dann die Bjarkamál, wenn sie nach Olrik um 900 in Dänemark entstanden sind, und die wir am besten aus Saxos lateinischer Nachdichtung kennen, Saxo Buch I und II, Skj. und Hrs. Rolf und sein Tod tritt in den Vordergrund, ebenso Bjarki.

Digitized by Google

Der hohe Ruhm des Skjöldunggeschlechtes, der Könige von Hleiðra, drang weit über die Lande. Im Beowulf wird der Skjöldungkönig Halfdan als das Muster eines edlen und hochsinnigen Königs gefeiert, in Hrólfr Kraki erhielt der ganze nordische Stamm sein Herrscherideal. Nicht umsonst stehen die Dänen gleichsam Europa näher, sind geschliffener und gesitteter als Norweger und Schweden, aber weisen nicht so eigenartige Gestalten auf wie diese (Bugge 26). Der mildernde Einfluß von Dänemarks lachenden Gefilden, dem Lande der freundlichen Buchen- und Laubwälder, spiegelt sich in der ältesten Heldendichtung wider. Nicht umsonst ist der milde und beinahe unkriegerische König von Hleiðra Hrólfr Kraki der vornehmste und edelste Fürst des Nordens in heidnischer Zeit.

Von dem Königsgehöft des neugegründeten Reiches, von Hleiðra-Lejre, 8 km westlich von Roskilde, ergießen sich die Kulturströmungen, Sinn für Kunst und Dichtung, feinere höfische Gesittung, nicht nur nach Dänemark allein, sondern nach allen Ländern des Nordens. Es ist dieselbe Stätte, wo einst der heilige Hain der Nerthus gestanden hatte (hleiðr bezeichnet das Gebäude, in dem Wagen und Bild der Göttin verwahrt wurden), und wo die strahlende Königsburg Heorot oder Hirsch emporragte, deren Preis der Dichter des Beowulf besingt. Die dän. Chronisten und Saxo erzählen: Dan hatte Lethra gegründet und mit großen Schätzen ausgestattet. Ro hatte hier über seinen Vater Dan bei Lethra den Hügel geworfen, wo der Vater ihm den Königsthron errichtet hatte, und es reich ausgestattet. Auch seinen Grabhügel sowie den Haldans findet man dort. Rolf Krake hielt sich zumeist in Lethra auf (SRD. I, 223, 224, 226). Saxo 49: Die Stadt Lethra war von Rolv gegründet und mit den großen Mitteln des Königsreichs trefflich aufgebaut; sie überragte weit die andern Städte der Reichsteile ringsum als königliche Gründung und königliche Residenz (vgl. 52, 105, 247, 264, 299).

Die Schildunge, „die Schildmänner" der Hleiðrakönige, waren nicht mehr das einfache, altgermanische Gefolge von freien, gleichgestellten Männern, wie es Tacitus beschreibt, sondern ein wirklicher Hof, wo die Moden und Bräuche des zivilisierten Europas Eingang fanden. Vor allem aber, die Hleiðrakönige erhielten ihren Thron (*Hleiðrar stoll*, „Stuhl", Grt. 20); sie übernahmen dieses äußere Zeichen ihrer Königswürde von den Angelsachsen oder Franken, die ihn wieder von den Römern hatten. Von Hleiðra aus veranstalteten die dän. Könige Heerfahrten nach den Westlanden; aber auch friedliche Verbindungen bestanden, wie Ehebündnisse zwischen Königen und fremden Frauen. Rolf Krakes Mutter heißt unnordisch Yrsa; der Name scheint von germanischen Völkern an den Grenzen des Römerreichs zu stammen und mit dem lateinischen *ursus* „Bär" zusammenzuhangen (Olrik III,

Digitized by Google

151ff.). König Hrodgars hehre, hochgesinnte Gemahlin trägt im Beowulf den Namen Wealhþéow, d. i. welsche oder keltische Sklavin (vgl. Müllenhoff, Beowulf 26; Binz, PBB. 20, 177, 178).

Heute ist das befestigte Königsgehöft der Skjöldunge ein kleines, unbedeutendes Dorf, Lejre; seit es bei Rolfs Ende in Flammen und Rauch aufgegangen ist, hat man es nie wieder neu aufgerichtet.

Gram (12^{28}—19^{26}).

Grundtvig 82, 83; Olrik I, 45—47; II, 9, 12; Steenstrup, Arkiv 13, 149; Olrik, Arkiv 14, 75, 76, 78 f., 82; Nogle Grunds. 48; Bugge, HD. 147 ff.

Während Saxo an. Gattungsnamen, wie z. B. *skati* = „Krieger, Held", *skálkr* = „Diener", *þengill* = „Fürst", *eggþér* = „Schwertmann", mißverstanden und als Personennamen Skatus, Skalkus, Thengillus und Egtherus aufgefaßt hat, ist er sich bei dem Namen des Helden seiner ersten FAS. dunkel bewußt, daß an. *gramr* „Fürst, Herr" heißt, und begründet den Zusammenhang beider Namen damit: Gram sei schon in seiner Jugend so tüchtig gewesen, daß mit dem Namen Grams in den ältesten Liedern der Dänen die Königswürde bezeichnet wurde. Isländische Gelehrsamkeit zur Zeit Snorris leitete *gramr* von einem Könige namens Gramr, *þengill* von þengill, *jöfurr* „Fürst" von Jöfurr usw. her, Söhnen Hálfdans des Alten (Sn. E. 139 = Flt. I, 24f. = FAS. II, 9). In YS. heißt es (K. 18 = Hkr. 14): In den Tagen Dags des Weisen kam der Name Gram auf für einen Häuptling, der heerte; die Heermänner aber hießen *gramir*. Der Dichter der Rig. zerlegt gar in scharfsinniger Etymologie den *Rígr konungr* „König" in Rígr-konr-ungr („Fürstensproß" und „jung"). Schon diese gelehrte Wortspielerei, die schwerlich aus Saxos eigenem Kopfe stammt, spricht nicht für hohes Alter und dän. Ursprung der Grams saga.

Gewiß sind auch Humblus, Lotherus und Dan als Stammväter nicht alt, und was Saxo von ihnen zu erzählen weiß, ist dürftig genug. Selbst Skioldus, der rechtmäßige Ahnherr der älteren Skjöldungreihe, von dem Saxo doch schon mehr berichten kann, hat noch keinen richtigen Sagenkranz und begnügt sich im allgemeinen auch mit den üblichen Ruhmestaten wie Bären- und Zweikämpfen. Aber mit Gram-Hadingus-Frotho I. wird die Farbe bunter, die Darstellung lebendiger,

Digitized by Google

die Handlung reicher, ja überreich. Wikinger durchfahren das stürmische Meer, führen hier Krieg, rauben und plündern da, lieben schöne Mädchen und verstoßen oder verschenken sie, wenn sie schönere finden, trotzen berserkerhaften Freiern im Augenblick der höchsten Not die ungefragte Frau ab, treten in Berührung mit Unholden und Riesen, von denen sie aufgezogen und geliebt werden, oder gegen die sie kämpfen, und erfreuen sich des besondern Schutzes des höchsten Gottes selbst. Die Fülle der Erscheinungen und Abenteuer verwirrt wie die Menge der Personen, die unvermutet auftauchen und plötzlich wieder verschwinden. Es ist nicht immer leicht, sich in dieser Verschwendung zurechtzufinden und den rechten Maßstab anzulegen, wenn man von der Heroendichtung kommt.

Eine Menge kleiner Gedichte sind in die Erzählung eingestreut, *lausavísur*, lose oder Einzelstrophen, meist eine weissagende oder warnende Stimme übernatürlicher Art („süße Stimmen vom Cocyt"), zuweilen auch kurze Stimmungsbilder. Den Gebrauch, die Sagas mit einzelnen Strophen auszuschmücken, brauchen die Isländer nicht unter irischem Einfluß entwickelt zu haben [1]). Zuweilen kann man sie aus dem Rahmen herauslösen, ohne den Zusammenhang zu schädigen; zuweilen schwellen sie zu kleinen Redeszenen an, sind jedoch nie als selbständige Gedichte gedacht. Kurz, wir haben in den drei Sagas von Gram, Hadingus und Frotho I. Fornaldarsögur vor uns, wie sie nicht einmal der isl. geschriebene Heldenroman typischer aufweisen kann.

Der Stammbaum dieser Trilogie beginnt also mit Gram, d. h. einem Fürsten überhaupt. Wie sein Vater Skjöld sich Grams Mutter Alvild, die sächsische Prinzessin, durch einen Zweikampf mit einem Alemannen erstritten hat, so erringt sich sein Sohn seine dritte Gattin, Signe, Tochter eines ebenfalls volksfremden, finnischen Königs, indem er seinen Nebenbuhler, den Sachsenkönig Heinrich, mit dem Schwerte niederstreckt. Er wird durchaus wie ein junger Wiking und ein nordischer Häuptlingssohn erzogen: er wird „groß und stark" (*mikill ok sterkr;* vgl. Bj. Bj. 19 Anm. 1), zeichnet sich durch alle körperlichen Fertigkeiten aus (*íþróttamaðr mikill*), ist waffengeübt (*vigr vel vápnfirmr*) und besonders geschickt im Fechten (*skylming;* FMS. II, 100[8]; Gunnl. 26; Sturl. I, 226, 376, hg. von Guðbr. Vigfússon). Er wird nicht am Königshofe erzogen, sondern sein Vater gibt ihn, wie so viele Könige und Feldherren, deren Tätigkeit ihnen nicht die Muße zu eigener, sorgfältiger Erziehung gewährt, einem (untergeordneten) Freunde oder Verwandten, der in ruhigeren Verhält-

[1]) Literatur bei Bugge, Norsk Sagafortælling i Irland, Krist. 1908, 210, 211. — Unbedingt abgelehnt von Finnur Jónsson, Kulturforhold 143, 144; vgl. Aarb. 1912, 1—57.

Digitized by Google

nissen lebt und so besser Gelegenheit hat, sich des Knaben anzunehmen. Häufig galt die Erziehung als gegenseitiger Freundschaftsbeweis zwischen gleichgestellten Freunden und Verwandten (Kålund, Familielivet på Island i Sagatiden, Aarb. 1870, 279 ff.; Rietschel, Hoops III, 412). Ein solcher Zieh- oder Pflegevater heißt *fóstrfaðir* oder *fóstri*, die Ziehmutter *fóstrmóðir*, der Ziehsohn *fóstrsonr* oder *fóstri*, die Ziehtochter *fóstrdóttir*, die Erziehung selbst *fóstr*, erziehen *at fóstra;* der *fóstrbróðir* ist also eigentlich der „Milchbruder" (zur Sitte selbst vgl. Weinhold, 285—287; Kålund 416; Niedner, Einl. zu Thule 67; reiche Belege bei Bj. Bj. 29 Anm. 1; sie ist noch heute auf Island sehr gebräuchlich; vgl. mein Island in Vergangenheit und Gegenwart II, 148).

Wie Hotherus, von Gevarus erzogen, sich in dessen Tochter Nanna verliebt, so nimmt Gram seine Ziehschwester, Tochter des Roarius, zur Frau. Aber für seine späteren Schicksale ist dieser Liebesbund gleichgültig; als er dem Erzähler unbequem wird, gibt Gram sie einfach einem gewissen Bessus zur Gemahlin [1]).

Als Gram erfährt, daß der Schwedenkönig Sigtrugus seine Tochter Gro einem Riesen verlobt hat, entrüstet er sich über diese unebenbürtige Ehe, kleidet sich in Bocksfelle und Tierhäute, macht sich so unkenntlich und zieht nach Götland. Hier begegnet ihm Gro, die glaubt, daß er der Riese sei. In einem Liede (Erstes Gedicht) spricht sie ihren Kummer darüber aus, in die Gewalt eines Riesen zu fallen; er antwortet in einem Zweiten Gedicht, tröstet sie, überreicht ihr schimmerndes Gold als Mundschatz [2]) und vollzieht nach der von Saxo beliebten Ausdrucksweise sogleich das Beilager mit ihr. Auf dem Weiterwege tötet er in Schweden zwei Räuber und bindet ihre Leichen an Pfähle, so daß es aussieht, als lebten sie noch [3]) — wunderlich ist Saxos Begründung, Gram habe das nicht zum Nutzen der verhaßten Schweden getan, sondern der Anblick der Toten sollte die Schweden noch weiter schrecken. Da Gram erfährt, daß Sigtryg ein mit Waffen unbesiegbarer Held sei und nur mit Gold überwunden werden könne (ein echtes FAS.-Motiv!) [4]), befestigt er Gold an seine Keule, weswegen Saxo 13^8 bei Grams Kämpfen an Herkules erinnert wird, erschlägt mit ihm seinen Schwiegervater und wird deswegen

[1]) Der nächste Satz 13^{2-4} (*Qua — reliquit*) ist zu streichen. Er ist nur eine andere Ausführung der vorhergehenden Zeile *quod eius strenua opera saepe numero usus fuerat.* Saxo hat diese Worte vorgezogen, weil er mit den andern Grams Ruhm vermindern würde (vgl. auch Knabe, Einl. 17).

[2]) Über den Brautkauf, *mundr*, vgl. Weinhold 240; Kålund 418, 419.

[3]) Dasselbe Motiv als Kriegslist M. 159, 180, H. 105, 120; ein erschlagener Bär wird aus diesem Grunde wieder auf die Füße gestellt Hrs. K. 23, Hrs. H. 75; andere Belege: Olrik III, 118 Anm. aus der Finnboga s., Færeyinga s. und Örv. Odds s.; ein getöteter Riese wird aufgestellt (Vidga in ThS.). Wie der Cid, so wird auch der Leichnam Kaiser Ottos III. auf seinem Pferde sitzend befestigt, damit die Italiener glaubten, der Kaiser zöge lebendig vor ihnen her (Wehrhan, Die dtsch. Sagen des M. A., 1919, I, 88).

[4]) Über zauberhaften Schutz verleihende Rüstungen und bedingte Unverwundbarkeit vgl. Gering, ASB. VI, 52 und Panzer, Deutsche Heldensage im Breisgau, Heidelberg 1904, 41, 42.

Digitized by Google

von Bessus im Dritten Gedicht gefeiert [1]). Ebenso tötet Gram den Jarl von Götland, Suarinus und alle seine Brüder [2]). —

Als Gram gegen den Finnenkönig Sumblus zu Felde zieht, erblickt er dessen Tochter Signe, entflammt in Liebe zu ihr, verspricht, sich von seiner zweiten Gemahlin Gro scheiden zu lassen, und verlobt sich förmlich mit ihr [3]). Von einem großen norwegischen Kriege gegen Svipdagerus in Anspruch genommen, vernimmt er plötzlich, daß der treulose Vater die Braut einem andern versprochen habe. Heimlich verläßt er sein Heer und erscheint in niederer Kleidung beim Hochzeitsmahle, unerkannt an unwürdiger Stelle seinen Platz einnehmend. Als sich aber die Feiernden halb berauscht haben, singt er ein mächtiges Lied (Viertes Gedicht) auf seine Größe und die Treulosigkeit der Weiber, erschlägt den Bräutigam, den Sachsenkönig Heinrich, an seinem Tische, der nach dem Gastrechte heilig sein sollte (Weinhold 441 ff.), sowie die meisten seiner trunkenen Genossen und reißt die Braut Signe an sich [4]). Später wird er von dem norw. König Svipdag in einer Schlacht erschlagen, an der auch sächsische Truppen teilnahmen. Seine beiden Söhne, Guthormus von Gro, Hadingus von Signe, werden von ihrem Ziehvater Brache (Brake) nach Schweden geschafft [5]), weil Svipdag Dänemark besetzt hielt, und den Riesen Vagnhophthus und Haphlius zum Aufziehen und Beschützen übergeben.

Die erste Erzählung ist unrettbar verwirrt. Saxo hat nicht erwähnt, daß Bessi Grams Begleiter auf seinem Zuge nach Schweden ist, und warum wirbt Bessi, wenn doch Gram bei ihm ist, für seinen Herrn um Gros Hand? Hat Saxo

---

[1]) Auch Haldanus Biargrammus hat eine mit eisernen Buckeln versehene große Keule M. 323, H. 219; einen Stock als Waffe führt Haldanus, Sohn des Borkarus, M. 359, H. 241; Örvar-Oddr tötet mit einer Eichenkeule den Bjálki (Str. 61, K. 44; ASB. 2, 92). Hrómundr Greipsson nimmt eine Keule in die Hand, bindet sich ein Ziegenfell um das Kinn und setzt sich einen Hut auf (K. 2). Im allgemeinen wird die Keule (*kylfa, klumba, klubba*) von berserkerhaften Kraftmenschen gebraucht (Flt. II, 190; Fagrskinna, hg. von FJ., Kop. 1903, 95; Jómsv. 111) oder von Bauern, die sich keine edleren Waffen anschaffen können (Steenstrup, Norm. I, 330; Bj. Bj. 50 Anm. 1).

[2]) Die beiden folgenden Absätze *Hunc pater — existimari debere* 18^{11-22} sind zu entfernen. Saxo hatte vielleicht beabsichtigt, diese Sätze im Anfange des IX. Buches zu verwenden, bei Sivardus-Regnerus, H. 300. Skjölds Tod wird nicht erwähnt. Nach Entfernung dieser Worte schließen sich die folgenden *alia quoque complura* jetzt an 18^{10} an (ausführlicher bei Knabe, Einl. 19). Anders fassen Olrik II, 12 und Bugge, HD. 138 den Seeländer Ringus auf.

[3]) An. *festr.* Über solchen „Verlobungsvertrag" vgl. Weinhold 243; Kålund 418, 419.

[4]) Vgl. das Gedicht „Die Finnenhochzeit" von Karl Philipp Conz.

[5]) Hinter *deportati* muß etwas ausgefallen sein, weil doch die Riesen nicht in Schweden wohnen, etwa: *mox Svipdagero, Suetiam quoque obtinente;* etwas Derartiges setzt der Ausdruck 20^{23} *Daniae Svetiaeque imperiis auctus* voraus. — Über den Widerspruch, daß nach der Gramssaga Svipdagerus König über Norwegen ist, nach der Haddings saga über Schweden, vgl. Olrik II, 12 Anm.

Digitized by Google

das Lied von Skirnir vorgeschwebt? Oder gab es ein Lied, in dem Bessi allein Gro trifft und um sie freit, und das mit dem Preise von Grams Sieg über Sigtryg schließt (III. Gedicht)?, und ein zweites, in dem Gram die Jungfrau aus der Macht eines Riesen erlöst? Welches ist der Name des riesischen Freiers? Gro nimmt offenbar an (15 $^{22-31}$), daß Gram, der in der Tracht eines wilden Mannes vor ihr steht, ein Bruder ihres ungeheuerlichen Bewerbers sei, und nach 16^{12} könnte der unwillkommene Freier Grip geheißen haben. Aber so leicht können die Worte *A Grip missus enim* leider nicht erklärt werden. Sie sollen dem Leser, vor allem aber Gro, erklären, weshalb der Bruder, der zu sein Gram vorgibt, gesitteter ist als sein unbändiger (deshalb rabidus, nicht rapidus!) Bruder. Das geschieht nicht, wenn man *missus* übersetzt mit „gesandt", mag Grip sein, wer er will, wohl aber, wenn man übersetzt „entlassen", nämlich, wie der Zusammenhang erfordert, „aus der Erziehung", „aus der Schule"; es ist also soviel wie „ausgebildet" oder „erzogen", „mit feiner Bildung bedacht". Gram sagt also in der angenommenen Rolle des Bruders des Verlobten der Gro: „Mein Bruder ist zwar als unbändig zu fürchten; ich aber, durch Grip im Besitze einer abgeschlossenen Bildung, weiß meine Begierden zu zähmen." Wer erzieht nun? Gro muß es wissen; erraten kann sie es nicht. Sollte nicht an Harthgrepa zu denken sein, die den Hadingus erzieht? Dann hätte man die im folgenden auftretende Riesenfamilie beieinander: Vagnhophthus ist der Verlobte, Haphlius sein gebildeter Bruder, Harthgrepa seine (erziehende) Tochter. Unmöglichkeiten, die durch das Alter hervorgerufen sein könnten, kennt die Sage nicht. Für Gro ist alles sofort verständlich, weil ihr die Verhältnisse der Riesenfamilie bekannt sind. Man sollte nach dem üblichen Schema dieser Geschichten erwarten, daß Gram den riesischen Bräutigam erschlägt; er tötet aber den Vater der Jungfrau. Hat Saxo aus dem Bräutigam Sigtryg den Vater gemacht? (Vgl. Hyndl. 15 und Sn. E. 139; Beer, PBB. 13, 42; Boer, Arkiv 22, 241, 243).

Schon Sv. Grundtvig hat auf die Ähnlichkeit mit den Liedern von Helgi Hundingstöter hingewiesen: Gram, Gro und ihr verhaßter Freier sowie ihr Vater Sigtryg, den Gram ebenfalls tötet, erinnern stark an Helgi, Sigrun, Höddbrodd Granmarssohn, von dem sie sagt, daß er wie ein Kater zum Könige tauge (H. Hu. I, 19), und ihren Vater Högni, den Helgi tötet. Gram erschlägt dann auch einen Suarinus,

Digitized by Google

und ein Svarins Hügel kommt auch H. Hu I, 32 und nach der Prosa hinter H. Hu II, 12 als Residenz des Granmar vor, nach Bugge, HD. 134 = Schwerin, Suarinus also = dessen dichterischer Repräsentant.

Noch größer wird die Ähnlichkeit dadurch, daß sich wörtliche Übereinstimmungen finden — ein Beweis dafür, daß Saxo aus seiner Vorlage manches sogar wörtlich übernommen und doch in Hauptsachen aus Mißverständnis oder Willkür wesentlich geändert hat. Die Streitrede des Gram und Bessi mit Gro (Erstes Gedicht, 13^{18}—16^{6}) ist ein Seitenstück zu den Scheltgesprächen des Erikus und Grep (M. 198—202, H. 132f.), den Hrímgerðarmál H. Hj. 12—30, den Strophen des Guðmundr und Sinfjötli H. Hu. II, 19—22, nebst ihrer Erweiterung in H. Hu. I, 32—44, Ketils und Gríms (Ketils s. hængs und Gríms s. lodinkinna, Útsteins Kampfstrophen (Hálfs s.) und den Bjálkalandstrophen (Örv. Odds s.; EM. LXXI). Das Gedicht beginnt mit einer gegenseitigen Namennennung wie im Hildebrandsliede, Waltharius 857—593, Finnsburg 24f., Fáfnismál 1 (Koegel II, 303).

13^{20}	*aut oculis fallor*	=	H.Hu. II, 39: Ist's Blendwerk nur, was mein Blick erspäht?
13^{2}	oft schon im Felle des Tieres barg sich des Helden Gestalt	=	Isl. Sprichwort: *oft eru vaskar hendr undir vargs belgir* (oft sind tapfere Hände unter Wolfsbälgen), von Brynjólfur schon angeführt (Hertz, Der Werwolf, S. 57, Anm. 5)[1].
14^{16}ff.	Wer ist euch, sag' mir, Führer des Heerzugs? Wes ist die Fahne, Zeichen des Krieges? Wer in den Kämpfen Lenkt euch die Reihen? Wessen Gebote Folgt ihr zur Reise? —	=	H.Hu. II, 5, 6: Wer steuert die Flotte zum steilen Ufer? Wo habt ihr Helden den Heimatsbesitz? Warum weilen die Boote in Brunavag? Wohin gedenkt ihr den Drachen zu lenken? *Aber auch H.Hu. II, 22:* Wo ist der Fürst, der der Flotte gebietet, Der Sturmfahne Gold am Steven entfaltet?[2].
	Gram ist der Lenker, Glücklich im Kampfe.	=	Es steuert Hamal zum steilen Ufer,

[1]) Das Sprichwort ist etwas sonderbar, scheint nicht recht zur altgerm. Auffassung zu passen: „tapfere" Hände und „Wolf" waren für die alten Germanen keine Gegensätze.

[2]) Vgl. auch H.Hj. 12; H.Hu. I, 33; II, Prosa nach 16.

Digitized by Google

Auf Hlesey liegt unser Heimatssitz;
In Brunawag warten auf Winde die Boote,
Wir gedenken gen Osten die Drachen zu lenken. —

14^{27}f. Waffen des Helden, Glänzend im Golde, Tragen wir, Jungfrau! = H.Hu. 22^{2}.

16^{2-6} Denn auch dem Freier, Spröde der Werbung Erst sich versagend, Gibt doch zuletzt sich Willig die Jungfrau. *Byrst es brúdr i fyrstu* (ein Mädchen ist zuerst unfreundlich, borstig gegen den Freier, nachher wird sie milder). M. 29. (Altn. unbekannt.)

16^{30-34} *Regum colla potentium Victrici toties perdomui manu* = H.Hu. II, 28: Und den Fuß auf den Nacken der Fürsten setzte.

Zum ersten Male klingen hier also bei Saxo nach der Situation und dem Wortlaute die eddischen Helgilieder an, ebenso stark und deutlich u. a. in der Geschichte von Frotho I., beim Skjöldung Helgi, der geradezu Hundingstöter genannt wird, bei Erik dem Beredten, in der Starkadsage Helgo Norvagiensis = Helgi Haddingjaskati (DA. V, 322f.; Detter, PBB. 18, 96).

Gram auf Signes Hochzeit und der Tod des Freiers, des Sachsenkönigs Heinrich, ist ein stereotyper Auftritt in den FAS.: der unerkannte Liebhaber trifft rechtzeitig zu der Hochzeit des Mädchens ein, gibt sich zu erkennen und erschlägt den (berserkischen) Liebhaber. So ist bei Saxo vermutlich auch Agnerus „der gefürchtete und aufgezwungene Freier", dem Bjarko im entscheidenden Augenblicke die Braut streitig macht (M. 87, H. 56; Olrik III, 126). So kommt auch Haldanus, der sich unkenntlich gemacht hat, gerade am Abend der Hochzeit Ebbos mit Sygrutha an, fordert den fremden Freier beim Mondschein zum Zweikampfe, erschlägt ihn und verwandelt so die Hochzeitsfeier in ein Leichenbegängnis (M. 329, 330, H. 224). Thorir Hundsfuss schlägt dem Berserker Bölverkr, der um Asa wirbt, einen Fuß ab, heiratet das Mädchen selbst und erhält als Hochzeitsgabe Bjarkey mit 13 Gehöften (Bjr III, 128 = Hrs. H. 60). Am nächsten aber liegt Ásmundr Kappabani auf der Hochzeit, auch nach dem Verhältnis von Vers und Prosa (Detter, Zwei Fornaldarsögur. Halle 1891, 99, 100, EM. LXXV). Zu Grams Siegeslied stellt Elton (CIII) ohne weitere Angaben Hjalmars Sterbelied in Parallele (Boer, Örv.-Odds s. ASB. 2, 104—106; EM. XXXVII); aber der Vergleich paßt nur insofern, als auch dieses wie der erste Teil von Grams Triumphgesang ein

Digitized by Google

Rückblicksgedicht auf die Großtaten eines Wikings ist; Gram ergeht sich in heftigen Vorwürfen gegen die Untreue der Frauen im allgemeinen, Hjalmar aber denkt in Wehmut der Trauer, die die Botschaft seines Todes bei der Geliebten hervorrufen wird. Insofern ist die Gram-Sumblus-Szene merkwürdig, als in ihr die Finnen nicht, wie sonst fast immer, als Zauberer auftreten, sondern als Volksstamm. Von diesem Volksnamen scheint der Name Sumblus hergenommen zu sein; denn in russischen Chroniken werden die eigentlichen Finnen, mit denen die Schweden zuerst in Berührung kamen und unter denen sie ihre Herrschaft ausbreiteten, unter dem Namen Sum erwähnt; sie haben auch dem ganzen Lande Finnland seinen finnischen Namen Suomi oder Suomen-man gegeben (S. Thomsen, Über d. Einfluß der germ. Sprachen auf die finnisch-lappischen. 1870, 13, 14; DA. II, 56).

In dem dunkeln Ausdruck Eg. Str. 26 (ASB. 3, 176) *simla sorgar* „Simlis Kummer" vermutete Detter, nachdem Finnur Jónsson in der Samfund-Ausgabe in Simli eine mythische Persönlichkeit angenommen hatte, der der Reichtum Sorge machte, irgendwie einen Zusammenhang mit *Sumblus Phinnorum rex* (Zur Erklärung der Lausavísur der Egils saga, Halle 1898, 15) — ein augenblicklicher Einfall, nicht mehr.

Svipdagerus endlich hat nichts mit dem Helden des eddischen Liedes Svipdagsmál zu tun, obwohl Patzig noch 1898 es auffallend findet, daß Saxo, der sich doch sonst auf das Lied beziehe, Gro nicht zur Mutter, sondern zur Schwiegermutter des Svipdagerus mache (Der Siegfriedsmythus. Berlin. Programm des Friedrichsgymn. 1898). Der Name Groa kommt auch sonst für Zauberinnen vor (SnE. 87, 88; Göngu Hrólfs s. K. 2). Svipdagr heißt einer von Hrólfs Kämpen (Hrs.; Sn.E. 108), ebenso ein Sohn des Sigarr (Sn.E. 7); Svipdagr ok Geigaðr sind Berserker (YS. K. 22 = Hkr. 17 = Saxo M. 279, H. 186); Svipdagr der Blinde gibt Ingjaldr dem Übelstifter ein Wolfsherz zu essen, wodurch er der grimmigste und bösartigste aller Menschen wird (YS. K. 34 = Hkr. 26, 27, 29). In der þjalar-Jóns saga endlich (hg. v. Gunnlaugur þórðarson R. 1857) ist Svipdagr, Sohn des Dagr, König in Rußland; sein Sohn ist þjalar-Jón. Aber alle diese Namen bezeugen nur, daß Svipdagr im an. kein seltener Name ist; für das Verständnis von Saxos Grams saga ist damit nichts gewonnen.

Saxos Göttertheorie (19[32]—20[22]).

C. F. Koeppen, Literarische Einleitung in die nordische Mythologie, 1837, 183—187. — Wilh. Müller, Geschichte und System der altdeutschen Religion, 1844, 170 Anm. 4. — Storm, Snorre Sturlassöns Historieskrivning, Kop. 1873, 104. — Rosenberg I, 211, 212. — E H Meyer, GM. 48 § 73. — Olrik I, 36—40. Heusler, ZdfVfV. 12, 238, 239 (im Anschluß daran: meine Nord. Mythol., 1903, 19, 20); DLZ. 1903, 488 ff.; Die gelehrte Urgeschichte . . ., B. 1908, bes. 81—101; Die Anfänge der isl. Saga.

Digitized by Google

Abh. der Kgl. Preuß. Ak. d. Wiss., Phil.-Hist. Klasse Nr. 9, 1914, 9. — R M Meyer, AGR. 575 ff.

Zu Beginn der Haddings saga, in der zum ersten Male der heidnische Glaube erwähnt wird und von den in Byzantium residierenden Asen der einäugige, greise Othinus in Upsala, seine Gemahlin Frigga, Mitothin, Frö (die regelmäßige dän. Sprachform für isl. Frey) und Opfer für Frö, von den Riesen Vagnhophthus und Haphlius (Vagnhöfdi und Hafli, Sn. E. 198) und die Riesin Harthgrepa vorkommen (Hardgreip, 198), hält es Saxo für angebracht, um seine Auffassung von den Asen als einem besonderen *collegium* (81[2]) und *senatus divinus* (81[23]) zu rechtfertigen und sich vor den Lesern wegen der kommenden Zaubereien und Wunder zu entschuldigen, diese darüber aufzuklären, welche drei Arten von *Magi* es im Altertum gegeben habe. Die älteste Klasse von Zauberern waren die Riesen. Sie wurden von einer kleineren, geistig überlegenen Rasse von Magiern unterworfen, die sich durch Wahrsagekunst auszeichneten und sich bei dem betörten Volke in den Geruch von Göttern brachten: beide waren stark darin, die Sinne zu täuschen und sich selbst oder andere in fremde Gestalt zu verwandeln. Die dritte Art, die durch Verbindung der beiden ersten entstand, entsprach weder an Körpergröße noch an Geistesgaben den Vätern; doch wurden auch sie von den durch Zauber geblendeten Menschen als Götter aufgefaßt.

Bei der ersten Art denkt Saxo an die Jöten oder Thursen, bei der zweiten an die Asen, bei der dritten vielleicht an die Vanen oder Alben oder Zwerge; aber es ist unklar, worauf er eigentlich anspielt, vielleicht hat er seinen Gewährsmann mißverstanden oder hat sie in ein falsches System gebracht. Denn die scheinbar straffe systematische Angabe ist, zum mindesten am Ende, unklar und bleibt vor allem in Saxos weiterer Darstellung unbenutzt. Warum reiht er Odin und Genossen in keine der Klassen ein? Warum bringt er die Götter, die doch nicht unsterblich sind, nicht in seinem Zeitrahmen unter, sondern läßt sie in drei weit getrennten Perioden auftreten? Wie seine Urgeschichte im ganzen, so bleibt seine Göttergeschichte und im besondern seine Doktrin von den drei Klassen der Zauberkundigen unklar und schwebt in der Luft.

Wie nach Snorris Schöpfungsgeschichte anfangs die Riesen hervortreten, dann die Götter, zuletzt nach dazwischenliegender Sintflut erst die Menschen und Zwerge geschaffen

Digitized by Google

werden (Sn. E. 11ff.; meine Nord. Myth. 568f., 574; vgl. auch die Vorrede zu DHB.; DM. [3] I, 539), so hat auch Saxo bei aller Verschiedenheit doch eine ähnliche Stufenfolge. Verwandt ist auch die norweg., rein volkstümliche Sage von Thors Begegnung mit Olaf Tryggvason (FMS. II, 182; Flt. I, 397; Uhland VI, 25): „Damit heb' ich an, daß dieses Land in alten Zeiten von Riesen bewohnt war. Aber die Riesen kamen einmal raschen Todes um, daß sie alle zusammen starben; nur zwei Weiber blieben übrig. Hernach siedelten sich Leute aus östlichen Ländern (Schweden, Kvænland) [1]) hier an; aber jene großen Weiber taten ihnen allerlei Schaden und Bedrängnis, bis die Landsbewohner sich entschlossen, mich, den rotbärtigen Thor, um Hilfe anzurufen. Alsobald ergriff ich meinen Hammer und schlug die beiden Riesinnen zu Tode. Das Volk blieb dabei, mich um Hilfe anzurufen, wenn es nottat." Diese Erzählung hat wie Saxo die Ausrottung der Riesen aus dem später von Menschen bewohnten Lande zum Inhalt und hat ebenfalls die richtige, wenn auch schon vergeistigte Vorstellung aufbewahrt von dem Gegensatze zwischen Riesen und Göttern, der im Grunde der gleiche ist wie der Gegensatz von Körper und Geist. Die Stellung der Riesen bei Saxo vor den vergötterten Zauberern ist also Anleihe aus der volkstümlichen Sage. Diese faßt ja die Riesen einerseits als die Vorgänger und Feinde der Götter auf, anderseits als Urbewohner des Landes den Menschen gegenüber (wie Saxo auch am Schlusse seiner Vorrede erwähnt).

Von der auf gelehrtem Einflusse beruhenden Einwanderung der Götter weiß die Volkssage nichts. Wohl aber erzählt Saxo, obschon er im Anfang des I. Buches von dieser Hypothese keinen Gebrauch gemacht hatte, dann weiter die Einwanderung der Götter in Skandinavien als ein Faktum. Anfangs hatten die Götter ihren Wohnsitz in Byzanz (s. o. S. 56), wie nach den Isländern in Tyrkland, wo sie ein förmliches Götterkollegium bildeten [2]). Von hier aus haben sie

[1]) Die erste Fassung hat „aus dem Ostteil der Erde", d. i. aus Asien (Odd. Ol. Tr., Text AM. K. 58 S. 85^{2}ff.; Heusler, Gel. Urgeschichte 37).

[2]) In YS. K. 7 (Hkr. 8^{18}) bilden die Götter in Asgard und dann wieder in der neuen Heimat einen Kreis (collegium!) von 12 Tempelpriestern. Die Vorstellung eines Priesterkollegiums muß schon von einem Vorgänger Snorris aufgebracht worden sei. 12 Götter werden auch Hyndl. 29, Gg. 25, Gautr. saga 28^{21} erwähnt; vielleicht hat sich Snorri an die 12 Ratsherren des Schwedenkönigs erinnert (Hkr. 261^{20}, Ól. Helg. K. 94; FJLH. II, 688; Heussler 49, 92, 93).

Digitized by Google

ihre Herrschaft über den Norden ausgebreitet zur Zeit, als Hadding König von Dänemark war. Oftmals und gern verweilte Odin zu Upsala, sei es wegen der trägen Dummheit der Bewohner, sei es wegen der Annehmlichkeit dieser Gegend. Zweimal wurde Odin von den übrigen Göttern aus Byzanz verbannt. Midodin, der erste Kronprätendent, floh bei Odins Rückkehr nach Fünen (nicht Finnland, wie Jantzen und Herrmann im Anschluß an Müller und Holder Pheonia übersetzen; auch Snorri läßt Odin in Fünen verweilen, Hkr. 6[19]), wo er von den Eingeborenen erschlagen wurde; der zweite, Ollerus, hatte ein gleiches Schicksal in Schweden (in Ullarakr?, 303[29]) durch die „Dänen". Endlich nahm Frö als Statthalter der Götter seinen festen Wohnsitz bei Upsala (vgl. Hkr. 7[1]) und führte hier Menschenopfer ein.

Schwerlich ist die Lehre von den geschichtlichen Asen in allen Priesterschulen des Nordens und vielleicht Englands vorgetragen worden (Storm); sicherlich nicht hat sie in der damaligen christlichen Vorstellung des Volkes gelebt. Saxo hat sie jedenfalls nicht auf der geistlichen Schule gelernt, sonst müßte man Spuren davon auch bei seinen schreibenden Landsleuten finden (Heusler 82), hat sie auch nicht aus sich selbst geschaffen oder aus dänischer Volkssage geholt, sondern hat sie von den Isländern bezogen und folgt der schon seit Ari auf Island herrschenden, wohldurchdachten euhemeristischen Auffassung der Götter (EHMeyer). Auf Island bestanden die alten Götter beim ungelehrten Volke fort, als immer noch lebende, außermenschliche Wesen, degradiert zu Geistern, Alben, Trollen und Unholden, je nachdem in wohlwollender oder gehässiger Beleuchtung (Hauptbeispiel: Egilss. ok Ásmundar, FAS. III, 390, 393). Männer wie Ari und Snorri jedoch gruben tiefer; sie faßten die Götter als längst verstorbene zauberkundige Könige und Priester auf, zwar als irdische, sterbliche Menschen, aber im Besitze magischer Kräfte und Werkzeuge; sie ließen sich als Gottheit verehren, ihre übernatürlichen Taten waren jedoch Blendwerk (Sn. E.; YS.). Saxos Mythologie ist die isländische um 1200. Aber Snorris freundliche Ironie und fromme Art in Gg., sein sachlicher Ernst in YS. bilden einen bezeichnenden Gegensatz zu Saxos verachtungsvoller Entrüstung und hochmütigem Spott, womit er den alten Glauben als falsch und töricht hinstellt, doch den Wundern der Magier gegenüber nicht frei dasteht. Da er ein Bild der frühhistorischen Periode entwerfen will, muß er in den kulturgeschichtlichen Hinter-

Digitized by Google

grund auch Göttergeschichten einfügen — gerade wie in unsern historischen Romanen oder in den gelehrten des 17. und 18. Jh. Er redet zwar recht ironisch über die Götter und ihre Gattinnen, aber so richtig Menschen sind sie doch auch nicht. Es sind „Zauberer", ihre Taten sind Blendwerk (H. 70); sie selbst sind Larven (H. 74), blendende Nebel (H. 215, 281) — „aber eigentlich glaubt Saxo sie selbst zu sehen, mehr jedenfalls als der Verfasser der Gylfaginning" (RMMeyer 577). Wie er trotz seines starken Patriotismus für die Sage kein Verständnis hat, so hat er für die alte Religion kein Herz; er ist „der rechte Totengräber der altgermanischen Mythologie". Ein isl. Sagamann würde sich über Saxos Ton, Auffassung und Stil entsetzt haben, er würde es für unmöglich gehalten haben, daß sein und seiner Landsleute Bericht so entstellt und verzerrt widergegeben werden konnte. Alle Göttergeschichten Saxos sind isl. Ursprungs; auch der euhemeristische Standpunkt, von dem aus er sie betrachtet, die buchmäßige Gelehrsamkeit sind ihm von den Isländern gegeben. Nicht weniger würden sich die *fróðir menn*, d. h. Männer von besonders entwickelter historischer Begabung, über die unvollständige oder ungenaue Wiedergabe ihrer gelehrten Theorie gewundert haben: ihr Stolz, die Urheimat und die große Einwanderung der Götter, war am Anfang seiner Darstellung völlig geschwunden, tauchte aber später und an Stellen, wo sie eigentlich gar nicht mehr hingehörte, plötzlich wieder auf. Sie würden sich wohl auch mit gemischten Gefühlen über die Aufnahme der Riesen in die Urgeschichte ausgesprochen haben, die sie selbst in kühler Überlegung ausgeschaltet hatten. Nur daß sie ihren Euhemerismus bei ihm wiederfanden, wird nach ihrem Geschmack gewesen sein. Wo sich also die naive oder die rationalistische Auffassung der Götter bei Saxo findet, muß sie aus isl. Erzählgut stammen, und der Schluß liegt nahe, daß nicht nur diese Episoden, sondern auch die großen Sagas, in die sie eingeschoben sind, isl. Ursprungs sind, die Haddings- und die Baldrs saga.

Hadingus (20[23]—37[5]).

Uhland VII, 198—201; Olrik II, 1—9; Nordisk Tidskrift 1911, 252, 253; Ludwig Schröder, Haddings Saga efter Axel Olriks Tydning, Höjskolebladet 1904, 681—690; Detter, PBB. 18, 72—80; Jón Jónsson, Arkiv 15, 255—261; Arkiv 22, 256—271; Neckel, Arkiv 34, 322—328.

Digitized by Google

Überblick.

Saxos Sage von Hadingus setzt sich aus den verschiedensten Elementen zusammen. Das Hauptstück machen Haddings Wikingertum und die Heldensage von Hadding und seinen Berührungen mit übernatürlichen Mächten aus. Für den zweiten Teil bildet Saxos Göttertheorie, obwohl sie an die Spitze der gesamten Saga gestellt ist, die Einleitung; im Mittelpunkte steht der Kampf zwischen Riesen und Asen, der mit dem Siege und der Verherrlichung der Götter endigt; eingestreut sind Züge aus der höheren und niederen Mythologie und uralten religiösen Gebräuchen. Daneben finden sich noch andere motivische Fremdkörper: einige stammen vielleicht von den nordischen Fürstenhöfen auf den britischen Inseln, zumal in Irland; andere scheinen Einfluß der antiken Literatur, besonders des Dares und Dictys, zu verraten. Die Saga als Ganzes hat große Ähnlichkeit mit dem isl. Abenteuerroman von Örvar-Oddr. Die Zahl der in die Saga eingeflochtenen Lieder ist auffallend groß (11); ein zwölftes, eine hvöt der Ulvild, scheint Saxo 35^{23}—36^{22} wiederzugeben; jedoch seine Behandlung ist sehr frei und die Schilderung stark rhetorisch. Der Satz 36^{4} „dem Falle nah ist ja, was im Greisenalter steht" kann ein altes Sprichwort sein: *falls er ván af (at) fornu tré* (Isl. Sögur II, 415; FAS. III, 601; Stjórn 539; Mhk. 23; FJ. Arkiv 30, 192, Nr. 411), dänisch: gammelt Træ er Fald i Vaane (Vente) = „man kann von einem alten Baum erwarten, daß er fällt", aber auch eine Reminiszenz aus Hebr. 8, 13: *quod antiquatur et senescit, est prope evanescentiam* [1]).

Die Wikingerzüge des Hadingus.

Haddings Kriegsabenteuer sind nicht nur aus der Lust am Fabulieren entstanden, sondern haben Vorgefundenes, ja sogar Geschichtliches übernommen, sind also nicht schlechtweg als „freie Romandichtung" anzusehen. Die Hauptvertreterin der FAS. mit Geschichtserinnerung ist die Ragnarssaga lodbrókar. Aber auch Haddingr und Frotho I., Haddings Sohn, und andere Gestalten der Wikingergeschichten (auch das Modell des Amledromans?) sind geschichtliche Persönlichkeiten, und ein Teil des von ihnen Berichteten hat sich wirk-

[1]) Um den Umfang des folgenden Abschnittes nicht allzu sehr anschwellen zu lassen, wodurch die Übersicht verlorenginge, sind manche Einzelzüge, die später, vor allem bei Frotho I., wiederkehren, hier nur angedeutet.

Digitized by Google

lich zugetragen oder wird doch auch in alten festländischen Quellen von Wikingern erzählt (z. B. die Kriegslisten von der falschen Todesbotschaft und von den feuertragenden Sperlingen; Neckel, Hoops IV, 70). Selbst in Dudos Bericht von der Einnahme Lunas durch den Wikingerführer Hasting und den Verhandlungen an der Seine schimmert ein sagaähnlicher Bericht durch (Neckel, a. a. O.). Noch im 11. Jh. ist der 1055 gestorbene Jarl von Northumberland, Sivard der Dicke, zu einem Märchenhelden geworden, und seine Lebensbeschreibung zeigt nordisches Kostüm und einen Anklang an den Sagastil (s. u. Frotho I.).

Hadingus-Haddingr ist der bekannte Wikingerführer Hasting (Alstignus, Alstagnus? oder Hásteinn?) [1]). Er unternahm 866 einen längern Kriegszug durch Anjou, Poitou und Touraine und tötete auf dem Heimwege in einer Schlacht die tapfersten westfränkischen Krieger, die Grafen Ramnulf und Rodbert; 869 mußte ihm der König von Bretagne Schatz zahlen, 872 wurde er von Karl in Angers belagert und kaufte sich gegen das Versprechen frei, außer Landes zu gehen, hielt es aber nicht, sondern „raste schlimmer als vorher". Erst 882, nachdem er sich 16 Jahre an der Loire aufgehalten hatte, wurde er von Ludwig gezwungen oder durch Geld überredet, Frankreich zu verlassen. In den Jahren 893 und 894 lesen wir von seinen Kämpfen in England; aber ob er dort starb, ob er 896 mit dem Heere zurück nach Frankreich ging oder nach seiner Heimat,wissen wir nicht. Seine Wikingerfahrt dauerte also von 866—894, weit länger als die seiner meisten Landsleute; er war auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen siegreich, an der Loire, an der Somme und in England — das alles machte seinen Namen ungewöhnlich gefürchtet und stattete ihn bei den Franken mit allen den Eigenschaften aus, die sie bei ihren nordischen Gegnern fanden: Hasting wurde ihnen der Typus der Wikingerzeit. Die größte Zeit war er allein, handelte selbständig, ohne Anschluß an „die großen Heere"; erst in England schloß er sich andren an. Dann verschwindet er still aus der Geschichte Westeuropas — so stirbt Hadingus nicht auf einer seiner vielen Kriegsfahrten, sondern daheim in Dänemark. Darum paßte gut für ihn der Rat Odins, lieber ruhmbringende Kriege als ruhmlose, ferne lieber als nahe zu wählen. Darum schließt

[1]) Storm, Kritiske Bidrag til Vikingetidens Historie. Krist. 1878, 63—65; Vogel, Die Normannen und das fränkische Reich, Heidelberg 1906.

Digitized by Google

er auch bei Saxo nicht in den ersten Zeiten seines Jünglingsalters, sondern erst später Blutbrüderschaft mit dem Wiking Liserus, d. h. er unternimmt seine Züge in Gemeinschaft mit andern Häuptlingen. Es war kein glücklicher Einfall des schwedischen Forschers und Dichters Viktor Rydberg, aber für die frühere mythologische Methode bezeichnend, daß er Liser gleich Lysir setzte (was sprachlich unmöglich ist) und zu dem Lichtbringer Heimdall, „dem weißesten Asen", machte (I, 207 f., 621 f.). Elton verwandelte Liser sogar in Odin (LX): „Als ein Seeräuber Lysir hilft Odin dem Hadding", aber er heißt nicht Lysir, sondern Liser, und vor allem ist Odin als eine von dem Seeräuber völlig verschiedene dritte Person bei dem feierlichen Blutbunde zugegen. Daß aber Lokerus, der Häuptling der Kuren [1]), mit dem Haddingr und Liser in Kampf geraten, der Gott Loki sein soll, obwohl Lokerus eine Nebenform Lokr voraussetzt, daß also Saxo von dem Kampfe Lokis mit Liserus-Heimdall um Freyjas gestohlenes Halsband (vgl. meine Nord. Myth. 415) dunkle Kunde gehört habe, ist denn doch eine Vermutung, die nicht ernst genommen werden kann. Die Episode muß vielmehr mit dem Auftritt in der Örv. Odds s. verglichen werden, wo Rauðgrani-Odin den Örvar-Oddr mit Gardarr und Sírnir bekannt macht [2]).

Hadingus verschmäht es, nach dem Tode seines Vaters Gram mit dessen Mörder Svipdagerus Frieden zu schließen wie sein Bruder Guthormus, sondern zieht die Vaterrache vor. Leise klingt die Jugendgeschichte der Halfdanssöhne Helgi und Hróarr an, der vertriebenen Prinzen, die ihr Reich wiedergewinnen. Als er von Loker besiegt und aus der Gefangenschaft entflohen ist, nachdem er die Wächter durch mancherlei Erzählungen überhäuft und, als sie eingeschlafen sind, ihre Bande gesprengt hat, bekriegt er den König der Hellespontier Handvanus [3]). Durch Vögel, an deren Schwingen er angebrannten

[1]) Die Curi, Curetes, Kúrir sind ein Seeräubervolk, das im Verein mit Esten und Öselern die Küsten von Dänemark, Schweden und Gotland plünderte und in Kurland wohnte. Sie waren wahrscheinlich ein unter den Letten angesiedelter finnischer Stamm, dessen letzte Reste die heutigen Liven sind (Kustavi Grotenfeld, Finska Fornminnes Föreningens Tidskrift 26, 155—165).

[2]) Leidener Ausgabe von R. C. Boer 1888, S. 125, 126; ASB. 2, 1892. Andere Ausgaben: FAS. II, 159—322; FAS.[2] II, 175—289; dänische Übersetzungen: Rafn, Nord. Kæmpe Hist. 1826, III, 57—206; Nord. Fort. Sag. 1829, II, 143—254. Eine deutsche Übersetzung fehlt. Ad. Oehlenschläger „Oerwar-Odd, das Heldenkind. Eine altnordische Sage". Basel[2] 1882.

[3]) Der Hellespont ist bei Saxo eine angebliche Meerstraße, die die Ostsee mit dem Schwarzen Meere verbindet. Man stellte sich den östlichen Handelsweg von der Ostsee zu Schiff über Düna und Dnjepr nach dem Schwarzen Meere als einen wirklichen Seeweg vor, den der

Digitized by Google

Zunder befestigt hat, setzt er Dünaburg in Brand; dieselbe List gebraucht später Fridlevus der Schnelle vor Dublin (119[36]). Diese feuertragenden Vögel kehren ca. 1100 bei den Russen wieder (Storm 195 Anm. 2) und ca. 1200 bei den Isländern (Hkr. 450). Sie erscheinen zuerst in der Gormundsage, überliefert bei Galfrid und seinen Bearbeitern (568); es sind hier Sperlinge, denen mit Pech und Schwefel gefüllte Nußschalen an die Flügel gebunden werden, und sie kommen im altfranz. Epos von Gormond et Isembard vor (hg. v. Zenker, Halle 1896). In dem Helden steckt ein dänischer Wikingerführer aus Æthelreds und Ælfreds des Großen Zeit. Aber daß der Fremde, der Gormund eben die List mit den Feuerbränden rät, Odin sei, ist wohl ebensowenig bewiesen, wie daß der Bauer Jólfr [nicht = Odinsname Jalfaðr, FJLH. II, 815], der Örvar-Oddr die Steinpfeile schenkt, Odin sei (ASB. 2, 68, 91) oder der *indigena* Frothos I. (38[11]), sondern der unbekannte Fremde ist der „übernatürliche Helfer" in dem Märchentypus, der diesen Teilen der Sage zugrunde liegt (Goldener-Märchen = K. H. M. Nr. 136 „Der Eisenhans"; Deutschbein, Studien zur Sagengeschichte Englands 1906, 243; aber Neckel Arkiv 34, 323 Anm.). Handvan aber erkauft sich seine Freiheit von Hadding dadurch, daß er sein Körpergewicht mit Gold aufwiegt. Ebenso erhält Sven Gabelbart, der von den Jomswikingern auf ihrem Zuge gegen Dänemark gefangengenommen ist, die Erlaubnis, sich zu lösen, nur gegen das Versprechen, so viel Gold und doppelt so viel Silber zu entrichten, wie er selbst wöge (339[9–11]). Andere Beispiele DR.[4] 242; über den Rechtsbrauch bei der Otterbuße A. Raßmann, Germania 26 (1881), 378, 379. Man mag immerhin zum Vergleiche heranziehen, daß sich ähnlich Andvari aus der Gewalt Lokis durch die Auslieferung seines Schatzes befreit — aber Handvanus — Andvani ist sicherlich nicht aus Andvari entstellt (Rydberg I, 229; Detter, PBB. 18, 80). Handvan tritt dann bei Frotho I. noch einmal auf (M. 67, H. 41): als er von diesem besiegt wird, versenkt er seine Schätze ins Meer, weil er lieber die Wellen als seine Feinde bereichern will; er handelt also ähnlich wie Högni (Atlakviða 26, 27). Aber daß Saxos Bericht die ganze Nibelungensage voraussetze: die Geschichte des Andvari, der Hreiðmarsöhne und die Versenkung des Schatzes in den Rhein, glaubt heute hoffentlich kein Mensch mehr (Detter 81). Vom Osten heimkehrend, besiegt Hadding den Svipdag in einer Seeschlacht bei Gulland und rächt so 25[2] den Vater und Bruder (Gudorm). Saxo hat aber nicht erzählt, daß Gudorm durch Svipdag getötet ist; er verschwindet einfach, wie es in den FAS. so häufig vorkommt. Die Schwester wird 20[24] *coniux Svipdageri* genannt; damit verträgt sich schlecht, daß Gram 19[23] *conatur ulcisci lacessitam filiae pudicitiam:* das ist wohl auch nur gesagt, um eine Phrase aus Val. Max. anzubringen (IX, 14 ext. 3; übrigens falsch angewandt!) — ein Beleg dafür, daß Saxo, um eine hübsche lat. Redensart zu gebrauchen, kein Bedenken trägt, von seiner Vorlage abzuweichen: ein Zeichen

---

gelehrte Geistliche für identisch mit dem klassischen Hellespontos ansah. Die Hellespontier können daher über die Ostsee nach Dänemark fahren; sie sind Nachbarn der Livländer, ihre Hauptstadt ist Dünaburg. Der König der Hellespontier Dian (308[1]), den Regnerus Lodbrog tötet, kehrt hier in der erweiterten Form Han-duvan oder An-duan wieder; beide hängen wohl mit Düna zusammen (= Livland). Storm, Krit. Bidrag 93, 94.

Digitized by Google

im kleinen, wie vorsichtig man bei ihm sein muß! Hat etwa Svipdag Grams Tochter geraubt? Es ist weiter auffallend, daß, obwohl Hadding nach 25^{40} nach Schweden zurückkehrt, doch der Name Svipdags (Asmund, Uffo), der Norwegen angehört, in Schweden erscheint.

Für Svipdag übernimmt sein Sohn Asmundus die Vaterrache. Aber als sein SohnHenrikus [1]) *[Herikus]* erschlagen ist, den er mehr als sein Leben liebt, stürmt er, den Schild auf dem Rücken, beide Hände auf den Schwertknauf legend, auf die Dänen los. Wie er vorher 26^{26-38} schnell eine Totenklage auf den gefallenen Sohn gedichtet hat, so hält er jetzt 27^{6-18} eine kleine Trotz- und Herausforderungsrede an Hadding, als er dessen krummes Schwert erblickt, nennt aber darin 27^{14} die Waffe seines Gegners einen Speer. Hat Hadding inzwischen die Waffen gewechselt, so daß jetzt Speer gegen Krummschwert kämpft, wie im Waltharius Walther gegen Hadawart? Oder hat Saxo die an. Bezeichnung *atgeir* oder *kesja* „Lanze" (Weinhold 194, 195), *bryntröll* („Panzerungeheuer" eine zweischneidige Axt mit einer hervorragenden Spitze; vgl. FJEg. S. 81; Bj. Bj. 51) oder *snœrisspjót* (Spieß mit Schwungriemen, Weinhold 194) nicht recht verstanden? Asmund fällt, aber sterbend bringt er Hadding noch eine Wunde am Beine bei, die ihn zeitlebens lähmt. Asmunds Witwe aber, Gunnilda, ersticht sich mit dem Schwerte, um den Gatten nicht zu überleben, wie Nanna nach Baldrs Leichenbegängnis vor Gram stirbt, Brynhild nach Sigurds Tode Selbstmord begeht, Signe nach Hagbards Tod sich erdrosselt (M. 345, H. 230) und Ingibjörg, Hjalmars Geliebte, sich selbst den Tod gibt [2]). Aber bei den Schweden forderte das Gesetz, daß beim Tode eines Königs die Gattin mit ihm zusammen im Hügel begraben wurde (Óláfs s. Tryggv. Krist. 1853, 7; FMS. 10, 220; Flt. I, 88; Olrik, I, 64; Jón Jónsson, 259; Krohn, Finnisch-Ugrische Forschungen 1905, 120, 121). Diese Sitte hat Saxo mißverstanden und den Tod an gebrochenem Herzen darum selbst erdichtet; sein Gewährsmann, dem er lauschend zugehört hat, konnte natürlich über etwas so wohl Bekanntes ohne Erklärung hinweggleiten.

Asmunds Sohn Uffo wirft, als Hadding Schweden verheert, ein Heer nach Dänemark hinüber und zwingt ihn so, Schweden zu räumen.

Darauf erzählt Saxo ein weitverbreitetes Märchen von Dieben, die aus Haddings Schatzkammer Gold stehlen und durch List gefangen werden. Dieses Märchen begegnet zuerst in Herodots Erzählung von Rhampsinitos (II, K. 121; R. Köhler in Benfeys Orient und Okzident II, 303—313). Gold und Kostbarkeiten verschwinden auch aus König Halfdans Schatzkammer, und keiner weiß, wer sie genommen hat; der Dovre-Alte, Harald Schönhaars sagenhafter Ziehvater hat es getan (Flt. I, 564; FMS. X, 171); aber die Pointe, das Fangen der Diebe, fehlt in dieser norw. Volkssage.

Fünf Jahre bringt Hadding darauf in Schweden mit Kriegen zu. Eine furchtbare Hungersnot zwingt seine Mannschaft, Pferde-, Hunde- und selbst Menschenfleisch zu essen. Der Genuß von Pferdefleisch war dem nordischen Altertum wohlbekannt (Maurer, Bek. I, 433,

[1]) Der Name ist sehr auffallend. Olrik I, 93 Anm. 2, 121 und Síra Jón vermuten Eiríkr (262, Anm. 2); der altschw. Hárekr wird ebenfalls mit Hericus wiedergegeben (Lind, Arkiv 36, 323).

[2]) Die Heldendichtung hat die Sitte des Witwentodes, die auch bei den Germanen gut bezeugt ist, genial verwertet (Neckel, Gott Balder 31); Selbstmord noch: Lnd. I, 21; Svarfd. 21, 32.

Digitized by Google

Anm. 34: Hahn, Hoops III, 409); für die beiden andern Züge fehlen Belege. Die Schilderung des Hungers ist Curtius Rufus IX, 10, 11 nachgebildet; nur daß die Mazedonier Palmenzweige essen; das Verzehren von Pferden findet sich auch bei Julius Valerius I, 140 (p. 60 Kübler) in breiter Ausführung.

Zwei gräßlich häßliche Greise mit kahlen Köpfen beteiligen sich an der nächtlichen Schlacht, der eine für die Dänen, der andere für die Schweden Partei nehmend — eine bisher noch nicht erklärte Schilderung; Jantzen denkt an mythologische Grundlage, an einen Kampf zweier Stammgötter oder -Dämonen (44, Anm.). Hadding wird besiegt und flieht nach Helsingland am Bottnischen Meerbusen.

Wie sein Vater Gram nach einem beliebten Motiv der jüngern FAS.-Entwicklung eine Königstochter von der Werbung eines Riesen befreit, so tötet Hadding den riesischen Bräutigam der Regnilda, Tochter des Haquinus (Hakon), Königs der Nitheri in Norwegen (Niðaróss, Throndhjem). Die Prinzessin heilt ihn, ohne zu wissen, wer er sei, von den Wunden, die er im Kampfe erhalten hat; und damit sie ihn später wiedererkennen könne, läßt sie in einer Wunde am Beine Haddings einen Ring vernarben. Als sie später von ihrem Vater aufgefordert wird, sich einen Mann zu wählen, mustert sie die Körper der Jünglinge, die zu diesem Zwecke versammelt sind, und sucht den Ring. Sie erkennt Hadding an dem Merkmal des versteckten Ringes und nimmt ihn zu ihrem Gemahle.

Auf der Rückreise von Norwegen nach Dänemark vereitelt er einen Überfall durch Wikinger durch schnelle Fahrt und entflieht ihnen, nicht weil sein Schiff leichter gebaut ist, sondern weil ihm eine zauberhafte Schnelligkeit beiwohnt. Auch der Wiking Oddo ist so zauberkundig, daß er ohne Kiel das Meer durchstreifen kann (128[3. 4]). Aber Uffi, Svipdags Enkel, Asmunds Sohn, gönnt ihm auch jetzt keine Ruhe. Er verspricht seine wunderbar schöne Tochter dem zu geben, der Hadding erschlage. Diese Zusage verlockt den Thuningus; mit Hilfe der finnischen Bjarmar (Permier am südlichen und östlichen Ufer des Weißen Meeres) und ihrer Zauberkraft hofft er seiner Herr zu werden. Aber Hadding erfreut sich im Kampfe gegen sie Odins Hilfe und besiegt sie völlig.

Thuning verschwindet plötzlich aus Saxos Erzählung. Da versucht Uffi einen letzten Anschlag. Er lockt Hadding zur Besprechung nach Upsala (vgl. Hrólf Krakis Fahrt dahin) und tötet seine Mannen; er selbst entkommt nur unter dem Schutze der Nacht. In offener Schlacht schlägt Hadding ihn dann aufs Haupt, tötet ihn und setzt Uffis Bruder Hundingus auf den Thron Schwedens [1]).

Aber der alte Wiking fühlt sich in den folgenden Jahren der Ruhe und Seßhaftigkeit nicht glücklich; seine Gattin aber liebt das Leben auf dem Lande und im Walde. Der Jüte Tosto zwingt den Sachsenherzog Siegfried [2]) zu einem Bündnis gegen Hadding und besiegt ihn

[1]) Wie alt ist Hadding eigentlich jetzt? Er überlebt Svipdag, dessen Sohn Asmund und noch dessen Söhne Uffi und Hunding. Er muß also hochbetagt geworden sein und wenn auch nicht, wie Örvar-Oddr, ein Alter von 300, so doch mindestens von 100 Jahren erreicht haben. Mit dem Alter der Sage läßt sich nicht rechten noch rechnen, wohl aber mit Saxos Konstruktion.

[2]) Erinnerung an Siegfried, Graf von Orlamünde, König Valdemars Verwandten?

Digitized by Google

in einer Landschlacht. Hadding macht die feindliche Flotte durch Anbohren untauglich, entrinnt dabei nur mit Mühe der Verfolgung, indem er durch sein umgestürztes Boot den Anschein erweckt, als sei er ertrunken, und überfällt dann Toste beim Plündern der Beute. Toste flieht nach England, kauft sich mit unrechtmäßig erworbenem Gelde der Wiking Collo, kehrt nach Dänemark zurück, wird aber von Hadding im Zweikampfe gefällt.

So hat Hadding endlich Ruhe nach außen gefunden und sein Reich gesichert. Da brechen in der eigenen Familie Zwistigkeiten aus. Seine Tochter Ulvilda wiegelt ihren Gatten Guthormus zur Ermordung des Vaters auf; der ist aber auf der Hut, nimmt zwar die Einladung zum Mahle an, kommt aber dem verräterischen Überfalle zuvor und tötet den Urheber. Hunding erhält fälschlich die Nachricht, daß Hadding gestorben sei, und will ihm zu Ehren eine feierliche Trinkgesellschaft veranstalten (*erfiöl* „Erbbier"; Weinhold 500, 501; EHMeyer, MdG. 116, 117). Dabei strauchelt er, fällt in das große, mit Gerstensaft gefüllte Faß und ertrinkt in dem Naß. Hadding will aber seinen Freund nicht überleben und erhängt sich.

Hinter Hundings Tod in einem mit Rauschgetränk gefüllten Faß steckt eine Götteranekdote, besser: die boshafte Travestie einer Göttergeschichte; nur ist sie von Saxo oder seinem isl. Erzähler vermenschlicht und auf Hadding übertragen. Die gleiche Todesart erzählt YS. K. 11 = Hkr. 10 vom Schwedenkönig Fjölnir, als er einst seinen Freund Fródi in Seeland besuchte: der schwer Trunkene stürzte des Nachts nach einem notwendigen Gange ins Freie vom obern Geschosse des Vorratshauses, in das er fälschlich geraten war, in das untenstehende riesige Metgefäß und ertrank dort. Übertreibungen von Odins Trunkfestigkeit (wie Grímn. 19) mußten in christlicher Zeit den Spott herausfordern (Lok. 9): so entstand der boshafte Witz, Odin-Fjölnir sei in einem Bierfaß ertrunken (Neckel, Beitr. 400, Anm.). v. Unwerth erklärt, Mannhardt-Olriks Korngeist wieder aufnehmend (s. u. Frothos III. Tod, Buch V), die alte Sage vom König oder Gott Fjölnir so: Fjölnir ist nicht in einer Metkufe, sondern in der „Flut des Trinkhorns" (Ynglingatal 1) umgekommen, d. h. der Gerstengott hat im Bier sein Leben gelassen; er mußte sterben, damit der köstliche Rauschtrank entstand (Arkiv 33, 320—335) [1]).

[1]) Hertz dichtete: „König Haddings Herz wird müde" (Ges. Dichtungen. Stuttgart[2] 1904, 137, 138). Eine Ballade „Haddings Heimkehr" hat Otto Crusius veröffentlicht (Westermanns Monatshefte, Juli 1917, S. 670). Der eigentliche, echte Schluß der Haddingssaga ist auf Island im 16. Jh. noch bekannt gewesen: die letzte Strophe eines Liedes, in dem der Held wie bei Saxo freiwillig seinem Leben ein Ende machte (s. u. S. 106).

Digitized by Google

Riesen und Götter im Kampfe um Hadingus. Reste der alten Dichtung außerhalb Saxos.

Zwischen Heldensage und Abenteuerroman besteht keine feste Grenze. Doch läßt sich wie bei Ragnar Lodbrok und Örvar-Odd, so auch bei Hadding leicht erkennen, daß die Neuschöpfungen der Wikingerzeit nicht mehr unter dem Zeichen der heroischen Lieder stehen, sondern in den Abenteuerroman hineinwachsen (Heusler, Hoops II, 489, 491). Immerhin hat die rege Dichtung dieser Periode manche glückliche Schöpfung hervorgebracht, wenn auch die Vorlage nicht jedesmal erreicht ist. Wie Sigmund und Sigurd, so sind auch Starkad und Hadding und, wenigstens in verschiedenen Ansätzen, wenn auch noch nicht völlig durchgeführt, Hrólfr Kraki Odinshelden nach dem Muster Harald Kampfzahns. Hadding und Hrolf sind die jüngsten Odinshelden; beide sind, was ihr Verhältnis zum höchsten Gott angeht, schon der Mittelpunkt eines Romans geworden, nicht mehr der Held eines Liedes, beide treten darum als handelnde Personen zurück. Während sich aber bei Hrolf Kraki, je jünger die Überlieferung wird, desto deutlicher Anzeichen des Trotzes, Hasses, ja der Verachtung gegen Odin finden, ist bei Hadding der Gegensatz zwischen Asen- und Riesenglauben von vornherein das Hauptmotiv gewesen. Auf diese mythische Seite hin ist sein durch die Fülle der Ereignisse, nicht nur der äußerlichen Kriegstaten, sondern an Reichtum spannender Auftritte, ja dramatischer Szenen und seelischer Konflikte ungewöhnlich ausgezeichneter und bunter Lebenslauf von Anfang an mit künstlerischem Empfinden angelegt. Diesen Gedanken aus Saxos nicht immer leichten und klaren Darstellungen wieder herausgefunden zu haben, ist eines der glänzendsten Verdienste und einer der glücklichsten Funde des philologischen Dichters Axel Olrik, dessen akademischer Antrittsrede allerdings Rosenberg die Spur gewiesen hat (I, 214). Es darf als Tatsache gelten, daß das schwere religiöse Problem: Asenglaube gegenüber Riesenglauben im Keim in der Haddings saga vorhanden war. Sie bleibt als eine Urkunde des nordischen Heidentums bestehen, auch wenn von einzelnen Zügen wahrscheinlich gemacht worden ist, daß sie von den britischen Inseln stammen. Hier haben sich allerdings zur ausgehenden Wikingerzeit die Einflüsse des Christentums und europäischer Sitten und Anschauungen weit stärker geltend gemacht als irgendwo im Mutterlande.

Digitized by Google

Aber die Übernahme von Motiven aus keltischer, zumal irischer Sagendichtung betrifft nur Äußerlichkeiten, nicht den Kern. Auch Göttergeschichten hat sie sich angegliedert und sich überhaupt den Stoff geholt und untergebracht, wo immer er für ihre Zwecke zu finden war. Hier also liegt ihre Eigenart, nicht in den bisher besprochenen Wikingerfabeln. Hier tritt uns zum ersten Male bei Saxo ein bestimmter isl. Sagamann entgegen.

Hadding wird nach dem Tode seines Vaters in der Höhle des Riesen Vagnhophthius [1]) erzogen und mit der Fülle geheimnisvoller Weisheit ausgestattet; als er später im Kampfe mit dem grimmen Kämpen Asmund nach dem Schutze seines alten Freundes ruft, erscheint Vagnhöfdi auf der Walstatt und streitet in seinen Reihen mit. Von Riesen, die Helden erziehen, weiß die Sage auch sonst: Chiron ist Achills Erzieher; Gram wächst bei Roarius auf, dessen Name in den Merksprüchen einem Riesen Hróarr angehört (Sn. E. 199[22]); Friggs Schützling Agnar lebt mit einem Riesenweibe zusammen (Grímn.); Harald Schönhaar wird vom Dovre-Alten erzogen, und wie Hadding in der Not seinen Ziehvater anruft, gelobt Dofri dem Harald, ihm im Kampfe immer nahe zu sein (Flt. I, 563ff.; FMS. X, 170ff.; Ágrip, ed. Dahlerup S. 1, L. 11—22; Finnur Jónsson, Arkiv 15, 262—267; Bugge, Arkiv 16, 1—37). Haddings Erziehung in der Riesenhöhle wird aus der Sage von Haralds Aufwachsen beim Dovre-Alten stammen, und diese wieder hat ein Märchen vom Wilden Mann und von dem Königssohne zur Voraussetzung.

Hardgrep, Vagnhöfdis Tochter (*greip*, „Hand") entbrennt in Liebe zu Hadding und folgt ihm auf seinen Kriegszügen, um ihn zu schützen, erregt aber dadurch den Haß ihrer Geschlechtsgenossen und wird von ihnen zerrissen, nachdem ein Toter, unter dessen Zunge sie ein mit Runen versehenes Holztäfelchen gelegt und den sie so zum Reden gezwungen hat, ihr den nahen Tod verkündet hat (vgl. M. Olsen, Tryllerunerne paa et Væspjeld, Krist. 1908; Meißner, ZdVfV. 27, 100, Anm. 1); vorher rettet sie ihren Geliebten und Ziehsohn vor den Krallen nächtlicher Gespenster. So weckt auch der Zauberer durch Runen die Toten, um von ihnen die Zukunft zu erfahren (Hav. 157; vgl. Grógaldr 1; Hervararkviða 8ff.). Dem an. Valgaldr, durch den der Tote aus dem

[1]) Vögn = eine Walart, also: Seetroll? Nicht richtig: DM. III, 499 „Wagenhaupt".

Digitized by Google

Grabe zurückgerufen wird, entspricht altdeutsch helliruna, hellirun, „Höllenzauber, Totenzauber" (Koegel I, 52, 53). Wie Hadding, genießt auch Harald die Liebe einer Frau von fremder Art, der Finnin Snæfríðr. Ketill hængr wird beim Fischen durch einen Sturm ins offene Meer getrieben; er wirft einen Kübel mit Butter über Bord, da taucht ein Wal auf (vgl. den Namen Vagnhöfdi!) und schützt das Boot gegen das Unwetter; er geht an Land und wird vom Riesen Brúni freundlich aufgenommen, der ihn bei seiner Tochter Hrafnhildr schlafen läßt; der Vater selbst versteckt sie vor den andern Riesen, indem er eine Ochsenhaut über sie breitet. Im Frühjahr zieht Ketil fort, Bruni gibt ihm beim Abschiede Geschosse, einen vierkantigen Pfeil und einen Bogen. [Im Walde trifft Ketil den Finnenkönig Gusi; zwischen beiden wird ein Kampf mit Pfeil und Bogen ausgefochten. Jeder verschießt 12 Geschosse, aber immer treffen sich diese in der Luft und fallen so wirkungslos zu Boden. Zuletzt hat Gusi nur noch einen Pfeil, Ketil den vierkantigen Pfeil zur Verfügung. Durch Zauberei läßt Bruni Gusi den Pfeil gebogen erscheinen; als er ihn geradezubiegen versucht, indem er auf ihn tritt, dringt Ketils vierkantiger Pfeil ihm in die Brust.] Hrafnhildr gebiert einen Sohn Grímr loðinnkinni (Ketils s. h. K. 3 = FAS.² II, 144ff.). Rechnen wir noch die mit der Haddings s. noch näher verwandte Episode aus Örvar-Oddr (s. o. S. 92) und andere von Olrik I, 41 angeführte FAS. hinzu, so sehen wir, daß Liebesverhältnisse zwischen Menschen und Riesentöchtern in den FAS. nicht selten sind; sie sind das charakteristisch verschiedene Gegenstück zu der Feenliebe in den altfranzösischen Lais und Romanen, die keltischen Ursprungs sind (Neckel, Arkiv 34, 324, 325).

Ein unbekannter und hoher, einäugiger Greis, Odin selbst, den Saxo natürlich nicht erkennt, begegnet dem alleinstehenden, freundlosen Königssohne. Zum ersten Male erscheint der Gott seinem Schützlinge, der ihm, da er auf Vaterrache sinnt, besonders genehm ist, und stiftet Blutbrüderschaft (*fóstbroeðralag* = Verbindung zwischen Blutbrüdern) zwischen Hadding und Liser, diesen Bund zu Heldenwerk und Blutrache. Diese Sitte hat im Heidenalter mehrere der besten Eigenschaften des Mannes geweckt und entwickelt. Liebe und gegenseitige Aufopferung unter den Männern, die Blut miteinander gemischt und sich Eide zu Schutz und Trutz geschworen haben, finden in den Sagas und bei Saxo (z. B.

Digitized by Google

M. 155, H. 101; M. 239, H. 159; M. 244, H. 162) oft den rührendsten und schönsten Ausdruck [1]).

Das Pflegschaftsverhältnis (s. o. S. 80) diente namentlich der Blutbrüderschaft als nächstes Vorbild. Der Ausdruck fóstbrœðr bezeichnet in den geschichtlichen Quellen Islands und Norwegens wirkliche Pflegebrüder, aber auch Leute, die durch einen in bestimmten Formen abgeschlossenen Vertrag sich einander zu gegenseitiger Brüderschaft verbunden hatten. Man stach einen Rasenstreifen oder auch deren drei in der Art aus, daß sie sich in die Höhe heben ließen, während sie doch an ihren beiden Enden mit der Erde verbunden blieben, und man stellte sodann einen mit magischen Zeichen versehenen Runenspeer darunter; der war so lang, daß ein stehender Mann die Schaftnägel mit der Hand erreichen konnte. Dann weckten sich die Männer Blut und ließen das herabtröpfelnde Blut zusammen in die Grube fließen, die das Ausstechen des Rasens hatte entstehen lassen (anders Brot und Saxo) und rührten es in ihr mit der Erde durcheinander. Darauf fielen sie alle auf die Knie und schwuren den Eid, daß jeder den andern rächen wollte wie seinen Bruder, und sie riefen alle Götter zu Zeugen auf.

Die Handlung besteht also aus 3 Teilen: 1. dem Gehen durch den Rasenstreifen: einer symbolischen Darstellung des Geburtsaktes, bei dem die Erde als Mutter, der unter den Rasenstreifen Getretene als im Mutterleibe befindliche, gedacht wird, im höhern Sinne der Wiedergeburt im Schoße der Erde; 2. dem Träufelnlassen des Blutes in die durch das Emporheben des Rasens entstandene Aushöhlung des Bodens und dem Vermischen des Blutes mit der Erde; 3. dem Schwure.

Das Eingehen einer derartigen Verbindung nannte man „Bruderschaft schwören" (*sverjast i brœðralag*), die Bundbrüder selber Eid- oder Schwurbrüder (*eiðbrœðr* oder *svarabrœðr;* Saxo: *invicem conjurati*); die eidliche Eingehung unterschied in der Tat diese Verbindung von der eigentlichen Pflegebruderschaft. In der älteren Zeit waren die Pflegebrüder so gut wie die Bundbrüder zur Blutrache wie zur Blutklage für einander zugelassen. Dieses Recht gilt auch später noch als selbstverständlich. Bei Bundbrüdern konnte aber auch ausgemacht werden, daß der Überlebende dem Vorhersterbenden sofort im Tode nachfolgen oder sich selbst mit ihm begraben lassen sollte [2]).

---

[1]) *Hauptstellen:* Laxd. K. 18 (ASB. 4, 43); Gísla s. Súrss. K. 6 (ASB. 10, 14); Fóstbr. s. K. 1; Vatnsd. s. K. 33; Thorst. s. Vík. K. 21 (FAS. II, 445); Völs. s. K. 26, 31. Lokasenna 9; Brot af Sig. 18 [kommt sonst nicht isl. vor, nur noch bei Saxo]. *Literatur:* Uhland VII, 199; Weinhold 287; ZdVfV. II, 48, III, 224, IV, 214; Kålund 417; Olrik I, 59 f.; Maurer, Bek. II, 170 f., 229, 273, 434; ZdVfV. III, 103—107; Pappenheim, Die altdänischen Schutzgilden. 1885, 37; ZfdPh. 24, 157 ff.; v. Amira, Grundriß des germ. Rechts[2] 1897, 115, 116; Valtýr Guðmundsson, Fóstbrœðralag. In „Þrjár ritgjörðir, sendir og tileinkaðar Herra Páli Melsteð, Kop. 1892, 29—55; Rietschel-Hoops I, 297; III, 412, 413; Cahen, Études sur le vocabulaire religieux du vieux-scandinave. La libation. Paris 1921; FJKulturforhold 181; WHVogt, ASB. 16, 88.

[2]) Diese Totenfolge beruht auf der Vorstellung des „lebenden Leichnams", der als rechtsfähige Persönlichkeit sein bisheriges Dasein

Digitized by Google

Zuweilen konnte Gütergemeinschaft verabredet werden; bei großer Standesverschiedenheit konnte aber auch die höhere Würde des einen Bundbruders diesem vorbehalten bleiben. —

Kurz nach der zwischen Hadding und Liser geschlossenen Blutbrüderschaft zeigt sich Odin ihm zum zweiten Male. Er rettet ihn aus der Niederlage, und wie er Sigurd zu Grani verhilft, führt er Hadding auf seinem himmlischen Rosse fort in seine Königshalle, gibt ihm den Willkommenstrank und läßt ihn Herz und Herzblut eines Löwen genießen. Der Löwe wirkt hier sehr fremdartig. Bei Saxo und Hrs. K. 35 wird ähnliches mehr nordisch von Bjarki und einem Bären erzählt. Dem Genusse von Herz und Blut wilder Tiere schrieb man magische Kräfte zu und glaubte dadurch in den Besitz ihrer Eigenschaften, Mut, Tapferkeit, Wildheit zu gelangen (Maurer, Bek. II, 111; Gering, WZ. 25, Anm. 18; Kauffmann, Balder, S. 184, 185; — YS. K. 34; Fáfn 31f.; Brot af Sig. 4, 20f.; Hrs. K. 31, 35; Lnd. III, 20).

Odin rät Hadding, wie er der Gefangenschaft entgehen könne, *leysigaldr*, wie sie Hav. 148 und Grógaldr 10 kennen, aber auch der Merseburger Zauberspruch von den Idisi. Dann führt er ihn auf seinem Rosse wieder an seinen früheren Aufenthaltsort zurück. „Schön ist, wie der Jüngling unter dem Mantel hervorlugt und auf die schauderhafte Bahn des Rosses herabsieht; hier erweist sich völlig der durch die Luft hinschwebende Sleipnir" (Uhland VII, 201).

Aber noch hat Hadding nicht mit den Riesen gebrochen, die ihn aufgezogen haben; ja, er bedarf ihrer noch im gefährlichen Kampfe. Als er aber ein riesisches Meerungeheuer tötet, ein *finngálkn* [1]), wird er von einem Riesen verflucht: schiffbrüchig wird er an eine fremde Küste geworfen; seine eigene Heimat wird von den Feinden verheert. Erst dann hört sein Mißgeschick auf, als er Gott Freyr Opfer bringt

---

fortsetzt; darum übt der Blutbruder auch Totenpflege und Rache. Diese Totenfolge setzt der Schluß der Sage von Hundingus und Hadingus voraus und die Erzählung von Asvitus und Asmundus (V, M. 244 f., H. 162), (Schreuer, Zf. vgl. Rechtswiss. 33, 333—432; 34, 1—208).

[1]) FAS. II, 243; Flt. II, 71; Lnd. 5, 13; Nj. K. 120 (ASB. 13, 276). Dieses Ungeheuer ist „oben wie ein Mensch anzuschauen, unten aber wie ein Tier, und hat entsetzlich lange Klauen und einen fürchterlichen Schwanz, mit dem es Menschen und Vieh, Tiere wie Drachen tötet" (FAS. II, 243). Nach der heutigen Volkssage ist es ein Bastard von Katze und Fuchs, der unter den Schafen großen Schaden anrichtet und unverwundbar ist außer mit silbernen Geschossen (Isl. Thjods. I, 613 f.). Nach Bugge, Aarb. 1895, 123—138 ist *gálkn* = *gandlikan* „was

Digitized by Google

(Fröblot) und damit die erzürnten Mächte versöhnt [1]). Jetzt kann er den Riesen bezwingen, der der Königstochter Regnild nachstellt, und sich mit dieser selbst vermählen. Als er im Winter bei seiner Braut sitzt, kommt ein überirdisches Weib neben dem Herdfeuer aus dem Boden hervor, Blumen im Kleiderschoße tragend, und führt ihn mit sich auf einer Wanderung über grüne Auen, über den reißenden Schwerterfluß, über den eine Brücke geht, vorbei an der Ebene, wo die gefallenen Helden jeden Tag ihre Kämpfe erneuern, bis zu der hohen Mauer des Totenreichs, über die sie den Kopf eines Hahnes wirft, und der beginnt zu krähen [2]). Hinter der schwer übersteiglichen Mauer beginnt eine Art Paradies oder ein Ort neuen Lebens, isl. der Ódáinsakr, „Unsterblichkeitsfeld", den weder die Frau noch Hadding betreten dürfen. Zweifellos gibt Saxo hier eine interessante, wenngleich sehr getrübte Erinnerung an das Kampfleben der Einherjer im Jenseits (Vafp. 41; Gylfag. K. 41; Grímn. 21—23). Aber da er keine mythologische Belehrung geben will oder kann, darf man nicht zuviel Scharfsinn anwenden, um alle Züge mit Walhall in Übereinstimmung zu bringen oder wesentliche Unterschiede festzustellen.

Der Ódáinsakr ist wie Walhall kein unterirdisches Totenreich (Neckel, Walhall. Dortmund 1913, S. 124; s. u. Buch IV, H. 105). Das Totenreich heißt in dichterischer Umschreibung in der ersten Hälfte des 10. Jh. auch Haddings Land (II. Gudrunslied 23; Mogk, LG. 643). Der Fluß hat in der Edda verschiedene Namen: Slíđ, „die Fürchterliche", wälzt Schwerter und Messer in ihren schäumenden Strudeln, oder Geirvimul, „die von Speeren wimmelnde", oder Gjöll, „die Brausende". Die unübersteigliche Mauer heißt Val- oder Helgrind (grind = Gatter; Maurer, Volkss. 121; Isl. Thjods.

wie ein verzaubertes Tier aussieht"; die erste Silbe bezeichnet das Tier als ein finnisches (d. h. lappisches), doch ist Bugges Erklärung sehr zweifelhaft.

[1]) „Fricco spendet den Sterblichen Frieden und Luft" (Adam von Bremen IV, 267). — Hier schließen sich vermutlich die Worte 74^{39}—75^{3} an, die da, wo sie stehen, den Zusammenhang unterbrechen; vgl. auch Kauffmann, Balder 81; Mogk, Die Menschenopfer bei den Germanen L. 1909, 36; Bensow, Den religions-historiska Betydelsen af Mytherna om Striderna mellan Asarna och Vanerna. Uppsala 1900, S. 10, 13.

[2]) Dieses Hahnopfer war ursprünglich wohl ein Totenopfer; vgl. Thomsen, Ursprung des russischen Staates 1879, 34; Thietmar von Merseburg I, 9; Sigurđarkv. sk. 67; Jahn, Die deutschen Opfergebräuche, 1884, 66—69.

Digitized by Google

I, 105—116, 330); Walhall ist durch eine hohe Verzäunung mit einem oder auch mehreren, für jeden von außen Kommenden unauffindbaren und festverschlossenen Einlässen umgeben. In Saxos Darstellung gehört die Vorstellung von der Unterwelt also eigentlich in die Oberwelt; durch wen diese Verschiebung erfolgt ist, läßt sich kaum ausmachen (W. Mannhardt, German. Mythen, 1858, 441ff., DA. V, 115ff.; meine Nord. Myth. 583). Die alte mythische Vorstellung von dem Haddinglande, die bereits in der ersten Hälfte des 10. Jh. auf Island bekannt war (s. o. II. Gudrunslied), ist dann der Ausgangspunkt dafür geworden, daß aus christlichen Visionen der Westländer das Motiv von der Wanderung durch die Unterwelt angeknüpft, aber heidnisch umgemodelt wurde. Doch hat auch der fromme holsteinische Bauer Godeskalk im Winter 1189/90 eine ähnliche visionäre Reise (DA. V, 114). Nach Neckel deckt sich das Motiv der aus dem Boden aufsteigenden und den König zum Unsterblichkeitslande entführenden Frau mit dem Eingang des altir. Imran Brain (hg. v. Meyer und Nutt, § 1, 31; Arkiv 34, 323; vgl. Hoops IV, 71; s. u. die Jenseitsreise des Thorkillus $289^{12ff.}$; aber FJKulturforhold 147) [1]).

Mit dem Wissen ausgerüstet, das ihm diese Wanderung eingebracht hat, nämlich der Überzeugung von der Unsterblichkeit, des Fortlebens bei Odin, kehrt Hadding in die Welt der Lebenden zurück und erfreut sich zum dritten Male in drei aufeinanderfolgenden, gesteigerten Auftritten des Beistandes Odins. Odin kommt zu ihm wie zu Sigurd auf einem Schiffe, folgt ihm zum ersten Male selbst in die Schlacht und gibt ihm den Sieg. Er lehrt ihn unterwegs die ebenso kunstreiche wie furchtbare, keilförmige Schlachtaufstellung [2]).

---

[1]) Wunderschön nachgebildet von Selma Lagerlöf, Christuslegenden „Unser Herr und der heilige Petrus".

[2]) Die *svinfylking, hamall fylkja* „den Schlachtkeil ordnen" (Acc. n. von *hamall* „abgestumpft, verstümmelt" vgl. Hammel) = eine verstümmelte, abgestumpfte Heeresaufstellung schaffen (Detter, ZfdA. 36, 15; Andrews, Hálfs s. 104; Neckel); oder von *höm* „Schenkel" abgeleitet (FJ.). Die Schlachtordnung kommt bei Saxo noch vor: M. 363 ff., H. 249; M. 387, H. 261; im Sögubrot FAS. I, 380; Reg. 23. (dazu vgl. Heusler, ZdVfV. 26, 56, 57); Speculum regale hg. v. Brenner, S. 101. — Peucker, Gesch. d. deutschen Kriegswesens der Urzeit II, 215 ff.; ABugge, Vesterlandenes Indflydelse på Norden, 221 ff.; Jähns, Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens 438 ff.; Olrik DSt. 1907, 214—220; Maal og Minne 1915, 113—144; Neckel, PBB. 40, 477 ff.; Arkiv 34, 284 ff., Finnur Jónsson, Arkiv 33, 132—141; Arkiv 35, 47—51. Lexicon poet. 1916, 223.

Digitized by Google

Vielleicht hatten auch die Bjarmar ein Hamalt gegen Hadding aufgestellt; aber dessen Keil, wie ihn Odin gelehrt hat, ist stoßkräftiger. Das ist schon wunderbar; noch wunderbarer sind jedoch die Pfeile, deren zehn zugleich von der magisch vergrößerten Sehne fliegen und niemals ihr Ziel verfehlen. Denn aus einem Sack, den er um den Hals hängen hat, nimmt Odin einen wundersamen Bogen hervor; er hatte ein schwächliches und dürftiges Aussehen; wie er ihn aber spannte, konnte der Gott zehn Pfeile auf die Sehne bringen und auf einmal in das feindliche Heer schießen. So reicht Odin dem schwedischen Könige Eiríkr einen Rohrstengel, der, als er abgeschossen ist, als Speer über die Feinde fliegt (Flt. II, 72 = FMS. V, 250), und auch der Rohrstengel der Starkadsaga, den Odin seinem Günstling gibt, erweist sich später als tödlicher Speer (Ranisch, Die Gautreks saga, 1900, 29[25]). Ketill Hakenlachs erhält von einem zauberkundigen Finnen und Bruder des Finnenkönigs namens Brúni, in dessen Gestalt sich aber Odin verbirgt (Brúni = Odin, vgl. Saxo und Sögubrot!), Bogen und Pfeile, mit denen er den Finnenkönig Gusi besiegt[1]) und für sich dessen kostbare Pfeile gewinnt (Ketils s. h. K. 3 = FAS. II, 116ff.; Detter, ZfdA. 32, 449ff.). Eine literarische Nachbildung der Brúni-Episode ist die Erzählung von Jólfr, der Oddr zauberkräftige Pfeile schenkt; doch scheint Jólfr nicht Odin zu sein (s. o. S. 93; Örv. Odds s. K. 36; Detter 450; Boer, Arkiv 8, 106, 107; auch Brúni nicht = Odin? EM. LXXII). Auch die neuere Volkssage und die Lieder der Færinger zeigen Odin im Besitze von Pfeilen, von denen er eine ganze Menge auf einmal entsendet (GOHyltén-Cavallius. Wärend och Wirdarne. Stockh. 1864—1868, II, Till. VI; Olrik II, 2). Aber Odin ersinnt nicht nur für seinen Günstling taktische Kunstgriffe und kluge Listen, sondern treibt für ihn auch als der alte Zaubergott selbst Zauber und zeigt sich, das ist der Gipfel des Wunderbaren in diesen Auftritten, als Herr über Wind und Wetter. Die Bjarmar beschwören durch ihre Zaubersprüche, um den Dänen zu schaden, Regenwolken herbei[2]); denn gerade die Völker

[1]) Odins Pfeile sind offenbar denen Gusis überlegen; Gusi ist zwar Finne, bei Saxo aber auch *Finnorum Byarmorumque princeps* (M. 116); die beiden Nachbarvölker gelten als eins. Vermutlich haben auch die Bjarmar in der Schlacht gegen Hadding mit Pfeilen gekämpft.

[2]) Wie die Wettermacher in Deutschland durch *incantationes*; vgl. Burchard von Worms bei Friedberg, Aus deutschen Bußbüchern S. 86; Kemble, Die Sachsen in England I, 433; Uhland VII, 184 ff.; Koegel I, 83; s. u. Buch V.

Digitized by Google

finnischen Stammes sind Meister der Kunst, Unwetter zu erregen (Gering, WZ. 19). Da begegnet ihnen Odin mit ihren eigenen Waffen und dämpft ihren fallenden Regen durch einen Gegennebel.

Das Motiv der keilförmigen Schlachtaufstellung stammt aus der Saga von Harald Kampfzahn (M. 363, H. 248); aber während Odin sich von Harald die Seelen derer geloben läßt, die er im Kampfe tötet, weissagt er scheidend dem Hadding die Art seines Todes und Sieg, solange er als Wiking fährt. Nach neuen Kämpfen und der Vereitelung eines Mordversuches, der von der eigenen Tochter Ulfhildr ausgeht, opfert sich Hadding dem *hangagoð*, dem „Gott der Gehenkten", der einst sich selbst am Galgen geopfert hat, — Odin ist sein Lehrmeister bis zum Tode.

Die Haddings saga ist also ein Zeugnis für den Asen-, besonders für den Odinsglauben in seiner letzten Zeit. Alles Rohe und Unheimliche, selbst der mit Runen geübte Totenzauber, der sonst Odin zugeschrieben wird, ist auf die Riesen übertragen. Demgegenüber offenbart sich die Götterwelt in ihrer ganzen Herrlichkeit. Odin geleitet seinen Schützling auf seinem Zauberrosse über Land und Meer, lehrt ihn, übermenschliche Kräfte zu bekommen, Fesseln zu sprengen, Wind in die Segel zu bringen, den Feind mit seinen eigenen furchtbaren Waffen zu bezwingen und das Heer in seiner eigenen wunderbaren Schlachtstellung zu ordnen, und verschafft ihm endlich einen Einblick in sein wunderbares Reich, wie es seinen treuen Dienern beschieden ist. Welche schönere Reihe von Bildern, schließt Olrik, kann vorgeführt werden, um die schwankenden Gemüter für den Glauben der Väter zu gewinnen? Götter und Riesen ringen um Hadding. Das Problem: Riesenglaube gegenüber dem Götterglauben muß zu der Zeit, als die Dichtung von Hadding entstand, eine brennende Streitfrage gewesen sein, die alle Gemüter beschäftigte. In einer Zeit, wo das Christentum dem alten Glauben mächtig zusetzt, Aberglaube aller Art emporwuchert und in seinem Gefolge die Verehrung der Riesen aufkommt, will der Dichter zeigen, daß der Hahnenschrei hinter der Mauer des Totenreiches den Sieg des Lebens über den Tod verkündet, daß nur die Verehrung der alten Götter, besonders Odins, über das Diesseits hinaus Unsterblichkeit sichert. — Diese mit wunderbarer Überzeugungskraft vorgetragene Idee hat es wohl bewirkt, daß die Saga, auch nach Einführung des Christentums, ihre Beliebtheit bewahrt hat, und dieser

Digitized by Google

Gedanke war ja auch in Wahrheit und Wirklichkeit mehr der neuen Zeit eigen als der alten.

Dieser zweite Teil der Haddings saga wird durch einige kurze, aber wichtige Anspielungen der westnordischen Dichtung als bekannt und verbreitet bestätigt. Im zweiten Liede von Gudrun (V. 23) werden unter den zauberhaften, an den Hexenzauber im Macbeth erinnernden Zeichen, die, in das Trinkhorn geritzt und mit Blut gerötet, die Kraft des Vergessenheitstrankes bewirken sollen, auch ungeschnittene Ähren aus dem Lande Haddings angeführt: die Unterwelt, in die Hadding hinabsteigt, wird sein „Land" genannt [1]). Eyvindr Finsson skáldaspillir meint in dem Haleygjatal (ca. 985, Str. 11; Sn. E. 75; FJSkj. I, 61,) mit *Haddingja val* „delectus Haddingi heroum" = Krieger (anders Lex. poet. 216). In den Merkversen für Riesen und Unholdinnen aus Handschriften der Snorra Edda begegnen Hafli (FJSkj. I, 658), Harðgreip (fem., 659), Harðgreipr (masc.) ok Vagnhöfði (660 = Sn. E. 196, 197, 198), denen bei Saxo Haphlius, Harthgrepa und Vagnhophthus entsprechen. Endlich kannte man auf Island noch im 17. Jh. eine mit Krákumál 29 verwandte Strophe, die der sterbende Haddingr singt: „Sehen kann ich des Fjölnir (Odin) Mädchen, euch hat mir Odin gesandt; gerne wollte ich nach Wingolf folgen und mit den Einherjern Bier trinken" (Finnur Magnússon, Priscae veterum Borealium mythologiae lexicon. Kop. 1828, s. v. Vingólf S. 557). Das ist sicher der Schluß einer Haddings saga, die wie die Saxos mit dem freiwilligen Tode des Helden schloß.

Irische Motive und nordische Göttergeschichten in der Haddings saga.

An dieser Auffassung der Haddings saga als einer religiösen Dichtung ändert nichts, wenn auch einige später hinzugedichtete und weiter ausschmückende Züge in den Westländern wurzeln mögen. Die Riesenhand, die nachts ins Schlafzimmer langt und abgehauen wird, kommt auch im Mabinogi von Pwyll vor und hat außerdem Varianten in andern keltischen oder keltisch beeinflußten Überlieferungen. Harthgrepa als Pflegemutter Haddings entspricht zwar als Parallele der

[1]) Heinzel-Detter, Edda II, 500 erinnert bei dem „Heidefisch", der Schlange an die Schlange in der Hexenküche, wo die stärkende Speise für Balderus bereitet wird, deutet die Anspielung auf das Meer und faßt die ungeschnittene Ähre des Meeres als den Tang auf; vgl. Meißner, Kenningar der Skalden 1921, 72, 93, 99.

Digitized by Google

Scāthach als Pflegemutter Cuchulinns und Fer Diads, auch ihre Kraft, die eigenen Glieder auszudehnen, hat sie mit Cuchulinn gemeinsam (Neckel, Arkiv 34, 323ff.), beides erklärt sich aber vollkommen, wie gleichfalls die Unterweltsfahrt, aus den nordischen Verhältnissen und Vorstellungen und liefert keinen eindeutigen Beweis dafür, daß die Wikingerkolonien auf den britischen Inseln, angeregt durch Iren in ihrer Mitte, in der Haddingssaga ein archaisierendes Werk über das ferne heimische Altertum haben schaffen wollen.

Schon bei Hundings Tode wurde darauf hingewiesen, daß dahinter eine boshafte Erzählung von Odin-Fjölnirs Tod in einer Metkufe stecken kann, und daß diese nicht die einzige Götteranekdote in dem bunten Inhalte der Saga ist. Bekanntlich finden sich 2 Strophen aus einem Wechselgesang zwischen Njörd und Skadi ohne Namen des Liedes, dem sie entnommen sind, in Gg. K. 23. Der Verfasser der Saga oder Saxo selbst hat vermutlich das vollständige Gedicht gekannt; es ist aber bei ihm zu einem Gespräche zwischen Hadding und seiner Gemahlin geworden (s. u. S. 121). Da Njörd der Handels- und Schiffahrtsgott, der reiche Vane ist, der am Seestrande wohnt, hat die frühere Methode, die oft an äußerlicher Ähnlichkeit haften blieb und daraus leicht verallgemeinernde Folgerungen zog, ohne weiteres Hadding mit dem Vanen Njörd gleichgesetzt und in seinen Sagen noch andere Vanenmythen gesucht und auch gesehen, sogar seine Unterweltsfahrt mit dem Untergange der Sonne und ihrem scheinbaren nächtlichen Verweilen unter der Erde in Zusammenhang gebracht (Much, Der germ. Himmelsgott, 78, 79) und selbst Hadding, d. i. Njörd, der sich erhängt, d. h. dem Odin opfert, zu Njörd gestellt, der sich dem Odin zeichnen läßt, ehe er stirbt (YS. K. 9 = Hkr. 9; Much a. a. O. 98). Die Möglichkeit, daß gleichzeitig dieselben Motive in verschiedenen Dichtungen zur Anwendung gelangen können, oder daß eine Sage sie der andern entlehnt, hat man früher kaum erwogen. — Auf der Flucht vor Seeräubern entkommt Hadding durch die zauberhafte Schnelligkeit seines Schiffes. Es ist möglich, daß Saxos allerdings recht abgerissene Stelle Freys Schiff Skidbladnir meint, das Fahrwind hat, wohin man fahren will, sobald das Segel aufgezogen ist; man kann es auch zusammenfalten und in die Tasche stecken (Gg. K. 43). Solche Wunderdinge sind aber auch ein beliebtes Märchenrequisit (Schreck, Finnische Märchen, 1887, 28; Poestion, Isl. Märchen, 1884, 62, 269; Grundtvig, Gamle danske Minder

Digitized by Google

Kop. 1854ff., II, 28; Asbjörnsen-Moe, Norske Folke-og Huldreeventyr og Folkesagn 1878, 100f). Vor allem haben die auf der norw. Insel Hrafnista wohnenden Vorfahren Örvar-Odds, Ketil Hakenlachs und sein Sohn Grim Lodenwange, und er selbst, dessen Roman die Haddingssaga zugrunde gelegen hat, die Gabe, Fahrwind zu erlangen, sobald das Segel aufgezogen ist (ASB. 11, S. 11); auch von Olaf Tryggvason wird dasselbe erzählt (FMS. X, 314).

Nachdem einmal irgendwie das Gespräch zwischen Njörd und Skadi auf Hadding und Regnhild übergegangen war, hat es eine andere Göttergeschichte nach sich gezogen. Skadi wählt sich unter den Asen einen Gatten nach seinen schönen Füßen aus und erhält statt des erhofften Baldr zum Gatten Njörd (Sn. E. 70). Regnild hat den für sie verwundeten Hadding gepflegt und einen Ring in seine Beinwunde gedrückt; als sie sich ihren Mann suchen soll, betastet sie die Beine eines jeden, bis sie Hadding an dem Ringe wiedererkennt und ihn wählt (WMüller, ZfdA. 3, 48f.; Liebrecht, Zur Volkskunde, 1879, 408; Detter, PBB. 18, 72f.; vdLeyen, Das Märchen in den Göttersagen der Edda, 1899, 36; Indische Märchen, Halle [Hendel], Nr. 1188—1191, 107, 165; Neckel, Arkiv 34, 326, 327). Auch die altirische Literatur kennt dieselbe Geschichte. Cuchulinn erschlägt die drei Fomōir, die die Tochter des Königs entführen wollen, wird dabei am Handgelenk verwundet; die dankbare Jungfrau verbindet ihn, erkennt ihn, als auch andere sich der Tat rühmen, beim Baden an der Wunde und dem Verbande und wird ihm vom Vater als Gattin gegeben (Tochmark Emere, ZfdA. 32, 241). Hier hat Saxo das Ursprünglichere: Wunde am Bein, nicht am Handgelenk; Ring, nicht Tuch in der Wunde; längere Zwischenzeit zwischen der Tat und dem Tage der Erkennung; Pflege des Verwundeten. Odysseus wird von seiner Amme Eurykleia an der Narbe am Bein erkannt. Die Wiedererkennung des Befreiers ist einem beliebten Märchen entliehen (Andromeda-Typus), auch das Herausfinden des Rechten ist in Sagen und Märchen weit verbreitet. Nach einer französischen Sitte muß ein Ehemann seine verkleidete Frau an ihren nackten Füßen erkennen. Allerleirauh wird vom Königssohne an dem Ring, Aschenbrödel am Schuh erkannt (KHM. Nr. 65, 21). Überhaupt wird ein Teil der sogenannten Heimkehrsagen hierher gehören, was näherer Untersuchung bedarf (Der Moringer des Spielmannsliedes, Heinrich der Löwe [DS. Nr. 526], Bodmann [Uhland VIII, 419f.]; vgl. vorläufig Beer PBB. 13, 35ff.).

Digitized by Google

Odins erste Verbannung.

Mit dem bequemen, aber unkünstlerischen Übergang „*In dieser Zeit* hielt sich ein gewisser Othinus in Upsala auf" schiebt Saxo die Episode von Odin, Friggas Untreue und Mithotyn ein (25[6]—26[20]); sie steht ohne Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und Folgenden und schlösse sich besser an seine Göttertheorie an.

Könige des Nordens verehren Odin eine ihn selbst darstellende Statue und schicken sie ihm nach Byzantium. Seine Gemahlin Frigga aber veranlaßt Schmiede, der Bildsäule das Gold abzunehmen. Odin läßt die Schmiede töten und macht die Statue durch Zauberkunst sprechend bei menschlicher Berührung. Da gibt sich Frigg einem Diener preis und verführt ihn, das Gold zu entwenden. Darauf geht Odin freiwillig in die Verbannung. Der große Zauberer Mitothin spielt sich an seiner Statt als Gott auf, muß vor dem nach Byzantium zurückkehrendem Odin nach Fünen fliehen, wird dort erschlagen, spukt aber nach seinem Tode und ruft eine Seuche hervor, bis die Bewohner des Landes die Leiche wieder ausgraben, ihr den Kopf abschlagen und die Brust mit einem Pfahle durchbohren. Durch Mithotins Tod ist die Schmach von Odin genommen, und er vertreibt nach seiner Rückkehr die Gruppen von Zauberern, die sich allmählich gebildet hatten.

Müllenhoff fand in Saxos Bericht den Halsbandmythus wieder (ZfdA. 30, 220, 221, 223): an die Stelle des Brísingamen sei Odins Bildsäule getreten. Vielleicht hat der Vanenkrieg, den YS. in die Urheimat verlegt, in Saxos Friggageschichte ein verhülltes Gegenbild. Das zauberisch mit Sprache begabte Standbild hat man mit dem Haupte Mímirs verglichen (Not. ub. 63; Detter, PBB. 18, 75). Auch die *Septentrionis reges*, die das Bild nach Byzanz schicken, sollen den Vanen entsprechen, die Mímirs Haupt nach Asgard sandten. Heusler fragt, ob Saxos dunkle Worte über Mitothins Opfergebote auf den Kultvertrag zwischen Asen und Vanen zurückgehen (Gel. Urgesch. 93, 94).

vocalis 25[21] heißt „sprechend", nicht „tönend"; vgl. 113[33]. Damit fällt Heinzels Hinweis auf die seit dem 8. Jh. bekannte Geschichte von den tönenden Statuen auf dem Kapitol weg (bei Detter 75, Anm. 2). Automaten, wandelnde Statuen wurden Dädalus zugeschrieben und kommen später im griechischen Altertum wiederholt vor. Diese Kunst stammte vermutlich aus dem Orient. Die mittelalterlichen Romane sind voll von solchen fabelhaften Kunstwerken; sie werden meist in poetische Lokale oder in den fernen Orient versetzt. Besonders wird von einem Baume mit Singvögeln darauf erzählt oder von ehernen Riesen, deren Streichen der kühne

Digitized by Google

Ritter auszuweichen hatte. Man kann auch an die sprechenden Köpfe in Don Quixotte denken. Diese Kunstwerke werden entweder als Wunder der Mechanik dargestellt und sogar als solche erklärt, oder sie sind Werke eines Zauberers; nie aber wird ihnen selbst Leben und Verstand beigelegt (Heinzel, Kleine Schriften 1907, 175, 176). Merkwürdig ist die Angabe in den Ann. Ry. (SRD. I, 152; s. o. S. 27 Anm. 2): „Othen war ein großer Zauberer und Magier, so daß er von allen umwohnenden Völkern als Gott verehrt wurde. Daher nahmen die Griechen (so werden also die ‚Könige des Nordens' widergegeben!) sein goldenes Abbild, das ihnen von den Dänen (= Bewohner von Byzantium!) als großes Geschenk zugeschickt wurde, mit großer Ehrerbietung auf. Ihm folgte sein Sohn Balder."

Das erste wie das zweite Odinsexil (80^{40}—82^{14}) ist eine Variante der Erzählung von Odins Brüdern Vili und Vé, die Snorri in der skythischen Urheimat spielen läßt (YS. K. 13 = Hkr. 5; vgl. Lokas. 26): Während Odins Abwesenheit teilen sie das Erbe und bemächtigen sich seiner Frau. Wenn Saxo aus den vielen Geschichten von Odin gerade diese aussuchte, muß er sie von den Isländern haben. — Mitothin ist mitoðinn = aisl., *mjöluðr*, „der Richter", von Saxo nicht mehr verstanden (Kauffmann, PBB. 18, 188), oder der falsche Odin oder Nebenodin (ai. *mithu*, „falsch"; Much, Der germ. Himmelsgott, 1898, 66; AfdA. 31, 156), während Mogk an Loki erinnert wird (GM. 120). EHMeyer denkt bei Mitothin und Ollerus an zurückgedrängte Landesgottheiten, denen man noch wenigstens zeitweise die Oberherrschaft zusprach (MdG. 377), RMMeyer an vorübergehende Scheinerfolge eines finnischen Zaubergottes (AGR. 223). Daß Tote als Urheber einer Seuche erscheinen, erzählen geschichtliche Überlieferungen (Eyrb. s. K. 53, 1—4; 54, 12, 13; 55, 2, 10; Eiríks s. 63ff.; Flóam. s. K. 22; vgl. von Unwerth, Untersuchungen über Totenkult und Ódinnverehrung, 1911, 39—43) und neuere nordische Sagen (Isl. Thjods. I, 224, 259; Kristensen, J. VIII, 333, Nr. 572; 335 Nr. 577, 578; Maurer, Volkss. 57). Berüchtigte Zauberer, und daß Mitothin ein solcher war, wird ausdrücklich von Saxo hervorgehoben, „lagen nicht ruhig" in ihrem Grabe, d. h. gingen als Gespenster um und richteten nach wie vor Schaden und Unheil an (Beispiele bei Maurer, Volkss. 57; Gering, Eyrb. K. 34, 4; WZ. Anm. 147). Wie bei Mitothin wird auch bei Asvitus verfahren ($163^{26, 27}$)[1]),

[1]) Durch das Pfählen wollte man den Körper an die Grabstätte

Digitized by Google

oder man verbrannte sie und streute die Asche ins Meer (Gering, Eyrb. s. K. 63f. = ASB. 6, 222; Laxd. s. K. 24, 29 = ASB. 4, 72). Mit Saxos Bericht endlich, daß Odin die versammelten Zauberer zerstreute und sie zwang, ihr Vaterland zu verlassen, vergleicht Bugge (Studien 390, 391) Hav. Str. 151: Odin rühmt sich, durch einen Zaubervers Hexen zwingen zu können, wild von dannen zu fahren.

Byzantium (25[18]).

Versuche, zu erklären, welches nordische Wort hinter Saxos Byzantium steckt:

Die älteste Bezeichnung für Konstantinopel und die einzige, die in der Poesie vorkommt, ist Garðar. Dieses Wort bezeichnete auch Hólmgarðr (Nowgorod) und ist auch der alte nordische Name für die von den Nordleuten gegründeten russischen Reiche: garðar; die Adjectiva *gerzkr* „russisch" und *girzkr* „griechisch" gehen ineinander über. Vielleicht auch hat Saxo Asgarðr mit Mikligarðr, einer andern nordischen Benennung Konstantinopels, verwechselt; in diesem Falle konnte ihn ebenfalls der Name garðar zu seiner Wiedergabe verführt haben (Olrik IV, 103, Anm. 2; Jörgen Olrik II, 48 Anm.)[1]). Die folkloristische Erklärung sieht von Asgard ab und betrachtet Byzanz als die Märchenheimat. Viele Märchen und Wanderfabeln, d. h. solche, deren Wiege wir nicht kennen und die dann an einen Helden abgetreten sind, wurden nachweislich den Nordleuten von Byzanz über Osteuropa vermittelt. Byzanz ward z. B. für die Umbildung und weite Ausstrahlung des „Todesbriefes" und der „Scharfsinnsproben" in der Amledsage der Zentralpunkt (JSchick, DLZ. 1908, Nr. 37). Als Saxo seine Erzählungen aufzeichnete und die vielen Märchenmotive in sie hineinwob, waren sie noch nicht zu der festen Form gelangt, die sich aus längerer Tradition ergibt (vdLeyen, Die Märchen in den Göttersagen der Edda. 1899, 63, 64); aber der Name Byzanz spielte eine wichtige Rolle bei der Vermittlung — konnte Saxo dadurch nicht bewogen werden, die Heimat der Götter nach Byzanz zu verlegen?

Höchstwahrscheinlich gehört Byzanz zu dem „Thrakien" der ersten Trojanerlegende (Heusler, Gel. Urgesch. 94, 95; vgl. Rydberg, Germ. Myth. I, 24ff.; Beer, PBB. 13, 77—79; Heinzel, Über die Herv. saga 75, 76; s. o. S. 56): „in Trakia steht die Burg, die Konstantinopolim heißt . . . diese Burg nennt man Miklagard" (Heimslýsing, Erdkunde, um 1200).

---

bannen; ebenso verhüllte man, um die Wiederkehr zu verhindern, das Haupt des Toten, das Ausgangsglied der Spukkraft, der fortlebenden Macht und des fortlebenden Willens (Mogk, Hoops IV, 209; Helm, Altgerm. Rel.-Gesch. I, 133 Anm. 24, 152 Anm. 11).

[1]) Über die schon in sehr früher Zeit angeknüpften Beziehungen der Nordleute zu Byzanz vgl. z. B. Zenker, Boeve-Amlethus, 1905, 349, 350; Thule V, 225 Anm.

Digitized by Google

Haddings- und Örvar-Odds saga.

Die Geschichte von Pfeil-Odd, so genannt wegen seiner drei ererbten Finnenpfeile, beruht auf einer Quelle, die bereits Saxo benutzt hat. Wie Haddings stete Freude schon in seiner Jugend Waffenübung ist, so wird Odd in allen den Fertigkeiten geübt, in denen junge Leute damals unterrichtet wurden (S. 6). Wie Hadding mit seinem zauberschnellen Schiffe den Wikingern entkommt, so hat Odds Vater guten Fahrwind, wohin er segeln will, und dieses Familienglück will auch Odd versuchen (S. 11; s. o. S. 108). Haddings Vater Gram tötet Sigtrygg mit einer hölzernen Keule: so kämpft schon Odds Großvater Ketil zuweilen mit einer Keule (FAS. II, 113), und bei Odd selbst wird in den ältesten und merkwürdigsten Teilen seiner Saga wiederholt betont, daß er die Feinde mit einer Keule zusammenschlägt, besonders Zauberer und Berserker, die in der Regel, wie Sigtrygg, eisenfest sind (K. 8, 3; 29, 5; 30, 1; 44, 8—9; S. 81). Auch die wunderliche Stelle von den beiden häßlichen Greisen, die nachts an dem Streite zwischen den Dänen und Schweden teilnehmen, hat vielleicht etwas Ähnliches in K. 11 (S. 19, 20): Auf der Fahrt von Bjarmaland nach der Finnmark hören Odds Leute einen lauten Knall, dem bald darauf ein noch heftigerer und endlich der dritte und stärkste folgt. Odd erklärt dies so: „Wenn zwei Winde mit einem Male in der Luft kommen und gegeneinander losfahren, so entsteht bei ihrem Zusammentreffen ein großer Knall. Wir müssen darauf gefaßt sein, daß uns ein schweres Unwetter bevorsteht; denn die Finnen werden sicherlich Sturm erregen." Haddings Sohn Frotho I. erhält von seiner Schwester Ulvild einen Rock, den Eisen nicht durchschneiden kann; Saxo hat sich diese Notiz kurz aufgezeichnet, um sie irgendwie zu verwenden, ist aber nicht mehr dazu gekommen (s. u. Frotho I., Ende). Odd erhält von der Königstochter Ölvör ein Hemd, in dem er nicht verletzt werden kann (S. 39, 42, 62). Odd wird wie Hadding am Bein verwundet (S. 62) und gerät in Gefangenschaft. Daß jemand gefesselt ist und am nächsten Morgen den Tod erleiden soll, sich aber durch Kraft und Gewandtheit von den Fesseln befreit, begegnet öfter (Eg. K. 46; Harðar s. ok Hólm. 1891, K. 17, S. 38; Egils s. ok Ásm. = FAS. III, 380; Thorst. s. Vík. = FAS. II, 456f.; Nj. K. 89); dabei wird eine Axt benutzt; in der Thorst. s. Vík. und Harðar s. bittet der Gefangene ein Lied aufsagen oder durch Erzählungen ihnen Vergnügen machen zu dürfen und schläfert

Digitized by Google

dadurch die Wächter ein[1]). Odin gibt Hadding den Rat, die Ohren der Wächter mit Mären voll lieblichen Inhalts zu füllen und, wenn tiefer Schlaf sie umschließt, die Fesseln zu sprengen. Man möchte annehmen, daß ursprünglich von *leysigaldr* die Rede ist (s. o. S. 101), daß Saxo ihn mißverstanden und aus dem Lösezauber Erzählungen gemacht habe. Aber auch Odd in der Gefangenschaft des Wikings Sævid sagt seinen Wächtern ein Lied nach dem andern auf, bis sie eingeschlafen sind, nimmt seine Axt und zerschneidet seine Bande (S. 62).

Nach der jüngeren Fassung der Örvar-Odds saga (FAS.[3] II, K. 18, 228f. = Leidener Ausgabe 118ff.) rettet ein Riese Odd von einem Greif und führt ihn in seine Höhle; dort gibt er ihn, in dem Glauben, daß er ein kleines Kind sei, seiner Tochter Hildigun zum Aufziehen mit seinem neugeborenen Sohne; sie teilt ihr Lager mit Odd und hat ein Kind von ihm, Vignir, wie Brana von Halfdan, während Hardgrep von Hadding kein Kind hat; später geleitet sie Odd auf dem Wege.

Über Odds Begegnung mit Jolfr s. o. S. 93. Haddings Zusammentreffen mit Odin, der ihm die Blutbrüderschaft des Wikings Liser besorgt, ihn auf seinem Pferde entführt, ihm Freiheit und Kräftezuwachs verschafft, ihn die keilförmige Schlachtstellung lehrt und mit seinen Pfeilen gegen die Bjarmar kämpft, entspricht bis in Einzelheiten wieder der jüngeren Fassung (K. 19ff.). Nachdem Odd wie Hadding die Riesenwohnung verlassen hat, in der sie bisher gewohnt haben, wandert er wie Hadding allein. Da kommt zu Odd, als er im Walde unter einer Eiche sitzt, ein Mann in blaugeflecktem Mantel. Er nennt sich Raudgrani, und auf seinen Wunsch schließt Odd Blutbrüderschaft mit ihm und den Wikingern Gardar und Sirnir. Odd will gegen seinen Feind Ögmundr ausziehen, wie Hadding gegen Loker, den Fürsten der Kuren. Raudgrani rät ihm ab, wie Odin Haddings Gefangenschaft voraussagt. Trotzdem macht sich Odd auf den Weg und besiegt zunächst Ögmunds Mutter, die früher in Menschengestalt gewesen war, sich aber in ein ungeheures *finngálkn* verwandelt hatte und in England lebte: sie hat

[1]) Þorleifr jarlaskald verfinstert durch ein Lied die Halle des Jarls Hakon, bringt die Schwerter und Speere darin in Gang und singt den Jarl selber ohnmächtig und schwer krank (FMS. III, K. 4, S. 98). Die dänische Ballade vom gefangenen Ritter kennt einen Zauber, der den Schlaf herbeiführt (Uhland VII, 407).

Digitized by Google

einen Menschenkopf mit großen Hauern, langen Hals, lange Klauen und ein Schwert in jeder Klaue. Sie überrascht Odds Gefährten beim Baden an der englischen Küste; er aber schießt seine Pfeile auf sie, ringt dann mit ihr und tötet sie schließlich, als sie flieht, durch einen Schuß ins Herz. Raudgrani ist während des Kampfes verschwunden, stellt sich aber sogleich danach wieder ein (K. 20). Ebenso trifft Hadding an der Küste von Helsingland ein Tier von unbekannter Art und erlegt es mit vielen Hieben. Ein Weib erscheint ihm und verkündet ihm, daß der Tote ein überirdisches, riesisches Wesen war, das diese Gestalt angenommen hatte: er werde diese Tat schwer büßen müssen. Nachdem die erste Fahrt gegen Ögmund erfolglos verlaufen ist (K. 21, 22), macht sich Odd mit den Wikingern und Raudgrani, der abermals warnt, zum zweiten Male auf. Diesmal besiegt er Ögmund, wie Hadding Erfolg hat, nachdem er mit den Riesen gebrochen hat. Raudgrani verschwindet wiederum vor dem Kampfe, und dann kehrt er nicht mehr wieder. Man hält ihn für Odin (K. 23).

Odd wird 300 Jahre alt; Haddings Leben währt weit über menschliches Maß hinaus (s. o. S. 95).

Manche ähnliche Züge in der Handlung weist auch die Hálfdanar saga Brönufóstra auf (FAS.[2] II, 433ff.), abgesehen von der Hjálmþérs s. ok Ölvés (FAS.[2] II, 345ff.), in der eine Riesin dem Helden gegen den Riesen hilft, und von der Sörla s. sterka (FAS.[2] II, 309ff.), in der der Held zu einer Riesenhöhle kommt, den Riesen tötet, aber der Riesin das Leben schenkt: Halfdan ist wie Hadding ein vertriebener dän. Königssohn, flieht nach Bjarmaland, kommt nach einer Riesenhöhle, befreit eine geraubte Prinzessin und verbringt, wie Hadding, einen Winter bei der Riesin Brana, mit der er eine Tochter zeugt. Sie rüstet ein Schiff aus, und mit Hilfe ihrer Kräuter (*brönugras* = *orchis*) gewinnt er die Liebe einer englischen Prinzessin.

So groß die Ähnlichkeit der Handlung in der Haddings und Örv. Odds s. ist, so verschieden ist die Stellung ihrer Helden den Göttern gegenüber. Die Haddingssaga ist eine Verherrlichung des Asenglaubens, und ihr Held ist Odins Schützling. (Vgl. auch Bugge, Arkiv 16, 30.) Sie ist ein Denkmal nordischen Heidentums, eine Dichtung über ein religiöses Problem wie die Saga von Örvar-Odd und Fridthjof, in deren geistige Nähe sie gehört, aber grundverschieden von Saxos christlicher Thorkell-Adelfars saga; die Geschichte von Pfeil-

Digitized by Google

Odd aber, wenigstens so, wie sie jetzt vorliegt, ist eine Schöpfung der christlichen Zeit, und ihr Held ist ein Asenbekämpfer. Odd vermag nicht sich an die Opfer zu gewöhnen, denn er glaubt an seine Macht und Stärke; ekelhaft erscheint es ihm, vor Stöcken und Steinen umherzurutschen. Er verbrennt die Tempel, zerbricht die Altäre, zerstört die hölzernen Götter, die nichts Gutes in der Welt tun. Er lacht über Freys „gefährlichen" Zorn: die Asen habe er zu Paaren getrieben, und übel sei es, Odin zum Sonderfreunde zu haben. Diese Flucht der Asen vor dem menschlichen Krieger, die Theomachie, die auch in dem Liebesroman von Hotherus und Balderus wiederkehrt, kann erst in christlicher Zeit entstanden sein. „Zu einer solchen leichtfertigen Kühnheit der Phantasie hätte sich ein heidnischer Dichter nicht aufgeschwungen" (Neckel, Arkiv 34, 335). Sie ist nur in der Wikingerzeit möglich, die zur Auflösung des heidnischen Glaubens und zu seinem vollständigen Untergange unendlich viel beigetragen hat und das Gefühl des eigenen Wertes und der eigenen Stärke in hohem Grade steigerte [1]). Neckel, nach dem die Haddingssaga auf den britischen Inseln entstanden ist, als eine Verschmelzung nordischer Überlieferungen und keltischer Mythologie, nordischer Anschauungen und keltischen Geschmacks, sieht umgekehrt in Odds Odinsfeindschaft keinen Verfall des Heidentums, sondern nimmt an, daß sie ins 10. Jh. und wahrscheinlich noch weiter zurückgeht, in eine Zeit, wo der Odinskult noch nicht fest eingebürgert war, wo der Zauberglaube noch herrschte. Er glaubt, daß Oddr schon in heidnischer Zeit der Heros des helgoländischen Bauerntums war, wie in kriegerischer, sozialer, so auch in religiöser Hinsicht; genauer: im Sinne der antireligiösen Strömung im Bauerntum (Arkiv 34, 328—346).

Klassische Beeinflussungen.

Daß die Schilderung der Hungersnot Curtius Rufus nachgebildet ist (s. o. S. 95), und daß Saxo, nur um eine Phrase aus Val. Max. anzubringen, die Sage umgebogen hat (s. o. S. 93), ist bereits hervorgehoben. Auch bei der Erziehung Haddings und seines Bruders durch Riesen ist an den Zentauren Chiron erinnert worden, der nach griechischer Sage

[1]) Zahlreiche Beispiele für solchen Unglauben und für direkte Lossagung von den Göttern verzeichnet Maurer, Bek. I, 89, 266, 284, II, 247—253, 359, 360; meine Nord. Myth. 11, 12.

Digitized by Google

Helden erzieht; aber es gibt gewiß keine Verbindung zwischen diesem und den nordischen Sagen (Bugge, Arkiv 16, 26 Anm. 2). Aber selbst der Auftritt, der in der Örv. Odds s. seine genaue Entsprechung hat, scheint sich in der klassischen Literatur wiederzufinden. Bugge hatte zu den Schriften, die in England oder Irland im frühen M.A. bekannt waren und nach ihm Stoff für die nordischen Mythen, besonders für die Baldrsage, geliefert hatten, auch die Werke über den Trojanischen Krieg gerechnet, die die fingierten Verfassernamen Dares Phrygius und Dictys Cretensis tragen (s. o. Einl S. 32). Merkwürdig, daß seiner beispiellosen Belesenheit die Ähnlichkeit der Haddingssaga mit Dictys entgangen ist, obwohl sich dem Wortschatze nach nicht beweisen läßt, daß Saxo Dares oder Dictys benutzt hat. Hadding tötet ein Tier, *belua inauditi generis necata;* darum wird er von einem Weibe verflucht, das ihm in den Weg tritt: *unum e superis alieno corpore tectum.* Der Fluch soll auf ihm ruhen, bis *voto meliore meritam poenam placamine tuleris.* Darum *Frö deo rem divinam furvis hostiis fecit.* Dictys (K. 19—21): Agamemnon tötet die heilige Hirschkuh der Diana. Zur Strafe tritt eine *lues* ein (bei Saxo: *pestis*) [gewöhnlich aber: widrige Winde halten die Griechen zurück; diesen widrigen Winden entsprechen bei Saxo 30[1. 2] die Stürme]. Da kein Opfer als entsühnend angenommen wird, opfert Agamemnon die Tochter. Schließlich ist es auch bei Dictys (K. 19, S. 15[4]) eine Frau, die *deo plena* ihm diesen Fluch verkündet. — Chiron kommt zwar auch bei Dictys vor (S. 10, 107), aber nicht als Heldenerzieher, sondern als Vater der Thetis.

Die Gedichte der Haddingssaga.

Der Dialog zwischen Gro und Bessi stammt aus einem alten Heldenliede, aber aus einem Bruchstück, das sonst in Prosa aufgelöst ist; vielleicht haben wir Bruchstücke von wirklich alten Liedern auch in Gros und Grams Dialog sowie in den Versen Bessis und Grams. Die 11 Lieder der Haddingssaga aber sind als Bruchstücke größerer Gedichte undenkbar; es sind zum kleineren Teile lyrische Ausdrücke für Haß, Verachtung, Rachgier, Gedichte, die die Krieger während des Kampfes aufsagen, oder meist weissagende oder warnende Stimmen, die als eine Offenbarung aus der andern Welt den gleichmäßigen Gang der Erzählung unterbrechen. Die alte heroische Dichtung kannte solche unvermutet eingreifende Wesen nicht; aber die isl. Sagas haben sie mit Vorliebe (vgl.

Digitized by Google

besonders die Hálfs s., EM. 90ff. und LXXIX). Nur die Verwünschung der Riesin an Hadding und Haddings Wechselgesang mit Regnild gehören in eine andere Gruppe. — Nr. I: Hardgreps Werbung um Hadding (20[39, 40]—21[17]) ist ganz unheroisch und nur in einem Heldenroman denkbar: Verwunderung, daß Hadding nur an Krieg und Mord, nicht an Weibeswonne und -wert denkt; unpassende Erinnerung daran, daß sie ihm als Kind die Brust gereicht und ihn gepflegt habe: „als zullendes Kind zog ich dich auf". — Nr. II (21[29]—22[15]) ist die Fortsetzung von Hardgreps Werbung; Elton erinnert zu Unrecht an das Lied von Skirnir (S. CIII): die verliebte Riesin kann nach Belieben groß und klein erscheinen (dazu: Olaus Wormius bei Laistner, Nebelsagen 1879, 301; meine Deutsche Myth. [2]107).

Nr. III (22[23]—23[14]) ist das erste Gedicht, das eine warnende Stimme spricht, und ist ein *valgaldr*, ein Totenerweckungslied. Odin übt diesen Geisterbann (Hav. 156) und singt der toten Seherin so starken Totenzauber, daß sie sich genötigt aus dem Todesschlafe erhebt und ihm über Baldrs Schicksal Rede steht (Baldrs dr.). Svipdag weckt die tote Mutter aus dem Grabe, um von ihr heilsame Zauberlieder zu empfangen (Gróg.). Diese beiden Lieder haben keine „sagenmäßig dramatische Handlung". Saxos Gedicht aber hat eine sagenechte Handlung zur Folge (Überfall in der Hütte durch die Geisterhand) wie das Hervörlied (Gewinnung des Schwertes): Hervör tritt an den feuerumwaberten Hügel, in dem ihr Vater und seine Brüder ruhen: ihr Wecklied und, so die Toten säumen, schwere Drohungen singen sie aus dem Grabe herauf (EM. XVIIff.; 13ff.; FJSkj. II, 265ff.). Saxo hat in seiner Umdichtung sicherlich etwas geben wollen, das einer bestimmten metrischen Form in den nordischen Versen entsprechen sollte: dreimal kehrt der Refrain wieder: „Wer zurück mich zog vom Orkus, müsse sterben selbst verflucht, Und er büß' im Reich des Dunkels, daß den Geist herauf er rief." Auf Island ist es eine Eigentümlichkeit aller Gespenster und Unholde, in Versen zu sprechen, deren letztes Wort oder letzte Worte wiederholt werden (für das Altertum: Svarfd. K. 23, 26; Nj. K. 78, 125; Olaf h. 1849, K. 92; für die Neuzeit: Maurer, Volkss. 59, 73; Jón Árnason, I, 225, 233, 282; II, 8).

Nr. IV (23[39]—24[16]) ist abermals eine warnende Stimme aus der Geisterwelt, Odin in den Mund gelegt und besteht aus zwei Teilen: Odin weissagt Hadding, er werde von Feinden

Digitized by Google

gefangen und zum Fraße für wilde Tiere bestimmt werden; doch er solle nachts seine Fesseln sprengen (durch einen Lösezauber? durch Gedichte? s. o. S. 113) und den Löwen töten, dem man die Gefangenen vorzuwerfen pflege, sein Blut trinken und von seinem Fleische essen; das werde ihm ungeahnte Kräfte verschaffen (s. o. S. 101).

Nr. V (26^{26-38}) ist ein lyrisches Gedicht und gibt Asmunds Stimmung beim Tode seines Vaters wieder. Nr. VI (27^{6-18}) ist wie Fridlevs und Haldan bjærgrams Lied und wie die Verse in der Saga von Oli dem Kühnen ein Kampfgesang und hat kein Gegenstück in der alten heroischen Dichtung, die sich mit eigentlichen Kampfschilderungen nur wenig abgibt.

Nr. VII (28^{29}—29^{3}) und Nr. VIII (29^{8-25}) sind nächtliche Stimmen, die eine aus dem dän., die andere aus dem schwed. Lager. Auch das Walkürenlied aus Nj. (ASB. 13, 413ff.; EM. Nr. X; Übersetzung bei Maurer, Bek. 556ff.; Thule II, 48—50; IV, 375ff.) ist ein Visionsgedicht und enthält keine epische Folge von Ereignissen. Noch näher liegt das zeitlich nicht allzuweit von Saxo entfernte Lied in der Sturlunga saga (I, 285; R. 1909, II, 45).

Im Winter nach der Schlacht bei Viðines (1208) wurden viele Träume geträumt. So träumte ein Mann im Skagafjörðr, daß er in ein großes Haus zu kommen meinte; da saßen zwei blutige Weiber darinnen und ruderten vorwärts zu; ihm schien Blut in die Fenster hineinzuregnen. Das eine Weib sang:

Wir rudern und wir rudern,
Es regnet Blut,
Guðr und Göndul,
Vor dem Falle der Männer.

Wir reiten von hier
Nach Hraptahlíð [1]),
Da werden verflucht
Und verdammt wir werden.

Aber im Westlande träumte ein Mann, daß er in ein kleines Zimmer gekommen zu sein meinte, und da saßen zwei schwarz gekleidete Männer und hatten graue Kapuzen auf dem Kopfe [2]) und begegneten sich mit den Händen. Jeder saß auf einer eigenen Bank, und sie ruderten. Sie stemmten die Schultern so fest gegen die Wände, daß ihnen davon der Einsturz drohte. Dann sangen sie diese Weise, und jeder sprach sein Wort dabei:

Die Männer hauen sich hart,
Die Wände wanken;
Das Kommen der Behaubten
Behagt uns übel.

Werke werden vollbracht werden,
Die niemals erfunden wurden;
Keine Ehre ist dabei
Am letzten Gerichte.

---

[1]) Eine Felsenklippe südlich von Hólar.

[2]) Wollen sie damit ihre beleidigende Glatze verdecken, die die beiden Greise bei Saxo verunstalten? — Ein Menschenkopf zeigt sich

Digitized by Google

Beide Gesichte der Sturl. s. wie die warnenden Stimmen bei Saxo sollen auf ein furchtbares Ereignis hindeuten, in der Sturl. s. auf den 1209 erfolgten Angriff auf Bischof Gudmund von Holar, eine dem klerikalen Sinn der Zeit allerdings unerhörte Begebenheit.

Nr. IX (29^{37}—30^{15}), die fünfte Stimme aus der übernatürlichen Welt, der Fluch der Unheil verkündenden Riesin, unterscheidet sich merklich von den übrigen Gedichten der Haddingssaga. Für dieses Gedicht gibt es im ganzen eine genaue Entsprechung, die Buslubœn[1]); aber auch zu den Einzelzügen finden sich wertvolle Parallelen.

Der Fluch der Busla ist offenbar Saxos Vorlage gewesen. Er hat an seiner düsteren Tonart ein Seitenstück an der Verfluchung der spröden Gerd durch Skirnir, weil sie die Werbung des Gottes Frey abweist (Skirn. 26ff.) und wird in charakteristischen Einzelzügen durch die schmetternden Fanfaren der wilden Verwünschungen erläutert, in die Sigrun über ihren Bruder Dag ausbricht, der ihren Gatten mit Odins Speer durchbohrt hat (H. Hu. II, 29—32).

Beide Verwünschungen sollen so lange gelten, bis der Frevel gesühnt oder der Zweck der Drohung erreicht ist. Die epische Voraussetzung bei Saxo ist, daß Hadding ein Meertier erschlagen hat, in das sich ein übernatürliches Wesen verwandelt hatte; er wird deshalb von einem dämonischen Wesen verflucht. Auch Busla ist kein gewöhnliches Weib; wie eine Mahre fällt sie über König Hring her und will ihn zwingen, das Todesurteil über seinen Sohn und dessen Pflegebruder aufzuheben. Beide Male sind es Frauen, die die Verwünschungen aussprechen, und zwar in rhythmischer Form, und Männer sind es, die verflucht werden. Die Voraussetzung der Verwünschungen aber fehlt in Saxos Versen, offenbar weil er sie bereits in der Prosa gegeben hatte. Saxo 29 Ende also = Buslubœn 1, 2.

Am Schluß beider Gedichte ist zwar die Sühnung noch offen gelassen, doch erwartet die Verwünschende, daß ihre Worte Erfolg haben; Saxo $30^{17, 18}$ = Kehrreim der Buslubœn. Deutlicher spricht Skirnir aus, daß er den Zauber wieder lösen wolle, wenn Gerd sich gefügig erweise. Dem Galdr, der das Nachgeben Haddings und Hrings [und Gerds] bewirken soll, gesellt sich bei Busla noch ein Runenzauber

und verkündet in Versen einen bevorstehenden Kampf in Eyrb. s. K. 43.

[1]) OLJiriczek, Die Bósa saga in zwei Fassungen. Straßburg 1893, 15—19; EM. 126—128; FJSkj. II, 350 f.; Übersetzung: Thule II, 180—182.

Digitized by Google

hinzu [wie bei Skirnir]; er fehlt aber bei Saxo. Saxo hat nichts Str. 9 Entsprechendes.

Von dem eigentlichen Kernstück Str. 3—8 berühren sich die Strophen 3, 5, 8 besonders nah mit den lat. Versen. Doch ist auffallend, daß Saxos Wiedergabe im Gegensatze zu der sonst von ihm befolgten Praxis weit kürzer ist als das Original. Er hat nicht wie sonst seine Vorlage aufgeschwellt, sondern stark zusammengezogen. Oder die Buslubœn, die in ihrer vorliegenden Gestalt der zweiten Hälfte des 13. Jh. angehört (F J Isl. LH. 163), war zu Saxos Zeit noch erheblich kürzer; dafür sprechen jüngere Wörter in ihr und besonders der Anfang von Str. 8 (vgl. EM. XCVIII). Daß Saxo mit den Trollen, Elfen und Zaubernornen (hap. leg.!) nichts hätte anfangen können, wird kaum stichhaltig sein; denn 42 läßt er in langer, bunter Reihenfolge erscheinen: Gespenster, Satyre, Pane, Schrate, Larven, Hexen, Furien usw. Die 4 Elemente, die sich Hadding entgegenstellen sollen, kann man vielleicht, aber nur zur Not, wiederfinden: Feuer 7, 2; 8, 4; Wasser 5; Luft 3, 5; 8, 8; Erde 6, 3 [= *seu pede rura teras*!]. Wenig glaublich ist, daß Saxo, der doch so gern das Geschlechtliche weiter ausmalt, als die Quelle bietet, sich den alten Zug (Str. 7) sollte haben entgehen lassen, daß sich der Verfluchte nicht mehr an Mädchen als Mann erfreuen könne. Das Wahrscheinlichste wird also sein, daß Saxo eine kürzere Form der Buslubœn aus dem 12. Jh. oder ein allgemein gehaltenes Verwünschungsgedicht vorgelegen hat, das erst später ein Literat auf Hring und Busla bezogen hat. Wegen der angenehmen Schauer, die diese Verfluchung auf Hörer oder Leser ausübte, wird sie sehr beliebt gewesen und darum gern erweitert worden sein. Einer der seltenen Fälle also, wo Saxo uns die Möglichkeit gibt, eine isl. Dichtung auf ihren bescheideneren Umfang zurückzuführen. —

Einzelheiten: 29^{36} *Seu pede rura teras* = Str. 6 alle Straßen und alle Steige. — 29^{37} *Infestos patiere deos.* Zorn und Feindschaft der Götter wird angesagt: Skirn. 33; Brot af. Sig. 9; Hárb. 60; Eg. 56, 66; 59, 91. — 30^{1} *Quatiere mari — tecta tegent.* Sigrun flucht ihrem Bruder, der ihren Gatten Helgi tötete: „Still liege dein Schiff, ob auch Wunschwind es treibe! Nicht renne dein Roß, wenn der Feind dich auch hetzt! Nicht schneide dein Schwert, das du schwingst, außer es sause dir selbst ums Haupt! (H. Hu. II, 30). — 30^{4} *pecus occidet:* Das hieß' ich Rache, wenn du würdest arm und elend und ohne Nahrung, wenn du nicht sprängst nach dem Ase! (H. Hu. II, 32). Zu des Thursen Halle alltäglich sollst du ‖ kriechen ohne Kost, ‖ Kriechen bar der Kost (Skirn. 35). — 30^{14} *donec divinum — placamine poenam:* Ich biete dir rote Ringe zur Buße . . . ‖ Nimm des Reiches Hälfte . . . ‖

Digitized by Google

Für dich und die Söhne, als Ersatz für den Harm (H. Hu. II, 34)[1].

Nr. X (33[5–24]) ist ein Wechselgesang zwischen Hadding und Regnild über die Unbehaglichkeit des Lebens im Gebirge und am Strande. Seine Zusammengehörigkeit mit den beiden schönen Ljóðaháttr-Strophen, die Njörd und Skadi Gg. K. 23 miteinander tauschen, ist längst erkannt, aber das Rätsel, wie sie Saxo hat auf den Wiking Hadding und seine Gemahlin übertragen können, und wie sich das an. Original und die lat. Umschreibung zueinander verhalten, ist noch nicht befriedigend gelöst. Daß Hadding mit dem Vanengott Njörd identisch sei, ist abzulehnen (s. o. S. 107). Über den Verlauf von Haddings Ehe mit Regnild geht Saxo auffallend kühl hinweg. Nachdem Hadding sie dem Riesen abgerungen und sie den Retter am Ring wiedererkannt hat, verschwindet sie eigentlich aus der Saga. Ihre Rolle bei der Erscheinung aus der Unterwelt ist seltsam: Ist Hadding allein bei Tisch, als der Bote aus der Götterwelt aus dem Boden auftaucht? Und wenn nicht, warum verhält sich Regnild so teilnahmlos? Als Hadding Drontheim verläßt, wird zwar erwähnt, daß sie ihn begleitet, aber sonst wird nichts mehr über sie berichtet; daß sie gestorben ist, erfahren wir nur dadurch, daß ihm ihr Schatten im Traume erscheint (35[5]). Wie kann sich Regnild in den lieblichen Buchenwäldern Dänemarks nach dem kargen Birkengestrüpp des Drontheimer Fjordes sehnen? Wie kann ihr das Schreien der Wasservögel in Dänemark ungewohnt und verhaßt sein, wo sie von den lärmenden Vogelkolonien Norwegens kommt? Hadding scheint nur eine Königin bekommen zu haben, um diese Verse anbringen zu können, spottet Rosenberg (I, 213).

Die Voraussetzung für das Gespräch bei Saxo und Sn. E. ist fast dieselbe; in den Strophen sprechen beide ihre Unzufriedenheit mit dem ungewohnten Aufenthalt aus: Hadding hat mehrere Jahre dem Wikingerleben entsagt und sehnt sich nach dem Meere; Regnild rühmt dagegen das Leben auf dem Festlande (Detter, PBB. 18, 72). Z. 1, 2 des lat. Textes = *hólmr*; *úlfa þytr* des an. Textes erinnert Kauffmann an *ulfiðr*, *ulfviðr* „Wolfswald" (PBB. 18, 161, 173). In dem ursprünglichen Liede haben noch 2 Strophen gestanden, die in Sn. E. verlorengegangen sind (Petersen, Nordisk Mythologi 1863, 332, Anm. 1). Elton aber nimmt

[1]) Stabreim bei Saxo: 29[26] *pede-ponto*, *teras-tendas*, 30[1] *rure-rues*, [2] *tibi-turbo*, [3] *tecta-tegent*, [4] *occidet-algu*.

Digitized by Google

an, daß die 8 Zeilen des Originals bei Saxo durch 28, möglicherweise durch 31 Zeilen wiedergegeben sind (CVI, Anm.).

Über das Motiv, das der Ehe Haddings und Regnhilds zugrunde liegt, vgl. S. 108. Es muß zugegeben werden, daß es der Geschichte von Njörd und Skadi nicht ursprünglich angehört haben kann: es sind sonst immer die Füße und Schuhe von Frauen, die sich durch Schönheit auszeichnen, und nicht von Männern; sodann wird gar nicht begründet, warum Skadi nur die Füße sehen darf (vdLeyen, Das Märchen in den Göttersagen der Edda 37). Die Verse wieder stehen in der Edda am richtigeren Platze; denn bei Saxo sind sie von dem Zusammenhang mit der Prosaerzählung losgerissen (Olrik I, 77).

Nr. XI (35 [7, 8, 10, 11]), ein Vierzeiler, wohl eine isl. Strophe wiedergebend, sechste Stimme aus dem Jenseits. Hadding erscheint seine verstorbene Gattin im Traume und weissagt ihm, was er von seinen Kindern zu erwarten habe. Die auf ihre Tochter bezüglichen Zeilen sind klar; doch erwartet man statt einer Anspielung auf den Uhu eher eine solche auf den in ihrem Namen Ulfhild erhaltenen „Wolf". Diese steckt vielmehr in den beiden ersten auf Frodi gehenden Zeilen, paßt aber für ihn wenig; denn Frodi ist keineswegs ein Ungeheuer. Hat Saxo etwa eine dichterische Bezeichnung wie „junger Wolf" mißverstanden? (Vgl. H. Hu. II, 1; Sig. sk. 12; Wolf als Beiname im Altwestnord. Kahle, Arkiv 26, 232, Nr. 10). Oder beruht, wie die Auslegung der Traumdeutung anzunehmen erlaubt, etwa der ganze Traum ursprünglich auf einem Wortspiele? Jemand sieht sich z. B. im Traume mitten unter Bergen [*i milli bjarga*] und wird darauf ermahnt, seine Rettung [*björg*] nicht mit Füßen zu treten (Grönlands hist. Mindesmærker, Kop. 1838—1845, II, 688; Henzen, Über die Träume in der an. Sagaliteratur, L. 1890, 44—49, 76). Überirdische Wesen, z. B. der Hausgeist (ASB. 11, 65), ein Bergmännlein (Lnd. IV, 12), ein Bergriese (Nj. K. 134), die im Traume erscheinen und dem Träumenden Belehrung über die Zukunft, Rat oder Anweisung geben, sind im an. nicht selten; zuweilen bilden die erscheinenden Wesen das künftige Ereignis symbolisch vor: Gunnars Gattin Glaumvör sieht im Traume tote Frauen in das Gemach eindringen, die ihren Mann zu sich entbieten (Am. 25; Gering, WZ. 6); Tiere, die im Traume erscheinen, bei Henzen (S. 38, 39); Wolf und Schwan sind dabei wiederholt vertreten, aber kein Uhu.

Digitized by Google

Enthalten aber die beiden ersten, für den ritterlichen Drachentöter und kühnen Wiking Frodi bestimmten Zeilen eine Verkündigung seines späteren Heldentums, so bieten die Jugendschicksale Olaf Tryggvasons eine merkwürdige Parallele. Die Mutter König Vladimirs, bei dem er erzogen wird, weissagt über ihn: „In dieser Zeit wird in Norwegen ein Königssohn geboren mit leuchtenden Schutz- und Glücksgeistern, und ein großes Licht ist über ihm. Er wird hier in diesem Lande aufgezogen werden und dein Reich in mancher Weise stützen, und dann wird er nach seiner Heimat zurückkehren und dort ein gewaltiger und trefflicher König werden; doch wird er bald untergehen, und wenn er aus der Welt abgerufen ist, steht ihm weit größere Ehre bevor, als daß ich davon sagen könnte. Nun tragt mich weg, jetzt werde ich nichts weiter sagen" (FMS., K. 3, S. 223; FMS. I, K. 46, S. 76). Vollends merkwürdig ist, daß die wahrsagende Königinmutter nach FMS. I und X einen *phitons andi*, ein πνεῦμα πύθωνα (Acta 16, 16) hat, und daß der Ausdruck *ars Phitonica* nur ein einziges Mal bei Saxo vorkommt, und zwar gerade in der Haddingssaga (20²).

Digitized by Google

Zweites Buch.

Frotho I (38⁴—51¹⁵).

Literatur: Olrik II, 9—13; III, 305—315; DSt. 1909, 191; IV, 314—316; Heusler, ZfdA. 48, 57, 58; Anfänge der isl. Saga 30; Sievers, Ber. der Kgl. Sächsichen Ges. d. Wiss. 1895, Bd. 47, 180—188; dazu vgl. Gering, Beowulf² 118; Neckel, Mitt. d. Islandfreunde VI, 6; Panzer, Beowulf 1910, 293, 294, 310—313; v. Sydow AfdA. 35, 129.

Zusammenhang der Geschichte von Hadingus und Frotho I.

Wie für Saxo oder seinen Gewährsmann die Saga von Gram die Einleitung, so bildet die von Frotho I. den Schluß der Geschichte von Hadingus. Sie nimmt Personen aus ihr herüber und wiederholt eine Reihe von sachlichen Zügen. Beide sind typische Fornaldarsögur: planloses Anhäufen von Kriegszügen nach den verschiedenen Gegenden, zahlreiche auftretende und sogleich wieder verschwindende Personen und vor allem der Drachenkampf, der nichts mit dem des Beowulf zu tun hat: kein altmythisches, sondern ein jungromanhaftes Erzählungsstück.

Frodi ist nicht nur Haddings Sohn, sondern in wesentlichen Stücken der Erbe seiner Tochter. Ulvild, Haddings wölfisch-kriegerische Tochter und Frodis wenig liebevolle Schwester, ist dreimal vermählt: ihren ersten Gatten, den „Privatmann" Gudorm reizt sie in einer langen, rhetorisch schwülstigen Rede auf, die ein Lied in allerdings sehr freier Behandlung wiederzugeben scheint, ihren Vater zu ermorden. Hadding aber, durch einen Traum gewarnt, ist auf der Hut und läßt den gedungenen Meuchelmörder beim Mahle niedermachen. Gudorm verschwindet aus der Geschichte, und wir treffen Ulvild als Gattin eines gewissen Ubbo wieder. Wie vorher gegen den Vater, so spinnt sie jetzt gegen ihren Bruder Frodi Ränke: Ubbi reißt, während Frodi durch Kriege in der Fremde beschäftigt ist, Dänemark an sich, wird von Frodi geschlagen, erhält aber mit Rücksicht auf seine Gemahlin, die ihn zum Aufstande verführt hatte, Verzeihung, muß sie jedoch verstoßen. Ulvild heiratet Frodis Freund Skottus, der der Stammvater des schottischen Volkes geworden ist (wie Dan und Angul die Eponymoi der Dänen und Angeln sind), quält aber ihren dritten Gatten unaufhörlich, Frodi zu erschlagen und sich der Herrschaft zu bemächtigen. Denn, bemerkt Saxo mit Benutzung eines alten Sprichwortes, das er nach seiner Weise sogleich noch einmal umschreibt, „nicht läßt den Menschen mit einem Male

Digitized by Google

der böse Sinn, den er in den Jahren der Jugend angenommen hat“ [1]). Als sie aber bei Skotti taube Ohren findet, dingt sie Leute, die ihrem Gatten im Schlafe die Kehle durchschneiden sollen. Durch eine Magd gewarnt, legt sich Skotti gewaffnet ins Bett und schlägt die Mordknechte nieder. Gar nicht zu ihrem niederträchtigen Charakter paßt dann der Schluß, daß sie ihrem Bruder ein undurchdringliches Eisengewand schenkt — irgend etwas ist da nicht in Ordnung.

Wie Ulvilda, so sind Handvanus und Hundingus aus der Haddingssaga in die Frodisage hinübergenommen. Hadding hatte Dünaborg durch eine Kriegslist gewonnen, nachdem Vögel, an deren Schwingen er brennende Schwämme befestigt hatte, die Stadt in Brand gesteckt hatten; durch diese List gewitzigt, läßt Handvan alle Vogelnester an den Häusern entfernen, als Frodi seine Hauptstadt belagert. Frodi aber verkleidet sich als Schildmädchen [2]), kundschaftet die Stadt aus, überfällt sie dann und gewinnt mit der Eroberung der Festung zugleich die Hand der Tochter Handvans, die nicht einmal mit Namen genannt wird. Im Anfang der reizenden Episode von Regnerus und Svanhvita wird der Schwedenkönig Hundingus wieder erwähnt, der von Hadding nach dem verräterischen Überfall durch Uffo in Upsala zum Regenten eingesetzt war, und der bei der Trauerfeier für den fälschlich totgesagten Hadding ein so merkwürdiges Ende gefunden hatte.

Frodis Jugend gleicht durchaus der seines Vaters (20^{27}, 38^{5}), wenn auch kein Ausdruck wörtlich wiederkehrt. Hadding und Frodi unternehmen ihren ersten Kriegszug gegen die Kuren. Beide bedienen sich derselben Kriegslist, des Anbohrens der feindlichen Schiffe, Hadding auf seiner Flucht vor Tosti (34^{15}), Frodi sogar zweimal [45^{16} (wo es bei dem Versuche bleibt) und 40^{15}] (Saxo erzählt die Anbohrung von Schiffen außerdem noch viermal: 131^{3}, 141^{18}, 493^{5}, 494^{16}; vgl. Ub. 483, 484). Die Darstellung 40^{15} ist von den sieben Fällen die vollendetste und späteste; denn sie ist ja nach Fertigstellung der geschichtlichen Bücher 10—16 und des fünften erfolgt. Hadding und Frodi stellen sich tot, um ihr Leben zu retten oder eine Stadt einzunehmen. Hadding stürzt, nachdem er Tostis Schiffe durch Anbohren seeuntüchtig gemacht hat, von den Feinden verfolgt, sein Boot um und erweckt so

---

[1]) *tamr er barns vaninn:* „die Gewohnheiten des Kindes haben ein zähes Leben“. Guðmundur Jónsson 336^{6}; an. nicht nachgewiesen; vgl. Grett. K. 78, 2: *þat varð tamast, sem í æskunni hafði numit* (FJ. Nr. 408, vgl. 197 b. — Arkiv 30, 99, 192; 32, 9).

[2]) Die Verkleidung ist . . eins der allerhäufigsten und beliebtesten Mittel der Erzählkunst des 12. und 13. Jh., namentlich in der Spielmannspoesie . . . Frankreich und besonders Deutschland stehen in dieser Hinsicht kaum nach; überhaupt in ganz Europa ist es durch die ursprünglich orientalische Salomosage verbreitet worden (Deutschbein, Studien zur Sagengeschichte Englands 1906, I, 75). — Grillparzer hatte sich diese Szene in seinen „Stoffen und Charakteren“ notiert (Sämtl. Werke 12, 196).

Digitized by Google

den Anschein, daß er tot sei (34[25]). Bei Frodi begegnet derselbe Zug wiederum zweimal; diese Anhäufung ist abermals ein Beweis dafür, daß Saxo seine etwas dürftige, inhaltsarme Erzählung nur durch Wiederholungen und Zusammentragen des Stoffes von allen Seiten in die Länge ziehen konnte. Bei der Belagerung von Paltiska[1]) läßt Frodi das Gerücht ausstreuen, er sei gestorben, eine Leichenfeier veranstalten und sogar einen Grabhügel errichten; als die Verteidiger dadurch nachlässiger geworden sind, bricht Frodi in die Stadt ein, überrascht den feindlichen König, als dieser sich die Zeit mit Spielen vertreibt, und macht die ganze Besatzung nieder. Dieselbe List wendet der Normannenführer Hasting an, um sich in den Besitz von Luna an der Magramündung, südlich der Bucht von Spezia zu setzen[2]). Auch Harald der Gestrenge, der ebenfalls sich der Vögel bedient hatte, um eine Burg zu erobern, indem er Hobelspäne, geschmolzenes Wachs und Schwefel auf deren Rücken befestigte (K. 6), läßt sich als tot ausgeben und erobert so eine große Festung auf Sizilien (Hkr. 453). Schließlich gebraucht Frodi die gleiche List bei der Belagerung von London. Durch die große Namenähnlichkeit (London = isl. Lundúnaborg, Luna = isl. Lúnaborg) war die Übertragung der Tat Hastings auf Frodi, sobald er einmal zum König der britischen Inseln geworden war, noch bedeutend erleichtert. Endlich begegnet in der Haddings- wie in der Frodisaga der freiwillige Tod liebender Frauen: Gunnilda, die Gattin des Asmundus, den Hadding getötet hatte, folgt ihrem Gatten freiwillig in den Tod; ebenso stirbt Svanhvita, die Gemahlin des Regnerus, aus Liebe zu ihm, weil sie nicht durch ein längeres Leben von ihm getrennt sein wollte (52[29]).

Überhaupt fehlt den vielen Wikingerfahrten in fernen Landen und den Kriegslisten, an denen die Frodisage wie so viele FAS. überreich ist, das Ursprüngliche und Eigenartige. Gegenstücke lassen sich noch aus andern Wikingersagen anführen. In seinem Kampfe mit dem friesischen Wiking Vittho wendet er die Kriegslist an, die Speere der Feinde aufzufangen

---

[1]) Nicht = Pleskow im nordwestlichen Rußland, sondern = Polock an der Düna, in russischen Chroniken Poltesku. Heinzel, Über die Hervararsage S. 64 (Wien 1887. Sitz.-Ber. der Ak. d. Wiss.).

[2]) Dudo, De moribus et actis primorum Normanniae ducum, ca. 1000 aufgezeichnet, Buch I. Diese berühmteste und am meisten besungene Tat der Normannen ist geschichtlich; ob auch die List, mag dahingestellt bleiben; Vogel, Die Normannen und das Fränkische Reich. 1906, 174—178.

Digitized by Google

und nicht eher das Schießen zu erwidern, als bis die Feinde ihre Geschosse aufgebraucht haben[1]).

Ebenso läßt Hotherus in dem ersten Seekampfe mit Gelderus seine Leute die abgeschossenen Speere der Feinde aufnehmen, ohne dagegen zu schießen, und wartet geduldig, bis der Feind seine Wurfgeschosse aufgebraucht hat (71[32]). Die Sachsen schützen sich gegen die Schüsse der Briten hinter den Bäumen des Waldes. Da läßt König Artur die Bäume umhauen und den Wald durch Baumstämme sperren und wartet geduldig, bis die Sachsen von Hunger geplagt um Frieden bitten müssen (Galfrid S. 123; IX, 3). Auch König Sverri gebraucht in der Schlacht in den Flóruvágar 1194 dieselbe Kriegslist (FMS. VIII, 287, 288; K. 120; vgl. Joh. Steenstrup, Inledning i Normannertiden S. 22—28, 366 f.; Bugge, Studien 194, Anm. 3). Saxo hat also eine der vielen umherwandernden Sagen über Kriegslisten benutzt, die die Wikinger brauchten.

Als Frodi in Britannien den Melbrikus, Statthalter von Schottland, angreifen will, erfährt er, daß auch der König von Britannien gegen ihn im Anzuge sei. Um sich nicht zugleich nach vorn und im Rücken verteidigen zu müssen, gebietet er, alles Gold, das seine Krieger mit sich führen, allenthalben auf die Felder zu verstreuen. Nur Thorkillus, ebenso geizig wie redegewandt, ist gegen diesen Vorschlag. Er lüftet den Helm, stützt sich auf seinen Schild (nimmt also eine Stellung an, die gut sagengemäß aussieht)[2]) und hält gegen dieses „harte Gebot" eine fast 1 Seite lange Rede, die Saxo wieder Gelegenheit gibt, mit seiner Kunst im Lateinschreiben zu prunken. Aber die Soldaten hören auf Frodis Worte und werfen die Schätze weg. Vergebens warnt der britische König in einer wieder 1 Seite umfassenden, in oratio obliqua gehaltenen Rede, daß Frodi schwerlich das Gold ohne Hinterlist weggeworfen haben würde. Gegen ihn wendet sich abermals in einer Rede von 1 Seite ein britannischer Ritter: nie solle dieses Gold den Schweinen vorgeworfen werden, sondern ihnen zum Vorteile gereichen. Alles stürzt habgierig auf das umherliegende Gold. Frodi gewinnt dadurch Zeit, das Cheviotgebirge zu überschreiten, zwingt durch sein unerwartetes Erscheinen die Schotten zur Flucht, kehrt eilends nach Britannien zurück und erobert so die Schätze rasch wieder, die er listig von sich geworfen hatte. Bei Rolf Krages berühmter Flucht aus Upsala kehrt das Goldausstreuen wieder, und Rolf selbst, oder vielmehr Saxo, erinnert dabei an Frodis Beispiel (55[12];

[1]) Weisen die Worte 46[29]: „Es erhebt sich ein gewaltiges Geblase, und in gewaltigem Sausen entfliegen die Speere" auf ein Gedicht?

[2]) Diese Stellung hätte Olrik eigentlich als typisch für die Anschaulichkeit des Volkssagenstils hervorheben müssen; vgl. I, 17; II, 148; s. u. 56[24]: Bjarko stützt seinen Fuß auf einen Baumstamm.

Digitized by Google

vgl. 63[16], s. u.). Natürlich weisen alle Erklärer bei Rolf an dieser Stelle auf Frodi hin, begnügen sich aber mit der Angabe, daß beide Male die gleiche Kriegslist gebraucht werde. Sollte Saxo nicht einfach Rolfs List auf Frodi übertragen haben, um seiner dürftigen Saga mehr Umfang zu geben? Darauf braucht vielleicht kein Wert gelegt zu werden, daß von dem britischen Ritter ausgerechnet Schweine erwähnt werden, und daß Hrolfs berühmtes Hohnwort lautet: „Nun habe ich den, der unter den Schweden der Gewaltigste ist, zu Schweinsgestalt gebeugt!" Aber die drei langen Reden, die Saxo bei dieser Gelegenheit halten läßt, sind doch für den Erzähler, der sein Ziel, die Wiedergabe einer Handlung, im Auge hat, ein bedenkliches Zeichen unkünstlerischer Schwäche. Dazu kommt, daß sich auch sonst bei Saxo gerade in der Frodisage mancherlei Züge aus der Skjöldungasaga wiederfinden (s. u. S. 138), die Saxo offenbar nicht recht verstanden hat und nicht richtig hat unterbringen können.

Der Drachenkampf.

Wie Sigurd, Jarl Sivard der Dicke[1]) und Ragnar Lodbrok, beginnt der Wiking Frodi seine Laufbahn mit der Tötung eines Drachen. Mit Sigurds Fafnirkampf hat Saxos Darstellung einige Züge gemeinsam. Ein Ratgeber[2]) reizt den Helden zum Kampfe auf und unterweist ihn in einer *lausavísa*[3]); der Wurm wird auf dem Wege vor der Tränke angegriffen; der Held muß ihm das Schwert in den Bauch stoßen und sich selbst gegen das Gift schützen (nach der Edda: durch eine

[1]) Die Sage des 11. Jh. läßt ihn von einem Bären abstammen, einen Drachenkampf ausfechten und von Odin das siegbringende Rabenbanner erhalten. Er ist aber eine geschichtliche Persönlichkeit, hat sich unter Knud dem Großen ausgezeichnet und sich auf den Jarlssitz von Northumberland geschwungen. Sterbend ließ er sich mit seinem Helm, Schild und Brünne wappnen und sich die Streitaxt in die Hand geben, „um wie ein Mann zu sterben und nicht liegend wie eine Kuh" (Olrik, Arkiv 19, 199—223; über seine Fahne vgl. Kahle, Arkiv 20, 292 ff.). In ihm sind zwei Personen verschmolzen: Jarl Sigurd von den Orkaden, gefallen 1014 in der großen Clontarfschlacht, und Jarl Sivard von Northumberland, † 1055.

[2]) Daß der *indigena* Odin sei, wie Golther annimmt (Germ. Myth. S. 333), bestreitet v. Unwerth, Totenkult und Odinnverehrung 47 Anm. Doch muß zugegeben werden, daß in manchen jüngeren Sagen Odin systematisch dieselbe Rolle spielt; vgl. auch Deutschbein 243.

[3]) Es ist nicht eine warnende Stimme (Olrik I, 75; II, 10; richtig: III, 307 Anm.). Das Gedicht braucht nicht wie sonst allein besprochen zu werden.

Digitized by Google

Grube); Hortgewinn. Alle diese Züge finden sich auch im Drachenkampfe des Fridlevus wieder (M. 271, H. 180, 181), der nur ein Abklatsch des Berichtes von Frodi ist. Sivard ist auf seiner ersten Wikingfahrt; auf einer der Orkaden haust ein Drache, der nicht nur Vieh, sondern auch Menschen schlägt; Sivard geht zum Kampfe mit ihm nicht wie die Holmgänger, die sich gegen Lohn dingen lassen, sondern um seine Stärke und seinen Mut zu zeigen (vgl. Saxo 39[2]: Frodi will den Drachen ebenso angreifen ohne Begleitung, wie einen Kämpen anzugehen Sitte ist; er will also die bei Holmgängen üblichen Gebräuche innehalten); er besiegt den Drachen und vertreibt ihn von der Insel (SRD. III, 289; Arkiv 19, 200, 201). Auch Ragnar ist auf seinem ersten Wikingzuge und fertigt sich Kleider aus Ochsenhäuten an, um sich gegen den Eiter des Drachen zu schützen. Die Frodisage[1]) enthält also keine ursprüngliche Handlung; sie ist nur eine Bearbeitung von Sigurds Drachenkampf, hat aber noch die Wikingerzüge Sivards und Ragnars hinzugefügt, ist also ganz junges Machwerk und trägt deutlich, wie die ganze Erzählung überhaupt, so auch hier den Stempel der romantisch-phantastischen Fornaldarsaga[1]).

Nach Korm. Sigurðardrápa (ca. 960) (FJSkj. I, 70) „erkämpfte sich Gramr den Schatz" [*vá Gramr til menja*]; er kennt also von Gram den Drachenkampf und Hortgewinn, den Saxo Frodi, Grams Enkel, zuschreibt.

Geschichtliche Züge bei Frotho.

Saxos Frodisage enthält also in der Hauptsache nur das, was jeder beliebige Sagamann auch hätte erzählen können. Mag sie auch bestimmte Verhältnisse der Wikingerzeit widerspiegeln und in den russischen Städtenamen und den Kriegszügen einen ganz schwachen Zusammenhang mit den Taten der Nordleute gegen die Russen und Kurländer während des 9. bis 11. Jh. aufweisen, die diese Züge von Frodis übrigen weit ausgedehnten, aber inhaltlosen „Eroberungen" im Lande der Friesen und Engländer unterscheiden, über und neben diesen Motiven hat Saxos Gewährsmann oder wahrscheinlich er selbst[2]) trotz des üblichen Fornaldarsaga-Stils in seiner

[1]) Auch das lateinische Gedicht ist auffallend unselbständig. Zeile 12 = Virgil b. 9, 8; Z. 16 = Val. Max. 1, 8, ex. 19; V. a. 11, 753; Z. 21 = V. g. 2, 196; Z. 22 = V. g. 3, 439; a. 2, 475; Z. 24 = Mart. Cap. 111, 27; Z. 25 = Mart. Cap. 99, 20. In Gedichten pflegt Saxo seiner lateinischen Copia gegenüber viel freier dazustehen.

[2]) Dasselbe Verfahren, politisch-zeitgeschichtliche Ereignisse in

Digitized by Google

„freien Romandichtung" einmal geschichtliche Ereignisse verwertet und zweitens, durch den Namen Frodi verführt, verschiedene Züge aus den verschiedenen Trägern dieses Namens in der Geschichte, der Heldensage und der alten Skjöldungedichtung herangezogen.

Nach einer glücklichen Beobachtung Olriks (IV, 314f) ist die Saga von Frodi eine Wikingersaga mit geschichtlicher Grundlage und historischem Gepräge aus einer sehr frühen Zeit. Sie bekundet ein größeres Interesse für den schottischen und irischen Schauplatz als sonst eine Erzählung bei Saxo. Der schottische Jarl Melbrikus, Frodis Gegner, ist eine geschichtliche Persönlichkeit, Melbrigði tönn Skotajarl (Hkr. 55): Im Anfange des 10. Jh. wurde er von dem Orkneyjarl Sigurðr überfallen; der Sieger band sich den Kopf Melbrigðis an den Steigbügel, stieß sich aber das Dickbein an dem Zahn, der aus dem Schädel vorstand, und starb infolge von Blutvergiftung. Hängt mit dieser seltsamen Todesart etwa auch die Fußwunde Haddings zusammen, die ihm sein schon sterbender Gegner Asmund im Zweikampfe versetzt (27[21])?; wenigstens erwähnt sie Saxo nachher nicht weiter. Auch Frodi trägt im Zweikampfe mit Hunding eine bedenkliche Wunde davon. Von zwei Brüdern, Þorgisl und Fróði, wird erzählt, daß sie auf Westwiking fahren und in Skotland, Bretland und Irland heerten; sie waren die ersten Nordleute, die Dyflinn besetzten. Es wird gesagt, daß Frodi durch einen Trunk vergiftet worden sei; Thorgisl aber war lange König über Dublin, ward von den Iren verraten und fiel daselbst (Hkr. 63). Im Jahre 832 kam Thorgisl nach Irland, wurde durch Verräterei von König Maelsechlainn gefangen und im See Owel ertränkt. Saxos Frodi als Gründer des nordenglischen Reiches scheint der Erbe des geschichtlichen Fróði in der 1. Hälfte des 9. Jh. zu sein; sein Tod durch Gift scheint zu dem Versuche der Schottenkönigin Ulvild geworden zu sein, ihren Bruder zu vergiften; wenigstens liegt es nahe, den Satz 50[39]: „Frodi bestreute seine Speisen mit Goldspänen, um sich gegen Giftmischer zu sichern", auf Ulvild zu beziehen. Thorgisl aber ist vergessen — wenn man nicht in ihm die Nebenperson Thorkil erkennen oder Frodis Tod durch Erstickung in seiner schweren Rüstung dem Ertränken des geschichtlichen Thorgisl gleichsetzen will. Dalemannus in der

die Vorzeit zu verlegen, kehrt vor allem im V. Buche wieder; auch dort erhebt sich die Frage: Ist der Verfasser Arnaldr Íslendingr oder Saxo Grammaticus? (vgl. Ein. S. 34, 38).

Digitized by Google

uneinnehmbaren Lundúnaborg scheint Dalemarr, dem Häuptling in der Burg Jasmund auf Rügen, angeglichen zu sein, den die Dänen 1169 besiegten (Knytlinga saga K. 121; FMS. XI, 383).

Frotho und Friđ-Fróđi.

Die Frodisage ist nicht bloß erdichtet worden, um die Gestalt des achten Stammvaters mit Taten auszuschmücken, sondern ein wirklicher Wiking mit dem Namen Fróđi steht hinter ihr. „Hier wie an vielen anderen Stellen ist nicht der dichterische Gedanke das unmittelbar Schaffende, sondern er formt und füllt von innen heraus einen überlieferten Sagenstoff" (Olrik, DSt. 1909, 191). Dieser Satz Olriks bedarf wohl der Einschränkung: Ein isl. Erzähler hat einen freien geschichtlichen Roman von dem Wiking Fróđi Saxo erzählt, oder Saxo hat ihn selbst zurechtgestutzt und auf Grund der Ähnlichkeiten des Namens auf seinen Frotho zusammengehäuft, was von andern dieses Namens berichtet wurde. Saxo wußte, daß ein alter Skjöldungkönig Fróđi denselben Namen hatte und (nach Entfernung von Gram und Hadding) dieselbe Stelle in den Stammtafeln einnahm. An diesen Friedens-Fróđi aber ist die Dichtung von dem goldenen Zeitalter geknüpft, der Zeit des Friedens und des Reichtums; er ist im Besitze der Wünschelmühle Grotti, die alles mahlt, was ihr Eigentümer befiehlt; aber schließlich gereicht ihre Zauberkraft Fróđi zum Unsegen. Ist Saxos Saga von Frodi dem Wiking aus der von dem alten Dänenkönige, dem Herrn der Wünschelmühle, erwachsen? Innerlich stehen sich Saxos Frodi und der Skjöldung Frodi so fremd wie möglich gegenüber, haben nicht die geringste Verwandtschaft miteinander, sind unleugbar zwei völlig verschiedene Gestalten, bis auf den Namen. Äußerlich haften Saxos Wiking einige Züge an, die dem alten Könige zukommen. Aber sie sind nicht organisch aus ihm erwachsen, sondern Saxo, der so unendlich vieles gehört hat, auch über den Gold- und Friedensherrscher und seine Namensvettern, hat sich dunkel einiger besonders fesselnder Einzelheiten erinnert und kein Bedenken getragen, sie an seine Wikingergestalt anzuleimen. Am stärksten ist ihm der Quell der Erinnerung zugeströmt, als er seine Saga bereits abgeschlossen hatte: da fielen ihm noch einige hübsche Punkte ein, die er hätte erwähnen können, und sie notierte er sich, um sie eventuell später in sein Manuskript einzuarbeiten. Diese sollen am Schluß für sich betrachtet werden. Jetzt sollen die Stellen

Digitized by Google

verglichen werden, die unklar auf Fródi den Skjöldung und etwa die andern Skjöldunge hinweisen. Daß Frodis Kriegslist, Geld unter die verfolgenden Feinde zu streuen, an Hrolfs Zug nach Upsala erinnert, ist bereits erwähnt worden. Es fehlt aber die Hauptsache, das Gegenstück zur Flucht: der gedemütigte Schwedenkönig. Auch Frodis mißgünstige ränkevolle Schwester Ulvild, die ihren Mann auf den Thron setzen will, scheint Hrolfs Schwester Skuld nachgebildet zu sein. Frodis Erstickungstod in dem ihm von seiner Schwester geschenkten Eisenkleide erinnert an den Frotho, der in Glut und auch Rauch erstickt, als er von Svertingus zum Gelage eingeladen ist (M. 283, H. 189). Auch der eigentliche Schluß der Frodisage erinnert an Frodi und Sverting: Frodi I. wird von einem gewissen Skato zu einem Gelage eingeladen. Während er bei diesem nach Königssitte auf einem goldgestickten Kissen ruht[1]), fordert ihn Hunding zum Zweikampfe heraus; der König steht sogleich auf und ficht, Hunding fällt, Frodi wird gefährlich verwundet; aber sogleich erhebt sich ein anderer Kämpe, Haquinus (Hakon), doch auch ihn tötet Frodi. Skate, den Skjöld tötet, ist ein Deutscher (M. 24, H. 12); auch Hunding in der Helgasaga (M. 80, H. 51) ist ein Deutscher, der Sohn eines Sachsenkönigs. Vielleicht steckt auch hinter dieser Erzählung Saxos die Einladung Frodis des Kühnen beim Sachsenherzog Sverting, und die gefährliche Wunde, die Frodi I. erhält, meint eigentlich seinen Tod. Es ist also möglich, daß sich in die Wikingersaga schwache Erinnerungen an Hrolf Kraki, den Urenkel des Friedens-Fródi und an Frodi den Kühnen eingeschlichen haben, aber von Frið-Fródi und seiner Wünschelmühle findet sich bisher keine Spur.

Regnerus und Svanhvita.

In die Wikingersaga von Frodi I. ist vermutlich von Saxo, nicht von einem seiner isl. Erzähler, ein Heldenlied von der Liebe des Königssohnes Regner und der Walküre Svanhvit eingefügt, das ursprünglich nicht das geringste mit ihr zu tun hat. Die Anknüpfung ist, wie so oft bei Saxo, durch einen ähnlichen oder gleichen Namen bewirkt worden: Ein König Frodi tritt im Gedicht als Svanhvits Bruder auf (45^{14}), ist aber ursprünglich nicht der Wiking Frodi, Haddings Sohn.

[1]) Dieser dichterisch prunkende Ausdruck steht inmitten eines herzlich nüchternen Berichtes ganz vereinsamt und unmotiviert — etwa ein Nachklang aus Grt. 5: „Er sitze im Reichtum, ruhe auf Daunen"?

Digitized by Google

Die dem alten Gedicht, von dem Saxo drei Bruchstücke mitteilt, vorangehende Prosa 44^{15-20} *Admirata — sic cepit* ist vielleicht eine Umschreibung aus dem Heldenliede (Elton CXXVIII); ebenso deutet der an die Haupthandlung geknüpfte Auftritt (45^{13-31}) auf dichterische Form (Olrik IV, 284). Das Lied ist von Saxo verhältnismäßig gut wiedergegeben und bedarf, um nach seinem Inhalte gewürdigt zu werden, nur weniger kritischer Bemerkungen:

In 43^{5} ist *manentes per loca* mit *servos* zusammen zu nehmen und bedeutet „platzweise", d. h. hier und da (nach der Beschaffenheit der Weide) länger verweilend, also nicht auf einer Standweide; damit sollen die Worte 42^{40} *tam longinqui a domo excessus* erklärt werden. Saxo meint wohl, daß Svanhvit sofort an der Grenze von Schweden, also weit von Upsala entfernt, auf die Brüder Regnerus und Thoraldus trifft. Übrigens ist die Motivierung 43^{4} „um auch seines Bruders Erwähnung zu tun" recht ungeschickt, da die Hervorhebung des Bruders bei Saxo nur darin besteht, daß Regner immer „wir" sagt; Thorald wird hier ebensowenig wie später genannt — ganz anders, schicksalsschwerer, ist die Rolle, die Helgi Hjörvardssohns Bruder Hedin spielt. Vielleicht hatte Saxo für Hedins furchtbare Tragik kein Verständnis, oder sie fehlte in seiner Vorlage.

$44^{38.\ 39}$: „Sie entließ ihre Begleitung und kämpfte die ganze Nacht hindurch gegen die Scharen der widerwärtigen Gespenster." Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß in Saxos Quelle nicht Svanhvit, sondern Regner die Gespenster niederhaut [1]); denn wozu hätte sie ihm 44^{2} das Zauberschwert gegeben? Saxo war zu dieser sonderbaren Darstellung dadurch gezwungen, daß er vorher die Sache so hingestellt hat, als ob allein Svanhvit, weder die Schweden noch Regner, kraft ihrer überirdischen Natur die Gespenster zu sehen vermag. Dem Regner die Augen zu öffnen, dazu reicht in Saxos Vorstellung ihre Macht nicht aus; das kann wohl Odin (281^{19}), aber nicht eine walkürenhafte Schwanjungfrau. Die Worte 44^{15} „Svanhvit scheuchte den Dunst ihrer nebelhaften Umschattung und ließ an die Stelle des Dunkels, das vor ihrem Antlitze lag, durchsichtige Klarheit treten", wollen das vielleicht ursprünglich sagen, wenn sie auf Regner bezogen waren (im Gedicht); Saxo aber hat sie auf Svanhvit bezogen, wie 44^{18} zeigt. —

Für das dritte Gedicht hat Saxo offenbar das Original vorgelegen. Einmal entsprechen Saxos Zeilen:

„Glimmender Funken im Herzen entfache das kräftige Eisen,
Lerne das Herz mit der Hand innig vereint zu stehen"

der 9. Strophe H. Hj.:

„Der Knauf birgt Ruhm, Kühnheit der Griff,
Angst die Spitze, dem Eigner zum Heil [2]);

andererseits würde er von sich aus den widersprechenden Vers 44^{21} nicht gedichtet haben. Ein Gedicht liegt auch 42^{18-29} und 42^{36-37}

[1]) Nach Vedels Übersetzung (Kop. 1851, XXVI) kämpft Svanhvit mit Regner zusammen gegen die Gespenster.

[2]) Zu 44^{29}: „Was nützet der Speer, wenn schwächlich das Herz erschlaffet", vgl. Fáfn. 30: „Kühnheit nützt mehr als der Klinge beste".

Digitized by Google

zugrunde, nicht 42^{30-35}, den bis auf die Simi dem Mart. Cap. 45 entnommenen Namen [1]), ebensowenig der recht kindlichen Auskunft 43^{5-20}.

Die ganze Erzählung 45^{14} ff. ist sehr lückenhaft; schon Uhland nennt sie „weniger klar" (VII, 203): Hunding ist von Hadding als König eingesetzt; Schweden ist also abhängig von Dänemark. Als Hunding stirbt (36^{40}), wird von einem Nachfolger nichts berichtet; es sieht so aus, als ob die zweite Gemahlin (von einer ersten wird nichts erzählt, aber Regner und Thorald sind ihre Söhne) die Herrschaft führt. Dem widerspricht, daß Regner im zweiten Gedichte 43^{18} einen *dominus* erwähnt. Wenn weiter Saxo 45^{6} sagt: *quo facto Regnero regnum conciliavit*, so muß *quo facto* doch wohl „hierdurch" heißen, nämlich durch die Erschlagung der Thorild, also durch Thronerledigung; denn wenn *quo facto* als „später" gefaßt wird, so sieht man nicht, wie nun Svanhvit dem Regner den Thron verschaffen kann. Wenn ferner Frodi seiner Schwester freie Hand gelassen hat, so ist es unverständlich, weshalb er jetzt ärgerlich darüber ist, daß sie von ihrer Befugnis Gebrauch gemacht hat. Erklärlich wäre Frodis Angriff auf Schweden, wenn Thorild wirklich Königin kraft Verleihung von Frodi gewesen und nach ihrem Tode Regner ohne Frodis Zustimmung als König in Schweden aufgetreten ist.

Demnach ergibt sich folgende Sage, wozu Uhlands schöne Wiedererzählung zu vergleichen ist (VII, 201 f.): Thorild, die Gemahlin des Schwedenkönigs Hunding, haßte, wie so viele böse, durch schädlichen Zauber wirkende Stiefmütter in Märchen und Sagen, ihre Stiefsöhne Regner und Thorald unsagbar und bestellte sie zu Hütern der Herde. Da nahm Svanhvit, Haddings Tochter, ihre Schwestern als Gefolge zu sich und ging nach Schweden, um die edlen Kinder vor dem Verderben zu schützen. Sie fand die jungen Helden an der Grenze mit der Bewachung der Herden bei Nacht beschäftigt, nachdem sie gute Weide gefunden, und von mancherlei gespenstischen Wesen umringt. Sie warnte ihre Schwestern, von den Pferden zu steigen: besseren Schutz gewähre ihnen hoch auf den Rossen der Sitz. Da trat Regner hinzu, der ältere Bruder: „Menschen sind wir, nicht Gespenster"; sie seien Hutknechte über die königliche Herde; und weil sich diese verlaufen, während sie ihre Spiele trieben, hätten sie aus Furcht vor der Züchtigung nicht gewagt heimzukehren. Prüfend musterte die Walküre die prächtige Erscheinung des jungen Helden: „Daß du von Königen stammst, und nicht von Knechten, verrät das strahlende Funkeln deiner Augen" [2]). Sie warnte ihn vor den Gespenstern und riet ihm, das Feld zu räumen. Regner schämte sich seines häßlichen Aufzuges: nicht immer sei Knechtschaft der Mannhaftigkeit bar; auch in einem groben Kittel stecke zuweilen eine tapfere Rechte so wenig wie der Gott Thor, mit dessen Stärke nichts Menschliches oder Göttliches verglichen werden könne [3]), fürchte er die Macht einer

[1]) Es ist also unnütze Mühe, hinter Saxos lateinischen Bezeichnungen alte Namen für Unholde zu suchen.

[2]) Funkelnde, blitzende Augen sind das Zeichen des Freien; vgl. Rig. 21, 34; H.Hu. I, 6, II, 2; Fáfn. 5; Guðrúnarkviða I, 14; Völ. 16; Völs. s. K. 30, 40 und Saxo M. 371, H. 253; über „knechtische Augen" s. u. Amled und Olrik, ZdVfV. II, 123.

[3]) Thor erscheint also noch in seiner göttlichen Stärke als Be-

Digitized by Google

gespenstischen Kraft. Svanhvit bewunderte die Festigkeit des Jünglings; der neblige Dunst, der sie umschattete, wich; das Dunkel, das vor ihrem Antlitz lag, verscheuchte ein wunderbarer Lichtglanz und offenbarte ihre göttlichen Glieder. Als Brautgabe überreichte sie ihm ein herrliches Wunderschwert, mit dem er alle Gespenster erlegen könnte; sie spornte ihn an, sich allzeit der Gabe würdig zu zeigen. Die ganze Nacht hindurch kämpften die Verlobten gegen die Ungetüme. Am Morgen fand man das Feld mit mancherlei Larven bedeckt und darunter auch Thorilds, der bösen Stiefmutter, Gestalt [1]), mit vielen Wunden; sie wurden alle auf einem Scheiterhaufen verbrannt [2]). Regner ward König und Svanhvit seine Gemahlin. Sie schützte den Geliebten noch einmal in nächtlicher Stunde vor den Ränken des eigenen Bruders, und als Regner starb, folgte sie ihm nach, wie Nanna, Baldrs Gattin, um nicht von ihm getrennt zu werden.

Die Sage von Regner und Svanhvit ist auch in der Darstellung Saxos von noch unverkennbarer poetischer Schönheit. (Näheres bei Uhland und Weinhold, Die deutschen Frauen in dem Mittelalter. Wien ^{3}1897. I, 219.)

Regner-Svanhvit und andere Dichtungen.

(Die Helgisage und die Vaterrache der Halfdanssöhne.)

Die Ähnlichkeit der Liebesgeschichte von Regner und Svanhvit mit der Fassung der Helgisage in dem Liede von Helgi Hjörvardsson ist wiederholt bemerkt worden (Uhland VIII, 131f.; Sv. Grundtvig 83; Olrik II, 12; Müllenhoff, ZfdA. 23, 128; Detter, PBB. 18, 96—105; Bugge, HD. 266f., 318f., 321f; Much, ZfdA. 57, 171). Wie Svanhvit mit ihren Schwestern — offenbar Walküren, sie werden auch reitend gedacht — den jungen unkriegerischen Regner aufsucht, als er die Herde hütet, so kommt Sváva zu dem jungen Helgi, als er einmal auf einem Hügel sitzt [3]). Wie Svanhvit Regner zu Taten erweckt, zu ihrem Bräutigam erwählt und als

kämpfer der Trolle und Unholde; später ist er selbst zu einem solchen herabgesunken.

[1]) Thorild gehört also zu den *hamhleypur*, „Leuten, die in (anderer) Hülle umherlaufen", wozu auch die Hexen, die Nachtreiterinnen (*kveldriđur, myrkriđur*) oder unholde Reiterinnen (*trollriđur*) zu rechnen sind. Gering, WZ. 12—15.

[2]) Saxos Begründung, um nicht die Gegend zu verseuchen, ist hygienisch richtig. Die Nordmänner hatten verschiedene Mittel, um das Umgehen berüchtigter Zauberer als Gespenster zu verhindern: sie gruben die Leiche aus, schlugen den Kopf ab und stießen einen Pfahl durch die Brust oder verbrannten sie zu „kalten Kohlen" und streuten die Asche ins Meer. Liebknecht, Zur Volkskunde 1879, 342; Gering a. a. O. 22; meine Nord. Mythologie 47.

[3]) Über das Sitzen auf einem Hügel vgl. Müllenhoff, DA. V, 132; Olrik DSt. 1909, 1—10.

Digitized by Google

Brautgabe ihm das Schwert bringt, so gibt Sváva Helgi Namen und Schwert, schenkt ihm ihre Liebe und spornt ihn zur Tat. In beiden Frauen erwacht die Liebe zuerst, und das Verhältnis zu dem erkorenen Geliebten ist so zart, so innig, so poetisch, wie es nur das beste sein kann, das sich in umgekehrter Folge entspinnt. Wie Svanhvit Regners Flotte vor ihrem Bruder Frodi schützt, so schirmt Sváva Helgis Schiffe vor der Hexe Hrimgerd. Svanhvit überlebt ihren Gatten nur kurze Zeit; Sigrun stirbt vor Kummer und Schmerz früh (H. Hu. II, Prosa hinter 50). Daß Sváva eine Koseform von Svanvhit sei, bestreitet Bugge; er sieht in dem Namen eine Entlehnung aus dem Liede von Wölund; daher soll auch die Bezeichnung der Mädchen, die Svanhvit folgen, als Schwestern stammen. Möglich auch, daß der Name aus dem verlorenen Liede von Helgi Haddingjaskati auf die Regnerdichtung übertragen ist, zumal da der Name Hadding in beiden vorkommt. Hodbrodd, Helgis Gegner, ist von Saxo zum Sohn Regners und Svanhvits gemacht.

Regner und Helgi werden an ihren strahlenden Augen erkannt (s. o. S. 134 Anm. 2); über zwei wörtliche Anklänge vgl. S. 133 und Anm. 2. Die Vorstellung von dem durch Zauber verursachten Nebel braucht nicht irisch zu sein; auch die Völker finnischen Stammes waren Meister in der Kunst, Unwetter zu erregen und Regenwolken heraufzubeschwören (Gering 11, 19).

Weiter ab liegt die Ähnlichkeit mit der Vaterrache der Halfdanssöhne (Hrs. Saxo VII, Anfang). Frodis Schwester Ulvild, die ihrem Bruder und ihrem Manne nachstellt, erinnert allerdings an Ulvilda, die Gemahlin Frothos V. Regner und Thorald werden von ihrer Stiefmutter schlecht behandelt, Helgi und Hroar, Harald und Haldan müssen vor den Nachstellungen ihres Stiefvaters und Oheims Froði geschützt werden.

Bei Saxo ist die Walküre die Helferin, in Hrs. Signy. Daß der reizende Auftritt, wo Svanhvit die beiden Knaben bei der Herde aufsucht, erst aus der Jugendgeschichte von Helgi und Hroar dadurch gebildet wurde, daß man die streitbare Schwanenjungfrau zur Schützerin der Brüder machte, daß also die Fassung der Sage ohne Walküre älter wäre, ist unbewiesen und unglaublich. —

Wenn somit die drei Wikingerromane von Gramr, Haddingr und Fróði eine Einheit, eine Trilogie bilden, liegt die Vermutung nahe, daß Saxo sie von einem und demselben Er-

Digitized by Google

zähler gehört hat. Damit verträgt sich aber schlecht, daß die drei Geschichten so ungleich vorgetragen sind: Die Gramssaga, zum mindesten der Groabschnitt, ist „ein Muster von heilloser Verwirrung und Verwischung der Fabelmotive" (Heusler, DLZ. 1902, 548). Die Fróðasaga ist, wie die Übereinstimmungen der Personen und der äußern Geschehnisse zeigen, im wesentlichen aus der Haddingssaga zusammengestoppelt und fristet ihr eigenes lebenswertes Dasein eigentlich nur durch ein paar wirkliche geschichtliche Ereignisse und mehrere dunkle Erinnerungen an die Skjöldunge und andere Sagenhelden. Die Haddingssaga aber ist eine religiöse Dichtung und, wenn auch Saxo ihren tieferen Sinn nicht erkannt hat, bis auf Einzelheiten verständlich nacherzählt, soweit eben Saxo erzählen kann. Daher ist die Annahme wahrscheinlich, daß Saxo, wie er selbst erst Gram, Hadding und Frodi auf den dänischen Thron gebracht hat, durch die Vor- und Nachgeschichte zu Hadding diese Saga selbst aus verschiedenen Erzählungen zusammengeschweißt hat. Wer die Kunst des Erzählens nicht gelernt und gepflegt hat, vielleicht auch nicht hat üben wollen, neigt einmal naturgemäß zur Unklarheit; andererseits trägt er bald abgehackt und abgerissen vor, bald in schwülstiger Breite und packt in seinen Koffer hinein, was nur immer hineingeht, wenn er auch Überfracht bekommt. Beispiele sind auf der einen Seite das Vor- und Nachspiel zur Haddingssaga, auf der andern Seite das ungeheuerlich angeschwollene, mit beispielloser Raffiniertheit ineinander verschlungene fünfte Buch, das von Frotho III. handelt[1]).

Übergang zu der älteren Skjöldungreihe.

Stilistisch betrachtet ist die Wikingersage von Frodi recht ungleich. Während die Schilderung seiner Züge nach England

[1]) Der Zittauer Rektor Christian Weise (1642—1708) hat unter seinen zahlreichen deutschen Schuldramen auch „Der geplagte und wiederum erlösete Regnerus in Schweden" sowie „Die bosshafte und verstockte Prinzessin Ulvilda aus Dennemarck" geschrieben. Beide Dramen sind 1684 und 1685 aufgeführt worden, aber erst jetzt von Wolf von Unwerth veröffentlicht (Breslau 1914; Germ. Abhandlungen, Heft 46). Zugrunde liegt Saxo, Buch II in der Ausgabe des Stephanius und für die übrigen Namen die Liste der Bravallakämpfer aus Buch VIII sowie für Regnerus das „Drama Swanhuita" des schwedischen Dichters Messenius († 1636). Eine Oper „Regnerus und Svanvite" von Schieferdecker wurde 1701 in Weißenfels aufgeführt, 1702 in Hamburg, eine Oper „Regnero Drama per Musica" von Schürmann in italienischer Sprache 1715 in Braunschweig. Ein Jesuiten-

Digitized by Google

mit mehreren, selbst für Saxo allzulangen Reden ausgeschmückt ist, die nicht recht für die Saga passen, überstürzt sich der Schluß und erweckt den Eindruck, daß Saxo ihm nicht die letzte Ausarbeitung gegeben hat. Er hat sich gewissermaßen nur Notizen gemacht, wie er sich sonst in Studien, Bearbeitungen von Gedichten in verschiedener Form versuchte (Üb. 285, 286; Einl. S. 5), um sie bei gelegenerer Zeit und besserer Stimmung weiter auszuführen.

1. Zwei Kammerdiener, die sich gegen sein Leben verschworen hatten, band er an große Steine fest und stürzte sie ins Meer. — Vermutlich hat Saxo die altgermanische und in den an. Quellen öfter erwähnte Strafe mißverstanden, daß Verbrecher lebendig in einen Sumpf versenkt wurden[1]) oder im Bereiche der Flut begraben wurden, da, wo die See sich berührt mit dem grünen Wasen[2]). In der Notiz selbst schimmert wohl der Tod des Königs durch die Rache der beiden Halfdanssöhne Helgi und Hróarr durch, die ihre Namen eingebüßt und in der Saga einfach als die „beiden Knaben" auftreten — also erste Andeutung der weiteren Schicksale der ältern Skjöldungreihe (Neckel, ZfdA. 48, 174).

2. Frodis Schwester Ulvild schenkte ihm, was für ihren Charakter wenig paßt, ein für Eisen undurchdringliches Gewand, mit dem bekleidet er von keinem Geschosse geschädigt werden konnte[3]). — Zwischen diesem Gewand und Frodis seltsamer Todesart hat in dem alten Heldenliede natürlich ein Zusammenhang bestanden — aber Saxo hat ihn schon nicht mehr gekannt oder nicht begriffen.

3. Ich will nicht vergessen zu erzählen, daß Frodi oft seine Speisen mit gestoßenen und gemahlenen Goldspänen bestreute, die ihn gegen einen Anschlag von Giftmischern unter seinen Leuten schützen sollten. — Saxos rationalistische Erklärung stimmt zu der mittelalterlichen Anschauung, daß Gold gegen Gift und Krankheit schütze (Not. ub. 82). Die erste Hälfte des Satzes ist die mißverstandene Kenning *Fróða mjöl* „Frodis Mehl" = Gold (Höfuðlausn, Str. 17 = ASB. 3,

drama „Regnerus Gothorum Suecorumque Rex, Tragoedia" wurde 1767 in Regensburg gespielt, 1738 in Stockholm „Torilla Eller Regner och Swanhwita", Tragödie von Erik Wrangel († 1739).

[1]) Germ. 12; Örv. Odds s. 42, 5; Hálfs s. K. 8 (ASB. 14, 89); Kjalnes s. 23; Adam Brem. Schol. 134.

[2]) Grett. K. 19 (ASB. 8, 78); Gulaþings L. § 23.

[3]) Über solche zauberhaften Schutz gewährenden Rüstungen s. u. Buch IV, Fridlevus; auch Finnsleif, K. Adils Brünne, kann kein Eisen verletzen (Sn. E. 109).

Digitized by Google

301; Jahr 936; vgl. vor allem Sn. E.: „Warum heißt das Gold Frodis Mehl?“ Das erklärt die folgende Sage . . . Sn. E. 106, 107, 191—195); seit ca. 950 spielen Gedichte auf Frodis Frieden und Mehl an (z. B. 986, Vellekla, Str. 10; H.Hu. I, 13; vgl. Meißner, Die Kenningar der Skalden 228). Hätte Saxo diesen dichterischen Ausdruck richtig verstanden, so wäre der Anknüpfungspunkt dagewesen, um den Zusammenhang mit Skjöld und den Schicksalen der Schildunge herzustellen. Etwas anders Neckel (ZfdA. 48, 175): Das Motiv, daß der Märchenheld das goldene Mehl auf die Speisen streut, wurde auf den Besitzer der Goldmühle übertragen: er war so reich, daß er das Goldmehl wie Salz verwendete; da er aber zugleich so verhaßt war, daß er die Feindschaft aller zu fürchten hatte, so mußte das Gold wohl ein Gegenmittel gegen Gift sein. Darüber geriet dann die Mühle in Vergessenheit.

4. Während eines Krieges mit dem Schwedenkönige Regner kam Frodi um, nicht durch irgendeine Waffe, sondern erstickt durch die schwere Rüstung und durch seine Körperhitze. — Diese letzte Notiz hat sich Saxo vielleicht zuerst gemacht; von ihr aus kam er zu Ulvilds Rüstung, und dabei durchkreuzten seine Gedanken die der Kenning zugrunde liegende Sage und die Rache der Halfdanssöhne, ohne daß er merkte, daß er auf dem richtigen Wege war und nur das Erzählte kritisch zu sondern hatte, um das Geschick der Skjöldunge klar und in richtiger Reihenfolge wiederzugeben. Denn auch die vierte Notiz ist wie die erste und dritte ein matter Abglanz der Skjöldungsage von Friđ-Fróđi, dem Friedens-Frodi, dem Herrn des goldenen Zeitalters, des Fróđa-Friđr, des Frodi-Friedens: Frotho V. wird durch die Haraldussöhne gezwungen, sich in eine Grotte zu verkriechen, und kommt hier, von Hitze und Rauch erstickt, um (218[40], Hrs. K. 4) — so stirbt auch Frotho I. den Erstickungstod.

Da der Wiking Fróđi denselben Namen und dieselbe Stelle unterhalb der Königsreihe hatte wie Friđ-Fróđi, machte ihn Saxo zum Vater des Halfdan und warf ein paar flüchtige, kaum verstandene Notizen in unklarer Erinnerung an den Gold- und Friedensherrscher in sein Konzept (vgl. Heusler, ZfdA. 48, 58 gegen Olrik III, 324). So ist die Goldmühle bei Saxo wenigstens indirekt erwähnt — wie ist sie aber überhaupt in die Skjöldungensage hineingekommen?

Die Wünschelmühle. Grottasöngr.

FJLH. I, 1894, 214—217; Arkiv 37, 326; Mogk, LG 54, 55; vdLeyen, Märchen in den Göttersagen der Edda, 58—61;

Digitized by Google

Olrik, III, 278—315; Heusler, Urväterhort. 26; ZfdA. 48, 69; AfdA. 30, 29; Neckel, ZfdA. 48, 164 ff.; Beitr. 298 ff.

Die Vorstellung von einem goldenen Zeitalter findet sich bei vielen Völkern (z. B. Ovid, Virgil, 4. Ecloge, Indern, Ägyptern, Babyloniern) und beruht auf einer Idealisierung der Vergangenheit, während umgekehrt die Schilderung von der Wiederkehr des goldenen Zeitalters eine Idealisierung der irdischen Zukunft ist. Die Nordleute kannten ein solches bei den Göttern, aber auch bei den Menschen und knüpften die noch recht allgemein gehaltene, zeitlose Vorstellung an Fróði an, den Sohn ihres Stammvaters Sköldr [1]); sie auf ihn selbst zu überführen, ging nicht gut, da er an seiner eigenen Sage genug zu tragen hatte. Um ihr einen individuelleren, sagenpoetischen Inhalt zu verleihen, schmückte man sie durch das Märchenmotiv von zwei Riesinnen aus, die auf einer Mühle Gold mahlen; so kommt das Märchen von der Goldmühle in die Heldensage. Während die Riesinnen die Mühle Grotti in Gang setzen und unablässig drehen, singen sie Frodi ein Schlummerlied:

Wir mahlen Macht,
Wir mahlen Heil,
Wir mahlen Gut
Auf der Glücksmühle:
Sitz' im Reichtum,
Ruh' auf Daunen,
Erwach' zur Wonne,
So mahlten wir wohl!

Aber wie das goldene Zeitalter bei den Göttern, so fand auch das der Menschen, der Frodi-Frieden, ein jähes Ende. Schuld ist Frodi selbst. Er ist zwar noch nicht [durch Verwechslung mit einem andern Frodi, dem Bruder Halfdans] ein grausamer Tyrann, Brudermörder und Bedrücker der hilflosen Prinzen, aber mit Sorglosigkeit paart sich Selbstsucht und Hartherzigkeit. Darum naht in dunkler Nacht geheimnisvoll die Rache, und er muß in Rauch und Flammen untergehen. So endet der Reichtum und der Friede der Frodizeit.

Im 10. Jh. packte der Dichter des Grottasöngr diesen Stoff an; wie weit er damals schon entwickelt war, läßt sich nicht genau sagen. Sein Thema ist weniger die Rache an Frodi als die Riesenmägde mit der Zaubermühle. Wie Wieland, der kunstreiche Albe, sind die starken Riesinnen Fenja und Menja in das Joch des menschlichen Königs gesperrt, bis ihre alte Natur durchbricht, wenn sie auch selbst mit der Mühle zugrunde gehen. Aber sie prophezeien: „An Frodi rächt bald den Mord Halfdans Yrsas Sohn." Das Mühlenlied setzt also voraus, daß Halfdan von seinem Bruder Frodi getötet wird, aber nicht durch seine Söhne Helgi und Hroar, sondern durch seinen Enkel Hrolf Kraki gerächt wird [2]).

Der Stoff ist dann weiter fortgebildet in der prosaischen Einleitung zum Mühlenliede (s. u. Buch V, Ende): Der Seekönig Mysing überfällt Frodi, nimmt die Riesenmägde mit der Mühle aufs Schiff und heißt

[1]) Nähere Auskunft in der Vorbemerkung zu Saxos V. Buche; Frotho III = Fróði enn friðsami, dänisch hin frithgothæ.

[2]) Strophe 22 ist verderbt. Heusler-Genzmer (Thule. Edda I² 176) übersetzen: „Den Frođi rächt Halfdans Enkel"; sie fassen also die Prophezeiung so auf, daß für Frodis Sturz einst sein Urenkel Hrolf Rache nehmen wird; dann müssen die Feinde, die heraufzuführen die Riesinnen der Wünschelmühle gebieten, Schweden sein; denn Hrolf Kraki triumphiert nur über die Schweden.

Digitized by Google

sie Salz mahlen. Um Mitternacht fragen sie, ob er nicht des Salzes überdrüssig sei; er aber heißt sie weitermahlen, und während er schläft, versinkt das Schiff: dort ist seitdem ein Strudel im Meere, wo die See durch das Loch des Mühlsteins fällt. Seitdem ist auch das Meer salzig. Zwei Märchen sind hier mit der Frodisage verknüpft: ein internationales von einem selbsttätigen Wunderding, das schöne Sachen hervorbringt, aber, in falsche Hände geraten, nicht zum Stehen gebracht werden kann und so großes Unheil anrichtet (vgl. KHM. Nr. 103; Goethes Zauberlehrling), und ein nordeuropäisches Schiffermärchen, das erklären will, warum das Meer salzig ist. —

Der Wiking Frodi I. ist also eigentlich von Frið-Fróði zu unterscheiden und darum auch nicht der Vater Halfdans[1]). Mit Halfdan hebt hinter Frotho I. bei Saxo die berühmte Halfdangruppe an:

Haldanus

Roe Helgo

Rolvo

Damit beginnt auch die eigentliche ältere Skjöldungdichtung (über ihre geschichtlichen Wurzeln s. o. S. 67 f.).

Das altenglische Gedicht Widsíth, das Lied des Sängers Weitfahrt, das fast ein Verzeichnis über die in der Zeit der Völkerwanderung berühmtesten germanischen Völker und Helden darstellt, sagt V. 45 bis 49 [2]):

Hrodulf und Hrodgar hielten lange [also nicht für immer!]
Die alte Freundschaft, Ohm und Neffe,
Seit sie bewältigt die Wikingerhaufen,
Des Ingeld Heerbann zur Erde gestreckt
Und bei Heorot vernichtet die Headobearden.

Auch nach dem Beowulf hat das gute Einvernehmen zwischen beiden später einen Bruch erhalten (57 ff.): Der hehre (erlauchte) Healfdene beherrschte hochbetagt noch schlachtgewaltig die Scyldinge. Ihm wurden vier Kinder geboren: Heorogar und Hrodgar und Halga der wackere und eine Tochter . . . Hrodgar ließ eine große Halle bauen, Heorot. [Aber in sie drang allnächtlich der Unhold Grendel und mordete die Insassen, bis Beowulf das Ungeheuer erlegte.] Erst jetzt war (1010 ff., 1163 ff.) Glück und frohe Stunde, Heorot war mit Freuden gefüllt, Hrodgar und Hrodulf saßen friedlich im Hochsitz, Ohm und Neffe, die Freundschaft beider war noch nicht gesprengt; jeder war dem andern noch treu. Die Hoffnung, die die Königin ausspricht, ist demnach nicht in Erfüllung gegangen (1180 ff.): wenn

[1]) Saxo springt von isl. zu dän. Quelle über und macht einfach Halfdan zu Froðis Sohn, wie er Gram zu Skiolds Sohn macht, als er von dän. zu isl. Überlieferung übergeht. Ebenso faßt er die neuen Personen (und die neuen Handlungen) 52^{28-32} als Kinder der Vorhergehenden auf (Olrik, Grunds. 48).

[2]) 7. oder 8. Jh. — Grein-Wülkers Bibliothek der ags. Poesie. Bd. I. Kassel 1883, S. 1—6; RWChambers, Widsith, A study in Old English Heroic Legend. Cambridge 1912; Jordan, Hoops IV, 520—526.

Digitized by Google

ihr Gatte Hrodgar früher als er stürbe, hofft sie, werde Hrodulf dem kühnen jungen Hredric, Hrodgars Sohn, es mit Güte vergelten, daß sie ihm immer Gunst und Ehre erwiesen und seine Wünsche erfüllt hätten. Beowulf sagt (1837 ff.): „Wenn Hredric an den Höfen der Geaten einen Vertrag abschließt, kann er dort viele Freunde finden; fremde Länder werden besser von dem aufgesucht, der selbst etwas taugt." Ein Schlachtkleid schenkte dem Beowulf (2156) Hrodgar; lange Zeit besaß es Heorogar; dennoch wollte er die Brünne nicht dem tapfern Heoroweard, Heorogars Sohn, geben, obwohl er ihm hold war.

Die ältere Sköldungreihe.

I. *Quellen:* 1. Ae.: Wids. (s. o. S. 141 Anm.). Beowulf (s. o. S. 141, S. 142). —

2. Dänische Überlieferung: *Annales Rerum Danicarum Esromenses* a nato Christo ad annum 1307 (= Ann. Esrom.), SRD. I, 212—250; S. 223—227 darin ist ein selbständiges Werk „Chronik von den Lethrakönigen" (oder: *Ann. Lund.*, bis 1265 reichend), dänisch übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Jörgen Olrik, Kröniker fra Valdemarstiden. Kop. 1900/01, S. 3—22.

Sven Aggesön. SRD. I, 42—64; Jörgen Olrik, Kr. 25—84; s. o. S. 28.

Zwei in dem alten mit Runen geschriebenen Kodex des Schonischen Gesetzes aus dem 13. Jh. erhaltene Verzeichnisse in altdänischer Sprache, *Series runica prima* und *altera*, SRD. I, 27, 31—34.

Saxo Buch II, VII Anfang. — *Chronicon Erici regis* oder *Annales Ryenses.* Regum et gentis Danorium historia a Dano usque ad annum 1288. SRD. I, 148—170 = Mon. Germ. Hist. 16, 392 ff.; dazu Olrik IV, 160. —

3. Isländische Überlieferung: *Langfeðgatal* (Geschlechtsregister), 12. Jh. SRD. I, 1—6; Kålund, Alfrædi íslenzk III, 57 f.; vgl. Sievers, PBB. 16, 361, der in ihnen nicht nordische, sondern englische Überlieferung sieht, und Heusler, Die gelehrte Urgeschichte S. 17—19.

Skjöldunga saga, von Snorri Hkr. I, 56^{5}; 23^{21} erwähnt, enthielt die Geschichte der mythischen Könige Dänemarks und war ein Gegenstück zu YS. In ihr war die Schlacht auf dem Vänersee behandelt, Starkaðr, Ingjaldr, Íwarr víðfaðmi u. a.; sie schloß mit den Söhnen Ragnar loðbróks. Sie zeichnete sich im Gegensatze zu Saxo durch ausführliche Erzählungen von Sippenfehden aus (vgl. die isl. Geschlechtssagas), teils zwischen den Skjöldungen untereinander, teils zwischen ihnen und den Schweden. Leider ist die Saga in ihrer ursprünglichen Gestalt verloren; wir haben aber eine ältere, ausführlichere und eine jüngere, chronikartige Bearbeitung von ihr. *Die ältere Skjöldunga saga*, verfaßt zu Anfang des 13. Jh., liegt vor Snorri; aus ihr stammt der Abschnitt *Frá Hrólfi kraka* in seiner Edda (Sn. E. 107—110); sie ist benutzt in YS. *Die jüngere Skjöldunga saga*, ca. 1260, ist eine Bearbeitung der älteren und sollte die Einleitung zur Knytlinga saga sein, zur Geschichte der dän. Könige von Harald Gormsson bis auf Knút Valdimarsson (ca. 950—1190). Von dieser Bearbeitung haben wir Bruchstücke, das sogenannte *Sögubrot af nökkrum fornkonungum í Dana ok Svía veldi*, das von Kämpfen zwischen Dänen und Schweden handelt; erster Teil: Íwarr víðfaðmi von Schweden, zweiter Teil: die Bravallaschlacht, wohl eine Haraldssaga hilditannar (FAS. I,

Digitized by Google

Die ältere Skjöldungreihe.

Englische Überlieferung.		Nordische Überlieferung.
Scyld	=	Skjöldr (Skioldus)
[Beowulf]		Frið-Fróði (Frotho I.)
Healfdene	=	Halfdan (Haldanus)
[Heorogar] Hroðgar Halga Tochter?	=	Hróarr (Roe) Helgi
Heoroweard. Hreðric [Hroðmund] [Freawaru]. Hroðulf	=	Hrœrikr[1]). Hrólfr Kraki [Hrútr] Skuld ~ Hjörvarðr (Hiarthvarus).

Englische Überlieferung. (Heaðobearden.)		Nordische Überlieferung. (Jüngere Skjöldungreihe.)
Froda	=	Fróði (Frotho IV.)
Ingeld	=	Ingjaldr (Ingellus).

[1]) Hrœriks Gattin Aud die Verständige entrinnt mit ihrem Sohne Harald Kampfzahn der allgemeinen Vernichtung und flieht zu ihrem Vater Ivar Vidfadmi nach Schonen.

Digitized by Google

361—388; I², 283—305); Petersens-Olson, Sögur Danakonunga. Kop. 1919, 1—25. Aus einer Handschrift der Skj., die das Kloster Möðruvellir in Nordisland 1461 besaß, verfertigte Arngrímur Jónsson 1594 für seine lateinisch geschriebene Geschichte des alten Dänemarks Auszüge. Olriks Entdeckerblick hat sie wieder ans Tageslicht gefördert und herausgegeben, so daß wir wenigstens einen schwachen Ersatz für das verlorene Original haben; doch muß Arngrímur mit Vorsicht benutzt werden, da er offenbar mehrere Quellen zugleich benutzt hat (Olrik, Skjoldungasaga i Arngrim Jonssons Udtog. Aarb. 1894, 83—164; Arkiv 14, 62—65; FJLH. II, 665—667; Isl. LH. 297).

Hrólfs saga kraka (14. Jh.): FAS. I, 1—109; I², 1—84, Hrólfssaga kraka op Bjarkarímur, hg. Finnur Jónsson Kop. 1904. — Übersetzungen: Rafn, Nord. Kæmpe Hist. I, 1—163; Nordiske Fortids Sagaer I, 1—106; Winkel Horn, Nordiske Heltesagaer. Kop. 1876, 225—305; AlBugge, Fortællingen om Rolv Krake og hans Kjæmper. Krist. 1911; Paul Herrmann, Die Geschichte von Hrolf Kraki. Aus dem Isländischen übersetzt, erläutert und mit sagengeschichtlichen Parallelen versehen. Torgau 1905.

Bjarkarímur (um 1400), in Finnur Jónssons Ausgabe S. 111—171.

II. *Literatur* (nur soweit die ganze ältere Skjöldungdichtung in Betracht kommt): Olrik II, 142—155; III (Hauptwerk); dazu vgl. Heusler, ZfdA. 30, 26—36; Heusler, ZfdA. 48, 57—87; Hoops IV, 187—190.

Haldanus (51[4–15]).

Olrik III, 175—179; Heusler, ZfdA. 48, 68 ff.; Neckel, ZfdA. 48, 163 ff.; s. u. Buch VII Anfang.

Der Wiking Frotho I. hinterläßt drei Söhne: Haldanus, Roe und Skatus (s. o. S. 141 Anm.). Der älteste tötet seine beiden Brüder, rottet grausam auch ihre Anhänger aus und besteigt allein den Königsthron; trotzdem hat er ein friedliches Ende. Das ist alles, was Saxo von Haldan zu erzählen weiß; viel mehr ist es auch nicht, was er über Haldans Söhne nachher mitteilt, mit Abzug der Helgi Hundingmotive und seiner eigenen moralischen Betrachtungen, besonders bei Helgos Blutschande. Es könnte ebensogut bei Sven Aggesön oder in der Chronik von den Lethrakönigen stehen. Es ist Chronikenstil, nicht Poesie, vielleicht dän. Volkssage, aber keine zusammenhängende epische Handlung und ohne epischen Einfluß auf die Schicksale der Skjöldunge, und sein friedlicher Tod, über den sich Saxo mit Recht wundert, ist gegen den Geist der alten Heldendichtung. Die trockene Bemerkung stimmt mit der dänischen Überlieferung in manchem

Digitized by Google

überein, steht aber im Widerspruche zum Beowulf und zu den Isländern. Nach Sven hinterläßt Skjöld als Erben seines Reiches Frodi und Haldan. Beide sind ehrgeizig und trachten nach Alleinherrschaft; Haldan tötet seinen Bruder und wird König; sein Sohn ist Helge. Ebenso series runica II, 31. Nach Sven und Saxo ist Haldan also ein Brudermörder[1]). Aber der gemeuchelte Bruder heißt bei Sven Frodi; bei Saxo jedoch sind es zwei, Roe und Skatus, und Frodi ist Haldans Vater. Der Name Skate ist verdächtig. Er kommt auch in Skjölds Jugendgeschichte vor und war dort höchstwahrscheinlich durch einen mißverstandenen dichterischen Ausdruck hervorgerufen (s. o. S. 69). Man kann an ein ähnliches Mißverständnis des Gattungsnamens *skati* „Held, Krieger" wohl auch hier denken. Skatus steht dann an Stelle des Frodi, den nach anderer Überlieferung Haldan umgebracht hat (Olrik III, 264, Anm. 4). Es bleibt also der Brudermord, den Haldan begeht. Die Ann. Lund. kennen ihn jedoch nicht und wissen von Haldan eigentlich nichts zu erzählen. Ro mit seinen Söhnen Helghi und Haldanus ist der Nachfolger Dans, des Gründers des Dänenreiches und Hleidras. Haldan hat einen Sohn Sivardus, genannt der Weiße, der seinen Vater in Hleidra begrub (SRD. I, 224). Gemeinsam ist endlich allen dän. Quellen, im Gegensatze zu den isl., daß sie diese Sagenreihe so früh in die Reihe der Könige unterbringen, kurz hinter Skjöld oder Dan.

Nach der isl. Überlieferung aber wird Halfdanr von seinem Bruder Fróði getötet, der von dem Friedens-Fróði zu unterscheiden ist. Sie legt auf diesen Brudermord das Hauptgewicht und rückt die Rache der Halfdanssöhne Hróarr und Helgi an ihrem Oheim Fróði nachdrücklich in den Vordergrund (Grt. 23; Hrs. K. 1—4; Arngrímur K. 10, S. 112, 113)[2]). Diese schöne Sage von der Vaterrache der Halfdanssöhne, die vermutlich auf einem Gedicht beruht, dessen Reste die in den Text eingestreuten Strophen der Hrs. sind, hat auch Saxo unter veränderten Namen, und ohne ihre Zusammengehörigkeit zu erkennen (Buch VII, Anfang. M. 319ff., H. 216ff.):

[1]) Auch Fenge ermordet seinen Bruder, Amleds Vater. Denselben Vorwurf erhebt Gudmund gegen Sinfjötli (H. Hu. I, 38). Unter den Zeichen, die den Weltuntergang einleiten, wird als erstes zur Schilderung des Verfalls aller Zucht und Sitte genannt, daß sich Brüder befehden und einander fällen (Vsp. 45).

[2]) Da in meiner Übersetzung alle Parallelen dieses Kapitels zusammengestellt und übersetzt sind, sei auf sie verwiesen; zitiert als Hrs. H.

Digitized by Google

Die Brüder heißen Frotho und Haraldus, und die Knaben des letzteren, die ihren von Frotho gemeuchelten Vater rächen, sind Haraldus und Haldanus. Das Wunderliche ist also, daß Saxo bei seinem Stoffhunger und Eifer, alles Gehörte wiederzugeben, den Widerspruch gar nicht bemerkt hat, daß er das erstemal Haldan, Rolfs Großvater, den Schuldigen sein läßt und von einer Rache, die Haldan getroffen habe, gar nichts weiß. Die isl. Quellen haben gegenüber den dänischen das Ältere bewahrt.

Haldan-Halfdan spielt bei den Dänen bis auf den Brudermord eine ziemlich untätige Rolle, wenn auch überhaupt bei den älteren Skjöldungen das rein Kriegerische merklich zurücktritt. Das scheint nicht immer der Fall gewesen zu sein. Halfdan ist der älteste von den Skjöldungen mit geschichtlicher Wurzel. Seit alter Zeit trägt er das Beiwort „der Hohe" (Beow. 47: *heáh Healfdene;* Hyndl 14: Halfdan war vor ihm der höchste der Schildunge). Das von Saxo bezeugte hohe Alter Halfdans wird vielleicht durch dieselbe Strophe im Hyndlaliede bestätigt, die hinter Str. 13 eingeschoben ist, um zu sagen, daß [Ali und] Halfdanr älter als Fróði gewesen sind. Ob Halfdan oder Frodi nach demselben Gedichte 18 Söhne gehabt hat, ist nicht recht klar (Bœr, Arkiv 22, 241—243). Doch ist Halfdan der Alte nach Zeit und Ort zu unbestimmt, als daß sichere Schlüsse über seine Zugehörigkeit zum Skjöldungkreise gezogen werden könnten[1]). Vier Kinder hat Healfdene (Beow. 57f.): Heorogar (im Norden unbekannt, sein Sohn Heoroveard wohl = Hiarthvarus, Rolfs Schwager und Mörder), Hrodgar, Halga der Wackere und eine Tochter (etwa Sigeneow? = Signy des Fróðaþáttr; nur Vermutung, nicht zu beweisen). Von den bekannten Kämpfen, die der Kühne bestand, und deren Ruhm die Reiche der Welt erfüllte (Hyndl. 14[3. 4]), wissen wir gleichfalls nichts Genaues. Vielleicht kennt auch der Beowulf den Streit Halfdans und Frodis um die Herrschaft, aber mit dem Unterschiede, daß Healfdene König der Dänen, Froda König der Hadbarden ist, und zwischen diesen beiden Völkern wird der Streit ausgefochten; dabei scheint Froda durch die Dänen gefallen zu sein. Diese älteste Fassung stünde also der späteren dän. Überlieferung näher, der isl. ferner (Olrik III, 167). Andere Forscher ver-

[1]) *Korrekturnote.* Nachträglich sehe ich, daß Olrik im III. Bande von Danmarks Heltedigtning beweisen wollte, daß mit Halfdan wirklich der Stammvater der historischen Skjöldunge gemeint ist, von dem auch norwegische Geschlechter sich rühmten abzustammen (Olrik IV, 139).

Digitized by Google

muten, daß Healfdene im Kampfe mit Froda gefallen sei, und daß die spätere Schlacht mit Frodas Tötung durch die Dänen (V. 2048ff.) die Vaterrache Hrodgars war, bei der auch Halga beteiligt gewesen sein und sich seine Auszeichnung, „der Wackere" erworben haben kann. Jedenfalls bietet diese vom Beowulf vorausgesetzte Dänensage Raum für die Vaterrache. In 2 Punkten würde sich aber der Beowulf von der isl. Sage unterscheiden: Die Halfdanssöhne waren nicht mehr Knaben, sondern schon Männer, und es handelt sich um eine Stammesfehde, nicht um einen Sippenbruch (Heusler, ZfdA. 48, 70f.). Erst seitdem Hroar und sein kriegerischer Brudersohn Hrolf die Hleidra angreifenden Hadbarden vernichtet haben, die über die Ostsee gegen sie gezogen sind, können sie auf ihrem Königsgehöft in Frieden sitzen.

Roe (51[16–19]).

Olrik III, 29—34, 167—175; Heusler, AfdA. 30, 30, 3; Hoops IV, 188, 189.

Von Haldans Sohn Roe, der nach seinem Vatersbruder benannt ist, wissen weder Saxo noch andere dänische Quellen viel zu erzählen.

Nach SRD. I, 224 war Ro ein friedlicher Fürst; er gründete in der Nähe von Lethra, das er mit reichen Schätzen ausstattete (vgl. Heorot!), die Handelsstadt Roes-Kilde (Quelle) am Isæfiorth, er liegt in Lethra begraben. Sven kennt ihn überhaupt nicht (Weiteres Hrs. H. 18, 19). Saxo: Roe war klein und schmächtig an Körper (auch er hätte also wie sein Neffe Rolf den Beinamen Krage „Kummerpflänzchen" verdient); er gründete Roskildia. Während Helgo Seekönig war, war Roe König in Dänemark. Er wurde von Hothbrodus, dem eindringenden Könige von Schweden, in drei Schlachten besiegt und erschlagen.

Diesem Bilde des unkriegerischen Roe, der seinem dänischen Namen gemäß ein guter friedlicher König gewesen sein muß (Müllenhoff, Beovulf 47) widerspricht völlig die älteste englische Überlieferung; Wids. 45ff.: Hroðvulf und Hroðgar beugten bei der Halle Heorot (= Hleidra) Ingelds Schwertspitze, zerhieben die Macht der Hadbarden und vertrieben das Geschlecht dieser Wikinge. Auch nach Beow. 2041ff. (s. o. S. 141) hat er einen großen Teil seiner Regierung mit Kämpfen gegen die Hadbarden hingebracht, vor allem freilich die prächtige Halle Heorot gebaut und dort ein prächtiges Hofleben geführt, wie Roe nach den Ann. Esrom. Lethra mit reichen Schätzen ausgestattet hat.

Nach den jüngeren isl. Quellen fällt Hróarr durch einen Verwandten und wird von Helgi gerächt, wie bei Saxo Hodbrodd, Roes Mörder, von Helge erschlagen wird.

Digitized by Google

Saxo (219—221): Nachdem die geretteten Königskinder Haldan (= Helgi) und Harald (= Hroar) ihre Rache an König Frotho ausgeübt haben, geht Haldan-Helgi auf Wikingerfahrt und kämpft mit Erikus, Frothos Enkel, wird aber geschlagen. Erik zieht gegen Dänemark, besiegt K. Harald-Hroar in drei Schlachten und erschlägt ihn in der vierten. Als Haldan-Helgi dies erfährt, kehrt er nach Hause zurück und bekommt Erik durch eine Kriegslist lebendig in seine Hand. Er stellt ihm die Wahl, ob er Sklave werden oder gebunden an einen Ort geschafft werden wolle, wo die wilden Tiere ihren Wechsel hätten. Erik wählt das letztere und kommt so um. — *Hrólfs saga Kraka* (K. 8, 9): Hrókr, der Gegner Hróars und Helgis, ist nicht der Sohn Fródis, sondern der Sohn ihrer Schwester. Hrok fordert ein Drittel des Reiches oder Hroars kostbaren Ring; als ihm beides abgeschlagen wird, schleudert er das Kleinod in das Meer. Zur Strafe läßt ihm Hroar einen Fuß abhauen. Aber der Fußstumpf wächst bald zu; Hrok brütet Rache, überfällt Hroar und tötet ihn. Dann will er Hroars Witwe heiraten. Aber sie verzögert die Entscheidung, bis Helgi kommt, Hrok gefangennimmt und ihm Schienbeine wie Arme bricht. Hroars Witwe gebiert Agnarr. Diesem gelingt es, nach dreimaligem Tauchen den Ring wieder aus der Tiefe zu holen, den der heimtückische Hrok in das Meer geworfen hatte [1]). — *Skjöldunga saga* (K. 10, S. 112): Der mißgünstige Bruder heißt Ingjaldr; er ist mit einer Tochter des Svertingus verheiratet. Er tötet seinen Bruder Halfdan, wird König des ganzen Reiches, verstößt seine erste Frau mit ihrem Sohne Agnar und heiratet Halfdans Witwe Sigrida, von der er zwei Söhne hat, Rærecus und Frodo; seinen Neffen Roa und Helgo, den Söhnen Halfdans und Sigridas, trachtet er nach dem Leben. Diese werden aber vor Ingjald auf einer Insel Schonens geborgen. Als sie herangewachsen sind, vergelten sie an ihrem Oheim Gleiches mit Gleichem, indem sie den Tod ihres Vaters Halfdan durch die Ermordung Ingjalds rächen. Helgo fällt in einer Schlacht (Saxo 53[13]: *in oriente* oder *morte voluntaria*), Roa wird von Rærecus (Hrærekr) und Frodo, Ingjalds Söhnen, erschlagen. — *Bjarkarímur:* Auch hier heißt der hämische Bruder Ingjaldr. Er hat zwei Söhne: Fróði und Hrærekr slönganbaugi („Ringverschleuderer") und verbrennt den Hálfdan. Dessen Söhne aber, Hróarr und Helgi, rächen den Vater, indem sie ein großes Feuer um den schönen Saal Ingjalds anzünden. Agnarr, Ingjalds Sohn von einer Geliebten, also sein dritter Erbe (VII, 25), holt Ingjalds Ring aus der Tiefe von 80 Faden aus dem Meere wieder empor, den Hrærek dort versenkt hatte. VII, 35; VIII: Er segelt weiter nach Seeland; es kommt zum Kampfe zwischen Hrólfr Kraki und Agnar, der fürchterlich unter den Helden von Hleiðrargarðr wütet. Hrólf ruft laut Böðvar-Bjarki zu Hilfe, er folgt diesem Rufe als Weißbär; aber als Agnars Schwert seine Stirn streift, steht Bjarki wieder als Mensch da und tötet ihn. Lachend stirbt Agnar. —

So ist die Erzählung zu einer umfangreichen Saga aufgeschwellt. Im Dänischen war sie auf ein Geschlecht be-

[1]) Dieselbe Situation in der Hrólfs s. Gautrekssonar (hg. v. Detter, S. 83, 89). — Agnarr Ingjaldsson wird von Böðvarr getötet, als er versucht, Hrólf Krakis Reich wiederzugewinnen; kein anderer wagte ihm im Holmgang gegenüberzutreten (so ergänzt Arngrímur K. 12 S. 115, was der Sagamann von Agnars weiteren Schicksalen zu erzählen vergessen hat).

Digitized by Google

schränkt; im Isl. umfaßt sie zwei, zuletzt drei Geschlechter. Gemeinsam ist allen der feste epische Punkt: ein König greift Hroar in seinem Heimatsorte an und tötet ihn; Helgi kehrt heim und rächt seinen Tod durch eine siegreiche Schlacht. Bei Saxo ist Roes Gegner ein fremder Fürst, in der übrigen Überlieferung ein Verwandter, Hrœrikr (= Erikus Buch VII, Hrók), ein Sohn des Brudermörders Frodi: die alte Familientragödie im Hause der Skjöldunge lebt also wieder auf. Nur auf Island spielt auch Agnar in ihr eine Rolle, und sein Eingreifen in die Handlung ist jüngste Erfindung (Weiteres s. u. Bjarkamál und Heusler, AfdA. 30, 31). Nach Beow. (V. 1019, 1165, 1181f.) und Saxos Bjarkamál (62^{1-35}) hat ursprünglich wohl Hrodulf-Hrolf Kraki seinen Vetter Hredric-Hrœrik vom Throne gestoßen und erschlagen (Einzelheiten unter Rorikus, Buch III). Diese Tat ist dann auf Helgi übergegangen: Wie er seinen Bruder Hroar überlebt hat, so hat er sich auch mit dem Anteil bereichert, der eigentlich seinem Sohne Hrolf Kraki gebührte. Denn Hrolf hatte bereits einen so großen Sagenkreis um sich gezogen, daß er leicht von seinen Taten abgeben konnte — allerdings wird dadurch sein ursprünglich kriegerischer Ruhm immer mehr verdunkelt.

Helgo ($51^{16, 19}$—53^{15}).

Olrik II, 142—146; III, 144—159.

König Helgo war schlanker als sein schmächtiger Bruder[1]). Während er nach der nordischen Überlieferung seinen Bruder Hroar lange überlebt, muß er nach der ags. Darstellung früh gefallen sein; denn seines Sohnes Hrodulf hat sich Hrodgar und seine Gemahlin seit frühester Jugend angenommen (V. 1186/87). Helgo teilt mit seinem Bruder das Reich, erhält als sein Los das Meer und wird ein großer Seekönig. Ihn hat sich die nordische Dichtung unter Hrolfs Ahnen als Liebling erkoren. Aber ob eine der Geschichten, die von ihm erzählt werden, historisches Gepräge hat, gar aus dem dänischen Altertum, der Zeit der Völkerwanderung stammt, ist umstritten. Die großen Siege, die die Sagen ihm zuschreiben, kehren zum großen Teile bei einem anderen Sagenkönige wieder, Helgi Hundingstöter. Im allgemeinen atmet, was Saxo von Helgo erzählt, mehr den Geist des Mittelalters als des Altertums;

[1]) 52^{28-33} *Interea—contendant* gehört zur Erzählung von Regnerus und Svanhvita, hinter 45^{9} *exsolvit*. 52^{33-38} *His—adciuit* ist die Einleitung zur Sage von Balderus und Hotherus.

Digitized by Google

das gilt sicher von seinen Kämpfen gegen die Wenden, vielleicht auch von denen gegen die Deutschen.

Helgo und Helgi Hundingstöter.

Bugge, HD. 139—184 (Literatur: 149 Anm. 3); Detter ZfdA. 36, 13 ff.; Heinzel, Über die Nibelungensage, Wiener SB. 1885, S. 19, 20; Olrik III, 174; Hrs.H. 128, 129; Heusler, Geschichtliches und Mythisches in der germ. Heldensage. Berliner SB. 1909, 935; Finnur Jónsson, I, 261; Mogk, LG. Lit. 612—619.

Helgo besiegte den Hundingus, Sohn des Sachsenkönigs Syricus, bei der Stadt Stadium und erschlug ihn im Zweikampfe[1]). Deshalb wurde er Hundingstöter genannt. Er entriß Jütland den Sachsen und übertrug die Rechtsprechung und Verwaltung in diesem Lande den Herzögen Eske, Eyr und Ler, d. h. er landete Truppen zum Schutze seines Landes bei Eskeberg, an der Eider und auf Laesö. Aber Hothbrodus, König von Schweden, Sohn des Regner und der Svanhvit, griff Dänemark an, besiegte dreimal Roe und tötete ihn. Da barg Helge seinen Sohn in der Burg von Hleidra, verjagte die Schweden aus Dänemark, besiegte Hödbrodd in einer Seeschlacht und streckte ihn nieder. Deswegen erhielt er einen zweiten Beinamen: Hödbroddstöter. Den besiegten Schweden wurde die harte Bedingung auferlegt, daß kein Schwede die Bestrafung eines Dänen fordern durfte, wenn ihm auch von ihm Unrecht widerfahren war.

Da der eine Helgi der Eddalieder Hundingstöter genannt wird und seine Haupttat ein Seezug gegen Hödbrodd ist, so kann eine gemeinsame Grundlage für Saxos Bericht und die Edda vorhanden sein: „Helgi Hundingstöter war ein dän. König, gegen dessen nächsten Verwandten Hödbrodd, umgeformt aus Hadubard, der Führer oder poetische Repräsentant der Hadbarden = Langobarden, feindlich aufgetreten ist[2]).

[1]) Stadium = Hringstaðir, Ringsted auf Seeland? H. Hu. I, 8, 57. Oder = Stade in Hannover? (die Hundingas des Wids. Vorläufer späterer sächsischer Stämme? Jordan, Hoops IV, 524). Nach Olrik II, 199 f. wäre die Sage aber nach 1201 entstanden, als die Grenzen des dänischen Reiches bis an die Elbe vorgeschoben waren und Stade zum ersten Male in der dän. Geschichte erwähnt wird. Olrik sieht also in Helgos Krieg mit Hunding eine der beliebten jüngeren Kriegssagen, in denen die dän. Könige über die Elbe gehen und die Sachsen in ihrem eigenen Lande schlagen. Stade wird aber schon gelegentlich eines Zuges dänischer und schwedischer Wikinger ins Innere von Sachsen 994 erwähnt. Die Sachsen erlitten eine Niederlage, Graf Odo wurde getötet und mehrere sächsische Fürsten gefangen (Bugge, HD. 172, 173 Anm.).

[2]) Wie die Hadbarden die Dänen Hrodgar und Hrodulf angreifen, so greift Hothbrodus den Dänenkönig Roe an (Bugge).

Digitized by Google

So wird Helgi gezwungen, mit einer Flotte Hödbrodd anzugreifen. Dieser wird von Helgi überwunden und getötet." *Helgi Hundingsbani ok Hödbrodds* war also von der dän. Sage gegeben. Auf ein altdänisches Lied, in dem auch nach Bugges schöner Vermutung Eska, Hlér und Ægir als Häuptlinge in Helgi Hundingsbanis Reich genannt waren, gehen dann also Saxos Nachrichten zurück[1]). Wohl gibt Saxo in seinem Helgo den Inhalt von H. Hu. II, 1—5 richtig wieder, aber er erzählt den Brudermord und die Rettung der Prinzen im Anfange des VII. Buches: Das eine Königskind, Helgi, führt in der Hrs. den Namen Hamr; auch in H. Hu. II, 1,6 nennt sich Helgi, der sich verkleidet am feindlichen Hofe aufhält, und den sein Pflegevater versteckt, wie die Prinzen bei Fróði, Hamal. Bei Hothbrodus kehren die Taten und Schicksale Hrœriks, die Tötung Hróars und sein Tod durch die Hand des Skjöldungs Helgi wieder. Wenn diese Übertragung Saxos Werk ist, wäre es auch möglich, daß Saxo aus isl. Überlieferung nur den *Helgo, Hundingi et Hothbrodi interemptor*, bezogen und, da er mit diesem nicht viel anzufangen wußte, selbst die beiden Helgi einander angeglichen und vermengt hat.

Helgos Kriegstaten.

Wer den Einfluß der eddischen Helgi- und Halfdanssöhnesage geringer einschätzt, wird Helgos Kriegszüge anders bewerten müssen. Nur der Streit mit König Hödbrodd von Schweden greift in die Geschichte der Schildunge ein. Hrok in der Hrs. entspricht Saxos Hödbrodd. Die Besiegung des Königs Skalk und die Unterwerfung der Wenden gehören zu den beliebten Kriegsgeschichten (z. B. Röriks Wendenkämpfe spiegeln die Wendenkämpfe nach 1158 wider, und die Jugendgeschichte des Jarmerik ist durch Modellierung nach dem Nationalkriege zwischen Wenden und Dänen stark politisch gefärbt, eine Ausgeburt des Dänenhasses gegen die Wenden im 12. Jh.). Auch die Niederlage der Sachsen und der Zweikampf mit Hunding, dem sächsischen Königssohne, zeigt

[1]) H. Hu. I, 57[4] *jöfur þann er olli Ægis dauþa* bedeutet: Hödbrodd hat den von Helgi eingesetzten Grenzwächter an der Eider überfallen und getötet. Ebenso sind Saxos Häuptlinge Heska, Eyr und Ler Repräsentanten von Eskeberg auf Fünen, von der Eider und von Læsö. Auch als Mörder Ægirs und Isungs wird Hödbrodd bezeichnet (H. Hu. I, 21), d. h. er ist von Süden her in das dän. Reich eingefallen, hat die Grenzwächter an der Eider niedergemacht und ist bis zum Isefjord, bis zur Hauptthingstätte des Reiches, vorgedrungen.

Digitized by Google

Saxos Deutschenhaß wie die Sage von Skjöld, Uffi, Ingeld und Sivarus-Guritha (M. 359, H. 245). Wie Helge in Sachsen das Gesetz erläßt, daß die Ermordung eines Freien und Freigelassenen durch die gleiche Strafsumme gesühnt werden soll, „um klarzustellen, daß auf allen Deutschen die gleiche Knechtschaft laste" (dazu: Schütte, Arkiv 25, 320), so zwingt Dan. III. die Sachsen, ihm Tribut zu zahlen, und Frotho IV. legt den Sachsen zum Zeichen der Knechtschaft als Strafe die Zahlung eines Schillings für den Kopf auf (M. 273, H. 182). Bei Uffi kehrt dieser Zug gleichfalls wieder; aber auch Helges Zweikampf ist nur ein Abglanz von dem Uffis. Die Schlacht bei Stade entspricht der Schlacht bei Hannover, wo Frotho IV., 12 Jahre alt, den Hanef erschlägt und sich die Sachsen unterwirft (M. 282, H. 188). Diese Erzählungen von Kriegen an der Elbegegend sind bezeichnend für Saxo; die anderen dän. Quellen kennen meist nur die Eider und das Danevirke als umstrittene Grenze. Verglichen mit der prachtvollen Dichtung von Uffis Zweikampf oder auch nur mit Dans Siegen am Grenzwall sind die Elbesagen matt und arm an Poesie, abgesehen davon, daß sie für das Geschlecht der Skjöldunge ohne Bedeutung sind; sie sind Keime, die noch nicht Stempel und Blatt haben ansetzen können.

Helgos Liebesabenteuer.

Olrik III, 144—159.

Saxo versucht eine Charakteristik Helges und die psychologischen Gründe für seine schicksalsschwangere Liebe zu geben.

Ruhelos durchstreift Helge als Wiking die Ostsee in unsteter Meerfahrt; ruhelos eilt er von Krieg zu Krieg. Aber seiner Wildheit kommt seine sinnliche Begierde gleich. Auf seinen Zügen gelangt er auch nach der Insel Thorö (Turö an Fünens Südküste), zwingt hier die Thora, ihm zu Willen zu sein, und erzeugt mit ihr eine Tochter Ursa. Als er später wieder einmal auf einer Wikingfahrt nach Thorö kommt, spielt ihm Thora die inzwischen herangewachsene Ursa absichtlich in die Hände, um sich nachträglich für die ihr angetane Schmach zu rächen. Aus diesem blutschänderischen Verhältnisse geht ein Sohn hervor, Rolvo. Vor Scham über seine Schandtaten geht Helge auf neue Seefahrt nach den Ostseeländern und stirbt dabei. Einige meinen, er habe sich selbst getötet in Erinnerung an die von ihm, wiewohl unwissentlich, verübte Blutschande. Ihm folgte sein Sohn Rolvo, ein Mann mit reichen Gaben des Körpers und des Geistes geschmückt, der seine große Gestalt durch gleich große Tüchtigkeit empfahl. Da zu seiner Zeit Schweden unter dänischer Oberherrschaft stand, sah sich Adisl, der Sohn Hödbrodds, listig nach einem Wege um, sein Vaterland frei zu machen; er nahm deshalb Rolfs Mutter

Digitized by Google

Ursa zur Frau; denn durch Vermittlung der durch die Ehe begründeten Verwandtschaft meinte er mit seinem Verlangen nach Erlaß des Tributes bei seinem Stiefsohne leichter durchzudringen.

Saxo erzählt kurz und nüchtern und gibt nicht an, wie Helge von dem Sachverhalt Kenntnis erlangt hat. Er setzt offenbar bei seinen Lesern Bekanntschaft mit den näheren Umständen voraus, wie sie ausführlicher in den Ann. Lund. zu finden war (übersetzt: Hrs. H. 18); denn sein Zeitgenosse Sven kommt nicht in Betracht; er erwähnt von Helge nur, daß er sein ganzes Leben Wiking war und „Seekönig" genannt wurde (Hrs. H. 18). Auch die dritte dän. Quelle, das Chron. Erici regis, begnügt sich mit wenigen Zeilen (Hrs. H. 19.)

Die älteste und kürzeste Andeutung findet sich in Grt. 22 (s. o. S. 140): „Es wird der Sohn der Yrsa den Totschlag des Halfdan an dem Fróði rächen. Er wird geheißen werden ihr Sohn und ihr Bruder, wir wissen beide das." Die Sage, auf die der Dichter in diesen Versen anspielt, muß er als bekannt vorausgesetzt haben, sonst hätte er sich deutlicher ausgedrückt. Yrsa hat in Blutschande mit ihrem eigenen Vater [ohne beider Wissen] Hrolf Kraki geboren. Der Dichter nennt die unselige Jungfrau Yrsa wie die Ann. Lund., während Saxo und das Chron. Erici wohl auf Grund einer Lokalsage von der Insel Thorö sie Thora nennen.

In der isl. Überlieferung steht der Name Yrsa fest. Der Grundzug des zweiten Teiles stimmt mit der dän. Tradition überein: Helgi kommt auf seinen Wikingerfahrten nach einer Küste, wo er früher ein Mädchen genotzüchtigt hat, ohne es zu heiraten; er sieht Yrsa, ihre gemeinsame Tochter, und heiratet sie. Yrsa muß also eine alte Gestalt sein, während die Vorfabel jünger ist. Aber die erste Hälfte weist in Namen, Schauplatz und Entwicklung der Ereignisse die größte Verschiedenheit auf[1]).

Yrsa, als Name für Hrolf Krakis Mutter, ist gewiß geschichtlich. Der Name ist nicht nordisch, stammt vielleicht von germanischen Völkern an den Grenzen des Römerreiches, etwa den Franken, und hängt mit lat. *ursus* „Bär" zusammen. Im 6. Jh. beginnen die Berührungen der Dänen mit den Franken; 518 unternimmt „der Dänenkönig" Hygelac seinen Wikingerzug gegen die friesischen Gebiete am Niederrhein und fällt im Kampfe gegen den Merovinger Theudebert. In demselben Jahrhundert fand noch ein ähnlicher Zusammenstoß

[1]) Zu Hrólfs saga Kraka K. 6, 7, 10 vgl. Hrs. H. 19—26, 30 f.; zu Skj. K. 12 Ende vgl. Hrs. H. 20 Anm.; zu YS.K. 28 vgl. Hrs. H. 20 Anm.

Digitized by Google

statt. Auf diesen Raubzügen kann wohl eine fränkische Frau namens Yrsa die Gattin eines dän. Königssohnes geworden sein. Yrsa ist der einzige Name, der sich gehalten hat; die Namen der übrigen Königinnen der älteren Skjöldungreihe sind der Vergessenheit anheimgefallen. Weil sie aus dem Auslande stammte und einen fremden Namen trug, lebte sie fort. Auch ihr Sohn Hrolf hieß nach ihr „Sohn der Yrsa", nicht „Sohn des Helgi", und so taucht er auch in der ältesten Nachricht auf, dem Mühlenliede.

Daß Yrsa Helges eigene Tochter, also Hrolf in Blutschande geboren sein sollte, ist natürlich keine wirkliche Begebenheit, sondern nur das Werk der Poesie. Die Rache der Frau für ihre gekränkte Ehre ist die Idee dieser kühnen Dichtung (Heusler, Hoops IV, 189)[1]). Aber durch die Ehe der Tochter mit dem eigenen Vater verdoppelt sich gewissermaßen die Kraft des Geschlechtes, wird der Sohn, der dieser Ehe entsprießt, der herrlichste Sproß des Skjöldunggeschlechtes und doch zugleich dem Untergang und der Kinderlosigkeit geweiht. Auch der Völsung Sinfjötli entspringt aus der Ehe Sigmunds mit seiner Schwester Signy: „so blühe denn Wälsungenblut!" Von der griechischen Sage unterscheidet sich die vielleicht durch die irische Sage von der Geburt Cuchulinns (Olrik III, 156) beeinflußte nordische Dichtung dadurch, daß Hrolf keine Schicksalstragödie in seiner Brust durchzukämpfen hat wie Ödipus; fehlte das Motiv der inzestuosen Abkunft, so würde im Bilde Hrolfs nicht die geringste Veränderung wahrzunehmen sein. Aber noch weit jünger ist, was von Helgis doppelter Ehe mit Mutter und Tochter erzählt wird. Das hat mit der Heldensage kaum irgendwelchen Zusammenhang, sondern ist aus den durch die Welt wandernden Novellenstoffen geholt und auf Helgi übertragen (vdLeyen, Die deutschen Heldensagen 149).

[1]) Adam Gottlob Oehlenschläger (1779—1850), der Begründer der skandinavischen Renaissance, dichtete 1807 das Trauerspiel „Baldur hin Gode" und 1814 den Romanzenzyklus: „Helge. Et Digt." Frodes Drapa; Helges Eventyr; Yrsa, Tragödie (hg. v. Liebenberg. Kop. 1894), 1817 eine sentimentalere Fortsetzung zu „Helge" in „Hroars Saga". Zu Yrsa hat JPEHartmann († 1900 in Kop.) die Ouvertüre und Musik komponiert. Eduard Stucken schrieb eine Tragödie „Yrsa" (B. 1897); denselben Stoff behandeln in prachtvollen Balladen Karl Engelhard („Nornengast" 1910) und Gustav Schüler („Balladen"). Von Oehlenschläger erschien 1815 die ebenfalls sentimentale Tragödie „Hagbarth og Signe", 1828 die Heldendichtung „Hrolf Krake", 1841 „Örvarodds Saga", 1848 die epische Dichtung „Ragnar Lodbrok".

Digitized by Google

Helgos Tod.

Mit der Enthüllung der Blutschande hängt Helgos Tod zusammen: 1. er stürzt sich in sein Schwert (Saxo); 2. er hängt sich vor Scham auf (Chron. Erici 151); 3. da ihm die Heimat verleidet ist, begibt er sich auf Wikingerfahrt und kommt dabei um (Saxo; die Isländer: Arngrímur und YS.); 4. er wird, als er Yrsa von Schweden heimholen will, verräterisch von den Berserkern Adils, des zweiten Gatten der Yrsa, überfallen und niedergemacht (Hrs. K. 12). Selbstmord germanischer Könige und Helden ist durchaus nicht selten.

Nicht nur Frauen verüben ihn (wie Brynhild, Signy, Ogn in Herv. K. 1; s. o. S. 94), nicht nur niedere Personen in den Sagas (die Bauernfamilie in der Gautrekssaga und der Berserker Haki, Halfd. Svart. K. 5 = Hkr. 38) und eidgeschworene Blutbrüder (Olrik I, 61). Es ist Formalismus und Haarspalterei, daß ein König, um sich das Leben nehmen zu dürfen, zuvor seine Krone niederlegen mußte. In dem Ágrip [d. h. Auszug] af Noregs konunga sögum (FmS. X, K. 12, S. 389, 390), von einem Isländer um 1190 verfaßt, heißt es: König Hersir von Naumudalr will sich aus Gram über den Verlust seiner Frau töten; aber da er kein Vorbild dafür finden kann, daß ein König sich das Leben genommen habe, verzichtet er auf den Thron, ehe er die Tat ausübt. An der Spitze der Beispiele für freiwilliges Scheiden aus dem Leben steht der Selbstmord des sieg- und ruhmreichen, greisen Gründers des Ostgotenreiches Ermanarich im Jahre 375: er verläßt freiwillig die Welt aus Verzweiflung über das durch die Hunnen drohende Unheil, ehe die eigentliche Entscheidung in einer Völkerschlacht gefallen ist (Jordanis Getica ed. Mommsen K. 24). In ähnlicher Lage befindet sich der alte und kranke König Melias: er stirbt vor Gram über den Einbruch der Hunnen in sein Land; von einem Selbstmord ist freilich nicht die Rede (ThS. K. 62). König Haki in Upsala läßt sich, als er merkt, daß er eine tödliche Wunde erhalten hat, „schon tot oder doch dem Tode nahe" auf einen auf dem Schiff errichteten Scheiterhaufen legen und sich so den Flammen und den Fluten übergeben (YS. K. 23 = Hkr. 18). Vermund ist bereit, sich in den Fluß zu stürzen, wenn Uffi überwunden wird. Hunding ertrinkt in einer Metkufe auf die falsche Kunde von Haddings Tod, und Hadding selbst erhängt sich darauf (s. o. S. 96, S. 106). Auch Starkad begeht eigentlich Selbstmord, wenn er sich auch des Hatherus dabei bedient: er hielt es für allein richtig, wenn er sich ein freiwilliges Ende bereitete und seinen Tod nach eigenem Ermessen beschleunigte (268[22]). Mag immerhin mit Vorliebe in den romantischen spätmittelalterlichen Folkeviser der Ritter mit seines Schwertes Spitze sein Herz durchbohren — daß wir bei Saxo, unbewußt, den Einfluß der Romantik des Mittelalters spürten, aus den isl. Berichten aber der Geist des germ. Altertums spräche, ist nur zum Teil richtig (Olrik II, 145; Steenstrup, Arkiv 13, 123 Anm.).

Rolvo Krage (53[16]—68[5]).

Wiedererzählungen: Uhland VII, 138 ff.; Olrik, Danske Heltesagn 22—30; Heusler, Urväterhort 29—31; Al Bugge,

Digitized by Google

Fortællingen om Rolv Krake og hans Kjæmper. Krist. 1911, 1—10. — Rosenberg, I, 339 ff.; Olrik II, 146—154; III (Hauptwerk); Heusler, ZfdA. 48, 58 ff.; Hoops IV, 189, 190; vd Leyen, Die deutschen Heldensagen, 1912, 137—151; Kluge, Englische Studien 22, 144—145; G. Sarrazin, Engl. Stud. 24, 144—145; Panzer, Studien zur germ. Sagengeschichte. I. Beowulf. München 1910, 354—386, 400; II. Sigfrid. 1912, 262, 263; Oskar Ludvig Olson, The relation of the Hrólfs saga Kraka and the Bjarkarímur to Beowulf. Publ. of the Soc. for the advancement of Scand. study 3, 1—104.

Geschichte und Dichtkunst.

Wie Haldan, Roe und Helgo, ist auch Rolvo eine geschichtliche Persönlichkeit: sie alle haben wirklich um 500 als Dänenkönige in Hleidra gesessen. Rolvos Königtum in Hleidra und sein Fall und der Untergang des Königsgehöftes Hleidra durch Feindeshand sind geschichtliche Tatsachen; auch Yrsa, seine Mutter, hat wirklich gelebt. Aber über sie hat die Dichtkunst ihre Strahlen gebreitet. Auch Bjarkos Kampf mit Agnerus, Sohn des Ingellus, ist wahrscheinlich geschichtlich, wenn auch die Einzelheiten dichterisch umgeformt sind. Dasselbe gilt für Rolvos Besuch bei dem Schwedenkönig Athislus; der geschichtliche Kern ist ein Kampf bei Fyrisvellir (bei Upsala), wo Rolvo Gold ausstreute, um seine Feinde aufzuhalten. Skulda, die ihren Gatten Hiarthvarus zum verräterischen Überfall auf Hleidra aufhetzt, ist ebenfalls vielleicht nicht ganz ungeschichtlich; aber der Zug, daß sie als Rolvos Schwester den unerhörten Treubruch begeht, stammt aus der immer weiter ihre Netze spinnenden Heldendichtung. So hat sie neue Sippenbande zwischen den einzelnen Gestalten geflochten, aber zugleich die Erinnerung an die ältere und geschichtliche Verwandtschaft getrübt, die wir nur in der altenglischen Dichtung wiederfinden. Rolvos Schwager Hiarthvarus, der ihn durch Verrat des Thrones und des Lebens beraubt, ist sein leiblicher Vetter Heoroveard, Sohn des der nordischen Sage unbekannten Heorogar (an. Hjörgeirr). des Bruders von Hrodgar und Halga. Auch Roricus (Hrœrikr, Rörik), den Rolvo nach Saxos Bj. fällt (erst später hat Hrolfs Vater Helgi diese Tat übernommen), ist sein leiblicher Vetter, der Sohn des Hrodgar-Hróarr.

Die Isländer und Saxo feiern Hrolf als die Spitze des Skjöldungengeschlechtes, als den glänzendsten und freigebigsten der alten Nordlandskönige. Sein Gedächtnis wurde von der schönen Hildiguðr getrunken (YS. K. 37 = Hkr. 28), und König Olaf wünschte keinem Könige der Vorzeit lieber

Digitized by Google

zu gleichen als Hrolf Kraki, wenn er dabei Christ bleiben könnte (Flt. II, 134; FMS. V, 172). Um ihn ranken sich immer neue Sagen, besonders um den Kreis von Kämpen, die sich aus allen nordischen Landen um ihn sammelten, wie die Paladine um König Artus und Kaiser Karl den Großen und die Tafelrunde um Dietrich von Bern. Besonders die Isländer schildern lebendig dieses Herrengefolge, zuletzt (Hrs.) allerdings so, daß die Heldengestalt Hrolfs von ihm fast erdrückt wird. Aber Saxo hat bereits unleugbar, im Gegensatze zu seinen Zeitgenossen, bei denen Rolf durchaus im Mittelpunkte des Interesses steht, das noch nicht von ihm weg zu seinen Recken übergeht, die wesentlichsten Züge dieser Hofhaltung, und schon dieser Umstand macht wahrscheinlich, daß seine Rolvosaga gleichfalls aus isl. Überlieferung stammt.

Dänisch oder Isländisch? Die Quellen.

Im *Wids.* und *Beow.* (s. o. S. 141) tritt Hrodulf als der Jüngere neben seinem Ohm Hrodgar etwas zurück: bei Heorot-Hleidra hat er ihm geholfen, die Hadbarden unter Ingeld aufs Haupt zu schlagen.

Dänische Zeugnisse. *Sven* weiß von Rolf nur, daß er tapfer wie sein Vater war, aber in Hleidra erschlagen wurde (SRD. I, 45). Die *Chronik von den Lethrakönigen* (SRD. I, 225) berichtet, daß Rolf, Helges und Yrsas Sohn, heranwuchs und stark und tapfer wurde. Seine Mutter Ursula legte den Witwenschleier ab und heiratete den Schwedenkönig Athislus; der zeugte mit ihr die Skuld, sich eine Tochter, dem Rolf aber eine Schwester [1]). Athislus erhob von den Dänen Tribut. Inzwischen war *Rolff cognomine Krake* herangewachsen und war groß und stark geworden. Er hielt sich wie sein Vorgänger meist in Hleidra auf und hatte seine Schwester Skuld bei sich, die Tochter des Königs Athislus und seiner Mutter Ursula . . ; er liebte sie mit brüderlicher Liebe. Er schenkte ihr Hornsherred in Seeland, aus dessen Einkünften sie den Unterhalt für ihre Mägde bestreiten sollte, und errichtete dort in Skulds Namen eine Stadt, die später Skuldelef hieß. Damals war Hjarvarth Jarl in Schonen, ein Deutscher von Geburt, dem Rolf zinspflichtig; der schickte zu ihm, daß er ihm seine Schwester Skuld zur Frau gäbe. Da Rolf nicht wollte, raubte er sie mit ihrer Einwilligung [2]). Sie sannen darüber nach, wie sie Rolf töten könnten und Hjarvarth König würde. Nach ihrer Mahnung ging Hjarvarth mit einer Flotte nach Seeland, vorgeblich, um Rolf

[1]) Also eine Schwester mütterlicherseits. Nach den Isländern ist Skuld die Tochter Helgis und einer Elfin, also Hrolfs Schwester väterlicherseits. Dieses übernatürliche Motiv ist den Dänen ganz unbekannt. Saxo weiß nichts über Skulds Herkunft, nennt sie nur Rolfs Schwester.

[2]) Andere Quellen wissen nichts davon, daß Hjarvarth Skuld gegen Rolfs Willen erhielt, und wenn ihn die Chronik zum Deutschen macht, so spiegelt sich darin der Haß gegen die Deutschen wider.

Digitized by Google

den Tribut zu bringen. Bei Tagesanbruch schickte er nach Hleidra, Rolf solle sich den Tribut ansehen. Er sah nicht Tribut, sondern ein Heer in Waffen, wurde umringt und von Hjarvarth erschlagen (die Fortsetzung Hrs. H. 118 Anm. Z. 1—7).

Auch die *Ann. Ry.* (SRD. I, 151) haben dieselbe einfache Handlung: Rolfs Königtum in Hleidra, den Verrat des Hjarthvarus oder Hyarvarus und die Rache durch Haki, Hamunds Sohn. Aber sie haben zwei Züge nicht, die die Ann. Lund. haben: 1. Hjarvarth raubt Skuld (vgl. Skj. 115, Z. 2, 3 von unten), 2. er lockt Rolf aus seinem Königsgehöft heraus. Dafür haben sie: 1. Rolf wird auf seinem Bett erschlagen, 2. von seinem Gefolge werden Biarki und Hialti mit Namen genannt (Hrs. H. 118, 119). *Series runica* II, S. 31 kommt nicht in Betracht: Nach Helgo war Rolfo Kraka König. In seiner Zeit lebten Hialte und Biarghe; sein Schwiegervater hieß Jarmarus.

Gegen Svens allzudürftige Notiz und gegen die reich ausgesponnene, kunstgemäße Darstellung Saxos und der Isländer nehmen sich die Ann. Lund. und Ry. wie einfache Volkssagen aus. Auch das spricht schwerlich für dänischen Ursprung der Rolvosaga bei Saxo.

Saxos Rolvogeschichte umfaßt 14¾ enggedruckte Seiten, 590 Zeilen, einschließlich der 280 Hexameter, der sogenannten Bjarkamál; die unzweifelhaft dänische Vermund-Uffisage hat nur 11 Seiten Umfang (106[25]—117[16]) und die Amledsage (87[26]—110[12]), auch wenn wir die von Saxo selbst verfaßte, überlange Verteidigungsrede vor dem Volke mitrechnen, nur 10½ Seiten; der Amledroman kommt nicht in Betracht: er ist für sich auf anderem Boden gewachsen. Die Hauptzüge bei Saxo sind: 1. Rolvo geht nach Schweden zu Athislus, von seiner Mutter Ursa gerufen, 53[16]—55[31] [1]). 2. Zweikampf des Agnerus mit Biarko, 55[39]—56[40]. 3. Eine losgerissene Notiz über Skulda und Hiarthvarus, 57[1—4]. 4. Viggo und Rolvos Beiname Krage, 57[6 34]. 5. Überfall in Hleidra, 57[35]—67[10]. a) Aufnahme der Notiz 3, Grund zum Überfall, Gelage zu Ehren des Hiarthvarus, die Dänen werden niedergemacht, 57[35]—58[19]. b) Hialto und die Buhlerin, 58[19—38]. c) Die Bjarkamál, 58[38]—67[10]. 6. Wiederaufnahme von 4: Viggo rächt König Rolvo und erschlägt den treulosen Verräter Hiarthvarus, 67[11]—68[5].

[1]) Der Abschnitt „Rolfs Freigebigkeit" (55[32-39]) unterbricht den Zusammenhang. Er ist eine Notiz Saxos, die er nachher im Gedicht anders verwertet hat, 59[38]—60[8] und 62[29-35]; vgl. auch Knabe, Einl. 20. Diese Bemerkung entspricht inhaltlich zum großen Teil der gleichen Beschreibung der Hrs. K. 14, S. 43. Würde ein Saxokenner den isl. Text ins Lateinische übertragen, würde er ungefähr auch Saxos Wortlaut erhalten; nur daß sich Saxo diesmal gegen seine Gewohnheit kürzer gefaßt hat. Vielleicht ist diese Stelle bei Saxo und in der Hrs. ein „Epitheton ornans", eine fest geprägte und allgemein bekannte Schilderung seiner „Mildi". Dazu vgl. ferner *Hattalykill Rögnvalds og Halls* V. 24 a, 24 b (FJSkj. I, 499; Hrs. H. 49).

Digitized by Google

Isländische Zeugnisse. Von den ersten neun Büchern ist das zweite an drittletzter Stelle verfaßt, näher an 1216 als an 1202 (Üb. 467—469), also ungefähr gleichzeitig mit der älteren Gestalt der isl. Skjöldunga saga; davon sind in ausführlicher, in Prosa geschriebener Wiedergabe, bei der an drei Stellen noch Verse des alten feurigen heroischen Liedes aufleuchten, nur die beiden Hrólf-Kraki-Episoden in *Sn. E.* erhalten (Sn. E. 107—110). Da sie in Simrocks und Gerings Übersetzung bequem nachgeschlagen werden können, wird auf ihre Wiedergabe verzichtet. Von dem Upsalazug hat Heusler wahrscheinlich gemacht, daß er in Saxos Quelle dem isl. Texte mindestens noch viel nähergestanden hat (ZfdA. 48, 80ff.; Die Anfänge der isl. Saga 12, 13). Bei dem ersten Stück aber, dem von Hrólf und Vögg, hat Heusler nachgewiesen, daß Saxos Vorlage bis ins einzelne zu der isl. Fassung stimmte und die Abweichungen durch Saxo selbst verschuldet wurden (a. a. O. 59, 78ff.; 12); über die Art von Saxos Fehlern in der Nacherzählung vgl. Heusler 63, 76, 80, 84f.; 60 Anm. 3).

Snorris *YS.* ist 1220—1230 verfaßt, näher dem ersten Termin als dem zweiten. Sie ist die vorgeschichtliche Einleitung zur Geschichte der norwegischen Könige, wie Skj. zur Geschichte der dänischen, und von Snorri auf Grund des skaldischen Stammbaumgedichtes Ynglingatal (verfaßt von dem Norweger Þjóðolfr um 870?) und ergänzender Prosastückchen geschrieben. Auch Saxo hat die Sagen von den Ynglingen ohne Zweifel gekannt (Storm, Arkiv 15, 123): König Aðils hatte große Streitigkeiten mit Ali, dem Könige von Uppland. Sie schlugen sich auf dem Eise des Vänersees, und Ali fiel; von dieser Schlacht wird ausführlich in der Skjöldunga saga erzählt, und auch davon, daß Hrólfr Kraki nach Upsala zu Adils kam; da säte Hrolfr Kraki das Gold auf Fyrisvellir (K. 29, S. 23). Auffallend abgerissen und inhaltslos ist die Bemerkung (K. 30): In den Tagen Eysteins, des Sohnes des Adils, fiel Hrolfr Kraki zu Hleiðra.

Während die ältere Skj. saga in Snorris erhaltenen Schriften vorliegt, kennen wir den Inhalt der jüngeren nur aus dem lateinischen Auszuge des Arngrímur Jónsson (s. o. S. 144). Gerade in dieser nur trümmerhaft bewahrten Saga ist die Hrolfsgeschichte am ausführlichsten erhalten (K. 12; vgl. Hrs. H.).

Die eigentliche *Hrólfs saga Kraka* ist wie Saxos Bericht wenig inhaltsreich und handelt im Grunde nur von seinem

Digitized by Google

Zuge nach Upsala und seinem letzten Kampf und Ende; um so wortreicher hebt sie seine hervorragende Tüchtigkeit hervor. Ihr Verfasser kennt weder die Skj. saga in ihrer älteren noch in ihrer jüngeren Gestalt, sondern baut seine Darstellung auf mündlicher Überlieferung auf (Finnur Jónsson, XXVI); nur der erste Abschnitt, die Vaterrache, ist bis auf geringe Zutaten ein liedmäßig ausgestalteter und abgerundeter Stoff (EM. LIV; Neckel, ZfdA. 48, 163).

Wir erfahren nur Hrolfs Geburt, der später ein ganz ausgezeichneter Held wurde (K. 9 Ende), und daß er an den Wikingerfahrten seines Vaters Helgi nicht teilnahm (K. 11 Ende). Svipdags Vater beschreibt ihn ausführlich als den berühmten, freigebigen, gütigen, mächtigen König von Hleiðra (K. 14, S. 43 = Hrs. H. 45), was etwas an die Kraft und Milde Dietrichs von Bern erinnert (Heusler, Hoops I, 467). Fast dieselbe Charakteristik kehrt K. 16 wieder; neu ist der Zug, wie er Hjörvarðr zu seinem Untertan macht — dasselbe Motiv wie in Uhlands „Schenk von Limburg", aber beide Male wenig königlich und sympathisch. Beim Upsalazuge spielt Hrolf eine ziemlich klägliche Rolle: man kann ihn unter seinen Mannen in Adils Halle nicht herauskennen (K. 27), und nachher begeht er die Torheit, Hrani-Odins Gabe auszuschlagen; statt der dreimaligen Begegnung hat Skj. richtig nur eine einmalige. Er sitzt dann lange im tiefsten Frieden in Hleidra und läßt sich schließlich sorglos überlisten; auch von seiner persönlichen Teilnahme am letzten Kampfe ist wenig die Rede. Also nicht Hrolf ist in der nach ihm benannten Saga der Hauptheld, sondern seine Mannen Svipdagr, Hjalti und Böðvar-Bjarki (vgl. FJ VIII,, XI, XXIII—XXVII). Auch hier sei vorläufig auf meine Übersetzung verwiesen, ebenso bei den *Bjarkarímur*.

Diese schließen sich — leider nicht vollständig erhalten und beim Upsalazug abbrechend — sehr eng an Skj. s. an, besonders in der Darstellung Arngríms. In einigen Punkten helfen sie uns zum besseren Verständnis.

Was z. B. von Agnarr erzählt wird, ist sagengeschichtlich besonders wertvoll (FJ. XIX). Auch Saxo hat den Kampf zwischen Agnerus und Biarko und Agners Sterben mit lächelnden Lippen, aber der Zusammenhang ist sonst verschieden: bei Saxo hält Agner Hochzeit mit Rolfs Schwester Ruta, die Bjarke später heiratet (vgl. Hrs. H. 112, 113). Vor allem erfahren wir Näheres über den kostbaren Ring, den Jngjaldr (in Hrs. Fróði) als eigen gehabt haben soll. Ihn besitzt Hroar (V, 17), und Hrærek wirft ihn, wie Hrók in Hrs., in das Meer; Hroar und Hrærek sind Brüder (nach Skj. Halbbrüder). Das ist der berühmte Ring Svíagríss. Auch Agnarr ist, wie in der Skj., ein Halbbruder Hroars, Helgis und Hræreks; er holt sich das Kleinod aus der Tiefe des Meeres empor, wird aber bald darauf von Bjarki erschlagen. So bekommt König Hrolf den Ring und schickt ihn an seine Mutter Yrsa nach Schweden. Arngrímur erwähnt diesen Ring nur nebenbei: beim Abzug von Upsala wirft Hrolf den kostbaren Ring, den seine Vorfahren dereinst in Schweden erbeutet hatten, den Sujagrijs, d. h. Schwedenferkel, dem Aðils zu (S. 118). Dieser Teil der Hrs. ist also junge Dichtung auf Grund verblaßter Erinnerungen, enthält zwar altes, echtes Sagengut, kennt aber den richtigen und vollständigen

Digitized by Google

Zusammenhang nicht mehr. Der Ring der Hrs. ist also der berühmte Sviagríss, wie auch die ältere Skj. weiß (Sn. E. 109, 110). Er wird darum einst eine besondere Bedeutung gehabt haben, etwa wie das Tyrfingschwert in der Herv. s. (FJ.). Damit werden zugleich Andeutungen auf die Streitigkeiten innerhalb der dän. Königsfamilie gegeben. Vermutlich hat Skj. das alles in älterer und ursprünglicherer Gestaltung gehabt (FJ. XIII, XVI; Isl. LH. 338). —

„Die Geschichte von Rolf Krake ist die erste ausführlichere dänische Überlieferung, die wir bei Saxo treffen," urteilt Olrik (II, 148), obwohl er eine Seite vorher zugeben muß, daß sich in der isl. Überlieferung alle Auftritte aus Saxos Bericht wiederfinden, daß Rolfs Upsalazug und sein Tod in Hleidra in allen Hauptzügen übereinstimmen, und daß die Ähnlichkeit noch vollständiger sei in allen Berserkerszenen, in den zahlreichen, die sich an Bjarki und Hjalti knüpfen, wie auch bei Viggis Treueid. Zu den Übereinstimmungen hätte er noch die Gestalt des letzten Skjöldungs selbst hinzurechnen können, den milden, eigentlich wenig heldenhaften König Rolf, auf den erst durch seine Recken der Glanz kriegerischen Ruhmes fällt. Aber gerade für ihn hätte Olrik dän. Ursprung beanspruchen müssen. Denn die Dichtung der Dänen, die feiner und gesitteter ist als die der Norweger und der diesen an Charakteranlage und sozialen Verhältnissen verwandten Schweden, feiert mehr das rein Menschliche als die rohe Kraft, mehr die Treue der Mannen ihrem freigebigen Könige gegenüber als dessen Tapferkeit im Wetter der Speere (Bugge-Hungerland, Die Wikinger, 1906, 26, 27). Natürlich ist damit, daß Rolf die Verkörperung dän. Vorzüge ist, nicht gesagt, daß Saxo auch seine Nachrichten über ihn aus Dänemark bezogen hat. Scheidet man Bj. aus, die besser für sich am Schlusse betrachtet werden, so muß man sich wundern, daß Olrik, der in so starken Worten die weitgehende Ähnlichkeit der Rolfabschnitte mit den isl. Berichten hervorgehoben hat, nicht auch die Schlußfolgerung gezogen hat, Saxos Wiedergabe aus isl. Überlieferung abzuleiten. Daß seine Gründe nicht ausreichen, um die dän. Quelle zu sichern, hat völlig überzeugend Heusler nachgewiesen (Zfd.A 48, 59ff.). Von Einzelheiten abgesehen, seien nur zwei Hauptpunkte allgemeiner Art hervorgehoben: 1. Richtig bemerkt Olrik, daß Saxo nichts weiß von dem Eingreifen übernatürlicher Mächte ins menschliche Leben, während die isl. Überlieferung davon völlig durchzogen ist: Hrolf erkennt Odin nicht in dem Bauern, bei dem er übernachtet; darum wagt er seitdem nicht mehr, sich in Kampf einzulassen, und Hjarvard darf hoffen, ihn

Digitized by Google

besiegen zu können; Bjarkes Bärennatur und die zauberische Erweckung der toten Krieger durch Skuld fehlen bei ihm, ebenso Helgis Liebe zu einer Elfin und Skulds übernatürliche Abstammung (Hrs. K. 11) [1]). Aber auch die beiden Abschnitte über Hrolf in der älteren Skj. und YS. sind durchaus auf rein menschlichen Handlungen und Motiven aufgebaut, frei von zauberhaftem Rankwerk, und die Hrs., an und für sich eine gute Quelle, enthält nur in einigen Abschnitten, nicht durchweg, ältere, reinere Züge; erst die ziemlich grobe Umarbeitung und Erweiterung des 14. Jh. ist überreich an Unwahrscheinlichkeiten und Anachronismen.

2. Da der Inhalt der Saxonischen Darstellung und der isl. Hrólfssaga die enge Zusammengehörigkeit vollständig bestätigt, wäre es allerdings möglich, wenn es auch weiter kein Beispiel dafür gibt, daß der isl. Vf. der Hrs., der vielleicht ein kleines Jahrhundert später als Saxo schrieb, seinen Stoff aus Dänemark bezog (Boer, Arkiv 19, 53). Aber wahrscheinlich ist doch, daß die Rolfgeschichte von Island nach Dänemark gewandert ist, nicht umgekehrt. Für die Vaterrache der Halfdan-Haraldssöhne (Hrs. K. 1—4, Saxo VII, Anfang) konnte man als Untergrund liedmäßige Überlieferung annehmen; aber in den Rolfabschnitten erstreckt sich die große Übereinstimmung sogar auf Episoden, die niemals im Liede dargestellt waren und deutlich einer jüngeren nachheroischen Dichtung angehören (Heusler). Saxo muß also seine Erzählung durch Vermittlung eines isl. Sagamanns erhalten haben. Gerade die Charakteristik, die Olrik selbst I, 7ff. von der isl. FAS. entwirft, paßt auch hier für Saxo, in kleineren Zügen wie in der Gesamtanlage: Helden rühmen beim Gelage, durch welche Vorzüge des Körpers und des Geistes sich jeder besonders ausgezeichnet glaube (FMS. V, 334; Flt. II, 295; Not. ub. 92; Olrik III, 182): *at taka sér þróttir*; weiter ab liegt der Männervergleich, *mannjöfnuðr*, bei dem es darauf ankam, die eigenen Taten herauszustreichen

[1]) Die verführerische Elfenfrau, die K. Helgi nachts besucht, ist eigentlich eine keltische gälische „Königin unter den Töchtern der Wogen", also eine keltische Nixe (Olrik III, 164—167). Erst die nordische Dichtung hat auf den Shetlandsinseln oder den Hebriden diese Liebe zu einer Wasserfrau zum Ausgangspunkte all des Unglücks gemacht, das das ganze Geschlecht davon treffen sollte. Bei Christian von Troyes und Wolfram von Eschenbach finden wir die gleiche Episode ganz ins Menschliche und ins Höfische übersetzt (Neckel, Mitt. der Islandfreunde VI, 3); ein nächtlicher Elfinbesuch auch bei Thurneysen, Sagen aus dem alten Irland, B. 1901, S. 22.

Digitized by Google

und dem Gegner Schmähungen zuzuschleudern (Weinhold 463; Thule, Edda I, ²1914, 206—211; FJKulturforhold 137). Bezeichnende Züge der FAS. sind ferner: die Berserker bewerfen sich am Hofe des Königs mit Knochen (Hrs. K. 23; Saxo H. 125, 203; *hnútukast*; vgl. das Gesetz darüber noch unter Knud dem Großen SRD. III, 148 = Not. ub. 94); ein unwillkommener, gewalttätiger Freier wird bei seiner Hochzeit mit der Fürstentochter von dem tapfersten Krieger erschlagen[1]); die Braut fällt dem Sieger zu (ein ganz gewöhnliches Motiv in den FAS., FJ. XIX); die Bärengeschichte mit dem Bluttrinken (Beispiele: Gering, WZ. 25, Anm. 18; Olrik III, 118, 119; Frazer, The golden Bough II², 353ff.; Kauffmann, Balder 184, 185); „die Viggoszene mit der genrehaften Kontrastierung des unhöfischen Burschen und des leutseligen Königs; vor allem auch Hialtos Besuch bei der Beischläferin und ihre Verstümmelung[2]), ein Auftritt, dessen Realismus und dick aufgetragene Roheit weit abliegt von den Gewalttätigkeiten der heroischen Phantasie" (Heusler).

Neben diesen Einzelzügen stimmt die Gesamtanlage der Rolfgeschichte durchaus zu der isl. Sagakomposition: das Todesmotiv gibt der Dichtung für den Hauptheldeu des Geschlechtes den tragischen Grundton wie bei Sigurd dem Drachentöter und bei Hagbard; eine Reihe in sich abgeschlossener Erzählungen wird um den Helden gruppiert, der bald im Vordergrund steht, bald durch die Helden der Episoden in den Hintergrund gedrängt wird.

Saxos Rolfgeschichte gibt also eine isl. FAS. um 1200 wieder (Heusler, AfdA. 30, 29, 34; ZfdA. 48, 66); die erste ausführliche Erzählung dänischer Herkunft fällt demnach noch nicht in die Gruppe der älteren Skjöldungkönige, sondern setzt erst im dritten Buche ein, bei Amlethus.

Saxos Rolvogeschichte.

Rolvos Upsalafahrt.

Olrik III, 179—184, 201—211, Heusler, ZfdA. 48, 80—87.

Nach Hrs. treibt Bjarki Hrolf an, sein Vatererbe von K. Aðils zu fordern (K. 25). Nach Snorri (Sn. E., YS.) und Skj. hat König

[1]) Mit Hrs. K. 14 (Herausforderung eines Berserkers und seine Züchtigung) ist nah verwandt, wenn nicht nachgeahmt der Auftritt in Víga-Glúms s. K. 6 und Svarfd. s. K. 7.

[2]) Olrik III, 121—123. Hjaltis Mißhandlung der Buhlerin entspricht altem rohem Volksbrauch, der sich bei den Ägyptern, den Germanen der Völkerwanderung (Jord. Get. K. 36; Pls. Diaconus,

Digitized by Google

Adils Streit mit Áli, König von Uppland; als Walstatt wird der Vänersee bestimmt. Da Adils nicht genug Mannen hat, bat er seinen Stiefsohn Hrolf um Hilfe und versprach, daß Hrolf die drei köstlichsten Kleinode aus ganz Schweden, jeder von seinen Berserkern drei Mark Gold und jeder der andern Mannen drei Mark Silber bekommen sollte. Hrolf konnte selbst nicht kommen (da er Krieg mit den Sachsen hatte), sandte aber seine 12 Berserker zu Hilfe. Durch sie gewann Adils die Schlacht; Ali fiel mit einem großen Teile seines Heeres. Adils nahm das Roß des Getöteten, Hrafn, und seinen Helm Hildisvín („Kampfschwein") [1]). Als aber die Berserker ihren Sold forderten und die drei Kleinodien, den Helm Hildigöltr („Kampfeber"), die Brünne Finnsleif, die kein Eisen zu verletzen imstande war, und den Ring Sviagríss, verweigerte es ihnen Adils und ebenso den versprochenen Sold. [Um diese Schmach und den Treubruch zu rächen], unternahm Hrolf mit seinen 12 Berserkern ohne weitere Begleitung seinen Zug nach Upsala.

Den geschichtlichen Zusammenhang mit dieser Schlacht zwischen Adils und Ali hat der Beowulf bewahrt (2611ff., 2389ff.):

Nach König Ohtheres Tod erlangte sein Bruder Onela [der mit der Schwester Hrodgars vermählt war?] (urnordisch *Anila, an. Áli) die Krone von Schweden. Aber Ohtheres Söhne, Eanmund und Eádgils (= Adils; Wids. 92), die vergebens einen Aufruhr gegen Onela erregt hatten, suchten Zuflucht übers Meer bei dem Geatenkönig Heardred. Onela überfällt und erschlägt den Heardred; Eanmund wird getötet. Später zieht Eádgils mit Mannen und Waffen vom Geatenvolke, die Beowulf ihm gegeben hat, übers Meer, besiegt und erschlägt seinen Oheim Onela und wird König von Schweden (vgl. Olrik III, 38, 202, 203). Dann wäre also Hrodulf-Hrolf nach Schweden gezogen, um den Mord zu rächen, den Eádgils-Adils an Onela-Ali begangen hatte [2]).

Bei Saxo haben wir als Vorgeschichte eine von Ursa ins Werk gesetzte, recht gekünstelte Intrige (Olrik II, 149), die Saxo freilich einen bewundernswert schlau gewählten Deckmantel nennt.

Ursa, Rolfs Mutter, will ihren schmutzig geizigen Gemahl Athislus verlassen und seiner Schätze berauben und reizt ihn unter dem schönen Scheine des Strebens nach Unabhängigkeit auf, den Stiefsohn durch Geschenke an seinen Hof zu locken und die dänische Oberherrschaft abzuschütteln [3]) — das Motiv des Völsungen- und des Burgunden-

---

Hist. Lang. VI, 22) und den Indianern findet. Der Aufenthalt bei ihr und der darauf folgende Überfall ist einer wirklichen Begebenheit aus der Wikingerzeit nachgebildet (Flt. II, 203—205).

[1]) Da es zur Wikingerzeit keine Eberhelme mehr gab, muß diese dichterische Bezeichnung für „Helm" ins 6. Jh. zurückgehen (Neckel, Walhall 97).

[2]) „Sagatraditioner om Sveakonungen Adils" von Lars Levander (ATfS. 18, Nr. 5) ist mir nicht zugänglich.

[3]) Nach Arngrímur fährt Hrolf zur See, kann also Hrani Odin nicht treffen, wovon Sn. E. überhaupt nichts weiß. Erst nach Upsala ist Hrolf bei Hrani, dessen Gaben er ausschlägt — sicher das

Digitized by Google

untergangs sowie der Hálfssaga[1]) klingt aus weiter Ferne an. Rolf wird bei seiner Ankunft von Yrsa nicht erkannt, und es kommt zwischen Rolf und Ursa zu einer, sonst nirgends bezeugten, groß gedachten aber von Saxo wenig anschaulich erzählten Begegnung, so daß die dramatische Szene ziemlich verpufft. Mit einem feinen Wortspiel, das unter der Rhetorik leider fast verschwindet, wendet sich Rolf an die Mutter, die zugleich seine Schwester ist, und bittet sie, ihn zu speisen und ihm sein zerrissenes Gewand zu flicken: „Schwer ist es, wahre und treue Freundschaft zu finden, wenn die Mutter dem Sohne Nahrung versagt und die Schwester für den Bruder nicht nähen will."

Zwar nicht die Erkennungsszene, aber die Strafrede des Sohnes vor der Mutter kehrt in der Amledsage wieder (M. 144, H. 91, 92), und wie Saxo Amleds geheuchelten Wahnsinn in die Vaterrache der Halfdan-Haraldssöhne hineinträgt (M. 322, H. 218), damit aber den „notwendigen Ablauf der Handlung" zerstört, so hat ihm bei Rolfs strafenden Worten als Vorbild Amleds Schelte vor Gerud vorgeschwebt. Von Ali weiß Saxo nichts, auch nichts von der Hilfeleistung der dän. Kämpen, an der sich freilich Hrolf selbst, aus uns unbekannten Gründen, nicht beteiligt.

Als Hrolfs berühmteste Waffentat, die am reinsten in der „liedhaft geformten Fabel" bei Snorri erhalten ist, gilt sein kühner Zug an den Schwedenhof nach Upsala. Mit nur Zwölfen reitet er „in recken wîse", wie Siegfried mit 12 Gesellen in K. Gunthers Land und Beowulf mit 12 Begleitern gegen den Drachen, nach Upsala, um den versprochenen Sold zu holen, und demütigt den mächtigen Schwedenkönig. Es ist kein weltbewegendes Ereignis, aber auch nicht bloß eine „abenteuernde Mutprobe": er muß seine Ehre wiederherstellen, seine Ansprüche geltend machen und für sein Gefolge den versprochenen, aber vom geizigen Schwedenkönige vorenthaltenen Sold fordern.

Beim Gelage rühmen sich Adisl und Rolf ihrer Heldentugenden (isl.: „sie bekennen sich zu einer bestimmten Tugend"): der Schwede wählt als seine tüchtigste Eigenschaft die Freigebigkeit, der Däne die Ausdauer, wohl mit dem stolzen Worte, daß er und seine Mannen weder Feuer noch Eisen fliehen. Bei Saxo, der Rolf allein das heroische Abenteuer unternehmen läßt, soll Rolf seine Abhärtung am Feuer bestehen[2]); er hält aber den Schild vor die Seite, wo er am empfind-

---

Ursprüngliche, nur e i n e Begegnung mit Odin. Nach Arngrímur kommt er mit einem Heere; Saxo erwähnt *comites* erst bei der Flucht, 55[8].

[1]) Über das Verhältnis der Hrs. zur Hálfssaga vgl. Olrik III, 46 f., 58 f., 84 f., 182 Anm.; Andrews, ASB. 14, 18, 28—30, 39, 40, 45, 88, 90.

[2]) Über das Setzen ans Feuer vgl. Grímnismál, Einl.; Hálfs s. K. 8; Færeyinga s. K. 40; Simplicissimus I, K, 4; vgl. Maurer, Volkss. 309 und auch Wehrhan, Die deutschen Sagen des M.A. I, S. 40.

Digitized by Google

lichsten von der Glut getroffen wird. Als sich jedoch die Glut auf die ungedeckte Körperseite wirft, da sie der durch den Schild geschützten nichts anhaben kann und seine Rippen röstet, stößt eine Magd, die gerade beim Feuer steht, aus einem Bierfaß den Hahn heraus und löscht so den Brand. Rolf aber wird von allen wegen seiner Standhaftigkeit hoch gefeiert.

Olrik sieht in dieser Handlungsweise der Magd die Fähigkeit der dän. Sage, dem täglichen Leben dichterischen Reiz abzugewinnen (III, 182); aber es ist unverständlich, wie eine Nebenperson so bedeutsam in die Handlung eingreifen kann und darf; irgendein anderer spießbürgerlicher Sagenzug hat sich Saxo beim Schreiben in die Gedanken eingeschlichen und den echten verdrängt. Denn daß Saxo die alte heroische Überlieferung gekannt hat, daß Hrolf seinen Schild in die Flammen wirft, um so das Feuer heller anzufachen, an der Spitze seiner Recken über das Feuer springt und den gellenden Schlachtruf ausstößt: „Vergrößern wir die Glut noch in Adils Sälen!" und „Nicht flieht das Feuer, der drüber springt!" geht daraus hervor, daß auch er Rolf die bedrohtere Seite durch den Schild schützen läßt — eine matte Erinnerung an das Werfen des Schildes ins Feuer [1]). Auch von Adisl wird dann eine Probe verlangt: er vergißt wirklich für einen Augenblick seinen Geiz und schenkt Rolf die versprochenen Schätze, dazu noch eine kostbare Kette (Spange? Ring?). Natürlich ist bei dieser Motivierung etwas nicht in Ordnung; Saxo hat den Zusammenhang nicht begriffen und fabelt selbst frisch drauflos. Jedenfalls ist Rolf so in den Besitz von Gold gelangt und kann es auf der Flucht ausstreuen.

Denn der zweite charakteristische Zug der Upsalafahrt ist der: Als Hrolf mit den Kleinoden über die Fyrisvellir [2]) davonsprengt, streut er Gold über die Ebene, hemmt so die Eile der Verfolger und demütigt ihren König Adils, als er sich nach dem Prachtstücke weit vorwärts bückt, mit einem hohn- und schmachvollen Zurufe. Diese nächtliche Szene: die wilde Flucht in dunkler Nacht, aus der nur die glänzenden Goldringe ab und zu blitzend hervorleuchten, die tolle Verfolgung der Schweden, das Schnauben der Rosse und Donnern der Hufe, und der wilde, derbe Humor am Schlusse bildet die Spitze der alten Fabel. Auch sie hat Saxo weder zu erzählen verstanden, noch hat er ihren Hergang recht in sich auf-

[1]) Zu diesen Versen, die mit den S. 168 folgenden den Höhepunkt des Gedichtes bildeten, vgl. EM. LVII und Heusler, ZfdA. 46, 221, 230.

[2]) Die Fyrisebene, Saxo 63[16] *Firivallini agri* (statt *sirtuallini*); Upsala liegt an der Fyrisá.

Digitized by Google

genommen. Auch hier müssen wir seinen Bericht durch Heranziehen der Isländer zurechtrücken und einrenken. Die Geschichte mit den verstümmelten Pferden und Habichten (vgl. Grímn. 44) steht nur in Hrs. und Skj.; sie ist offenbar ganz junge Hinzudichtung, vielleicht später als Saxo. Nach Snorri und Arngrímur gibt Yrsa ihrem Bruder und Sohne Hrolf ein Trinkhorn mit Gold gefüllt, zur Belohnung der Kämpen für die [im Kriege gegen Ali] geleistete Hilfe, dazu einen kostbaren Helm und Panzer [und frische Rosse]. Saxo aber ist mit dem einen Horn, wie es auch ein Reiter bei eiligem Ritt noch tragen kann, nicht zufrieden: Ursa schafft das Gold des Königs auf Wagen, rückt heimlich aus und eilt mit Rolf hinweg. Aus Furcht vor dem nachsetzenden Gemahle rät sie, ebenso zu handeln wie Frotho I. bei den Engländern (M. 75, H. 47; s. o. S. 127), nämlich das Gold wegzuwerfen. Ob nun die Wagen erst Halt machen und die Säcke geöffnet werden, verschweigt Saxo; er meldet kurz: das Gold ward aus den Säcken geschüttet, fügt aber eine Anmerkung hinzu, die mehr nach seinem eigenen Geschmack aussieht: „Manche erzählen, daß Ursa die echten Steine zurückbehalten und nur vergoldetes Kupfer auf ihren Weg gestreut habe." Es ist auch nicht finstere Nacht, sondern Halbdunkel; die Steine können darum auch nicht durch ihr verräterisches Glänzen die Aufmerksamkeit der Feinde auf sich lenken. Merkwürdig ist, daß Adisl unter dem andern auf die Straße geschütteten Goldschmuck auch sein kostbarstes Kleinod findet, die Kette (Spange? Ring?): Ist sie zufällig obenauf zu liegen gekommen? oder sucht Adisl mit gierigen Händen in dem Haufen umher? Nach den Isländern sprengt der Schwedenkönig seinen das Gold aufhebenden Kriegern weit voraus, und erst zuletzt, als er Hrolf auf Rufweite nahegekommen ist, schleudert ihm Hrolf den Svíagríss zu. Da kniet Adisl nieder [er ist also schnell vom Pferde abgestiegen?] und beugt seine königliche Majestät um seiner Gier willen zu Boden. Bei den Isländern bückt sich Adisl im Sattel nieder und hebt den Ring mit der Speerspitze auf. Trotzdem hat Saxo offenbar den wildhumorvollen Zuruf Hrolfs gekannt: „Zu Schweins Gestalt (oder: vor einem Schwein) gebeugt habe ich nun den, der der Gewaltigste ist unter den Schweden". [1]) Aber was hat Saxo

[1]) Hängt der drastische Vergleich etwa auch irgendwie mit dem Svíagríss, dem „Schwedenferkel", zusammen? Zum Eberring vgl. Gering, Edda 382, Anm. 6 und Beow. 103. — Das Motiv ist in der Vatnsd. s. K. 33 verwendet, wo aber *svínbeygja* nur heißen kann

Digitized by Google

aus dieser dramatischen Äußerung gemacht? Er faßt sie nicht nur als leidenschaftlicher Bewunderer der Oratio obliqua abhängig, sondern hat nicht einmal die Pointe begriffen: „Als Rolf ihn so tief gebückt sah, lachte er über den Mann, der vor seinen Schätzen niederkniete, der so gierig wieder hole, was er mit arger List geschenkt habe." Nach Hrs. versetzt Hrolf dem Adils, während er sich bückt, einen Hieb in den Hintern, so daß er mit Schande umkehren muß. Das galt als besonders schmähliche Verwundung (*klámhögg;* M. 286, H. 191; 341, H. 232; 361, H. 247; vgl. WH. Vogt, ASB. 16, 80). Zwar muß Hrolf preisgeben, was ihn zu dem Zuge nach Upsala geführt hat, aber er kann es triumphierend tun. „Denn gegen das Gold des Schwedenhortes tauscht er das köstliche Gut ein, die Demütigung des Mächtigsten der Schweden. Das ist mehr als die bloße Rettung des Lebens, das besiegelt das Preiswürdige an Hrólfs Fahrt, erhebt die hastige Flucht des Helden zur Ruhmestat. Das Kleinod Sviagríss, das den dramatischen Abschluß herbeiführt, ist aufs beste in die Erzählung eingewoben, indem es schon zu dem geforderten Lohne für die Entsendung der Krieger gehörte" (Heusler, ZfdA. 48, 82) [1]).

Mag auch das Fortwerfen der Beute oder der Schätze als geschichtlicher Zug zweimal bezeugt sein (Olrik III, 37, 38), in Hrs. gehören das Goldsäen und das Demütigen des Königs untrennbar zusammen. Die Verse der Bj. 63[15. 16]: Der Enkel des Frotho, Der mit Gold einst besäte die Fyrivallischen Äcker" und die Kenning *sað [fræ] Kraka eða Fyrisvalla,* „Saatkorn Krakis oder der Fyrisebene" bei Eyvindr Finnsson (ca. 965) und þjóðólfr Arnórsson (1065; Sn. E. 110; FJ. Skj. I, 64; Sexstefja V. 27; 345; Meißner, Die Kenningar der Skalden 228) setzen bereits für das 10. Jh. die Sage vom Upsalazuge voraus.

Biarko und Agnerus.

Olrik nimmt als geschichtliche Tatsache an, daß Agnar, der Sohn Ingelds, der Letzte aus der Fürstenreihe der Hadbarden Froda-Ingeld-Ágenhere wäre, daß ihn in der entscheidenden Schlacht vor Heorot-Hleidra ein dänischer Kämpe [Bjarki] getötet und zum Lohne dafür die Schwester [in der

„zum Schwein beugen, saumäßig beschimpfen" (ASB. 16, XXXIV; Thule 10, 88).

[1]) Ähnliche Sagen aus der Zeit der Völkerwanderung bei Heusler 82; vdLeyen, Die deutschen Heldensagen 147.

Digitized by Google

Sage: die Tochter] des Hrodulf-Hrolf bekommen habe; der todverachtende Mut, mit dem Agner nach Bj. 64[29–31] starb, sei ein dichterischer Ausdruck für die fürchterliche Tapferkeit, die die Dänen bei ihren Feinden, den Langobarden, fanden; Agner wie Starkad seien Repräsentanten der kriegerischen Wildheit der Hadbarden-Langobarden (III, 34—37, 124; IV, 155). Dagegen erheben sich chronologische Bedenken: Ingeld kann nicht wohl einen erwachsenen Sohn gehabt haben, als er vor Heorot fällt. Ingeld und Hroðulf sind gleiche Generation, also auch Bjarki, der eher älter ist (vgl. Heusler, AfdA. 30, 31).

Nach Bj. 64[21–35] rühmt Bjarki von sich, daß er mit seinem Schwerte Snirtir („dem Angreifenden, Eindringenden") den Agnerus getötet und davon den [Bei-] Namen böðvar-Bjarki („Kampf"-Bjarki) erhalten habe. Höking, Agners Schwert [1]), zerschellte mitten im Beißen; aber sein eigener Hieb mit Snirtir durchschnitt dem Agner die linke Hand und Seite, die rechte dann suchend [2]), und senkte sich unter die Glieder gleitend hinein in die Rippen. Halbtot hielt Agner sich dennoch aufrecht, gestützt auf seinen Arm; lachend [3]) erwartete

[1]) Höking ist das Schwert, das Hok besaß. Hok ist im Beowulf der Name eines dänischen Helden, berühmt durch seine Kämpfe gegen die Friesen (V. 1077; vgl. Wids. 29; — Olrik III, 67, 68; Hálfs s. ASB. 14, 73).

[2]) Meine Übersetzung hier weicht von Üb. 82 ab. Die Lesart *dextrumque pedem* setzt etwas Unmögliches voraus: Bjarki soll mit einem Hiebe (mehr stehen ihm nicht zu) linke Hand und teilweise linke Seite durchschlagen und dann noch den rechten Fuß! Seite 56[24] hat davon nichts, sagt nur, daß Bjarki den Körper Agners bis zur Mitte durchschlägt (auch dort ist meine Üb. „mitten durch" zu verbessern, „bis zur Mitte"). Derselbe Sinn ergibt sich hier, wenn man liest „*dextrumque petens*" (*dextrum latus petit ferrum*). Ebenso Bjr. VIII: „das Schwert machte einen Schnitt in seinen Leib, wo er am schmalsten ist; dieses Spiel trieb Bjarki; er zog das bloße Schwert dem König in die Brust. Der helle Degen stach ihm ins Herz hinein." Von einem Fuße ist auch hier keine Rede, ebensowenig in Vedels Übersetzung. Meinen Gründen schließt sich Knabe an, Einl. 24, 25. Wäre von mehreren Hieben die Rede, so sollte durch das Abhauen des linken Fußes das Besteigen des Rosses, durch das Abhauen der rechten Hand die Führung von Schwert und Speer unmöglich gemacht werden; aber auch umgekehrt findet sich die Formel: rechter Fuß, linke Hand (Scharf, Laurin. München 1911, S. 85, V. 74; Müllenhoff, DHB. Bd. I, 1866). — Über Saxos nicht ganz genaue Schilderung 56[14–19] vgl. Bj. Bj. Anm. 54.

[3]) Lachend sterben: Krákumál 29; Hálfs s. K. 13 (ASB. 14, 111; FAS.[2] II, 381); Skj. 111; Bjr VIII, 10, 11, S. 161; Saxo 56[24], 63[15]; Akv. 24, Am. 65; Skíðaríma 146. 147 (Wisén, Carmina norrœna. 1886. I, 109). Vgl. Bugge — Hungerland, Die Wikinger 239, 240. — Im

Digitized by Google

der Tapfere den Todesstreich, um einzugehen in die Elysischen Gefilde [1]). Auch die Wiedergabe der Bj. in Hrs. nennt diesen Kampf: „Ich tötete den K. Agnar, der trotzdem zugleich ein Berserker war, und diese Tat hat lange im Gedächtnis gelebt" (S. 102[1, 2]).

Saxo hat folgende 4 Züge: 1. Bjarke tötet Agner im Zweikampfe. 2. Der Kampf wird in Rolfs Halle ausgefochten. 3. Agner hält Hochzeit mit Rolfs Schwester; Bjarke erschlägt ihn und erhält selbst die Braut. 4. Der Kampf wird dadurch hervorgerufen, daß Bjarke einen abgenagten Knochen, der nach ihm geworfen war, nach dem Werfenden zurückschleudert und ihn so umbringt.

Über Agnar bei den Isländern s. o. S. 148; Skj. Nach Bjr. findet der Zweikampf zwischen Bjarki und Agnar während einer Schlacht statt; Hrolf selbst ruft in höchster Not seinen tapferen Kämpen mit dem Schwerte Laufi [2]) zu Hilfe und gibt dem Sieger seine Tochter zur Frau (VIII; Hrs. H. 113).

Das Knochenwerfen hat mit der Brautlaufszene natürlich nichts zu tun. Saxo hat seine Vorlage, die ganz gewiß mit Hrs. übereinstimmte (K. 23, 24; Bjr. IV, 33ff. = Hrs. H. 69ff.), nicht mehr im Gedächtnis gehabt: die Königsmannen treiben in Hleidra ihre rohen Späße mit Hjalti, setzen ihn in den Kehricht zwischen die Knochen und werfen während des Essens die abgenagten Knochen nach ihm; Bjarki aber nimmt sich des armseligen Burschen an, setzt sich schützend

---

Laokoon Stück 1 spielt Lessing bekanntlich auf den Tod Ragnar Lodbroks und das Gesetz Palnatokos an, das Wort Furcht nicht einmal in den Mund zu nehmen, und zieht daraus den Schluß, daß bei den Germanen der Heroismus aus Wildheit und Verhärtung entsprang, während der feiner gebildete Grieche klagen, jammern und schreien durfte, wenn er sich nur durch seine Schmerzen nicht von dem abbringen ließ, was er als recht erkannt hatte. Hagen im Waltharius (1421 ff.) scherzt über seine Wunden und lacht dem Tode ins Gesicht — aber als der Kriemhilde Mann in die Blumen fällt, beginnt er laut zu schelten (929), krümmt sich in Schmerzen und spricht aus jammerndem Herzen — derbes Heldentum und verfeinertes Rittertum! Vgl. jetzt Neckel, Mitt. d. Islandfreunde IX, 39.

[1]) A. Schullerus PBB. 12, 243 = Walhall; Olrik III, 35, 55, 56 = Gladsheimr.

[2]) Bjarki hat ein vorzüglich scharfes und ungewöhnlich langes Schwert, das er (man?) Lövi nannte, 56[30] (über dieses Riesenschwert vgl. Panzer, Beowulf 1910, 382). Der Name Laufi kommt auch Eg. K. 71 vor (ASB. 3, 238: Laufa leikstœrer: der das Spiel des Schwertes, den Kampf gewaltig macht = der Krieger) und Lnd. (ed. FJ. Kop. 1900 57[28], 180[37]). In Bj. heißt Bjarkis Schwert Snirtir. Lövi wird also dem Zweikampfe mit Agner angehören, seiner einzigen berühmten Kriegstat.

Digitized by Google

neben ihn, schleudert einen großen Knochen, der nach Hjalti gezielt ist, nach dem Werfenden zurück und tötet ihn — dieser Auftritt schwebt Saxo vor. Indem er ihn in die Episode von Agners Fall verflocht, lief ihm eine andere Ungeschicklichkeit unter (Heusler 48; 64, 65): Das Gelage scheint bei Agner stattzufinden, nicht in Rolfs Königsgehöft. Wodurch wird es abgebrochen? Führt sich das Gesinde des Hochzeiters ungebührlich gegen die Gäste, Rolfs Mannen, auf, indem einer von ihnen mit Knochen wirft? Eigentlich müßten es Rolfs Mannen sein; es sind jedoch die Agners; als ihr Führer gefallen ist, suchen sie ihn zu rächen, und Bjarke erschlägt sie alle — das können natürlich wieder nicht die Rolfsmannen sein. Saxo hat also die beiden Kämpenscharen durcheinandergeworfen und sich nicht klargemacht, was er mit ihnen anfangen sollte. Die Hochzeitsgeschichte ist also aus dem ganzen Bericht herauszulösen, und die Begründung zum Zweikampfe muß anders gewesen sein, als Saxo es darstellt. Olriks Annahme, die sich auf den Vergleich dieser Sage mit der ähnlichen von Haldanus und Ebbo stützt (III, 124ff.; Buch VII, M. 329, H. 298, 299), trifft zweifellos das Richtige: Agner ist ein gefürchteter und aufgezwungener Werber, den abzuweisen man offenbar nicht den Mut gehabt hat; dem unangenehmen Freier macht im letzten Augenblick ein Tapferer die Braut abwendig und erhält sie darum selbst. Bjarkis und Ruts Liebe erscheint dann ganz natürlich.

Bjarkis Zweikampf mit Agner gehört der ältesten dän. Geschichte und der altdän. Heldendichtung an. Wie sein König, so wurde auch er später mit Zügen des Wikinger- oder Märchenromans ausgestattet; das zeigen die junge isl. Überlieferung und auch Saxo. Für die bei Saxo erhaltene Ausschmückung können wir eine anglo-dänische Sage als ziemlich genaue Entsprechung nachweisen, die Gesta Herwardi [1]).

Hereward, der Vorkämpfer des Fendistriktes gegen Wilhelm den Eroberer, kommt an den Hof des Königs Alef und findet dort einen unangenehmen Riesen vor, der bei den Picten und Schotten als der tapferste Kämpfer gilt; darum glaubt er sich berechtigt, auf die Hand der Königstochter Anspruch machen zu können. Es kommt zu einem heftigen Wortwechsel zwischen Hereward und dem Riesen; ein Zweikampf findet statt: Hereward siegt. Die Freunde des Erschlagenen fordern Rache. Die Prinzessin, die froh über den Tod des unangenehmen Bewerbers ist, kann Hereward zwar nicht heiraten, da er schon vermählt ist, findet aber Gefallen an seinem Äußeren, seinen Haaren und Ge-

[1]) Abgedruckt bei Hardy-Martin, in der Ausgabe der Estorie des Engleis des Gaimar S. 344 ff. (Rolls Series).

Digitized by Google

sichtszügen. Offenbar hat in der ursprünglichen Fassung der Herewardsage die Königstochter ebenfalls ihren Befreier geliebt; der Erzähler mußte die Heirat aber auslassen, da er bei der Übertragung dieses Abenteuers auf den ags. Nationalhelden Hereward den alten Schluß nicht mehr verwenden konnte.

Wahrscheinlich ist diese Episode von Bjarki auf Hereward übertragen, ein Beweis dafür, daß die Wikingersaga auf die englische Literatur des M.A. einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt hat (Deutschbein, Studien zur Sagengeschichte Englands I, 1906, 251, 252; AlBugge, ZfdA. 51, 35; Heusler, Anfänge der isl. Saga 29) [1]).

Biarko und der Bär.

Überhaupt wird Böðvarr-Bjarki („Bärchen") in mehreren Schriften aus Ostengland erwähnt, und dabei wird auf *fabulae Danorum* „nordische Sagen" ausdrücklich hingewiesen. Galfrid, der seit 1130 eine ungeahnte Bedeutung gewonnen hat, indem er Motive, die ihm auf mancherlei Wegen bekannt geworden waren, aufsammelte und sie meist geschickt der Tendenz der britischen Sagen anpaßte, hat aus Böðvar einen der Paladine Arturs gemacht: *Beduerus* (409, 410). Im 12. Jh. begegnet in Nordengland *Boduwar-Berki*, d. i. Böðvarr-Bjarki, als Privatname (Binz, PBB. 20, 158; Olrik III, 137, 139—141; Björkmann, Nordische Personennamen in England, 1910, 26, 28f.).

Alle isl. Quellen fassen Böðvar als den eigentlichen und bjarki als seinen Beinamen auf. Saxos Bjarkilied aber bezeichnet ganz deutlich Bjarki als seinen wirklichen Namen, wozu ein Eigenschaftswort gefügt sei, das ihn als tapferen Krieger preist (*belligeri accepi cognomen*). Auch in dem Málsháttakvæði, „Sprichwörterlied" (um 1200, FJSkj. II, 139) heißt es: „Bjarki hatte ein mutiges Herz," obwohl der Vers ebensogut Böðvarr erlaubt hätte. Bjarkis Beiname „der Kriegerische" war bödvar-Bjarki, „Kampf-Bjarki", wie Víga-Styrr, Holmgöngu-Bersi, Skóglar-Tósti; bödvar, Genetiv von böd, „Kampf", wurde entstellt zu Böðvarr; das wurde allgemein auf Island, jedenfalls in der späteren Zeit, umgedeutet als Böðvarr bjarki (Bugge, PBB. 12, 57; Detter, Arkiv 13, 366; Olrik III, 140; FJHrs. XX; Kahle, Arkiv 26, 232; Panzer, Beowulf 392). Bjarki ist also ein Eigenname,

[1]) Nach Bugge (PBB. 12, 17 ff.) sind in dem Streite zwischen Agnerus und Biarko einzelne Züge von der alten Ongentheow-Sage erhalten.

Digitized by Google

eine Koseform „Bärchen, der kleine Bär, Bärenjunges“ [1]). Nach volksetymologischer Deutung der Hrs. hat der Held seinen Namen Bjarki von der Scheide aus Borke (*börk*) oder Birkenholz (*björk*, *bjarkar*), die er für sein Schwert machte (K. 23, S. 60f.; eine dunkle Erinnerung an den richtigen Sachverhalt liegt vielleicht in der Bemerkung vor, die auf den „kleinen Bären“ zielt, indem seine Stärke hervorgehoben wird (K. 32, S. 90): „Böðvar bjarki wurde darum so genannt, weil er alle Berserker K. Hrolfs wegen ihres Übermutes, womit sie andere bedrückten, aus dem Wege räumte; einige aber tötete er, so daß keiner von ihnen gegen ihn länger aufkommen konnte; denn sie waren, mit ihm verglichen, wie Weiber, wenn es auf eine Probe ankommt . . . deine Arme, die so stark sind wie die Pranken eines Bären“ (K. 33, S. 101[13]). Der Name von Bjarkis Gattin Ruta hat nichts mit der Walküre Róta, richtiger: Rósta, „Kampf“, zu tun und muß *Hrút* gelautet haben (neuisl. hrútur, „Widder“ ?).

Der Schluß der Agner-Episode, daß der siegreiche Kämpfer die Hand der Befreiten erhält, ist durch einen Einschub von 6 Zeilen von der eigentlichen Erzählung getrennt. Sie machen den Eindruck, als ob sich Saxo einen flüchtigen Einfall, den er später unterbringen wollte, auf einem Zettel oder am Rande notiert, aber nicht mehr fertiggestellt habe. Da auch die Agner-Geschichte nicht als völlig ausgearbeitet betrachtet werden kann, stehen zwei solcher Gedankensplitter nebeneinander. Zu ihnen gesellen sich unmittelbar folgend noch zwei andere: die dürre, sogar falsche (vgl. 75[17–22]) Notiz über den Tod des Adisl und über die Einsetzung des Hiarthvarus, des Gatten der Skulda, der Schwester Rolfs, zum Jarl in Schweden; der letzte Punkt ist offenbar als Übergang zur Hleidraschlacht gedacht, in der Hjarvard nach Bj. Führer der Gauten und Schweden ist, steht aber an zu früher Stelle, indem die Anekdote von Viggo dazwischengeschoben ist. Wir haben also 4 Notizblätter oder Randbemerkungen Saxos vor uns, die weder inhaltlich noch stilistisch ausgeführt sind. Sie sind wie die 4 Sätze am Schlusse der Geschichte Frothos I. zu bewerten und wie die „Studien“ Saxos, die mehrfachen Versuche, einen Stoff verschiedentlich in Verse zu gießen, bis die rechte Form gefunden war, als ein interessanter Beitrag für Saxos Arbeitsweise anzusehen; aber sie sind auch ein Be-

[1]) Andere Erklärungen: Jón Jónsson, Arkiv 15, 259; Boer, Arkiv 19, 48. Von wem die Etymologie Börðr „Kampfwart“ aus *böð* und *varðr*, Böðvarr aus *böð* und *herr* stammt, weiß ich nicht.

Digitized by Google

weis dafür, daß die vorliegende Ausgabe noch nicht die endgültige Fassung erhalten hatte, daß nach seinem Tode jemand über seine Papiere kam und alles in den Kodex hineinstopfte, was Saxonisch aussah.

Schon aus äußeren Gründen darf also die zweite Notiz, die von Bjarki, Hjalti und dem Bären handelt, nicht zu hoch angeschlagen werden; denn wir wissen ja nicht, ob Saxo sie weiter ausführen wollte, und ob er es nach dem ihm zur Verfügung stehenden Stoff überhaupt konnte: Bjarki begegnet zufällig im Dorngebüsch einem ungemein großen Bären, durchbohrt ihn mit seinem Jagdspeer und läßt seinen Genossen Hjalti den Mund ansetzen und das dem Tier entströmende Blut trinken, um dessen Mut und Stärke zu vergrößern. Es war nämlich Volksglaube, bemerkt Saxo dazu, daß ein solcher Trank die Körperkräfte vermehre. Wer nicht voreingenommen an diese kleine Skizze herantritt, wird an Skjölds Ringkampf mit dem Bären denken und auch sie für eine schlichte dän. Sage halten. Das Erschlagen eines außergewöhnlich gefährlichen Bären und das Bluttrinken ist der Kern der Sage. Das zweite könnte immerhin schon eine Erweiterung sein, unter Benutzung von Motiven des Bärensohnmärchens, zu dem Zweck erdichtet, den neben Bjarki berühmtesten Rolfmann, der keinerlei geschichtliche Züge aufzuweisen scheint, schon vor der Hleidraschlacht einzuführen und zu zeigen, woher seine Heldenkraft stammt. Diese Sage kann sich, ebenso wie der für die Anschaulichkeit der dän. Sage typische Zug (Olrik I, 17; II, 148), daß Bjarki im Zweikampf, um einen kräftigeren Hieb zu führen, seinen Fuß auf einen Baumstamm stützt, ungestört und unverändert bis auf Saxo erhalten haben. Ein unbefangener Leser, der nur Saxo und nur Beowulfs Grendelkampf kennt, wird gar nicht auf den Gedanken kommen, die beiden Sagen miteinander in Verbindung zu bringen. Ten Brinks Gegengründe (Beowulf, Straßburg 1888) hat Boer objektiv kurz zusammengefaßt (Arkiv 19, 49). Deutschbein glaubt Bjarkis Bärenkampf in dem Bärensiege Herewards wiederzuerkennen (S. 250): ein Bär reißt sich aus seinem Zwinger los und zerfleischt alles, was ihm in den Weg kommt. Hereward begegnet ihm, kommt dem Angriffe des wilden Tieres zuvor, umfängt ihn mit seinen Armen und übergibt ihn den folgenden Begleitern; durch diese Tat hat er sich würdig gemacht, unter die Hofleute aufgenommen zu werden. Aber Kämpfe eines jungen Helden mit wilden Tieren sind nichts Seltenes, nicht einmal mit Bären (s. o. S. 70).

Digitized by Google

Außerdem ist die Anlage der beiden Erzählungen verschieden, und es fehlen kennzeichnende Übereinstimmungen in den Einzelheiten (Heusler, Anfänge der isl. Saga, 29).

Daß das weitverbreitete Bärensohnmärchen, das, wie Panzer überzeugend gezeigt hat, mit zahlreichen Einzelzügen in der Grendeldichtung verwertet ist, auch zu Saxos Zeiten in Dänemark bekannt war, zeigt Saxos Erzählung von Ulvos Abstammung (M. 512f., H. 345; Hrs. H. 52; — Olrik, Arkiv 19, 205f., 219; Panzer, Beowulf 378, Anm. 2). Es begegnet auch in der Sage von Sivard dem Dicken, der von Knud zum Earl von Northumbrien ernannt wurde (s. o. S. 91, 128). Olrik nimmt eine nordische Sage an, die in der Gegend von York entstand (Arkiv 19, 223). Eine Anspielung findet sich auch in den Gesta Hervardi: ein norwegischer Bär zeugt mit einem menschlichen Weibe den Helden Björn. In Hrs. ist auch Bjarki ein Norweger. Darum ist AlBugge der Ansicht, daß die ursprünglich norwegische FAS. von Bjarkis Bärenabstammung um das Jahr 1100 in nordenglischen Wikingersiedlungen erzählt worden ist (Aarb. 1908, 266). Sage und Märchen sind bei den Isländern in Hrs. und in den Bjr. an Böðvar Bjarki angeknüpft; er hat eine Mutter Bera, und sein Vater ist ein Bär, und nicht genug damit, gibt ihm die Saga, die dem späteren romantischen Geschmacke gemäß das Wunderbare, Abenteuerlich-Ungeheuerliche noch zu steigern sucht, noch zwei halbmenschliche Brüder in Elch- und Hundgestalt. Die isl. Erzähler konnten dieses Motiv um so eher aufnehmen und um so phantastischer abändern, weil der nordische Volksglaube gern Unholde als Bären und Wölfe auftreten läßt, und weil es ihnen vor allem auf eine spannende, interessante Erzählung ankam.

Diese Anknüpfung des Bärensohnmärchens an Bjarki ist ohne Zweifel durch den Namen des Helden erleichtert. Daß „Bärchen" eine geschichtliche Gestalt der altdän. Heldendichtung war, wußte die Sage nicht mehr. Da dasselbe Märchen sich auch an Beowulf angeschlossen hatte, mußten natürlich Ähnlichkeiten zwischen beiden bestehen, und diese wird niemand abstreiten können (Panzer II, 368, 384). Es ist sogar möglich, daß, da nach Bjr. an Stelle des geflügelten Ungeheuers der Hrs. ursprünglich ein Bär gestanden hat, dem Beowulf und der Hrs. das — allerdings verschlungene — Motiv unterstellt wurde: ein dän. Königsgehöft (Hleiðra) wird unter Rolfs Regierung durch einen fremden Helden, dessen Name beide Male mit B beginnt, von einem Ungetüm befreit, das

Digitized by Google

durch sein nächtliches Erscheinen die Hofmannen in Schrecken hält (Heusler, AfdA. 30, 32; Hoops I, 246; v. Sydow, AfdA. 35, 131; anders: MGClarke, Sidelights on Teutonic History during the Migration Period, 1911, 35, 47; vgl. Schütte, Arkiv 33, 67, 68). Saxo hat aber dabei aus dem Spiele zu bleiben.

Das Bluttrinken Hjaltis kehrt in Hrs. K. 24 und in Bjr. IV, 58 wieder. Diese vielleicht später erfolgte Hinzufügung hat natürlich ihre Spitze für sich. Nehmen wir hinzu, daß auch bei Saxo eigentlich nicht Bjarki, sondern Hjalti dem *hnútukast* ausgesetzt ist, so tritt doch schon bei ihm in zwei bedeutungsvollen Begebenheiten Bjarki als gutmütig überlegener Schützer des schwächeren Hjalti auf. Die Recken um Rolf haben also bei Saxo schon recht feste Umrisse erhalten (gegen Olrik III, 201). Die böse Übertreibung der Feigheit Hjaltis fällt dem isl. Erzähler allein zur Last[1]).

Der Tod des Athislus.

Nach den beiden Einschüben, dem längeren von Agners Fall und dem kürzeren von Bjarki, Hjalti und dem Bären, greift Saxo unmittelbar auf Rolfs Fahrt nach Upsala zurück und erzählt von Bjarki, als ob er ihn bei diesem Zuge schon eingeführt hätte. Bjarki nahm mit Waffengewalt Rache an Adisl wegen seines Überfalls gegen Rolf, besiegte und tötete ihn im Kampfe. Trotzdem erzählt Saxo Adisls „recht schimpfliches Ende" noch einmal (M. 121, H. 75): aus Freude über Rolfs Tod trinkt Adisl allzu gierig und muß, wie der Asket Saxo sich ausdrückt, mit einem plötzlichen Tod büßen[2]).

Aus Ynglingatal 21, 22, YS. 29, Kalfsvísa; Monum hist. Norvegiae ed. Storm 1880, 101; Hrs. H. 100 Anm. geht hervor, daß K. Adils Fall nicht als Glied der Skjöldungsagen erzählt worden ist, sondern der schwedischen Ynglinga saga. Ohthere ist in Beowulf der Vater des Eádgils, der seinen Oheim Onela besiegt und tötet: so ist Ottarr der Vater des Aðils, der Áli, den König der norw. Uplande, in der Schlacht tötet (s. o.

[1]) Über die skandinavischen Parallelen zu Beowulfs Grendelkampf: Grettir Asmundarson (K. 65, 66 = ASB. 8, 235 ff.; Thule V, S. XV, XXI, 177 ff.) und Orm Storolfsson (Flt. I, 529 ff., FMS. III 204 ff.) vgl. Bugge, PBB. 12, 58 ff., 360 ff.; Panzer I, 313 ff., 400 und kurz und gut Gering, Beowulf S. 106. Grendel in ags. Ortsnamen: v. Sydow, Namn och bygd II, 160—164.

[2]) Über seinen doppelten Tod vgl. auch Kauffmann, Balder. 1902, 79 Anm. 1.

Digitized by Google

S. 164). Indem man das schwed. Upland auf das norw. umdeutete, wurde aus einer Sippenfehde ein Kampf mit dem Stammfremden (Heusler, Hoops IV, 574). Echt und geschichtlicher Zeit, der Völkerwanderung, angehörend ist der bezeichnende Zug, daß die Schwedenkönige Adils und Ali, wie die Germanen zur Zeit der Völkerwanderung, ihren Kampf zu Pferde ausfechten, und daß sogar die Namen ihrer Rosse von der Dichtung und Sage aufbewahrt sind — von Hrolf Kraki kennen wir wohl sein Schwert Sköfnungr (Hrs. 79; s. o. S. 170), seinen Hund Gramr (Hrs. 86) und seinen Habicht Hábrók (79), aber keine Quelle, nicht einmal die isl., nennt den Namen des Renners, der ihn über die Fyrisebene sicher dahinträgt. Im Nahkampf zu Pferde hat Adils seinen königlichen Gegner erschlagen; sein eigenes Roß ist aber verwundet worden; auf dem Heimritte wirft es unruhig vor Schmerzen seinen Herrn von seinem Rücken und zerschmettert ihm mit seinen Hufen das Gehirn. Vielleicht war es auch das von K. Ali erbeutete Pferd, das Adils Tod auf dieselbe Weise verursachte. Diese lebendige und charakteristische Erzählung hat ursprünglich nichts mit Hrolf Kraki zu tun; denn Adils wäre ja schon tot gewesen, als Hrolf ihn besuchte. Erst die isl. Sagamänner fügten die Alisage in die Hrolfdichtung ein und mußten so Adils anders begründen (Olrik III, 203—205).

Skulda und Hiarthvarus.

Die vier Zeilen 57^{1-4} mit dem hilflosen Übergang *tunc* sind als Einleitung zum Überfall in Hleidra gedacht: der Schwedenthron ist durch die irrige, verfrühte Meldung vom Tode des Athislus frei geworden. Rolf besetzt ihn mit Hiarthvarus, dem Gatten seiner Schwester Skulda, verlangt zwar einen jährlichen Tribut von ihm, hofft aber, daß der Schwager ihn leichten Herzens zahlen werde.

Viggo und Rolvos Beiname Krage.

Not. ub. 96; Olrik II, 148 f.; III, 127 ff.; Heusler, ZfdA. 48, 78—80; vdLeyen, Die deutschen Heldensagen 145 f.

Die Bemerkung $55^{37, 38}$: „Rolfs Milde ließ eine große Menge Kämpen ihm zuströmen" ist jetzt die Einleitung zu der hübschen Anekdote von Viggo. Ursprünglich hat sie wohl in den Kreis der Recken um Rolf einführen sollen. Nachdem aber einmal der Zusammenhang durch den Einschub der vier Notizen gesprengt worden war, dient sie immer noch als Übergang zu Viggi. Denn die Überleitung von Hjarvard

Digitized by Google

zu Viggi mit den Worten „an dieser Stelle" ist ebenso schülerhaft wie 55[40]: „Zu derselben Zeit richtete Agner . . ."

Keiner von Rolfs berühmten Recken war nach dem schmählichen Überfall von Hleidra am Leben geblieben, der den Tod des milden Königs hätte rächen können. Nicht nur die Neugierde fragte, welches Schicksal Rolfs treulosen Schwager getroffen hätte, sondern das germanische Rechtsgefühl und die poetische Gerechtigkeit forderten, daß dem gefeierten König ein Rächer erstand, der den Verräter womöglich mit seinem eigenen Schwerte tötete.

Iring, das deutsche Gegenbild zu dem Dänen Starkad, rächt den Thüringerkönig Irminfrid, den er selbst treulos erschlagen hat, in dem Augenblick, da er sich seiner Untreue unbewußt wird: er tötet zur Sühne den Anstifter zum Morde, den Franken Dietrich, mit demselben Schwerte, mit dem er seinen Herrn gemeuchelt hatte (Widukind, I, 9 f.; DS. Nr. 550, 551). Auch Amled durchbohrt seinen Oheim Fenge, der ihm den Vater gemordet und die Mutter geheiratet hat, mit dem Schwerte des Königs, nachdem er seine eigene Waffe an dessen Stelle gehängt hat.

Sämtliche Nachrichten stimmen darin überein, daß Hjarvard sich nur ganz kurze Zeit seines Verrates erfreuen durfte.

Nach Hrs., die den tieferen Sinn dieser kurzen Regierung nicht erfaßt hat, fällt Hjörvard am Ende des Kampfes; aber auch Skuld herrscht nur kurze Zeit; sie erhält die wohlverdiente Strafe durch Vögg. Nach Saxo endigt die Herrschaft des Hjarvard derselbe Tag, der sie geschaffen hatte; nach Skj. war er kaum 6 Stunden König gewesen; nach Ann. Ry. (SRD. I, 151) und Ann. Esrom. (I, 226) war Hyarvarus nur ganz kurze Zeit König: vom Morgen bis zur Prim, d. h. da Prim die zweite der sieben täglichen gottesdienstlichen Zeiten („der kanonischen Zeiten") bedeutet, bis früh 9 Uhr. Nach Ann. Esrom. wird Hyarvardus, den die Seeländer und Schonen zum König genommen hatten, von Haky, dem Bruder des Hagbrad, Hamunds Sohn getötet. Diese Sage ist jünger als die Viggis und ist aus dem Sigar-Sagenkreise entlehnt; aber sie zeigt, daß im Volksbewußtsein wohl Hjarvards, des treulosen Verräters, kurze Herrschaft und die Person eines Rächers feststand, jedoch noch nicht sein Name.

Immerhin muß die Geschichte von Viggi-Vögg, der seinen freigebigen König rächt, soweit sie vorliegt, früh feste Formen erlangt haben. Denn die Ausführung seiner Rache ist die Folge eines Gelübdes, und dieses Gelübde hat er abgelegt, weil ihm König Hrolf einen Goldring geschenkt hat, und diesen Reif hat er erhalten, weil er seinerseits dem Herrscher den Übernamen Kraki gegeben hat. Dieses Ineinandergreifen der drei Handlungen setzt eine in sich abgerundete Fabel voraus, und da sie nur in den isl. Skjöldungquellen, die hierin in allen Hauptpunkten übereinstimmen, und bei Saxo, nicht aber in den unzweifelhaft dän. Berichten überliefert ist, liegt

Digitized by Google

von vornherein die Annahme nahe, daß Saxo seine reizende kleine Erzählung von den Isländern bezogen hat. Zudem hat Heusler, wie auch Panzer I, 384, 385 betont, gerade bei der Viggigeschichte im einzelnen gezeigt, daß Saxos Wiedergabe nicht so ursprünglich ist, wie Olrik annimmt, daß sie zwar manches gut, sogar wörtlich bewahrt, aber auch zweifellos Änderungen, Fehler und Lücken hat, und daß endlich die parallele isl. Überlieferung den alten Zusammenhang richtiger erhalten hat [1]).

Während Olrik nach Alter und dichterischem Reichtum Saxo den Preis zuerkennt, urteilen PEMüller und vdLeyen, daß Snorri diesen kleinen Auftritt am besten erzählt; vdLeyen hebt noch hervor, daß die Freude an der Namengebung und an pointierten Aussprüchen für Island als für ihre Heimat zu sprechen scheine. Saxo scheint sich die Anekdote so zurechtgelegt zu haben: Viggo hatte erwartet, in einem so gefeierten Könige, der der größte im Norden war, auch einen Menschen von überragender Körpergestalt zu finden, und verglich den Herrscher, als er ihn vor sich auf dem Hochsitze sah, mit einer langen Latte (dän.: *Krage*). Rolf amüsierte sich über diese scherzhafte, volkstümliche Benennung und gab dem Witzbold zur Belohnung eine große Armspange. In Wahrheit aber war Viggi von der äußeren Erscheinung des Königs enttäuscht; statt eines Adlers sah er einen Zaunkönig, statt eines Bismarck einen Windhorst („'nen lütten Schnieder" würden wir heute sagen) und rief darum unwillkürlich aus: „Daheim ward mir erzählt, Rolf wäre der größte Mann im ganzen Norden, und jetzt sitzt auf dem Hochsitze ein kleines, verkümmertes Pflänzchen" (*Kraki*). Ist es schon auffallend, daß Saxo das germanische Wort stehen läßt, was er noch seltener tut als Sven, so ist auch seine mißverstehende Erklärung charakteristisch (Neckel, Hoops IV, 86). Hübsch ist der Zug, daß der König groß genug ist, um sich nicht durch den herabsetzenden Spitznamen gekränkt zu fühlen; ja seine Leutseligkeit, die mehr tut, als man erwarten kann, zeigt erst den wahrhaft vornehmen und freigebigen Herrscher.

Aber diesem ersten Irrtum Saxos folgen zwei weitere: Nach Saxo ist die Spange die Prämie für den Spaß; Viggi ist aber ein gerissener Fuchs; Bescheidenheit ist nicht seine

[1]) Die Darstellung der älteren (Sn. E. 108, 109) und der jüngeren Skj. (S. 114) sowie der Hrs. (85, 86) und der Bjr. (I, 9 ff.) sind Hrs. H. nebeneinandergestellt (91 ff.).

Digitized by Google

Tugend: er lockt dem König noch einen zweiten Reif ab; der freue sich auch über ein kleines Geschenk, der das Schicksal gehabt habe, lange dürftig zu sein. Diese „schlaue" Antwort bringt ihm wirklich noch einen zweiten Ring ein, und erst jetzt verspricht er, wenn Rolf durch ein Schwert fallen sollte, an dem Mörder Rache zu nehmen. Diese Erlistung der zweiten Spange paßt gar nicht für den naiv kindlichen, etwas bäuerlichen, leicht entflammten Burschen. Sie ist von Saxo selbst aus der Refssaga entlehnt (M. 434, H. 296), wo der schlaue Ref nach Empfang des ersten Ringes den ringgeschmückten Arm zeigt, den schmucklosen aber versteckt und dadurch dem freigebigen Gautrek ein zweites Geschenk entlistet (vgl. Ranisch, Gautreks s. LVIII). Saxo hat diese Anekdote auf Viggi übertragen, für den sie gar nicht paßt; sie muß also gestrichen werden und fehlt auch bei allen Isländern [1]).

Den Schluß macht bei den Isländern die wehmütig lächelnde Antwort des Königs auf Viggis hastig hervorgestoßenes Gelübde (vgl. Grundtvig 51); an ein Sprichwort anknüpfend, schließt er den hübschen Auftritt: „Über kleine Gabe wird Vöggr froh!" Dieses Sprichwort klingt auch bei Saxo nach (57 [21, 22]), aber aus dem Munde Viggis. Er hat es nicht recht verstanden oder zu verwerten gewußt: entweder ist Viggi erst nach dem zweiten Geschenke zufrieden, und dann ist er kein Kind, dessen Hand bald gefüllt ist; oder er ist von dem unerwarteten Geschenke so hingenommen, daß er, allen höfischen Ton vergessend, seinem übervollen Herzen Luft macht: „Heil dir vor allen Königen! Ich leiste das Gelübde, daß ich den erschlagen werde, der dein Mörder wird!" Wenn somit Saxo in dem zweiten und dritten Punkte erst durch die Isländer verständlich wird, so werden diese auch in dem ersten Motiv recht haben: der Ring ist nicht eine Belohnung für Viggis scherzhaften Einfall, sondern hängt mit dem alten Brauch der *nafnfestr*, der Namengebung, zusammen: wer dem Kinde einen Namen oder auch einem Erwachsenen einen Beinamen gab, pflegte zugleich ein Geschenk zu entrichten (Not. ub. 96; Weinhold, 263; Gering, Edda 151, Anm. 6; Svarfd. K. 15; vgl. auch Gambara und die Langbärte, DS. Nr. 390). Merkwürdig ist, daß Saxo das Motiv der Namengebung hat fallen lassen; denn er hat es sicher gekannt (M. 192, H. 127; Olrik I, 63). Nach der Hrs. (85 [7]) endlich stellt Vögg

[1]) Noch plumper stellt sich Oddi Grímsson vor K. Knud an, um auch für seine 11 Gefährten Geld herauszuschlagen (Ljósv. K. 31).

Digitized by Google

einen seiner Füße auf die Bank und sagt: „Das feierliche Gelübde lege ich hier ab, daß ich dich rächen will, wenn ich länger lebe, und wenn du von Männern besiegt wirst." Das ist der Brauch der *heitstrenging*[1]). Namentlich während des Gelages bei gefülltem Becher Gelübde abzulegen (*strengja heit at bragarfulli*), war an. Sitte: bei dem Erbmahl, das König Sven Gabelbart von Dänemark nach dem Tode seines Vaters Harald veranstaltete, verpflichteten sich die Helden von Jomsburg eidlich dazu, gegen den Jarl Hakon von Norwegen einen Kriegszug zu unternehmen (Jómsvíkinga s. K. 37 = FMS. XI, 109ff.). Heuslers Verdacht, daß sich die Szene der Agnergeschichte, in der Bjarki seinen Fuß auf einen Baumstamm stützt, um einen kräftigeren Hieb zu führen, aus der Viggeerzählung in den Zweikampf mit Agner verirrt habe, mag daher wohlbegründet sein.

Rolfs Beiname Krake in der Bedeutung „kümmerliches Pflänzchen, Kummerpflanze" kann geschichtlich sein. Auch Pipin heißt ja der Kleine oder Kurze. Die Kleinheit der Gestalt scheint den älteren Schildungen eigen gewesen zu sein. Rolfs Onkel Roe war, wie Saxo ausdrücklich hervorhebt, klein und schmächtig an Körper, und Rolfs Vater Helge war schlank; Halfdan aber, sein Oheim, hat das stehende Beiwort „der Hohe". „Es ist der Geist, der sich den Körper baut." Bei Arngrímur (K. 12, S. 114, 115) wird Rolfo ebenfalls als schlank geschildert, *Krake* oder *Krag* wird als *cornix mas* gedeutet, und Voggerus ruft erstaunt, als er ihn erblickt: „Ich kann ihn mit mehr Recht eine Krähe als einen König nennen." Aber die Ableitung von an. *kráka*, „Krähe" ist unmöglich. Das Verhältnis der beiden Namen Viggo und Vöggr zueinander ist unklar. Im Isl. bedeutet *vöggr* „Kind", neuisl. *vöggubarn* „baby in the cradle" (Zoega, Ísl.-ensk orðabók, R. 1904, 528). Nach der hübschen Vermutung von Guðbrandur Vigfússon (An Icelandic-English Dictionary, Oxford 1874, 721) endet die Erzählung nicht mit den Worten „Über kleine Gabe wird *Vöggr* froh," sondern „Über kleine Gabe wird *vöggr* (d. h. ‚das Kind') froh," und erst durch ein Mißverständnis hat man Vöggr als den Namen des jungen Burschen aufgefaßt. Wenn Arngrímur die Anekdote schließt: „dieses Wort ist später Sprichwort geworden," so ist also das Umgekehrte der Fall: das Sprichwort ist das Ursprüng-

[1]) Not. ub. 96, 97; Weinhold 462; Heusler, Zwei Isländergeschichten XIX; — Saxo 164, H. 108; M. 193, H. 128; M. 261, H. 174; auch M. 156, H. 101; M. 166, H. 110; M. 239, H. 159.

Digitized by Google

liche, und der Name des Helden hat sich ihm angepaßt. Ein ähnliches isl. Sprichwort lautet: *lítil er barns huggun* (klein ist des Kindes Trost, d. h. dazu gehört nicht viel, ein Kind zu trösten; FJ Arkiv 30, S. 67, Nr. 27). In Deutschland lautet es: Kindes Hand ist bald gefüllt, oder bei Fritz Reuter: En Kinnerhart is bald tröst't (Ut de Franzosentid, K. 14).

Der Überfall in Lethra.

Den eigentlichen Grund dafür, daß Hjarvard, Rolfs Vasall, auf Anreizen seiner Gattin Skuld, der Schwester Rolfs, die heiligsten Bande der Verwandtschaft und Mannentreue zerreißt, gibt vielleicht der Beowulf. Zwar geht aus ihm nicht deutlich hervor, ob schon Heoroveard mit seinem Vetter Hrodulf-Hrolf verfeindet war, aber Hjarvard scheint doch ein Anrecht auf den dän. Thron zu haben. Heoroveard ist der Sohn des verstorbenen älteren Bruders von Hrodgar und Halga, des Heorogar (an. Hjörgeirr); er hat also mindestens dasselbe Recht auf die Krone wie Hrodulf. Außerdem war er mächtiger als sein Vetter und bei dem Volke oder den Kriegern sehr beliebt (Olrik III, 38—42). Leider ist eine entscheidende Stelle im Beowulf dunkel (V. 2158—2161), da die Begründung fehlt: „Heorogar besaß einen Harnisch aus Stahl; doch wollte er ihn nicht seinem Sohne Heoroveard geben, so hold er ihm war" (s. o. S. 142). Auch die politische Lage wird durch den Beowulf erhellt: der Schwedenkönig Eádgils war mit Beowulfs, also der Geaten Unterstützung auf den Thron gekommen; darum mochte auch ein Schwedenkönig etwas Ähnliches bei den Dänen versuchen. Nach Bj. scheinen die schwed. und gautischen Hilfstruppen Hjarvards die Rache zu sein für Hrolfs oder seiner Berserker Zug nach Upsala, um Adils gegen Ali beizustehen (60[37]): die stolzen Schweden und die trotzigen Gauten verachten die Dänen.

Alle Quellen stimmen darin überein, daß der Überfall in Hleidra ein verruchter Verrat Hjarvards und der Skuld ist: es ist Sippenbruch, da Skuld Rolfs Schwester ist; es ist Treubruch, da Hjarvard Rolfs Jarl (nach den dän. Quellen) oder Schatzkönig ist (nach den isl.); es ist Bruch des Gastrechtes, da beide die Einladung benutzen, um statt der abzuliefernden Schätze ihre Krieger einzuschmuggeln. Skuld selbst spielt während des Überfalls nur bei den Isländern eine Rolle: durch Zauber läßt sie, wie die Walküre Hild zwei Heere zum Streite hetzt und die Seelenschlacht heraufbeschwört, ihre gefallenen Mannen vom Tode auferstehen

Digitized by Google

und weiterkämpfen. Am schärfsten geben Bj. ihrer Empörung über den schändlichen Anschlag Skulds und die Verräterei Hjarvards Ausdruck, 61[2 10], mag auch hinter den flammenden Vorwürfen des treuen Hjalti der warme Vaterlandsfreund Saxo stehen.

Alle Quellen bringen den Überfall mit der Abgabe der immer wieder aufgeschobenen Schatzung zusammen (Hrs.: 2 Jahre, Skj.: 3 Jahre). Nach Saxo und Hrs. erfolgt er bei Nacht nach einem Gelage (Hrs.: Julabend), nach Skj. im Sommer, während Hrolf und die Seinen im tiefen Schlafe liegen; nach Ann. Ry. wird Rolf auf seinem Bett verräterisch getötet. Nach Ann. Esrom. lockt Hjarvard seinen Schwager aus Hleidra hinaus: er will ihm den Tribut zeigen; aber Rolf sah nicht Tribut, sondern ein Heer in Waffen, ward umringt und von Hjarvard erschlagen — eine einfache Volkssage neben der künstlerisch zusammengesetzten Erzählung Saxos und der Isländer.

Übel nimmt sich in diesem Zusammenhange, namentlich unmittelbar vor dem Hohenliede der Mannentreue, der Auftritt Hjaltis mit der Buhlerin aus (s. o. S. 163). Er atmet den rohen Abenteuergeist des Wikingerromans, nicht den „Ernst und die feierliche Tragik der Heroenwelt". Auffallenderweise wird Hjalti so eingeführt, als ob von ihm 56[2] und 56[34] noch nicht die Rede gewesen wäre. Im XIV. Buche (549[36]) wird erzählt, daß Harald in der Nacht heimlich das Lager verlassen habe, um ein Liebchen zu besuchen. Dasselbe Motiv wird hier weiter und umfangreicher ausgesponnen. Noch gröber ist das Gewebe in Hrs.: bei Saxo schneidet Hjalti dem Liebchen, das sich beizeiten nach einem Nachfolger umsehen will, die Nase ab; in Hrs. beißt er ihr die Nase ab, weil sie an zwei jungen Burschen mehr Gefallen findet als an einem 80jährigen Greise. Finnur Jónsson (XXVI) vermag freilich nicht einzusehen, daß die Erzählung der Saga gröber sei als die Saxos; er hält überhaupt diesen ganzen Auftritt für uralte Sagenerinnerung.

Dann aber setzt das Heroenthema wieder ein und wird mit immer mächtiger anschwellenden Akkorden bis zum Schlusse durchgeführt. Mit staunendem Ohre vernimmt Hjalti aus der Ferne Kampfeslärm, eilt nach der Königsburg zurück und weckt den König mit den Seinen, vor allem den arglos schlafenden Gefährten Bjarki. So macht im Finnsburg-Bruchstück ein dän. Krieger seinen Herrn Hnäf auf einen eigentümlichen Lichtschein aufmerksam, den er be-

Digitized by Google

merkt. Hnäf erkennt, daß es nicht der anbrechende Tag ist, der leuchtet, daß nicht die Halle in Flammen steht, sondern daß es Waffen sind, die im Mondschein blitzen; er schließt daraus, daß ein Angriff geplant ist, und weckt seine Mannschaft:

„Erwacht meine Streiter! die Waffen ergreift!
Seid eingedenk des alten Ruhmes
Und fechtet kühn in der vordersten Reihe!"

Ebenso ruft Hjalti bei Saxo:

„Auf, aus dem Schlafe wacht auf! . . . .
Edele! scheuchet den Schlaf, es entschwinde der tückische Schlummer!...
Wer mit dem König verbunden in Freundschaft, ergreife die Waffe!
Ruhm winkt jedem als Lohn . . . .
hurtig entgegen dem Starken
Eile und zittere nicht vor dem eisigen Stahle des Schwertes!"

Saxos Bjarkamál.

Rosenberg I, 343 ff.; Olrik, Danske Oldkvad i Sakses Historie Kop. 1898, 5—15, ²1918 (deutsch Olrik-Ranisch, 181—190; vgl. 50, 51; III, 28—114, 344—352; DSt. II, 64, 170, 171; EM. XXI ff.; Heusler, ZfdA. 48, 66—68; AfdA. 30, 34; vdLeyen, DHS., 137—142; Thule I² 178—185. Die isl. Bjarkamál: Hkr. II, 463; Hkr. 390; Wisén, Carmina norrœna. 1886, 1; EM. 31; FJSkj. I, 170, 171. — Deutsch. Hrs. H., 121—126.

Mit den zuletzt angeführten Versen beginnt Saxo seine lat. Wiedergabe der einst im ganzen Norden hochberühmten Bjarkamál, und es ist nicht zu leugnen, daß er mit großem Geschick das Lied von Bjarki in seine prosaische Darstellung eingeflochten hat. Das Gedicht verherrlicht die Mannentreue, die Treue der Kämpen Rolfs, die die ihrem freigebigen Herrscher gelobte Treue mit ihrem Blute besiegeln und seinen Tod nicht überleben wollen; es stellt den Überfall des Königs in den Reden seiner berühmtesten Recken, des Hjalti und Bjarki, dar, ist also fast dramatisch angelegt. Aber aus dem Dialog der beiden Kämpen fällt zugleich Licht auf die Vorgeschichte und die gleichzeitigen Ereignisse, und wir erhalten somit Aufklärung über 4 wichtige Abschnitte in K. Rolfs Leben: 1. Der König hat einst den feigen, geizigen Rorikus getötet und sein Gold unter seine Mannen verteilt (s. u. Buch III). 2. Bjarki hat in hartem Zweikampfe Agner Ingelds Sohn erschlagen (s. o. S. 169). 3. Rolf hat eine Fahrt nach Schweden [zu K. Adisl] unternommen und [bei der Rückkehr] Gold über die Fyrisebene gestreut (s. o. S. 166). 4. Rolf wird bei Nacht von seinem Lehnsmann Hjarvard überfallen, der an der Spitze

Digitized by Google

eines großen Heeres von Schweden und Gauten durch das Burgtor eingebrochen ist. Nach heldenmütigem Widerstande stirbt König Rolf und sein Gefolge. Während des Kampfes geht das Königsgehöft in Flammen auf.

Das Verständnis des Gedichtes hängt von dem Eingangsauftritt ab: 1. Daß Hjalti Unrat gemerkt hat und darum die schlafenden Kämpen weckt, nicht zu Wein und Weiberkosen, sondern zum harten Kampfspiele, ist klar (59^{1-25}). 2. Weniger klar ist die Rolle, die Bjarki anfangs und bis zur Hälfte des Gedichtes spielt: Er liegt in festem Schlafe; bei Hjaltis erstem Weckrufe wacht er zuletzt von allen Mannen schlaftrunken auf, wähnt, Gäste seien in die Königshalle zum Besuch gekommen, und fordert seinen Diener auf, alles zu ihrem Empfange zu rüsten, vor allem Feuer anzuzünden (59^{28-36}) [1]. 3. Hjalti feuert die Streiter an, dem König jetzt durch die Tat seine Freigebigkeit zu lohnen [2]. Der Kampf ist in vollem Gange. Wilde Verwünschungen stößt Hjalti gegen Skuld aus, die ihren Gatten, Rolfs Schwager, zu dem heimtückischen Überfall überredet hat. Für den König sieht er kein Entrinnen, ebensowenig aber auch für seine Mannen (59^{37}–61^{16}). 4. Ohne Übergang wendet er sich mit schallendem Ruf an Rut, Bjarkis Gemahlin, die noch in der Königsburg weilt, damit sie den Gefahren des Streites entgehen soll. Schon drängen die Feinde in das gewaltsam erbrochene Burgtor, Schwerter klirren, Äxte krachen, zerschellt ist schon der Schild des Königs (61^{16-27}). [aber noch ist Rolf nicht tot]. 5. Dann stürmt Hjalti in Bjarkis Herberge und wendet sich zum zweiten Male an ihn, der immer noch nicht den Schlaf hat abschütteln können: wenn er nicht herauskommt, muß er im Feuer verbrennen! Darauf kehrt er sich zu seinen Gefährten: sie sollen sich um ihn scharen, und wie man den Bären mit Feuer verscheucht, so sollen sie Brände in das Gehöft schleudern (61^{32-39}).

6. Zurückgeeilt in die Schlacht, die eine immer ungünstigere Wendung für die Dänen nimmt, stellt er die Seinen in Keilform auf [3] und besingt die Großtaten des arg bedrängten, aber immer noch lebenden Königs, wie er den kargen Rörik erschlug und selbst die Fyrisebene mit Gold besäte (62^{1}–63^{28}). 7. Zum dritten Male entbietet er Bjarki zum Kampfe, nach der Aufzählung von Rolfs Taten auf seinen zweiten Weckruf (61^{32}) zurückkommend und die Handlung wieder aufnehmend (63^{29-32}). 8. Da endlich ist Bjarki Herr des Schlafes geworden. Er legt die Brünne um die Brust, drückt sich den Helm auf das Haupt, gürtet sich mit dem Schwerte und ruft Hjalti höhnisch zu: er brauche ihn nicht so laut zum Streite zu reizen, er solle selbst seinen großtuerischen Worten tapfere Taten folgen lassen; nie werde er vergessen, was er dem Könige zu danken habe, 12 Höfe habe er von ihm [und die eigene Schwester zur Gattin] erhalten (63^{32}—64^{7}). 9. Die Zeilen 64^{8-13} enthalten Bjarkis Aufforderung an

[1]) Denn „Feuer bedarf der fernher Gekommene, Kost bedarf er und Kleidung" (Hav. 3).

[2]) Das Geben gehört zum Begriff des Fürsten: Tacitus, Germ. K. 14; Beow. 1020 ff., 2864 ff.; DA. IV² 269, 270.

[3]) In Keilform hatten schon die Germanen des Ariovist gestritten. Odin selbst ist der Erfinder der „Schnauze des Ebers", d. h. der keilförmigen Spitze der nach dem Eberkopf Svínfylking zubenannten Schlachtordnung.

Digitized by Google

die Dänen, keinen Panzer anzulegen, sondern mit bloßer Brust, wie er selbst, in den Streit zu stürzen. Das ist ein Widerspruch zu dem Vorhergehenden, aber auch zu 66^{10}, wo Bjarki in voller Rüstung ist. Diese Verse scheinen ein erster Entwurf von 26^{39} und erst später in einen jambischen Trimeter umgegossen zu sein. Sie müssen aus den Bj. getilgt werden.

10. Bjarki stürmt hinein in das Schlachtgewühl und erschlägt mit seinem berühmten Schwerte Snirtir als ersten der Feinde einen Krieger, der „der wilde Hirsch" heißt. Mit stolzem Triumph gedenkt er dabei daran, daß er mit demselben kurzen deutschen Schwerte einst den Agner getötet und sich dadurch den Ehrennamen „Kampfes-Bjarki" (Bödvar-Bjarki) erworben habe. Als dritten erlegt er jetzt mit der gleichen Waffe einen nicht mit Namen genannten, uns daher unbekannten Königssohn. Er fordert die Gauten auf, sich ihm im ungleichen Kampfe zu stellen, und ruft seinem König zu [1]), daß Odin heute nicht niederes Volk von dunkler Abkunft, nicht Leichen des Pöbels und wertlose Seelen dahinreiße, sondern der Mächtigen Geschicke verflicht er in den Kampf, und mit ruhmvollen Heldengestalten füllt er Walhall [2]) (64^{8}—65^{19}).

11. Er spottet grimmig über den jungen Hjalti, der sich gebrüstet habe, als ob er allein die Kraft von 12 Männern habe. Hjalti verteidigt sich: wenn seine Hilfe auch nur gering sei, so kämpfe er doch Seite an Seite mit ihm, und jetzt sei leider jede Faust von Wert. Er weist darauf hin, daß sein Schild von den feindlichen Klingen gespalten ist, und wiederholt seinen Vorwurf: „Aber bist du jetzt stark, Bjarki, obwohl du mehr als billig gezaudert hast [3]), und willst du jetzt noch durch deine Tapferkeit den Schaden wieder gut machen, den dein Säumen verschuldet hat?" Bjarki wehrt den Vorwurf still ab: er hat die Todeswunde empfangen und weiß, daß alles zu Ende geht (65^{20}—66^{12}).

12. Rut hat inzwischen, von Hjalti gerufen, die Walstatt erreicht. Bjarki fragt sie, ob sie Odin auf dem Schlachtfelde sehen könne. Sie fordert ihn auf, seine Augen mit Siegesrunen zu segnen und darauf durch ihren gerundeten Arm zu blicken, dann könne er leibhaftig Walvater sehen. Bjarki bricht wie rasend im Gegensatz zu der sich ehrfürchtig unter das unvermeidliche Geschick beugenden Gemahlin in die Worte aus: würde er dem Gatten der Frigg begegnen mit dem weißen Schilde, wie er sein herrliches Roß über die Walstatt lenkt, so würde er ihn nicht heil von Hleidra entkommen lassen (66^{13-24}).

13. Das unvermeidliche Geschick erfüllt sich, die Burg steht in hellen Flammen. Angesichts des bevorstehenden Todes verstummt kleinlicher Zwist und persönliche Reiberei. Solange sie noch leben, wollen sie auch ihr Leben teuer verkaufen. Bjarki als der ältere und reifere Krieger hat auch das letzte Wort: wenn der geliebte König aus dem Leben scheidet, dann wollen sie vor seinen [brechenden] Augen den Platz einnehmen, der ihnen, den Treusten seines Gefolges.

[1]) Diese Stelle ist von Gertz bei Olrik III, 350 als unbequemer Einschub gestrichen, da Olrik annimmt, daß Rolf schon lange gefallen ist.

[2]) Mannhardt, Die Götter der deutschen und nordischen Völker. 1860, 160.

[3]) Die Konjektur von Gertz *cunctantior* statt *cunctatior* scheint mir gut.

Digitized by Google

zukommt: er wird zu Häupten, Hjalti zu Füßen des toten Herrschers hinsinken, so noch im Tode das Gold vergeltend, das er ihnen geschenkt hat (66^{25-35}).

Drei Abschnitte des Liedes sind ungenau und bedürfen der Klärung: 1. Bjarkis Schlaf; 2. Rolfs Fall; 3. Bjarki und Odin. Die erste Schwierigkeit bereitet, daß Bjarki, der Hauptkämpe, erst nach dreimaligem Mahnrufe Hjaltis auf dem Kampfplatz erscheint, und daß er schlaftrunken den Diener anweist, auf dem Herde Feuer anzufachen. Diese letztere Vorstellung ist gekünstelt und unnatürlich, hängt aber mit seinem Schlafe zusammen. Nach EM. XXII brauchte der Dichter das späte Auftreten Bjarkis für die Anlage der Redestrophen; aber wir wissen nicht, wie er es begründete oder begründet dachte. Nach Olrik III, 45 wird dadurch, daß Bjarki lange in tiefem Schlafe liegt, eine gewisse Spannung hervorgerufen. Beide Erklärungen genügen kaum. Bjarki, der wilde Kämpe, der nur ein tiefes Gefühl kennt, Ergebenheit für seinen Herrscher, sollte sich derart vom Schlafe überwältigen lassen, daß er in der Stunde der Gefahr um eine Handvoll Schlaf zum Verräter wird? Olrik nimmt daher an, daß es ein übernatürlicher Schlaf ist, der ihn gefangen hält. Die ränkevollen Feinde haben den starken Kämpen in Zauberschlaf versetzt, um auf diese Weise über Rolf Macht zu bekommen. Hjaltis kräftige Scheltworte erwecken ihn, zu spät, um das Leben des Königs zu retten [in Wahrheit lebt er noch, als Bjarki endlich auftritt], aber früh genug, um seinen Tod zu rächen und sein Andenken durch die Tat zu ehren. Nach Hrs. sitzt Bjarki schlafend regungslos in der Halle, während sich sein Geist in der Gestalt eines furchtbaren Bären in die Schlacht stürzt und die Feinde des Königs bekämpft. Zwar wird diese Auffassung weder durch das Lied selbst noch durch Saxos Prosa bestätigt; aber sie allein macht Bjarkis seltsames Verhalten und Hjaltis Weckversuche verständlich. Ausflüge der Seele in Tiergestalt während des Schlafes (*hamför*), Verwandlung des Menschen in eine andere Gestalt (*hamskiptask*, *hamask*) sind nicht nur bekannte Vorstellungen der jüngeren, besonders isl. Zeit (meine Nord. Mythol. 69ff.), sondern das älteste Beispiel aus der Zeit der Völkerwanderung für die germ. Auffassung von der Verwandlung der Seele in eine Schlange bietet die schöne, echte, langobardische Sage von K. Guntram (Pls. Diac. 3, 34; DS. Nr. 433; meine Deutsche Myth. ^{2}11). Bjarkis *hamför* in Gestalt eines Bären, so bezeichnend für den Helden, der nach ihm benannt ist, ist also ein besonders wichtiges Motiv,

Digitized by Google

ohne das die Handlung Bjarkis und ihre Tragik nicht verstanden wird. Gerade der Übereifer des jugendlichen Hjalti hindert Bjarki, mit seiner furchtbaren Bärenstärke dem Könige zu Hilfe zu kommen und vielleicht die Schlacht zu seinen Gunsten zu entscheiden. Bjarkis endlich erfolgtes Aufwachen bei dem dritten, ungestümsten Weckrufe Hjaltis und sein Eingreifen in den Kampf als Recke zeigt, daß ihm die Unabwendbarkeit des Schicksals klar geworden ist, daher auch der sonst wenig verständliche Wortstreit mit Hjalti. Die jüngere Saga hat hier also altes und echtes Sagengut aufbewahrt, und es ist wahrscheinlicher, daß Saxo es absichtlich ausgelassen hat, als daß das Gedicht selbst es bereits vergessen haben sollte.

2. K. Rolfs Tod am Ende der Schlacht ist in Hrs. klar ausgesprochen; aber auch Saxos Gedicht setzt ihn erst am Schluß voraus, nicht bereits am Anfange. Olrik bekämpft zu Unrecht meine Übersetzung und Auffassung von 61^{12} und 62^{36} (III, 61, 62); in Z. 61^{12} *rex perit* ist denn doch wohl. so peinlich es ist, mit elementarer lat. Grammatik kommen zu müssen, das Präsens zu beachten!

3. Nach Arngrímur übernachtet Hrolf nach glücklicher Rückkehr aus Upsala bei einem Bauern und weist am nächsten Tage einen ihm angebotenen Panzer und Mantel zurück; nach wenigen Schritten verschwindet die Hütte. Da merkt Hrolf, daß der Bauer Odin gewesen ist, daß ihm wegen des Ausschlagens der Waffen in Zukunft der Sieg versagt und der Tod ihm nahe sei. In Hrs. übernachtet Hrolf vor Upsala zweimal bei dem Bauern Hrani-Odin, das dritte Mal auf der Fyrisebene: die beiden ersten Male befolgt er Odins Ratschläge; das dritte Mal schlägt er Odins Schild, Schwert und Brünne aus. Zu spät merkt er seine Torheit, befolgt aber Bjarkis Rat, von jetzt an nicht mehr in den Kampf zu ziehen. da er hinfort nicht mehr siegreich sein werde. Das einmalige Zusammentreffen mit Odin, wie es Skj. hat, ist natürlich das Ursprüngliche. Saxo und das Gedicht weiß davon nichts. Aber der verächtliche Ausruf 66^{13}: „Sage, wo ist er, der Gott, man nennet ihn Othin" zielt deutlich auf Hrolfs Begegnung mit Odin hin und auf Bjarkis Vermutung, daß Odin in Zukunft den Sieg von Hrolf nehmen werde. Nun ist K. Hrolf sicher kein Odinsheld wie Harald Kampfzahn, seine schwächeren Abbilder Sigmund, Sigurd und Starkad und der mehr romanhafte Hadding. Ebenso sicher neigt der isl. Prosaroman des 12. bis 14. Jh. zu einer Vermehrung des

Digitized by Google

Phantastischen und Übersinnlichen, wie die Völsunga- und Hrolfs saga zeigen (Heusler, Geschichtliches und Mythisches in der germ. Heldensage. BSB. 1809, 942). Männer endlich, die allen Glaubens bar sind, nur an sich und ihre eigene Kraft glauben, nicht opfern wollen und verächtlich von Odin sprechen, ohne den sie lange und glücklich leben können, gehören zweifellos der späten isl. Zeit an (Maurer, Bek. II, 61, Anm. 53, 246; Island von seiner ersten Entdeckung bis zum Untergange des Freistaates, 1874, 29; meine Nord. Myth. 11, 12; Neckel, Arkiv 34, 336, 337). Näher liegt es, an Egil Skallagrimsson zu denken, der Lust hat, Ægir zu bekämpfen wie Bjarki den Odin (Sonatorrek 8, ASB. 3, 304) — aber Egil ist Heide, dichtet sein Lied um 960 auf Island und steht sich gut mit Odin, der ihm die Gabe des Gesanges verliehen hat.

Es ist ferner auffallend, daß sich in dem historischen Roman von Örvar-Odd, der etwa gleichzeitig mit Saxo ist, dasselbe Mittel findet, um sonst unsichtbare, übernatürliche Wesen, „troll", zu Gesicht zu bekommen, nämlich das Sehen unter dem Arme durch (ASB. 2, 89, K. 43; vgl. ZdVfV. XI, 304, 430). Allerdings kann das auch alter germ. Glaube sein. Denn man erblickt auch den Gudensberger Schimmelreiter durch den Ring, den ein in die Seite gestemmter Arm bildet, wie Odin auf seinem hohen Roß (oder albus statt altus?) beim Blick durch die Armbeuge sichtbar ist (EHMeyer, MdG. 286, 386) [1]). Olriks Ansicht, daß die Auffassung, Odin hole selbst die Toten nach Walhall, nur in Bj. vorkomme, ist irrig (v. Unwerth, Untersuchungen über Totenkult. . . 99, 149). Unwerth hat eine ganze Reihe von Skaldenstellen gesammelt, aus denen hervorgeht, daß Odin selbst als der angesehen wird, der sich die fallenden Krieger erwählt, nach ihnen als seinem Opfer ausspäht, mit eigenen Händen oder seinem Schwerte sie holt und selbst bewaffnet mitkämpft. Denselben Wunsch Bjarkis endlich, den gegen Rolf mitstreitenden Odin zu töten (66[24]), drückt die letzte Strophe der „jüngeren" isl. Bj. aus (Hrs. H. 124, 125): „So möchte ich ihn erdrosseln, wie wenn ich eine Katze wäre, die listig die Maus erwürgt." Ganz ähnlich lauten auch die Verwünschungen

[1]) In der englischen Ballade ist es ein Ring (Th. Fontane, Gedichte[9] 1902, 415. Durch einen Ringzauber kann man nach isl. Aberglauben des 18. Jh. die Beine des Gegners verhexen, daß er sich nicht zu rühren vermag (Thoroddsen-Gebhardt, Gesch. d. isl. Geographie. 1898. II, 339).

Digitized by Google

Bjarkis in Hrs. Die hierin ausgedrückte Feindschaft Odins gegen den vorher stets siegreichen Hrolf findet nur in der Hrani-Episode der Isländer ihre Begründung. Entweder gehören also wenigstens ihre Grundzüge bereits der Saxos Bj. zugrunde liegenden Tradition an, oder sie stammen aus jüngerer Zeit und aus Island. Der Zug, daß Odin, von einem seiner Günstlinge beleidigt, diesen des kriegerischen Glücks beraubt, findet sich als alt auch in den Grímnismál. Vergebens bemüht sich Olrik, diese entschieden Odin feindliche Stelle für einen Dänen um 900 glaubhaft zu machen. Will man nicht Saxos ganzes Bjarkilied nach Island und ins 12. Jh. verlegen, so muß man wenigstens diesen Teil als isl. Zudichtung ansehen, um 1200 von einem Isländer am dän. Hofe vorgetragen (Heusler, ZfdA. 48, 68).

In EM. 21—30 stehen unter dem Texte der lat. Bj. die entsprechenden isl. Stellen der Hrs., bei Olrik unter seiner Nachdichtung (III, 46—59) außerdem noch eine Fülle paralleler Ausdrücke und Wendungen, besonders aus der Atlakvida und dem Liede von der Hunnenschlacht. Umgekehrt sind Hrs. H. unter die Übersetzung der Hrs. die entsprechenden Verse und Prosastücke Saxos gesetzt. Aus diesen bequemen Überblicken geht hervor, daß die Reden Hjaltis und Bjarkis in Hrs. in freier Prosa den Bjarkamál entnommen sind. Aber 2 Unterschiede finden sich außer den erwähnten noch: in der Saga soll eine Kampfschilderung gegeben werden, nicht eine Verherrlichung der Mannentreue, obwohl auch sie verschiedentlich, besonders im Anfang, anklingt (Hrs. H. 107, 108), und was besonders auffallend ist, es fehlt das große, den Zusammenhang störende Stück 61^{32}—63^{28} mit der langen Aufzählung von Rolfs Kriegstaten: Rörik und das Goldausstreuen [1]).

Eine wertvolle Ergänzung zu Saxos Gedicht ist neben Hrs. das alte Bjarkilied, *Bjarkamál en fornu*, von denen auf Island um 1200 vier Bruchstücke erhalten sind:

---

[1]) Nur eine Vermutung sei im Anschluß an Olrik III 51, Str. 11 gewagt: er findet es auffallend, daß Saxo und Hrs. in Hjaltis ungeduldiger Aufforderung an Bjarki, wenn auch in verschiedenem Zusammenhange, den Bären nennen (61^{35}, Hrs. H. 111: deine Arme sind so stark wie die Pranken eines Bären). Sollten Saxos Worte *igne ursos arcere licet* sich auf die *brenna* beziehen? = daß die Bedrängten sich mit Feuer verteidigen, ist erlaubt. Aber 1. *licet* mit dem Acc. cum Inf. ist ganz ungewöhnlich; 2. *arcere* = sich abwehren kommt bei Saxo nicht vor.

Digitized by Google

I. Der Tag ist heraufgekommen,
des Hahnes Federn rauschen,
Zeit ist es den Knechten,
die Arbeit zu beginnen . . . . —

II. Wachet, erwachet,
ihr wackeren Freunde.
Alle ihr mutigsten
Mannen Adils!
[oder: all ihr wackern Gefährten
des vortrefflichsten Herrn! DSt.
1907, 170].
Har, der festhändige,
Hrolf, der Schütz,
Edelgeborne,
die niemals fliehen!

III. Ich weck' euch nicht zum
nicht zu Weiberkosen, [Weine,
ich weck' euch zu Hildes
hartem Spiele. —

IV. Der freigebigste Fürst
gab seiner Gefolgschaft
Fenjas Werk,
Fafnis Lager,
Glasis Schimmerlaub,
Granis schöne Bürde,
Draupnis köstlichen Schweiß,
Der Schlange Daunenbett.

V. Austeilte der milde König —
und die Mannen nahmen es an —
das Haar der Sif,
das Eis der Hand,
das erzwungene Sühnegeld für
die Tränen der Mardöll, [Otr,
das Feuer der Orun,
Idis glänzende Reden. —

VI. Zahllose Mannen —
geschmückt zogen wir einher —
erfreute der Fürst
mit Thjazis Thingspruch,
mit des Rheines Roterz, [lunge.
dem Zwietrachtstifter der Nif-
Doch den kampfkühnen König
Baldr nicht schirmte. —

VII. Auf das Gras ist geworfen
Hrolf der Großmüt'ge.

VIII. So werd' ich ihn zer-
wie wenn ich wäre [malmen,
eine Katze, die listig
die Maus erwürgt.

Die beiden Strophen, die Þormóðr vor der Schlacht bei Stiklastaðir (1030) sang, sind sicher der Anfang des Gedichtes gewesen. Warum aber Saxo gerade die schönen ersten Zeilen fortgelassen hat, ist unerfindlich. Beziehen sich Zeile 3 und 4 auf die häuslichen Arbeiten der Knechte, so könnte daher Bjarkis wunderliche Aufforderung an den Diener rühren (59[26] f.) das Feuer auf dem Herde anzufachen; wie Skatus ein Mißverständnis ist für *skati* „Krieger, Held (s. o. S. 70), so ist auch der Name des Dieners Skalkus mißverstanden für *skálkr* „Knecht, Knappe“ [1]). — Str. II, Z. 5, 6 = Saxo 59[1–6]; Z. 7, 8 „alle ihr mutigsten Mannen Adils“ fehlen bei Saxo und in Hrs., da ja auch die Unterstützung des Adils im Kampfe gegen Ali durch Hrolfs Recken bei ihnen nicht steht (doch s. Str. 2, 3 b, 4 b). Str. II, Schluß fehlt bei Saxo; die Namen Hárr enn hárðgreipi und Hrólfr skjótandi hat Hrs. ungefähr. Die schöne Str. III: „Ich weck' euch nicht zum Weine, nicht zu Weiberkosen, ich weck' euch zum harten Spiele der Hild („dem Zusammenschlagen der Waffen, nach dem Willen der Walküre“) kehrt bei Saxo 59[7–12] und Hrs. wieder. Zu Saxos Übertragung sind 3 Bemerkungen zu machen. 1. In „*non liquidum captare merum*“ könnte *merum* als „nackte Haut“ gefaßt werden, wie Juvenal VI, 159 *mero pede* sagt; dann stünden lauter Bezeichnungen für das Spiel der Minne nebeneinander. So stört zwar das Schlürfen des flüssigen Weines mitten in den 6 Liebesbeweisen, muß aber doch wohl ertragen werden, da es auch das alte Bjarkilied hat. 2. Wie bezeichnend für

[1]) So auch EM. XIV; vgl. Heinzel, Über die Herv. s. 1887, 45; Olrik III, 47.

Digitized by Google

Saxo, daß er die kurzen, man möchte schreiben: keuschen Worte „ich weck' euch nicht zum Weibesraunen") (d. h. heimlichen Flüstern mit den Mädchen), so sinnlich ausmalt und mit immer neuen, glühenden Umschreibungen sechsmal wiederholt (vgl. Einl. S. 40). Damit wird ein dem isl. Original völlig fremder Zug in die Dichtung hineingetragen, und man muß sich wundern, daß noch niemand an dem häßlichen, entstellenden Flecken, der allein dem sinnlichen Geistlichen zur Last fällt, Anstoß genommen hat [1]).

3. Saxo setzt für das „harte Spiel der Hild" die „bitteren Kämpfe des Mars" ein, vertauscht also die germ. Walküre mit dem röm. Kriegsgott.

Str. IV, V und VI enthalten 15 dichterische Umschreibungen für Gold, womit Hrolf seine Mannen reich beschenkte. Sie gehören nach Stil, Versbau und Inhalt kaum als Fortsetzung zu den ersten 3 Strophen. Saxo hat sie unmöglich in lat. Versen nachbilden können und vermutlich ihre skaldische Dunkelheit gar nicht verstanden; vielleicht entsprechen ihnen inhaltlich 59^{38} ff. und 62^{27-29}, in denen aber nur von Schwertern, Helmen, Spangen, Panzern und Schätzen die Rede ist, die Rolf unter das Gefolge verteilte. Auch Hrs. hat nur „Waffen und Rüstungen und so viele andere Wohltaten". Str. VII = 61^{12} oder besser 62^{25} f.; Str. VIII gehört zweifellos einem „jüngeren" Liede von Bjarki = 66^{21}; das Nötige ist bereits S. 189 bemerkt worden. Zu $66^{10, 11}$ vgl. Hákonarmál (961) 5^{1-4}: so schnitt das Schwert der Walstatt Gewande, als ob es Wasser trennte. —

Zwei Jahre vor der Schlacht bei Stiklastaðir, vor deren Beginn der Skald Thormod den Anfang der Bj. vortrug, gebraucht Erlingr Skjálgsson das Sprichwort: *öndverðir skulu ernir klóask* „gegen einander gewendet [Brust wider Brust] sollen Adler sich mit den Klauen zerreißen" = $60^{15, 16}$; Hkr. II, 406 (Hkr. 364); Flt. III, 408; Fridthj. s. K. 7, 5. — Fast gleichzeitig gebraucht ein anderer Skald Þórarinn loftunga ein anderes Sprichwort aus den Bj.: *várum sjón sögn sliks líkari* (Hkr. II, 398 = Hkr. 360): „Über Selbstgesehenes kann man richtiger urteilen als über Dinge, die man nur vom Hörensagen kennt:" „Sehen geht vor Fragen = 65^{36}; Áns s. bogsv. K. 4 (FAS. II, 342); Tögdr. 3^{7} (FJSkj. I, 298; — Gering, Arkiv 32, 27). — Um das Jahr 1040 singt Sigvatr Þórðarson in der Erfidrápa Óláfs helga von Björn (Str. 18; FJSkj. I, 243): Er bewies in vollem Maße, wie man seinem Herrn Treue halten soll: er fiel im Kampfe unter den treuen Hofmannschaften zu den Häupten seines ruhmreichen Herrn; gepriesen ist diese Todesart. — Zu Saxos Versen 60^{6} *res petit et par est*, 60^{14} *omnia quae*, 63^{25} *librentur stricto meritorum* vgl. *vel launa mér minir menn . . . hodd ok rekna brodda* = wohl lohnen meine Mannen mir [das geschenkte] Gold und die [Silber] umwickelten Speere (FJSkj. I, 54; 936—961).

Deutlich nachgeahmt sind die Bj. in dem Innsteinliede der Hálfssaga (ASB. 14, 99 ff.; Thule I^{2} 212 ff.) in vielen Einzelheiten und in der Anlage des Hauptteiles: er weckt wie Hjalti den König und die Helden und schildert wie Hjalti und Bjarki den Verlauf der Schlacht; Innsteins Reden erinnern an die Hjaltis; zweimal wird Odin in sie hineingezogen: der Gott sei Half ganz feindlich geworden, weil er allzu

[1]) Neckel GRM. 9, 145: In dem „Weibesraunen" ist, rein l o g i s c h betrachtet, alles enthalten, was Saxo mit unsauberen Fingern herausholt aber p s y c h o l o g i s c h nimmermehr. *(Korrekturnote).*

Digitized by Google

vertrauensselig gewesen sei (Str. 5), und vor allem die Trotzansage (22): wir haben Odin Böses zu vergelten, da er einem solchen Könige den Sieg versagte. Wie Bjarki, der alte Krieger, am Haupt, und Hjalti, der junge Krieger, am Fuße Königs Rolf sich zur letzten Ruhe betten, so liegen am Schluß Innstein zu Häupten und Hrok zu Füßen des Heerkönigs, getreue Mannen bis zum letzten Atemzuge. Aber der Gefolgsherr selbst ist nicht vergessen; noch einmal fällt in den beiden Schlußzeilen alles Licht auf ihn: wie Agner stirbt K. Half lachend. Das Vorbild des Innsteinliedes ist also deutlich der Verrat und die Brenna am Anfang, die Aufforderung zum letzten Streite, der Groll gegen Odin, das Gelübde, den Herrn nicht überleben zu wollen, und der heroische Schlußauftritt. Aus Saxo ist nicht benutzt die Aufzählung der Heldentaten des Königs selbst. — Auch auf den Färöern ist zum mindesten das Schlußbild der Bj. bekannt gewesen, wie es Saxo überliefert hat (DgF. IV, 698—702), aber an eine Ballade geknüpft, wo sie nicht hinpaßt; denn König Blikimann soll alles andere eher erwecken als Teilnahme: „Der König gab uns Silber und Gold, viele rote Ringe; haltet jetzt alle mutig stand und rächt seinen Tod!" Drei von den Mannen des Königs wollen nicht fliehen und ihm die Treue halten bis zuletzt: der eine will zu seinen Häupten, der zweite zu seinen Füßen, der dritte über seiner Brust liegen (vgl. Jan de Vries, Arkiv 34, 36—38). —

Man pflegt Saxos Lied nach dem Muster der isl. Bruchstücke Bjarkamál zu nennen; er selbst hat die Bezeichnung 67[1] *exhortationum series*, „Reihe von Mahnreden". Sie erinnert an den Namen, den K. Olaf oder seine Mannen Thormods Gedichte am Tage von Stiklastaðir gaben: *Húskarla hvöt*, „Krieger-Weckruf". Wir würden als Überschrift „Das Lied von Rolf Krages Fall" wählen. Saxo schreibt weiter, der Hauptinhalt dieser Sätze sei in einem kürzeren Gedichte in dän. Sprache zusammengefaßt. Jedoch 297 Hexameter kann man kein kürzeres Gedicht nennen; eher paßt diese Bezeichnung für die isl. Liedbruchstücke. Man kann sich auch schwer Saxos Lied in seiner Gesamtheit als Kampfgesang vorgetragen denken, ebensowenig aber auch nach seinem dichterischen Aufbau. Rosenberg faßt es als eine Vereinigung von Situations- und Rückblicksgedicht in dramatischer Form auf. Olrik betont die uneddische, mehr dem Beowulf ähnliche Art: es sei ein lyrisches Gedicht, das eine Empfindung, die Treue des Gefolges gegen seinen Herrn, darstellen will. Heusler bestimmt es als einseitiges Ereignisgedicht: durch die Reden werde eine gegenwärtige Handlung, „Rolfs Ende", fortschreitend entfaltet.

Der Grundgedanke ist: Treue der Mannen bis in den Tod zum Dank für alles Gute, das sie von ihrem Könige empfangen haben. Nichts konnte besser zu Saxos eigenen Gedanken und Empfindungen passen, und man merkt auch an seiner

Digitized by Google

Wiedergabe, wie er sich mit ganzem Herzen den Grundgedanken des Gedichtes zu eigen gemacht hat. Von dem Verhältnis zwischen dem Häuptling und seinen Mannen rühmt Tacitus, Germ. 14: es gälte als Schande und als Vorwurf zeitlebens, wenn einer die Schlacht verlasse und seinen Gefolgsherrn überlebe. Der Sänger des Heliand (V. 3995ff.) überträgt es auf die Jünger und ihren himmlischen König: die Treue bis in den Tod und der ihr folgende Heldenruhm ist des Heidendeutschen Ehre und Leben dem weltlichen Herrscher gegenüber. Dieses Verhältnis verband auch im Norden vor dem Mittelalter die Menschen unlöslich miteinander. Der Häuptling gab seinen Gefolgsleuten Waffen, Kleider und Unterhalt, goldene Ringe und schöne Schätze. Zum Danke dafür sollte der Mann ihm nicht nur bis zum Tode getreu folgen, sondern in den Tod selbst. An seiner Seite auf der Walstatt zu fallen, war die größte Ehre für ihn; *dróttinhollr*, „hold und treu dem Herrn" war eine der ehrendsten Bezeichnungen, die man einem Manne beilegen konnte (Bugge-Hungerland, Die Wikinger, 260—262). Und es entspricht ganz dem Geiste der alten Bj., wenn Thormod, der sie als Weckruf dem Heere vorgetragen hat, sich keine andere Gunst zum Geschenk ausbittet als K. Olaf im Kampfe vorangehen und ihn nicht überleben zu dürfen. Nur eins gibt es, das mehr wert ist als das Leben, und darüber hinaus währt: die Treue zum Herrn und der Nachruhm nach dem Tode!

Diesen Grundgedanken hat erst Axel Olriks feines Ohr wieder aus Saxos Lied herausgehört, und es ist unbegreiflich, daß die machtvollen drei Zeilen 63^{26-28} keinen tieferen Eindruck ausgelöst und damit das Verständnis für das Gedicht geweckt haben:

„Preis folgt nach in das Grab, und es stirbt mit verglimmender Asche
Nicht auch der Ruhm, und im Lied wird feiern die späteste Nachwelt,
Was ein vollendeter Held im Leben so herrlich vollbracht hat." [1])

Schon Rosenberg hatte manchen Schleier gelüftet, der über Saxos lat. Versen lag. Aber erst Olrik hat 1898 Saxos Bjarkamál wieder entdeckt und mit bewunderungswerter Verbindung von Kritik und Phantasie hergestellt. Neben Olrik kommt der Erklärung und Verdeutschung von Heusler-

[1]) Vgl. vor allem Beowulf 2633—2660; Bugge, PBB. 12, 45ff.: die Übereinstimmung mit Bjarkis und Hjaltis Gespräch ist so groß, daß Bugge darin sogar die Urform der Bj. sehen wollte; doch vgl. Olrik III, 80, Hav. 76, 77 und besonders Sverris s. K. 47 (FMS. VI, 116, 117).

Digitized by Google

Genzmer (Thule I², 178—185) selbständiger wissenschaftlicher Wert zu; sie fügt die isl. Bruchstücke ein, hört öfter aus den Hexametern alte Stäbe heraus, trifft im Ausdruck den Ton noch glücklicher, hält sich nicht so eng an Saxos Gedankengang und verwendet stärker Züge aus dem Glauben der alten Nordleute. Ein entschiedener Vorzug sind die beiden Schlußstrophen und die weit kürzere Behandlung von Rolfs Kampftaten, sein Sieg über Hrœrik in 2½, das Goldsäen über die Fyrisheide gar nur in einer halben Strophe. Hier erhält man eher den Eindruck, daß das Lied eine Sage erzählt und zugleich ein Kriegsgesang ist, eine Kampfmahnung für die Gefolgsmannen. Würde der Fall Hrœriks ebenso kurz behandelt werden wie die Flucht aus Upsala, oder würden beide als besondere Gedichthandlung ausgeschieden, so würde der künstlerische Wert des alten Gedichtes erhöht werden, ohne daß das Licht verringert würde, das auf die Gestalt des Königs durch die Rückblicke fällt — die Erhebung der Flucht zur Heldentat kommt gar nicht zum Ausdruck; so wie sie jetzt berichtet wird, scheint sie nur ein zweites und sogar falsches Beispiel für Rolfs Milde zu sein. Dann würde man vielleicht auch erkennen, daß Saxos Verse 61^{32}—63^{29} ein in sich abgeschlossenes, selbständiges Ganzes sind, daß sie erst von Saxo [1]), weil auch in ihnen von K. Rolf gesungen wurde, mit Rolfs Untergang in Hleidra zu einer neuen Dichtung verschmolzen sind.

Olriks Annahme, daß Saxos ganzes Bjarkilied nach Sage, Ausdruck und Aufbau von der Überlieferung der altenglischen Quellen noch nicht weit entfernt stünde, hat keineswegs ungetrübten Beifall gefunden, und die Vermutung, daß es dän. Ursprungs und um das Jahr 900 entstanden sei, ist vielen Zweifeln begegnet. Für den ersten Punkt aber kommt nur der große Einschub in Betracht; nur er entspricht der älteren und einfacheren englischen Sagenform des Beowulf: noch ist Rolf der Töter Röriks, wie der Beowulf andeutet, nicht sein Vater Helgi, wie die späteren Quellen berichten. Dieser Einschub ist aber auch völlig in sich abgeschlossen, hat ein wirkungsvolles Finale, 63^{26-28}, und zeigt auch in der Tat einen älteren Stil, noch nicht die den Eddaliedern eigentümliche Darstellung, die dramaähnliche Form.

Der übrige Teil, der Hauptteil von Saxos Gedicht, hat einen ganz anderen Inhalt und eine höher entwickelte Kunst-

[1]) Oder dem großen Unbekannten, der Saxos Handschrift und Kollektaneen zum Abschluß zusammengestellt hat?

Digitized by Google

form. Nur 2 Rückblicke bleiben übrig: 1. Hjarvard hatte Rolf Treue geschworen, aber seine Gattin Skuld hat ihn zum frevlen Treubruch verleitet; 2. Rolf hat seine Schwester seinem getreusten Gefolgsmann gegeben, weil er Agner getötet hat. Aber befreit von allzu üppigem Rankenwerk tritt die Handlung klarer zutage: der Treubruch, der Überfall beim Morgengrauen, das brennende Königsgehöft, der Kampf gegen die Übermacht, die Scheltreden des jungen, etwas vorlauten Hjalti, der wilde Grimm des schlachtenerprobten alten Kämpen Bjarki, die Besänftigung des im Tode noch Trotzigen, sich leidenschaftlich gegen Odin Aufbäumenden durch die helllockige, sanfte Gattin Rut und schließlich der Untergang aller Dänen zum Preise ihres Herrschers und zur Besiegelung ihrer Treue dem geliebten, freigebigen Könige gegenüber. Als Leitmotiv, in vielleicht zu häufiger Verwendung, braust immer wieder die Liebe des Gefolges zum Führer durch die Reden und Rückblicke.

Damit schwinden viele von den Zügen, die man als besonders dänisch bezeichnete; der Abstand, wenigstens des Gedichtes ohne Rörik und die Fyrisheide, vom Beowulf wird größer und die Annahme einer Verpflanzung des dän. Gedichtes von Dänemark über Nordengland nach Island geringer. Man wird kaum alle Angaben der übrigen Denkmäler, wie Olrik will, schlechthin aus den Bj. ableiten und einseitig ihren Wert und ihr Alter danach beurteilen, ob sie bereits in Saxos Lied enthalten sind. Man kann sich kaum vorstellen, daß sich ein so langes stabreimendes Gedicht mit so reichen und klaren Anspielungen auf den Götterglauben der Nordleute bis um 1200 in Dänemark mündlich lebendig erhalten konnte, während bei den Isländern Odin und Walhall zu den selbstverständlichen Requisiten gehörten. Wie der größte Teil von Saxos Rolfsage, wenn nicht die ganze, so wird auch sein Lied aus Island stammen, auf dem Umwege über Islands Dichter und Sagamänner ihm wieder zu Ohren gekommen sein, weil es nur dort „ihrer geistigen Tüchtigkeit wegen und wegen ihrer mit geschichtlichen Zeugnissen angefüllten Schatzkammern" (H. 3) festen Fuß fassen und sich behaupten konnte. Wir haben also den literaturgeschichtlich durchaus möglichen Fall, daß Saxos Bjarkilied ein dän. Original ist, in Norwegen und auf Island nach der Entdeckung der Insel bekannt geworden und von einem isl. Skalden um 1200 am dän. Königshofe als neu vorgetragen worden ist, weil es in der alten Heimat in Vergessenheit geraten war.

Digitized by Google

Mögen die Isländer auch den Gang der Handlung treu bewahrt, sogar manche Strophe wörtlich wiedergegeben haben, eine Verschiebung und Umstellung kleinerer Abschnitte, sogar eine Hinzudichtung (wie etwa der odinsfeindlichen Verse) ist bei der Länge der Zeit und der nur mündlichen Verbreitung unvermeidlich. Schließlich ist noch zu erwägen, was Saxo selbst hinzugedichtet haben kann, ganz abgesehen von dem Hineintragen seiner leidenschaftlichen Vaterlandsliebe und abgesehen von Mißverständnissen (wie z. B. 62[4] „Rörik, der Sohn des geizigen Bokus" statt Hrœrek hnœggvanbaugi, „der mit Ringen Geizige").

Viggo und das Ende des Hiarthvarus.

Dróttins sviki, „Verräter seines Herrn", war eine der schimpflichsten Benennungen, die man einem Manne beilegen konnte. Darum muß Hjarvard sterben, und Rolfs Rächer wird Viggi (Saxo, Hrs., Skj.). Daß dabei Hjarvard durch sein eigenes Schwert fällt, berichten Saxo und Skj. Saxo hat zwei verschiedene Formen in eine zusammengedrängt. Nach ihm verlangt Viggi, um den Treueid zu leisten, nicht die Spitze des Schwertes Hjarvards dabei in der Hand zu halten, sondern den Griff, wie es bei Rolf Sitte gewesen sei, und als Hjarvard das Schwert umdreht, er selbst somit den Griff mit der Rechten erfaßt, durchbohrt er mit der Spitze den Verräter. Derselbe Brauch ist auch sonst bekannt (Har. Hárf. s. K. 39 = Hkr. 66). Nach Arngrímur jedoch soll Voggerus die Hand an das Schwert Hiörvards legen, das der auf seinem Stuhle sitzende Herrscher auf seinem Schoße hält, und worauf seine neuen Untertanen, herantretend den Eid ablegen; Vögg packt aber ebenfalls den Griff und bohrt ihm das gezückte Schwert in die Brust.

Die Sage, daß Viggi die Rache mit dem eigenen Schwerte des Königs ausübt, indem er schnell den Griff packt, scheint wirkliche Zustände widerzuspiegeln. Nach dem nordischen Zeremoniell bei der Eidesablegung der Gefolgsleute war es durchaus unmöglich, das Schwert des Königs aus der Scheide zu reißen und ihm in die Brust zu bohren. Alles war ängstlich vermieden, was ein In-die-Hand-bekommen des Schwertes gestattet hätte. Es hat den Eindruck, wie wenn einmal bei irgendeiner Gelegenheit ein Gefolgsmann die Waffe am Griff an sich gerissen und mit ihr den König ermordet hätte. Um eine Wiederholung dieser Tat zu vermeiden, suchte man dem von vornherein dadurch vorzubeugen, daß der König

Digitized by Google

den Griff fest umspannt hielt und der Schwörende unterhalb des Griffes die Hand an das Schwert legen mußte. Ob irgendein geschichtliches Ereignis diese Vorsichtsmaßregel ins Leben gerufen hat oder die Erinnerung an die alte Sage von Viggis Rache an Hjarvard, steht dahin.

So hat Viggi sein Gelübde eingelöst und fällt freudig unter den Schwertern der auf ihn einstürmenden Mannen. Mit der Anführung des moralischen Sprichwortes: „Was man durch Trug gewinnt, das zerrinnt genau so, wie man es gewinnt", legt der Geistliche befriedigt die Feder aus der Hand [1]).

Grillparzer hatte sich den Stoff und Charakter als geeignet für dichterische Behandlung aufgezeichnet (Sämtl. Werke 12, 197).

Rückblick.

Neben der Nibelungensage ist die Sage von Hrolf Kraki. dem letzten Könige der älteren Skjöldunge, die reichste unter den germ. Heldensagen. An Dietrich von Bern gemahnt flüchtig seine Milde und Kraft, an seine Hofhaltung, wie sie ThS. schildert, und wobei Dietrich selbst merklich zurücktritt, der Kreis der Recken um Hrolf, wozu bei Saxo schon deutliche Ansätze vorhanden sind. Die Anfänge der Ahnen der Skjöldunge, Skjölds geheimnisvolles Kommen und Verschwinden, die beiden Riesinnen an der Goldmühle gehören dem zeitlosen Reich der Dichtung an. Von alten, verblaßten Göttermythen ist bei ihnen so wenig zu finden wie von Ackerbaugebräuchen und Fabeln und Liedern über den Korngeist. Der Keim der dän. Schildungensage wurzelt in der Völkerwanderungszeit. In Hleidra wohnte das Königsgeschlecht, Haldan, Roe, Helge und Rolf; unter ihren „Schildmännern" ragte besonders Bjarki hervor, der sich im Kampfe gegen die Hadbarden = Langobarden auszeichnete; andere. nicht minder schwere Kämpfe wurden mit den Schweden ausgefochten. Aus Andeutungen im Wids. und Episoden im Beow. können wir die ältesten dän. Heldenlieder ungefähr erschließen, und wir erfahren, daß im Skjöldunghause Familienzwist wütete. Bei den Dänen knüpft die sagenschaffende

[1]) Vgl. Nj. K. 12, 13: *illa gefaz illsráðs leifar* („Von übler Tat kommt üble Saat"); 45, 22: *illa gefag ill ráð* („üble Tat bringt üble Saat"); Vatnsd. s. 6. „Böses muß mit Bösem enden" (Schiller, Siegesfest). „Untreue schlägt den eigenen Herrn". — *Illa mun illum lúka* (FAS. III, 314): „Mit schlechten Menschen nimmt es ein schlechtes Ende". Vgl. Máguss. K. 12: *er þess ván at illum fari illa* (Gering, Arkiv 32, 21).

Digitized by Google

Phantasie vor allem an Rolf an; an Stelle der Familienfehden treten Intrigen und Blutschande. Es ist nicht sicher, ob Saxos Bjarkilied der altenglischen Überlieferung noch nahesteht, vielleicht in einem Abschnitt; es ist zweifelhaft, ob es als rein dän. Quelle um 900 anzusehen ist, und inwieweit im Anschluß an dieses Gedicht im 10. Jh. in Dänemark Einzelerzählungen entstanden sind. Nach ihm haben sich um Rolf bereits neue Recken gesammelt; das tägliche Leben am Königshofe gibt den Geschichten über sie die Farbe; Roman- und Novellenmotive treten ausschmückend hinzu: Zweikampf, Übung in Künsten; vor allem blüht die Poesie. Auf den Trümmern der Heldenlieder erhebt sich die heroische Sage von den Skjöldungen, um 1000 etwa, vermutlich auf den Inseln des Westmeers und in Nordengland, wobei der Verkehr mit den dortigen Bewohnern auf die Umgestaltung der Sage einwirkte: durchweg greifen jetzt übernatürliche Mächte ein, und die einzelnen Sagen und Sagenzüge werden in der Saga künstlerisch miteinander verknüpft und ausgeschmückt: im ersten Teile steht Helgi im Vordergrunde, im zweiten Hrolf. Im ersten Teile begegnet abermals Familienzwist, Brudermord und Vaterrache, ein schönes, dichterisch vortrefflich gelungenes Vorspiel zur Größe des Skjöldunggeschlechtes. Den zweiten Teil beherrscht Hrolf Kraki; Berserker befinden sich im Gefolge des Schwedenkönigs, Odin und böser feindlicher Zauber greifen in Hrolfs Geschick ein. Hrolfs Zug nach Upsala wird malerisch breit dargestellt. In der Saga von den Skjöldungen kehren fast alle Motive der isl. FAS. wieder: die Lust am Fabulieren und Aufschwellen der einzelnen Erzählungen zu besonderen, selbständigen Sagas oder þættir, die Freude an märchenhaften und mythischen Zügen, das Behagen an Kämpengeschichten: Bjarki erhält eine Jugendgeschichte, Svipdag tritt als zweiter Recke neben ihn. So steht die Skjöldunga saga in der Hrólfs saga Kraka vor uns. Den Schluß der Entwicklung führen die isl. Historiker herbei, die *fróðir menn*. In der sogenannten Skjöldunga saga endlich sammelt einer von ihnen um 1200, was er an altdänischen Sagen über Hrolf und seine Vorfahren, auch über Frodi und Ingjald und die Vorväter, die ihnen inzwischen die Sage beigelegt hatte, erfahren konnte, beutete es als geschichtliche Tatsachen aus, schweißte es zusammen und errichtete daraus ein historisches Gebäude.

Das Merkwürdige aber ist, daß trotz aller Verschiebungen, Hinzudichtungen und Entstellungen die Gestalt Hrolfs selbst

Digitized by Google

keine Einbuße erlitten hat: von den Anfängen der Sagen an bis zu ihrer letzten Ausprägung steht er vor uns, der König mit dem kleinen, schmächtigen Körper inmitten seiner kampferprobten Kämpen, mit der unbegrenzten königlichen Freigebigkeit. Die Sage von Rolf und seinem Gefolge ist die eigentlichste Sage der Königsmilde und der Mannentreue. „Er ist der Milding der Mildinge, und seine ganze Heldenbahn funkelt von ausgestreutem Golde“ (Uhland VII, 160).

„Seine Freigebigkeit und Milde, sein Ruhm und seine Heldentaten und seiner Kämpen Tapferkeit, die alle an Stärke und Kunstfertigkeiten übertrafen,“ werden noch in der Geschichte von K. Olaf dem Heiligen gerühmt (FMS. V, 300 ff.); kein König damals dünkt den Erzähler freigebiger und vorzüglicher gewesen zu sein als Hrolf Kraki.“

Digitized by Google

Drittes Buch.

Hotherus und Balderus (69[4]—82[37]).

Literatur: Rosenberg I, 214, 215; Bugge, Studien 83—200 (dazu: DA. V; FJKulturforhold 80 ff.); The home of the eddic poems with espicial reference to the Helgi-Lays, revised edition with a new introduction concerning Oldnorse Mythology, London 1899, XXXVIIff; Olrik I 39; II, 13—46; Mogk, GM. 95—98; Hoops I, 158—160; II, 540, 541; III, 299, 300; Golther, Handbuch d. germ. Myth. L. 1895, 373 ff.; Niedner, ZfdA. 41, 305 ff.; Heusler, ZdVfV. 12, 239; DLZ. 1903, 488 ff.; Anfänge d. isl. Saga, BSB. 1914, 13; Kauffmann, Balder. Mythus und Sage. Straßburg 1902, 13—18, 63—135 (dazu: Olrik, Dania 10, 181—184; Nogle Grunds. 53, 112); EHMeyer, MdG. 394—402; meine Nord. Myth. 396—402; Henrik Schück, Studier i nordisk Litteratur- och Religionshistoria, Stockh. 1904, II (Inledning; Snorres Balderssaga; Saxos Balderssaga 31—105); Kaarle Krohn, Finnisch-Ugrische Forschungen 1905, 83—138, bes. 122—128; vdLeyen, Die Götter und Göttersagen der Germanen, [2] 1920, 109—122; RMMeyer, AGR. 319 ff., 577; Neckel, Die Überlieferungen vom Gotte Balder, Dortmund 1920, 68—96. [B. Nerman, Baldersagans älsta Form, Edda, 1915, 1 ff. war mir nicht zugänglich.]

Der Zusammenhang.

Der eigentliche Anfang des Hotherusromans steht 52[33—37] „*His filius Hothbrodus succedit . . . Gevarum paedagogum adscivit*" und ist, verglichen mit 69[4—6] und 74[4—12], ein Fingerzeig dafür, wie Hotherus und warum gerade er bei Saxo und den von ihm abhängigen Darstellungen in die Reihe der dän. Könige gekommen ist.

Hotherus und Atislus sind Söhne des schwedischen Königs Hothbrodus, den Helgo getötet hat, der Vater des Rolvo Krage. Adisl ist von Rolf besiegt und getötet; an seine Stelle ist Hiarthvarus von Rolf als Statthalter in Schweden eingesetzt. Hödbrodd ist der Sohn der Svanhvit, der Schwester des Dänenkönigs Frodi I.; ihr Vater ist Hadding, der Sohn des Gram, des alten Dänenkönigs. Nachdem Hjarvard den Rolf getötet hat und selbst von Viggi erschlagen ist, kann Höder als Haddings Urenkel Anrecht auf Dänemark geltend machen, und sein Sohn Rörikus Slyngebond ist dort nach ihm König; Schweden fällt Höder als dem Sohne des Hödbrodd zu (Müller I, 121; Bugge 170—175; HD. 144 f.; Kauffmann 79—81). Aber auch Balderus macht Rechte geltend; eine Begründung gibt Saxo nicht. Die beiden Kronprätendenten müssen die Entscheidung der Waffen anrufen.

Digitized by Google

Der Kampf um Dänemark ist also der Grund der Gegnerschaft zwischen Höder und Balder; nicht mehr, wie Saxo vorher angegeben hat, die Liebe beider zu Nanna, einer Tochter des norw. Königs Gevarus. Als Chronist und Historiker hat Saxo somit eine Situation geschaffen, die sich in seinem kühnen Geschichtsbau ohne Schwierigkeit einfügen ließ, und er hat es auch verstanden, seiner Darstellung dieser Ereignisse einen geschichtlichen Anstrich zu geben, am besten durch bio graphische Einzelheiten, weniger durch schematische Schlachtberichte und die recht äußerlichen und oberflächlichen Zeitangaben (von Kauffmann S. 81 gut zusammengestellt). Aus dieser Tendenz, der Pflicht des Geschichtschreibers zu genügen, leitet Kauffmann auch die Aufnahme der Notiz her, die Ereignisse seien gleichzeitig mit dem Beginn der Herrschaft des Frö, des Statthalters der Götter in Upsala und der Einführung der Menschenopfer. Jedoch diese abgerissene Bemerkung hängt mit der euhemeristischen Gelehrsamkeit und Mythologie der Isländer zusammen; Höders Flucht nach Schweden ist die Folge der isl. Theorie von der Einwanderung der Asen nach Schweden (Heusler, Gel. Urgesch. 92ff.; Neckel, Balder 79).

Die Lücke zwischen den dän. Königen, die durch Rolfs Tod eingetreten ist, soll also durch Höder ausgefüllt werden [1]). Warum durch ihn? Wie kommt der Gott und mit ihm dann Balder in die irdischen Könige der dän. Urzeit? Adisl ist der im Beowulf Eadgils heißende Sohn des Ohthere. Hother wurde für den Namen Óttarr eingesetzt, den schwedischen König, der auf einem Rachezuge gegen den Dänenkönig Fródi umkam (YS. K. 27 = Hkr. 21, 22; vgl. Beow. 2379ff., 2472ff., 2922ff.; Gering, Beowulf ²116, 119), aber von dem Vater auf den im Beow. Eanmund heißenden Bruder des Adils übertragen. Die Ähnlichkeit des Namens ist dann weiter der Grund, daß man Höder zum Sohne des Hödbrodd ernannte, und da letzterer in der Sage als schwed. König bekannt war, wurde Hǫðr, der zu seinem Sohne gemacht wurde, ein schwed. Königssohn. Höder wurde dann weiter verwechselt mit dem Gott Höd, dem Bruder des Baldr; daher konnte dann Saxo seine Erzählung von dem Streite der beiden Götter um die schöne Nanna anbringen. Daß durch Saxo erst diese wunderliche Einfügung der Göttergeschichte in die dän. Urzeit erfolgt ist, geht aus Sven Aggesön hervor,

[1]) Müllenhoff, Beovulf 39; DLZ. 1881, 1227 = DA. V², 40.4; Bugge, Stud. 173; Neckel 79, 84, 85, 141.

Digitized by Google

der von einem Königtum des Höd und Baldr nichts weiß und Rökil Slaghenback gleich als Sohn des Rolf Krage nennt. Doch braucht nicht unbedingt Saxo der Vater des folgenschweren Mißverständnisses zu sein, sondern schon sein isl. Gewährsmann kann es verschuldet haben, wie die Ættartala frá Höð zeigt (Flt. I, 24 = FAS.² II, 7), wo ebenfalls die Namensform Veranlassung zu der genealogischen Verbindung des Höd und Hödbrodd gegeben hat: nach diesem „Geschlechtsregister" hatte Höd, der Eponymus des norw. Hadeland, die Herrschaft über das Reich Hadaland; sein Sohn war Hödbrod. Hotherus ist also nur durch Konfusion mit einem Ottar ein menschlicher Königssohn geworden, und ein recht moderner isl. Roman hat dann seinem Helden konsequent alles Göttliche abgestreift. Nach dem Vorbilde der europäischen Urgeschichtsfabeln (s. o. S. 56) hatte Ari die Asen unter Odin aus Asien nach Norddeutschland und Skandinavien, besonders Schweden einwandern und Könige in den eroberten Ländern einsetzen lassen, z. B. den Frey in Upsala. Der Dichter der Haðarsaga und Saxo faßten, an die isl. euhemeristische Göttertheorie sich anlehnend, die Baldrsage euhemeristisch auf, machten den Gott und seinen göttlichen Gegner zu Vorzeitkönigen und brachten ihr Schicksal in Zusammenhang mit der gelehrten Urgeschichte. Darum nimmt Frey seinen Sitz in Upsala. Höder flieht (seine zweite Flucht ist erst von Saxo zurechtgemacht, um in die so entstandene Lücke die dän. Ortssagen einschieben zu können), wie die Urbewohner der von den einwandernden Göttern überfallenen Länder zurückweichen. In diesen Kämpfen werden die Götter nicht immer siegreich gewesen sein (vgl. den Mythus vom Vanenkrieg); man konnte sogar darauf verfallen, daß ein Gott dabei den Tod gefunden hätte; da Baldr der einzige Gott war, der vor den Ragnarökk gestorben war, so konnte sein Tod bei diesen Einwanderungskämpfen erfolgt sein, und es lag weiter nahe, seinen Gegner dann zu einem Schwedenkönig und Bruder des bekannten Adils zu machen sowie Rinda zu einer Russin (Neckel 79, 84, 85, 141). Daneben scheint Saxo auch einen kürzeren, ebenfalls isl. Bericht gekannt zu haben, in dem Baldr der Gott die Hauptrolle spielte. Jedenfalls bietet Saxo eine Neudichtung von beispielloser Kühnheit und Freiheit den alten Göttergeschichten gegenüber.

Die Schwierigkeit der Quellenscheidung und des Verständnisses überhaupt wird nicht nur durch Saxos gekünstelte

Digitized by Google

lat. Ausdrucksweise noch vermehrt, die nicht selten die Darstellung seiner Gewährsmänner verwischt oder entstellt oder gar willkürlich verändert hat, sondern sie wird auch noch bis zu einem gewissen Grade durch die von dem Gelehrten Saxo hineingetragenen Züge aus den lat. Erzählungen vom Trojanischen Kriege gesteigert.

Ausschaltung fremder Bestandteile. Die Jugendgeschichte des Hotherus. Bugges Hypothese.

Saxo hat die Disposition seiner „Überlieferung aus uralter Zeit" (73[39]) selbst an den Anfang gesetzt: er will zuerst Höders frühestes Lebensalter schildern, das Hauptgewicht aber auf den Verlauf seiner letzten Jahre legen. Höder wächst im Hause des weisen, mit prophetischem Blick begabten Königs Gevarus auf [1]); der Name klingt mehr nach sächsischem als nach nordischem Ursprung = Gebaheri (Detter, PBB. 19, 497; Henning, ZfdA. 49, 479). Höder übertrifft seine Pflegegeschwister (*fóstbrœðr;* s. o. S. 80) und Altersgenossen weit an Körperkraft, an Fertigkeiten körperlicher und geistiger Art (*íþróttir;* s. o. S. 162): im Schwimmen (an. *sund, sundfarar;* von kühnen Schwimm- und Taucherstückchen, Wettkämpfen im Schwimmen berichten viele Sagas; Weinhold. 311ff.; Bj. Bj., 80ff.; Panzer, Beowulf 271), Bogenschießen (*bogaskot;* Bj. Bj. 58: man könnte erwägen, ob diese Kunst mit dem Schuß des Mistelzweiges durch den blinden Asen Höd zusammenhängt) und in der *caestuum peritia.* Dieser klassische Ausdruck kehrt nur noch 122[6] wieder, bei den Vestmarsöhnen. Mit ihm muß der Ringkampf gemeint sein; denn von Faustkämpfen berichtet das alte Schrifttum nichts [2]).

[1]) Erst bei seinem Tode (82[21]) wird erwähnt, daß er Jarl in Norwegen war. Sein eigener Jarl, Gunno, überfällt ihn heimtückisch bei Nacht und verbrennt ihn. Höder verfolgt Gunne, nimmt ihn gefangen und läßt ihn zur Rache auf einen brennenden Scheiterhaufen werfen. Er setzt Gevars Söhne Herletus und Geritus in die Herrschaft über Norwegen ein. Dieser Schluß hat mit der Haupthandlung nichts zu tun. Herlek und Gerik werden nicht wieder erwähnt. Die doppelte Brandlegung (*brenna*) und das plötzliche Auftauchen und Verschwinden von Personen ist ganz im Stile der FAS. — Daß Gevar ein verkleideter Odin sei (Neckel 82), dürfte ausgeschlossen sein.

[2]) Die wenigen Stellen, wo in den älteren und zuverlässigen isl. Sagas das Ringen geschildert wird, reden deutlich von Ringgriffen (Eg. 65, 25; Hallfreðars. 98 [Fornsögur, L. 1860]; *fangbrögð* = die künstlichen Wendungen beim Ringen; *fanghella* = Stein an dem Platze, wo man ringt, und über den der eine dem anderen den Rücken bricht; vgl. Fritzner I, 376; Bj. Bj. 105).

Digitized by Google

Entweder hat Saxo nur eine undeutliche Vorstellung vom Wesen der alten Ringkämpfe, oder er hebt sie auf die Höhe der klassischen Übungen. Später legt Saxo Höder einschmeichelnde Wohlredenheit und Überredungsgabe bei: *politior facundia* 72[27], *summa eloquii suavitas* 72[32], *Hotherus obseratas Cusonis aures ad ea, quae precabatur, exaudienda rotundae volubilisque facundiae dulcedine patefecit* 72[36–38]. Im allgemeinen könnte diese Charakteristik Höders im Stile der Isländersagas sein (vgl. besonders Nj. K. 19), der geschichtlichen und der romanhaften (Heinzel, Beschr. d. isl. Saga, Wien 1881, 173ff.; Bj. Bj. 21, Anm. 1—3; vgl. Harald Kampfzahn M. 361, H. 247). Die Fortsetzung aber, der Preis von Höders unvergleichlichem Saitenspiel, fällt deutlich aus dem Rahmen heraus [1]). Ebenso auffallend für die isl. Sagas sind die Empfindungen, denen Saxo seine Nanna Ausdruck geben läßt. Gehörten sie wie Höders sinnliches Glühen und die „niedere Minne eines Alten" (Odins) bereits in die von Saxo erzählte isl. Haðarsaga, so stände sie im gesamten isl. Schrifttum einzig da; neben ihr verblassen die Liebesromane von Fridthjof, Hromund und selbst von Viglund [2]).

Dies deutlich erkannt und das, wenigstens stilistische, Vorbild nachgewiesen zu haben, ist SBugges Verdienst. Er nahm ursprünglich an, daß Saxos Darstellung eine ältere Form der Sage als die isländische repräsentiere; später hat er diese Anschauung ohne genauere Begründung etwas abgeändert: „In der Form, in der der Mythus von Baldr in den alten nordischen Quellen (Eddalieder, besonders Vsp., Gg.) erhalten ist, scheint er eine Wiederherstellung eines älteren, im Charakter mehr epischen Mythus zu sein, von dem wir eine schwache Wiedergabe, eine modernisierte und lokalisierte, in vieler Beziehung verdorbene Nachahmung in der Geschichte von Hotherus und Balderus zu haben scheinen. Ich will nicht versuchen, hier den Ursprung von Saxos Erzählung . . . auseinanderzusetzen" (The home . . . XXXVIII). Christliche Züge fand Bugge bei Saxo noch nicht – diese seien erst

[1]) Weit bescheidener ist Höders musikalische Leistung 77[6–9]. Ein „Musikvirtuose" unter K. Erik Ejegod wird 404[5]—405 vorgeführt; die Anekdote zeigt, welch ungeheuern Eindruck das von Deutschland eingeführte Harfenspiel um 1103 in Skandinavien ausübte — man denkt an Oberons Horn.

[2]) Hg. v. Guðbr. Vigfússon, „Nordiske Oldskrifter, XXVII, Kop. 1860, S. 47 ff., bes. S. 62; deutsch von Ferd. Khull: Viglund und Ketilrid. E. altisl. Novelle. Programm II. Staatsgymn. Graz 1890.

Digitized by Google

in die mythologischen Dichtungen der Edda eingedrungen –, wohl aber eine Reihe Motive aus den antiken und frühmittelalterlichen Trojanersagen, aus Erzählungen von Paris-Alexander und Achilles. Hotherus habe seinen Ursprung in dem Romanhelden Paris, der den Achilles tötet, Balderus in Achilles, Nanna in Oinone, Gevarus in Oinones Vater Cebren, Rinda in Rhene; auch die Theomachie, die Leichenverbrennung und die Rache sollen aus der trojanischen Romandichtung stammen (die 20 Hauptähnlichkeiten sind Studien 152—154 zusammengestellt).

Bugges auf äußerlicher Ähnlichkeit oder Anklang im Wortlaut, auf sprachlichen Mißverständnissen viellesender Mönche und scharfsinnig etymologisierender Wikinger gegründete Namendeutungen sind ohne weiteres preiszugeben; sie treffen auch den Kern nicht. Bugge dachte sich, daß schon irische Leute in mündlicher Wiedergabe Erzählungen und einzelne Züge aus dem Trojanischen Kriege und von dessen Helden, die ihnen aus der Lektüre anderer in verschiedenen lat. und griech. Schriften zuflossen [vor allem Homer, Dictys Cretensis, Dares Phrygius [1]), Statius, Hyginus, Scholien zu Lykophron]. oder die sie teilweise selbst gelesen hatten, zu einem einzigen Sagenkomplex zusammenfügten, der, durch viele Mittelglieder hindurch umgeformt, Hauptgrundlage für Saxos Darstellung wurde. Einzelne Züge können auch lange ihre eigenen Wege gewandert sein (S. 164). Die antike Trojasage in ihrer Gesamtheit freilich ist im Norden vollständig verwandelt; der ursprüngliche Zusammenhang, die Motivierung und Lokalisierung der trojanischen Sage ist geschwunden. Immerhin haben die Männer, bei denen sich die Grundlage der Hotherussage zuerst in der mündlichen Tradition fest gestaltete, mehr Sinn für Poesie und heroische Dichtung gehabt als Dares Phrygius, obwohl sie von ihm stark beeinflußt wurden. Sie entfernten nicht, wie Dares, alles Übernatürliche, um eine scheinbar rein historische Erzählung zu erhalten; im Gegenteil erhaschten sie mit regsamer Phantasie gerade die Sagenzüge, in denen das Eingreifen übernatürlicher Mächte in das Schicksal der Helden erzählt wurde, hielten sie fest und bildeten sie mit Hingebung weiter (S. 165, 166).

Es war ein Irrtum Bugges, die Helden und die Motive des antiken Romans für die Vorbilder der bei Saxo erhaltenen Sagen auszugeben und seine Baldersage fast ganz in eine Mosaik mittelalterlicher Reminiszenzen aufzulösen. Sein Verdienst besteht vielmehr (Kauffmann, 66—69) darin, die auffallende Verwandtschaft mit dem Stil des antiken Romans aufgedeckt zu haben. Außerdem enthält der ganze Hotherusroman auffallend wenig Anleihen aus Saxos Lektüre, vor allem aus dem sonst mit Vorliebe benutzten Val. Max.: 70 *infinito*

[1]) Dares war in Irland bekannt — aber erst im 12. Jh.: Joseph von Exeter benutzte ihn (ten Brink, Gesch. d. engl. Lit.[2] 1899, 195; FJ. 83); s. o. S. 32).

Digitized by Google

amore corriperetur 5, 7, ex. 1; 71 *nihil mortales spiritu carius exsistere* Curtius Rufus 6, 4, 11; 72 *imperium exsequentes* 2, 4, 5; *allubesceret* Mart. Cap. 13[25]; *obseratas aures* 7, 3, 6; 73 *dividuum contubernium* 9, 5, ex. 3; 74 *fortunae lenocinium* 3, 7, ex. 2; 75 *spe complecti* 4, 7, ex. 2; *fide damnata* R. 6, 4, 11; 78 *verticibus implicandos* R. 8, 13, 16. In der Odin-Rindasage aber wird die Zahl der den lat. Schriftstellern entnommenen Ausdrücke wieder normal: von 78[15] *At Othinus* bis 82[37] *citius laberentur* finden sich 16 sprachliche Anleihen.

Die Einführung des Achilles bei Dictys Cretensis (I, K. 14, S. 10), um mit einem allgemeinen Beispiele zu beginnen, das Bugge entgangen ist, könnte ebensogut bei Saxo am Beginn des Hotherusromans stehen: *hic in primis adulescentiae annis, procerus, decora facie, studio rerum bellicarum omnes iam tum virtute atque gloria superabat, neque tamen aberat ab eo vis quaedam inconsulta et effera morum impatientia.* Saxos Worte über die Kunstfertigkeiten und persönlichen Eigenschaften Höders stimmen aber auch in Einzelheiten, nicht im Wortlaute, mit der Schilderung von Paris' Persönlichkeit bei mehreren Schriftstellern aus der Übergangszeit vom Altertum zum M.A. überein und zeigen, daß Saxo sich bemüht hat, seine Darstellung dem antiken Roman anzupassen: Paris ist rasch im Wettlauf, ein trefflicher Bogenschütze und Ringer, ein tüchtiger Zitherspieler und verlockt mit betörenden Worten.

Dares Phrygius scheint Saxo gekannt zu haben. Daß er für die Haddingssaga in Betracht kommen kann, glaube ich S. 116 wahrscheinlich gemacht zu haben.

Dares und Saxo sind nach Bugge und Kauffmann folgende Motive gemeinsam: Beide stellen vom trojanischen Standpunkte aus Hotherus-Paris in den Vordergrund, Saxo macht Balder sogar zu einem zudringlichen, schmachtenden, wollüstigen Liebhaber. Höder trifft die Walküren *inter venandum*, Paris begegnet den Göttinnen im Idawalde, *cum venatum abisset* (K. VII, S. 9). Wie Dares diese Begegnung als Traumbild ausgibt, so Saxo als *fallacem imaginem*. Für den romanhaften Aufputz, den Saxo seinen lat. Vorbildern schuldet, hat Bugge folgende Parallelen aus der antiken Überlieferung beigebracht: *insuetum mortalibus nemus* (102ff.), *larvarum Nannae speciem simulantium continua noctibus irritamenta perpessus* (112), *urebat illum venustissimi corporis nitor* (115), *lucis ac vitae pigere* (119), *citharoedum se dixit . . . oblatam chelyn inflexis ad musam nervis* (121f.), *inusitatae suavitatis edulium* (124f.), *Proserpina per quietem astare aspecta, postridie*

Digitized by Google

se eius complexu usurum (129; Kauffmann 168). Aber diese stilistischen Vorbilder sind für Saxo nicht die Veranlassung geworden, von Grund aus seine Darstellung nach ihnen umzumodeln. Mögen die antiken Romane von Paris und Achilles einzelne Züge abgegeben, sogar Saxo veranlaßt haben, Einzelheiten seiner nordischen Vorlage abzuändern, der Ursprung seiner Sage stammt nicht von ihnen. Streifen wir die fremde Hülle ab, so bleibt nicht Paris oder Achilles zurück, sondern Höd und Baldr in der Auffassung eines isl. Unterhaltungsromans, der Haðar saga Höðbroddssonar.

Gelderus.

Um die Erzählung dem damaligen Geschmack näher zu bringen und eine „stilgerechte, historische Sage" zu liefern, hat Saxo, wie Bugge S. 192ff. gezeigt hat (vgl. auch Kauffmann 69, 70), auch den zeitgenössischen Roman benutzt. Auch aus ihm hat er, um seine Darstellung zu erweitern, unbedenklich Motive genommen, die zu seiner Zeit beliebt waren. Auch sie haben weder mit dem inneren Wesen der Baldersage noch mit der ihm von seinem isl. Romandichter vermittelten Geschichte etwas zu tun, sondern kommen auf Saxos eigene Rechnung und lassen sich gleichfalls unschwer aus der eigentlichen Darstellung absondern. Die Motivierung für die Einflechtung der Gelderusepisode ist herzlich ungeschickt. Der Sachsenherzog Gelderus (ahd. Gelthere) greift Höder mit einer Flotte an, um ihm das Schwert und den Ring zu entreißen, die er bei Mimingus erhalten hat. Höders Pflegevater Gevar aber hatte dies vorausgesehen; denn er konnte in die Zukunft schauen (er wird zu ihm gesagt haben: *spá mun ek yðr spá*, „eine Prophezeiung will ich euch verkünden," Fóstbr. s. Kop. 1852, K. 15, S. 50) und rät ihm, eine typische Kriegslist der Normannen anzuwenden, nämlich die Geschosse der Gegner ruhig über sich ergehen zu lassen und sie erst zu erwidern, wenn sie dem Gelder ausgingen (s. o. S. 127; Bugge 192—196) [1]). So wird Gelder

[1]) Ursprünglich scheint Saxo an Cäsars Verfahren im Seekriege gegen die Veneter gedacht zu haben (b. G. III, 14), mit Sicheln, die an langen Stangen befestigt waren, die Taue zu zerreißen, die die Segelstangen mit den Masten verbanden. Dabei erinnerte er sich der schon früher von ihm erzählten Kriegslist, sie gefiel ihm besser, aber er vergaß, das aus Cäsar Entnommene wieder zu tilgen oder ist nicht mehr zum Überarbeiten gekommen. So stehen zwei Kriegslisten nebeneinander, aber die Anwendung der Werkzeuge kommt nicht mehr in Betracht.

Digitized by Google

überwunden und muß um Frieden bitten, den ihm Höder mit großer Milde zugesteht. Bugge hat in Saxos Gelderus den von Galfrid (S. 122, 123) besprochenen Cheldericus wiedererkannt, der gleichfalls Anführer der Sachsen ist und mit einer Flotte von Deutschland herbeikommt, um König Artus anzugreifen. Cheldericus wird von Artus in einem Walde eingeschlossen und birgt sich hinter den Bäumen gegen die Schüsse der Briten; Artus läßt die Stämme umhauen und den Ausgang durch sie sperren; er wartet ruhig, bis die Sachsen, von Hunger geplagt, um Frieden bitten, den er ihnen unter der Bedingung gewährt, daß sie heimziehen. Aber entgegen diesen Abmachungen segeln sie nach England zurück, verheeren Artus' Land und bekriegen ihn im Verein mit den sächsischen Fürsten Colgrinus und Baldulphus. Bei Galfrid wie bei Saxo wird der sächsische Heerführer durch die Geduld der Feinde überwunden, muß um Frieden bitten und wird begnadigt; wie die Sachsen bei Galfrid den Schüssen der Briten dadurch entgehen, daß sie hinter den Bäumen sind, so tun bei Saxo nur wenige von den Geschossen der Sachsen Schaden, da sie die Schilde oder Schiffe treffen [1]). Verschieden sind: 1. was bei Galfrid von den Sachsen gilt, ist bei Saxo auf die Gegner der Sachsen übertragen; 2. Saxo hat die schon einmal von ihm bei dem friesischen Wiking Vittho berichtete Kriegslist, die Speere aufzufangen und das Schießen erst zu erwidern, nachdem die Feinde ihre Waffen aufgebraucht haben, hinzugefügt.

Gelder ist später an dem Kampfe beteiligt, in dem Balder schmählich in die Flucht geschlagen wird; Balders Schiffe werden versenkt oder zerhackt, die Besatzung wird grausam verfolgt. Zu Höders Schmerz ist in diesem Kampfe auch Gelder gefallen. Ebenso flieht Childericus nach dem Tode Colgrins und Baldulfs. Artus läßt ihn verfolgen, bemächtigt sich der Flotte, haut die Fliehenden rücksichtslos nieder, Cheldericus wird getötet (S. 126).

Noch ein 3. Zug stammt aus Galfrid, der allerdings den Gang der Handlung beeinflußt, aber doch auch entbehrt werden kann. Höder geht in der Nacht vor dem Entscheidungskampfe rekognoszieren und sieht drei Jungfrauen aus Balders Lager heraustreten, die die geheimnisvolle Speise tragen. Er folgt ihnen in ihr Haus, gibt sich für einen Harfenspieler

[1]) testudinem clipeorum conserere = *at skjóta á skjaldborg;* Flt. I, 140[16]; Eg. S. 66, K. 22, 18.

Digitized by Google

aus und spielt, als sie ihm eine Harfe reichen, auf ihr eine liebliche Melodie. So kommt auch Baldulf, von König Artus in die Flucht geschlagen, als Harfenspieler verkleidet unerkannt durch das feindliche Lager hindurch nach York hinein zu seinem Bruder Colgrin, der hier von Artus eingeschlossen ist (S. 122). Darum hat also Saxo am Anfang von Hotherus' Vita sein Harfenspiel so rühmend hervorgehoben. Übrigens wird gerade in England verschiedentlich die Sage von einem Anführer erzählt, der sich ins feindliche Lager als Harfenspieler begibt, um dort zu kundschaften (Strinnholm, Wikingszüge, 1839, I, 151; Bugge 121; Deutschbein, Studien zur Sagengeschichte Englands, 1906, 77—83). Auch Tristan verkleidet sich als Harfner, beide spielen aber auch die Harfe wirklich; auffallend genug heißt einer der Suðurfirðir nach ihm Trostansfjörðr (Lnd. II, 26).

Das Motiv muß sehr beliebt gewesen sein. In dem bulgarischen Trojanerkrieg nimmt Priamus ärmliche und zerrissene Kleider und eine Harfe, begibt sich zu Achilles, spielt vor ihm eine traurige Weise und erhält Hectors Leiche zurück (Bugge 122, 123).

An literarische Entlehnung dieser 3 Züge ist nicht zu denken. Bugge vermutet, daß Galfrids Erzählung durch mündliches Wiedererzählen von verschiedenen engl. und dän. Mönchen entstellt wurde, ehe sie zu Saxo gelangte. Doch könnte man auch an den Schreiber Lukas denken (583[21, 22]; Einl. S. 21), der Saxo die Hermuthrudnovelle und überhaupt all die Geschichten vermittelt haben soll, deren Heimat die britischen Inseln und Nordfrankreich zu sein scheinen. Übrigens muß man zugeben, daß Saxo die fremden Zutaten nicht übel ausstaffiert hat: Gevar ist zukunftkundig, was von so vielen Norwegern und Isländern erzählt wird, und Gelder hißt den roten Schild an der Spitze des Mastes zum Zeichen des Friedens [1]). Aus der jüngeren FAS., in die

[1]) Nach H.Hu. I, 34; Áns. s. bógsv. K. 6 = FAS. II, 354, Eiríks s. rauða 1891, 40[12], Þórðar s. hr. 32[14] aber bezeichnet das Hissen eines roten Schildes feindliche Absichten, ein weißer Schild aber Frieden oder den Wunsch nach Vergleich und Waffenstillstand; vgl. Eiríks s. K. 10, 11, S. 38; Fridthjofs s. K. 12 (ASB. 9, 52), Örv. Odds s. K. 18, 4; 26, 7 (Strinnholm I, 82 Anm.; Lehmann, Kampffriede und Friedensschild. Festgaben für Konrad Maurer. Göttingen 1893, 47—64). Nach Saxo scheint es auf die Farbe des Schildes nicht anzukommen: M. 238, H. 158; Olrik denkt an einen verschiedenen Gebrauch der Farbe bei Dänen und Norweger-Isländern (II, 26). Über die Farben der Schilde im germanischen Altertum überhaupt vgl. Koegel II, 310 Anm., 316 Anm.

Digitized by Google

bereits der Geist des Rittertums eingedrungen ist, stammt der Zug, daß Gelder sich in Höders Gewalt begibt, sein Freund wird, ihm in den Krieg folgt und im Kampfe noch bei Lebzeiten des Helden fällt (Sörlaþ. K. 4; þorsteins s. Vík. K. 21; Fridlevus und Biorn M. 263, H. 176; Biorn und Ano M. 272, H. 181). Dem toten Freunde zu Ehren veranstaltet Höder eine großartige Leichenfeier; er legt den Leichnam über die Leichen seiner Ruderer auf einen aus Schiffstrümmern errichteten Scheiterhaufen und wirft über seiner Asche einen prächtigen Grabhügel auf. Bei Galfrid wird kurz erwähnt, daß Cheldericus im Kampfe gefallen ist; von einer feierlichen Bestattung ist keine Rede; Gelder selbst hat nicht den geringsten Anspruch auf eine solche Ehrung. Also muß dieser Zug bei Saxo von einer anderen Person auf Gelder übertragen worden sein, und diese andere Person kann nur der Gott Baldr gewesen sein, dessen Leiche auf einem Schiffe verbrannt und außerdem den Wellen übergeben wurde (Bugge 195, 243; Kauffmann 85; Krohn 127; YS. K. 23; Arngrímur K. 27; vgl. auch Scyld, Beow. 26ff., wo der Leichenbrand nur vergessen zu sein scheint, und Ibn Fadhlan, meine Nord. Myth. 38; s. u. V, Frothos Russengesetze § 3). Daraus ergibt sich dreierlei: 1. Da sich bei Saxo an Balders Hügelbegräbnisstätte, in der der Tote umging, eine Schatzgräbersage anschloß, konnte die Schiffsverbrennung nur durch eine Übertragung auf eine andere Person beibehalten werden. 2. Saxo bezeugt somit die von den Isländern bewahrte Sage von Balders Verbrennung auf dem auf einem Schiff errichteten Scheiterhaufen; also wird sein Bericht gleichfalls von einem Isländer herrühren. 3. Mit dem an die Überführung der Leiche Gelder-Balders auf den Scheiterhaufen (*balför*) sich anschließenden Satze: „Höder führte seine junge Frau nach Schweden heim, allen so ehrwürdig durch seinen Sieg wie Balder lächerlich durch seine Flucht" muß die Saga ihren Abschluß gehabt haben. Alles bis dahin von Saxo Erzählte bildet ein Ganzes für sich: Nannas Liebe, das Schwert und die Hilfe der Jungfrauen, Tod und Verbrennung des von den Göttern geschützten, aber trotzdem besiegten Balder auf einem Schiffe sind die Hauptzüge dieser im großen ganzen göttlichen, wenn auch euhemeristischen Fassung. Höchstwahrscheinlich wurde sie durch die Geschichte von der Erzeugung des Rächers ergänzt, also durch die Odin-Rinda-Bous-Sage [1]). Dann aber muß

[1]) Nur in diesem Punkte unterscheidet sich meine Auffassung

Digitized by Google

Balder der Hauptheld gewesen sein, und in der Tat tritt Höder in Saxos Racheszene vollständig zurück. Später hat ein Sagamann sie in eine andere, längere Darstellung verwoben, indem er Gelder statt Balder fallen und auf den Scheiterhaufen legen ließ (JOlrik I, 126 Anm.). Diese zweite Fassung unterscheidet sich wesentlich von der ersten, sie ist rein menschlich, läßt keine Götter auftreten und hat als Grund der Feindschaft zwischen Höder und Balder nicht die Liebe zu Nanna, sondern die recht prosaische, „geschichtliche" Begründung: beide beanspruchen die Krone Dänemarks. Mit den Worten 75[4] *Inter haec Hotherus* endet nicht nur die Unterbrechung der Erzählung durch den Bericht von Höders Jugendzeit (Üb. 95, Anm. 2), sondern beginnt deutlich die zweite, entgötterte Fassung mit neuer Motivierung auf geschichtlicher Grundlage, aber mit Wiederaufnahme einiger in der ersten Fassung gleichfalls vorhandener Züge. Nicht viel verschieden ist Kauffmanns Annahme (S. 87), daß für Saxo, dem noch weitere Materialien zur Verfügung standen, das Ende Balders in der nach ihm benannten Bucht zu früh erfolgte. Er rettete so die Fülle des ihm noch zu Gebote stehenden Stoffes und vor allem das schöne Motiv von der Leichenverbrennung, indem er es auf einen anderen übertrug; denn er konnte ihn nicht unbestattet auf der Walstatt liegen lassen, wenn er nicht Höders edle Gesinnung beflecken wollte. Unrichtig aber ist, daß sich bei Saxo eine dän. und eine norw. Fassung der Baldersage unterscheiden ließe, die, wo sie zusammenträfen, das Zeugnis der Isländer überstimmten. Ein jeder Zug streitet gegen das, was den dän. Sagenstoff bei Saxo charakterisiert (Olrik, Dania 10, 82); Kauffmanns vermutlich dänisches Stück zeigt nicht das Gepräge des dän. Sagenguts bei Saxo (DLZ. 1903, 492). Vor allem findet sich das Hauptmotiv in Kauffmanns konstruierter dän. Fabel in der unzweifelhaft isl. Sage von Ericus disertus (Eiríks saga málspaka) mit der völlig gleichen Zubereitung der Speise, wie Kauffmann selbst S. 72 zeigt, und ist erst aus dieser von der Baldersage übernommen.

---

von Olrik, der auch zwei durchgeführte Erzählungsdoubletten annimmt:

I. Schauplatz: Norwegen.	II. Schweden.
Motiv: Nannas Liebe	Kampf um das Reich.
Mittel: Schwertgewinn.	Erlangung von Balders Speise.
Entscheidung: Seeschlacht.	Balders Wiedergeburt.

Digitized by Google

Helgo und Thora.

Uhland VI, 396f., 415f.; Olrik I, 65; II, 24, 25, 227; Storm, Arkiv 3, 125ff.; Maurer, Die Huldarsaga, München 1894, Akad. Abh.; Detter, ZfdA. 32, 394—402; AfdA. 24, 144; Kahle, Germania 36, 377, 378; Bugge, HD. 321 ff.; The home ... 352 ff.; Neckel 91, 92.

In Saxos erstem Bericht steht noch eine Episode, die gleichfalls ohne Mühe ausgeschaltet werden kann. Während die Geschichte von Gelder Höders Edelmut kündet, bringt die von Helgo und Thora ein Beispiel für den Zauber seiner abgerundeten und gewandten Beredsamkeit.

Helgo, König von Halogia (Helgeland in Norwegen), schickt mehrere Male Männer aus, um in seinem Namen die Hand der Thora, einer Tochter des Cuso, des Fürsten der Finnen und Biarmier, zu erbitten. Es war damals Brauch, daß junge Männer selbst warben; aber Helgi hatte wie Moses eine schwere Zunge und schämte sich nicht nur vor fremden Ohren, sondern sogar vor vertrauten. Kusi wies die Boten ab, mit der Antwort, daß ein Mann, der zur Werbung sich die Dienste Fremder erbitten müßte, nicht wert sei, seine Tochter zur Gattin zu erhalten. Helgi beschwor Höder, den er als äußerst gewandten Sprecher kannte, für seine Wünsche einzutreten. Höder fuhr mit einer Kriegsflotte nach Norwegen und warb mit den gewinnendsten Worten um Thora. Endlich erwiderte Kusi, er wolle die Meinung seiner Tochter einholen und sich an ihre Entscheidung halten. Thora erklärte sich bereit, und Kusi versprach Helgi ihre Hand. Später fügt Saxo hinzu, Höder schüttete vor Helgi sein Herz über seinen Nebenbuhler Balder aus und beschenkte ihn sowie Thora reichlich, als er endlich in Nannas Besitz gelangt war.

Sicherlich hat diese kleine Erzählung eines isl. Sagamanns ihre Voraussetzungen in den Verhältnissen des täglichen Lebens (Olrik). Die isl. Sagaliteratur schildert solche Freierszenen mit Vorliebe: Zuerst wird die Werbung abgelehnt; dann nimmt sich ein einflußreicher und beredter Vornehmer des armen Liebhabers an und verschafft ihm das erwünschte Jawort. Genau so verläuft z. B. die Werbung Hrafns, des Nebenbuhlers des Skalden Gunnlaug Schlangenzunge durch Vermittlung des Gesetzessprechers Skapti (K. 12). Wie Gelder wird Helgi Höders Freund und Waffenbruder, vielleicht sogar sein Bundbruder. Aber irrig ist die Annahme, daß diese Werbeszene in einem Heldenliede unmöglich sei.

Saxos Thora ist die halbgöttliche þorgerðr Hölgabrúðr, d. i. die Frau des Hölgi, Hálogi, Háleygr, des Eponymos von Hálogaland, und erst Saxos Bericht erklärt die ursprüngliche Bedeutung ihres Beinamens, die aus den sonstigen Mitteilungen nicht hervorgeht; nur hat er fälschlich Helgo für den König Hölgi eingesetzt. Snorri gibt den Namen des Königs richtig an, macht aber Thorgerd zu seiner Tochter

Digitized by Google

(Sn. E. 110). An Thorgerd sind viele Züge finnisch-lappischen Aberglaubens geknüpft: sie erweist ihre Hilfe durch Wettermachen, Pfeilschießen aus allen Fingern, Zauberei, also durch die Künste, um deretwillen gerade die Finnen und Biarmier berühmt waren (s. o. S. 104). Kusi ist der Finnakonungr Gusir, aus dem Heldenroman von Ketil Hakenlachs und seinem Geschlecht bekannt. Ketil wird von einem Ratgeber Bruni mit einer Waffe ausgerüstet, erwirbt die schlechten Geschosse des Gusi, behält beide und gebraucht nachher doch nur die Gusisnautar (vgl. die Begegnung des Odd mit Jólfr (K. 36; s. o. S. 104). In Sn. E. 199 wird Gusi zu den Riesen gezählt. Der Name scheint nicht lappisch, sondern nordisch zu sein: Bläser, Windmacher (zu *gustr* „kalter Wind, Windhauch"; nicht Gúsi zu *gjóta*). Detter bringt Helgi mit dem Skjöldung Helge, Rolf Krages Vater, zusammen und seine Braut Thora mit dem Mädchen gleichen Namens auf der Insel Thorö, das Helge die Ursa gebiert, die wieder von der Mutter dem eigenen Vater zugeführt wird und Rolf Krage das Leben schenkt (M. 80, 81, 82 = H. 51, 52; s. o. S. 152). Aber diese Ähnlichkeiten sind doch allzu schwach (eine andere Vermutung Detters: Arkiv 4, 66 Anm. 2; AfdA. 24, 144; z. T. ablehnend, z. T. zustimmend Bugge, HD. 335). Auch die Ähnlichkeiten mit dem Liede von Helgi Hjörvardsson, das Saxos Sagamann umgedichtet hat, sind nicht überzeugend.

Thorgerd Hölgabrud und Thora, Kusis Tochter, König Helgis Braut, sollen durch Umdichtung der Svava entstanden sein. Svava ist Helgis Braut (HHj. 32; 7; 41), wie Thora Helgis Braut ist und wie Thorgerd Hölgabrud heißt. Sie hat den Namen Thora, nicht Thorgerd, bei Saxo, weil der isl. Erzähler Thora als Koseform aufgefaßt oder durch Volksetymologie an Thora gedacht hat, die Geliebte des dänischen Königs. Helgis Sprachfehler stammt aus dem Prosastück vor Str. 6: Helgi war groß und stattlich, konnte aber nicht reden, und kein Name blieb an ihm haften; Svava wirft ihm vor, als sie das erstemal mit ihm spricht: er schwiege ewig (V. 6). Das Werbemotiv kehrt bei Helgis Vater Hjörvard wieder, der durch Boten um Sigrlinn freit, abgewiesen wird, aber seine Braut dann durch die Hilfe seines Boten Atli gewinnt. Von den Rossen Svavas und ihren walkürischen Begleiterinnen fällt Hagel auf hohes Gebirg, wenn sie durch die Luft reiten; diese Gabe ist von Svava auf Thorgerd übertragen, aber auch die Kunst, Stürme zu beschwichtigen. Diese wunderbaren Gaben eignen sonst den Finnen und Bjarmar. Darum ist Thora (d. i. Thorgerd Hölgabrud) bei Saxo zu einer Tochter des Finnen- und Bjarmarkönigs Kusi geworden. Der eigentliche Bräutigam heißt also Helgi; erst später ist in isl. Schriften Hölgi, der Eponymos von Hálogaland, an seine Stelle getreten. Ebensowenig ist auch Thorgerd von Anfang an eine finnische Göttin gewesen, sondern erst von Norwegern und Isländern zu einer solchen gemacht, weil sie wie die finnischen Zauberer und höheren Wesen über die Elemente ge-

Digitized by Google

bot. Abzuweisen ist ein Zusammenhang zwischen Thoras Tochter Yrsa und Thorgerds Schwester Irpa.

Ortssagen.

Mit größerem Geschick als die Gelderus- und Helgo-Thora-Episode sind in den Liebesroman vier ätiologische Volkssagen eingeflochten. „Als Zeuge der Seeschlacht, in der Balder von Höder völlig geschlagen wurde, erinnert noch heute ein Hafen mit Balders Namen an Balders Flucht." Dieser Hafen muß, da Höder während seiner Werbung für Helge um Thora in Helgeland weilt und Balder dessen Abwesenheit zu einem bewaffneten Einfall in das Land Gevars, Jarls von Norwegen, benutzt, in Norwegen gelegen sein, und wahrscheinlich ist Vaagen gemeint bei Balsnes (1342 Baldersnes) auf der Insel Hitteren, ein Stück südwärts dem Throndhjemsfjord vorgelagert (Bugge 287; Olrik II, 16, 17). Diese norwegische Ortssage beweist keineswegs die isl. Baldrsage für Norwegen. Darauf braucht freilich kein Wert gelegt zu werden, daß der Kampf, wenn er auch Seeschlacht genannt wird, doch auf dem Lande stattfindet. Aus der Sage geht nur hervor, daß einmal bei Baldersnes eine Seeschlacht geschlagen ist, in der ein Balder besiegt worden ist; aber nicht der geringste Anlaß liegt vor, anzunehmen, daß sein Gegner Höder geheißen habe (Krohn 125). Erst Saxo oder sein isl. Gewährsmann, der solche etymologisierenden Verbindungen liebte, hat Baldersnes mit Höders Gegner in Zusammenhang gebracht.

Auch die drei voneinander unabhängigen dänischen Lokalsagen beweisen keineswegs, daß es außerhalb Saxos in Dänemark eine Überlieferung gegeben habe, in der sich Balder und Höder als Feinde gegenüberstanden. Ja, Krohn stellt überhaupt die Existenz einer Hödersage in Dänemark in Frage. Höder muß nach einer zweiten Seeschlacht, in der er besiegt wird, nach Jütland fliehen und „gibt dem Flecken, in dem er sich aufhält, seinen Namen". Aber weder das jütländische Horsens (Horsnæs) noch die heutige im Kreise Tondern gelegene schleswigsche Stadt Hoyer, dän. Højer (altdän. Höthær), hat den Namen Höder bewahrt, sondern die Herleitung des Ortsnamens aus dem Personennamen Höder ist nur Volksetymologie (Steenstrup, Arkiv 13, 138, 139; Olrik, Dania 10, 182, 183); es gibt keine Sage über den Ort, den Höder mit seinem Namen bezeichnet haben soll. Die 3. und 4. Ortssage hängen in einem Zuge durch ein Wasser-

Digitized by Google

wunder zusammen. Nachdem Höder Nanna heimgeführt hat, wird er von Balder (in Schweden?) geschlagen und muß zu Gevar flüchten. Da seine Krieger nach der Schlacht vor Durst verschmachten, läßt Balder tief in die Erde graben, um sie zu erfrischen; da quillt eine neue, vorher ungesehene Quelle hervor, an der das Heer seinen Durst löscht. Saxo fügt hinzu, daß die Erinnerung an diese Quelle sich bis zu seiner Zeit in einem Ortsnamen erhalten habe; gemeint ist Baldersbrönd, der Name eines Dorfes nahe bei Roskilde [1]). Nach der Volkssage soll diese Quelle dadurch eröffnet worden sein, daß Balders Pferd mit seinem Hufe scharrte (Müller I, 120) [2]). Diese Erzählung muß sich an die spätere Schlacht auf Seeland anschließen, paßt nicht für das in Schweden gelieferte Treffen. Sie ist in heidnischen und christlichen Geschichten weit verbreitet und knüpft sich an so verschiedene Lieblinge der Sage, der Legende und des Volksglaubens an, daß sie an und für sich sehr wenig bezeichnend ist (Bugge 110—112). Endlich wird dieser Brunnen im M.A. Baldorpsbrunnae geschrieben (Steenstrup, Hist. Tidskr. VI, 6, 377). Mit dieser Brunnenentstehungssage hängt die Hügelgräbersage insofern zusammen, als aus Balders Grabhügel beim Einbruch Unbefugter ein mächtiger Wasserstrom hervorbricht; so hat ja auch der Lebende ein Quellwunder gewirkt. Als „Schutzgeist des Landes" (*landvættr;* meine Nord. Myth. 124, 125), aber auch als „Grabhügelbewohner" (*haugbúi*, Grett. K. 18, S. 64) erwehrt er sich der Angriffe auf seine Behausung, und seitdem hat niemand mehr gewagt, die bewaldete Anhöhe anzurühren. In der Gullthórissaga (hg. v. Maurer, L. 1858, S. 47) und in der Harðar s. Grím. (Ísl. Sögur 1847, II, 46) findet noch ein Gespräch zwischen dem Schatzsucher und der Leiche statt (Heinzel, Beschr. d. isl. Saga, 53). Saxo scheint den Hügel aus eigener Anschauung gekannt zu haben. Daß Prinz Harald Kesje, Sohn Eriks des Guten († 1135), der als Räuber übel beleumdet war, auch diese Schandtat begangen habe, ist nichts wie Vermutung (Not. ub. 118). Nach Olrik (II, 42; Arkiv, 14, 52—54) ist die

[1]) Übereinstimmungen zwischen Saxo und der Gangolfslegende auch in anderen Zügen: LLaistner, Nebelsagen 1879, 201; dagegen Beer, PBB. 13, 75 f.

[2]) Germanische Sagen von Roßquellen bei Weinhold, Die Verehrung der Quellen in Deutschland. Abh. der Kgl. Preuß. Ak. d. Wiss. B. 1898, 12—15. Über St. Olafsquellen vgl. AChrBang. Norges hellige Kilder efter Reformationen. Krist. 1886. Forhandl. i Videnskabs-Selsk. Nr. 6, S. 3, 4, 5, 7, 8, 9.

Digitized by Google

Erzählung ganz im Stil der modernen Schatzgräbersagen. Das Wasser hat seine recht natürliche Ursache: es ist die Feuchtigkeit, die sich über und unter den Eichensärgen in kleinen Löchern gesammelt hat und durch die festgestampfte Lehmschicht zurückgehalten wird. Auf Hjarnö wurde einmal König Hjarnes Hügel untersucht und ein Schwert fortgenommen; „aber sogleich stürzte Wasser aus dem Hügel, so daß das ganze Land ringsum überschwemmt wurde", und es hörte erst auf, als das Schwert auf seinen alten Platz zurückgelegt wurde (ETKristensen, Danske Sagn IV, 14, Nr. 41). Auch aus der Brunnenerweckungs- wie aus der Hügelgräbersage geht in keiner Weise eine Feindschaft zwischen Balder und Höder hervor, worauf es doch hauptsächlich ankommt; beide haben so wenig wie die norw. und die dän. Ortssage irgendeinen Zug mit der isl. Baldrsage gemeinsam. Nur der in ganz Skandinavien verbreitete Pflanzenname Baldrsbrú, „Baldrsbraue", für die Hundskamille, die nach der weißen Farbe des Gottes den Namen haben soll (Sn. E. 27), bezeugt einen Gott Baldr auch für Dänemark [1]). Ebenso bezeugen dän. Ortsnamen mit Baldr eine Verehrung des Gottes Baldr in Dänemark. Weder die Jugendgeschichte Höders noch die Gelder-, noch die Helgo-Thora-Episode, noch gar die vier Lokalsagen beweisen das geringste für die Kenntnis oder eine ähnliche Gestaltung der isl. Baldrsage in Dänemark. Auch nicht ein Zug spricht bis jetzt dafür, daß von Jütland Baldrs Mythus oder gar sein Kultus nach Norwegen gedrungen und dann von Norwegern und Isländern nach ihrer Weise umgemodelt sei.

[1]) In einem schönen Aufsatz „Nannenstôl und Brunhildenstuhl" (ZfdA. 49, 469—484) hat RHenning aus einer elsässischen Urkunde von 774 Nannenstol, aus einer pfälzischen von 1189 und 1253 Nannenstein als Ortsnamen erwiesen, die nach einer deutschen Göttin Nanna benannt gewesen sind: Nanna sei eine in der Einsamkeit der Wälder verweilende, in einem Quell oder Brunnen badende Naturgottheit gewesen. Der erste, bis in die erste Zeit der deutschen Besiedlung des Elsasses zurückreichende Beleg zeigt, daß Nanna wie Brunhild und ihre alten Genossinnen, die namenlosen „wilden Frauen", in der Einsamkeit der Berge und Wälder auf hohen, überschauenden Felsen ihren Sitz, ihr „Gestühle", gehabt haben. Henning deutet Nanna nicht als Nanþo, „die aus dem Dunkel sich an das Licht Wagende", sondern als kosende Bezeichnung für weibliche Wesen. Auch Olrik und Neckel fassen Baldr nicht als Licht- oder Sonnengott auf, sondern als Vegetationsgott, was sich immerhin vereinigen ließe: der Sommer ist der Geist der Sommerblumen (IV, 258, 261; Loewenthal, Arkiv 33, 98, 102).

Digitized by Google

Hotherus und Balderus bis zur Schiffsverbrennung des Gelderus.

Mit der Werbung Höders und Balders um Nanna beginnt die Haupthandlung. Höder verliebt sich in seine Ziehschwester wie Hjalmarr in Ingibjörg (Herv. s. K. 3 = FAS.[2] I, 312), Fridthjof in Ingibjörg, Belis Tochter, die mit ihm zusammen bei dem Bauern Hilding erzogen wird (K. 1), Ásmundr Ákason in Æsa (Ásm. s. Kappab. K. 5 = FAS.[2] II, 345), Gunnlaug Schlangenzunge in Helga (K. 5): ein beliebtes Motiv also der FAS. und der romantisch ritterlichen Íslendinga saga. Balder, Odins Sohn, erblickt Nanna im Bade; auch die Waldjungfrauen berichten Höder, daß Balder sie bei dieser Gelegenheit gesehen habe und von ihrer Schönheit entzückt sei: ein biblisches Motiv von orientalischer Lüsternheit (Bathseba, Susanna), dem germanische Parallelen nicht zur Seite stehen; ganz anders sieht Frey (Skirn., Einl.) die schöne Jungfrau Gerd, wie sie vom Wohnhaus ihres Vaters zum Frauengemache geht, „etwa wie Faust Gretchen erblickt" (RMMeyer, 319; Bugge 116, Anm.; Kårle Krohn, Festskrift til Feilberg, Kop. 1911, 544, 545). Auch an die Schwanjungfrauen kann man denken, die im verschwiegenen Waldsee untertauchen, vor allem an die durch den „Dunkelwald" von Süden heranfliegenden Schwanenmädchen, denen Völund und seine Brüder am Ufer eines Sees ihre Schwanenhemden rauben. Zusammenhang mit dem elsässischen Nannabach oder -born ist kaum noch anzunehmen. Zeus belauscht Semele im Bade, und fortan quält ihn das Liebesverlangen nach ihr. Nanna erwidert Höders Liebe. Er verirrt sich auf der Jagd und gelangt in die Behausung von Waldjungfrauen. EHMeyer zieht die deutschen Waldfrauen zum Vergleiche heran, die mit allerlei Heilwurzkräutern des Waldes vertraut sind; das paßt aber noch besser für die Zauberspeise, durch die sie Balders Kräfte steigern. Von ihnen mit Namen angeredet, fragt er, wer sie seien. Sie weisen sich als Nornen aus: sie verteilen Glück und Unglück nach Gefallen und warnen Höder vor dem Kampfe mit Balder [daß sie an Balders Liebesglut schuld seien, steht nicht da: Frauer, Die Walkyrien der skandinavisch-germanischen Götter- und Heldensage. Weimar 1846, 38; Mannhardt, Germanische Mythen, 1858, 562]; die Lenkung des Krieges, das unsichtbare Erscheinen an der Seite der Krieger aber ist mehr den Walküren gemäß (Golther, Der Valkyrjenmythus. München 1888. Abh. der kgl. bayer. Ak. d. Wiss. I. Cl., 18. Bd., II. Abt., S. 33). Saxo vergißt

Digitized by Google

hinzuzufügen, daß die Mädchen Höder bei dieser ersten Begegnung versprechen, ihm zu helfen, und daß sie ihm ein hiebfestes Gewand geschenkt hatten (73[26, 27], 77[18]); von einem Schwert ist aber nicht die Rede [1]). Das Haus (vgl. Nj. K. 157, 412ff.; *disarsalr* Kauffmann 195) mit den Jungfrauen (*disir*) verschwindet plötzlich, und Höder steht allein unter offenem Himmel. Seitenstücke dazu kommen öfter in Zaubermärchen vor (Bugge 96, Anm.): wie Saxo es als eine Augentäuschung erklärt, als eine wesenlose Schöpfung von Zauberkünsten, so bereiten die Asen Gylfi ein Blendwerk vor, und auch er steht, als dieses sich am Schlusse auflöst, plötzlich auf einem ebenen Felde und sieht keine Halle, keine Burg mehr (Gg. K. 2, 54). In der dän. Ballade „Erik Glippings Begegnung mit der Jungfrau im Walde" findet der König die Jungfrau in einem kleinen Hause, das plötzlich verschwindet, so daß er ganz allein steht im wilden Forst. Aber es ist nur ein Waldmädchen, und seine Fylgje (Stud. 186—189). In einem færöischen Märchen kommt ein armer, aber kluger Bursch in einem Walde zu einem Hause, in dem drei alte Frauen sitzen; sie geloben ihm zu helfen; der Bursch tut alles, was sie ihm geraten haben, und alles geschieht so, wie sie gesagt hatten (Jakobsen, Færöske Folkesagn og Æventyr, Kop. 1898 bis 1901, 391ff.; Kauffmann 94, Anm. 1). Ähnlich ist die dreimalige Begegnung Hedins im Walde mit einem großen, schönen Weibe, das auf einem Stuhle sitzt und ihn anspornt, Ruhm zu erringen, wie wohl auch Saxos Mädchen Höder zum Kampfe gegen Balder reizen; am Schluß sieht Hedin ebenfalls nur noch einen Schimmer von ihr, und sie verschwindet wie eine große, finstere Gestalt (Sörla þ. = Flt. I, 275—283; FAS. I, 391—407; Übersetzung bei Frauer, Die Walkyrien, 22ff.; Bugge 96ff.; Panzer, Hilde-Gudrun, 1901, 167, 168). Am auffallendsten ist die Übereinstimmung mit der Örv.-Odds s. (Olrik II, 20; Kauffmann 71; Neckel 83): das Aufwachsen bei einem Pflegevater, die Waldjungfrauen, aber auch das Kleid der Unverwundbarkeit kehren in ihr wieder. Odd findet im Walde ein Erdhaus, öffnet die Tür und sieht darin sieben Mädchen, von denen eins schöner war als die anderen. Dieses, Ölvör mit Namen, begrüßt ihn bei seinem Namen, wie die Jungfrauen den Höder, als er aus der Höhle ziehen will, und verspricht ihm ein Gewand, in dem er weder Kälte noch Ermattung beim Schwimmen, noch

[1]) Rüstungen, die zauberhaften Schutz gewähren, s. o. Frotho I.; Panzer, Deutsche Heldensagen im Breisgau, 1904, 41, 42, 75, 76.

Digitized by Google

Feuer noch Hunger spüren soll, „Eisen soll dich nicht beißen" (ASB. 2, 39, K. 22; vgl. FAS. I, 279; III, 397). Also auch dieses Motiv ist isl., nicht dänisch (Schück II, 78—85). Daß die Geschichte von Odd mit der isl. Haddingssaga in vieler Hinsicht übereinstimmt, ist S. 112 f. gezeigt worden.

Wie von den walkürenhaften Waldmädchen, so erfährt Höder nachher von Gevar die relative Unverwundbarkeit des *semideus* Balder: dieser könne nur mit dem Schwerte des Waldgeistes Mimingus getötet werden. Höder lauert dem *satyrus* auf, fesselt ihn und zwingt ihn, das Schwert auszuliefern. Die Walküren raten ihm, Balder nicht mit Waffen anzugehen; Gevar weiß auch, daß nicht einmal dem Eisen die Festigkeit des heiligen Leibes Balders wiche; aber die folgenden Worte widersprechen dem ersten Satze. Gevar fügt hinzu: er wisse ein Schwert, tief und fest verschlossen, mit dem Balder die Todeswunde geschlagen werden könne. „Hier ist die Naht, an der zwei ganz verschiedene Überlieferungen zusammengelegt sind" (Kauffmann 103). Die eine hat erzählt, daß die Walküren Höder irgendein Mittel angegeben haben, mit dem er Balder beikommen könne. Die andere weiß nichts von den Walküren, sondern Gevar rät ihm, sich das Schwert des Waldschrats zu verschaffen. Dafür, daß eine Person, meist ein Unhold, nur durch ein bestimmtes Schwert getötet werden kann, gibt es zahlreiche Belege [1]).

Wie Ketil Hakenlachs vom Finnenkönig Gusi eingeholt wird, der zwei Rentiere vor seinen Wagen geschirrt hat (FAS.[2] II, 146, K. 3), so spannt Höder auf Gevars Rat Rentiere vor sein Gefährt und überschreitet so die in starkem Froste starrenden Gebirgsjoche. Die schwierige Situation, wie Höder den Troll fängt, hat Kauffmann mit unnötiger Aufbietung von Scharfsinn aufzuklären versucht (S. 76, 77). Man darf nicht vergessen, daß weder Saxo noch die anderen dän. Hörer sie verstanden haben. Die Worte „von der Sonne abgewandt"

[1]) Beowulf z. B. vermag Grendels Mutter erst zu töten, als er ihre eigene Waffe entdeckt. Der berüchtigte Wiking Svartr Eisenhaupt kann nur durch das Schwert Bladnir gefällt werden; als er seinen Gegner Thorgils nach diesem fragt, entgegnet der, er wisse nicht, ob dessen Knauf über der Erde sei, dann schlägt er ihm den Kopf ab (Flóamanna s. K. 5); ebenso Hárekr mit dem gleichen Beinamen járnhauss (þorsteins s. Vík. K. 4 = FAS.[2] II, 62). Beispiele dafür, daß Helden, die gegen alle anderen Waffen gefeit sind, schließlich dem eigenen Schwerte zum Opfer fallen, verzeichnet Gering, WZ. 17, 18, Anm. 99, 100).

Digitized by Google

rühren nicht von Saxo her, sondern von einem Abschreiber, sind also zu entfernen, und damit fällt auch Kauffmanns „wörtliche" Übereinstimmung mit Vsp. 38 und der Hexenküche, in der die Schlangenspeise für Balder bereitet wird (S. 119). Gevar rät Höder, er solle sein Zelt so aufstellen, daß dessen Schatten nicht auf die Grotte falle; das wird vermieden, wenn er es nördlich davon in der gehörigen Entfernung aufstellt. Wenn Saxo wirklich, wie Müller S. 114 annimmt, an die Nähe des Nordpols gedacht hat, und an die Möglichkeit, daß dann die Sonne auch einmal nördlich hinter dem Zelte stehen kann, dann ist die Aufgabe, die in „von der Sonne abgewandt" liegt, gar nicht zu lösen. Allerdings kennt Saxo die hellen Nächte, den immerwährenden Tag zur Hochsommerzeit (6^{15}), aber die später folgenden Ausdrücke „in der Nacht", „bei Tage", „die beiden Tageszeiten" stimmen zu dieser Voraussetzung nicht (Knabe, Einl. 13).

Mit dem Mimir der eddischen Dichtung hat Mimingus nichts gemeinsam wie den elfischen Ursprung: ein Waldgeist ist auch der kunstreiche Schmied Mímir in ThS., der ebenfalls ein treffliches Schwert hat, Mímungr (Mogk, Hoops III, 225). Dieser Schwertname wird etwa 1100 im Norden bekannt geworden sein. Der Verfasser der Haðarsaga nahm an dem überlieferten Pflanzennamen „Mistelzweig" (*Mistilteinn*) rationalistischen Anstoß und setzte dafür das Zauberschwert gleichen Namens ein (wie aus der Hrómundar s. Greipssonar hervorgeht) [1]). Er hat das Geschoß nicht nur nach Stoff und Namen umgeändert, sondern unter dem Einfluß deutscher Zwergsagen (Mime, Dietrich-Alberich-Nagel-

[1]) Daß die Walküren Höder ein Schwert genannt haben, mit dem allein er Balder erschlagen könne, steht nicht bei Saxo; es spielt auch in den ersten Kämpfen gar keine Rolle (Bugge 105; Kauffmann 116). Erst nach dem Genuß der Schlangenspeise bohrt Höder dem Balder das Schwert in die Seite. Es wird zwar nicht gesagt, daß es die Mimingwaffe ist, aber nach dem Zusammenhange kann sie es gewesen sein und Mistilteinn geheißen haben. Denn die Hróm. s. Greisps., die aus Saxos Haðarsaga abgeleitet ist, kennt ein Schwert Mistilteinn, das mit einem Ringe und einem Halsbande einem unheimlichen, in einem Loche hausenden Zwerg abgenommen wird. Dem Schwert kommt also keine naturmythische Bedeutung zu (DAV., 57; Niedner 309; Detter, PBB. 19, 497 f.; Much, ZfdA. 43, 320; Krohn 125, 126). Das Töten mit der Mistel ist ein Wandermotiv, vermutlich aus dem vorderen Orient. Das Werfen mit ihr war ein Kultelement: ursprünglich geschah es, um dem Sterbenden das Leben zu erhalten; später wurde der Wurf umgedeutet: das Hauptbelebungsmittel wurde das entscheidende Tötungsmittel (Neckel, Hoops III, 230—232; Balder 88 f., 180, 181, 196).

Digitized by Google

ring) den Schwertnamen nicht preisgeben wollen und ihn auf den ersten Besitzer, den Zwerg, übertragen. In der Szene, in der der Waldsatyr, gefesselt und mit dem Tode bedroht, Schwert und Ring herausgeben muß, kehrt das alte Motiv der Fesselung des zum Ratgeben gezwungenen deutschen Waldgeistes und des altdänischen Riesen oder „Wilden Mannes" Witolf wieder (Mannhardt, Wald- und Feldkulte I, 113. II, 150ff.; EHMeyer, MdG. 241, 280). Der Loskauf eines gefangenen elfischen Geistes durch Schwert und andere Kleinode kommt in der Heldendichtung durch deutsche Vermittlung öfter vor; meist wird die mit Unrecht gewonnene Gabe ein Fluch für alle ihre Besitzer.

Loki fängt den Zwerg Andvari in einem Netze und verlangt, daß er, um sein Leben zu lösen, alles Gold ausliefere, das er in seinem Steine habe. Der Zwerg gibt all sein Gold her; doch verbirgt er in seiner Hand einen kleinen Goldring, durch den er seinen Besitz immer wieder mehren kann. Als Loki auch diesen an sich reißt, spricht der Zwerg den Fluch aus, daß der Ring jedem, der ihn besitze, den Tod bringen solle (SnE. 101, 102; Reg.). An den Andvaranaut erinnert der Sótahringr, der jedem den Tod bringen soll, der ihn besitzt: Hörðr gewinnt ihn unter dem Bestande des Björn-Odin aus dem Hügel des Trolls Sóti (Ísl. Sögur. II, 48). König Sigrlami sieht bei Sonnenuntergang im wilden Walde einen großen Fels, bei dem zwei Zwerge stehen. Er bannt sie mit einem Zaubermesser außerhalb des Steines fest. Da bitten sie, ihr Leben lösen zu dürfen, und der König legt ihnen auf, ein so vortreffliches Schwert zu schmieden, wie sie vermöchten: Griff und Mittelstück sollen von Gold sein, Scheide und Gehäng mit Gold beschlagen; es solle niemals brechen noch rosten, Eisen und Stein wie Tuch schneiden und in Schlacht und Einzelkampf immer den Sieg haben. Weil die Zwerge aber wider ihren Willen die Waffe hämmern müssen, verhängen sie einen Fluch über das Schwert Tyrfing: „es soll eines Mannes Tod sein, sooft es gezogen wird, und mit ihm sollen die drei größten Neidingstaten verübt werden; es soll auch dein Tod werden!" (Herv. s. 2). Án Bjarnarson fängt einen Zwerg und läßt sich von ihm als Lösegeld Bogen und Pfeile schmieden, mit denen jeder Schuß trifft; außerdem erhält er einen goldenen Stuhl. Beide trennen sich aber freundlich, einander beschenkend (FAS. II, 326 K. 1, vgl. K. 4, 338 f.).

Die Miming entrissene Spange, an der ein Schatzwunsch hängt, braucht nicht unbedingt mit Odins Ring Draupnir gleichgesetzt zu werden, von dem acht ebenso schwere Ringe jede neunte Nacht tropfen (Skirn. 21). Auch Andvari besitzt einen solchen Ring.

Der Held des Þorsteins þ. bœj. erhält von einem Zwerge ein Zauberkleid, das stark und unverwundbar macht, einen Silberring, mit dem er nie Mangel leiden würde, einen Stein, der ihn unsichtbar macht, und einen Feuerstein, mit dem er Hagelwetter, Sonnenschein und Feuer erregen könne (FAS. III, 179; deutsch von Rußwurm, ZfdM. I, 410 ff.). Aber das Zauberkleid und der Ring kommen

Digitized by Google

für die weitere Handlung ebensowenig in Betracht wie Höders dem Troll geraubte Spange oder wie Hrómunds Goldring und Halsband. Hálfdan erhält von seiner Pflegemutter Brana drei Geschenke: Liebeskräuter, ein Kleid, das kein Eisen beißt, und einen dreiteiligen Zauberring, der je nach der drohenden Gefahr seine Farbe ändert — aber der Ring spielt nachher keine Rolle. Diese Kostbarkeiten dienen also lediglich zur Ausschmückung und zeigen uns, woran die Phantasie der Sagamänner und ihrer Hörer Gefallen fand.

Endlich kehrt außer anderen auch der Zug, daß das Schwert Mimings tief und fest verschlossen sei, in dem eigentlichen Liebesgedicht unter den Eddaliedern, in den märchenhaften Fjölsvinnsmál wieder, die aller Wahrscheinlichkeit nach auf Island, nicht schon im Ausgange des 10. Jh. (Mogk, LG. 53), sondern erst in der Schreibezeit, im 13. Jh., entstanden sind (Heusler, Archiv f. n. Sprachen 1906, Bd. 116, 266—269).

Bei Saxo liegt das Schwert unter allerstärkstem Schloß und Riegel, in der Edda bei Sinmara in einer Lade von zähem Eisen, von neun Schlössern geschützt. Wie Mimings Schwert die einzige Waffe ist, mit der Balder gefällt werden kann, so kann der Hahn Vidofnir nur mit Laevateinn („Zweig des Verderbens") erlegt werden. Beide Male muß die Waffe erst einem Unhold abgenommen werden. Beide Male ist der Weg zu ihm lang und beschwerlich und führt durch Frost auf den Felsen und durch schneidende Kälte (Gróg. 12). Nur der Ring, durch den sich der Zwerg jederzeit neuen Reichtum verschaffen kann, fehlt in dem Eddaliede; denn wenn Sinmara „Göttin des Ringes" genannt wird (Fj. 28), so ist das natürlich nur eine poetische Umschreibung für Frau (Bugge 106 Anm.; Falk, Arkiv 10, 60; Kauffmann 77).

Balder benutzt die Zeit, während der Höder für Helgi beim Fürsten der Finnen und Bjarmar um seine Tochter wirbt, zu einem bewaffneten Einfall in Norwegen und fordert von Gevar Nannas Hand. Gevar aber bittet ihn, sich an Nanna selbst zu wenden. Sie weist ihn ab, da sie Höder liebt, und führt als Grund an, daß Menschen und Götter nicht zusammen passen, und daß Götter bald die Bande zerreißen, die sie an sterbliche Frauen knüpfen. Bugge bringt Nannas Motivierung mit der griechischen Mythenwelt zusammen. Marpessa gibt dem Idas den Vorzug vor Apollo, weil er sterblich sei und mit ihr altern werde, oder aus Furcht, Apollo möchte sie verlassen, wenn sie alt werde (Stud. 107). Daß diese Begründung auf Tzetzes' Scholien zu Lycophron zurückgeht, ist ausgeschlossen.

Oder hat Grillparzer sie gekannt, wenn er seine Sappho klagen läßt? „Wen Götter sich zum Eigentum erlesen, — Geselle sich zu Erdenbürgern nicht. — Der Menschen und der Überird'schen Los, — Es mischt sich nimmer in demselben Becher." (III, 2.) Und Phaon verteidigt sich: „Ich liebte dich, so wie man Götter wohl, — Wie man das Gute liebet und das Schöne — Mit Höhern, Sappho, halte du Gemeinschaft, — Man steigt nicht ungestraft vom Göttermahle— Herunter in den Kreis der Sterblichen." (V, 3.)

Digitized by Google

Man muß zunächst einen Schriftsteller aus sich selbst erklären. Gram ist empört über die Verlobung Gros mit einem Riesen, weil diese Verbindung königlichen Blutes unwürdig sei (M. 26, H. 13). Ebenso ist Hadding tief entrüstet über die schmachvolle Verlobung Regnilds mit einem Riesen (M. 50, H. 30). Standesgleichheit, weder Herabsteigen nach unten noch Niederreißen der Schranken nach oben, ist für Saxo die Grundlage der Ehe; die Riesen aber sind ihm verabscheuungswürdig, minderwertig. Auch Hadding sucht sich darum Hardgreps Liebe zu entziehen (M. 37, H. 21). Selbst die schöne Gerd hätte sich nicht träumen lassen, daß einst ihre Liebe gewönne ein Vanensproß (Skirn. 38). „Saxo ist die Gestalt Balders unheimlich, gerade weil er sie einigermaßen für historisch hält" (RMMeyer 577).

Der Krieg zwischen Balder und Höder beginnt mit einer Seeschlacht. Der Götter heilige Scharen kämpfen auf Balders Seite, besonders Odin und Thor. Nichts kann den Schlägen der gewaltigen Keule Thors widerstehen. Aber Höder eilt, als seine Reihen zu weichen beginnen, bekleidet mit seinem hiebfesten Gewande, schnell herbei und macht den gefürchteten Hammer durch Abschlagen des Handgriffes unbrauchbar; Mimings Schwert wird nicht weiter erwähnt. Da ergreifen die Götter die Flucht. Der Abschnitt schließt mit der Verbrennung Gelder-Balders.

Die Götter sind, wohl auf Anordnung Odins, der sie ja selbst erfunden hat, in einer *svinfylking* aufgestellt, einem Keil, einem Delta. Man könnte denken, die Götter hätten in der Wikingerzeit dieses Schlachtmanöver auf dem Meere nachgemacht (vgl. Flt. II, 43), wenn auch von keinem einzigen Treffen des M.A. und der Wikingerzeit *svinfylking* berichtet wird (Neckel, Arkiv 34, 287, 288). Aber Saxo hat offenbar vergessen, daß es sich um einen Zusammenstoß auf dem Meere handelt, und nimmt das Motiv erst am Schluß bei Balders Flucht wieder auf [1]). Er glaubt sich auch wegen des Ausdrucks „die Götter ergriffen eiligst die Flucht" entschuldigen zu müssen: „Götter sage ich der gewöhnlichen Ansicht folgend, nicht als ob ich ihnen Wesenheit zusprechen wollte; ich gebe ihnen die Bezeichnung Götter nicht ihrer Natur nach, sondern nach der Gewohnheit der Heiden."

Der Kampf zwischen dem irdischen Helden Höder und dem unverwundbaren Odinssohne Balder hat sein Gegen-

[1]) Olrik II, 30, 23: *confertissimos . . . cuneos irrumpere = at ganga i gegnum fylkingar* (Völs. s. ed. Ranisch 28[49], K. 17).

Digitized by Google

stück in der Geschichte von Frotho II. und dem Odinssohne Frogerus (s. u. Buch IV, 117[33]—118[20]), dem die Götter, natürlich Odin, die Gnade verliehen hatten, daß er von niemand besiegt werden konnte, außer wenn jemand zur Kampfzeit den Staub, der unter seinen Füßen lag, aufraffen könnte. In der Baldersage kommen Odin und Thor persönlich Balder zu Hilfe; aber sie müssen vor dem Helden der Erzählung weichen, und Thors Keule wird der Griff abgehauen. Thors Hammer Mjölnir, der nie sein Ziel verfehlend immer wieder in seine Hand zurückkehrt, hat den Fehler, daß der Handgriff etwas kurz ist (Sn. E. 99). Aber die Begründung in der Göttergeschichte ist anders als bei Saxo und kommt wohl auf Rechnung seines Gewährsmanns. Odin selbst verwundet werden zu lassen, das wagte er bei aller Freiheit denn doch nicht; dazu stand das Bild des Kriegs- und Siegesgottes zu fest in der Vorstellung aller. Es ist schon ein starkes Stück, wenn Helgi der Haddingenheld die Walküre Kára, die über ihm als Schwan schützend schwebt, wider Willen tödlich verwundet (FAS. II, 375) — mit dieser Verschiebung der Walküren-Vorstellung rückt die Hrómundar s. Greipss. wieder in die Nähe des Höderromans. Thors freilich hat sich der übermütige Humor der Dichter früh bemächtigt (z. B. Thrymskv., Hárb.), ohne daß doch der Ehre des starken Gottes dadurch Abbruch geschieht, und später ist er gar ein ungefüger, einfältiger Tölpel geworden, den ein gewandter Taschenspieler zum Besten hat. Im übrigen ist gerade bei Saxo Thor wie bei den Skalden geschildert. Saxo gewährt sogar einen Zug, den wir sonst vermissen: Haldanus ist ein Thorsheld, ein Sohn Thors und führt auch die zerschmetternde Keule, die Thor selbst im Kampfe für Balder schwingt, aber auch den malmenden Hammer gegen den Riesen Harthbenus (222[31]—223[18]; vgl. 44[5], 183[5, 13, 34, 37, 39], 220[15], 290[19]).

In der beispiellosen Mischung göttlicher und menschlicher Rollen in dem Höderroman nimmt die Theomachie den ersten und bedeutendsten Platz ein. Bugge führte das persönliche Eingreifen der Götter in den Kampf unmittelbar auf den Trojanischen Krieg zurück und betonte, daß bei Saxo wie vor Troja Götter von Menschen besiegt werden und vor ihnen fliehen (S. 108), hob aber selbst den entscheidenden Unterschied hervor, daß die Götter vor Trojas Mauern geteilt sind, bei Saxo aber geschlossen auf Balders Seite kämpfen. Als übliche Züge der FAS. haben sich bisher ergeben: das Aufwachsen Höders bei einem Pflegevater,

Digitized by Google

das Erlernen der „Fertigkeiten", die Waldmädchen oder Walküren, das Kleid der Unverwundbarkeit, Odins Eingreifen, die völlig überflüssige Zugabe Mimings, ein Reichtumsring zum Schwert, der schwertbesitzende Zwerg selbst, die Rentierfahrt Höders nach der Polarlandschaft, die Überlistung, Helgos Werbung um die Tochter des Finnenkönigs und die Gelderepisode. Kauffmann rechnet zu ihnen auch die Theomachie (S. 85, 130), führt aber leider keinen Beleg dafür an. Der erste, der das bisher einzige Gegenstück gebracht hat, ist Neckel, der auf die Theomachie in der Örv. Odds s. hingewiesen hat (s. o. S. 115). Mag die Geschichte von Odd eine Schöpfung der christlichen Zeit sein, oder mag Odds Feindschaft gegen Odin noch aus heidnischer Zeit stammen — Odds Gedicht von der Heerfahrt nach Bjalkaland kann nur in christlicher Zeit entstanden sein. In ihm rühmt sich Odd, die feigherzigen Asen zu Paaren getrieben zu haben, wie der Wolf die Ziegen scheucht, und nennt zwei von ihnen besonders, Frey und Odin; Odin macht er den Vorwurf, übel sei es, ihn zum besonderen Freunde zu haben (ASB. 2, 112; EM. 74—76). Die Vorstellung der Theomachie, die Flucht der Götter vor einem menschlichen Krieger, ist nur in christlicher Zeit denkbar. Die Bjalkalandstrophen wie Saxos erster Bericht können demnach nicht älter sein als das 12. Jh. und dürfen weder für den Glauben der alten Nordleute noch für ihre Mythologie verwertet werden.

Wenn sich die Verbrennung Balders an den Ausgang der Schlacht anschloß, in die die Götter eingriffen, muß sie die Entscheidungsschlacht gewesen sein; in ihr muß Balder von Höder den Todesstreich empfangen haben. Die Theomachie aus der ihr von Saxo zugewiesenen Stelle herauszuheben und sie in Höders letzten Kampf einzuschieben (Olrik II, 31) wäre natürlich das Bequemste, wäre aber willkürlich und gewalttätig und verdunkelte die Untersuchung, statt sie aufzuhellen. Es bleibt nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß der Götterkampf und Balders Verbrennung das wirkungsvolle Finale der Baldersaga gewesen sind. Wenn die Handlung gleichwohl weitergeht, so muß ein neuer Bericht vorliegen. Im ersten ist, so sehr auch Höder durch die Erzählung seiner Jugend, der Gelder- und Helgo-Thora-Episode, in den Vordergrund tritt, Balder, der vermenschlichte Gott, der Held gewesen, dessen göttliche Abstammung und Natur (Unverwundbarkeit) stark unterstrichen wird. Im zweiten Teile steht Balder merklich zurück, und Höder als Gatte Nannas, als

Digitized by Google

König von Dänemark und Musterfürst, ist die Hauptperson. Im ersten Bericht geht die Handlung im wesentlichen noch unter Göttern vor, wenn auch ein Mensch ihr Gegner ist und der Kampf auf der Erde ausgefochten wird. Der zweite Bericht kommt ohne Götter aus; Balder ist ein waschlappiger Liebhaber, ein altgermanischer Asra; der Verfasser will Geschichte schreiben: es handelt sich um einen Kampf um den Besitz von Dänemark [1]). Dabei bleibt immer die Möglichkeit, daß der erste Bericht nicht endgültig mit der Verbrennung Balders schließt und unmittelbar darauf der zweite einsetzt. Die Frage bleibt unentschieden, ob nicht ein Redaktor beide Fassungen zu einer verarbeitet hat, und ob dies Saxo oder ein Sagamann gewesen ist; dann können wir wohl noch an einzelnen Stellen die Nähte erkennen, wo sie zusammengeflickt sind, aber völlig und reinlich können wir die beiden Schichten nicht mehr herauslösen. Hier ist die Textkritik und Quellenunterscheidung beim Pentateuch glücklicher gewesen. Der Höderroman als Ganzes ist auf keinen Fall dän. oder norw. Erzeugnis. Denn die erste Quelle ist, bis auf geringe Nebensächlichkeiten (klassischer Einfluß, eine norwegische Lokalsage), in der Hauptsache aus isl. Gewässern gespeist. Die zweite ist nicht, wie sonst bei Saxo, in Dänemark entsprungen, sondern gleichfalls in Island, hat aber drei dän., auf Volksetymologie gegründete Ortssagen nicht ungeschickt in sich aufgenommen. Wir haben also den eigenartigen Fall vor uns, daß nicht nach Olriks Zweiquellentheorie dänisch und westnordisch zu scheiden sind, wohl aber, daß eine isl. Saga von einer andern isl. Saga zu sondern ist. Endlich wäre noch nebenbei zu erwägen, ob die Einfügung und Wiedererzählung der Lokalsagen nicht auch durch einen Isländer erfolgt ist. Von vornherein ist diese Annahme nicht abzuweisen. Denn Arngríms Skjöldungasaga hat z. B. als älteste literarische Aufzeichnung die Sage von König Dan im Grabhügel bei Viborg bewahrt (Olrik III, 232f.; s. u. Buch IV, Dan III).

Neckel setzt zwar als selbstverständlich eine einheitliche Haðar saga Höðbroddssonar voraus, erkennt aber auch an, daß nach Höders Hochzeit die Sagaquelle aufhört (119, H. 74[19]) und erst wieder bei Höders abermaliger Begegnung

[1]) Eine zweifache Darstellung von Balders Ende nimmt auch Mogk an (Hoops I, 159), dessen Ausführungen sich in mancher Beziehung mit obigen decken: in der einen ist der Mythus euhemeristisch dargestellt, in der andern erscheint er als Heroensage, „der Mythus ist zur Sage geworden".

Digitized by Google

mit den Waldmädchen einsetzt (122, H. 76[7]). Das Zwischenstück, das nicht mehr in Norwegen spielt, sondern in Südskandinavien, vor allem in Dänemark, in dem Höder nicht mehr um Nanna kämpft, die überhaupt, bis auf Balders Träume, nicht mehr genannt wird, sondern um sein Königreich Dänemark und sein schwedisches Nebenreich, ist Saxos eigenes Werk. Er hat hierzu aus eigener Erfindung das „Geschichtliche" beigesteuert und aus heimischen dän. Quellen die Ortssagen eingefügt (Schatzgräbersage von einem Baldershöj irgendwo in Seeland; Baldersbrönd[-quelle] in Höje-Tostrup bei Roskilde; Höthær-Hoyer, dem Höder seinen Namen gegeben hat, in Jütland; Hödershügel, von dem er Recht spricht). Aber es gibt, wie noch einmal betont sei, keine von Saxo unabhängige dän. Überlieferung, in der Balder und Höder zusammen erscheinen und sich feindlich sind; die beiden dän. Ortssagen haben mit der isl. keinen Zug gemeinsam, und endlich ist Baldr in dän. und überhaupt nordischen Ortsnamen durchaus nicht mit Sicherheit festgestellt (Steenstrup, H. Tidsk. VI, 6, 377).

Hotherus, König von Dänemark.

Der zweite Teil des Romans beginnt ganz selbständig, wie wenn noch keine Exposition gegeben wäre und noch keine Handlung sich abgespielt hätte. Die Schilderung von Balders Liebesglut bildet den Übergang; zu dem herzenskranken, hinschmachtenden Balder ist der gesunde, frisch zugreifende Höder ein erfreulicher Gegensatz. Balder erlitt durch Larven, die die Gestalt der Nanna annahmen, fortwährend in der Nacht störende Belästigungen und wurde davon so schwach, daß er sich nicht auf den Füßen halten konnte, sondern sich auf einem Zweigespann oder Wagen fahren lassen mußte. Der erste Teil dieser Schilderung ist so unnordisch wie möglich, wirft auf Balder einen recht häßlichen Flecken, an dem nur ein zynischer Geistlicher Gefallen gefunden haben kann, zumal wenn er dabei, wie Müller meint, an Horat. Sat. I, 5, 8ff. gedacht hat, und macht es wünschenswert, daß einem solchen Jammerkerl durch eine Zauberspeise neue Kräfte zugeführt werden. Daß hier Beeinflussung des antiken Romans vorliegt, ist nicht unmöglich (Bugge 112; Kauffmann 130).

Vielleicht stammt Saxos Motiv aus der Dichtung von Frey und Gerd, vielleicht haben die Liebesabenteuer eddischer Götter und Helden den zündenden Funken in die Phantasie

Digitized by Google

des Sagamanns geworfen (Müller 112; Mogk, ZfdPh. 17, 370; PBB. 7, 273; Bugge, 116 Anm.; Kauffmann 125f., 129f.; Neckel 85f.); aber der Unterschied ist doch auch sehr groß. Eher könnte das Fahren Balders im Wagen und die Schilderung des Fröblot aus der Freysage stammen; vgl. die Geschichte von Gunnar Helming, in der Freys Bildnis, von einem Priester begleitet, zur Winterszeit auf einem Wagen im Lande umhergeführt wird, ein Seitenstück zum Umzuge der Taciteischen Nerthus (Flt. I, 400ff.; FMS. II, 71ff.).

Der Zufall wirft Höder in den Schoß, was er kaum hätte erwarten dürfen: die Krone Dänemarks. Er besetzt Isora, Landzunge und Hafen an der Einfahrt zum Isefjord im Norden Seelands; da Isore im 11. und 12. Jh. wohl mehrfach der Ort für Reichs- und Heeresversammlungen ist, aber erst 1076 der Platz für die Königswahl, kommt letztere auf Saxos Rechnung, der einen passenden Übergang für Balders und Höders Auftreten in Dänemark schaffen will (Nogle Grunds. 48). Aber auch Balder beansprucht die Krone, und da er durch majestätische Gestalt hervorragt [1]), wird sie ihm zuteil. Nanna wird überhaupt nicht weiter erwähnt, sondern der scharfe Kampf entbrennt allein um die Herrschaft. Balder siegt. Höder zieht allein nach Schweden, beruft die Großen des Reiches und erklärt, er sei wegen seiner zweimaligen Niederlage des Lebens überdrüssig. Nachdem er sich von ihnen verabschiedet hat, begibt er sich auf unwegsamen Pfaden in wüste Gegenden, fern von menschlichen Wohnungen. Saxo singt dem Segen der Einsamkeit, den er als Mönch in seiner Zelle vollauf kennengelernt hat, ein schönes Lob. Doch kann der wahre Grund für Höders Absonderung von den Menschen ursprünglich der gewesen sein, daß er in dem unzugänglichen Wald ein Orakel einholen wollte (Kauffmann, PBB. 18, 166; Balder 255). Früher pflegte er den Leuten, die ihn um Rat fragten, auf dem Gipfel eines hohen Berges Rat zu erteilen. Aber wenn sie jetzt kamen, war der König nicht da; deshalb klagten sie heftig über seine Abwesenheit und Untätigkeit.

Hügel werden mehrfach als Sitze von Königen genannt (Ranisch, Gautrekssaga, XXX; Kahle, ZdVfV. 12, 206; Lehmann, ZfdPh. 42, 1—15; Olrik, DSt. 1909, 1—11; FJKulturforhold 179). Königshügel und Thingstätte werden nicht selten zusammengefallen sein. Die Salfranken wählten so regelmäßig Anhöhen für ihre Gerichtsstätten, daß sie jede Gerichtsstätte *malloberg* nannten (Rechtsberg;

[1]) Daß diese Charakteristik Balders isl. Auffassung des 12. Jh. entspricht und bei Snorri wiederkehrt, nimmt Neckel an (101).

Digitized by Google

vAmira, Grundriß des germ. Rechts, ²1897, 154). In der wermländischen Landsgemeinde war der „Gesetzesfelsen" (lögberg, lagberg) unentbehrlich zum Behufe von Verkündigungen. Vor allem wird man an das lögberg und die þingbrekkur Islands erinnert, und daß Saxo von þingvellir etwas gehört hat, ist wohl möglich. Von einem Kultus Höders für sein landesväterliches, göttliches Wirken ist natürlich keine Rede (Kaufmann 111).

Als Höder den Wald durchirrt, den Menschen sonst nicht betreten, stößt er auf eine Höhle, in der dieselben unbekannten Mädchen wohnen, die ihm einst das Nothemd geschenkt haben. Auf ihre Frage, warum er gekommen sei, nennt er als Grund sein Unglück im Kriege und wirft ihnen Treulosigkeit und Wortbruch vor. Aber die Nymphen weisen ihn darauf hin, daß er, obwohl er selten Sieger gewesen sei, doch dem Feinde ebenso große Verluste beigebracht habe, wie er selbst erlitten habe. Sie trösten ihn damit, daß er des Sieges gewiß sein dürfe, wenn er Balder zuvorkommen und eine Speise von ganz ungemeiner Zauberkraft genießen könne, die bestimmt sei, Balders Kräfte zu heben. Höders Vorwürfe und die Verteidigung der Mädchen sind König Hakons Gespräch mit den Walküren nachgebildet (Eyvindr, Hák. 12).

Saxo hat früher nicht erwähnt, daß die Jungfrauen Höder ein eisenfestes Wams gegeben haben; 73[26] wird nur gesagt, daß er es hat; ebensowenig ist vorher von einer Prophezeiung der Nymphen die Rede. Sind die 70[12] erwähnten *virgines silvestres* andere wie diese hier? Auch die 77[2] erscheinenden *tres nymphae*? Oder gehört hierher schon der Satz von 77[17–19]: „*Die Nymphen schenkten ihm in gnädigem Wohlwollen einen herrlich strahlenden Gürtel und einen Sieg verleihenden Leibgurt*"?. Von Balders Unverwundbarkeit ist keine Rede, ebensowenig davon, daß er nur mit einem bestimmten Schwerte getötet werden könne. Die Jungfrauen geben Höder vielmehr den Rat, von der Zauberspeise zu genießen, durch die Balders Kräfte vermehrt würden, und so deren magische Wirksamkeit auf sich überzuleiten. Wodurch unterscheidet sich der Gürtel von dem Leibgurt? Jedenfalls ist der Siegesgürtel überflüssige Zugabe zu der Zauberspeise, wie der Reichtumsring Mimings zu seinem Zauberschwerte. Diese Unklarheit läßt sich nur durch Benutzung verschiedener Überlieferungen erklären.

Aus den Worten der Jungfrauen schöpft Höder neuen Mut; er muß danach trachten, in Besitz der für seinen Gegner bestimmten Nahrung zu gelangen und so seine Kräfte zu steigern. Es kommt zu einer mörderischen Schlacht; erst die Nacht bricht den Kampf ab. Die Aufregung vor der nahenden Entscheidung läßt Höder nicht

Digitized by Google

schlafen. Um die dritte Nachtwache verläßt er allein und unbemerkt das Lager, um zu rekognoszieren. Da sieht er drei Jungfrauen, die die geheimnisvolle Speise tragen, aus Balders Zelt hervortreten. Er folgt eiligst ihrer Spur, die er im Grase erkennt, und gelangt in ihr Haus. Er gibt sich für einen Lautenspieler aus und läßt zum Beweise eine liebliche Weise ertönen. Die Jungfrauen hatten drei Schlangen, aus deren Gift sie für Balder die stärkende Speise zu bereiten pflegten: Höder sieht, wie aus dem offenen Rachen der Schlangen der Geifer reichlich in einen Brei tröpfelt. Zwei von den Jungfrauen hätten gern aus Freundlichkeit Höder von der Speise kosten lassen, jedoch die Älteste (die Gebieterin?) verwehrte es: es sei Verrat an Balder, die Kraft seines Feindes zu steigern. Der angebliche Spielmann sagte, er wäre nicht Höder, sondern sein Gefolgsmann . . . Die (zwei wohlwollenden?) Nymphen schenkten ihm nämlich auch einen herrlich strahlenden Gürtel und einen siegverleihenden Leibgurt [1]). Höder geht denselben Pfad zurück, auf dem er gekommen ist, begegnet Balder, bohrt ihm sein Schwert in die Seite und streckt ihn halbtot nieder.

Die Zeilen 77^{17-19} *Eaedem* bis *largitae sunt* sind verderbt und scheinen nur die Lücke in der Handschrift hinter *dicebat* ausfüllen zu sollen (vgl. Knabe. Einl. 25); sie passen allenfalls 76^{23} hinter *destinato potiretur obsonio.* In der Lücke wird gestanden haben, daß die Jungfrauen ihm dennoch von der Zauberspeise zu essen gaben. In Thomas Gheysmers Auszug aus Saxo (SRD. II, 299) heißt es wirklich: „Als er sagte, er sei nicht Hotherus, sondern sein Gefolgsmann, da schenkten sie ihm nicht nur die Speise, sondern auch einen Sieg verleihenden Gürtel." Vedel aber übersetzt nur (1575, S. XLVII): *De fromme Jomffruer tuingdis af Ære oc Dannished, oc gaffue Hother it staleligt Belte, som haffde stor Mandoms Krafft vdi sig.*" [2])

Die Frauen in der Hexenküche sind schwer zu bestimmen. Daß sie andere Wesen sind wie die walkürischen Waldmädchen der ersten Begegnung, dürfte sicher sein: sie haben Höder nie gesehen, sie sind drei, während die ersten in unbestimmter

[1]) Nach færöischem Glauben beruht die Stärke der Zwerge auf einem selbstgefertigten Gürtel (m e i n e Nord. Myth. 115). Thor trägt einen Kraftgürtel, durch den sich seine Stärke verdoppelt (a. a. O. 341, 368, 370). Vielleicht stammt der siegverleihende Gürtel wie König Gelder, die gegen ihn gebrauchte Kriegslist und der Harfenspieler aus keltischen Quellen (Weston, Gawain 101; Child. Pop. ball. II, 306; D'Arbois, Litt. Celtique VI, 51; Olrik IV, 137 Anm. 2).

[2]) Kauffmann (93 Anm.) hält das Verfahren, die Lücke mit Gheismer auszufüllen, für unzulässig, leider ohne Angabe eines Grundes. Nach Neckel erklärt Höder seinen Besitz des Gürtels, der ihn den Nymphen verdächtig macht, damit, daß er Höders Gefolgsmann sei: so dürfe er, dank der Zuneigung der beiden jüngeren, von dem Kraftbrei genießen (71).

Digitized by Google

Zahl als Walküren auftreten. Auffallend ist, daß sie sowohl für Balder als auch für Höder die Speise bereiten; daß sie Balders tägliche Kochfrauen seien, ist natürlich abzuweisen und nicht einmal Saxo zuzutrauen. Ihre Liebe zur Musik, die Spur ihrer Füße im Tau des Grases erinnert an die Elfen: wo sie des Nachts den Reigen geschlungen haben, ist der Tau von den Wiesen gestreift, aber das Gras steht üppiger als anderswo (DM. II³, 1026; EHMeyer, GM. 122). Von weitem kann man an die zahlreichen Sagen denken, daß, wer von Speise oder Trank genießt, den Elfen anbieten, ihnen verfallen ist; umgekehrt, wer bei den Seligen verweilt hat, geht durch irdische Nahrung ihres herrlichsten Vorrechtes, der ewigen Jugend, verlustig (Jiriczek, ZfvglLG. NF. VII, 49ff.).

Zauberweiber wie Medea und Kirke bereiten Speise mit Schlangengift, und ein weitverbreitetes Märchen erzählt, daß übernatürliches Wissen durch den Genuß von Schlangenfleisch gewonnen wird; der Held eignet sich diese Nahrung an, obwohl sie eigentlich für einen anderen bestimmt ist. Ein Diener muß seinem König jeden Tag eine verdeckte Schüssel bringen, und der König ißt nicht eher davon, als bis er ganz allein ist. Eines Tages kann der Diener seiner Neugier nicht widerstehen, hebt den Deckel auf, sieht in der Schüssel eine weiße Schlange liegen, schneidet ein Stück davon ab und steckt es in den Mund. Kaum aber hat es seine Zunge berührt, da versteht er die Sprache der Sperlinge vor seinem Fenster (KHM. Nr. 17). Dieses Märchen ist in der Heroensage auf Sigurd den Drachentöter übertragen. Auch er kostet von dem Herzen Fafnirs, das eigentlich zur Speise für seinen Pflegevater Regin bestimmt ist, und versteht dadurch Vogelstimmen.

Anderes erinnert an die Schicksalsschwestern in den Märchen, unter denen eine böse ist, auch wohl an die Nornen. Bei der ältesten, die Balders Wohl im Auge hat und sich darum weigert, Höder von der Speise abzugeben, hat man an die mütterlich fürsorgende Frigg gedacht (Krohn), sogar an die Völva der Vsp., die ja auch genau über Baldr Bescheid weiß (Kauffmann 94, Anm. 1).

Das Motiv, daß der siegt, der sich durch List die Zauberspeise verschafft, die einem andern zugedacht ist, kehrt bei Saxo in der unzweifelhaft isl. Geschichte von Erikus dem Beredten, Eiríkr enn málspeki, wieder und ist sicher aus der isl. Saga in die Baldersage übertragen worden. Nicht nur wird die Speise auf genau dieselbe Weise, durch Tröpfeln des Eiters dreier Schlangen, von Eriks Stiefmutter und Rollers Mutter Kraka zubereitet, sondern auch Erik verschafft sich durch List, indem er das Gefäß umdreht, so daß ihm die pechschwarze Portion mit den gelben Punkten zufällt, das

Digitized by Google

beste, eigentlich nicht für ihn bestimmte Stück (Buch V, M. 193, 194, H. 129). Wenn aber das Hauptmotiv im 2. Teile isl. ist, kann man weder die einzelne Szene als dän. Feenmärchen mit Kauffmann auffassen noch die ganze Erzählung, deren Mittelpunkt sie bildet, als dän. ansehen, und auch der kühne Versuch, die Schlangenspeise als einfaches Lebenselixir hinzustellen, das mit Balders Brunnen gleichzusetzen wäre, bedarf keiner Widerlegung (Schück II, 96—101).

Daß Höder sich als Harfenspieler Zugang zu den Mädchen verschafft, wird, wie die Cheldericus-Gelderus-Geschichte, auf keltischer Beeinflussung beruhen (s. o. S. 209). Noch ein anderer, gleichfalls bei Galfrid verzeichneter Zug kann ebenfalls daher rühren. Es ist aber auch möglich, daß Galfrid wie Saxo von Motiven Gebrauch gemacht haben, die ihnen auf mancherlei Wegen bekannt geworden sind, und daß sie diese geschickt in ihre Werke hineingewoben haben (Deutschbein, Studien zur Sagengeschichte Englands I, 77).

Der von Höder todwund getroffene Balder läßt sich, um auf der Walstatt ehrenvoll zu sterben, auf einer Sänfte in die Schlacht tragen: so läßt sich auch Uther Pendragon vor seinem Tode, obwohl er krank ist, auf einer Tragbahre in den Kampf bringen, da er lieber in Ehren sterben als in Schande leben will (Hist. reg. Brit. IX, K. 22, 23, S. 119, 120; Bugge 128, Anm. 2). Man sollte erwarten, daß Balders Tod auch sofort eintritt. Statt dessen folgt die Bemerkung: Proserpina (Hel) erschien Balder im Traum und verkündete ihm, daß er am nächsten Tage in ihren Armen ruhen werde. Balder starb nach drei Tagen; das Heer bestattete seine Leiche mit königlichem Begängnis und setzte sie in einem aufgeschütteten Hügel bei [1]).

Balder wird von schweren Träumen geängstigt, wie auch die Einleitung des Eddaliedes „Balders Träume" voraussetzt (vgl. auch Gísla s. Str. 23—25; Am. 28; Neckel, Walhall, 86). Die Erscheinung der Hel hat ihr genaues Gegenstück in verschiedenen nordischen Dichtungen: König Frodi wird in der Nacht, bevor er von seinem Neffen erschlagen wird, von einem bösen Traum aufgeschreckt; Stimmen rufen ihn „heim zur Hel!" (Hrs. K. 4, 15[15]); von einem dem Tode Verfallenen heißt es: „Hel wird als deine Hausfrau dich in ihre Arme schließen" (Fóstbr. s. K. 4, S. 16 [Kop. 1852]);

[1]) Das Fahren auf einem Wagen, das Tragen auf einer Bahre und die Beisetzung in einem Hügel kehren bei Frotho III. wieder (s. u. Buch V, Schluß).

Digitized by Google

„heimwärts hießen mich wanken die Mädchen der Hel" (Sólarljóð 38; vgl. Kahle, Arkiv 17, 14, 15, 17).

Anhang.

Vergleich mit der Hrómundarsaga.

Saxos Liebesroman von Hotherus beruht also weder auf ausschließlich dän. noch auf dän. und norw., noch auf dän. und isl. Überlieferung, noch gar auf einem norw., zu einer Novelle umgedichteten Mythus und einer seeländischen Ortssage und einem schleswigschen Märchen, sondern in der Hauptsache allein auf isl. Überlieferung und ist durchaus als eine keltisch beeinflußte FAS. zu bewerten. Die paar Lokalsagen, die wenigen klassischen Zutaten und die Gelder- wie die Helge-Thora-Episode haben mit der eigentlichen Handlung des Heldenromans nichts zu tun. Es ist ein seltsamer Schößling, der da auf Island gewachsen ist, und man kann sich schwer vorstellen, daß sich in nicht allzu weitem zeitlichem und räumlichem Abstand eine so feine, kunstvoll gepflegte Blume wie die unter Snorris Obhut entwickeln konnte. Aber die Hadarsaga ist doch nicht die einzige ihrer Art: sie hat einen würdigen Gefährten in der aus ihr geflossenen isl. Hrómundar saga Greipssonar [1]). Auch die Geschichte von Hromund ist eine willkürliche Neudichtung mit beliebiger Benutzung mythischer Motive, auch ihr Verfasser hat von der alten Überlieferung beibehalten, was ihn gut dünkte, sie von ihren Höhen in die platte Alltäglichkeit herabgezogen und von ihr weggelassen, was ihm nicht paßte. Daß Saxo oder seine Gewährsmänner sie gekannt oder gar benutzt haben, läßt sich schon darum nicht beweisen, weil wir sie nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt haben. Ihre ursprüngliche, strophengeschmückte Fassung, wie sie ihr Verfasser Hrólfr von Skálmarnes „zusammengesetzt" hatte und 1119 in Reykjahólar vortrug, ist verloren (s. o. Einl. S. 9). Aber über sie waren Rímur gedichtet worden, und nach diesen

[1]) FAS. II, 369—380; FAS.² II, 323—336. — Griplur oder Hrómundarrimur in Finnur Jónssons Rímnasafn, Kop. 1905—12, S. 354—410. — Dänisch: Rafn, Nord. Kæmpe-Hist. 1826, III, 257—279; Nord. Fort. Sag. 1829, II, 291—307. — Kölbing, Die Hrómundar saga Greipssonar und die Griplur. In „Beiträge zur vergleichenden Geschichte der romantischen Poesie und Prosa des Mittelalters", 1876, 150—187. Mogk, GM. 97. ALAndrews, Studies in Fornaldarsögur Norðrlanda. In „Modern Philology", VIII, 1911, S. 527—544; IX, 1912, S. 371—397; Hálfssaga (ASB. 14) S. 132 Anm.

Digitized by Google

wieder ist eine Saga fabriziert worden — also sehr spät —, und diese ist erhalten (FJLH. II, 809; III, 39; Isl. LH. 333, 334). Bei Saxo sind Balder und Höder Menschen geworden; in der Hróm. s. aber sind Bildr und Voli (d. h. Baldr und Váli, wie die Isländer den Rächer nennen) zwei böse Zauberer, und man denkt unwillkürlich an Saxos Auffassung der Asen als Magier, die sich in den Besitz der pythonischen Kunst gesetzt haben (M. 34, 35 = H. 19, 20; s. o. S. 86). Wie Thor vor dem Helden Höder die Flucht ergreift und Odin von Rinda einen Backenstreich erhält, so ist die Walküre Kára zu einer gewöhnlichen Geliebten, zu einer Art Hexe, herabgesunken. Auch in dem Zankgespräche des 1. Liedes von Helgi dem Hundingstöter (V. 39) wird eine Walküre ekel und boshaft gescholten und ihr der Vorwurf gemacht, daß sie durch ihre Buhlkünste unter den Einherjern Zwist und Schlägereien verursachte, und diese Schelte kann sich auf ein Wortgefecht in den Káruljóð beziehen, wie ein solches in der verworrenen Darstellung der Hróm. s. noch deutlich erkennbar ist (FAS. II, 374, K. 7; Niedner, Zur Liederedda, B. 1896, Programm des Friedrichs-Gymn., S. 27). Bildr und Voli sind Hromunds Gegner. Bildr fällt in einem der ersten Kämpfe und spielt keine Rolle weiter in der Saga, wie Balder früh in den Schatten tritt und Höder den ersten Platz einnimmt. Voli bläst durch Zauber Hromunds Schwert Mistiltein aus dessen Hand, als dieser Voli damit töten will, sucht also seinen Bruder zu rächen und verwundet ihn schwer, wenn er auch selbst getötet wird; Bous, Balders Rächer, erschlägt Höder, wird aber selbst schwer verwundet. Die schöne Schilderung der Liebe Hromunds und Svanhvits kann man mit der Höders und Nannas vergleichen; wie Balder dem Höder, so gönnen Bildr und Voli dem Hromund die Braut nicht. Wie Balder, so wird auch Hromund durch böse Träume geängstigt. Wie Höder durch Gevar, so erfährt Hromund durch Mani, wo das Schwert Mistiltein verborgen liegt; es befindet sich bei Saxo in der Höhle Mimings, Hromund holt es aus einem Hügel. Das Schwert war früher Eigentum des zauberkundigen Berserkers þrainn gewesen — aber der Name ist als Zwergenname bekannt (Vsp. 12), wie auch Miming ein Zwerg ist. Thrain ließ sich, als er so alt war, daß er nicht mehr kämpfen konnte, lebendig in einem Hügel beisetzen mit allen seinen Schätzen und seinem Schwerte Mistiltein, das er einst durch Zauberei erobert hatte. In diesen Grabhügel dringt Hromund ein, ringt mit dem Ge-

Digitized by Google

spenste, schlägt ihm den Kopf ab und nimmt das Schwert, einen Ring und ein Halsband aus dem Hügel mit, wie Höder das Schwert und die Spange. Von den übereinstimmenden Nebenumständen erwähnt Kauffmann noch (S. 75), daß die Bändigung des Troll dem Hromund in der Dämmerung gelingt (Rímnasafn I, S. 374, V. 29). Ob bei dem erbeuteten goldenen Ring an Draupnir zu denken ist, muß mindestens zweifelhaft sein (s. o. S. 222); ebenso, ob man bei dem Halsbande an Friggs goldenen Halsschmuck erinnern darf, den vier Zwerge geschmiedet haben (Sörla þ.).

Mythologische Züge. Verhältnis zu Snorris Darstellung.

Aber auch so bleiben noch einige mythische Züge übrig, die Saxos Roman aus der isl. mythischen Dichtung beibehalten hat. Freilich wird ihn der Mythologe immer als eine Giftpflanze bezeichnen, der Ästhetiker als niedrigsten Unterhaltungsstoff [1]). Bei Saxo und Snorri ist Balder Odins Sohn, durch Schönheit ausgezeichnet, und liebt Nanna; Höd und Höder sind Balders Gegner; bei beiden wird ihre Stärke hervorgehoben, die schon im Namen liegt, „der Kampf" oder „der Kriegsmann"; bei beiden wird Balders relative Unverwundbarkeit hervorgehoben. Wie alle Dinge schwören, Baldr nicht zu verletzen, so weicht nicht einmal dem Eisen die Festigkeit von Balders heiligem Leibe. Vielleicht ist die von den drei Nymphen, die sich weigert, Höder etwas von Balders Zauberspeise abzugeben, eine Erinnerung an Friggs Fürsorge (s. o. S. 232). Das Einholen des Zauberschwertes aus dem höchsten Norden entspricht dem Suchen der wunderbaren Pflanze in der Öde westlich von Walhall; für den Krieg zwischen dem Schwedenkönig und den Göttern paßt nur eine wirkliche Waffe, keine tötende Mistel (Neckel 87, 88). Wie der Gott Höd aus Lokis Hand den Mistelzweig empfängt, so erhält Höder von Miming das Schwert und von den Nymphen die Zauberspeise; aber Loki sucht Höd auf, während Höder sich zu Miming begibt und alle drei Begegnungen mit den

[1]) Neckel aber nennt ihn „ein wohlerhaltenes und wohlgewachsenes Exemplar" der FAS. aus ihrer nur bei Saxo zu studierenden Frühzeit (79), das das Problem Liebe von mehr als einer Seite zu fassen suche (80), und hebt einen unverkennbaren Sinn für Menschenschilderung, für künstlerischen Aufbau, Abtönung und Stimmungseinheit hervor (84). Er bestreitet auch, daß Gelderus als Zusatz erst Saxos erwiesen sei (69, 70, 77 Anm.).

Digitized by Google

übernatürlichen Frauen durchaus zufällig sind. Balders Beunruhigung in der Nacht durch Larven und das Erscheinen der Hel im Traume entspricht Baldrs Träumen. Baldrs Leichenbrand ist auf Gelder übertragen. Saxo und Snorri kennen den Rächer Balders als Odins und Rindas Sohn; auch einer von Saxos Berichterstattern muß dann Balder, nicht Höder als Hauptperson gekannt haben; denn nur dem Hauptthelden erklingt die Totenklage und das Rachemotiv (77[23, 24], Sn. E. 57 unten, Kauffmann 64). Auf die von Saxo berichtete Art der Werbung Odins um Rinda bezieht sich der Dichter Kormákr (ca. 960). Da diese Übereinstimmungen aber alle aus ebenfalls isl. Quelle stammen, beweisen sie für den Mythus von Baldr in Dänemark gar nichts. Für diesen zeugt nur der Name Baldrsbrú, und die Annahme ist durch nichts begründet, daß die Erinnerung an Baldr in Dänemark besonders groß gewesen sei, größer noch als in Norwegen und Island (Mogk 95). Die Existenz der isl. Baldrsage in Dänemark läßt sich so wenig beweisen wie in Norwegen, vor allem nicht in Deutschland (Kauffmann 134, Anm. 2).

Weit größer als die Ähnlichkeiten sind die Verschiedenheiten. Die Handlung geht bei Saxo auf der Erde vor, nicht im Himmel. Der Held ist der schwed. Königssohn und dän. Kronprätendent Höder, nicht der Gott Baldr; Höder ist ein streitbarer Krieger, nicht ein blinder Ase. Der Grund ihrer Feindschaft ist die Nebenbuhlerschaft um Nanna. Nanna wird Höders Gattin, ist auf Island Baldrs Gemahlin; von ihrem Tode wird bei Saxo nichts erwähnt. Die Götter sind Gegner des Sagahelden, nehmen an der Schlacht der Irdischen teil und werden besiegt. Aus der unabsichtlichen Tötung Baldrs durch eine Mistel ist eine bewußte mit einem Schwerte geworden, aus dem frohen Kampfspiele der Götter eine blutige Theomachie. Loki wird weder erwähnt, noch wird seine Teilnahme an der Handlung irgendwie vorausgesetzt. Das Mistelmotiv, die Eidesabnahme durch Frigg und Hermods Unterweltsfahrt fehlen bei Saxo. Snorris Darstellung ist schlicht und ernst, ganz auf Tragik eingestellt, die Saxos bunt und schillernd, ein mit reichlichen zauberhaften Zutaten aufgeputzter Liebes- und Unterhaltungsroman mit angeblich geschichtlichem Hintergrunde. Snorris Baldrsage bedarf in keinem Punkte der Aufklärung durch Heranziehung Saxos; Saxos Höderroman setzt die ehrwürdige mythische Dichtung voraus. Snorris im 13. Jh. aus Baldrliedern, die schon um 900 vorhanden waren, geschöpfte Nacherzählung

Digitized by Google

weist eine weit ältere Gestalt der Baldrsage auf als die Haðarsaga des 12. Jh.

Balderus und Hotherus in der Dichtung.

An Saxo lehnt sich Oehlenschlägers Trauerspiel „Balders Död" an (1805). Auch Fouqués „Baldur der Gute. Ein Heldenspiel in sechs Abenteuern" (1818) beruht auf Saxo; er läßt die Götter als menschliche Asahelden unter ihrem Herzog Odin auftreten. Er mochte sich hierfür auf Fr. Schlegel berufen, der in seinen Wiener Vorlesungen (1812), Bugge vorauseilend, Baldurs Untergang mit dem des Achilleus vergleicht, Odin aber als einen durch Zauberkraft mächtigen Fürsten, Eroberer und Helden dargestellt hatte (Uhland VIII, 72; Koch, Kürschners Deutsche Nat.-Lit. 146, I, S. XXIX). „Wir empfinden es freilich als Parodie, wenn Baldur in ritterlichem Minnedienst um Fräulein Nanna schmachtet. Manches aber, besonders Baldurs und Nannas verklärtes Emporsteigen aus den Flammen, ist dichterisch nicht übel geraten." Auch Uhland trug sich 1812 mit dem Gedanken zu einem Trauerspiele „Balder" nach Saxo (Tagebuch, S. 97; vgl. Uhlands Leben von seiner Witwe, S. 19). Ebenfalls verwerten die beiden Operndichtungen „Der Fremdling" von Felix Dahn (1880), vertont von Heinrich Vogel, und „Baldurs Tod" vom Freiherrn von Sohlern (1892) Züge aus Saxo. Die Liebe des jungen Heldensohnes und Harfenspielers Höther zu Nanna, Tochter des norwegischen Königs Gewar, besingt W. Hertz in der Ballade „Wie Höther Nannas Liebe gewann" (Ges. Dichtungen, ² 1904, S. 173—175).

Balderus durch Bous gerächt.

Olrik II, 27—30; Bugge, Studien 139—143; Heusler, Die gelehrte Urgeschichte 94; vdLeyen, Götter- und Göttersagen der Germanen. 137; RMMeyer, AGR. 270; Brate, Arkiv 1913, Bd. 29, 109—119: Neckel, Gott Balder 210—213, 218.

Odins Werbung um Rinda und seine zweite Verbannung ist der Haðarsaga nacherzählt und gibt darum auch kein Bild der älteren Gestaltung der Rachefabel.

Nach Balders Begräbnis fragt Odin Wahrsager, wie sein Sohn gerächt werden sollte. Der Finne Rostiophus sagte, daß der Sohn, den Odin mit Rinda, der Tochter eines russischen Königs, zeugen würde, bestimmt wäre, die Ermordung seines Bruders Balder zu rächen. Das ist im Grund dasselbe wie Odins Ritt in die Unterwelt zum Grabe der Völva, um von ihr zu erfahren, wer Baldrs Mörder und Rächer sein werde (Detter, PBB. 19, 425). Zu einem Finnen ist der Seher gemacht worden, weil die Finnen, d. i. die Lappländer, für Meister in der Wahrsager- und Zauberkunst galten (vgl. Gering, WZ. 10; Much, Deutsche Stammeskunde 1900, 31, 32). Finnland und Kvænland, d. h. Lappland, sind die Riesenländer; daher

Digitized by Google

haust der Windriese Egtherus in Bjarmaland (Permien am Weißen Meer) oder Finnmarken neben dem zauberkundigen Thengillus, dem Könige von Finnmarken (165[6. 7], 223[21]; DA. V, 131). Auch der zauberische Riese Rostiophus wird trotz seiner unbestreitbar germanischen Verwandtschaft von Saxo zu einem wahrsagenden Finnen umgetauft (EHMeyer. AfdA. 13, 25). Hrossþjófr „Roßdieb" (Bugge 145—148) stammt wie die Zauberin Heiðr von Hrímnir ab und wird dicht vor den Weissagerinnen und Wahrsagern genannt (Hyndl. 33); er findet sich auch in den Versen mit Riesennamen, die in die Snorra Edda aufgenommen sind (Sn. E. 199) und als Bezeichnung eines Berserkers in der Hrólfs s. Gautrekss. (FAS.[2] III, 4; hrg. von Detter, S. 40; dazu Hollander, Arkiv 29, 133). Man sollte annehmen, daß die Geschichte auf die Erzeugung des Rächers mit einer Riesin hinausliefe. Odin berührt Rind mit einer Baumrinde, in die Zauberrunen eingeschnitten sind, und macht sie einer Rasenden gleich; Kormákr Ögmundarson, ca. 960, weiß aber von einem Zaubergesang: *seið Yggr til Rindar* = Odin erzauberte sich die Rind (Sn. E. 128; FJSkj. I, 69; Vogt ASB. 16, 122); nicht hierher gehört Svipdagsmál 6 (Björn M. Ólsen, Arkiv 33, 1, 2). Das zweite Mal kehrt Odin als Rosterus wieder. Roster ist identisch mit Odins isl. Namen Hroptr oder Hróptr (DA. V, 155 = Rufer; nach Bugge 137, 565 ein aus Christus entstandener Hrostr, Rostarus). Zum letzten Male kommt Odin in Mädchentracht „als unermüdlicher Wanderer" [1]) an den Königshof als arzneikundige Vecha. Vecha, altdän. Vekka, steht für Vetka „Zauberin" (Bugge 143; Brate, Arkiv 29, 113). Wie Saxo hier Odin als Hexe einführt, so tritt auch Loki im isl. Baldrmythus als Frau und Hexe Thökk auf. Odin-Vecha gibt sich als Ärztin aus; Beispiele für Ausübung der Heilkunst durch Frauen: Hálfdanar s. Eysteinss. (ASB. 15, 113) K. 14, 1; Finnur Jónsson. Lægekunsten i den nordiske Oldtid, Kop. 1912, 8ff.

Odin tritt viermal in Verkleidung auf, um sein Ziel bei Rind zu erreichen: 1. als General, 2. als Goldschmied, 3. als Kämpe, 4. als heilkundige Magd. Nach den epischen Neigungen sollte man die Verkleidung dreimal erwarten; die dritte ist nur eine Wiederaufnahme der ersten. Daß der Krieger, nicht die heilkundige Magd Rind in Wahnsinn versetzt, paßt nicht; auch wird der Wahnsinn von Saxo für seine

[1]) 80[3]. In „Baldrs draumar" nennt sich Odin Vegtamr „Weggewohnt".

Digitized by Google

Erzählung nicht weiter verwertet. Wichtig ist Saxos Bemerkung, auch für den ganzen Höderroman: „*es gibt noch eine andere Meinung, einige schreiben . . .*“ (80[32, 33]); er hat also für die Werbung Odins um Rind mindestens zwei Gewährsmänner gehabt; so erklären sich Unebenheiten und Widersprüche. Wer heilt Rinds Wahnsinn? Warum wird sie von neuem krank? Bezeichnend für Saxos mönchisch-lüsternen Sinn ist, daß so oft Vecha Rinds Füße wäscht, sie auch die Waden und die Schenkel der Geliebten hoch hinauf berührt. Die Verkleidung des Liebhabers in Frauentracht und die Fußwaschung scheinen aus der Dichtung von Hagbard und Signe zu stammen (Neckel 86).

Wir haben nicht eine „naive Götterfabel“ vor uns, sondern einen „heroischen Roman“, der auf Erden an einem russischen Königshofe spielt, und es handelt sich um eine lange Werbung, die mit widerwärtiger Vergewaltigung endet, nachdem Masken verschiedener Art zu nichts geführt haben.

Der schmachtende Liebhaber verkleidet sich als Gardeleutnant, Goldschmied, wie Frute im Gudrunlied einen Kram von kostbaren Waren aller Art mit sich führt und wohlfeil verkauft, „am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles“, und als Mädchen. Neoptolemos wird gezeugt, indem sein Vater Achilleus als junges Mädchen verkleidet die Deidamia überall begleitet; Odysseus aber führt die Erkennung herbei, indem er in der Verkleidung eines Kaufmannes allerhand weiblichen Schmuck ausbreitet; vgl. auch die Erzählung von Vertumnus und Pomona bei Ovid, M. 14, 623 ff., die in der ersten Hälfte des 14. Jh. ins Isländische übersetzte Clarus saga (Lund 1879) und die Wolfdietrichsage. Auch in einer Episode der isl. Sturlaugs saga starfsama, in der gleichfalls König Frey von Upsala vorkommt, ist die Umworbene eine russische Königstochter; den von Odin befragten Wahrsagern stehen menschliche Zauberer als Helfer des Liebhabers gegenüber, und der Liebende verkeildet sich 1. als König, 2. als Kaufmann, 3. als Aussätziger, 4. stellt sich verwundet [also hier ist Motiv 3, 4 verdoppelt, bei Saxo Motiv 1, 3]: der Vorgang ist auf Framar übertragen, der um König Yngvars Tochter in Aldeigjuborg, Ladoga, wirbt (FAS.[2] III, 461 ff.; Olrik II, 27 ff.; Detter, PBB. 18, 194—196). Die Rindageschichte wird also schon auf Island im 12. Jh. das menschliche Gewand getragen haben.

Nach vdLeyen und Brate sind von Saxo Erinnerungen aus dem Märchen von der Zähmung einer widerspenstigen Jungfrau, das etwa verlief wie das deutsche Märchen von König Drosselbart (KHM. Nr. 52) mit Motiven aus den Skírnismál vermischt und verwirrt: die Märchenprinzessin wie die russische Prinzessin verhöhnt und mißhandelt den Werbenden; aber den tieferen Sinn des Märchens hat Saxo vergessen, daß die Prinzessin erst in Elend und Erniedrigung geraten muß, damit ihre Weiblichkeit und Liebessehnsucht

Digitized by Google

wieder wach werden können, die Erziehung und Hochmut verschüttet hatten. Mythische Züge spielen mit: Erzeugung des Rächers (mit einer Riesin?), Zauberrunen, um die widerstrebende Gerd zu gewinnen (vgl. Kormak!); wie Odin sich als Feldherr auszeichnet, so reitet Skirnir allein durch das rasende Feuer (V. 17, 18); wie Odin als Goldschmied auftritt, so bietet Skirnir elf Äpfel aus eitel Gold und einen goldenen Ring Gerd an, um das Bekenntnis von ihr zu bekommen, daß ihr keiner lieber sei als der Gott Freyr (V. 19—21); wie Odin, einen Kuß heischend, von Rind zurückgestoßen wird, daß er taumelnd mit dem Kinn die Erde berührt, so droht Gerd, daß ihr Vater mit Freyr und seinem Brautwerber kämpfen werde, und in Skirnirs Antwort ist die Rede von fällendem Eisen und von Tod (V. 24, 25). Wie Odin Rind eine Spange und kunstvoll geschmiedete Ringe schenkt und sie schließlich nach Einflößen eines Trankes aus Kräutersäften schändet, so sendet Völund Bödvild Brustschmuck, bessert ihren Ring aus, betäubt sie mit Bier und vollzieht an der Eingeschlafenen seine Rache (vgl. das Bademotiv S. 218). Aber alle diese Übereinstimmungen sind nicht überzeugend [1]). Wie der Friggageschichte, so folgt auch der Rindafabel Odins Exil, aber diesmal besser motiviert als ihre ätiologische Doublette. Auch der Mythus von Odins Landesferne war schon vor Snorri „in das euhemeristische Netz gefaßt" worden. Odins Nachfolger ist Ollerus, nicht „der Herrliche, Majestätische" (got. wulþus), sondern „der Herrscher, Herr", ein Synonym zu Frey (Neckel, DLZ. 1916, 235); als er von Odin wieder vertrieben wird, geht er nach Schweden (Upsala?) und versucht dort (in Ullarakr?) neue Anhänger zu gewinnen, wird aber von den Dänen erschlagen. Ullr ist seit uralter Zeit in den Uplanden (den alten Hadafylki, Heinefylki, Raumafylki, Guðbrandsdalir, Eystri dalir), wie aus den Ortsnamen hervorgeht, verehrt worden, und zwar als Hauptgott, als Gott der Fruchtbarkeit, des Sieges und des Friedens (Magnus Olsen, Hedenske Kultminder i nordiske Stedsnavne Krist. I, 1915; Mogk, Hoops IV, 372, 373). Daß Ull und Frey ein göttliches Brüderpaar gebildet haben, das auf zwei Hügeln bei Lejre, dem Hyldehög und Frijszhög, verehrt worden sei, und daß Odin als Gemahlin der Skadi wie als

[1]) Der von Detter (ZfdA. 32, 449) und Boer (Arkiv 8, 105—112) rekonstruierte Mythus von Odins siegreicher Fahrt nach Bjalkaland, dem „Pelzlande", wo er die finnischen Zauberer besiegt, ist von Finnur Jónsson (LH. II, 815) und EM. (LXVIII) zurückgewiesen.

Digitized by Google

Dioskurenbruder des Frey den Ull abgelöst habe, ist kühne Vermutung (JBing, Maal og Minne 1916, 107—124). Wie bei Mitothin, so handelt es sich bei Ollerus um die Zurückdrängung des eindringenden Gottes von Anhängern der älteren Kulte und der Verhinderung seiner Verehrung auf längere Zeit.

Saxos Schilderung, Ollerus habe sich bei der Überschreitung der Meere eines Knochens bedient, auf den er Zaubersprüche eingegraben habe, und er habe mit ihm die hemmende Wasserflut vor ihm überwunden, geht nicht auf den Schneeschuhlauf, sondern auf den Schlittschuhlauf über Eis auf Tierknochen; vgl. *at skrida á ísu* Hav. 83 (Maurer, ZdVfV. II, 306; Bj. Bj. 87; Meißner, Kenningar der Skalden 166). — Odins Wort an Bous 82^{10-12} *„besser als Schuldlose niederzukämpfen sei es, wenn er Rache nähme an Balders Mörder"* erinnert an Helgis Äußerung zu seinem Vater:

Mit Feuer verheerst du der Fürsten Gehöft,
Die dir schwerlich jemals Schaden getan

(H. Hj. 10, 11; Bugge, HD. 310, Anm.). Odins Verbindung mit Rind hat die Geburt des Bous zur Folge. In der Schlacht, in der er Höder tötet, wird er aber selbst so schwer verwundet, daß er auf einem Schild von einander ablösenden Mannen getragen werden muß und den Tag darauf an seinen Wunden stirbt. Das russische Heer errichtet für ihn einen hochaufragenden Totenhügel.

So einfach, wie EHMeyer (MdG. 376) in Fortführung von Sn. E. 83, 84 es darstellt, liegt die Sache nicht: „Bous, der auch Áli oder Váli hieß und der Rächer Baldrs wurde." Sievers leitet isl. Váli aus *Vanila und die Nebenform Áli aus *Vanula ab („strahlend"; PBB. 18, 582ff.); Detter und Neckel deuten beide Namen als „der kleine Vane"; nach Neckel ist Vali ursprünglich der Rächer seines Vaters Frey [1]); Bous ist eine Latinisierung des altdän. Namens Bo, Boe = an. *búi* = *búandi* = *bóndi* „Bebauer, Bewohner" und hat es mit der Bebauung des Landes zu tun. Olrik, für den Baldr ein alter Vegetationsgott ist, faßte auch seinen Rächer Bó als Fruchtbarkeitsgeist auf, „den Zeuger", als Erscheinung der jungen Keimkraft, entsprechend der Ankunft des Skeaf-Skyld (altdän. *Bói = *Beuwa „Korn" und altdän. Bóvi „Strohfigur, Korngeist"; s. o. S. 74; DSt. 1907, 175f.);

[1]) Studien zu den germ. Dichtungen vom Weltuntergang 1918, 21 ff.

Digitized by Google

Neckel sieht in dem dän. Bói [nicht in dem isl. Váli] den wiedergeborenen Baldr und in seinem frühen Tode durch Höder nur eine Variante zum Tode Baldrs.

Ob mit Bous, Balders Rächer, oder mit dem Korngeist Bóvi der Boehügel zusammenhängt, den Saxo am Schluß erwähnt, ist sehr zweifelhaft; verdächtig ist, daß daneben ein Russenhügel und ein Königshügel liegen.

Vermutlich stammen alle drei aus gelehrter Tradition, d. h. aus Saxo selbst. „Auf dem Gefilde von Lynge sind zwei Hügel, der eine genannt Ryssers Höj, der andere Boeshöj, in dem Odins Sohn Boe begraben sein soll . . . Aber Höder soll bei Sveistrup in einem Hügel genannt Kongens-Höj liegen" (Not. ub. 124 nach Det Danske Atlas IV, Kop. 1768, S. 208, Pfarramt Lynge, Amt Skanderborg, Stift Aarhus; Müller, Om Troværdigheden af Saxos og Snorros Kilder, Kop. 1823, S. 41). Auch Olrik empfindet an dieser großen Übereinstimmung keine Freude (II, 41).

Rorikus (82[38]—85[34]).

Not. ub. 125, 126; Müllenhoff, Beovulf 39, 72; Bugge, Stud. 170—172; HD. 140 Anm.; Olrik II, 154, 155; III, 29 ff.; Heusler, AfdA. 30, 30, 31.

Rörik als Nachfolger Höders kommt nur in den von Saxo abgeleiteten, nicht in den ursprünglichen Quellen vor. Sven Aggesön nennt Höder nicht, sondern hat nach Rolf Kraki seinen Sohn Rökil mit dem Beinamen Slaghenback. Rökil ist im Texte nur verschrieben; gemeint ist Rörik. Slænganbögi bedeutet den Armringschleuderer und bezeichnet ihn als den freigebigen Fürsten, der Goldringe unter seine Mannen verteilt. Als man den dichterischen Ausdruck nicht mehr verstand, ersann man die von Sven vorausgesetzte und von Saxo erzählte Sage, die also ziemlich jung ist. Nach Skj. (Aarb. 1894, 93, 120) folgt nach Rolfs und Hjörvards Tod durch Vöggi Rærec (Rörik), Ingjalds Sohn, *qui Helgoni Rolfonis patri fuit patruelis* (Langfeðgatal: Ingjalds Sohn). Das Langfeðgatal hat zweimal den Namen Rörik. Den einen, Hrœrekr Hnöggvanbaugi, macht es zu Rolfs Nachfolger; den andern, Hrœrekr Slængvanbaugi, setzt es später an, als Vater des Haraldr Hilditannr[1]). In Flt. I, 27 = FAS. II, 12

[1]) Auf Grund von Hyndl. 29: „Harald Kampfzahn war der Erbe Hröriks slöngvanbaugi (des Armringschleuderers) und der Sohn der Aud, der Edle war den Göttern geweiht" glaubte Olrik Haralds wirkliche Verwandtschaftsverhältnisse und den Zusammenhang mit den älteren Skjöldungen bestimmen zu können. Harald ist Hrörik (Rorikus) slöngvanbaugis Sohn, der von Hrolf Kraki erschlagen wurde; er vereinigte die dänischen Reiche, wurde aber in der Bravalla-

Digitized by Google

ist Hrœrek slængvanbaugi ebenfalls Vater des Harald Kampfzahn, gleichfalls in Hyndl. 29, 1, 2, Sögubrot in FAS.[2] I, K. 1, S. 287 und Nj. K. 25, 1 (ASB. 13, 60; dazu vgl. Lehmann-Schnorr von Carolsfeld, Die Njálssaga, 1883, 221—225; Olrik, DSt 1907, 196).

Eine Spur, die auf Hrœrek hnöggvanbaugi, d. h. „der geizig mit Ringen ist", führt, findet sich in Bj. 62[4]: „*Rolf erlegte den Rörik, den Sohn jenes geizigen Bokus*" (Bugge, Stud. 171; Olrik III, 34, 51 Anm.; Hrs. H. 27 Anm.). Saxo hat den Ausdruck „Hrœreks bani [= Töter] hnöggvanbaugi" mißverstanden; *baugr* „Ring" war ihm unbekannt, und darum faßte er es als Eigennamen auf. Der Vers muß also heißen: „Rolf erlegte den Rörik, der karg nur die Ringe verteilet". Auch Hrok in Hrs. ist Hrœrek slængvanbaugi (K. 8; Hrs. H. 26 Anm.): er ist der Schwestersohn des Hroar (dän. Roe, Ro) und Helgi, er ist „sehr habsüchtig" und schleudert einen kostbaren Ring in das Meer; ebenso Bjr. VII, 18 (ed. FJ. 170). Endlich ist Hrêdric, Hrôdgârs Sohn, im Beowulf (V. 1019, 1180—89, 1164f.) identisch mit Hrœrek slængvanbaugi; Hredric und Heoroweard sind Vettern Hrodulfs. Zwar erscheint er in den nordischen Quellen nirgends als ein Sohn des Hroar; aber es wird ausdrücklich betont, „die Freundschaft zwischen beiden war noch nicht gesprengt, jeder war dem andern treu", und Hroars Gemahlin spricht die Hoffnung aus, daß sein Neffe Hrodulf, wenn Hrodgar vor ihm sterbe, dem Sohne seines Oheims eine treue Stütze sein werde; jedoch das gute Einvernehmen zwischen beiden scheint später einen Bruch erlitten zu haben (vgl. auch Wids. 45—49). Vermutlich hat Hrodulf nach dem Tode Hrodgars dessen Sohn, seinen jüngeren Vetter Hredric, vom Throne gestoßen, in Heidra überfallen und erschlagen, um sich der von Hroar daselbst gesammelten Schätze (Olrik III, 168) zu bemächtigen, ist aber später von Heoroweard (Hjörvardr, Hiarthvarus) getötet worden. So tötet ja auch nach Saxos Bericht Rolf den Rörik und wird selbst von Hjarvard gefällt.

Wir dürfen also annehmen, daß König Röriks Platz in der Königsreihe dicht hinter Rolf Krage eine stark verblaßte Erinnerung der dän. Überlieferung an den geschichtlichen König Rörik, Roes Sohn, gewesen ist, den Rolf tötete. Es hat ursprünglich nur einen dän. König dieses Namens gegeben.

---

schlacht getötet, als er Ostgötland unter seine Herrschaft bringen wollte (vermutlicher Inhalt des unvollendeten, noch nicht herausgegebenen III. Bandes von Danmarks Heltedigtning); vgl. S. 143.

Digitized by Google

Er hatte den Beinamen slænganbögi. Da man diese Bedeutung nicht mehr verstand, erdichtete man zu seiner Erklärung die von Saxo und in Hrs. erzählte Geschichte. Möglich ist auch, daß dieser Beiname bereits in Bj. 62[6]ff. vorkam oder auch dort schon mißverstanden wurde; denn Rörik slænganbögi schleudert vor die Königsburg der Kisten Erzpracht, um sich Frieden von Rolf zu erkaufen. Aber auch als hnöggvanbögi zeigt sich Rörik in Bj.: denn er war trotz herrlicher Schätze ein Bettler, jagte immer nur nach Gold und häufte davon gewaltige Massen auf. Ein solcher Schatzsammler von Profession, ein germanischer Harpagon, ist auch König Bisino in Freytags „Ingo". Sein Dichten und Trachten dreht sich um seinen Schatz. Denn, wie der Dichter in den „Bildern aus der deutschen Vergangenheit" schreibt, die geheime Quelle aller irdischen Macht war dem Könige der Völkerwanderung der gesammelte Hort (Ges. Werke[2] Bd. 17, 1897, S. 183, 184). Jedenfalls passen beide Beinamen für Rörik ebenso wie für Hrok in Hrs., der auch habsüchtig ist (hnöggvanbaugi) und einen Ring ins Meer schleudert (slængvanbaugi). Saxos Erzählung zur Erklärung seines wunderlichen Beinamens kann erst entstanden sein, als man das Ganze vergessen hatte, und so haben wir den gar nicht vereinzelten Fall bei Saxo, daß er dasselbe Ereignis eigentlich zweimal berichtet, ohne daß er es merkt, und daß in Wahrheit sein dän. König Rörik schon längst von ihm als tot besungen worden ist. Endlich kann Hrœrek slængvanbaugi unmöglich der Urenkel des Hrœrek hnöggvanbaugi sein, da Hrœrek slængvanbaugi in Hrs. mit Hroar und Helgi gleichzeitig ist, die hier seine Mutterbrüder sind.

Auch aus dem Grunde muß Saxos Erzählung zu den jüngsten Sagen gehören, wenn sie gar nicht von ihm selbst herrührt, daß, wie schon Müller, Not. uber. 126 vermutet hatte, die Schilderung seiner Wendenkämpfe Züge aufweist, die deutlich aus dem Wendenzuge Absalons und Valdemars im Jahre 1158 herrühren und ziemlich modernes Gepräge zeigen. Saxo hat also Ereignisse seiner Zeit, vielleicht Absalons Unternehmen nach der Odermündung, auf König Rörik übertragen (M. 860—863, H. 589ff.; vgl. M. 749, 848, H. 511, 580).

Horvendillus (85[35]—87[23]).

Uhland VI, 31—33; VII, 205; Müllenhoff, DA. I[2] 32 ff.; Beer, Der Stoff des Orendel, PBB. 13, 1—120, bes. 3—5, 107, 116 f.; Laistner, ZfdA. 38, 113 ff.; Rydberg, Undersökningar

Digitized by Google

i germanisk Mythologi, Stockh. 1886, I, 635 f., 644 f.; Wilhelm Müller, Zur Mythologie der griechischen und deutschen Heldensage, 1889, 154—156. Weiteres bei B Symons, Germanische Heldensage, 1898 [2], 126—129; meine Nord. Myth., 365—367; Heusler, Hoops III, 372, 373.

Dem Auftakt zur Amledsage (87 [24]) geht eine Einführung voraus, aber mehr andeutend und skizzenhaft, nur in der Beschreibung der Natur und in der Rede des Gegners breit ausmalend.

Saxos Erzählung des wikingischen Holmgangs zwischen Örvendel und Koller [1]) ist kein Mythus, weder ein Sieg des jungen Keimes über den Frühlingsfrost, noch ein Jahreszeitenmythus, noch eine Schiffer- und Heimkehrsage, und hat mit dem deutschen Orendel außer einem Namen nichts gemein. Auch an Aurwandill enn frœkni, der von seiner Frau Groa sehnsüchtig erwartet, von Thor nach langem, unfreiwilligem Aufenthalte im Riesenlande zurück über das Eismeer getragen wird, und dessen erfrorene Zehe der Gott an den Himmel wirft (Sn. E. 87), erinnert nichts wie der Name. Ob das Beiwort „der Tapfere" in Örvendels mehrfach hervorgehobener Kühnheit (*audacia*) wiederkehrt (Uhland VI, 31), läßt sich kaum entscheiden. Da die Mythologen gewöhnlich davon ausgehen, daß Koller der Kalte sei, mag darauf hingewiesen werden, daß aisl. Kollr bedeutet 1. abgerundete Spitze, 2. Menschenkopf, 3. haarloser Kopf, 4. Mannesperson (z. B. kollr mínn „mein Junge"; Fritzner II, 314, 315); aus der letzten Bedeutung stammt wohl der Personenname. Die Schildmaid Sæla scheint nur eine Personifikation der Flotte zu sein.

Die zufällige Begegnung Örvendels und Kollers auf einer Insel ist ein Mißverständnis des in der nordischen Sagenwelt typischen Holmgangsmotivs. Der Holmgang selbst ist der Überlieferung entsprechend geschildert (vgl. Weinhold 299—301); nur würde sich ein isl. Sagamann die Beschreibung der Rüstungen der Kämpfer nicht versagt haben (Olrik I, 71). Während aber Saxo sonst (M. 330, H. 224) den Brauch (*hólmlausn*) richtig wiedergibt, daß der am schwersten Verwundete sein Leben durch eine bestimmte Summe zu lösen hatte, gewöhnlich 3 Mark Silber (Korm. K. 10; Kjalnesingas. K. 9; Vígagl. s. K. 4; Gunnlaugss. K. 11; — Sturlaufss. K. 10 = 20 Mark), wird hier abgemacht, daß, wenn der Sieger

[1]) 87[14] an. *tvíhenda*, eine Waffe mit beiden Händen führen. Über das Hauen mit beiden Händen vgl. Weinhold 200.

Digitized by Google

den Gegner verstümmele, was ein größeres Unglück sei als selbst der Tod, er ihm zur Buße 10 Mark Gold geben solle. Olrik (I, 58, 59) erklärt diese dem an. Altertum direkt widersprechende, menschenfreundliche Abmachung durch eine sprachliche Erscheinung, den Übergang des Reflexivums zu passiver Bedeutung: an. *at leysask af hólm*, „sich vom Holm lösen", wurde im älteren Dänisch zu *at lösæs af hólm*, und das verstand man so, als ob ein anderer, der Gegner, den Besiegten vom Holm lösen sollte. Aber auch aus dieser sprachlichen Wandlung geht die ritterliche Gesinnung hervor, von der Saxo und seine Zeit in so hohem Grade erfüllt waren. Das Rittertum in seiner edelsten Gestalt spricht hier durch Saxo aus dem Munde der Könige der Vorzeit.

Auch sonst ist der Holmgang Örvendels mit Koller mit Zügen ausgeschmückt, die durchaus einem ritterlichen Zweikampfe entsprechen. Die Begegnung bei der Rekognoszierung ist Staffage nach beliebten Mustern. In Kollers Betrachtung „Haß lebt in unsern Herzen . . ." (86^{22}ff.) findet Olrik (II, 157) mit Recht Gedanken der Valdemarzeit. Nicht groß ist ihr Abstand von den Worten, die der Dichter des 2. Helgiliedes seinem edlen Helgi in den Mund legt; als Sinfjötli über Gudmund zu spötteln beginnt, verweist Helgi es ihm und hebt die Tüchtigkeit der Söhne Granmars hervor; er will wohl seine Gegner, die er als tapfere Krieger anerkennt, besiegen, aber nicht verhöhnen (H. Hu. II, 27: Bugge, der diese beiden Stellen vergleicht, meint, daß die Gesinnung, die sich in diesen Eddaworten ausspricht, nur unter den mehr gebildeten Verhältnissen in England aufkommen konnte und dem alten Helgiliede fremd war [HD. 189 Anm.]).

Ganz mittelalterlich ist auch die Freude über die Schönheit des frühlingsgrünen Waldes (86^{4-8}). Beers Bemerkung (3, Anm. 2): „Der moderne Natursinn des zivilisierten Geistlichen und der innere Drang, selbsttätig poetische Ausschmückungen zu den originalen Vorlagen zu fügen, haben hier deutlich das Ursprüngliche übertüncht" trifft wohl nicht die Hauptsache. Allerdings sind solche Schilderungen dem isl. Sagastil fremd, wie schon Müller aufgefallen ist (I, 136), überhaupt dem nordischen Altertum, in dem die milderen Naturempfindungen noch nicht entwickelt waren. Diese Schilderung von Natur und Stimmung steht, wie ihr Seitenstück in der Ermuthrudnovelle (M. 156, H. 102), unter dem Einflusse der Folkeviser (Balladen), die im 12. und zu Beginn des 13. Jh. aufkamen: jetzt hat man ein Auge für „die Kräuter,

Digitized by Google

wenn sie entspringen", für den Hain, der sich belaubt, für das milde Licht des Sommers, für Freude und Vogelgesang (Olrik-Ranisch 166, 167).

Amlethus (87[23]—106[24]).

Uhland VII, 205—213; Zinzow, Die Hamletsage an und mit verwandten Sagen erläutert, Halle 1877; Detter, ZfdA. 36, 1—25; Olrik, Danske Heltesagn, Kop. 1891, 31—34; II, 158—181; Arkiv 15, 360—376; Elton, Appendix II. Saxos Hamlet, 398—413; Israel Gollancz, Hamlet in Iceland being the Icelandic romantic Ambales Saga, edited and translated, with extracts from five Ambales Rimur and other illustrative texts, for the most part now first printed, and an introductory essay, London 1898 (Dazu Olrik, Arkiv 15 und Detter, AfdA. 26, 274—277); Otto Ljiriczek, Die Amlethsage auf Island (SA. aus Heft 12 der Germanist. Abhandl.: Beiträge zur Volkskunde, Festschrift für Karl Weinhold S. 61—108), Breslau 1896; ZdVfV. 10, 353—364; vdLeyen, Die deutschen Heldensagen 158—165; Zenker, Boeve-Amlethus. Das altfranz. Epos von Boeve de Hamtone und der Ursprung der Hamletsage, B. 1905; Deutschbein, Studien zur Sagengeschichte Englands. I. Die Wikingersagen, Cöthen 1906; ENSetälä, Kullervo-Hamlet. Ein sagenvergleichender Versuch, Helsingfors 1911 (dazu: Jiriczek, DLZ. 1914, Nr. 8, 476—481); Heusler, Hoops I, 78, 79; Joseph Schick, Corpus Hamleticum. Hamlet in Sage und Dichtung, Kunst und Musik. I. Abt. I. Bd. Das Glückskind mit dem Todesbrief. Orientalische Fassungen. B. 1912.

Erster Hauptteil.

Amlethus und Fengo (87[23]—96[21]).

Saxos Bericht.

Saxos Erzählung besteht aus zwei Teilen, die ursprünglich nichts miteinander zu tun haben: aus der Amledsage, die Amleds angeblichen Wahnsinn und die Rache an seinem Oheim Fengo zum Inhalt hat (Ende von Buch III), sowie aus dem Amledroman oder der Hermuthrudanovelle.

Vorgeschichte. Amlethus ist der Sohn des Horvendillus und der Gerutha, Tochter des Rorikus, Königs von Dänemark; Vater und Sohn, Örvendel und Amled, sind durch den Stabreim gebunden. Fengo, der mit seinem Bruder Örvendel zusammen Statthalter über Jütland gewesen ist, tötet aus Neid über ein so großes Glück seinen Bruder und heiratet dessen Frau Gerud.

Die Vaterrache. Erstes Motiv: Der verstellte Wahnsinn. Amled verrichtet törichte Taten und sagt unter der Maske des Wahnsinnigen allerlei tiefsinnige Dinge. Grund? Nur so ist es ihm möglich, sich den Weg zur Vaterrache an Fenge zu bahnen. Wie verfährt er? Allgemeines Betragen: er verunreinigt die Gemächer seiner Mutter und sich selbst, hockt mit Vorliebe am Herde. Im besonderen:

Digitized by Google

er schnitzt hölzerne Klammern und härtet sie am Feuer; die Enden bildet er zu Widerhaken aus, damit sie um so fester fassen und festhalten können. Seine Kunstfertigkeit erregt den ersten Verdacht der Verstellung, darum Versuche, seine listige Verschlagenheit zu entlarven. [Man will ihn durch ein schönes Mädchen verführen und dadurch zeigen, daß er ein natürlicher Mensch ist wie die andern und kein Verrückter. Aber ein Milchbruder [1]) geht mit, um ihn zu warnen, und] als man ihm ein Pferd vorführt, setzt er sich verkehrt darauf und lenkt es mit dem Schwanz, statt mit dem Zügel. Diesen beiden albernen Taten entsprechen fünf Äußerungen, Wortspiele und Wortwitze und bissige Andeutungen, die Verrücktheit und Tiefsinn miteinander verbinden. Er sagt die Wahrheit, ohne daß sie ein Unbefangener als solche erkennen kann. Zwischen 4 und 5 ist ein zweiter Versuch eingeschoben, Amled durch die Liebe zu Falle zu bringen, oder es ist nur eine weiter ausgesponnene Doublette. Abermals warnt ihn der Freund, diesmal durch ein Rebus. Amled vollbringt seinen Willen an dem Mädchen auf einer mit Blumen geschmückten Wiese; es gelobt ihm Schweigen, da es mit ihm zusammen aufgezogen ist. Amleds Kühnheit, Sicherheit, aber auch Selbstbewußtsein ist dadurch so gesteigert, daß er einmal versteckt die Wahrheit zugibt, — aber weder Saxo noch das Gesinde verstehen die Beziehungen auf die Wiesenpflanzen —, dann aber auch dem Freunde auf seine Weise Dank sagt. Das Gegenspiel holt zum vierten [oder dritten] Schlage aus: man verschafft ihm Gelegenheit zu einer Unterredung mit seiner Mutter unter vier Augen im Frauengemach, in der Erwartung, er werde ihr seine wahren Gedanken enthüllen; der Ratgeber selbst versteckt sich als Lauscher unter dem Bettstroh des Zimmers. Aber Amled hat Verdacht geschöpft. Er kräht wie ein Hahn und schlägt mit seinen Armen, wie wenn er mit den Flügeln klatschte, springt auf das Stroh, sticht mit dem Schwert hinein und durchbohrt den Horcher; darauf zerhackt er die Leiche in Stücke und schüttet sie in die Öffnung des Abtritts den Schweinen zum Fraße hin. Sodann gibt er sich der Mutter zu erkenenn, weiht sie in den Plan der Vaterrache ein und macht sie sich zur mächtigen Bundesgenossin (nach Saxos Ausdrucksweise: er bringt sie wieder auf den Pfad der Ehrbarkeit). Als Amled gefragt wird, ob er nicht wisse, was aus dem Ratgeber des Königs geworden sei, macht er abermals wahre Angaben, aber sie sind wie die früheren fünf dem Anscheine nach närrisch. Trotz des Mißlingens auch dieses Anschlages zweifelt Fenge nicht an der versteckten List seines Stiefsohnes und schickt ihn mit zwei von seinen Gefolgsleuten zu seinem Freunde nach Britannien.

Zweites Motiv: Der Uriasbrief oder das Glückskind mit dem Todesbrief. Beim Scheiden trägt Amled der Mutter heimlich auf, die Halle mit geknoteten Wandbehängen auszustatten und nach einem Jahre für ihn fälschlich einen Leichenschmaus auszurichten: für diese Zeit verheißt er seine Rückkehr. Die Húskarlar Fenges hatten einen Brief bei sich, der nach altem Brauch mit Runen auf Holz geschrieben war; darin stand, daß der englische König den Stiefsohn töten sollte. Amled schabt das Geschriebene aus und ritzt eine neue Schrift ein, des Inhalts, daß der König die beiden Begleiter hängen lassen, aber dem Königs-

[1]) Über Ziehgeschwister vgl. Saxo M. 23, H. 11; 34, 19; 82, 52; 110, 69; 272, 181; 273, 182; Weinhold 285 f.; Kälund 416; s. o. S. 80.

Digitized by Google

sohne seine Tochter zur Frau geben sollte. Die Boten geben den Brief zu ihrem eigenen Verderben ab.

Der König nimmt sie freundlich auf, aber Amled verschmäht Speise und Trank. Drittes Motiv: Die drei Scharfsinnsproben.

Der König verlobt ihm seine Tochter. Aber am nächsten Tage läßt er die Überbringer am Galgen aufhängen. Amled tut so, wie wenn er beleidigt wäre, und erhält von seinem Schwiegervater Geld als Buße. Viertes Motiv: Die Goldstäbe. Amled schmilzt das Gold im Feuer und gießt es heimlich in ausgehöhlte Stäbe.

Als das Jahr vorüber ist, zieht er heim, läßt Frau und Sohn zurück, von dem wir erst viel später hören in der Ermuthrudnovelle, und nimmt nur die goldbergenden Stöcke mit. Sobald er nach Jütland gekommen ist, legt er sein altes Wesen wieder an und betritt, mit Schmutz bedeckt, den Trinksaal, in dem, wie er angeordnet, die Totenfeier für ihn abgehalten wird. Nach seinen Begleitern gefragt, zeigt er seine Stöcke vor und sagt: da ist der eine, und da ist der andere. Das ist der letzte (siebente) Wahrheitswitz, den er macht; denn er weist ja als Ersatz der Gehängten auf die für sie gegebene Buße hin. Um die Trunkenheit zu steigern, ist er den Schenken fleißig beim Eingießen behilflich. Mehrmals zückt er absichtlich — letzte Torentat! — sein Schwert, wobei er sich an der Schneide die Finger verletzt; die Umstehenden lassen deshalb das Schwert samt der Scheide mit einem eisernen Nagel durchschlagen. Als alle trunken sind und sich in dem Saale zur Nachtruhe hinwerfen, läßt er von der Decke ein Netz auf sie herab, mit dessen Anbringung er vor Beginn seiner Reise die Mutter beauftragt hatte, und befestigt es mit den einst geschnittenen Stäbchen, so daß keiner der am Boden Liegenden sich erheben kann. Dann steckt er die Halle in Brand, und alle kommen in den Flammen um. Darauf geht er in das Schlafgemach Fenges, nimmt dessen Schwert, das am Bette hängt, und ersetzt es durch sein eigenes, weckt den Oheim, meldet ihm die Brandlegung der Mannenhalle, ruft ihm zu, er sei da, um die schuldige Rache für seines Vaters Tod zu üben, und erschlägt ihn mit dem Schwerte, indes Fenge sich vergeblich bemüht, das seinige zu zücken.

Ausklang. Damit schließt das dritte Buch. Im Anfang des vierten folgt dann eine Rede Amleds an das Volk, in der er seine Tat rechtfertigt — natürlich Saxos eigene rhetorische Kunstleistung (wie z. B. Thorkills Rede [M. 75; H. 47]). Er gewinnt das Volk für sich und wird als Fürst von Jütland, als Nachfolger Örvendels ausgerufen.

Urform der Sage. Lied oder Erzählung?

Die Amledsage gehört zu den nordischen Heldendichtungen, die Vaterrache oder eine ähnliche Tat zum Inhalt haben, durch die der Held zur Handlung erweckt wird und ins Leben eintritt. Sie ist neben der Sage von Ingeld und den Halfdanssöhnen die dritte der großen dän. Vaterrachen und muß sich von den beiden andern durch besonders kennzeichnende Züge unterscheiden. Das charakteristische Hauptmotiv ist: nur durch angenommenen Stumpfsinn kann der Held allen

Digitized by Google

Versuchungen und Nachstellungen entgehen und die Rache ermöglichen. Drei große Auftritte: 1. Amled am Herde hockend, durch törichte Taten und scheinbar verrückte Antworten seine Umgebung zum Lachen reizend und doch nicht ganz in Sicherheit einwiegend; 2. die Szene zwischen Amled und der Mutter im Frauengemach; 3. der Totgeglaubte unter den trunkenen Mannen, bis zuletzt den Narren spielend, der Saalbrand und das Erschlagen des Königs, dem er vorher das Schwert geraubt. Diese Rachesage wäre als Heldenlied im Eddastile wohl denkbar, und ein starker, fast herber Duft aus der ungebrochenen Heidenzeit strömt uns aus ihr entgegen. Vermutlich liegt ihr ein geschichtliches Ereignis zugrunde, das weit in die Zeit der Völkerwanderung zurückreicht (JOlrik I, 140). Schwieriger ist es, die raffiniert gescheiten Fragen und Antworten, den jedesmal damit verbundenen Szenenwechsel und die so entstehenden vielen genrehaften Auftritte in einem stabreimenden Liede unterzubringen. Die versuchende Frage und die alberne Antwort, die doch tiefen Sinn hat, kann man sich allenfalls in den Zwang einer Strophe gepreßt denken, jedoch die begleitende Situation würde den Rahmen sprengen und etwa eine Halbstrophe darüber hinaus erfordern, aber keine ganze Strophe füllen. Da nach den epischen Gesetzen oder Neigungen dieses Frage- und Antwortspiel mindestens 2- oder 3mal wiederkehren müßte (Saxos 6 Wortspiele sind natürlich nachträgliche Erweiterung), so wäre die Annahme einer künstlerisch ausgeführten Dichtung mit Strophen zu je 4 Langzeilen wohl ausgeschlossen. Diese Doppelsinnigkeiten und Wortspiele aber sind nicht etwa nur „eine würzende Zugabe" aus später Hand, sondern sind unentbehrlich für den Fortgang und die Eigenart der Handlung. Darum wird man wohl eine Prägung der Sage in Prosa voraussetzen müssen. Andere Bestandteile, die unmöglich dem eigentlichen Kern der Rachesage angehört haben können, sind: die Reise (wenn nicht die Reise überhaupt, so doch ihr Ziel, England), der Uriasbrief, die Scharfsinnsproben am englischen Königshofe, die Heirat mit der Prinzessin und das Goldstabmotiv. Nimmt man für Amled am Herde noch den Küchenjungen und Aschenpuster Esben Askefis hinzu [1]), so sieht man, daß Saxos Erzählung von einer Reihe märchenhafter und

[1]) KHM. Nr. 106; Gering, Beowulf [2] 115, 116; Panzer, Beowulf 32 f., 49 f., 104; Hertz, Parzival, 1898, 435 ff.; 2 kaukasische Märchen bei Dirr (Jena 1920), 6—9, 142—147.

Digitized by Google

folkloristischer Bestandteile umrankt, ja überwuchert ist, und nichts spricht mehr für die wilde Schönheit der alten echten Rachesage, daß trotzdem die Rätselreden und ihr bitterer Witz, die ungezügelte und doch gewaltsam gedämpfte Rachelust und die ungeheuere Energie, mit der sie früh als Lebensziel erkannt und trotz aller Hemmungen durchgeführt wird, immer noch deutlich als die Hauptsache hervorschimmern und uns das scharf umrissene Ideal eines verschlagenen Helden ganz besonderer Art zeigen.

Dänisch, isländisch oder anglodänisch?

Saxo beruft sich einmal auf zwei verschiedene Fassungen einer Nebenerzählung, der sogenannten Scharfsinnsproben: einige erzählen, der Trank sei deshalb getadelt worden (M. 147, H. 94[15]). Er hat also mehrere Quellen gekannt, mindestens der volkstümlichen Tradition, und auch benutzt. Leider deutet er nicht an, ob ihm auch für die Hauptsache zwei oder mehrere Überlieferungen zur Verfügung standen, eine dänische, isländische oder iroskandinavische. Für dänischen Ursprung tritt unbedingt Olrik ein. Er beruft sich zunächst auf jütische Ortssagen. Das von Saxo (161. H. 106[22]) erwähnte Feld, das nach Amleds Namen benannt und als Amleds Grabstätte noch heute in Jütland bekannt sei, wäre das Dorf Ammelhede (*Amlædæ-heðæ) südlich vom Randersfjord an der Ostküste des nördlichen Jütland. Für dän., im besonderen westdän. Ursprung sprechen ferner die jütischen Sprachformen: der Name des Helden selbst, Amlethus = Amlæðæ oder Amlæð, mit seinem zu e geschwächten Ableitungsvokal gegenüber altisl. Amlóði, schonisch Amblothe oder Ambluthe, zeigt westdän. Lautstand. Auch Undensakre, ursprünglich *Undornsakrar, wohin Fjallerus, der in die Verbannung geschickte Jarl von Schonen, sich zurückgezogen haben soll, sei dänisch; isl. Ódáinsakr, „Unsterblichkeitsgefild", müßte bei Saxo *Udansaker heißen; Saxos Undensakre könne also nicht die Aussprache eines isl. Sagamanns sein, der vom Ódáinsakr erzählte[1]). Immerhin hat Saxo

[1]) Die Deutung „südöstliche Gefilde" ist nach Much, ZfdA. 47, 68 abzulehnen; er erklärt das Wort als „Gefilde der Unterwelt" und vergleicht Untersberg „Berg der Unterirdischen, Totenberg". Lidén faßt beide Namen so auf, daß der erste Teil ein die Zeit um 3 Uhr nachmittags bedeutendes Wort sei (awestnord. undarn „Zeit zwischen Mittag und Abend, gegen 3 Uhr"; ahd. untarn „meridies", bayr. untern „Zwischenmahlzeit gegen 3 Uhr nachmittag"): das Gefilde wie

Digitized by Google

die jedenfalls mythische Ausdrucksweise „Fjaller starb" mißverstanden.

Mißverstanden hat Saxo auch andere dän. Worte, Pflanzennamen und volkstümliche Gebräuche. Bei den Sandbänken am Strande, an denen Amled mit seinen Begleitern vorübergeht, wobei er den Meersand Gries, von einer großen Mühle gemahlen, nennt, hatte schon PEMüller (I, 141) an die Dünen erinnert, die besonders an der Ostküste Jütlands zahlreich sind. Unbewußt liegt Beobachtung der dän. Natur auch in Amleds Erzählung, er habe auf der Wiese, wo er die Liebe des Mädchens genossen, auf dem Hufe eines Zugtieres, auf dem Kamm eines Hahnes und auf dem Gesperre eines Daches gelegen; „von alledem hatte er nämlich", fügt Saxo hinzu, „Stückchen gesammelt, um nicht lügen zu müssen" (142). Gemeint sind die Pflanzen „Hahnenkamm", Rhinantus crista galli, dän. Hestehov, „Pferdehuf", eine alte und e hte Bezeichnung für Caltha palustris (nicht: Tussilago, „Huflattich") und Schilfrohr (Olrik II, 160; Kristensen, Festskrift til HFFeilberg, Kop. 1911, 56).

Zu diesen Zeugnissen aus Lokalsage, Sprache und Natur kommt noch ein letztes, von Saxo freilich wieder nicht verstandenes, aus der Kultur; auch dieses beweist, daß Saxo aus dän. Überlieferung geschöpft hat, und daß die Amledsage auch sonst in Dänemark bekannt war — aber noch nicht, daß sie auch von dort stammt. Die Warnung Amleds durch seinen Blutbruder mittels der Bremse, an die ein Strohhalm gebunden war (141, 142), ist nämlich ein Rebus für das Wort *agnbak*, *Avne-Bag*. Mit diesem Spitznamen bezeichnete man eine besonders gering geschätzte Art von Dieben, die auf den Feldern Garben stahlen und sich selbst durch die Acheln (dän. *avne*) verrieten, die fest an ihren Kleidern auf dem Rücken (dän. *bag*) hängengeblieben waren; für diese Art Diebstahl galten besonders strenge Gesetze (Valdemars Seeländisches Gesetzbuch 3, 13; vgl. Rietschel, Hoops IV, 66, 67). Indem der Freund Amled an dieses Wort erinnert, warnt er ihn so, sich selbst zu verraten wie der Korndieb durch eine Unvorsichtigkeit (Jörgen Olrik, Festskrift til Feilberg, 98—100, 778) [1]).

---

der Berg tragen ihre Namen daher, daß sie von dem Gesichtspunkt eines bestimmten Ortes um 3 Uhr von der Sonne beleuchtet gewesen sind (Arkiv 23, 262.)

[1]) Diese Erklärung ist wahrscheinlicher als das Heranziehen von JGrimm, DR.[4] 2, 198, 216: man führte den Korndieb mit einer auf

Digitized by Google

Zweifelhaft mag bleiben, ob der Schild Amleds, auf dem seine Taten dargestellt sind, dän. oder isl. Ursprungs ist; er kommt zwar erst in der Hermuthrudanovelle vor, ist aber dort der einzige Zug, der für nordisch angesprochen werden könnte, und mag darum hier erwähnt werden. Bemalte Schilde bei Bugge, Bidrag til den ældste Skaldedigtnings Historie, Krist. 1894, 69—72; sie sind sämtlich isl. und mit Darstellungen der Mythe und Sage geschmückt. Olrik weist demgegenüber darauf hin, daß im Gegensatze dazu auf Amleds Schild seine eigenen Taten dargestellt sind — doch vgl. Hildibrands Sterbelied in der Ásmundar s. Kappabana und bei Saxo 357, EM. XLII. Ist antiker Einfluß anzunehmen? Man denke an Achills Schild in der Ilias, den des Herakles bei Hesiod und des Äneas bei Virgil. Man könnte auch an eine anglodänische Vorlage denken, da der ganze II. Teil der Amledsage auf solchen beruht. Die Rolle, die der Schild spielt, ist jedenfalls unklar und überflüssig. Doch entspricht das auf dem Schild Dargestellte durchaus den Hergängen des III. Buches.

PEMüller war der Ansicht, daß Saxos Amledsage von einem isl. Sagamann nach dän., besonders jütischen Volkssagen zusammengearbeitet wäre. Nach Uhland stammt sie aus Dänemark, ist aber von isl. Erzählern frei behandelt und so wieder Saxo zugekommen. Neuerdings haben Detter, Gollancz und vdLeyen diese Gedanken wieder aufgenommen und sind für Island eingetreten. Detter führt besonders sprachliche Gründe an, zumal bei den beiden Wortspielen: *krókr* = Haken, Pflock, aber auch = List, Nachstellung [1]), *melr* = Sand und *mjöl* = Mehl oder *melr* und *meldr* mit denselben Bedeutungen (s. u. S. 271) und bei dem Vergleich von Wolf und Füllen. Als Amled im Gebüsch ein Wolf in den Weg läuft und die Begleiter ihm sagen, ein junges Pferd sei ihm begegnet, setzt er hinzu: „Leider nur wenige dieser Art dienten der Herde Fenges" (*perpaucos huius modi in Fengonis grege militari*), indem er den Reichtum des Oheims mit einer maßvollen, aber feinen Verwünschung bedachte [2]).

---

den Rücken gebundenen Garbe zum Thing und knüpfte ihn auf, vielleicht mit einem Wolf an seiner Seite; vgl. Olrik-Ranisch 151.

[1]) Die Anmerkung Üb. 144 ist zu streichen, da das Lateinische den Wortwitz nicht wiedergeben konnte.

[2]) Schon Stephanius und Müller haben *perpaucos* als *nimispaucos* aufgefaßt, ebenso schreibt Gheysmer *nimis paucos* (SRD. II, 301). Nach Detter (23) hat die nordische Quelle hier *offáir* gehabt, und dies habe Saxo zu der allzu wörtlichen Übersetzung „perpaucos" ver-

Digitized by Google

Die 5 Rätselantworten lassen sich zwar, wie die 3 Scharfsinnsproben (s. u. S. 265), aus der dem Orient eigenen Freude am Rätselspiele bildlichen Wortes erklären; aber auch der Norden liebt solche Bildersprache, wie die Kenningpoesie beweist, und Amleds Antworten sind echte Kenninge, aufgelöst in Erzählung, wurzelnd in der jütischen Natur (Jiriczek, ZdVfV. 10, 357). Auch vdLeyen hält die Doppelsinnigkeiten und Wortspiele für isl.: sie wiesen auf einige isl. Skalden oder Dichter hin, und ein oder zwei seien gewiß der ältesten isl. Vorlage eigentümlich; später hätten sie sich vermehrt (163ff.). Dieser Gedanke ist zweifellos richtig: die, die mit der Handlung gar nicht oder nur locker zusammenhängen, sind spätere „pikante Zutat" [1]).

Die Amledsage unterscheidet sich von andern Rachesagen dadurch, daß die Handlung anfangs nur langsam vorwärts schreitet und doch unverrückt ihr Ziel im Auge behält. Die Zwischenzeit wird durch Auftritte und Wortspiele ausgefüllt, die die Lachlust der Hörer erregen, aber hinter der Torheit Gedankentiefe aufweisen. Amled hält seine Umgebung durch 5 Wortspiele zum Narren, ohne daß er doch eine Lüge sagt. Der ältesten Gestalt werden nur 2 oder 3 solcher Wortspiele eigen gewesen sein (s. o. S. 251), und zwar solche, die sich auf die Rache oder unmittelbar auf Amled und den König bezogen haben. Da der Nordländer aber solche Rätselreden liebte, konnte ihre Zahl leicht vermehrt werden, und jeder Erzähler, der die Sage weitergab, konnte eine neue hinzufügen, wenn er eine feine, passende Spitze, eine neue überraschende Wendung gehört oder selbst erfunden hatte. Je mehr diese das Ziel der Handlung aus dem Auge verlieren, desto jünger sind sie, auch wenn oder gerade wenn die Pointe am spitzesten geschliffen ist. Der älteste und echteste Wortwitz wird der sein, daß Amled, gefragt, wozu er die hölzernen Haken schnitze und im Feuer härte, erwidert: es wären Spieße, um des Vaters Tod zu rächen — ein beißender, geistreicher

leitet, „wörtlich insofern, als der zweite Bestandteil beider Worte ‚wenig' bedeutet, der erste aber den Begriff verstärkt". Ebenso Elton und meine Üb. Olrik aber liest *patrui vitia* statt *patrui divitias*: Amled stichele damit auf Fenges Feigheit: sein Oheim war kein Häuptling, der auf Kriegszügen den Wölfen und Raben Futter schaffte (II, 162); ebenso Jörgen Olrik I, 151. — „*militari*" ohne Zweifel das doppelsinnige *herja*, „heerfahrten" und „verheeren", Uhland VII, 206.

[1]) Wortspiele, anspielende und umschreibende Ausdrücke in den isl. Sagas bei Heinzel, Beschr. d. isl. Saga, 1880, 192—194.

Digitized by Google

Einfall! Auch das Wortspiel von dem Wolf und dem Füllen scheint alt zu sein, wenn es uns auch nicht mehr ganz verständlich ist. Die nächsten 3 bilden eine Gruppe für sich, indem sie, deutlich wenigstens das 3. und 4., in Zusammenhang mit der jütischen Natur stehen. Das 3. ist mehr blendend als verständlich und ohne Zusammenhang mit der Rache: die Begleiter zeigen Amled ein Ruder, das an den Strand getrieben ist, und erklären es als ein großes Messer; „mit dem kann man auch einen großen Schinken schneiden." erwidert Amled und denkt dabei an das Meer. Der Sinn ist nicht recht klar, und daß die Pointe dieser Äußerung die Vorführung des scheinbaren Blödsinns sei, durch den Amleds Geistesschärfe drohend wetterleuchte, ist wohl vom Standpunkte des modernen Erklärers gesagt; es fehlt das Tertium comparationis; Meer = Schinken will nicht in den Kopf. Ist bei dem Messer an das Schwert der Rache zu denken, bei dem Schinken an den König? Olrik setzt stillschweigend dän. *ost*, „Käse" ein (Danske Heltesagn 31), leider ohne Begründung. An den Dünen fragen ihn die Gefährten, ob er schon so viel Mehl gesehen habe. „Das muß auf einer großen Mühle gemahlen sein", antwortet er; er denkt an die Wogen, die der Sturm hin und her schleudert. Eine echt skaldische Kenning! Zwar ohne Zusammenhang mit der Rachesage, aber, wie das Zeugnis Snæbjörns zeigt (s. u. S. 271), schon alt, mindestens zu Amled um das Jahr 1000 gehörend. Das 5., von den Wiesenpflanzen handelnde Wortspiel ist vielleicht das „poetischste" und ist ganz aus der dän. Natur geholt, hat aber nichts mit der Handlung zu tun und war schon damals nur für einen Dänen, nicht für einen Isländer verständlich. Das 6. endlich, „Polonius" sei von den Schweinen gefressen, ist kein eigentliches Wortspiel, sondern mehr eine derbe Umschreibung.

Die Szene von Amled und seiner Mutter im Frauengemach, die dann Saxo durch seine Rhetorik und sein Pathos etwas aufdonnerte, hat nach Olrik und vdLeyen in der nordischen Dichtung (Saxo 84) ein Gegenstück, aber es liegt doch wohl ziemlich fern. Auch hier tritt ein Sohn, Rolf Krage, seiner Mutter, Yrsa, entgegen; aber er wird von ihr nicht erkannt und züchtigt sie mit dem gerechten Tadel: „Wann hat eine Mutter dem Sohne einen Bissen Brot und eine Schwester dem Bruder die Gefälligkeit einiger Nadelstiche abgeschlagen?" Die Behauptung, daß die Mutterszene der Amledsage deshalb aus der isl. Dichtung stamme, ist weit hergeholt.

Digitized by Google

vdLeyen nimmt an: das isl. Lied sei von isl. Erzählern durch künstliche und gelehrte Zutaten erweitert: ein isl. Gelehrter habe z. B. auch mit Kunst und Geschick den Brutusanteil (Motiv von den Goldstäben) in die in Prosaform umlaufende Sage eingefügt, um eine germanische Sage aus der klassischen Überlieferung zu bereichern; diese erweiterte und bereicherte Form der Sage sei dann nach Dänemark gewandert und habe sich dort mit Märchen weiter ausgeschmückt; somit sei die Sage zu Saxos Zeit an ihren Ausgangspunkt zurückgekehrt, schmiegte sich hier der dän. Natur und Kultur an und wurde Saxos größte dän. Erzählung in Prosa.

Nach Zenker (S. 77) ist die Amledsage nicht dän. oder isl., sondern eine britische Sage, was freilich nicht ausschließe, daß sie auf den britischen Inseln unter den Nordleuten gebildet wurde — das trifft für den Amledroman zu, aber schwerlich für den ersten Teil, die eigentliche Amledsage.

Anteil der Märchen an der Ausgestaltung der Sage.

Daß Märchen und allerlei volkstümliche Elemente die Amledsage reich umrankt haben, wird allgemein zugegeben. Aber wieder läßt sich sogleich bei dem ersten Märchenzuge nicht unterscheiden, ob er allgemein vom germanischen Jünglingsideal oder speziell von den Dänen oder Isländern auf Amled übertragen worden ist. Die Volkssage und das Märchen (Typus „Goldener") berichten gern bei ihren Lieblingen von der übergroßen Blödigkeit der Jugendjahre. Es war heldenmäßig, daß die Kindheit und erste Jugend ein Fehler verunstalte, und aus solchem Dunkel hernach plötzlich die leuchtende Erscheinung, gleichsam die zurückgehaltene Kraft, vortrete. Der Heldenjüngling lebt untätig und verachtet am Küchenherd oder im Stall, aus deren Schmutz er hernach bei dem rechten Anlasse hervortritt (Kauffmann, PBB. 18, 171, 172). Echt germanisch ist die Benennung des untätigen Grüblers wie an. Amlódi.

Saxos Uffo ist gleich dem Offa des Beowulf und Beowulf selbst (V. 2183) stumm, und bei Amled ist schon auf Aschenputtel hingewiesen. In der Edda begegnet als ein solcher Typus Helgi Hjörvardssohn, in der isl. Saga z. B. Karl Karlsson (Svarfd. s. K. 1, 27), Grettir (K. 14) und Starkad (Gautreks s., hg. Ranisch 15,[13, 14]): er war ein Aschenbrödel und Kohlenbeißer und lag in der Stube beim Feuer (vgl. Víkarsbálkr 4) [1]). So schildert Saxo den Amled am Herde

[1]) Diese jungen Leute, die stets untätig am Herde in der Asche lagen, belegt die an. Sage mit dem Spottnamen *kolbítar* „Kohlenfresser"

Digitized by Google

sitzend, nachdem er sich vollständigen Mangel an Verstand angedichtet hatte; er verunreinigte täglich aufs ärgste die Gemächer seiner Mutter, und auf dem Fußboden sich wälzend, besudelte er sich mit dem ekelhaften Kote. Auch an den Rächer Baldrs mag man denken, der das Haupt nicht kämmt, noch die Hände wäscht (Baldrs dr. 11).

Einen märchenhaften Eindruck machen auch andere Zutaten und Ausschmückungen. Dazu gehört wohl, daß sich Amled verkehrt aufs Pferd setzt. Auch die Verführung des Mädchens hängt nur lose mit der Rachesage zusammen und wird eine Steigerung der Fülle der Geschehnisse ins Romantische sein. Mit Recht nennt endlich vdLeyen (162) die närrische, tolle Grausamkeit gegen den Lauscher eher eine kindische Märchengrausamkeit als Grausamkeit einer heroischen Sage.

Doch das mögen immerhin nur vereinzelte Märchenzüge sein, sogar Anleihen, die die Amledsage beim Märchen gemacht hat, wie hinter Amleds und Uffos Jugend zweifellos der volkstümliche Typus des naiven Aschenputtels Esben steht. Aber die heutige Forschung begnügt sich nicht mit der Erkenntnis, daß das Märchen Bausteine, sogar wichtige, für die germ. Heldensage geliefert hat, sie will nicht nur eigentlich alle ihre phantastischen Teile einseitig auf Märchen zurückführen, sondern sie sieht in den Märchen die reinere Urgestalt der Heldensagen [1]). Zwar daß ein Märchen als Ganzes, als ein bestimmter, einheitlicher Typus, als ein „Amledmärchen" in der Amledsage wiederkehre, ist nicht mit deutlichen Worten gesagt worden, aber man glaubt doch ihre Zusammensetzung aus verschiedenen Märchenmotiven beweisen oder wahrscheinlich machen zu können.

Erstes Motiv. Der verstellte Wahnsinn und die Vaterrache. Der Name Amled.

Der Zug, daß Menschen sich wahnsinnig stellen, um Gefahren, womöglich dem Tode, zu entgehen, begegnet in Geschichte, Sage und Märchen und soll ein Wandermotiv sein. Die Hauptfrage muß sein: Kehrt die für die Amledsage kenn-

oder *eldsætar* „Feuersitzer". Eine fast vollzählige Liste, 12 Beispiele, gibt FJEg. 76, K. 25. Vgl. auch Saxos Haldanus (353, H. 241), der in seiner Jugend für dumm gilt, später aber in herrlichem Ruhme strahlt.

[1]) Vgl. Heusler, Geschichtliches und Mythisches in der germ. HS. Berl. SB. 1909, XXXVIII, 940—945.

Digitized by Google

zeichnende Verbindung des Motivs der Vaterrache mit dem des angenommenen Wahnsinns auch sonst wieder? Denn nur so ist es Amled möglich, der sonst rettungslos dem Mörder preisgegeben wäre, seine Aufgabe zu erfüllen und sich Leben und Zukunft zu retten.

Den Wahnsinnigen schützt die Scheu, die in der animistischen Erklärung der Besessenheit als Ausfluß eines dem Menschen innewohnenden Dämons wurzelt (Jiriczek, ZdVfV. 10, 362, 363). Vermutlich stammt das Wandermotiv aus dem Orient, wo der Wahnsinnige als ein Gottgeweihter gilt. Noch heute werden in der islamischen Welt die Irrsinnigen mit Ketten an das Heiligtum geschmiedet. Wer sie nicht verschont, beleidigt die Gottheit, die sich in ihnen geheimnisvoll offenbart (Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des Orients, L. [3] 1916, 459).

Nûr-ed-Dîn stellt sich verrückt (entblößt sein Haupt, rollt seine Augen, läßt die Arme schlaff herunterhängen, krümmt die Füße, während ihm der Geifer aus dem Munde schäumt), um sein Leben zu retten (1001 Nacht. Reclam XV, 57). — Der iranische Königssohn Kei Chosro stellt sich verrückt, redet nur wie ein Besessener, zeigt von Vernunft keine Spur; als er auf die Probe gestellt wird, gibt er rätselhafte Antworten, die einen verborgenen Sinn haben und sich auf seine Lage beziehen (Graf von Schack, Heldensagen des Firdusi in 3 Bänden. Bibl. d. Weltlit. II, 200). — Kyros stellt sich bei Xenophon vor seinem Großvater geistesschwach und wird als ungefährlich entlassen (Leßmann, Die Kyrossage in Europa, 1906, 25. Charlottenburg, Programm d. Städt. Realschule). — Der arabische König Baihas, mit dem Beinamen Naama, stellt sich verrückt, um Gelegenheit zu finden, seinen Bruder zu rächen (Schulten, Anthologia Vet. Hamasa). Ebenso David beim Philisterkönig Akhis von Gath, um sich zu retten (I. Sam. 21, 11—16): er spricht wie ein Besessener, schlägt an die Torflügel und läßt den Geifer in den Bart fließen. — Odysseus stellt sich wahnsinnig, als Palamedes ihn zum Zuge nach Troja holen will: er spannt Pferd und Stier in ein Joch und sät Salz; da wird ihm sein Söhnchen in den Wurf gelegt, und er verrät sich (Roscher, Ausf. Lex. d. gr. u. röm. Myth. III, 1265). — Von Solon erzählt Plutarch die gleiche List (Vita Sol. K. 8): als nach dem unglücklichen Kriege Athens mit Megara bei Todesstrafe verboten war, Revanchegedanken auszusprechen, heuchelte Solon einen Zustand der Verrücktheit; von seinem eigenen Hause aus verbreitet sich durch ganz Athen das Gerücht, „Solon sei närrisch geworden". Inzwischen arbeitete er eine Reihe Hetzverse aus, paukte sie sich ein und deklamierte sie überall, wo Menschenmengen zusammen waren. In der Tat wurde dadurch der Krieg aufs neue angefacht. — Lucius Junius Brutus spielt vorsätzlich den Blödsinnigen und läßt sich auch den Beinamen Brutus (der Dumme) gefallen, um sich dadurch Verachtung zu sichern, wo der Schutz der Gerechtigkeit zu schwach war (Livius I, K. 56). — Powell erwähnt bei Elton (410, 411) eine alte Sage, die in Großbritannien und Irland auftritt und vermutlich keltisch ist: Der Held stellt sich wahnsinnig und führt die Rache herbei, indem er den König,

Digitized by Google

der die Herrschaft an sich gerissen hat, mit seinem ganzen Palaste und Reiche unter der See begräbt. — In der Vaterrache der Halfdanssöhne (Hrs.; M. 321 f., H. 217, 218) kehrt das Wahnsinnsmotiv wieder; in der ersten setzt sich der eine der verfolgten Neffen verkehrt auf einen ungezähmten Klepper, richtet seine Blicke zurück nach dem Schwanz und gebärdet sich ganz wie ein Tor (K. 3) — deutlich eine Entlehnung aus der Amledsage, die über das 12. Jh. nicht zurückzugehen braucht. (Weiteres auf S. 272.) — Vor allem zeigt die im 14. Jh. verfaßte Svarfdœlasaga (R. 1898) verwandte Züge: Thorstein haust in der Küche und liegt meist zwischen dem Aschenhaufen und dem Feuer; wie Uffo nimmt er eine Schwertprobe vor (K. 1, 2). Karl Karlsson stellt sich schon als Knabe stumm, um seinen Vater rächen zu können; sein Verstand gilt als zurückgeblieben, und man nennt ihn einen Narren (K. 27); doch fehlt das eingehende Ausmalen bezeichnender Züge seiner Verstellung. Merkwürdig, daß auch er mit einem Roß zu tun hat; er zäumt es zwar nicht verkehrt auf, bekommt aber den Schwanz zu fassen, als er es im Lauf besteigen will. Er streichelt seine Axt, wie Amled Holzstifte schnitzt, und wird auf die Probe gestellt, ob er wirklich ein Narr sei oder verständiger als seine Umgebung. Hat der Verfasser das Brjámmärchen oder noch eine heroische Fassung gekannt? (Über Haldanus und die Svarfd. s. vgl. VII, 354, H. 242). — Das isl. Märchen von Bjrám und die Ambales- oder Amlóðasaga folgen S. 272 und S. 274. — In der finnischen Kullervosage des Kalevala fehlt das Wahnsinnsmotiv; der Knabe hat ja unversehrbare Lebenskraft und braucht sich deshalb nicht blödsinnig zu stellen, um den Nachstellungen zu entgehen.

Von den angeführten 12 Parallelen sind 1 oder 2 Nachahmungen (die Halfdanssöhne; Svarfd.?); 9 oder 10 zeigen, daß Geschichten von Helden, die sich durch vorgespiegelten Wahnsinn ihren Verfolgern entziehen, bei allen Völkern entstanden sein können; nur in 2 Fällen, bei Brutus und Kei Chosro, kehrt die Verbindung des Rachemotivs mit dem des vorgetäuschten Wahnsinns wieder. Aber bei Brutus fehlt das spannende Frage- und Antwortspiel, und es handelt sich bei Livius nicht um Rache für den erschlagenen Vater, sondern Bruder, und Tarquinius wird von Brutus nicht getötet, sondern entthront. Die Annahme, auch in der Brutussage sei der Wortwitz vorhanden: der werde die Herrschaft gewinnen, der zuerst seine Mutter küsse, berücksichtigt nicht die Doppeldeutigkeit der antiken Orakelsprüche, und Amleds Wortspiele sind viel raffiniert geistreicher; allenfalls kann man in dem Motiv von den beiden Stäben insofern eine gewisse Ähnlichkeit sehen, als Worte und Handlungen für töricht gelten, die es in Wirklichkeit nicht sind (Detter 3). Bei Kei Chosro wiederholen sich der Vatermord, der vorgegebene Wahnsinn und die scheinbar törichten Antworten; aber die Jugendgeschichte ist grundverschieden. Keine Über-

Digitized by Google

lieferung ist also einfach die Kopie der andern, und die Frage: Zufall oder Wandermotiv? kann vorläufig noch nicht beantwortet werden.

Jedenfalls ist der verstellte Wahnsinn in Verbindung mit der Vaterrache das Hauptmotiv der Amledsage, wie auch alle nordischen Fassungen, Saxo, Brjám und die Amlóðasaga, zeigen. Es ist rein nordischen Ursprungs (vgl. auch Schick, DLZ. 1908, 2348) und vermag allein die Verbreitung des Namens Amlódi (dän. Amlædæ) in allen nordischen Sprachen als Appellativum in der Bedeutung „Narr, Tölpel, Trottel" zu erklären: neuisl. *amlóði*, norweg. *amlō[d]*, altschwed. *amlodhe*, altnordengl. *amlage* (Gollancz LVII). In Dänemark hat man einen andern Ausdruck, der mit dem Namen des Helden in Verbindung steht: *at göre amlingestikker* = *amledestikker* = Narrenstreiche begehen, um jemand zu schädigen, ihm Verdruß zu bereiten, ihn zum besten zu haben; der Ausdruck entspricht also der Sagenform Saxos, während *amlóði*, „Idiot", in Island, Norwegen, Schweden und Nordengland von einer vergröberten Fassung ausgeht, die von Saxo verschieden ist, also auf die isl. Fassung zurückgehen muß, in der der Held allerdings ein Tölpel ist. In allen nordischen Ländern hat also ein Amlóðimärchen gelebt (Olrik, Arkiv 15, 375). Nun aber scheint norw. *amlod* beide Bedeutungen, die des isl. *amlóði* und des dän. *amlingestikker*, in sich zu vereinigen (Detter, AfdA. 26, 275), etwa = „böswilliger Narr"; denn *aml-óði* (so teilt Detter ab!) scheint „verdrußwütend" zu sein; „der lästige Narr" und das Appellativum kann das Ursprüngliche sein, wie sich im Lateinischen das Adject. brutus und der Name Brutus zueinander verhalten. Darum erklärt Detter, der die Amledsage als eine dänische, buchmäßig vermittelte, aber durch Volksmund umgeprägte und bereicherte Sproßform der römischen Brutusgeschichte ansieht, Amlóði als eine Übersetzung des Namens Brutus, der ja auch „der Dumme, Blödsinnige" bedeutet [1]).

Detters Deutung ist ebensowenig überzeugend wie die frühere „Pfuscher" (Uhland VII, 211 Anm.); seine Annahme, daß mit Amlóði der Name Brutus übersetzt werde, ist darum unsicher, weil die neunordischen Gattungsnamen „Narr, Tölpel, Idiot" möglicherweise erst aus dem Sagennamen bezogen sind. So bleibt der im ganzen nordischen Sagenschatz

[1]) Zenker vermutet gr. ἀμβλύς „blöde, stumpfsinnig" als Übersetzung von lat. brutus und bringt damit den Namen Ambalys — Ambales zusammen (343, 347, 364, 373; doch vgl. 191).

Digitized by Google

völlig vereinzelt dastehende Name etymologisch bisher aus dem Nordischen unerklärt. Nur ein einziger, geschichtlich bezeugter norwegischer Wikingerführer, der, wie Amled in Saxos zweitem Teil, in der Ermuthrudnovelle, im Westen kriegerischen Ruhm erwarb, trägt denselben oder einen ganz ähnlichen Namen, und die Gleichstellung Amleds mit dem historischen Amlaiḍe, die Gollancz (L) und Zenker (111f., 191, 357, 373) aufgezeigt haben, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich [1]). Eine irische Quelle nennt den „Fremdling", d. h. Wiking, der in der Schlacht von Ath-Cliath oder „Weidenfurt" (jetzt Kilmashogue südl. von Dublin) einen der irischen Könige erschlug, Amhlaiḍe. Aus dem Keltischen scheint dieser Name nicht erklärt werden zu können; er ist vielleicht die keltische Umbildung eines nordischen Namens, die beim abermaligen Übertritt auf anglodänisches Sprachgebiet zu dem völlig undurchsichtigen Amlóḍe (jütisch Amlethæ) umgestaltet wurde (Jiriczek, DLZ. 1914, 480).

Die beiden nächsten Hauptmotive, der Uriasbrief und die Scharfsinnsproben, stammen dagegen zweifellos aus dem Orient, sind aber sicher nicht vor dem 11. Jh. in die Amledsage eingedrungen, dürfen also als ganz junge Zusätze von dem eigentlichen Kern losgeschält werden. Bei beiden Motiven ist aber die Anpassung der Wandergeschichte an die nordischen Verhältnisse ungewöhnlich geschickt, ja raffiniert vollzogen.

Zweites Motiv: Der Uriasbrief oder das Glückskind mit dem Todesbriefe.

Amled wird von Fenge an den König von England geschickt und soll diesem einen Brief übergeben, dessen Inhalt dem Träger des Briefes den Tod bestimmt (dieser Brief unterscheidet sich von dem Briefe des Urias nur durch die daraus entspringenden Folgen; II. Sam. K. 11). Der Brief ist mit Runen in Holz eingegraben. Amled liest ihn, während die Boten schlafen, schabt alles ab, was auf den Holztäfelchen eingeritzt steht, und schneidet neue Runen ein, die den ihm zugedachten Tod auf seine Begleiter übertragen.

Gedichte mit Runen in Stäbe (*á kefli*) eingeschnitten kommen wiederholt in den Sagas vor: Eg. 259[7]; Gret. 144[1]; Örv. Odds s. 95[16]. Als durch die Kirche die spät-lateinische Schrift Aufnahme fand, trat die Runenschrift in ausgesproche-

[1]) Olriks Einwände gegen mancherlei Nebendinge (Arkiv 15, 376) gibt Zenker 120 Anm. 1 ohne weiteres zu.

Digitized by Google

nen Gegensatz zur lat., erhielt sich aber nicht nur bei dem niederen Volke, und Saxo kann sie sehr wohl gekannt haben. Zwei zeitgenössische Berichte mögen zeigen, daß die Runenschrift auch bei Gebildeten bis in Saxos Zeit im Gebrauch war.

Der Priester Ingimund Thorgeirsson, der mit seinen Gefährten im Jahre 1185 in einer Höhle auf Grönland starb, hatte auf ganz altertümliche Weise mit einem Metallstifte seinen Bericht über die ihren Tod begleitenden Umstände auf Holztafeln niedergeschrieben, die mit Wachs überzogen waren (Sturl. I, 153)[1]. Snorri Sturluson wird im Jahre 1241 durch eine Mitteilung in Bettelmannslettern (*stafkarlaletr*) gewarnt, nach Reykholt zurückzukehren; er vermag aber ebensowenig wie seine Gefährten, sie zu lesen, obwohl sie vermuten, daß der Inhalt eine Warnung enthielt, und fällt so seinen Feinden in die Hände (Sturl. I, 551). In dem grönländischen Atlilied, spät im 11. Jh. entstanden, warnt Gudrun ihre Brüder, indem sie ihnen ein mit Runen beschriebenes Täfelchen oder einen Runenstab schickt; aber der Bote durchschaut die Zeichen und fälscht sie, ehe er die Tafeln abgibt, und macht daraus einen Willkommensgruß (Am. 4). Hier haben wir deutlich das Amlodmotiv, und zwar wie bei Saxo in seiner ursprünglichen Gestalt. In dem neuisl. Volksmärchen aber „Was vom Schicksal bestimmt wird, ist nicht zu ändern" (Rittershaus, Neuisl. Volksm., Halle 1902, XXXIII, 243), wo der Brief auf Pergament oder Papier geschrieben wird, ist die Benutzung dieses Motivs weniger am Platze; denn eine solche Änderung eines Briefes, der auf Wachs oder auf einen Holzstab eingeschnitten ist, ist natürlicher und mag auch in Wirklichkeit oft vorgekommen sein.

Diese raffinierte Umschreibung der runischen Botschaft paßt gut zu den früheren und folgenden „Amledstreichen", dem scheinbar blödsinnigen Verbergen von Gold in Stöcken, zu dem Ausspruche, das seien seine beiden Gefährten, und zu seiner Heimkehr im Torenkleide. Ohne den umgeänderten Brief wären seine Gefährten nicht getötet und ihr Wergeld nicht in die Stöcke geborgen worden. Also gehört dieser Zug zum Aufbau der Handlung und darf nicht entfernt werden (s. u. S. 281). Anders steht es mit der Reise nach England und der umgeschriebenen Botschaft an den König von Britannien, dem verständigen jungen Manne, der ihm zugeschickt würde, seine Tochter zur Gemahlin zu geben. Warum Amled gerade nach England geschickt wird, ist nicht recht begründet; erst S. 155/6 wird es nachgeholt: Fenge und der König sind Blutbrüder und haben sich gelobt, daß einer des andern Tod rächen solle, aber davon kann hier natürlich keine Rede sein; auch treibt die Ehe mit der Prinzessin die Handlung, die Vaterrache, in keiner Weise vorwärts. Im Gegenteil, Amled müßte ja in England am

[1]) Daß in das geschichtliche Ereignis die Siebenschläferlegende eingemengt ist, zeigt Nansen, Nebelheim I, 307.

Digitized by Google

Königshofe sein wunderliches Wesen ablegen und fürchten, daß die Nachricht davon Fenge zu Ohren käme, diesen also doppelt auf der Hut sein ließe. Nein, Amled muß die Rolle als stumme Person, die ihm in der alten Dichtung zukommt, bis zu Ende durchführen. Er darf nur ein paar kurze Auftritte haben, in denen sich Scherz und Ernst, seltsame Rätselfragen, schlaue Düpierung, versteckter Sinn hinter der Maske des Blödsinns eigenartig verbinden, und hinter all seinen Worten und Werken muß ein furchtbarer Ernst lauern. Bis zuletzt muß er mit ungeheurer Tatkraft sein schweres Spiel durchführen; er muß es dulden, als endlich die Rache herangereift ist, daß die Mannen des Oheims lachend über ihn spotten oder sich mitleidig von ihm abwenden. Richtig reden und handeln darf er erst, wenn er vor dem wehrlosen Könige steht und ihm mit wilder Gebärde die brennende Halle zeigt [und wenn er seine Tat vor dem Volke rechtfertigt].

Als Quelle des Motivs vom Glückskinde mit dem Todesbriefe dürfen wir ein Märchen annehmen. Allerdings ist dieses Motiv in der Amledsage insofern etwas abgebogen, als der Träger des Todesbriefes die Helfershelfer und schließlich auch den Anstifter in den Tod liefert, den Adressaten aber durch seine Klugheit so besticht, daß er ihm seine Tochter zur Frau gibt (Schick I, 9) — ob diese Änderung auf Saxo oder auf die selbständig schaffende Tätigkeit der dän. Überlieferung zurückzuführen ist, läßt sich kaum entscheiden.

Der erste Band von Schicks Corpus Hamleticum verfolgt die Verbreitung des Motivs vom Glückskinde mit dem Todesbriefe in den orientalischen Sprachen und bringt Originaltexte in Pali, Sanskrit, Chinesisch, Türkisch, Griechisch, Koptisch, Arabisch und Äthiopisch, von denen viele zum ersten Male aus Manuskripten oder sonst schwer zugänglichen Werken herausgegeben und übersetzt worden sind: die lehr- und wanderreiche Geschichte vom Glückskinde mit dem Todesbriefe rührt aus Indien her, wo sie in altersgrauer Vorzeit zuerst in Werken aus dem Kreise des Buddhismus erzählt wird (I, 3). Schick verfolgt dann ihre ungeheure Verbreitung, die durch die wundervolle Darstellung des Waltens der Vorsehung verständlich ist und deshalb den erbaulich religiösen Erzählern als besonders angenehmer Stoff erscheinen mußte, von Indien, China bis Abessynien und zum Berge Athos und stellt fest, daß es sich dabei kaum um mündliche Überlieferung handelt, sondern durchweg um literarische Wanderung der einzelnen Abarten dieser Geschichte, mit Übersetzungen von einer Sprache in die andere, um Adaptierung, sozusagen um Akklimatisierung derselben Geschichte in den verschiedenen Ländern mit ihren verschiedenen Sitten, Gebräuchen und religiösen Vorstellungen, ihrem verschiedenen ästhetischen Gefühl und literarischen Können (I, 418). Der Mittelpunkt für die Umbildung und weitere Ausstrahlung scheint Byzanz gewesen zu sein (Schick, DLZ. 1908, 2348).

Digitized by Google

Der Typus dieses reizvollen Wandermärchens, von dem fast alle Kulturvölker der Alten Welt zu erzählen wissen, ist: Ein böser Gegner trachtet danach, ein Glückskind zu vernichten; alle seine hinterlistigen Unternehmungen werden jedoch vereitelt, auch die letzte, ebenso ruchlos wie schlau erdacht: das verfolgte Kind soll einen Brief bestellen, der seinen eigenen Tod befiehlt; durch glückliche Fügung des Schicksals, durch ein Eingreifen von Freunden oder von einem lieblichen Mädchen (so kehrt diese Fassung als Motiv I in Saxos Amledroman wieder; in der Amledsage verschafft sich das Glückskind selbst sein Glück) oder durch Hilfe höherer Mächte gereicht ihm aber der Todesbrief zum höchsten Glück — das Glückskind erlangt Braut und Herrschaft (I, 8) [1]).

Nach Zeit, Ort und Zusammenhang der Handlung sowie nach seiner Eigenart und Heimat steht mit diesem zweiten Motive in unmittelbarer Berührung

Das dritte Motiv: Die Wandergeschichte von den drei Scharfsinnsproben.

Von dem grimmigen Humor der Wortspiele hebt sich seltsam der Schwank von Amleds Spürsinnsprobe beim König von England ab; und während bis dahin seine Worte und Taten eigentlich für alle unverständlich sein sollen, stellt Amled hier seine Klugheit mit offenkundigem Behagen ins helle Licht und modelt das Wandermotiv zu seinen Gunsten zurecht.

Amled will beim feierlichen Gelage, das ihm zu Ehren angerichtet wird, weder essen noch trinken. Der König läßt einen Vertrauten an der Tür des Gastzimmers lauschen. Dieser hört, daß Amled, von seinen Begleitern ausgefragt, sagt: 1. in dem Brote sei Blut gewesen; 2. das Getränk habe nach Eisen geschmeckt; 3. die Fleischgerichte (nachher: der Speck) hätten nach Leiche gerochen und seien durch eine Art von Grabesgeruch verdorben gewesen. Er sagt noch weiter: 4. der König habe Knechtsaugen und 5. die Königin habe sich wie eine Magd benommen. Die beiden Begleiter halten ihn noch immer für närrisch und lachen ihn aus. Der König aber, von dem Lauscher über Amleds Äußerungen unterrichtet, läßt nachforschen, und da ergibt sich die vollkommene Wahrheit aller Behauptungen des Gastes: 1. das Getreide, von dem das Mehl zum Brote stammte, war auf einem alten Schlachtfelde gewachsen, und so hatte das Brot durch jenes verwesende Blut einen schlechten Geschmack angenommen; 2. (bei Saxo folgt aber zunächst Nr. 3; außerdem ist der Bericht doppelt und undeutlich): a) das Wasser zum Tranke war aus einem Brunnen

[1]) Vgl. DS. Nr. 486; Bolte-Polivka I, 282 ff., 286 f.

Digitized by Google

geschöpft, in dem mehrere verrostete Schwertklingen lagen; b) der König mutmaßte, daß an dem schlechten Geschmacke des Trankes (also = des Metes) nicht das Wasser, sondern die Bienen schuld wären, die den Honig geliefert hätten; er entdeckte dann, daß der Honig von Bienen stammte, die ihren Bau in einem verrosteten Panzer aufgeschlagen hatten, daß also der Honig den Beigeschmack schon in den Waben angenommen hatte; 3. der Speck stammte von Schweinen, die von dem verwesenden Leichnam eines Räubers gefressen hatten (sollte hier der Keim zu Amleds sechstem Wortspiel von der zerstückten Leiche des Polonius sein? oder umgekehrt?; vgl. S. 256); 4. die Königinmutter gesteht dann, vom Könige bedroht, daß nicht der alte König, sondern ein Sklave sein Vater war; 5. die Mägdegewohnheiten seiner Gemahlin konnte er nicht entdecken, Amled muß es selbst sagen: a) sie ziehe wie eine Magd den Mantel über den Kopf (nur die vornehmen freien Frauen trugen im Norden eine Kopfbedeckung; b) sie schürze beim Gehen das Kleid hoch (wie es noch heute die Mägde tun, um es bei ihren Hantierungen bequemer zu haben); c) sie stochere die Speisereste in den Zahnlücken mit einem Zahnstocher aus, zerkaue sie dann und esse sie noch. Zur Erklärung und Entschuldigung führt Amled hinzu, die Königin sei die Tochter einer geraubten Frau und in der Knechtschaft aufgewachsen [1]).

Ein jütländisches Märchen „Die klugen Studenten" erzählt 3 ähnliche Scharfsinnsproben von 3 Studenten, von denen der erste eßkundig, der zweite trinkkundig und der dritte menschenkundig ist (ETKristensen, Jyske folkeminder VII, Nr. 20; deutsch von Stroebe, Nordische Volksmärchen, Jena I, 168—171). Auch hier hört der Lauscher, daß der Braten Hundefleisch sei, der Wein nach Leichen schmecke und der Wirt von unehelicher Geburt sei. Dieses Märchen muß also in irgendeiner Form schon Saxo bekannt gewesen sein, und Amleds Scharfsinnsproben sind neben dem gefälschten Gottesurteil in Tristan und Isolde (vgl. Thule. Bd. 5, XXIV und K. 89) und den sieben weisen Meistern. die von Indien zu den Persern, Arabern, Juden, Türken und Griechen und dann in lat. Fassung durch Europa drangen. das sicherste und älteste Beispiel für die Aufnahme indischer Märchen im Abendlande in der ersten Hälfte des 12. Jh. Auch von Amleds klugen Tischreden können wir einigermaßen den Weg angeben, auf dem sie nach Europa gedrungen sind, wenn sich auch die Forscher über Einzelheiten noch nicht einig sind. Olrik nimmt an, daß sie von einer südasiatischen Stammform ausgehen (am bekanntesten: 1001 Nacht, „Der Sultan und die 3 Schelme", Nr. 459; aber auch Nr. 458 „Die

[1]) Literatur zum folgenden: Olrik, Märchen in Saxo Gr., ZdVfV. 2, 119—123; Olrik II, 163—168; vdLeyen, Das Märchen in den Göttersagen der Edda, 1879, 71—79, 85, 86; vdLeyen, Das Märchen, L. 1911, 117, 124.

Digitized by Google

3 Söhne des Sultans von Yemen") und im frühen MA. teils über Konstantinopel, teils durch die Handelsverbindungen Italiens nach dem Norden gelangt sind. Nach vdLeyen ist die indische Grundform einmal über Arabien und Byzanz, das anderemal über das sibirische Asien nach Nord- und Osteuropa gewandert. Schick denkt an östlichen, vielleicht semitischen Ursprung: derartige Geschichten wurden z. B. von den Historikern des Islams — dort sind sie an die Person des 20. Ahnherrn des Propheten geknüpft — unermüdlich verbreitet (DLZ. 1908, 2348); ihren orientalischen Ursprung soll der II. Band seines Corpus Hamleticum nachweisen (I, 9); er nimmt „indische oder talmudische Herkunft" an (I, 6); vgl. Einl. S. 13.

Nicht übel passen dazu die drei Scharfsinnsproben, die als eigener kleiner Fund aus Innerafrika beigesteuert werden mögen, zwischen Senegal und Niger (Frobenius, Der schwarze Dekameron, 1901, S. 337—340; vgl. auch S. 112, aber ohne die ehrenrührige Spitze). Selbst die Rahmenerzählung ist die gleiche, sogar in doppelter Verwebung. Für diese Negererzählung sei noch daran erinnert, und das gäbe einen neuen, verheißungsvollen Ausblick, daß sich auch das Glückskind mit dem Todesbriefe gerade auf afrikanischem Boden, in den alten Kulturländern des Nils, einer ungewöhnlichen Beliebtheit erfreut hat (Schick I, 338).

Aus den 3 klugen Genossen des Märchens ist in der Amledsage, wie schon in der byzantinischen und arabischen Fassung, einer geworden; darum befragen sie sich nicht mehr gegenseitig bei Tisch, sondern „Rosenkranz und Güldenstern" forschen Amled abends im Schlafzimmer aus, und Amled allein läßt selbstherrlich seinen Scharfsinn leuchten, den der König wie eine Art göttlicher Gabe verehrt. Von den Scharfsinnsproben ist nur Nr. 1 unverändert geblieben; Nr. 2 ist, wenigstens in seiner Erklärung, gespalten; Nr. 3 ist nur eine zeitgenössische Umformung von Nr. 1. Brot und Speck sind die wichtigsten dän. Gerichte; dazu kommt als Getränk nicht der höfische Wein, sondern Wasser, und womöglich Met. Auch Nr. 4 und 5 sind durchaus den dän. oder wenigstens den nordischen Verhältnissen angepaßt: die Knechtsaugen des Königs kehren in der an. Dichtung als *þrælslig* (knechtische) oder *óþrælslig augu* (unknechtische Augen) wieder, z. B. Saxo M. 70, 371; H. Hu. I, 6; II, 4; Fáfn. 5; Hrs. 23[10]. Auch die Magd, die sich durch ihre Knechtschaftsgewohnheiten verrät, stammt aus der Naturbeobachtung und ist aus vielen Märchen wie auch Völs. s. K. 12 bekannt, wo die gefangene Hjördis und ihre Dienerin sich auch in der Gefangenschaft, trotz Vertauschung der Rollen, unbewußt als

Digitized by Google

Herrin und Magd benehmen [1]). Trotz dieser geschickten Nationalisierung sind die Scharfsinnsproben doch nur ein äußerlicher Zusatz geblieben, sind nicht organisch mit der Amledsage verschmolzen: sie passen weder zu Amleds sonstigen versteckten und tiefsinnigen Bemerkungen, noch fördern sie die Handlung, da ja Amled durch die veränderten Runen die Hand der Prinzessin sowieso erhält. Dieses Anpassen des Schwanks an heimische Sitten und Gebräuche warnt aber auch vor voreiliger Verwertung der S. 253 besprochenen Züge, die mit dän. Sprache, Natur und Kultur übereinstimmen; auch sie dürfen nicht ohne weiteres als älteste Bestandteile der Amledsage angesehen werden. Als die einheimischen Sagen ihre Kraft verloren, rückten die morgenländischen Märchen an ihre Stelle ein. Man bestrebt sich, die jungen Eindringlinge heimisch zu machen, „teils indem man ihnen das dän. Lokalkolorit mitteilt, teils indem man sie an dän. Sagen anknüpft. Aber die alte Sage kann sich dem neuen Stoff nicht assimilieren; sie schleppt das Märchen wie eine Bürde mit sich und wird sogar von ihr gesprengt. Doch an Stelle der zerstörten alten Sage wächst die Märchendichtung auf, nicht dem Volke angehörend als eine Erinnerung aus seiner eigenen Vorzeit, sondern mit dem unbestimmten ‚es war einmal' der Dichtung" (Olrik II, 108).

Viertes Motiv. Das Goldstabmotiv.

Die enge Zusammengehörigkeit des Goldstabmotivs mit dem des Uriasbriefes ist S. 263 hervorgehoben. Nach Livius (I, K. 56) gibt Brutus dem Gott einen hohlen, mit Gold gefüllten Stab als Sinnbild seines verhüllten Geistes (*per ambages effigiem ingenii sui*). Wie konnte aus dieser Darstellung, in der der Goldstab Brutus selbst bedeutet und der dem delphischen Orakel gereicht wird, die von ihr so ganz verschiedene Saxos werden, daß die Goldstäbe vielmehr die Begleiter Amleds bedeuten und dem König überreicht werden? Gewiß, „die mit dem Wergeld gefüllten Stäbe als Äquivalent der Getöteten sind eine geniale Umsetzung ins Germanische" (Heusler) — aber kann man sie Saxo zutrauen? Und wodurch konnte diese Umdeutung des alten Motivs bewirkt werden? Zenker nimmt ein Mißverständnis Saxos oder seiner Quelle an (200, 201, 207); er übersetzt: „er brachte den Stab an Stelle des Boten" (*per = pro*; *ambages* bei Livius und im

[1]) Arfert, Das Motiv von der untergeschobenen Braut in der internat. Erzählungsliteratur, Rostock, Diss. 1897; ASB. XIV, 97.

Digitized by Google

Lat. selten; gall. und lat. *ambactus* = Dienstmann, Gesandter). Aus diesem Mißverständnis der Liviusstelle erwuchs die Vorstellung, der Goldstab, den Brutus von der Reise mitbrachte, habe das Wergeld für die beiden Gesandten enthalten, denen er als Begleiter mitgegeben war. In der Sproßform, die auf Saxo zurückgeht, übergab dann Amled, auf den die Erzählung von Brutus übertragen worden war, den Stab als das ihm eingehändigte Wergeld für die Hauskerle, und da es zwei waren, wurden aus dem einen Stabe zwei gemacht. Diese Erklärung für die Umänderung des Motivs, daß der den Brutus selbst bedeutende Goldstab der röm. Sage bei Saxo zu einem Symbol seiner Begleiter werden konnte, hat fraglos etwas Bestechendes. Aber 1. hat Saxo oder seine Quelle Livius gekannt? Denn ohne buchmäßige Vermittlung kommen wir dann nicht aus. 2. Kommt *ambages* sonst bei Saxo vor, in welcher Bedeutung, woher entnommen? Als „Umweg, Schleichweg" begegnet *ambages* H. 8^{18}, 45^{18}, 602^{40}, 665^{9} (militärisch = Umfassungslinien 248^{29}); übertragen: Schleichweg, dunkler Gang 642^{36}, 619^{25}, 518^{7}; in der Rede: Dunkelheit, dunkle Andeutung, Zweideutigkeit, Rätselhaftigkeit 245^{29}, 136^{39}, 427^{37}; Umschweif, Weitläufigkeit 111^{34}, 632^{13}. In Betracht kommen die 3 Stellen 245, 136, 427; für alle drei ist eine Entnahme des lat. Ausdrucks aus einer „Copia" nicht nachzuweisen; das Wort ist in durchaus richtiger Weise gebraucht; mithin ist Saxo ein derartiges Mißverständnis in diesem Falle wenigstens nicht zuzutrauen.

Überhaupt ist der Unterschied in der Verwendung des Goldes im Stabe weit größer als die Ähnlichkeit; der römische Bericht bot für Amleds aus echt nordischer, volkstümlicher Rechtsanschauung hervorgegangene grimmige Ironie, diese Stöcke seien seine Begleiter, da das Wergeld sie vertrete, nicht den geringsten Anhalt. Hätte Amled das sonst im Nordischen wohl bezeugte, kühne, aus der Heldendichtung stammende Wort „seinen Bruder oder Sohn im Beutel tragen" gebraucht, das Saxo sicher gekannt hat (210^{25-28}; Grett. 90, 26; 95, 1; Thorst. 16, 4; vgl. Heusler, Das Strafrecht der Isländersagas, L. 1911, 195), und hätte Amled dabei auf den Geldbeutel gezeigt, so wäre der Ausdruck ohne weiteres verstanden, und Amled hätte sich verraten (Jiriczek, ZdVfV. 10, 359). Das Motiv vom Golde im Stabe erscheint auch sonst. Ein Schuldner übergibt einen solchen Stab seinem Gläubiger vor der Eidesleistung und schwört, daß er ihm

Digitized by Google

das Gold gegeben habe (Wünsche, ZfvglLG. 11, 48—59). Ein Prinz findet nach einem Schiffbruch die Leiche eines Greises nebst einem Schriftstücke, worin dem, der sie bestattet, alle Schätze des Verstorbenen zugesprochen werden. Er erweist ihm auch die letzten Ehren und füllt das vorgefundene Gold in ausgehöhlte Holunderstämme (Jahn, Volksmärchen aus Pommern und Rügen I, 354f.; Laistner, ZfdA. 38, 131 Anm. 2). Doch macht das Märchen den Eindruck eines ziemlich jungen, auf gelehrten Erinnerungen beruhenden Erzeugnisses (Zenker 402).

Auch darauf ist, abgesehen davon, daß der Stab des Brutus keine Rolle in der Sage spielt, nicht zuviel Wert zu legen, daß sich die beiden Motive „Reise mit einem Begleiterpaar" und „Gold im Stabe" als unmittelbar zusammenhängende Einzelheiten in der Brutus- und Amledgeschichte finden. Amleds Englandreise ist für den Zusammenhang nicht zu entbehren, wenn sie auch vielleicht erst aus der Ermuthrudnovelle stammt, und ist mit dem Ganzen leidlich verknüpft. Die Reise des Brutus ist aber unter allen Umständen eine Episode ohne Zusammenhang mit der Entwicklung der Sage (Jiriczek 358). Daß in der doppeldeutigen Antwort des Orakels der Keim zu Amleds bitteren Wortwitzen liege, ist eine ganz gekünstelte Annahme (s. o. S. 260). Die hinterhältigen Fragen der Versucher und die rätselhaften Antworten, die einen geheimen Sinn in sich haben, sind der Höhepunkt der nordischen Handlung und Sage, und während Amled auf Fragen eine dunkle Antwort gibt, errät Brutus den Sinn einer dunklen Antwort (Jiriczek 356, 357). So erhebt sich schließlich die Hauptfrage: Hat vielleicht Saxo selbst die ganze Brutussage wie das Reise- und Stabmotiv im einzelnen in genialer, selbstherrlicher Weise umgeformt? Wer ihn nur für einen Gelehrten hält, der Lateinisch für Gelehrte schrieb, wird kaum eine solche Skandinavisierung einer antiken Erzählung für möglich halten (Detter, AfdA. 26, 274; Jiriczek 355). Wer aber in Saxo weniger einen mittelalterlichen Historiker und „Stoffhuber" sieht, der einen überlieferten dän. oder isl. Stoff wiedererzählt, wenn er ihn auch nach seiner Art und nach seinem Geschmack zustutzen mochte, als einen Zusammenschweißer verschiedener Geschichten in eine Fabel, ja sogar einen Mann von starker dichterischer Veranlagung, wird ihm, wie die kühne Neuschaffung der großen Frothosage des V. Buches und die packende Umdichtung des Ingjaldliedes, so auch die schöpferische Umbildung der zerstreuten

Digitized by Google

Elemente von Heldensage, Märchen, Wanderfabeln und klassischer Überlieferung in eine neue, ganz eigenartige Dichtung mit echt nordischem Gepräge wohl zutrauen. Durch die freie Übertragung der Brutussage auf die im Grunde verwandte dän. Amleddichtung und die Einführung der beiden Goldstäbe wäre dann Saxo der eigentliche Dichter des „Hamlet" geworden, der seinen Quellen gegenüber die gleiche souveräne Umgestaltungskraft zeigt wie sein Vollender, Shakespeare.

Die übrigen nordischen Amledfassungen. Die Mühle des Amlódi. Die Vaterrache der Halfdanssöhne.

Die früheste und vom Jahre 1010—20 bis 1550 einzige Spur der Amledsage auf Island ist ein Vers des Skalden Snæbjörn, in dem ein Sturm beschrieben wird (Detter 5; Sn. E. 94; Skj. I, 201; Lex. poet. 374; Meißner, Die Kenningar der Skalden, 44, 92, 98): „Man sagt, daß die Wellen gewaltsam bewegen das aufgewühlte Meer, über die Grenzen der Erde hinaus, grausam gegen die Männer, sie [die Wellen], die einst gemahlen haben das Schiffmehl, Mehlschiff des Amlódi, d. i. den Meersand (sie, die einst gemahlen haben auf Amlodis Mühle: FJ.); der Mann pflügt mit dem Vorderteile des Schiffes das Lager des Schiffsabhangs = das wellenschlagende Meer". Snorri zählt die Strophe unter den Synonymen für Meer auf und bemerkt dazu: „Hier wird das Meer die Mühle des Amlodi genannt"; er scheint also mehr über Amlodi nicht gewußt zu haben. Die Kenning „das Schiffmehl des Amlodi" für „Meersand" bezieht sich deutlich auf Amleds Antwort bei Saxo, daß der Dünensand Grieß sei, von den weißschäumenden Stürmen des Meeres gemahlen; Saxo setzt also das Wortspiel von *metr* und *meldr* voraus (s. o. S. 254). Da Saxos drittes Buch kurz nach 1202 entstanden ist (Üb. 469), hat der isl. Skalde die Amledsage schon in einer selbst in den jüngeren Wortspielen (s. o. S. 256) übereinstimmenden Gestalt gekannt, und diese hat sich fast 200 Jahre so erhalten.

Ein indirektes Zeugnis für die Amledsage enthält die Sage von der Vaterrache der Halfdanssöhne (Hrólfs s. Kr. K. 1—4; Finnur Jónssons Ausgabe X; Saxo VII, 320f.; Detter 7—13; EM. LIIIf.; Hrs. H. 5ff., 127—129; Heusler, ZfdA. 48, 68f., 75—78; Neckel, ZfdA. 48, 163ff.). Beide Dichtungen sind freilich aus verschiedenem Stoff, darum auch zweierlei Sagen: der erwachsene Amled rettet sich durch

Digitized by Google

verstellten Wahnsinn; die andere Sage baut sich auf der wunderbaren Rettung der unmündigen Söhne eines getöteten Herrschers auf und verdankt vermutlich ihren Eingang in die Skjöldungsage den Skandinaviern in England; für Amled, den seine Umgebung kennt, ist der geheuchelte Wahnsinn die notwendige Deckung; die jungen vertriebenen Königssöhne weilen unter fremden Masken und Namen, unerkannt, bei Verwandten — würden sie sich hier wahnsinnig gebärden, würden sie die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Gleichwohl hat der jüngere isl. Dichter, der die Sage des furchtbarsten Vaterrächers, des listigen Scheintoren gekannt hat, bewußt oder unbewußt einzelne Züge aus ihr wiederholt und umgeformt. Das Rücklingsreiten des einen Prinzen in Hrs. (K. 3) ist eine einfache Entlehnung, ist eigentlich ganz unmotiviert und für die Situation gleichgültig; und der gespielte Wahnsinn, der bei Saxo sogar erst am Schluß auftritt, mag wohl erst durch ihn in Erinnerung an Amled hereingebracht sein.

Das Wortspiel der Saga „Sicherheitsnagel — Vorsichtsmaßregel" kann seine Verwandtschaft mit den von Amled für die Vaterrache zubereiteten „Haken — Winkelzügen" (s. o. S. 254) nicht verleugnen; mindestens ist die sprachliche Ausgestaltung gleich, also aus der Amledsage entlehnt; die innere Verwendung des Motivs ist freilich grundverschieden.

Jede Erinnerung aber an die Amledsage fehlt in der kürzeren Fassung der Rache der Halfdanssöhne, die Arngrímur Jónsson in seinem Auszug aus Skj. bewahrt hat (Aarb. 1894, 87—88, 112, 113).

Das isländische Märchen von Brjám.

Im Jahre 1707 wurde nach der Erzählung einer alten Frau Hildur Arngrímsdóttir (geb. um 1644) das neuisl. Volksmärchen „Brjámssaga" aufgezeichnet und von Jón Árnason veröffentlicht, II, 505—508; auch von Gollancz 247—249; ins Englische übersetzt von GEJPowell und Eiríkur Magnússon, Icelandic Legends, 2. Serie, London 1886, 596—602 und von Gollancz LXXI f.; deutsch von CJPoestion, Isländische Märchen, 1884, 98—103 und ein freier Auszug von Rittershaus, Die neuisländischen Volksmärchen, 429 f. (daselbst S. 431, 432 die Übersetzung einer Variante aus einem Mskr. der Landesbibliothek in R. [Lbs. 533. 4to.]). Eine etwas abweichende Fassung hat Maurer, Volkss. 287—290; sie gilt allgemein als aus selbständiger neuerer Überlieferung geschöpft; doch Olrik (Arkiv 15, 365 Anm.) hält sie für eine freie, taktvolle Wiedererzählung der Saga von 1707.

Merkwürdig ist zunächst der Name des Helden Brjám, der an den Irenkönig Brjánn aus der Njálssaga erinnert. Maurer hatte auf die lautliche Ähnlichkeit mit neuisl. *bjáni*

Digitized by Google

„Idiot" hingewiesen (vgl. GTZoëga, Icelandic-English Dictionary, R. 1904, 41: *bjáni* „fool, silly person"), und auch neuisl. *amlóði* bedeutet „der Dumme, Tolle" (Zoëga, S. 18 „imbecile [weak] fellow, bungler"), „der Taugenichts" (FJLex. poet. 11): da Bjáni und Amlóði nicht als wirkliche Eigennamen gefühlt wurden, konnten sie wohl verwechselt werden (Olrik. Arkiv 15, 368). Vielleicht ist aber der Erzählerin oder Schreiberin ein Vergeßlichkeitsfehler untergelaufen oder eine irrige Gedankenverbindung; von *amlóði* (Tropf, Trottel) sprang ihr Gedanke über *bjáni* (Tropf, Trottel) auf Brjánn über, den berühmten Irenkönig, hier fehlgehört als Brjám; auch das Märchen von „dem tollen Sohne" hat mitgewirkt, KHM. Nr. 143 (Olrik, DSt. 1912, 149).

Das Märchen von Brjam ist von Saxo unabhängig; es wurzelt nicht im Boden der Heroensage, sondern in den untersten Schichten des Volkes; es will nicht erheben, sondern rechnet auf die gröbsten Instinkte des Volkes; es formuliert keine geistreich-blödsinnigen Antworten, sondern holt sie aus den üblichen Schwänken vom „tollen Sohn" und liebt das Derbe, Gemeine um seiner selbst willen. Brjams Brüder weinen beim Tode des Vaters und schlagen an die Brust; er aber deutet auf seinen Hintern (*hann klappaði á rass sér og glotti*) und lächelt dabei wie ein Blöder. Aber trotz aller Selbständigkeit und Unabhängigkeit tritt die Verwandtschaft mit Saxos Bericht in den Hauptzügen hervor: der Mord des Vaters, der angebliche Wahnsinn des Sohnes, das Schnitzen der Holzpflöcke (ein solcher heißt aber *spýta*, nicht *krókr*, so daß der alte Wortwitz fortfällt), die Antwort „um den Vater zu rächen" und die Ausübung der Rache durch Benutzung der Stifte und Trunkenmachen. Nicht ganz verständlich sind Brjams Worte am Strande. Die Leute des Königs wollen in See gehen und fragen Brjam, wie das Wetter sein werde. Er schaut in die Luft und erwidert dreimal: „Wind und nicht Wind" (*vind og ei vindi*; aber *ei* „nicht" und *æ* „immer" lauten fast gleich; Brjam meint das letztere, spricht es aber wie *ei* aus). Hängt diese Äußerung mit Snæbjörns Strophe und dem Seeauftritt Amleds bei Saxo zusammen? Sieht er das aufsteigende Wetter, oder beschwört er es gar herauf?

Die Ambales- oder Amlóðasaga[1]).

In demselben Jh., aus dessen Beginn der älteste Druck von Shakespeares Hamlet stammt, wurde von einem unbekannten Mann

[1]) Sagan of Ambáles kongi, R. 1886, ist mir nicht zugänglich.

Digitized by Google

auf Island eine „Geschichte von Ambulo oder Amlóði dem Törichten" niedergeschrieben. Diese Ambalessaga ist in drei Papierhandschriften des 17. Jh. erhalten und von Gollancz unter Hinzufügung einer englischen Übersetzung veröffentlicht (Handschrift c), nachdem schon Jiriczek für Detters grundlegenden Aufsatz in ZfdA. 36 eine Analyse geliefert und dann später einen ausführlichen, übersichtlichen Auszug nebst Angabe der Varianten veranstaltet hatte, den Zenker abdruckt (128—140). Für uns genügt folgender noch kürzerer Auszug, nach Ausscheidung alles phantastischen, z. T. albernen Beiwerks:

Der Anfang entspricht der Brjámssaga [1]). Salman, König von Cimbria, hat mit Amba zwei Söhne, Sigvarðr und Ambales; letzterer ist nach der Mutter benannt [in Wirklichkeit aber bildete man zu dem Namen Ambales den der Mutter, Amba] und ist groß, aber häßlich, liegt immer am Herde in der Asche und ist störrisch; man ändert daher seinen Namen und nennt ihn Amlóði, „Tölpel" (B).

Salman wird von drei Brüdern, darunter Faustinus, überfallen, besiegt und an einem Galgen aufgehängt; die beiden Prinzen müssen dabei zugegen sein: der ältere weint und hält sich das Kleid vor, Amlóði aber lacht. Als Sigvard, gefragt, wie ihn der Tod des Vaters schmerze, weinend erwidert, er werde ihn rächen, wird er ebenfalls gehängt. Amloði aber lacht über die Zuckungen des Sterbenden und bewirft ihn mit Schmutz. Da erklären ihn alle für den größten Narren und lassen ihn leben. Faustinus will Amba zur Frau haben, wird aber [durch eine Völva] daran gehindert (B) [2]). Amlodi wächst heran, wird ungewöhnlich groß und stark, ist aber immer schmutzig und sehr verwahrlost, benimmt sich wie ein Narr und macht alles verkehrt. Sein ständiger Aufenthalt ist das Küchenhaus; seine einzige Beschäftigung ist das Anfertigen von hölzernen Stiften (*spýta*, sing. B. S.), deren Spitze er in Feuer und Wasser härtet. Er legt sie alle in einen Winkel seiner Hütte und wird so 12 Jahre alt; die Mutter ist traurig über seinen Zustand (B). Der Ratgeber des Königs schöpft Verdacht und dringt auf seinen Tod, Amlodi aber veranschaulicht seinen Blödsinn durch verrückte Taten (S): er zieht sich vor dem König und seinem Gefolge die Hosen aus, bietet ihm seinen Urin zum Trinken an und verrichtet vor der Versammlung seine Notdurft. Als der König ihn fragt, wo ihn der Tod seines Vaters am meisten geschmerzt habe, erwidert er: im Hintern (*mig tók sárast í rassinn.* B).

Um der Beschäftigungslosigkeit Amlodis zu steuern, schickt ihn der König zu Hirten. Als diese ihn abholen, treffen sie ihn beim Verfertigen der Stifte an, und auf ihre Frage, was er da treibe, antwortet er: er wolle sie zur Vaterrache haben (S) und nicht haben, er wolle Papa rächen und nicht rächen (B) und lacht dazu. Dann eilt er weg. Sie holen ihn an einem Gebirgssee ein. Obwohl schönes Wetter ist, legt er sich, wie um zu lauschen, am Ufer nieder und sagt dann: „Wind ist in das Wasser gekommen und Wind wieder aus ihm" (B ? S ?). Dann ersteigen sie das Gebirge; Amlodi verscheucht alle Schafe; erst am Abend holen die Hirten sie wieder heim. Dabei kommen sie an Wasserfällen vorbei, und Amlodi sagt: „Heute abend

[1]) Die Buchstaben B und S hinter den einzelnen Abschnitten kennzeichnen die Übereinstimmung mit dem Brjámsmärchen oder mit Saxo.

[2]) Gegen Saxo, wo Fenge die Gerud heiratet.

Digitized by Google

rennen die Wasserfälle alle hinauf, doch keiner herab" (B). In der Nacht bricht ein fürchterlicher Sturm los, der die Wasserfälle alle zurücktreibt [1]). Da meint der König: „Narren sind die Weisesten. Amlodi spricht Worte aus Verstand und nicht aus Verstand."

In einer unbelauschten Stunde tröstet Amlodi die Mutter und ermahnt sie, auszuharren: alles werde ein Ende nehmen (S).

Zum obersten Schweinehirten ernannt, fängt Amlodi wilde Tiere und zerstückt sie, siedet das Fleisch in Kesseln und gibt es den Schweinen zum Fressen, die davon dick werden (S).

Wie der König, vor allem infolge eines Traumes, Argwohn zu schöpfen scheint, so wird auch das Mißtrauen seines Ratgebers gegen Amlodi von neuem wach; er verbirgt sich, um zu lauschen, im Schlafgemach unter dem Bett der Amba. Amlodi kommt spät abends aus dem Küchenhause, ist ganz rasend, nimmt einen langen Spieß, sticht mit ihm von oben durch das Bett und tötet den Horcher (S). Die Leiche zerstückt er und gibt sie den hungrigen Schweinen zu fressen; die Kleider verbrennt er (S).

Wegen eines unheilverkündenden Traums wird Amlodi zu Tamerlaus, dem Bruder des Königsmörders, geschickt, mit zwei Gefährten. In der Nacht bricht Sturm aus; Amlodi vertauscht den Uriasbrief mit einem andern, in dem der König aufgefordert wird, ihn hoch zu ehren (S) [2]).

An Tamerlaus' Tisch legt er drei Scharfsinnsproben ab; er ißt und trinkt nicht, 1. weil die Äcker, von denen das Brot stammt, über Leichen liegen; 2. die Leckerbissen hat er nicht berührt, da sie den Götzen geweiht waren, er aber Christ ist; 3. mit dem König zu trinken verschmäht er, weil der ein Hurensohn ist (S). Er steht dann Tamerlaus im Kampfe bei und erhält die Hand seiner Tochter (S).

Vier Winter darauf kehrt Amlodi allein, ohne die Prinzessin (S), in seine Heimat zurück, geht in seine alte Hütte, tut die Stifte in einen alten Sack und zieht ihn hinter sich her. Die Wächter lassen ihn ungefährdet in die Halle eintreten, wo das Julgelage seinen Höhepunkt erreicht hat. Er wirft sein Bündel unter einen Tisch und macht allerhand Narrenstreiche, schmeißt sich dann, wie vom Narrentreiben müde, unter die Bänke, zieht die Kleider der Zechenden durch die Löcher in den Sitzen und befestigt sie mit seinen Pflöcken; durch ein Briefchen warnt er die Mutter; sie ahnt, daß die Stunde der Rache gekommen ist, und verläßt die Halle, deren Eingang von Amlodi bewacht wird. In dieser aber sprüht Feuer aus dem Sack unter dem Tische (er hatte nämlich die Stifte durch Naturlisten leicht feuerfangend gemacht), und alle verbrennen unter Jammern und Schreien (S). Am nächsten Morgen beruft Amlodi ein Thing und ergreift mit dessen Zustimmung die Herrschaft (S).

Die Ähnlichkeiten, die die Ambalessaga mit Brjam und Saxo aufweist, sind mit den Abweichungen im einzelnen und ausführlicher von Jiriczek (Die Amlethsage auf Island.

[1]) Es fehlen also alle die Antworten, die in das allgemein europäische Märchen vom tollen Sohn (Tossen) gehören.

[2]) Es fehlt die Tötung der Begleiter und das Goldstabmotiv; da aber der Uriasbrief und die Scharfsinnsproben mit dem Kern der Amledsage nichts zu tun haben, Saxo aber beide hat, muß der Erzähler Saxo gekannt und benutzt haben.

Digitized by Google

99—103) begründet, dann von Olrik (Arkiv 15, 369—371) und Zenker (140—155). Während Detter Unabhängigkeit der Saga von Saxo annimmt (22; dagegen Elton 404, 405), Zenker gleichfalls (191) in ihr eine von Saxo vollkommen unabhängige Version der Amledsage erblickt, auch Jiriczek ursprünglich glaubte, daß die ganze Sage durch das Medium der mündlichen Tradition auf Saxo zurückginge, hat er sich später (ZdVfV. 10, 361 Anm.) der Ansicht von Gollancz (LXVIII) und Olrik angeschlossen und eine doppelte Quelle angenommen: der Name Amlodi, den Saxo nicht kennt, ist ein deutlicher Beweis dafür, daß es eine von Saxo unabhängige Volkssage gab, ein volkstümliches Märchen vom Amledtypus, dem Brjammärchen ähnlich. Die Amledsage ist also von einer Heroensage zu einem groben, plebejischen Volksmärchen herabgesunken, wie etwa Siegfried bei Hans Sachs, das in keiner Weise an Saxos Darstellung heranreicht; vielleicht weil die isl. Dichter die alte Volksüberlieferung noch kannten, wiesen sie gerade darum diesen wilden Schößling entrüstet von sich. Die Namensform Ambales aber weist auf die literarische Quelle der Saga, auf Amlethus bei Saxo (oder Ambletus in dem Gheismerschen Auszuge); unentschieden mag bleiben, ob die alte heroische Erzählung von Amlodi noch vor dem Entstehen der Sage zu einer Volkserzählung abgekürzt war, die im Brjammärchen erhalten ist. Der Verfasser unserer Lygisaga hat also die Volksüberlieferung über Amlodi mit dem ausgefüllt, was er aus Saxo kannte, mag er diese Kenntnis Saxos aus erster oder zweiter Hand geschöpft haben, und dazu noch als eigene Arbeit eine Menge selbsterfundener Begebenheiten im Geschmacke seiner Zeit beigesteuert [1]).

Die Amledsage außerhalb des Nordens.

Die römische Fassung (die Brutussage).

Die Brutussage ist von den Römern Livius (I, 56) und Valerius Maximus (Memorabilia VII, 3) und von den Griechen Dionysius von Halikarnaß (IV, 68) und Dio Cassius (Fragm. 11, 10—12) bzw. Zonaras, der Auszüge aus Dio Cassius mitteilt, überliefert worden. Von diesen hat Saxo nachweislich

[1]) Aus Saxo unmittelbar abgeleitete Fassungen, daher ohne Wert für das Verständnis der Sage, verzeichnet Setälä 26 Anm. 2. Auf der Ambalessage wieder beruhen die Ambalesrímur von 5 isl. Dichtern des 17.—18. Jh., lediglich in Verse gesetzte Umschreibungen der Saga (Gollancz, 195—241).

Digitized by Google

Val. Max. gekannt und benutzt; denn er schreibt, um Amleds geistige Umnachtung zu schildern: *nec credi poterat* [Amlethum] *obtusi cordis esse*; er bedient sich damit desselben Ausdrucks, den Val. Max. von Brutus gebraucht: [Brutus] *obtusi se cordis esse simulavit*. Gleichwohl kann dieser nicht Saxos einzige Quelle gewesen sein. Denn dessen 10 Zeilen (abgedruckt bei Elton 407) enthalten zwar außer dem verstellten Wahnsinn die Reise nach Delphi mit den Söhnen des Tarquinius, deren Zahl nicht angegeben wird, und das Goldstabmotiv, aber die Begründung ist ohne Pointe und unwahrscheinlich (er gab dem Gott als Geschenk Gold, das er heimlich in einen hohlen Stab verschlossen hatte; denn er wagte es nicht, dem Gott ein so großes Geschenk offen zu weihen), und die Erzählung ist zu kurz, als daß jemand, der die Sage überhaupt noch nicht kannte, aus ihr ein anschauliches Bild gewinnen und weiterformen konnte. Livius aber kommt als direkte Quelle nicht in Betracht, da Saxo nicht einen einzigen livianischen Ausdruck wiederholt hat. Es ist Zufall, daß bei beiden dieselbe Anordnung des Stoffes wiederkehrt: Livius verteilt die Brutusgeschichte auf Buch I und II, Saxo auf Buch III und IV; beide beginnen das neue Buch mit einer Rede des Helden an das Volk (Gollancz XXV). Diese weitausholende Rechtfertigung Amleds mit ihrer Darlegung für den angenommenen Wahnsinn kehrt in einer ebenfalls auffallend langen Rede des Brutus bei Dionysius von Halikarnaß wieder (IV, 77). Die Übereinstimmungen sind in hohem Grade auffällig, wie der Paralleldruck bei Zenker zeigt (85—88; vgl. Elton 408), lassen sich aber, da kaum anzunehmen ist, daß Dionysius dem Saxo in einer lat. Epitome vorgelegen hat, zur Not auch dadurch erklären, daß bei einer ähnlichen Lage von klassisch geschulten Rhetorikern auch Worte ähnlichen Inhalts gesprochen werden müssen.

Berücksichtigt man, daß das Goldstabmotiv bei Saxo mehr verschieden als übereinstimmend behandelt wird, so bleibt von der „überraschenden" Ähnlichkeit der Brutus- und Amledsage nicht allzuviel übrig: Der königliche Oheim stellt seinem Neffen nach; der rettet sich aber durch vorgegebenen Blödsinn (doch ist die Ausführung dieses Motivs wieder sehr abweichend) und gelangt später zur Macht. Es fehlen also: 1. die Pläne gegen den Helden; 2. das Frage- und Antwortspiel bzw. die „Haken" für die Vaterrache; 3. die Art und Weise der Rache selbst. Die Amledsage ist eine Rachesage; darauf kommt alles in ihr an, selbst das Toren-

Digitized by Google

spiel; Brutus aber ist kein Rächer schlechthin, sondern ein Tyrannenvertreiber.

Die iranische Fassung (Kei Chosro).

v Schack, Heldensagen des Firdusi, Bd. II; Rückert, Firdosis Königsbuch (Schahname), aus dem Nachlaß hg. von E A Bayer, 3 Bde., B. 1890—95; außer Jiriczek, Hamlet in Iran vgl. Zenker 207—268.

Die persische Sage von Afrasiab und Kei Chosro in dem großen, um 995 entstandenen Epos „Königsbuch" des aus Heines Romancero bekannten Dichters Firdusi zeigt gewisse Ähnlichkeiten mit Brutus und Amled: 1. Mord eines Angehörigen (hier des Vaters des Helden); 2. angenommener Wahnsinn des Helden, wodurch er sein Leben rettet; 3. die Rache an dem Urheber der Freveltat. Nähere Übereinstimmungen mit der Amledsage sind: 1. der Ermordete ist der Vater des Helden (bei Brutus ist dieser Zug nicht ganz sicher); 2. der sich blödsinnig gebärdende Held legt in seine Antworten auf versucherische Fragen einen tieferen Sinn, als sie für Unbefangene zu haben scheinen (fehlt bei Brutus völlig)[1]; 3. die Rache ist eine ganz persönliche und eigenhändige (die römische Sage endet mit der bloßen Vertreibung des Tyrannen). Verschieden von der Amledsage ist: 1. der Held ist nachgeboren; 2. er wächst, unkundig seiner Abstammung, im Gebirg bei Hirten auf (wie Ambales, Zufall? die Kyrossage!). Nicht in Betracht kommt, weil ursprünglich der Amledsage fremd: der Held macht eine Reise übers Meer (Kei Chosro wird auf Befehl des Schahs übers Meer gebracht; Brutus reist nach Delphi; Amled wird nach Britannien geschickt, Amlóði an den Hof des Bruders des Königs).

Auffallend ist, wenn Zenkers Interpretation richtig ist (246 f., 253), daß das Motiv von den hölzernen Stiften, die Amled schnitzt, zu einem Motive der persischen Sage in Beziehung gesetzt werden kann. Amled befestigt mit den hölzernen Haken, die er geschnitzt und im Feuer gehärtet hat, das Netz am Boden, das ihm zur Vollbringung der Rache dient; auf die Frage, was er treibe, antwortet er immer: er richte scharfe Spieße her für die Rache seines Vaters. Ähnlich ist die Ambalessage. Auch Kei Chosro fertigt Pfeile ohne Eisenspitze an (Rückert II, 152) und vergleicht sich mit einem Jäger, der des Bogens und der Pfeile bedarf (s. u. Anm.), wie Amled seine Stifte direkt als Pfeile bezeichnet. Zenker sieht Chosros Worte

[1]) Der Schah fragt z. B.: „Was hast du bei Schafen und Geißen erwählt? Wie hast du die Böcke und Widder gezählt?" Der Jüngling antwortet: Der, dem ich nach dem Leben trachte, ist hochgestellt; er ist mir vorläufig „ohne Bogen und Pfeil noch unerreichbar", d. h. er vergleicht sich mit einem Jäger, der das Wild vor sich auf steilem Felsen erblickt und ihm nicht beikommen kann, da es ihm an Bogen und Pfeilen fehlt. Die Frage, ob er Rache am Feinde nehmen werde, wird noch ein anderes Mal bildlich beantwortet: „Man hat die Milch des Rahms beraubt", d. h. ein Frevel ist geschehen [oder: kein Rahm wird übrigbleiben], doch die Hirten (Feinde) sollen dafür vertrieben werden (Schack II, 156; vgl. Zenker 213, 214 Anm., 247).

Digitized by Google

geradezu als einen Kommentar zu Amleds Worten an: als Pfeile für die Vaterrache bezeichnet Amled seine Stifte, weil er sich als Jäger fühlt, und weil das Wild, dem er nachstellt, der König, hoch über ihm „auf steiler Höh'" steht, ihm nur mit weittragenden Geschossen erreichbar ist; und das Netz, zu dessen Befestigung Amled später die Stifte verwendet, ist das Netz des Jägers, in dessen Maschen er das Wild einfängt, um es dann zu töten. Wenn diese Deutung richtig wäre, so wäre in der Tat für dieses Motiv Saxos die Chosrosage die unmittelbare Quelle gewesen, und nähme man die sonstigen Ähnlichkeiten hinzu, so könnte man wohl „mit zwingender Gewalt" zu dem Schlusse kommen, daß die Amledsage direkt aus der Chosrosage entsprungen ist, eine Umbildung einer älteren Fassung der letzteren darstellt (Zenker 254, 267, 268). Aber die Übereinstimmungen im allgemeinen sind durchaus nicht so überzeugend und können wohl auf Zufall ruhen. Das Netzmotiv im einzelnen ist eine geistvolle Erfindung eines Sagenforschers; kein Unbefangener wird bei Saxos Vorhang, der von der Decke auf die berauschten Gäste herniederfällt und von ihm mit krummen Hölzern am Boden befestigt wird, an das Schlagnetz des Jägers denken, und selbst in die persische Sage ist das Netz nur durch eine kühne Vermutung hineingekommen (Zenker 249—251). Schließlich übersetzt Schack (II, 197) die Verse ganz anders: „Aus Holz begann er Bogen sich zu schneiden, — Er knüpfte Sehnen dran von Eingeweiden, — Nahm Pfeile mit von eigenem Geschnitze . . ."; sie enthalten also die übliche Beschreibung einer kindlichen Jagd, und von „Pfeilen ohne Eisenspitzen" ist überhaupt nicht die Rede.

So verlockend auch Jiriczek die Parallele zwischen der römischen, iranischen und dänischen Sage aussah, er hatte sich doch in der Freude des Entdeckers nicht zu übereilten Schlüssen hinreißen lassen. Zenkers von ungewöhnlicher Belesenheit und Gelehrsamkeit, Fleiß und Spürsinn, aber auch von Phantasie und Spekulation zeugendem Buche erteilt Schick eine vorläufige schroffe Absage, deren Begründung der II. Band des Corpus Hamleticum bringen wird: die meisten Ähnlichkeiten seien hinfällig, hätten nichts mit der gegenwärtigen Geschichte zu tun; vorläufig versagten alle Anhaltspunkte (I, 299, 300). Unberührt bleibt das Rätselspiel in der Versuchung, das wohl auf einen Wanderstoff zurückgehen mag. Schick sieht in der Geschichte von Kei Chosro nichts anderes als die Kyrossage (so schon Leßmanns Programm, s. o. S. 259) und stellt fest, daß die Entdeckung einer persischen, die Verbindung zwischen Indien und Vorderasien herstellenden Fassung des Glückskindes mit dem Todesbriefe, worin Schick, mit Unrecht, das entscheidende Motiv der Amledsage erblickt, noch nicht geglückt ist [1]).

[1]) Übrigens hat schon der Parse Jivanji Jamshedji in seinem Buche „Episodes from the Shâ-Nâmeh" (Bombay 1906) den Vergleich zwischen Hamlet und Kei Chosro in den Hauptpunkten voll durchgeführt — was natürlich weder Jiriczek noch Zenker wissen konnte (Schick I, 300 Anm.).

Digitized by Google

Die Amledsage und die mittelalterlichen Dichtungen Havelok der Däne und Boeve de Hamtone.

Die Haveloksage, die wir in englischer und französischer Fassung kennen, ist in England, speziell in Lincolnshire, bodenständig und tritt in literarischer Form schon im 12. Jh. auf [1]). Als der Prototyp des berühmten Sagenhelden wird gewöhnlich Olaf Cuaran angesehen; aber die Sage Haveloks des Dänen ist die Geschichte des norwegischen Königs Olaf Tryggvason, nur umgedichtet: aus der britischen Olafssaga ist in normannischer Zeit die Dichtung von Havelok entstanden. Oder man glaubt, die Schicksale Reginwalds von Northumbrien in den ersten Jahrzehnten des 10. Jh. seien auf Anlaf Cuaran = Anlaf Cuiran übertragen (Deutschbein I, 115, 131) mit Hinzudichtung märchenhaft folkloristischer Elemente: Havelok als Küchenjunge, etwa wie Amled, ist der bekannte Goldener-Typus: aus diesem Märchen stammt auch die Flamme, die aus Haveloks Munde schlägt = goldene Haare; andere Züge: Horn, Zauberring, Vertreibung und Rückkehr von Königssöhnen. Havelok-Cuaran entspricht lautgesetzlich dem historischen Wikinger Anlaf (Olaf, an. Óláfr, irisch Amlaibh, Amhlaibh) Cuaran, „Schuh" [2]).

Der Haveloksage geht der starke heroische Zug ab; sie bewegt sich mehr in einem märchenhaften volkstümlichen Milieu (Deutschbein I, 131, 168), und das stimmt auffallend zu Saxos Amledroman. Die Ähnlichkeit ist darum auch nur ganz allgemeiner Art; es ist derselbe Typus anglodänischer Sagen mit den gleichen Motiven und derselben stoffstilistischen Struktur. Haveloks Vater, König der Dänen, wird von einem Usurpator getötet; der Prinz wächst als Fischer und Küchenjunge — als Narr des Königs *de lui son jugleur fesait* —, aber von großer Stärke auf; man erkennt an zwei Zeichen, daß er ein Königssohn ist: an der aus seinem Munde schlagenden Flamme und an dem wunderbaren Horn, das nur der wahre Erbe des Reiches blasen kann. Er nimmt Rache an dem Kronräuber und zieht mit seiner Gemahlin, der englischen Königstochter Argentille, nach England, um ihr Reich von ihrem Oheim zu gewinnen. Dank der List seiner Frau, die ihm rät, die Leichen der Gefallenen auf Pfähle zu stellen, um so den Anschein zu erwecken, als ob sie lebten, siegt Havelok (Gollancz L; Zenker 64 f.; Deutschbein I, 152). Dieses Nebenmotiv der Haveloksage gehört offenbar zu den keltischen Bestandteilen. Nach der berühmten Schlacht von Clontarf bei Dublin, die die Herrschaft der Wikinger in Irland so schwer erschütterte, schickten die Verwundeten andere Krieger in den nächsten Wald und ließen sie Pfähle holen, gegen die sie sich, in der Schlachtreihe stehend, anlehnen könnten. Vor solchem Heroismus wichen ihre Gegner einer Schlacht aus (The War of the Gaedhil [Iren] with the Gaill [Normannen], K. 121). Dieser zweimal berichtete geschichtliche Vorgang bildet den Ausgangspunkt für die Sage von den wieder aufgerichteten

[1]) Ausgabe des englischen Havelokgedichtes von Skeat, Oxford 1902; Gollancz XL—LXI; Harald Heyman, Studies on the Haveloktale, Upsala 1903; Zenker 91—111; Deutschbein, Studien zur Sagengeschichte Englands I, 96—168; Bugge, ZfdA. 1909, Bd. 51, S. 28, 29; Bugge, Aarb. 1908, 233 = Sagabook of the Viking Club, 1910, 1 ff.

[2]) Neuerdings wird aber Olo vegetus-Ali mit Havelok in Zusammenhang gebracht (Neckel, Hoops IV, 71).

Digitized by Google

Toten im Havelok und bei Saxo, der es in der Ermuthrudnovelle und in der Sage von Fridlev, dem Könige von Dublin, verwendet (M. 180, H. 119; s. o. S. 93). Dieses Motiv ist sonst in der nordischen Literatur unbekannt (Olrik II, 178, 179); also liegt hier eine Entlehnung aus dem Keltischen auf dem Wege der englischen Volksüberlieferung vor (oder aus der normannischen Dichtung). Schon C.Rußwurm, Nordische Sagen der deutschen Jugend erzählt (L. 1842, 342), der auch daran erinnert, daß die Leiche Cids zu Pferde die Feinde in die Flucht schlägt, sah in Saxos Erzählung einen Versuch, den Mythus vom Hjaðningavíg (SnE. 118, 119) historisch zu deuten. Auch Deutschbein (I, 152) denkt an Hilde (und ihre keltischen Parallelfiguren), die durch Zauberlieder die Toten wieder auferweckt, wenn nicht der stark mythische Zug der Haveloksage fehlte.

Ebensowenig darf man die Sage von Boeve de Hamtone als Amledfassung ansehen [1]).

Sie ist streng genommen keine Wikingersage, sondern sie ist ein in Nordwestfrankreich aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengehäufter [griechischer] Abenteuerroman. Schon darum ist es mißlich, die Amled- und Boevesage zu identifizieren, als ob sie beide aus einer gemeinsamen Quelle geflossen seien, mögen sich auch in beiden das Motiv vom umgeschriebenen Briefe und das der Doppelehe des Helden finden. Aber die Ähnlichkeiten sind teils zu allgemeiner Art, teils betreffen sie Teile der Amledsage, von denen der erste vielleicht nicht, der zweite sicher nicht zu ihrer ursprünglichen Gestalt gehört haben. Die eigentliche Rachesage wird von diesen Übereinstimmungen überhaupt nicht berührt, und man darf den Unterschied zwischen Amledsage und Amledroman auf keinen Fall verwischen. Außerdem besteht in der Anwendung beider Motive ein fundamentaler Unterschied (Deutschbein I, 211): bei Saxo wird der gefährliche Brief beide Male in einem für den Helden günstigen Sinne umgeschrieben, von ihm selbst wie im zweiten Falle von Ermuthrud; in Boeve wird der Brief unverändert überbracht, und die Geliebte vermählt sich darum mit einem andern. Zweitens findet sich der Uriasbrief der Rachesage in einer Saxo nahestehenden Form in der weit verbreiteten Godwinelegende, und zwar in einer Fassung, die dem letzten Jahrzehnt des 12. Jh. angehört (Vita Haroldi, Chroniques Anglo-Normandes II, 153, 154; Deutschbein I, 211, 263). Das Motiv der Doppelehe steht endlich gar nicht in Boeve, sondern es handelt sich bei der Verbindung des Boeve mit der Herzogin um eine keusche Scheinehe, also um eheliche Treue und Pflichtbewußtsein; Saxos Erzählung aber vom „Mann mit zwei Frauen" baut sich auf dem schwankenden, unzuverlässigen Charakter des Romanhelden auf.

Amled in Finnland. (Die Kullervosage).

Die Amledsage braucht nicht nur von außen her Erweiterung und Bereicherung empfangen, auch wohl Entstellung erlitten zu haben, sondern auch der Fall ist denkbar, daß sie

[1]) Ausgabe des in der ersten Hälfte des 13. Jh. entstandenen Epos von A.Stimming, Halle 1899 (= Bibliotheca Normannica VII). — Zenker, Boeve—Amlethus; Deutschbein I, 181—213. — Boeve = ahd. Bōbo, Hamtone = Southampton.

Digitized by Google

vom Norden aus zu benachbarten Völkern gedrungen ist, also etwa zu den Finnen [1]).

Aus dem Kullervozyklus des Kalevala läßt sich folgende Rachesage erschließen: Untano tötet seinen Bruder und dessen ganze Sippe; nur ein Knabe, Kullervo, entgeht dem Mord. Da er Rachepläne äußert, trachtet ihm sein Oheim Untano nach dem Leben und läßt einen mächtigen Scheiterhaufen errichten; aber der Knabe verbrennt im Feuer nicht: Untanos Sklaven treffen ihn, wie er mitten im Feuer sitzt, eine goldenen Haken in der Hand, womit er die Feuerbrände schürt; er droht, daß er noch einmal den Tod seines Vaters rächen werde. Ebenso ergebnislos ist der Versuch, den Knaben mit Wasser zu töten: er sitzt in einem Boote (oder auf dem Rücken einer Welle) mit einem goldenen Ruder und mißt spöttisch die Tiefe des Meeres. [Er vergewaltigt eine Jungfrau], wird aus dem Hause fortgeschickt (zu einem Schmied), muß das Vieh hüten und verwünscht wilde Tiere in das Haus, kehrt unerkannt aus der Fremde heim, gibt sich zu erkennen und tötet den Oheim (legt sein Haus in Asche).

Dieses so rekonstruierte Rachelied ist spätestens im 13. Jh. in Westfinnland entstanden und soll auf die nordische Amledsage zurückgehen, die durch schwedisch sprechende Bewohner Finnlands den Westfinnen bekannt geworden war, und zwar in einer Gestalt, die weit einfacher ist als die literarische Bearbeitung Saxos.

Die allgemeinen kulturellen Voraussetzungen für die Übernahme einer skandinavischen Sage sind zweifellos vorhanden. Auch Ähnlichkeiten liegen vor; aber Verwandtenmord und Vaterrache sind so allgemeine Motive, daß sie für sich allein keine Zusammengehörigkeit bedingen, ebensowenig wie Erzählungen von Helden, die sich durch scheinbaren Wahnsinn den Verfolgern entziehen. Wir müssen außerdem noch andere übereinstimmende Motive verlangen, sogar solche ganz spezieller Art. Von dem Reisemotiv kann man absehen, da Amleds Reise nach Britannien und Ehe mit der englischen Prinzessin ursprünglich noch nicht zur Rachesage gehörten, sondern die Einleitung zur Ermuthrudnovelle bildeten. Zwei Auftritte aber erinnern an Saxo. Wie Amled, Brjam und Amlodi am Herde sitzen, hölzerne Haken schnitzen und im Feuer härten oder Stifte schmieden „zur Rache des Vaters", so sitzt Kullervo mitten im Feuer, schürt mit einem Haken die Brände und droht, den Tod des Vaters zu rächen.

Wie Amled am Meeresstrande von einem dort gefundenen Steuer sagt, daß man mit einem solchen Messer einen großen Schinken schneiden könne, damit auf die Größe des Meeres hindeutend; wie Brjam am Ufer des Meeres einen Ausspruch über den Wind tut; wie Amlodi an einem grundlosen Gebirgssee sitzt und sagt: „Wind ist in das Wasser gekommen und wieder aus ihm" — so treffen auch Untanos Diener den Kullervo in einem Boote oder im Meere sitzend, mit einem Ruder in der Hand und die Tiefe des Meeres messend. Seine Bemerkung dabei über die Wassermenge des Meeres, daß es zwei Schöpflöffel, richtig gemessen auch noch einen Teil vom dritten betrage, erinnert in der Tat an Amleds scheinbar törichte Äußerungen mit dem ernsten Sinn [2]). Aber bei Saxo folgt die geistreiche Wendung

[1]) Setälä, Kullervo — Hamlet.
[2]) Weiter ab liegen Setälä 71 und 138, 72 und 160.

Digitized by Google

hier wie sonst erst auf eine an Amled gerichtete Versuchungsfrage; im Finnischen fehlt das versuchende Frage- und das blöde geistreiche Antwortspiel. Daß in der vorausgesetzten älteren nordischen Sagengestalt Amled wie Kullervo vergeblich durch Feuer und Wasser umgebracht werden sollte, ist ganz ausgeschlossen. Da drittens Kullervo unverletzlich ist, braucht er nicht wie Amled die Maske des Stumpf- und Wahnsinns anzulegen, um sein Leben zu retten. Aber gerade dieser Zug ist neben der Vaterrache das Rückgrat der Amledsage, und will man vom finnischen Liede aus eine nordische Sagenform erschließen, in der der verstellte Blödsinn noch gefehlt habe, so nimmt man ihr das kennzeichnende Motiv und damit den Lebensnerv. Die römische und vor allem die iranische Fassung stehen viel näher und machen die Annahme einer Wanderfabel „Vaterrache und verstellter Wahnsinn" nicht unwahrscheinlich. Keine Sage aber ist einfach die Abschrift einer andern. Auf keinen Fall wird eine nordische Amledüberlieferung als bloße Rachesage durch die Kullervosage erwiesen, mag nun Kullervo „ein Doppelgänger des Helden der Wandersage oder Hamlet in finnischem Gewande" sein.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Amlethus.

Zweiter Hauptteil.

Amlethus und Hermuthruda (97⁴—106²⁴).

Amledsage und Amledroman. Das geschichtliche Vorbild Amleds II.

Während auf der Amledsage geheimnisvolles Halbdunkel ruht, von dem sich nur vereinzelte Züge dämmernd, als aus dem Heldenzeitalter des dänischen Volkes stammend, abheben, jüngere Zutaten aber sich klarer erkennen lassen, fällt auf den von ihr völlig unabhängigen Amledroman das hellere Licht der Geschichte. In Nordengland und Irland hatte sich das germanische Element mit dem keltischen verschmolzen; damit ist für beide Länder die Möglichkeit von Übermittlung keltischen Sagenguts gegeben. Wir können auf irischem Boden wie unter den Nordländern der britischen Inseln das Vorhandensein einer hier ausgebildeten Wikingersaga feststellen, von der Saxo sicherlich Kunde gehabt hat, sei es auch nur durch den Schreiber Lukas. Es läßt sich beweisen, daß Saxos zweiter Teil, die Ermuthrudnovelle, in allen vier Hauptmotiven frühestens im 11. Jh. als eine szenenreiche Erzählung aus dem iroskandinavischen Kreise der Wikingerreiche des Westens nach Dänemark gekommen ist.

Der Held der Vaterrache ist grundverschieden von der Romanfigur. Zwar rühmt Saxo auch hier seine „wunderbare Geistesschärfe", aber die Hauptsache, die Ehe mit Ermuthrud, wird durch einen bloßen Zufall erreicht. Daß er der Einladung seines Schwiegervaters mit einer Brünne unter der Kleidung folgt, ist doch kein besonderes Zeichen von Schlauheit und wird damit begründet, daß er nicht gegen den guten Ton verstoßen dürfe — also ein rein höfisches Motiv, wie wenn die Etikette Siegfried, dem Lehnsmann, bei der verhängnisvollen Jagd gebietet, mit dem Trinken zu warten, bis sein König sich erfrischt hat. Die Anwendung der Kriegslist, die Aufstellung der Toten in Schlachtreihe, setzt ziemlich kindliche Gegner und harmlose Hörer voraus — wie sehr

Digitized by Google

sticht sie von den raffiniert gescheiten Torheiten des rachebrütenden Amled ab! Viglek gegenüber benimmt er sich ziemlich feig und zeigt wenig Mut; und als dieser ihn zum zweiten Male bekriegt, schwankt er zwischen dem Schimpf des Kneifens und der mit einer Schlacht verbundenen Gefahr, und wieder überwiegt ein höfisches Motiv, die Ehre. Vor allem ist er treulos gegen die erste Gattin und den aus dieser Ehe entsprossenen Sohn, der übrigens, so unerwartet wie er auftaucht (H. 104), so spurlos wieder verschwindet.

Ebenso verschieden ist der zweite Teil auch dem Inhalte nach. Wir erfahren weder den Namen der ersten Gattin noch den des Sohnes noch die der beiden Schwiegerväter. Wie das alte nordische Schrifttum, ist der erste Teil ohne eingehende Naturbeschreibung (Döring, Stil und Typus der isl. Saga, 24f.; Heinzel, Beschr. d. isl. Saga 83, 84), und die Natur des Landes spiegelt sich gewissermaßen unbewußt wider in Amleds Bemerkungen über die Pflanzen, das Meer und die Dünen. Im zweiten Teile aber tritt das Naturgefühl deutlich zutage, mit einem gewissen weichen Tone; ja es beeinflußt sogar Amleds Handeln: er geht zu einer am Wege liegenden Wiese, um die Pferde sich erholen zu lassen [dieser Satz könnte auch in einer isl. Saga oder in einer modernen Reisebeschreibung von Island stehen] und überläßt sich da, entzückt von der Schönheit des Platzes, der Ruhe, und bald schläfert ihn das liebliche Geplätscher eines Baches ein (vgl. die Beschreibung der lenzgrünen Insel, auf der Amleds Vater Örvendel kämpft, das freundliche Aussehen des Strandes und das frühlingsschöne Innere der Wälder 136, H. 86). Aus der rauhen, wortkargen Heidenzeit werden wir in die lyrische Welt der Folkeviser (Balladen) versetzt. Statt der knappen, trotz der vielen genrehaften Auftritte mehr andeutenden als ausführenden, dabei das Ganze doch einheitlich stimmenden und in ein gewaltiges Finale hindrängenden Heldensage haben wir im zweiten Teile eine buntschillernde, abwechslungsreiche, mit breitem Pinsel hingeworfene, durch interessante Abenteuer, unerwartete Übergänge und verhältnismäßig künstlich verschlungene Intrigen immer wieder überraschende Novelle, bei der auch der bekannte Heysesche Falke nicht fehlt.

Das berühmte Wort von Georg Brandes, über keinen Sohn Dänemarks seien so viele Bücher geschrieben worden wie über diesen einen, der nie gelebt habe, paßt kaum für den Amled der Vaterrache, der ohne Zweifel ein geschichtliches

Digitized by Google

Ereignis aus Dänemarks Heldenzeitalter zugrunde liegt, trifft aber sicherlich nicht für den Helden des Romans zu. Nach Ausmerzung einiger geschickt ausgeklügelter Annahmen (Gollancz XLVff.), wie der Gleichsetzung Amlaides mit Olaf Cuarans Vater Sitric und seiner Gleichsetzung von Sitrics Beinamen *Gale* (irisch = Krieger) mit altnordisch *galin*, „blöde, verrückt", so daß also Amhlaiḋe (Amlóḋi) und Gale Synonyma wären, läßt sich vielleicht unter vorsichtiger Verwertung der Gollanczschen und Zenkerschen Untersuchungen (99ff., 111ff., 357) für das geschichtliche Modell des Romanhelden Amled folgendes wahrscheinlich machen: Nach einem in alten irischen Annalen überlieferten Liedfragment hat der Wiking Amhlaiḋe im Jahre 919 in der großen Schlacht von Ath-Cliath den irischen König Niall Glundubh erschlagen. Die Dänen unter Sigtrygg Gale, dem Vater des Anlaif Cuaran (irisch Amhlaibh, walisisch Abloec = Havelok Cuaran im anglonormannischen Lai), an dessen Seite Amhlaiḋe focht, errangen einen glänzenden Sieg über die Iren. Dieser Amhlaiḋe darf als der historische Prototyp des Romanhelden Amled angenommen werden, indem infolge der Verwechslung der Namen Amhlaiḋe und Amlaibh die Amlaibh-Olafsaga auf ihn übertragen wurde. Denn die Ehre der Erschlagung des irischen Königs ist schon in andern geschichtlichen Quellen auf den Wikingerfürsten Sigtrygg übertragen worden, der identisch mit Sigtrygg, dem Vater Anlaif Cuarans, ist oder von der Überlieferung mit ihm gleichgesetzt wurde. Amleds Doppelehe mit einer britischen und schottischen (keltischen) Königstochter und die Treulosigkeit der zweiten, die nach Amleds Fall sich dem Besiegten hingibt, ist nichts anderes als ein Stück sagenhaft gewendeter Biographie Anlaifs. Anlaif war erst mit einer schottischen Prinzessin und nach ihrem Tode mit der schönen und treulosen irischen Gormflaith vermählt; „ihre Anlage war böse in allem, was von ihrem Willen abhing" (= Kormlöd, Nj. K. 154, S. 401); sie hatte den Beinamen „mit den drei Sprüngen", womit auf ihre 3 Ehen angespielt wird [1]), und folgte nach Anlaifs Niederlage bei Tara 980 noch zu seinen Lebzeiten dem Sieger (vgl. Jiriczek, DLZ. 1914, 480). Als statt Anlafs der Name Amlóḋe eingeführt und die Sage von Irland zu den Angelsachsen verpflanzt wurde, setzte man

[1]) In ihr haben Lady Macbeths Ehrgeiz und Hallgerds Eitelkeit und Rachsucht gleichsam gigantische Dimensionen angenommen (Bugge-Hungerland, Die Wikinger 1906, 42).

Digitized by Google

Amlódes zweite Gemahlin mit der aus dem Beowulf bekannten freierfeindlichen Þryðo gleich und führte sie als Ermuthrud in den Amledroman ein. In dieser Form gelangte die Sage nach Dänemark und wurde hier mit der jütischen Rachesage verbunden (vor Saxo? oder durch ihn? infolge von Ähnlichkeit oder Gleichklang oder falscher Deutung der Namen? oder weil die anglodänische Haveloksage bereits das Rachemotiv enthielt, allerdings in ganz schwachen Tönen?). Alt kann die Verschmelzung zu Saxos Zeit noch nicht gewesen sein. Denn einmal läßt sich der zweite Teil ohne Schaden und Schwierigkeit vom ersten loslösen, und zweitens hat Saxo für den ersten Teil fest im jütischen Boden wurzelnde Züge vorgefunden, die er, wie einige Mißverständnisse zeigen, aufzeichnete und redigierte.

Die Hauptmotive des Amledromans.

Das erste Motiv: der umgeschriebene Brief.

Die Briefvertauschung erzählt Saxo nicht nur in der Rachesage, sondern auch in der Ermuthrudnovelle; vielleicht hatte ihm das Motiv gefallen, oder es war ursprünglich die Einleitung für den Roman, oder es war ihm nur so möglich, seinen Helden mit Ermuthrud in Verbindung zu bringen, die jeden, der um ihre Hand warb, seine Kühnheit mit dem Leben bezahlen ließ. Denn gemerkt hat Saxo die Übereinstimmung: „Sie wollte an Amled denselben Trug anwenden, den er zur Überlistung seiner Begleiter angewandt hatte". Der eigene Schwiegervater, dem kürzlich die Gattin gestorben ist, schickt Amled mit einem Uriasbriefe nach Schottland, um für ihn bei der schottischen Prinzessin anzuhalten. Abermals entgeht Amled der Gefahr, und die Tochter des Königs von Schottland wird seine Frau. Die Ausführung des Motivs ist aber beidemal verschieden. Natürlich konnte es nicht in der Weise einfach wiederholt werden, daß der Tod des Überbringers in dem Brief ohne weiteres gefordert wurde, und auch die Runen konnten nicht ein zweites Mal umgeändert werden. Daher ist der Brief jetzt mit Buchstaben geschrieben und wird in einem Behälter verwahrt. Und nicht Amled ändert den Wortlaut, sondern die schottische Prinzessin tut es selbst, in schnell entbrannter Liebe zu ihm, nachdem sie von seinen Heldentaten Kenntnis erhalten hat.

Ganz märchenhaft ist die vorbereitende Situation. Der Jüngling schläft unterwegs ein; aber trotz der aufgestellten Wachen kann der Spion der Königin sich nicht weniger als

Digitized by Google

dreimal an ihnen vorbeischleichen, und, wie im Märchen, durch eine gütige Fee, einen Priester oder mitleidigen Räuber wird von ihr der Brief mit einem andern vertauscht: der Überbringer soll sofort des Königs Tochter heiraten; der vermeintliche Befehl wird vollzogen, und die Ehe kann später nicht mehr rückgängig gemacht werden (Olrik II, 172; vdLeyen, Märchen in der Edda, 19). Da aber Saxo oder sein Gewährsmann mit ihren dän. Vorstellungen von der Liebe, die sich für eine Prinzessin gezieme, es für unhöfisch hielten, daß sie sich in einen schlafenden Jüngling verliebe, muß ein großer Apparat künstlich und schwerfällig in Szene gesetzt werden: Amleds bildergeschmückter Schild spielt eine Rolle, an die sein Verfertiger gar nicht gedacht hat; entzückt von der lieblichen Wiese und eingelullt vom murmelnden Bach, schläft Amled ein, so tief und so lange, daß man ihm den Schild unter dem Haupte und den Brief aus der Tasche stehlen und beide wieder zurückbringen kann. Aber das letztemal stellt er sich nur so, wie wenn er schliefe, und trotzdem entwickelt sich die Handlung so, wie wenn der Bote nicht gefangen wäre. Der Dichter des Amledromans hat in falschem Streben nach Korrektheit die poetische Seele [des Märchens „Den rige Per Kræmmer" oder der galanten französischen Quelle] zerstört und hat nur die tote Puppe der Intrige zurückbehalten, wie eine schwerfällige Maschinerie, die man vergebens in Ordnung zu halten sucht (Olrik II, 173, 174).

Haben wir also für den umgeschriebenen Brief ein Märchen oder literarische Überlieferung als Quelle anzunehmen? Dabei ist auf die Umwandlung zu achten, die das Motiv gegen seine erste Verwendung durchgemacht hat: im Schlafe wird dem Helden der Brief umgetauscht — nicht er selbst tut es — des Inhalts, daß er die Prinzessin heiraten soll, und wider Willen muß der König die Hochzeit gutheißen; vor allem aber sieht sich das Glückskind dadurch mit einem Male im Besitze von zwei Frauen zu gleicher Zeit.

Nach Olriks Nachweis spielt dieses Motiv in der mittelalterlichen Literatur eine große Rolle und tritt in zwei Hauptformen auf, einer ost- und einer westeuropäischen. Die osteuropäische, richtiger: die orientalische, ist im wesentlichen bereits bei der Besprechung des Uriasbriefes in der Rachesage behandelt worden, bedarf daher hier nur einiger Nachträge, die Ergänzungen aus Europa bringen. „Den rige Per Kræmmer" will den Sohn des armen Mannes töten lassen,

Digitized by Google

damit er nicht seine Tochter heiraten kann. Der Jüngling wird mit dem verhängnisvollen Briefe abgeschickt, legt sich unterwegs in einem Walde nieder, um zu schlafen; ein alter Mann (ein Priester) findet ihn dort und ändert den Brief um[1]). Dieses Märchen findet sich — immer noch ohne das zweite Motiv, die Doppelehe — bei den Slaven, in Deutschland, in Skandinavien; zuweilen ist damit das Fridolinsmotiv verbunden (Köhler, Archiv f. slav. Phil. 5, 74). Saxos Darstellung ist mit der westeuropäischen Form nächstverwandt, die in zwei französischen Fassungen aus dem 13. Jh. am reichsten vorliegt: dem Dit de l'empereur Constant, einer Versnovelle (hg. v. A. Wesselofsky, Romania 6, 162ff. und 14, 137ff.) und einer Prosanovelle aus derselben Zeit, die mit dem Gedicht über Kaiser Konstantius übereinstimmt (hg. von Moland und d'Héricault, Nouvelles françaises en prose du XIIIe s., Paris 1856, 1—32). Auch Kaiser Konstantius rastet in einem Garten, wie Amled auf einer Wiese, und entschlummert. Die Königstochter erblickt ihn hier, entbrennt in Liebe zu ihm und vertauscht, während er noch schläft, den Brief, den sie in seiner Gürteltasche findet, mit einem andern, worin dem Schloßhauptmann befohlen wird, den Überbringer sofort mit der Prinzessin zu vermählen. So wird Constant der Schwiegersohn des Kaisers und später sein Nachfolger. Saxos offenbar jüngerer Bericht unterscheidet sich von dem „Dit" dadurch, daß der Held nicht allein reist — wie hätte ein dän. König, Schwiegersohn des Königs von England, allein reisen dürfen! —, und daß sich die Jungfrau nicht auf den ersten Blick in ihn verliebt, sondern erst, nachdem sie durch seinen kunstvollen Schild eine Anschauung seiner ruhmreichen Taten gewonnen hat — also nicht „Verwandte Seelen knüpft der Augenblick Des ersten Seh'ns mit diamantnen Banden" (Shakespeare), sondern etwa wie Desdemona durch die Erzählung Othellos von seinen Taten sich in den Mohren verliebt. Saxos Bericht ist also aus der gleichen Quelle wie die franz. Novelle geflossen; er hat diese ältere Fassung nach seinem vaterländisch höfischen und ästhetischen Geschmack nicht zum Vorteil abgeändert; er hat also das Motiv von dem umgeschriebenen Brief aus Westeuropa bezogen, aus Frankreich oder dem französisch sprechenden England. Darzulegen, wie dann

[1]) Folkeæv. opt. af folkeminde samf. Nr. 21; Asbjörnsen-Moe, Norske Folkeeventyr, Kr. ³1866, Nr. 5, S. 18; deutsch von Stroebe, Nord. Volksmärchen, 1915, II, Nr. 10, S. 42—53, 330.

Digitized by Google

dieses Motiv aus einem Wandermärchen vom Orient nach Frankreich gekommen ist, ist Aufgabe der Märchenforschung.

Das zweite Motiv: die Doppelehe.

Mit dem umgeänderten Briefe hängt bei Saxo ein anderes Motiv eng zusammen, das Motiv der Doppelehe. Es ist offenbar, daß sich Saxo in einer gewissen Verlegenheit befindet, was er mit Amleds zwei Frauen anfangen soll. Die erste Gattin fühlt sich zwar durch die Annahme des Kebsweibes beleidigt, findet sich aber trotzdem wohl oder übel mit der Tatsache ab und erklärt sogar, ihre Liebe zu Amled sei so stark, daß sie diese auf die Nebenbuhlerin übertragen werde. Man könnte annehmen, wir hätten hier bei Saxo noch die Denk- und Empfindungsweise der heidnischen Zeit; das Motiv erscheint nicht abgedämpft und geschwächt wie sonst, sondern mit voller realistischer Deutlichkeit. Denn in der Tat finden sich doppelte Ehen zuweilen im nord. Altertum (Weinhold 249; Kälund 222; Gering, Edda 149 Anm. 2; Hoops III, 426): Harald Schönhaar soll sogar 9 Frauen gehabt haben; bei den Schweden hatte jeder nach der Größe seines Vermögens 2 oder 3 Frauen, die Reichen und Fürsten aber unzählige, deren Kinder alle rechtmäßig waren (Ad. Br. IV, 21); auch Saxo erwähnt die Doppelehe zweimal, bei Gram (M. 33) und Fridlevus (M. 271), der nebeneinander die Tochter des Grubbus und eine Frogertha hat. In den großen Städten Westeuropas, wie in London und York, begegneten die Nordleute zum ersten Male der gewerbsmäßigen Unzucht. Bald wurde bei ihnen in Irland die Vielweiberei zur Regel und dadurch auch in der nordischen Heimat allgemeiner (Beispiele bei Bugge-Hungerland, Die Wikinger 86—89). Darum war das Motiv des „Mannes mit den zwei Frauen", am bekanntesten aus der thüringischen Erzählung vom Grafen von Gleichen († 1227), die Ernst Hardt 1913 als Lustspiel behandelt hat, „Schirin und Gertraude", das 1920 Paul Gräner vertonte, zu Saxos Zeit in gebildeten Kreisen Tagesgespräch [1]).

[1]) Gaston Paris, La poésie du moyen-âge, IIe série, Paris 1895, 109—130; Alfred Nutt, The Lai of Eliduc and the Märchen of Little Snow-White, Folk-Lore, Bd. 3 (1892), 26—48; Olrik II, 174; Zenker, 40 ff., 402—407. — Die Doppelehe Abrahams mit Sarah und der von ihr selbst empfohlenen ägyptischen Magd Hagar (1. Mos. 16) scheint auf die Ausgestaltung unseres Motivs ohne Einfluß geblieben zu sein, vielleicht weil in der Bibel ein anderer, ernsterer Zug hinzugekommen ist: der Übermut der mit einem Knaben beglückten Dienerin gegenüber der Herrin. Das einzigartige und in der Neuzeit einzig dastehende Problem, ob es möglich sei, daß die Seele eines Mannes gleichzeitig zwei Frauengemüter erfüllt, so daß zwei „synchrone glückliche Ehen mit allen den wunderbaren ethischen Vorzügen der Monogamie erfolgreich dahinfließen", die Geschichte der Doppelehe Philipp des Großmütigen von Hessen behandelt neuerdings Peter Bergell in dem Roman „Die linke Landgräfin" (B. 1918).

Digitized by Google

Ziemlich rein findet sich das Motiv von dem „Mann mit den zwei Brautens", wie Reuter sagt, im Eliduc von Marie de France, die in England dichtete und als ihre Quelle ausdrücklich einen sehr alten bretonischen Lai bezeichnet (*un mult ancien lai Bretun*). Auf dem Lai von Eliduc beruht unmittelbar, nur wenige Jahre später (1167) der Roman des Walter von Arras „Ille und Galeron" (W. v. A., Sämtl. Werke, hg. W. Förster, Halle 1891, I). In ebenso ursprünglicher Gestalt erscheint unser Motiv in dem in neuester Zeit aufgezeichneten schottischen Schneewittchen-Märchen von Gold-tree und Silver-tree (Celtic Magazine 13, 213ff.): die in dieser Erzählung vorkommende Doppelehe soll aus einer keltischen Sage von dem Aufenthalt eines Mannes im Elfenreiche stammen. Dasselbe Motiv begegnet in der ältesten irischen Heldensage, an die Person des Cuchullin geknüpft, der sowohl mit der Feenkönigin Fand, die ihn in magischen Schlaf versenkt hat, als auch mit der irdischen Gattin Emer vermählt ist. Darum besteht die Möglichkeit, daß das Motiv von dem „Mann mit zwei Frauen" nicht aus franz., sondern aus keltisch-britischer Quelle stammt, da es in der alten irischen Heldensage, in einem in England entstandenen, aus bretonischer Vorlage geschöpften Lai und in einem schottischen Märchen begegnet. Aber auf jeden Fall ist die Novelle von Amled und Ermuthrud auf zwei fremden Motiven aufgebaut, 1. dem romanischen von der plötzlichen Liebe der Königstochter und dem umgeschriebenen Brief und 2. dem keltisch-britischen von der Doppelehe.

Saxos literarische Quelle wieder, ein franz. Gedicht oder keltische Überlieferung auf den britischen Inseln, hat aus dem Märchenborn geschöpft, und zwar ebenfalls wie das Motiv vom Uriasbriefe aus dem indischen. Es ist eine andere Form des reizvollen Wandermärchens vom Glückskinde mit dem Todesbriefe, an dessen Erbaulichkeit sich Gläubige aller Religionen, Buddhisten, Jainisten, Vishnuiten, Mohammedaner, Kopten, Abessynier, griechische und lateinische Christen von Indien bis Island ergötzt haben (Schick I, 6, 7). Gerade die zweite Bearbeitung des Motivs vom Glückskinde mit dem Todesbriefe, das in der Ermuthrudnovelle so romantisch ausgeschmückt ist, kommt in Indien in ausgezeichneter Weise dichterisch vor. Dort finden sich auch die zwei Frauen Amleds wieder, und in diesem Lande, wo Polygamie etwas ganz Gewöhnliches war, haben sie gar nichts Auffallendes (Schick I, 11, 12). Aufgabe der Forschung wird

Digitized by Google

es sein, weiter nachzuweisen, wie das Wandermärchen sich geheimnisvolle Wege über Land und Meer nach Frankreich oder zu den Kelten zu bahnen wußte — der Weg von da nach Dänemark und zu Saxo ist gewiesen.

Das dritte Motiv: die Freierfeindlichkeit.

Das dritte Motiv des Amledromans ist die Freierfeindlichkeit Ermuthruds: jeder, der um ihre Hand anhält, büßt seine Kühnheit mit dem Leben.

Es ist seit alter Zeit in deutscher und nordischer Überlieferung vorhanden (Brünhild in den Nibelungen; „Die gefährliche Jungfrau", DgF. 184) und kommt als Nebenmotiv auch bei Saxo vor (Alvilda M. 335—337; Lathgertha 442). Königin Sigríðr von Schweden verlockt zuerst ihren Pflegevater Haraldr zur Brautwerbung, dann läßt sie ihn und einen ihrer andern Freier, einen russischen Kleinkönig, die beide schwer berauscht im gleichen Zimmer schlafen, verbrennen. Nach dieser Tat erklärte sie triumphierend, sie habe so gehandelt, um für immer es Kleinkönigen zu verleiden, aus weiter Ferne herzukommen und um sie zu werben; von da ab erhielt sie den Beinamen „die Stolze" (Olafs s. Tr. K. 43; Hkr. 135—137). Auch das neuisl. Volksmärchen „Ganti á Hólnum (Rittershaus 82—85) erzählt von einer spröden Prinzessin, die sich in herbem Stolz ihrer Freier zu erwehren sucht.

Olrik meint, daß dieses Motiv von der Freierfeindlichkeit in die Ermuthrudnovelle eingeführt sei, obwohl die benutzte Konstantiusnovelle das Motiv vom umgeschriebenen Briefe doch enthalten hätte, weil die Forderung des Todes des Briefüberbringers schon einmal angewandt war, bei Amleds Reise nach England. Er sieht also davon ab, auch dieses Motiv aus britischer Quelle abzuleiten. Trotzdem läßt sich auch hier eine solche Herkunft wenigstens wahrscheinlich machen; überzeugend ist freilich die Gleichsetzung Ermuthruds mit der aus dem Beowulf (V. 1931—1962) bekannten grausamen, freierfeindlichen Þryðo nicht [1]).

Der Dichter kennt zwei verschiedene Überlieferungen über sie: nach der ersten hat sie, die berühmte Volkskönigin, noch nach ihrer Verheiratung eine übers Maß (unerhört) furchtgebietende Gesinnung gehegt; nach der zweiten dagegen wurde sie, sobald sie die Gattin des sagenberühmten Offa, Königs der Angeln an der Eider, geworden war, milde und gütig. In der Vita Offae secundi, vor 1200 entstanden, kehrt der Name Drida = Thrydo, die Grausamkeit gegen die Freier, ihre Vermählung mit Offa und die auch nach der Heirat andauernde Wildheit ihres Charakters wieder. Da Saxo an die dänische Amledsage unmittelbar die dänische von Offa-Uffe reiht, sollte ein Zu-

[1]) Suchier, PBB. 4, 500—521; Müllenhoff, Beovulf, 1889, 81 f.; Olrik II, 177, 178; Zenker 54 ff.

Digitized by Google

sammenhang zwischen Ermuthrud und Thrydo nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden. Ermuthrud, ags. Eormenþryð, an. Jormunþruðr ist nur eine Erweiterung des Namens Thrydo („Kraft, Stärke"); sie ist ebenfalls grausam und die Mutter von Königen. Es ist also möglich, wenn Ermuthrud die deutsche Form des Namens ist, daß die Erzählung Saxo durch eine deutsche Zwischenstufe zugegangen wäre, und daß diese die englische Namensform durch die entsprechende deutsche ersetzt hätte. Die Vita Offae II. kennt die freierfeindliche Jungfrau ohne Zweifel und ebenso die Tötung eines Freiers oder mehrerer höchst wahrscheinlich. Das von Olrik geforderte Zeugnis für Kenntnis von Thrydos Freierfeindlichkeit noch im späteren MA. ist also von Zenker (S. 60) gebracht worden, und es steht auch von dieser Seite der Gleichsetzung Thrydos mit Ermuthrud nichts im Wege. Also weist auch das dritte Motiv des Amledromans nach England, ist vielleicht sogar direkt auf die im Beowulf überlieferte englische Sage zurückzuführen (vgl. auch Müllenhoff, Beovulf 83). Die immerhin etwas blassen Farben dieser ags. Sage wurden dadurch aufgefrischt und wirkten dadurch lebhafter, daß das geschichtliche Urbild des Romans, Anlaif, ebenfalls eine Doppelehe führte, mit einer britischen und einer keltischen Prinzessin, und daß letztere zwar schön, aber treulos war.

Das vierte Motiv, Amleds Kriegslist, das Wiederaufrichten Toter in der Schlachtreihe[1]), stammt aus der irischen Geschichte, begegnet in der Dichtung zuerst im Lai von Havelok, zu dessen keltischen Bestandteilen sie also gehört, und ist bei Saxo außer an den Amledroman auch an Fridlev, den König von Dublin, geknüpft sowie an Gram. der Pfähle an den Leichen von zwei Räubern befestigt und sie so aufstellt, wie wenn sie aufrecht auf ihren Füßen stünden (30; H. 17). Auch dieses Motiv ist demnach anglodänischen Ursprungs (s. o. S. 93, 281).

Ausklang.

Erst mit Amleds Rückkehr nach Dänemark treten wieder spezifisch dän. Namen und Züge auf; sie sind aber ohne Bedeutung; teils sind sie alte Volkserinnerungen (Undensakre, s. o. S. 252) und Lokalsagen (Ammelhede, s. o. S. 253), teils sind sie Erfindungen des Romandichters, um Ermuthrud in die Handlung hineinzuziehen: Viglek bekommt ihre Hand und ihr Reich. Saxo hat die Erzählung der dän. Sage, daß Fjaller starb, mißverstanden; aus dem mythologischen Ausdruck „er begab sich in das Totenreich" (Ub. 139 Anm.; doch ist nicht gesagt, daß es ein unterirdisches war; Neckel,

[1]) Paul Heyse, Die Sabinerinnen, 1879, 93:
„Lehnt unsre Toten an die Zinnen an,
Daß die im Felde denken, aus den Steinen
Erwüchs' uns immer neu ein Kerngeschlecht."

Digitized by Google

Walhall, 124) machte er einen wirklichen Ort [1]). Aber die Hauptschwierigkeit ist: wie kommt Amled nach Schonen, und warum verjagt er den Fjaller? Auch widerspricht die Erzählung dem Folgenden, wo es von Viglek heißt, daß er sich durch Truppen von Schonen und Seeland gestärkt habe; Amled kann dann nicht in Schonen sein. Das Subjekt ist also nicht Amled, sondern Viglek, und es ist eine Lücke anzunehmen, in der berichtet wurde, daß Amled mit Fjaller eine Verbindung gegen Viglek eingegangen war. Möglich ist auch, daß der Satz nicht hierher gehört; von Saxo ist er aber geschrieben.

Sven Aggesön kennt Viglek überhaupt nicht. Die andern dän. Überlieferungen lassen auf Rörik Slanggenböghi die ursprünglich der jütisch-anglischen Sage angehörenden Viglek (Vithlek, Viglethus, Wichlethus, Wiglath, Vinglet, Vithlefi; Müllenhoff, Beovulf 39), Vermund und Uffe folgen. Viglek (ags. Vihtläg, nicht = an. Vígleikr) ist ein ganz leerer genealogischer Name (Müllenhoff 81), und ein gelehrter Däne des 11. Jh. kannte ihn aus einer ags. Genealogie, verknüpfte ihn mit der Amledsage und schob sie beide in die dänische Königreihe ein (Müllenhoff 83). Eine andere Möglichkeit wäre: der Dichter der Ermuthrudnovelle kannte vermutlich eine dän. Überlieferung, die ihn zum Vater Vermunds machte; darum ließ er ihn den Amled besiegen und sich selbst auf den Thron setzen (Olrik II, 180). Nach den Ann. Ry. (SRD. I, 152) ist Wichlethus König von Norwegen und Stiefvater des Ambletus gewesen; er besiegte Amblet in einer Schlacht am Öresund, tötete ihn und heiratete dann dessen Gattin, seine eigene Frau aber (Amblets Mutter) verstieß er.

Kurze Einzelbemerkungen zur ganzen Amledsage.

Von Brandlegungen lesen wir in den isl. Sagas öfters; am berühmtesten ist die in Nj. K. 129, auch K. 82; Eg. 3 § 9; Eyrb. K. 31; Flóam. s. K. 26; Gullth. K. 10, 18; Hallfr. s. K. 1; Grett. K. 7; Thorst. Sídh. K. 3; die Brennaszene in der Geschichte der Halfdanssöhne bei Saxo, in der Hrs. und in der Ambalessaga, in der Hálfs s. K. 12, Hálfdanar s. Eyst., YS. K. 36 und oft. Bekannt ist der Saalbrand im NL. und am Schluß von Freytags Ingo. Bei den aus Holz gebauten Häusern lag die Brandlegung sehr nahe; man wandte das Kampfmanöver an, wenn man den Gegner mit Waffengewalt nicht bezwingen konnte und die eigenen Leute schonen wollte. —

Wie Fenge, des eigenen Schwertes beraubt, die Waffe Amleds vergebens zu zücken sucht, die seine eigenen Mannen mit einem eisernen Nagel an der Scheide befestigt hatten, so findet auch

[1]) Nach Bugge (Studien 299 Anm.) steckt in der Fjallergeschichte eine versprengte Erinnerung an einen alten Ynglingerkönig (YS. K. 12 = Hkr. 11: Sveigðir, der Sohn Fjölnirs, zieht aus, um „das Land der Götter" zu suchen); Goðheimr aber ist Großschweden, Scythia magna.

Digitized by Google

Alboin den Tod: sein Schwert ist an die Bettstelle stark gebunden, so daß es weder weggenommen noch aus der Scheide gezogen werden kann (DS. Nr. 400). —

Tosen ist in Jörmunreks Halle, trunkfroh sind die Männer, niemand vernimmt das Nahen der Rächer; der Fürst faßt sich lachend in den Bart, greift nach der Kanne und schwenkt die goldene Schale (Hamd. 20, 22) — auch Amleds Rache wird beim Gelage ausgeübt, und auch er erscheint plötzlich inmitten der trunkenen Zecher, und wie Fenges Mannen, denen die Füße in der Trunkenheit den Dienst versagen, sich in der Königshalle der Ruhe hingeben und an demselben Ort ihr Bett haben, wo sie zu Tische gesessen hatten, so gibt Regin den Mannen Frodis zu trinken, daß der eine quer über den anderen niederfällt und einschläft (Hrs. 14 [1]); ebenso fallen alle Gäste König Eysteinns beim Julgelage auf ihren Sitzen in Schlaf, keiner geht in sein Bett (Hálfdanar s. Eyst. S. 103, K. 8); in der Ragnarsdrápa und SnE. (190) wird Jörmunrek schlafend überfallen und das umgestürzte Bier bei der Schilderung der Verwirrung in der Halle beim Einbruch der Rächer erwähnt; auch beim Erbmahl der Niflunge, als Gudrun Atli ihre Söhne vorsetzt, fehlte es nicht an berauschendem Met, und die meisten Leute sanken dort, wo sie gerade saßen, in Schlaf (SnE. 189); vgl. auch Beowulf V. 767 ff. —

Bei dem Netz, das Amled von der Decke auf die Mannen herabläßt, so daß sie sich nicht rühren können, ist man versucht an das Netz zu denken, in das Hephaistos Ares und Aphrodite verstrickt (Od. 8, 274). Klytaimnestra wirft Agamemnon ein fischgarnähnliches, endloses, rings umfangendes Gewand über Schultern und Haupt, und als er wie von einem Netze sich vergebens zu entwickeln strebt, schlägt ihn Aigisthos nieder (Aisch., Ag.). Etwas ferner liegt das Nessoshemd, das sich fester und fester um Herakles' Leib legt und ihm den Tod bringt [1]). —

Saxos Sentenz (87[31. 32]): „wer sich einer Sünde ergibt, der stürzt bald haltlos in eine andere; die eine treibt immer zur zweiten" erinnert an Aisch., Ag. 758: „die gottlose Tat erzeugt mehrere, die ihrem Geschlecht gleichen"; daraus Pikkolomini V, 1: „Das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären." —

Wie kommt Saxo dazu, bei dem Tode seines Romanhelden Amled (M. 161; H. 106) eine Fanfare anzustimmen, so stolz wie Siegfrieds Trauermarsch, um Schicks etwas überschwengliche Ausdrucksweise aufzunehmen (Corp. Haml. I, 3): „wenn Amled die Gunst des Glückes in gleicher Weise erfahren hätte wie die der Natur, so würde er an Ruhmesglanz den Göttern gleichgekommen sein, durch seine Heldentaten die Arbeiten des Herkules übertroffen haben"? Weder Olriks Antwort, Amled habe in England die unglaublichsten Schwierigkeiten überwunden wie Herkules (II, 180) noch die Zenkers (155, 156, 157, 187) befriedigen: Saxo habe aus einer Quelle geschöpft, die in wesentlichen Teilen mit der Ambalessaga übereinstimmte, in der auf Ambales-Amloði eine ganze Reihe Motive der antiken Herkulessage übertragen worden waren (gewaltige Körperkraft, Kämpfe mit Riesen und feindlichen Völkern), in der ausgesprochenen Absicht, in

[1]) In Turgenjews „Ein König Lear der Steppe" (K. 25) kehrt sehr auffallend eine Brandlegung, ein Netz, um einen Menschen zu fangen, und ein kurzer Vergleich mit Herkules wieder.

Digitized by Google

seinem Helden einen Herkulestypus zu schildern; Saxo aber habe diese Züge unterdrückt, weil er einen Typus berechnender Klugheit habe schildern wollen, nicht einen Typus der Körperkraft. Sollte nicht doch irgendwie das Gewand des Nessos nachspuken?

Von Shakespeare ist die wilde Rachesage in die feinste Bildung der Hochrenaissance umgegossen worden. Shakespeare hat Saxos dänische Geschichte sicher nicht gekannt, sondern den Stoff vermutlich in einer franz. Bearbeitung gefunden. Die dänische Sage war nämlich in die „Histoires tragiques", eine franz. Novellensammlung von Belleforest und Boaistuau, übergegangen und dadurch allgemein bekannt geworden. Auch gab es schon vor Skakespeare ein dem Thomas Kyd zugeschriebenes Trauerspiel über Hamlet sowie eine englische Novelle gleichen Inhalts (vgl. Schick, Jahrbuch der deutschen Sh.Gesellschaft 1902, Bd. 38, XVI). Nach Zenker aber beruht das Hamletdrama nicht auf Saxo, sondern auf einer von Saxo stark abweichenden, mehr der Firdusischen Chosrosage gleichenden Version der Sage, die noch nicht nachgewiesen, vielleicht auch für immer verloren ist (IX, X, 268—282, 391—399).

Der Däne Sophus Bauditz hat in seiner Novelle „Die Komödie auf Kronborg" vom Rechte des Dichters Gebrauch gemacht, läßt Shakespeare in jungen Jahren 1586 als Schauspieler nach Dänemark kommen, hier Saxos Chronik in der Pariser Ausgabe von 1514 lesen und Erfahrungen erleben (Brudermord, Ophelias Selbstmord), die er nachher in seiner Tragödie verwendet hat. — In dem Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe (Jena, I ², 1910, Nr. 325; 14. Juni 1797) schreibt Goethe: „Ich habe mich heute früh an Amlet des Saxo Grammaticus gemacht; es ist leider die Erzählung, ohne daß sie stark durchs Läutefeuer geht, nicht zu brauchen; kann man aber Herr darüber werden, so wird es immer artig und wegen der Vergleichung [mit Shakespeare?] merkwürdig": vermutlich schwebte Goethe eine Ballade „Amlet" vor.

Vermundus und Uffo (106[25]—117[15]).

Literatur: Uhland VII, 213—220; Müllenhoff, Beovulf, 1889; Olrik, Arkiv 8, 368—375; II, 182—190; Danske Heltesagn, Kop. 1900, 8—14; Koegel I, 159—163; Heusler, Urväterhort, B. 1904, 23, 24; Hoops III, 261, 262; Weihe, Englische Studien 39, 14 ff.; vdLeyen, Die deutschen Heldensagen 123—127.

Die Quellen.

Angelsachsen sind die drei westgerm. Völkerschaften der Angeln, Sachsen und Jüten, die seit dem Anfang des 5. Jh. Britannien eroberten. Die Anglii erwähnt bereits Germ. K. 40 unter den Nerthusvölkern zwischen den Aviones und Varini auf der jütischen Halbinsel. Nach Beda (Hist. eccl. I, 15) wohnten die Angeln im heutigen Schleswig, vielleicht auch auf einem Teile der dän. Inseln, und die Landschaft zwischen Flensburger Föhrde und Schlei heißt noch heute „Angeln". Nördlich von ihnen wohnten die Jüten, südlich die Sachsen. Während die Sachsen wohl von den Niederlanden aus nach Britannien gingen und die Südküste in Beschlag nahmen, besetzten die Jüten unter Hengist und Horsa im Jahre 428 die Insel Tanet an der Ostküste von Kent; die Angeln siedelten ca. 550 unmittelbar von der

Digitized by Google

schleswigschen Heimat aus nach England über und drangen von der Ostküste her ins Land ein (vgl. Saxo, Anfang von Buch I).

Die älteste Geschichte der Angeln liegt im Dunkeln. Doch hat die ags. und die nord. Sagenüberlieferung die Erinnerung an einen siegreichen Königssohn der Angeln namens Offa um die Mitte des 4. Jh. in ihrer alten Heimat und an seine Kämpfe mit den südlichen Nachbarn festgehalten, durch die die Grenze der Angeln bis an die Eider vorgeschoben wurde. Anglische Dichter besangen diese kühne Tat in einem Heldenliede, und als die Angeln nach England zogen, nahmen sie diese Sage mit. Aber auch den Dänen wurde sie bekannt, und als sie vom südlichen Schweden aus Seeland, Falster, Laaland und Möen eroberten und später auch Jütland bis zur Eider erworben hatten, setzten sie sich selbst folgerichtig an die Stelle der Angeln: aus dem Angelhelden Offa wurde der dän. Königssohn Uffe, und die Feinde, die Südnachbarn, sind zu Sachsen geworden.

Die ags. Zeugnisse.

Zuerst berichtet von Offa der Wídsíð aus dem 7. oder 8. Jh. V. 35—44:

Offa herrschte über die Angeln, Alevih über die Dänen; der war damals der mutigste aller Männer, doch nicht gewann er über Offa die Oberhand; denn Offa erkämpfte, noch fast ein Knabe, das größte Königreich. Kein Gleichaltriger erfocht sich höheren Heldenruhm. Einzig mit seinem Schwerte (d. h. wohl durch einen Zweikampf) bestimmte er die Grenze gegen die Myrginge an der Eider; es behaupteten sie (die Grenze) seitdem Angeln und Nordschwaben (die also geradezu für die Myrginge eingesetzt werden), wie Offa es erkämpft hatte (vgl. Müllenhoff 74, 98 f.; DA. IV, 464). Damit, daß die Angeln nördlich von der Eider wohnen, die Swæfe oder Myrginge südlich, wird die Zeit vor der Übersiedlung der Angeln nach England vorausgesetzt [1]).

Der Beowulf (V. 1949—62) erwähnt diese Tat zwar nicht, preist aber Offa als den tüchtigsten der tapferen Recken im Bereiche der Meere; Offa war wegen seiner Gaben und siegreichen Kämpfe weithin bekannt, und mit Weisheit waltete er seines Landes. Er war ein Sohn des Garmund (in der Sachsenchronik anno 626 Værmund genannt) und erzeugte den Eomer.

Nach der halb sagenhaften mercischen Stammtafel kann man vielleicht etwa das Jahr 335/6 als das Geburtsjahr Offas bestimmen; sie bringt ihn als dritten Nachfolger Vodens, an achter Stelle vor Penda (626). Der alte, sagenberühmte König hat demnach im 4. Jh. gelebt, also ungefähr gleich-

[1]) Wenn der Ortsname Schwabstedt an der Trene mit den Swæfe zusammenhängt, werden sie wohl auch in Schleswig, nicht in Holstein gewohnt haben; vgl. Möller, Das altenglische Volksepos, 1883, 26 und Koegel 160 Anm.

Digitized by Google

zeitig mit dem Gotenkönig Ermenrich, aber nicht mit Adils von Schweden und den Halfdaningen (Müllenhoff 71, 75, 85).

Ungefähr gleichzeitig mit den Dänen Sven Aggesön und Saxo, um 1200, wird der Zweikampf Offas auch in den Vitae duorum Offarum erzählt, die von einem Verfasser herrühren, und zwar in doppelter Fassung, das eine Mal von dem älteren, das andere Mal von dem jüngeren Offa (Suchier, PBB. 4, 504, 505; Müllenhoff 77). Der Schauplatz ist aber nicht mehr die Eidergegend, auch der ältere Offa ist nach England verpflanzt.

Offa I., Sohn des Varmund, war von seiner Geburt an bis zum 7. Jahre blind und bis zum 30. stumm, aber, obwohl groß von Gestalt, doch unfähig zur Nachfolge. Darum verlangt ein *primarius regni Riganus* (also nicht ein äußerer Feind!) übermütig von dem alten König, daß er ihm das Reich abtrete, und sammelt, abgewiesen, ein großes Heer. Da, als der König die Seinen zur Beratung berufen hat, ergreift, ähnlich wie der Sohn des Krösus bei Herodot I, 85, der stumme Offa plötzlich das Wort und redet. Der alte König umgürtet ihn feierlich mit dem Schwerte, stellt ihn an die Spitze seines Heeres; mit diesem zieht er dem ungetreuen Großen entgegen an den Fluß Riganburne (also immer noch ein Fluß, wenn auch nicht mehr die Eider!) und erlegt mit eigener Hand die zwei Söhne des Empörers. — Nach der anderen Vita ist auch Offa II. in seiner Jugend stumm und blind, obendrein noch gelähmt; aber er gewinnt den Gebrauch seiner Glieder, Sprache und Gesicht wieder, als der Usurpator Beornred seine Eltern verfolgt und sein Vaterland bedrückt [1]).

Die Übereinstimmung zwischen der Vita Offae I und den dän. Überlieferungen ist auffallend. Nach Sven redet Uffi nicht bis zu seinem 30. Jahre und spricht zum ersten Male in der Versammlung der Großen des Reiches, die Vermund in seiner Bedrängnis beruft; auch nach den Annales Ryenses [2]) redet Uffi vom 7. bis 30. Jahre nicht. Nach der Vita Offae I dauert Offas Blindheit bis zum 7., seine Stummheit bis zum 30. Jahre. Entweder liegt hier flüchtige Einwirkung aus der Vita Offae vor (Olrik II, 184 Anm.) — Sven hat sie benutzt, der Schreiber der Ann. Ry. sie gar mißverstanden —, oder die Übereinstimmung ist zufällig (Müllenhoff 79, 80). Aber Svens Darstellung weicht im übrigen, namentlich in bezug auf den Schauplatz der Handlung, so stark von der Vita ab, daß es kaum wahrscheinlich ist, daß er diesen einen Zug aus der engl. Geschichte oder Legende genommen hat. Vor allem

[1]) Nach der Geschichte gelangte ein Namensvetter des ersten Offa 757 in Mercien zur Herrschaft nach Vertreibung eines Usurpators Beornred; er starb 796.

[2]) Ende des 13. Jh. im Kloster Ryd in Angeln geschrieben; sie benutzten Sven und Saxo; = Chronicon Erici regis (SRD. I, 152).

Digitized by Google

steht der engl. Bericht an heroischem Leben tief unter dem dän. (Heusler, bei Hoops).

Die dänischen Zeugnisse.

Die eigentliche Sage von Offa haben uns aber nicht die altengl. Quellen, sondern die dän. Historiker bewahrt, Sven Aggesön und sein Zeitgenosse Saxo. In *Series prima runica* (Mitte des 12. Jh., vor Saxo) wird kurz König Vermund, Vitlefs Sohn, und König Uffi hin Starke genannt (SRD. I, 27); in *Series runica regum Daniae altera* (SRD. I, 32) ist die Rede von Göte und Vihi, den Fröthvins synir (s. u. S. 307) zur Zeit Vermunds und Uffi Starki, der Deutschland zum vierten Male zinspflichtig machte [1]). Nach den *Ann. Ry.* war Wermundus Blinde sehr kriegerisch.

Zu seiner Zeit töteten Keto und Wiggo, die Söhne des Frovinus, Statthalters von Schleswig, den Schwedenkönig Athislus, um ihren Vater zu rächen. Ihm folgte sein Sohn Uffo Starke. Der wollte von seinem 7. bis zum 30. Jahre nicht sprechen, bis er, an der Stätte, die jetzt Kunengikamp (Königsfeld) heißt, oberhalb der Eider mit dem Sohne des Königs der Deutschen und dem besten Recken ganz Deutschlands allein kämpfend, beide tötete, und so wurde nach dem Übereinkommen beider Völker Deutschland den Dänen schon zum vierten Male tributpflichtig. Ihm folgte sein Sohn Olaf; der heißt Dan hin storlatene. Diesen folgte Hughelet; der tötete die schwedischen Tyrannen Heghmodus und Hagrimus.

Aber weit ausführlicher und in ihrer schönsten und reichsten Entfaltung und doch ziemlich übereinstimmend haben Sven (SRD. I, 45—47) und Saxo um 1200 die Offasage bewahrt, und zwar vermutlich nach einem dän. Liede, das auf ein älteres anglisches Lied (spätestens aus dem Anfange des 6. Jh. ?) zurückgeht. Denn erstens war Uffe ursprünglich kein Däne, sondern die Quellen, die Sven und Saxo benutzten, haben ihn erst dazu gemacht; zweitens erinnert auch die epische Breite mehr an die Beowulf-Episoden oder den Überfall in Finnsburg, führt also auf ein episch-historisches Lied in Langzeilen ohne Strophen, eine Gattung, die der skandinavische Norden nie besessen hat (Koegel 160); drittens ist bei Saxo der Name des Schwertes Skrep nicht dän., sondern anglisch. Skrep ist = nd. *schrap*, „fest, widerstandsfähig"; der Name ist also mit Beziehung auf die Handlung gewählt; denn Skrep ist das einzige Schwert, das fest und widerstands-

[1]) Diese beiden Series sind zwei in dem alten mit Runen geschriebenen Kodex des Schonischen Gesetzes aus dem 13. Jh. erhaltene Verzeichnisse der Könige in altdän. Sprache.

Digitized by Google

fähig genug ist, um die Kraftprobe Offas auszuhalten (Koegel 163). Darum ist es kaum richtig, wenn Uffo bei Sven seinen Gegner zunächst nur an der Hüfte verwundet und dann erst ihm den Kopf abschlägt.

Nach Olrik (II, 182) kann sich Svens Erzählung nicht mit Saxo an Anschaulichkeit messen; er gibt aber zu, daß sie an 2 kleinen Zügen reicher sei: 1. Als der Greis Uffos trotzige Rede vernommen hat, läßt er ihn zu sich treten; und als er dessen Schultern und Arme, Gesäß, Waden, Schienbeine und die anderen Gestaltungsglieder wiederholt befühlt hatte, sagte er: „So bin ich nach meiner Erinnerung in der Blüte der Jugend gewesen". 2. Ebenso fehlt bei Saxo die wichtige Bemerkung, daß Uffo Vermunds Schwert in der Scheide trägt, und daß das andere, das er in der Hand hat, in Stücke springt. Olrik hält Svens Darstellung für eine weniger gute Wiedergabe derselben Quelle, der auch Saxo folgte, oder es gab 2 Überlieferungen, die aber so nahe verwandt waren, daß man sie als dichterische Gestaltung als eine einzige bezeichnen kann. Aber abgesehen von Saxos allzu großer Redseligkeit [1]) hat Sven die Episode von den Frövinssöhnen nur ganz kurz nebenbei erwähnt, so daß sie nicht mehr den Rahmen der Haupthandlung sprengt. Allerdings ist Saxos Uffegeschichte eine der besterzählten bei ihm, außerordentlich lebendig und ausführlich (Müllenhoff 84). Aber sie bringt (Heusler, ZfdA. 46, 230, 231) bis auf eine Ausnahme: „So möge er denn, wer es auch sei, seine Gedanken ungehindert aussprechen" (113[39, 40]) die vielen inhaltsschweren Äußerungen in obliquer Konstruktion und schadet damit natürlich der Wahrheit des Dialoges. Saxo ist eben kein Epiker; er hat „die von Reflexion befreite, naturatmende Lebensnachbildung" der alten Saga nicht gelernt, vielleicht nicht lernen wollen. Svens Bericht ist viel kunstloser, und wenn er dem Ziele, die begeisternde Wirkung eines Heldenliedes hervorzurufen, viel näherkommt, so liegt das großenteils an den kraftvollen, die Stimmung verdichtenden direkten Reden (Heusler 230); seine schlichten, kraftvollen Repliken sehen eher als Saxos Prunkstücke in indirekter Rede nach einem alten Liede aus (Heusler, Hoops III, 362, § 3).

[1]) Vermunds Auseinandersetzung über die 4 Arten von Kriegern ist dort ziemlich töricht und rechtfertigt in keiner Weise Vermunds Beinamen des Weisen, Klugen. Saxo hat aber für strategische Probleme eine merkwürdige Schwäche.

Digitized by Google

Die isl. Zeugnisse.

Die Isländer und Norweger berichten nichts von Uffe; nicht einmal der Name (an. *Uffi) ist ihnen bekannt. Die altnordischen Listen [1]) kennen nur den Vermundr (Varmundr enn vitri, Vémundr) unter den älteren Skjöldungar; als seinen Vater nennen sie einen Fróði, als seinen Sohn statt Uffi Óláfr enn lítilláti, als seine Tochter Ólöf (verheiratet mit König Dan). Auch Saxo hat diesen Olaf statt Uffe irgendwo gefunden und sagt daher, Uffe werde von manchen Olavus genannt und habe wegen seiner Mäßigung den Beinamen des Milden erhalten (117 [6, 7]). Hat man Uffe für eine Verkürzung des Namens Olaf gehalten? Oder ist Olaf durch Verschiebung an diese Stelle geraten? Ein Olaf kommt in den dän. Verzeichnissen als Sohn des Ingeld vor (Müllenhoff 72). Vielleicht ist dieser Olaf gar keine Gestalt der Heldensage, sondern eine verlorene geschichtliche Erinnerung an K. Áli (Anulo) oder Olaf, der 812 in dem blutigen Kampf um die dän. Krone fiel. Die Volksüberlieferung, die seinen richtigen Platz nicht mehr kannte, hat ihn in die Sagenzeit eingeschoben, um ein fehlendes Übergangsglied vor oder nach den jüngeren Skjöldungen zu schaffen (Olrik in „Festskrift til Ludvig Wimmer", 1909, 138). —

Vermund und Uffe bei Saxo.

Lieder von Wærmund (dän. Vermund) und seinem Sohne Offa (dän. Uffe), anglischen Königen des 4. Jh., kannten der Dichter des Wids. und Beowulf. Von Offas Werbung um die trotzige, freierfeindliche Thrydo war bereits im Amledroman die Rede (S. 293); hier kommt nur die Tat seiner Jugend in Betracht, die Verteidigung seines Reiches im Einzelkampfe an der Eider gegen den Sohn des Nachbarkönigs. Epische Motive klingen in den engl. Quellen kaum an, aber ein Ton vaterländischer Begeisterung ist doch wohl schon hörbar, wenn er auch erst zu vollen Akkorden bei Sven und Saxo anschwillt. In der Vita Offae I ist der trotzige Thronforderer kein Landfremder, sondern ein Empörer aus Warmunds eigenem Reiche: hier wenden sich also Furcht und Hoffnung dem geliebten Königshause, nicht dem Vaterlande

[1]) Die Genealogie des Langfeðgatal (12. Jh.; SRD. I, 5) gibt isl., nicht engl. Überlieferung (PBB. 16, 361). Das 2. Zeugnis steht FAS. I, 12 = FAS.[2] II, 5 = Flt. I, 23; das 3. in Arngríms Auszug aus Skj. (Aarb. 1894, 107).

Digitized by Google

zu (Heusler, Geschichtliches und Mythisches in der germ. HS., BSB. 1909, XXXVII, S. 926, 932; Neckel, GRM. 7, 32); in der Vita Offae II ist es verschoben: da kämpft der Held, der nicht Thronerbe ist, gegen den verhaßten Tyrannus des Mercierlandes. Doch scheint nach Wids. der Sage ein vaterländischer Ton zugekommen zu sein, da der Angle Offa seine Großtat gegen einen äußern Feind vollbringt, indem er durch seine Tapferkeit die Grenze der Angeln gegen die Schwaben festschlägt. Dadurch, daß die dän. Sage als Gegenspieler den sächsischen Nachbarn einsetzt, erhält sie eine neue oder stärkere politisch-vaterländische Ader, und indem die dän. Gefühle der Valdemarzeit gegen die Deutschen zu Worte kommen, wird die Sage von Uffe bei Sven und Saxo patriotisch vom Wirbel bis zur Zehe. In diesem Haß gegen Deutschland stimmen Sven und Saxo ganz überein.

Außer in der Uffesage, deren eigentlichen Gegenstand doch auch, wie immer in der germ. Heldendichtung, private Schicksale bilden, die Entwicklung des stumpfen Königssohnes zum Helden vor den blinden Augen des alten Vaters, wird Freiheit und Vaterland nur noch in der westgotischen Dichtung von der Hunnenschlacht erwähnt (Herv. s. K. 15 = FAS.[2] II, 355). Uffe ist in der Entwicklung der Sage, wie sie abgeschlossen bei Sven und Saxo vorliegt, der Nationalheld, der nicht nur dem hilflosen Vater Thron und Erbe rettet, sondern auch die Ehre der Dänen wiederherstellt. Die dän. Ehre ist dadurch in den Staub getreten, daß die Frövinssöhne die Gesetze des Holmgangs brechen, indem sie zusammen den Tod ihres Vaters an Adils rächen, und die Ehre der Dänen wird wiederhergestellt, indem Uffe nun seinerseits 2 Gegner zum Kampfe herausfordert, den fremden Königssohn samt seinem tapfersten Kämpen. So wird die Hauptperson nicht nur der einzelne Held, sondern die Ehre des dän. Volkes selbst. Dies stolze Ehrgefühl durchdringt die ganze Sage bis in die kleinsten Einzelheiten, wie den kurzen, aber schönen und altertümlichen Auftritt von Folke, der dem Könige Vermund in der Königshalle zu Jællinge [1]) den Einfall des Schweden Adils meldet und, für die Botschaft mit einem goldenen Becher belohnt [2]), in der Freude

[1]) Wie Seeland in Hleiðr bei Roskilde, so hatte Jütland in Jællinge seinen alten Königssitz (jetzt Dorf im Amte Vejle).

[2]) Bei Vermunds Aufforderung, sich ein wenig an den Speisen zu erquicken, weil einem hungrigen Magen ein Marsch nicht gut tue,

Digitized by Google

verheißt, er werde das Geschenk mit einem Trunke seines eigenen Blutes vergelten, ehe er wieder zu dem König zurückkehre [1]). Wie aus der Heerfahrt mit Massenschlacht ein Holmgang geworden ist, so ist der körperlich durch kühne Tapferkeit und Waffengewandtheit hervorragende Grenzverteidiger ein Charakter von tiefer psychologischer Wahrheit geworden, der erst, als die Stunde der Not ihm die Aufgabe stellt, die nur er lösen kann, die unscheinbare Hülle abwirft. Der anglische Knabe des Wids., der durch einen Einzelkampf sein Reich vergrößert, ist in einen Jüngling verwandelt, der das Dasein des Volkes und des Reiches rettet und als Däne für die Ehre des dän. Volkes in doppelter Gefahr einsteht.

Das dän. Lied, das Saxo benutzt hat, ist wohl schon die geadelte Umprägung eines älteren anglischen gewesen. Daß Saxo keine Verse in seine Erzählung eingestreut hat, spricht nicht gegen die Annahme eines Liedes; denn Buch III und IV, die zuerst von Buch I—IX geschrieben sind, enthalten überhaupt noch keine Verse. Jedenfalls hat der dän. Dichter des 10. Jh., den Sven wie Saxo benutzt haben, weniger Sinn für gewaltsame Sippenfehde mit hartem Schluß als für innere Vorgänge mit gutem Ausklang. Uffes äußere Erscheinung und Gebärde mag wie die Amleds einige Züge aus dem Märchen entlehnt haben (S. 257), aber mit vollendeter Meisterschaft ist seine langsame Entwicklung gezeichnet [2]). So wenig wie der Vater glaubt der Hörer anfangs, daß es Uffe gewesen ist, der zu allgemeinem Staunen die erlösenden Worte gesprochen hat. Dann wird nacheinander, durch Handlung, nicht durch Beschreibung, sein königlicher Wuchs vorgeführt, der kraftvolle Leib, der jeden Panzer sprengt, der mächtige

---

erinnert Müller I, 164 an Hav. 3 und 4: Feuer, Kost und Kleidung bedarf der fernher Gekommene, Wasser und Willkommengruß und ein Tuch zum Trocknen.

[1]) Diese Anekdote kommt auch bei Gelegenheit eines Sieges Theodemirs vor (Ranke, Weltgeschichte 4, 1, 378); Dietrichs Flucht 6569; das Bluttrinken im NL. 2051 ff. gemahnt an Erzählungen von der Schlacht auf der katalaunischen Ebene (Heinzel, Über die Nibelungensage, 1885, Akad. Abh., Bd. 109, 673.

[2]) Thorwaldsen, HCOersted, HCAndersen und Oehlenschlägers Aladdin zeigen wie Uffe der Sanftmütige eine ganze Seite des dän. Volkscharakters: das Kindlich-Einfache in Auftreten und Haltung, das Plötzliche, Überraschende in der Entfaltung ihrer Genialität und das verhältnismäßig geringe Entwicklungsvermögen (Georg Brandes, Menschen und Werke, 1894, 126—128).

Digitized by Google

Arm, der jedes Schwert zerbricht. Im Kampfe selbst erprobt er zuerst seinen Gegner, verharrt in vorsichtig lauernder Deckung und geht dann erst zum vernichtenden Angriff über. Während die alte Dichtung wohl den Helden sein Schwert schwingen ließ, sobald die zauberkräftige Waffe, der kein Eisen und keine Rüstung widerstand, aus dem Schoße der Erde hervorgeholt worden war, wird von dem feineren Künstler das retardierende Moment geschickt verwendet: die Probe des Schwertes wird für den entscheidenden Augenblick aufbewahrt, um die Spannung des Hörers bis zuletzt wach zu erhalten. Ganz dramatisch ist die Schilderung des Holmgangs. Das ältere Lied hat wohl als Höhepunkt den Kampf der beiden Gegner gehabt, die sich durch ihre Reden reizen. Der jüngere Dichter führt uns anschaulich vor, wie der blinde König auf der Brücke sitzt, bereit, sich in die Fluten zu stürzen, wenn sein Sohn besiegt wird, und wie er näher an das Wasser rückt oder weiter von ihm zurückweicht, je nachdem der Kampf seinen Fortgang nimmt. Ein echt dramatischer Kunstgriff ist es, daß der Blinde nicht etwa durch Berichte, sondern durch den „Gesang" seines alten, bewährten Kriegsschwertes, dem er mit gespannter Aufmerksamkeit folgt, die einzelnen Akte des Zweikampfes erfährt (Koegel 162).

Einen wirkungsvollen Gegensatz zu dem dumpf und stumpf dahin lebenden und dann plötzlich seine Heldenkraft offenbarenden Jüngling bildet die rührende und doch stolze Gestalt des unter seiner Blindheit und seinem Alter leidenden Vaters, der, in der Hoffnung auf den Sohn betrogen, nach ruhmreichen Taten ohnmächtig zusehen muß, wie der Feind die Hand nach seinem Reiche ausstreckt, und, selbst nicht mehr imstande, zu streiten, lieber sterben als sich unterwerfen will und doch auch den Tod des süßen Kindes nicht überleben mag. Ganz prachtvoll ist der allmähliche Übergang aus Zweifel und Furcht in Hoffnung und Siegesjubel. Und doch bei allem Reichtum an dichterischen Zügen welche Schlichtheit und Volkstümlichkeit!

Nur schwer kann man sich vorstellen, daß es die Hand desselben Dichters gewesen ist, die die Vorlage mit vier Zutaten versehen hat; von ihnen ist die erste wenig glücklich, die zweite kühn, die dritte knapp und kurz, die vierte um so breiter geraten. Die Erfindung, daß Uffe nicht einen, sondern zwei Gegner überwindet, ist zwar aus dem Bestreben verständlich, die Schande wieder gut zu machen, die die Frövins-

Digitized by Google

söhne durch ihren gemeinsamen Angriff auf Adils auf sich geladen haben, ist aber Vergröberung [1]).

Der Auftritt, wie Uffe zum Holmgang gerüstet wird, die Schwertprobe, gehört zu jenen Proben, durch die sich ein Held als rechtmäßiger Thronerbe ausweist (wie Alexander durch die Zähmung des Bucephalus).

In der keltischen Dichtung ist dieses Motiv viel häufiger. Es begegnet in den beiden großen kelt. Sagenkreisen, Fin Cumalsson und Cuchulinn, und bei dem starken Manus und zugleich im Märchen vom Fischersohn, der die Königstochter aus der Gewalt des Meerriesen erlöst [2]). Von den kelt. Dichtungen der Waffenproben weicht die Sigurdsage in Völs. s. K. 15 etwas ab: zweimal zerbricht das Schwert, das Regin geschmiedet, auf dem Ambos; da läßt sich Sigurd von seiner Mutter die Stücke des alten Schwertes Gram reichen, gibt diese Regin zum Zusammenschweißen und schlägt dann damit den Ambos in den Grund; er wirft im Flusse eine Flocke Wolle gegen den Strom, und diese wird zerschnitten, als er das Schwert dagegen hält. Dieser zweite Zug der Schwertprobe kehrt bei Wieland wieder: er taucht das Schwert, das er für Nidung schmieden soll, in einen Fluß mit der Schneide gegen die Strömung und läßt eine Wollflocke antreiben, die vom Schwerte zerteilt wird (ThS. I, 98). Die aus Wagners Walküre bekannte Schwertprobe (Völs. s. K. 2, 3): ein Schwert wird bis zum Heft in eine Esche (oder in einen Ambos) gestoßen und soll dem gehören, der es herauszieht, stammt gleichfalls aus keltischer (britischer) Sage und wird dort von König Artur erzählt (Deutschbein, Studien I, 153).

Während aber das erste, reichlich kühne und übermenschliche Motiv der kelt. Sage in dem isl. Heldenroman abgedämpft ist, hat die dän. Dichtung den Mut gehabt, den märchenhaften Zug beizubehalten und so den Helden über das irdische Maß emporzuheben. Und doch erscheint uns Uffes Waffenprobe dank der vorbereitenden Kunst des Dichters nicht als ungeheuerlich und unmöglich. Kurz vorher liegt der Auftritt, wo der blinde König durch Betasten der gewaltigen Glieder des Jünglings erkennt, daß der Sprechende sein Sohn ist; dann erweist sich Uffes Brust zu breit, als daß sich ihr eine Brünne fügt, und selbst des Vaters Panzer muß auf der

[1]) Etwas anderes ist es, wenn bei Kætes und Viges Angriff stark betont wird, daß es als schmachvoll galt, wenn zwei gegen einen fochten (111[40]). Doch macht schon Müller 168 darauf aufmerksam, daß dieses ritterliche Verhalten an vielen Stellen verletzt wird, namentlich, wenn es sich um Rache für einen Ermordeten handelt (vgl. z. B. 166[24], 196[15], 243[12-16], 251[24, 25]). In der Víga Glúms s. aber sagt Bard von seinem Gegner: „Er ist ein zu tüchtiger Mann, als daß er selbdritt auf mich losgehen sollte", und bald darauf fügt er hinzu, bereit, sich im Zweikampf zu messen: „Dabei ist wenig Tapferkeit, wenn drei auf einen gehen" (R. 1897, K. 19, S. 53).

[2]) Literatur bei Olrik II, 189 und Anm.

Digitized by Google

linken Seite aufgeschnitten und mit Spangen zusammengeschnürt werden, damit Uffe sie überhaupt tragen kann. Erst dann bringt der Dichter den stärksten Zug an, daß alle Schwerter, die Uffe am Knauf erfaßt, beim Hin- und Herschwingen in Stücke springen. So behält der dän. Dichter zwar die kolossalen Umrisse aus der Heldenerscheinung der fernen Vorzeit bei, läßt sie aber in kunstvoller, allmählicher Steigerung erst nach und nach vor uns entfalten, so daß sie in keiner Weise mehr als etwas Neues und Fremdartiges überraschen, sich nicht als ein erratischer Block abheben, sondern sich der einfachen volkstümlichen Darstellung anschmiegen [1]).

Als sich alle Schwerter für Uffes Kraft als untauglich erweisen, erinnert sich Vermund seines eigenen Schwertes Skrep. Da der Sohn kein würdiger Träger der Waffe zu werden versprach, er aber sie seinen Nachfahren nicht gönnte, hatte er sie tief in die Erde vergraben. Jetzt ließ er sich auf das Feld führen, fand den Platz wieder und gebot, das Schwert aus der Höhle heraufzuholen und Uffe zu überreichen. Auch Siegfrieds Schwert, das ihm Alberich oder Euglin verschafft, stammt aus der Höhle, balma, daher Balmung genannt [2]). Auch Wade läßt sein Schwert an einem Wieland bekannt gegebenen Orte, in einem Sumpfbusch verborgen, zurück, damit sich dieser seines Lebens wehren könne, wenn Wade die Frist versäume (ThS. S. 78). In der Ásmundar s. kapp. versenkt Budli das eine verhängnisvolle Schwert, damit es keinen Schaden anrichten könne, in den Mälarsee; erst beim dritten Untertauchen gelingt Asmund das Wagnis, das Schwert aus dem Meeresgrunde hervorzuholen (Detter, Zwei Fornaldarsögur, 1891, L, 83, 87). Bei Saxo aber versteckt Regnaldus beide Schwerter in einer künstlichen Höhle, weil er selbst nicht mehr imstande ist, die Waffe zu führen, und weil er nicht will, daß sie in die Hände der Feinde falle — also wie Saxos Vermund (M. 351, H. 240).

Es hat zwei, der Uffesage gegenüber durchaus selbständige

[1]) Vielleicht ist das Schwertmotiv auch im Beovulf V. 2683 enthalten: des Helden allzu starke Hand habe alle Schwerter zersprungen (Jantzen 183 Anm. 1 und Herrigs Archiv 103, 176); Märchen, in denen der Bärensohn die erstgeschmiedeten, seiner übermenschlichen Kraft nicht genügenden Schwerter zerbricht, bis er die ungeheure, ihm allein gemäße Waffe erhält, bei Panzer, Beowulf, S. 41, 52, 281 Anm.; vgl. auch Gunnlaugs s. K. 9; Svarfd. K. 2, 8.

[2]) Nach Edward Schröder aber ZfdA. 35, 237 f. bedeutet Balmung „Sohn des Glanzes"; got. balms = Glanz.

Digitized by Google

Sagen gegeben, die aber bei Saxo an Vermund geknüpft sind: die Erzählung von Folke (s. o. S. 302) und die von den beiden Söhnen des Jarls Frövin von Schleswig, Keto und Vigo, die, zwei gegen einen kämpfend, den Tod ihres Vaters an dem Schwedenkönig Athislus rächen [1]). Diese Vaterrache hat ursprünglich nicht das geringste mit Vermund und Uffe zu tun und war ohne Zweifel eine selbständig besungene Heldentat. Auch hat ursprünglich nur ein Sohn die Rache ausgeübt; denn in der westsächsischen Stammtafel wird Freavine und nur ein Sohn von ihm erwähnt, Vig (= Kampf), dessen Sohn wieder Gevis ist (= der Verbündete), der Eponymos des ganzen Volkes: der „Kampf" war der Zweck, zu dem sich die Westsachsen „verbündet" hatten (Müllenhoff 63); aber das mercische Königtum, das jüngste und zuletzt emporgekommene, nennt Voden, Vitlæg, Vermund und Offa. Zwei Söhne wurden es wohl nach der bekannten epischen Neigung und der Vorliebe der Volksdichtung für ein Brüderpaar zweiten Ranges (so auch Svipdag und Geigad gegenüber Starkad; Olrik, ZfdA. 51, 7 Anm.). Aber wie auch das Sprichwort zeigt, das das Auftreten dieser beiden Brüder für etwas ganz einzig Dastehendes hinstellt: „Adils Mörder brachen den alten Kampfbrauch" (Müller I, 169; Schütte, Arkiv 33, 72), so wurde es in der Glanzzeit der dän. Dichtung, als die ritterliche Ehre sich stärker geltend machte, als eine Schande für das dän. Volk aufgefaßt, daß die Frövinssöhne in ihrem Kampfe gegen Adils zwei gegen einen gewesen waren, und wenn man ihre Vaterrache mit Uffes Doppelkampf zusammenstellte, mußte sich die geringere Tat der größeren unterordnen: Uffe, der allein zwei sächsische Kämpen tötete, tilgte so die Schande des Volksstamms, und Uffes Tat erstrahlte darum um so heller. Ganz naturgemäß mußten dann auch die Frövinssöhne in den Hintergrund treten; aus einem Könige wurde er Vermunds Jarl, da er ja in der Uffesage nur eine untergeordnete Person ist, und hatte als solcher zur Verteidigung der Landesgrenze seinen Sitz in Schleswig; die südlichen Bezirke der jütischen Halbinsel waren ihm untertan.

[1]) Sie wird von Sven kurz angedeutet, ohne Nennung der Namen. *Series runica altera* (SRD. I, 32): in seiner Zeit lebten Göte und Vihi [= Vigi], die Fröthvinssöhne; sie rächten den Vater an König Atilt von Schweden. *Ann. Ry.* (SRD. I, 152): Zur Zeit des Vermund töteten Keto und Wiggo, Söhne des Frovinus, Statthalters von Schleswig, den Athislus, König von Schweden, um ihren Vater zu rächen.

Digitized by Google

Da Sven die Ermordung des Adils in Uffes früheste Jugend verlegt und Uffe stumm werden läßt aus Entsetzen über die ungeheure Schmach, daß zwei gegen einen den Adils ums Leben brachten, scheint die Verwandtschaft Frövins mit Uffe von Saxo erfunden zu sein (Suchier, PBB. 4, 505); nur bei Saxo verschafft Vermund dem Uffe die Tochter Frövins als Frau. Bei der Episode von Adils und den Frövinssöhnen, besonders bei dem Wortwechsel mit seinen kurzen Repliken, der leider bis auf eine direkte Rede durchaus in oratio obliqua wiedergegeben ist, wird man auffallend an die isl. Saga erinnert, und zwar weniger an die Fornaldar- als an die realistische Íslendingasaga (s. o. S. 300; Heusler, ZfdA. 46, 230, 231; man vgl. z. B. den Zweikampf im þáttr af þorsteini stangarhögg, Austfirðinga sögur 82f.).

Müller meint zwar, daß nach Saxo der Adils der Uffesage nichts mit dem Stiefvater des Rolf Krage zu tun habe (I, 162), aber das ist gewiß ein Irrtum; Sven gibt überhaupt keine Namen für den Schwedenkönig und seine Mörder. Freilich ergeben sich dadurch, daß Vermund in die Zeit des Adils, des Zeitgenossen des Rolf Krage, gesetzt wird, die ungeheuerlichsten Verwandtschaftsverhältnisse (Müllenhoff 73). Die Gleichsetzung mit Eadgils, Sohn des Ohthere (Beow. 2393; YS. K. 29 = Hkr. 23), ist ebensowenig statthaft (HMunro Chadwick, The Origin of the English Nation, Cambridge 1907, 118f.), da Eadgils Zeitgenosse Alboins, nicht des Adils und Vermund-Uffe sein muß (Jordan, Hoops IV, 524). Nach Beow. 2472f., 2922f. fällt der alte Schwedenkönig Ongentheow durch die Geaten Wulf und Eofor; beide werden von Hygelac reichlich beschenkt; Eofor wird überdies mit der Hand der einzigen Tochter Hygelacs belohnt. Ongentheow ist nicht, wie Müllenhoff S. 48 meint, im Norden ganz vergessen, sondern einzelne Züge seiner Sage sind in Saxos Erzählung von dem Streite zwischen Agnerus und Biarko erhalten (M. 87, H. 56), und ein weiteres Gegenbild hat die alte Ongentheowsage in Saxos Bericht von der Tötung des Schwedenkönigs Adils durch die geatischen Brüder Kæte und Vige (Weihe 36f.). Die Episode von Ongentheow ist die einzige dramatisch belebte Schilderung vom Tode eines Schwedenkönigs in der engl. Dichtung; die Episode von Adils (*Ádgils) ist die hervorragendste, dramatisch belebte Schilderung vom Tode eines Schwedenkönigs in der dän. Dichtung. Jede wichtigere Einzelheit stimmt überein, ebenso auch indirekt die wichtigsten Namen. Also sind die beiden Episoden identisch (Knut

Digitized by Google

Stjerna, Arkiv, Bd. 21, 71—80; Schütte, Arkiv 33, 72; Olrik, DSt. 1912, 150; Heusler, Hoops IV, 575).

Saxos Erzählung ist die Quelle von Uhlands im Jahre 1804 entstandener, 1814 umgearbeiteter Ballade „Der blinde König". Aber man kann nicht erwarten, daß der siebzehnjährige Dichter die Fülle der herrlichsten Züge schon würdigen konnte; in reiferen Jahren, als er selbst mit dem Geiste der nordischen Heldendichtung als Forscher vertraut geworden war, hätte er kaum in den heroisch männlichen Kreis der Uffesage die Romantik von dem Räuber und dem Töchterlein Gunild getragen. Daß Uhland bei dem Namen dieser Tochter an die Gattin Asmunds aus Saxos erstem Buche gedacht habe, ist unwahrscheinlich; sie war ihm wohl, wie er den Namen deutete, die „umkämpfte" (Wilhelm Moestue, Uhlands nordische Studien, B. 1902; Hungerland, Arkiv 21, 93).

Aus Grillparzers dürrer Notiz ist nicht zu ersehen, was ihn an dem Uffestoffe fesselte, noch wie er ihn gestaltet haben würde; auch er war wohl nicht männlich genug, um die Sage zu meistern (Stoffe und Charaktere, 1822; SW. 12, 197).

Dan II. — Hugletus. — Frotho II. Vegetus. — Dan III. — Fridlevus Celer (117 [16]—120 [9]).

Dan II. der Übermütige.

Nach Uffe folgen bei Saxo 5 Könige, von denen er nur wenig zu berichten weiß. Der erste König Dan, der Stolze oder Übermütige, stammt unzweifelhaft aus isl. Quellen; in isl. Königsreihen folgt Dan mikílláti nach Óláfr lítilláti, und diesen letzteren hat Saxo, der dän. und isl. Überlieferung zu vereinigen sucht, mit Unrecht Uffe gleichgesetzt. Mit den Worten „Dan verachtete alle, aufgebläht durch hochmütige Überhebung", spielt er auf seinen Beinamen *mikílláti* an. Bei Sven zeugt Uffo einen Sohn Dan, der den Beinamen „der Übermütige" oder „Stolze" erhielt.

Langfeðgatal (SRD. I, 5): Dan mikilláti ist der Sohn des Óláfr litilláti und der Vater von Fróði enn friðsami.

Saxos isl. Überlieferung (117[16], 117 [6, 7]): Dan superbus ist der Sohn des Olavus mansuetus (*litilláti* = der Milde). *Skj.* K. 7: Dan, der Sohn des Rígr und der Dana, verheiratet mit Ólöf, der Tochter Vermunds, herrscht über Jütland. Er erobert Seeland von einem König Áleifr und unterwirft sich das ganze Reich, das nach ihm Danmark genannt wird. Davon bekommt er den Beinamen enn mikilláti: wenn man diesen Beinamen etwas hart auslegt, bedeutet er „der Stolze", wenn man ihn aber milder auslegt, „der Prächtige" (K. VII, 109[2, 3]). Er hatte einen König als Schuhknecht (der ihm die Schuhe anziehen mußte; an. *skósveinn;* Weinhold 173; DR.[4] I, 423) und zwei Barone (Jarle) als Pferdeknechte: wenn er zu Pferde stieg, mußte der eine ihm sein Pferd halten und der andre den Steigbügel reichen. König Dan ließ sich nach seinem Tode in einem Hügel beisetzen, mit seinem Pferde und vollem Waffenschmuck, als ob er lebte. Früher hatte

Digitized by Google

man die Leichen verbrannt, und diese Zeit heißt Brennalter (*brunaöld*); jetzt kam das Hügelalter auf (*haugöld*). Dans Sohn war Frodi, der Friedsame [vgl. Hkr. 1; 1, 14, 19; aus Skj. ist dieser Bericht in Snorris Vorwort zur Heimskringla übergegangen].

Hugletus [1]).

Nach Dan II. regierte Hugletus (Huglek), der die schwed. Häuptlinge Hömothus (Ömod) und Högrimus (Ögrim) in einer Seeschlacht geschlagen haben soll. Saxos dürre Bemerkung, die, wie die Sage von Örvendel, Amled und Uffe, wohl aus jütischer Überlieferung geschöpft ist, dürfte eine blasse geschichtliche Erinnerung an den Kampf der Geaten gegen die Schweden, ca. 513/514, sein, von denen der Beowulf berichtet. Die Söhne des alten Schwedenkönigs Ongentheow sind verwüstend in das Land der Geaten eingefallen, weshalb Hädcyn seinerseits einen Rachezug nach Schweden unternimmt. Ongentheow aber eilt nach, erschlägt König Hädcyn mit eigener Hand, schließt am Abend die flüchtenden Geaten im Rabenholz ein und droht, sie am nächsten Morgen völlig zu vernichten. Mit Tagesanbruch aber naht Hygelac mit seinen Leuten zum Ersatz; Ongentheow flieht und fällt durch die geatischen Brüder Wulf und Eofor (V. 2472ff., 2922ff.; s. o. S. 308). So wenig wie Ongentheow ist also Hygelac im Norden ganz in Vergessenheit geraten (Müllenhoff, Beowulf 17; s. o. S. 308). Huglekær oder Huglek wird außerdem in drei alten dän. Königslisten erwähnt (SRD. I, 15, 19, 21) und Hughelet in den Ann. Ry. (SRD. I, 153). Eygrímr ist unbekannt. Dem Eymódr entspricht der schwed. Kronprätendent Eanmund, Sohn des Ohtere, der bei dem Einfall des Schwedenkönigs Onela ins Geatenland durch die Hand des Weohstan gefallen war.

Einen zweiten Hugletus hat Saxo noch als Irenkönig (M. 279, H. 185[37], 186[13]). Da man die alten Überlieferungen von ihm fast vergessen hatte, wurde eine neue Sage aus seinem Namen, „der seinen Sinn Erfreuende", abgeleitet (Müllenhoff 18; Ranisch, Gautrekssaga XL; Heusler, Hoops II, 129). Man stellte ihn als einen unkriegerischen König dar, der sein Leben mit Spielleuten und Possenreißern hinbrachte, gegen seine Mannen aber so geizig war, daß er die Riemen aus den Schuhen zog, die er Fremden schenkte (derselbe Zug im Gauta þ. bei Ranisch 53), und ließ ihn im Kampfe gegen Haki sein Ende finden. Dasselbe erzählt YS. K. 22.

[1]) Clausen, DSt. 1918, 137—149 (*Korr.Note*).

Digitized by Google

Also nur in Saxos erstem Bericht hat Hygelac noch sein altes Geatenreich; im zweiten herrscht er über Irland, in YS. über Schweden. Nur Saxos erste dürftige Notiz hält noch die Verbindung mit dem alten Geatenkönig aufrecht. Denn Huglek-Hygelac-Chochilaicus ist wirklich eine geschichtliche Persönlichkeit (Müllenhoff 18ff.: Koegel I, 152, 153; Gering, Beow. V, VI, 118); und sein Tod im Jahre 518 auf einem Zuge nach dem Lande der Chattuarii [1]) gegen den Merowinger Theudebert ist eine der wenigen, mit annähernder Sicherheit anzugebenden Zahlen für den Beowulf (V. 2910—2921) und die älteste dän. Geschichte (Gregor von Tours III, 3 und Gesta Francorum 19).

Frotho II. Vegetus.

Literatur: Olrik II, 46.

Während Sven auf Dan den Übermütigen Frodi mit dem Beinamen der Alte folgen läßt, das heißt doch wohl, daß er der erste König Frodi ist, ohne daß Sven etwas über seine Geschlechtszugehörigkeit zu sagen weiß, folgt bei Saxo auf Huglek Frotho vegetus, der Tapfere (an. enn frœkni), und auch Saxo stellt keine Verwandtschaft zwischen ihm und seinem Vorgänger oder Nachfolger fest. Im Langfedgatal hat Fridleifs Sohn (Ingjalds Vater) den Namen Fróði enn frœkni. Dieses versprengte isl. Bruchstück gehört wohl in die auf die Fridleifsaga folgende Erzählung vom Bruderzwiste Frodis und Olis des Tapferen (Olrik II, 69). Er ist um seinen Platz gekommen, indem Oli durch Saxo oder seinen Gewährsmann in die Zeit zu Harald Kampfzahn verschoben wurde, und indem Saxo diese Frodigestalt mit ihrem dän. Beinamen (hin fœmildæ) und mit dän. Sagenstoff aus dem Starkadkreise aufnahm (Olrik II, 46; IV, 297). Die Sage von ihm ist vermutlich echter isl. Sagenstoff und ist Saxo sowohl wie Sven zu Ohren gekommen; aber letzterer kennt noch nicht die folgende Fridleifsaga.

Frodi überwindet zehn Jarle von Norwegen und besiegt im Zweikampfe auf der nach ihm benannten Insel [2]) den norw. Königssohn Frogerus (Freygeir), den unverwundbaren Sohn Odins. Diesem Fröger hatten die Götter, als er sie um eine Gnade bat, bestimmt, daß er nur von dem besiegt werden könnte, der während des Kampfes den

[1]) Die Chattuarii der römischen Schriftsteller sind der niederfränkische Stamm der Hetwaren (V. 2364, 2915); sie wohnten an beiden Seiten des Rheins zwischen Cleve und Venlo.

[2]) Olrik II, 46 Anm.: vermutlich Froöerne an der Mündung des Drontheimer Fjordes.

Digitized by Google

Staub unter seinen, Frögers, Füßen aufraffe. Frodi fordert seinen Gegner auf, mit ihm Rüstung und Kampfplatz zu vertauschen; dieser geht darauf ein, weil Frodi prächtige Waffen trägt, rafft den Staub [die Erde] auf, der unter Frögers Füßen liegt, und ist so imstande, ihn zu besiegen.

Frögers Unverwundbarkeit erinnert an die des Balder, der ebenfalls ein Sohn Odins ist, an Sigtrygg (M. 31, H. 17) und an den Wikingerkönig Framar in der Ketilss. h. (FAS.[2] II, 158, 159):

Framar hat von Odin selbst die Gabe erhalten, daß kein Stahl ihn verletzt. Ketil schlägt Framar auf die Schulter; er aber steht ruhig bei dem Hieb, das Schwert beißt nicht, aber er schwankt doch bei dem mächtigen Schlage. Dann haut Ketil Framar auf die andre Schulter, aber es beißt noch nicht. Darauf fordert Ketil in seinem Sang (d. h. Zauberspruch) das Schwert direkt auf, zu beißen, und auch Framar sagt ausdrücklich von Ketil, daß er seinen Stahl zum Kampfe reize. Diese Anrede an das Schwert hat den erwünschten Erfolg; das Schwert trifft Framars Schulter, stockt erst an der Hüfte und spaltet die Seite vom Körper.

Andere Beispiele für bedingte Sicherheit, nicht für absolute bei Gering, WZ. 17, Anm. 96—98: Völs. s. K. 42; Saxo H. 247, 263, vgl. auch Hrómundar s. Greipss. K. 2; Saxo H. 119; Örv. Odds s. K. 44 (ASB. II, 92); Sigtrygg und Siegfried, der nur an einer Stelle seines Leibes verwundbar ist.

Überhaupt genießen die Nachkommen aus geschlechtlichen Verbindungen zwischen Göttern und Menschen nicht nur den Schutz ihrer göttlichen oder dämonischen Ahnen, sondern haben auch noch selbst an deren übermenschlichen Eigenschaften Anteil. Für einen Menschen zwieschlächtiger Abkunft findet sich zuweilen der Ausdruck *blendingr*, „Mischling". Man denke an Sigmund, Odins Ururenkel, den Gift weder innerlich noch äußerlich angreift; Sigmunds Sohn Sinfjötli verträgt es nur noch äußerlich (Völs. s. K. 7, 10); Starkaðr stammt von Riesen ab und ist ihnen ähnlich an Kraft und Anlagen; er hat 8 Hände und kämpft mit 4 Schwertern zumal (Herv. s. K. 1; Maurer, Bek. II, 99).

Die genaue, etwas wunderlich mathematische Beschreibung des Holmplatzes ist wohl eine Entstellung des Brauches, bei Zweikämpfen den Platz mit 3 Furchen zu umziehen und in die 4 Ecken je 1 Stange zu stecken [1]).

Merkwürdig ist die dem Fröger verliehene bedingte Sicherheit, daß er nur von dem überwunden werden kann, der ihm während des Kampfes den Staub unter den Füßen wegrafft.

Irgendwie spielt dabei der Glaube an die mütterliche Erde mit: Brutus küßt die Erde. Der Rasen hatte als ein Stück der heiligen mütterlichen Erde in dem alten Glauben der Germanen eine große Bedeutung; er macht unsichtbar, zeigt die Hexen in ihrer wahren

[1]) Korm. K. 10; über die Haselung der Walstatt vgl. Weinhold, Beiträge zu den deutschen Kriegsaltertümern. BSB. 1891, 560 ff.; ZdVfV. 11, 4.

Digitized by Google

Gestalt, hält böse Geister ab[1]), belebt Tote wieder (Weinhold, ZdVfV. 1982, 49, 50; 1893, 224; 1894, 214; 1901, 327). Noch nicht aufgeklärt ist der eine Straßburger Blutsegen, Zeile 3, 4:

Vrô unde Lâzakêre gingen fold(mold) petrettôn:
verstande thiz pluot stant pluot fasto.

(Müllenhoff-Scherer, Denkmäler[2] 11, 279 f.; Koegel I, 262—265; Detter, PBB. 19, 511, 512; Golther, Handbuch d. germ. Myth., 383 Anm. 1; Ehrismann, Die ahd. Literatur, München 1918, 102—105). Vrôh ist der Herr, Christus, nicht der deutsche Gott Frô, den es nie gegeben hat. Koegel sah in dem Straßb. Blutsegen ein Zeugnis für die deutsche Baldersage, und zwar in der Fassung, die Saxo hat H. 77 mit dem Schauplatze der Gylfaginning; jedoch das läßt sich in keiner Weise begründen; nicht einmal, daß sich heidnische Vorstellungen von Baldrs Tod einmischten, ist wahrscheinlich. Nur das kann man dem durchaus christlichen Spruch entnehmen, daß ein Rasenstück, auf das man getreten hatte, auf die Wunde gelegt wurde, um das Blut zum Stillstand zu bringen. Nach Detter handelt es sich bei Fröger um Zauber und Gegenzauber: man gewinnt Macht über die Dämonen, wenn man die Erde mit der Hand faßt, auf die man vorher getreten ist. Der Bann ist gebrochen, sobald eine andre Person die Erde wegnimmt, auf der man gestanden hat. Detters Rekonstruktion des Baldrmythus auf Grund der Koegelschen Auffassung des Straßburger Blutsegens ist hinfällig.

Möglich ist aber auch, daß ein dän. Volksglaube, der sich bis in die Mitte des 17. oder 16. Jh. zurückverfolgen läßt, Saxos Bericht zugrunde liegt: man tritt einem das Glück weg, indem man seine Fußspur berührt oder in seine Fußstapfen tritt. Burchard von Worms kennt um das Jahr 1000 einen ähnlichen Aberglauben (DM. III, 410): wenn man den Rasenstreifen fortnimmt, worin eines Menschen Fußspur war, konnte man seiner Gesundheit schaden oder gar ihn töten (Hans Kyrre, DSt. 1912, 102—104, 195; 1914, 193/4).

Dan III.

Wie die Sagen von Örvendel bis Huglek, gehört wohl auch die von Dan III. und seinen Kämpfen an Dänemarks Südgrenzen gegen die Sachsen nach Jütland. Dan III. ist nur eine Wiederholung Dans des Ersten (Buch I, Anfang). Die Schilderung des Übergangs des zwölfjährigen Dan über die Elbe ist stark durch die politischen Verhältnisse der Valdemarzeit und durch die jugendlichen Heldentaten Valdemars beeinflußt und gehört zu den allerjüngsten Sagenbildungen. Keine alte Quelle kennt mehr als einen Dan (Olrik); Dan II. und Dan III. sind kaum voneinander zu trennen; was Saxo von ihnen erzählt, beruht nicht auf tatsächlichen Ereignissen. Immerhin ist Dan I. und Dan III.,

[1]) Die Erde hat Macht gegen alle feindlichen Wichte, wenn man darauf tritt (Grein-Wülker, Bibliothek der ags. Poesie, I, Kassel 1881—83, 319).

Digitized by Google

sowie Dan nach der Chronik von den Lethrakönigen das Grundmotiv gemeinsam, daß ein angreifendes feindliches Heer, das über Dänemarks Landesgrenze vordringt, von Dan geschlagen wird, der die Bevölkerung des ganzen späteren Dänemark sammelt und in einer gewaltigen Schlacht siegt. Ähnlich wird in der normannischen Reimchronik aus dem 12. Jh. der Stammvater Dan zu einem Spiegelbilde für das dänisch-englische Reich Knuds des Großen [1]).

Zwei Züge der Skjöldungasaga bedürfen noch der Erklärung. Die beiden Jarle, die Dan das Pferd halten und den Steigbügel reichen, sind natürlich dän. Ursprungs, wenn auch im Isl. bewahrt. Dans Beisetzung sodann im vollen Waffenschmuck in einem Hügel ist in der modernen Volkssage von König Dans Hügel bei Viborg erhalten (Olrik IV, 232—237; ETKristensen, Jyske folkeminder VIII, 10 Nr. 27) und entspricht überraschend genau Skj.; nur läßt die Volkssage den König noch hoch zu Roß sitzen, während die isl. Überlieferung (der bis 1893 nicht gedruckten Skj, so daß also literarischer Einfluß durchaus unmöglich ist) ihn nur mit Pferd und Waffen neben sich im Hügel auf seinem Hochsitze wie lebend sitzen läßt. Die isl. Sage hat also ihre Heimat im Danhügel bei Viborg; der Inhalt der dän. Sage ist im Isl. recht gut bewahrt, aber ihre Lokalisierung ist vergessen. Auffallend ist noch, daß die Viborgschen Königssagen den wirklichen Grabfunden aus der Wikingerzeit in derselben Gegend genau entsprechen: Schwerter, Äxte, Reitzeuge, Menschen- und Pferdeknochen sind dort in großer Menge gefunden. Was also Skj. und die Volkssage von Dan erzählen, ist nach Olriks schönem Ausdruck das ideale Abbild der mit Waffen und Roß ausgestatteten Gräber aus der Wikingerzeit in der Gegend von Viborg.

Fridlevus Celer.

Olrik II, 47, 48; Olrik, Nord. Tiskrift, Stockh. 1911, S. 258.

Die Geschichte von Fridlev dem Schnellen ist wie die von Frodi enn frökni eine isl. FAS. ohne geschichtlichen Hintergrund, mit drei starken Anleihen aus andern Sagen oder zum mindesten mit Benutzung wohlbekannter Motive. Die Lokalisierung im „Hafen des Hvirvil", Hurrildshavn, zwischen Glenö und Seeland, mag wohl mit Rücksicht darauf erfolgt sein, daß hier Absalons Flotte so oft auf Wache gegen die Wenden gelegen hatte.

Der Wikingerkönig Hvirvil kommt mit einer Schar norw. Wikinger, deren Anführerin, eine Schildjungfrau Rusila, er besiegt hat, nach Dänemark und bricht treulos das Bündnis mit den Dänen; ihm schließen sich die 5 Söhne Finsan, Brodd, Bild, Buge [2]), Fanning

[1]) Gaimar, Lestorie des Engles, V. 2083, 4217 ff.; AlBugge, Vestfold og Ynglingeætten. (Norsk) Hist. Tidss. 4, 4, V, 451; vgl. Olrik IV, 228 Anm. 1.

[2]) Vgl. die Arngrímssöhne Broddr, Bíldr und Bági [Búi]; Bugo = altisl. Búi [die dän. Form müßte Boe, Bo sein]; s. u. VIII, 268.

Digitized by Google

und Gunnolm an. Fridlev zieht ihnen entgegen; es kommt im Hurrildshavn zur Seeschlacht, eine Entscheidung wird nicht erzielt, ungeheuer sind die Verluste auf beiden Seiten; in der Nacht aber kappen Bild und Brodd, die damit aus der Saga und Saxo verschwinden, die Taue, durch die die Schiffe zusammenhängen. Fridlev aber will seine arg mitgenommene Mannschaft schonen und fordert darum, im Vertrauen auf sein gefeites Panzerhemd, den Hvirvil, Buge, Fanning und Gunnolm zum Zweikampfe. Die vier ersten erlegt er mühelos; den zauberkundigen Gunnolm aber, der das Schwert des Gegners mit Zaubersprüchen stumpf zu machen verstand, tötet er mit dem Schwertknauf, indem er sein eigenes Schwert an der Spitze anfaßt; davon hat er Zeit seines Lebens krumme Finger. Er geht dann auf Wiking, nimmt Dublin ein, indem er Feuer unter die Schwingen von Schwalben bindet (Entlehnung aus der Haddingsaga, M. 41, H. 24) und rettet sich nach einer Schlacht in England, indem er die Gefallenen aufrichtet, daß sie wie lebende Krieger aussehen (entlehnt aus dem Amledroman; s. o. S. 293, M. 151, H. 105; vgl. Gram, M. 30, H. 17).

Zu den für eine FAS. bezeichnenden Zügen gehören Fridlevs gegen Eisen gefeites Panzerhemd, das Stumpfmachen der Schwerter und das Auftreten einer Schildmaid.

Der erste Zug ist, etwas anders gefaßt, schon aus der Sage von Baldr und Frodi dem Tapfern bekannt. Während dort aber die bedingte Sicherheit die Hauptsache ist, liegt hier der Nachdruck auf der Rüstung, die zauberhaften Schutz gewährt [1]). Gudruns Söhne, die den Tod ihrer Schwester Svanhild rächen, haben von ihrer Mutter so eingerichtete Rüstungen, daß kein Eisen sie verletzen kann (Völs. s. K. 42). Frodi I. gibt seine Schwester Ulvild ein für Eisen undurchdringliches Gewand, mit dem bekleidet er von keinem Geschoß beschädigt werden kann (M. 79). Höder trägt im Kampfe gegen Balder eine eisenverachtende Brünne, die ihm Nymphen geschenkt haben (M. 118). Balder (M. 113, Gg. K. 48), der Schwedenkönig Sigtrygg (M. 31), Harald Kampfzahn (M. 361, FAS.[2] I, 294) aber bedürfen nicht einmal einer Brünne, um durch kein Eisen verwundet zu werden. Man kann Schwertern durch Benetzung mit Gift oder Schlangenblut eine besondere Härte verleihen: Beow. 1459, Brot af Sig. kv. 20, 4, Hjalmars Sterbelied in der Herv. s. Str. 2, 8 (EM. 52); Nj. K. 130, 13).

Stumpfmachen der Schwerter, durch Besprechen: Sigr. 27, 4—6; Saxo M. 323, H. 219; M. 328, H. 223; M. 356, H. 243; Gunnl. s. K. 9; Svarfd. s. K. 8, 9 (vgl. Olrik I, 58). Stumpfmachen der Schwerter durch den bloßen Blick: Hav. 148, vgl. Rig. 44; Starkad überzieht bei dem Holmgang mit dem Russen Visin sein Schwert mit einer dünnen durchsichtigen Haut, an der die schädlichen Blicke des Berserkers abprallen (M. 280, H. 187); andre Helden, die von zauberkundigen Männern zum Zweikampfe herausgefordert werden, zeigen vor dem Kampf ein andres Schwert und führen die Hauptwaffe erst vor dem eigentlichen Hiebe (Gering, WZ., Anm. 102: Droplaug. s. S. 36; FAS. III, 606 f.; ThS. K. 222; Saxo M. 328/9,, H. 223; Uffes Schwert in Svens Darstellung. Stumpfmachen der Schwerter durch Zauber mit Ausnahme des eigenen, durch das dann aber der Träger den Tod findet (Gering, Beowulf[2] 111): Beow. 1522 ff.; FSA. II, 391; Nj. K. 30, 21.

[1]) Zum Folgenden vgl. Panzer, Deutsche Heldensage im Breisgau, Heidelberg 1904, 41, 42, 75, 76; Gering, Beowulf, 111.

Digitized by Google

Die Schildmaid Rusila oder Rusla wird bei Saxo dreimal erwähnt: 118[37], 249[21], 267[8, 14, 27, 28, 33, 40 1]).

Saxo liefert Beispiele die Menge für das Auftreten von kriegerischen Jungfrauen: M. 67, 138, 178, 244, 335, 337 ff., 341, 349, 394, 395, 442. Auch in den FAS. spielt die Schildjungfrau eine große Rolle: I, 17, 351, 379, 489 ff.; II, 283 ff., 553 ff.; III, 68, 195, 265. Vgl. Grundtvig, DgF. IV, 77—91, Nr. 185, 186; Landstad, Norske folkeviser 202, 35; 521, 5 ff.; Arwidsson, Svenska fornsångar I, 189. — Die irischen Annalen melden im 10. Jh. die Ankunft einer Reihe von normannischen Flottenzügen; zuletzt kamen die Schiffe der Inghen Ruaidh, die in Ulster, dem nördlichen Irland, heerte. Inghen Ruaidh bedeutet „rotes Mädchen"; die rote Farbe wird auf das Haar der Jungfrau zu beziehen sein, die Kämpferin im goldigen Haarschmuck. Vermutlich ist Saxos Rusila oder Rusla mit ihr identisch, oder mindestens ist die „irische Maid" das Vorbild der sagenhaften Rusila Saxos. Rusila ist die weibliche Form des mlat. Adjectivums *russulus, russeolus* = rutilus, rot (Steenstrup, Normannerne I, 19 ff.; JHTodd, The War of the Gaedhil with the Gaill, London 1867, 41). Die irische Sage hat sich dieser Anführerin der Wikinger bemächtigt und sie zur Verkörperin der Wildheit und Grausamkeit der ganzen Wikingerzeit gemacht, wie sonst bei den alten, echten Walküren aus der Frühzeit des Germanentums Menschliches und Übermenschliches zusammenfließt. In einem irischen Gedichte des 13. Jh. ist sie zu einem Zauberwesen geworden, dem Dämonen dienen; nach ihrem Tode muß ein Pfahl durch ihr Haupt gestoßen werden, damit sie nicht wiederkehrt und auch nach dem Tode noch Unheil anrichtet.

Saxos Gewährsmann hat die Schildmaid ebenso wie die Eroberung Dublins und das Aufrichten der Toten aus England bezogen. In der Saga von Fridlev dem Tapferen mischen sich also Züge der isl. FAS. mit denen der iroskandinavischen Kreise der Wikingerreiche des Westens, frühestens aus dem 11. Jh. (Schlacht von Clontarf 1014). Dänisch ist nur die Lokalisierung im Hurrildshavn.

In ihrer vorliegenden Gestalt ist die Sage, die Saxos viertes Buch schließt, gedichtet worden, damit der Vater des Frodi Fridlevsohn, von dem die große Frodisaga des fünften Buches handelt, seinen Lebenslauf hat, ohne daß sie doch mit deren Handlung näher zusammengehört. In dem Reichtum des Stoffes, der auf knapp 3 Seiten zusammengedrängt ist, steht sie im Einklang mit der großen Frodisaga, die nunmehr folgt. Auch das spricht für denselben Verfasser oder Gewährsmann, daß in Vers 154[20] Frodi als Fridlevs Sohn bezeichnet wird, während sonst dieser Fridlev unbekannt ist.

[1]) Olrik I, 52—56; Golther, Der Valkyrjenmythus, Abhdl. d. Münchener Ak. I. Kl., 18. Bd., 2. Abt., S. 8—14; Golther, Handbuch 323/4; Herrmann, Nord. Myth. 290, 291; Bugge-Hungerland, Die Wikinger 76—81, dazu Kahle, ZfdPh. 40, 112; Bugge, Nordisk Sagafortælling i Irland, Kr. 1908, 36—52.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Frotho der Dritte (121[5]—171[19]).

Frothos Stellung in der jüngeren Skjöldungreihe.

Literatur: Notae ub. 173—177; Rosenberg I, 336, 337; Olrik, III, 316—320; IV, 223—225; Neckel, ZfdA. 48, 184, 185; Heusler-Hoops, IV, 187 ff.

Als Gegenstück zu dem älteren Sagenkreis von den Skjöldungen: Skjöldr — Frið-Fróði (Friedens-Fróði) — Halfdan — Hróarr, Helgi — Hrólfr Kraki — (Hrœrikr) entstand in der Wikingerzeit ein zweiter, jüngerer Skjöldungarkreis: Dan — Fróði — Fridleifr — Fróði (Saxo: Frotho IV.) — Ingjaldr (Ingellus). Beide Reihen waren ursprünglich selbständige Genealogien; sie sind ein dichterisches Ganzes, eine poetische Darstellung der dän. Vorzeit: das Ideal der ersten ist der Held, das der zweiten der Staat, das Dänenreich in seinem vollen Umfange zur Wikingerzeit, die Rechtsordnung, die Kultur, die Erziehung. Scheidet man die ersten, der mythischen oder der zeitlosen Dichtung angehörenden Glieder aus, so bleiben als älteste Könige, deren man sich im Norden erinnerte 1. die Halfdaninge, 2. die Headobeardan (Frode und Ingeld), die erst durch die Starkaddichtung zu dän. Königen gemacht sind. In der Reihe, die auf Halfdan und sein Geschlecht ausläuft, ist Hrolf Krakis Fall in Hleidra der Mittelpunkt. In der Reihe, die auf Ingeld ausläuft, ist die Aufreizung des jungen Königs durch Starkad, den höchsten Kämpen, der Schwerpunkt. Fridleif war ursprünglich nur Frodis Vater, ohne eigentlichen Sagenstoff in gemeinnordischer Überlieferung, ein reiner Statist. Erst später hat ihm die dän. Überlieferung eine kleine Handlung verschafft, indem sie ihn in die zu Frotho III. gehörende Sage von Hiarnus hineinzog. Wie über die allgemeine Bedeutung, so herrscht auch über die Anfangsglieder der beiden Stammtafeln Klarheit. Skjöld ist der Namengeber für die Skjöldunge, Dan für die Dänen und Dänemark.

Es bleibt also von jeder Reihe das zweite Glied übrig, von der ersten: Frið-Fródi, von der zweiten: Frodi. Im Gegensatz zu dem kriegerischen Ahnherrn des Königshauses,

Digitized by Google

Skjöld, oder des Reiches, Dan, ist der zweite der Träger des Friedens und des Glücks Dänemarks in der Urzeit. An Frid-Frodi knüpft der mythische Froda-Frieden an; er ist der Herr des goldenen Zeitalters und der Goldmühle. Auch der erste Frodi des zweiten Kreises ist mythischen Ursprungs; er gibt die sichere Gesellschaftsordnung, Recht und Gesetz. Die Sage von ihrem Tode drückt das plötzliche Aufhören der Glückszeit aus, und die Trauer, mit der die Menschen ihr Ende aufnehmen. Der Frodi der ersten Reihe heißt darum Frid-Frodi, der der zweiten Reihe Fróði enn fridsami, der Friedsame, der Friedliche, Fróði enn fridgóði, nicht der, unter „dem guter Frieden herrscht", sondern „der Friedensgute = der reichlich Frieden spendet" (Storm, Islandske Annaler indtil 1578, Krist. 1888, 432; Neckel, Balder 112), Frothi hin frithgothæ (Sven Aggesön, SRD. I, 47), Frode hin fredgode. Frodi der Friedsame ist also eigentlich ein und dieselbe Gestalt wie Friedens-Frodi. Aber auch auf Frotho IV., den Sohn des Fridlevus, des Sohnes des dritten Frotho, den Vater des Ingellus, sind Züge des einen oder andern Frodi übertragen. Sven nennt ihn, und nicht seinen Großvater, Frothi hin frithgothæ und den Freigebigen (*largus*), weil er die Freigebigkeit über alle Tugenden schätzte und Gold und Silber nicht höher als Unrat achtete. Ann. Ry. (SRD. I, 153, 154) nennen Frotho III. zwar richtig Frothi hin frithgothæ, aber Frotho IV. Frothi hin freknæ, „den Kühnen", statt Frotho II., und Frotho I. Frothi hin fæmildæ *pecunia liberalis*. Ebenso hat Frotho IV. von seiner ausgezeichneten Freigebigkeit seinen Beinamen *largus* erhalten (182[1]). Diese Freigebigkeit paßt wenig zu dem Frodi des Mühlenliedes, der die Riesenmägde für sich Gold, Frieden und Glück mahlen läßt und ihnen nur so lange zu ruhen oder zu schlafen verstattet, wie der Kuckuck schweigt oder ein Lied gesungen werden kann. Anderseits darf in der Fülle des goldenen Zeitalters, in das man den Friedens-Frodi versetzte, auch die Milde des Fürsten nicht fehlen (Neckel) [1]).

[1]) Frodi ist als der einzige der dän. Sagenkönige im 12. Jh. bis nach Süddeutschland gedrungen: er erscheint, zuerst bei Herger ca. 1160, als *von Tenemarke Fruote* mit dem Beinamen *der milte* und ist vor allem aus dem Kudrunliede bekannt. Merkwürdig, daß Fruote im mhd. Volksepos als Lehnsmann König Hetels von Dänemark auftritt, Saxos große Frodisage aber umgekehrt Hithinus als Seekönig unter Frotho III. aufweist (Panzer, Hilde-Gudrun, 313; Olrik IV, 279—282). Fruote erinnert stark an Frode, Ingelds Vater, dessen „ausnehmende Freigebigkeit" Saxo betont = dän. hin fæmildæ, aber auch an den Frode

Digitized by Google

Die ältere und die jüngere Skjöldungreihe liefen anfänglich selbständig nebeneinander her, wenn auch die letztere jüngeren Ursprungs war. Als man später beide in eine bestimmte historische Zeitenfolge zu bringen suchte, stellten die Dänen die ältere Skjöldungreihe voran; die Isländer aber schoben beide ineinander, hatten jedoch wie von Dan, so von Fróði enn fridsami nur dunkle Kunde als von Stammvätern mythischen oder urzeitlichen Gepräges.

Frotho III. = Frodi der Friedliche. Gedankengang. Die Probleme.

Damit verträgt sich schlecht, daß Saxo, als er endlich nach langer Pause, nachdem er inzwischen den älteren Skjöldungkreis und die wirklichen dän. Könige Amled, Vermund und Uffe erledigt hat, das bei Dan fallen gelassene Gewebe der jüngeren Skjöldungreihe mit dem Anfange des fünften Buches wieder aufhebt und dieses umfangreichste seiner neun sagengeschichtlichen Bücher vollständig mit der Geschichte Frodis des Friedlichen anfüllt. Außerdem erzählt er so viel von Frodis kriegerischen Zügen und Eroberungen, daß der Name Friedenskönig eigentlich wenig am Platze zu sein scheint. Auch wenn man die Sagen ausscheidet, die mit der Haupthandlung nur ganz lose in Verbindung stehen, wie Hithinus und Höginus, die Hunnenschlacht, den Brüderstreit der schwed. Königssöhne Elrikus und Alrikus, den Holmgang auf Samsö, Asmundus und Asvitus, sowie die Schilderung des Frodefriedens und Frodis Tod, bleibt immer noch eine so große Saga übrig, daß sie nur als eine jüngere Erweiterung denkbar ist, die den alten, einfachen Grundstock völlig überwuchert hat.

Gedankengang:

1. Einleitung. Frothos Jugend. Die Zustände am Königshofe 121—126[39].
2. Erikus disertus = Eiríkr málspaki. Eiríks saga málspaka. 126[40]—149[40].
3. Frothos Eroberungszüge 150[1]—169[19].
   a) Kampf gegen die Slaven 150[1]—152[5].
   b) Der erste Zug nach Norwegen 153[25]—154[8].
   c) Kampf gegen die Hunnen und ihre Hilfsvölker 154[9]—156[15], 156[31-32], 157[10]—158[10], 158[23-29], 158[34]—159[1], 159[4]—160[2].

der Goldmühle, weniger an den Frodi des Frodafriedens, der Goldringe auf die Kreuzwege legte. Olrik weist gelegentlich auf die Kudrun als auf eine Dichtung dän. Herkunft hin (IV). Anderseits ist Kudrun identisch mit Gudrun (I. Gudr. 9, 10; II. Gudr. 13[3, 4]; FJ Kulturforhold 158, 159.)

Digitized by Google

Erster Einschub. Hithinus, Höginus und Hilda 158^{11-22}, 158^{29-34}, 159^{1-3}, 160^{3-34}.

d) Frothos Zug gegen Schweden = *Zweiter Einschub.* Erikus und Alrikus 160^{35}—161^{37}.

e) Der zweite Zug nach Norwegen 162^{4-15}, 163^{30}—164^{7}. *Dritter Einschub.* Asmundus und Asvitus 161^{29}—162^{3}, 162^{15}—163^{29}.

f) Kampf des Arngrimus gegen Finnland und Bjarmaland 164^{39}—166^{3}. *Vierter Einschub.* Der Holmgang auf Samsö 164^{4}—166^{31}.

g) Frothos Zug gegen England und Irland 166^{32}—169^{19}.

4. Frothos Gesetze. 152^{6}—153^{24}, 156^{16}—157^{9} (außer 156^{31-33}), 164^{18}—164^{38}.
5. Frotho der Friedensfürst. $150^{38, 39}$, 164^{8-18}, 169^{20}—170^{15}.
6. Frothos Tod 170^{16}—171^{19}.

Der mythische Stammvater Frotho ist also zu einem Herrscher und Eroberer großen Stiles sowie zu einem klugen Gesetzgeber geworden. Doch fällt sofort auf, daß Frotho anfangs eine Nebenfigur ist, während der Hauptheld Erikus der Beredte ist. Erik ist es, der Frode aus seinem tatenlosen Dämmerleben emporreißt, ihn von dem verderblichen Einflusse seiner Umgebung frei macht und zu kühnen, männlichen und kriegerischen Taten anfeuert. Der norw. Bauernsohn hat nichts mit den Skjöldungen zu tun. Seine Saga, die erzählt, wie er an den Königshof kommt, sich gewandt aus allen gefährlichen Lagen rettet und zuletzt des Königs Schwester gewinnt, ist ursprünglich eine Erzählung für sich gewesen, im romantischen Sagastil, ausgezeichnet durch Sprichwörter und Sentenzen, die in verschwenderischer Fülle eingestreut sind. Aber die Eiríks saga málspaka hat insofern doch eine gewisse Verbindung mit der Heldensage von Starkad, als in beiden ein schlaffer, junger König durch die scharfe Zunge und schnelle Tat des Hauptheldeu zum eigenen Handeln gebracht wird. Wenn die Starkaddichtung in Gedankengang und Einzelzügen der Saga von Eiríkr ihr Gepräge aufgedrückt hat, auch wenn diese in ihren Uranfängen durchaus selbständig gewesen ist, muß die Eiríkssaga im 11. Jh. entstanden sein. Der junge Königssohn in ihr wird Fróði geheißen haben, und der Erzähler hat ohne weiteres angenommen, daß dieser Frodi der Eiríkssaga der gleiche wäre wie der Stammvater Frodi der Friedliche [1]). So war der Zusammenhang zwischen

[1]) Auch in dem Regner-Svanhvitliede tritt ein Frodi auf; auch er hat ursprünglich nichts mit Frodi I. zu tun; auch er sieht die Ehe seiner Schwester mit Regner ungern wie Frodi III. die des Erik mit Gunvar; auch hier kommt, vermutlich in einem Liede, das Saxo in Prosa wiedergibt, ein Anbohren der Schiffe vor.

Digitized by Google

der Eiriks- und Frodasage hergestellt. Ebenso hat er den schwed. Prinzen Erikus mit seinem Erikus in Verbindung gesetzt und es so zustande gebracht, die schwed. Sage anzugliedern. Auch der Holmgang auf Samsö hat mit Frodi nichts zu tun. Nachdem Frodi zu einem Welteroberer gestaltet war, der seine Eroberungszüge nach Osten, Norden und Westen ausdehnte, wobei Erik als Helfer und Ratgeber eine bedeutende Rolle spielte, mußte auch Finnland und Bjarmaland seinem Reiche einverleibt werden. Ein verwegener schwed. Abenteurer namens Arngrimus überwindet beide Länder in Frodis Namen. Arngrímr heißt auch der Vater der 12 Kämpen und Berserker, die mit Oddr und Hjálmarr auf Sámsey [1]) kämpfen und sämtlich erschlagen werden. Abermals wird die Wiederkehr des Namens die Veranlassung für den Erzähler, die Schicksale der 12 Arngrimssöhne an Arngrim anzuknüpfen, den schwed. Besieger der Finnen und Bjarmier. Der Frodi der Eirikssaga hat also ursprünglich nicht das geringste mit Fróði enn fridsami zu tun, der Eirikr der schwed. Königssage ebensowenig mit Eirikr enn malspaki, der Arngrimr der Hervarar- und Örvar-Odds saga steht Saxos Arngrim völlig fern. Erst Saxo oder sein Erzähler hat diese drei Gestalten der Heldensage, in allen drei Fällen durch die äußere Gleichheit der Namen verführt, nacheinander mit Frotho, dann mit Erikus und zuletzt mit Arngrimus identifiziert und so eine ganz ansehnliche Saga geschaffen. Außerdem sind dann noch Stücke eines älteren Liedes von der Hunnenschlacht, von Angantyr und den Goten auf Frodi und die Dänen übertragen, sowie kleinere Abschnitte und Auftritte aus der Heldensage und den Fornaldarsögur (Hithinus, Asmundus) an passenden Stellen eingeschoben.

Die meisten Kriegszüge tragen deutlich das Gepräge junger, ja jüngster Zeit; namentlich die Wendenkämpfe zeigen Züge aus der Zeit Absalons. Erik und Frodi entsprechen Absalon und Valdemar. Mit Bewußtsein und voller Absicht hat der Erzähler Absalon zum Vorbilde für seinen Helden genommen. So hat er die ältere Saga von Eirik malspaki zu einer großen Froda saga erweitert, in der dann auch der Friedenskönig und Gesetzgeber zu ihrem Recht und zu der ihnen gebührenden Stellung kamen. Denn nach so vielen glücklichen Kriegszügen mußte endlich als ihr Zweck und Ziel der ersehnte Frieden kommen, und Gesetze waren

[1]) Die dän. Insel Samsö nördlich vom Großen Belt.

Digitized by Google

nötig auf den Heerfahrten für das Gefolge und die Krieger wie endlich daheim zur Sicherung des Friedens und des Eigentums. So geht Frodi der Friedliche unmerklich in den Friedens-Frodi über.

Die große Frodesaga als Ganzes ist also eine Neuschöpfung, eine politisch-historische lygisaga des 12. Jh. und steht unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse vom Jahre 1171 und der vorhergehenden Jahre. Über sie muß ihr Verfasser genau Bescheid gewußt haben. War er also ein Däne? Dänisch sind ja auch, wie die behandelten Verhältnisse und die Zuhörer, die Sagen vom Frodifrieden, von dem Goldringe, der auf einem Kreuzwege aufgehängt wurde, von Frodis Tod und vom Skalden Hjarni, der durch seine Totenklage über Frodi die Krone gewann. Anderseits ist das Hauptgerüst, die Eirikssaga, unzweifelhaft isländisch. War der Verfasser also ein Isländer? Trotz aller Willkür, mit der er den alten Sagenstoff behandelt, ist doch „eine ununterbrochene Sagenentwicklungskette vorhanden von dem ersten dunklen Stammvater bis zu dem sehr „historischen" Frodi dem Friedlichen (Olrik IV, 302).

Frothos Jugend. Die Zustände am Königshofe (121—126[39]).

Da Frotho beim Tode seines Vaters Fridlevus des Schnellen erst sieben Jahre alt war, wurden ihm auf dem Thing zwölf Edle als Pflegeväter gestellt, denen nicht nur die Vormundschaft, sondern auch die Regierung Dänemarks übertragen wurde. Unter ihnen ragten die Brüder Vestmarus und Kolo besonders hervor; Kole war mit der überaus schlagfertigen, in jeder Art von Wortstreit unerschöpflichen Götvara verheiratet und hatte von ihr drei Söhne. Vestmar hatte zwölf Söhne, von denen drei Drillinge waren, die denselben Namen Grep führten [1]). Gunvara, die Schwester König Frodis, hieß wegen ihrer ausnehmenden Anmut „die Schöne" [2]). Die Söhne des Vestmar und Kole waren alle gleich zügellos; kein junges Mädchen war vor ihrer Begierde sicher [3]), keine Braut, nicht einmal die Ehefrau. Saxo

[1]) Zwei Brüder führen öfter denselben Namen: z. B. hießen zwei Söhne des Jarls Alfr enn gamli „Steinn" (Hálfs s. K. 10), ebenda zwei Brüder Hrókr, in Eg. zwei Brüder Úlfr (K. 84, 8, S. 245), in Nj. zwei Brüder | órhallr (K. 26, S. 62), zwei Brüder Vegestr (Lnd. II, 26), zwei Berserker Haukr (Kristni saga K. 2, ASB. 11, 8; þorv. þ. K. 3, ASB. 11, 70; Vatnd. s. K. 76[19]). [Kannte Saxo außer den Drillingssöhnen Vestmars auch Drillingsbrüder mit Namen Haki? Ub. 365, Anm.].

[2]) An. *en fagra* oder *en væna* (Not. ub. 183, Anm.).

[3]) Ein solcher Mädchenjäger hieß an. *bósi* oder *gjómaðr* „Wollüstling".

Digitized by Google

kann sich in der Schilderung ihres unsittlichen Lebenswandels kein Genüge tun; in immer neuen Wendungen malt er ihre Geilheit. Der älteste der drei Grep erhob seine Augen sogar zu Gunvar, Frodis Schwester, und um seinen niedrigen Nachstellungen zu entgehen, flüchtete sie in ein von einem Wall umgebenes Gemach [1]).

Auf den Wunsch seiner Hauskerle [2]) schickte Frodi eine Gesandtschaft, in der sich auch Götvar, Vestmar und Kole mit ihren Söhnen befanden, an den Hunnenkönig und hielt bei ihm um die Hand seiner Tochter Hanunda an. Drei Tage lang wurden die Gäste durch ein Gelage gefeiert. Die hunnische Prinzessin aber zögerte mit der Zusage, weil Frodi sich noch keinen Namen durch kriegerische Taten gemacht hätte. Götvar aber redete ihr vor, Frodi könnte die linke Hand so gut gebrauchen wie die rechte [3]) und besäße eine vorzügliche Gewandtheit im Schwimmen und Kämpfen [4]); sie brach vor allem ihren Widerstand durch Liebestränke [5]). Der Hunnenkönig selbst schwankte und wies Vestmar, als dieser mit einem Zweikampfe drohte, an seine Tochter. Vestmar aber wußte, daß alle Frauen wetterwendischen Sinnes [6]) und also auch wechselnden Entschlusses sind, und wirklich erteilte Hanunde, durch den Liebestrank gefügig gemacht, ihre Zu-

[1]) In den unhistorischen Sagas wird die *skemma*, eigentlich das Häuschen zur Aufbewahrung von Geräten, Kleidern usw., häufig auch als Wohnung der vornehmen Frauen, zumal der Fürstentöchter, genannt (dieses Häuschen war etwas „kurz" [*skammr*] im Vergleiche mit dem länglichen Hauptgebäude. FJEg. S. 59). Auch *búr* wird in der Dichtung und Sage als Aufenthaltsort für Fürstentöchter mit ihrer weiblichen Bedienung erwähnt. Der umgebende Wall heißt *skiǫldgarðr* (Kålund III, 435). *Dyngja* „Frauenhaus" hängt mit Dung zusammen und war ursprünglich eine namentlich im Winter gebrauchte unterirdische Wohnung, oben mit Dünger bedeckt (Germ. 16). In der geschichtlichen Zeit war die *dyngja* ein oberirdisches, mehr oder weniger stattliches Frauengemach oder für sich freistehendes Frauenhaus (FJEg. S. 100; Hoops I, 495). Das Wort wurde später auf Berge als Heim von Zauberinnen oder Riesinnen übertragen, und heute bezeichnet man mit Dyngja eine flache Basaltkuppe, deren Lava aus dem zentralen Krater nach allen Seiten über die schwach geneigte Böschung floß (HErkes, Aus dem unbewohnten Innern Islands 1909, 14).

[2]) Vgl. Hoops II, 576.

[3]) Olaf Tryggvason konnte mit zwei Schwertern zugleich fechten und mit zwei Geren zugleich schießen (Hkr. I, 409; vgl. FMS. X, 314; Ól. s. Tryggv. K. 46). Gunnarr von Hlíðarendi hieb mit beiden Händen (Nj. K. 19). „Überhaupt war es Brauch, daß Männer, die vollkommen in den Fertigkeiten sein wollten, im Waffengebrauch und in ritterlichen Tugenden, beide Hände an gleich große Stärke und Schnelligkeit gewöhnten und die Waffen wechseln konnten (Königsspiegel, hg. v. Brenner 1881, S. 100).

[4]) Wie oben Hotherus, M. 110, H. 69; vgl. FAS. II, 471.

[5]) Haralds s. hárf. K. 24 (Hkr. I, 133). — Umgekehrt verflucht Gunnhildr den Hrútr, daß er mit Unnr keine Kinder zeugen möge, und der Fluch geht in Erfüllung (Nj. K. 6). Þorveig flucht dem Kormak dahin, daß er seine Geliebte nie gewinnen solle (K. 5). Vgl. NgL. II, 301, 320.

[6]) Hav. 83 = Fóstbr. s. K. 7, S. 83 = Flt. II, 406. Über den Wankelmut der Frauen bei Saxo selbst: M. 33, H. 18; M. 161, H. 106.

Digitized by Google

stimmung. Der Vater selbst geleitete sie nach Dänemark; die Hochzeit ward gefeiert[1]), und mit reichen Geschenken an Gold und Silber kehrte er ins Hunnenland zurück. Aber auch nach Frodis Ehe blieb die Macht eigentlich bei den Vormündern und dem zügellosen Gefolge, das durch das Nichtstun immer üppiger und geiler wurde. Wieder malt Saxo mit den schreiendsten Farben ihr unzüchtiges Gebaren aus. Diesmal können wir ihm aber etwas auf die Finger sehen. Verhältnismäßig harmlos ist noch die zarte Gewohnheit der Hauskerle, Ahnungslose auf glatten Fellen zu Falle zu bringen[2]), auf ausgespannten Tüchern zu prellen, Gäste mit Knochen zu werfen[3]), zu beschimpfen und durch übermäßiges Trinken zum Platzen zu bringen. Niemand durfte heiraten oder seine Tochter in die Ehe geben, der nicht ihre Gunst und Zustimmung erkauft hatte. Jungfrauen ließen sie nicht eher heiraten, als bis sie ihnen ihre Keuschheit geopfert hatten.

Das *ius primae noctis* ist aber im Norden ganz unbekannt, während es für die Fianna (Gefolge) des irischen Königs geradezu Gesetz war[4]). Überhaupt scheint auf die ganze Lebensführung des Hofgesindes (der *hirð*, über die Neckel-Larson, Hoops II, 528, 529 zu vergleichen ist) stark irische Farbe aufgetragen zu sein. Es ist aber auch möglich, daß Saxo diese Schilderung einfach Val. Max. entnommen hat (9, 1, ex 2): *virginibus nubere* non licebat nisi quorum *castitas* iis *antea delibata* fuisset.

Eine solche Zügellosigkeit der Hauskerle machte Frodi im Auslande wie in der Heimat verhaßt; die Dänen seufzten unter der rücksichtslosen und grausamen Regierung. Götarus, König von Norwegen, hoffte darum Dänemark leicht zu erobern, da Frodi grausam und habgierig herrschte.

Zur weiteren Begründung dieser unerwartet auftauchenden Eigenschaft flicht Saxo später einige Züge ein, die an König Frodi der Geschichte von Hrolf Kraki (Frotho V.) erinnern, der seinen Bruder (Halfdan, Haraldus) erschlug und seine Neffen verfolgte (Hroar und Helgi, Haldanus und Haraldus). Zwar Frodi der Brudermörder und Bedrücker der hilflosen Knaben taucht erst im Anfange des VII. Buches auf, aber der grausame Tyrann muß für den jungen König Frodi den Friedlichen einige Sätze hergeben. Audienzen müssen durch Geschenke erkauft werden; wer ein für den König bestimmtes Geschenk verlorengehen läßt, verfällt dem Tode; der König

[1]) Über die Hochzeit vgl. Weinhold, 246; Kålund, Aarb. 1870, 307; Grdr. 419; Kahle, ZdVfV. XI, 40—46.

[2]) Über *skinnleikr* vgl. S. 328 Anm.

[3]) *Hnútukast*. Auch bei Agners Hochzeit mit Rut werfen die Kämpen ausgelassen Knochen nach Hjalti; s. o. S. 163; M. 86, H. 56: M. 302, H. 203.

[4]) Unter den Feniern, den *Fianna*, der irischen Heldensage sind die Wikinger zu verstehen; zweifelhaft ist, ob ir. *fianna* = isl. *fjándi* „Feind" ist (Zimmer ZfdA. 32, 33, 35).

Digitized by Google

kargt mit Speise und Trank (Neckel, ZfdA. 48, 175, 176); noch an später Stelle wird zweimal hintereinander Frodis Habgier stark betont (162[6. 9]). Da aber diese Gier nach Gold und der niedrige Geiz für den „milden Friedenskönig" unmöglich passen, werden die Hauskerle des unmündigen Fürsten für die Schandtaten verantwortlich gemacht, Grep für das Erkaufen der Unterredungen und die Königin für das Aufhängen Koles. Möglich auch, daß Frodis kläglicher Tod in der brennenden Halle (Hrs. K. 5) das Vorbild für die den Dänen von den Britanniern zugedachte Brandlegung ist (M. 252f., H. 168).

Der älteste Grep trieb seine Schamlosigkeit schließlich so weit, daß er die Königin selbst verführte. Um sich für den von Gunvar erhaltenen Korb zu rächen, tötete er ihre Freier bei einem Gastmahle, schlug ihnen die Köpfe ab und umsteckte mit ihnen das Gemach der Prinzessin.

So drohte das Reich der Dänen im Innern zu zerfallen. Aus ihrer Mitte konnte kein Rächer und Retter entstehen. Wer sollte es wagen, den Übermut der Hofleute und Hauskerle zu brechen, Zucht und Sitte wiederherzustellen und die Tatkraft des jungen, schlaffen Königs zu wecken? Schon Rosenberg hat als den „poetischen Gedanken" der Sage bezeichnet (I, 336, 337): ein edel angelegter, aber schwacher, vom Willen andrer beherrschter Jüngling wird durch die scharfe Zucht eines mutigen und klugen Mannes von falschen Freunden befreit, gestählt und zu einem großen Krieger und Herrscher entwickelt.

Erikus Disertus. Die Eiríks saga málspaka (126[40]—149[40]).

Erster Teil. Erikus und Frotho.

Olrik II, 48—51; IV, 284—290; Letterstedske Tidsskrift 1911, 254, 255, 259, 261 = V, 81 ff.; Rydberg, Undersökningar i germ. Myth. 1886, I, 595 ff.; Elton, LXXVI ff.; Neckel, ZfdA. 48, 175—179; Bugge HD. 196—200.

Erikus ist kein Prinz, sondern ein norwegischer Bauernsohn aus Rennesö im Stavangerfjord. Die Mutter hat er verloren; der Vater Regnerus hat sich mit Kraka vermählt und hat von ihr einen Sohn Rollerus. Halb durch Zufall, halb durch eigene Klugheit verschafft er sich wie Hotherus die Schlangenspeise, die eigentlich für seinen Stiefbruder bestimmt ist: daher stammt sein Witz und seine Beredsamkeit. Anfangs gilt Erik für wenig klug und steht hinter seinem glänzenderen Bruder zurück; leise klingt das Motiv vom Aschenpuster und von dem verachtet seine Jugend verlebenden Heldenjüngling an (s. o. S. 257). Aber auf dem Thing, das König Götar zusammenruft, um einen Feldzug gegen das unter Frodis hartem Joch stöhnende Dänemark zu beschließen, setzt er in einer von gewählten und ge-

Digitized by Google

waltigen Sprichwörtern und Sinnsprüchen funkelnden Rede auseinander, daß es besser sei, einer seiner Feldherrn erkunde vorher die Verhältnisse, als daß der König in Gefahr gerate. Götar gibt ihm staunend den Beinamen „der Beredte" und läßt auf eine feine Anspielung Eriks hin dem Namen ein Geschenk folgen, das Schiff Skröter[1]). Der norwegische Wiking Rafnus, der die Dänen angreifen soll, wird von dem zauberkundigen Oddo geschlagen[2]); nur wenige Schiffe entkommen und melden den Norwegern, daß Frodi nur gestützt auf seine Kämpen, aber gegen den Willen des Volkes herrsche, da seine Regierung eine Gewaltherrschaft gewesen sei[3]). Da erbieten sich Erik und Roller, der Kluge und der Starke, sich heimlich und unerkannt an den dänischen Königshof zu begeben, wie Höder bei Nacht in das Lager Balders geht. Die Brüder suchen zuvor ihren Vater auf, der ihnen Vieh von seinen reichen Herden und in Erdhöhlen versteckte Schätze auf die Reise mitgibt[4]), und werden von ihm und Kraka bei der Abfahrt ans Meer geleitet. Erik verspricht ihr, sich seines Bruders immer besonders anzunehmen, und die Stiefmutter rät ihm, in höchster Not ihren Namen laut auszurufen. In der Nähe der dän. Küste vernichtet Erik sieben feindliche Fahrzeuge und schickt zwei seiner Leute als angebliche Überläufer zu ihrem Führer Odd: sie verstümmeln sich zwar nicht wie Zopyros für Dareios bei der Belagerung Babylons (Herodot III, K. 154 ff.), behaupten aber, von Erik aller Kleider beraubt zu sein, spüren die Pläne der Dänen aus und überbringen sie Erik. Dieser läßt sich heimlich an Odds Flotte heranrudern, bohrt Löcher in die Planken zunächst dem Meeresspiegel und kehrt unentdeckt zurück; als aber die Flut in die Schiffe eindringt, erscheint er von neuem. Die Folgen für den Kampf — Vernichtung der ganzen dän. Flotte mit der gesamten Besatzung — werden zwar erwähnt, vor allem aber wird Eriks Klugheit in helles Licht gesetzt: nicht e r kämpft, sondern für ihn das Meer. Durch diese Pointe unterscheidet sich diese Schiffsanbohrung vor den andern fünf (Üb. 483, 484).

[1]) Über die *nafnfestr* vgl. S. 180. — Skröter „prachtvoll", isl. Skrauti ist aus der Hálfdanar s. Br. (K. 8 Ende) und der Sörla s. sterka (K. 12, Ende) entlehnt: es war das aller Männer Rede, daß kein besseres oder schöneres Schiff gefunden werden könne, weder an Größe noch an Ausrüstung.

[2]) Auf ihn beziehen sich die beiden Sätze 122^{7}: *Hoddoni-contingebat. Eo quidem tempore — summam*, die nicht von Saxo herrühren und aus dem Texte zu entfernen sind (Knabe, Einl. 13, 14).

[3]) Der Satz 128^{19-22}: *Ab his — verso* ist sehr auffallend, nicht allein wegen des *vulgatum est*, sondern auch wegen des Inhalts, da dieser schon 127, als dem Götar bekannt, vorausgesetzt wird. Er ist aber wegen des folgenden *famae* nicht zu entbehren. Saxo erzählt also verworren: die Geschichte von Rafn hätte vor 126^{40} stehen müssen; das die Erzählung beginnende *Igitur* hat auch keine Stütze.

[4]) Die anschließende Schilderung vom Treiben ihrer Schiffsleute kann nicht von Saxo hierher gestellt sein: 1. sie ist für die Erzählung ganz gleichgültig; 2. *deinde* hinter *Mittitur* hat nur unmittelbar hinter *tollunt* einen Sinn; 3. die Schilderung ist eine Art Gegenstück zu der Beschreibung der bösen Zeitvertreibe der Höflinge Frodis (vgl. Knabe, Einl. 20).

Digitized by Google

Von der Insel Läsö im nördlichen Kattegat aus schickt er zwei Schiffe zurück, um Lebensmittel für das nächste Jahr heranzuholen, und fährt mit dem einen ihm noch übriggebliebenen Schiffe nach Seeland. Da es ihm an Proviant fehlt, gehen sie an Land, rauben und schlachten nach Art der Wikinger am Meeresufer das Vieh (d. h. sie üben *strandhögg*) und nehmen das Fleisch an Bord. Durch Eriks List täuschen sie die Besitzer der Herden, setzen ihre Fahrt fort und gehen in einem Hafen, in dessen Nähe sich Frodi aufhält, an Land. Beim Verlassen des Schiffes stolpert Erik, sieht aber in dem Fall eine gute Vorbedeutung. Grep tritt ihm entgegen, berüchtigt durch freche, schlagfertige Rede; es kommt zwischen ihm und Erik zu einem Wettkampfe mit Schimpfreden; aber Erik bleibt Sieger und zwingt Grep durch seine überlegene Klugheit, sein Verhältnis mit der Königin Hanunde zu verraten (Erstes Gedicht, s. u. S. 387). Wütend über seine Niederlage im Wortgefechte, sucht Grep durch Anwendung von boshaftem Zauber, durch Errichten einer Neidstange an Erik Rache zu nehmen: er befestigt den Schädel eines Rosses an der Spitze einer Stange, um die Schutzgeister der Gegend zu erschrecken und sie zu veranlassen, Erik ihren Beistand zu versagen. Wie Thorkillus 287[29] warnt Erik seine Gefährten, zu sprechen, und läßt durch die Zauberkraft des bloßen Wortes den Fluch auf die Zauberer zurückfallen: das Pferdehaupt fällt ab, die Stange stürzt um und erschlägt ihren Träger. Auf dem Wege zum Königsgehöfte findet Erik ein Stück Eis, hebt es auf und umhüllt es mit seinem Rocke, um es dem König als Geschenk mitzunehmen, da ja Frodi nur dem eine Unterredung gewährt, der ihm Geschenke macht. Beim Betreten der Burg suchen ihn die Hauskerle durch ein schlüpfriges Fell zu Fall zu bringen, aber der unmittelbar hinter ihm gehende Roller fängt ihn rechtzeitig auf [1]). In der Halle brennt ein Feuer. Mit Heulen und Brüllen begrüßen Frodis Berserker die Gäste [2]). Von Kole, dem Erzieher des Königs gefragt, ob er auch das schuldige Geschenk mitgebracht habe, zieht Erik das glitzernde Stück Eis hervor, reicht es Kole über das Feuer hin und läßt es absichtlich in die Glut gleiten, dreht aber die Sache so, daß die Gabe durch Koles Ungeschicklichkeit und Unachtsamkeit in die Flammen gefallen sei. Alle müssen bezeugen, mit eigenen Augen gesehen zu haben, wie das glänzende Metall, wofür sie das Eis halten,

[1]) Dieses hinterlistige Benehmen der Hofleute hat kaum etwas mit dem Spiel *skinndráttr* (Fellziehen) zu tun: zwei Männer, die ihre Kräfte erproben wollten, faßten ein rohes Tierfell am Ende an und suchten es unter Aufbietung aller Kräfte an sich zu ziehen; wer zuletzt das Fell behielt, war Sieger (FAS. III, 502; Bj. Bj. 138, 139; Schröder, PBB. 44, 349). Leo faßt es als ein am Hofe Frodis gebräuchliches Bocksfellspiel auf: Knechte warfen, wenn jemand kam, ein Bocksfell gerade vor die Tür hin und zogen es in dem Augenblick, als der Kommende eintrat, geschwind wieder zurück, um ihn dadurch zum Fallen zu bringen (Die Hovard Isfjordings-Sage, übersetzt 1878, 137, 138). Daß Frodis spätere Äußerung: „Leder verdient, wer durch Leder fiel" (137[40]) von der Art des Fellziehens entnommen sei, die Saxo schildert, ist wenig glaublich.

[2]) Über Tobsuchtsanfälle der Berserker vgl. z. B. den Berserker Ljótr in Eg. K. 64; Eyrb. K. 25; FAS. I, 515; Vatnsd. s. K. 46; Fridthj. s. K. 7, 4; Gering, WZ. S. 14, 15; Güntert, Über altisl. Berserkergeschichten 1912, Programm Heidelberg, Gymnasium, S. 9 ff.

Digitized by Google

im Feuer zerschmolzen sei. Da Frodi dem den Tod angedroht hat, durch dessen Schuld ihm ein Geschenk verlorengehe, wird Kole gehängt. — Erik hat, ganz wie ein Märchenheld, den ersten aus der schädlichen Umgebung des Königs aus dem Wege geräumt.

Wie vorher zwischen Grep und Erik, so beginnt jetzt zwischen Frodi und Erik ein Wettkampf, wem der Preis der Beredsamkeit und Redefertigkeit zukomme (Zweites Gedicht, s. u. S. 388). Erik teilt durch verblümte Andeutungen und Wortspiele Frodi den Tod Odds und den Ehebruch Greps mit der Königin Hanunde mit. Der Schrei der Bestürzung, der ihr entfährt, und die Schamröte, die ihr Antlitz bedeckt, zeigen Frodi, daß Eriks Worte wahr sind — erster Erfolg Eriks auf das Seelenleben Frodis. Da springt Grep auf und will Erik mit dem Speere durchbohren, um durch den Tod des Anklägers sein Leben zu erkaufen. Roller aber kommt ihm zuvor und erschlägt Grep mit dem Schwerte — so ist der verruchteste Höfling beseitigt.

Und jetzt folgt Schlag auf Schlag die Unschädlichmachung der Höflinge, die Dänemarks wirkliche Herren während der schwachen Regierung Frodis waren. Mit den Vestmarssöhnen wird ein Holmgang auf dem Eise verabredet, Erik aber bis dahin der Sitz an der königlichen Tafel nicht entzogen. Erik bewegt den König, seiner Gattin den Fehltritt zu verzeihen, und setzt für sich und seine Gefährten bei Tische einen Platz in der Nähe des Königs durch. Wie Amled von den Leckerbissen des britischen Königs nichts genießt und die üppigen Speisen wie Bauernkost von sich weist, so wirft Erik die Speisen weg, von denen er nur ein wenig geprobt hat, verlangt stets neue, die er gleichfalls nach einigen Bissen beiseiteschiebt und für die weitere Verwendung unbrauchbar macht, und straft so den Geiz des Königs; denn die höfische Sitte gestattete nicht, Reste der Mahlzeiten ein andres Mal vorzusetzen. Olrik scheint Eriks Kosten von allen Speisen als eine Warnung an den König vor schlechten Freunden aufzufassen (IV, 285). Eriks Auftreten erinnert einigermaßen an das Benehmen Alexanders an der Tafel des Varinus (Jul. Valerius, II, K. 27, ed. Kübler S. 95). Als Frodis Schwester Gunvar den Trank in einer großen Schale kredenzt, ergreift Erik mit dem Becher zugleich die Rechte der Prinzessin und zwingt Frodi durch ein übermütiges Mißverständnis, ihm die Hand seiner Schwester zu schenken. Im Zweikampfe auf dem Eise besiegt Erik leicht die Söhne Vestmars, da er sich Ledersohlen geschnitten und sie mit Pech und Sand bestrichen hat, so daß er auf dem glatten Kristall feststehen kann, während die Gegner immer ausgleiten. Darauf bringt er Götvar, die Mutter der Vestmarssöhne, in einem Wortstreite zum Schweigen (Drittes Gedicht, s. u. S. 390) und raubt ihr zu dem Verlust ihrer Söhne noch den Ruhm der Redefertigkeit. So bleibt von all dem höfischen Gesindel nur noch der Vater Vestmar übrig. In einer Stärkeprobe, dem *skinnleikr*, bricht er dem Greise das morsche Rückgrat und Genick [1]). Frodi will

[1]) Bei diesem Spiele (*leikr*) oder Ziehen (*dráttr*) wurde ein Seil (*reip*), meist aus Leder (*skinn*) verwendet; zuweilen wurden mehrere zusammen geknüpft; es kam darauf an, dem Gegner mit Händen und Füßen das Seil zu entreißen. Man unterschied drei Arten von Fellspielen: 1. *hornaskinnleikr* oder *hráskinsleikr* (*hrá* = frisch abgehäutet): eine Verbindung von Ballspiel, Ringkampf und Ziehen eines Taues oder Fells (vgl. Saxo VIII, 426 = H. 290); es wurde in

Digitized by Google

nach dem unbequemen und lästigen Fremden seinen Dolch werfen: Gunvar warnt den Verlobten, und der Dolch fliegt an ihm vorüber in die Wand. Erik beschämt den heimtückischen König, indem er ihm spöttisch vorhält: er hätte sein Geschenk lieber gebén und nicht werfen sollen, und noch königlicher wäre es gewesen, wenn er ihm außer der Klinge noch die Scheide geschenkt hätte. So weit ist die Erziehung durch den kaltblütigen, zungengewandten Erik und die Besserung des Königs schon gediehen, daß Frodi seinen Geiz aufgibt und ihm wirklich zur Waffe noch die Scheide schenkt: zum ersten Male gebraucht der Erzähler bei ihm das Wort Freigebigkeit (141[14]).

Gunvar aber traut ihrem Bruder noch nicht recht und weckt Erik heimlich in der Nacht. Wie vorher Odds Flotte, so macht er jetzt Frodis Schiffe untauglich. Er bohrt sie wie das erstemal an, aber ein neuer Zug kommt hinzu: er flickt die Bretter wieder durch Pflöcke, damit die Beschädigung (wenn man die Schiffe ins Meer zieht,) nicht bemerkt wird. Die Schiffe sinken, als Frodi die Verfolgung aufnimmt, und die Bemannung ertrinkt, soweit sie sich nicht durch Schwimmen rettet. Auch Frodi wäre kläglich umgekommen, wenn sich nicht Erik und Roller, ihre eigene Gefahr nicht achtend, ins Meer gestürzt und den treibenden König gerettet hätten. Erik packt ihn an seinem Haar, das er als König in langem Gelock trug, und entreißt ihn so den Wellen. Wie Bojocalus die Sonne anruft (Tacitus, Ann. 13, 55), wie Atli dem Gunnar bei der Sonne Eide schwört, so beschwört Frodi bei dem Lichte, das er wider Willen sehe, und bei der Luft, die er ungern atme, Erik, ihn sterben zu lassen. Was nütze ihm das Leben, da er sich schämen müsse, von einem Bauernburschen an Klugheit übertroffen zu sein? Schwester, Reich, Schatz, Hausrat und vor allem den Ruhm habe er verloren. Wenn Erik sein Schwert für ihn für zu schade halte, werde er wissen, mit eigener Hand ein Ende zu machen. Erik merkt, daß die derbe Lektion geholfen hat. In eindringlichen Worten appelliert er an Frodis Ehrgefühl und erinnert ihn an seinen berühmten Großvater und an seinen tapfern, unbesiegten Vater. Kein wirklicher Verlust habe ihn getroffen: er sei der König auch jetzt noch; ihm werde er selbst gehorchen und mit Freude und Stolz sein Gefolgsmann werden. Frodi kehrt in die Königsburg zurück, läßt ihm Verzeihung und Freundschaft zuteil werden, gibt ihm seine Schwester zur Frau und eine Hundertschaft, d. h. ernennt ihn zum *Hersir*, dem höchsten Volksbeamten unter dem Jarl, befiehlt, die Götvar zu steinigen[1]), verstößt seine hunnische Gattin, vermählt sie aber auf Eriks Rat mit Roller und bittet schließlich seinen Schwager, für ihn um die Hand der Alvilda, der Tochter des norwegischen Königs Götar, anzuhalten. So endet der erste Teil der Saga mit einer Doppelhochzeit: Erik führt die Schwester des Königs heim, Roller die verstoßene Königin; eine dritte Hochzeit, die des Frodi mit Alvild, steht

der Stube von fünf Personen gespielt; einer war draußen auf dem Flur, die vier andern standen in je einer Ecke; 2. *skinndráttr*, s. o. S. 327 Anm.). 3. *reipdráttr*: zwei Männer zogen an den entgegengesetzten Enden eines Taues, vgl. unser „Strickziehen"; zuweilen war zwischen beiden ein Feuer angezündet, in das der Schwächere dann fallen mußte (FJ. Nj. K. 6, 5). In diesem *funiculorum certamen* war Erikus Bonus, König von Dänemark, Meister (XII, 401[1]; Bj. Bj. 135—140).

[1]) Die Steinigung war die gewöhnliche Todesstrafe für Zauberer, wohl weil sie sonst gegen Waffen gefeit waren.

Digitized by Google

in Aussicht. Die Lust des Erzählers, möglichst viel Personen unter die Haube zu bringen, ist größer als seine sittliche Auffassung von der Ehe.

Die beiden langen Schlußreden Frodis und Eriks unterscheiden sich stilistisch merklich von der bisherigen Darstellung. Während Saxo bis dahin sich bemüht hat, den Volkston und die vielen Sprichwörter mit ihren dunklen Andeutungen und scharfen Spitzen nachzubilden, plätschert er hier froh im gewohnten Fahrwasser (vgl. Müller 213). Eriks ermunternde Ansprache an den aus dem Wasser gezogenen, triefenden und hilflosen König wird einer der Glanzpunkte der Saga gewesen sein, natürlich weder so moralisch-pathetisch noch so wortreich wie in Saxos Darstellung. Möglich, daß das Original einen stark ironischen Oberton gehabt hat, den Saxo nicht verstanden hat: Erik sieht sarkastisch-gönnerhaft auf die Kindheit des Königsknaben herab (Neckel, ZfdA. 48, 178). Frodis Bekehrung geschieht durch die Radikalkur im Wasser und die darauf folgende Philippika. Aber wir erschließen sie mehr aus Eriks Reden und Einfluß und folgern sie mehr aus Frodis späterem Verhalten, als daß wir den Übergang des Knaben zum Manne durch eine entscheidende Handlung betätigt finden wie im Ingjaldliede. Vielleicht ist, um Frodis erwachte Tat- und Heldenkraft vorzuführen, darum schon früh der Kampf gegen die Russen (noch nicht: gegen die Hunnen) angegliedert worden; aber auch in ihm steht Erik im Vordergrunde. Frodi ist bis auf die von ihm erlassenen Gesetze, die in seinen letzten Regierungsjahren herrschende Friedenszeit und die Erzählung von seinem seltsamen Tode eine Nebenperson; er ist nicht der Held, sondern das Werkzeug des Helden, sein „Handlanger". Erik ist in allen Auftritten, seitdem er überhaupt auf der Bühne erschienen ist, auf der Szene und fesselt den Hörer von Anfang bis zu Ende. Machtvoll ragt er, der Bauernsohn, über das höfische Gesinde und Gesindel empor, von dessen Treiben wir eine so bezeichnende Schilderung erhalten. Er hat manches mit Starkad gemeinsam: Kraft und Gewandtheit, Haß und Streitlust und Derbheit des Ausdrucks; aber alles ist bei ihm lustiger gestaltet als bei dem grimmen Kämpen; er ist die lachende Jugend, Starkad der zornige, scheltende Alte. Er erweckt wie Starkad die Tatkraft des jungen Königs, aber das Ganze hat einen mehr bürgerlichen Anstrich; neu ist das Liebesmotiv, daß der den König aufrüttelnde Held seine Schwester erhält. Die Berserkerschar in der Königs-

Digitized by Google

halle kennen wir aus Starkads Kampf auf der Heide, und Gunvar ist verwandt mit Helga. Ob Olriks Schlußfolgerung: „Die Starkaddichtung war so übermächtig, daß jede Neuschöpfung von Auftritten im dän. Königsgehöft von ihr abhängig wurde" (IV, 287), richtig ist, bleibe vorläufig dahingestellt. Auch mit Amled hat Erik manches gemeinsam: die geistreichen, funkelnden Witze, den verschwenderischen Reichtum an Wortspielen, die geheimnisvollen, dunklen Anspielungen, die nur der Eingeweihte versteht. Aber das Lachen des Hörers klingt bei Erik freier; der düstere, tragische Hintergrund fehlt. Wir lachen sogar, als Erik den König an seinen geheiligten Haaren aus dem Wasser zieht und in trockene Gewänder hüllt. Aber es ist das letztemal, daß wir über Frodi lachen, wie Heinrich IV. nichts mehr von Falstaffs lustiger Gesellschaft wissen will, seit er sich selbst die Krone aufs Haupt gedrückt hat. Es ist ein feiner Zug des Erzählers, daß Erik zwar seinen Humor auch fernerhin behält, daß aber von dem Augenblick an, wo Frodi sein König ist, der norw. König Götar die Rolle des Gefoppten übernimmt und der übermütige, ausgelassene Ton allmählich immer mehr gedämpft wird.

Wie die Gestalt des Helden selbst nach den mannigfachsten Modellen gearbeitet ist, so fehlt auch den Nebenpersonen und den einzelnen Handlungen Selbständigkeit und Originalität. Auch hier können wir fast Schritt für Schritt das Vorbild und die Zugehörigkeit zu den isl. FAS. nachweisen. Dadurch verliert für den unbefangenen Leser die Dichtung natürlich nichts von ihrem Reiz; aber dieser Nachweis wird für den Sagenforscher und Literarhistoriker wichtig zur Bestimmung des Alters der Saga. Der Erzähler hat wahrscheinlich die Helgilieder gekannt (s. u. S. 389); dabei könnte noch betont werden, daß die Brüder Roller und Sinfjötli in geistiger Beziehung tiefer als Erik und Helgi stehen. Die Zauberer, die Erik durch Errichtung der Neidstange die Landung verwehren wollen, haben ein geschichtliches und sagengeschichtliches Vorbild.

Als Olaf Tr. nach Ögvaldsnes auf Körmt kommt (= Insel Karmö, nördlich vom Stavangerfjord, in dem Rennesö liegt, woher Erik stammt), geht Eyrindr kelda mit Seidmännern und anderem Zaubergesindel aufs Land und treibt Zauberkünste, um Olaf so zum Verlassen der Insel zu bergen. Aber die Finsternis, die sie erregt haben, fällt auf sie selbst; sie werden gefangen und auf einer Schäre ausgesetzt, über die die Flut geht — so kommen sie alle ums Leben (Ól. s. Tr. K. 63 = Hkr. 150). Völven, weise Männer und eine Zauberin hat auch Frodi in der Hrs. in seinem Dienste. Die Neidstange, durch

Digitized by Google

die Grep Erik verhindern will, das Königsgehöft zu betreten, ist aus isl. Sagen wohl bekannt [1]), am besten aus der Eg. K. 57 (ASB. 133, 189). Der Sagamann ergriff diese Zaubervorrichtung als willkommenes Mittel, seinem Helden einen Triumph mehr zu bereiten. Auf die Neidstange (ursprünglich eine Hasel) wurden neben einer Karikatur des Verhöhnten Runen eingegraben; an der Spitze befestigte man einen Pferdeschädel, von dem Fleisch und Haut abgelöst waren, um einen unheimlichen und schrecklichen Eindruck hervorzurufen; dadurch sollten die Schutzgeister, die Landwichte erschreckt werden. Noch in der Graugans wird dieser Sitte gedacht; „Das ist Schimpf, wenn jemand einem Manne Holzschimpf (*trénið*) schnitzt, oder einem Manne eine Schimpfstange ritzt oder errichtet" (Vigsl. K. 105, S. 147); auch das altnorw. Gulaþ. L. § 138 gedenkt des Holzschimpfes und für Schweden ein Zusatz zu Uplands L. þingm. B. 14, § 2 (Heinzel, Beschr. 35; FJ. Eg. S. 189; Gering, WZ. S. 20, 21). Auf diesen Brauch bezieht sich Saxos etwas verwirrte Darstellung.

Zu dem Inventar der FAS. gehören auch folgende Gebräuche und Sitten: Liebestränke, Beschreibung der Fertigkeiten, die ein junger Mann ausüben muß, Werfen mit Knochen, die *Nafnfestr* (vgl. Weinhold 263; Olrik I, 63), das *strandhögg*, schöne Schiffe (Skröter), Fellspiele, Mahlzeiten, Hochzeiten, Rätsel, öffentliche Verhandlungen, Berserker, die zauberkundige Mutter, Zweikämpfe, Scheltgespräche usw. Die Eiríkssaga enthält also die mannigfaltigsten Bilder des wirklichen Lebens und „ist für uns eine einzig dastehende Goldgrube für alles, was zum täglichen Leben eines Häuptlings oder Großbauern gehörte; sie zeigt einen mächtigen Umschlag im Vergleich zu den allgemeinen Lebensverhältnissen der Heldenlieder" (Olrik IV, 287). Einer kurzen Besprechung bedarf noch die Zauberkunst Odds, des dän. Admirals, ohne Kiel das Meer zu durchstreifen und die feindlichen Schiffe durch Stürme scheitern zu lassen, die seine Zaubersprüche bewirkten (128^{3-5}, vgl. 31^{33}, S. 107).

Er ist also ein dämonischer Seefahrer wie Hadding, Frey (Skidbladni) und Örvar-Odd mit seinen Vorfahren, die immer günstigen Fahrwind haben (vgl. auch Bósa saga K. 11, ed. Jiriczek 38, FAS. III² 261; Hjálmtérs s. K. 13, FAS. III, 488; Hálfd. s. Br. K. 8, FAS. III, 577), aber auch ein Wettermacher (wie die Bjarmier 32^{18-21}). Auch die Deutschen kannten in alter Zeit Wettermacher (m e i n e Deutsche Myth.² 51, 56; Burchard von Worms; Primin; Synode von Reisbach 799; Hans Vintler, Blume der Tugend; Schweizer. Idiot. II, 1075) wie die Sachsen in England (Kemble I, 433). Auch König Olaf Tr. war *byrsæll*, d. h. hatte die Gabe guten Windes (FMS. K. 46, S. 314); aber als er einst den Norweger Raudr rammi verfolgte, der durch seine Zauberkunde gleichfalls immer Fahrwind hatte, erregte Raud einen heftigen Sturm, und der konnte nur durch die Gebete des

[1]) Reykd. s. K. 25; Vatnsd. s. K. 33; Gísla s. K. 2 (ASB. 10, 6); Bjarnar s. Hítd. K. 17; Lnd. III, 4; NgL. IV, 6^{20} [flannstöng].

Digitized by Google

Bischofs gestillt werden (Hkr. I, 396 ff.). Um Unwetter herbeizurufen, bediente man sich eines Zaubersessels und wandte Zauber und Beschwörungen an (Laxd. K. 35, ASB. 4, 104 f.; Fridthj K. 5, ASB. 9, 14; Uhland VII, 184) oder eines Felles, das man sich um den Kopf wickelte, oder eines Mantels, den man über den Kopf schwang (Nj. 12, 16; YS. K. 46 = Hkr. I, 79, Hkr. 32) und sprach dabei eine gestabte Formel; andre bedienten sich eines Wettersacks (Thorst. s. Vík. K. 11, FAS. II, 412; vgl. auch Hróm. s. Gr. K. 7, FAS. II, 375; Göngu-Hrólfs s. K. 33, FAS. III, 338; — Gering, WZ. S. 20).

Derselbe Odd kann aber auch mit kräftigen Zaubersprüchen das Gesicht der Feinde blenden, so daß sie die Schwerter der Gegner Strahlen schießen sehen, was sie blendet und kampfunfähig macht (128[11–14]).

Odin konnte es gleichfalls so einrichten, daß seine Gegner in der Schlacht blind wurden (YS. K. 4 = Hkr. 7). Darum „erringt den Sieg, wer zu sehen versteht" (Reg. 23 — Heusler, ZdVfV. 26, 56).

Die Voraussetzung für Eriks ungewöhnliche Klugheit, Zungenfertigkeit und Sieghaftigkeit bildet der Genuß der Zauberspeise; der Bericht hierüber wird auch die Einleitung der Eiríkssaga gewesen sein. Saxo hat ihn ziemlich verworren wiedergegeben, so daß einige textkritische Bemerkungen nötig sind.

Eriks Weisheit auf dem Thing überrascht (127[28]); er muß sie plötzlich erworben haben, selbstverständlich durch die Speise der Stiefmutter; das wird aber erst 129[35] erzählt. Um ferner zu verstehen, wie Erik dazu kommt, die Schüssel umzudrehen, muß man annehmen, daß in der Vorlage nicht Roller (129[5]) nach Hause abgeschickt wird, sondern Erik, und daß dieser die Mutter belauscht. Wie Saxo den Hergang erzählt, ist weder die Schlauheit Eriks zu begreifen (denn ansehen konnte er der Speise die verschiedene Kraft nur, wenn er die Zubereitung gesehen hatte) noch auch das passive Verhalten Rollers beim Umdrehen der Schüssel, wenn er auch eine Art Dümmling sein mag. Das letztere läßt sich übrigens leicht dadurch verbessern, daß man 129[5] anstatt *Rollerus* schreibt *Erikus;* auch 137[27] sind die beiden Namen, aber umgedreht, verwechselt: es muß dort *Rollerus* stehen.

Aus der Eirikssaga ist dieses Motiv in die Baldersage übertragen worden (S. 232); ein Märchen liegt zugrunde: übernatürliches Wissen wird durch den Genuß von Schlangengift oder Schlangenfleisch gewonnen; der Held setzt sich in den Genuß dieser Speise, obwohl sie eigentlich für einen andern bestimmt ist. Während aber von der Hexenspeise im III. Buche Balders Körperkraft abhängt, erlangt Erik durch sie den höchsten Grad menschlicher Weisheit.

Dän. Überlieferung kennt eine aus den Stücken eines Schlangenkönigs bereitete, geistersichtig machende Suppe (Grundvig, G. danske Minder 3, 163). Nach böhmischem Volksglauben muß man, um die Sprache der Gänse zu verstehen, einer weißen Schlange den Kopf abhauen, ihn spalten, darin eine Erbse verbergen und ihn dann in

Digitized by Google

die Erde vergraben; daraus wächst eine Erbsenstaude; wenn man deren erste Schote ißt, versteht man die Gänsesprache (Grohmann, Aberglaube und Gebräuche aus Böhmen und Mähren 1864, I, 230). Schlangenfett hat große Kraft. Wer Schlangenfleisch ißt, versteht die Vogelsprache (Ndtl.), kann sich unsichtbar machen (Böhmen), wird stark und gefürchtet (Böhmen); eine Schlangenzunge, unter die eigene Zunge gelegt, macht im Reden unüberwindlich (Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart 1869², 111). Aus dem allgemeinen Motiv: Natur und Seelenkräfte eines getöteten Tieres gehen auf den über, der sein Blut genießt (s. o. S. 101; Gudrunlied Str. 101; Uhland, VI, 353—356; Heinzel, Über die Nibelungensage 1885, 22 Anm. 1; Gering WZS. 7, 25; Kauffmann, Balder 184 ff.; Olrik III, 118 f.), kann auch ein zweites, besonderes abgeleitet werden: der Genuß von Schlangenfleisch verhilft zur Kenntnis der Tiersprache (Sigurd und Fafnirs Herz) und macht klug und beredt: Erik versteht die Stimme der wilden und zahmen Tiere zu deuten (129[37]). Kraka betont aber auch nachdrücklich: Erik habe durch das Verzehren der Schlangenspeise die volle Gnade der Einsicht und der Rede erlangt, einen Reichtum von allem Wissen sowie auch die Gabe, die Kämpfe glücklich auszufechten (130[8–11]). Olrik wird bei der Zauberspeise, die Kraka durch Tröpfeln des Eiters dreier Schlangen braut, weniger an Sigurd den Drachentöter als an Finn, Cumalls Sohn, erinnert, der bei Finn-eges Dienste nimmt und einen Lachs von zauberhaften Eigenschaften fängt (also derselbe Zug, daß die Speise eigentlich für den bestimmt ist, zu dem der Held in untergeordneten Verhältnissen steht). Finn röstet den Lachs, verbrennt sich dabei den Finger, steckt ihn in den Mund und bekommt sogleich alles höhere Wissen: in Zukunft brauchte er nur an seinem Daumen zu kauen oder mit ihm seinen Weisheitszahn zu berühren, um Weisheit zu erlangen (Olrik IV, 288; Zimmer, ZfdA. 32, 316 Anm., 35, 155 ff.; Panzer, Sigfrid, 1912, 103; von Sydow, Sigurds Strid med Fåfne. Lunds Univers, Festskr. 1918; Heusler, Altnordische Dichtung und Prosa von Jung Sigurd, BSB. 1919, XV, S. 165, 166). Das Motiv ist so weit verbreitet, daß man ohne eingehende Einzeluntersuchung der Szene ihren besonderen Platz nicht anweisen kann. Sodann wird Finn, der die Dichtkunst lernen will, nicht durch den Saft des Fisches wissend, sondern durch das Daumenverbrennen und das gewohnheitsmäßige Daumen-in-den-Mund-stecken. Die Iren werden also in diesem Falle der entlehnende und mißverstehende Teil gewesen sein (dazu: FJKulturforhold 107)[1]).

[1]) Die keltischen Einflüsse treten erst in jüngeren Schichten der westnordischen Sage auf (Olrik IV, 288, s. o. Einl. 12). Sobald ältere Heldendichtung in prosaische Form übergeht, setzen auffallende Übereinstimmungen mit kelt. Überlieferung ein; Hrolfs Kämpen in Adisls Halle, Starkad, der im Schnee auf dem Hügel sitzt, Uffe, der alle Schwerter zerschellt. Aber die kelt. Beeinflussungen pflanzen sich auch später fort; in den jüngsten Stellen von Saxos Baldersage, in den Sitten der Hofleute in der großen Frodisage, in Fridlevs singender Schwanenkette. „Die ganze Geburt der märchenhaften Heldensaga steht im innersten Zusammenhange mit der Beeinflussung des Westens" (Olrik DSt. 1907, 188). Die Eddalieder des 9.—11. Jh. sind also noch gar nicht von den Iren beeinflußt, die Sagas des 12./13. Jh. aber ziemlich stark.

Digitized by Google

Nicht ganz klar ist die Rolle, die Kraka spielt, besonders nicht im zweiten Teile der Eirikssaga. Obwohl sie Schmerz empfindet, daß ihre Zauberspeise mit den wunderbaren Eigenschaften nicht ihrem eigenen Sohne Roller, sondern ihrem Stiefsohne Erik zuteil geworden ist, grollt sie dem Glücklichen doch nicht, bittet Erik nur, nie seinen Bruder in der Not zu verlassen, und verspricht ihrerseits ihm, sofort rettend einzugreifen, wenn er in höchster Not ihren Namen riefe. Daß die Stiefmutter das eigene Kind hintenansetzt, widerspricht den meisten Märchen; auch in den seit dem 12. Jh. auf Island beliebten stjúpmœdrasögur (Stiefmuttersagas) ist die Stiefmutter wohl immer häßlich und böse. Auch der Name Kráka, „Krähe", paßt wenig für die freundliche Frau; sie hat ursprünglich wohl anders geheißen und hat ihn wohl erst aus einer andern Märchengruppe bekommen. In den Märchen der Færinger, von denen viele sicher aus Norwegen eingewandert sind, ist eine besondere Gruppe vertreten, in denen Krákudóttir die böse, von der Mutter verzärtelte Tochter, Kalsdóttir das verachtete Aschenbrödel ist. In den norw. Märchen aber heißt erstere Kraaka (Jakobsen, Færœske Folkesagn, Kop. 1898—1901, S. XXIX, 593, 594). Roller kommt auch wirklich in der ganzen Saga bis zu seiner Heirat mit der verstoßenen Königin ziemlich schlecht weg. Andererseits spielt auch Erik bis zu seinem ersten öffentlichen Auftreten die Rolle des Aschenpusters.

Auch als Kraka nach dem Tode Regners einen Brak geheiratet hat, bewahrt sie Erik ihre Freundschaft. Bei einem nächtlichen Überfall durch zwei gedungene Mörder, die Erik mit seiner Gattin beobachtet hatten, wie sie auf demselben Lager mit verschlungenen Armen ruhten (wie bezeichnend ist diese Ausmalung für Saxo!), ruft Erik, als er schon ihre Schwerter über seinem Kopfe erblickt, den Namen seiner Stiefmutter, und sogleich fällt sein Schild herunter, der an einem Balken hängt, und bedeckt seinen ungeschützten Körper [1]).

Gott Thor kommt sofort herbei, als die Götter sich vor dem ungebärdigen, trunkenen Riesen Hrungnir nicht mehr zu helfen wissen und verzweiflungsvoll Thors Namen ausrufen. „Nenn' du meinen Namen, wenn du dich in Not befindest", sagen in neuisl. Märchen

[1]) Der erste Teil dieser Szene: die aus dem Schlafgemach aufgescheuchte, nackt dem Geliebten zu Hilfe kommende Gattin erinnert lebhaft an Helga, die Starkatherus gegen Helge schützt: das hat Louis Moe in seinen Bildern zu Winkel Horns dän. Sakse-Übersetzung gut veranschaulicht, I, 175 und 245.

Digitized by Google

die Riesen oder Zwerge und stehen dann ihren Schützlingen persönlich bei (Rittershaus XXXIV, 11). Kraka aber erscheint nicht selbst; der herabfallende und schützende Schild jedoch ist ihr Werk. Auch im neuisl. Märchen „Vom Bauernsohne, der die Königin heiratet" (Rittershaus 201 ff.) tritt das „mißgestaltete Weiblein" bei Nennung seines Namens nicht selbst in Erscheinung, sondern steht nur durch seine Zauberkünste seinem Schützlinge bei.

Auffallend ist, daß Kraka sich nach ihren Worten (130[15–17]) teilweise göttlicher Kraft erfreut, in gewissem Sinne Genossin der Himmlischen ist und in sich die Macht eines göttlichen Wesens trägt. War sie etwa ursprünglich eine Riesin und Eriks Ziehmutter?

Auch Hardgrep hat den Hadding, Hrafnhild den Ketil-Hakenlachs, Brana den Halfdan aufgezogen. Auch Busla, Bosis Amme in der Bósa saga, entspricht den beschützenden Riesinnen (Olrik I, 42; IV, 289). Sie will Bosi in ihren Zauberkünsten unterrichten (K. 2), rettet durch die „Buslubitte" sein Leben aus des Königs Hand, weist ihm, wie die genannten Riesinnen, den Weg, rüstet ihn auch wohl für die Reise aus (K. 6) und hilft ihm in allerhöchster Not beim Schiffskampf in Gestalt einer Hündin (K. 14).

Es verdient Beachtung, daß noch zwei andre Züge aus der Bósa s. in der Eiriks s. wiederkehren (Schiffsanbohren K. 12, Rettung der Braut durch das Fenster K. 13). In der Sörla s. st. (FAS. III, 441, III², 335) ruft im gefährlichen Nahkampfe Gellir: „Jetzt wollte ich, meine Ziehmutter käme!" und sogleich bekommt er die Oberhand über seinen Gegner, wird unmittelbar darauf freilich von einem andern Krieger erschlagen — also hat das Anrufen der Pflegemutter eigentlich keinen Zweck gehabt. Bei Saxo wieder kommt Krakas Eingreifen in diesem Augenblicke recht unerwartet, obwohl man darauf hätte vorbereitet sein müssen. Bringt man Kraka mit den Walküren der Baldersage in Verbindung, was zweifellos gestattet ist, denn sie selbst bezeichnet sich als göttliches Wesen (die Jungfrauen der letzten Begegnung Höders sind allerdings nicht dieselben wie die der ersten), so könnte man auch Kráka als Walküre auffassen. Als solche schirmt sie, angerufen, Erik mit ihrem Schilde, wohl nicht mit seinem; das könnte Saxo mißverstanden haben. Vielleicht hängt auch Krákas Name mit den Walküren zusammen. Rerir bittet mit seiner Gattin Odin und Frigg um Kindersegen. Da sendet Odin seine Wunschmaid, eine Riesin, mit dem fruchtbar machenden Apfel. Die Walküre nimmt die Gestalt einer Krähe an (*krákuhamr*) und läßt Rerir den Apfel in den Schoß fallen (Völs s. K. 1).

Digitized by Google

Zweiter Teil. Erikus bei Götarus in Norwegen.

Eigentlich ist die Geschichte von der Erziehung des jungen Frotho durch Erikus und der Gewinnung der Braut zu Ende. Aber wie der Erzähler als Einleitung die Zauberspeise, Eriks erstes öffentliches Auftreten und seine Wikingabenteuer auf der Fahrt zu Frodi vorausgeschickt hat, so fügt er jetzt einen Epilog hinzu: der norw. König Götarus will Erik die Braut wegnehmen, wird durch eine lustige Posse geprellt; Frodi, Erik und, wunderlich genug, auch Roller kehren mit ihren Frauen und Kraka nach Dänemark zurück. Neues und Wichtiges erfahren wir also in diesem zweiten Teile nicht, und es ist wohl möglich, daß er junge Hinzudichtung ist. Vor allem fehlen ihm die intimen Züge des heimischen Lebens, die dem Hauptteil ihr charakteristisches Gepräge verleihen. Es ist eine Liebesgeschichte ganz in der Art der späten FAS.

Erik fährt mit Braut und Bruder zu König Götar nach Norwegen, um von ihm die Hand seiner Tochter Alvilda für Frodi zu erbitten. Götar aber wünscht Gunvar, Eriks Braut und Frodis Schwester, zur Gemahlin zu haben. Erik aber, der Gunvars Treue sicher ist, geht scheinbar darauf ein, weiht später auch Alvild ein, wobei Krakas Liebestränke mithelfen, und überredet den König in einer Belehrung, die der des Haquinus durch Adelstenus entspricht (323[16] ff.), ihm seine Tochter Alvild zu vermählen, bevor er selbst die Gunvar heimführe. Götar ist damit einverstanden und belehnt ihn sogar mit der Landschaft Lydarfylke (an. Hlíðar, heute Lier bei Drammen). Man sollte erwarten, daß Kraka an dem folgenden Komödienspiele beteiligt wäre; denn man versteht nicht recht, warum sie ihr Gesicht vollständig mit ihrem Rocke verdeckt und sich für Gunvars Schwester ausgibt. Die Hochzeit Eriks mit Alvild wird in zwei Zimmern gefeiert, die durch eine Bretterwand voneinander getrennt sind. In der einen Stube speisen der König und Gunvar, in der andern Erik, Alvild und Kraka. Während der Scherzreden zieht Erik nach und nach eine Latte aus der Wand und schafft so eine Öffnung, groß genug, daß sie einen Menschen durchlassen kann. Nun wird der König gefoppt, indem Gunvar bald sich selbst vorstellt, bald ihre Schwester, und sooft er aus einem Zimmer in das andre geht, immer trifft er an beiden Stellen die, die er sucht. Im Brautgemach ereignet sich dann der nächtliche Überfall, bei dem Erik nur durch Anrufen seiner Stiefmutter gerettet wird. Die Liebenden fliehen an den Strand zu Eriks Schiffen; Roller und Brak aber überfallen und plündern Götars Palast. Der König ist untröstlich, daß der Schlag, den er einem andern zugedacht hat, auf ihn selbst zurückgefallen ist[1]). Bei der Insel Ömi (an. Aumar, heute Eime bei Jæderen an der Westküste Norwegens vor dem Stavangerfjord, während Rennesö in seiner Mündung liegt)

[1]) Nach Saxos Worten sollte man erwarten, daß Götar sich den Tod gibt. Vorher hat Saxo vergessen zu erwähnen, daß Erik auch Alvild mitnimmt; hinterher (149[40]) erscheint sie.

Digitized by Google

bricht ein Unwetter los, Hungersnot entsteht, und die Schiffsleute töten sich gegenseitig. Von ihrem kläglichen Tod zeugen die dort errichteten Leichenhügel, die der Erzähler offenbar mit eigenen Augen gesehen hat. Götar entkommt mit wenigen über die Berge [und wird später von Frodi und Erik in einer Seeschlacht geschlagen und getötet]. Erik geht glücklich nach Dänemark zurück, und Frodis Hochzeit mit Alvild beschließt den Anhang der Eirikssaga.

Eriks Flucht mit Gunvar hat ihr Seitenstück in der Bósa s. K. 13 (hg. v. Jiriczek 1893, S. 48):

Die von Herrauðr befreite Schwester des Riesenkönigs Guðmundr von Glæsisvellir („Glanzgefilde"), einem elfischen Lustgarten mit Blumen, allerlei zauberischen Dingen und verführerischen Frauen, ist von diesem wieder geraubt und soll mit einem von Gudmunds Mannen Hochzeit halten; Herraud aber und sein Ziehbruder Bosi schließen während des Gewirrs, als alles nach Oberons Horn getanzt hatte, die Braut in den Leib einer Harfe, ziehen sie aus dem Fenster und fliehen zu den Schiffen. Die feindlichen Schiffe aber hatte Herraud inzwischen (und daß auch dieser Zug bei Saxo wiederkehrt, ist auffallend) durchlöchern lassen, so daß keines seetüchtig war (K. 6. S. 47^{8-10}).

In der Posse, die Gunvar (und Kraka?) mit Götar anstellen, haben wir CFMeyers Novelle „Plautus im Nonnenkloster" (Olrik II, 50; IV, 289). Schon im Miles gloriosus wird dem bewachenden Sklaven Sceledrus vorgespiegelt, daß er nicht seine Frau Philocomasion, sondern eine ihr überaus ähnliche Zwillingsschwester vor sich habe; der Herr, Pyrgopolinices, vereinigt selbst, gründlich an der Nase geführt, die beiden Liebenden, Pleusides und Philocomasion, und verhilft ihnen zur Abreise auf einem Schiffe. In der Novelle von der „Inclusa", die in den Romans des sept sages aufgenommen ist (Hilka, Mitt. der schlesischen Ges. f. Volkskunde, Bd. 19, 1919, S. 29 ff.), hält der Liebhaber mit der Geliebten und einer Dienerin den Gatten zum Besten; als neues Requisit ist ein unterirdischer Gang hinzugekommen, in dem man sich auf Rollen vom Palaste aus nach dem Strande bewegen kann. In einem „Ludus septem sapientum", erhalten in einem Frankfurter Druck des 16. Jh., sind Paris und Helena die Träger der Komödie. In dem dän. Volksliede sodann „Paris og dronning Ellen" aus der ersten Hälfte des 16. Jh. (DgF. Bd. VIII), das wie der „Ludus septem sapientum" auf derselben Quelle, einer noch unbekannten Variante der Inclusa-Novelle, beruht, treiben Paris und Helena dasselbe Spiel mit Nelaus (d. h. Menelaos), und auch der unterirdische Gang kommt vor (Gering, PBB. 44, S. 180—182). Jantzen weist auf das Volksbuch von den Sieben weisen Meistern hin, nach der Platen sein kleines Drama „Der Turm mit sieben Pforten" verfaßt hat (236, Anm.).

Saxos Erikssaga ist isländisch. Daß sie in Norwegen spielt und die Gegend um den Stavangerfjord genau kennt, beweist keinen norw. Ursprung (Einl. S. 11). Die dän. Quellen wissen nichts von Erikus Disertus. Nur das Chronicon Erici erzählt, daß unter Frothi hin Frithgothæ Erik Orthiloghe und sein Bruder Rolf, die Söhne des Regnerus, nach Dänemark kamen und den Grep mit seinen 5 Brüdern töteten

Digitized by Google

(SRD. I, 153); der Name und die Zahlenangabe über das hunnische Heer zeigen, daß der Chronist hier eine ähnliche Überlieferung wie Saxo benutzt hat. Auch in den FAS. steht keine Eiríks s. málspaka. Nur der Name Eiríkr enn málspaki begegnet bei den Isländern zweimal. Ein isl. Geschlechtsregister weiß, daß er nach dem südwestlichen Norwegen gehört, setzt ihn aber mit höchst zweifelhaftem Rechte in ein Königsgeschlecht von Hördaland [1]) und rechnet ihn zu dem Geschlechte der Skilfingar [2]) (Flt. I, 25[17] = FAS. II, 9; II[2], 8): Skelfir in Vörs — Skjöldr — Eirekr — Alfrekr — Eirekr enn malspaki — Alrekr enn frœkni . . . pat heitir Skilfinga ætt eda Skjöldunga ætt — Eiríks Sohn Alrekr enn frœkni („der Kühne") begegnet auch im Königskatalog der Herv. s. (EM. 105); bei Saxo heißt der Sohn Eriks, der von Frodi zum Jarl über Schweden eingesetzt wird, Haldanus (173[6]), und Eriks Herrschaft in Schweden paßt zu den Skilfingar. Auch Snorri betrachtet Eirik als verhältnismäßig hervorragende Erscheinung, da nur die berühmtesten Helden in dem Geschlechtsregister genannt werden, rechnet ihn aber zu den Ylfingar, den Wülfingen, denen u. a. der alte Hildebrand und der Hundingstöter Helgi mit seinen Verwandten angehören (Sn. E. 141; Heinzel, Über die Hervararsage, 93—96; Heusler, Hoops IV, 574, 572). Aber obwohl Sagen über Eirik auf Island bekannt gewesen sein müssen, wissen wir doch nicht, wie seine eigentliche Saga beschaffen gewesen ist; sicherlich nicht so, wie sie Saxo aufgezeichnet hat, bei dem er eine jüngere Romangestalt und ein Bauernsohn ist. Wegen ihres märchenhaften Inhaltes ist sie wohl bald in den Hintergrund getreten und nicht in die Geschichte der Skjöldunge aufgenommen worden. Ihrer Art nach gehört sie zu den phantastischen Sagas, die die Nordleute auf Island, in Irland und gewiß auch in Nordengland ausgebildet haben. Sie hängt nach Inhalt und Ausgestaltung mit der Starkaddichtung zusammen, weist also ins 12. Jh., wenn auch ein

[1]) Die heutigen Vogteien Nord- und Söndhordland, etwa zwischen Aakrefjord und Sognefjord (FJ. Eg. 29, Anm.).

[2]) Die Skilfingar, ags. Scilfingas (zu scylf, an. skjölf „Bank, Hochsitz"), „die im Hochsitz Thronenden" [oder: die auf dem uppländischen Skjalf „Erhebung, Berg" Wohnenden? Björkmann, Namn og Byggd 7, 162—182], sind keineswegs identisch mit den Skjöldungar, sondern, bis zum 6.—9. Jh., die ältere Benennung der Ynglingar, der schwed. Sagenkönige; vgl. Bugge, PBB. 12, 11 ff.; Jón Jónsson, Arkiv 19, 181—190; Heusler, Hoops IV, 574. — Scilfingr ist dasselbe Wort wie Schilbunc im NL.

Digitized by Google

Zug aus der Mitte des 11. Jh. stammen mag, als Dänen und Norweger einander befehdeten; die Bedrückung der Landbevölkerung unter der rücksichtslosen Herrschaft der Vormünder erinnert an den Unwillen der Bauernschaft gegen die Regierung des jungen Magnus (Olrik IV, 290).

Frothos Eroberungszüge (150[1]—169[19]).

Olrik, II, 51—55; IV, 298—303; Letterst. Tids. 1911, 259 f. = V, 90—95.

Der sich an die Eiríks s. málspaka anschließende Hauptteil der großen Frodisage unterscheidet sich nach Form und Inhalt wesentlich von dem vorhergehenden Abschnitt. Er bringt hauptsächlich in trockenem Vortrag und ziemlich schematischer Darstellung sieben kleine Erzählungen über Kriegszüge, die vom ästhetischen Standpunkt aus weit hinter der lebendigen Menschenschilderung und den kunstvoll angelegten Auftritten der Eiriks s. zurückstehen, und schiebt außerdem, um den geschichtlichen Anstrich zu heben, drei Gruppen von König Frodis Gesetzen ein. Beim Lesen kommen uns diese Stellen matt und langweilig vor. Aber lüften wir unter Olriks Leitung den Schleier, der über ihnen liegt, so tun wir einen Blick in die wirkliche Geschichte Dänemarks um 1170 und erfahren auf der andern Seite, wie die Sagen der Vorzeit zurechtgemacht werden mußten, um dän. Hörer, besonders den Kreis um Absalon, zu interessieren. Um das dürre Gerippe, die allmähliche Entstehung des großen dän. Reiches, mit Fleisch und Blut zu bekleiden, hat der Erzähler ein gewisses Geschick in der Einschaltung andrer Stoffmassen entfaltet und die politisch-zeitgeschichtlichen Ereignisse unbekümmert in Verbindung mit alten und neuen Sagen gebracht. Bald entlehnt er echten Sagenstoff: er macht Erik zu dem alten, ritterlich kühnen Kundschafter Gissur im Hunnenliede oder zu einem der beiden Könige, die um die schwed. Krone stritten. Oder er webt Szenen aus andern Sagen ein: in die Kämpfe mit den östlichen Ländern den ewigen Streit des Hithinus und Höginus, in den Zug gegen Norwegen die Geschichte von Asmundus im Hügel bei dem toten Ziehbruder, in das Abenteuer mit Finnland den Holmgang auf Samsö. Mit besonderer Vorliebe verwendet der Erzähler, vielleicht gerade weil er kein Krieger ist, Kriegslisten, malt Schlachten zu Wasser und Lande aus, schildert das Auslaufen der Flotte und das Vorrücken des Landheeres und verliert doch nie sein Ziel aus dem Auge: die Welt-

Digitized by Google

herrschaft Dänemarks. Anfangs treten die aus der Eriks-sage bekannten Personen weiter auf. Dann rückt, je mehr die Erzählung in die Geschichte Dänemarks unter der Regierung Frodis und seines ehemaligen Erziehers Erik übergeht, Erik allein in den Vordergrund: Dänemarks Größe ist Eriks Werk; er ist die Seele des dän. Reiches, der erste Ratgeber und Heerführer Frodis, der Unterhändler mit den Feinden, der Führer des Vortrupps. Sein Grundsatz im Kriege ist: „Den Feind angreifen so schnell wie möglich; einen kleinen Sieg als gutes Vorzeichen für einen großen ansehen; jeden Vorteil ausnutzen, so gering er auch scheint; vorsichtig sein und nicht alles mit einem Male aufs Spiel setzen; sich nicht mit den Feinden vergleichen, bevor der Sieg errungen ist." Sein sicheres Auftreten, seine Menschenkenntnis, sein genialer Blick, seine Gewandtheit im Reden verläßt ihn keinen Augenblick. Zuletzt gleitet auch Erik langsam und unmerklich aus der Frodisage, und am Schlusse steht der König allein da.

Kampf gegen die Slaven 150^1—152^5.

Ein Einbruch der Slaven wird gemeldet. Erik bricht, da Frodi noch zu unerfahren im Kriege ist, mit einem Vortrupp von acht Schiffen gegen sie auf, fährt ihnen aber nur mit einem Schiffe entgegen; die andern bedeckt er mit geschnittenen Baumästen. Die Verwendung der Zweige ist ähnlich 238^{15}. Sie erinnert an Julius Valerius II, K. 25 (ed. Kübler S. 91), wo auch *frondentis* steht, wie bei Saxo Z. 13 und Saxos *silvae speciem* Z. 13, 14 ein *silvestrem quandam speciem* entspricht. Die Kriegslist vom wandelnden Wald ist aus Shakespeares Macbeth bekannt, der sie der schottischen Chronik Holinsheds entnahm, aus den Gesta Regum Francorum (ca. 720) sowie aus dem fränkischen Erzähler Aimoin um 1000, dessen Sage wohl auf ein fränkisches Lied zurückgeht (DS. Nr. 434 und 92; Uhland III, 221 f.)[1]). Es ist möglich, daß der wandernde Wald aus der Mythologie stammt: man denke an den Einzug des Maigrafen, bei dem alles blühende Zweige in den Händen trug (vgl. Germania K. 40 das Nerthusfest). Erik lockt die Schiffe der Wenden in einem engen Sund in einen Hinterhalt und deckt sie durch Steinwürfe so zu, daß sie sich ergeben; 40 gefangene Wenden werden zu Tode gemartert. Auch das ist eine der landläufigen Wikingerlisten (Ranisch, AfdA. 28, 222). Auch Önundr und Þrándr locken acht Schiffe der Wikinger mit ihren fünf Fahrzeugen in einen schmalen Sund, legen eins unter eine kleine Insel und beschießen von da aus die Feinde mit so großen

[1]) EKröger, Die Sage von Macbeth bis zu Shakespeare = Palästra Nr. 39, 77 ff. — Noch in der Frühlingsschlacht zwischen Maas und Mosel, April 1915, trugen die angreifenden Franzosen Hopfenstangen und belaubte Zweige vor sich (Stegemann, Geschichte des Krieges. 1919, III, 172).

Digitized by Google

Steinen, daß eine Menge fällt, der Rest schwer verletzt und kampfunfähig wird (Grett. K. 4).

Frodi naht mit der Hauptflotte. Erik fährt ihm entgegen, kapert unterwegs ein slavisches Schiff und ruft ihm Heil zu, als dem Bringer des blühendsten Friedens. Hier wird Frodi zum ersten Male „Friedens-Frodi" genannt. Vergebens sucht Strunikus, der König der Slaven, um Frieden nach; er wird mit den Tapfersten seines Volkes erschlagen. Die slavischen Räuber und Diebe werden durch eine treulose List den Dänen bekannt und gekreuzigt, 151^{29}—152^{5}: dasselbe war schon mit ähnlichen Wendungen von Hadingus H. 28 erzählt (s. o. 94).

Diese Erzählung enthält natürlich keinen alten Sagenstoff, sondern ist eine historische Novelle und mit der Verwendung bekannter Kriegslisten typisch für die Darstellung. Der Zug gegen die Wenden mit der Hauptflotte und zugleich mit der Reiterei zu Lande entspricht Valdemars Angriff auf das östliche Holstein im Jahre 1171. Der Name des Wendenkönigs Strunik entspricht dem des wendischen Häuptlings Strumik, der 1171 von Esbern Snare gefangengenommen wurde.

Frothos Gesetze.

Not. ub., 149 ff.; Steenstrup, Normannerne I, 311—350: Olrik, II, 196—217, IV, 272—277: Andrews, Hálfs s. ASB. 14, 21—24.

Nach Steenstrup gehen Frothos dän. Gesetze Dänemark gar nichts an, sondern sind ein Gesetz des 9. Jh. für ein dän. Heer, das seinen dauernden Aufenthalt im Auslande hatte. Die einzelnen Anordnungen sind teils dän. Recht gegen Ende des dän. Altertums, teils gelten sie für Wikingerheere. Mit Frodis Gesetzen stimmen die Gesetze und Vorschriften des Wikingerheeres überein, die Rollo in der Normandie gab; also sind Frodis Gesetze eine Sage über den ältesten Gesetzgeber der Normandie, übertragen nach Dänemark und angeknüpft an einen dän. Sagenkönig, vielleicht durch Saxo selbst [1]). Nach Olrik dagegen fußt Saxo bei den Wenden-, Russen- und Norweger-Gesetzen auf dän. Überlieferung, die vermutlich meist aus den Kreisen der Krieger- und der Gefolgschaft stammt; von der Tradition sind diese alten Bestimmungen an Frodis Namen angeknüpft. Saxos Bericht soll also nicht Wirklichkeit widerspiegeln, sondern romantische Schilderung, z. T. Erfindung sein (II, 208); verschiedene von diesen Gesetzen galten nicht für die allgemeine bürgerliche Gesellschaft, sondern für eine kleine, ausgewählte Elitetruppe,

[1]) Ebenso Storm, Krit. Bidrag til Vikingetidens Hist. Krist. 1878 166, 167.

Digitized by Google

wie etwa für die Jómswikinger, nicht für die altgermanische Gefolgschaft, sondern für ein Korps von Söldnertruppen. Neckel nennt die 3 Sammlungen eine bunte Mischung, in der Historisches neben Fabelhaftem, Wikingisches neben ganz Unheroischem steht: es ist ein ungelöstes Problem, wie dieses Beieinander entstanden ist (Gott Balder 109).

Ähnliche Gesetze bei den Engländern (vgl. Deutschbein, Studien zur Sagengeschichte Englands 1, 162 ff.), Kelten (Galfrid II, 17 = S. 30, 228), Iren (OCurry, Manners and customs II, 381) und Isländern (*vikingalög* oder *hermannalög;* Hálfs s. K. 9, 10, Hrókslied Str. 7—10, Örv. Odds s. K. 18; Jómsvíkinga s. K. 24 = FMS. 11, S. 75; ed. Petersens, Kop. 1882, S. 63 f.; Lund 1879, S. 28 ff.; ed. Cederschiöld S. 15; Flt. I, 166; lateinische Übersetzung des Arngrímur Jónsson, ed. Gjessing, S. 30; DA. V, 313; Khull, Die Geschichte Palnatokis und der Jomsburger erzählt. Progr. Graz 1888, 90, 91, 92, S. 15 Heft 1, und S. 25 des Schlußheftes die entsprechende Stelle des Arngrímur.

Frothos dänische Gesetze 152^6—153^{24}.

Abteilung A. Saxo betont zu Anfang der ersten, umfangreichsten Gruppe, daß einige von den folgenden Gesetzen noch jetzt im Gebrauch sind, daß andre aber eine willkürliche Neuerung im Rechte abgeschafft hat.

§ 1. Für die Verteilung der Beute kommt der verschiedene Rang in Betracht. — 1. *Dux* = König, Herzog; 2. *Satrapa* oder *centurio* = Jarl; 3. *Gubernator* = Steuermann; 4. *Primipilus* = Fahnenträger; 5a. *Pugilis* = Kämpfer, 5b. *Agrestis* = Bauer. Nach Steenstrup und Vogel (Die Normannen und das fränkische Reich, Heidelberg 1906, S. 40—42) ist diese I. Gruppe als das Gesetz des Wikingerheeres im Auslande zu betrachten, und Saxos Rangbezeichnungen können auf das Normannenheer bezogen werden.

Unter den obersten Führern des „großen" Heeres, den *reges* oder *duces*, standen Unterführer, *principes*, ags. eorlar, die über mehrere Schiffe oder deren Besatzung zu befehlen hatten. Das Kommando über das einzelne Schiff führte der Steuermann. Aus der Zahl der Krieger hoben sich die Fahnenträger heraus, *signiferi*. In der Hauptmasse des Heeres sind zwei Klassen, die eigentlichen Kämpfer, *pugiles*, und die mehr mit dem Schiffsdienste beschäftigten Bauern, *agrestes*, zu unterscheiden. Für diese zusammengewürfelte Menschenmasse, wozu später noch Frauen und Kinder kamen, war ein förmliches Gesetz zur Aufrechterhaltung der Ordnung nötig. Dieses glaubt Steenstrup eben in König Frodis Gesetz wiedergefunden zu haben.

§ 2. Niemand darf sein Eigentum hinter Schloß und Riegel bewahren, sonst muß er dem König mit 2 Pfund Gold büßen; wem dabei etwas verlorengeht, soll den doppelten Wert aus dem königlichen Schatz erhalten. Der Hehler wird behandelt wie

Digitized by Google

der Stehler. — Diesen Markt- und Pflugfrieden kennt auch das normannische Gesetz und die Knytlinga saga.

Rollo befahl, jedermann sollte seinen Pflug auf dem Acker zurücklassen [d. h. der pflügende Bauer sollte, wenn er heim zum Mittagessen ging, seine Pflugschar nicht mit nach Hause nehmen] und Pferde, Ochsen und Esel los und frei gehen lassen; er versprach, nach bestimmtem Wert selbst zu ersetzen, was durch Diebstahl oder Raub wegkäme. Eine Bauerfrau stahl mit Wissen ihres Mannes seinen Pflug: man wollte den Herzog und sein Gesetz auf die Probe stellen. Der Diebstahl wurde entdeckt, der Zusammenhang bekannt; aber der Herzog verstand keinen Spaß mit den Gesetzen; beide, der Bauer und seine Frau, wurden gehängt. Durch diese Strenge erreichte er, daß zu seiner Zeit niemand in seinem Lande zu rauben oder zu stehlen wagte (Dudo, K. 31, S. 171). Knud der Heilige ersetzte das Pferd, das unangepflockt ging, und das Gut, das unverschlossen lag, wenn sie gestohlen wurden (vgl. auch Vita Kanuti Ducis, lectio 3, 5). In König Æthelstans Gesetzen für London wurde bestimmt, offenbar unter dän. Einfluß, daß die Bürger zusammen für das Ersatz leisten mußten, was gestohlen wurde.

§ 3. Das dritte Gesetz: „Wer in der Schlacht zuerst die Flucht ergreift, ist vogelfrei" steht ohne Zusammenhang mit dem zweiten, wie § 2 nicht mit § 1 innerlich verbunden ist. „Wer aus Feigheit seinen Herrn oder Kameraden verläßt, sei es auf einem Zuge zu Land oder zur See, soll alles verlieren, was er besitzt, und das eigene Leben", heißt es in den Gesetzen Knuds des Großen (II, 77).

Diese 3 Gesetze scheint Frodi nach Saxos Darstellung während seiner Rückreise erwogen zu haben. In Dänemark fügte er neue hinzu. Die erste Abteilung von diesen sollte wieder gut machen, was Grep und sein Anhang gesündigt hatten, sollte sich schützend der Frauen annehmen, aber auch die Sicherheit im Lande wiederherstellen.

Abteilung B. § 1. Den Frauen wird freie Verfügung über ihre Hand gewährt. — Aber von Liebe ist im Norden selten die Rede; die Hauptsache ist die „passende Partie" (Kålund 418). „Die Ehe ist in der heidnischen Zeit stets nur ein Geschäft zwischen den Verwandten der Braut und dem Bräutigam" (vAmira, Grundriß des germ. Rechts. 1897², 161).

§ 2. Eine Freie, die einen Unfreien heiratet, verliert ihre Freiheit. — Der Norden kannte zuerst nur eine Ehe zwischen Ebenbürtigen. Eine Ehe unter Freien und Unfreien war unmöglich; auf eine solche Verbindung war ursprünglich der Tod gesetzt. An Stelle des Todes trat nachher die Unfreiheit des freien Teiles und der Kinder; später folgten nur die Kinder der ärgeren Hand, und schließlich zog die

Digitized by Google

bessere Hand auch die Kinder nach sich. Zuletzt wurde die Milde so weit getrieben, daß der Unfreie durch eine Ehe mit einem Freien die Freiheit erlangte (Weinhold 243, 244).

§ 3. Die Männer müssen die Frauen heiraten, mit denen sie sich zuerst eingelassen haben. — Offenbar das Gegenstück zu dem schamlosen Treiben der Vestmarsöhne. Im Bundesbuche wird vorgeschrieben (II. Mose K. 22, 15): „Wenn jemand eine Jungfrau, die noch unverlobt ist, verführt und ihr beiwohnt, so soll er für sie die Morgengabe entrichten und sie sich zum Weibe nehmen."

§ 4. Ehebrecher werden von den Ehemännern eines Körperteiles beraubt. — Ist dem germanischen Recht eigentümlich. Notzucht wurde mit Verlust des Gliedes bestraft (Deutschbein 162, Nr. 6). „Wenn einer eine Frau notzüchtigt oder schändet, wird er mit Verlust des Gliedes bestraft werden" (Gesetze Wilhelms I., I, 18; Alfreds Gesetze 25, 1). König Hálf verbot, eine verheiratete Frau zur Schmach zu zwingen (K. 16, Str. 59, S. 129, 97). Vgl. v. Schwerin, Hoops III, 347; über Ehebruch vgl. Rietschel, Hoops I, 502).

§ 5, § 6. Zwei Gesetze gegen Räuber, Diebe und Hehler: durch sie sollen Ordnung und Sicherheit im Lande hergestellt werden, die von alters her dem germanischen Rechte eigentümlich gewesen sind.

Wie diese Missetäter nach Frodis Gesetz um alle ihre Habe gebracht und in voller Versammlung der Gemeinde geprügelt werden sollen, so wurden nach dem engl. Havelok Diebe und Räuber gebunden und gehängt. Aus den ags. Gesetzen geht hervor, daß der Diebstahl unter gewissen Umständen mit dem Tode des Missetäters gesühnt wurde (Deutschbein 165). Peder Låle S. 106: han ær saa god ther fæl, som then ther stiæl [1]).

§ 7. Der Vaterlandsverräter büßt mit Gut und Leben. — Überleitung zum III. Abschnitt. „Wenn jemand die abscheuliche Tat begeht, daß er wagt, verräterische, böse Pläne gegen seinen Herrn zu fassen, so hat man gemeint, daß er dazu verurteilt werden soll, nicht bloß das Leben, sondern auch all sein Gut zu verlieren" (Schluß des Vitherlagsret, d. h. des Strafrechtes, der Dienstmannenrechte König Knuds zwischen 1018 und 1036, SRD. III, 158; Lehmann,

[1]) Der im folgenden wiederholt erwähnte Peder Låle (Petrus Laglandicus) lebte vermutlich im 14. Jh. und war Propst von Roskilde; seine lat.-altdän. Sprichwörtersammlung war um 1500 als Schulbuch im Gebrauch. Östnordiska och latinska Medeltids Ordspråk, hg. v. Kock und Petersens. Kop. 2 Bde. 1889—92.

Digitized by Google

Hoops II. 139). Der Vaterlandsgedanke ist sicher jünger als die Untreue gegen den Herrn und kann wohl von Saxo hineingetragen sein.

Abteilung C. Das Schlußstück bezieht sich wieder auf den Krieg und enthält zunächst Strafen und Belohnungen. dann Bestimmungen über Zweikämpfe, Duelle und Blutrache.

§ 8. Friedlosigkeit steht auf Saumseligkeit im Befolgen der kriegerischen Befehle. — Zur Erläuterung wird hinzugefügt: Es wurde nämlich ein hölzerner Stab, der so aussah wie ein eiserner, als Botschaft bei allen umhergeschickt, sooft plötzlich ein Krieg notwendig wurde. — Über Friedlosigkeit, Waldgang, Acht (*útlegð*; neuisl. *útilegumaður*) vgl. vAmira, Grundriß des germ. Rechts, 145—147; Heusler, Das Strafrecht der Isländersagas, 1911, 124ff.; Einleitung zu Thule V; vSchwerin, Hoops II, 97—99).

Das Umsenden des Kriegspfeils gehört wie das Anzünden von Feuern auf Bergesgipfeln zum Alarmdienst bei der Landesverteidigung. Die norw. alten Geschichtsbücher erzählen von dem Heerpfeil, der geschnitten und über alle Straßen geschickt wurde. Der an. Ausdruck *skera up herör* bedeutet „mit dem Messer ein Stück Holz so schneiden, daß ein Pfeil daraus wird", aber auch „den Pfeil abschicken, die Kriegsbotschaft ausgehen lassen" (FJ. Egils s. K. 3. S. 9). Wer diesem Zeichen nicht folgte, wurde gestraft. Auch wurde es hart geahndet, wenn man den Pfeil nicht weiterbeförderte, der von einem Hofe zum andern geschickt werden sollte. Saxo erzählt später unter König Valdemar I., daß bei dem Volksaufstande im nördlichen Schonen und in Halland nach volkstümlichem Brauche ein Stock (*stipes*) überall umherging und zu den Waffen aufbot (XV, 647[38 f.]). War es also auch zu Saxos Zeit nicht mehr Brauch, daß die dän. Könige den Pfeil zum Aufgebote des Heeres schnitten, so war er doch in der dän. Volkssitte noch nicht vergessen und ist es auch später nicht worden. Unter König Erich dem Pommer wird auf dem seeländischen Landthing von 1428 gefragt, welche Strafen diejenigen treffen sollen, die sich dem Heerbanne entziehen, wenn Feinde einfallen, die Feuerzeichen brennen und das angebrannte Holz umhergeht. Dies kann nicht bloß alter formelhafter Ausdruck sein (Not. ub. 153); denn die Sitte hat sich weit länger erhalten, wenn auch kein König der nordischen Reiche mehr seine Soldaten durch den Wanderpfeil zur Fahne rief und das Gebotzeichen damit den kriegerischen Charakter verlor. Saxos Angaben sind also durch die Beschreibung der Zeichen wichtig: nach der älteren Stelle war es ein Holzpfeil, der wie ein eiserner aussah, nach der jüngeren ein Pfeil oder Stab. Die schwarze Brandfarbe ließ ihn wie mit Eisen beschlagen erscheinen. Er hieß dann später Holzbrand, vidiebrand (Weinhold, Beiträge zu den deutschen Kriegsaltertümern, BSB. 1891, Phil.-Hist. Kl. XXIX, S. 546, 547).

§ 9. Beförderungen für tapferes Verhalten vor dem Feinde. — Von den gemeinen Mannschaften erhalten

Digitized by Google

Unfreie die Freiheit, Gemeinfreie den Adel; Adlige werden Jarle (vSchwerin, Hoops II, 613) [1]).

§ 10. Wortstreite und Zweikämpfe aus Gewinnsucht sind verboten. — Mit dem Zweikampf wurde oft ein großer Mißbrauch getrieben. Beispiele einer Pfandsetzung bei Saxo: Vestmar und Götvar gegen Erik, Refo am Hofe Gotos von Norwegen (M. 434. H. 296, 297).

Mancher erfocht sich durch einen Zweikampf ein Stück Land oder ein Mädchen. Unter den Kämpfern und Berserkern betrieben viele ihn gewerbsmäßig, zogen im Lande umher, und wo ihnen ein Weib gefiel, verlangten sie von dem Manne oder Vater oder Bruder die Überlassung auf ein paar Wochen und forderten im Weigerungsfalle (Lnd. II, 6; IV, 12; V, 12, 13; Thorst. s. K. 16; Ketil h. K. 4; Gisla s. Súrs. K. 1; Eg. K. 64, 39). Diesem Unwesen, das besonders in Norwegen in hohem Grade ausgeartet war, tat König Eirik Hakonson Einhalt (1000—1012) und verbannte alle solche Unruhstifter (Grett. K. 19); fast gleichzeitig (1006) erfolgte auf Island die gesetzliche Abschaffung (Gunnl. s. Ormst. K. 11. — Weinhold, 297, 298).

§ 11. Gerichtliche Zweikämpfe sind erlaubt. — a) Wer dabei seinen Fuß über die Linie des vorher gezeichneten Kreises zurücksetzt, hat den Prozeß verloren. b) Ein Gemeiner, der einen Kämpen herausfordert, soll ihm gewappnet gegenübertreten, der Kämpe aber soll nur mit einem Knüppel von einer Elle Länge fechten [2]).

Mit Saxos *orbis* und *quadrata forma* 118[10] vgl. den *hólmhringr* Eg. 64[37] und 64[27]: der Kampfplatz war genau bezeichnet, Steine waren rings um ihn gelegt. Egil treibt durch seine Schläge seinen Gegner hin und her, bis dieser über die Grenzsteine läuft und weithin über den Platz hinaus (vgl. Bj. Bj. 49). Oft wird ein Kampfteppich unter die Füße der Streiter gelegt (Korm. K. 10; Svarfd. s. 9[12] [FJ. Ísl. Fornsögur Kop. 1883], FAS. III, 162; vgl. Gísla s. K. 2, ASB. 10, 6 *hasla völl.* — Weinhold, ZdVfV. 11, 4; Bj. Bj. 43, Anm. 1). — b. Als König Hjörolfr 13 Jahre alt war, rüstete er sich, auf Kriegsfahrt auszugehen, und nahm, was er von Leuten fand, Freie oder Unfreie. Sie hatten allerlei Dinge zu Waffen, Stangen und Stecken, Knüttel und Haken (Hálfs s. K. 9, S. 91). Die Keule scheint als die hauptsächlichste Waffe des nordischen Bauern gegolten zu haben (Weinhold 204; Steenstrup I, 330).

§ 12. Der Tod eines Dänen von der Hand eines Ausländers soll durch den Tod zweier Ausländer gesühnt werden. — Es handelt sich um Blutrache für einen getöteten Dänen in einem fremden Lande. Bei den Dänen in England galt der Tod eines Dänen so viel wie der zweier Ausländer. Das westsächsische Gesetz gesteht den

[1]) Nachgeahmt in den „Kronprätendenten" (Ibsen, SW. Volksausg. II, 188).

[2]) Eins der Kämpfergesetze Hálfs war, daß keiner ein Schwert länger als eine Elle haben sollte (K. 10, 10, S. 97).

Digitized by Google

Briten nur halbes Wergeld zu (Elton XLII). Wenn im Holmgang ein Ausländer getötet wurde, der im Lande keinen Erben hatte, so fiel sein Erbe an den König (Eg. S. 215$^{7-9}$).

Frodis dän. Gesetze haben also einen recht bunten Inhalt und wurzeln z. T. in der Wirklichkeit. Ob sie ausschließlich Wikingergesetze des normannischen Heeres oder ausschließlich als altdän. Kriegsartikel anzusehen sind, erscheint zweifelhaft. Olrik hält sie durchweg für älter als Knuds des Großen Thinglid, wie Sven Aggesön eine Schar von 3000 auserwählten Kriegern (Hauskerlen) nennt, und das Vitherlagsret.

Der erste Zug nach Norwegen 153^{25}—154^{8}.

Die Frodisage setzt wieder ein:

Frodi kommt dem norweg. König Götar zuvor, der ein Heer rüstet, um Erik zu bestrafen. Zusammenkunft auf Rennesö, Wortstreit zwischen Götar und Erik; Eriks Gewandtheit zeigt sich wieder in der Anwendung von Sprichwörtern. Götar verliert die Seeschlacht und fällt; Roller wird Unterkönig über acht Bezirke an der norw. Westküste.

Kampf gegen die Hunnen und ihre Hilfsvölker.

Ausgaben der Hervarar saga ok Heidreks: FAS. I, 409—512, 513—533; Nordiske Oldskrifter, Kop. 1847, III; Bugge, Norröne Skrifter af sagnhistorisk Indhold. Krist. 1873, 201—298, 350—368, 299—349, 368—370; FAS. I^{2}, 307—360 [Abdruck von Bugges Text]. — *Das Lied von der Hunnenschlacht:* EM. 1—12; FJSkj. II, 270—276; deutsch: Thule, Edda I^{2}, 24—32. — Übersetzungen: Rafn, Nord. Kæmpe Hist. III, 1—125; Rafn, Nord. Fort. Sag. I, 1829, 377—410; Nord. Oldskrifter III; Winkel Horn, Nordiske Heltesagaer, Kop. 1876, 117—184. — Calaminus, Archiv f. d. Studium der neueren Sprache und Literatur Bd. 68 (1882), 241—254; L Freytag, Arch. f. d. Stud. d. n. Spr. u. Lit. Bd. 69 (1883), 1—36, 129—162; JC Poestion, Das Tyrfingschwert. Eine altnordische Waffensage. Hagen i. W., 1883. — *Wiedererzählungen:* Uhland VII, 116—137 [leider fehlt gerade die Hunnenschlacht]; Heusler, Urväterhort. 45; L Freytag, Herwara. Berlin 1883 [epische Dichtung]. — *Wissenschaftliche Untersuchungen:* Not. ub. 157 ff.; Olrik, II, 52, 53; Heinzel, Über die Hervararsaga. WSB. Bd. 114, 1887, 417—519. SA. 1—105, bes. 24—26; EM., XV—XVII; Schütte, Arkiv 21, 30—44; Boer, Aarb. 1911, 1—80; Benary, Arch. f. d. Stud. d. n. Spr. u. Lit. N. F. 33, 3 und 4; Heusler, Hoops II. 574—576; IV, 369, 370; Schück, Studier i Hervararsagan. Upsala 1918 (Rektoratsschrift).

154^{9}—156^{15} (156$^{31, 1/32}$).

Weil Frodi seine Gemahlin Hanunde, die Tochter des Hunnenkönigs, verstoßen hat, nehmen ihr Vater Hun (154^{34}, 158^{40}, 159$^{25, 35}$) und sein Bruder gleichen Namens (159^{26}) Rache, verbünden sich mit Olmarus, dem Könige der Russen (Orientales oder Rutheni), und

Digitized by Google

Dagus[1]) zum Kriege gegen die Dänen; Olimar und Dag befehligen die Flotte, Hun das Landheer. Erik reitet als Späher zuerst zu Olimar (Viertes Gedicht, s. u. S. 391), dann zum russischen Heere, dessen Spitze er am frühen Morgen erblickt, während die Nachhut erst abends an ihm vorüberzieht. Erik wird erkannt und soll gefangen werden, rettet sich aber durch Anführung der Sentenz, es sei nicht schön, daß einer von vielen weggeschleppt werde. Zurückgekehrt, beschreibt er Frodi genau die Größe der russischen Flotte, rät ihm, seine Schiffe zusammenzuziehen, erobert die Inseln zwischen Dänemark und dem Osten und zerstreut Frodis Bedenken, mit seiner Übermacht einige russische Fahrzeuge zu überfallen: wer mager und dünn sei wie Frodi sonst im Verhältnis zu der ungeheuern Übermacht, müsse sich Speise nehmen, wo er sie auch finde; durch Aufreiben der einzelnen Streitkräfte werde schließlich auch die Hauptmacht geschwächt, und der anfangs auf ein paar Brocken Angewiesene könne sich dann an den reich bedeckten Tisch setzen. Olimar und Dag werden zuerst besiegt und treten in Frodis Dienst; die Niederlage der Russen ist so groß, daß die dän. Schiffe kaum durch die treibenden Leichen der Ertrunkenen fahren können.

Saxos Darstellung von Frodis Kampf mit den Hunnen beruht nicht nur auf einem älteren Lied von der Hunnenschlacht, das mit dem in Herv. s. erhaltenen nahe verwandt ist: aus ihm sind Angantyr und die Goten auf Frodi und die Dänen übertragen, und Erik hat die Rolle des Spähers und Kampfherolds Gizurr Gýtingaliði übernommen. Sondern Saxo hat Herv. s. selbst oder doch große Stücke aus ihr, vielleicht in einer strophenreicheren Fassung (157^{12-23}), von einem isl. Erzähler vortragen hören und nach seiner Gewohnheit verarbeitet. Daß er selbst schon zu Beginn seines I. Buches Stücke oder doch Namen aus der Hunnenschlacht verwertet hatte (den Bruderzwist zwischen Humblus und Lotherus = Humli [Attila] und Hlöd), ist ihm gar nicht zum Bewußtsein gekommen. Im V. Buche nennt er sie beide Hun, und wie wenn ihm plötzlich die Erinnerung aufgetaucht wäre, daß sie nahe miteinander verwandt wären, der eine der Großvater, der andre der Enkel wäre, macht er sie zu Brüdern. Sifka, die kriegsgefangene Tochter des Hunnenkönigs Humli und die Geliebte des Königs Heidrekr, die er absichtlich hatte ertrinken lassen, ist Hanunde, Frodis auf Eriks Rat verstoßene Gemahlin. Demnach scheint Saxo zwar etwas von Heidreks Taten gekannt zu haben, aber nicht den Namen, und sein Gewährsmann wird doch sicher die Heidreksage

[1]) Dag heißt H. Hu. II ein nichtdänischer König; Hyndl. 5 und FAS. I, 357 ist Dag der Sohn eines Dänen Ragnar und einer Gautländerin (Südschwedin) Thora; YS. K. 18, 20 = Hkr. 14, 16 ein Schwedenkönig; er ist sicher kein Schwede, vielleicht = Slavenfürst Dal 249^{40} und 258^{9} Bravallakämpfer (Olrik, Arkiv 10, 240).

Digitized by Google

im Zusammenhange mit der Hunnenschlachtsage ihm berichtet haben. Denn es ist höchst wahrscheinlich, daß die Heidreksage, in der ein alter gotischer Kern erhalten ist, schon mit der Hunnenschlacht in einen, wenn auch lockeren Zusammenhang gebracht worden war, ehe sie von England aus, wohin sie durch die Franken gepflanzt war, nach dem Norden kam. Wids. 119f. erscheint die Hunnenschlacht zwischen Goten (Hrædas = an. Hreidgotar) und Hunnen am Weichselfelde in loser Verknüpfung mit der Heidreksage. Daß Saxo die Herv. s. gehört hat, bezeugt ferner der Name Gestr enn blindi (nach der andern Fassung der Saga: Gestumblindi); er kommt nur in ihr vor und ist bei Saxo ein alter gotischer König Gestiblindus, der Frodis Hilfe gegen Alrikus von Schweden in Anspruch nimmt. Aus Herv. s. stammen ferner Arngrímr-Eyfura und Angantýr-Hjálmarr-Örvar-Oddr.

Die Isländer faßten Reidgotaland in Rußland als Jütland auf (FAS.[2] I, 322, K. 7) und verlegten darum den Schauplatz nach dem Norden; so konnte der große Sieg über die Barbaren, den die Herv. s. erzählt, den Dänen zugeschrieben werden. Unbewußt traf Saxo das Ursprüngliche und Richtige, wenn er die Schlacht ins Innere von Rußland verlegt: denn der geographische Schauplatz des nordischen Liedes von der Hunnenschlacht ist nicht die katalaunische Ebene, sondern Dnjepr, Donau und Karpathen. Das westgotische Lied von dem großen Hunnenblutbad 451 hatte vermutlich einzelne Namen aus der Dichtung der Goten des 4. Jh. am Schwarzen Meer vor der Völkerschlacht aufgenommen.

Das Hauptthema des Liedes und der Herv. s., um von Einzelheiten vorläufig abzusehen, kehrt also bei Saxo wieder: ein reidgotischer König (Anganty), der mit Hilfe eines Beraters (Gizur), der eine gefährliche Aufgabe als Späher oder Herold unternimmt, gefangengenommen und verschont wird, über zwei Hunnenkönige (Humli, Hlöd = Brüder Hun oder = Hun und Olimar) einen großen Sieg erringt. Zu dieser Schlacht waren die größten Menschenmassen aufgeboten, die wie ein Rechenexempel aufgezählt werden; darum stellt sie das nordische Altertum neben die Bravallaschlacht, was die Größe des Schlachtfeldes, die Länge der Dauer und die ungeheuere Menge der Toten angeht. Eriks Anteil an dem Russenkriege kann verhältnismäßig alt sein; denn er bildet den Abschluß von der Erweckung des jungen, schlaffen Königs zu Tatkraft und Heldentum. Anderseits hat der

Digitized by Google

Erzähler ganz moderne Züge auf ihn übertragen und dabei Absalon als Modell benutzt.

Verschieden sind außer Frodi, Erik und Olimar folgende Hauptzüge: Saxo hat zwar den Massenkampf der Hunnenschlacht, aber er weiß nicht, daß er nach dem Liede durch die Bruderfehde in Bewegung gesetzt wird. Vor allem ist es wunderbar, daß der leidenschaftliche Patriot Saxo hier nicht auch wie bei Uffe das stolze Thema angeschlagen hat oder machtvoll ausklingen ließ, daß diese Völkermassen für Heimat und Herd, Freiheit und Selbständigkeit kämpfen. Es fehlen ferner bei Saxo außer dem Bruderzwist und dem Vaterlandsgedanken die gotische Nationalität der Sieger, der feindliche Bruder, der die Hunnen ins Land führt, der Weg der Hunnen durch den Wald Myrkvid, der Hunnen- und Gotenland scheidet, der anfängliche Erfolg, der Fall der tapferen Schwester Hervör mit ihrem Ziehvater Ormar, die die Grenze hüten. Dafür hat Saxo allein den Zug, daß der Seher Ugger sich bei der Auflösung des ersten hunnischen (richtiger: des russischen) Heeres durch Hungersnot als Überläufer zu Frodi begibt und ihm die Pläne der Hunnen verrät.

Die Verschonung des Spähers Gizur-Erik findet sich auch ThS. K. 329.

Hildebrand hat einen Rekognoszierungsritt unternommen und ist dabei mit Reinald von der Gegenpartei zusammen getroffen. Als er alles erfahren hat und wieder fortgeritten ist, sagt Reinald zu Sibich: „Nimmer mag ich euch das gewähren, daß ihr Hildebrand erschlagt, da er allein von dannen reitet." An seiner mit Sprichwörtern gespickten Rede erkennt der Hunnenkönig, daß er Erik vor sich hat, und will ihn ergreifen lassen. Erik aber erwidert mit der im Urtext gestabten Sentenz, die Saxo leider völlig stilwidrig in indirekter Rede wiedergibt: nicht zieme es den vielen, zu umzingeln den einen (s. u. S. 397).

Das Beispiel aus ThS. verstärkt die Annahme EM. XVII, daß der Satz ursprünglich von Hun gesagt und erst von Saxo mißverständlich dem Späher selbst in den Mund gelegt ist. Erik gibt Frodi die Größe der feindlichen Flotte an: er habe 6 Könige mit 6 Flotten gesehen, eine jede habe aus 5000 Schiffen bestanden, und jedes Schiff habe 300 Ruderer gefaßt; ein jedes Tausend der ganzen Summe bestünde aus 4 Flügeln. Er wollte aber unter einem Tausend eintausendzweihundert verstehen, da jeder Flügel volle 300 Mann stark sei. Das würden 10800000 russische Marinesoldaten und Matrosen sein, selbst für das an Menschen unerschöpfliche Rußland eine unmögliche Menge. Das Hunnenlied hat Str. 27

Digitized by Google

eine in der Hauptsache übereinstimmende Zahlenangabe über das Heer der Hunnen:

Der Völker sind	sechs beim Feinde,
In jedem Volke	fünf Tausende,
Jedoch im Tausend	dreizehn Hundert,
In jedem Hundert	die Helden vierfach.

Also: *6 Könige mit 6 Flotten* = sex; *5000 Schiffe* = fimm þúsundir; *4 Flügel* = halir fjórtaldir. Diese Zahlen kommen also eigentlich den Hunnen zu, nicht den Russen. Da aber Saxo den Russenkrieg der Eiríks s. mit dem Hunnenkriege der Herv. s. vereinigte, kam die Heereszählung auf die unrichtige Seite.

Frothos Russengesetze 156^{16}—157^{9}.

Die Anknüpfung der sogenannten „Russengesetze" an die Niederlage der Ruthenen zur See hat sich Saxo gar zu leicht gemacht.

Da Frodis Flotte wegen der ungeheuern Menge der Ertrunkenen nicht von der Stelle kam, berief er die besiegten Völker vor sich und gab ihnen Gesetze, und zwar zunächst für die Totenbestattung — letzteres paßt zu dem großen Sterben. Aber die Gesetzgebung unterbricht auch den Zusammenhang, wie 157^{10} *post haec* wurde Erik von Frodi gefragt . . . Auch kann der Kampf gegen die Hunnen, der doch die Hauptsache ist, nicht von dem Kampfe gegen die Hilfsvölker Olimars 154^{16} getrennt werden. Wo soll denn Frodi die Zeit hergenommen haben, die Völker zu berufen und Gesetze zu verkünden? Der Ausdruck ferner *convocatis quas vicerat* ist an dieser Stelle unpassend; denn besiegt sind bis jetzt die Slaven-Wenden und soeben erst die Flotte der Orientalen. Ebenso unpassend ist *Igitur*. Die Gesetze werden wieder unterbrochen durch die geschichtliche Bemerkung $156^{31, 1/32}$, und plötzlich bezieht sich § 1 des zweiten Gesetzabschnittes $156^{1/32, 33}$ nur auf die Ruthenen. Die Verwirrung ist auf folgende Weise zu heben: Hinter *discrimen exstabat* 156^{15} werden aus 156^{31} die Worte gesetzt *iamque cuncti Ruthenorum res Olimaro Dagoque exceptis Marte conciderant. Bella quoque Ruthenos* Lücke. Darauf folgt 157^{10} *Post haec interrogatus*. Die Gesetzgebung muß hinter 160^{2} stehen, vor Interea Hithinus apud Höginum . . . . . *insimulatus est*. Bei dieser Umsetzung ist *convocatis quas vicerat* berechtigt, ebenso *Igitur*. Außerdem muß aus 156^{17} *eo* beseitigt werden: denn Frodis Anordnungen sollen für alle Zeiten gelten und nicht bloß auf den einzelnen Krieg beschränkt sein; vor *ex Danorum imitatione* 156^{32} verlangt der Sinn die Einschiebung von *nuptias* [1]).

[1]) *Iamque cuncti Ruthenorum reges Olimaro Dagoque exceptis Marte conciderant. Bella quoque Ruthenos* $156^{31, 32}$ . . . . (d. h. Lücke). *Post haec interrogatus a rege Ericus* 157^{10}—*Rheno flumine limitatum est* 160^{2}. Dann folgt: *Igitur Frotho convocatis* 156^{16} —*pateretur* 156^{30}. *Decrevit etiam* 156^{39} — *anteferret* 157^{9}. Darauf: [*Nuptias*] *ex Danorum imi-*

Digitized by Google

Der erste Abschnitt dieser zweiten Gruppe von Frodis Gesetzen behandelt die Bestattung der im Kriege Gefallenen:

§ 1. Jeder Familienvater wird mit seinem Roß, seiner Rüstung und seinen Orden in einem Grabhügel beigesetzt. — Die Beute, die große Herren, Könige oder Jarle, sich auf ihren Kriegsfahrten erkämpft hatten, sollte nicht zum Erbe geschlagen werden und der Sohn sie nicht nach dem Vater übernehmen, sondern sie sollte neben den Toten in den Grabhügel gelegt werden (Vatnsd. s. K. 2).

Dem Toten gebührt von Rechts wegen ein Anteil am eigenen Nachlaß als Ausstattung für das Leben im Jenseits. Dieser Totenteil bestand aus der Fahrnis, die mit ihm verbrannt und begraben wurde, nicht nur aus Geld und Gut. Roß und Rind sollen dem Verstorbenen im Jenseits dienen, aber sie sollen ihm auch, wie Schuhe und Wagen, helfen, daß er bequem und ungefährdet ins Totenreich gelange. Schon Ibn Dustah (912) und Ibn Fadhlan bezeugen diese Begräbnisgebräuche (Brunner, Der Totenteil im germanischen Recht. Z. d. Savigny-stiftung Bd. 19, 1898. Germ. Abt. 117, Anm. 1; meine Nord. Myth. 37—40; Rietschel, Hoops II, 89; IV, 338).

§ 2. Leichenräuber werden getötet und dürfen nicht bestattet werden. — Beraubung des Toten bildete das unter religiösen Gesichtspunkten geahndete Delikt des Walraubes.

Später aber, in dem Wikingertreiben und Seeräuberleben, war es Sache der Bravour oder besonderer unheimlicher Künste, die Schätze der wachenden Seele zu rauben, an denen sie besonders hing. Aber diese Erbrecher der Grabhügel hatten mit dem Hügelbewohner, der sich nicht gutwillig von seinem Eigentum trennen wollte, einen harten Kampf zu bestehen. Erst wenn sie ihm den Kopf — den Sitz der Seele — abgeschlagen und zwischen die Beine gelegt oder die Leiche verbrannt hatten, konnten sie sich der Schätze bemächtigen (s. o. S. 235; Grett. s. K. 18; Ísl. S. II, 44; meine Nord. Myth. 45, 46; v. Unwerth, Totenkult und Odinnverehrung 21 ff.).

§ 3. Vorschriften über Schiffsbestattung. — § 3 regelt die Verbrennung der Leiche eines Vornehmen (Hersir oder Jarl, eines Steuermanns und eines Häuptlings oder Königs) auf einem Scheiterhaufen, der auf einem Schiff errichtet ist.

In vielen norw. und einzelnen schwed. Grabhügeln aus der jüngeren Eisenzeit hat man Fahrzeuge gefunden, die als Grabkammern dienten. Der Wiking wurde nach der Harðar s. in einem Schiff beerdigt, das

tatione celebrare praecepit 156[32] — *pensaturus* 156[39]. Mit dem Satze: *Interea Hithinus apud Höginum . . . . . insimulatus est* 166[2] wird die Hildesage wieder aufgenommen. — Zu demselben Ergebnis ist Knabe, Einl. 28 gekommen. Die Annahme, Saxo habe durch 156[31], $^1/_2$[32] den geschichtlichen Faden nicht verlieren wollen, ähnlich wie 158[29] *Soluta — exstitit* 158[34], und 159[1] *At Höginus — fore* 159[3], erklärt nur einen Fehler, nicht die ganze falsche Anlage.

Digitized by Google

unverbrannt blieb, ebenso Þorgrímr, der Vater des Goden Snorri nach der Gísla s. Ásmundr, Atlis Sohn, nach Lnd. II, 6, 20, Egill Ullserkr nach Hák. goða s., Unni nach der Laxd., Geirmundr nach Ísl. S. I, 66 (JGrimm, Über das Verbrennen der Leichen. Abh. der Berl. Ak. d. Wiss. 1849, 239; Kauffmann, Balder 294, 295). Ibn Fadhlan hat gesehen und ausführlich beschrieben, wie die Russen (= Schweden) an der Wolga die Toten auf Schiffen verbrannten. Bei einem der norw. Grabfunde sieht man, daß das Fahrzeug zugleich mit der Leiche verbrannt wurde. Höder errichtet für Gelder den Scheiterhaufen auf einem ans Land gezogenen Schiff und setzt dann die Asche in einem Grabhügel bei (S. 211). Wie Baldr, werden tote Fürsten auf einem Schiffe verbrannt, und das brennende Schiff treibt mit der Leiche an Bord auf das Meer hinaus (YS. K. 23 = Hkr. 18; Arngrímr K. 26 = Aarb. 1894, 132). In Dänemark sind von Hügeln bedeckte Schiffsgräber nicht aufgefunden (Sophus Müller-Jiriczek-Nordische Altertumskunde, Straßburg 1898, II, 258), und die gemeinnordische Sitte der Leichenverbrennung ist gerade in Dänemark nicht nachgewiesen (Storm, Den gamle norröne Literatur S. 18; Neckel, ZfdA. 48, 184, Anm. 4).

Also geht mindestens § 3 dieses Abschnittes auf die Wikingerfürsten und somit auf die Fornaldarsaga.

Abschnitt II führt wie § 3 in die heroische Welt, wendet sich an eine bestimmte Klasse, regelt das Verhalten Frauen gegenüber und gibt Gesetze für Krieger.

§ 4. [Die Ehen sollen nach dänischem Muster geschlossen werden.]

§ 5. Keiner soll eine Frau, wenn nicht in den Formen des Kaufes, heimführen.

Bei der förmlichen Verlobung (*festar*) wurde namentlich das „Kaufgeld" (*mundr*) des Freiers und die Mitgift der Braut (*heimanfylgja*) bestimmt, die von dem Vormunde der Braut dem Bräutigam zugeführt wurde. Der *mundr* mußte mindestens eine Mark betragen; sonst war die Ehe nicht rechtsgültig, und die in ihr erzeugten Kinder waren nicht erbberechtigt (FJ. Eg. s. K. 7, 9, 10; Gering, Eyrb. s. K. 17, 1, 2). Man mußte Mädchen um Mahlschatz kaufen, Mit funkelndem Gold nach des Vaters Rat (Hálfs s. K. 16; Hrokslied 9).

§ 6. Wer eine Jungfrau vergewaltigt, soll durch Abschneiden seiner Geschlechtsteile gebrücht werden, anderenfalls die Unbill der Schändung mit 1000 Mark aufwiegen.

Niemals nahmen Half und seine Recken Frauen oder Kinder mit (K. 10, S. 97), doch wohl, um eine Verweichlichung der Wikinger zu verhüten und ihnen die Lust am kriegerischen Handwerk nicht zu schwächen. Niemand durfte in Jómsburg eine Frau bei sich haben (K. 24); alle Weiber waren aus der Feste ausgeschlossen durch dauerndes Gesetz; denn die Jómsburger mußten ein eheloses Leben führen (A. J.). — Der Fürst verbot, Gefangene (Frauen) zu kränken, zur Schmach fremde Frauen zu zwingen (Hrokslied 9). Hjalmar macht bei seiner Verbrüderung mit Örvar-Odd zur Bedingung, daß dieser sich seinem Wikingergesetz unterwerfen solle: „Ich will kein rohes Fleisch essen

Digitized by Google

oder Blut trinken, Kaufleute oder Bauern nicht berauben, soweit nicht etwa Strandhieb (vgl. S. 326) nötig ist zur Verproviantierung der Schiffe, und dann erstatte ich den vollen Wert von dem, was ich nehme. Ich will niemals zulassen, daß Frauen geplündert werden, wenn sie auch noch so große Reichtümer besitzen. Notzüchtigt einer meiner Leute eine Frau oder schleppt sie auf die Schiffe wider ihren Willen, so soll er unter allen Umständen das Leben verlieren, so hoch oder niedrig er auch steht (Örv. Odds s. K. 18, 8). Finns irisches Gefolge verlangt von seinen Mitgliedern, 1. keine Mitgift anzunehmen, sondern eine Frau um ihrer selbst willen zu wählen; 2. keine Frauen zu kränken; 3. keinen zu verachten um Schmuck oder Nahrung willen; 4. keinem den Rücken zuzuwenden, auch nicht neun Kämpfern. Vgl. Frodis erste Gesetze, § 4, S. 345. — Von Frauenschonung handelt auch Lokas. 37 (Frey macht kein Mädchen weinen noch eines Mannes. Weib); im Baldrheiligtum war es verboten, Blut zu vergießen und Frauen Leid anzutun (Fridthj. s.): vielleicht stammt dieser Lobpreis von Kultversen zu Ehren Baldr-Freys ab und ist außer in die Götterdichtung auch in das Hrokslied und in die Russengesetze gedrungen (Neckel, Gott Balder 109, 110).

§ 7. Ein rechter Recke muß einen im Kampf angreifen, gegen zwei sich wehren, dreien mit mäßigem Rückwärtssetzen des Fußes ausweichen, vor vieren darf er ohne Scham fliehen. — Vgl. Frodis I. Gesetzgruppe § 3. §§ 4, 5, 6 betreffen die Russen im allgemeinen, § 7 nur die ausgesuchten Krieger.

Wer mit den Augen blinkte, wenn ein anderer ihm die Braue abschlug, wurde aus der Kriegerschar des Harald Kampfzahn ausgeschieden (Saxo $250^{22, 23}$). Kein Mann sollte zu Jomsburg sein, der vor einem ebenso kriegstüchtigen und gleich gerüsteten Manne gewichen wäre, außer dann, wann zwei gegen ihn allein gekämpft hätten. Kein Mann sollte in Jomsburg weilen, der ein Wort der Furcht oder Klage spräche, wenn er auch in hoffnungslose Lage käme. Niemand durfte in die Liste der Jomsburger geschrieben werden, der vor einem einzelnen, ihm an Kraft und Waffen gleichen oder nur wenig Stärkeren je geflohen wäre (A. J.). Es durfte den Tod kein Degen scheuen, Noch irgend sprechen ein ängstliches Wort (Hrokslied 7). So viele Fechter trug keine Flotte, Daß wir dem Feind entflohen wären, Ob unsere Schar viel schwächer war, Daß ihrer elf auf einen kamen (Str. 10). Da sank zusammen der Mut in der Brust, als mir elf unbilligen Wettkampf boten (FAS.[5] II, 356; FJ. Skj. II, 341). Egil singt, daß er einmal 8 und zweimal 11 Feinde allein getötet habe (Str. 53; in Str. 49 ist er viel bescheidener); Gretti kämpft dreist mit dreien; mehr als vier der Feinde meidet er, wenn es möglich ist (Str. 27); Hallmund erschlägt 18 Bauern (Str. 54); mit Gretti zusammen, Rücken an Rücken, kämpft er gegen 80 (Str. 52); Fridthjof ficht einer mit zehn (Str. 14); Gram kämpft allein gegen 8, einmal auch gegen 9 ($19^{1, 2}$), Olo aber allein mit 12 (254^{10}). Das Hrokslied ist nicht vor der zweiten Hälfte des 12. Jh. entstanden (EM. XXXVII). Strophe 9 und 10 gehen mit den Regeln der Fianna und Frodis Russengesetzen auf eine gemeinsame Quelle zurück; ferner steht das Gesetz der Jomswikinger. Entweder ist dieses Wikingerrecht aus norröner Quelle geflossen (Neckel 184), oder das Hrokslied hat nebenbei eine

Digitized by Google

andere Tradition benutzt, die in einfacherer Form bei Saxo erscheint (Andrews, ASB. 14, 24); nach Finnur Jónsson (LH. II, 807) sind die Wikingergesetze „sicher willkürlich" an Half angeknüpft. Knuds des Großen Vitherlagsret bestimmte: jeder, der einen aus der ausgewählten Schar der 3000 Hauskerle (Thinglid) Ausgestoßenen findet, soll ihn angreifen, wenn er auch einen Schild (d. h. einen Mann in seinem Gefolge) mehr hat als jener.

Das letzte Gesetz, § 8, steht für sich allein und bildet *Abteilung III* für sich: es gilt nicht für die Russen allein, sondern für die vielen Könige, die Frodi besiegt hat [daher ein Grund mehr, es hinter 160^2 zu stellen], und betrifft weiter die Heere dieser Könige bis herab zum Gemeinen (Arkiv 13, 130).

§ 9. Regelung der Kriegslöhnung: der stehende Haussoldat erhält im Winter 3 Mark Silber, der Gemeine oder Gemietete 2, die Bauern und die ungedienten Leute nur eine.

Dieses Gesetz ist von Frodi den von ihm unterworfenen Häuptlingen zur Nachachtung gegeben, d. h. in seinem Namen: sie sollen für ihr Gefolge dieselben Gesetze befolgen wie der König für sein Gefolge. Ebenso ist das Vitherlagsret von König Knud und Erzbischof Absalon für den König und andere Vornehme gegeben, die ein Gefolge haben sollen. Anders stand es mit der Löhnung bei den Jomsburgern: alle den Feinden abgenommene Kriegsbeute und Waffenrüstungen mußten auf öffentlichem Platze zusammen gebracht und durchs Los an die Mannen verteilt werden (A. J.). Auf gute Verpflegung wurde bei den norweg. Königen Wert gelegt. Als der Skald Thormod den Pfeil mit seinem Widerhaken aus der Wunde herauszog, daß Herzfasern mitkamen, betrachtete er sie und sagte: „Sie sind fett; es war ein guter König, der die Seinen nährte" (Ól. s. helga K. 218). —

Nach Olrik gehört die ganze zweite Gruppe Frodi, Starkads Herrn, der im Ingellusliede und in Saxos Prosa als der wahre Gefolgskönig hingestellt wird (IV, 276).

Kampf gegen die Hunnen und ihre Hilfsvölker. 157^{10}—158^{10}.

Erst jetzt, nachdem die Russen in der Seeschlacht vernichtend geschlagen sind und Frodi seine Gesetze erlassen hat, wird Erik vom König gefragt, ob das hunnische Heer ebenso groß sei wie das russische. Er antwortet in einem Gedicht (Fünftes Gedicht, s. u. S. 392) und rät Frodi, umzukehren und den Feind sich an seiner eigenen Größe aufreiben zu lassen. Hungersnot bricht unter den Hunnen aus; zunächst fallen alle einzelnen Haufen von Hun ab, dann ganze Abteilungen. Der Seher Uggerus verläßt sie, dessen Alter weit über die den Menschen gesetzte Grenze hinausgeht, und verrät Frodi das ganze Vorhaben der Hunnen.

Daß dieser Greis Odin unter dem Namen Yggr „der Schreckliche" ist, weiß Saxo nicht; sein Gewährsmann konnte aber darauf rechnen, daß seine isl. Hörer diese Andeutung

Digitized by Google

ohne weiteres verstanden und den verkappten Odin erkannten. Es ist nicht die stolze Erscheinung des kriegerischen Skaldengottes, den die Dichtung feiert, nicht der Kriegsgott der alten Bjarkamál, der hoch zu Roß auf der Walstatt erscheint, um seine Opfer mit eigener Hand niederzustrecken, sondern ein zauberhaft erscheinender, still auftretender und verschwindender, stattlicher Greis (M. 40, 52, 239, 363, 446) mit breitkrämpigem, tief ins Gesicht gezogenem Hut (M. 126) und einem [blauen] Mantel (M. 41, 52, 363), nützliche Lehren erteilend, zauberhaft helfend oder auch vernichtend eingreifend. Diese Odingestalt ist nicht aus den alten dichterischen Quellen entwickelt, sondern so ist sie von den heidnischen Norwegern geschildert worden, wenn sie von Begegnungen mit Odin zu berichten hatten. Aus der norweg. Volkssage ist sie in die isl. FAS. und auch in die geschichtliche Literatur mit stark geistlicher Umprägung gelangt (v. Unwerth, Totenkult und Odinnverehrung, 1911, 149—153). Wie in andern Sagen (meine Nord. Myth. 304, 305) zeigt sich Odin auch hier unbeständig, und wie beim Ende von Rolf Krage tritt er erst am Schlusse, nie, wie sonst, vor dem entscheidenden Auftritt auf. Ob Odins Erscheinen eine Neuerung der Eiriks s. ist oder bereits dem alten Hunnenschlachtlied angehört oder aus ihr gefolgert ist (Str. 24 „Feind ist euch Odin!"), mag dahingestellt bleiben. Nur eine Frage drängt sich noch auf: Wie, wenn Gestumblindi nicht in die Erikus-Alrikussage gehört, sondern durch eine Laune des Erzählers in sie versetzt ist? Möglich auch, daß Odin in der Sage als Gestumblindi auftrat und sich erst zuletzt, als er sich den Hunnen „gram" zeigte, offenbarte wie etwa in Grímn. und Herv. s., nach der Rätselprobe mit König Heidrek in seinem vollen göttlichen Glanze. YS. weiß jedenfalls nichts davon, daß Odin-Gestumblindi den Zwist zwischen den Brüdern Eirik-Alrek erregt hätte. Hat er aber seinen Platz in der Hunnenschlacht, so wäre Uggers Übergang von den Hunnen zu den Dänen-Goten wohl begründet, und vielleicht ist er es auch gewesen, der wie die Bravallaschlacht, so das Völkerringen der Goten und Hunnen selbst gewollt hat.

Hithinus, Höginus und Hilda. 158^{11-22}.

Der norweg. König Hithinus stößt zu Frotho mit 150 Schiffen und wird als willkommene Verstärkung freudig aufgenommen. Er und Hilda, Tochter des Höginus, eines Unterkönigs von Jütland, lieben einander, schon bevor sie sich gesehen haben: als beide einander

Digitized by Google

in die Augen sehen, kann keines den Blick vom andern wenden — so tiefe Liebe fesselte die Augen. —

Aber diese Episode wird nicht sogleich zu Ende geführt. Mit einer gewissen Verschmitztheit, ja Raffiniertheit wird die Geschichte der zwischen Hiden und Hilde aufkeimenden Liebe plötzlich wieder abgebrochen, aber noch zweimal, 158^{29-34} und 159^{1-3} in den Hunnenfeldzug wieder eingeschaltet. Doch lassen sich diese beiden Einschübe wie die Einleitung ohne Mühe und Störung aus der Frodisaga herausheben und an den Beginn der eigentlichen Hildesage 160^{3} ansetzen — ein Beweis, daß die Zerstücklung nur künstlich, und zwar erst beim Niederschreiben, vorgenommen ist, um durch Verwicklung die Spannung zu erhöhen; auch für das beste Gedächtnis eines Sagamanns ist ein derartig gekünsteltes Abbrechen und Einschieben kaum denkbar. Um die Untersuchung nicht ebenfalls zu zerstückeln, wird sie für die eigentliche Hildesage aufgeschoben und nur das Aussehen der beiden Kosthappen beschrieben.

Kampf gegen die Hunnen und ihre Hilfsvölker. 158^{23-29}.

Doch auch Frodis Heer geht es nicht viel besser als den Hunnen. Auch ihm wird seine Größe verhängnisvoll, auch ihm sterben die Soldaten in Scharen, und die Häuptlinge Revillus und Mevillus werden abgeschickt, um die Elbe zu sperren und das Zuströmen weiterer Truppen zu verhindern. — Revil und Mevil begegnen unter den Namenverzeichnissen der Seekönige: Rævill (Sn. E. 196^{27}) und Mævill (196^{16}).

Hithinus, Höginus und Hilda. 158^{29-34}.

Hiden und Hogni unternehmen nach Ende des Winters einen gemeinsamen Wikingerzug. Hogni weiß nicht, daß seine Tochter von seinem Waffengefährten geliebt wird. Beschreibung der beiden: Hogni ist groß von Körper, lebhaft von Geist; Hiden hat zwar auch überaus schöne Glieder, aber nur einen kleinen Wuchs [1]).

Kampf gegen die Hunnen und ihre Hilfsvölker. 158^{34}—159^{1}.

Neue Beschreibung der Hungersnot unter Frodis Mannschaft, wiederholt aus 28^{21}. Er schickt Roller nach Norwegen, Olimar nach Schweden, Oenevus und Glomerus nach den Orkaden, den Inseln im Norden von Schottland (Scapa Flow!), um Lebensmittel zu holen. Huns Heer ist so aufgerieben, daß er wieder frische Mannschaften sammeln muß.

---

[1]) Heðinn mjóvi im Sögubrot (FAS. 1, 379), Hythin gracilis unter den Bravallakämpfern auf Haralds Seite, 258^{32}. Panzer sieht darin die goldenen Haare des Goldener im Märchen, auf denen diese Schönheit beruht (309, Anm. 1).

Digitized by Google

Hithinus, Höginus und Hilda. 159[1–3].

Hogni verlobt seine Tochter dem Hiden und schließt mit ihm Blutbrüderschaft, ohne daß wie sonst bestimmte Förmlichkeiten vorgenommen werden (S. 100), noch geht eine Stärkeprobe durch einen Zweikampf voraus (H. 176, 249). Wie bei Sigurd und den Gjukungen dient der Bund nur zur äußerlichen Bekräftigung der Verwandtschaft (Olrik I, 62). Nach der spätisländischen Darstellung der Hildesage sucht Heðinn König Högni auf; sie erproben sich in allen Künsten und Fertigkeiten, finden, daß sie einander völlig ebenbürtig sind, schwören sich Blutbrüderschaft und bestimmen, daß sie alles gemeinschaftlich besitzen wollen (Sörla þ. K. 4).

Kampf gegen die Hunnen und ihre Hilfsvölker. 159[4]—160[2].

Im Herbst kommen die Lebensmitteleintreiber zurück, noch reicher an Siegen als an Proviant. Roller hat Söndmöre und Nordmöre im nördlichen Norwegen unterworfen und ihren König Arthorius getötet. Olimar hat Thorus den Langen (þórir helsingr, den ersten mythischen Bewohner von Helsingland, Hkr. 77, 320) tributpflichtig gemacht, den König der Jamten (schwedische Provinz Jemtland) und Helsingier (schwed. Provinz am Bottnischen Meerbusen) sowie Estland, Kurland, Öland und die Schweden vorliegenden Inseln; Önev und Glomer, Hiden und Hogni haben die Orkaden besiegt: so hat Frodi sich 20 Reiche, die nördlichen nordischen Lande und Inseln unterworfen. Verstärkt durch die besiegten Völkerschaften beginnt Frodi die Schlacht mit den Hunnen. Drei große Flüsse Rußlands sind mit Leichen wie mit einer Brücke bedeckt, so daß man trockenen Fußes darüber gehen kann. So weit ein Mann in drei Tagen reiten kann, so weit kann man das Land voller Menschenleichen sehen. Am siebenten Tage fällt Hun; sein Bruder ergibt sich, 170 Könige zusammen unterwerfen sich. Frodi setzt Olimar über Holmgard im nördlichen Rußland, Önev über Könugard (den Teil des nördlichen Rußland, als dessen Hauptstadt man Kiew betrachtete); dem gefangenen Hun gab er Sachsen, Revil die Orkaden. Die Länder der Helsingier, Jarnberer (im nördlichen Schweden, ein Teil von Dalarne, Dalekarlien wie der Deutsche sagt) nebst den beiden Lapplanden [1]) gibt er einem gewissen Dimarus zur Verwaltung. Dag übergibt er die Verwaltung von Estland. Allen diesen Lehnsleuten legte er einen bestimmten Tribut auf. So erstreckt sich das Reich Frodis im Osten bis Rußland; im Westen wird es vom Rhein begrenzt.

Wie die genauen und künstlich formulierten Zahlenangaben über die Größe der feindlichen Heere, so stimmen Saxo und Herv. s. auch über die schließliche Niederlage der Hunnen, die Dauer der Schlacht (8 Tage) und die fürchterliche Menge der Toten überein, die die Flüsse erfüllen und die Erde bedecken. „Die Goten richteten eine so große Niederlage an,

[1]) Saxo ist der erste, der den Namen Lappland gebraucht; in den an. Quellen kommt er nur in der Orkneyinga saga K. 1 vor, erste Hälfte des 13. Jh. DA. II, 50, Anm. 1.

Digitized by Google

daß die Flüsse zurückstauten und aus ihrem Bette traten und die Täler angefüllt waren mit toten Menschen und Pferden." Von der geschichtlichen Völkerschlacht erzählte man, daß ein Bach von dem Blute der Gefallenen zum Flusse anschwoll; phantastisch hohe Zahlen geben früh den Eindruck wieder, den sie auf die Zeitgenossen machte, und lassen sich wohl mit den Angaben der Saga und Saxos zusammenstellen: 165 000, 180 000, 300 000 und zuletzt 350 000.

Gizur, der Grytungenkrieger [1]), der bejahrte Ratgeber des Westgotenkönigs, gehört in die Reihe der heroischen Waffenmeister Hildebrand, Wate, Berchtung und Starkad. Diesen Zug hat Erik nicht von ihm übernommen; ihn denkt sich der Erzähler offenbar als Jüngling bei seinem ersten Erscheinen am dän. Königshof, als Mann während des Völkerringens. Sein Verhältnis zu Frodi im Russen- und Hunnenkriege erinnert an das Absalons zu Valdemar: er ist, wie der spätere Erzbischof, Führer des Vortrupps (während der König die Kriegsflotte befehligt), kühner Kundschafter, aber zugleich des Königs Ratgeber, der Feldherr und Politiker, dessen überlegene Tüchtigkeit selbst den König in Schatten stellt. Wie der Wendenkönig Strunik mit dem wendischen Häuptling Strumik zusammenhängt, so ist Olimar nicht Vladimir (Heinzel 100), sondern Otimar, der ostwendische König; ihn besiegten die Dänen 1171, nachdem sie tief in die Wälder und Sümpfe der Circipanenses eingedrungen waren, erstürmten seine unzugängliche Burg und machten ihn zu Valdemars Vasall (XIV, 599, 600, 671[17]; Olrik IV, 300; Tid. 260 = V, 93). So beruht Saxos Russen- und Hunnenkrieg auf uralter germ. Überlieferung und ist zugleich ein modernes Kunstprodukt, Geschichtsklitterung vom Leben der Könige Frodi und Valdemar und ihrer Kanzler Erik und Absalon.

Hithinus, Höginus und Hilda. 160[3–34].

Hiden und Hogni erobern zusammen für Frodi die Orkaden. Inzwischen [2]) wird nach der Hunnenschlacht Hiden bei Hogni ver-

[1]) Greutungi ist der geschichtliche Name für die Ostgoten, die mit den Hunnen zusammen gingen: die beiden Stämme stehen sich also jetzt wie zwei feindliche gegenüber.

[2]) Dieses überaus bequeme und nachlässige, für die Darstellung der Eroberungszüge beliebte und bezeichnende *Interea* steht außer 132[7] noch: 150[25], 151[12], 153[25], 154[9], 158[11] und 162[15] (*inter haec*), 158[22], 160[2], 169[3]. Die zweite Episode wird mit *Eodem tempore* angeschlossen, ebenso die dritte (160[35], 161[29]), die Arngrimusgeschichte mit *Iisdem temporibus* 164[39] — alles Zeichen einer wenig künstlerischen und sorglosen Arbeitsweise.

Digitized by Google

leumdet, daß er mit dessen Tochter Hilde vor der förmlich abgeschlossenen Ehe Umgang gehabt habe, was damals bei allen Völkern als eine ruchlose Tat betrachtet wurde. Hogni glaubt der falschen Anklage und greift mit der Flotte seinen Eidam und Blutbruder an, der bei den Wenden (auf Rügen ?) die Abgaben für den König eintreibt, wird aber von ihm geschlagen und kehrt nach Jütland zurück — eine überflüssige Zutat, ohne Bedeutung für die Handlung. So hat dieser Streit den vom König errichteten Frieden gebrochen.

Das zielt doch wohl auf den Frodafrieden; wenn etwa wie HHu. I, 13 der dichterische Ausdruck gebraucht war „Frodis Friede brach", so mochte er den Erzähler verführt haben, die Hildesage in die Geschichte des dritten Frodi einzuflechten. Frodi sucht die beiden auszusöhnen und stellt den Spruch nach der Weisung des von ihm gegebenen Gesetzes. Hier ist also nicht der Fródafriðr gemeint, sondern § 1 und § 3 Abteilung II der ersten Gesetzgebung Frodis, und man muß gestehen, daß diese Berufung äußerst geschickt ist, aber kaum mit der andern zu vereinen ist.

Hilde darf also Hiden heiraten, und Hiden muß sie sogar heiraten. Aber als Hogni hartnäckig seine Tochter zurückverlangt (sie scheint also entführt zu sein), ordnet Frodi einen Zweikampf an, als das einzige Mittel der Entscheidung — aber auch ohne Frodis Entscheidung würden beide auf diesen Ausweg gekommen sein. Hiden wird schwer verwundet, Hogni aber, der ihn hätte töten können, hat Mitleid mit seiner Jugend und Schönheit. Ebenso schenkt Fridlevus dem verwundeten Biorno das Leben und macht ihn zu seinem Blutbruder (176[1–4]); im Sörla þ. läßt Högni den Sörli, den er in einem Seetreffen besiegt hat, von seinen Wunden heilen und schließt mit ihm Blutbrüderschaft (K. 4). Sieben Jahre nachher erheben sie bei der Insel Hithinsö (Hiddensee bei Rügen) wieder einen Kampf und fallen von den Wunden, die sie sich gegenseitig beigebracht haben. Hilde soll, aus Sehnsucht nach ihrem Gemahl, bei Nacht die Geister der Erschlagenen zu erneutem Kampfe durch Zaubersprüche erweckt haben.

Literatur: Uhland VII, 278 ff., 536 ff.; Olrik II, 191—196; Symons, Germ. Heldensage 1898[2], 105—110; Koegel, I, 169—172; Panzer, Hilde-Gudrun. Halle 1901, 179—182, 318—331 (dazu: Symons, Litbl. 1902, 321 ff.; Ehrismann, ZfdPh. 37, 515 ff.); Jiriczek, Die deutsche HS. 1914[4], 193 ff.; Heusler, Hoops II, 520, 521.

Ags. Zeugnisse: Widsíth V. 21, 22; Déorsklage 35 ff. — *Westnordische Zeugnisse:* Bragi (ca. 800—850), Ragnarsdrápa Str. 8—12 (FJ. Skj. I, 2, 3); Rögnvaldr (von den Orkneys, † 1158) und Hallr (Isl.) verfaßten ca. 1145 den Háttalykill, d. h. Schlüssel der Versarten, Str. 23 a, 23 b (FJ. Skj. I, 498); Bragi ergänzt aus selbständiger Überlieferung der ausführliche Bericht Snorris, Skáldsk. K. 47 (Sn. E. 118, 119; Gering 384, 385), um die Kenningar *Hjaðninga veðr* oder *él* (Unwetter oder Sturm-) für „Schlacht" und *Hjaðninga eldar* oder *vendir* (Flammen oder Gerten-) zu erklären. Die Hjadninge sind die „Hedinskrieger", nicht „Hedin und Högni"; Sörla þ. (Flt. I, 275 ff. = FAS.[2] I, 267—281); Göngu-Hrólfs s. K. 17 (FAS.[2] III, 180);

Digitized by Google

außerdem S. 358 ff., Anm. — *Ostnordische Zeugnisse:* Saxo; Kununktallit, eine schonische „Königsliste" des 13. Jh., Hithin hin höuæskæ mit seiner Gattin Hilde ist als dän. König aufgefaßt (Olrik 1, 104 f.). — *Deutsche Zeugnisse:* Symons 105. —

Mit der isl. Überlieferung stimmen folgende Angaben Saxos überein: 1. Hiden ist ein König in Norwegen, Hogni in Dänemark; 2. die Blutbrüderschaftsszene; 3. die Brautraub- oder Entführungsszene (wenigstens darf sie erschlossen werden); 4. die Totenerweckung durch Hilde. Als dänische Züge faßt Olrik auf: 1. die Angabe, daß die Liebenden bei der ersten Begegnung die Augen nicht voneinander wenden können; 2. die Blutbrüderschaft wird nicht nach feierlichen Förmlichkeiten und nicht nach vorhergehendem Kampfe geschlossen, sondern dient nur zur Bekräftigung der Verschwägerung; 3. die Verleumdung Hidens bei Hogni; 4. die Lokalisierung des Kampfes auf Hiddensee (Hidens ö bei Rügen). Dazu könnte 5. gerechnet werden, daß Hilde aus Sehnsucht nach ihrem Mann des Nachts die Toten durch Zaubersprüche wieder erweckt. Nr. 2 scheidet aus, da Saxo die Blutbrüderschaft auch nach den üblichen Schilderungen der FAS. hat. Nr. 3, die Verleumdung, die Hiden angeheftet wird, er habe Hilde vor der Hochzeit verführt, kommt auch im norweg. Goldenermärchen (Asbjörnson und Moe, Norw. Volksmärchen, übers. von Bresemann I, Nr. 14) und in literarischen, zeitgenössischen Fassungen vor (Boeve, V. 775 ff., King Horn 645 ff.). Die Anschwärzung kann aber Zusatz des Erzählers sein. Entweder konnte und wollte er sich die Gelegenheit zu einer lüsternen Andeutung nicht entgehen lassen, oder er erfand diesen Zug, um Frodis Gesetze durch einen Fall aus der Praxis erläutern zu können. Man darf überhaupt nicht vergessen, daß die Hildesage nur ein Einschub in die Frodigeschichte, keine selbständige Erzählung ist. Man kann Frodis Eingreifen herausnehmen, ohne daß dadurch irgendeine Unklarheit eintritt. Verdächtig ist auch die doppelte Motivierung: die Störung des Froda-Friedens und der Bruch der von Frodi erlassenen Gesetze sowie die Dreiteilung des Entscheidungskampfes. Nr. 1: Nicht nur Romeo und Julia, Siegmund und Sieglinde, Siegfried und Gutrune verlieben sich auf den ersten Blick, sondern der Zug, daß Hiden das Auge nicht von Hilde lassen kann, ist eine typische Formel im Märchen für rasch aufflammende Liebe. Gerade das dän. Goldenermärchen stimmt fast wörtlich mit Saxos Schilderung überein (Grundtvig, Dän. Volksmärchen I, übers. von Leo 238; II, übers. von Strodtmann 51). Die Entführungssage von Hiden und Hogni hat also zur weiteren Aus-

Digitized by Google

schmückung Züge aufgenommen, die auch im Goldenermärchen vorkommen, vielleicht auch ihm erst entstammen; damit ist noch nicht gesagt, daß sie aus ihm entsprungen ist.

4. Der Schauplatz des Kampfes ist nach den westnord. Zeugnissen die Insel Há(ey), heute Hoy, eine der südlichen Orkneys, was bereits die Wikingerzüge voraussetzt, bei den niederfränkischen und friesischen Stämmen die Scheldemündung, nach Saxo aber die Insel Hiddensee (aisl. Hedinsey) bei Rügen. Wenn Saxo alte Überlieferung hat (vgl. HHu. I, 22; Bugge, HD. 130, 131), könnte in seiner Angabe der ursprüngliche Schauplatz des Kampfes fortleben. Denn nach Wids. ist Hagena der Herr der Holmrygge an der Südküste der Ostsee, und die Angelsachsen in Jütland haben die Hildesage vermutlich geschaffen. Der wendische Häuptling Dalemar in der Burg Jasmund auf Rügen, der 1169 von den Dänen besiegt wurde (FMS. XI, 374, 378, 382 f.) lebt in der Wikingersage von Frotho I. als Daleman(nus) fort, Herrscher in dem uneinnehmbaren London (Olrik IV, 315; vgl. Melbrikus S. 130). Nun verlegt die große Frodisage mit Vorliebe Ereignisse aus dieser Zeit in die Regierung Frodis zurück und sucht den König und seinen Kanzler Valdemar und Absalon anzugleichen. Da liegt die Vermutung nahe, daß der Erzähler — der vielleicht bei diesem Zuge besonders interessiert war, indem er durch dän. Kriegsteilnehmer von diesem glänzenden Siege erfuhr, oder der etwa als Berichterstatter an Bord eines Wacht- oder Kriegsschiffes war — durch „Garnspinnen" und durch seine Unterhaltungen oder durch Ausschmücken der Erlebnisse auch die Mußestunden zu kürzen liebte, Hiddensee zum Schauplatze der Hildensage machte, durch den Gleichklang der Namen verführt. Hiddensee war eine Art Zufluchts- und Vorpostenstation im Sund, weil auf der Ostseite ein Hafen war. Wäre diese Annahme richtig, so hätte Saxos Notiz keinen Wert für die Sagengeschichte, so wenig wie die Namen der Balder-Hödersage für die Mythologie.

5. Nur die nord. Quellen, von Bragi an bis zum Sörla þ., kennen den ewigen Kampf am Ende der Hildesage; in den deutschen Zeugnissen findet sich keine Spur von der Wiedererweckung der Toten durch Hilde. Die Wiederbelebung gefallener Krieger freilich (man denke an Kaulbachs Hunnenschlacht!), ist in Deutschland (z. B. wütendes Heer) sowie im Norden (Einherjar) wohlbekannt. Das Weib ist die Urheberin; sie hat zum Kampfe gereizt, sie dürstet nach dem Gemetzel,

Digitized by Google

sie erweckt die Toten [1]). Saxo schiebt ihr einen falschen Beweggrund unter und hat vielleicht an das Leonorenmotiv der Sigrun-Helgidichtung gedacht. Wo die an. Dichtung auf Hildr (Kampfgöttin oder Kampf, s. o. S. 192 Bj. *Hildar leikr*) anspielt, ist nicht die blasse Entführte Hildr, Högnis Tochter, gemeint, sondern die dämonische Walküre Hildr, die aus wilder, unersättlicher Lust am Kampfe ihn immer wieder sich anheben läßt. Vermutlich haben sich zwei Erzählungen gemischt: die Brautwerbungssage von Hildr und Hedinn und ein Mythus von der Walküre Hildr, die zwei Heere zum Kampfe hetzt und die Seelenschlacht heraufzaubert (Heusler). Auch in der Geschichte von Hrolf Kraki erweckt seine Halbschwester Skuld, die gleichfalls einen Walkürennamen trägt, durch Zauberei ihre gefallenen Mannen zu neuem Kampfe (K. 33, 34; Panzer 329). Da die Wiedererweckung der gefallenen Helden durch den Zauber einer Frau nur in irischer oder kymrischer Überlieferung vorkommt (vgl. die reiche Literatur bei Panzer 330 f., auch Bugge-Hungerland, Die Wikinger 1906, 139; Deutschbein, Studien zur Sagengeschichte Englands 152), so hat man angenommen, daß die ausschließlich westnord. Walzauberin Hildr von norwegischen Wikingern nach irischem Muster ausgestaltet sei. Dagegen scheint das Alter der Zeugnisse, das älteste schon Anfang des 9. Jh., zu sprechen, und die in verschiedenen Geschichten auftretende Alte, die erschlagene Krieger wieder zum Leben erweckt, kann auch nur eine Variation oder ein Reflex der totenerweckenden Hildr sein (HZimmer, GGA, 1890, Nr. 12, 508 f.; FJKulturforhold 119).

Frothos Zug gegen Schweden = Erikus und Alrikus. 160^{35}—161^{37}.

Unmittelbar hinter der Hildesage steht ein zweiter Einschub, der von dem Kriege zwischen Alrikus von Schweden und Erikus, dem Könige der Götländer, handelt, dem Skalk von Schonen beigegeben ist [2]). Die zugrunde liegende altschwedische Königssage ist vom Erzähler recht frei behandelt (Detter, PBB. 18, 82—85; Olrik II, 53, 55—59).

[1]) Eine Frau kommt aus einem Hügel und bestreicht die Toten auf der Walstatt mit einer Salbe; sogleich leben diese wieder auf (Avenstrup-Treitel, Isl. Märchen und Volkssagen, B. 1919, 141).

[2]) Skalk spielt nur die Rolle einer stummen Person. Er wird von Arngrimus im Zweikampfe getötet 165^{1} und begegnet unter den Bravallakämpfern als Skalkr Skánungi, 257^{17}.

Digitized by Google

Im Yt des Þjóðólfr heißt es Str. 17 (FJ. Skj. I, 9): Alrekr fiel, wo seine (des Bruders) Waffen den Tod des Eirekr verursachten, und man sagte, daß sie einander mit dem Kopfgeschirr des Reitpferdes erschlagen hätten. Keiner hat vorher je gehört, daß Freys Nachkommen (die Ynglinge) Pferdezeuge zum Kampfe benutzt haben. Das umschreibt Snorri (YS. K. 20 = Hkr. 15): Alrekr und Eiríkr hatten die Gewohnheit, Pferde zuzureiten und sie zum Trabe oder zum Laufe zu gewöhnen. Das verstanden sie von allen Männern am besten. Sie stritten miteinander, wer am besten reiten könnte, und wer die besten Pferde hätte. Einmal ritten sie zusammen aus und kamen nicht wieder. Man fand sie beide tot mit eingeschlagenem Schädel, und da sie keine Waffen außer den Gebissen der Pferde bei sich hatten, so nahmen die Leute an, daß sie sich mit diesen getötet hätten. Dasselbe berichtet die Gautreks s. (FAS. III, 38; III², 26; ed. Ranisch 34): Starkaðr kam zu den beiden Upsalakönigen Alrekr und Eiríkr und erzählte ihnen die Ermordung Víkars. Da die beiden Brüder ruhig daheim blieben, fuhr Starkad auf Heerfahrt mit einem Schiffe, das ihm Eirik gegeben hatte. Alrek aber war nur ein kurzes Leben beschieden. König Eirik, sein Bruder, erschlug ihn mit dem Pferdegebiss, als sie beide ausritten, um ihre Pferde zu zähmen. Darauf herrschte König Eirik allein lange Zeit über Schweden.

Thjodolf, Snorri und der Sagamann des 14. Jh. stimmen in Namen und Handlung überein; nur daß letzterer allein vom Tode des Alrek weiß und Eirik leben läßt. Natürlich hat nicht der Sagamann die Sagenform reiner bewahrt als der Skalde des 9. Jh.; das ist von vornherein unwahrscheinlich. Sondern er kann beide Brüder aus dem einfachen Grunde nicht zusammen sterben lassen, weil Erik auch noch in der Hrólfs s. Gautr. auftritt. Auch bei Saxo stehen sich ein Alrikus und Erikus gegenüber, wenn sie auch nicht Brüder sind, und wie in der Gautreks s. tötet Erikus den Alrikus und herrscht dann über Schweden. Diese Übereinstimmung ist zufällig ebenfalls durch die Rücksicht auf die Komposition erzielt worden. Erik wird auch bei Saxo so schwer verwundet, daß Frodi von seinem Tod überzeugt ist wie der Schwedenkönig Hundingus von dem des Hadingus; doch ist die Falschmeldung von Eriks Tod ohne jede Bedeutung für die Handlung. Erik muß am Leben bleiben, weil der Erzähler den Schwedenkönig Erik mit Erik dem Beredten verwechselt und gleichgesetzt hat. Bei Saxo ist dadurch, daß Erik dem Lichte wiedergegeben wird, die Möglichkeit geschaffen, ihn mit Skalk von Schonen einen Kriegszug nach Schweden unternehmen zu lassen. Gunthionus, Alreks Sohn, wird zuerst getötet, und dann werden Vermland am Vänersee [Helsingland am Bottnischen Meerbusen) und die Solör, Sonneninseln, im südöstlichen Norwegen, südöstlich vom Mjösensee, an der schwed. Grenze, unterworfen. Erik wird von Frodi über diese Landschaft und über die beiden Lapplande, Finnland

Digitized by Google

und Estland zum König eingesetzt. Kein König in Schweden hieß vor ihm Erik; von ihm ging der Name auf die spätern über [1]).

Soweit ist der von Saxo überlieferte Bericht klar: Geschichte, oder was der Erzähler wenigstens als solche ansah, ist mit einer alten schwed. Königssage vermischt. Nun spielt aber noch ein gewisser Gestiblindus eine Rolle. Er ist es, der Hilfe von Frodi erbittet; von ihm abzufallen sucht Alrik den Erik zu überreden unter Aufzählung der Bündnisse ihrer Väter [2]), ihn fordert Alrik zum Zweikampfe, und für ihn stellt sich Erik ein, da der Gotenkönig Gestiblindus zu alt und schwach sei, tötet Alrik, erhält aber selbst eine schwere Wunde. Gestiblinde ist Gestumblindi, ein mächtiger Mann in Reidgotaland, unter dessen Namen Odin bei König Heidrek auftritt (Herv. s, K. 10). Schön ist Olriks Wiederherstellung der alten Sage: Odin-Gestiblinde reizt die Brüder Erik und Alrek widereinander, verhindert die Versöhnung und lächelt, als er sein Ziel erreicht hat, den Heimgang beider und ihre Aufnahme unter seine Gefolgsmannen, um sie teilnehmen zu lassen an seiner Herrlichkeit — „Ygg wird besitzen die Toten, getroffen vom Strahl" (Grimm 53). Nur haben wir nicht den geringsten Anhalt dafür, daß in YS. es Odin, Walhalls Herr, gewesen ist, der Zwist zwischen den beiden schwed. Königen erregt hat, um den Streit auf Erden zu mehren. Gestumblindi kommt allein in Herv. s. vor, und dies Zeugnis soll ohne Grund nicht von der Stelle gerückt werden, auf der es steht, wie es Müllenhoffs oberster Grundsatz war (Vorrede zu Mannhardt, Myth. Forschungen, 1884, X). Gestiblindes aufreizende Rolle hat Olrik richtig erkannt, aber sie gehört nicht hierher, sondern eher in die Hunnenschlacht (s. o. S. 350): Odin ist der verhängnisvolle Streitwecker zwischen Hlöd und Anganty, zwischen Hunnen und Goten. Das hat der Erzähler auch dunkel gewußt, aber den rechten Zusammenhang nicht mehr gekannt, und das wenige, das ihm im Gedächtnis geblieben war, ebenso willkürlich in die Geschichte von Erik und Alrik untergebracht.

[1]) Der schwed. König mußte nach der Wahl das ganze Reich besuchen und sich huldigen lassen, die „Erichsgasse" (Eriksgatan) reiten.

[2]) 168[18]: Saxo hat nirgends erzählt, daß Regner mit dem Vater Alriks Verträge geschlossen habe — wie sollte er auch als Kämpe 127[36] und als Großbauer 128[34] zu einer solchen Ehre kommen? Oder schimmert hier die alte Vorstellung der Geschlechtsregister durch, daß Eiríkr enn málspaki zum Königsgeschlechte der Skilfinge gehört?

Digitized by Google

wie er keine Gewissensbedenken empfunden hatte, als er den schwed. König Erik mit Erik dem Beredten identifizierte. Dafür spricht auch die lose Einfügung Gestiblindes: die große einführende Szene kann ohne weiteres entfernt werden; sie ist erst später hinzugefügt worden. Dieser Abschnitt der politisch-geschichtlichen lygisaga lautete also: Zwischen Alrik und Erik entbrennt heftiger Krieg. Frodi zu Hilfe gerufen. Gunthjov [1]) zuerst besiegt, Lokalsage von seinem Grabhügel. Zweikampf zwischen Alrek und Erik; ersterer fällt, Erik schwer verwundet. später zum König in Schweden eingesetzt.

Asmundus und Asvitus.

Not. ub. 163 ff.; Uhland VII, 217—220; Olrik I, 66, 67; Heinzel, Beschr. d. isl. Saga 53, 54; Brunner, Totenteil im germ. Recht, ZdSavignystiftung 19, Germ. Abt., S. 136, 137; Schreuer, Hoops IV, 339 f.; vUnwerth, Untersuchungen über Totenkult 20 ff.; Neckel, Walhall 37, 43.

Auch die dritte Episode gehört zu den Abschnitten, die der Erzähler lose in die Frodisage eingeschoben hat, in die sie ursprünglich nicht hineingehört.

Asmund, der Königssohn in der Heidmörk (Hedemarken in Norwegen) verirrt sich auf der Jagd und wird von Björn in Vik, dem Vater des Asvit, freundlich aufgenommen. Die beiden Königssöhne schließen Blutbrüderschaft und schwören, daß, wer den anderen überlebe, sich mit ihm begraben lasse. Auch andere Helden lassen sich lebendig in den Grabhügel setzen: Gull-thóris s. K. 3; Eg. K. 3, 6; Thorsteins þ. bæj. K. 12 (FAS. III, 197); Hálfd. s. Eyst. K. 26, 14.

Der zweite Zug nach Norwegen. 162^{4-15}.

Frodi marschiert mit der Flotte, Erik auf dem Landwege gegen Norwegen. Es fällt auf, daß Roller nicht erwähnt wird, der doch nach 154^{3} König in Norwegen ist. Roller wird 158^{35} nach Norwegen geschickt, hat nach 159^{5} Sunmoria und Normoria unterworfen, wird aber nicht wieder genannt. Weshalb unternimmt Frodi diesen Zug? Nach Saxo: nur aus Habgier, um seine Herrschaft auch bis zum Polarkreis auszudehnen. Die Norweger flüchten, da Widerstand aussichtslos, nach Halogaland, dem nördlichsten Teil ihres Landes. Auch die Schildmaid Stikla flieht, um sich ihre Keuschheit zu erhalten — aber diese ist ja gar nicht gefährdet: also erblindetes Motiv oder aus einem andern Zusammenhange stammend.

Asmundus und Asvitus. 162^{15}—163^{29}.

Asmund erzählt Eriks Mannen seinen Kampf mit dem toten Hügelbewohner Asvit, der in seinem Grabe weiterlebt

[1]) An. Gunnþjófr. Über die Namen auf -þjófr vgl. Bugge, Arkiv 6, 225 ff.; Ranisch, Gautrekssaga LXXXIX ff.; Olrik IV, 198 Anm.

Digitized by Google

(Sechstes Gedicht s. u. 393) Die interessante, gut vorgetragene Erzählung bricht jäh ab; eine Lücke ist aber nicht anzunehmen; offenbar bot die Vorlage dem Erzähler nicht mehr[1]).

Saxos FAS. weist alle typischen Züge der vielen Geschichten auf, die von der Erbrechung und Beraubung eines Grabhügels handeln: Fortleben des Toten, Ringkampf, Abschlagen des Kopfes, Maßregel gegen Aufleben, Flucht vom Seil. Sie ist also keine Volkssage, sondern ist durch literarische Entlehnung fortgepflanzt und zeigt, daß die Geschichte vom Hügelraub bereits nach den Jahren 1202 ff., wo Saxo das V. Buch schrieb, „in einer typischen Form als ein Motiv erdichteter Sagas bestand" (vUnwerth 24). Sie ist wenig älter als die Heimskringla und kann wohl neben der von Snorri erzählten, sehr nah verwandten Geschichte von Herlaugr und Hrollaugr bestehen (Har. s. Hárf. K. 8 = Hkr. 45). Aber sie ist älter und echter, weniger märchenhaft ausgestattet als die Fassung, die sie im 14. Jh. gefunden hat, in der Egils s. ok Ásm. K. 7 (FAS. III, 376 ff.; III², 285), die wie die Hrólfs s. Gautr. K. 21—23 die Polyphemsage in sich aufgenommen hat (deutsch bei Zinzow, Hamletsage 243, 244). Zwei Züge jedoch hat die jüngere Saga richtiger bewahrt: 1. die Totengabe, d. h. den Anteil am eigenen Nachlaß, der dem Toten von Rechts wegen gebührt als Austattung für das Leben im Jenseits, und 2. das Verweilen soll nur drei Tage dauern; darum wird Asmundus Speise mit in das Grab gegeben. Das Pfählen soll den Körper an den Begräbnisort, die Erde bannen und den Toten dadurch vom Spuken abhalten (Gering, WZ.22; vUnwerth 24; andere Mittel sind: das Enthaupten: Hróm. s. Gr.; Bárð. s.; Beow. 1190; das Verbrennen zu Asche: Hróm. s. Gr.; das Streuen der Asche ins Meer: Laxd. 24, 29; Eyrb. 63, 6; das Ansetzen des Kopfes an den Hintern: Grett., Bárð.).

Asmund hat den Beinamen Gnoðar-Ásmundr, nach seinem vortrefflichen Schiffe Gnoð (Sörla þ. = FAS. I, 396; Gríms s. loð. = II, 153; Hróm. s. Gr. = II, 365; Illuga s. Gríð. =

[1]) Kein Wunder, daß diese grausige Gespenstergeschichte moderne Dichter anlockte. Grillparzer hatte sich 1822 für seine „Stoffe und Charaktere" einen kurzen Auszug aus Saxo gemacht (Sämtl. W. 12, 201) und vermutlich noch in demselben Jahre das Gedicht „Asmund und Asvit" begonnen (Sämtl. W. 2, 204), es aber nicht vollendet: im Unterschied zu Saxo steigt nicht einer von Eriks Mannen in das Grab, sondern ein Schwedenkönig Alf — diesen Namen aber trägt bei Saxo Asmunds Vater. Auch Johann August Apel hat ein Gedicht „Asvit und Asmund" geschrieben (abgedruckt bei Benzmann, Die deutsche Ballade, 1913, I, 376).

Digitized by Google

III, 660; Bárðar s. Sn. K. 20); Gnóð kommt auch unter den Bezeichnungen für Schiff vor (Sn. E. 207[17]). Asmundus 224[8], von dem zu stammen die norw. Könige mit Stolz vermelden, ist ebenfalls Gnoðar-Ásmundr (Olrik I, 67; Steenstrup, Arkiv 13, 155). Asmund ist eine geschichtliche Persönlichkeit, dessen sich früh auf Island die Sage bemächtigt hat.

Es war einer der Besiedler Islands und wurde in dem Asmundar leiði („Leichenhügel") bestattet. Er wurde in sein Schiff gelegt und sein Knecht zu ihm. Da hörten Männer, die vorbeikamen, folgende Strophe in dem Hügel sprechen: „Allein bewohne ich im Hügel den Steven des Schiffes; es ist kein Gedränge um mich auf dem Verdeck. Ich wohne auf dem Schiffe. Reichlicher Platz ist besser für den Kampfkundigen (= mich) als ein schlechtes Gefolge. Gerade daran (daß ein Sklave sein Hügelgeselle ist) wird man sich immer unter den Leuten erinnern. Ich steure das Schiff." Darauf wurde der Hügel geöffnet und der Knecht aus dem Schiffe genommen (Lnd. II, 6; ed. FJ. 25 Anm.).

Der zweite Zug nach Norwegen. 163[30]—164[7].

Der norweg. Feldzug ist darum auffällig, weil der Erzähler, der offenbar zeitgenössische Geschichte in die Vorzeit zurückverlegt, um Dänemarks Glanz heller erstrahlen zu lassen, die großen Verluste der Dänen unumwunden zugibt: von 3000 Schiffen bleiben nur 170 übrig. Die Norweger freilich werden so aufgerieben, daß nur der fünfte Teil seinen Hof noch bestellen kann — eine Beschönigung der dän. Mißerfolge.

Im Jahre 1165 versuchte Valdemar zum ersten Male die dän. Herrschaft in Vik aufzurichten; 1168 unternahm er den großen Zug nach Norwegen, um das Dänenreich bis zum Polarkreise zu erweitern, und kam wahrscheinlich bis zum Fjord von Throndhjem. Aber die dän. Flotte mußte aus Mangel an Proviant umkehren, ohne das große Ziel erreicht zu haben; der Feind wich geschickt allen bedeutenderen Zusammenstößen aus. Absalon, Saxos Gönner, hatte den König als sein vertrauter Ratgeber begleitet und selbstverständlich dabei allerlei geschichtliche Notizen über die Stätten gesammelt, an denen die Flotte vorüberkam: an Rennesö, Eriks Heimat, an Eime (S. 337), den Häfen Stikla und Rusila (162[13], 249[21]), die nach den beiden Schildjungfrauen benannt sind. Er hörte bei dieser Gelegenheit auch wohl wichtige Volksüberlieferung wie die Lokalsagen von den Steinhaufen und dem am Frodestein und in Vik aufgehängten Goldring [1]). Damit fällt schon helleres Licht auf die Frage, wer der Erzähler der großen Frodisage sei oder wenigstens ihrer modernen geschichtlichen Abschnitte.

[1]) Starke und schwache Ortsbezeugung (Olrik, Nogle Grunds. 99).

Digitized by Google

Frotho der Friedensfürst. 164^{8-18}.

Das zweite kurze Stück über Frid-Fródi ist der natürliche Abschluß des norw. Feldzuges und der ungezwungene Übergang zu Frodis dritter Gesetzgebung.

Frothos norw. Gesetze. 164^{18}—164^{38}.

Die dän. Gesetze, namentlich soweit sie sich schützend der Frauen annahmen, waren das heilsame Gegengewicht gegen die Übergriffe und Mißhandlungen, die sie von den Söhnen Vestmars erlitten hatten. Die russischen knüpften an die vielen in der Seeschlacht Gefallenen an. Die norw., die alle von Markt- und Pflugfrieden handeln und durchweg gegen Diebe gerichtet sind, werden an Norwegen angeschlossen, wo die Sage von der an den Frothostein (Helgeland?) und in der Provinz Vik östlich vom Christiania-Fjord aufgehängten Goldspange, die niemand zu nehmen wagte, als Illustration zu den Erlassen über die Sicherung des Eigentums von selbst dienen konnte. Die Sage vom Goldring paßt als Vorbild und Beispiel zu dem Verbote, kein Eigentum unter Schloß und Riegel zu legen. Teils kommen die bürgerlichen Gesetze der dritten Gruppe schon vorher vor, teils betreffen sie die damals üblichen Diebstähle.

§ 1. Seefahrer dürfen Ruder (auch Boote und Takelwerk?) benutzen, wo sie diese nur immer finden (zu ergänzen ist wohl: aber nach Benutzung müssen sie sie zurückgeben oder Anzeige machen — sonst ist es Diebstahl). Über Land Reisende dürfen über einen Fluß setzen auf einem Pferde, das sie in der Nähe finden, müssen aber absteigen, sobald die Vorderfüße festen Boden berühren — sonst ist es Diebstahl. —

Auf Island darf der Reisende noch heute bei Flußübergängen das Boot benutzen, muß es aber nach Benutzung auf das andere Ufer zurückbringen (also zuletzt zu Pferde übersetzen) oder, wenn dies unmöglich ist, das Boot so hoch auf den Strand ziehen, daß es nicht weggespült werden kann.

§ 2. Niemand darf sein Haus und seine Truhe durch Riegel sichern oder überhaupt etwas unter Verschluß halten; für Eingebüßtes erhält er dreifachen Ersatz vom König. — Diese volkstümliche Überlieferung veranschaulicht wie § 2 der ersten Gruppe die völlige Sicherheit unter Frodis Regierung.

Digitized by Google

Im Anschluß an § 1 sollte man einen Erlaß über Landfrieden für Reisende und Rastende erwarten: nach altschonischem Rechte ward der Mord an solchen mit 40 Mark an den König (Friedensgeld) und ebensoviel an die Verwandten (Wergeld) gebüßt (Weinhold 368, 369).

§ 3. Reisende dürfen Mundvorrat für unterwegs mitnehmen; nehmen sie mehr als für eine Mahlzeit, so begehen sie Diebstahl.

Nach dem Gulathingsrecht dürfen Reisende in einem Schutzhause (*sælahús*, „Seligkeitshaus", in wohltätiger Absicht errichtet, um durch diese Wohltat die Seligkeit zu erlangen) ohne Not nicht länger als drei Tage verweilen.

§ 4. Diebe und Hehler werden gehängt mit einem Wolf an der Seite (vgl. § 5, 6 der ersten Gruppe).

Beim Hängen des Missetäters diente der Weidenstrang anstatt des Strickes, der dürre, laublose Baum anstatt des Galgens; Hunde und Wölfe wurden mitgehängt (vgl. M. 411, H. 278): mit dem weidenen Ringe wurde die Kehle zugeschnürt, so daß der Atem, die Seele, gleichsam der Wind ausgepreßt wurde — Opfer für den Wind- und Totengott Wodan-Odin.

Wie der erste Feldzug nach Norwegen mit dem ersten Satze geschlossen hatte: „Nach diesen Taten verlebte Frodi drei Jahre in ungestörtem Frieden", so heißt es jetzt: „Dort lebte Frodi sieben Jahre in glücklichster Ruhe."

Kampf des Arngrimus gegen Finnland und Bjarmaland. 164^{39}—166^{3}.

Wie Hromundr Greipsson eine Reihe kühner Taten im Dienste des norw. Königs Olaf verrichten muß, um endlich die Hand seiner Schwester Svanhvit zum Lohn zu erhalten, so muß neben andern Helden der FAS. auch der schwed. Kämpe Arngrimus auf Eriks Rat gegen Finnen [1]) und Bjarmar [2]) zu Felde ziehen, um Ofura, Frothos Tochter, zu gewinnen. Auch dieses Stück hat mit der großen Frodisage nichts zu tun und ist vermutlich eine freie Erfindung des Erzählers.

---

[1]) Über die Finnen s. o. S. 54; über ihre Zauberkunst: Uhland VI, 398 ff.; Fritzner, Lappernes Hedenskab og Trolddomskunst, Norsk Hist. Tids. IV, 160 ff., 184 ff., 208 ff.; DA. II, 48; Gering, WZ. 10, Anm. 49.

[2]) Die Bjarmar, ein finnisches Volk, wohnten an den Küsten des Weißen Meeres und weiter östlich bis in das heutige russische Gouvernement Perm, das nach ihnen den Namen führt. Ottar kam als der erste Norweger gegen Ende des 9. Jh. nach Bjarmaland (s. u. S. 373 Anm.).

Digitized by Google

Egtherus (Eggþér) „der grenzhütende Schwertknecht" (DA. V, 128 ff.) heißt auch der harfenschlagende Riesenwächter, dem zu Häupten der rote Hahn Fjalar sitzt (Vsp. 42). Er gehört vermutlich ursprünglich in die Saga von Haldanus Bjargrammi (223[21]), der ihn wie Arngrim im Kampfe besiegt. Der zauberkundige Thengillus (þengill) ist eigentlich ein Appellativum „König, Fürst"; er ist aber auch in der ätiologischen Sage von der „Besiedlung Norwegens "als Personenname aufgefaßt, indem er als Sohn Halfdans des Alten bezeichnet wird (Flt. I, 24 = FAS. [2] II, 8).

Die Schilderung der Lebensweise der Finnen, d. h. der Lappen, besonders ihre Art, zu kämpfen und sich dabei der Zauberei zu bedienen, ist eine wertvolle Ergänzung der kurzen Beschreibung der Vorrede 8[13–24] (vgl. 309[7], 330[22]), kommt aber auch mehrfach in den Sagas vor, z. B. Egils s. K. 8; 14, 5—7. Die Reise nach Finnmark und den Finnenschatz verdankt der Erzähler gleichfalls einem isl. Sagamann. Das Eintreiben des Lappenschatzes sowie der Handel mit den Lappen war königliches Monopol in Norwegen. „Die größte Herrlichkeit besteht in dem Tribut, den die Finnen bezahlen" (König Alfred der Große, 841—901; vgl. z. B. Eg. K. 7, 12; 13, 8; Örv. Odds s. K. 3). Diese Steuer bestand aus Walroßzähnen, Walroßhäuten, Seehundshäuten, Tierfellen überhaupt und Daunen. Die Finnen, die das bezahlten, können nicht umherstreifende Jäger gewesen sein, sondern haben gewiß auch Rentierherden gehabt (Nansen, Nebelheim I, 189, 248). Treffend bemerkt Saxo: „kein anderes Volk hat so große Gewandtheit im Schießen wie die Finnen; sie kämpfen mit großen und breiten Pfeilen". „Alles, wonach sie schießen, treffen sie" (Hkr. I, 145). Der Mann, der in der Svoldrschlacht den Bogen Einars, des besten Schützen auf Olaf Tryggvasons Flaggenschiff, in der Mitte trifft, so daß der Bogen in zwei Stücke bricht, wird von einigen Finn genannt, von andern für einen Finnen ausgegeben (Hkr. I, 448). Völund, Slagfid und der Meisterschütz Egil werden zu Söhnen eines Finnenkönigs gemacht (Prosa zu Völund). Ein richtiger finnischer Meisterschütz ist Gusi: Ketil und er schießen zwölfmal mit Pfeilen aufeinander, aber jedesmal treffen sich die Geschosse in der Luft (FAS. II, 119—122; s. o. S. 104).

Das bekannte Märchenmotiv, daß man sich durch Auswerfen von Gegenständen, die sogleich zu fast unüberwindlichen Hindernissen werden, vor den Verfolgern zu retten sucht (vgl. Ritterhaus, Die neuisl. Volksmärchen, XXXIV, Nr. 32, S. 138 ff.; ZdVfV. 6, 65; KHM. Nr. 51, 56, 113) kehrt auch bei den fliehenden Lappen wieder. Sie werfen zuerst drei Steinchen, dann Schnee auf den Boden. Die drei Steinchen werden in den Augen der verfolgenden Schweden zu drei riesigen Bergen, und der Schnee schwillt zu einem gewaltigen Wasserstrom an, so daß die Schweden, durch diese Hindernisse zurückgeschreckt, von der Verfolgung ablassen. Am dritten Tage aber müssen sich die Finnen auf Gnade und Ungnade ergeben,

Digitized by Google

und Frodi schenkt dem siegreichen Arngrim die Hand seiner Tochter Ofura.

Der Holmgang auf Samsö. 166^{4-31}.

Übersetzung der betr. Stelle aus Herv. s. bei Uhland VII, 117—122 und Poestion, Das Tyrfingschwert 6—16; Der Kampf auf Samsey und Hjalmars Sterbelied Thule I², 196—200.

Not. ub. 167, 168; Rosenberg I, 354; Olrik II, 59—62; Arkiv 14, 79, 80, 91, 92; DSt. 1912, 50; Nogle Grunds. 45, 116; Steenstrup, Arkiv 13, 151; Heinzel, Über die Hervararsaga 30—32; Boer, Örvar-Odds Saga, Leiden 1888, XXXVII ff., XLVI; ASB. 2, XVI, XX f.; EM. XC, 105; Heusler, Hoops, II, 522, 523; IV, 369; Neckel, Hoops IV, 72; Schröder, GRM. VIII, 214, 215.

Der Kampf um die Königstochter Ingibjörg zu Upsala zwischen dem heldenmütigen Hjalmar und den wilden auf der Insel Bolmsö im See Bolmen geborenen, also smaaländischen Berserkern, den 12 Söhnen des Arngrímr und der Eyfura, deren ältester, Angantýr, von der Prinzessin abgewiesen war, ist eine ursprünglich schwed. Sage, eine wehmütige Liebesgeschichte. Auf der dän. Insel Samsö ward der Kampf ausgefochten: Hjalmar erschlug den Anganty, empfing aber selbst die Todeswunde; sein Waffengefährte tötete die berserkischen Brüder. Örvar-Odd hat ursprünglich nichts damit zu tun, Hjalmar ist der Hauptheld. Vielleicht hat die Sage einen geschichtlichen Kern. Denn nach Beow. 2487 ff., 2962 ff. wird der starke schwed. König Ongenþeow (Angantýr) von den Brüdern Wulf und Eofor („Wolf" und „Eber") getötet; eine spätere nordische Überlieferung ging darauf aus, daß der Kämpe Anganty von Hjalmar und Odd getötet wurde. Nachdem Örvar-Odd einmal in diese Sage Eingang gefunden hatte, hat er auch die Hauptrolle an sich gerissen (Örv. Odds s., Saxo) · nur in Herv. s. und in den vier darin enthaltenen, schönen, altertümlichen Strophen steht Hjalmar im Vordergrunde [1]).

[1]) Odd wurde ein Abbild des weit wandernden Wikings im äußersten Norden, im Osten und Süden, in trotzigem Kampfe gegen das ihm einmal verkündete Schicksal. Im höchsten Norden Norwegens, in Helgeland, erdichtete man einen eigenen Sagenkreis von märchenhaften Finnenfahrten und Riesenkämpfen; Örvar-Odd wurde jener Familie lose angeschlossen. Boer vermutet, daß der ags. Name des Ohthere für den Norweger Ottar aus Örvar-Oddr verderbt sei (Arkiv 8, 102 ff.). Dieser vornehme Halogaländer wohnte von allen Nordmannen am weitesten gegen Norden, verkehrte mit den älteren Landeseinwohnern und hatte einen Anteil an der von ihnen bezahlten Steuer (DA. II, 45—60). Zwischen 870 und 890 fuhr er als Fortsetzer des Forschers Pytheas von Massilia (ca. 325 vor Chr.) an den norw.

Digitized by Google

Auch bei Saxo ist Arngrimus ein schwed. Kämpe 164[39]; aber Verwirrung ist dadurch eingetreten, daß Saxo einmal zwei verschiedene Personen dieses Namens zusammengeworfen hat und dann von Arngrim dem Ersten erzählt, was besser für Örvar-Odd paßt, die Fahrt nach der Finnmark. Arngrim der Zweite ist in Saxos Holmgang-Episode wie in der großen Odds s. der Hauptgegner Odds. Aber gerade das Märchenhafte, woran diese Fassung so überaus reich ist, fehlt bei Saxo ganz; seine Darstellung ist einfach und klar, aber poesielos. Dagegen hat er wie die kürzere Fassung der Odds s. nicht die Werbung Angantys um Ingibjörg, und die Begegnung mit den Arngrimssöhnen, die die Einleitung zum Kampfe bildet, ist zufällig wie in den Versen der Odds s. (Str. 8—15) und den vier Strophen des Liedes vom Samseykampfe: zwei Wikinger stoßen von ohngefähr auf Samsey zusammen, Örvar-Odd und sein Ziehbruder Hjalmar sind an Land gewesen und haben Holz für die Schiffe geschlagen, da treffen sie die Arngrimssöhne; Odd führt den Baumstamm als Keule und bleibt Sieger.

Saxo weiß nichts von Hjalmars Liebe zu Ingibjörg, der bei der Nachricht vom Fall des Geliebten das Herz bricht, von der Herausforderung zum Zweikampfe und von der elegischen Totenklage Hjalmars. Auch die Schilderung des Kampfes ist recht dürftig, und gerade daß Hjalmar so gut wie völlig untätig bleibt und nichts ausrichtet, zeigt, daß die Sage nicht in der ursprünglichen Gestalt vorliegt. Sie trägt alle Merkmale dafür, daß sie durch den Mund eines isl. Sagamanns gegangen ist, bevor sie niedergeschrieben wurde (Arkiv 13, 152; 14, 49). Abgesehen davon, daß sie mit Frodi nichts zu tun hat, ist sie keine selbständige Erzählung und verrät sich durch den Namen des Helden und sonst als ein Ausschnitt aus einer größeren Saga von Örvar-Odd. Wie Saxos Bericht von Arvarodd ist sonst die dän. Ballade vom „jungen Angelfyr" ein westnordischer Gast in Dänemark; auch die schwed. „der Kämpe Tyre" und die færöische „Arngrims Söhne" (Melodie bei Thuren,

Küsten nach Norden, segelte in das Weiße Meer hinein und entdeckte das Nordkap sowie das Eismeer (oder die Barentssee; Nansen, Nebelheim I, 182—194). Von seinen kühnen Fahrten teilte er König Alfred von England mit, der die lat. Geschichte des Orosius auf ags. übersetzte und bearbeitete und dabei den Aussagen deutscher Männer, vor allem aber Ottars, folgte. Es ist möglich, daß sich die Sage des durch seine Reisen berühmten Odd bemächtigt hat, daß sich also in Örvar-Odd märchenhafte, mythisch-heroische und geschichtliche Züge vereinigen.

Digitized by Google

Folkesangen paa Færöerne, Kop. 1908, *124, 132*) gehen mit der Namensform des Helden auf Angantyr zurück; die Heimat der drei Volkslieder muß nach Sprache und Handlung westnordisch sein. Endlich hat auch die Starkaddichtung eine Anleihe aus dem Samsöer Holmgang gemacht. Wie Starkad im Zweikampfe Angaterus und seine wilden acht Brüder tötet (194 ff.), so ist das im Grunde dieselbe Begebenheit wie Arvarodds Kampf. Aber der Verfasser der dän. Starkaddichtung hätte die Berserkersage nicht mit Namen und Taten übernehmen und auf ihre Helden übertragen können, wenn sie in Dänemark heimisch gewesen wäre. Auch hier ist der Holmgang auf Samsö ein Gast in der dän. Literatur.

Ein Verzeichnis der zwölf Arngrimssöhne ist viermal überliefert: 1. Orv. Odds s. K. 29, Str. 8 (ASB. 2, 52), FJSkj. II, 311, 316; 2. Herv. s. (FAS. ² I, 311, K. 2); 3. Hyndl. 23, 24; 4. Saxo 166⁵⁻⁷. Olrik hat Saxos Namen und die der Isländer nebeneinandergestellt und so zur bequemen Übersicht abgedruckt (II, 60); EM. setzen die Namen der Odds s. in den Text und die der drei andern Quellen übersichtlich unter den Text (105). Die Liste der Arngrimssöhne in der Odds. s., die in trockener Form ihre Namen, Geburtsort und Eltern angibt, gehört nicht, etwa als eine Strophe, zu den vier Str. des Liedes vom Sámseykampfe, sondern ist eine Katalogstr., wie der Königskatalog der Herv. s. (FAS. ² I, 346; Heinzel 86): sie fand Aufnahme in die Örv. Odds s. und, in Prosa aufgelöst, in die Herv. s. Die Fassung der Hyndl. stimmt gut zu der der Herv. s.; die Namensliste Saxos weicht etwas weiter ab (EM. XC).

Mit guten Gründen darf man annehmen, daß Saxo den Holmgang auf Samsö erst während der Ausarbeitung eingefügt hat. Schon in der Geschichte des ersten Arngrim fällt auf, daß Ofura nicht mit Namen genannt wird, sondern nur Frodis Tochter heißt (165²); nach dem für den Großvater Frodi so überaus traurigen Ausgange des Holmgangs wird kein Wort darüber gesagt, welchen Eindruck der Verlust der zwölf auf Vater und Mutter, Großvater und Großmutter gemacht hat. Und wie alt muß Frodi inzwischen geworden sein, und soll er noch die Kraft haben, gegen England und Irland zu Felde zu ziehen? Daß der Samsökampf ein später Einschub von Saxos Hand ist, zeigt endlich der Schlußsatz: „So war Krieg und Unfriede auf allen Seiten abgewehrt. Nur das Weltmeer war noch nicht von dem Unwesen der Wikinger frei." Die zweite Hälfte bildet die Einleitung zu Frodis Eng-

Digitized by Google

landszug und nimmt die „geschichtliche" Frodisage wieder auf. Der erste Teil spielt in keiner Weise, mit keinem Wort auf den Tod der zwölf Enkel an, sondern ist der Schlußstrich unter Arngrims siegreiche Eroberungen in Finnland und Bjarmaland; diese müssen also unmittelbar vorher berichtet worden sein.

Frothos Zug gegen England und Irland. 166^{32}—169^{19}.

Um das Meer von den Wikingern zu säubern, wendet Frodi seine Waffen gen Westen; denn als Friedensfürst hat er kein sehnlicheres Verlangen, als den Frieden überallhin auszubreiten. Die Engländer versuchen Frodi durch Anzünden der Festhalle verräterisch zu beseitigen.

In dieser „*brenna*" schimmert vielleicht König Frodis Tod durch seine beiden Neffen durch (Neckel 174, Beitr. 181); aber auch Frotho IV. kommt auf diese Weise um (189^{5-7}). Mit der Schilderung der prächtigen Halle 167^{32} ist weniger die des Beowulfliedes von der Halle Heorot zu vergleichen (Jantzen 268) als die ähnlichen Schilderungen, die sich im Buche Esther finden, bei Julius Valerius III, K. 36 (ed. Kübler, S. 143) und im Briefe Alexanders an Aristoteles vom Hause des Porus (Kübler 192). Wie von den Finnen und Bjarmiern, so wird auch nach isl. Sagageschmack von den Iren eine Schilderung ihrer Art, zu kämpfen, gegeben; eine interessante Parallele bietet die Schilderung der Schotten im Kampfe in Eg. s. (Jiriczek, ZfdPh. 28, 235). Der Irenkönig Kervillus, der von Frodi erschlagen wird, trägt einen echten keltischen Namen; er ist bei den Isländern als Kjarvalr wohl bekannt (Laxd. 1). der mit dem 888 verstorbenen Könige Cearbhall zu Ossory in Munster identisch ist.

Frotho der Friedensfürst. 166^{20}—170^{15}.

Steenstrup, Normannerne I, 342—349; III, 154; Olrik II, 55, 218; IV, 269—272; Nord. Tidskr. 259 = V, 91; Bugge, HD. 92; Deutschbein, Studien 80 Anm.; 162, 4; 237, 238.

Ein Dänenreich, das Nordeuropa umfaßte, war das Ideal Valdemars und Absalons, und in diesem ungeheuern nordeuropäischen Friedensreiche thront Frode hin fredgode zur Zeit der Geburt Christi 30 Jahre. Die Schilderung dieser Zeit beruht wohl im wesentlichen auf dän. Überlieferung (30 Jahre. Strafen gegen Diebe und Räuber, Goldring in Jütland); doch die Angabe, daß Frodi ein Zeitgenosse Jesu gewesen sei, stammt sicher aus isl. Quelle.

Digitized by Google

Als sagengeschichtlicher Zug sind Frodis Gesetze eine nähere Ausführung der Sage vom Frodifrieden. Dementsprechend will Frodi vollständige Rechtssicherheit einführen und entfaltet seine ganze Strenge gegen Diebstahl und Raub, damit der süße Friede an die Stelle des wilden Krieges träte und das Ende des Mordens der Anfang des Heiles sei.

Beda (II, 16) entwirft ein schönes Bild von der Rechtssicherheit, die unter dem northumbrischen K. Eadwine geherrscht haben soll: eine Frau konnte mit ihrem neugeborenen Kinde ungehindert durch ganz England wandern. An Orten, wo sich Quellen fanden, oder an belebten Straßen ließ der König für die Bequemlichkeit der Reisenden Pfähle errichten und eherne Becher daran hängen — aber niemand wagte sie zu berühren, außer wenn er ihrer bedurfte (Deutschbein). Nach dem Havelok ist die Sicherheit im Lande so groß, daß Kaufleute unbehelligt reisen können, auch wenn sie Gold mit sich führen. In einer irischen Handschrift wird über die Regierung Cormacs gesagt: „Da war Friede und Ruhe und Glück. Da war weder Mord noch Raub in der Zeit", und in einer andern, etwas jüngeren Handschrift wird von Cormac erzählt: „Er machte Irland zu einem Lande der Verheißung; denn da war zu seiner Zeit weder Diebstahl noch Raub noch Gewalt" (Bugge). Vom Frodifrieden heißt es: Damals tat kein Mensch dem andern ein Leid an, mochte er auch den Mörder seines Vaters oder Bruders frei oder gebunden finden, damals gab es auch keine Diebe und Räuber (Sn. E. 106). Fragmentum vetus islandicum (SRD. II, 35; Upphaf allra frásagna, FMS. XI, 413): In den Tagen Frodis war ein so großer Friede, daß niemand einen Menschen töten wollte, wenn er auch den Mörder seines Vaters oder Bruders gefesselt vor sich sah. Raub und Diebstahl hörten damals auf. Arngrimur K. 3: Frode Fridgodes Regierung schmückte Friede und öffentliche Ruhe, so daß niemand es für Recht hielt, auch nur den Mörder seines Vaters zu verletzen oder sich an ihm zu rächen. Allgemein enthielt man sich des Raubes und des Diebstahls. —

Manches von den angeführten Zeugnissen sieht nach Sage aus, manches kann sich wirklich so zugetragen haben. Von wo und auf welchem Wege diese Ausmalung der Rechtssicherheit nach Dänemark gekommen ist, bedarf noch näherer Untersuchung. Schon Ovid schildert das goldene Zeitalter als einen Zustand, wo die Menschen ohne strafenden Richter Treue und Redlichkeit übten, wo sie ohne Strafe androhende Gesetze sicher vor Verbrechen lebten.

Die Isländer schlugen noch einen andern Weg ein, um den Frodifrieden weiter auszumalen: sie schilderten die Fruchtbarkeit und den Wohlstand des Landes in Frodis Tagen.

Schon ein Skaldengedicht verherrlicht um 986 den norw. Jarl Hákon Sigurðarson als Stifter eines Friedens, wie ihn kein mächtiger hochgeborener Krieger gebracht hatte außer Fróði (Einar Helgason skálaglamm, Vellekla 18 = FJSkj. I, 120). Das wird von Snorri erläutert (Ól. s. Tryggv. K. 16 = Hkr. 115): „Den ersten Winter, da Hákon herrschte (d. h. nach Wiedereinführung des alten Götter-

Digitized by Google

dienstes), kam der Hering reichlich an alle Küsten, und den Herbst vorher war Korn gewachsen überall, wo man gesät hatte. Aber im Frühjahr versahen sich die Leute mit Saatkorn, so daß die meisten Bauern ihre Äcker besäten, und man erhoffte bald Fruchtfülle." Unter der Herrschaft des Friðfróði war solche Fruchtbarkeit, daß die Äcker sich selbst besäten und niemand für den Winter zu sorgen brauchte. Damals fand man in der Erde Erz aller Art (SRD. II, 35; FMS. XI, 413, 414). In Fridfrodis Tagen gab es unglaublich reiche Ernten und Bienenschwärme; Äcker und Wiesen blühten von selbst; das Gras grünte ungeheißen; überall in Dänemark wurden Edelmetalle in Menge ausgegraben (Arngrímur K. 3; Neckel, ZfdA. 48, 186).

Die Übereinstimmung zwischen Upphaf allra Frásagna und Arngrímur ist fast wörtlich; selbst das Erdbeben und die Sonnenfinsternis kehren wieder. Aber die unbesät Früchte tragenden Äcker gehören der Mythologie an (Vsp. 62) und können mindestens ebenso alt sein wie die Goldmühle. Die Isländer stellten sich also das Land zur Zeit des Fróðafriðr als wohlbefriedet, gerechtlich geschützt und gesichert, fruchtbar und reich vor.

Daneben gab es noch einen dritten Zug zur Schilderung des goldenen Zeitalters, der auf ebenso hohes Alter wie die beiden ersten Anspruch machen darf: es ist der Ring auf der Heide, der auf offenem Wege jahrelang liegenbleibt. Man möchte annehmen, daß aus einem poetischen Vergleich eine Geschichte geworden ist; aber das Motiv findet sich bei verschiedenen germ. Stämmen und scheint im 10. Jh. nach dem Norden gekommen zu sein. Von Theoderich dem Großen (500), Eadvin von Northumberland (620), Alfred dem Großen (841 bis 901), Rollo, dem Gründer des nordischen Reiches in der Normandie (ca. 880), Wilhelm dem Eroberer († 1085) und Heinrich I. († 1135) geht die gleiche Sage: auf Kreuzungspunkten der Straßen werden goldene Ringe aufgehängt, aber niemand wagt sie zu stehlen, so groß ist die Sicherheit im Lande. Für den Norden ist die Geschichte von dem Ringe, der unberührt auf freiem Felde liegenbleibt, eine Illustration zum Frodifrieden geworden. Nach Saxo hängte Frodi an zwei Stätten in Norwegen je eine Spange auf, am Frodistein und in Vik (s. o. S. 369), in Dänemark auf einem Kreuzwege in Jütland, als dem Haupte seines Reiches, oder, vielleicht richtiger, in Seeland an der Vera (171[16]). Die Ann. Ry. haben sogar drei Schauplätze (SRD. I, 153): Frothi hin frithgothæ schuf so großen Frieden in seinem Reiche, daß er einen goldenen Ring auf der Hauptstraße neben der Eider, einen andern bei Skanör, und einen dritten bei Varthingborg aufhängte, und es war niemand, der ihn wegzunehmen wagte, weder bei Tage

Digitized by Google

noch bei Nacht. Nach allen isl. Zeugnissen lag der Ring „lange" „viele Winter" auf der Jalangrsheide (Jellinge = Heide bei Vejle in Jütland).

Saxo indentifiziert den Frieden des Frodi mit der Regierungszeit des Augustus: er war also nicht am Anfang der Zeit gedacht, sondern er war eine Episode; es hat vorher so gut wie nachher Feindschaft und Totschlag gegeben (Neckel, Beitr. 115). Diese Gleichsetzung hat Saxo von den Isländern bezogen; keine dän. Quelle, die älter ist als er, weiß davon etwas. Da sie zuerst bei ihm erscheint, bald danach in der isl. Skjöldunga saga, darf man annehmen, daß schon Aris Zeitrechnungskunst den Frodifrieden auf den berühmten Frieden des Augustus bezogen hat, der nach der Schlacht bei Actium den Janustempel schließen ließ (Heusler, Anfänge der isl. Saga 5; Gering, Edda 376, Anm. 2). Skj. (Sn. E. 106): Fridleifs Sohn hieß Frodi. Er nahm das Königreich nach ihm in Besitz, zu der Zeit, als der Kaiser Augustus in der ganzen Welt Frieden schaffte und Christus geboren ward. Weil aber Frodi von allen Königen im Norden der mächtigste war, so ward nach ihm, soweit die dänische (d. h. skandinavische) Zunge erklingt, der Friede benannt, und so nennen ihn auch die Norweger den Frieden Frodis. Die jüngere Skj. s. verlegt ihn in die Zeit des Kaisers Augustus und der Geburt Christi bis zu seinem Tode (K. 3). Das ist die Meinung des Volkes, daß in der Zeit, da der Fróðafridr war, Augustus Kaiser in Rom war, der Friede über die ganze Welt machte; da wurde Christus geboren (SRD. II, 35; FMS. XI, 413).

Während die Dänen sich für Frode interessierten als den Schaffer der Ordnung und in dem Goldringe die Auffassung des Volkes von der Königsmacht als Ausüberin des Rechtes personifizierten, hatten die Isländer Interesse für Frodis Platz in der Weltgeschichte. Die Isländer mit ihrem weltgeschichtlichen Sinn nahmen in den Westlanden den Gedanken der alten Kirchenväter auf, daß das Reich des Augustus mit dem Friedensreiche zusammenhinge, das Jesu Geburt brachte, und sie dachten sich Frodis Zeit als das entsprechend große Friedensreich im Norden (Olrik IV, 278; N. Tid. 259). Der größte irische König der irischen Heldensage, Conchobar, ist an demselben Tage und in derselben Stunde geboren und gestorben wie Christus. Auch König Kymbelinus (Kynvalin) ist in denselben Tagen geboren wie unser Herr Jesus Christus (Galfrid IV, 11, S. 54).

Es war, trotz des schweren Mißverständnisses, ein großartiger Gedanke des Erzählers, den Frodi des goldenen Zeitalters

Digitized by Google

mit dem jungen König in der Saga von Erik dem Beredten gleichzusetzen, der durch Eriks Einfluß aus den unwürdigen Fesseln seiner Umgebung befreit wird und die Lebensaufgabe erhält, nach außen hin ein großes nordeuropäisches Dänenreich zu gründen und es im Innern durch Recht und Gerechtigkeit, Gesetz und Sitte, Zucht und Ordnung zu stützen. Bei diesem genial willkürlichen Verfahren den alten Überlieferungen gegenüber ist man versucht an den Mann zu denken, der die Brutussage oder eine Wanderfabel dieser Art mit der Rachesage des dän. Königssohnes Amled verschmolz und die goldgefüllten Stäbe in das Wergeld der getöteten Begleiter umsetzte. Erwägt man noch, daß Amled und Erik nach ihrem innersten Wesen so nahe miteinander verwandt sind wie etwa Richard III. und Macbeth, Prometheus und der Urfaust, so scheint die Vermutung nicht ohne weiteres abgewiesen werden zu dürfen, daß der Verfasser des Romans von Frodi und Erik auch der Dichter des Hamlet werden konnte.

Frothos Tod. 170^{16}—171^{19}.

Rosenberg I, 337; Detter-Heinzel, PBB. 18, 542—560; Olrik II, 218, IV, 239—249, 257—266; Nogle Grunds. 91; Much, AfdA. 28, 319 f.; Schück, Arkiv 12, 239, 240.

Eine Zauberin reizt ihren Sohn an, die in Jütland auf den Kreuzwegen aufgehängte goldene Spange zu stehlen. Frode will den Dieb strafen. Da verwandelt die Zauberin sich in eine Seekuh, ihre Söhne in Kälber und bringt dem Könige mit ihrem Horn eine schwere Verwundung bei, an der er stirbt. Seine Mannen schleudern ihre Speere auf die Ungetüme und stechen sie tot [1]). Aus Furcht, daß die Staaten bei der Nachricht vom Tode des großen Königs abfallen, verheimlichen sie seinen Tod, balsamieren die Leiche ein und tragen sie 3 Jahre auf dem königlichen Stuhle (oder Wagen?) im Lande umher. Zuletzt begraben sie ihn mit königlichem Pomp neben Vera, einer Brücke in Seeland: denn der Verstorbene hatte sich da sein Grab gewünscht, wo das vorzüglichste Land seines Reiches wäre. Ein dän. Dichter Hiarnus feierte ihn in einem Vierzeiler [2]).

[1]) Als die Begleiter die Körper der Kuh und der Kälber besichtigen, finden sie, daß sie Menschenleiber mit Tierköpfen vor sich haben: die Rückverwandlung in die natürliche Gestalt, die sonst mit dem Tode der *hamhleipa* (Zauberin, die in einer andern Hülle umherlaufen kann) eintritt, während die angenommene Gestalt verschwindet, ist hier also nicht ganz vollzogen, da ein Rest der zauberischen Hülle zurückbleibt (Gering, WZ. 14).

[2]) Olaus Wormius, Monumenta Danica 1643: Die Lage des Hügels ist noch jetzt erkennbar und wenigen auf Seeland unbekannt. Mitten auf dem Wege zwischen Roskilde und Slangendorp ist eine Brücke „Være Bro". In der Nähe ist ein z. T. zusammengestürzter Hügel „Frode Höj" genannt: über ihn werden allerlei Sagen gefabelt (Not. ub. 171).

Digitized by Google

Arngrímur (K. 8, S. 110): Frodo III., der Friedsame, *pacificus*, wird auf der Jagd durch die Hörner (= 170^{38}) eines Hirsches getötet, in Seeland begraben (= 171^{17}). Seine Gemahlin Inga, Tochter des Schwedenkönigs Ingo, hat Saxo nicht. Die Seekuh in Dänemark wie der Hirsch auf Island sind nur der Dichtung bekannte Tiere; vielleicht ist der Hirsch nur eine rationalistische Umdeutung des Verfassers der Skj. — Mit einem Hirschgeweih tötet Frey den Riesen Beli (Sn. E. 38).

YS. K. 10 = Hkr. 9, 10: In Freys Tagen entstand der Frodi-Frieden; Frey hieß mit anderm Namen Yngvi. Als er gestorben war, trugen seine Mannen ihn heimlich in den Hügel [1]) und sagten den Schweden, daß er lebte, und bewachten ihn 3 Winter hindurch. Es blieb aber gute Zeit und Friede. —

Das goldene Zeitalter, der Fróða-fridr des Frid-Fródi, der sein Gegenstück im Göttermythus der Edda hat, findet naturgemäß durch die rauhe Wirklichkeit sein jähes Ende. Die ältere wie die jüngere Skjöldungreihe hat an der Spitze König Frodi mit dem Frodifrieden: der Frid-Fródi der älteren Reihe wird gekennzeichnet durch seinen Goldreichtum und besonders durch die Gold mahlende Mühle, Fródi enn fridsami, Frothi hin frithgothæ et largus, wie ihn Sven nennt, legt den Nachdruck auf die Ordnung und Sicherheit, die unter ihm herrschen, und zeichnet sich zugleich durch die Eigenart seines Todes und die begleitenden und folgenden Umstände aus. Natürlich sind Frid-Fródi und Frodi enn fridsami ursprünglich ein und dieselbe Gestalt; erst später hat man aus dem einen friedliebenden Fródi deren zwei gemacht. Wie Olrik geistvoll gezeigt hat, entsprechen die von ihnen handelnden Geschichten einander genau und gehören ursprünglich dem einen Träger dieses Namens an. Bei dem Friedensfrodi erklärte man sich Bestand und Untergang der goldenen Zeit durch das Märchenmotiv der Wünschelmühle: zwei kriegsgefangene Riesinnen mahlen das Gold und den Frieden der Frodizeit, zaubern aber schließlich, sich aufbäumend gegen die Fron des menschlichen Königs, den Feind herauf und lassen Frodis Herrlichkeit in Feuer aufgehen. So machte man sich das plötzliche Aufhören der goldenen Zeit zurecht. Das Unheil kommt, ohne daß der König sich dessen versieht, geheimnisvoll auftauchend aus dem Dunkel der Nacht. So dichtete man im 10. Jh. Dem Liede von Grotti geht eine prosaische Einleitung mit einer andern späteren Sage voraus (Sn. E. 107), nach der der Seekönig Mysingr plötzlich landet, Frodi tötet, dem Frodifrieden ein Ende macht. Mysing heißt wohl „Mäusesohn" (der Name

[1]) Eine Abbildung von Kung Frodes hög in „Runa. Minnesblad från Nordiske Museet" 1888. Utgifvet af Artur Hazelius.

Digitized by Google

kommt auch Sn. E. 196[18] vor), bezeichnet aber auch ein Tier von grauer Farbe. Nun gab es neben der Erzählung von dem jäh aus der Ferne aufsteigenden Feinde, der dem goldenen Zeitalter das Ende bereitet, noch eine andere, nach der der unheimliche Gegner eine Seekuh war. Auch hier kommt der Verderber wie der Seekönig Mysing aus dem Meere und wie der von den Riesen heraufgezauberte Feind unvermutet aus der Ferne. Olrik bringt Saxos Bericht mit der nordseeländischen Volkssage zusammen: die Meereskühe kommen aus dem Meere und grasen am Strande; man sucht sie abzuschneiden und einzufangen, weil diese übernatürlichen Wesen Schaden anrichten. Daß eine dän. Lokalsage von der isl. Sköldunga saga aufbewahrt worden ist, zeigt ja die Sage von König Dans Hügel bei Viborg (s. o. S. 314). Aber auch die isl. und færöische Volkssage alter und neuer Zeit kennt solche Seetiere und hebt ihre apfelgraue Farbe hervor [1]). Doch muß die Einschränkung gemacht werden, daß der dän. wie der isl. Volkssage der bezeichnende Zug fehlt, daß die Seekühe den Menschen mit ihren Hörnern durchbohren. Der aus dem Meere aufsteigende Mysing, der Frodi tötet, ist ursprünglich ein Meertier, das ihn durchbohrt — später rationalistisch umgedeutet in einen „Seekönig". Die ursprüngliche volkstümlich-mythische Gestaltung von Frodis Frieden war zu einfach und inhaltsarm, als daß sie von der Heldendichtung aufgenommen werden konnte; das märchenhaft Übernatürliche der Ortssage mußte in der Heldendichtung in menschlich heroische Züge umgesetzt werden. Aber das gespensterhafte Auftauchen des Unheils ist auch hier geblieben. Diese kriegerische und rationalistische Umprägung gehört nach Olrik noch der älteren Skjöldungdichtung an. Erst die jüngere Skjöldungreihe, geboren, als das Heldenlied bereits verstummt war, fühlte sich wieder imstande, Frodis Tod in ihrer volkstümlich mythischen Form noch einmal aufzunehmen: der Friedenskönig wird von einer Seekuh durchbohrt. Mit Einschränkung wird man also Olrik recht geben können: alle Sagen (auch die bei Arngrímur) haben den gleichen

[1]) Eyrb. K. 63 = ASB. 6, 223; Lnd. II, 10 (ein apfelgraues Pferd steigt aus dem Wasser auf und verschwindet wieder darin; dazu: FJKulturforhold 103); vgl. Vápnf. s. 21, 13; Eggert Olafsson, Rejse gjennem Island 1772, 534, 535; Maurer, Volkss. 33, 173; Isl. Thjods. I, 135; Niels Winkler, Færöernes Historie 367, 368; auf der Karte von Ortelius (ca. 1585) sind südlich vom Eyjafjallajökull Kühe, die als „Seekühe" bezeichnet werden, auf der Weide (Thoroddsen-Gebhardt, Gesch. d. Isl. Geogr. I, 234).

Digitized by Google

Grundtypus: ein Ungeheuer (Mysing) steigt aus dem Meere empor und durchbohrt den König.

Bedenken erheben sich erst wieder gegen Olriks mythische Deutung, der sich auch Neckel angeschlossen hat (Gott Balder 106 ff., 120). Er glaubt, daß in Dänemark eine Vegetationsgottheit namens Fródi verehrt worden ist. Er hätte noch hinzufügen können, daß in Deutschland und Dänemark „der Alte" (ags. fród „alt", vgl. auch Bugge, HD. 157) als Korngeist bei Erntegebräuchen eine sehr große Rolle spielt: er flüchtet bei der Ernte in die letzte Garbe oder wird gefangen, gebunden, auf dem letzten Fuder heimgefahren und bis zur Ernte des nächsten Jahres aufbewahrt — ein Sinnbild des alten, dem Tode verfallenen Getreides. Olrik nimmt ferner an, daß einem Fródi, wie nach den ags. Quellen dem Beow., innerhalb der spätern dän. Überlieferung der Platz hinter dem Stammvater Skjöld oder Scyld zukam (III, 244, Anm. 1), und daß der Kult eines Frodi auch im schwed. Uppland bekannt gewesen ist (IV, 249). Durch Volkssagen und Gebräuche bei der Ernte aller Länder und aller Zeiten sucht er zu zeigen, wie der Korngeist in den Stammvater von Königsgeschlechtern übergehen kann, und daß Frodis Bestattung das Begräbnis des Vegetationsdämons, der letzten Garbe, ist. Frodis Tod und das lange Umherführen seiner Leiche soll die Umprägung der Heldendichtung vom jährlichen Tode und Auferstehen des Korngeistes und von den Gebräuchen sein (Umführen der Leiche Frodis und Freys, Wallfahrten, Prozessionen, Singen von Liedern), die aus diesem Anlasse bei der Ernte vorgenommen wurden [1]).

Da Saxo höchstwahrscheinlich den Mythus vom Vanenkriege gekannt hat (s. o. S. 109), kann man in seinem Berichte von Frodis Tod gleichfalls eine Widerspiegelung des Anfangs dieser Göttersage oder zum mindestens eine Parallele dazu sehen. Völuspá und Saxo haben ein goldenes Zeitalter am Anfang. Dem Goldschmieden der Asen (Vsp. 7^3, 8^2) entspricht der unberührt auf freiem Felde liegenbleibende Ring Frodes. Wie die Asen die Zauberin ($22^{2, 3, 4}$) Gullveig mit Geren stoßen, und wie dadurch der Krieg in die Welt kommt, so durchbohren Frodis Mannen die Hexe mit den Speeren (*geirum studdu* Vsp. 21^2 = *iaculis configunt* 171^1, Detter-Heinzel). Andre bringen Ingunar freyr = Inguna árfreyr „Ernteherr

[1]) Ist etwa Hjarnis Lied ein solcher Rest? Die epische Verdichtung des Klagegesangs beim Tode des Korngeistes? (Olrik IV, 268.)

Digitized by Google

der Ingvine" mit Saxos Frodi zusammen (Flt. I, 404) oder erdichten einen Mythus, daß auch Gott Frey von einem Stiere mit den Hörnern gespießt wurde (Detter, PBB. 18, 88, 89). Snorri hat seinen Bericht aber wohl selbst nach der ihm eigenen historischen Theorie auf Frey übertragen.

Arnaldr Íslendingr oder Saxo?

Olrik IV, 298—303; N. Tidskr. (Stockh.) 1911, 250—262 = V, 81—95; Daae, Hist. Tidskr. 4. R. 4. B., S. 129 ff.; Jörgen Olrik I, 201.

Wer ist es gewesen, der die gewaltigen, oft widerstrebenden Stoffmassen des V. Buches in ein einheitliches Gebilde zusammengefügt und in der Erscheinungen Flucht doch nie den ruhenden Pol aus den Augen verloren hat? Dän. und isl. Sagengut ist verwertet, uralte Überlieferung ist mit zeitgenössischer Geschichte verflochten, sprühender Witz wechselt ab mit öder, chronikenartiger Trockenheit, urwüchsige Frische mit langweiliger Plattheit. Eine Fülle von Handlungen und ein Reichtum an Charakteren steht neben matt sich dahinschleppenden Ereignissen und gleichgültigen Personen; farbenprächtige, lebenswahre Schilderungen werden erstickt durch flache, nichtssagende Notizen; bunt ausgeführte und breit ausgesponnene Beschreibungen werden beeinträchtigt durch andeutende oder abgebrochene Einzelzüge oder Motive. Reinste Begeisterung für das Hohe und Schöne erfreut und erhebt; offensichtliche Liebe zum Lüsternen und zum Schmutze befremdet und stößt ab. Immer wieder wird der Zusammenhang zerrissen und immer neuer Stoff aus unerschöpflicher Vorratskammer untergebracht; Mißverständnisse, absichtliche und unbewußte, erschweren störend das Verständnis. Nicht ohne Grund ist bisher meist der indifferente Ausdruck „der Erzähler" gebraucht; Saxo selbst ist eigentlich nur für den Holmgang auf Samsö verantwortlich gemacht. Als Zuhörer oder Leser sind Dänen gedacht; das geht aus der ersten bis zur letzten Zeile hervor. Der Verfasser weiß in der isl. Literatur gut Bescheid; das scheint auch für isl. Herkunft zu sprechen. Aber er kann seine Kenntnisse auch von Isländern bezogen und manches falsch aufgefaßt oder in Unordnung gebracht haben, wenn er es nicht sofort aufzeichnete. Anderes braucht er nicht unmittelbar von einem Sagamann empfangen zu haben, sondern durch einen dän. Mittelsmann oder durch mehrere dän. Wiedererzähler: auch so erklären sich eine Reihe von Unebenheiten und Mißverständnissen. Die ungeheuerliche Ver-

Digitized by Google

wechslung oder Gleichsetzung des Fróði in der Eiríks s. málspaka mit Frode hin fredgode, des beredten Eiríkr mit dem schwed. Königssohne Eiríkr ist zwar dem Hersteller einer späten FAS. ebenso gut zuzutrauen wie Saxo, aber da Saxo den Berserker Arngrímr mit Frodis Schwiegersohn Arngrimus zusammengeworfen hat, wird er wohl auch für die übrigen Verknüpfungen die Verantwortung tragen müssen. Entscheidend für die Frage der Verfasserschaft sind die politisch-zeitgeschichtlich zugestutzten Historien. Sie machen in mancher Hinsicht den Eindruck des frisch Erlebten und, sicher der Zug gegen die Wenden und Norweger, vielleicht auch der gegen Rügen, des Selbsterlebten. Nur ein ungewöhnlich reicher Geist, dem auch ein Einblick in die tieferen Zusammenhänge vergönnt war, konnte Valdemar und Absalon als Modelle für Frodi und Erik benutzen. Der ungeheuere Umfang des Frodireiches spiegelt das Ziel wider, das den dän. Staatsmännern damals vorschwebte, und die Rolle, die Norwegen und die Ostseeküste für Frodi spielen, entspricht dem Platz, den sie in der dän. Politik hatten. Das Jahr 1171 darf als das Jahr der künstlerischen Empfängnis gelten, nicht als das der Aufzeichnung; die kann sich unter Umständen lange hinausgeschoben haben, mindestens so lange, bis der Verfasser, wenn er nicht ein Isländer war, sich gehörig in der isl. Literatur umgesehen hatte. Olrik nimmt an, daß Arnoldus Tylensis dieser Verfasser gewesen sei, und daß er sich lange Jahre auf Absalons Schiff aufgehalten, so die Ereignisse miterlebt und die Schauplätze selbst kennengelernt habe.

Die große Frodisage mit der Eiríks s. als Rückgrat ist „der erste Roman, der in Dänemark verfaßt ist, geschaffen von einem Isländer, meist auf Grund norrön.-isl. Überlieferungen, aber geknüpft an die Gestalt Absalons und die dän. geschichtlichen Verhältnisse" (Nord. Tid. 261). Ob man von einem, sonst herzlich unbekannten Isländer ein derartiges Verständnis für Dänemarks Lebensfragen, einen so langen freundlichen Verkehr und intimen Gedankenaustausch mit Absalon, dem großen Erzbischof, annehmen darf, ist zweifelhaft. Aus Saxos übrigen Angaben und Büchern geht weder eine so hohe Stellung des Arnaldr Þorvaldsson noch eine so bedeutende literarische Tätigkeit hervor (s. Einl. S. 18f.). Viel näher liegt es, zu glauben, und dieser Glaube läßt sich wirklich beweisen, daß Saxo Absalon auf seinem zweiten Zuge nach Norwegen im Jahre 1168 als sein Schreiber und kleiner Vertrauter in seiner *clientela* begleitet hat. Von Einzelheiten abgesehen, wie Valdemars

Digitized by Google

Empfang in Tönsberg, sein Spaziergang nach dem Hügel (heute „Danekleven") und die genaue Musterung der Landschaft, der steilen Berge und der von Natur uneinnehmbaren Festung (561 $^{32\,ff.}$) ist die Bemerkung wichtig: „man kam so weit an Norwegens nördlicher Küste zur Zeit der Sommersonnenwende, daß die Nächte so hell und in dem Grade dem Tage gleich waren, daß fast kein Unterschied zwischen Tag und Nacht war [1]), ja daß man noch bei Nacht die feinste Schrift lesen konnte" (563$^{25-29}$). Man wird schwerlich an Bord der Kriegsschiffe besondere literarische Interessen gehabt und sich nicht mit Lesen bei Tag und Nacht abgegeben haben. Weder die Häuptlinge noch die Mannschaften werden gerade zum Lesen Zeit und Lust gehabt haben. Aber da „Absalons Schreiber" mit dabei war, erklärt es sich leicht, daß gerade dieser Zug bei der Schilderung aufgezeichnet wurde. Die Eindrücke, die er damals, in verhältnismäßig jungen Jahren, noch nicht 20 Jahre alt, empfangen hat, wirken in den sogenannten „Absalonpartien" im 14. und 15. Buche seiner dänischen Geschichte am frischesten nach, da er die geschichtlichen Teile zuerst niedergeschrieben hat. Aber sein Patron hat ihn selbst eingeweiht in diese Kriegsfahrt nach Norwegen; daher ist seine Beschreibung auch vollständiger und lebhafter als die magere und kurze Notiz über den ersten Zug nach Norwegen (554^{6} bis 555^{9}). Auch die prächtigen Abschnitte über die Eroberung von Arkona und Garz, der Zug gegen Julin und der mißglückte Versuch, die Flotte durch die Odermündung bei Divenow zu führen, beruhen auf Selbstgeschautem und Selbsterlebtem. Als sich dann Saxo in reiferen Jahren nach heißem Bemühen um Erwerbung von Nachrichten über Dänemarks Vorzeit, zumal aus dem Munde isl. Gewährsmänner, daran machte, auch die ersten neun Bücher abzufassen und den fertigen Büchern 10 bis 16 voranzustellen, war der Abstand von den eigenen Erlebnissen während der Jahre 1166—1171 zwar größer, das Verständnis aber für das, was der König und sein Ratgeber erstrebt und erreicht hatten, reifer und tiefer geworden. Jetzt konnte er es wagen, in Goetheschem Sinne Gelegenheitsgeschichte zu schreiben. Jetzt hatte er auch genug Stoff von allen Seiten in sich aufgenommen, besonders von isl. Erzählern, daß er frei über ihn verfügen konnte, wie er wollte, und da er kein moderner Sagenforscher und Literarhistoriker war, aber ein leidenschaftlicher Patriot mit ausgeprägter dichte-

[1]) Die erste Spur des Nordens, seine kurzen hellen Sommernächte, erscheinen in der Odyssee 10, 81—86.

Digitized by Google

rischer Veranlagung, empfand er die Kluft zwischen der Treue und Gewissenhaftigkeit auch im kleinen, die der Sammler und Nacherzähler heute haben muß, und der absoluten Freiheit des Dichters dem überlieferten Stoff gegenüber in keiner Weise. Der Dichter ist Herr über die Geschichte — das war auch sein Grundsatz; aber die Einschränkung, daß ihm die Charaktere heilig sein müssen, kannte er nicht. So schrieb er Buch 1—9 seiner dänischen Geschichte, so dichtete er die große Frodisage. Die Wissenschaft hat damit einen Forscher eingebüßt, die Weltliteratur einen Dichter gewonnen.

Die Gedichte des fünften Buches.

Erstes Gedicht: Streitrede des Erikus und Grep. 132^{22}—134^{7}.

Diese Streitrede hat wie die des Bessus und Gram mit der Gro zahlreiche Parallelen in der an. Literatur (s. o. S. 83). Die Einleitung bringt die in der Sitte begründeten Fragen nach dem Namen des Gegners und die Antwort darauf. Daran schließt sich oft der *gelp*, die Trotzrede, die den Gegner zu unvorsichtigem Angriffe reizen sollte: Hildebrandslied, Finnsburg 25, Fáfn. 1 (Koegel I, 233). Während dort der Kampf mit den blanken Waffen entschieden wird, handelt es sich hier darum, mit den Waffen des Geistes zu fechten. Der Gegner soll nicht nur gekränkt, beschimpft und tödlich beleidigt werden, sondern die Kunst besteht vor allem darin, ihn so zu höhnen und zu reizen, daß er sich eine Blöße gibt. Grep hat von vornherein dadurch verspielt, daß er nur schmäht und schilt; wer schimpft, hat aber allemal Unrecht. Viel eigene Weisheit entfaltet er dabei nicht; denn zwei seiner Scheltworte kehren auch im I. Liede von Helgi wieder (133^{6} = HHu. I, 43; $136^{22, 23}$ = HHu. I, 46). Erik jedoch bewahrt seine Ruhe; die Antwort ist jedesmal mit Sprichwörtern und Sentenzen geschmückt, von denen nicht weniger als sieben sich auch sonst belegen lassen (s. u. die Zusammenstellung S. 394), und birgt so viel dunkle Andeutungen [1]), aber auch boshafte Spitzen, daß Grep gehörig aufpassen muß, um nicht die Erwiderung schuldig zu bleiben oder sich nicht zu verraten. Scheinbar harmlos wirft Erik Grep das Sprichwort entgegen: „Wer in seinem Hause einen Wolf aufzieht, der ernährt sich und seinem

[1]) $133^{1. 2}$. Die Klimax ist: a) Ruder—Wind (Segel)—Lüge; b) die beiden ersten überwinden Flüssiges, Nachgiebiges, das dritte aber Starres.

Digitized by Google

Hause einen Räuber und das Verderben". Grep faßt es aber als eine Andeutung auf sich selbst auf: das Königshaus hat ihn freundlich aufgenommen, und wie hat er ihm gedankt? „Mein Volk [und meinen Sohn!] habt ihr verführet. Verlockt ihr nun mein Weib?" [meine Tochter]. Sein schlechtes Gewissen — wer sich entschuldigt, klagt sich an — verleitet ihn zu der üblen Ausrede: die Königstochter selbst habe ihm zum Danke für seine Fürsorge Reichtum und vornehmen Rang verliehen. Triumphierend zieht Erik die Schlinge zu: du hast in meine Worte einen Sinn hineingetragen, der gar nicht beabsichtigt war; damit hast du dich selbst der Schuld geziehen; jetzt bist du, untreuer Verführer, entlarvt! Grep sieht sich geschlagen, weiß nichts zu erwidern und sprengt nach der Königsburg. Saxo hat das Scheltgespräch, das aus Grobheiten, Sprichwörtern und pointierten Anspielungen kunstvoll aufgebaut ist, ungewöhnlich gut wiedergegeben.

Wortgefecht zwischen Erikus und Frotho. 136^{7}—137^{30}.

Das wie ein Sagaauftritt aufgebaute Wortgefecht, in dem der Sieger eine Spange erhalten soll (137^{7}), ist in Prosa abgefaßt, bewegt sich ganz in der Art von Amleds barockem Witz in dunkeln Anspielungen und allgemein gehaltenen Wendungen, hinter denen eine persönliche Spitze steckt, die wir leider so wenig wie Saxo selbst ganz erraten können, und läuft darauf hinaus, Frodi den Untergang seiner Flotte und Odds Tod sowie Greps Ehebruch mit Hanunde durch versteckte Anspielungen beizubringen. In der allgemeinen Anlage und den rätselhaften Reden erinnert diese Szene lebhaft an Króka-Refr vor dem norw. König Harald Sigurðarson (hg. v. Páll Pálsson, Kop. 1883, K. 4). Frodi beginnt die Weisheitsprobe, indem er den Gegner wegen seines Prahlens mit prunkenden Worten höhnt und ihn fragt, woher er gekommen sei und weshalb. Erik antwortet zunächst verständlich: „Von Rennesö bin ich ausgezogen", schließt aber sogleich die rätselhafte Wendung an: „Bei einem Steine habe ich meinen Sitz genommen". Nach Müller (205, 206) bezieht sich der erste Teil 136^{10-13} auf Eriks Abfahrt von Norwegens felsiger Küste, seine Seefahrt zwischen Klippen oder die steinige Küste entlang und den Gegensatz der steinigen norwegischen und der sandigen dänischen Küste. Der zweite Teil 136^{13}—137^{2} geht auf Eriks Seesieg über Odd. Mit den Delphinen sind die Kriegsschiffe gemeint, die früher „Drachen" hießen, mit den Bäumen, die

Digitized by Google

er getroffen habe, vielleicht die bewaldete Küste Dänemarks. Mit dem Schlußsatze: „Dort wurde die Königseiche weggeschlagen, der Enkel des Fridlev" gibt Erik dem Könige den Tod Odds zu verstehen, und als Frodi immer noch nicht den Sinn verstanden hat, erläutert Erik: „Mit ‚Spitze' habe ich den Odd bezeichnet, denn (an.) Odd heißt Spitze." Der König ist geschlagen und reicht ihm den Siegespreis, will aber zuvor den Hergang des Streitgesprächs mit Grep erfahren. Jetzt kann Erik unverhüllt die Wahrheit aussprechen: Grep habe durch sein Schweigen laut seinen Ehebruch mit der Königin eingestanden (dritter Teil 137^{6-17}).

Die verblümten Reden und Wortspiele Eriks und der isl. Saga überhaupt [1]) haben nach S. Bugge ihr Vorbild in den irischen heroischen Sagen (HD. 198—200): Iren und Isländer zeigen in solchen dunkeln Rätselliedern die überlegene Klugheit und Redegewandtheit des Helden, durch die er imstande ist, an dem fremden Orte, an dem er sich befindet, sich so auszudrücken, daß die Leute meist nicht verstehen, was er sagt, und nur Personen mit überlegenem Verstand seine Worte begreifen. In der alten ulsterischen Heldensage von Cuchulinns Werbung um Emer wird Cuchulinn [2]) wie Erik und Fridthjof gefragt: „Woher bist du gekommen? Wo hast du geschlafen?", und alle drei geben eine verblümte Antwort. Wie Frodi Erik nach dem Wege fragt, den er genommen habe, ebenso erkundigt sich Emer nach Cuchulinns Wege. und beide erwidern mit dunkeln Andeutungen. Auch Emers Anführung der Taten, die der Held vollbringen müsse, der sie gewinnen wolle, enthalten eine Reihe von Wortspielen, wie Erik seinen Sieg über den Wiking Odd durch Wortspiele zu erkennen gibt.

Aber auch aus der Dichtung von Helgi scheint der Verfasser der Eríkssaga einige Züge genommen zu haben (Bugge, HD. 196—198). Helgi kommt mit seinem Bruder Sinfjötli angesegelt und trifft Gudmund am Strande; ebenso kommen Erik und Roller angefahren und begegnen Grep am Strande. Das Streitgespräch Eriks und Greps wie das zwischen Gudmund und Sinfjötli besteht aus den häßlichsten Scheltworten (HHu.I. 33—47). Wie Gudmund davonsprengt, um die Ankunft der

[1]) Heinzel, Beschr. 192—194; bes. Glúma K. 14, 16; Fridthj. K. 13; Króka-Refs s. S. 34; Dropl. 10; Finnb. 79, 87 f.

[2]) Thurneysen gibt in seinem vollständig den Urtext ersetzenden „Sagen aus dem alten Irland" (B. 1901) Cuchulinn mit „Culanns Hund" wieder; das ist natürlich richtig, aber kaum nachahmenswert.

Digitized by Google

Feinde zu melden, so reitet Grep schnell fort, um Krieger zu sammeln. Wie die Granmarssöhne von Helgi, so werden die Vestmarssöhne von Erik erschlagen. Das *strandhögg* wird bei Erik und Helgi erwähnt (HHu. II, Prosa vor Str. 5), ebenso Läsö (II, 6), von wo beide zuletzt aufgebrochen sind. Grep und Sigrun fragen: „Wer seid ihr? Was ist euer Gewerbe? Woher kommt ihr?“ [1]). Bugge vermutet sogar, daß der Sagamann in HHu. II, 8 *ættara oddum saddak* (der Adler Brut sättigte ich mit [Speer-]Spitzen) ein Wortspiel mit Oddr hineingetragen habe, das vom Helgidichter gar nicht beabsichtigt war, und auf seinen Oddr, den Befehlshaber der königlichen Flotte, übertragen habe: die Wölfe leckten, gesättigt von Menschenleichen, an den Schneiden meiner Waffen (136[35]); dort wurde Odd von dem Königsstamm erschlagen. Setzt man für *oddum* den Singular *oddi* ein, so heißt es: „Ich fällte Odd und gab seine Leiche der Brut der Adler zu essen.“ Freilich wird man bei Bugges allzu häufig angenommenen Mißverständnissen selbst mißtrauisch [2]).

Bugges Schluß, daß in der Eiríks s. málspaka oder wenigstens in diesen Abschnitt aus ihr Motive aus der Helgidichtung mit irischen Vorbildern verschmolzen seien, wird wohl richtig sein; die weitere Folgerung, daß ihre Vereinigung auf einer der britischen Inseln geschehen sei, hängt mit der Stellungnahme zu den Anfängen der isl. Saga überhaupt zusammen.

Drittes Gedicht: Scheltgespräch zwischen Götvara und Erikus. 139[36]—140[7].

Das berüchtigte, auch schwer verständliche Scheltgespräch — *spurcum hoc et honestis indignum auribus carmen*, Stephanius — ist von den wenigen alten auf uns gekommenen Spottstrophen (s. u. S. 178[24]—179[7]) durch seine Doppelgliederung und durch seinen zynischen Inhalt grundverschieden und darum für die isl. Literaturgeschichte und Volkskunde von nicht geringem Wert. Daß die isl. Bauern, wie jede gesunde einfache Bevölkerung, eine besondere Freude an derben erotischen Witzen und geschlechtlichen Anspielungen gehabt haben, ist ohne weiteres anzunehmen. Jedoch ihre Literatur ist merkwürdig frei davon und rein geblieben; es weht durchweg in ihr eine

[1]) Über HHu. I, 43 und I, 46 vgl. die Zusammenstellungen am Schlusse des V. Buches, S. 395.

[2]) Lehrreich ist die Widerlegung von Bugge, HD. 37 ff. „HHu. I und die irische Erzählung von der Schlacht bei Ross na Ríg“ durch FJKulturforhold 87 f.

Digitized by Google

keusche, aber kühle Luft. Außer einem Rätsel in der Herv. s. von der Stute und dem Hengst (EM. 118, Str. 30) und zwei allerdings stark gepfefferten Strophen Grettis über die Magd, die sich über ihn lustig macht, weil er oben so stark, in der Mitte aber so schwach sei (Str. 63, 64, K. 75 = ASB. 8, 265; FJSkj. I, 290; II, 474) wird sich kaum noch ein unsauberes Gedicht nachweisen lassen. Daß die Zote von Saxo herrührt, ist schwerlich anzunehmen; denn die Anlage der kleinen Szene ist gut isländisch: eine Frau macht eine wenig liebenswürdige Bemerkung zu einem Mann, und er trumpft mit einer noch gröberen Antwort auf (Áns s. bog. K. 5 = FAS. II, 343; II², 307; EM. LXXXIV; FJSkj. II, 340; Olrik I, 77). Daß Saxo den Schmutz noch etwas breiter getreten hat, ist ihm zuzutrauen. Möglich ist auch, daß die schlüpfrigen acht Zeilen mit der von Grep errichteten Neidstange zusammenhängen. Als zwei Isländer feige nicht zum Zweikampf antreten, sollen Bilder von ihnen gemacht werden, „es soll einer hinter dem andern stehen", und dieses *nid* soll stehenbleiben ihnen zum Hohne (FJGísla s. K. 2, 21; Bjarnar s. Hítd. K. 17; NgL. IV, 6[11]; Gering, WZ. 20, Anm. 136). Durch das Schandbild soll eine obszöne Situation angedeutet werden. Man befestigte an der Spitze einer Neidstange zuweilen auch einen Phallus, wie der Ausdruck *flannstöng* zeigt. Obszönen Gegenständen, Worten und Gebärden schreibt man noch heute faszinierende Wirkung zu (Gering, Ísl. Æventýri II, 215 Anm.; ZdVfV. 11, 310, 426).

Viertes Gedicht: Erikus und Olimarus. 154[17–27].

Die Einzelstrophen, in denen Erik Olimar über Zweck und Weg der feindlichen Flotte ausfragt und über das Grundlose seiner Hoffnung belehrt, erinnern im ersten Teile an das Gespräch des Bessus und der Gro (14[10 ff.]) und die S. 83 angeführten Parallelen. Der zweite Teil enthält in vier Zeilen zwei Sprichwörter und zeigt dadurch seine Zugehörigkeit zur Eiríks s.

Fünftes Gedicht: Die Größe des hunnischen Heeres. 157[12–27].

Es steht durch die Einschiebung des russischen Feldzuges und der russ. Gesetze an zu später Stelle und schwächt dadurch das Erstaunen ab, das das ungeheuere Heer Erik abgenötigt hat. Die ersten zwei Drittel, Z. 12—23, spiegeln deutlich den

Digitized by Google

frischen Eindruck des Spähers und geben vermutlich eine oder zwei Strophen wieder, die uns bei den Isländern verlorengegangen sind (EM.; Thule, Edda I, Str. 35):

Schier unzählbar ist die Schar der Hunnen:
Felder und Fluren füllte ihr Zug;
Es hallte der Grund von den Hufen der Rosse,
Es wankte die Erde von der Wagen Menge.

Der Schluß, Z. 24—27, bringt die Zahlen für das hunnische Heer:

Fünfzehn Fahnen erblick' ich; sie flatterten lustig im Winde:
Jeglicher waren gesellt kleinere hundert an Zahl;
Jede von diesen hinwieder sah zwanzig hinter sich wehen:
Gleich diesen Fahnen an Zahl schritten die Führer einher.

Zu Z. 24 vergleicht Bugge (HD. 60 Anm. 1) HHu. I. 51: sie führten fünfzehn Fähnlein an Land.

Erik spricht dunkel; die Lösung des Rätsels aber gibt Saxo selbst 159[28]ff. mit den Worten: „170 Könige unterwarfen sich". Diese (nicht 30 000 oder 36 000) hatte Erik unter der oben angeführten Bezeichnung von Fahnen verstanden, als er Frodi die Menge der Hunnen mitteilte.

Die Lösung des Rätsels besteht demnach darin, daß man *quindena* = 50 faßt und *quodque ex eis* und *quorum quodvis* = sie alle. Das ist zwar eigentümlich, soll es aber auch sein, um Erik rätselhaft sprechen zu lassen. Das hat auch Müller gesehen, scheint es aber nicht für richtig zu halten, wenn er hinzufügt: *quod vero contortum esse fatemur* (Nob. ub. 157). Zuzugeben ist, daß die Aufstellung: 50 große Fahnen, 100 kleinere und dann noch einmal 20 (kleinere?) zuerst sehr auffallend ist; diese Wunderlichkeit kommt aber nur daher, daß Saxo den Erik möglichst undeutlich sprechen lassen will; gemeint ist, daß unter dem „Hundert" das „Großhundert" = 120 zu verstehen ist, wie 155 [22] gesagt wird, daß unter dem „Tausend" ein „Großtausend" = 1200 verstanden werden soll. Übrigens hat Saxo gar nicht *centena*, wie Müller zitiert, sondern *centum*. Die Stelle der Herv. s. ist sehr wunderlich (K. 13. FAS.[2] I, 351): „Die Menge der Krieger war so groß, daß man sie nach Tausenden zählen mußte, und es waren auch Tausende in jeder Fylking. Über jedes Tausend ward ein Häuptling gesetzt, und jede Fylking hatte eine Fahne; 5000 waren in jeder Fylking, das Tausend zu 1200 gerechnet und die Hundert zu 4 mal 40, und solcher Fylkinge waren 33"; darin ist das Hundert (Großhundert) zu 160 angesetzt, und das Tausend (Großtausend) zu 1300; sie scheint sich demnach mehr an die Zählung der Rutheni anzuschließen. Heusler meint, daß in Str. 27—36 das Hundert und das Tausend nicht zahlenmäßig genau zu verstehen seien, und daß diese Gliederung einen Zug der Völkerwanderungszeit fortsetze (Edda I[2], 30 Anm.).

Das Chronicon Erici regis (SRD. I, 153) hat eine ähnliche, von Saxo unabhängige Überlieferung gekannt: Gegen Frothi und Erik Orthiloghe rückt der Hunnenkönig heran mit 69 Königen, die aus ihrer Mitte 6 Könige zu Führern im Kriege gemacht hatten. Jeder von ihnen hatte 5000 Schiffe unter sich und jedes Schiff 300 Be-

Digitized by Google

waffnete. Die Summe der Schiffe betrug 3000, die Summe der Mannen 900 000. Diese alle machte Frothi nieder, als er mit ihnen bei Bleking kämpfte.

Sechstes Gedicht: Der nächtliche Kampf des Asmundus mit dem toten Asvitus im Grabhügel. 163[1–29].

Es ist merkwürdig, daß die Sage bereits den geschichtlichen Ásmundr eine Klageweise ob der schlechten Gesellschaft im Hügel anstimmen läßt, und ein Zusammenhang mit dem Liede des Asmundus, worin er Bescheid über seine nächtlichen Erlebnisse gibt, muß bestehen: aus der unwürdigen Bestattung und der Unmutstrophe darüber ist eine der beliebten Hügelerbrechungssagen und ein Gedicht über den gräßlichen Ringkampf mit dem Gespenste geworden. Wie in dem Totenliede des von der Riesin Harthgrepa zum Leben Erweckten (22[22] bis 23[14]) bilden die beiden ersten Zeilen:

Sagt, was staunt i hr, die ihr farblos, bleich und elend mich erblickt?
Unter Toten büßt doch jeder, der noch lebt, die Frische ein

einen schauerlichen Kehrreim, der in der Mitte des Liedes und am Schlusse widerklingt. Zugleich ist glücklich die Eigentümlichkeit der Isländer beobachtet, daß Tote und Gespenster die letzte Zeile oder doch die letzten Worte wiederholen (s. o. S. 117). Der erste Teil gibt nach Anschlagen des düstern Grundakkordes ein ungewöhnlich stimmungsvolles Bild von dem, was die Götter gnädig bedecken mit Nacht und Grauen. Saxo oder schon seine Vorlage bewährt sich darin als Meister in der Schilderung des Grausigen und Dämonischen, und das schaudernde Entsetzen, das Eriks Leute vor dem aus dem Grabe geretteten, blutüberströmten Asmund empfinden, geht auch auf den Leser über. Der zweite Teil enthält den Bericht: in jeder Nacht sei Asvit wieder aufgelebt, habe zuerst das Roß, dann den Hund verzehrt, zuletzt Asmund selbst angegriffen, mit seinen Nägeln ihm die Wange zerkratzt und das Ohr abgebissen; er jedoch habe dem Unholde das Haupt mit dem Schwerte abgeschlagen und den Leib mit einem Pfahle durchbohrt — von solchem furchtbaren Ringen sei er blutig. Der Tote tritt nicht nur, wie sonst in der altisl. Überlieferung, als handfester Ringer, sondern nach uralter Auffassung als gieriger Fresser auf (als Vampyr; vgl. Goethes Braut von Korinth); das hängt unmittelbar mit der Sitte zusammen, Gestorbenen Speise und Trank mitzugeben (Neckel, Walhall 37, 38, 43).

Digitized by Google

Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten, Sentenzen und wörtliche Übereinstimmungen mit Stellen altnordischer Gedichte.

Rosenberg I, 244—246; II, 600; Elton LXXXIV bis LXXXIX; Finnur Jónsson, Skírnir 85, 251—269; Arkiv 30, 61—111; 170—217; Gering, Arkiv 32, 1—31. — Málsháttakvæði („Sprichwörterlied", ca. 1200; FJSkj. II, 138 ff.; etwa 200 Sprichwörter in e. Handschrift des 15. Jh.: hg. Kålund, Småstykker Nr. 7, Kop. 1886; Peder Låles lat. altdän. Sprichwörtersammlung aus dem 14. Jh. (s. o. S. 345 Anm.), 2 Bde. Kop. 1889—92; Peder Syv, Dän. Sprichwörter, 2 Bde. 1682, 88; Guðmundur Jónsson, Orðskviðasafn, Kop. 1830; Hallgrímur Scheving, 2 Progr. von Bessastaðir 1843, 47; Finnur Jónsson, Íslenskt Málsháttasafn, Kop. 1920 (Hauptwerk).

127^{6}. *Dän.* Den mister tidt Eget, der staar efter Andres. *Schw.* Dhen som wil för mycket, mister ofta hela stycket (R.).

127^{8}. *Dän.* Det kal være en stærk Fugl, der skal tage fra en anden det, han har i Klöerne (R.).

127^{13}. *Dän.* Ulf gör Svin saatte (R.). *Isl.* Gera svín, en verðr venjask vór ætt, ef svá mætti, ýskelfandi, úlfar, afarkaupum, samhlaupa. D. h. Krieger. Die Wölfe bewirken, daß die Schweine sich zusammenschließen, wenn es sich so machen läßt; unsere Familie muß sich an schwere Forderungen gewöhnen (Sturl. I, 534, Str. 106; FJSkj. II, 90).

127^{17}. (Vgl. 60^{30}.) Öndverðir skulu ernir klóask, d. h. gegeneinander gewendet sollen die Adler sich mit den Klauen zerreißen: Sexþ. 58; Hkr. II, 406 (Hkr. 364); Flt. III, 408; Fridthj. 20 (49—50, 75). M., R. FJ. Nr. 494.

127^{18}. *Dän.* Vis Mand angrer ej det, han har gjort (R.).

127^{24}. *Dän.* Smeden haver fordi Tænger, at han ej vil brænde sine Fingre. *Schwed.* Derföre hat Smeden Tänger... (R.).

130^{18}. *Dän.* Det er ond Fugl, som skider i sin egen Rede. *Schwed.* Det er en dårlig Fågel, so träckar i sitt eget Bo (M., R.). *Isl.* Sá es foglinn verstr es í sjálfs sins hreiþr drítr. vgl. Sturl. II, 244^{32}: illir þykki mér allir þeir fuglar er í sitt hreiðr skíta. Weit verbreitet, Müllenhoff-Scherer, Denkmäler[3] Nr. XXVII, 2; ZfdPh. 45, 279, 289; Feilberg, Jysk Ordbog I, 308*, 38.

132^{14}. *Isl.* Fall er farar heil, d. h. Ein Fall bedeutet Glück auf der Reise: Hkr. III, 204; Flt. I, 231; Sverris s. K. 30 (Konunga s. 37^{32}), K. 177 (180^{33}); vgl. Ól. s. helga K. 29 (Hkr. II, 37^{14}ff.); GJ. fügt hinzu: frá garði, en ei í garð (heim en ekki heiman), oder: frá bæ en ekki til, d. h. vom Hof, aber nicht nach dem Hof (FJ. Nr. 98; G. 7).

132^{34}. Ein törichter Sinn weiß immer das Rechte zu treffen. *Isl.* Ekki er heimskum hófs at leita, d. h. vom Toren kann man kein angemessenes Betragen erwarten (M.). GJ. 67^{26}; an. nicht nachgewiesen; vgl. FJ. Nr. 172 f.: seint er heimskan at snotra, d. h. es dauert lange, den Dummen klug zu machen (GJ. 303^{5}).

132^{36}. „Besser Segel zu gebrauchen als Ruder"; muß ein Sprichwort sein (R.). *Isl.* biþendr byr eiga, en bráþir handaróþr (M.), d. h. wer warten kann, erlangt Fahrwind; Ungeduldige müssen wandern. Eine Variante (andróþa statt handaróþr) aus der Alexandersaga 119^{11} (FJ. Nr. 37 c), d. h. Ungeduldige (die zu früh segeln, bevor der Wind

Digitized by Google

da ist) bekommen Gegenwind; norw. Fassung bei Aasen, Norske Ordsprog: bidande fær byr, og bråd fær andror.

132[40]. Vgl. *Dän.* Lön er et skadeligt Uvejr, d. h. Lüge ist ein schädliches Unwetter (R.).

133[5]. Vgl. HHu. I, 43: görþir þik frægjan af firinverkum, d. h. du machtest dich anrüchig durch Freveltaten (Bugge, HD. 196 Anm.).

133[9]. *Dän.* Fals slaar ofte sin egen Herre paa Hals, d. h. Untreue schlägt den eigenen Herrn (Låle Nr. 396; M. 200).

133[12, 13]. *Isl.* þar er mér úlfs ván er ek eyru sék. Fáfn. 35: úlfs ván erumk es eyru sék, d. h. dort gewärtige ich den Wolf, wo ich die Ohren sehe. Völs. s. K. 20 (hg. Olsen 46[20]); Finnb. s. 23[3], K. 10. Vgl. Müllenhoff-Scherer, Denkmäler XXVII, 2, 84: inde lupi speres caudam cum videris aures, und Anm. (II[3] 142). FJ. Nr. 418 c, G. 13.

133[22]. Vgl. HHu. I, 46: Fyrr vilda ek ... hrafna seþja á hræum þínum, d. h. mir gefiel besser mit deinem Fleische zu füttern die Raben (Bugge, HD. 197 Anm.).

133[29, 30]. Muß ein Sprichwort sein, das jetzt verlorengegangen zu sein scheint (R.); vgl. Schlange am Busen großziehen,

134[6]. *Isl.* Ilt er at eiga þræl at eingavin, d. h. Freundschaft mit dem Knecht gern sich rächt; Nj. K. 49, 36; Grett. K. 82, 8; FAS. III, 486; þhreð 44. Königsspiegel (1848) 97[9]; Örv. Odds s. 112 (R., FJ. Nr. 482 c, G. 14).

134[15]. *Dän.* Sjælden er Rabe god. Hastig mod er sjælden god. *Schwed.* Sällan är rapan god; heute: Hastverk er Lastverk (R.). Vgl. Eile mit Weile, das war selbst Kaiser Augustus' Devise (Herm. u. Doroth.).

134[18]. *Isl.* Hyggin riþr móþ sinn með vizku, d. h. Der Verständige zügelt seinen Zorn durch Weisheit. An. unbekannt. M. hat das Sprichwort aus GJ. entlehnt (168[7]).

135[19]. Grett. K. 82, 13; Nj. K. 152, 5: berr er hverr á bakinu nema sér bróður eigi, d. h. am Rücken ist bloß, wer bruderlos. Sonatorrek 13: Oft kommt mir in den Sinn der Mangel an Brüdern; ich überlege, wenn der Kampf tobt, suche zu erspähen und denke daran. — Peder Låle Nr. 395: fraternitatis orbatus est pro nudo reputatus (bar ær brodherlöss man). *Dän.*: bar er broderlös Bag (R., FJ. Nr. 25 b, G. 6).

135[22]. Erikus ist in einer Lage, für die Hav. 1 genau paßt: Nach allen Ausgängen, ehe du eintrittst, sieh dich sorgsam um, erkunde sie klug: denn nimmer kann man genau es wissen, ob ein Feind nicht sitzt in der Flur.

135[30]. *Dän.* Naar én Hund tuder, tude de andre med (R.).

137[23]. *Isl.* í þörf skal vinar neyta, d. h. in der Not soll man sich des Freundes bedienen. Heiðarvíga s. 71[19], Ívents s. K. 16, 6: skal vinar í þörf neyta, d. h. bei einem Freunde soll man Zuflucht suchen in der Not (FJ. Nr. 458 h); Sverris s. K. 162 = FMS. VIII, 399[17]. GJ. 187[17] hat leita statt neyta. Peder Låle, Nr. 1009: för svige de Svorne, end de Baarne; vgl. Blut ist dicker als Wasser (R.). Hmdm. 15, 16. Wie die Hand der Hand, so helf' ich den Brüdern, wie der eine Fuß dem andern Fuße; vgl. Völs. s. K. 42 (S. 75[7 f.]); Sn. E. 190. — „Eine Hand wäscht die andere." (JGrimm, Kl. Schriften VII, 154 Anm.) Nulli dubium, quin duabus manibus quisque magis valeat quam una (Widukind 2, 28; angeführt von Koegel II, 216 Anm.). Bei einem Festmahle strauchelt ein Speisenträger mit dem einen Fuße, stützt sich aber schnell auf den andern und bewahrt so sein Gleichgewicht.

Digitized by Google

Da sagt Jarl Guðini: hlífði þar nú bróðir bróður = da half der Bruder dem Bruder (Flt. III, 467[26]).

137[26]. Peder Låle: Stakket er Bardags Glæde. Dieses stabende Sprichwort findet sich in Nj. dreimal: K. 42, 9; 99, 9; 134, 3: þat er mælt, at skamma stund verdr hönd höggvi fegin, d. h. so heißt es: Kurze Stunde wird die Hand des Hiebes froh (ASB. 13, 96; FJ. 196 b, G. 9).

137[34]. Ein verlorengegangenes Sprichwort; das *schwed.* hat entgegengesetzten Sinn: dets behöfs långa knifvar att sticka fetta svin, d. h. lange Messer sind nötig, um ein fettes Schwein abzustechen (R.).

137[37]. *Isl.* Frest er á illu bezt, d. h. Aufschub ist das Beste bei unangenehmen Dingen. GJ. 131[1] (FJ. Nr. 198 i). Hrólfs s. Gautr. K. 19 = FAS. III, 124[17]; Eymund. þ. K. 11 = FMS V, 294[29] = Flt. II, 132[17]: Frest eru ills bezt; Herv. s. K. 11 (Bugges Ausgabe 244[1]): frest eru böls bezt (G. 9).

138[40]. Peder Låle: Det er ondt at baase for ufödt Fæ. *Schwed.* Det är ikke att båsa för oburit Fä (R.).

139[25]. *Isl.* Hav. 104: fátt gatk þegjandi þar, d. i. wenig erwarb ich durch Schweigen dort. Sólarljóð 28: fár hyggr þeggjanda þörf, d. i. nicht leicht bedenkt einer, was dem Schweigenden not tut = man muß seine Bitten äußern. Saxo steht also dem „Sonnenliede" näher als den „Sprüchen des Hohen" [hyggr: *aestimant, metiuntur* gegen ‚vita']. *Norw.* Maallære og Ordtöke fra Vest-Agder utg. av T. Hannaas, Krist. 1911, Nr. 39: faa veid den Fiandis Tarv. Aasen, 154: tegjande Manns Torv er vand aa vita. *Schwed.*: Faa vita thiandis manns tharff (Falk, Sólarljóð, Krist. 1914, 16). — Rosenberg II, 601 Anm.; Bj. M. Ólsen, Sólarljóð, 1915, 12, 38; Heusler, ZdVfV. 26, 48.

140[27]. *Isl.* Nj. K. 6, 5: Við ramman mun reip at draga, d. h. hier heißt's gegen einen Starken am Seil ziehen = man findet zähen Widerstand; von der Kraftübung des Seilziehens; Thule 4, 35. Låle I, 25 (R., FJ. Nr. 331).

141[6]. Vgl. Hildebrandlied 37: Mit dem Gere soll man Gaben empfangen, Spitze wider Spitze; DS. 449; NL. 1493, 1)[1]).

141[16]. *Isl.* Gott er heilum vagni heim at aka, d. h. es ist schön, mit unverletztem Wagen zurückzukehren. Eg. K. 38, 7; Icel. sagas I, 219; Flt. II, 282; FAS. II, 115; Karl. 388; FMS. VI, 151; FMS. VIII, 186. *Dän.*: thet ær gott ath age hiem meth en hell woghen (Kalkar, Ordb. II, 198 b). Vgl. *Schwed.*: Det är alltid godt binda om hel finger (R., FJ. Nr. 428; G. 13).

145[28]. *Isl.*: Lauss er bandlauss baggi, d. h. ein Bündel (Paket) ohne Band ist unsicher (= fällt leicht auseinander). Das Sprichwort ist vermutlich von Brynjólfr Sveinsson (bei Stephanius) erst geschaffen.

145[36]. *Isl.*: Skylt er hendi at höfði bera, d. i. mit der Hand muß man [den Schild ?] an den Kopf bringen = vor den Kopf halten Altn. unbekannt (R.).

150[33]. *Dän.*: Fattigmand har kun én Lykke, og den er tynd. Vgl. *schwed.*: fattig mans Korn växer alltid tunnt.

150[40]. *Isl.*: Spá er spaks geta, d. h. Die Vermutung eines klugen Mannes ist so gut wie eine Weissagung: Grett. K. 31, 3; Bisk. I, 868; Konr. s. 47; FMS. XI, 154[14] (R., FJ. Nr. 380 a; G. 12).

[1]) Über die alte Sitte, Ringe mit der Spitze des Speeres oder Schwertes darzureichen oder in Empfang zu nehmen, vgl. FJEg. S. 160; Bruckner, ZfdA. 54, 369—375 (*Korrekturnote*).

Digitized by Google

154[27]. Deutsches Sprichwort: „Unverhofft kommt oft."

155[7]. Hav. 58: Ár skal rísa sás annars vill fé eða fjör hafa, d. h.: Früh muß man aufstehen, wenn man dem andern nach Haupt oder Habe strebt. In umgekehrter Folge enthält die beiden letzten Sprichwörter dieselbe Str. Hav.: a) liggjandi úlfr sjaldan lær of getr, d. h.: Selten erlangt ein Wolf im Liegen einen Schinken; b) né sofandi maþr sigr, d. h.: Noch [selten] erlangt ein Mann im Schlaf den Sieg; a) auch bei Låle: Sjællen kommer liggendhæ ulff lam i munnæ; b) auch Vápnf. s. K. 23. GJ.: Sjalden hlýtr húkandi happ; Sjaldan gefst sofandi manni sigr. Flóv. 180 (Sijmons, Lieder der Edda I, 34 Anm.; FJ. Nr. 377, 418; BjMÓlsen, Arkiv 31, 67; Heusler, ZdVfV. 25, 112).

155[11]. Es ist nicht schön, daß einer von vielen weggeschleppt wird. Herv. s. K. 14 (EM. XVI, 11): Humli konungr segir: „Eigi skulum árum spilla, þeim er fara einir saman", d. h. König Humli sagte: „Nicht ziemt es den vielen, zu umzingeln den einen" = heilig ist der Herold, der dahinzieht allein. — Erikus reitet als Späher zum russischen Heere, wird erkannt und soll gefangengenommen werden, rettet sich aber durch die ursprünglich gestabte Sentenz. In Herv. s. spricht diese Worte richtiger nicht der gefährdete Späher, sondern Humli-Attila.

155[26]. An. nicht nachgewiesen (G. 15).

155[38]. a) Vom Magern und Dünnen muß die Speise geholt werden. b) 155[39]. Selten wird fett, wer fällt. c) 155[40]. Der kann nicht beißen, der in einem großen Sack steckt. — a) *Isl.*: Af mögru skal mat hafa, d. h.: Auch mageres (Fleisch) soll man zur Speise verwenden. An. unbekannt b) *Neuisl. Sprichwort*: Sjaldan fitnar enn fallni, d. i.: Der Tote wird nicht mehr fett. (Brynjólfr bei M. 234; G. 18.) c) *Neuisl. Sprichwort*: Ekki bítr þat er í belgr leggr, d. i.: Was man in den Sack steckt, kann nicht beißen. (GJ 64[29], Brynjólfr bei M 234; G. 15.) Durch die drei Sätze will Erikus die Bedenklichkeit Frothos verscheuchen, und zwar dadurch, daß er auf die Nützlichkeit des Angriffs hinweist, wie 155[38] deutlich gesagt wird. Aus den drei Lehrsätzen (*documento*) muß also klar hervorgehen, daß die gegenwärtige Lage Frothos ihn unbedenklich zwingt, zuzugreifen, wenn er einen Vorteil erringen könne. Sie müssen also interpretiert werden: a) Ein Magerer und Dünner (das ist Frotho in der gegenwärtigen Lage) muß Speise suchen (man muß sich hinzudenken: *ubique* oder *undecumque*). b) Selten wird fett, wer aus Bedenken immer zurückhakt (*cadit* gibt keinen rechten Sinn, sollte nicht trotz Brynjólfr *cedit* gelesen werden?). c) Denn der kann ja gar nicht beißen, der seinen Kopf in einen Sack steckt, gleichsam einen Maulkorb vorbindet.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Hiarnus (172—173[4]).

Literatur: Olrik, I, 82; II, 219, 267; IV, 240, 242, 267 f.; DSt. 1909, 10; Lind, Arkiv 36, 319.

Die unmittelbar an Frothos Tod angeknüpfte Sage von Hiarnus besteht aus zwei verschiedenen Teilen, von denen der zweite in die Geschichte von Fridlevus untergebracht ist, 176[6]—177[19]. Das erste, auf dän. Überlieferung beruhende Stück erzählt, daß die Dänen das Andenken an Frodis Regierung besonders dadurch geehrt hätten, daß sie den zu seinem Nachfolger bestimmten, der ein würdiges Loblied auf den Heimgegangenen dichten würde. Da verfaßte der Bauer Hjarne, der in dän. Poesie sehr geschickt war und durch den hohen Preis angestachelt wurde, nach seiner Weise ein Lied in der Landessprache in vier Zeilen (es war also eine gewöhnliche an. Strophe). Saxo wundert sich mit Recht darüber, daß diese wenigen „ungelenken" Verse dem Skalden einen so großen Lohn einbrachten, die Königskrone. „So geht Friedfrodi in den Gesang auf, wie sein goldenes Reich der Poesie entsprungen ist" (Uhland VII, 115).

Der Inhalt der Strophe widerspricht Saxos Prosa (vgl. auch Neckel, Gott Balder 118 f.). Er erzählt: Die Großen balsamierten Frodis Leichnam und brachten oder fuhren ihn nach Hause, wie wenn er noch lebte; drei Jahre lang verheimlichten sie den Tod, um einen Abfall und das Einstellen der Steuern zu verhindern. Nach dem Vierzeiler aber wird Frodi von den Dänen, die seinen Tod wissen, auf ihren Schultern durch die Lande getragen und dem wehmütigen Wunsche Ausdruck gegeben: hätte er doch länger gelebt! Der Inhalt der Str. ist altertümlicher und einfacher als die rationalistische Einbalsamierung Saxos und die Intrige der Vornehmen. Die Str. ist keine isl. lausavísa; sie hängt unmittelbar mit unzweifelhaft dän. Überlieferung zusammen und ist kein lyrisches Gedicht, das den Schmerz des Volkes um den toten König ausdrückt. Sie erinnert auch nicht an den gewöhnlichen Stil der Heldenlieder und ist nicht das stef einer regelrechten erfidrápa (PEMüller, Critisk Undersögelse . . . Kop. 1823, 72). Sie ist eine kurze und recht trockene Mitteilung einer Tatsache, etwa in der Art des genealogischen Gedichtes Ynglingatal, das im 9. Jh. im südlichen Norwegen von Thjodolf zu Ehren Rögnvalds verfaßt ist und den Namen, die Todesart

Digitized by Google

und Bestattung von 29 Ahnen des Königs überliefert [1]). Olrik, der in Frodi einen Vegetationsdämon sieht (s. o. S. 383), hält den Vierzeiler für einen Klagegesang über den Tod des Korngeistes, ähnlich dem phönizischen Adonis- und dem griechischen Linossang (Mannhardt, Wald- und Feldkulte 281 ff.), episch verdichtet zu Hjarnis Strophe [2]).

Fridlevus, Sohn Frothos III. (173[5]—181[40]).

Uhland, VII, 220—225; Rosenberg, I, 360; Olrik, II, 62—68; IV, 133, 290—298; Panzer, Hilde-Gudrun, 1901, 294—297.

Fridlevus' Platz in der Königsreihe unmittelbar vor Frotho (IV) ist ein Rest alter dän. Überlieferung; auch in den Kampf des Fridlevus mit Hiarnus spielt dän. Überlieferung hinein. Merkwürdig ist aber, daß der mit Alvilda erzeugte Sohn Frothos III., Alvo, nur 164[37] genannt wird, und daß der 174[4] erscheinende Fridlevus nirgend vorher erwähnt wird; auch weshalb er in Rußland aufwächst, bleibt unklar — vermutlich um für Hjarnes Königtum Platz zu gewinnen. Sven Aggesön und Saxo machen Fridlev zu einem Sohne Frodis des Friedlichen; aber in der Chronik von den Lethrakönigen wird er übersprungen: sie läßt Fritleff aus den nördlichen Landen (Norwegen) kommen. Letzteres paßt an und für sich gut dazu, daß Saxos Erzählung von Fridlev eine typische isl. FAS. ist, die von Kämpfen gegen Räuber und Riesen handelt, und deren Schauplatz Norwegen ist; das Übernatürliche spielt eine große Rolle darin; drei Einzelstrophen sind eingelegt, und drei Hochzeiten stehen am Schlusse. Die Nachricht, daß Fritleff König Aki getötet und seinen Thron eingenommen habe, findet sich sonst natürlich nirgends; denn keine andre selbständige Quelle bringt Aki an dieser Stelle in der Reihe der dän. Könige an (= Ann. Lund. SRD. I, 227; JOlrik, Kr. 21, Anm.).

Der Versuch von Detter-Heinzel, in der Fridlevssage Hönir und den Vanenkrieg wiederzufinden, dargestellt vom Standpunkt der Vanen aus, also ursprünglicher als Vsp. und YS., bedarf heute keiner ernsthaften Widerlegung mehr (PBB. 18, 542—560): Hiarno (an.

---

[1]) Mit den beiden letzten Zeilen: „Den Leichnam des Helden, der unter diesem Rasen bestattet liegt, birgt unter des Himmels Gewölbe die nackte Erde" vergleicht Olrik (IV, 240, Anm.): „Der kampfkühne Heerkönig liegt in einem Hügel bestattet in Geirstaðir (Yngl. 36; FJSkj. I, 13).

[2]) Auch Grillparzers Interesse erregte diese merkwürdige Sängererscheinung; er erzählt seine Geschichte ziemlich ausführlich wieder (Sämtl. W. 12, 197, 198).

Digitized by Google

hjarni „Hirn, Hirnschale" = ingenium) = Hoenir; Fridlev = Frey, Biorn = Odin, Biorns Wunderroß = Sleipnir, Biorns Hund = Garm, die Burg = Asgard, der unpassierbare Fluß = Valglaum, die hohe Mauer = Valgrind, die Brücke = Ásbrú; Fridlev-Frey erobert Burg-Asgard wie die Vanen nach Vsp.; Fridlevs Blutbrüderschaft mit Biorn = Freys Bündnis mit Odin, wie die Asen nach dem Kampf ein Bündnis schließen; — also: Fridlevssage = Vanenkrieg.

Nach dem Tode Eriks des Beredten wird sein Sohn Haldanus von 12 räuberischen Brüdern bedrängt und ruft Fridlev um Hilfe an [1]). So kommt Fridlev nach Norwegen und kann sich seine Kampfgenossen durch den Kampf selbst gewinnen. Die Brüder haben sich auf einem Felseiland verschanzt, das durch eine Zugbrücke mit dem Ufer verbunden ist. Die Felsburg mitten im reißenden Strom, der vom Gebirge fällt und aus den tiefen Schluchten schäumend hervorbricht, ist in wenigen Zügen ein gutes Landschaftsbild aus der wilden norw. Natur (Uhland VII, 224), stammt aber aus der Spielmannsdichtung. Der Lauf des Stromes ist so reißend, daß ihn kein Roß durchschwimmen kann außer dem, das einer dieser Brüder, Biorn, hatte; es allein hat die Kraft, sich durch den Strudel zu ringen. Nur aus einem russischen Märchen ist der Zug belegt, daß das Roß das stärkste ist, das am besten schwimmen kann (Panzer, Sigfrid 200). Biorn hat auch einen ungemein wilden, äußerst bissigen Hund, der auf den Mann dressiert ist und es öfters mit 12 Männern aufgenommen hat. Dieser Hund war einst der Lieblingshund des Offotus („Fußlos") gewesen und brachte die Herde des Riesen auf die Weide. Ófóti ór Ófótans firði kommt auch in den Riesenbenennungen vor (Sn. E. 199[16]) und im Ormsþ. Stórólfs. vor (Flt. I, 529 = FMS. III, 222). In der Schlacht zwischen Fridlev und Amundus hilft Biorn seiner schon wankenden Schar wieder auf, indem er seinen ungeheuern Hund losläßt [2]).

[1]) Besonders berüchtigt war ein Wald an der norw.-schwed. Grenze, Eiðaskógr, in dem sich viele Räuber (*stigamen*) aufhielten und die Landstraßen unsicher machten (Eg. K. 70, 4; Hrólfs s. Gautr., FAS. III, 252; Saxo: Ethascong 250[34], 252[31]).

[2]) Es ist nicht unbedingt nötig anzunehmen, daß die zu Kampfhunden abgerichteten Tiere keltisch sind. Wohl spielen sie in den Sagen aus dem alten Irland eine Rolle (z. B. Thurneysen, 107, 2 ff., 15), aber gerade die norw. Dahlbohunde, die in den großen Bernhardinern fortleben sollen oder ihnen mindestens sehr ähnlich waren, waren berühmt; sie wurden zu *víghundar* ausgebildet und standen ihren Herrn als Gehilfen im Streite bei (Weinhold 53 ff.; Schönfeld, Der isl. Bauernhof und sein Betrieb zur Sagazeit 1902, 269—276). Zu König Olaf Tryggvasons Zeit gab es in Norwegen vier merkwürdige Dinge: der König selbst, seine Gattin, sein Schlachtschiff, der lange Wurm und sein Hund Vígi, den er von einer Wikingerfahrt nach dem Westen mitbrachte: er zerreißt den in einen Hirsch verwandelten Gegner þórir hjörtr (FMS. X, 308) und hungert sich selbst zu Tode, da er den frühen Tod seines Herrn nicht überleben will. Auch der berühmte, treue, dunkelschwarze Hund Sam, den Olaf Pfau seinem Freunde Gunnar von Hlidarendi schenkt, stammt aus Irland (Nj. 70, 11 ff., 76). Aber ohne Zweifel wurden Hunde auch aus Norwegen nach Island eingeführt und kommen in den Íslendinga und Fornaldar sögur vor. Der Hund Snati folgt seinem Herrn Gestr nach der Riesenhöhle und nimmt dort am Kampfe teil (Bárðars. Sn. K. 13, 16): auf

Digitized by Google

Olavus, Sohn des Syvardus = Oli enn frœkni tötet den einen Räuber; sein Hund zerreißt den andern und heilt durch Belecken seinen verwundeten Herrn (252^{24}). Obwohl Björn durch ein Traumgesicht gewarnt ist — ein aus dem Wasser aufsteigendes Tier hat, schreckliche Flammen speiend, die ganze Burg in Brand gesteckt —, gelingt es Fridlev doch, mit seinen Streitern in die Burg einzudringen. Sämtliche Brüder werden erschlagen; nur den Biörn läßt Fridlev von seinen Wunden heilen und knüpft ihn durch Schließen des Blutbundes unzertrennlich an sich. Aus dem Fels, aus der strudelnden Wasserhöhle hat sich Fridlev so den ersten und besten seiner Waffenbrüder herausgeholt; den Schweden Haldan, für den er das Abenteuer unternommen, hat er sich schon verbunden. Beide, Haldan und Björn, kämpfen auch nachher, in der großen Schlacht gegen Amund, getreulich auf seiner Seite.

In die deutlich isl. Märchensaga, die aber spannend und anschaulich erzählt ist, wird durch Wiederaufnahme der mageren Geschichte des Dänenkönigs Hjarne ein Stück dän. Überlieferung auf Grund zweier Lokalsagen eingeschoben (176^{7}—177^{11}).

Fridlev kehrt nach Dänemark zurück, um das Reich seiner Väter wiederzugewinnen. Hjarne flieht nach einer Insel bei Jütland (Hjarnö im Horsensfjord), wagt sich aber doch an den Königshof, indem er sich als Salzsieder ausgibt, und sucht eine Gelegenheit, Fridlev heimtückisch zu überfallen [1]). Fridlev faßt Argwohn und erkennt Hjarne im Bad an seinen Narben wieder, wie Eurykleia den Odysseus. Er tötet ihn im Zweikampfe und begräbt den Leichnam im Hjarnehöj (vermutlich in Seeland).

Nachdem sich Fridlev des väterlichen Reiches in Dänemark bemächtigt hat, schickt er auf den Rat der Seinen Gesandte nach Norwegen, die für ihn bei König Amundus um dessen Tochter Frogertha werben sollen. Damit beginnt die eigentliche Fridleifssaga, eine der bekannten Entführungsgeschichten. Wohl wird rein äußerlich die Besiegung eines Riesen, ein in andern, verwandten Sagen bestehendes Motiv, in die Brautwerbungssage hineingestellt, lediglich zu ausschmückenden

---

den Zuruf „Los auf die Alte!" läuft er auf einen Felsen hinauf und wälzt von dort ein schweres Stück herunter, das der Riesin den Rücken zerbricht. Ähnlich wird in der Thorst s. Vík. K. 15 = FAS. II, 425 einem Hunde, der mehr wert war als ein Haus, seine Arbeit angewiesen. Gram, Hrolf Krakis Hund, nimmt es gegen den zauberreichen Eber des Königs Adisl auf und überwindet diesen (Hrs. K. 28; vgl. Hálfd. s. Eyst., K. 20, S. 127; Isl. Thjods. II, 360 ff. = Rittershaus, Die neuisl. Volksmärchen 31 ff.).

[1]) Die Salzbrenner, *saltmenn* oder *saltkarlir*, waren arme Teufel; die Salzsiederei, *at brenna salt*, war eine der am mindest angesehenen Beschäftigungen (Eg. K. 4, 13). Salz wurde nicht nur durch Kochen von Meerwasser gewonnen, man brannte auch Seetang und nannte die Asche *salt*. Auch Fridthjof verkleidet sich als Salzbrenner; König Hring aber erkennt ihn an seinem kostbaren Ringe, den er vergessen hat abzulegen (K. 11, 4).

Digitized by Google

Zwecken; denn Frögerd liebt Fridlev um des Ruhmes seiner Taten willen von Anfang an, und er braucht durch diese Heldentat, die Besiegung des Riesen, ihr Herz nicht erst zu gewinnen (Ehrismann, ZfdPh. 37, 519). Aber die flotte Darstellung, die auch Saxo trotz einzelner Mißverständnisse gut wiedergibt, die Märchenstimmung und die dichterische Farbenpracht erheben die Fridleifs s. zu einem Glanzstück unter den FAS.

Einer von Fridlevs Abgesandten, Fröko mit Namen, ertrinkt während der Überfahrt, und dabei ergibt sich ein wunderbares Zeichen: an der Stelle, wo er ertrunken ist, steigt mitten aus dem Strudel Blut hervor und färbt das ganze Meer purpurrot [1]). An der Stelle, wo Fröke ertrunken ist, findet nachher die Seeschlacht gegen Amund statt, und dem Toten zu Ehren wird die Stätte Frökasund genannt, heute Frekeyjarsund an der Westküste Norwegens, nördlich vom Vorgebirge Stad, zwischen der Insel Frekö oder Frök und dem Festlande (Olrik II, 68). Da König Amund von Fridlevs Vater Frodi manches zu leiden hatte, weist er die Gesandten schnöde von sich. Vergebens warnt Frögerd, die durch Fridlevs Tatenruhm für ihn eingenommen ist, wie Nanna für Höder, daß das Wunder bei Frökes Tode eine große Niederlage für Norwegen bedeuten müsse. Vergebens sendet Fridlev zum zweiten Male seine Boten. Amund läßt sie hinrichten. Nun führt Fridlev, in Begleitung Haldans und Björns, seine Flotte nach Norwegen; Amund kommt ihm entgegen; beide Geschwader laufen in den Frökasund ein. In der Nacht geht Fridlev auf Kundschaft aus, und während er am Strande steht, hört er in der Luft ein ungewohntes Rauschen, und als er emporsieht, vernimmt er in der Höhe den Gesang dreier Schwäne. In einem Vierzeiler (Erstes Gedicht) wird berichtet, daß der Knabe Hithin, ein Königssproß, Sklavendienste am Ruder verrichten muß, während der Knecht aus goldenem Becher trinkt. Unmittelbar darauf lassen die Schwäne einen Gürtel niederfallen, der die genauere Erklärung enthält: Der König von Telemarken hatte einen Sohn mit Namen Hiden; ihn raubte vom kindlichen Spiele ein Riese und benutzte ihn als seinen Ruderer. Indem sieht Fridlev in einem Boote einen Riesen fahren, der sich von einem Knaben rudern läßt. Er spricht eine Neidstrophe (Zweites Gedicht) gegen den Riesen, und während dieser ratlos und verwirrt dasteht, haut er ihm Hand und Fuß ab und befreit den gefangenen Königssohn. Im Dunkel der Nacht gehen sie nach der Höhle des Riesen, die auf dem Vorgebirge liegt, holen sich den Schatz und tragen das Gold in das Boot [2]).

[1]) Die Färbung des ganzen Meeres durch das Blut eines Menschen kehrt in einem neugriechischen Volksliede wieder (Uhland VII, 224), aber nicht als Vorbedeutung, sondern die gekränkte Unschuld ruft durch die ganze entrüstete Natur nach Rache, und der verübte Frevel verkündet sich unverlöschlich. Blut als Vorzeichen spielt in der an. Literatur auch sonst eine Rolle. Vor erbitterten Kämpfen tropft Blut auf die Waffen, und das nannte man *benrögn* „Wundenregen" (Nj. K. 72, 1, 2). Viga-Glum sieht vor einem Kampfe im Traume zwei göttliche Frauen die Gegend mit Blut begießen (K. 21). Gudrun träumt, daß ihr ein Goldring infolge eines Falles gebrochen und Blut aus ihm geflossen sei (Laxd. s. K. 33, 13, 14, 15; vgl. Am. 18, 19, 23).

[2]) Auch die Königstochter, die Schwester Hidens, die gleichfalls

Digitized by Google

Noch in der Nacht tritt Fridlev die Heimfahrt an; der Königssohn rudert das Boot, Fridlev führt das Steuer und gibt seiner stolzen Siegerstimmung in einem Liede Ausdruck (Drittes Gedicht): er hat das Schwert im Blute des Riesen gerötet, während König Amund noch in schwerem Schlummer lag; jetzt steuert er das meerdurcheilende, goldbeladene Boot zurück; ehe die Sonne sich über dem Meere erhebt, wird die Königstochter von seiner Heldentat und dem erbeuteten Schatz vernehmen; dann wird sie mit milderem Blick auf den Freier sehen.

Der Anfang stellt zwei Motive nebeneinander, von denen jedes einzelne zur Begründung ausreichte: wenn Fridlev das Schwanenlied versteht, braucht er nicht erst durch die Runen auf dem Gürtel „die genaueren Personalien und Daten" zu erhalten. Die Dreizahl der walkürischen Schwanenmädchen, deren Schicksalswort im Schwanensange aus den Lüften vernehmbar wird, entstammt germanischer Auffassung. Keltisch ist aber die Vorstellung, daß die stets paarweise schwebenden Schwäne mit einer goldenen Kette oder einem goldenen Bande miteinander verbunden sind (D'Arbois, Litt. Celtique II, 288. 321; V, 35). Der Erzähler hat dieses plastische Motiv aufgenommen, aber ohne es mythisch zu verstehen, und hat nach dem Vorbilde der Haddings s. die weissagende überirdische Stimme in eine lose Strophe umgestaltet (s. o. S. 117). Er hat wie so mancher andere isl. Verfasser einer märchenhaften Saga von der fremden Erzählkunst gelernt, die von Licht, Farbe und seltsamen Gestalten schimmert (Olrik-Ranisch 127), aber der ganze Auftritt, wie die Schar der Schwäne Fridlev zur Nachtzeit zu seiner Tat führt, ist keineswegs irisch, sondern ein norw. oder isl. Bergmärchen, trägt jedenfalls isl. Landschaftsstimmung. Der auf stillem Gebirgssee rudernde oder mit brausendem Flügelschlage durch die Lüfte ziehende Schwan verleiht der isl. Landschaft einen ganz besonderen Reiz. Schwanengesang auf der Heide, der aus der Ferne an verworrene Glockentöne erinnert, ist von wunderbarer Wirkung und rührt eigenartig an unser innerstes Empfinden, wenn die dämmernde Frühsommernacht ihren geheimnisvollen Schleier über die schneebedeckten Berge und das brausende Meer breitet.

vom Riesen geraubt worden war, muß bei dieser Gelegenheit befreit worden sein. 181[39] erzählt Saxo, daß Fridlev dem noch unbeweibten Haldan die Tochter des Hithin zur Frau gegeben habe, die er einst einem Ungeheuer entrissen hatte. Da Hithin noch ein Jüngling war, kann er keine erwachsene Tochter haben. Entweder ist also statt „Tochter" *Schwester* zu lesen, und das würde genau der Hálfd. s. Br. entsprechen (s. u. S. 405), oder *quam monstro exemerat* hinter *Hithini filiam* ist eine Verwechslung mit Hithin selbst; der hier Genannte ist aber wohl ein anderer (vgl. Knabe, Einl. 14).

Digitized by Google

Singende Schwäne spielen auch in dem isl. Märchen von „Hlini dem Königssohne" eine Rolle (Isl. Thjods. I, 431—434; deutsch bei Maurer, Volkss. 277—280; Poestion, Isl. Märchen 1884, 49—54).

Wie Hithin beim kindlichen Spiele von einem Riesen geraubt wird, so trägt Eisenhans, der wilde Mann, den achtjährigen Königssohn fort und zwingt ihn in seine Dienste (KHM. Nr. 136). Aus dem Goldenermärchen ist dieser Zug wie in die Geschichte von Harald Haarschön, der schon durch seinen Namen an Goldener erinnert (vgl. Bugge, Arkiv 16. 1—37; s. o. S. 98), so auch in eine uns verlorene Hedinsage übergegangen: dieser Abschnitt der Fridleifs s. ist ein Bruchstück aus ihr (ZfdPh. 37, 521).

Auf altem Volksglauben, der aber ein typischer Zug der Märchensagas geworden ist, beruht es, wenn der Königssohn Fridlev rät, den Riesen zuvor durch ein Spottgedicht zu reizen; dann würde er leichter zu überwinden sein. Fridlev spricht sogleich eine Strophe gegen ihn, daß ihm sein ungeheurer Leib und sein großes Schwert nicht helfen sollen; denn sein Herz zittere vor Furcht. Spottverse galten als Mittel, um die Macht eines Unholdes zu schwächen.

Zwei Männer, die in Finnmarken Wasser holen sollen, werden von einem felsbewohnenden Unhold, der *brunnmigi*, d. h. *migandi*, „Brunnenpinkler", genannt wird, gehindert. Da spricht König Hjörleif diese Drohung:

Verlaß den Brunnen,
Beläst'ge mich nicht!
In deine Höhle
heb dich, du Knecht!

Des Speeres Spitze
spare ich nicht —
Du sollst im Gesichte
versehret werden!

Da konnten die Leute das Wasser holen, und der Thurs floh in den Berg [1]) (Hálfs s. K. 5 = ASB. 14, 78, 79; EM. 94; FJSkj. II, 276). Auch in der Geschichte ven Ketil Hakenlachs wird ein Troll, der die Einnahme von Wasser wehren will, durch eine Strophe vertrieben:

Was für ein Wunder
gewahr' ich auf dem Berge?
Vor Staunen steht sein Mund auf.

Mit nichten verträgt
unsre Nähe sich —
Nach Osten hebe dein Antlitz!

(d. h. die aufgehende Sonne soll dich in Stein verwandeln! FAS. II, 125; EM. 95; FJSkj. II, 303). Noch viel näher liegt ein Auftritt in der Hjálmþérs s. FAS. III, 472; III², 363: eine Riesin kommt mit dem Schwert in der Hand auf ihn zu; da denkt er bei sich, das Wort soll ihm nicht versagen (er wolle nicht verstummen), und sprach die Strophe.

[1]) Noch heute nennt man auf Island einen kleinen Wasserfall, der in dünnem Strahl vom Berge fällt, *migandi*. Der Unhold verunreinigte also den Brunnen, indem er sein Wasser darin abließ (vgl. Bisk. I, 457). Eine andere Vorstellung ist, daß auf solche Weise die Wassermenge vermehrt wird (Sn. E. 89; vgl. Lokas. 34).

Digitized by Google

Etwas ferner steht Thors Kampf mit dem Riesen Hrungnir (Thjodolf. Haustlöng. FJSkj. I, 14 ff.; Hárb 15; Sn. E. 85 ff.).

Auch die Befreiung Hidens aus der Riesenhöhle stammt aus dem Märchen und zeigt mit der Hálfdanar s. Brönufóstra eine Verwandtschaft, die nicht zufällig sein kann (K. 4, 5; FAS. III, 568—571; III², 441—444. — Olrik I, 70, 71; II, 64, 65; IV, 292; Panzer 295; Gotzen, Über die Bárðar saga Snæfellsáss, Berl. Diss. 1903, S. 49, 50):

Halfdan wird durch einen Sturm nach Helluland verschlagen, steigt in die Berge, um sich Wild zur Nahrung zu schießen, und gerät in eine Höhle, in der ein Riese und eine Riesin vor einem mächtigen Kessel sich an Pferde- und Menschenfleich laben wollen. Gerade schleppt die Riesin zwei junge Burschen herbei, um sie in den Kessel zu packen; da springt Halfdan hinzu, haut dem Riesen den Kopf ab und besiegt die Riesin im Ringkampfe. Er geht tiefer in die Höhle hinein und findet in einer Nische eine Jungfrau, die an einen Stuhl angebunden ist; die Füsse stecken in eiskaltem Gletscherwasser; er befreit sie und erfährt, daß sie Hildr ist, Tochter des schottischen Jarls Anganty; die beiden Jünglinge sind ihre Zwillingsbrüder Sigmund und Sigurd. Der Riese hatte die drei Geschwister durch Zauber hierher gebracht und wollte sie selbst zur Frau haben. Die vier tragen dann das Gold und Silber und die vielen Kostbarkeiten des Riesen in Halfdans Schiff und fahren von dannen.

Von Menschenfressern ist bei Saxo keine Rede; auch hat er nur einen Riesen, nicht zwei. Aber sonst sind Saxo und Saga aufs engste verwandt: Ein Königssohn, den ein Riese gefangenhält, wird befreit, der Riese getötet oder durch Verwundung unschädlich gemacht; reiche Schätze werden aus der Höhle geholt und ins Boot gebracht. Vermutlich hat auch die befreite Königstochter bei Saxo nicht gefehlt (S. 403, Anm.). Doch deutet das Gedicht das in keiner Weise an. Dieses ist als eine kurze Siegesfanfare anzusehen, etwa wie die erste Hälfte von Grams Lied 19^{1-7}; von dem des Bessus 17^{21}—18^{4} unterscheidet es sich dadurch, daß der Held selbst es ist, der sich besingt, nicht ein anderer.

Am folgenden Tage wird zwischen Fridlev und Amund eine große Schlacht, teils zu Lande, teils zur See, geliefert. Durch Björns Kriegshund wird die Entscheidung zugunsten Fridlevs herbeigeführt: König Amund fällt, Frögerd wird dem Sieger zuteil.

In der Schlacht hat sich auf der Seite Amunds der Bogenschütze Ano ausgezeichnet. Damit wird eine neue Episode eingeführt, und das wird für die ohnehin schon überreiche Handlung etwas verhängnisvoll, indem der Erzähler nicht mehr alle Fäden zu entwirren und in richtiger Ordnung zu halten vermag.

Fridlev wird von Amunds Kampfgenossen An dem Bogner im Zweikampfe angegriffen; aber da der König sich nicht mit einem geringeren Mann einlassen darf, fordert Björn ihn heraus. Gerade legt Björn

Digitized by Google

einen Pfeil auf die Sehne, da schießt ihm An mit seinem Pfeile die Sehne entzwei. Ein zweiter fährt zwischen Björns beiden Fingern durch, und ein dritter trifft Björns Pfeil. Damit will der treffliche Bogenschütze nur zeigen, daß er gegen den Mann selbst wohl vermöge, was er gegen dessen Geschosse vermocht. Aber ungeschreckt dadurch, schreitet Björn dennoch dem Kampfe mit An entgegen; beide gehen verwundet daraus hervor; zum zweiten Male fechten sie miteinander bei Agdanes (an der Einfahrt in den Fjord von Throndhjem).

Bis dahin ist alles in Ordnung. Auch ist klar, daß Saxo *Ano sagittarius* derselbe ist wie An bógsveigir, der Held der Áns saga bógsveigis [1]): von ihm wird als Meisterstück erzählt, daß er auf ziemlich weite Entfernung das äußerste Ende eines Messergriffs traf, das aus der Hand eines Mannes hervorstak, ohne diesem irgendeinen Schaden zuzufügen. Bei Saxo und in der Saga ist die Art der Verwendung der Pfeile wunderlich: er will durch sie nur die Aufmerksamkeit anderer auf sich ziehen (Mogk, LG. 837) — also nach Richard Wagners berühmter Definition: es kommt lediglich auf den Effekt an, nicht auf den Einfluß für die Handlung, und Effekt ist „Wirkung ohne Ursache".

Wie nachlässig die Erzählung ist, zeigt 180^{30}: Fridlev ist doch in Norwegen; also braucht er seine Flotte nicht erst instand zusetzen. Sicherlich stehen auch die beiden Liebesabenteuer Fridlevs unmittelbar hintereinander nicht in der richtigen Ordnung. Auf der Brautfahrt geht er, da Windstille die Schiffe zurückhält, an Land, um Lebensmittel zu holen, kehrt bei einem Bauern Grubbus ein, vermählt sich mit dessen Tochter Juritha und zeugt mit ihr einen Sohn Olavus 180^{31-34} (Óli = Áli enn frœkni). Die Vermählung eines Königs mit einer Bauerntochter ist der alten Heldendichtung fremd; mindestens muß es eine im Kriege gefangengenommene Prinzessin sein. Wenn Fridlev nicht nur den Königssohn Hiden, sondern auch seine Schwester (Hild ?) aus der Höhle des Riesen befreit hätte, hätte es nahegelegen, sie zur Mutter eines so großen Helden zu machen wie Áli. Áli als Sohn einer Bauerntochter ist sagengeschichtlich unmöglich; das Richtige hat Arngrímur K. 8: Áli ist der Sohn Fridleifs und der norw. Königstochter Hildr; darum fehlt auch das Liebesabenteuer mit Juritha (Jófríðr ?). Aber durch die Schuld des Erzählers, der An den Bogner eingeführt hatte, mußte Áli eine Stufe

[1]) FAS. II, 323—362; II², 291—321. Dän. Übersetzung: Rafn, Nord. Kaempe Hist. III, 207—256; Nord. Fort. Sag. II, 255—290. — Das Wettschießen zwischen ihm und seinem Sohne bei Uhland I, 165 ff.

Digitized by Google

herabsteigen. Anderseits ist die kleine, auf den ersten Blick unscheinbare Szene für die spätere Dichtung typisch (Olrik I, 48, 49; Ranisch, Gautreks s. LXXV): König und Bauerntochter haben einen Sohn [1]).

Fridlevs Drachenkampf (180[35]—181[12])

zeigt kaum einen selbständigen Zug (außer der Schilderung der Spur, die der Drache zurückgelassen hat); er ist durchaus nur eine schwache Wiederholung des Drachenkampfes, den Frotho I. ausgefochten hat (s. o. S. 128). Die Heimfahrt Frothos taucht wieder am Schlusse der nächtlichen Begegnung mit dem Riesen auf: nach der Befreiung Hidens dringt Fridlev in die Höhle und füllt sein Boot mit den erbeuteten Schätzen. Der Erzähler nimmt also ohne Bedenken den Stoff, wo er ihn findet. Die Frodisage ist hier ursprünglicher; aber auch ihr Drachenkampf ist keine alte mythische Dichtung, sondern nur ein Lieblingsmotiv der wikingischen Märchensagas: fast jeder bedeutende nachheroische Wikingerkönig oder Held muß auch seinen Drachen töten (Frodi, Fridlev, Ragnar Lodbrok, Ketill Hakenlachs, Sivard der Dicke, Björn Hítdœlakappi, Gull-Thórir; Nj. K. 119, 46).

Wie Höder mit dem besiegten Gelder, so hatte Fridlev mit Björn einen Freundschaftsbund geschlossen, und der ehemalige Gegner war ihm als treuer Waffengenosse in den Krieg gefolgt. Aber er versöhnt auch die norw. Kämpen An und Björn miteinander und nimmt An in sein Gefolge auf, d. h. doch wohl: er geht auch mit ihm das Gelöbnis treuer Freundschaft ein (*fóstbrœðralag*), so daß alle drei Bundesbrüder sind (dasselbe eigenartige Verhältnis in Thorst. s. Vík. K. 20, FAS. II², 97; K. 21 = S. 100). Fridlev geht in seinen Freundschaftsbezeugungen noch weiter: er gibt den beiden Kämpen seinen dreijährigen Sohn Olav zur Erziehung (aber die beiden Ziehväter haben mit der späteren Geschichte Ális des Kühnen nichts zu tun; es ist ein rein äußerlich angeklebter Zug) und vermählt Jurid, Olis Mutter, mit An: auch dieses aus Saxos Fornaldarsögur bekannte Motiv ist ohne Bedeutung für die

[1]) Aus der Geschichte ist das Paar Harald Blauzahn und Saumæsa bekannt, deren Sohn Sveinn tjúguskegg später auf dem dän. Thron saß (Jómsvík. s. K. 17 = FMS. XI, 52). Aus den FAS. sind zu nennen Regnerus und die Bauerntochter mit ihrem Sohne Ubbo (M. 451, H. 307), Án bógsveigir und Dríva, und Gauti von Gautland, die Bauerntochter Snotra und ihr Sohn Gautrekr; Bósi gewinnt sogar dreimal die Liebe einer Bauerntochter und hat mit jeder einen Sohn (Bósa s. 23[10], 41[11], 50[12]).

Digitized by Google

Weiterführung der Handlung; vgl. Gram, die Tochter Roars, Gro und Signe; Frodi, Hamunde und Alvild; Regner Lodbrog, Ladgerd, Thora und Svanlog.

Damit verschwindet An aus der Fridleifs s. — wie verhalten sich seine Saga und Saxo zueinander? Án ist eine geschichtliche Persönlichkeit: der Landnahmemann Án raudfeldr war ein Sohn des Grímr lodinkinni und der Helga, einer Tochter des Án bógsveigir (Lnd. II, 26); eine andere Tochter hieß Mjöll (Vatnsd. s. K. 1). Án skyti auf Olaf Tryggvasons Schlachtschiff „der lange Wurm" wird bei den Mannen des Königs genannt (Ól. s. Tr. K. 94 = Hkr. 169); ob er dieselbe Gestalt ist, steht dahin[1]). Aber die Saga von Án ist ganz ungeschichtlich. Zwei Stränge laufen in ihr, mehr oder minder geschickt miteinander verbunden, beiden gemeinsam ist ein Meisterschuß. Der eine berichtet von Án dem Meisterschützen und Trotzkopf wie Tell, der sich nicht fügen will, und dem bösen Ingjaldr Óláfsson, König von Naumudalr in Norwegen. Der andere erzählt von Án, seinem Liebesverhältnis mit Drífa, der Tochter eines Bauern, bei dem er, in ganz Norwegen friedlos erklärt, Unterschlupf findet, und dem aus diesem Bunde entsprossenen Sohn; nach seinem Weggang gebiert sie einen Sohn, der sich als achtzehn Jahre alter Jüngling aufmacht, seinen Vater zu suchen; sie treffen sich auf einer Insel: Án gibt drei Proben seiner Schießkunst, die genau wie die Anos an Kunststücke im Zirkus erinnern, ringt mit ihm, nach der Kampfprobe frohes Erkennen und Freundschaft. Die Ähnlichkeit des Saxonischen und des zweiten Berichtes der Saga ist schlagend. Aber deswegen braucht die Sage noch nicht „alt" zu sein (Mogk 837), sondern dieser Teil der Fridlevsage ist einfach eine unverfrorene Nachahmung, ein Plagiat, wie Olav, Ans Zögling, Ingjaldr Starkaðarfóstri nachgebildet ist.

Im Vergleich zu dem von starker Phantasie zeugenden Märchenabenteuer Fridlevs mit den Schwänen, dem im Boote rudernden Riesen und dem in seiner Hut gehaltenen Königssohne ist der letzte Abschnitt der Sage von weit sparsamerer dichterischer Kraft. Aber noch einmal, zum Schluß, holt die Darstellung wie zu einem neuen, besonders feierlichen Ereignis aus und schlägt dabei geheimnisvolle Töne der mythischen Urzeit an (181^{21-36}). Fridlev wünscht das künftige Geschick

[1]) FJLH. II, 816 bestreitet es; Storm erwägt es zweifelnd (Arkiv 15, 140).

Digitized by Google

seines Sohnes zu erfahren, nicht des rechtmäßigen Erben, den ihm die Königstochter Frögerd schenkt, sondern des Olav, der Frucht seines Liebesabenteuers mit der Bauerntochter. Er befragt die Schicksalsgöttinen, die Nymphen oder die Parzen, nach Saxos Ausdrucksweise, wie es in alter Zeit Sitte ist, im Tempel über das zukünftige Los des Kindes. Die eine verleiht dem Knaben schöne Gestalt und die Gunst der Menschen, die zweite die Tugend der Freigebigkeit, die dritte aber, schadenfrohen Sinnes und mißgünstigen Wesens, sucht den Geschenken ihrer Schwestern entgegenzuwirken und fügt die Eigenschaft der Sparsamkeit hinzu. So kam es, daß Olav, zwischen diesen widerstrebenden Gaben geteilt, zugleich der Milde und der Karge genannt wurde [1]) — eine deutliche Entlehnung von dem Ynglingakönig Hálfdan *enn mildi ok enn matarilli* (YS. K. 47 = Hkr. 33): er gab seinen Mannen an Sold ebensoviele Goldpfennige wie die andern Könige Silberpfennige, aber an Speisen ließ er sie hungern.

Die drei Parzen, die Fridlev über Olavs Schicksal befragt, sind die Nornen des nordischen Mythus (vgl. Uhland VI, 318) [2]).

Das alte mythische Motiv hat Saxo gut bewahrt. Aber er bricht unvermutet seine Erzählung ab, gerade wo er die Spannung der Hörer aufs höchste erregt hat: Was wird aus dem Knaben, über dessen künftiges Geschick so geheimnisvolle hohe Mächte befragt werden? Wird er wie Helgi, der Hundingstöter, bei dessen Geburt die Nornen erschienen waren, die Fülle des Ruhms erringen und den herrlichsten Namen im Heldenkreise? Wie wird sein Verhältnis zu seinem Halbbruder

[1]) Nach Olrik legt die dritte Norne den Fluch auf Olav, daß er von dem Diener sollte verraten werden, dem er am meisten traute; s. u. Olo Vegetus VII, 250[24] ff., VIII, 264[35] ff.

[2]) In Vsp. sitzen sie am Urdarbrunnen, auf dem zwei Schwäne schwimmen, unter der immergrünen Esche, die sie täglich mit glänzendem Naß begießen, wie die Schwanjungfrauen im stillen Waldsee baden; bei Saxo wohnen sie in einem Tempel mit drei Sitzen, wie die Mütter und Matronen auf keltisch-germanischem Boden (s. die Abbildung in meiner Deutschen Myth. [2] 1906, 92). Die guten Nornen schaffen Glück und Ehre, die bösen Freud- und Ruhmlosigkeit (EHMeyer, M. d. G. 255); die 12 (4 × 3) weisen Frauen beschenken Dornröschen bei der Geburt mit ihren Wundergaben, die dreizehnte spricht den Fluch aus (KHM. Nr. 50; Bolte-Polivka I, 439; Maurer, Volkss. 284 ff. = Isl. Thjods. II, 424 ff. = Poestion, Isl. Märchen 137 ff. = Rittershaus 68 ff.). Wie auch in der Nornagests s. (FAS. I, 265) die jüngste Norne eine Verwünschung auf den Knaben legt, so spricht im neuisl. Märchen „Vom Königssohne, der seine Schwester erlöste" von den drei blau gekleideten Frauen die letzte eine Verwünschung aus (Rittershaus XXIX, 167—169).

Digitized by Google

Frotho (IV) später werden? Wir erfahren anscheinend kein Wort mehr über Olav; Saxo hat den Knaben, dessen Kindheit so vielversprechend begonnen hat, vollständig vergessen und aus den Augen verloren. Mit den Worten „Fridlevs Gemahlin Frogertha gebar den Frotho" schließt Saxo seine Fridleifs s., ohne daß der Tod des Königs erwähnt wird. Eine neue Saga hebt an, die von Frotho IV., dem Sohne des Fridlevus, von Starkatherus und Ingellus handelt, dem Sohne Frothos.

Die Fridleifs s. mit ihrer unbekümmerten Benutzung der beliebtesten Motive der bekanntesten Märchensagas, der Verwertung mythisch-poetischer oder kulturgeschichtlicher Züge, die aus der Wikingerzeit, aus der Berührung mit Engländern und Iren stammen, und dem Herabziehen der Heldensage in das Bäuerliche kann erst im 12. Jh. entstanden sein. Wohl schimmert durch, daß der Krieg mit Norwegen einst unternommen ist, um durch die Werbung der Königstochter einen Konflikt mit den Skjöldungen vorzubereiten, aber so, wie er dargestellt ist, ist es eine beliebige Fahrt geworden, die auch wo anders hin hätte gerichtet sein können. Wenn nicht Arngríms isl. Skj. s. wäre, würde Saxos Bericht nicht als eine alte Heldendichtung der Skjöldunge, sondern als seine oder seines Sagamanns Erfindung angesehen werden. Bei Arngrímur heißt es K. 8, 9:

Fridleifus verbot innerhalb der Grenzen seines Reiches Götzendienst, Zauberei und magische Künste; er setzte alle seine Hoffnung auf seine eigene Tapferkeit und auf seine Waffen. Zum Schutze seines Reiches hatte er eine Gefolgschaft der trefflichsten Kämpen um sich, gegen die er sehr freigebig war. Unter ihnen befand sich der Recke Starkardus, jüngst aus Italien, Rußland und Ungarn zurückgekehrt, wo er ewigen Ruhm gewonnen hatte. Fridleifus raubte Hilda [Saxo 177^{17}: *Frogertha, filia Amundi, regis Norvagiae*], die Tochter des Alo, des Königs der Uplönd in Norwegen und heiratete sie; von ihr hatte er einen Sohn Alo [181^{40}: Frotho IV.]; von einer andern Frau hatte er den Frodo [Juritha, Sohn: Olavus, 180^{34}]. Alo (Áli) erschien, da er der Sohn einer geraubten Frau war, für die Nachfolge in der Regierung nicht geeignet; ihm folgte also Fróði. Alo wurde Wiking [von Saxo wird Olavus nicht weiter erwähnt] und bekam den Beinamen enn frœkni „der Kühne". Fróði erhielt den Beinamen *enn frægi* „der Berühmte", er hatte seinen Sitz in Hleiðr und Hringstaðir. Er hielt ein stattliches Gefolge nach dem Vorbilde seines Vaters, darunter einige durch ihre riesischen Kräfte berühmte Recken, an deren Spitze er den Starkaðr stellte. Er hatte zwölf Barone (Jarle) unter sich. Áli eroberte sich Schweden. Die dän. Jarle verleiteten Fróði, Áli ermorden zu lassen[1]): wenn Áli Schweden genommen hätte, würde er seine Hand auch bald nach Dänemark ausstrecken.

[1]) 250^{24}: Olo, Sohn des Syvardus in Norwegen und einer Schwester des Harald Kampfzahn. Zwölf Vornehme dingen aus Haß gegen Olo

Digitized by Google

Fródi ging auf ihren Rat ein. Sie erkauften durch 120 Mark gebrannten Silbers [120 Pfund Gold] den Starkaðr, der anfänglich nicht wollte. Starkaðr ging von Hringstaðir nach Schweden, wurde von dem nichts ahnenden König Áli freundlich aufgenommen und stand eine Zeitlang in seinen Diensten. Einmal traf es sich, daß Starkaðr den König bewachen sollte, während er im Bade war; denn er traute ihm als einem Fremden mehr als den andern. Áli war durch das Bad geschwächt und hatte nicht seinen sonstigen scharfen Blick, den Starkaðr immer gefürchtet hatte. Starkaðr trat hinzu und bohrte ihm das Schwert in die Brust. Áli starb lachend und rief: „Das hat mein Bruder Fróði angestiftet." [Olo verdeckt selbst seinen Blick, weil Starkatherus zurückschrickt.] Starkaðr bereute seine Tat [265[28]]; er wollte nicht an Fróðis Königshof zurückkehren, sondern ging nach Rußland [viel früher: 187[12]] und dann auf sieben Jahre nach Schweden [er feierte mit den Söhnen des Frö sieben Jahre, 185[28]]; da er aber das Opferwesen der Schweden verachtete [185[30–32]], mußte er sich jetzt doch zu Fróði [Hako, 185[29]] zurückbegeben. Die Rache erreichte Fróði: er wurde eines Nachts, als er den Göttern opferte, von seinem eigenen Jarl Svertingus erschlagen.

Ein ganz kurzer Auszug steht YS. K. 25 (Hkr. 19).

Noch weniger ist aus dem Háttalykill des Rögnvaldr zu entnehmen (um 1145; FJSkj. I, 494. V. 16 a).

Alle Quellen lassen Starkad erst später auftreten, noch nicht unter Fridlev, und die Vermutung liegt nahe, daß der Starkad des Áli grundverschieden ist von dem Starkatherus Frothos IV. und des Ingellus. Erst die Isländer haben die beiden Träger dieses Namens zusammengeworfen und wohl den norw. Starkaðr Áludrengr als Mann, Gefolgsmann des Áli aufgefaßt, um so eher, als Starkad als Personenname im 11. und 12. Jh. auf Island selten war (Belege bei Olrik IV, 85). So übertragen sie die Neidingstat, die für einen Gefolgsmann Ális denkbar ist, auf den alten Waffenmeister, Ziehvater und Schützer der Ehre und Sicherheit des dän. Königshauses, für den sie vom psychologischen und sagendichterischen Standpunkte aus unmöglich ist. Die weitere Folge mußte sein, daß nachdem die Iringstat einmal auf Starkad den Alten übergegangen war, er sich aus Reue mit diesem Sündengolde seinen eigenen Tod erkaufte: so verschmolz die Sterbesage Starkads des Alten ebenfalls mit dem Goldmotiv, wie es in Saxos prosaischem Bericht angeschlagen wird, nicht in Starkads Sterbelied (s. u. Buch VIII). Sind hier die Isländer durch unüberlegte Kombination an dem folgeschweren Mißverständnisse schuld, das den reinen Glanz des alten Recken bis auf den heutigen Tag

den Starkatherus in Dänemark, wo Olo König ist [265]; vorher, 255[4], hat er die Herrschaft über das Meer erhalten.

Digitized by Google

zu Unrecht getrübt hat, so haben sie auf der andern Seite ohne Zweifel in der Hauptsache das Richtige und Altertümliche der Álisage bewahrt. Der Held, der eine Schar von Kämpen um sich sammelt, ist nicht Fridleifr, sondern Óli-Áli enn frœkni. Die Reise nach Norwegen bildet die Einleitung zu seiner Geschichte: Fridleifr hat ein Liebesverhältnis mit der norw. Königstochter, als er einen Feldzug dorthin unternimmt, und hat mit ihr einen Sohn, Óli-Áli; Fródi ist aber der rechtmäßige Thronerbe in Dänemark. Mit der Zeugung der beiden Söhne hat Fridleifr seine Schuldigkeit getan: er kann von der Bühne abtreten. Insofern hat Saxo das Richtige bewahrt; aber er hat leider die dazu gehörende Saga von Óli-Áli unterdrückt, nicht verstanden oder aus ihrem Zusammenhange gerissen (s. u. VII, VIII, Olo Vegetus). So kommt Olavus im VI. Buche zu kurz, und Fridlevus erhält eine Bedeutung, die ihm nicht gebührt. Nicht nur wird der Skjöldung der alten Heldensage zu der Hauptperson einer märchenhaften Saga, sondern es ist auch völlig vergessen, daß Fridleif, ungefähr wie Halfdan, keine aktive Rolle zu spielen braucht, ja nicht spielen darf, da seine Aufgabe nur ist, das Geschlecht fortzuführen, die neue Zeit einzuleiten. Fridleifr ist der, der Frieden hinterläßt, den Fródafriðr ermöglicht. So haben ihn alte und junge Zeugnisse aufgefaßt. Im Mühlenliede (Str. 1) ist Fridleif der Vater des Frodi, des Herrn der Wünschelmühle und des goldenen Friedenszeitalters; der Vater verstärkt nur die charakteristische Eigenschaft des Sohnes. Mit bewußter etymologischer Spielerei heißt es im Upphaf allra frásagna (SRD. II, 35; FMS. XI, 413): Skjöldr hatte einen Sohn, der Leifr hieß; denn er hinterließ (hann *leifði*) ihm Land und bewegliche Güter. In seinen Tagen war so guter Friede (*friðr*), daß unter seiner Regierung kein Totschlag vorkam, und darum wurde er *Fridleifr* genannt. — Fridleifs ältester Platz ist also nicht vor Frotho IV., dem Vater des Ingellus, sondern vor Fródi friðgóði oder schon vor Frið-Fródi.

Die jüngere Skjöldungreihe.

Frotho IV. Starkatherus. Ingellus.

Not. ub., 179 ff.; Uhland VI, 101—110; VII, 242—276; Grundtvig 66—75, 87—93; Rosenberg I, 362—369; DA. V² 1908, 301—356; Beovulf 27, 34, 40—44; Koegel I, 153—158; Olrik, II, 76—80; 219—221; 222—226; 226—229; Nogle Personnavne i Starkaddigtningen. Festskrift til Vilhelm Thomsen, Kop. 1894, 116 bis 130; Starkaddigtningens Udspring, Sproglige og historiske Afhandlinger viede Sophus Bugges Minde. 1908, 268—277; IV, 9—200

Digitized by Google

(dazu: Heusler, AfdA. 35, 169—183; Ussing, DSt., 1910, 193—200); Danske Heltesagn, Kop. 1901, 42—48; Olrik-Ranisch 89 ff., 190 ff.; Bugge, HD. 157—159; The home of the eddic poems, London 1899, 165 ff.; Norsk Sagaskrivning og Sagafortælling i Irland, Krist. 1908, 126—128; Gering, Beowulf ² 1903, 114, 115; vd Leyen, Die deutschen Heldensagen, 52—54, 131—137; Heusler, Urväterhort 31—35; Hoops IV, 190, 191; IV, 276—278; Neuhaus, Arkiv 35, 168, 169.

Die Quellen.

Saxo hat seinen Bericht über Starkatherus scheinbar vor allem auf dän. Quellen aufgebaut. Was die Isländer an dichterischen Zeugnissen bieten, ist dürftig und besteht bis auf einen Fall (den Víkarsbálkr) nur aus Resten und Anspielungen; die prosaische Überlieferung ist aber durchweg jung. Umstritten ist, ob bei Saxo Starkads Jugendlied, die Helgasage und Starkads Sterbelied (auch das Ingjaldlied ?) auf die Isländer zurückgehen, und wieviel er selbst hinzugedichtet hat.

Die Isländer. *Poetische Zeugnisse*: 1. HHu. II, 19; 2. Vetrliði Sumarlíðason († 999), eine Einzelstrophe oder aus einem Gedicht über Thor. Sn. E. I, 258; Sn. E. 82; FJSkj. I, 127; 3. Eine halbe Strophe, Sn. E. II, 104; EM. LX, 64; Olrik IV, 95, 122, 213 Anm.; 4. Víkarsbálkr. Text: Ranisch, Gautreks saga 13 ff.; EM. 38—43; Olrik IV, 317—322; FJSkj. II, 343—348. Deutsch: Thule 1,² 191 bis 195. Heimat und Entstehungszeit. Ranisch: Island, 11. Jh.; Olrik: 1134—1139, Umgegend von Bergen; FJLH. II, 159: Island, nicht älter als aus dem 13. Jh.; Neckel, Beitr. 351 ff.: isl. Nachblüte der eddischen Dichtung: 5. Das Bravallalied (FAS. I, 379 ff.; I², 297 ff.; Saxo, M. 376 ff., H. 257 ff.), nach Olrik und Bugge 1066 von einem Telemärker gedichtet, nach Heusler, Ranisch, Neckel nicht sehr lange vor Saxo auf Island entstanden (s. u. Buch VIII); 6. Málsháttakvædi, FJSkj. II, 139, Str. 7: „Starkaðr tötete viele Krieger"; 7. Skáldatal, ca. 1260, Sn. E. III, 251—286; ed. Möbius, Catalogus librorum islandicorum, 1856, 169—176, vgl. Mogk, LG. 664. *Prosaische Zeugnisse*: 1. 1200: Skj. s.: Sögubrot (Olrik IV, 214); Arngrímur, K. 8, 9, 10 (s. o. S. 410); 2. YS. K. 22 (Hkr. 17), K. 25 (Hkr. 19); 3. Landnámabók, erstes Viertel des 13. Jh., III, K. 12 = ed. FJ. 71[19]; 4. Nornagests þ. K. 6; 1300; FAS. I, 311—342; I², 245—266; Flt. I, 346—359; Wilken, Die prosaische Edda im Auszuge 1877, 335—362; Dänisch: Rafn, Nord. Kæmpe-Hist. I, 97—132; Nord. Fort. Sag. I, 289—316; Winkel Horn, Nord. Heltesag. 1876, 93—116; Deutsch: Edzardi, Volsunga- und Ragnars Saga nebst der Geschichte von Nornagest, 1880², 375, 376; 5. þorsteins þ. skelks, 1300: FMS. III, 199—203, nach Flt. I, 416—418; Dänisch: Oldnordiske Sagaer Kop. 1827, III, 176—179; Englisch: Elton 418—421; Deutsch: Bonus, Isländerbuch II, 1907, 299—306; 6. Gautreks s. FAS. III, 1—53; III², 1—38; hg. v. Ranisch in zwei Fassungen. Berlin 1900 (Palästra XI); jüngere Fassung: 14. Jh.

Die altenglische Überlieferung. Geschichtliche Züge.

Von der jüngeren Skjöldungreihe: Dan—Fróði—Fridleifr—Fróði—Ingjaldr sind die drei ersten Glieder als mythische

Digitized by Google

Stammväter zu den beiden letzten hinzugedichtet, haben aber später ihren mythischen Charakter verloren. Fróði und Ingjaldr aber sind in der Hauptsache eine freie Dichtung der Wikingerzeit mit lebhaftem Interesse für Volkstum und Kultur — die Hauptperson ist jedoch Starkaðr. Diese Dichtung hat sich entwickelt: 1. aus dem Ingjaldliede (nach Olrik um 950 in Dänemark gedichtet), der Umbildung eines geschichtlichen Motivs, des Versuches des Hadbardenkönigs Ingeld, seinen Stamm mit den Skjöldungen auszusöhnen (um 500); 2. aus erdichteten Sagen von Starkads Kämpfen unter Frodi und Ingjald. Frodi und Ingjald sind alte Hadbardenkönige (s. o. S. 143); erst die Starkaddichtung hat die „Kampf Barden" auf den dän. Thron erhoben. Daß sie einst in Motiven (Vaterrache) und Personen (Halfdan-Hroar, Helgi-Hrolf Kraki) zusammengehörten, weiß die nordische Sage nicht mehr, sondern hat sie völlig von der älteren Reihe losgerissen und selbständig umgestaltet.

Nach der ae. Überlieferung ist vermutlich der Skjöldung Healfdene vom Hadbardenkönig Fróda erschlagen, aber von Hróðgár (mit Helga ?) gerächt. Fróda ist in einer Schlacht gefallen (Beow. 2040, 49 ff.) und hinterläßt einen Knaben; seine Waffen, unter ihnen ein kostbares Schwert, sind die Beute eines Dänen geworden. Um die alte Fehde beider Völker und Geschlechter dauernd beizulegen, gibt Hrodgar seine Tochter Freávaru dem Ingeld, dem inzwischen herangewachsenen, anmutigen Sohne des getöteten Feindes. Ingeld aber wird durch einen alten Speerkämpfer zur Vaterrache für Froda und zu neuem Kampfe mit den Dänen aufgereizt; der Friede und die Eide zwischen Dänen und Hadbarden sind gebrochen; die alte Fehde beginnt von neuem. Ingeld fällt in Seeland ein, greift die Königsburg Heorot an und setzt sie in Flammen (Beow. 82 ff.). Aber Hrodgar und Hrodulf, Oheim und Neffe, beugen bei der Halle Heorot Ingelds Schwertspitze, d. h. schlagen ihn vernichtend, zerhauen die Macht seiner Headobearden, vertreiben das Geschlecht dieser Wikinger und töten Ingeld (Wids. 45—49).

Der Hadbardenkönig Froda lebt, seitdem er zu einem Dänen geworden ist, in der nordischen Sage in doppelter Gestalt fort: der eine Frodi tötet seinen Bruder Halfdan und wird von dessen Söhnen gerächt (die Vaterrache der Halfdanssöhne s. o. S. 145. s. u. Buch VII, Anfang); der andere Frodi wird nach Saxo, den dän. Königslisten und Arngrímur durch das sonst unbekannte Geschlecht der Svertinge verräterisch getötet, aber von seinem Sohn Ingeld gerächt.

Die Umwandlung des Hadbarden Froda in einen Skjöldung hat zur Folge, daß auch sein Sohn und sein Volk diese Vertauschung mitmachen. Aus den ehemaligen Gegnern der Dänen wurden so, merkwürdig genug, aber bezeichnend dafür,

Digitized by Google

wie wenig die germ. Sage einen Nationalfeind im modernen Sinne kennt. Dänen selbst; der alte nationale Gegensatz zwischen Hadbarden und Dänen wurde zu einem zwischen Dänen und Schweden (Arngrímur) und später zu einem zwischen Dänen und Deutschen oder Sachsen: die Sachsen sind also in der dän. Sage an die Stelle getreten, die im Beow. und Wids. die Dänen unter Hrodgar innehaben, und damit erhält die dän. Sage einen neuen politisch-vaterländischen Gehalt; ja sie steigert die Heimatsliebe und den Fremdenhaß aufs höchste. Aus dem unglücklichen Kriegszuge der Hadbarden gegen die Dänen, bei dem Ingeld sein Leben verliert, wird endlich ein entscheidender Sieg Ingelds über seine Feinde.

Frotho IV.

Sven Aggesön hat über die beiden letzten Glieder der jüngeren Skjöldungreihe nur die kurze Notiz (SRD. I, 47): Frithlevers Sohn war Frothi hin Frithgothæ, der Freigebige, der Gold und Silber für nichts achtete. Ihm folgte sein Sohn Ingild auf dem Throne. Nach den Ann. Lund. (SRD. I, 227) fällt Frothi der Freigebige durch die Sværtlyngussöhne, und sein Sohn Ingyald besteigt den Thron. Bei Sven wie in den Ann. Lund. ist Frothi, der Vater Ingelds, mit dem mythischen Frodi des Mühlenliedes zusammengeworfen [1]). Nach Chron. Er. (SRD. I, 153) kam, als Frothi hin Frœknæ König war, Sterkatherus, der Sohn des Storverkus, nach Dänemark. Frothi unterwarf, zwanzig Jahre alt, Deutschland schon zum sechsten Male und verrichtete viele andere ruhmreiche Taten. Ihn tötete Svertingus; ihm folgte sein Sohn Ingellus.

Auch bei Saxo wird Frothos IV. Freigebigkeit und Friedensliebe hervorgehoben. Im Grunde weiß auch Saxo, soweit er seinen Stoff von den Dänen bezogen hat (182$^{1-22}$), nur von dem Lobe der Freigebigkeit, dem Siege über die Sachsen und seinem Tode durch Sverting zu erzählen, wenngleich mit größerer Wortfülle. Was er mehr bietet, hängt vor allem mit Starkatherus zusammen; davon stammen zwei Abschnitte, 182$^{23-29}$ und 187^{25}—189^{10}, aus dän., ein dritter, 182^{29}—187^{24}, aus isl. Überlieferung. Richtig hat schon der gelehrte Bischof von Seeland, PEMüller, vermutet, daß keine geschlossene Sage über Frotho IV. auf Saxos Zeit gekommen ist, und daß die Stücke, die Saxo hat, entweder in Erzählungen über Starkad eingewoben gewesen sind oder aus Gedichten geschöpft sind, die Starkads Namen tragen (Not. ub. 187).

Schon der Hadbarde Froda verdankt sein Fortleben nicht seinem kriegerischen Ruhme, nicht den Umständen seines Todes, sondern nur dem Umstande, daß schon früh die Rache

[1]) Zusammenstellung der übrigen Nebenquellen Not. ub. 186, 187.

Digitized by Google

besungen ward, die sein Sohn Ingeld für ihn nahm (Neckel, ZfdA. 48, 181—186). Wie Sven und die Ann. Lund. den Vater des Ingellus mit dem Frodi des goldenen Zeitalters verwechseln, so scheint sich auch in Saxos auf dän. Überlieferung beruhende Einleitung (182^{1-22}) ein ferner Klang aus dem Mühlenliede verirrt zu haben. Die Schilderung des reichen Friedensfürsten, der als Kind allen so lieb ist, daß man ihn nicht auf der Erde gehen oder stehen läßt, sondern ihn beständig auf den Armen trägt und mit Küssen herzt, gemahnt an den Sang der Riesinnen: „In Reichtum sitz er, ruhe auf Daunen, erwache vergnügt!“ (vgl. S. 132; Detter, PBB. 18, 91, 94). Aus der Verwechslung mit dem reichen Frid-Frodi stammt die Bemerkung, daß Frodi den Sold seiner alten Krieger verdoppelte. Wie Skjöld als Kind mit einem Bären ringt und ihn bindet, die erprobten Kämpen Atli und Skati besiegt und mit 15 Jahren sogar den Alemannen Skati im Zweikampfe erschlägt und dessen Volk zur Tributzahlung zwingt; wie Dan III. zwölfjährig die Sachsen niederringt und ihnen Schatz auferlegt, — so besiegt Frode IV. mit 12 Jahren die sächs. Unterkönige Svertingus und Hanevus und legt ihnen die Strafe auf, Kopf für Kopf einen Schiling zu zahlen.

Bevor Frodi den Königsstuhl von Hleidra bestieg, war er ein Wiking (Wids. 47; s. o. S. 141). Aus dem Lobe, das Starkad im Ingjaldliede seinem verstorbenen Herrn zollt, leuchtet deutlich noch das Bild eines Wikingerfürsten hervor. Als solcher mußte er wie andere große Wikinger (Half, Hakon-Haki 209^{21} ff., Frodi III., Ali der Kühne, s. o. S. 410) von einer auserlesenen Schar von Recken umgeben sein, von Berserkern, von Kämpen, „die durch riesische Kräfte ausgezeichnet waren“ (Skj. K. 9). Der hervorragendste unter ihnen ist Starkatherus, der früher in Hakis Diensten gestanden hatte. Bei einem Schiffbruche hat er alle Gefährten verloren und ist allein gerettet. Er steigt in Frodis Gunst so hoch, daß ihm der König ein Schiff schenkt und den Auftrag erteilt, die Wache auf dem Meere zu halten und Wikingerfahrten zu veranstalten. So ist Starkad an den Hof Frodis gekommen. Damit ist für ihn der künftige Schauplatz seiner wichtigsten Taten gewonnen und der Raum für die Aufreizung Ingjalds zur Vaterrache geschaffen, die von seinem Namen unzertrennlich ist. Diese Sage und Dichtung gerettet zu haben, ist Saxos schönster Ruhm, wie wir ihm Amleds Rachesage, Erik den Beredten und Hagbard und Signe verdanken.

Digitized by Google

Starkad (allgemeine Übersicht).

Die Sagendichtung verherrlicht Starkad vor allem nach zwei Richtungen. Sie rühmt ihn als den tatkräftigen Greis, der, mit dem alten Speerkämpfer im Beowulf identifiziert, gegenüber der Weichheit und Milde, wie sie die neuere Zeit verkündete, die rauhe Tugend der guten alten Zeit lobte und am Skjöldungenhofe den jungen König zur Vaterrache aufreizte und zu Heldentaten erweckte. Sie preist ihn zweitens als den starken, unüberwindlichen, wandernden Kämpen, der einsam und allein, nur auf sich selbst gestellt, eine Reihe von Siegen über die grimmigsten Gegner im Osten davonträgt, die, wie man annimmt, das erste Vorrücken der Nordleute in der Mitte des 9. Jh. in Osteuropa widerspiegeln. Doch müssen von vornherein Zweifel gegen eine Wikingerdichtung über Starkad erhoben werden, die in Warägerkreisen in sehr alter Zeit in Rußland entstanden sei, und ferner dagegen, daß dieser ostnordische (schwed.) Fahrtenkatalog von westnordischen Skalden im 11. und 12. Jh. aufgenommen sei und durch Motive aus dem Hleidrakreise erst Farbe und Fülle erhalten habe. Schwedens Anteil an der Entwicklung der Starkaddichtung ist überhaupt sehr zweifelhaft. Es ist nicht so, daß die dän. Dichtung und Sage den schwed. Königshof von Upsala als den eigentlichen, ständigen Aufenthalt des Helden ansah, wo er zu finden war, wenn man ihn brauchte und somit die schwed. Sage und Dichtung von Starkad als die ältere ansah (DA. V, 308). Freilich tritt Starkad sieben oder achtmal in Upsala auf (Olrik IV, 142); aber dieser Aufenthalt findet sich gerade in den jüngsten Quellen, und wenn Starkad in Upsala ist, so ist er gewissermaßen in Ruhestellung, hinter der Bühne: keine Tat verknüpft ihn mit Schweden. Für Saxo ist Starkatherus, der Sohn des Storverkus, der Hauptvertreter des altdänischen, heidnischen Kämpenwesens überhaupt. Mehr noch als Rolf Krage und Uffe ist Starkad Fleisch von seinem Fleische und Blut von seinem Blute. Keinen andern Helden hat er nach seinen körperlichen und seelischen Vorzügen so rückhaltlos bewundert. In die Schilderung seiner Abhärtung, in seinen Preis der harten Sitten der Vorzeit, seinen Abscheu gegen das Wohlleben und die Weichheit des Südens hat er seine ganze Seele gelegt und so eine Gestalt von hohem, dichterischem Werte geschaffen. Staunend steht Saxo auch vor Starkads Ruhm, der so weit verbreitet sei, daß noch zu seiner Zeit der Ruf seiner Taten fortlebe und gefeiert werde. „Nicht

Digitized by Google

allein bei den Dänen strahlte er in hervorragenden Ruhmestaten, sondern auch in allen Gegenden Schwedens und Sachsens hat er sich glänzende Denkmäler geschaffen."

Starkad ist nicht das Idealbild des germanischen jugendlichen Helden von hohem, schlankem Wuchse, schönem Aussehen, lichter Hautfarbe, leuchtenden Augen wie Helgi der Hundingstöter und Sigurd der Drachenerleger, sondern er ist der erste Versuch naturalistischer Heldendichter, die charaktervolle Häßlichkeit zu zeichnen. Er ist vom ersten Auftreten an der Alte, der niemals eine Jugend gekannt hat, mit dem ungeheuern Leibe, dem verwitterten Antlitz und dem grauen, gewaltigen Barte, dem ungepflegten, vom Waffenhandwerk zerfurchten, von den zahlreichsten und fürchterlichsten Wunden zerrissenen Körper. Stärke und Schnelligkeit der Füße zeichnen ihn aus, mehr noch die unglaublichste Abhärtung, die Rücksichtslosigkeit und Beharrlichkeit und die leidenschaftlichen Ausbrüche eines ungehemmten Jähzornes. Als berufsmäßiger Kämpe, als Verkündiger der Abhärtung, des Mutes und der Rückkehr zur Einfachheit durchwandert er die halbe Welt und darf sich selbst als lebendes Vorbild der Bedürfnislosigkeit hinstellen.

Er ist der Hüter und Zuchtmeister der Kinder Frodis, des Königssohnes Ingeld und nach isl. Sage wohl im 12. Jh. auch der Königstochter Helga, der eifersüchtige Wächter der Ehre des Königshauses. Der pflicht- und ehrvergessenen Prinzessin erteilt er einen Faustschlag ins Gesicht, und ihres Liebhabers, eines üppigen, reichen Goldschmiedes Hintern züchtigt er mit seinem Schwerte; dem verweichlichten Königssohne gegenüber aber beschränkt er sich auf schwertscharfe Schelten und Weckrufe; denn er weiß, was er, der Dienstmann, seinem königlichen Herrn schuldig ist. Die jungen „tumben" Könige bedürfen des Rates weiser, erfahrener Meister, die den eingeborenen blinden Trieb ihrer Zöglinge, denen die siegreich entscheidende Kraft zugetraut wird, herausbilden und lenken (Uhland, Ges. Werke, hg. v. Fischer III, 37). Berchtung bei Wolfdietrich, Eckehart bei den Harlungen, Wate und Hildebrand, auch Hagen sind solche ergraute „Meister" der deutschen Heldendichtung; letztere zeigen auch in ihrer derben Bärbeißigkeit nähere Verwandtschaft mit Starkad; nur daß bei ihm alles schwerer aufgefaßt und „nordisch düster" gezeichnet ist, und daß er allein eine Todsage hat. Auch Regin aus dem ersten Abschnitte der Hrs., der väterliche Beschützer und Erzieher der Halfdanssöhne, gehört hierher. Die Isländer haben ihren Verhältnissen ent-

Digitized by Google

sprechend ganz folgerichtig Starkadr zum Pflegevater der Fródikinder gemacht: Ingjaldr Starkadar fóstri im Langfedgatal (SRD. I, 5) und in der ätiologischen Sage von der Besiedlung Norwegens K. 5 (FAS. II, 13; II², 11). Nimmt man noch hinzu, daß Starkad einfach die Rolle des alten hadbardischen Kriegers übernommen hat, der nach dem Beowulf dem jungen Könige Ingeld den Tod seines Vaters „zu jeder Zeit mit schmerzhaften Worten" ins Gedächtnis zurückruft und damit die Stellung eines Zuchtmeisters und Anwaltes alter Ordnung und Sitte erhält, so dürfte in Starkad dem Gefolgsmann und treuen Dienstmann, dem Waffenmeister und Ziehvater der Frodikinder neben dem einsamen, wandernden Kämpen in den Ländern östlich der Ostsee die Keimzelle der ältesten Heldendichtung von Starkad zu sehen sein.

Daß der alte Speerkämpfer (*eald æscwiga*) des Beow. bereits den Namen Starkad gehabt habe, ist natürlich nicht zu beweisen. Aber ein Greis ist er sicher schon gewesen, und ebenso hat er eine bevorzugte Stelle am Hofe innegehabt; darum darf man weiter annehmen, daß er auch durch Stärke, Unbesiegbarkeit und rauhes, rücksichtsloses Auftreten berühmt war. Im Liede lebte er namenlos fort als „der starke Hadbarde" (*Stark-hödr, Bugge) oder als „der starke Kämpe" (ebenfalls *Stark-hödr, Olrik IV, 155), und daraus wurde der Eigenname Starkadr, Störkudr: entweder geriet mit seiner Verwandlung in einen Dänen die geschichtliche Abstammung und damit die Bedeutung des Namens in Vergessenheit, oder das Bedürfnis nach einer bestimmten, durch einen Sondernamen ausgezeichneten Persönlichkeit konnte sich mit dem allgemeinen Beiwort „starker Kämpfer" nicht begnügen — in beiden Fällen wurde der zusammengesetzte Name später jedenfalls nicht mehr verstanden, und man hörte nur noch die Stärke aus ihm heraus. Um diese noch mehr hervorzuheben, gab man ihm Stórverkr zum Vater, den „Vollbringer großer Taten" (so drückt auch Frid-Fródis Vater Fridleifr nur das Wesen seines Sohnes aus: s. o. S. 412) [1]).

Der alte Lanzenkämpfer des Beowulf kann aber auch schon einen westgermanischen Namen getragen haben, der auf seine

[1]) Frühere Versuche, den Namen Starkad zu erklären: Uhland VI, 102, 103; Müllenhoff, DA. V, 301; Gering, Edda 176, Anm. 5; Bugge, Studien 411; Szepánski Urquell 1, 151, Anm. 5: Isl. Starkadhr = *stark adhr* „vormals stark" ist aus einem Kapitel der Fabeln des Hygin hervorgegangen, das die Überschrift führte *qui olim fortissimi fuerunt*, und die in dem Kapitel angeführten Personen sind in dem Helden Starkadhr zu einer einzigen vereinigt.

Digitized by Google

Stärke hinwies, ohne daß damit sein Auftreten in dem bestimmten einzelnen Falle angedeutet wäre. „Stark" ist ein altes episches Epitheton (Koegel I, 2, 261, Anm. 2), und Starcedius, Starchant begegnet zur Zeit Theodorichs des Großen (Script. rer. Germ. XII, Reg.; ZfdA. 12, 339). Bei *Waltharius manu fortis* hat man auch an Starkhand-Starkad gedacht und Parallelen gezogen (Heinzel, AfdA. 11, 68; auch Neckel S. 236: der Kämpe mit der starken Hand). Die Erzählungen des Mönches von St. Gallen aus dem Ende des 9. Jh., die durchweg aus mündlichen Überlieferungen geschöpft sind, geben zwei Kraftproben des riesigen Thurgauer Eishere, die sehr an den nordischen Kämpen gemahnen (Koegel I, 2. S., 248, 249; Jaffé, Biblioth. rer. germ. IV, 686; DS. Nr. 18).

Starkad ist also nicht eine Abstraktion aus dem Ende der Heidenzeit (Grundtvig, Müllenhoff), seine Sage ist auch nicht von schwed. Dichtern des 9. Jh. geschaffen (Müllenhoff), sondern sie ist dän. Ursprungs. Die dän. Heldendichtung hat in ihm die Eigenschaften verkörpert, die die Dänen ihren Erbfeinden, den Hadbarden, beilegten: Stärke, Streitlust, grimmigen Trotz, und ihn von Anfang an nicht als Fürsten, sondern als den alten einfachen Krieger dargestellt, der von Land zu Land allein zog, den Krieg als Handwerk trieb und überall bekannt war. Als er dann mit den Skjöldungen in Verbindung gebracht und zum Erzieher Ingelds geworden war, wurde in der Wikingerzeit sein Wesen vertieft und er zum Träger einer bestimmten Idee gemacht: der Held der alten Zeit, der mit den Großtaten der Väter vertraut ist, erinnert das junge Geschlecht an das kostbare Erbe, das es besitzt, und das es bewahren und erhalten soll (Olrik): diesen Gedanken hat Saxo mit leidenschaftlicher Hingabe aufgenommen und sich völlig zu eigen gemacht.

Die Wikingerzeit hat Starkad auch, so wie sie ihn zu neuem Leben mit tieferem, vergeistigtem Gehalt erweckt hat, zum äußerlichen Ideal des Wikingertums erhoben, ihn zum Berufswiking gestaltet und ihn als ihre Verkörperung Wikingerfahrten ihrer Zeit und Gegenwart unternehmen lassen, von Konstantinopel bis Dublin, von Hamburg bis zum Weißen Meere. Bald unternimmt er die Züge allein, bald unter einem Häuptling: unter Vikar heert er im südlichen Norwegen, unter Haki in Dänemark, unter Vin an der Küste der Kuren und Samgaler, unter Beimuni in Rußland. Besonders gegen die Slaven und Finnen unternimmt er Wikingerzüge; daß es gerade schwed. Wikinger gewesen sind, die ihn im Osten Fahrten

Digitized by Google

unternehmen ließen, die sie selbst erst gewagt hatten, ist weder zu beweisen noch überhaupt wahrscheinlich. Aber diesen Zügen mangelt, wenigstens in Saxos Wiedergabe, pulsierendes Leben und bezeichnende Eigenart; man könnte Länder und Namen ohne weiteres miteinander vertauschen. Nur eine Erscheinung ist merkwürdig und auffallend und dem Stile germ. Heldendichtung bis auf den Waltharius fremd: die Häufung der Wunden, ihre Gefährlichkeit, die für jeden andern todbringend wäre, und ihre „anatomische" Beschreibung. An Kampffähigkeit, Abhärtung und Vorbildlichkeit dafür, wie ein Kämpe von alten Schrot und Korn handelt, leistet Starkad das Höchste in einer in Prosa ausgestalteten Dichtung „Der Kampf auf der Heide". Staunend bricht Saxo in die Worte aus: „Wie gewaltig muß doch die Seelengröße dieses Mannes gewesen sein, der in den schlimmsten Gefahren für das Leben stehend so groß sich zeigte in der Zurückweisung der Hilfe, wie er sich gezeigt hatte in der Hinnahme von Wunden!" Mit dieser Erzählung ist für Olrik die eigentliche Dichtung von Starkad abgeschlossen; er setzt sie zweifelnd in das Jahr 970.

Nach 1100 wurde das Porträt Starkads von den Isländern dadurch erweitert, daß er nach dem Vorbilde Haralds Kampfzahn, Sigmunds und Sigurds als ein Odinsheld aufgefaßt wurde. Aber der Stoff hatte schon zu feste Gestalt angenommen, als daß das neue Motiv ihn noch hätte ummodeln können. Wohl wird es stimmungsvoll für seine Jugend angeschlagen, aber es verhallt zu früh und klingt in seinen weiteren Schicksalen trotz der von Odin verliehenen und nachdrücklich hervorgehobenen drei Menschenalter nicht wieder an, bleibt also bedeutungslos für die heroische Symphonie, während dasselbe Thema bei Harald und Hadding, wenn auch nur in Romanform, von Anfang bis zu Ende durchgeführt ist [1]). Immerhin

[1]) Auffallend ist, daß diese späte und schwerlich tief durchgedrungene Erweiterung sich bis ins 16. Jh. gehalten hat und sogar bis Deutschland gekommen ist. In einem Lübecker Schwerttanzspiele ruft Starkader aus, auf den alle eindringen:

Hellige Wode, nû lên mi dîn pêrd.
Lât mi henriden! Ik bünt' wol wêrd!

Als er plötzlich verschwunden ist, wie die szenische Anmerkung sagt, ruft einer der Mitspieler:

Het em de düvel hält? ût is dat spil.

(Vgl. Koppmann, Jahrb. f. nd. Sprachf. 1876, I, 106; Müllenhoff, ZfdA. 20, 13). Daß Odin Starkad auf seinem Roß über Land und Meer getragen hat, weiß keine nordische Überlieferung; sie erzählt das gleiche von Hadding.

Digitized by Google

scheint es doch so viel Tonfülle gehabt zu haben, daß es noch zwei Nebenmotive treiben konnte, die sich von der Hauptmasse losgelöst und sich wieder zu größerer Selbständigkeit entwickelt haben: Starkad als Riese und daher Thors Feindschaft gegen ihn sowie Starkad als Dichter. In den Álufossar, dem sturzreichen Wasserfall Ulefos im unteren Telemarken, kannte die Volkssage einen achthändigen Wasserriesen Starkaðr. Er raubte aus Álfheim die leuchtende Alfhild, deren Vater, König Alf, den Gott Thor gegen ihn zu Hilfe rief. „Thor schleuderte ihn vom schroffen Fels herab; rücklings, mit gespreizten acht Händen, stürzte der brüllende Wasserriese nieder, und noch jeden Augenblick sieht man ihn im grauenvollen Sturze begriffen" (Uhland VI, 103). Dieser norw. Mythus ist schon früh von einem heidnischen Skalden, Vetrliði besungen: „Starkad stürztest du [Thor], standest über der toten Gjalp" [der Tochter des Riesen Geirröd, der Verkörperung eines wilden Gebirgsstroms]. Als die Starkaddichtung von Dänemark nach Norwegen drang, wurde sie naturgemäß mit dem norw. Mythus verschmolzen, und der Kämpe Starkad erhält hier den riesischen Starkad als Großvater und den Namen seines Vaters (DA. V, 353; Bugge, Stud. 342; Ranisch, Gautreks s. CII); mit dem Beinamen des Riesen *Ólodrengr, Óludrengr* war die weitere folgenschwere Verwechslung mit einem andern Starkad, dem Mann des Óli-Áli, gegeben (s. o. S. 411). Aber auch in Starkads Jugendgeschichte drang damit ein neuer Zug ein: nicht mehr Odin, wie Saxo zu berichten scheint, verhängt die Neidingswerke, sondern Thor ist es, der den Fluch ausspricht, und diese Gegnerschaft hat eben nur dann einen Sinn, wenn Starkad riesischer Abstammung war. Vor allem aber wird der bisher durchaus einheitlich aufgefaßte Starkad ein zusammengesetzter Charakter, eine Mischung von Held und Riese, ein *blendingr*, „Mischling", wie Þórir (Grett. K. 61, 11; vgl. S. 312 und Isl. Thjods. I, 251), oder ein *halftröll*, wie Hergrímr (Herv. s. K. 1). Diese Doppelabstammung aus Helden- und Riesengeschlecht gereicht gewöhnlich andern Wesen dieser Art zum Segen, indem sie durch ihre Herkunft unter dem besonderen Schutze der dämonischen Mächte stehen und an ihren übermenschlichen Eigenschaften um so mehr Anteil haben, je näher sie ihnen stehen (Maurer, Bek. II, 98—100). Sie wird aber Starkad nach einer fast modern anmutenden Anschauung bei den isl. Dichtern zum Fluch und Unheil und erleichtert so abermals die Übertragung der Iringstat des Starkad, des Mannes Alis, auf den dän. treuen Waffenmeister und Ziehvater Starkad. Wie ein

Digitized by Google

Kainszeichen trägt er die Male der riesischen Abkunft an seinem Leibe, die Stümpfe der acht Arme, die Thor seinem Großvater abhieb, den wilden Blick, die Wolfsschnauze, und er muß den Spott der Hofleute in der Königshalle über sich ergehen lassen (Jugendlied z. T. und „das Starkadgedicht, das den Abschnitt, *bálkr*, von Vikar behandelt"; Ranisch CIX). Aber auch auf Starkads Innerm lastet dieser Fluch: nicht von außen her treibt ihn Thor zu den Neidingstaten, sondern in der eigenen Brust streitet das Gute mit dem Bösen, das Edle mit dem Niederen, und das Tragische seines Charakters besteht darin, daß er das Große, das er will, nicht tut, aber das Schlechte, das er nicht will, ausübt. Hier haben vielleicht die Isländer eingesetzt und ein Gegenbild zu Iring geschaffen, dem eines Shakespeare würdig entworfenen Neiding der Thüringer (s. u. Buch VIII) und auch zu Hagen: wie er Vikar mit dem weihenden Speer Odin opfert, so ermordet er später, von Goldgier überwältigt, Ali den Kühnen — aber im VI. Buche findet sich noch nicht die geringste Andeutung [1]).

Unter den Gaben, die Odin Starkad in seiner Jugend verliehen hat, ist auch die Skaldschaft, die Gabe, Gedichte zu machen, 184^{17} [2]). Aber auch schon der alte Krieger im Beowulf war mit einer größeren dichterischen Rede eingeführt. Saxo hat in gebundener und ungebundener Rede, mehr oder weniger genau und vollständig den Inhalt von acht Starkadgedichten (DA. V, 302, 303); darunter sind drei richtige Starkadlieder: das Jugendlied, das Ingjaldlied und das Sterbelied. Das einzige in nordischer Sprache erhaltene Starkadlied ist der wohl bestimmt isl. Víkarsbálkr. Saxo und Snorri zählen Starkad zu den geschichtlichen Skalden. Das Skáldatal, Verzeichnis der Skalden, beginnt: „Starkadr der Alte war Skald. Seine Gedichte sind die ältesten, die man kennt. Er dichtete über die Dänenkönige." Im Háttatal kennt Snorri eine nach Starkad benannte Weise, *Starkaðar lag* (Überschrift zu Str. 98, Sn. E. I, 712). Endlich wird Starkad der Alte in dem Buche von der Besiedlung Islands als Skald bezeichnet (Lnd. III, 12; ed. FJ. 71, 251). Wie die Fortsetzung des Skáldatal zeigt, ist Starkad auf dieselbe Weise zum Dichter

[1]) Über die Ähnlichkeit zwischen Starkad und Egil Skallagrimsson, die sich hier aufdrängt, vgl. Heusler, AfdA. 35, 172; Niedner, ZfdA. 57, 121 und Buch VI Ende.

[2]) Über Starkad als Dichter vgl. Uhland VI, 337 ff., 347, VII, 264, 265; Olrik IV, 42, 43, 213; Heusler, Hoops IV, 277; AfdA. 171, Anm. Saxo erkennt Starkad als Dichter an: 257^{4} ff., 262^{17} ff., $270^{39.\ 40}$; FAS. I, 383^{5} v. u., 384^{8} v. u..

Digitized by Google

geworden wie Ragnar Lodbrok, oder wie Ossian bei den Schotten, indem alte Sagendichter ihnen Lieder in den Mund legten, genauer: Gedichte besonderer Art, „elegische Rückblicke mit mehr oder weniger Memorialstoff durchsetzt" (Heusler, AfdA. 35, 171). Die vier oben genannten Starkadlieder sind „Spiegel der epischen Handlung" in Gestalt von dramatischen Ansprachen (Ingjaldlied) oder breiten Monologen, mehr beschaulichen, handlungslosen Rückblicken (Víkarsbálkr, Jugendlied, Sterbelied). Nach ihrem Vorbild ist wohl die andere isl. Heldenelegie entstanden, das Hroklied, dessen letzte, 26. Str. geradezu ein schwacher Abglanz des Schlusses des Vikarsbalkr ist (EM. 48; Hálfs s. K. 6, Str. 77). Zu einer eigenen Fabel aber hat es Starkadr der Dichter nicht gebracht.

So erscheint der graue Vorkämpfer germanischer Reckenhaftigkeit als das Abbild der Wikingerzeit, und Saxo hat recht: an der Ausgestaltung seiner Sage und seines Charakters hat jeder Teil des Nordens das Seine hinzugedichtet — Schweden vielleicht ausgenommen und Island in den letzten Dichtungen.

Starkads Abstammung und die Sage von Vikarus (182^{29}—184^{39}).

Charakteristik des Jugendliedes.

DA. V, 312 ff.; Olrik II, 77—80; IV, 152 ff.; EM. XXXI f.; Heusler, AfdA. 35, 181.

Saxo leitet Starkads Auftreten in der Geschichte Dänemarks mit einem Überblick über sein früheres Leben ein und nennt ausdrücklich ein Starkadlied als seine Quelle (*unde postmodum in quodam carmine, non alias tristiorem sibi plagam incidisse perhibuit* 186^{23-25}). Dieses isl. Gedicht, „Starkads Jugendlied", richtiger wohl: ein Abschnitt aus einem Rückblicksliede über Starkads Jugendtaten war vielleicht von Prosastücken begleitet und schilderte in Einzelheiten das Wikingerleben, das Starkad nach dem Ingjaldlied in seiner Jugend geführt hat, will also dessen Andeutungen ergänzen und ausfüllen. Obwohl es ebensowenig wie Starkads Sterbelied und der Vikarsbalkr[1]), der gleichfalls ein Rückblicksgedicht Starkads auf seine Knaben- und Kriegerjahre unter K. Vikar ist, aus heidnischer Zeit stammt, sind doch nach Olrik einige Szenen sicher aus Gedichten übernommen, die jetzt verloren sind. Auffallend ist, daß der Gesichtskreis dieses Liedes besonders die Gegenden östlich von der Ostsee umfaßt. Olrik nimmt an, daß ihm ein

[1]) Abgekürzt als Vik.

Digitized by Google

altes Gedicht aus der Wikingerzeit zugrunde liegt, das die vielen Kämpfe der Waräger vor allem mit den finnischen Völkerschaften während ihres Vordringens in diese Länder widerspiegelte, wo sie im 9. Jh. das russische Reich gründeten. Einiges aus dem als „Starkards Jugendlied" zusammengefaßten Abschnitte setzt eine Darstellung in Prosa voraus, anderes, wie der siebenjährige Aufenthalt bei den Söhnen des Frö, den Vik., oder stimmt jedenfalls genauer mit ihm überein, wenn der Vik. jünger sein sollte. Ob das Jugendlied auch die Vikars s. mit Starkads riesischer Abstammung und Heimat enthalten hat, ist zweifelhaft: einmal würde sie unter den wenigen (etwa 9 oder 10) vorauszusetzenden Strophen im Verhältnis zum Ganzen zuviel Zeit und Raum gefordert oder bei starker Zusammendrängung zu große Kenntnis der Einzelheiten bei den Hörern verlangt haben; anderseits ist nicht recht einzusehen, warum ein Dichter noch einmal Starkads Verhältnis zu Vikar behandelt haben sollte, wenn es schon durch den Vik. und die Gautreks s. erschöpfend geschehen war. Olrik verlegt das Jugendlied in die Jahre 1110—1150. und es mag wohl, aus andern Gründen, das jüngste der Starkadlieder sein; aber die Sagenform, die es voraussetzt, ist älter als die des Vik.; denn es weiß nichts von Starkads norw. Neidingstat. Nach seinem Aufbau ist das Jugendlied mehr eine katalogische Aufzählung mit halbgeschichtlichen Namen ohne einen zusammenhaltenden dichterischen Gedanken als eine epische Fabel und steht in dieser Beziehung Örvar-Odds Sterbelied nahe, das Odds Fahrten zum Thema hat und ebenfalls einen Schiffbruch gegen Ende enthält, im übrigen dem aufzählenden Teile von Starkads Sterbelied nachgebildet ist (Grundtvig 89; Boer, Arkiv 8, 123).

Starkad als Riese.

Starkad ist nach Saxo in der Gegend geboren, die Schweden im Osten einfaßt, wo die Esten wohnen. Das ist nicht ein Rest der älteren vornordischen Starkadsage, die ihren Ursprung in Schweden hat (DA. V, 308), sondern eher eine Verlegung des Reiches der Riesen östlich der Ostsee, vielleicht schon bei Adam von Bremen (IV, 19, 25, 40). Mit der Erweiterung ihrer geographischen Kenntnisse verlegten die Nordleute Jötunheimr immer weiter nach Norden, je höher sie selbst hinaufkamen (Storm, Arkiv 6, 340 ff.; meine Nord. Myth. 587). Die Norweger verlegten Jötunheim nördlich von ihrem Lande, die Isländer in die Gegend zwischen Vinland und Grönland; später

Digitized by Google

hieß das Polarmeer zwischen Grönland und Bjarmien Trollebotnar „Trollengründe".

Starkads riesische Abkunft wird in den Quellen verschieden ausgedrückt. Vetrliði rechnet ihn zu den von Thor überwundenen Riesen (s. o. S. 422). Nach Vik. war Starkads Großvater ein Riese, dem Thor seine acht Arme abhieb; aber das Mal der riesischen Art ist dem Enkel geblieben. Auch bei Saxo ist er riesischer Herkunft, im Riesenlande geboren und durch sechs Arme verunstaltet; aber der Gott Thor trennte die vier überflüssigen von seinem Körper ab. Saxo hat zwei Irrtümer: 1. er berichtet vom Kämpen Starkad, was seinem Großvater zukommt; 2. er legt ihm statt acht Arme, was auch die norw. Volkssage hervorhebt (s. o. S. 422), nur sechs bei; vermutlich erinnerte er sich, bei Julius Valerius (III, K. 19; 128[23]) von Menschen mit sechs Händen gelesen zu haben.

Reicheren Aufschluß über Starkaðr Áludrengr [Mann oder Kämpe der Álufossar (Wasserfälle) = Wasserriese, vgl. Stromkarl] und den Raub der Álfhildr aus Álfheim [Landschaft zwischen Glommen und Götaelv] gibt Herv. s. K. 1 (FAS.[2] I, 309, 13. Jh.) und Gautreks s. (FAS. III, 15; III[2], 12; ed. Ranisch 12; spätestens 14. Jh.). Nach Vetrliði und den isl. Sagas also tötet Thor den Riesen Starkaðr, nach Vik. und Jugendlied aber, den dichterischen Zeugnissen des 12. Jh., reißt er ihm einen Teil seiner Glieder ab. Stórvirkr wird auch im Verzeichnis der Riesen genannt (Sn. E. 197[25]).

Die Víkarssaga.

Wie Saxo seinem Haddingroman eine systematische Erörterung über die drei Arten von Zauberkundigen voraufschickt, die isl. buchmäßige Gelehrsamkeit verrät, so stellt er vor die Opferung des Vikarus durch Starkatherus einen Abschnitt über die lateinischen und dänischen Wochentagsnamen. Auch diese scheinbar geistreiche Leugnung der Identität von Othinus und Mercurius ist nicht auf Saxos eigenem Acker gewachsen, sondern ist, wie alle Stellen, die von Göttern handeln, isl. Erzählgut und isl. Gelahrtheit entnommen. Wenigstens findet sich im „Upphaf allra frásagna" (SRD. II, 34; FMS. XI, 412) eine ähnliche, sonst einzig dastehende, wunderliche Angabe, daß Odin ein Sohn Thors sei, und zu dieser befremdenden Bemerkung ist der Verfasser gekommen, weil er nach der *interpretatio romana* der Wochentagsgötter Thor = Jupiter, Odin = Mercurius auffaßte (Heusler, Gelehrte Urgeschichte 16. 58). Auch in der Trójumanna s. ersetzt regelmäßig Thor den Jupiter der lat. Vorlage (Ann. 1848, 14, 20, 82, 96; Mogk, GM. 125), aber aus dem Grunde, weil überhaupt die lateinisch

Digitized by Google

schreibenden Schriftsteller Donar-Thor mit dem römischen Jupiter wiedergaben, der als Gewittergott ihm allein gleichen konnte, oder mit Herkules, seiner Stärke und des Donnerkeils wegen [1]).

Saxo beruft sich auf alte Überlieferungen (richtiger: ihm haben zwei verschiedene Berichte vorgelegen). Beiden gemeinsam ist, daß Vikars Mannschaft, die durch widrige Winde aufgehalten wird, die Götter durch ein Menschenopfer versöhnen will. Man wirft die Lose in einen Topf [2]), und das Los fällt auf den König. Ihn wollen die Leute natürlich nicht opfern, und man beschließt, nur für eine kurze Zeit zum Schein die Formen einer Opferhandlung vorzunehmen. Nach der ersten Version hat dann Starkad – der offenbar die Scheinprozedur des Hängens mit einer Weide, die nicht stark genug war, um einen Menschen damit zu erhängen, mit dem König und seinen Leuten verabredet hatte – den Vikar gegen alle Verabredung verräterischerweise mit dem Schwerte erstochen; denn es lag in seinem persönlichen Interesse, daß Vikar wirklich getötet würde, damit er selbst Verlängerung seines Lebens erhielte (vgl. König Aun von Upsala, der seine neun Söhne Odin opfert, um dadurch sein Leben zu verlängern, YS. K. 25, Hkr. 19, und Ketil Hakenlachs: „dem Odin habe ich niemals [Menschenleben] geopfert, und doch habe ich lange gelebt" FAS. II, K. 5; EM. 83, Str. 6). Nach der andern Überlieferung, die Saxo weniger wahrscheinlich vorkam, wirkte das Weidenband wie eine Drahtschlinge und erdrosselte den König (von Unwerth, Untersuchungen über Totenkult und Odinverehrung, Breslau 1911, 86, 87, 89, 90 f.).

Ähnlich berichtet die Gautreks s., in der als Einschub die Víkars s. überliefert ist [3, 4]).

---

[1]) Über die Wochentage und ihre germ. Namen vgl. Rühl, Hoops IV, 557, 558.

[2]) Um zur Erkundigung zu gehen (*ganga til fréttar*). Die Erforschung der Zukunft geschieht durch das Auswerfen des Opferspans (*fella blótspán*) und durch das Schütteln der Stäbe (*hrista teina*), also durch ein Losorakel (vgl. Germania K. 10; Gering, WZ., S. 8, Anm. 20; Meißner, ZdVfV. 27, 1—13, 97—105).

[3]) FAS. ² III, 22 ff., K. 7; Ranisch, Die Gautreks saga in zwei Fassungen, Berlin 1900 (Palästra XI), 27 ff. — *Literatur*: Bugge, Stud. 340, 411 f.; Chadwick, The cult of Othin, London 1899, 14 ff., 68—71; v. Unwerth 86—92; Kauffmann, Balder 247; Mogk, Die Menschenopfer bei den Germanen, L. 1909, 14, 28; Olrik, IV, 181—189.

[4]) Da dieser Abschnitt in Ettmüllers „Altnordischem Sagenschatz" (L. 1870, 401—403) übersetzt ist, müssen einige Erläuterungen genügen. Der Mann mit einem Schnurrbart wie von Roßhaar ist Odin; der Name kommt auch in einem Merkverse aus der 2. Hälfte des 13. Jh. vor, Sn. E. II, 472, 555. — Wie er mit seinem Ziehsohn Starkad ein Boot nimmt und nach einer Insel zwischen den Schären rudert, so führt Odin Sinfjötlis Leiche auf einem Boot in sein Reich. — In keiner Überlieferung werden mehr als zwei Schandtaten erwähnt. — Nach der Vita Ansgarii (K. 26; MG. II, 711) will ein Schwede 850 in der Versammlung der Götter gewesen sein und einen Auftrag von ihnen erhalten haben (DA. V, 172). — Die prosaische Darstellung von der

Digitized by Google

Sie wurzelt tief im religiösen Kultus des nordischen Heidentums. Zwei Anschauungen laufen in ihr nebeneinander: 1. das Menschenopfer ist eine Gabe, die Gegengabe erheischt, speziell: das Menschenopfer an Odin hat Verlängerung des Lebens zur Folge; 2. Königsopfer werden bei Mißwachs und Hungersnot gebracht, ev. auch Odin gegeben, um günstigen Wind zu bekommen; denn der König war für das Unglück verantwortlich, das sein Volk traf: bei Saxo und in der Saga verhindert Windstille oder Unwetter das Aufbrechen der Schiffe. Entweder opfert Starkad den Vikar im eigenen Interesse und auf Wunsch Odins, oder die Flottenmannschaft verlangt das Opfer, um günstigen Wind zu erhalten — es heißt aber ausdrücklich bei Saxo, daß Vikars Leute das Königsopfer nicht wollten. Wie über den Zweck des Opfers, so sind über den Hergang der Opferhandlung zwei Berichte vermischt: Erhängen (vgl. Hav. 138) und Erstechen mit dem Speere oder Schwerte. Eins von beiden ist natürlich nur ursprünglich. Der Sinn der Sage ist doch wohl Odins Verhältnis zu Vikar: der Gott erreicht sein Ziel, indem er Menschen und Geräte nach seinem Wunsche mit grausamer List lenkt; der Ausübende ist ein unfreiwilliges Werkzeug für Odins Willen (Olrik IV, 183 ff.). Starkad ist bei dem Opfer nur Nebenperson; ja, man wird die Frage aufwerfen dürfen, ob er ursprünglich in der Víkars s. überhaupt eine Rolle gespielt hat, und wann er sie übernommen hat, schwerlich vor 1100. Aus dieser späten Einsetzung Starkads in die Sage erklärt sich der schwankende und unbestimmte Anteil, den Starkad an der Opferung hat, und daraus wieder Saxos doppelter Bericht sowie der Widerspruch über Absicht und Art der Opferung [1]).

Ein Vergleich Saxos mit der Erzählung der Gautr. s. ergibt, daß Saxo in mancher Hinsicht Älteres hat. Gemeinsam ist beiden: Starkads Aufenthalt bei Vikar, das Stilleliegen der Flotte; darum ist ein Menschenopfer nötig; Vikar wird dazu bestimmt, Scheinopfer (*poenae speciem* = þeir skyldu gera

Eröffnung des Things an mit ihren Reimstäben ist eine Umschreibung von Versen (Bugge, Stud. 341, Anm.). — Auf Thors Fluch: „Er soll das nicht behalten, was er dichtet" nimmt die spätere Sagendichtung nicht Bezug.

[1]) Die Erzählung von Vikars Geburt, mit der die Hálfs s. beginnt, ist nicht als ein geretteter Rest der Víkars s. anzusehen; sie ist ganz auf den bekannten Märchenzügen aufgebaut, daß ein noch nicht geborenes Kind einem Unholde versprochen wird, an dessen Stelle hier Odin getreten ist, sonst auch Thor; vgl. z. B. KHM. Nr. 12, 55; ASB. 14, 10, 71; übersetzt von Uhland VII, 246.

Digitized by Google

nokkura minning blótsins; Ranisch 30², FAS. ² III, 24⁷ ⁸). Die Saga hat die beiden Motive vereinigt, die nach Saxo verschiedenen Versionen der Sage angehören: Starkad ersticht den König, und gleichzeitig verwandelt sich die ungefährliche Schlinge aus Kalbsdärmen in einen festen Strick (v. Unwerth 91). Nach Saxo wird Vikar mit Weidenruten [1]) gehängt, nicht mit Kalbsdärmen; Starkad durchbohrt den König mit dem Eisen, nicht, wie in der Sage, mit einem Rohrstengel, der sich in einen Speer verwandelt: beidemal hat Saxo das Ursprüngliche (Ranisch C, Anm. 3). Die Verwandlung des weichen Reises um Vikars Hals bei Saxo entspricht der Verwandlung der Gedärme, mit denen Loki gebunden wird, in Eisen (Bugge, Stud. 412); der Rohrstengel der Saga entspricht dem Mistelteinn Lokis: beide sind biegsame Zweige, verwandeln sich in Waffen und werden dem Werkzeug des Gottes von diesem selbst in die Hand gedrückt (vgl. Kauffmann, Balder 250).

Nach Vik. und Saga erfolgt die Schicksalsbestimmung Starkads durch Odin, kurz bevor er zum Vollstrecker des Opfertodes ausersehen wird. Saxos Quelle läßt zwar Starkad erst nach der Begabung in Vikars Dienste treten; aber auch sie geschieht zu dem Zweck, daß Starkad den Vikar tötet, wird also gleichfalls kurz vorher erfolgt sein. Nach Saxo spricht Odin drei Segenswünsche und einen Fluch über Starkad aus. Die Saga hat den Auftritt erweitert und dramatisch umgestaltet: die Verhängung des Schicksals geht von Thor aus, Thor spricht siebenmal Unheil und Unglück über Starkad aus, Odin sechsmal Sieg und Segen. Gemeinsam ist Saxo und Saga, daß Starkad in jedem der drei ihm geschenkten Menschenalter eine Neidingstat vollbringen soll. Aber keine Überlieferung wird mit den drei Neidingstaten recht fertig: in Starkads Jugend fällt die Opferung Vikars, in sein Alter die Ermordung Alis des Kühnen; welches die dritte Schandtat ist, die dem mittleren der drei Menschenalter, also der Höhe seines Lebens, entsprechen würde, wird nicht berichtet. „Man war daran gebunden, in den Göttergaben die ererbte Dreizahl aufzunehmen, selbst wenn man keinen Sagenstoff hatte, sie auszufüllen" (Olrik IV, 184, Anm. 1). In Herv. s. wird von dem Zwerg ein Fluch über das Schwert Tyrfing ausgesprochen: „So oft es aus der Scheide gezogen wird, soll es einem Menschen den Tod bringen, und mit ihm sollen drei Neidingswerke begangen

[1]) Das Hängen „mit der wide" ist altgerm. Rechtsbrauch; RA. ⁴ II, 25 ff.; meine Deutsche Myth. ² 221, 222.

Digitized by Google

werden." Der Fluch endlich wird nicht, wie sonst, über ein ganzes Geschlecht verhängt, sondern über eine einzelne Person: er soll immer einsam und allein sein, ohne Familie, der Letzte seines Stammes, ohne Ar und Halm, nur ausgezeichnet durch Tapferkeit, Dichtkunst und die Gunst der Großen, verhaßt aber dem kleinen Manne, d. h. er soll ein Kämpe sein und nichts anderes (Rosenberg I, 364). So wendet sich das Interesse von der gottgewollten Tötung Vikars zu der wunderbar modern anmutenden Schätzung vom Wert oder Unwert des Waffenhandwerks, des Landsknechtswesens: nicht Odin und Thor kämpfen um ihn, nicht Mensch und Riese in ihm, sondern der Segen und Fluch des nur auf das Kriegerleben eingestellten Mannes kommt in Starkads ganzer Erscheinung erschütternd zum Ausdruck.

Aus Vik. (Str. 19, 20) geht nicht hervor, ob er das Motiv des Menschenopfers an Odin für Verlängerung des Lebens gekannt hat. Er scheint Saxos erste Fassung vorauszusetzen, daß Starkad den König den Göttern hatte am hohen Baume weihen, d. h. zum Scheine hängen sollen, ihn aber gegen alle Verabredung tötete, jedoch nicht mit dem Schwerte, wie bei Saxo, sondern mit dem Speere. Da die Worte: „Thor schuf mir den Namen Neiding. Ich erlangte das unrühmliche Los, nur Schmach und Schande auszuüben" der Opferszene vorausgehen, muß die Begabung und Schicksalsbestimmung unmittelbar vorher zu denken sein. Wieviel gute und böse Gaben der Dichter gekannt hat, ist nicht zu ersehen; das aber ist klar, daß Thor dabei eine schlimme Rolle gespielt hat. Man wird kaum zuviel aus dem Gedichte herauslesen, wenn man sagt: es ist auf dem besten Wege, eine psychologische Erklärung der Licht- und Schattenseiten in Starkads Charakter zu versuchen. Finstern Sinnes, herrenlos stürzt Starkad nach der leidigsten Tat seines Lebens fort, Gram im Herzen, verhaßt dem Volke, und der verwitterte Kämpe muß zähneknirschend Spott und Hohn der Königsmannen am Hofe zu Upsala dulden, die seine schwarze Tat mit seiner noch immer sichtbaren, riesischen Abstammung in Verbindung bringen, durch die er sich Thors unsühnbaren Groll zugezogen hat.

Starkads Jugendlied.

Nach dem Tode des Vikarus nahm Starkatherus das Schiff des Königs und begab sich zu Bemonus, dem damals hervorragendsten aller dänischen Seekönige. Bemuni war gewiß ein in der Sage längst anerkannter Wiking, wenn Starkad sein Gefährte erst wurde, nachdem

Digitized by Google

Frakkus, der bis dahin mit ihm gemeinschaftliche Sache gemacht hatte, gegen eine bestimmte Summe Geldes aus der Genossenschaft (an. *félag*) zurückgetreten war. Starkad und Bemuni hielten so auf strenge Enthaltsamkeit im Trinken als eine Hauptstütze der Tapferkeit, daß sie niemals berauschende Getränke zu sich nahmen. Ihre Wiking endigte damit, daß sie nach Überwindung der Fußangeln durch Hölzer, die sie unter ihre Sohlen befestigten, damit sie ungefährdet über die Hemmnisse der Kuren hinwegschreiten konnten, durch dichte Wälder ins Innere vordrangen; sie warfen den Russenfürsten Flokkus aus seinem Schlupfwinkel ins Gebirge heraus und erlangten so große Beute, daß auch nicht einer war, der nicht mit einer Last von Gold oder Silber zur Flotte zurückkehrte.

Bemuni und Frakki sind abstrakte Vertreter des Kriegerlebens. Beimuni ist der „Freund oder Führer der Männer", der *beimar*; Snorri stellt die Sache auf den Kopf, wenn er erklärt: *beimar* hießen die, die König *Beimuni* folgten" (Sn. E. 142; vgl. 196[4]). Auch Frakki, der bis dahin sein Genosse, *félagi* (beachte den Stabreim!) gewesen war, ist nichts anderes als *frakki* „Krieger". Nach dem Bravallaliede stammt Beimuni aus dem südöstlichen Norwegen und ist daher eine blasse Wiederholung des Haki aus dem Ingjaldliede. Floki endlich ist Flóki („Zotte" = verfilztes Haar oder verfilzte Wolle; vgl. Kahle, Idg. Forsch. 14, 150. Finnur Jónsson, Aarb., 1907, 197, 240) und begegnet als Hundename (Hálfs s. K. 8, 2; Reykd. s. K. 24) wie als Bei- oder Eigenname von Menschen, z. B. Nj. K. 72, 8; Örv. Odds s. K. 26, 2; am bekanntesten als Träger dieses Namens ist Flóki Vilgerdarson Lnd. I, 2. der dritte Entdecker Islands, der der Insel auch ihren Namen „Eisland" gegeben hat. Fidr (d. h. Finne) und Flóki waren zwei finnische Könige und darum Zauberer (Hálfd. s. Eyst. K. 15, 8 = ASB. 15, 116 = FAS. III, 540; vgl. Flóka-Finnr, Sturl. I, 483[13]). Saxos Flakkus wird darum wohl richtiger mit der jüngeren Überlieferung als Finnenkönig ostwärts vom Finnischen Meerbusen anzusehen sein und nicht als Russenhäuptling. Der Name freilich, „der mit dem verfitzten Haupthaar", mag eher mit den Russen zusammenhängen als mit den langen, straffen Haaren der Finnen; auf jeden Fall ist er zum Spott oder zur näheren Kennzeichnung des barbarischen Äußeren der östlichen wilden Völker gegeben, enthält aber kaum eine nähere Charakteristik noch besondere Kenntnis. —

Nach dem Tode des Bemonus, d. h. als Saxo von ihren gemeinsamen Zügen im Osten der Ostsee nichts mehr zu erzählen wußte, wurde Starkatherus von bjarmischen Kämpen am Weißen Meere in Genossenschaft aufgenommen und verrichtete viele tapfere Taten. Ein innerer Zusammenhang zwi-

Digitized by Google

schen der vorigen und dieser Wiking fehlt, aber geographisch sind beide leidlich miteinander verbunden. —

Von da gelangte Starkatherus [wohl auf dem Landwege] nach Schweden und verweilte sieben Jahre bei den Söhnen des Frö in Upsala. Zur Zeit der Opfer in der Hauptstadt aber wurden ihm die weibischen Tänze, die Spiele der Gaukler und das weichliche Klappern der Glocken zum Ekel. Deshalb trat er in den Dienst des dän. Seekönigs Hako (Haki). Auch nach Arngrímur K. 9 war Starkad, allerdings erst später, nach der Ermordung Alis, zuerst in Rußland, dann sieben Jahre in Schweden, kehrte aber, da er das Opferwesen der Schweden verachtete, zu Frodi zurück (vgl. YS. K. 25; s. o. S. 411); beim nächsten Opfer wird, ebenfalls nach Arngrímur, Frodi von Sverting überfallen und getötet.

Mit den Söhnen des Frö sind die Ynglingar gemeint, das schwed. Königsgeschlecht in Upsala; nach S. 74[39] hatte sich Frö als Jarl der Götter unweit von Upsala niedergelassen und dort Menschenopfer eingeführt. Da nach Vik. sich Starkad bei zwei schwed. Königen aufhält, die in der Gautr. s. Eirekr und Alrekr heißen, werden sie auch bei Saxo die Namen Erikus und Alrikus gehabt haben. Saxo hatte in der Geschichte von Erikus Disertus diese Brüder zwar genannt, aber ihren gegenseitigen Tod dahin umgeändert, daß Erikus am Leben blieb und nur Alrikus fiel, weil er ihn mit Eiríkr enn málspaki gleichgesetzt hatte (s. o. S. 365; Ranisch, XCVI; Detter, PBB. 18, 84). Nach seinem genealogischen Aufbau konnte er die Brüder unmöglich noch zur Zeit Starkads leben lassen; darum verschwieg er hier ihre Namen. Möglich ist auch, daß *filii Frö* eine Übersetzung von *Freys afspring* (Freys Nachkommen) ist, wie die Brüder bei Thjodolf heißen (FJSkj. I, 9. Str. 11[11]). Sollte Vik. älter sein als Starkads Jugendlied, wie EM. annehmen, so würde Saxo diese Stelle nicht dem Jugendliede, sondern dem Vik. entnommen haben.

Auf isl. Beeinflussung beruht das lebhafte Interesse, mit dem Saxo die heidnischen Opfergebräuche in Upsala schildert. Nach Adam von Bremen fand das große Opferfest, das alle Schweden in Upsala vereinte, alle neun Jahre statt. Saxo bestätigt insofern die Richtigkeit dieser Zeitangabe, als während der sechs Jahre, wo Starkad sich in Upsala aufhielt, dieses Fest nicht gefeiert sein kann; sonst hätte sich Starkad, auch wenn er der Sage angehört, schon vorher fortbegeben, um das Opfer nicht mitfeiern zu brauchen. Zu Saxos Schilderung „der weibischen Körperbewegungen, des Bühnenlärmes der Schauspieler und des weichlichen Klapperns der Glocken" stehen Adams Worte inhaltlich in Beziehung: „Übrigens sind die Lieder, die bei der Vollziehung eines solchen Opfers gesungen zu werden pflegen,

Digitized by Google

vielerlei und unehrbar und darum besser zu verschweigen (IV, 27). Danach scheinen phallische Riten mit dem Opferfeste in Upsala verbunden zu sein; etwa wie später das Brautlager der Schnitter und Schnitterinnen auf dem Saatfelde stattfand, um es für das nächste Jahr fruchtbar zu machen — ein alter Analogiezauber (Mannhardt, Wald- und Feldkulte II, 481 ff.); vgl. auch die unverhüllte mecklenburgische Sitte nach der Kartoffelernte bei Mannhardt, Myth. Forsch. 340 (Mogk, Menschenopfer bei den Germ., L. 1909, 35, 36; Hoops III, 93). Das Schellengeklapper oder das Geläut kleiner Glocken, die bei den upsalischen Opfern gebraucht wurden, hatten vielleicht den Zweck, Geister und Gottheiten herbeizurufen oder auf das Erscheinen ihres Dieners aufmerksam zu machen (Pfannenschmid, Germ. Erntefeste, 1878, 396; Sartori, ZdVfV. 7, 369). Erinnerungen an dieses Opferfest können sich also sehr wohl bis in Saxos Zeit erhalten haben, etwa als ein Aufzug, an dem die versammelte Menge teilnahm, der in gewisser Beziehung den Aufzügen unter Aufputz glich, die sich bei Volksfesten späterer Zeit erhalten haben (Petersen, Über den Gottesdienst und den Götterglauben des Nordens, Übers. von Minna Rieß, Gardelegen 1882, 18, 19). Bei der Verachtung, die Starkad gegen die Schauspieler empfindet, mag auch der Unwille und Spott der alten Skalden über die krummen Sprünge der Spielleute, der Jongleurs mitsprechen; Starkad als Vertreter der alten Zucht und Sitte, der Abhärtung und des rauhen Kriegerlebens, hat natürlich ebensowenig wie Saxo Verständnis für die Macht, die der Tanz auf seine Zeitgenossen ausübte (Olrik, Middelalderens vandrende Spillemænd i Norden, Opuscula philologica af det filol. Samfund, Kop. 1886, 74 ff., 265; s. u. H. 203[20], Anm.).

Überdrüssig des lauten und sittenlosen Treibens in Upsala, trat Starkatherus in des Seekönigs Hako (Haki) Dienst und unternahm mit ihm eine Fahrt nach Irland, wo damals Hugletus (Hugleikr) König war [1]). Dieser Zug Starkads mit Haki gegen Huglek findet sich auch in der isl. Überlieferung (YS. K. 22, Hkr. 17). Die Übereinstimmung zwischen Saxo und Snorri ist groß: Huglek ist ein Gönner von Spielleuten und Spaßmachern; beide berichten von einem Kampfe zwischen Haki und Huglek; auch die Namen der Kämpen sind dieselben, Svipdag und Geigad; bei beiden kämpft Starkad auf Hakis Seite. Groß sind aber auch die Verschiedenheiten: der Schauplatz ist bei Saxo Irland und besonders Dublin; es ist das einzige Mal, daß Starkads Fahrten nach Westen gehen; bei Snorri spielt die Handlung in Schweden und besonders in Upsala; Huglek steht in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis zu den „Söhnen Frös", Alrek und Eirek; Hugleik aber ist der Sohn des Alfr, des Sohnes Alreks: er und Eirek hatten sich nach Thjodolf und Snorri mit den Zäumen der Pferde gegenseitig totgeschlagen; Starkad ist bei Saxo die Hauptperson; Snorri

[1]) Detter, PBB. 18, 82—88; Ranisch, Gautreks saga XLI, LXXIX; Üb. 485; DA. V, 305; Olrik IV, 115 ff.; vgl. oben Buch IV, S. 310.

Digitized by Google

erwähnt ihn in der Brüdergeschichte überhaupt nicht und läßt ihn im „Fall Hugleiks konungs" fast verschwinden; nur Snorri hat die Zauberer, die ohne Bedeutung für die Handlung sind, und nur Saxo hat den Zug, daß Huglek, wenn er seinen Leuten Schuhe schenkt, zuvor die Riemen herausnimmt. Endlich konnte Saxo nach seiner Geschichtskonstruktion Haki, den Herrscher in Dänemark, noch nicht für den berühmten Seekönig Haki Hámundarson, den Bruder des durch seine Liebe zur treuen Signe in alten Liedern gepriesenen Hagbardr ausgeben, den er 228^{3} und 237^{26-29} doch als Starkads Kriegsherrn anerkennen muß. Starkads Jugendlied mit Saxos dazugehörender Prosa bringt lebendige Erzählung, Snorris Darstellung ist geschichtlich und rationalistisch umgeformt und hat die Hauptsache am Schlusse nicht verstanden: Starkad hat durch seine Teilnahme die Schlacht entschieden und kann darum zu neuen Taten Upsala verlassen.

Zwar kennen weder Thjodolf im 9. Jh. noch die „norwegische Chronik" des 12. Jh. Hugleik und Haki als Herrscher auf dem schwed. Königsthrone [1]), und doch ist Upsala als Schauplatz der Sage wahrscheinlicher als Dublin. Denn Svipdag ist stets ein schwed. Kämpe (s. o. S. 85), keine eigentliche Heldensage spielt in Irland, die Dichtung stammt nicht aus der Zeit, wo Dänen und Norweger gegen 850 um Dublin stritten (Storm; DA. V, 306), sondern aus dem 12. Jh., wo der norw. König Magnus Barfuß Dublin eroberte, 1094 oder 1102, und wo die Dichtung in Starkad, dem Bekämpfer der neumodischen Sitten, den Haß und die Verachtung der Skalden und der alten Krieger gegen das Unwesen der Spielleute und Jongleurs personifizierte (Olrik IV, 120 ff.). Das Auspeitschen der Possenreißer durch Starkad erinnert an die Behandlung des Spielmanns und Goldschmiedes in der Helgasage; überhaupt setzt Starkads Zug gegen den „lumpigen" König Huglek ihn als Vertreter der alten strengen Sitte voraus, ist aber wesentlich jünger als das Ingjald- und Helgalied. Ein Grund endlich zur Verlegung des Schauplatzes von Upsala nach Dublin und zur Lösung der verwandtschaftlichen Beziehung Hugleks mit den „Söhnen des Frö" kann auch der gewesen sein, daß Starkad unmöglich die Schweden angreifen konnte, deren Gastfreund-

[1]) Storm, Snorre Sturl. Historieskrivning. Kop. 1873, 108; Chadwick, The Origin of the English Nation 147. Schütte sieht in H. den geschichtlichen Geatenkönig Hygelac und in Irland die Niederlande, gibt also Saxo Recht, nicht YT. (Arkiv 25, 330, 331).

Digitized by Google

schaft er vorher sieben Jahre lang genossen hatte (Detter 87; Olrik 116, Anm.).

Huglek hat mit dem berühmten Geaten Hygelác-Cochilaicus bei Gregor von Tours wohl nur den Namen gemeinsam, während der Sieg des Dänenkönigs Huglek über Eymóðr und Eygrímr, die schwed. Herrscher, wenigstens eine dunkle Erinnerung an Hygelacs Schwedensieg sein konnte (s. o. Buch IV, S. 310). Saxos und Snorris Hugleik ist eine auf Grund der Deutung seines Namens entstandene Neudichtung: man faßte ihn nicht als den „mutvollen Kämpfer" auf (AfdA. 22, 243), sondern als den, „der seinen Sinn vergnügt", und machte ihn darum zu dem weibischen Spielmannskönig (Müllenhoff, Beowulf 18; Detter 86; Olrik 118, Anm.; Heusler, Hoops II, 129). Hugleks Geiz, der wenigstens die Riemen aus den verschenkten Schuhen retten will, stammt aus der Volksüberlieferung und kehrt bei Skafnartungr in der Gautr. s. wieder (Ranisch, LXXIX, 6; FAS. III, 8 f.). Wie der Bauer Skafnartung ist auch Otr, der den Lachs mit verschlossenen Augen verzehrt, so geizig, daß er den Anblick der sich mindernden Speise nicht ertragen kann (Reg. Prosa; Völs. s. K. 14). Saxo hat, um Hugleks Geiz zu schildern, nicht nur einen Zug aus der Volksüberlieferung benutzt, sondern auch die Farben dazu aus der dän. Geschichte genommen: denselben schmutzigen Geiz tadelt er bei Sven Eriksön (Grade), Valdemars I. Vorgänger (469[28]), und wie Huglek das Spiegelbild Svens rücksichtlich des Geizes und der Vorliebe für Stutzer ist, so ist es Ingellus für die Neuerungen in den Sitten (s. u. Ingjaldlied): beidemal bildet Starkad, der Vertreter des alten Brauchs, den Kontrast mit dem verächtlichen König; beidemal ist es Saxo, der seine persönliche Note der Sagengeschichte aufdrückt.

Auch der Kampf Starkads mit den starken Brüdern Svipdag und Gegad bringt kein neues Motiv, sondern ist nur eine Wiederholung oder Fortsetzung eines in der Starkaddichtung besonders beliebten Auftrittes. Über Svipdag vgl. Buch I, 85; Svipdag und Beigad sind die Helden Hrolf Krakis. Gegathus ist nach Analogie des Begathus — Beigaðr im Ingjaldliede gebildet (zu norw. *beig* „Schade", neuisl. *beigr* „Furcht"; Detter 87, Olrik 113, Anm.) und gehört zu *geigr* „Schade", „Verletzung" (DA. V, 305, Anm.; Detter 87; Olrik 118): als „Schädiger" tritt er auf durch die tiefe, schmerzhafte Wunde, die er Starkad versetzt [1]). Diese gefährliche Wunde, empfangen in einer

[1]) Zum Folgenden vgl. Olrik IV, 121—125.

Digitized by Google

Episode einer größeren Schlacht, die aber trotzdem durch Starkad siegreich entschieden wird, kehrt im Bravallaliede (Haki höggvinkinni, 262[24]) in einem isl. Bruchstück und im Vik. wieder. In der Bravallaschlacht wirft Starkad zwar Hako, den tapfersten der Dänen, zu Boden, erhält aber von ihm eine solche Wunde, daß er die Walstatt verlassen muß: die Lunge war aus der Brust gefallen und sein Schädel halb durchgeschlagen; auch hatte eine Hand einen Finger verloren; lange wollte die klaffende Wunde nicht vernarben und sich nicht heilen lassen (vgl. Sögubrot, FAS. I, 386). Das isl. Bruchstück ist vermutlich ein Zitat aus einem Jugendliede Starkads (Olrik, Arkiv 10, 279; IV, 95, 122, 213, Anm.), nicht aus einem Sterbeliede (EM. LX; Neckel, Beitr. 440, 441): die Wunde an der Stirn, die nicht heilen will, paßt besser als ein Erinnerungsmal, das die Jugendkämpfe an ihm zurückgelassen haben. In der ersten, verlorengegangenen Strophenhälfte stand vermutlich der Name des Kriegers, der Starkad diese Wunde geschlagen hat: „Diesen habe ich unter den menschlichen Männern (Wesen) erfunden, den Ringvergeuder, als den gewaltigsten an Kraft." [1])

Andere denken nicht an Geigad, sondern an Hama als Starkads Gegner (FJLH. II, 159). Breiter ausgemalt und anatomisch noch eingehender beschrieben wird dieser gefährlichste Kampf Starkads Vik. Str. 12—14.

Östlich am Vänersee stritt Starkad mit Sísarr; es war eine über alle Vorstellung mächtige Heldentat. Mit dem schneidendscharfen Schwerte zerschmetterte ihm Sisar den Schild, schleuderte ihm den Helm vom Haupte, ließ die Stirnschale auseinanderklaffen, zerriß die Kieferknochen bis nieder zu den Zähnen und zerschmetterte das linke Schlüsselbein. Auch in die Seite traf ihn Sisar oberhalb der Brustwarze; die andere durchstieß er mit dem kalten Eisen seines starken Speeres, daß sich die Lanze in den Körper grub: davon sieht man noch die Narbe an Starkads Leibe [2]).

---

[1]) Oder (ohne Komma): „Diesen Ringvergeuder habe ich als den Gewaltigsten an Kraft unter den menschlichen Wesen erfunden."

[2]) Sisar ist Cisari = Zar; nach der Gautr. s. stammt er aus Kænugarðr, d. i. Kijew. Zwischen 886, wo die Nordleute zuerst Konstantinopel angriffen, und dem 12. Jh., bis wohin die russischen Herrscher den Titel Cäsar-Kaiser in der Form von Cisari führten, erst nachher als Cari, muß man Starkads Sieg über den Repräsentanten des griechischen Kaiserreiches verlegen (Heinzel, Über die Hervarar saga 87; Olrik, Festskrift til Vilhelm Thomsen 127; IV, 112; Ranisch IC). Wohl auf einem sprachlichen Mißverständnis beruht die Verlegung des Kampfes zwischen Starkad und dem russischen Sisar an den Vänersee, statt an das Ufer der Düna, *Vén = Vín (Olrik IV, 104). — Die Sisar-Strophen gehören zu den jüngeren Zutaten des Vik. (Neckel, Beitr. 354 f.).

Digitized by Google

Olrik sieht das Vorbild zu diesen vier gefährlichen Verwundungen Starkads in dem Kampf auf Roljung, z. T. auch in den Bjarkamál, 64[21] ff. —

Nach dem Zuge gegen Hugletus in Dublin wurde Starkatherus mit Vinus, dem Häuptling der Slaven, abgeschickt, um einen Abfall der östlichen Völker zu dämpfen. Sie kämpften gegen die Kuren, Sember (Samländer) Sangaller (beide Völker durch Stabreim verbunden), kurz, gegen die Heere aller Ostleute, und erfochten weit und breit herrliche Siege.

Vin ist nicht an. *Vinr „Freund", sondern *Vínn, der Eponymos des Flusses Düna (Vein, livländisch Vēn oder Vēna), der Hunderte von nordischen Schiffen ins Innere Rußlands führte. Vin ist also der Repräsentant für die Wikingerzüge nach dem Osten; darum beginnt Starkad seine Fahrt im Lande der Kuren, an der Düna, und während man die schlimmsten feindschaftlichen Völkerschaften, denen man im Osten begegnete, als grimme Berserker personifizierte, stellte man den Fluß Düna als freundlichen Helfer und Führer an Starkads Seite. —

Starkads bisherige Taten waren Kriegszüge gegen die Küstenvölker an der Ostsee; auch nach Skj. K. 9 hat sich Starkad unvergänglichen Ruhm durch seine Kriegszüge in Italien, Rußland und Ungarn (= Polen) erworben. Die folgenden Taten sind Einzelkämpfe in weit entfernten Gegenden gegen Kämpen, die als Vertreter der wilden Stärke erscheinen, die man bei diesen fernen Völkern fand. Vin steht gewissermaßen zwischen beiden Typen.

Drei Hauptgegner nennt das Jugendlied: Visinnus (Vísinn af Blökumanalandi = Walachei in der Egils ok Ásm. s., FAS. III, 377), den Riesen Tanna in Byzantium (Tanni enn handrammi in der Heidarvíga s. K. 3, 4) und Vasce, „den die Deutschen mit verschiedenem Wortbilde Wilzke nennen," Vaza 272[37] (Vazi in der Göngu-Hrólfs s., FAS. III, 259); als vierten nennt das Sterbelied Hama, 272[20]. Wie Flóki Finnakonungr (FAS. III, 540; s. o. S. 431), so stammen Vísinn und Vazi in den drei Fornaldarsögur, die nicht älter als das 14. Jh. sind, aus der Starkaddichtung.

Der Sieg über Vísinn wird als der bedeutungsvollste hingestellt. Er hatte in Rußland den Felsen Anafial inne (Felsgebirge [fjall] des Ani ? [des Alten ?] oder der litauisch polnische Glasberg auf dem Wege nach dem Totenreiche ?) und raubte von hier aus, vor allen Angriffen sicher, weil er durch seinen

Digitized by Google

bloßen Blick jede scharfe Waffe stumpf zu machen pflegte, straflos die Frauen der Vornehmen [1]).

Den Riesen Tanni in Byzanz überwand Starkad im Ringkampf und zwang ihn, als Verbannter unbekannte Striche der Erde aufzusuchen.

Saxo hat einen Ausdruck für „töten" mißverstanden: *fœra ehv. viđ útgarđa* = jem. in das Totenreich schicken = jem. das Leben nehmen (s. u. 312[3]; Storm, Krit. Bidr. til Vik. Hist. 109; Olrik II, 115; Üb. 421, Anm. 2; Mogk, Hoops IV, 386). Olrik denkt bei dem Namen Tanni an an. *tönn* „Zahn" und sieht darin einen Hinweis auf das wilde Aussehen des Kämpen (IV, 103). Da aber Byzantium sonst bei Saxo für Asgard im südöstlichen Europa steht, außerdem „nach Utgard schicken" ein junger Ausdruck ist, darf man vielleicht an Snorris Tanakvísl denken, die Mündung des Don. Tanni würde also nicht wie die andern Namen ein geographisches Volk oder einen Gegner als Eponymos finnischer oder russischer Stämme bezeichnen, dem die Nordleute im Osten begegnet sind, sondern wie Vínn die Verkörperung eines Flusses sein. Da auch die riesige Natur Tannis unmöglich alt sein kann, müßte man weiter Beeinflussung durch buchgemäße Gelehrsamkeit annehmen (Tanakvísl = Tanais), und damit würde das Alter, wenigstens dieser Strophe, über 1100—1150 hinausreichen und in die Nähe von Saxo und Snorri rücken (vgl. Olrik II, 78; Festskr. til Thomsen 122). —

In Polen überwand Starkatherus den Vaske-Wilzke [2]). — Vermutlich ist also Tanni eine jüngere Bildung als Vísinn.

---

[1]) Verschiedene Sagas erzählen, daß ein Berserker oder Wiking das Schwert seines Gegners ansieht, um durch den bloßen Blick die Waffe des Gegners abzustumpfen: man schrieb also dem bösen Blick eine verhängnisvolle Wirkung zu (Hav. 148; vgl. Rig. 41; Gunnlaugs s. K. 7; Svarfd. s. K. 8; Droplaug. s. 1847, 36[9]; Sturlaugs s. starfs. K. 9 = FAS. III, 606, 608; Sörla þ. K. 9 = FAS. I, 406; Saxo 244[9, 10]; ThS. K. 222; DgF. I, 126, 161, 205; — Gering, Weissagung und Zauberei 18, Anm. 102; Feilberg, ZdVfV. 11, 422—424). Wie man Zauberern, um die verderbliche Wirkung des bösen Blicks unschädlich zu machen, einen Sack über den Kopf zog, so überzieht Starkad bei dem Holmgange mit Vísinn sein Schwert mit einer dünnen durchsichtigen Haut: der böse Blick des Berserkers prallt daran ab, und so rettet den Riesen weder seine Zauberkunst noch seine Körperstärke vor dem Tode durch Starkads Hand.

[2]) Müllenhoff faßte Wilze als den Vertreter der Wenden zwischen Elbe und Oder auf (ZfdA. 12, 340 ff.); ebenso Heusler, Geschichtliches und Mythisches in der germ. Heldensage, BSB. 1909, S. 933. Der S. 420 erwähnte Eishere (Egisheri, Agisheri; *agis* „Furcht", *hari* „Held") zieht ebenfalls gegen Avaren und Wilzen zu Felde.

Digitized by Google

Vazi und Hama. Diese sind nach Olriks glänzender Vermutung Eponymoi der drei finnischen Stämme: Häme [1]), Visu [2]) und Vadja [3]), gegen die die Nordleute in der Wikingerzeit kämpften, und ein Lied, das dem Jugendliede zugrunde liegt, aber nicht schwedisch zu sein braucht, oder auch mehrere feierten mit eingehender Kenntnis der osteuropäischen Verhältnisse Starkad als den bahnbrechenden Sieger in den Ländern, in denen später die Nordleute vordrangen.

Das Jugendgedicht bricht scheinbar unvermittelt bei Saxo ab. Der eigentliche Schluß steht aber bei Saxo am Anfang. Das Zusammenleben mit Vinus erleidet durch einen Schiffbruch, bei dem Starkatherus alle Gefährten verliert, ein Ende. Frotho IV. nimmt ihn auf, wie der junge Víkarr den Herdputzer Starkadr, und verschafft ihm nach den wilden Stürmen der Jugend Ruhe und Frieden.

Wie Starkad in der Königshalle zu Upsala nach dem Víkarsbálkr auf seine Taten und Leiden zurückblickt, von den in Niedrigkeit verbrachten Knabenjahren an bis auf die ruhmreichen Wikingerfahrten unter K. Vikar, so hält Starkad nach Saxos Jugendlied am Hofe des Skjöldungkönigs Frodi Rückschau über sein Kriegerleben auf den verschiedensten Schauplätzen, besonders im entlegenen und unbekannten Osten, von Beimuni an bis zu seiner Aufnahme beim Dänenherrscher in Hleidra. Die Möglichkeit wäre zu erwägen, ob nicht, zumal wenn Vikars Tod durch Starkad nicht zum Jugendliede gehörte, nur ein Teil des Gedichtes von Saxo erhalten ist, nicht ein ganzes Lied, also ein *bálkr*, ein „Abschnitt", wie der Víkarsbálkr „das Starkadsgedicht" ist, das den Abschnitt von Víkarr behandelt (Ranisch CIX).

Das katalogartige Rückblickslied von Starkads Jugendtaten in der Art der Krákumál oder des Sterbeliedes Örvar-Odds macht einen recht zusammengestückelten Eindruck. Olrik sucht ihn dadurch zu erklären, daß der Verfasser ein schwed. Rückblickslied um 860 als Quelle benutzt hat. Aber es liegt kein zwingender Grund vor, für Starkads finnische und russische Abenteuer eine dichterische oder geschichtliche Quelle der Waräger anzunehmen, die nordische Skalden im

[1]) Hämäläiset = die kriegerischen Tavasten, an. Taf-eistar, nahe bei Nowgorod.

[2]) Das räuberische Visufolk wohnte östlich von den Tavasten bis zum Weißen Meer.

[3]) Am Finnischen Meerbusen, berüchtigt durch seine Grausamkeit und seinen Blutdurst.

Digitized by Google

11. oder 12. Jh. ihren Gedichten zugrunde gelegt hätten; man kommt auch ohne den kühnen Schluß auf einen altschwedischen Starkadrückblick aus. Die Zurückführung der drei oder vier Gegner Starkads: Vinus, Visinnus, Vazi und Hama auf ihre geschichtlichen oder geographischen Urbilder bleibt davon unberührt. Aber man kann sich dem Eindruck nicht verschließen, daß sie nicht nur für uns keine Gestalten von Fleisch und Blut sind, sondern vielleicht schon für den Dichter leere Schemen waren, Prunkstücke gelehrten Wissens. Das ist aber gerade ein Zeichen der späten isl. Dichtungen, der Produkte isländischer literarischer Kreise, und gut dazu paßt der Riese Tann — Tanakvísl, Byzantium — Asgard und Utgard — Totenwelt, die alle den Stempel später, schreibender Mache an sich tragen. Starkad war, trotz der wenigen direkten Zeugnisse, auch bei den Isländern so beliebt, daß sie zur Ausfüllung seiner Taten, die sich durch die ältere Dichtung allseitiger Kenntnis erfreuten, halbverwehte und verklungene oder gelahrte Notizen über Finnland, Rußland und Konstantinopel auf ihn übertrugen; erst sie brachten Starkad in einer Zeit, die an solchen Anspielungen und Aufzählungen Geschmack fand, in Verbindung mit dem für ihre Hörer kulturgeschichtlich so anziehenden Osten. Da das Ingjaldlied davon nichts wußte [und auch nichts wissen konnte?], ergänzten und bereicherten sie es so nach dieser Richtung.

Aber selbst wenn man nicht ganz so hoch hinauf in der Zeit gehen will — die Züge nach Finnland, Bjarmaland, überhaupt nach Osten waren das übliche westnordische Erzählungsgut. Die Isländer Gunnarr von Hlíðarendi, Björn Hítdœlakappi und Egill Skallagrímsson, später auch Örvar-Oddr, durchzogen auf fernen, abenteuerreichen Pfaden den Osten und lernten fremde, seltsame Sitten und barbarische, wilde Völkerschaften kennen (s. o. Buch V, S. 372; Weinhold 98—100; Kålund 462, § 47). Auch aus solchen isl. Vorstellungen und Erzählungen können Starkads Fahrten auf den Ostwegen geschaffen worden sein. Auch in diesem Falle würden es die Isländer gewesen sein, die Starkads Porträt mit diesen fremdländischen Zügen weiter ausgemalt haben.

Starkatherus bei Frotho. Frothos Tod.

Dieser Abschnitt beruht ohne Zweifel auf dän. Überlieferung.

Dem ersten Kriege gegen die Sachsen, den Frotho IV. als zwölfjähriger Knabe geführt hatte, folgt auf der Höhe seiner Herrschaft ein zweiter und dritter und gegen ihr Ende als vierter ein Besuch

Digitized by Google

bei denselben Feinden. Diese Sachsenkriege tragen dasselbe geistige Gepräge wie das Ingjaldlied 207[28 ff.] und sind ein Ausdruck des Nationalhasses der Valdemarzeit gegen die Sachsen und das ganze Deutschland. Es sind junge Sagen, z. T. erst unter Valdemar entstanden oder umgemodelt.

Die einzige Tat, die Starkad unter Frodi ausübt, ist der Zweikampf, den er an Stelle des Königs mit dem Sachsen Hama ausficht, und auffallend ist, daß Starkad bereits hier als abgemergelter, kraftloser Greis erscheint. Die Hamasage kann also erst entstanden sein, als Starkad der Alte bereits seine fest umrissene Gestalt erhalten hatte. Die Sagendichtung nimmt keine Rücksicht auf den Zusammenhang mit den übrigen Sagen und stellt sich die einzelnen Teile nicht in einer geschlossenen Biographie vor: Starkad der Alte, wie ihn die ursprüngliche Dichtung geschaffen hatte, muß der gleiche sein in der späteren Neuschöpfung, auch wenn die Tat in seine Jugend- oder Mannesjahre fällt. Wie Hanover für Saxos Bericht nach dem Sachsen Hanevus benannt ist, so wird die dän. Sage bei Hama wohl an Hamburg (Hammaburg) gedacht und den typischen Sachsenkämpfer als Eponymos dieser Stadt aufgefaßt haben; Saxo scheint nur vergessen zu haben, dies zu erwähnen. Frodis Sachsenkämpfe sind die Kämpfe der Dänen gegen ihre unversöhnlichen Gegner; die Hamasage speziell ist der Kampf gegen die Deutschen am Ende des 10. Jh.; sie verherrlicht vielleicht den großen Sieg dän. und schwed. Wikinger bei Stade im Jahre 994 (Thietmar IV, 16; s. o. S. 150) und hängt mit der Uffesage zusammen.

Eigentlich hat Starkads Ringkampf mit Hama nichts mit dem Streite zwischen Dänen und Deutschen zu tun. Da man in Dänemark kaum etwas von Starkads Kämpfen im Osten gegen Hama wußte, haben die Dänen den sie an die deutsche, ihnen so naheliegende und gefährliche Stadt erinnernden Namen aufgegriffen und diese Sage zum Spiegelbilde ihrer Freiheitskämpfe gegen die Sachsen gemacht. Aber diese nationale Sage ist nicht, wie sonst so leicht bei Saxo, ein schwaches Schattenbild geblieben, sondern sie hat dramatisches Gepräge erhalten. Die Sachsen greifen Frodi an, während Starkad in der Fremde weilt. Im Augenblick der höchsten Not erscheint der Retter. Der Gegner sieht mit Spott und Verachtung auf den Alten herab, verschmäht den Gang mit der Waffe und läßt sich mitleidig zu einem Ringkampfe herab. Da zeigt sich aber die gewaltige Stärke des Greises; er erhebt sich in seiner furchtbaren Größe und tötet den „mit ungemeinen Kräften“ ausgestatteten Feind.

Digitized by Google

Vermutlich hat eine Strophe des Jugendliedes hinter Starkads Kämpfen auf den Ostwegen mit Vísinn, Tanni und Vazi auch von Hama gehandelt. Saxo wußte sehr wohl, wie Starkads Sterbelied zeigt, daß Hamas Heimat im Osten bei den Kuren und Esten liegt; daß Hama kein Vorkämpfer der Sachsen und kein Vertreter der deutschen Nationalität ist. Aber er wurde durch die Wiederkehr und die Gleichheit der Namen stutzig und schob so den Sachsen Hama anstatt des Finnen Häme ein. Die Frage, ob der Sachse oder der Finne Hama geschichtlich und dichterisch älter sei, hängt von der Zeitansetzung des Jugendliedes ab: benutzt es ältere Kunde aus der Mitte des 9. Jh., so ist der Finne älter; stammt es aber aus späterer Zeit, aus Island, so gebührt dem Sachsen Hama der Vortritt. Daß Hama nicht einem Mißverständnis oder einer Erfindung Saxos sein Dasein verdankt, zeigen die Ann. Ry. (SRD. I, 153): Stercaterus besiegte .... in Sachsen den *pugil* Hama; er war ein erbitterter Feind der Teutonen und verhöhnte sie auf manche Weise. Vier oder sechs Deutsche band er zu einer Art Sitz zusammen, setzte sich auf sie und verrichtete seine Notdurft; noch manche andere berühmte Tat übte er aus.

In den beiden folgenden Erzählungen Saxos kommt Starkatherus nicht vor. Frothos dritter Sachsenkrieg wird durch Hanevus hervorgerufen, der sich der Zahlung des Zinses entziehen will. Frodi eilt über die Elbe und erschlägt Hanef bei dem Flecken Hanöfra, der nach ihm benannt ist — im Gegensatz zur Uffe- und auch zur Hamesage ein recht unentwickelter Sproß der Sage von den dänischen Freiheitskämpfen. Wie Starkad muß auch Frodi wenigstens eine persönliche Tat verrichten, und zwar gegen einen König, während Starkad nur mit einem Kämpen ficht. Merkwürdig ist, daß Saxo Hannover als „Flecken" bezeichnet; die Stadt als solche besteht erst seit 1163 (Steenstrupp, Arkiv 13, 136, Anm.; Ölrik II, 299, 301; IV, 76); die an den Namen geknüpfte Volksetymologie muß also jünger sein als die Mitte des 12. Jh. Hanef hängt kaum mit dem Beinamen Hánefr „hochnäsig" zusammen, der bis Saxo nur in Norwegen und auf Island zu belegen ist [1]).

Um so eigentümlicher ist die zweite Erzählung, in der Starkad nicht auftritt, Frodis vierter Besuch bei den Sachsen: dieser Bericht ist älter als der von Frodis früheren Kämpfen mit den Sachsen; denn die Schilderung der Vaterrache im Ingjaldliede setzt ihn voraus. Während Hanevus offen zu den

[1]) Bei Kahle, Arkiv 26, 142 ff., fehlt er überhaupt.

Digitized by Google

Waffen greift, verhehlt der verräterische Sachsenkönig Svertingus seinen Groll, lädt Frotho zu einem Gastmahle ein und läßt die Halle, in der dieses stattfindet, anzünden, findet aber, von Frotho festgehalten, mit diesem zugleich den Tod in den Flammen [1]).

Nach Beow. 1203 ist Hygelac der Enkel oder der Neffe (*nefa*) eines Sverting. Nach den Ann. Lund. (SRD. I, 227) wird Frothi durch die Sværtlyngi-Söhne gefällt; ihre Schwester — Saxo verschweigt ihren Namen —, die sie dem Ingellus später zur Frau geben, heißt Svarte (Ser. run. I, SRD. I, 28); in den Tagen des Königs Inggield tötete Starkather die sieben Söhne des Svertingr (Ser. run. II, SRD. I, 32). Der schnöde Verrat, dem Frodi zum Opfer fällt, wird im Schluß des Ingjaldliedes angedeutet (212[25]ff.); nach demselben Lied aber 206[3–6] ist Frodi durch das Schwert der Sachsen gefallen. Im Sterbelied werden Svertings Söhne die Schuldigen an dem ungerechten Morde Frodis genannt (272[29]) und von Starkad erschlagen, im Widerspruch zum Beowulf und Ingjaldliede.

Nach der isl. Skj. s. (K. 9) hatte Fróði den K. Jörundr von Schweden und ebenso den schwed. Jarl Svertingr unterworfen. Er raubte Jörunds Tochter und zeugte mit ihr Hálfdan als Bastard; später bekam er von einer rechtmäßigen Königin einen Sohn Ingjaldr zum Erben. Ingjald heiratete Svertings Tochter, um ihre Sippe für die Niederlage und Schatzung zu versöhnen — also schon vor der Ermordung seines Vaters Frodi. Aber K. Jörund und sein Jarl trachteten Frodi nach dem Leben. Jörund lockte Starkad nach Schweden; währenddessen wurde Frodi von Sverting und seinen zwölf Söhnen bei einem nächtlichen Opfer ermordet. Ingjald unterließ seiner Frau zuliebe die Blutrache und durch Zahlung einer Buße besänftigt; sie übte der Bastard Halfdan, erschlug die zwölf Söhne Svertings und erhielt von Ingjald ein Drittel des Reiches. Durch die Strafreden Starkads wurde Ingjald dann veranlaßt, seine Gattin zu verstoßen; sie gebar darauf den Agnarr: daraus entstand nachmals ein Brudermord und später die Vaterrache Helgis und Hróars (s. o. S. 148). — Nach einem Geschlechtsregister der Laxd. s. K. 1, 2 war Óláfr der Weiße der Sohn Ingjalds, des Sohnes Fróðis des Kühnen, den die Svertlingar erschlugen.

Der Isländer liebt die Fülle der Personen und den geschichtlichen und ursächlichen Zusammenhang der einzelnen Ereignisse, aber auch das Romanhafte; der charakteristische Hauptauftritt ist jedoch stark verändert: aus dem verräterischen Gastgebot ist eine der üblichen Brandlegungen geworden (wie bei Frotho V., M. 322, H. 218; Hrs. K. 5), und der

[1]) Olrik verweist auf Sigurd und Gutthorm, Rustams und Cuchulinns ähnlichen Tod (IV, 76, Anm. 1). — Diese Erzählung ist die Quelle für Karl Egon Eberts Ballade „Schwerting der Sachsenherzog". Auch Grillparzer hatte sich diesen Auftritt notiert (S. W. 12, 198).

Digitized by Google

heldische Zug, daß der König in der brennenden Halle sein Leben teuer verkauft, ist dabei zu kurz gekommen.

Ingellus und Starkatherus.

Ingellus. Die Aufreizung zur Vaterrache im Beowulf.

Auf Frotho IV. folgte sein Sohn Ingellus. Während Frotho im Vergleich zu Starkatherus vollständig in den Hintergrund tritt, ist Ingeld an der Seite seines überragenden Waffenmeisters zwar nicht das Subjekt, aber doch das Objekt der Handlung. Saxo setzt sogleich mit einer Charakteristik Ingelds ein, in der er seinem verhaltenen Ingrimm frei die Zügel schießen läßt. Er erleichtert sein Herz abermals in der Prosa vor dem Ingjaldliede (S. 201, 204) mit einem beispiellosen Reichtum an Worten und Wendungen und trägt im Liede selbst in Verse von eigener Erfindung seine Verachtung hinein.

Ingeld ergab sich gänzlich dem Wohlleben und der ärgsten Schwelgerei; er verweichlichte immer mehr und gewöhnte sich immer mehr an die schlechten — „schlecht" wenigstens nach Saxos Auffassung — deutschen Sitten; er ließ die Waffen ruhen und war träge zur Vaterrache. Er verschwägerte sich sogar mit den Söhnen des Sachsenkönigs Svertingus, die dadurch die Rache von sich abwenden wollten, und ließ sich ihre Schwester zur Ehe geben. Starkad aber empfand Ekel über diese Weichheit und Feigheit, und wie er, angewidert von dem zügellosen Treiben in Upsala, Schweden verlassen und sich zu Hake nach Hleidra begeben hatte, so kehrte er jetzt dem dän. Königshause den Rücken und ging nach Schweden zu K. Haldanus, den Saxo mit dem Sohne Eriks des Beredten gleichzusetzen scheint [1]).

Saxo nennt den Namen von Ingelds Gattin nicht (s. o. S. 443). Wir kennen ihn aber aus dem Beowulf, wo sie Freávaru heißt, und wollen den früheren Bericht, der nur die allgemeine, geschichtliche Grundlage um 500 geben sollte (s. o. S. 414), jetzt ergänzen. Beowulf selbst, der als Gast im Dänenreiche weilt, erzählt die Sage von Ingeld, und zwar ihren Schluß, als Prophetie. Zu diesem, künstlerisch betrachtet,

---

[1]) Der Satz 190[4]ff.: *„Die Vorzeit berichtet, daß Ingeldus von seiner Gattin als Söhne Frotho, Fridlevus, Ingellus und Olavus, den andere einen Sohn seiner Schwester nennen, bekommen habe"* ist eine fast wörtliche Vorausnahme des Anfangs von Buch VII (s. u. 468; Üb. 254, Anm. 2; Knabe, Einl. 14). Hier ist diese Bemerkung ganz unpassend; denn noch nicht einmal nach mehrjähriger Ehe (214[18], vgl. auch Starkads Prophezeiung 212[25]) hat Ingeld von dieser Frau Kinder; die Aufstachelung des Königs findet nicht während des Hochzeitsfestes statt (Olrik III, 13, 136, 329; IV, 38), sondern nach Beow. und den nord. Quellen erst später (Heusler, ZfdA. 48, 71 Anm.; AfdA. 35, 177).

Digitized by Google

unbeholfenen und kindlichen Mittel mußte der Dichter greifen, da er nur so die Geschichte hier einflechten konnte, deren Ende sich lange nach Beowulfs Besuche am dän. Hofe abspielte (Gering, Beowulf ² 114):

Um dem Wiederausbruche der Fehde mit den Hadbarden vorzubeugen, deren König Fróda in der Schlacht gefallen ist, hat der Dänenkönig Hróðgár seine Tochter Freávaru dem Sohne Fródas, Ingeld, verlobt; sie ist nur Ingelds Braut, während Beowulf bei den Dänen zu Gaste ist, noch nicht seine Gattin. Doch es ruht, wenn ein Fürst gefallen, der Mordspeer nicht lange, und die Blutrache schläft nicht, wie schön auch die Braut sei. Die Vermählung wird vollzogen; Frodas fröhlicher Sohn erfreut sich der frischen jungen Frau. Aber ein vornehmer junger Däne, vermutlich der Sohn des Mannes, von dem Froda erschlagen ist, hat seine Herrin in die neue Heimat begleitet und prunkt am Hofe Ingelds mit dem Schwerte, das Froda in der letzten Schlacht geschwungen hat. Beim Gelage hebt ein alter narbiger Kämpe an, in Ingelds Brust den Brand zu schüren und ihn zur Rache zu reizen: „Erkennst du die Klinge wieder, die dein Vater oft im Gefechte trug? Er führte ihn das letztemal, den funkelnden Strahl, als die Dänen ihn fällten. Die Mannen der Schildunge behaupteten die Walstatt, als unsere Helden erschlagen lagen. Nun schreitet ein Sohn der Mörder durch unsere Halle, geschmückt mit diesem Kleinod, rühmt sich prahlend des Mordes und prunkt mit der Waffe, die du selbst dem Rechte nach besitzen müßtest.“ So mahnt er und mahnt mit beißendem Wort unablässig, bis der Däne, der Knappe Freavarus (auf Ingelds Anstiften?), erschlagen wird: vom Schwerte getroffen, büßt er mit dem eigenen Blute die Schuld des Vaters; der Mörder aber entflieht (um sich vor den Nachstellungen der Fürstin zu retten?), kundig des Landes. Dann werden gebrochen auf beiden Seiten die Eide der Männer, wenn den Ingeld tödlicher Haß erfüllt und die Liebe zur Gattin ihm kühler wird durch Kummer und Sorge. Die alte Feindschaft zwischen Hadbarden und Dänen wird wieder aufflammen und neue Opfer fordern.

Das Lied von dem jungen reichen König Ingeld und dem alten lanzenschwingenden Hadbarden lebte wie das von Uffe und Hagbard jahrhundertelang im Gedächtnis der Dänen weiter. Aber aus den Fremden, den Hadbarden Froda und Ingeld, wurden Dänen auf dem dän. Königsthrone, aus den Dänen des Beowulf wurden Sachsen, der alte starke Hadbarde wurde Starkad, und der alte nationale Gegensatz zwischen Dänen und Langobarden wurde in den jüngeren zwischen Dänen und Deutschen umgewandelt. Während im Beowulf das Politische stark betont ist, tritt später das rein Persönliche in den Vordergrund. Wie der harte, narbige Kämpe unerbittlich Ingeld aufreizt und aufstachelt, den jungen vornehmen Dänen zu ermorden, so treibt der altersgraue Starkad, der an allen Kriegszügen teilgenommen hat, Ingellus zu einer ähnlichen Tat. Wie der alte Hadbarde es nicht ertragen kann, daß der Sohn des Mörders seines Herrn, mit dem Schwerte des

Digitized by Google

Erschlagenen geschmückt, die Königshalle betritt, so entrüstet sich Starkad, daß sein Zögling mit den Mördern seines Vaters zu Tische sitzt, wie wenn nichts geschehen sei. Wie im Beowulf der alte Krieger mit einer längeren Rede eingeführt wird, so spornt Starkad mit immer feurigeren Worten in Liedform den Ingellus zur Rache an. Während aber im Beowulf nicht Ingeld, sondern ein anderer die Strafe vollzieht, rächt Ingellus selbst den Tod des Vaters. Anfangs hat er wohl, wie Ingeld, nur mit halbem Ohre den aufpeitschenden Worten und Weisen zugehört, dann aber wird die angestammte Sinnesart in ihm wieder wach; das eherne, unentrinnbare Gesetz der Rache siegt über die Pflicht des Gastherrn: er springt von seinem Sitze auf, sticht unter dem Beistande Starkads mit eigener Hand seine Schwäger, die Svertinge, nieder und verstößt seine Gattin. Aber mit dem jungen Könige ist auch die Gestalt Starkads vollendeter ausgeprägt worden: er ist der Vertreter der alten Zeit, er ist nur Teilnehmer an den Kriegsfahrten der alten Könige, er vollbringt nicht selbst eine große Tat und steht ein wenig abseits von dem eigentlichen Heldenleben, er warnt die Jugend, über den goldenen Kränzen, die der Friede und das Wohlleben flicht, die stolzen, strengen Bilder der männlichen Vorzeit nicht zu stürzen, und ermuntert sie, sich in ihrer Sternglut jung zu baden; er ist aber auch „der Ausdruck für das Erhabene im Menschen" (Olrik), doch zugleich die Verkörperung des abhärtenden Wikingerlebens. Von diesen Anschauungen getragen ist ein Lied, das um die Mitte des 10. Jh. in Dänemark entstanden ist, wo der Gegensatz zwischen Dänen und Deutschen besonders heftig war, und die Jugend zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden, zwischen der eindringenden neuen Kultur und Moral und zwischen der alten Sittlichkeit und Seelenstärke schwankte wie Ingellus. Saxo teilt uns ein solches in kunstreicher lat. Nachbildung mit; doch ist umstritten, ob er das alte dän. und nicht vielmehr ein jüngeres isl. Lied vor sich gehabt hat, und wieweit seine eigenen Hinzudichtungen und Umgestaltungen gehen.

Starkatherus und der Goldschmied. Das Helgalied.

Das Ingjaldlied (950) rief mehrere Dichtungen hervor, in denen Starkad der Hauptheld war. Nach Olrik entstand zuerst das Helgalied im unmittelbaren Anschluß an Starkads kräftigen Appell an die schlaffe Jugend des 10. Jh., etwa schon 960. Nachdem einmal Starkad zum Waffenmeister

Digitized by Google

Ingelds geworden war, der das schlummernde Ehrgefühl und die Tüchtigkeit des jungen Königssohnes mehr durch Worte als durch Werke wachrief, lag es nahe, diese erzieherische Tätigkeit auch auf ein anderes Kind Frodis zu übertragen und ihn zum Ziehvater auch der Königstochter zu machen: der Beiname Ingelds „Starkaðar fóstri" setzt Starkads enge Verbindung mit der Königssage voraus. So verfiel ein späterer Dichter auf den lockenden Gedanken, auch ein Frauenschicksal, das durch einen elenden Goldschmied auf Abwege zu geraten drohte, durch Starkad umgestalten zu lassen.

Starkad haut dem Buben, zu schmählicher Strafe, die Sitzteile auf [1]) und ergeht sich, als sich die Hausgenossen staunend und klagend um den Verwundeten sammeln, in bitterer Hohnrede. Saxo gibt sie in einer langen Reihe lat. Hexameter wieder. Starkad berichtet in dem Monologe den ganzen Hergang, rügt den Übermut des Goldschmiedes, der seinen nach Asche duftenden Mund auf die Rosenlippen der Königstochter gedrückt habe, erzählt, daß er dem Mädchen mit der Faust ins Gesicht geschlagen habe, daß Blut ihrer Nase entströmte, und ermahnt die Prinzessin, ihrer Ahnen eingedenk zu sein.

Die Erfahrung, die Starkad 193[28],[29] andeutet, wird etwas näher im Sterbeliede bezeichnet: er ist einst von den Schmieden in Telemarken tüchtig zerhämmert und mit Schmiedegeräten geschlagen worden (VIII, 272[24]ff.). Die für seinen Kopf sehr schmerzliche Bekanntschaft mit den Eisenschmieden von Telemarken hat Starkad bei einem im Dienste Frodis ins südliche Norwegen unternommenen Einfall gemacht (DA. V, 307). Dieser Zug kann also erst erfunden sein, nachdem Starkads Anknüpfung an die Königssage sagenhaft ausgebildet war, und nachdem sich auch die Norweger der dän. Starkaddichtung bemächtigt hatten, scheint also jünger als 960 zu sein und sogar über das Jahr 1100 hinauszugehen. Nur eine unsichere Vermutung ist die Annahme, daß das Verhältnis der Königstochter zu einem Goldschmiede als illegitimem Liebhaber nach dem Modell der Wielandsage erfunden sei (Jiriczek, Deutsche HS. 1898. I, 34 Anm. 2); das dän. National- und aristokratische Standesgefühl (Olrik II, 224) lehnte sich gegen derartige, bei den „Sachsen" vorkommende Neuerungen auf, daß ein Held als Sohn eines Schmiedes und einer Prinzessin galt. Wie hoch die Nordleute die Schmiedekunst hielten, geht daraus hervor, daß die Götter selbst auf Idafeld Essen gründeten, das Gold zu schmieden, und Zangen und Handwerkszeug schmiedeten (Vsp. 7), und daß nach Rig. 43 das Schmieden nur

[1]) Der Hieb in den Hintern galt als besonders schändender Schlag: *klámhögg* (s. o. S. 168).

Digitized by Google

den Edeln und Freien zugewiesen wurde. Das Mahlen auf den Handmühlen, womit Starkad der Königstochter droht, gehörte wie das Waschen zu den schwersten Arbeiten der Mägde: man denke an die Riesinnen an Frodis Wünschelmühle und an Starkads Gespräch auf der Heide mit der an der Handmühle arbeitenden Magd, S. 198 (Weinhold 436). Starkads andere Drohung, sie in die Fremde zu verkaufen, wird durch den Brauch bestätigt, den Adam von Bremen erwähnt, der viele Nachrichten vom dän. Könige bezog und auch selbst in Dänemark weilte: Weiber, die Ehebruch begingen, wurden sofort verkauft (IV, 6). Daß eine Tochter Frodis einmal ein Liebesverhältnis mit einem üppigen, reichen Goldschmiede gehabt habe, sieht nicht nach alter sagenhafter Überlieferung aus, und Faustschläge der Königstochter ins Gesicht sind gewiß nicht im Stile der edleren Heldendichtung. Zieht man das widerliche, lüsterne Ausmalen des Liebesverhältnisses ab, das auf Saxos Rechnung allein kommt, der wohl auch persönlich unangenehme Erfahrungen mit Goldschmieden gehabt hat, so ist die realistische Kleinmalerei, mit der das Treiben des Goldschmiedes geschildert wird, und damit das Herabsteigen der Stoffe und Kreise, in denen sich sonst die Heldendichtung bewegt, um ein paar große Stufen das Zeichen jüngerer Kunstauffassung, wie u. a. die Saga von Erik dem Beredten zeigt. Der Zug vor allem, daß sich der Goldschmied von der Königstochter die Flöhe suchen läßt, ist in der Heldendichtung oder Sage unmöglich und scheint, wie die Rosenlippen 193[22], in seinem Übermut von einem Spielmann oder aus einem Volkslied herzurühren:

Er spreit sein Mantel in das Gras,
Er bat sie, daß sie zu ihm saß,
Er sprach: sie sollt ihm lausen,
Sein gelbes Haar zerzausen.
(Uhland, Volkslieder I, 142.)

Doch ließen sich die nord. Männer mit viel Behagen von ihren Frauen den Kopf krauen (Weinhold 181).

Trotz der vielen äußeren Ähnlichkeiten der Helgasage mit dem Ingjaldliede — innerlich ist der Abstand doch bedeutend, und man hat das Gefühl, daß die Rolle, die Starkad hier spielt, wenig für ihn paßt. Er ist der große, berühmte Mann, dessen Name und bloße Anwesenheit schon schreckt; aber auch ohne seine handgreifliche Züchtigung würde die Königstochter durch guten Rat und ernste Verwarnung auf den richtigen Weg zurückgekehrt sein. Es wird gerasselt, gewettert und

Digitized by Google

gedonnert, wo ein Wort schon genügt hätte. Müllenhoffs und Olriks Annahme, daß die Sage „Starkad und der Goldschmied" nach dem Vorbilde des Ingjaldliedes entstanden sei, bleibt bestehen. Aber die Zeit der Entstehung scheint eher in das 12. Jh. zu fallen; die Heimat scheint Island zu sein, und die Form, in der sie aufgezeichnet wurde, nicht ein Gedicht, sondern eine Prosaerzählung. Dann werden auch Starkads Verse an den Goldschmied nicht ein altes Lied wiedergeben, zumal da sie keine Handlung enthalten, sondern aus einigen losen Strophen aufgeschwellt zu sein scheinen (EM. XXXII), und auch das weist nach Island. Dabei soll kein besonderer Wert darauf gelegt werden, daß Saxos Worte: „Unter einem wertlosen Mantel stecken manchmal kräftige Hände" (190[22]) ein, allerdings nur im Neuisl. belegtes Sprichwort enthalten: *opt eru vaskar hendr undir vándri kápu* = „In einem schlechten Mantel stecken oft starke Hände" (Müller I, 285; GJ. 257; vgl. 44[2], s. o. 134).

Starkatherus und Helgo. Der Kampf auf der Heide.

Das nächste Glied in der Starkaddichtung ist nach Olrik die Prosaerzählung von seinem Kampf auf der Heide, in dem er Angaterus (Anganturus) und seine Brüder fällt. Starkad stellt nicht, wie in der Ingjald- und Helgasage, die Tüchtigkeit und Tugend der Ahnen einem weichen, leichtfertigen Geschlechte als Muster vor, sondern durch sein eigenes Beispiel, durch seine eigenen Beweise von Kraft und Abhärtung will er den Menschen zeigen, wie der kühne Kämpe handeln soll: er tritt allein neun Berserkern gegenüber, sitzt halbnackt im Schneewetter, will lieber sterben als mit Blut verunreinigtes Wasser trinken und nimmt, schwer verwundet, erst Hilfe an, als er einen ehrenhaften Bauernburschen findet. Die Voraussetzung für diese Sage ist, daß zwischen Starkad und Helga ein vertrauliches, ja rührendes Verhältnis eingetreten ist, nachdem sich der Familienstolz in der Prinzessin durch seine handfeste Erziehungsmethode und seine donnernde Strafpredigt geregt hat. Aber auch die Ingeldsage wird vorausgesetzt. Denn wenn Helga ihrem bedrängten Verlobten rät, Starkad aus Schweden herbeizurufen, der Bedürftigen beizustehen und oft unangenehme Zufälle durch sein glückliches Eingreifen zu wenden pflege, so gedenkt sie dabei Starkads Beistandes nicht nur in ihrem Falle, sondern auch in dem ihres Bruders. Ebenso bezieht sich Starkads Frage an Helgas Boten, ob er sich einbilde,

Digitized by Google

Starkad laufe wie ein Hanswurst oder Speichellecker um eines guten Mahles willen dem Dampfe einer fremden Küche nach (195[19]), und sein Vorübergehen an der Gästetafel Ingelds (195[26]) auf den im Ingjaldliede vorausgesetzten Auftritt (DA. V, 324). Olrik setzt die Entstehung der Erzählung in die Jahre 980 bis 1050.

„Ingellus hatte zwei Schwestern, Helga und Asa, von denen Helga im mannbaren Alter stand, Asa aber jünger an Jahren und noch nicht reif für die Ehe war." Dieser überleitende Satz zeigt, daß die Helgasage von Saxo erst eingefügt ist, nachdem „der Kampf auf der Heide" bereits geschrieben war. Von Asa weiß Saxo nichts weiter zu erzählen, als daß sie Ingelds jüngste Schwester ist. Nach SRD. I, 227 aber war sie Ingelds Enkelin, folgte ihrem Vater Olav als Königin, und es gab viele Sprichwörter von ihr. Nach DA. V, 322 und Detter, PBB. 18, 91, 92 ist Asa, die Schwester oder Enkelin des Ingeld, von Ása en illráđa, der Tochter des Ingjaldr illrádi und Schwester des Olaf Holzaxt, schwer zu unterscheiden; Beowulf 22 aber hält Müllenhoff Ingeld und Ingjaldr den Übelstifter für ganz verschiedene Personen. Saxo kennt noch ein zweites Liebesverhältnis der Helga [1]).

Der Norweger Helgo sticht in See mit dem Wunsche, sich Helga zur Frau zu holen. Seine Meerfahrt hat er mit solcher Pracht hergerichtet, daß er mit Gold geschmückte Segel verwendet, die, an ebenfalls vergoldeten Masten hängend, durch purpurfarbene Taue befestigt sind. Diese Schilderung von Helges Schiff mit ihrem leichteren, gesangsmäßigen Ton klingt an den Stil der Folkeviser an (s. o. S. 448; Müller I, 291; Olrik II, 224, 225; DA. V, 322). Aber Helge und Helga selbst erinnern ein wenig an Helgi Hundingstöter und Sigrun, nicht nur im Namen und in der Neunzahl der Gegner, sondern auch in der Handlung. Anganterus, der älteste und gewaltigste von neun dän. Berserkern, wirbt gleichfalls um Helga und fordert Helge zum Holmgang heraus, wobei Helge allein gegen alle neun Brüder stehen soll. Helge bittet auf Helgas Rat Starkad um Beistand, und dieser ficht den Kampf allein glücklich aus, da sich Helge in der Hochzeitsnacht verschläft und Starkad ihn in seinem Glücke nicht stören will. Helgo und Helgi gewinnen sich die Braut durch einen Sieg über einen Nebenbuhler, nach ihrer Aufforderung und durch ihren Rat. Helga entspricht der Sigrun. Aber die walkürisch-göttliche Jungfrau ist mehr zu einer Schildmaid geworden, und die Klugheit und Entschlossenheit, mit der sie durch Rat und Tat dem Geliebten beisteht, kennzeichnet die Frauen der Balladen (Olrik, Danske Folkeviser i Udvalg I, Kop. [3]1913, S. 33).

Mit windschnellem Schritte wie Achilles und Cuchulinn kehrt Starkad von Upsala nach Hleidra zurück. Dieser Zug wird mit seiner

[1]) Müllenhoff, ZfdA. 12, 344 ff.; 23, 126 ff.; DA. IV, 488; V, 323; Detter, PBB. 18, 96 ff.; Symons, Germ. Heldensage [2]73; Olrik IV, 65.

Digitized by Google

riesischen Abstammung zusammenhängen, also norrönen Ursprungs sein. Als Starkad wie ein Diener an der mit Gästen besetzten Tafel vorübergeht, stoßen die neun Berserker unter häßlichen Gebärden wilde Töne aus (s. o. V, S. 327; Eyrb. s. K. 25) und sprechen sich, wie Schauspieler hin und her laufend, Mut für den Kampf zu: sie bellen Starkad wie wütende Hunde an, geben sich durch Entstellung ihres Antlitzes ein lächerliches Aussehen und treiben Unfug mit aufgeblasenen Backen und aufgesperrten Mäulern [1]).

In der Hochzeitsnacht hält Starkad vor der Brautkammer Wache, indem er sein Schwert statt des Riegels der Tür vorschiebt. Als aber der Tag graut und der junge Ehemann sich verliegt, will Starkad ihn nicht aufwecken, sondern macht sich still davon, um allein den Kampf zu bestehen. Er geht nach dem Feldo Roliung in Seeland (196[18]; 274[10] Rœlung, Rolyng in Schonen = Heide am Flusse Rönneå) und setzt sich als abgehärteter Wiking, der weder Kälte noch Hitze scheut, auf die dem Wind und Schneegestöber zugekehrte Seite eines Hügels, zieht das Kleid aus, wie wenn ein Frühlingslüftchen ihn anwehe, und sucht sich die Flöhe ab. Den bis an die Schultern gleich einem Eis- und Steinriesen eingeschneiten Greis finden die neun Kämpen, die sich auf der Leeseite ein Feuer angezündet haben, und fragen ihn, ob er sie alle zugleich oder einzeln bekämpfen wolle. Starkad wählt den Kampf mit allen auf einmal und bleibt Sieger, wird aber mit siebzehn Wunden so zugerichtet, daß ihm der größte Teil der Eingeweide aus dem Bauche fällt. Jedoch er bleibt unvertilgt. Todesmatt, und vom Durste gequält, kriecht er auf den Knien nach dem nahe rieselnden Bach; aber der ist von Angantirs Blut so erfüllt, daß er seinen Durst bezwingen muß; denn als echter Wiking darf er nicht mit Blut vermischtes Wasser trinken (Elton CXXVIII). Als seine Kraft beinahe aufgezehrt ist, lehnt er sich hinsinkend auf einen Stein, und noch zu Saxos Zeit sah man in ihm den Abdruck seines Gesäßes [2]). Entrüstet weist er die Hilfe eines Büttels zurück, auch eines andern, weil er eine Leibeigene zur Frau habe und, um sie frei zu machen, für ihren Herrn auf dem Felde arbeite, und verschmäht die Pflege einer Mühlenmagd: sie solle nach Hause gehen und ihres Säuglings warten. Erst von einem jungen, ehrenhaften Bauern läßt er sich die Eingeweide wieder einsetzen, mit Weiden verbinden und nach der Königsburg fahren [3]).

Wie in der Einleitung der Norweger Helgo auf Helgi Hundingstöter zurückgeht, so lassen sich auch in dem Haupt-

[1]) Saxo gibt hier den *berserksgangr*, „Berserkergang", wieder, den Zustand wutschäumender Kampfeslust, und seine Schilderung ist so genau, in einem Hauptzuge der isl. Eiríks s. entsprechend, daß die ganze Stelle aus isl. Überlieferung stammen muß, zumal da die Berserkerwut in Dänemark wenig bekannt ist. Über Berserker „Bärenhäuter" vgl. Gering, WZ. 14, 15; Meine Nord. Myth. 78, 79; Güntert, Über altisl. Berserkergeschichten, Heidelberg 1912 (Programm).

[2]) Anders das Sterbelied: Der Fleck, wo ihm sein Eingeweide herausfiel, bleibt kahl und stets graslos. S. 272[34].

[3]) Warum nimmt Starkad die Hilfe des Bauern an? Beneidet er ihn um das, was Thor ihm versagt hat, eigenen Landbesitz? Dann wäre die norw. Gestaltung der Sage, Starkads vorbestimmtes Schicksal, bereits vorausgesetzt.

Digitized by Google

teile: „der Kampf auf der Heide", und im Schluß: „der Kampf vor dem Brautgemach", Zug für Zug die Vorbilder der bunten, auftrittreichen Handlung nachweisen. 1. Starkads fürchterlicher Kampf gegen die 9 Berserkerbrüder ist eine Entlehnung der schwed. Sage von Hjalmar und Ingibjörg und dem Holmgange der beiden Nebenbuhler auf Samsö; Örvar-Odds Rolle ist auf Starkad übertragen; Angantyr und seine Brüder sind unverändert geblieben, nur die Zahl verändert (9 bei Saxo statt der 12 Arngrimssöhne); Starkad erhält durch 3 Brüder 17 Wunden, Hjalmar 16 durch Anganty. Daß er selbst diesen Kampf in der großen Frodisage hinter Erik dem Beredten schon erzählt hatte, ist Saxo hier, wie auch sonst bei Wiederholungen, entgangen.

2. Das Flohsuchen kommt nach Olrik (IV, 66) auch in der irischen Cuchulinnsage vor; aber keltischer Einfluß ist, wie Olrik sonst immer hervorhebt, für das Geistesleben der Isländer nach der Wikingerzeit bezeichnend, nicht der Nordländer in der Wikingerzeit, wie Bugge gemeint hatte.

3. Derim Schneegestöber sitzende Starkad ist unverändert in die Ketils saga hængs übergegangen (FAS. II, 133), wie schon Finnur Jónsson bemerkt hat (LH. II, 812, Anm. 1).

4. Das Äußerste, nicht mehr zu Überbietende an Abhärtung zeigt Starkad, als er die entsetzlichen Wunden empfangen hat. Abdrücke menschlicher oder tierischer Körper auf Steinen sind ein bekannter Zug namentlich bei Riesen. In Steinen, mit denen sich die Riesen geworfen oder auf denen sie gestanden haben, findet man die Male von ihren Füßen und Händen eingedrückt (DS. Nr. 19, 134 ff., 166; vgl. auch die Sage von der Roßtrappe DS. Nr. 318). Ein solcher Stein bei Rolyng kann der Ausgangspunkt dieser Erzählung gewesen sein; aber auch das Umgekehrte ist möglich: die Lokalisierung hier kann erst später erfolgt sein. Nach dem Sterbeliede 272[33, 34] hat der zu Tode wunde Held, da wo ihm seine Eingeweide herausgefallen, einen kahlen, stets graslosen Fleck Landes hinterlassen: dieser Zug paßt besser für ein Gedicht; die Sage vom Stein eignet sich zum Gebrauch in einer Prosaerzählung (Ussing, DSt. 1910, 196). Übrigens sinkt auch Roland an einem Marmorfelsen im Tale Ronceval aus vielen Wunden blutend nieder. Daß die Isländer eine dän. Ortssage aufgenommen haben, bezeugt Saxo öfter (z. B. 314, 382).

5. Auffallend ist und feiner ausgebildeter Erzählergeschmack spricht aus Starkads Verhandlungen mit den vier Personen, die sich seiner annehmen wollen; sie sind alle den unteren und mitt-

Digitized by Google

leren Kreisen entnommen, die für die Heldendichtung sonst nicht in Betracht kommen. Unter ihnen ist die Gestalt des *praeco* am merkwürdigsten. Müllenhoff und ich übersetzen dieses Wort mit „Büttel"; Olrik faßt es als Königsvogt auf (N. Tidsk. 1901, 170); Jantzen denkt auch an Polizei- oder Gerichtsdiener (315, Anm. 2). Zugrunde liegt vermutlich das Wort *ármaðr* [1])

Da sich Starkads heftige Ausfälle gegen den *praeco* gerade auf dessen juristische Tätigkeit beziehen, der dän. königliche Vogt aber (*umbuzman*) erst nach dem 13. Jh. Einfluß auf die Rechtspflege bekommt (Hoops I, 188), ist mit Saxos *praeco* der norröne Beamte gemeint, und das weist wieder nach Island [2]).

6. Wie der Bauernsohn Starkads Eingeweide wieder an ihren Platz rückt und mit einer Schlinge aus Weidenruten festbindet, so schiebt auch Hrómundr Greipsson die Fetthülle der Eingeweide, die heraushängen, ein, heftet dann den Magen mit einem Band zusammen und bindet die Kleider fest darüber (FAS.²II, 333, K. 7).

7. Helgas schildjungfrauartiges Benehmen in dem Schlußauftritt ist den Frauen der alten Sagas fremd (Olrik I, 55) und erinnert schon an die Gestalten der Folkeviser. Auch Eriks Gattin springt wie Helga schnell aus dem Bett und hilft dem Geliebten gegen eindringende Mörder.

Auf die enge Verwandtschaft der Eiríks s. und dieses Teiles der Starkaddichtung ist früher mehrfach hingewiesen worden (331, 335); dazu kommt noch in beiden das Interesse für die unteren Stände und Berufe. Olrik nimmt an, daß die Eiríks s. von dem Ingjaldlied und dem Kampf auf der Heide beeinflußt ist (IV, 287). Wenn aber die erste Helgageschichte zeitlich weit ab vom Ingjaldliede steht, die zweite mit ihren vielen,

---

[1]) Der Name gehört nicht zu *árr* „Bote", sondern zu *ár* „Jahresertrag"; alles, was im Laufe des Jahres von Lebensmitteln durch den Verwalter eines Königshofes gesammelt wird, um den König und seine Leute auf der Fahrt durch das Land zu bewirten. Die *ármenn* waren meist Unfreie. Später sammelten sie aus ihrem Bezirke die königlichen Einkünfte ein und sorgten für die Finanzinteressen des Königs: sie zogen die Strafgelder ein, beteiligten sich an der Vollstreckung und erhoben Klage (KMaurer, Die ármenn des altnorw. Rechtes 1879; FJEg., ASB. 3, 58, 59; v. Schwerin, Hoops I, 122, 123).

[2]) Die fünf Hexameter 215^{4-8}, die ebenfalls eine Schilderung des Büttels enthalten, stammen aus einem Versuche Saxos, den Kampf auf der Heide dichterisch zu bearbeiten (Ub. 285); sie entsprechen durchaus der Prosa. Z. 7 hebt noch schärfer als die Prosa hervor, warum der Büttel den kleinen Leuten verhaßt sein muß.

Digitized by Google

in isl. Sagas wiederkehrenden Auftritten selbst eine isl. Saga des 12. Jh. zu sein scheint, so müßte entweder die Beeinflussung erst geraume Zeit nach der Entstehung der Helgosage erfolgt sein, für die Olrik das Jahr ca. 970 ansetzt, oder es könnte umgekehrt der Kampf auf der Heide unabhängig von der Eiríks s. sein. Aber für genauere Zeitbestimmung dieser Sagendichtungen scheint die Stunde noch nicht gekommen zu sein. Es genügt vorläufig, ihre Zusammengehörigkeit nachgewiesen zu haben und mit der Vermutung zu schließen, daß die Geschichte von Starkad und dem Goldschmied sowie von Starkads Kampf auf der Heide und vor der Brautkammer in ein und derselben Saga des 12. Jh. gestanden haben werden.

Starkatherus bei Ingellus (der prosaische Bericht).

Dem Ingjaldliede geht eine zweifache, in Prosa gestaltete Einleitung voraus: 1. 199[25]—204[2] und 2. 204[3–32]. Die letztere, kürzere genügte vollauf als Exposition. Diese ließe sich sogar aus dem Liede selbst erschließen, und die Prosa ist im Grunde nur eine überdeutliche, trockene Wiedergabe des Gedankenganges; aber Saxo liebt es, den Versen eine Auflösung in Prosa voraufgehen zu lassen (vgl. 20[36], 21[29], auch 204[32]): Starkad ist nach Hleidra gekommen und hat sich mit eigenen Augen davon überzeugt, daß die Mörder Frodis bei Ingeld in hohem Ansehen stehen, und daß am Königshofe üppige, von Deutschland eingeführte Sitten herrschen. Saxo hat aber außer dem Gedichte auch noch eine sehr ausführliche Vorlage in Prosa mit einigen losen Strophen gehabt, die er nicht missen mochte; er stellte sie voran, auch auf die Gefahr hin, sich selbst zu wiederholen und zu widersprechen. Die Königin spielt im Gedicht eine andere Rolle als in der Prosa. In jenem ist sie Nebenperson und nur die Sächsin, die verjagt werden muß, damit nicht Kinder aus feindlichem Stamme großgezogen werden. In dieser aber ist sie die Hauptperson: sie ist nicht besser als die Hofleute; sie behandelt Starkad als Narren und heißt ihn seinen Platz räumen, damit er nicht mit seinen schmutzigen Kleidern die Polster besudele. Dann als sie von ihrem Gatten erfährt, daß Starkad der hingebendste Wächter seiner Kindheit gewesen ist, macht sie zwei Versuche, den Alten umzustimmen: sie schenkt ihm eine Binde und sucht ihn durch die Macht der Töne aufzuheitern; am Schluß ist sie sogar seine leidenschaftliche Bewunderin, als sie sieht, daß dem Alten durch Schmeicheleien nicht beizukommen ist.

Digitized by Google

Der Anfang bringt sogleich etwas Neues.

Sobald Starkad hört, daß Ingeld mit den Mördern seines Vaters schlemmt, verläßt er Schweden und gebraucht dabei das aus dem Schmiedehandwerk genommene Bild, er trage Kohlen, mit denen er den stumpfen, weichen Sinn des Königs schmieden und härten wolle. Saxo hat den wohl in einem Gedicht enthaltenen Vergleich nicht verstanden und so aufgefaßt, daß Starkad sich einen Sack Kohlen auf die Schultern gepackt habe (vgl. Heusler, Urväterhort, Anm. 61 zu S. 34). Leider hat Saxo auch vergessen, diesen Zug später wieder aufzunehmen: ein Zeichen nicht nur für seine Flüchtigkeit, sondern auch für die Ausführlichkeit seiner Vorlage. In Ingelds Halle nimmt Starkad den Ehrensitz ein, den ihm die Könige der früheren Zeit (also nicht bloß Frodi!) stets eingeräumt hatten, wird aber von der Königin als Narr, dummdreist und unverschämt gescholten und muß von dem Platze weichen. Als er sich im unteren Ende der Halle niederläßt, erschüttert er durch seine Wucht die starke Wand so sehr, daß die Balken zittern und das Dach fast zusammenbricht: das ist der Riese, der nach dem Kampf auf der Heide seine Spur dem Stein eindrückt. König Ingeld kehrt von der Jagd heim und mustert aufmerksam den Alten, der sich nicht vor ihm erhebt; an den rauhen Händen, den Narben auf der Brust, der finstern Stirn und den durchdringenden Augen erkennt er Starkad und fordert die Königin auf, den Mann, den ihm sein Vater zum Pfleger bestellt, durch freundliche Bewirtung wieder zu versöhnen: die Sage von Ingjaldr als „Starkaðar fóstri" wird also vorausgesetzt. Beim Mahle, das Ingeld mit Svertings Söhnen, seinen Schwägern, einnimmt, werden die feinsten Leckerbissen aufgetragen [1]); Starkad aber verschmäht, trotz Ingelds Einladung, den schwelgerischen Überfluß und begnügt sich, wie die andern am Tafelende, mit einfacher Bauern- und Wikingerkost, mit Speisen, die ein wenig nach Rauch und ranzig schmecken. Die Königin will versuchen den Zorn des Alten zu stillen, der unbewegt den abweisenden, unwilligen Gesichtsausdruck beibehält, und legt ihm ihre eigene Stirnbinde von wundervoller Arbeit auf den Schoß — er aber wirft sie ihr ins Gesicht: eigentlich müßte jetzt das Gedicht 207^{16} ff. folgen. Gleichwohl macht sie noch einen weiteren Versuch, den finstern Gast aufzuheitern: ein kunstreicher Flötenspieler soll mit seiner weichen Musik den Zürnenden besänftigen [2]). Aber bald bemerkt jener, daß er mehr einer Bildsäule als einem Menschen vorspielt. Zuletzt wirft Starkad „nach Vitherlagsrecht" (DA. V, 302) einen abgenagten Knochen an die aufgeblähten Backen des Spielers und bezeichnet höhnisch die an dessen Kopf geschleuderte Knochenröhre als Geschenk und Honorar. Darauf dichtet er zur größeren Schmähung des Musikkünstlers noch ein derartiges Gedicht — aber das Gedicht, das das dritte Starkadlied bei Saxo sein würde, fehlt [3]).

---

[1]) Saxo hat in den 32 Zeilen 201^{7-39} nicht weniger als 12 Wendungen dem Val. Max. entnommen (vgl. Üb. 486, 487).

[2]) Was heißt *musam instituit*? Nach 203^{8} *fistulae aut chordarum* könnte man auf den Gedanken kommen, daß die Königin den Flötenspieler mit einem Saitenspiele begleitet; denn weshalb setzt Saxo *aut chordarum* zu *fistulae*? Im folgenden ist aber immer von dem Flötenspiel die Rede; *musa* kommt noch 77^{7} und 404^{25} vor; an beiden Stellen ist es Saitenspiel.

[3]) Olrik nimmt an, daß hier überhaupt kein „Spielmannslied"

Digitized by Google

Der Spielmann als verächtlicher Kulturmensch ist ein Seitenstück zu dem Goldschmied, und seine Bestrafung erinnert auch an die des andern, nur daß diesmal die oberen Backen getroffen werden. Überhaupt ist der Ton vom zweiten Beschwichtigungsversuche der Königin an merklich kräftiger und derber, als wäre der bisher angeschlagene dem Erzähler (Saxo?) zu schwach erschienen, um die Niedermachung der Svertingssöhne zu begründen. Müllenhoff nimmt daher auch für die Prosastücke die Verbindung zweier Darstellungen an, einer älteren, edleren und einer jüngeren, roheren (DA. V, 317, 318). Daß die Spielmannsszene mit dem Hauptauftritt in Verbindung gebracht werden soll, geht aus den Worten hervor: „seine böse Behandlung war eine Vorbedeutung für das nachkommende Blutbad bei der Mahlzeit" (wie im NL., Uhland VII, 258). Als abgesagter Feind aller Gaukler und Spielleute, wie in Schweden und bei K. Huglek, zeigt sich Starkad auch hier [1]); die Lieder, die er liebt, sind Gesänge von den Taten der Könige (Str. 51, 210[33, 34]), schwertscharfe Schelten und Weckrufe, Verherrlichungen des harten Lebens und der einfachen Getränke der Könige und Recken seiner früheren Zeit gegenüber der üppigen Sitte, die durch Ingelds sächsische Gattin aus Deutschland eingebracht ist. Vielleicht hängt Starkads Verachtung der neumodischen Musik mit der von Saxo, S. 404, erzählten Geschichte *tristioris fortunae* zusammen.

Der Knochen, den Starkad dem Pfeifer gibt, ist natürlich nicht ursprünglich ein Musikinstrument wie das des Wäinämöinen [2]), sondern gehört zum *hnútukast*, dem Knochenwerfen, dem der Verachtete in der Königshalle von den Tischgenossen preisgegeben ist (s. o. S. 170).

Das Ingjaldlied.

Starkads zornige Augen haben schon längst den inneren Sturm verraten; er kann es nicht ertragen, daß Frodis Mörder

---

fehlt, und liest entweder statt „histrionis" *huius*, des Ingellus, auf den sich der vorhergehende Satz bezieht, oder er liest *in ampliorem* [dominorum] *histrionis sugillationem* = zur größeren Schmähung der Herren des Spielers, nämlich Ingelds und seiner Königin (IV, 79, 80).

[1]) Das älteste Zeugnis für Spielleute im Norden ist das Haraldslied des Norwegers Thorbjörn Hornklofi (um 900); sie sind nur Spaßmacher, Hundedresseure, Feuerschlucker, keinen Fußtritt wert, keine Dichter, und der Skald verachtet dieses Gauklervolk (FJSkj. I, 22 bis 25, Str. 23; Thule II, 191—194); s. o. S. 433).

[2]) Zu diesem Mißverständnis ist RMMeyer durch die Sucht nach geistreichen Parallelen gekommen, AGR. 577.

Digitized by Google

die Gäste Ingelds sind, und stimmt nun selbst statt des Flötenspielers mit starker Stimme ein Lied aus einem andern Tone an, die Starkaðarhvöt „Aufreizung Starkads".

Str. 1, 204[34-38]; vgl. HHu. II, 27. – Str. 4-8, 205[8ff.], vgl. 201[1ff.], Str. 17, 206[25-28] [1]): Es war eine wichtige Sache, den Gästen Plätze nach ihrem Stand und Ansehen anzuweisen, so daß sich keiner verletzt fühlte. In der Mitte der Halle auf jeder der beiden Bänke, die parallel den Längswänden standen, waren die zwei *öndvegi*, die vornehmsten Sitze, der eine für den Hausherrn bestimmt und nur ausnahmsweise einem Fremden zugeräumt, der andere für seinen vornehmsten Mann oder Gast. Die weniger ehrenvollen Plätze (*gestabekkr*, *gestasæti*) wurden den unbekannten Fremdlingen angewiesen (Weinhold 220, 221; Kålund 451; FJEg. s. = ASB. 3, 22; Boer. Örv. Odds s. = ASB. 2, 79; Hálfs s. = ASB. 14, 119; Abbildung bei Olrik-Ranisch 13). — Str. 19, 20. 206[37]—207[6]. Vgl. DA. V, 319; Olrik IV, 16: der schwed. König Haldan, bei dem sich Starkad vor dem Besuch am dän. Königshofe aufhielt, 189[40], scheint erfüllt zu sehen, daß einem weisen Manne (altes Wortspiel von *fróðr* „kundig, weise" und Fróði?) ein törichter Sohn zuteil werde. — Szenische Bemerkung hinter Str. 21 und 22 f., 207[13] ff.: Ein goldgewobenes Stirnband (an. *gull-hlað*) [2]) wurde im nordischen MA. nur von Frauen getragen; wenn die Königin ein solches Starkad anbietet, wird eine Zeit vorausgesetzt, in der Männer und Frauen feingewirkte Stirnbinden um den Kopf trugen; anderseits muß diese damalige europäische Tracht zur Zeit, wo dieser Auftritt gedichtet wurde, im Norden noch neu und ungewohnt gewesen sein, wenn sie den Abscheu Starkads als Vertreters der Einfachheit und der guten alten Sitte hervorruft (Olrik IV, 32—36). — Str. 34, 208[31]: Starkad achtet nur den als rechten Mann, der das Fleisch roh ißt, nicht gebraten oder gesotten; vgl. Pomponius Mela über die Kimbern 3, 3. Das *eta hrátt*, das auch wir nicht mehr so unbedingt ablehnen (DA. V, 317) kommt z. B. vor: HHu. II, 4 Prosa, 7, 8; Hrólfs s. Gautr. K. 15; Egils ok Ásm. s. K. 7; Hjalmar stellt als erstes Wikingergesetz auf, daß kein rohes Fleisch gegessen werde, Örv.-Odds s. K. 18, 8. S. 354. – Str. 38, 209[13]: Nach Starkad war früher unbekannt oder verpönt der Genuß der Milch, wenigstens bei Männern. Die Ziege Heidrun spendet nach später dichterischer Beschreibung aus ihrem Euter den seligen Kämpfern den täglichen Trunk (Grímn. 25). Am Königshofe zu Norwegen war Milch jeden zweiten Tag Tafelgetränk (Ol. s. H. K. 49). — Str. 39, 209[17-21] = 215[11-14]: Es ist auffallend, daß der Gedanke: niemand kann dem Tode entgehen, zweimal unmittelbar aufeinander durch dasselbe Sprichwort ausgedrückt wird. — Str. 41,

[1]) Str. 17 ist nur Wiederholung und zerreißt den Zusammenhang. Erst nach ihrer Streichung tritt der Gegensatz zwischen Str. 16 und 18 hervor; vgl. Knabe, Einl. 17.

[2]) Bei den Binden, die der Venus, der Göttin der Liebe, ziemen, ist also nicht mit NMPetersen (Nordisk Mythologi, Kop. 1863², 348 Anm. 1) an Freyjas kostbares Halsband Brísingamen zu denken,

[3]) Str. 35, 209[1-4]. Von Heinzel anders, aber kaum richtig aufgefaßt (Beschr. d. isl. Saga 42): dem Gegner wird beim Kampf die Kehle durchgebissen; auch von Egil, der mit Starkad so nahverwandte Züge aufweist, wird dies berichtet.

Digitized by Google

209[21–24]: Nach Olriks glänzender Vermutung (IV, 12, 13, 26, 45, 113) so zu fassen:

Wir Edlinge waren	an Bord des Schiffes
elf an der Zahl,	saß Begad und Belgi
da mit Haki zusammen	[nie fuhr auf dem Haff
den Seehengst wir ritten;	eine härtere Schar].

Starkad ist als Jüngling, noch bartlos (214[30]) in der dän. Wikingerschar des Seekönigs Haki gewesen und dort zur Abhärtung erzogen. Mit trockenem Schinken und hartem Brote stillte man den Hunger: nicht einmal der König schlief am Lande in einem Hause und trank Bier statt Wein im warmen Saale. Daher achteten Starkad und Beimuni so peinlich auf die Erhaltung der Nüchternheit, daß sie sich niemals mit einem berauschenden Trunke gütlich getan haben sollen (Jugendlied, 185[3]f.). Statt *Helgo* ist Belgo zu lesen (*Belgi cum Begatho* unter den Bravallakämpfern 258[2]). Saxo hat das Leben an Bord des Schiffes als ein Mahl in der Häuptlingshalle mißverstanden. Die elf Edlinge, die längs des Schiffsbordes sitzen, mit Haki als zwölftem am Steuer, sind ein dichterisches Abbild des Wikingerlebens, und ihre freiwillige Genossenschaft ist ein Ausdruck für die Gleichstellung jedes einzelnen der Zwölf. Zwölf sind es wie die auserlesene Mannschaft auf K. Vikars Schiff oder wie die zwölf Recken Halfs. Beigaðr „der Schädiger" und Belgi (*belgr* abgestreifte Tierhaut, „der in Felle Gekleidete") tragen Namen, die die Abhärtung und Rauheit des Wikingerlebens andeuten. — S t r. 42 ff., 209[29] ff. sind eine Wiederaufnahme und Fortführung von Str. 34: Starkad schildert, wie er die strenge Lebensweise beibehalten hat, die er in Hakis Schule gelernt hat. Der wahre Wiking schläft nie unter rußigem Dachbalken und leert nie an der Herdecke das Horn („so die stabende Formel, die nicht zufällig an Ariovists *tectum non subissent*, Cäsar, B. G. I, 36, 7 und an das *unter rußigem raffen* deutscher Weistümer erinnert", (Neckel, GRM. VII, 24); vgl. Hálfs s. K. 10, 11. — S t r. 49, 210[25–28] = etwa gleich der Langzeile:

eða sinn föður i sjóði bar.

Während das junge Geschlecht anfängt, die Rache zu versitzen oder sich mit Wergeld abkaufen zu lassen, hätte in der heroischen Zeit niemand seinen Verwandten oder gar seinen Vater im Beutel getragen[1]). Aus der Heldendichtung ist diese „kühne, großzügige Metonymie" in die isl. Sage übergegangen (oder umgekehrt?): ich will meinen Bruder (Sohn) nicht in der Börse tragen, d. h. mir nicht die Tötung durch Geld sühnen lassen. Grett. K. 22, 9: *kvaz eigi mundu bera broður sinn i sjóði*; K. 24, 7: *at engi þeira vildi i sjód bera annan*; Thorst. s. hv. K. 8: *kvadst eigi vilja bera son sinn i sjóði* (s. o. Buch III, S. 269; Jiriczek, ZdVfV. 10, 359; Olrik IV, 20; Heusler, Das Strafrecht der Isländersagas, L. 1911, 195). — S t r. 51, s. o. S. 456. — S t r. 53, 211[7–10]. Vgl. die Spottstrophe des An bogsveigir (FAS. II, 341; EM. 97, LXXXIV; FJSkj. II, 340). — S t r. 56—59, 211[19ff.] Der Fluch der Friedlosigkeit und Ruhelosigkeit HHu. II, 30—33, Fluch der Busla. — S t r. 60, 212[1–4]. Saxo scheint eine heidnische Wendung wiederzugeben: Das Geschick hat Frodi einen Sohn ge-

[1]) Über die Zusammengehörigkeit von 210[25,26] mit Egils Sonatorrek 15[5–8] s. u. S. 467, Anm.

Digitized by Google

geben, der ohne Gunst der Götter ans Weltlicht kam; vgl. Buch VI, (Fridlev und die Nornen, M. 272, H. 181; Starkad, Odin und Thor, M. 276, H. 184). Eine bestimmte lat. Phrase ist nicht nachzuweisen (vgl. DA. V, 326 Anm.). — Str. 67, 212[29–32] ist kaum eine alte Formel für erotischen Verkehr (Olrik IV, 21 vergleicht Hárb. 30). — Der Heilruf Starkads an Ingeld wegen des begonnenen Rachewerkes, 214[1–29 1]): Z. 1. Vgl. Fáfn. 23: Heil dir, Sigurd! den Sieg errangst du;, HHu. I, 56: Heil dir, Fürst! ... den Fürsten erschlugst du! — Z. 5 fast wörtlich = 66[2] (Bj.). — Z. 11. Dieselbe Strafe nach dem Tode Fengis, Buch IV, M. 152, H. 98. In der nordischen, ags. und seltener in der deutschen Dichtung begleiten Wolf, Rabe und Adler das in den Kampf ziehende Heer lüstern oder letzen sich auf der Walstatt an Leichen (Neckel, GRM. VII, 26—30). — Z. 17—19. Der Wolf als Bild des rächenden Sohnes s. o. Haddings Traum, Buch I, 122. — Z. 20. Rotho ist nicht die Walküre Róta (Rósta; Müller; Uhland VI, 124; DA. V, 316 Anm.), auch nicht der 241[38] und 242[13] erwähnte Wiking, sondern nach Olrik ein sonst nicht belegter Beiname Odins, des Gottes des Todes und der Rache: *Hroði oder *Hrauði, „der Reutende, Vernichter" (IV, 31, 32, 51).

Wie nach Cäsar schon die Sueben (und Nervier) nicht die Weineinfuhr duldeten, weil der Wein den Geist abstumpfe und die Leute unfähig mache, Mühen und Entbehrungen zu ertragen, so hat sich auch in der späteren Wikingerzeit ein nationaler Widerstand gegen die verweichlichende Kultur des Südens und die erschlaffende, Heldentrotz brechende Lehre der Liebe auch des Feindes geltend gemacht. Starkad stellt sein kriegerisches Leben, das von Jugend an, der Weichlichkeit bar, nur in Abhärtung und rauher Bedürfnislosigkeit aufging, also sich selbst dem jungen Könige als Vorbild hin. Er preist aber auch die alte Racheethik und grollt über die Jugend, die Buße statt der Rache nehme. Es ist ganz erstaunlich, wie gut der Mönch Saxo diesen echt menschlichen und heidnischen Zug wiedergegeben hat: der Vaterlandsfreund und Kriegsmann waren stärker in ihm als die weltumstürzende Forderung der Leidenswilligkeit und Feindesliebe. Anderseits ist zu beachten, daß, obwohl die Blutrache für sündhaft erklärt und damit dem Manne das untersagt wurde, was ihm bisher der liebste und ehrendste Beruf, was ihm die heiligste aller Ehrenpflichten war, sie dennoch in Norwegen und besonders auf Island von Christen gestattet und geübt wurde bis in die Sturlungezeit (Maurer, Bek. II, 272, 273; 433—436). Ob die altdän. Ingjalddichtung wie die vom Süden eindringende Verfeinerung so auch die christliche Sitte angriff, ist nicht zu entscheiden. Saxo mußte diese Ausfälle natürlich bis auf den Grund ausrotten; aber auch der Odinsglaube war damals nicht mehr so

[1]) Die übrigen Verse scheiden aus; s. u. S. 464.

Digitized by Google

stark, daß er gegen eine Lehre streiten konnte, die Märtyrer und Heilige schuf (vgl. Olrik IV, 47, 51). Umgekehrt wäre zu erwägen, ob Odin-Hraudis Erwähnung in der Dichtung von irgendwelchen Folgen begleitet ist, oder ob sie bloß gelehrte Spielerei ist. Das völlige Schweigen über das Christentum könnte auch einem rationalistischen, toleranten Isländer wohl anstehen. Auch wenn die Zeilen 215^{15-17} Starkads Hoffnung ausdrücken, „in sanftem Tode des Jenseits teilhaftig zu werden", Starkad sich also des Lebens in Walhall getröstet und er somit wie seine kriegerische Lebensführung so auch seinen künftigen Tod seinem Zögling als nachahmens- und begehrenswert hinstellt, so darf aus diesen Versen doch kein Schluß für Odin und Walhall zur Zeit des Ingjaldliedes gezogen werden, abgeschen davon, daß diese Namen als dichterische Ausschmückung für einen Isländer des 12. Jh. durchaus glaubhaft wären. Denn diese Verse rühren zwar von Saxo her, waren aber nur ein Probeentwurf von ihm und deshalb zurückgestellt [1]).

Zweifellos hat die Ingjalddichtung starken Nationalhaß gegen die Sachsen enthalten; aber Saxo hat ihn seiner ganzen Auffassung von Deutschland gemäß erst so stark unterstrichen, wie er jetzt zutage tritt. Saxo ist es, der in der ersten Prosaeinteilung von dem Einflusse der teutonischen Sitten auf den jungen König und seine Heimat spricht (201^{36} bis 202^{4}).

In der zweiten prosaischen Einführung hebt Saxo noch einmal „die deutsche, dem König vertraut gewordene Üppigkeit und die Lockungen der Sachsen" hervor ($204^{16, 21}$), und im Liede brandmarkt er zwar Ingjalds Schlemmerei, macht aber die Königin dafür verantwortlich, daß sie den Haushalt nach dem Brauche der Deutschen umgestaltet habe (Str. 25 ff.,

[1]) Grammatisch sei gegen Olriks Auffassung bemerkt, daß es nicht geht, den abweisenden Conjunctivus dubitativus als Futurum aufzu fassen. Das macht schon der Gegensatz *ast ego* unmöglich (auf dem richtigen Wege war bereits Rosenberg I, 376 Anm.). Starkad will allerdings keinen Strohtod sterben, aber dieser Gedanke gehört dem Sterbelied an, das höchstwahrscheinlich isl. ist, und für dieses sind auch wohl ein metrischer und dichterischer Versuch die drei Zeilen (vgl. DA. V, 303; Schullerus, PBB. 12, 242; Olrik IV, 19; Neckel, Walhall, 1913, 126). — Zu erwägen wäre schließlich noch, ob der Schluß etwa so lautete: Nachdem ich meine Aufgabe erfüllt, den jungen König aus dumpfem Hinbrüten aufgerüttelt und die Vaterrache erreicht habe, kann ich mich ruhig zum Sterben legen. Diese Auffassung würde voraussetzen, daß es weiter keine Sage über Starkad gegeben hätte, könnte also die älteste sein. Starkad verschwindet wie der alte Hadbarde, nachdem beide ihre Schuldigkeit getan haben.

Digitized by Google

$207^{28\,ff.}$). Wo es nur geht, überträgt Saxo seinen Sachsenhaß in die Sage, am leidenschaftlichsten bei Uffe und Ingeld, und mit besonderer Vorliebe verweilt er bei den Strophen des Liedes, in denen Starkad den König aus seinem Hang für die verfeinerte, entnervende deutsche Lebensweise losreißen will; hier gibt er dem Haß der Valdemarzeit gegen die Sachsen und gegen ganz Deutschland unverhüllt Ausdruck und preist sogar Ingelds „löbliche Grausamkeit" (213^{23}). Wie die politische Feindschaft gegen die südlichen Nachbarn, so gehört auch die Ausmalung der Leckerbissen Saxo an. Was in den Strophen 24—38 (207^{24}—209^{16}) und 43—48 (210^{1-24}) nicht aus dem Altertum oder dem Wikingerleben zu belegen ist, liegt außerhalb des Rahmens der alten Dichtung und stimmt durchaus zu Saxos schriftstellerischer Eigenart und zu seiner vaterländischen Gesinnung. Die harten Worte, die Starkad Ingjeld entgegenschleudert, sind in Wahrheit gegen die Verfeinerung der Sitten seiner Zeit gemünzt und gegen den Herrscher, der daran schuld war. Wer ist dieser Herrscher? Man hat an Harald Blauzahn (936—986) gedacht, unter dem das Christentum aus Deutschland von den Sachsen her von neuem entschiedener in Dänemark eindrang (DA. V, 320), und ihn geradezu als Modell für den weichen Ingjald hingestellt (Olrik, D. Tidsk. 1898, 174; IV, 46—51). Aber diese Zeit liegt für Saxo reichlich weit ab, wenn wir ihm die selbständige Ausspinnung großer Strecken zuschreiben müssen, und Saxo liebt es, gerade seine Zeit in der heroischen Welt widerzuspiegeln; außerdem fehlt für Harald vor allem der entscheidende Einfluß der Frau. Näher liegt darum wohl die Annahme, daß Saxo bei Ingjald an seinen Zeitgenossen Sven Eriksön (Grade) gedacht hat (Üb. S. 484 bis 489).

Saxo entwirft im XIV. Buche folgende Schilderung aus dem Jahre 1152 von ihm ($469^{10\,ff.}$):

König Sven erhob sich und vertauschte die althergebrachte Lebensweise, weil sie ihn nicht fein genug deuchte, als bäuerisch und roh mit der feinen Art der Nachbarn: er gab den dän. Brauch auf und nahm den deutschen an. Er legte also sächsische Kleidung an und hielt auch seine Leute dazu an, damit sie an ihm nicht unliebsam auffalle; der ganze Hof sollte nicht mehr bäuerisch, sondern modisch gekleidet gehen. Ferner schaffte er die einfache Art des Speisens ab und brachte ausländische Feinheiten auf den Tisch; auch die Dienerschaft mußte fein gekleidet und fein gesittet bei Tische aufwarten; denn er machte nicht nur Neuerungen in der Kleidung, sondern führte auch feine Sitte beim Essen und Trinken ein. Ebenso schaffte er den alten Brauch in der Wahl seines Gefolges und seiner Trabanten ab; er nahm dem Adel die Ehren und gab sie Possenreißern; die großen und erlauchten Männer verwies er von seiner Seite, und an ihre Stelle setzte er einen

Digitized by Google

Haufen nichtsnutziger Stutzer; in der Zurücksetzung der Großen und in der Erhebung der Kleinen wollte er seine unumschränkte königliche Macht zeigen, und wer hoch gehoben war, sollte das der Gnade des Königs und nicht seiner hohen Geburt verdanken."

Dabei zeigte er aber auch schmutzigen Geiz. Daß Sven durch seine Gemahlin (Adela, Adelheid), eine Tochter des Markgrafen Konrad von Meißen (Wettin), zu diesen Neuerungen verführt sei, war die Meinung des Volkes; Saxo aber erklärt sie für irrtümlich und erwähnt die Verheiratung erst, nachdem er das Abweichen des Königs vom alten Brauche berichtet hat. Der Geiz des Königs und die Zurücksetzung des Adels finden ihren Tadel sofort in den Ausdrücken der Darstellung Saxos; ihn brauchte er nicht zu scheuen, weil er sich allein gegen die Person Svens, des besiegten Vorgängers und beinahe Mörders Valdemars I., richtete. Außerdem aber hat er ein viel schärferes Bild in dem Könige Huglek des VI. Buches gezeichnet (185, 186 s. o. S. 435): sein schmutziger Geiz und sein Gefallen an Schauspielern und Possenreißern wird dort eingehend geschildert und auch schon Starkad als Vertreter des alten Brauches dazu in Gegensatz gesetzt.

Anders lag die Sache rücksichtlich der feineren Sitten; diese sind am Hofe geblieben; daher mußte sich Saxo in dieser Beziehung eine gewisse Beschränkung auferlegen. Die Worte, in denen er die Neuerung in Kleidung und Tischbrauch bespricht, sind so geschickt gewählt, daß man beinahe ein Lob Svens darin erblicken könnte; denn er spricht vom Alten als *mos rusticus* und *epulandi rusticitas*; erst wenn man die Stelle genauer ansieht, bemerkt man, daß die Worte einen Vorwurf gegen Sven enthalten; einen Fingerzeig geben die Worte *in superbiam lapsus* und namentlich die Schlußworte dieses Abschnittes der Erörterung (*edendi bibendique facetias tradidit*); denn sie weisen auf das neunte Buch des Valerius Maximus (1, 2), in dem die Beispiele *de luxu et libidine* stehen.

Mußte so Saxo aus Rücksicht auf den Hof in der zeitgenössischen Geschichte mit seinem verdammenden Urteile etwas zurückhalten, so konnte er in der Geschichte der längst vergangenen Zeit um so ungehemmter sein Herz erleichtern. Ingjald ist nur das in die alte Zeit zurückgelegte Spiegelbild Svens. In dem Liede wird ein großer Teil der Schuld auf die Königin gewälzt, und auch von Adelheid erwähnt Saxo, daß das Volk sie für die Einführung der Neuerungen an Svens Hofe verantwortlich machte. Größer vielleicht als sonst in der Wiedergabe von Gedichten ist hier Saxos Zutat; aber sie erklärt sich aus seinem überwallenden patriotischen Herzen:

Digitized by Google

nur so konnte er seinem Unmut Luft machen über den ausländischen Brauch, der durch Sven und seine Gemahlin eingeführt war, und den er noch am Hofe vorfand; er mußte über den Kopf Ingjalds alles das ergießen, was er (Sven und) Valdemar I. gegenüber bei sich behalten mußte.

Das Ingjaldlied enthält also zwei verschiedene Stoffmassen: die eine, die eigentliche Handlung, ist ererbter Sagenstoff; die Erweiterungen, die Beziehungen auf die Zeitgeschichte und das nationale Leben, sind freie dichterische Erfindung, und von diesen stammt ein großer Teil aus Saxos Phantasie. Während PEMüller und Müllenhoff zwei oder drei Lieder annahmen, haben Olrik und ich, unabhängig voneinander (Ranisch, AfdA. 29, 266) gezeigt, daß die drei poetischen Reden Starkads, wozu auch der in Hexametern abgefaßte Heilruf gehört, als ein Lied zu fassen sind. Von diesen Hexametern sind allerdings die letzten 28 als nachträglicher Einschub zu streichen, wenn sie auch von Saxo selbst herrühren.

Mit den Worten: „Jetzt erst verdienst du zu heißen zu Dänemark Herr und zu Lethra" (214^{29}; d. h. nach der Ermordung der sieben Schwäger und nach der Verstoßung ihrer unwürdigen Schwester kannst du über Dänemark herrschen ohne sächsische Bevormundung) schließt offenbar das Lied von Starkad und Ingjald: sie führen zusammenfassend das Ergebnis von Ingjalds Erwachen aus dem stumpfen Hinbrüten vor und weisen sehr treffend auf den Anfang des in Hexametern abgefaßten Schlußteils des Liedes zurück, in dem Starkad den Ingjald mit Heilszuruf als König begrüßt, nachdem dieser die ersten Streiche zur Ausübung der Blutrache geführt hat [1]). Man darf nur nicht, wie Elton und Jantzen, *vale* als Abschiedsruf fassen; das wäre ein eigentümlicher Abschied, hinter dem Starkad zur Erschlagung der noch übrigen auffordert und selbst daran teilnimmt, dann die Fortschaffung der Leichen anordnet, einen Rat und einen Rückblick gibt und zuletzt noch einmal das Fazit des ganzen Vorganges zieht. Die Verse 214^{1-29} bildeten ursprünglich auch den Schluß des VI. Buches: in markigen Worten wird noch einmal das *nunc* mit seinem *melius* dem *tempus lapsum* gegenübergestellt und dem Leser der große Unterschied zwischen dem Schlemmer Ingjald und dem König Ingjald, damit auch das Verdienst Starkads ins Gedächtnis gerufen; das, worauf das Lied in langer Vorbereitung den spannenden Hörer hingewiesen, ist erfüllt; was soll noch folgen? Jede weitere Zutat konnte nur die Wirkung der packenden Schlußverse abschwächen. Jetzt finden sich allerdings noch 28 Hexameter, die scheinbar in einem, wenn auch losem Zusammenhange stehen; sieht man aber genauer zu, so ist es eine Reihe von abgerissenen Bruchstücken: 1. S. 214^{30-40}, 2. 215^{1-3}, 3. 25^{4-8}, 4. $215^{9,10}$, 5. 215^{11-14},

[1]) Mit dem sicheren Instinkt des Dramatikers hat Grillparzer in seiner ausführlichen Wiedergabe der Starkatherusgeschichte dasselbe ausgeschieden, das die Forschung als Saxos Zusatz ausgemerzt hat (S. W. 12, 198, 199).

Digitized by Google

6. 215^{15-17}. Sie haben allerdings etwas Gemeinsames, nämlich daß alle sich auf die Starkadsage beziehen, aber auch, daß sie alle am unrechten Platze stehen. Saxo hatte ursprünglich die Absicht, auch dieses Lied von Starkad, wie die andern, das Helga- und Sterbelied, in Hexametern zu behandeln, wie er auch für das große Lied vom Ende des Rolf Krage dieses Versmaß gewählt hat, und hatte bereits Stücke davon bearbeitet, als ihm zum Bewußtsein kam, daß für einen großen Teil des Inhalts der Hexameter doch nicht der geeignete Vers sei. Er sah sich daher um, wie wohl andere eine solche Klage über die Schlechtigkeit der Menschen gegeben, und kam auf den auch sonst von ihm benutzten Prudentius, bei dem einige Stellen in cath. VIII an das Thema anklingen; dieses Gedicht aber ist in der sapphischen Strophe abgefaßt; wenn er Horatius einsah, boten ihm allerdings wohl Oden in andern Versmaßen mehr Verwandtes; immerhin fand er aber doch auch einiges in der in demselben Metrum abgefaßten Ode II, 16, und gerade aus dieser stammt das nicht ganz richtige Zitat *tenui salino* (210^{10}). (Aus Horatius stammen vielleicht auch manche Worte dieses Gedichtes, wie: *albicare, amphora, cantharus, conchylia, cyathus, cutis cura, diota, rapulum* u. a. m.; vielleicht hat auch I, 22 Anregung gegeben zu 211^{19-26}). Saxo dichtete also das Lied in der sapphischen Strophe um, vielleicht auch, um in der Verskunst über Mart. Cap. hinauszugehen; nur für den Schluß behielt er den Hexameter bei in dem ganz richtigen Gefühle, daß für diesen Teil, den Höhepunkt des Liedes, der feierliche Ton geeigneter sei; von den Strophen schied er die Hexameter durch eine Darstellung in Prosa, eine Darstellung des Sinneswechsels, der in Ingjald vor sich geht, nicht zum Vorteile der Sache; an Stelle seiner gewundenen Reflexionen sähe man lieber eine packende szenische Vorführung des Inhaltes von 213^{14-20}; die Zeilen 21—35 sind überflüssig; die letzten der Seite mit ihrem *quo peracto* sind geradezu störend.

Von den Bruchstücken gehören 3 der ersten Bearbeitung des Liedes an, und zwar entspricht das 1. den Versen 209^{21-32}, 209^{5-8} und 208^{31-34}, das 4. zum Teil den Versen 205^{24-27}, das 5., zum Teil wörtlich, der Strophe 209^{17-20} = Hav. 16. Die übrigen sind „Studien" zu andern Starkadliedern; nämlich das 2. sollte vielleicht ursprünglich eine Stelle erhalten hinter 271^{27} und einen Gegensatz dazu bilden, daß die Helden der alten Zeit zu Fuß kämpften, erinnert aber auch, mit Ausnahme des Renners, an das Helgalied 192^{6-8}; das 3. ist eine „Studie" für die Schilderung des Büttels 197^{29-38}; s. o. S. 453; in dieser Beleuchtung erscheint auch das *discere* der ersten Ausgabe ganz berechtigt, nämlich in der Bedeutung „etwas zu erlauschen fürs Gericht", entsprechend den Worten der Prosa 197^{37}: *ut omnium actus insidiosae explorationis arte cognoscat.* Das 6. Bruchstück gehört offenbar dem Sterbeliede als anderer, beiseitegelegter Versuch an: der erste Vers entspricht ungefähr 273^{1-7}, die beiden andern gehören in die Reihe von 273^{18-27}, alle drei sind auch in der prosaischen Einleitung zu dem Liede 268^{24-28} verwendet.

Wie kommen diese Verse hierher? Saxo hat sie nicht dahin gesetzt; er kann weder diese z. T. nichts Neues, z. T. Ungehöriges bietenden Verse für notwendig gehalten haben noch sich den schönen Abschluß durch $214^{28,29}$ verderben können. Irgend jemand, der Saxos noch nicht ganz abgeschlossenen Nachlaß in die Hand bekam, fand, daß diese Bruchstücke alle in einem Zusammenhange mit der Starkadsage standen; sie gefielen ihm, und er wollte sie nicht umkommen lassen; deshalb ordnete er sie zunächst so, daß er einigermaßen einen Zusammen-

Digitized by Google

hang zu gewinnen glaubte, nachdem er das längste und beste an die Spitze gestellt hatte. Wenn dieses geschehen, konnte er sich einbilden, daß sie alle eine Ergänzung zu dem Ingjaldliede bildeten, und fand dann allerdings für sie keinen andern Platz wie am Ende des Liedes und des sechsten Buches. Einen Schluß erhielt er auch; während aber der echte Schluß in Siegesjubel ausklingt, können die Verse, die er ans Ende gesetzt hat, an dieser ihnen durchaus nicht zukommenden Stelle nur den Eindruck einer unpassenden Sentimentalität machen [1]).

Während die Eddasammlung nur dialogische Ereignislieder kennt, ist das Ingjaldlied wie auch das Lied von Rolf Krakis Fall, ein monologisches Ereignislied; die Handlung spiegelt sich allein in den poetischen Reden Starkads, und zwar, der Eigenart der „hvöt" entsprechend, besonders am Schluß. Die Bauart scheint also für dän. Ursprung zu sprechen. Schwierigkeit macht aber, wie bei den Bjarkamál, sich ein so langes stabendes Heldengedicht mit heidnischem Hintergrunde noch um 1200 in Dänemark lebendig zu denken (Neckel, Zfd. deutschen Unterricht 30, 90, 91). Oder ist es auf dem Umwege über die isl. Überlieferung Saxo zugekommen? Ist der isl. Text eine wortgetreue Übertragung des dän. Originals, die sich nicht nur an den Gang der Handlung band, sondern Strophe für Strophe wiedergab? Ist der Stoff dänisch, die abschließende dichterische Gestaltung aber isländisch?

Für Island könnte außer den erwähnten Gründen noch folgendes sprechen. Da Alter und Heimat des Víkarsbálkr umstritten ist, seien nur die Übereinstimmungen der Situation und Zeitbestimmung festgestellt: dem schwed. Königshofe entspricht der dänische, wohin Starkad unmittelbar von Schweden ausgegangen ist; auch der Spott der Königsmannen kehrt wieder (Str. 8, 205^{24-27}); das Verhältnis des Sprechers zu seinem ehemaligen Könige steht bei beiden im Mittelpunkte (Neckel, Beitr. 353—355).

Starkad zeigt überraschende Ähnlichkeit mit dem Isländer Egill Skallagrímsson (s. o. S. 423, Anm. 1). Beide sind unstete Wikinger und doch im Grunde kernfeste Bauern (Starkad und der Bauer auf der Heide) sowie Skalden; sie stehen einsam in ihrer Umgebung und sind bei aller Stärke und Abhärtung

[1]) Knabe, der sich meine Auffassung ganz zu eigen gemacht hatte, fügt noch hinzu, daß der sogenannte Gheismer die Hexameter überhaupt nicht berührt und zum Schluß sagt: Darauf kehrte Starkad nach Schweden zurück. Eine ähnliche Angabe wird bei Saxo vermißt, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Worte Saxos, die eine solche enthielten, über der Einfügung der „Studien" vergessen worden sind (Einl. 15, 17, Nr. 5).

Digitized by Google

ein Abbild grandioser Häßlichkeit: Egils eckiges Haupt mit dem dichten, wolfsgrauen Haar (Vik. 24). Beide tragen mythisch riesische Züge, die bei Egil wie bei Starkad bis auf den Großvater zurückgehen. Wie Starkad in Ingjalds Halle große Wut mit dem scharfen Feuer seiner Blicke zeigt und seine innere Erregung durch die unverdeckte Wildheit seiner Augen verrät (bes. $204^{5\,f.}$), so sitzt Egil grollend an König Adalsteins Hofe: seine eine Braue zieht sich von oben bis zum Kinn herab, die andre aber empor bis zu den Haarwurzeln der Stirn: er will, wie Starkad, nichts trinken, soviel man ihm auch anbietet, und senkt und hebt abwechselnd die Brauen (K. 55). Aber als der König ihn beschenkt, wie Ingjalds Gattin, kehren Egils Brauen in ihre gewohnte Lage zurück; er ergreift das Trinkhorn und leert es. Diese Gier nach Gold, die so oft bei ihm durchbricht und im Alter sogar zu häßlichem Geiz wird, ist auch für den Starkad der Álisage bezeichnend, und da es bisher noch nicht gelungen ist, für den strengen Waffenmeister und Vertreter der Zucht und Ehre die Neidingstat an Áli glaubhaft zu begründen, dürfte hier Beeinflussung durch Egil vorliegen (vgl. S. 411). Beide zeigen in den letzten Auftritten ein schmerzliches Nebeneinander von gewaltiger Kraft und Gebrechlichkeit des Alters, und Saga und Sage dürfen eine ergreifende Ausmalung der hilflosen und halb täppischen Greise wagen. Zum mindesten beruht die tragische Mischung von Vorzügen und Fehlern, die bei Starkad durch seine riesische Abstammung und den Fluch Thors bedingt ist, und das stöhnende Weh über Víkars und Ális Ermordung vor und nach der Tat nicht auf dän., sondern auf westnordischer Überlieferung: darin gleichen Starkad und Egil Shakespeares Macbeth. Wie Starkad die geistigen Riesenmale in sich trägt, so zeigt auch Egil neben Größe und Stärke, Selbstgefühl und Geistesgegenwart, Trotz und Rachgier, tiefem echtem lyrischem Empfinden unedle Eigenschaften: Gleichgültigkeit gegenüber allen Gemeinschaftsinteressen, Mißtrauen, brutale Grausamkeit, Goldgier und kleinlichen Geiz. Beide empfinden darum in grausamer Selbsterkenntnis das Berechtigte des Spottes, mit dem sie überschüttet werden; er trifft sie um so wirkungsvoller und schmerzhafter, weil er ihr tiefstes Inneres berührt, das ans grelle Licht gezerrt wird. Starkad ist also eine Egilnatur, und es ist durchaus wahrscheinlich, daß für seine spätere Ausgestaltung die dichterische und sagahafte Überlieferung, die Skaldenanekdoten und Volkserzählungen das Modell geliefert haben, aus dem ein Meister, vielleicht Snorri Sturluson, seinen ge-

Digitized by Google

schichtlichen Roman geschöpft hat, die Egils saga Skallagrímssonar [1]).

Das Lob der Vergangenheit auf Kosten der Gegenwart endlich ist gewiß der alten Dichtung eigen gewesen und von Saxo nur mit stärkeren Farben aufgetragen. Aber derselbe künstlerische Vorwurf und sogar die „Aufhetzung" am Schluß und ihre Wirkung begegnet auch in der isl. Vatnsdœla saga K. 2 (Thule 9, 23, 24; die Saga umfaßt die Jahre ca. 830—1013, spielt ca. 1000 und ist nach Finnur Jónsson ca. 1200 aufgezeichnet).

Ketil sprach einstmals zu seinem Sohne Thorsteinn: „Anders treiben's heute die jungen Männer als in meiner Jugend. Damals brannten sie, auf große Taten zu ziehen oder mit Wagnissen Reichtum und Ehre zu erwerben. Aber jetzt wollen die jungen Männer Stubenhocker sein, am Herde sitzen und sich den Leib mit Met und Bier aufschwemmen, damit verkümmern Mannheit und Tapferkeit. Ich aber habe Reichtum erstritten und Ansehen, indem ich mich in Gefahr und schwere Einzelkämpfe wagte ... Du willst nicht nach der Art deiner Vorfahren schlachten ... Dies war der großen Herren Art, der Könige oder Jarle, unsersgleichen, auf Kriegsfahrt zu liegen und sich Reichtum und Ruhm zu erkämpfen ... Die Söhne mußten sich selbst und ihre Mannen in Wagnis und Wikingsfahrt dransetzen und sich Reichtum und Ruhm erstreiten, einer nach dem andern, und so traten sie in ihrer Ahnen Fußspur. Dir wird ja freilich das Kriegshandwerk nicht kund sein, aber ich könnte es dich wohl lehren. Du bist ja auch alt genug, zu versuchen, was dir das Glück vergönnt." Thorsteinn antwortete: „Gehetzt wäre nun; wenn's nur was nützte." Er stand auf und ging weg und war sehr zornig [2]).

Betrachtet man unbefangen alles, was für Island spricht, vor allem die Charakterbehandlung und die ganze geistige Strömung, wie sie Eg. und Vatnsd. s. zutage treten, und erwägt man, daß nach Ausmerzung oder Milderung der Strophen, die die Tafelfreuden und die politische Feindschaft behandeln, die Gegensätze von Altem und Neuem in mehr allgemeiner Beleuchtung erscheinen, so ist die Frage zum mindesten berechtigt, ob das Ingjaldlied, wie es Saxo vorgelegen hat, wirklich in Dänemark und nicht vielmehr auf Island gedichtet worden ist, wenn auch vielleicht nach dän. Vorlage.

[1]) Eine wörtliche Übereinstimmung scheint zwischen Sonatorrek 15^{5-8} „der verächtliche Vernichter seiner Verwandten verkauft des Bruders Leichnam für Ringe" (FJASB. 3, 306) und Saxo $210^{25, 26}$ vorzuliegen: „Hat vermocht ein Mann zu ertragen jemals, Daß man Gold ihm bot für ein Glied der Sippe?" (vgl. auch S. 458 Anm.).

[2]) Auch das Hrokslied zeigt Verwandtschaft; Andrews, ASB. 14, 33.

Digitized by Google

Siebentes Buch.

Frotho V. und die Söhne des Haraldus (216⁴—218⁴⁰).

Olavus, Sohn des Ingellus.

Literatur: Olrik I, 118, 119; II, 229, 230; Steenstrup. Arkiv 13, 141, 142.

Die kurze Notiz, die den Übergang vom Ingjaldliede zu der Vaterrache der Haraldussöhne bildet, bietet sprachlich und inhaltlich Schwierigkeit.

Der Anfang des VII. Buches entspricht nach Wortlaut und Inhalt Buch VI, 190⁴⁻⁷ (vgl. S. 444 Anm.):

190⁴⁻⁷.	216⁴⁻⁷.
ex qua filios susceptos Frothonem Fridlevum, Ingellum atque Olavum (quem quidam ipsius sorore editum asseverant) antiquitas perhibet[1]).	Ingello quatuor filios fuisse, ex iisdemque, tribus bello consumptis, Olavum solum post patrem regnasse, perita rerum prodit antiquitas; quem quidam Ingelli sorore editum incerto opinionis arbitrio perhibent.

Olrik faßt *perita rerum antiquitas*, da *antiquitas* dasselbe wie *vetustas* sei, als gleichbedeutend mit *senectus* auf = ein kundiger alter Mann, der vergebens sein nachlassendes Gedächtnis aufzufrischen suche, und er zieht daraus den Schluß, daß Saxo nicht alte, schriftlich aufgezeichnete Königsreihen und Genealogien benutzt habe, sondern lediglich mündliche Überlieferung, diese für sich aufgeschrieben habe mit kurzer Hinzufügung über Familienverhältnisse und Taten der Könige und darum hier die gleichen Ausdrücke gebrauche. Saxos Sprachgebrauch zeigt aber, daß *vetustas* stets bei ihm „Alter, Altertum, Vorzeit" bedeutet: 1²⁰, 3¹¹, 3²⁷, 299¹³, [352²⁵], 365²⁴ (*vetustas convictus* = lange Lebensgemeinschaft), 184⁵, 115²⁴ (Alter und Rost), 269³⁵ (Schäden des Greisenalters). Außerdem steht nicht *vetustas* da, sondern *antiquitas*, und dieses Wort gebraucht Saxo gerade in der Bedeutung „Altertum, Vorzeit, Überlieferung aus alter Zeit", z. B. 3⁶, 10²⁵, 19³⁸, 67⁴, 73²⁹ usw. (*antiquitus* „in der alten Zeit" 3⁹, 56¹⁴, 123³⁰). Also weist Saxo hier (wie 327³⁰) auf gute Kenntnis des Altertums hin, besonders der Königsreihen und Genealogien. Saxo muß also geschriebene Königsreihen vor sich gehabt haben und hat sie natürlich zu Rate gezogen.

---

[1]) a: (quem quidem ipsius sorore editum asseveranter iniquitas perhibet).

Digitized by Google

Diese Notiz beruht auf dän. Überlieferung.

Sven Aggesön (SRD. I, 47, 48), dessen Königsreihe von Uffe an mit Saxo genau übereinstimmt, weiß von diesem Olaus zu erzählen, daß er alle umliegenden Länder mit Gewalt unterwarf und auf seinem Siegeszuge über die Donau hinaus gelangte; die Ann. Lund. (SRD. I, 227) kennen nur den nackten Namen. Saxo hat diese Nachricht vermutlich für zu unsicher gehalten und übergeht sie darum stillschweigend. Anderseits läßt Sven, seinem Vorsatze getreu, nur eine zuverlässige dän. Königsreihe zu geben, alle die Sagen aus, die jetzt bei Saxo folgen (die Siklingsagen, Harald Kampfzahn usw.) und deutet auf sie nur mit der Phrase hin, daß nach Ingelds Tode eine lange Zeit nicht die Söhne ihren Vätern nachfolgten, sondern Enkel, die doch von mütterlicher Seite zum Königsgeschlecht gehörten; vielleicht denkt er dabei an Harald Kampfzahn, den Enkel des Borkarus und der Gro (230[6], 246[30]).

Von diesem Olav weiß Saxo nur zu erzählen, daß er der jüngste von vier Brüdern ist, aber die drei älteren, Frodi, Fridlev und Ingeld überlebte, und daß er zur Mutter die Schwester seines Vaters Ingeld hatte, also die Asa, die Saxo 194[8. 9] einführt, ohne weiter auf ihre Schicksale einzugehen (s. o. S. 450). Dem Geistlichen ist das Liebesverhältnis zwischen Bruder und Schwester natürlich ein Greuel; darum gleitet er so schnell wie möglich darüber hinweg. Die Ann. Lund. deuten geheimnisvoll an: *Asa, de qua proverbia multa dicuntur* (SRD. I, 227). „Nur die Erinnerung an seine Klugheit, die Olav durch seinen letzten Willen bekundete, hat sich erhalten", schreibt Saxo ziemlich nichtssagend, da er nichts zu erzählen weiß. Ist er identisch mit K. Olavus, den Saxo im Widerspruch zur Geschichte zum Sohne des Gotrikus macht, und dem bei Hleidra der Totenhügel errichtet wurde (299[7. 8])? Ist er weiter derselbe wie der isl. König von Hleidra Óláfr oder Áleifr lítilláti, der von Leifs sechs Söhnen am längsten lebte und von K. Dan mikilláti überwunden wurde (Arngrímur K. 4, 7)?

Die Vaterrache der Haraldus-(Hálfdans)söhne.

Olrik II, 81—82; III, 175—179; Detter, ZfdA. 36, 12 ff.; PBB. 18, 98; EM. LIII ff.; Heusler, ZfdA. 48, 68—78; Neckel, ZfdA. 48, 163, 164, 171, 172, 179—181, 184; Finnur Jónsson, Hrólfs saga Kraka-og Bjarkarímur, Kop. 1904, Inledning; Paul Herrmann, Die Geschichte von Hrolf Kraki, 1905, 5—17, 127 bis 129; Zenker, Boeve-Amlethus, B. 1905, 121 ff., 194 ff., 241.

Wir kennen die Nachstellungen Fródis gegen seinen Neffen, die Vaterrache, den Überfall und den Saalbrand außer von Saxo aus der isl. Überlieferung, aus Arngrímur und vor allem aus der Hrólfs saga Kraka und den Bjarkarímur. Aber daß

Digitized by Google

Saxos Erzählung, in der er die Ereignisse mit veränderten Namen auf Haldanus und Haraldus überträgt, Zug für Zug und bis in Einzelheiten genau der isl. Überlieferung entspricht (Olrik II, 82), ist nicht richtig [1]).

An Stelle Hálfdans und Fródis, deren Vater in Hrs. nicht genannt wird, hat Arngrímur K. 10 die Halbbrüder Hálfdan und Ingjaldr, Söhne des Fróði frœkni. Hálfdans Mutter ist eine Tochter des Schwedenkönigs Jörundr; Ingjalds Mutter ist eine Tochter des Svertingr und seiner rechtmäßigen Gattin — davon weiß Hrs. nichts. Halfdan ist vermählt mit Sigrid (Hrs. $16^{22.\ 22}$, Skj.); ihre Söhne sind nach Hrs. und Skj. Hroar und Helgi; die Tochter Signy ist mit dem Jarl Sævil verheiratet. Ingjald tötet seinen Halbbruder Halfdan und heiratet dessen Witwe (darum läßt sie sich mit Fródi in der Hrs. zusammen verbrennen, was dort ganz unmotiviert steht; FJ. IX). Mit Sigrid hat Ingjaldr die Söhne Hrörek und Frodi; Agnar ist ein Sohn von Ingjald und Svertings Tochter (s. o. Buch II, S. 148). In der Skj. heißt es nur: „Die Söhne Halfdans Roa und Helgo wurden auf einer Insel Schonens geborgen"; gemeint aber ist ihr Aufenthalt bei Regin (Hrs. K. 1—4). Hrs. erzählt ausführlich von der Treue des Ziehvaters der Knaben und der Hilfe, die er ihnen leistet: 1. Frodi sucht seine Neffen, die Hundenamen haben, vergebens bei Vífill auf der Insel; 2. auf dem Ritt zu Frodi werden die Knaben von ihrer Schwester Signy erkannt; 3. in Frodis Halle ist die Völva (eine zauberkundige Frau) im Begriffe, sie zu verraten, wird aber durch Signys Gold daran gehindert; sie entkommen in den Wald [2]).

Auch die eigentliche Vaterrache hat Skj. stark gekürzt. Als Roa und Helgo herangewachsen sind, vergelten sie ihrem Oheim Gleiches mit Gleichem, indem sie den Tod ihres Vaters Halfdan durch den Tod des Ingjald rächen. Nach Hrs. sucht

[1]) Da der Fróðaþáttr der Hrs., der die Vaterrache enthält, von Olrik, Danske Heltesagn 63 ff., Heusler, Urväterhort 27—29 und vdLeyen, Die deutschen Heldensagen 150—158 schön nacherzählt ist und in Hrs.H. die entsprechenden Stellen mit den Parallelen übersetzt sind, bespreche ich sogleich das Verhältnis der Quellen zueinander, und zwar zunächst der isl.

[2]) Die Motive: die Knaben hätten Grind auf dem Kopf, und das Rückwärtsreiten auf einem elenden Klepper stammen aus dem Märchen vom Grindkopf oder vom Goldener: ein verlachter und verachteter Grindkopf verwandelt sich später in den herrlichsten Helden (vdLeyen 155; s. o. S. 257). — Über die Ähnlichkeit mit der Amledsage, durch die der gespielte Wahnsinn in Saga und Saxo gekommen ist, s. o. S. 272.

Digitized by Google

Regin die Knaben in ihrem Waldversteck auf und gibt ihnen die verhüllte Anweisung zur Rachetat (14[4 ff.]). Ein alter Zug ist auch der böse Traum, der den Mörder schreckt, das Wortspiel mit Reginn und Regen (16[2]; FJ. X gegen EM. LIII) und das Verbrennen des Königs in seinem Erdhause. Obwohl Skj. das Wichtigste und Schönste ausgelassen hat, darf doch angenommen werden, daß der Fróðaþ. auf die alte Skjöldunga saga zurückgeht. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß der durch Reichtum an dramatischen Rollen und kühnen, bedeutsamen Situationen ausgezeichneten Darstellung ein altes zusammenhängendes Lied zugrunde liegt, das ein Sagamann unter Beibehaltung einiger Strophen in Prosa aufgelöst hat (EM. LIV). Jedenfalls ist der Fróðaþ. ein richtiger þáttr, d. h. eine kurze, einstmals selbständig erzählte Geschichte, die keiner Fortsetzung bedarf (Heuslers Definition in „Anfänge der isl. Saga" S. 74).

Der Sagenform der Skj. entsprechen genau die Bjarkarímur VII, 4 um 1400: Frodis Söhne sind Ingjald und Halfdan; Halfdans Söhne sind Hroar und Helgi, die bei dem alten Vifil erzogen werden. Ingjald verbrannte den Halfdan; seine Söhne waren Frodi, Hrærek slöngvanbaugi und Agnar. Hroar und Helgi rächten den Vater: sie zündeten ein großes Feuer um den schönen Saal Ingjalds an; da verbrannte und zerschmolz der Herrscher. Nach Finnur Jónsson beruht diese Form auf einer ältere n Darstellung der Sage, die mit der Skj. übereinstimmte (XI). Nach Heusler hat Hrs. die ältere: Ingjald ist durch Verschiebung und Rollenverschmelzung an diese Stelle gelangt (ZfdA. 48, 68). Wie die Überlieferung der Isländer über Hrolf Kraki und seine Kämpen reicher, altertümlicher und echter nach dem sagengeschichtlichen Zusammenhange als Saxo ist, so läßt auch ihre Darstellung der Vaterrache keinen Vergleich mit Saxo aufkommen. An Stelle der poetischen Handlung gibt er einen recht summarischen Auszug, verschiebt Namen und Geschehnisse, zerstümmelt und zerstört den Zusammenhang, vernichtet die Anschaulichkeit. Hätten wir in Hrs. die isl. Ergänzung nicht, würden wir uns nimmermehr die heroischen Höhepunkte des alten, ernsten Racheliedes, noch die bunte märchenhafte, gestalten- und handlungsreiche Saga vorstellen können.

Spuren der isl. Sage von der Vaterrache der Halfdanssöhne, Buch II, S. 138. 145. Es ist ganz auffallend, daß Saxo die Zusammengehörigkeit des letzten Teiles der Geschichte von Frotho I. und der Jugendschicksale des Haldanus Biargrammus

Digitized by Google

und Haraldus nicht selbst gemerkt hat. Denn er fängt hier so an, wie er dort geschlossen hatte: Olavus teilt sein Reich so, daß sein Sohn Frotho V. die Obergewalt über das Meer erhält, d. h. als „Seekönig" das Reich zur See verteidigen sollte, der andere, Haraldus, die Herrschaft über das Land haben sollte, wie Roe Dänemark bekommt und Helgo Seekönig wird; und wie Frothos I. ältester Sohn Haldanus seine Brüder, so tötet Frotho V. ebenfalls aus Herrschsucht den Haraldus. Wie Saxo zu der Verschiebung und Umnennung der Personen gekommen ist (die Mutter der Kinder nennt er Signe, die Isländer nennen aber die Schwester der Knaben Signy), ob er sie schon vorgefunden oder selbst vorgenommen hat, wissen wir nicht. Vermutlich hat er die Namen z. T. selbst geändert, z. T. neu eingesetzt. Da die Prinzen in Saxos Vorlage nicht mit ihren richtigen Namen genannt werden, sondern Hopp und Ho, Ham und Hrani, und er damit nichts anzufangen wußte, schob er ihm passend dünkende Namen unter. Nur der Name Frodi für den Brudermörder und Regno-Regin für den Beschützer der Knaben stimmen überein. Ein Vorzug Saxos beruht auf der Vereinfachung der Personen und Handlungen, und das bestätigt die Vermutung, daß er ein Heldenlied, keine Saga oder Volkserzählung vor sich gehabt hat. Bei Saxo treten nur Frotho, Regno, die Brüder und die Zauberin auf. In Hrs. aber schützen drei Männer die Prinzen: Vifil, Sæfil und Regin, dreimal suchen sie Frothos Mannen und Frotho selbst bei Vifil, zweimal müssen Zauberer sie suchen.

Einige Züge aber, die Saxo allein hat, rühren zweifellos von ihm selbst her. Die Begründung, daß Frodi Mißerfolge zur See hat, weil seine frisch verheirateten Schiffsleute lieber zu Hause bei ihren jungen Frauen lägen, stammt von dem Geistlichen Saxo, nicht aus der Saga (doch vgl. Hálfs s. K. 9 = ASB. 14, 91). Auch der Brunhild-Kriemhildstreit der Frauen Signe und Ulvilda um den Vorrang der edleren Geburt und überhaupt das Verhältnis der beiden zueinander kommt auf Saxos Rechnung. Die böse Schwester Frothos I. Ulvilda, die ihrem Bruder und ihrem Gatten Skotto nachstellt, ist Ulvilda, die Gemahlin Frothos V.; und sie steht in demselben Gegensatze zu der guten Signe, der Gemahlin des Haraldus, wie die Schwestern Ulvilda und Svanhvita (Detter, PBB. 18, 99). Beim Tode der beiden Frotho kehrt der Ausdruck wieder: *aestu* bzw. *vapore et fumo strangulatus*. Die Vermutung, daß das wunderliche Gebaren der Kinder bei Saxo, das Anbinden von Wolfsklauen an die Sohlen, das Hin- und Herlaufen da-

Digitized by Google

mit über den Schnee und das Zerstückeln von Sklavenkindern, damit der König glaube, sie seien selbst von Wölfen zerrissen, aus einer mißverstandenen dichterischen Bezeichnung der Kinder wie „junge Wölfe" herrühre (Neckel 163), hat viel für sich und hat eine stattliche Anzahl von Gegenstücken. Außer den bereits angeführten Ähnlichkeiten finden sich noch folgende: Wie in Hrs. werden die Knaben von Regno wie Hunde aufgezogen, und es werden ihnen auch Hundenamen gegeben; eine zauberkundige Frau verrät das Frodi und zwingt die Knaben vor ihre Augen; doch diese selbst, nicht Signy in Hrs., werfen ihr Gold in den Schoß und bringen sie so zum Schweigen; nach Saga und Saxo stellen sich die Brüder wahnsinnig, und der König unterläßt darum ihre Verfolgung.

In zwei Punkten hat Saxo das Ältere und Echtere bewahrt: 1. Regno verspricht K. Frotho, ihm Anzeige zu machen, wenn die Knaben etwas gegen ihn unternähmen; 2. Frotho pflegt eine Störung seiner Nachtruhe mit dem Schwerte zu bestrafen ($218^{24, 25}$). Punkt 1 ist von EM. aufgehellt: Regin hat Frodi einen Eid geschworen, die Knaben nicht zu beraten, wenn er sie fände (Hrs. $14^{14, 15}$) und ihre Anschläge dem Könige zu melden (Saxo 218^{17}). Nach jahrelanger Trennung erkennt er an Frodis Gelage die Knaben, folgt ihnen in ihr Waldversteck, muß sich aber zornig stellen, da er Frodi die Treue gelobt hat, redet zu sich selbst, aber so, daß sie es hören, und rät ihnen durch Anspielungen, die Königshalle in Brand zu setzen, jedoch einen Ausgang für ihre Freunde freizuhalten. Dann erfüllt er das Versprechen, das er Frodi gegeben hat, und hält so die gelobte und doch so ränkevolle Treue [1]). Bei nächtlicher Weile tritt er vor die Königshalle (Saga, Saxo) und spricht an der Tür, da der König schläft, vor den berauschten Mannen die für isl. Dichtung so bezeichnende doppeldeutige Nagelschmied-Strophe von den Anschlägen der beiden Vorsichtigen

[1]) Ein ähnlicher Konflikt bei Diemer, Kaiserchronik 203, 8—213, 14; HrsH. 128. — Noch deutlicher kehrt das eigenartige Motiv, daß der bejahrte Freund seinen Schützling in Sicherheit bringt und dann, als dies geschehen ist, seinen Herrn vor der ihm drohenden Gefahr warnt, im Firdusi wieder (Schack, Heldensagen des Firdusi II, 214; Zenker 241. — Den Jarl Sævil, den „vilem baronem", der nach Skj. ursprünglich als treulos und bösgesinnt charakterisiert gewesen sein soll (Hrok wenigstens ist sicher treulos) identifiziert Bugge (HD. 166 f.) mit dem treulosen Sabene, ags. Seafola: er findet dessen geschichtliches Vorbild in dem oströmischen Heerführer Sabinianus, der einer gotischen Schar, in der sich auch des ostgot. Theoderichs Mutter und Bruder befanden, einen Hinterhalt legte.

Digitized by Google

Hroar und Helgi, vor denen ein anderer Vorsichtiger (Regin) den Vorsichtigen (Frodi) warnt. So warnt er den König, wie er versprochen, und hat doch die geliebten Knaben nicht ausgeliefert. 2. Der König hätte also noch entkommen können. Nach der Saga aber waren die Worte zu dunkel, als daß die Mannen ihren geheimnisvollen Sinn erraten konnten; nach Saxo hatte er streng verboten, seine Nachtruhe zu stören. Bei Saxo scheint das Motiv mit hineinzuspielen: „Ihr sagt es, nicht ich!", wenigstens in seiner ersten Hälfte [1]). Da es auf dem Phantasieboden der nächtlichen Szene organisch gewachsen ist, die der Zusammenhang fordert, paßt Saxos Motiv besser als das der Saga. Denn Regins dunkle Worte müssen vor den Ohren des Königs erklingen, nicht vor denen der Mannen (Neckel 164), wenn er einigermaßen seinen doppelten Eid halten will. Die Brüder aber haben, welches von den beiden Motiven es auch bewirkt haben mag, Zeit gewonnen, den Holzstoß herbeizuschleppen und in Brand zu setzen. Am Morgen erzählt der König seinen Traum (isl. Hinzudichtung) und erfährt Regins Worte (Saxo): er durchschaut sie alsbald (Saga, Saxo) und will sich retten (Saga). Aber die Ausgänge sind verstellt; er und sein ganzes Gefolge muß in der Halle verbrennen. Alle jedoch, die den Halfdanssöhnen freundlich gewesen waren, wurden gerettet. Auch Sigrid, ihre Mutter, kam in den Flammen um, [weil sie nach Skj. mit Frodi vermählt ist] nach Saxo wird sie unter einem Berge von Steinen begraben, um den „bösen Blick" unschädlich zu machen oder den Tod schmerzhafter zu gestalten; auch Odin befiehlt den Dänen, die Hellespontier, die gewohnt seien, ihre Leiber durch Zauberlieder gegen Waffen zu feien, zu steinigen.

Adam Oehlenschläger, dessen Märchendrama „Aladdin" der Ausgangspunkt des neuen dän. Geisteslebens geworden ist, hat die Jugend-

[1]) Auch bei Paulus Diaconus I, 20 (DS. Nr. 395) droht Rodulf, König der Heruler, dem den Kopf abzuschlagen, der ihn beim Schachspiele durch die Meldung störe, daß der Feind komme. Der Knecht ruft daher im letzten Augenblick aus, als das ganze Heer flieht: „Weh dir, Herulerland, der Zorn des Himmels hat dich betroffen!" Das hört Rodulf und spricht: „Wie, fliehen meine Heruler?" „Nicht ich," ruft jener, „sondern du, König, hast diese Worte gesprochen" (vgl. Koegel I, 116). Dasselbe Motiv bei Saxo (M. 443, H. 321 = FMS. I, 118, 119 K. 64) und in Fontanes Ballade „Gorm Grymme" (ZdVfV. 25, 402 ff.; 26, 88, 89; Mitt. d. Islandfr. VI, 50): K. Gorm hatte bei Todesstrafe verboten, ihm den Tod seines Sohnes Knud zu melden; auch hier wird das Verbot des Königs durch List umgangen. Zeitlich am nächsten liegt das Verbot des Adils, ihm den Tod seines Hundes Rakki zu melden; wer es dennoch täte, sollte seinen Kopf verlieren (SRD. I, 225).

Digitized by Google

schicksale der Halfdanssöhne in „Frodes Drapa" wiedererzählt; seinem Hauptwerke „König Helge" (deutsch von Gottfried von Leinburg) widmet Olrik eine Besprechung von nicht weniger als drei Seiten (III, 161—163). Deutschen Dichtern scheint der gewaltige Stoff, mit dem jeder Däne, Norweger und Isländer seit frühester Kindheit vertraut ist, unbekannt geblieben zu sein. Nur Grillparzer hat sich aus Saxo einen Auszug über Helgo, Thora und Yrsa gemacht (S. W. 12, 196, 197), hat aber den Gedanken an eine dichterische Bearbeitung leider wohl nie ernstlich erwogen.

Haldanus Biargrammus. 219^{1}—224^{10}.

Uhland VI, 110—126 (dazu: EHMeyer, Idg. Mythen, B. 1887, II, 635); Beer, PBB. 13, 39—44, 59, 81; Olrik II, 81—84; Steenstrup, Arkiv 13, 152—155; Boer, PBB. 22, 362—368.

Die Geschichte von Hálfdan enn bjargrammi, „dem Felsenstarken", setzt sich aus mindestens 5 sehr verschiedenartigen Elementen zusammen, die sich nicht mehr in alle Einzelheiten auflösen lassen [1]). 1. Unter dem Namen Haldanus verbirgt sich einmal der Skjöldung Helgi der Hrs.; nicht nur seine und seines Bruders Haraldus-Hroar Jugendgeschichte stimmt mit dem Abschnitt von Frodi überein, sondern auch die eigentliche Hálfdanar saga enthält noch Züge der Helgigeschichte. 2. Was Saxo von Haldans späteren Schicksalen berichtet, ist ganz im Stile der üblichen FAS. und handelt von der Eroberung des schwed. Königsthrones: dabei scheint Hálfdan, der Sohn des Fródi fridsami und der Inga, einige Züge abgegeben zu haben. 3. In den Beginn der Erzählung ist die mythische Saga von einem Thorshelden Halfdan verwoben, die mit den beiden ersten ursprünglich nicht das geringste zu tun hatte: Zusammenhang mit Örvar-Odd scheint vorzuliegen. 4. Ein dän. Haldanus, der Haldan Bjærgram völlig fernsteht, erringt sich die Königstochter Sigrutha durch Kampf: damit ist die Überleitung zu den Siklingsagen gewonnen; sie ist die erste dieser 5 dän. Erzählungen. 5. Endlich ist Haldamus Biargrammus, sagengeschichtlich betrachtet, unzweifelhaft derselbe wie Haldanus, Vater des Haraldus Hildetan, 241^{28}—247^{3}: die beiden Träger des Namens Haldanus sind durch Spaltung entstanden, die die Einreihung der Siklingar bewirkte.

1. Wie der Skjöldung Helgo mit seinem Bruder Roe das Reich teilt, als sein Los das Meer erhält und als Seekönig die

[1]) Schon 1884 bemerkte LBeer (S. 39): „Die Halfdansage bei Saxo gehört zu den interessantesten Kapiteln seiner Überlieferung. Es ist ebenso schwer bei ihr festzustellen, wo die Heldensage aufhört und die Göttersage beginnt, als inwieweit die Abenteuer dem Helden sagengeschichtlich zukommen, und wo Saxo anfängt anderweitige Stoffe anzuflechten."

Digitized by Google

Slaven angreift (51[20. 21]), so übergibt Haldanus seinem Bruder Haraldus die Regierung als Stellvertreter und plündert auf einem Wikingerzuge Öland und die umliegenden Inseln. Er greift Erikus, den Enkel des Schwedenkönigs und Sohn seines Oheims Frotho V., an, muß aber nach Helsingland an der Ostküste Schwedens am Bottnischen Meerbusen flüchten und die Hilfe des Vitolfus in Anspruch nehmen, der unter dem älteren Harald gedient hatte. Erik besiegt darauf Haldans Bruder Haraldus in drei Schlachten; in der vierten tötet er ihn; so schlägt der Schwedenkönig Hothbrodus den K. Roe dreimal. Haldan aber rächt seinen Bruder, wie Helgo den Roe, und läßt Erik, da er lieber sterben als Knecht werden will [1]), an einen Baum im Walde binden, wo die wilden Tiere ihren Wechsel haben, und von diesen zerreißen; so werden auch Völsungs 10 Söhne von Siggeir gefesselt, ein mächtiger Baumstamm wird ihnen an die Füße gelegt, eine mächtige Wölfin kommt aus dem Walde und frißt sie alle bis auf Sigmund auf (K. 5). Erik vertritt demnach als Verwandter Haldans, Helgis und als Schwedenkönig Hrok, den Töter Hroars, — Hrœrek (= Hrédríc); Hroks Verstümmelung in Hrs. entspricht der Tod durch Bestien. Vitolf ist heil- und zauberkundig; als Eriks Häscher seinem Hause nahen, beraubt er sie der Sehkraft und blendet das Licht ihrer Augen durch irreführenden Nebel. So ist auch Vifil sehr zauberkundig und legt Nebel und Dunkelheit auf die Insel, daß Frodis Leute Helgi und Hroar nicht finden können (Hrs. K. 1). Auch die Zauberin Guthruna blendet die Verteidiger des Schlosses, daß sie statt gegen die Hellespontischen Brüder gegeneinander wüten (M. 415. H. 281).

Von Vidólfr stammen die Völven, die Weissagerinnen (Hyndl. 35). Da Vidolf = Vit[h]olphus bei Saxo ist, bezeugt diese Str. Bekanntschaft dieses Abschnittes der Hrs. für die 2. Hälfte des 12. Jh. (FJLH. I, 204; Olrik III, 177 Anm.). Vidolf bedeutet Waldwolf (an. *viðr*, ahd. *witu* „Gehölz"): er heilt die Wunden mit dem Bast der Waldbäume, mit den heilkräftigen Kräutern und Wurzeln des Waldbodens; „alles geheimnisvolle Waldleben ist in ihm persönlich geworden" (Uhland VI, 116). Vitolf ist aber nicht nur ein durch Nebel täuschender Waldeinsiedler, sondern gibt auch Heilmittel an, jedoch nur, wenn er gezwungen wird: so gibt auch der wilde Mann in Tirol seine wunderbare Heilkraft nur aus, wenn er

[1]) 220[37] erinnert an HHu. II, 38: du sollst den Helden allen die Füße waschen, das Feuer zünden, die Hengste hüten, die Hunde binden, die Schweine füttern vorm Schlafengehen (Detter, PBB. 18, 102 Anm.).

Digitized by Google

bedroht wird (EHMeyer, MdG. 56, 198, 241). Auch der Riese Vidolf, der weder Menschen noch Tiere schont und für gewöhnlich in Ketten gefesselt ist (ThS. S. 48, 49; ed. Bertelsen), und der bayrische Riese Widolt „der Holzherr" im König Rother, der mit klingendem Panzer über die Sträucher springt und rauscht, daß die Erde bebt, gehören dem Namen und Wesen nach hierher (vgl. Mannhardt, Roggenwolf und Roggenhund, 1865, 48, 49; Wald- und Feldkulte I, 1875, 106, 107). Finnur Jónsson freilich liest Vittólfr und bringt den ersten Teil mit *vill*, „Zaubermittel", zusammen (Sn. E. 12, 235).

Aber auch mit dem Skjöldung Halfdan berührt sich Haldanus (s. o. S. 146, Hyndl. 14—16; Olrik IV, 139; anders II, 83). Halfdan der Alte wird noch Sn. E. 139, 140 und in der mythischen Erzählung von der ersten Besiedlung Norwegens genannt (K. 2, FAS. [2] II, 7, 8) [1]). Auch bis auf Haldan verfolgen die norw. Könige ihren Stammbaum zurück; denn Asmundus, nach Olriks anziehender Vermutung = Gnodar-Ásmundr (I, 67, s. o. S. 368) ist von Haldan im hohen Alter mit der Thorilda erzeugt. Zweimal betont Saxo, wie wenn er seine Identität mit Halfdan dem Alten unterstreichen will, daß Haldan schon ein hohes Alter erreicht hat, als er die Königstochter durch einen Zweikampf von dem verhaßten Bewerber Grimmo befreien will; als Haldan dem Recken Panzer und Schild zerschlägt, ruft er erstaunt: „Ich kann mich nicht erinnern, daß je ein alter Mann (*vetulus*) hitziger gefochten hat" [2]).

2. Die Taten, die Saxo von Haldan berichtet, könnten in einer beliebigen FAS. stehen.

Saxo faßt sie summarisch zusammen: er war gewandt im Dichten von Liedern nach der heimischen Weise (Beweis: die Einzelstrophe 222^{17-28}) und ragte als tüchtiger Kämpe und mächtiger König hervor. Er besiegt die Wikinger Toki und Anund in einer Seeschlacht und den Schweden Sivald mit seinen sieben Berserkersöhnen. Die Beschreibung der ausbrechenden Berserkerwut hier und bald darauf bei Harthbenus ist etwas ausführlicher als in Buch VI (M. 292, H. 195) und stammt

[1]) Die Stellen sind schon von Uhland VI, 111 ausgehoben. — Gering, Edda 120, Anm. 2, und Olrik IV, 139 denken bei „Ali, dem stärksten der Männer" an Ali den Kühnen; FJ. aber setzt für Ali Auđi ein (LH. I, 199, 200).

[2]) Finn Magnusen, PEMüller, Uhland und Beer halten K. Gram in Buch I für Halfdan den Alten: der Name des von ihm erschlagenen Königs Sigtrygg kehre wieder; Gram wie Haldanus I. und II. seien Befreier von Jungfrauen aus Riesenhand und Streiter mit der Keule. Aber wenn auch Gram als Appellativum „Fürst, König" zu nehmen ist, Haldanus I. heißt nicht Bjarg-*gramr* „Herr der Berge", sondern Bjarg-*rammr* „Felsenstark", und die Errettung von Jungfrauen aus der Macht unerwünschter Freier ist ein stehender Zug der FAS.

Digitized by Google

aus isl. Überlieferung. Saxo ist im Zweifel, ob er derartige Zustände einer natürlichen Anlage, besonderen Zaubermitteln oder den bösen Geistern zuschreiben solle, und stellt sich hier die Berserker geradezu an Gestalt und Größe als Unholde vor (Hardben ist neun Ellen lang; entsprechende Beispiele aus den Sagas bei Maurer, Bek. II, 113, Anm. 45). Die Schilderung: das Heulen wie Hunde, das Beißen in den Schildrand, das Gehen durch Feuer und das Töten der eigenen Leute bei einem solchen Anfalle entspricht genau den Sagas [1]); ebenso daß Haldan beidemal die Berserker mit der Keule niederschlägt, da sie sonst unverwundbar sind; auch der Holmgang mit einem Bärenhäuter, um eine Frau vor ihm zu schützen, kehrt oft in den Isländergeschichten und noch öfter in den FAS. wieder. Der Finnenkönig Egtherus ist für Saxos FAS. bezeichnend; in der großen Frothosaga ist Egder König von Biarmien (165[6. 34]), der von Odds Doppelgänger Arngrimus besiegt wird [2]). Der starke Kämpe Haquinus und Grimmo, der Thorlida, die Tochter des Königs Hatherus, zur Frau fordert, vermögen das Schwert des Gegners durch den bösen Blick stumpf zu machen. Haldan, der Hakon mit seiner Keule bekämpft, gebraucht gegen Grimme dieselbe List wie andere Helden bei den Isländern: er führt heimlich neben dem Schwerte, das er vorzeigt, noch ein zweites bei sich, das er erst kurz vor dem Hiebe hervorzieht [3]). Saxo fährt dann fort: Der siegende Haldan erlaubte Grimme, den Rest seines Lebens mit Gold loszukaufen: das ist der isl. Brauch beim Zweikampfe, daß der Besiegte sich „vom Kampfe lösen" darf (*leysa sik af hólm*, Gunl. 11 [257[12]], Svarfd 9[16], oder die *hólmlausn*, Dpl. 36[8], Korm. 6[7], 88[3]; vgl. Buch III, 87, s. o. S. 247; Weinhold 300; Olrik I, 58, 59).

Trotz dieser isl. Ausschmückung ist Haldan eine dän. Sagengestalt (Steenstrup, Boer gegen Olrik). Auch die Isländer kennen einen Skjöldung, Hálfdan, auf dem schwed. Königsthrone. Haldans Kriege mit dem Schwedenkönig Erik gehen auf Hálfdan, den Sohn des Fróði fridsami und der Inga, zurück. Frodis des Friedsamen älterer Sohn Halfdan zog mit seiner Mannschaft nach Schweden gegen K. Aun, lieferte einige Schlachten mit ihm, in denen er stets siegte, und vertrieb Aun. Zwanzig Jahre lang herrschte er in Upsala, wurde dann krank, starb und wurde in Upsala begraben (YS. K. 25 = Hkr. 19). Nach Skj. K. 7 heiratet Frodo III., den fredsamme, die Inga, Tochter des Schwedenkönigs Ingo: er ist zwar nicht der Eroberer Schwedens, hat aber, wie Haldan durch seine Mutter Signe (216[24, 25]), Ansprüche auf die schwed. Krone von mütterlicher Seite her. Auch der Zug, daß Haldan kinderlos stirbt (der Bruder ist schon längst tot), stammt von Snorris Halfdan.

---

[1]) S. o. S. 451; Olrik I, 56, 57; Gering, WZ. 14, 15, Anm. 77; Güntert, Über altisl. Berserker-Geschichten, Heidelberg 1912, Progr.

[2]) Neckel scheint in dem Namen Egtherus eine Anspielung auf *eggjar deyfa* „die Schwerter stumpf machen" zu sehen (Arkiv 34, 321).

[3]) Vgl. Buch VI, H. 187, s. o. S. 438; Olrik I, 58; Gering, WZ. 18, Anm. 102; Feilberg, ZdVfV. 11, 423.

Digitized by Google

So wird bei Haldans Tode, da er König von Dänemark und Schweden zugleich ist, der dän. Thron frei, und Saxo bietet sich Gelegenheit, das Geschlecht der Siklinge in die Königsreihe einzuflechten.

3. Noch ein dritter Held hat für die Gestalt des Haldan Haraldsson Züge abgegeben: ein Thorsheld Hálfdan. Während gewöhnlich Odin, zuweilen auch Freyr und Tyr, an die Spitze der Stammbäume gestellt werden, leitet sich das Fürstengeschlecht Haralds Schönhaar, das heidemärkische, und das Haldans von Thor ab (EHMeyer, Germ. Mythologie. B. 1891, § 271). Während sonst Odin allein in menschlicher Gestalt seinen Lieblingen naht, hilft hier Thor persönlich seinem Helden oder Sohne. Saxo hat also einen Zug, den wir sonst so deutlich ausgesprochen nicht wiederfinden. Als Waffe gebraucht Haldan eine ungeheure, mit eisernen Knoten beschlagene Keule (vgl. Svarfd. K. 17), oder eine Eiche, die er im Vorbeigehen aus dem Boden reißt und durch Abstreifen der Äste zur Keule zurichtet (vgl. Svarfd. K. 5), oder einen Hammer von erstaunlicher Größe, mit dem er den in Berserkerwut tobenden Riesen Hardben zermalmt, der durch seinen Namen an einen Steinriesen gemahnt und, weil er Königstöchter zu rauben pflegt, erschlagen wird, wie Thor Riesen zur Rettung Freyjas, Iduns und Alfhilds erschlägt. Nun gebrauchen neben Thoro in Buch III, der im Kampfe für Balder die zerschmetternde Keule schwingt, auch Gram, Haldan II., der Sohn Borkars, und Örvar-Odd eine Keule bei ihren Zweikämpfen, und diese Waffe braucht noch nicht als entscheidendes Zeugnis dafür zu gelten, daß Haldan ein Thorsheld ist. Es heißt aber ausdrücklich, daß Haldan, sobald ihn Vitolf von seinen Wunden geheilt hatte, den Thoro zu sich rief, einen geschickten und angesehenen Kämpen, und Erik von neuem bekriegte. Diese H e r b e i rufung des Thoro geht auf eine A n rufung des Gottes Thor im Original zurück, die Saxo mißverstand, etwa *hann het á þór*, „er rief, flehte zu Thor" (FAS. I, 413; III, 15; Uhland VI, 14; Beer 40, Anm. 1; Rydberg I, 195 f., 602). Als Haldan die Seinen vor der schwed. Übermacht fliehen sieht, besteigt er mit Thoro einen steinreichen Felsen, reißt die Felsmassen los und läßt sie auf die Feinde drunten hinabrollen, deren Steinmassen die Schweden zerschmettern. Bei den Schweden kommt er dadurch in so hohes Ansehen, daß er für einen Sohn des großen Thor gilt (oder für Thors Sohn Magni? NMPetersen, Nord. Mythologie ² 1863, 298) und vom Volke mit göttlichen Ehren beschenkt und eines öffentlichen

Digitized by Google

Opfers für würdig gehalten wird. Ursprünglich ist es natürlich der Gott Thor gewesen, der als Urheber der Bergstürze den zermalmenden Felsblock auf die Schweden wälzt. Merkwürdig ist, daß gerade die Schweden Haldan für einen Gott halten und ihm opfern [1]). Es ist das 4. Zeugnis für schwed. Götterkultus: Hadding führt das jährliche Opfer ein, das die Schweden Fröblot nennen; Frö kommt nach Upsala und führt die Menschenopfer ein; Starkad empfindet Ekel über die Opfer in Upsala.

Es ist möglich, daß die aus dem Walde geholte Keule von Örvar-Odd stammt, dessen festes Besitzstück sie in verschiedenen Abenteuern ist. Aus derselben Saga könnte auch der echt biarmische Zaubernebel genommen sein, durch den sich Haldan bei Vitolf rettet. Örvar-Odd haßt und verachtet zwar Odin und Freyr, von einer Feindschaft gegen Thor aber ist bei ihm keine Rede. Darum konnte die Hálfdanar saga wohl auf die Erfindung verfallen, ihrem Helden, den sie nach dem Vorbilde Odds gestaltete, den Thor zum Kampfgenossen zu geben (Neckel, Arkiv 34, 303, 304, 321, 339, 340) [2]).

Nicht aus der Geschichte seines Doppelgängers aber stammt die Losestrophe 222^{17-28}, die Haldan anstimmt, als er die Eiche aus dem Boden reißt und durch Abstreifen der Äste in eine handfeste Keule verwandelt, obwohl dasselbe von Arvaroddus erzählt wird (M. 251, H. 166). Sie ist eine fast wörtliche Wiedergabe einer Str., die der Isländer Þórleifr skúma Þorkelsson dichtete, der 986 auf der Seite des Hákon Sigurdarson an der Jómsvíkingerschlacht teilnahm (FMS. XI, 130; Flt. I, 189; FJSkj. I, 111; Fagrskinna 1903, 95, wo aber die Strophe Vígfús Vígaglúmsson in den Mund gelegt wird):

Ich hab' in der Hand,
dem Haupte bestimmt,
was Sigvaldis Knochen
knickt und die Búis.
Stets soll den Dänen
dieser Stock von der Erle [3]),
bleib ich am Leben,
verleidet sein.

[1]) Zum Ausdruck vgl. Herv. s. K. 1: nach dem Tode Gudmunds opferten ihm die Leute und nannten ihn Gott; nach der Vita Ansgarii K. 26 sind die Götter übereingekommen, den Schwedenkönig Erikus in ihr Kollegium aufzunehmen; s. o. S. 427, Anm.

[2]) Nach vdLeyen, Die Götter und Göttersagen der Germanen [3] 1920, 143, 239, 241 hat Saxos Sage die Taten des Thor auf einen irdischen König und seinen Begleiter übertragen: die verheerende Macht des Gewitters, das Bäume entwurzelt und Felsmassen ins Tal schleudert, sei als das ungeheure Wirken des Wettergottes dargestellt; die Einleitung sei mit dem Märchen vom „Starken Hans" oder „Bärensohn" gebildet, der seit dem 10. Jh. in der germ. Märchenwelt sein übermütiges Kraftwesen treibe, besonders in den späteren Thor- und Siegfriedsagen [*Korrekturnote*].

[3]) Variante: Eiche.

Digitized by Google

Z. 1 des lat. Textes = *höfði görva* (schw. acc. sg. n.); Z. 8 = Schweden = Dänen; Z. 9 = *benskaða* (wörtlich im isl.: Búis Beinbruch, Sigvaldis Schaden); Z. 12 = böl.

Die Übertragung der geschichtlichen Situation und der Verse auf Haldan kommt wohl daher, daß in beiden ein Sigvaldi vorkommt; Saxo hat beide verwechselt und somit Haldan, wenn nicht um einen neuen Zug, so doch um einen Spruch bereichert, der ihm eigentlich nicht gebührt.

4. Den Übergang von der Haldanssaga zu den eigentlichen Siklingsagen bildet die Erzählung von Haldans Kampf mit Ebbo, dem Wiking von gemeiner Herkunft, um die Sigrutha, die Tochter des Gautenkönigs Ungvinus[1]). Diese Geschichte enthält Motive, die den FAS. und der Ritterepik gemeinsam sind: der Held befreit eine Jungfrau von einem unwillkommenen, gewalttätigen Freier, indem er ihn erschlägt; zuweilen ist es der Gatte, der plötzlich in niederer, unkenntlich machender Tracht zurückkehrt, zuweilen gerade bei der Hochzeit; bei Saxo ist es der Verlobte, was auf Einfluß isl. Skaldensagas beruht (Neckel, Hoops IV, 71). Bei Gram erscheint diese Situation zweimal, ebenso bei Haldan, nur daß sie das zweite Mal von Haldan II. mit der gespaltenen Lippe und der Guritha berichtet wird (Beer 40—42). Ebenso kommt Bjarki gerade zu Agnars Hochzeit mit Hrolfs Schwester Rut; der Bräutigam und der Fremdling geraten am Königshofe in Zwist; Bjarki siegt im Zweikampfe und empfängt Rut von Hrolf zur Gemahlin (Olrik, III, 124 ff.; s. o. S. 171).

Saxo rechnet diese Erzählung zu den Taten Haldans; aber obwohl die Aufmachung isl. zu sein scheint, kann sie nicht aus isl. Quellen stammen. Nicht nur die Namen (Ebbo kommt niemals in norrönen Quellen vor; Sigrutha verhält sich zu an. *Sigþrúðr wie der Name von der Mutter des Amlethus Gerutha zu Geirþrúðr) erweisen die Sage als dänisch, sondern auch ihr Held Haldan muß ein Däne sein: er erscheint ohne seine Keule bei der Haupttat seines Lebens und erobert sich die Königstochter Sigrud durch Kampf, wie Otharus für Syritha kämpft (Olrik II, 81, 233). Sobald Yngun, der Stammvater der Siklinge auftritt, beginnt Saxos dän. Erzählung von den Liebesschicksalen dieses Geschlechts. Die Verflechtung ist so kunstvoll, daß die Haldanss. nicht ohne schmerzlichen Eingriff aus dem ganzen Komplex herausgelöst werden kann. Ander-

[1]) Yngun? Olrik III, 125; Ungu? Yngve? Olrik I, 108, Anm. 1; Ungvin? Jörgen Olrik II, 19. = Frovinus = Freund des Gottes Frö (dän. Sprachform für isl. Frey); vgl. Much, Der germ. Himmelsgott, 14.

Digitized by Google

seits hat er sich ihre Einfügung ziemlich leicht gemacht. Da er nicht recht wußte, wie die Krone von Haldan auf das neue Königsgeschlecht überging, beginnt und schließt er mit einem Testament: dieses stammt natürlich nicht aus Volksüberlieferung, sondern ist seine Erfindung, um Haldan mit den vorhergehenden und folgenden Königen zu verbinden. Allzusehr aber vertraut er auf die Flüchtigkeit und Gedankenlosigkeit seiner Leser, wenn er auf derselben Seite, auf der er Haldan einen Sohn Asmund gegeben hat, wenig später berichtet: da Haldan kinderlos war, vermachte er seine königlichen Schätze testamentarisch Yngun und setzte ihn zum Nachfolger ein.

5. Durch die Einreihung des Siklinggeschlechtes ist die Gestalt des Skjöldungs Halfdan in 2 Träger dieses Namens gespalten: Haldanus I., Sohn des Haraldus = Hálfdan Haraldson, und Haldanus II., Sohn des Borkarus. Mit Haldan I. stirbt das Geschlecht der Skjöldunge aus; mit Haldan II., dem Gatten der Guritha, lebt es von neuem auf, bringt noch einen ganz großen Helden hervor, die Krone des Geschlechts, Haraldus Hildetan, und erlischt dann in einer Schlacht, an der der ganze Norden kämpfend teilnimmt: darum scheint die Bezeichnung „jüngste Skjöldungreihe" zutreffend gewählt zu sein. Der für die Skjöldunge bezeichnende Brudermord wird zwar nicht von Haldan I. berichtet, aber sein Vater Haraldus wird von Frotho V. gemeuchelt; Haldan II. ist der Mörder seines Bruders Hildiger. Beide sind eine Zeitlang kinderlos, erzeugen aber später einen Sohn: Haldan I. als alter Mann den Asmund, Haldan II. den Harald Kampfzahn, nachdem er auf Geheiß des Orakels von Upsala die Manen seines Bruders durch ein Opfer versöhnt hat. Doch wird bei Haldan I. die Kinderlosigkeit, bei Haldan II. die Vaterschaft mehr betont; nach Haldan I. regiert ein fremdes Geschlecht, die Siklinge; nach Haldan II. folgt sein Neffe Sigurd Ring. Für beide ist ferner die Keule charakteristisch: mit ihr erschlagen sie eine Schar Berserker. Auch die isl. Überlieferungen über die Vorfahren des Haraldr Hilditannr weisen durch ihre Namen auf die Haldansage hin: YS. K. 39, 40 (Hkr. 29, 30), Skj. K. 14, Sögubrot. Daraus ergibt sich, daß Haldan II. der König von Schonen Hálfdan snjalli ist (der Mutige, Tüchtige), und daß aus Saxos Königsreihe Ívarr vídfaðmi [1]) ausgefallen ist. Wie Haraldus von seinem Bruder

[1]) Ivar wurde „der Weitfassende" genannt, weil er über ganz Schweden, ganz Dänemark, den fünften Teil von England, einen großen Teil von Sachsen und über die nördlichen Striche Rußlands herrschte (YS. K. 41 = Hkr. S. 30). Arngrimur (K. 27) erklärt den Beinamen

Digitized by Google

Frotho V. umgebracht wird, den seine schwed. Gemahlin Ulvilda aufgestachelt hat, so wird auch Halfdan snjalli von seinem Bruder Guðrödr getötet, und der Grund dazu war seine schwed. Gemahlin Ása. Im allgemeinen wird das Ergebnis sein: Saxos Haldan I. vereinigt die Hauptzüge von Hálfdan Fróðason friðsama, dem kinderlosen Eroberer Schwedens, von Hálfdan, dem Vater Helgis und Hróars und von Helgi selbst; Haldan II. vertritt im wesentlichen Hálfdan von Schonen — doch sind bei beiden auch manche Züge durcheinandergeraten und kaum noch zu entwirren. Die Schwierigkeit, Haldan ganz zu erfassen, wird endlich dadurch noch erhöht, daß Saxo ihn nicht nur gespalten hat, um die Siklinge in die Reihe der Könige unterzubringen, sondern auch Taten und Eigenschaften von zwei dän. Helden gleichen Namens und vielleicht noch von Örvar-Oddr auf ihn übertragen hat.

Die Siklingsagen.

Siklingar.

Not. ub. 195—211; Rosenberg I, 350 ff.; Grundtvig 54 ff.; Müllenhoff, Beovulf 52; SBugge, HD. 128, 129; The home of the eddic poems 131 ff.; Olrik I, 108; II, 230 ff.; JSteenstrup, Danmarks Riges Historie I, 144; Neckel, Beitr. 226, 234; Heusler, Hoops II, 177, 178. — Wiedererzählungen: Uhland VII, 225—234; Olrik, Danske Heltesagn 35—39.

Halfdan der Alte hatte neun Söhne; der jüngste war Sigarr; von ihm stammen die Siklingar, das ist das Geschlecht desjenigen Siggeirr, der der Schwiegersohn von Völsungr war, und das Geschlecht des Sigarr, der den Hagbarðr hängte (Sn. E. I, 522[8]; Sn. E. 141). Sigar war der Vater des Siggeir, der mit Signý, der Tochter des Königs Völsung, verheiratet war; Sigar war auch der Vater des Sigmund, der mit Hild verheiratet war, der Tochter des Königs Grjótgarðr von Mœri (Landschaft zwischen Throndhjem und Raumsdal; = „Sumpf"?); sein Sohn hieß Sigar, der Vater der Signy; er ließ den Hagbard hängen; dies ist das Geschlecht der Siklingar (Flt. I, 25 = FAS. 1[1], 10; II[2], 9; s. u. S. 490). Auch Bugge

richtig *a late regnando: fadm significat complexum, quasi regna sua lato complexu tenuerit.* — Der III. Band von Olriks Hauptwerk „Dänemarks Heldendichtung" sollte zeigen, daß die Berichte über die Kämpfe Ingjalds des Übelstifters, Ivars des Weitumfassenden und Harald Kampfzahns, durch die das Geschlecht der Ynglinge und Skjöldunge aufgerieben wird, auf norröner Überlieferung beruhen, die vermutlich aus Schweden stammt, und daß die dän. Darstellung desselben Zeitraums völlig abweichend ist (vgl. Olrik V, 56, 199).

Digitized by Google

wollte, wie Snorri und Flt., das Wort *siklingr*, poetische Bezeichnung für Fürst, von Sigar ableiten: *SiggeiRlingaR, „die von Siggeir Abstammenden" (Bedenken dagegen: Noreen, Upsalastudier 196). Wenn die Sage Helgi Hundingstöter einen Sikling nennt, so bezeichnet sie ihn als einen dän. König (HHu. I, 26, 46; II, 14, 24; HHj. 29). Aber *sikling* bedeutet sonst allgemein „der Fürst, der Held"; nach Bugge ist dieser spätere Sprachgebrauch z. gr. T. durch die Verwendung des Wortes in den Helgiliedern entstanden. Als „Sieglinge" deutete Müllenhoff die Sig-lingar. Diesen Namen Siklingar, mit dem die isl. Quellen K. Sigar und seine Tochter Signe bezeichnen, gebraucht SvGrundtvig für die von Saxo 224 bis 246 (M. 330—360) erzählten vier Brautwerbungsgeschichten: Otharus und Syritha, Alf und Alvilda, Hagbarthus und Sygne, Haldanus und Guritha, wozu als fünfte Haldanus und Sygrutha hinzukommt. Alle fünf Erzählungen sind dän., z. gr. T. mittelseeländischen Ursprungs und handeln nicht von kühnen Heldentaten, sondern in ihnen wird, wie in den Helgiliedern, die Macht der Liebe gefeiert; durch sie wird das Geschick des ganzen Geschlechts bestimmt. Die meisten gründen sich auf ältere Lieder, haben auch bei Saxo noch zahlreiche, in die Handlung eingeflochtene Verse und zeigen starke Beeinflussung durch Märchen, die vom Süden und Osten her (aus Byzanz über Rußland? vgl. Neckel, Hoops IV, 72; Schröder, GRM. VIII, 204 ff.) nach Dänemark eingewandert sind. Schon Uhland war die Verwandtschaft dieser kurzen Liebesgeschichten mit den volksmäßigen Balladen aufgefallen (VII, 225), und Henrik Schück (Studier i Ynglingatal, Upsal. Progr. 1907, 83 f.) sowie Neckel haben „das erlösende Wort" gesprochen, daß wenigstens die Hagbardsage in ihrer überlieferten Form mit ihren aus dem Orient bezogenen Motiven ein Schößling der deutschen Spielmannsdichtung sei (s. u. 492). An die jüngere Hagbarddichtung, nicht an die alte, vorsaxonische, die nur die leidenschaftliche, den Tod verachtende Liebe verherrlichte, schlossen sich dann die andern Siklingsagen an, mit ihren weichen Gefühlen und ihrer verfeinerten Psychologie. Allzu zart, ganz unheroisch mutet die Liebessage von Otharus und Syrithas schamhaftem Trotz an, und von ihr läßt sich erweisen, daß sie in ihrer Gesamtheit aus lauter getrennten Märchenstücken zusammengesetzt ist, während sonst die Heldensagen nur einzelne Märchenmotive, niemals ein ganzes Märchen aufgenommen haben (vgl. Heusler, Geschichtliches und Mythisches in der germ. HS. BSB. 1909, S. 943, 944). Eine stärkere, wirklich

Digitized by Google

nordische Prägung hat die Liebesgeschichte von Alf und Alvildas Trotz; aber sie hat, bezeichnend genug, keine Verse, und wenn sie solche enthielte, würde niemand in ihr, wie in der Hagbarddichtung, ein endreimendes Lied vermuten (Heusler, ZfdA. 46, 205, Anm. 1) [1]).

Haldanus und Sygrutha (224[11—40]). Vgl. S. 481.

Otharus und Syritha (225[1]—228[4]).

Olrik, ZdVfV. II, 252—258; II, 234—244; v d L e y e n, Das Märchen in den Göttersagen der Edda, B. 1899, 8—11, 80; Märchen, Sage und Mythus, Westermanns Monatshefte 1908, Dez., 399—406; Das Märchen, L. 1911, 28, 100 [2]).

Kein Wunder, daß diese schöne menschliche Liebesgeschichte von Syritha, der Tochter des Syvaldus, und von Otharus Dichter wie Fouqué, KEEbert („Der Königstochter Laune") und Paul Heyse — der sie in seiner poetischen Novelle Syritha 1866 erneuert hat — angezogen hat; Syritha hat auch einige reizende Züge für die Prinzessin in Holger Drachmanns Märchenkomödie „Es war einmal" abgegeben, bes. in Akt V, 5 ff. Sie hat nichts Mythisches an sich; was von Ódr erzählt wird, der Freyja verläßt und weit umherwandert, während die Göttin ihm goldene Tränen nachweint (Sn. E. 35; m e i n e Nord. Myth. 231) ist nur die kürzere Fassung von Saxos aus europäischen Märchenmotiven gebildeten Erzählung [3]). Sie ist auch keine Heldensage. Denn der Kampf in der Riesenhöhle, um eine geraubte Königstochter zu befreien, ist der Heldensage fremd, in den Märchen aber häufig (s. o. S. 405) [4]), ebenso das Dienen der Heldin bei einer Hexe, der sie die Ziegen

[1]) Später nahm Heusler allerdings als Saxos Quelle „gewiß" ein stabendes (rein dialogisches ?) Gedicht aus dem 11. Jh. an (Hoops II, 361).

[2]) Das Fehlen einer Bemerkung, daß Sigrid auf Öders Frage, weshalb sie ihr Antlitz mit einem Kleide verdecke, nicht antwortet, und das Folgende zeigt, daß hier eine Lücke im Texte ist.

[3]) Nach Neckel aber, wie Baldr und Frigg, die germ. Ableger des Aphrodite-Adonis-Mythus (Gott Balder, Mitt. d. Isl.freunde 9, 40).

[4]) Der Riese hatte so eigentümlich das Haar des Mädchens mit fester Verflechtung zusammengebunden, daß die verworrene Masse des Haares mit einer Art geschürzten Gekräusels festgehalten wurde und man nicht leicht, außer durch das Eisen, die enge Verschlingung des Gelocks entwirren konnte. Das Halten der Geraubten in strenger Haft, besonders das Binden der Haare an die Stuhllehne, sind stereotype Züge auch in den FAS. (Bárd. s. Snæf. K. 15; FAS. III, 123; III, 570; Isl. Thjods. II, 358; Olrik I, 70, 71; Gotzen, Über die Bárðar s. Sn., B. Diss. 1903, 49, 50); aber die Isländer geben Beschreibung, das Zuständliche, die dän. Sagen jedoch Bewegung, Handlung.

Digitized by Google

hütet [1]), die lange Wanderung, der Aufenthalt im Hause des alten Liebhabers, ihre Teilnahme an der Hochzeit, die ihre eigene wird (es sei auch an Bürgers Gedicht „Graf Walter" „nach dem Alt-Englischen" erinnert) und das Tragen der Kerze, deren heiße Tropfen ihre Hand verbrennen [2]). Die Zusammengehörigkeit von Saxos reizender Liebesgeschichte mit dem Märchen von der „Braut des Hundes" (KHM. Nr. 88, 127), der nordischen Gestaltung des Märchens von „Amor und Psyche", ist einleuchtend.

Die weite Wanderung, der Dienst bei dem Unhold, die Scheinhochzeit und die herunterbrennende Kerze [3]) sind Nachklänge daraus. Aber der letzte Zug ist seltsam verwandelt: bei Apulejus, der dieses Märchen in seinen Roman „ Der goldene Esel" verwob, beleuchtet Psyche den schlafenden Amor; von der Kerze fallen Tropfen auf ihn, und er erwacht. In Schweden ist die Geschichte von der „Braut des Hundes" heimisch als „Der lahme Hund" (Hyltén-Cavallius och Stephens, Svenska Folksagor 381, aus Südsmåland), in Dänemark als „Der liebste Freund" (ETKristensen, Jyske Folkeminder VII, Nr. 50; Folkeæventyr optagnede af Folkemindesamfundet Nr. 1; Grundtvig, Danske Folkeæventyr I, Nr. 16: deutsch von Leo 252 und Klara Stroebe, Nordische Märchen I, 249—257, 327). Im Neuisl. ist das Märchen in der Erzählung erhalten „Der zum Hund verzauberte Königssohn" (Ritterhaus XL, 21—31, bes. 29, 30). Der Anfang von Saxos Märchen gleicht einmal dem Märchen von dem Mädchen, das nur der erringt, der ihm ein Lächeln entlockt (vgl. Kunneware bei Wolfram III, 151) [4]), und zweitens den bei den Germanen besonders beliebten Märchen und Sagen von trotzigen, widerspenstigen Jungfrauen, die spröde und herbe bleiben trotz aller Liebe und trotz aller Heldentaten (König Drosselbart, KHM. Nr. 52; s. o. Odin und Rinda S. 240).

Aus diesen 3 Märchengruppen ist die köstliche Dichtung von Öder und Sigrid entstanden, die wundervolle Mischung von jungfräulichem Trotz und jungfräulicher Keuschheit, die den Germanen das Ideal wahrer Weiblichkeit zu sein schien bis zu Bürgers Gedicht „Die beiden Liebenden": „Die Wollust ist sie in der Nacht, Die holde Sittsamkeit bei Tage". Alles

[1]) Das Ziegenhüten gilt als verächtlich: HHu. II, 25 (vgl. 36); Rigs. 12; DgF. Nr. 22 A 7; 9, 11; Nr. 23 A 9; KHM. Nr. 130; für die Isländer läßt sich diese Auffassung nicht belegen; wenigstens erwähnt Schönfeld nichts davon (Der isl. Bauernhof 242—250).

[2]) Auf die Ähnlichkeit mit Hartmuots zarter, rücksichtsvoller Liebe zur widerstrebenden Gudrun und mit Gudruns äußerer Lage weist Ehrismann hin (ZfdPh. 37, 525).

[3]) Am klarsten erhalten in dem griechischen Märchen „Das Märchen im Krieg", das Olrik entgangen zu sein scheint (JGvHahn, Griechische und albanesische Märchen, L. 1864, I, 114 ff., bes. 118, vgl. S. 45), und im neuisl. Volksmärchen „Grísheldur die Gute" (hg. v. Rittershaus, XXXII, 231, 232).

[4]) Köhler, Kleinere Schriften I, 348; Carstens, ZdVfV. III, 456 ff.; Hertz, Parzival 496; vdLeyen, Märchen in der Edda 37.

Digitized by Google

Zauberhafte, Grobe und Grelle ist gemieden, gedämpft oder verschleiert; nicht äußeren Widerstand muß der Liebende überwinden, sondern den inneren; die Handlung ist zugespitzt auf einen Zug, eine ganz kleine Bewegung, die geringste Äußerung menschlichen Seelenlebens — das einmalige Aufblicken.

Wie um die epische Schwäche in der Darstellung zu verdecken (das Einführen und Verschwinden des Riesen und der Hexe), ist in die Erzählung ein lyrisches Gedicht eingeschoben (226[1–24]) und Öder in den Mund gelegt, aber nicht etwa, als die Kerze Sigrids Finger versengt, sondern als er nach ihrer Befreiung aus der Höhle des Riesen um sie in kräftigen, kühnen Worten wirbt. Vielleicht sind diese Verse Bruchstücke eines größeren Gedichtes; denn eine isl. Einzelstrophe sind sie nicht (Olrik II, 267). Auffallend ist 1., daß in dem Gedicht (226[21]) von wiederholten Befreiungen aus der Haft des Riesen die Rede ist, während Saxo nur einen Riesen und die Waldfrau erwähnt, und 2., daß die letzten Zeilen des Liedes in Prosa übergehen (226[25]). Wenn Saxo sonst etwas in Prosa gibt, was auch in Versen ausgedrückt ist, so steht die Prosa immer vor den Versen, z. B. 20[32ff.]; 21[22 ff.], 33[1 ff.]; hier aber wie 237[15 f.], 246[28 f.], also alle drei Fälle in den Siklingsagen, steht die nach Sinn und Inhalt zu dem Liede gehörende Prosa nach den Versen.

An das Ende der Dichtung stellt Saxo „Geschichte".

Öder fällt in die Hand seines Schwiegervaters Sivald, der ihn als den Verführer seiner Tochter hängen lassen will: dadurch wird ein Zusammenhang mit der vierten Liebesgeschichte geschaffen: aber Öder erfreut sich eines glücklicheren Loses als Hagbard; denn Sigrid erzählt dem König, wie sich alles zugetragen hat, und versöhnt ihn nicht nur, sondern bewegt ihn auch, Öders Schwester zu heiraten. Daran schließt Saxo die Erzählung von einer dreitägigen Schlacht gegen die Schweden an: Sivald rächt mit Öders Hilfe den Tod seines Vaters Yngun an Regnald — damit verschwinden alle diese Personen aus Saxos Geschichte, und eine neue Generation tritt auf.

In diesem Schlußstück begegnet Starkad zum ersten Male bei den Siklingen, obwohl er mit diesem Königsgeschlechte nichts zu tun hat. Er kämpft auf Seite der Schweden gegen Sivald und Öder, aber der sonst so unerschütterliche Held wird plötzlich von einem panischen Schrecken ergriffen und von der allgemeinen Flucht mit fortgerissen. Später tritt er mit den feldflüchtigen Kämpen in die Kriegsgenossenschaft des dän. Wikings Haki ein (s. o. Jugendlied, S. 433; Ingjaldlied S. 458) [1]). Starkads Kampf auf Seite der Schweden gegen

[1]) Vermutlich der 237[27] als Seeländer und Sohn des Vigerus bezeichnete Hako, gewöhnlich aber Haki Hámundarson, Hagbards Bruder genannt.

Digitized by Google

die Dänen, seine Niederlage und Flucht widerspricht allen dän. Überlieferungen und läßt sich allenfalls mit den isl. Berichten der Brávallaschlacht und der Nornagests saga vergleichen. Vielleicht macht sich hier irgendwie ein isl. Sagaerzähler bemerkbar; kleinere isl. Züge finden wir auch sonst zerstreut in den Siklingsagen; zuletzt kommt sogar rein isl. Überlieferung. Aus Saxos Bemerkung, er sei geneigt zu glauben, daß diese Flucht dem Starkad durch die mächtigen Götter geschickt sei, damit er nicht allzu übermütig werde, scheint hervorzugehen, daß er darin ein zweites Neidingswerk Starkads gesehen habe.

Alf und Alvilda (228[6]—230[29]).

Uhland VII, 228, 229; Olrik I, 55, 56; II, 244, 245.

Auf Sivaldus folgt sein Sohn Sigarus, der drei Söhne hat, Syvaldus, Alf und Algerus, und eine Tochter Sygne. Damit tritt das eigentliche, alte, mittelseeländische Sigargeschlecht, die echten Siklinge auf den Plan. Zu derselben Zeit hat der Gautenkönig Sivardus zwei Söhne, Vemundus und Ostenus, und eine Tochter Alvilda. Aus der Syrithadichtung stammt Alvilds Scheu und Schamhaftigkeit; sie ist aber noch gesteigert: Alvild hält allzeit ihr Antlitz mit dem Kleide verhüllt, um nicht durch ihre Schönheit die Leidenschaft der Männer zu reizen. Sie weist Alfs Werbung zurück, obwohl er die sie hütenden Reptilien getötet hat, weil ihr die Mutter vorwirft, daß sie sich, ohne an ihre Tugend zu denken, von den schmeichelnden Lockungen der leichtfertigen äußerlichen Schönheit betören lasse, und wird ein wilder Wiking. Also nicht aus Liebe zum rauhen Kriegerhandwerk wird sie eine Schildmaid, sondern um den Freiern zu entgehen. Zu dieser modernen Auffassung passen wenig die aus der mittelalterlichen Märchen- oder Romandichtung entnommenen Züge: Ihr Vater läßt zwei Schlangen von ihr aufziehen, die, mit ihr groß gewachsen, sie bewachen sollen; so kann niemand ihrem Frauengemache nahen; wer es aber versucht und nicht durchdringt, dem läßt ihr Vater das Haupt abschlagen und auf einen Pfahl stecken. Alf unternimmt das Wagnis: er umgürtet sich mit einem blutigen Fell, stößt der einen Schlange einen glühenden Stahl in den Rachen; die andre erlegt er mit einem Speerwurfe. Ebenso schützt sich Lathgertha in ihrem Frauengemache durch einen Bären und einen Hund; Regnerus tötet die Tiere und erhält die Jungfrau als Preis (M. 442, H. 301); Thora wird von zwei Schlangen, die sie selbst aufgezogen hat, eingeschlossen und von Regnerus Lothbrog befreit, der sich für diesen Kampf undurchdringliche Kleider hergestellt hat (M. 443, 444; H. 302, 303; Ragnar Lodbroks s. K. 1). Wie in der Ragnars s. Herraud seiner Tochter Thora ein von einem Zaune umgebenes Gemach bauen läßt, so hat in der Hilde- und Hugdietrichssage der alte König seine Tochter eingeschlossen, um sie vor Freiern zu hüten (vgl. Simonides von Keos „Danae"). Der Zug, daß Sivard, Alvilds Vater, die Köpfe der Freier auf einen Pfahl spießen läßt, ist in der deutschen Heldensage so gewandt, daß alle um die Königstochter werbenden Boten das Haupt verlieren (Gudrun 202, 228; Ortnit 19; Oswald 307—312; Rother 82 f.; vgl. auch NL. 327,

Digitized by Google

425). Auch im neuisl. Märchen haben die Königstöchter oft ihr eigenes Frauenhaus, sogar ein verstecktes Erdhaus, wenn ein Angriff auf ihre Ehre gefürchtet wird [1]).

Nachdem Alvild die Frauentracht mit der männlichen vertauscht und sich dem Seeleben zugewandt hat, stößt sie mit einem Gefolge gleichgesinnter Jungfrauen auf eine Schar führerloser Wikinger. Ihrer schönen Gestalt wegen wird sie von diesen, wie Hervör, zum Haupte erkoren und führt nun viele Heldentaten aus. Auf der Suche nach ihr stößt Alf mit einer Flotte der Blakmannen [2]) zusammen, besiegt sie mit Hilfe von Ski [3]) und wendet sich nach der finnmärkischen Küste (oder nach der Küste von Finnland), wo gerade auch Alvild mit ihren Schiffen eingelaufen ist. Es kommt sogleich zwischen beiden Wikingerflotten zum Kampfe. Alf springt vorn auf Alvilds Schiff, und sein Kampfgenosse Borkarus schlägt ihr den Helm vom Haupte. Da zeigt es sich, daß hier nicht mit Waffen zu kämpfen ist, sondern mit Küssen. So hat Alf unverhofft die gefunden, die er zu Land und Meer, unter tausend Gefahren, unermüdlich gesucht hat. Alvild kehrt zur Frauentracht zurück und wird Alfs Gemahlin; Borkar heiratet Gro, eine ihrer Gefährtinnen [4]).

Saxos ausführliche Schilderung der dän. Schildjungfrauen stimmt mit den isl. insofern überein, als in beiden menschliche, lebensvolle Fürstentöchter uns entgegentreten, wie Brünhild im NL., bis sie von einem Helden überwältigt und dadurch ihrer weiblichen Bestimmung zurückgegeben werden; es fehlt jede Beziehung zu Odin, Walhall und den himmlischen Walküren [5]). Scharen von Schildmädchen treten aber in den Heldenliedern (neun allerdings HHj. Prosa vor 6) und bei den Isländern niemals auf (bei Saxo noch M. 349, H. 239; DgF. 187, 188). Außerdem wird in der dän. Dichtung das kriegerische Leben nicht aus Tatendrang von den Schildmädchen aufgesucht, sondern ist durch besondere Verhältnisse bedingt (DgF. 218).

Ob der Alevíh des Wids. (35, 36), der über die Dänen herrschte, der mutigste aller Männer, aber selbst keine Herr-

---

[1]) S. o. S. 323; Rittershaus, Nr. 26, 27, 49; in der Flóam. verstecken sich Mutter und Schwester des Jarls Hugi in einem Erdhause; vgl. Valtyr Guðmundsson, Privatboligen paa Island, Kop. 1889, 244.

[2]) An. Blökumenn „schwarze Männer" = Walachen, Βλάχοι der Griechen? (DA. 5, 311). Nach Dudo fanden die Nordmannen 964, als sie ein spanisches Heer geschlagen hatten, viele Schwarze auf der Walstatt: Neger oder Äthiopier, die mit den Sarazenen nach Spanien gekommen waren.

[3]) Über Schneeschuhlauf vgl. Hoops III, 147/8.

[4]) Die Angabe, daß Harald Hildetand der Sohn Borkars und der Gro sei, ist ein Irrtum; nach 246[37] ist Harald der Enkel Borkars. Da Saxo also wohl weiß, welcher Harald diesen Beinamen gehabt hat, rührt die Bemerkung kaum von ihm her (doch s. u. S. 504); Gheismer hat: *der von einigen Hildetan genannt ist.*

[5]) Golther, Studien zur germ. Sagengeschichte I, 1888, S. 9—15.

Digitized by Google

schaft begründete, mit der Sage von Alf-Algerus zusammenhängt, der hinter seinem Bruder vollständig zurücktritt, ist doch recht zweifelhaft (Müllenhoff, Beovulf 53; Jordan, Hoops IV, 524). Ebenso unsicher ist, daß die Str. 8—10 in K. 7 der Hálfs s. von Saxos Schildmaid Alvild handeln, von der ein isl. Skalde am dän. Hofe gehört hatte, und daß sie womöglich Reste eines Gedichtes des Einarr Helgason seien, das dieser auf die Schildmaid Álfhildr verfaßt habe (Andrews, ASB. 14, 16, bes. Anm. 3, 84, 85).

Hagbarthus und Sygne (230[30]—239[29]).

Not. ub. 198—202; Uhland VII, 229—234; Grundtvig, Danmarks gamle Folkeviser, Kop. 1853, I, 258 ff., 791 ff.; Rosenberg I, 352, 353; Olrik II, 245, 246; V, 96—104; Nogle Grunds. 13, 111, 157 § 27, 4; 173 § 155, 3; Olrik-Ranisch 44, 47—49, 171; Müllenhoff, Beovulf 52, 53; v d Leyen, Die deutschen Heldensagen 127—131; Heusler, Hoops II, 361, 362; FRSchröder, GRM. VIII, 283 ff.

Rekonstruktion: Olrik, Danske Oldkvad i Sakses Historie, Kop. 1898, 26—29; deutsch: Olrik-Ranisch 178—181; v d Leyen 127 ff.

Wiedererzählung: Olrik, Danske Heltesagn 38, 39; Heusler, Urväterhort 20, 21.

Das Volkslied: Grundtvig, Nr. 20, 430—432, 474; Olrik, Udvalg, Nr. 1; deutsch: Rosa Warrens, Dänische Volkslieder der Vorzeit, 1858, 243—260, 293—295; Olrik-Ranisch 198—205.

Höchstwahrscheinlich ist der Wids. V. 28 genannte Sigehere, der am längsten über die Seedänen waltete, Sigarr = Saxos Sigarus (Siger)[1]; dieser „Herr des Sieges" (?) muß also vor der eigentlichen Glanzzeit der Skjöldunge unter Hrolf Kraki, vor dem Ende des 5. Jh. gelebt haben. Damit ist aber noch nicht bewiesen, daß die schöne, rührende Hagbardsage bereits in so alter Zeit an den dän. Ur- und Seekönig Sighere geknüpft worden ist: Sigar läßt den Geliebten seiner Tochter Signy, den Seehelden Hagbard, den Bruder des großen Seekönigs Haki Hámundarson, henken und richtet sich damit selbst zugrunde. Ob es noch eine andre alte Sage von diesem Sigehere-Sigar gegeben hat, ist kaum zu entscheiden, da es mehrere Träger dieses Namens gibt (FAS. [2] II, 9; s. o. S. 483) und die Zeugnisse recht unklar sind. Gudrun erzählt, daß sie in Dänemark war (in Seeland oder Schonen), wo eine Frau auf einem Teppich mit eingewirkten Figuren Sigars und Siggeirs Kampf südlich auf Fünen darstellte (II, Gudr. 15 = Völs. s. 32[23]). Siggeirr

[1]) Müllenhoff, Beovulf 52; Olrik-Ranisch 44; Heusler, Hoops II, 362; Jordan, Hoops IV, 523.

Digitized by Google

ist der Gatte Signys, Sigmunds Schwager, der, um Odins Schwert zu bekommen, Völsung und sein ganzes Geschlecht vernichtete, aber von Sigmund und Sinfjötli, den Signy dem Bruder geboren hatte, in seiner Halle verbrannt wurde. Sigar ist Siggeirs Vater. Brunhild nennt die Hámundarsöhne Háki und Hagbarðr als die vortrefflichsten Könige, und Gudrun entgegnet: „Mächtig waren sie und berühmt, doch entführte Sigar ihre Schwester und verbrannte andere [ihrer Verwandten?], und säumig sind sie, es zu rächen" (Völs. s. 25[43]): die hier angedeutete Gestalt dieser Sage ist sonst unbekannt. Besonders scheinen die Helgilieder Verbindung mit diesem Siklinggeschlecht anzudeuten (Sijmons PBB. 4, 166 ff.): ein Sigar wird HHj. 36 und HHu. II, 4 genannt, der in einem unklaren Verwandtschaftsverhältnis zu Sigrun und Helgi steht, ferner Sigarsholm (HHj. 8), Sigarsvöllr (HHj. Prosa vor 35) und Sigarsvellir (HHu. I, 8), wo unzweifelhaft Sigar-Sigeheres Residenz Sigarsstaðir-Sigerstad in Mittelseeland gemeint ist, die also älter ist als Hleiðr und Hringstaðr.

Nach Ann. Lund. (= SRD. I, 226) und dem Chron. Erici (I, 151) tötet Haki, der Bruder des Hagbardus, der Sohn des Hamundus, den Schwager und Nachfolger Hrolf Krakis; aber Haki ist hier kaum an der richtigen Stelle. Bei Snorri sind die Brüder Haki und Hagbaðr sehr berühmte Männer und Seekönige, wie unter den Seekönigen der þulur (Sn. E. I, 547; Sn. E. 196[15]); Haki tötet K. Hugleikr und wird selbst König von Schweden (YS. K. 22, Hkr. 17); als er in der Schlacht gegen K. Eiríkr auf der Fyrisheide schwer verwundet wird, läßt er sich auf einem brennenden Schiff ins Meer treiben (K. 23).

Bei den Norwegern und Isländern des 9.—13. Jh. finden sich in skaldischen Anspielungen (z. B. der Galgen = das Roß von Signys Gatten; Sigars Roß) bestimmte und klare Zeugnisse genug dafür, daß ihnen allen die Sage von Sigarr, der Signys Geliebten Hagbarðr henken ließ, bekannt war [1]). Außerordentlich wertvoll ist die Str. des Kormákr 930—970 [2]): ein Bild, Hagbards bärtiges Haupt darstellend, schmückte im 10. Jh. eine isl. Wohnung. Daß der in den Fensterpfosten geschnitzte bärtige Hagbardkopf nicht erst späte Erfindung des

[1]) Ynglingatal 10, 14; Eyvindr Finnsson, Háleygjatal (985; FJSkj. I, 61); Sigvatr, Erfidrápa Ólafs helga Str. 1 = FJSkj. I, 239; Grett. K. 52; Skíðaríma Str. 74. Neckel, Beitr. 401 Anm. 4. Meißner, Kenningar der Skalden 435.

[2]) FJSkj. I, 70; Korm. K. 3, Str. 4, S. 6, 105; DSt. 1912, 189—193; 1914, 195, 196.

Digitized by Google

Romanschreibers ist, geht aus der Strophe hervor, die Kormak spricht, als Steingerd ihn zum ersten Male sieht — wenn anders sie echt ist. Ein bärtiger Hagbard aber kann sich unmöglich als Schildmaid verkleidet in Signes Mädchenschar gewagt haben. Mithin kann das Motiv der Weiberverkleidung, das von Achilleus an bis auf Galfred so leicht etwas Lächerliches, Unmännliches hat, der alten Dichtung noch nicht angehört haben, sondern ist erst ein Zusatz der Spielmannspoesie des 12. und 13. Jh. (vgl. Hugdietrichs Brautwerbung; Deutschbein, Studien I, 75; s. o. S. 484) oder ist mit andern russ. Sagen und Liedern (s. u. Rötho, M. 353, H. 241) von Warägern direkt aus Byzanz über Rußland nach dem Norden gekommen, nach 1030, etwa durch die russische Gemahlin Haralds des Gestrengen und ihr warägisches Gefolge (FRSchröder 289, 290). Etwas anderes ist es natürlich, wenn Helden sich als Bettler, Pilger, Spielmänner, Kohlenbrenner, Salzsieder usw. verkleiden; für diese List ist Chlodvigs Werbung um Chrothilde, der sich dabei des als Bettler vermummten Aurelian bedient, das älteste germ. Beispiel (493; Aimoinus I, 13, 14; vgl. Greg. Tur. II, 28; DS. Nr. 430). Überhaupt bieten die Sagen und Lieder der Völkerwanderungszeit manche entsprechende Züge: Auch Alboin wagt sich an den Hof des Gepidenkönigs Turisind, dessen Sohn er erschlagen hat (Pls. Diaconus I, 23, 24; DS. Nr. 396); wie Hagbard Signes Mutter, deren Söhne er getötet hat, den Becher vor die Füße wirft, so befiehlt Alboin seiner Gattin Rosimund, deren Vater er erschlagen hat, aus dem Schädel ihres toten Erzeugers zu trinken (Pls. Diac. I, 27; II, 28; DS. Nr. 400), und auch der wandernde Wald, unter dessen Schutz Haki seinen Bruder Hagbard rächt, ist aus der fränkischen Sage bekannt (DS. Nr. 434; s. o. S. 341; vdLeyen 130).

Schon Saxo wundert sich über die häufigen Lokalisierungen der Hagbarddichtung zu seiner Zeit [1]). Sie stammen in Dänemark wie in Schweden und Norwegen noch aus der alten Sage, nicht erst aus der Balladenzeit und erstrecken sich von Ringsted auf Seeland nach Blekingen und Halland und die ganze Westküste Skandinaviens entlang bis nach Halogoland (Lnd. III 17; ed. FJ. $81^{8,9}$; Grundtvig 270; Rosenberg II, 455 Anm. 1).

---

[1]) S. 228^{5} ist Glosse des Schreibers; 237^{20} (Saxo denkt an den Flecken Havbyrd bei Ringsted, aber seine Erklärung ist sprachlich unrichtig); 237^{21-23} (Sigersted = Sigarsvellir HHu. I, 8; vgl. Müller I, 346, 347 Anm.); für den Galgen beruft sich Saxo sogar auf Absalons Aussage 237^{24}.

Digitized by Google

Die berühmteste tragische Liebesgeschichte des Nordens ist weniger eine Art von Sophokleischer Antigone (Müllenhoff) als ein Gegenstück zu Romeo und Julia: der Kampf der Geschlechter, Blutschuld und Verwandtenrache bilden den ernsten Hintergrund; aber ebenso heiß wie der Haß ist die Liebe; beide Dichtungen sind Hohelieder der zum Sterben bereiten Liebe, die den Tod nicht nur leicht, sondern sogar lieb macht; in beiden wird der Liebesverkehr auf eine einzige Nacht, die Brautnacht, zusammengedrängt: ein Augenblick gelebt im Paradiese wird nicht zu bitter mit dem Tod gebüßt; die Stimme der Leidenschaft, die Natur, das Blut triumphiert über alle kleinlichen Bedenken vor den Folgen, die etwa kommen können, und über die platte Moral; nicht einmal Saxo findet ein Wort des Tadels oder Vorwurfes. Aber während bei Shakespeare der Haß der Familien an der Bahre der Liebenden begraben wird, rächt Haki seinen Bruder Hagbard blutig, überwältigt Siger mit allen seinen Kriegern, erschlägt den König und verbrennt die alte Königspracht von Sigarsstadir in einem mächtigen Scheiterhaufen [1]).

Anfang und Ende der Sage bleiben in Saxos Nacherzählung dunkel. Wir können nicht erkennen, ob der Eingang in breiterer Ausmalung der Darlegung des Konflikts gewidmet war, oder ob er ihn stillschweigend voraussetzte und sogleich Signe im Kreise ihrer Mägde [2]) vorführte.

Alf und Alger, Sigers Söhne, sind Hagbards Schwurbrüder geworden; aber der böse, blinde Ratgeber des Königs, Bolvisus, der im Gegensatze zu dem andern stets Frieden stiftenden Ratgeber Bilvisus nur auf Zwist und Zwietracht bedacht ist, hetzt die Söhne seines Herrn gegen Hagbard und seine Brüder Haki, Helvin und Hamund auf, während Hagbard fern ist, und Haki, der kriegerischste der Brüder, in Irland weilt. Die Sigersöhne überfallen Helvin und Hamund; Hag-

[1]) Oehlenschläger und Gjellerup haben die Sage dramatisch bearbeitet. Es ist auffallend, daß Grillparzer ihre Schönheit und Tragik entgangen ist; in den „Stoffen und Charakteren" fehlt jeder Hinweis auf sie, obwohl er die bei Saxo folgende, so unendlich schwächere Sage von Haldanus und Guritha ausführlich bespricht und für eine dramatische Bearbeitung sogar Vorschläge macht (S. W. 12, 199, 200). Aber vielleicht kannte er den Stoff bereits, wie seine Besprechungen von Oehlenschlägers Trauerspiel zeigt, das ihn „entzückte" (S. W. 18, 89), obwohl es „etwas Balladenmäßiges" hatte. Damit hat Grillparzer unbewußt den Kern getroffen: so wie uns Saxo die Sage gerettet hat, ist sie kein altes Heldenlied, sondern schon eine Ballade in „Dialogform" (Rosenberg I, 352).

[2]) Die Sklavinnen, die Hagbards Füße waschen und ihn nachher verraten, sind von den treuen Mägden zu trennen, unter denen Signe den Geliebten preist, und die ihr nachher in den Tod folgen.

Digitized by Google

bard selbst aber rächt den Tod der beiden Brüder, kann jedoch jetzt nicht mehr offen mit der geliebten Signe zusammenkommen. Die beiden Ratgeber Sigers treten später noch einmal auf: Bolvis bestimmt seinen König, Hagbard, als er sich in Signes Gemach geschlichen hat und durch Verrat der Mägde gefangengenommen ist, als den Mörder seiner Söhne und den Verführer seiner Tochter zum Tode am Galgen zu verurteilen; Bilvis aber rät ihm, sich Hagbards starke Hand zu sichern.

Der böse und der gute Ratgeber des Königs erscheinen als Sibeche und Eckehart am Hofe Ermenrichs in der Harlungensage und als der falsche Saben und der treue Berhter bei Hugdietrich. Wie die getreuen Meister Hildebrand, Eckehart und Berhter die Schutzgeister ihrer Herren sind, sie zu wackeren und rühmlichen Taten anweisen, so führen Sibeche und Saben die ihrigen in Laster, Schande und Verderben. Insofern würden Bolvis und Bilvis als Sigers Ratgeber am Platze sein. Aber dieser Gegensatz steht wie ein bloßer Einfall oder späterer Anbau da und ist mit dem Gang der Handlung nicht unlöslich verbunden; auch ohne sie würde sich Hagbards Geschick erfüllen. Der eigentliche Verräter der Liebenden ist nach Saxo eine Sklavin und nicht Bolvis [1]). Blindr enn bölvísi entdeckt den verkleideten Helgi (HHu. II, 2) und ebenso den Hrómundr (K. 5, 6, 7, 8, 10; FAS. II, 365 ff.). Saxos blinder Bolvisus ist dieselbe Gestalt nur mit umgekehrtem Namen (Bölvíss enn blindi). Ob er aus der Helgisage in die Siklingdichtung gekommen ist oder umgekehrt, steht noch dahin [2]). Nach dem Gesetze des Gegensatzes (Olrik ZfdA. 51, 6) mußte neben den bösen Ratgeber später noch der gute treten. Uhland würde unter dem haderstiftenden, blinden Bölvis den einäugigen Odin vermutet haben, der sich auch Bölverk nennt, wenn nicht die Deutung des andern Ratgebers, Bilvis, Schwierigkeiten machte (VII, 234). Rosenberg sieht in der Dichtung eine Walkürensage: die Liebe wird in der Hand Bolvis-Odins, des Unfriedenstifters und Herrn der Einherjar, ein Mittel, um eine große Schar Helden nach Walhall zu führen: zuerst Hagbards Brüder, dann die Sigersöhne, Hagbard selbst, endlich Siger und seine Mannen, die Haki, der letzte der Hamundsöhne, zur Rache erschlägt. Auch Boer hält Bolvis und Bilvis für zwei korrelative

[1]) In seiner neudän. Nachdichtung hat Olrik die beiden Ratgeber mit Recht ausgelassen und eine Dienerin (besser: Sklavin) zur Schuldigen gemacht (Olrik-Ranisch 180); später scheint er anzunehmen, daß das Liebespaar durch einen bösen Ratgeber entdeckt wird (48).

[2]) Boer (PBB. 22, 283) bezieht HHu. II, 2—4 auf Hagbard, der Signe zu einem seiner Freunde entführt habe, wo er sich in Frauenkleidern aufhielt, als ihn die Diener des Königs suchten.

Digitized by Google

Namen Odins, etwa wie Báleygr „das Flammenauge" und Bileyr „der Mildäugige". Laistner sieht in Bilvis eine Erinnerung an den Traumgeist Bilwiß und führt Parallelen dafür an, daß auch der Bilwißschnitter blind gedacht sei, sowie daß in schottischen Balladen ein blinder Hausgeist auftrete, der den Bräutigam warnt (Rätsel der Sphinx II, 1889, S. 267, 268, 271). Beruht die Einschiebung des Bolvis auf isl. Einfluß?

Ohne Bedeutung für die Handlung ist ferner die Gestalt des vornehmen Deutschen Hildigisleus, der pochend auf seine Schönheit und seinen Adel um Signe wirbt. Aber wie Klopstock von einer Frau nichts wissen will, die nur schön ist, so verschmäht Signe die stolzeste Schönheit, die nicht lang wird bestehen, und zieht den Kriegshelden vor, dessen Großtat man nimmer vergißt. Nach Saxos Prosa zielt dieses Lob auf Hako; vermutlich hat er diesen Namen für eine Koseform von Hagbard gehalten; denn der große Wiking Haki, in dessen Dienste Starkad trat (228[3]), paßt so wenig hierher wie der Seeländer Hako, Sohn des Vigerus (237[29]). Der abgewiesene Hildegisl bringt aus Rache Bolvis dahin, die Siger- und Hamundsöhne miteinander zu entzweien, um so Hagbards Liebe zu Signe zu zerstören, wird aber von Hagbard, als er seine Brüder an Alf und Alger rächt, durch eine schimpfliche Wunde an den beiden Hinterbacken entehrt [1]). Dieser schimpfliche Hieb stammt wohl aus der Starkadsage, aus ihr auch der Spott der Dänen über die Deutschen bei dieser Gelegenheit, und Hildegisl als Freier ist nur eine Wiederaufnahme des Sivarus, des vornehmen Sachsen, des Nebenbuhlers Haldans II. um Guritha.

Die ersten Verse aus der Hagbarddichtung, die Saxo bringt, führen uns Signe im Kreise ihrer Mägde vor (231[20]—232[4]). Männervergleiche waren in der alten Dichtung sehr beliebt (z. B. Hrbl.; Vm.; H. H: I; Gunnl. s. K. 7; Korm. K. 15; Bj. s. Hítd. K. 20; Örv. Odds s. Str. 11 ff. = EM. 65 ff.). Saxo ist das einzige Zeugnis dafür, daß auch einmal eine Frau inmitten ihrer Dienerinnen eine solche Unterhaltung führt; doch kann auch an Kriemhild und Brünhild erinnert werden. Die Mägde rühmen ihren Liebsten und streiten sich, wer der Schönste sei; Signe aber verachtet eine Gestalt ohne Geist, einen Mann ohne Mut und preist allein den tapferen Krieger. So entstand im Gegensatze zu Hagbard die Gestalt des Hildegisl, der nichts anderes hat, wodurch er sich auszeichnet, als der Schönheit Schein. Dieses Vorspiel der Dichtung ist zweifellos im Original viel kürzer gewesen als bei Saxo.

[1]) Klámhögg, s. o. S. 168.

Digitized by Google

Darauf wird die alte Dichtung mit Macht ihrem ersten Höhepunkte zugestrebt haben, dem Gespräch im Brautbett. Saxo hat zwar noch die Szene im Frauengemach, in das sich Hagbard als Schildmaid des Hako verkleidet eingeschlichen hat, aber sie stammt vermutlich erst aus Saxos Zeit und war in Versen abgefaßt. Hagbards Rechtfertigung, als die Sklavinnen ihm die Füße waschen, wie Eurykleia dem Odysseus, und Verdacht schöpfen, hat Saxo metrisch erhalten (233$^{1-12}$): die Brust der Kriegsjungfrau, die die Brünne bedecke, sei nicht lind wie der Busen, den Leinen umhülle; statt Spindel und Spule hätten die Hände Speer und Schwert geführt. Signe unterstützt die Verteidigung des Geliebten mit den gleichen Gründen; sie sind zwar in Prosa aufgezeichnet, machen aber in ihrer Ausführlichkeit und Eigenart den Eindruck, wie wenn Saxo auch hier ein Lied vor sich gehabt hätte; auch wird man seiner Erfindung schwerlich die Bilder vom Spinnen der Wolle am Rocken zutrauen. Es folgt die Szene im Brautbett, die wundervollste, die die nordische Dichtung hervorgebracht hat, in nichts Romeos und Julias Liebesnacht und der Braut von Korinth nachstehend. Man hat den Eindruck, daß Saxo sich hier ganz streng an das Lied gehalten hat, und dankt es ihm, daß er die heilige Glut holden Liebeswahnsinns auch nicht im geringsten entweiht hat: „Klag- und Wonnelaut Bräutigams und Braut Und des Liebestammelns Raserei." Zwischen heimlichem Geflüster, heißen Küssen und leidenschaftlichen Umarmungen fragt Hagbard die sich ihm willenlos hingebende Signe, welches Zeichen der Liebe er von ihr erwarten dürfe, wenn ihr Vater Siger ihn gefangennähme und erbarmungslos für die erschlagenen Söhne Rache übte. Signe gelobt, daß er, der als erster ihre Liebe genossen, auch der einzige bleiben werde: welcher Tod ihn auch treffe, ob Schwert oder Strang, auf dem Land oder zu Wasser, sie werde ihm treu folgen. Der Galgen ist errichtet [1]). Als Hagbard den Hügel heraufgeführt wird, um gehenkt zu werden, reicht ihm die alte Mutter spottend das Horn zum Abschiedstrunk: sein Leib komme an den Galgen, die Seele in die Unterwelt. Mit der Hand, mit der er der Königin ihre Söhne erschlagen hat, ergreift er den Helbecher: darum geht er froh in den Tod; sie aber wird niemals die Pfänder auslösen, die sie der Hel gegeben hat,

[1]) Der Tod durch den Strick galt in der Heidenzeit nicht als besonders schimpflich; in Norwegen und auf Island wurde er aber gewöhnlich nur bei Sklaven und Dieben angewendet (Flt. II, 80; Gering, Eyrb. s. 73 Anm.; vSchwerin, Hoops II, 446).

Digitized by Google

niemals ihre Kinder wiedersehen. Beides, die höhnische Anrede der Mutter und die Trutzrede Hagbards, der zweite Höhepunkt der Dichtung [1]), ist in Versen gehalten und von Saxo wohl ohne große Veränderung und Erweiterung wiedergegeben (235^{14-29}, 235^{32}–236^{9}). Unter dem Galgen stehend, läßt Hagbard zuerst seinen Mantel an ihm emporziehen, damit er seinen nahen Tod im Bilde sähe, und sofort bricht die helle Lohe aus Signes Frauenhaus empor: Signe mit ihren Dienerinnen hat den Brand hineingeschleudert in dem Glauben, daß Hagbard sterbe, und sich erdrosselt. Da weiß er, daß ihm die Geliebte in den Tod vorangegangen ist, und daß er mit ihr zusammen im Reiche der Hel fortleben werde, zu der sie ihm die Pforten geöffnet habe. Jubelnd in Todesbegeisterung fordert er die Schergen auf, ihn schnell zu ergreifen und in die Lüfte emporzuziehen: den Helden beugt keine Macht der Welt, aber die Liebe siegt über den Tod.

Mit diesen Versen (236^{37}—237^{14}) hat sicherlich die alte Ballade geschlossen. Bei Saxo folgt noch Hakis Rachezug, der so schnell wie möglich aus Irland heimgekehrt ist. Aber dieser Abschluß ist unnötig, weil mit Signes Flammentod auch das letzte von Sigers Kindern gestorben und die alte Königspracht von Sigarsstadir erloschen ist. Inhaltlich leidet die Erzählung von der Unternehmung Hakis an vielen Unklarheiten, vor allem in Fragen der Strategie, für die der Geistliche Saxo immer ein merkwürdiges Interesse zeigt, aber auch sonst. Dieser Abschnitt ist, wie der über die Zeit der fünf Könige, der sogenannte Runamo, und die Svínfylking Harald Kampfzahns, von Saxo in kunstvollerem Stil erzählt als die schlichten Volkssagen; diese drei Stücke scheinen in Kriegerkreisen Absalons und Valdemars geprägt zu sein (vgl. Olrik II, 248, 249).

Wie in der Liebesgeschichte von Otharus und Syritha tritt Starkatherus auch hier unerwartet bei den Siklingen auf, ist aber lediglich Statist: er verläßt Haki, um nicht gegen seinen alten Gastfreund Siger kämpfen zu müssen. Starkad als Krieger unter Haki und seine Anhänglichkeit an das dän. Königshaus stammen aus dem Ingjaldliede. Um auf seinem eiligen Anmarsche gegen Sigarsstadir nicht aufgehalten zu werden, befiehlt Haki seinen Leuten, die Kleider und Schwertscheiden abzulegen und nur die nackten Schwerter mitzu-

[1]) Das schadenfrohe Hinweisen des Gegners auf die Schmach oder den Schmerz, die man ihm zugefügt hat, kehrt wieder Lokas. 28; Pls. Diac. 1, 24; Gregor v. Tours 7, 14; NL. B 2266 (Neckel, Gott Balder 61 Anm. 2).

Digitized by Google

nehmen [1]) — vielleicht die Erinnerung an Weih- und Opfergaben, die in Moor und Moos versenkt wurden nach einer großen Niederlage Sigers? Saxos Ortsname „Todessumpf" *palus Letalis*, dän. Helkær, dicht bei Sigersted scheint die Vorstellung zu bewahren, daß diese vergrabenen Waffen den unterirdischen Mächten geweiht waren, und auch HHj. 8 weist die Walküre darauf hin, daß auf Sigarsholm (d. h. Sigarsstadir) Schwerter versenkt sind, es fehlen am halben Hundert nur vier. Ein Zusammenhang zwischen Saxos Notiz und der Edda wird wohl vorhanden sein, und eine alte Volkssage von Moorfunden mag zugrunde liegen (Schütte, Arkiv 33, 93; Jörgen Olrik II, 287).

Bei Sigers Tode spielt, wie bei Eriks Seesieg über die Slaven, (s. o. S. 341) die Kriegslist vom wandernden Wald eine Rolle. Wie bei Macbeth, muß ein Orakel angenommen werden, das Unmögliches zu prophezeien schien, dessen Erfüllung aber den Tod verheißt [2]).

Ein Nachtrag zum Nachtrag erzählt schließlich noch von Sigers drittem Sohne Syvaldus, der 228[7] zwar erwähnt, aber nicht wieder aufgetreten war. Er hat bisher — wunderlich genug! — ruhig im Palaste des Vaters gesessen, übernimmt aber jetzt die Blutrache. Haki Hamundsohn flieht feige; ein neuer Haki, mit dem Beinamen „der Stolze", deckt den Rest des Heeres; bei Axelstade [3]) (Alsted an der Susaa auf Seeland, sw. von Sigersted) kommt es zur Schlacht, an der die Schiffe und dän. Schildjungfrauen teilnehmen; beide Feldherren fallen; eine Ortssage von Hakos Grabhügel wird noch schnell erwähnt [4]); der endgültige Sieg wird durch Borkar erfochten, Alfs treuen Waffengefährten, der mit der schonischen Reiterei plötzlich hereinbricht. Haki, Hamunds Sohn, wird verfolgt, flieht nach Schottland und stirbt daselbst nach zwei Jahren. Das soll das klägliche Ende des gefeierten Seekönigs Haki,

---

[1]) S. 238[18] *Ob cuius — reliquit* ist eine auf Vorrat gearbeitete Wendung und paßt nicht hierher (Knabe, Einl. 20). Die Furt ist Skedevad in Mittelseeland; den Berg kennen wir nicht mehr.

[2]) Die Sage ist auch sonst in Dänemark bekannt: Thiele, Folkesagn I, 173. — Valbrönd, wo die Schlacht stattfand, war der Name einer Senkung bei Sigersted.

[3]) Sonst bei Saxo richtiger Alex[s]thathia geschrieben, 364[26].

[4]) Von Saxos drei Trägern des Namens Haki ist nur der Hamundson echt; Haki der Stolze und der seeländische Haki, Sohn des Vigerus, kommen sonst nirgends vor, und zwei sind geographische Varianten. Den Hakihügel, der sicher ursprünglich dem Hamundson galt, hat jüngere Doublettenbildung einem Wiking Haki zugeschrieben.

Digitized by Google

des mächtigsten aller Wikinger sein, unter dem Starkad seine harte Erziehung begonnen hat! —

Was Hagbard sterbend geweissagt, daß seine und Signes treue Liebe im Gedächtnis der Menschen fortleben werde, ist reichlich in Erfüllung gegangen. Das mittelalterliche Volkslied von „Havbor und klein Signe" hat sich bis auf die neueste Zeit erhalten und den Zusammenhang zwischen dem brennenden Frauenhaus und dem Galgenhügel getreu bewahrt. Vergessen sind aber Signes Brüder, die Blutrache, die beiden Ratgeber und die gewaltige Wechselrede zwischen Hagbard und der Königin, die ihm den Todesbecher reicht. Das Ritterliche umrankt das nordisch Altertümliche; sanfte Rührung und weiches Mitleid tritt an Stelle der siegesfrohen Preisgabe des Lebens um der Liebe willen. Aber mehrere Züge sind neu und bezeichnend und beweisen, daß Saxo nicht diese Volksballade vor sich gehabt hat. Hagbards Traum, dessen Deutung durch seine Mutter und seine Antwort:

„Wenn mir die Freude wird zuteil,
Daß ich die Maid erwerbe,
So kümmert es mich wenig nur,
Wenn ich dann für sie sterbe"

atmen mittelalterlichen Geist: „die Liebe einer edlen Frau zu gewinnen, war etwas so Großes, daß es fast ein Glück oder doch eine Ehre war, dafür sein Leben einzusetzen". Nach Saxo haben sich die Liebenden schon gesehen, ehe Hagbard Signe verkleidet aufsucht; nach der Folkevise haben sie sich noch nicht vorher gesehen und sind doch in Liebe entbrannt; diesen märchenhaft romantischen Zug, daß die Liebe ein Wunder ist, kennt die heroische Dichtung nicht. Im Volkslied entfernt die untreue Magd heimlich Hagbards Schwert und Brünne aus Signes Gemach, so daß er wehrlos den eindringenden Feinden gegenübersteht. Gemeinsam ist dem von Saxo wiedergegebenen Gedicht und dem Volksliede der Gedanke, daß die Liebe den Mann zum Helden macht; während aber bei Saxo die Liebe den Heldentod des Mannes zur Folge hat, ist im Volksliede der Heldentod dazu da, die Stärke der Liebe an den Tag zu legen. Darum hat die Folkevise an Stelle des dramatischen Auftrittes zwischen Hagbard und der Mutter der von ihm erschlagenen Söhne einen nicht minder schönen, aber ganz andern Zug. Als die Königsmannen den Jüngling binden wollen, springen alle Fesseln wie Stroh von Hand und Fuß; aber die falsche Magd rät, Hagbard mit einer von Signes Locken zu binden: „eher springt ihm das Herz entzwei, als er zerreißt dies Band". Und als sie ein Haar von stolz Signes Haupt um seine Hand schlingen, da will Hagbard dieses Band nicht zerreißen, so von Herzen hat er sie lieb. — Hallgerd versagt in der höchsten Not Gunnar von Hlidarendi, der ihr alles geopfert, zwei Locken von ihrem Haar, um eine Bogensehne daraus zu flechten, und darum erliegt der ritterliche Bauer seinen Feinden beim Überfall (Nj. K. 77). Nach dem færöischen Volksliede Gunnars Kvæði bietet Gunnars Mutter, als Hallgerd sich weigert, ihm ihr Haar an, damit er sich retten solle. Er aber sagt:

„Niemals! Eh'r falle dem Feinde mein Haupt,
Ehe man d i c h einer Locke beraubt!"

(VUHammershaimb, Færöiske Kvæder, Kop. 1855, Nr. 8.)

Digitized by Google

Haldanus und Guritha (239[30]—246[31]).

Die Zeit der fünf Könige.

Not. ub. 202, 203; Olrik II, 249—252.

Während die Hagbardsage in Mittelseeland lokalisiert ist, sind die Erzählungen von Haldan überwiegend an Schonen angeknüpft. Zwei recht verschiedene Gewebe sind ineinandergeschlungen: einmal Sagen, deren Kernstück Bruchstücke von Liedern bilden, von Drotas doppelter Ehe und ihren Söhnen, von denen der jüngste den älteren tötet, und von Haldans Heimkehr zu seiner Braut, sowie zweitens ein geschichtlicher Bericht über die Zeit der 5 Könige: Ostmarus in Schonen, Hundingus in Seeland, Hano in Fünen, Rorikus und Haterus in Jütland. Von dieser Pentarchie oder Anarchie in Dänemark wissen auch andere Quellen, aber nur die Königsreihen, die gerade mit Schonen näher in Verbindung stehen und einen schonischen Kleinkönig auf den dän. Thron erheben [1]). Die Zeit der 5 Könige reicht bis zum Auftreten des Königs Harald Hildetand, der seinen Siegeslauf in Schonen beginnt (Kampf mit Vesetus), wohl weil sein Vater oder Großvater Borkar dort Kleinkönig ist (239[24]), alle 5 Häuptlinge niedermacht und Dänemark wieder vereinigt [2]). Auch auf die Zeit des Hálfdan snjalli und seines Sohnes Ívarr paßt die Schilderung des Zustandes Dänemarks: auch Hálfdan regiert nur über Schonen und streckt die Hand nach der Herrschaft über ganz Dänemark aus; seine Ansprüche und die daraus sich ergebenden Eroberungs- und Einigungskriege Ivars sind bei Saxo auf Harald Kampfzahn übertragen (vgl. Boer, PBB. 22, 263, 264).

Gunnarus, Drota.

Uhland VI, 117 ff., 121; Olrik II, 246, 247; ZdVfV. II, 367—370; dazu: Moltke Moe, Afhandlinger viede Sophus Bugges Minde (Krist. 1908, 263—267); Boer, PBB. 22, 342—390; B Busse, Sagengeschichtliches zum Hildebrandsliede. PBB. 26, 1—92, bes.

[1]) Chron. Erici = SRD. I, 154; Series ac brevior hist. reg. Dan. = I. 16; Nomina regum Daniae = I, 19; Incerti auctoris genealogia regum Daniae = I, 21; vgl. Ser. run. I = SRD. I, 28; Series runica altera = I, 32.

[2]) Der Hauptgedanke im III. Bande von Olriks „Danmarks Heltedigtning" sollte sein: die politische Vereinigung der Jüten mit den Dänen, noch im 6. Jh., geschah, als Harald Kampfzahn, der Sohn des Hrörik slöngvanbaugi, der von seinem Vetter Rolf überfallen und erschlagen wurde, das ganze dän. Reich nach der Zersplitterung der Zeit der 5 Könige vereinigte (vgl. Olrik V, 74, 199).

Digitized by Google

38 f.; vdLeyen, Das Märchen in . . . der Edda 68, 69; Heusler, Hoops II, 526.

Ein wilder schwed. Seeräuber Gunnarus landet in Jæder (Küstenstriche südlich von Stavanger an der norw. Westküste) und brennt und mordet fürchterlich. Der alte norw. König Regnaldus verschließt seine Tochter Drota in eine künstliche unterirdische Höhle (vgl. Germania K. 16) mit Dienerschaft und Mundvorrat für lange Zeit, versteckt hier auch, wie Vermundus sein scharfes Schwert Skrep tief in der Erde vergraben hatte, seine 2 von kunstfertigen Schmieden hergestellten Schwerter Lyusingus und Hvittungus, Lysingr und Hvitingr, das Leuchtende und das Weißglänzende, und zieht dann dem grausamen Wüterich entgegen. Gunner aber erschlägt den K. Regnald und gibt den Norwegern, um das hochmütige Volk zu demütigen, einen Hund zum König. Dann sucht er überall nach der Prinzessin; endlich vernimmt er einmal von weitem undeutlich ein Gemurmel unter der Erdoberfläche, geht dem Schalle nach und unterscheidet deutlich den Ton menschlicher Stimmen. Er läßt graben und findet die Höhle, erschlägt die Diener und bringt die Königstochter mit den Schätzen fort; nur die Schwerter hat sie in einem abgetrennten Versteck so verborgen, daß er sie nicht findet. Drot muß dem Gunner zu Willen sein und gebiert ihm einen Sohn Hildigerus. Der schlägt völlig seinem rohen Vater nach, ja übertrifft ihn noch an Blutdurst, so daß er Landes verwiesen werden muß; er geht nach Schweden, wo ihm Alverus eine Häuptlingsstelle gibt.

Die isl. Fassung derselben Sage, die Ásmundar saga kappabana, erzählt [1]):

König Helgi, Hildibrands Sohn, aus Húnaland heiratet Hildr, Tochter des Schwedenkönigs Budli, und zeugt mit ihr einen Sohn, Hildibrandr, der zu seinem Großvater nach Húnaland zur Erziehung geschickt wird. Budli hatte zwei kostbare Schwerter, die zwei kunstreiche Schmiede gefertigt hatten; aber auf der einen Waffe [2]) ruhte der Fluch, daß die bravsten Brüder, die Söhne Budlis, durch dasselbe den Tod erleiden sollten. Darum hatte es der König in den Mälarsee versenken lassen (aus dem es Asmund kappabani, der Sohn der Æsa, wieder hervorheben sollte). Helgi Hildibrandsson fällt auf einem Kriegszuge. König Álfr von Dänemark, Vater der schönen Æsa, zieht nach Schweden, um das Reich des alten Budli zu erobern. Budli fällt; Alf nimmt Hild, Helgis Witwe, gefangen und gibt sie seinem Kämpen Aki; der Sohn beider heißt Ásmundr. Asmund ist also Hildibrands Bruder von mütterlicher Seite; die Väter aber sind verschieden.

Hildibrand unterwirft seinem Verwandten Atli zwei Herzöge in Sachsen am Rhein, reist dann nach Dänemark und tötet K. Alf. Asmund, der von der Verwandtschaft mit Hildibrand nichts weiß, wirbt um die schöne Æsa, gelobt, ihren Vater Alf an Hildibrand zu rächen und erfährt von ihr, daß Budlis Zauberschwert bei Agnafit

[1]) FAS. II, 461—487; II², 337—354; Detter, Zwei Fornaldarsögur. Halle 1891, XLV ff., 79—103. Dänisch: Rafn. Nord. Fort. Sag. II, 1829, 379—402; Winkel Horn, Nordiske Heltesagaer. Kop. 1876. 201—221. — Über die färöische Fassung vgl. de Boor, Arkiv 36, 211 ff.

[2]) FJSkj. II, 340 setzt den Namen Dáinsleif ein, vgl. SnE. 119 und Tyrfingr.

Digitized by Google

im Mälarsee versenkt liegt. Er will die Waffe holen; der Bauer, der ihn rudert, wundert sich über seine Ähnlichkeit mit Hildibrand; aber Asmund weist alle Verwandtschaft mit ihm zurück, und es gelingt ihm nach dreimaligem Tauchen, die Kiste aus dem Grunde des Sees nach oben zu bringen (s. o. S. 148; Agnar Hroarsson gewinnt Helgis Ring durch ein Taucherkunststück, Hrs. 9). Darauf zieht er nach Sachsen, das von Hildibrand und Atli bedrängt wird, besiegt Hildibrands Berserker und tötet schließlich ihn selbst. Hildibrand selbst hatte, da er wußte, daß Asmund sein Halbbruder ist, den Kampf mit Asmund verweigert und hatte ihm erst einen Krieger entgegengeschickt, dann, nachdem dieser erschlagen war, zwei, dann drei, dann vier und so fort. Als er aber hörte, daß seine übrigen elf Kämpen von Asmund erschlagen wären, war er in Berserkerwut geraten und hatte seinen eigenen Sohn getötet: — eine Erfindung des Sagaschreibers, der zu Str. 4 in „Hildibrands Sterbelied" eine Geschichte erfand: die Saga weiß nichts von einem Sohne Hildibrands. Zu Tode verwundet, verkündet Hildibrand seinem Bruder Asmund ihre Verwandtschaft und wird von ihm ehrenvoll bestattet. Asmund kehrt nach Dänemark zurück, führt sich mit einem Gedichte „Ásmundr auf der Hochzeit" dort ein, erschlägt einen Nebenbuhler und heiratet Æsa.

Vorläufig kommt nur der erste Abschnitt der Sage in Betracht. Schauplatz und Namen sind verschieden, aber die Hauptsache, der Bruderkampf und die Voraussetzungen dazu, ist dieselbe. Die Königstochter, die die beiden Brüder gebiert, heißt bei Saxo Drota, in der Saga Hildr (im Gedicht aber, Str. 1, Drótt); ihr Vater Regnaldus — Budli, beide sind hochbetagt; der König, in dessen Dienste Hildigerus-Hildibrandr tritt, heißt bei Saxo Alverus, in der Saga Atli; Gunnarus steht für Helgi, der allerdings nicht mit Gewalt, sondern friedlich die Hild gewinnt; Haldanus heißt in der Saga Ásmundr; Borkarus, Alfs Gefährte, ist Aki, der Kämpe des Álfr; Alfs Tochter Guritha ist Æsa die Schöne. Saxo und Saga kennen die Königstochter und ihre zwei Söhne von verschiedenen Vätern sowie die Verbergung der zwei Schwerter (bzw. des einen); aber ihre Vorgeschichte (außer, daß sie von kunstreichen Schmieden geschmiedet sind) und den Fluch hat Saxo nicht. Der Hauptunterschied in der Exposition ist, daß die Saga weder von der für die Königstochter unter der Erde eingerichteten Höhle noch von dem Hundekönig etwas weiß.

Das Erdhügelmotiv ist für Saxos Bericht ohne Bedeutung; es ist kein „Motiv der Handlung", sondern nur der „Ausschmückung"; denn Gunner würde sich Drots auch ohne das Hügelbegräbnis bemächtigt haben. Saxos Sage stammt aus einem original nordischen Märchen und dieses wieder aus einer dän. Volkssage, die an die großen Grabhügel Dänemarks aus dem Steinalter anknüpft oder an die unterirdischen Arbeits-

Digitized by Google

räume für Frauen (*dyngjur*) oder an die Verstecke unter der Erde gegen feindliche Überfälle (*jarðhús*) [1]).

Das zweite Motiv, eine für sich bestehende Ausschmückung, ist vielleicht dadurch mit dem ersten in Verbindung gebracht, daß sich bei der eingeschlossenen Prinzessin, wie in andern dän. Märchen dieser Art, ein Hund befand, der durch sein Bellen seine Herrin dem wilden Räuber verriet. Auch der Hundekönig in Norwegen ist nur Staffierung und nur im Norden bekannt. Die Ann. Lund. (SRD. I, 225) erzählen von Athislus (Adils der Hrs.):

Der Schwedenkönig Athislus legte den Dänen Tribut auf und setzte einen kläffenden Hund als König über sie mit Namen Rache [2]), den er über alle Maßen liebte. Als Rache eines Tages unter seinen Kriegern saß, mit königlicher Bedienung geehrt, sah er, wie sich einige Hunde auf der Diele balgten; und als er sie trennen wollte, damit sie sich keinen Schaden täten, sprang er vom Tisch herab unter sie, wurde aber überwältigt und totgebissen. Niemand wagte diese Botschaft dem König zu bringen; denn der, der ihm Raches Tod kündete, sollte sogleich sterben [3]). Snjo, der Hirt des Riesen Læ auf Læsö, aber drehte listig die Sache so, daß der König selbst zuerst sagte, Rache wäre tot [4]).

Die Isländer erzählen die Hundegeschichte nicht von Gunner, sondern von dem Hochlandskönige Eysteinn. Er stellte die Drontheimer vor die Wahl, zum König seinen Sklaven þórir faxi oder den Hund Saurr („Schmutz, Dreck") zu nehmen. Sie zogen das letztere vor, richteten ihm einen Hochsitz ein, und er saß auf einem Hügel wie ein König [5]). Er wohnte auf der Insel Iðri; seinen sonstigen Aufenthalt hatte er auf dem Saurshaugr. Zum Verhängnis wurde es ihm, daß Wölfe sein Vieh anfielen. Er lief vom Hügel herab und fiel den Wölfen zum Opfer (Hák. s. góða K. 12 = Hkr. 76); Bugge, Bidrag . . . 87, 88).

---

[1]) Die schwed. Fassung ist von Oberleitner übersetzt (Schwed. Volkssagen und Märchen. Aus der Sammlung von Hyltén Cavallius und George Stephens. Wien 1848, 320—334, 380).

[2]) Rakki heißt im An., Altdän. und Schwed. „Hund" (Fritzner III, 28 b); über die Gleichstellung von Sklave und Hund vgl. Fritzner II, 94 a und Hertzberg, Germ. Abh. zum 70. Geburtstage K. Maurers, 1893, 324.

[3]) Dasselbe Sagenmotiv wird bei Saxo Buch IX Ende und in der Jómsv. s. K. 64 (FMS. I, 118, 119) von König Gorm erzählt, der bei Todesstrafe verboten hatte, ihm den Tod seines Sohnes zu melden (s. o. S. 474).

[4]) Vgl. Chron. Erici = Ann. Ry. = SRD. I, 151; Series run. alt. = I, 32: zur Zeit der 5 Könige bestimmte der König von Schweden, daß ein „Rakkæ" König von Dänemark sein sollte. Von Hundingus, dem Könige von Seeland (239[35]), einem der 5 Könige, wird dasselbe Wortspiel und Sprichwort wie von Hano berichtet: *hund ær hemæ rikæst* (SRD. I, 154).

[5]) Über das Sitzen auf dem Hügel vgl. Olrik, DSt. 1909, 1—10; K. Lehmann, ZfdPh. 42, 1—15; s. o. S. 229.

Digitized by Google

Auffallend in Saxos Darstellung ist nicht nur, daß Gunner auf seine Bitten die Erlaubnis erhält, Norwegen zu überfallen (von wem erbittet er die Erlaubnis?), sondern vor allem: weshalb werden die Norweger das hochmütige Volk (240[27]) genannt? und warum wird von ihrem Hochmut (240[38]) gesprochen? Müller meint, man könne kaum leugnen, daß diese starken Ausdrücke dafür sprächen, daß Saxo die Norweger nicht sonderlich geliebt habe. Die Dänen sahen den Nationalstolz der Norweger als eine Kränkung für sie selbst an (Storm, Krit. Bidrag til Vik. Hist. 1878, 210). Jedenfalls ist diese Stelle für die Frage beachtenswert, wieweit Norwegen als Heimat seiner Fornaldarsagas in Betracht kommt (s. o. Einl. S. 17).

„Der greise Hunnenkämpe" Hildebrand ist im 11. Jh. nach dem Norden gewandert und hat zur Erfindung einer ganz neuen Geschichte angeregt. Bei dem ganz unmöglichen und seltsam umgeänderten Namen Hildigerus (oder schon bei Hildigisleus?) klingt die Sage zum ersten Male bei Saxo an, wird dann in der folgenden Erzählung vorläufig wieder fallen gelassen und erst in der nächsten entwickelt und zum Abschluß gebracht. Die Hildebrandsage kann aber im Norden noch nicht feste Wurzel geschlagen haben; man wußte nur ganz allgemein von einem tragischen Kampfe zwischen den nächsten Verwandten und faßte, da in der Skjöldunga saga der Brudermord ein bezeichnendes Verbrechen war, auch Hildebrands Kampf mit Hadebrand als dem älteren der beiden streitbaren Brüder, auf den der Name Hildibrandr übergegangen ist, als einen verhängnisvollen Bruderkampf auf, der, wie im Hildebrandsliede, zwischen zwei Heeren stattfindet.

Die jüngste Skjöldungreihe.

Haldanus, Rötho, Guritha.

S. o. zu Haldanus I, S. 475f, und zu Gunnarus S. 500; Uhland VI, 122—125.

Nachdem das Geschlecht des Sigarus bis auf seine Enkelin Guritha, Alfs Tochter, untergegangen ist, führt der schonische Häuptling Borkarus das Regiment. Er tötet Gunnarus und heiratet Drota, die in ihm den Rächer ihres Vaters liebt (seine erste Gemahlin Gro, Alvildas Freundin, muß also inzwischen gestorben oder verstoßen sein, 230[6] [1]): dieser Ehe entsprießt Haldanus II. Er ist in seiner Jugend

[1]) Dieselbe Flüchtigkeit hatte Saxo an der gleichen Stelle veranlaßt, Haraldus Hildetan zum Sohn des Borkarus und der Gro zu machen statt zu ihrem Enkel, 246[37].

Digitized by Google

als stumpfsinnig verachtet, und als er um Guritha, Alfs Tochter, freit, die wie Syritha und Alvilda das Gelübde der Keuschheit abgelegt hat, ohne daß aber daraus wichtige Folgen entstehen, wirft sie ihm sein nicht ebenbürtiges Herkommen und sein häßlich entstelltes Antlitz vor. Diese Wunde, die besonders auffallend den Mund verletzt hatte, war ihm von einem russischen Wiking Rötho beigebracht worden: die aufgerissene Lippe vernarbte nicht mehr und eiterte beständig — während sonst Wunden vorn am Körper, an der dem Feinde zugekehrten Seite, nicht Schande, sondern Ruhm bringen, verschaffte die schwärende Lippe ihm einen schimpflichen Beinamen [1]).

Haldan ist in seiner Jugend ein „Kohlenbeißer" (vgl. die Aufzählung bei FJ. Eg. S. 76; s. o. S. 257). Fast alle angeführten Belege stammen aus jüngeren Sagas und zeigen, daß dieser Typus erst in den späteren Sagas wirklich beliebt wurde (Ranisch, Gautreks saga LX). Merkwürdig ist, daß dieser Zug auch von Karl Karlsson berichtet wird (Svarfd. K. 27, R. 1898), und daß in derselben Saga eine nicht heilende Lippenwunde vorkommt: das Kinn war zerrissen, die Kinnladen waren gebrochen und zwei Zähne ausgeschlagen. Der Isländer Ljótólfr gibt seinem Knechte Skíði zum Lohn der Treue die Freiheit und bestimmt seine frühere Geliebte Yngvildr ihm zur Ehe; diese willigt unter der Bedingung ein, daß sie binnen fünf Wintern die Scharte in Skidis Lippe für wohl ausgefüllt ansehen könne (K. 24—26); die Demütigung von Yngvild Wangenschön enthält wie Saxos Geschichte von Syritha — Otharus das Motiv von der Widerspenstigen Zähmung. Wie Haldan als Junge einen Kämpen, von dem er beim kindlichen Scherzen eine Ohrfeige erhalten hat, mit einem Stock zu Boden schlägt, so schlägt Egil, 7 Jahre alt, den elfjährigen Spielkameraden, der ihn beim Ballspielen übel behandelt hat, mit einer Axt ins Haupt, daß er stirbt (K. 40).

Saxo erzählt, daß man noch zu seiner Zeit rücksichtlose und grausame Räubereien *Röthoran* zu benennen pflegte, d. h. der Name Rauði ist durch Volksetymologie von rauðarán entstanden (Grágás ed. Vilhj. Finsen Kop. 1852, II, 164[15]) [2]). Rödi befestigte bisweilen den rechten Fuß des zum Tode Bestimmten auf der Erde und den linken an Äste, die zu diesem Zwecke krumm gebogen wurden; wenn diese dann zurückschnellten, rissen sie den Menschen auseinander. Diese Schilde-

[1]) Offenbar „Hasenscharte", skarði, skarð í vör, vgl. Sturl. I, 418[4]; FMS. X, 88 = Flt. II, 202; Svarfd. 24[88]; þorgautr und þorgils in Flt. (III. Reg., 650, 651); vgl. *haklangr* „der Lange mit der Hasenscharte" (Lind, Arkiv 36, 309).

[2]) Róði unter den Benennungen der Seekönige SnE. 196[33]; Uhland VI, 123, 124.

Digitized by Google

rung von Rödis grausamer Behandlung ist, wie das Motiv von der Königstochter im Hügel und vom Hundekönig, lediglich ein Motiv zur Ausschmückung; es ist nach Olrik II, 246 aus der klassischen Sage von Theseus und dem Fichtenbeuger Sinis entlehnt und könnte Saxo wohl durch Ovid, Metam. VII, 440—443 bekannt geworden sein. Da aber Rödi ein Russe ist, dieselbe Wanderfabel in Nestors Russischer Chronik (K. 28) und einer kleineren isl. Geschichte wiederkehrt, deren Schauplatz ebenfalls Rußland ist (FMS. V, 285 ff.), wird die Theseussage über Rußland nach dem Norden gekommen sein (FR Schröder, GRM. VIII, 282).

König Hani hofft sich durch Rödis Besiegung Ruhm zu erwerben, wird aber zur See geschlagen; zu seiner Verhöhnung kam das Sprichwort auf, das zugleich ein Wortspiel zwischen dem „Hahn" und Hani, König von Fünen enthält: „Auf seinem Miste ist der Hahn Meister, *Hane er hjemme rigest*: der Hahn ist daheim am stärksten, d. h. er ist nur ein mächtiger Herr auf seinem Hühnerhofe, hat aber auf einem andern nichts zu sagen (vgl. S. 503 Anm. 4: der Hund ist daheim am stärksten). Müller belegt das Sprichwort auch bei Seneka in der Satire Apocolocyntosis s. ludus de morte Cäsaris: *Gallus in suo sterquilinio plurimum potest*, der Hahn vermag auf seinem Misthaufen am meisten.

Haldanus und Hildigerus.

S. o. Gunnarus S. 500; Uhland VI, 121, 122; Detter LI—LV; Jiriczek, Deutsche Heldensagen I, 284—287; 329, 330; E M. XLII bis XLV [1]).

Wie in der Ásmundar s. veranlaßt die Liebe und das Verlangen, die Geliebte zu gewinnen, den Brudermord.

Haldan zieht aus in Kriege und Gefahren, schneidet sich, wie Haldan I., eine Eiche ab und gestaltet sie zu einer Keule, mit der er 12 Wächter Gyrids erschlägt, die ihn verfolgen. Darauf läßt er sich von seiner Mutter Drot die Schwerter des Großvaters Regnald aushändigen (das Schwertmotiv klingt noch einmal, wenn auch schwach, an; ursprünglich hat jeder der beiden Brüder ein Schwert gehabt; im folgenden Bruderkampfe spielen die Schwerter gar keine Rolle) und hilft den Russen (den sächsischen Herzögen in der Saga) gegen Alver von Schweden (Aki der Saga). Dessen Gefolgsmann Hildeger fordert die russischen Kämpen zum Zweikampfe heraus; als sich aber Haldan dazu meldet, weigert er sich, mit einem noch wenig erprobten Manne zu kämpfen, obwohl er selbst ein tüchtiger Streiter war,

[1]) Schücks Rektoratsschrift „Studier i Hervararsagan" (Uppsala 1918) kenne ich nur aus der Inhaltsangabe im Jahresbericht f. germ. Phil. 39, II, XIV, Nr. 153.

Digitized by Google

70 Kämpen bereits ruhmvoll überwunden hatte und sich auf die Kunst verstand, Schwerter durch Zaubersprüche stumpf zu machen; in Wahrheit aber tut er dies, weil er weiß, daß Haldan von der Mutter her sein Bruder ist. Bei Saxo und in der Saga bietet der eine Bruder [Haldan, Asmund] ahnungslos den Kampf an, der andere aber [Hildeger, Hildibrand] kennt die verwandtschaftlichen Beziehungen und sucht deshalb den Kampf zu meiden. Saxo hat das Tragische des Konfliktes gut empfunden; zweimal weist er nachdrücklich darauf hin ($243^{35\,ff.}$, $245^{8\,ff.}$), daß Hildeger einmal seinen von Borkar, Haldans Vater, erschlagenenen Vater Gunner an Haldan rächen mußte, anderseits aber Haldan sein Halbbruder war; in der Saga aber reizt Æsa den Asmund zum Kampfe. Der Konflikt wird bei Saxo und wohl auch in der Saga noch dadurch verschärft, daß er in den Ruf der Feigheit käme, wenn er die Herausforderung zurückwiese. Bei Saxo fehlt wie das Übernatürliche, so auch die Episode vom Kartellträger Vöggr, der natürlich aus Hrs. stammt. Wie in der Saga Hildibrand, so schickt bei Saxo Hildeger Kämpen in steigender Anzahl dem Bruder zum Kämpfen entgegen; als aber Haldan deren so viele erschlagen hat, daß ihm kein Vorwand mehr übrigbleibt, sich dem Holmgang zu entziehen, stellt er sich ihm persönlich zur Entscheidung auf Tod und Leben. Aber die Schwerter sind dabei nebensächlich; sondern wie Starkad beim Zweikampfe mit Visinn sein Schwert mit einer durchsichtigen Haut überzieht, an der der böse Blick des Berserkers abprallen soll (s. o. S. 438), so hüllt Haldan sein Schwert in dünnes Zeug, um es vor Hildegers Zaubersprüchen zu schützen.

Darauf spricht Hildegar die Verse 244^{13}—245^{7}; sie entsprechen den 5 Str. der Saga.

Das Sterbelied des Hildigerus-Hildibrandr.

Der isl. Text steht: Ásmundar saga kappabana, FAS.[2] II, 354, 355; Detter, Zwei Fornaldarsögur 1891, 98, 99; EM. 53, 54; FJSkj. II, 340, 341. — Rekonstruktion von Hildibrands Sterbelied nach Saxo und Saga bei Olrik, Danske Oldkvad 30 ff.; Nachdichtung mit Ergänzungen nach Saxo Thule I[2], 222, 223.

Saxos Darstellung weicht von der Saga an einzelnen Stellen ab, stimmt aber in der Hauptsache gut zu den isl. Str.: der Name der Mutter der beiden Brüder Hildigerus-Hildibrandr, Haldanus-Asmundr, ist Drótt. Hildigerus ist in Schweden geboren, Haldanus in Dänemark (244^{21-23}). Saxo *Danica — exto*, also = Str. 1, 5—8 fast wörtlich. Z. 1—4 der ersten Strophe vielleicht = Saxo 244^{24-28} *en pia — visent*, allgemeine Betrachtungen über das Verderbliche von Bruderfehden[1]), oder

[1]) Boer schließt auf eine Sagenform, in der Hildigerus und Haldanus fallen, die Weissagung der Schwertschmiede somit in Erfüllung geht (360). Ich vermute, daß auch Haldanus verwundet ist, und zwar, wie Hildigerus meint, zum Tode; daher das Gerücht 245^{13}, daß Haldanus gefallen sei. Der 244^{17-20} ausgesprochene Gedanke ist ganz allgemein; auf die Brüder bezieht sich nur die erste Hälfte, aber auf beide nach dem Glauben des Hildigerus. Indes 27 b paßt für die streitbaren

Digitized by Google

noch besser = 245[5–7] *sed quaecunque — tollet*, resignierte Klage über den verborgenen Beschluß des Schicksals; bei den Parzen 245[4] kann man an die Disen (Nornen) in „Ásmundr auf der Hochzeit" denken 3, 6. — Str. 2 hat Saxo ausgelassen, weil in ihr Budli vorkommt, und weil nach ihr die Schwerter im Kampfe eine Rolle spielen. Müller irrt (Not. ub. 205), daß Saxo nur ihre Vorgeschichte kennt, aber von ihrer späteren Verwendung nichts weiß. Denn Haldanus läßt sich (243[20]) von seiner Mutter Drota die Schwester des Regnaldus aushändigen, „L singr und Hvítingr nach dem Glanze der schön geschliffenen Klinge" genannt. Von dem Fluche allerdings, der nach der Saga und dem Liede an dem Schwerte (oder: den Schwertern?) haftet, weiß Saxo nichts. Merkwürdig ist aber, daß Hildigerus „sich darauf versteht, Schwerter durch Zaubersprüche stumpf zu machen", und daß Haldanus deshalb seine Klinge mit dünnem Zeuge überzieht; das Gedicht Saxos freilich nimmt darauf keinen Bezug. — S. 244[29–34] *Ad caput — pictura notat* = Str. 3; 244[29] wörtlich = Str. 1, 2. Wie Amlethus „führt er den Schild als Zeugen seiner Großtaten" (H. 100). Die Zahl 80 der „erlauchten Besiegten" fehlt zwar bei Saxo; aber man darf wohl an die 70 denken, die er ruhmvoll überwunden hat (243[29]); 244[22] wörtlich = Str. 3[5. 6].

S. 245[34–37] *Medioxima — matri* = Str. 4 wörtlich. Nur 4[5. 6] hat nichts Entsprechendes bei Saxo, wenn man nicht die Klage 244[30]—245[3] *Sors mala — dolere* als Saxos eigenes Weiterspinnen der beiden Zeilen „unwollend schuf sein Ende ich ihm" auffassen will. Wie Hildegerus unter tragischen Umständen von der Hand seines Halbbruders fällt, der nichts von ihrer nahen Verwandtschaft weiß, so hat er selbst auch wider Wissen und Willen seinen Sohn des Lebens beraubt. Wenn man auch an dieser gehäuften Tragik Anstoß nehmen könnte, so wäre der Sinn und Zusammenhang dieser Strophen immerhin verständlich. Aber so einfach ist es bei Saxo und im Liede nicht. Sondern auf dem Schilde mit der „indirekten Heldenliste und der summarischen Übersicht über das ganze Leben" (FJ. Isl. LH. 165) ist außerdem noch Hildibrands Sohn abgebildet, den der Vater erschlagen hat. Nach der Saga tötet Hildibrandr seinen Sohn in einem Wutanfalle unmittelbar nach dem Kampfe mit Ásmundr; aber „diese kurze Meldung sieht ganz danach aus, als wäre sie erst rückwärts aus dem Vers entstanden, dem

Brüder gar nicht. Auch nach EM. XLIV Anm. 1 mag eine z. T. sentenzenhaft gefärbte Strophe zugrunde liegen; vgl. auch Detter 103.

Digitized by Google

sie zur Erklärung dienen soll" (Uhland VI, 122, Boer 347, EM. XLIII). Höchstwahrscheinlich stammen Saxos Zeilen und die isl. Str., die von dem Tode des Sohnes durch den Vater handeln, aus einem Gedichte von Hildebrand und Hadebrand in einer unserm Hildebrandsliede sehr nahestehenden Fassung (*suâsat chind* des HL. kehrt wörtlich wieder *enn svási sonr*) und beziehen sich selbstverständlich auf den Leichnam des Sohnes; sie sind offenbar der Schluß, der dem altdeutschen Liede fehlt. Saxo und die isl. Str. haben also mit der Hildebrandsage eigentlich nichts zu tun; sie bieten kaum den Schattenriß einer durch die Skjöldungsage umgeformten Hildebrandsage, haben nur Züge aus ihr lose aufgenommen, aber nicht verarbeitet; es handelt sich nicht um einen tragischen Bruderkampf, nicht um die Klage über den wider Willen getöteten Sohn, geschweige denn über die beiden Verhängnisse. Vermutlich sind diese Zeilen aus dem verlorengegangenen Teile des Hildebrandsliedes nach ihrer Wanderung aus Deutschland nach dem Norden infolge des Anklangs der Worte „Es steht mir zu Häupten der Heerschild geborsten" an die Zeilen „Da liegt der süße Sohn mir zu Häupten" mit den Sterbestrophen des Halbbruders Ásmunds verbunden worden. Da nun schon Saxo die Verse an dieser Stelle in ihrer gegenwärtigen Gestalt gekannt hat, kann die vierte Str. von Hildibrands Sterbelied nicht später Einschub sein, sondern die Vereinigung von Strophe und Saxo muß sich jahrzentelang in der mündlichen Überlieferung fest erhalten haben. Es kann ferner kein Zufall sein, daß Saxo die Strophen der Saga in Versform wiedergibt, während seine Prosa der Sagaprosa entspricht; daß er ferner seine Prosa genau an derselben Stelle mit Versen unterbricht, wo es in der Saga der Fall ist (Detter LV). Saxo hat also nicht einzelne Lieder, sondern eine fertige Saga benutzt, und wie die Kunstform, Prosa mit monologischer Verseinlage, zeigt, eine isl. Saga (EM.). Hildibrands Sterbelied stammt nach FJ. und EM. sicher aus dem 12. Jh. und ist vielleicht durch Hjalmars Sterbelied angeregt. Saxos lat. Wortschatz ist in dem Gedicht, wie meist, selbständiger als in der Prosa. Nur S. 244^{13} *fatibus* = Cap. 295, 29; 244^{30} = Ovid, Metam. 13, 291; 244^{34} = Cap. 19, 26.

Die jüngste Skjöldungreihe.

Haldanus und Guritha.

Während sich Haldan hohen kriegerischen Ruhm erwirbt, gibt Gyrid dem Werben des Sivar nach, eines vornehmen Sachsen. Natürlich läßt sich Saxo nicht die Gelegenheit entgehen, auch in diese Erzählung

Digitized by Google

seinen Deutschenhaß hineinzutragen. Haldan erfährt von Gyrids Untreue, verläßt eilend sein Heer und erscheint bei Gyrid, unerkannt von den Hochzeitsgästen, wie Gram bei Signe. Er tritt vor die Braut und singt, wie Gram, eine sehr ähnliche herbe Strophe auf seine hohen Taten und den Wankelmut der Weiber; sie gesteht ihm in einer Gegenstrophe ihre Liebe und sucht ihr Handeln zu entschuldigen. Noch ehe sie geendet, durchbohrt Haldan, wie Gram und Asmund, den Bräutigam und erschlägt seine trunkenen, „mit geknickten Beinen" auf ihn einstürmenden Leute. Darauf heiratet Haldan Gyrid, wie Gram Signe und wie Asmund Æsa. Der Stammvater des neuen Geschlechtes, der jüngsten Skjöldunge, vermählt sich mit dem letzten Sproß von Sigers Geschlecht, den Siklingen. Die Haralds saga hilditannar beginnt.

Haldanus-Ásmundr auf der Hochzeit.

Saxo 245^{30}—246^{37}. Der isl. Text: Ásmundar s. kappab., FAS.^{2} II, 356; Detter, Zwei Fornaldarsögur. 99; EM. 87; FJSkj. II, 341.

1. Unfaßlich mich dünkt,
ich verdiente Vorwurf,
den Tadel, ich könnte
keinen übertreffen,
seit mich achtmal zum Kämpfer
die Hunnen erkoren,
um für das Reich
ihres Fürsten zu fürchten.

2. Mit einem und zweien
den Zwist nicht scheut' ich,
mit fünfen und vieren
focht ich allein;
mit sechs und mit sieben
stritt auf der Walstatt,
ich allein gegen acht —
und immer noch leb' ich.

3. Da bebte mir doch
in der Brust der Mut,
als elf in der Überzahl
mich unfein angriffen,
eh' im Traume des Nachts
die Nornen mir sagten,
ich würde auch diesen
Wettkampf gewinnen.

4. Nur einer der Männer
machte mir Mühe,
Hildibrand der Alte,
der Hunnenheld;
doch unterhalb des Helmes
hab' mit dem Schwert ich
eine furchtbare Wunde
ihm zugefügt.

Die Situation, der das Gedicht entstammt, ist bei Saxo und in der Saga ungefähr die gleiche, ist aber bei Saxo reicher ausgeführt. Haldanus kehrt zu Guritha zurück, die gerade mit einem vornehmen Sachsen Sivarus Hochzeit halten soll (Saga: „Und er ist nicht mit Namen genannt"). Unerkannt kommt er zu Guritha und dichtet, „um nicht in nackter und gewöhnlicher Rede Worte zu sprechen, die vielen verständlich wären", 14 Zeilen „mit dunkler Umschreibung"; ihnen entsprechen genau die 3 isl. Str. der Saga. Das Mädchen verteidigt sich; Haldanus tötet den Nebenbuhler und heiratet Guritha; dasselbe erzählt der Schluß der Saga.

S. $246^{2, 3}$ ist wörtliche Übersetzung von Str. $1^{3, 4}$, aber von List der Frauen, leichtfertigem Versprechen und irreführendem Gelöbnis ist in den isl. Versen nicht die Rede. Haldanus hat also 2 Beweggründe für seinen Zorn: er ist beschimpft, und er ist verraten. Diese Verdopplung der Motive, besonders das der

Digitized by Google

Untreue der Frauen, das Saxo gern unterstreicht, wird auf Saxos Rechnung kommen. Genau stimmt das Kernstück bei Saxo und den Str. überein: die Aufzählung seiner Taten; selbst die Zahlen von 1—8 und 11 kehren wieder (nur hat Saxo noch die 3) [1]). Str. 3^{5-8} hat Saxo ausgelassen, weil er Ásmunds Traum nicht erwähnt hat; aber die Disen (Nornen) hat er vielleicht als Parcae verwendet (s. o. S. 508). Auffallend ist, daß Saxo die größte Tat seines Helden, den Kampf mit Hildigerus, also Str. 4, ausgelassen hat.

Umgekehrt fehlen in der Saga die Strophen, die das Mädchen auf die Vorwürfe des Helden erwidert. Hier ist Saxo reicher und älter. In den Worten des Sagaschreibers: „Die Königstochter bat ihn, ihr nicht zu zürnen, obwohl sie schuld daran hätte; sie wäre zu entschuldigen, sagte sie, denn groß war der Zauber, der auf die Waffe gelegt gewesen wäre" kehrt vielleicht die Rechtfertigung und Bitte um Verzeihung der Guritha wieder. Die andere Entschuldigung, daß der Fluch mitgewirkt habe, der auf den Zauberschwertern ruhte, konnte Saxo nicht verwerten, weil er davon nichts wußte. Daß er sich ziemlich eng an seine Vorlage gehalten hat, darf man vielleicht auch daraus schließen, daß er in 30 Zeilen nur einmal seine „Copia" zu Rate gezogen hat; der Anfang von Gurithas Worten „fragili *moderamine rerum*" = Ovid, Metam. VI, 677.

Was Saxo also vorlag, wird eine Anzahl von Einzelstrophen gewesen sein, „ausgedehnt zu einer ganzen Szene, einem kurzen lyrisch-dramatischen Redeauftritt" (EM. LXXVI).

Die jüngste Skjöldungreihe.

Haraldus Hildetan. Olo Vegetus (246^{81}—264^{82}).

Literatur (ohne die Liste der Brávallakämpen): Uhland VII, 234—241; JHBredsdorff Nord. T. f. Oldk. II, 359—363; Grundtvig 41—43, 35, 59—62; Rosenberg I, 1878, 369—374; Olrik, Arkiv 10, 223—287; II, 85—92; IV, 125—128; Norsk. Hist. Tidsskr. 3. R. III, Bd. 1895, 178—190; Namn och Bygd 2, 297—312, 321; SBugge, Populær-videnskabelige Foredrag. Krist. 1907, 24—64; Norsk Sagaskrivning og Sagafortælling i Irland, Krist. 1908, 78—164; Heusler, Archiv f. neuere Sprachen 116, 257—264; Hoops II, 449, 450; Jung Sigurd. BSB. 1919, XV, 175, 182; JörgenOlrik, II, 51, 66 Anm. 2. — *Wiedererzählungen*: Olrik, Danske Heltesagn. Kop. 1909, 49—52; Heusler, Urväterhort 35, 36. — *Quellen*: Saxo, Ann. Lund. (SRD. I, 227). Der Name Haraldssaga Hilditannar ist bezeugt FMS. V, 345. Große Stücke aus ihr sind erhalten in dem Sögubrotafnokkrumfornkonun-

[1]) Zu diesen Zahlen vgl. 156^{39} *ut quiquis* — 157^{2} *erubesceret* und Hrokslied $10^{7, 8}$; s. o. S. 355.

Digitized by Google

gumí Dana og Svía veldi[1]), einem isl. Sagabruchstück von ca. 1300, das zusammen mit einigen Bruchstücken der Knytlinga saga und wahrscheinlich in Verbindung mit diesen zu einer jüngeren Form der Skjöldunga saga gehört hat; diese jüngere Skj. scheint ca. 1260 auf Island verfaßt zu sein. FAS. I, 361—368; I², 283—305; Sögur Danakonunga, hg. v. Petersens und Olson, Kop. 1919, 1-25; Antiquités Russes d'après les monuments historiques des Islandais et des anciens Skandinaves. Kop. 1852, I, 66—68; Dän. Übersetzung: Rafn, Nord. Kæmpe-Hist. III, 121—157; Nord. Fort. Sag. I, 333—359.

Übersicht. Heroische Dichtung und Geschichte.

In seiner Geschichte von Haraldus Hildetan hat Saxo dän. und isl. Überlieferung zusammengearbeitet, aber aus Dänemark nur einige kleine Geschichten übernommen, wie Harald das in die fünf Provinzen zerfallene Reich einigt und nach außen hin gegen alle Angriffe schützt. Diese geschichtlichen Notizen hat er geschickt in eine mäßig große Saga von Haraldr Hilditönn eingeflochten, die als besonderes, in sich abgeschlossenes Stück eine lange Liste der Bravallakämpfer in sich aufgenommen hatte; zum großen Nachteil für die Übersichtlichkeit der Darstellung ist auch noch — wohl eher von Saxo als dem Sagamann — die von der Fridlevus saga losgelöste und erst im VIII. Buche zu Ende geführte Erzählung von Olo dem Kühnen eingeschoben. So ergibt sich zunächst folgende Übersicht: 1. 246^{31-37} (*Quam — aptavit*) stammt aus isl. Überlieferung; 2. 246^{37}—247^{9} (*Cuius — existimavit*) ist dän., aber wahrscheinlich von einem Isländer überarbeitet; 3. 247^{10-17} (*Qui — proditur*) ist wieder isl.; 4. 247^{17-32} (*Idem — reformat*) dän. Dann setzt bis zum Schlusse die zusammenhängende isl. Saga mit der Geschichte von Olo ein; die Aufzählung der Bravallakämpen ist aber eine Schöpfung für sich. —

Nachdem sich die isl. Haralds saga Hilditannar die Reihe der Recken, die auf den Brávellir gekämpft hatten, angegliedert hatte, hat sie sich, bevor sie schriftlich aufgezeichnet wurde, in eine dän., die Saxo wiedergibt, und eine isl. Überlieferung, die das Sögubrot vertritt, gespalten. Das für die Saga vorauszusetzende Lied, das also noch keine Leporelloliste enthielt, war von dem üblichen Umfange der heroischen Schöpfungen und hatte die Heimholung des dän. Sagenkönigs und Odinshelden Harald Hilditand mit einem Gefolge ohnegleichen nach Walhall durch den höchsten Gott selbst zum Inhalt. Odin hat den kinderlosen Eltern auf ihr Gebet und Opfer hin den Knaben geschenkt; er nimmt ihn unter seine besondere Obhut und ge-

[1]) Im folgenden abgekürzt als Brot oder B.

Digitized by Google

währt ihm Unverwundbarkeit; dafür gelobt ihm Harald die Seelen aller, die er im Kampfe fällt. Auf einer Kriegsfahrt gesellt er sich zu dem Jüngling, lehrt ihn die geheime Kunst des Schlachtkeils und geleitet ihn von Krieg zu Krieg, von Sieg zu Sieg. Als Harald alt und blind geworden ist, wagt niemand mehr sein Reich anzugreifen. Aber nicht ungerühmt will der Gott seinen Schützling zu den Schatten gehen lassen. In der Gestalt von Haralds Ratgeber Brúni erregt er Krieg zwischen ihm und seinem Neffen Hring von Schweden, der auf den Brávellir ausgefochten wird, verrät dem Feinde die Kunst der keilförmigen Schlachtaufstellung und holt seinen Helden zu sich, indem er selbst dem gegen Eisen Geschützten mit einer hölzernen Keule den Schädel zerschmettert: ein Walhallgefolge begleitet ihn wie weder vorher noch nachher einen König. Kein Wunder, daß diese Dichtung vom geheimnisvollen, unergründlichen Wesen „des Zwietracht Säenden", den die Seinen nie als tückisch und launenhaft empfunden haben, das Vorbild für andere Odinshelden geworden ist, für Sigmund den Wölsung und Sigurd, Starkad, Hadding und vielleicht auch für Hrolf Kraki (Heusler, AfdA. 35, 171; Jung Sigurd 175; s. o. S. 97, 188, 421)[1]; aber in keiner Dichtung ist das Odinsmotiv mit solcher Gewalt, Überzeugung und Einheitlichkeit vom Anfang bis zum grandiosen Schlusse durchgeführt. Harald ist der wahre „Gottgeweihte", *goði signaðr* [2]). Auch der Dichter des Hyndlaliedes scheint eine Sage gekannt zu haben, daß Harald Odin geweiht war, wenn wir auch nicht bestimmen können, auf welche Weise

[1]) Merkwürdig ist, daß auch der alte Ívard vom verkappten Odin geholt wird. Das Sögubrot hat K. 3 zwischen Ivar und seinem Pflegevater Hörðr (richtiger: Odin in dessen Gestalt), der oberhalb auf einem Felsen steht, eine charakteristische nächtliche Unterredung auf seinem Schiff; dem Gespräche liegt zweifellos, wie die Stabreime zeigen, ein Lied zugrunde. Der böse Ivar erzählt seinen Traum, und als ihn Hörd durch unheilkündende Prophezeiungen und höhnische Worte reizt, daß er selbst (wegen seines Landraubs und seiner andern Freveltaten) der schlimmen Midgardschlange gleiche, will Ivar auf ihn zuspringen, fällt aber über Bord ins Meer. Auch Hörd stürzt sich vom Berge hinab ins Meer; das sahen die Männer, die auf dem Schiffe des Königs die Wache hielten; aber niemand gewahrte, daß einer von beiden je wieder heraufkam. Es ist Odin, der sich, wie in dem Liede von König Geirröds Glück und Ende als Grimnir und vor König Heidrek als Gest der Blinde in seiner Herrlichkeit, Furchtbarkeit und Weisheit offenbart.

[2]) Gewiß ist der Ausdruck *goðum um signa* nicht heidnisch; aber es ist nicht auffallend, daß eine heidnische Kulthandlung durch eine christliche Wendung wiedergegeben wird (Bugge, Studien 341; Ranisch, Gautrekssaga CI).

Digitized by Google

es in der Dichtung ausgeführt war, die der Dichter kannte. Denn hier wird von Harald und mehreren andern Helden, mit denen er in Verbindung gesetzt wird, gesagt, daß sie durch ein heiliges Zeichen dem Gott geweiht waren (Str. 25; Bugge, Norsk Sagaskrivning 99). Dieses Lied war also eine Art religiöse Problemdichtung und wird um die Wende der heidnischen und christlichen Zeit von einem westnordischen Dichter verfaßt sein. Für die einfache Handlung von menschlichem und dramatischem Inhalte werden 3 Personen genügt haben: Odin-Bruni, Harald und Hring; den Gipfel und Sinn ergibt da Gespräch zwischen Harald und seinem Wagenlenker (M.s 390, H. 263, Brot 380; vgl. auch Neckel, Arkiv 34, 318), den Abschluß Hrings Weisung nach Walhall. Der Form nach wird das Lied von Harald oder der Bravallaschlacht (Brávallakvædi) nicht rein dialogisch gewesen sein, sondern, wie die Hunnenschlacht, ein „doppelseitiges Ereignislied".

Die geschichtliche Wurzel der Haraldsage aufzufinden, ist noch nicht völlig überzeugend geglückt.

Der fränkische Geschichtschreiber Einhard († 844) erzählt in seinen Jahrbüchern zum Jahre 812: Dem verstorbenen Dänenkönige Hemming wollten Sigifrid, der Neffe des Königs Godofrid, und Anulo, des früheren Königs Heriold Neffe, in der Regierung nachfolgen. Da sie sich aber darüber, wer König sein sollte, nicht vereinigen konnten, boten sie ihre Truppen auf und lieferten sich ein Treffen, in dem beide den Tod fanden. Die Partei des Anulo jedoch trug den Sieg davon und setzte sich dessen Brüder Heriold und Reginfrid zu Königen: ihr mußte auch die besiegte Partei folgen und ließ sich die Brüder als Herrscher gefallen. In jenem Treffen fielen, wie erzählt wird, 10 940 Männer [1]).

Es handelt sich also um einen dän. Thronstreit; Anulo (an. Áli, Óli) soll eine falsche Übersetzung von Ring sein (lat. anulus), Sigifrid = Sivard, *Heri*oldus = Haralds Beinamen *Hilde*tand. Aber das Verhältnis Haralds und Sigurd Hrings zur wirklichen Geschichte ist ganz unsicher, und die Übertragung und Deutung der Namen ist mindestens zweifelhaft. Ebensowenig befriedigt der Versuch, in der irischen Schlacht bei Clontarf im Jahre 1014 (Brjánsschlacht, Nj. K. 157) das Vorbild für die Schlachtschilderung des Bravallaliedes zu finden, wenn auch richtig zwischen der Schlacht selbst und der Namenreihe der Kämpen unterschieden wird (SBugge). Zugegeben aber kann werden, daß einzelne ausschmückende Züge, z. B. der sicher unnordische Streit- oder Sichelwagen im 12. Jh.

[1]) Jón Jónsson, Arkiv 10, 130—148; dazu: Detter, Arkiv 13, 363—365; Bugge, Norsk Sagaskrivn. 136.

Digitized by Google

von Isländern eingefügt sind [1]). Auch das wird richtig sein, daß in der ältesten Dichtung die Walstatt gar nicht näher bestimmt war als etwa Brávöllr und Brálund (HHu. I, 42), und daß erst die fortschreitende sie an die Stelle gebracht hat, die für sie wie geschaffen schien, an die ostgötische Bråvik (DA. V, 350). Für die jetzt vorliegende Gestalt der Saga aber kann nur eine solche Erklärung befriedigen, die auch dem Schauplatze gerecht wird. Denn das ist bezeichnend für sie, daß während die Heldendichtung arm an Ortsnamen ist und eingehende Lokalschilderungen vermeidet, hier eine bestimmte Landschaft mit Einzelheiten angegeben ist: der Verfasser kennt die Gegend aus eigener Anschauung, wie der Aufzähler der Kämpen eine auffallende Kenntnis nordischer Ortsnamen von Island bis Gautland hat [2]). Unter Heranziehung von Volkssagen und geschichtlichen Erzählungen sowie nach einer genauen topographischen Untersuchung ist Axel Olrik der Beweis wohl geglückt, daß eine „wirkliche" Bravallaschlacht um 550 stattgefunden hat (Namn och Bygd, Bd. II) [3]). Harald Kampfzahns Leben fällt demnach ein Menschenalter nach dem Hrolf Krakis, um die Mitte des 6. Jh., sein Tod etwas später. Es hat aber auch einen Ostgautenkönig Hring wirklich gegeben. Nach ihm ist der noch vorhandene, früher recht bedeutsame Königshof Ringstad genannt an der Mündung des Motalaelv dicht bei dem steilen Gebirgsknoten Torsklint (400 Fuß über dem Meere); auf ihm befand sich eine mächtige Steinburg, von wo aus man über das Land sehen und die in die Bråvik bei Norrköping einlaufenden Schiffe beobachten konnte. Schon Jordanes berichtet: Die Wohnsitze der Theusten, Vagoth, Bergio, Hallin und Liothida befinden sich sämtlich in ebenem, fruchtbarem Lande, weshalb sie sich auch der Einfälle anderer Stämme zu erwehren haben (Gotengeschichte III, 21; DA. II,

[1]) Nach Saxo, der vermutlich unter dem Einflusse klassischer Schriftsteller steht, fährt Harald auf einem Sichelwagen; denn die Nordgermanen gebrauchten in der heidnischen Zeit, von der wir schriftliche Quellen haben, keine Streitwagen. Aber auch der Angabe des Brot, daß Harald sitzend im Wagen mit jeder Hand ein Sachs nimmt, liegt ein Mißverständnis zugrunde. Cuchulinn hatte einen solchen *currus falcatus* (Bugge 93, 94 Anm.).

[2]) Auch DA. V, 341 Anm. und Bugge (139—156) haben sich eingehend mit dem Schauplatze beschäftigt.

[3]) Dieses archäologisch-topographische Interesse ist in der späteren Zeit gut isl. Snorri hat den Grabstein Harald Schönhaars in Haugesund selbst besichtigt, gemessen und danach beschrieben (Har. s. hárf. K. 43 = Hkr. 68). Aber daß der Dichter der Reckenreihe diese ausschmückende Erweiterung geliefert habe, ist nicht anzunehmen.

Digitized by Google

62, 395 ff.). Die korn- und goldreichen Gegenden Gautlands waren also häufig den Angriffen anderer Stämme ausgesetzt, und es ist archäologisch erwiesen, daß im Gautenreiche, zumal im östlichen Teile, in der Zeit der Völkerwanderung, im 5. und 6. Jh., Steinburgen gegen Angriffe von der See aus angelegt waren; sieben ostgautische können bis ins 5. Jh. der Zeit nach fest bestimmt werden [1]). Darum greift nach der Sage Harald Hildetand den schwedischen (d. h. gautischen) König Hring mit einer ungeheuern dän. Flotte an, erleidet aber auf den Brávellir an der Bråvik eine große Niederlage und fällt selbst. Hiermit stimmt die Geschichte überein: die Gautenreiche gingen zugrunde, aber die Beute fiel nicht den Dänen anheim, sondern den Schweden. Der Tod des dän. Königs und die Unmenge der Gefallenen hinterließ einen unauslöschlichen Eindruck, der durch die Dichtung verstärkt wurde. Es war ein hervorragender Dichter, der den in der größten Schlacht des Nordens besiegten Dänenkönig mit dem schicksallenkenden Odin in engste Verbindung brachte: Was unsterblich im Gesang soll leben, muß im Leben untergehn. Es ist aber auch möglich, daß es außer dem Liede vom Odinshelden Harald ein zweites, mehr kriegerisches Gedicht von der Bravallaschlacht gab, das mehr den Zwist der Verwandten und den Hergang der Schlacht, etwa wie das Hunnenlied, zum Inhalt hatte, vielleicht auch schon den Schlachtort etwas näher beschrieb und mehrere Teilnehmer aufzählte. Dieses zweite Lied kann als Mittelstück 3 Auftritte gehabt haben: 1. Starkad tötet eine Reihe von Haralds Gefolgsleuten und andere Dänen und schlägt der Bannerträgerin Vísna die Rechte ab; 2. die Schildjungfrau Vébjörg tötet den Sóknarsóti, aber þorkell þrái erschießt sie mit einem Pfeile; 3. Ubbi fríski, Haralds bester Krieger, macht 25 Gegner nieder und verwundet 11, bis die 3 Telemärker Haddr harði, Hróaldr tá und Grettir ihn mit einem Hagel von Pfeilen durchbohren: das entscheidet die Schlacht zugunsten Hrings (Olrik, Hist. Tid. 179). Ob die Verschmelzung der wichtigsten Motive aus diesen beiden Bravallaliedern durch einen dritten Dichter oder erst durch einen Sagamann geschah, der beide Lieder geschickt in Prosa auflöste und aus eigener Anschauung die genaue Beschreibung des Schlachtfeldes beisteuerte, steht

[1]) Auch Birger Nerman, Studier över Svärges hedna Litteratur (Uppsala 1913) verlegt die Bravallaschlacht in die Zeit der gautischen Burgen, faßt aber Harald Hilditönn als Gautenkönig auf, dessen Beiname sein eigentlicher Name sei (Jahresber. f. germ. Phil., Bd. 37, XVIII, Nr. 86) [*Korrekturnote*].

Digitized by Google

dahin. Auf jeden Fall ist Odins Eingreifen in Haralds Schicksal bis zur Bravallaschlacht älter als die Liste der am Kampfe Beteiligten, zum mindesten in der jetzt bekannten Form und Ausdehnung.

Haralds Abstammung.

Not. ub. 211, 212; Lehmann-Schnorr von Carolsfeld, Die Njálssage. B. 1883, 221—225; DA. V, 348, Anm. 2, 349, 350; Finnur Jónsson, Brennu-Njálssaga K. 25, S. 59; Bugge, Norsk Sagaskrivning . . . 132—139; Jón Jónsson, Ætt Haralds hilditannar, Arkiv 31, 26—46.

Die dän. Überlieferung von Harald ist grundverschieden von der isl., ist aber selbst nicht einheitlich. Wenn Saxos Angabe, daß Haraldus der Sohn des Borkarus und der Gro sei, nicht eine Flüchtigkeit oder ein Irrtum von ihm selbst ist (s. o. S. 489) oder eine gedankenlose Verbindung zweier Berichte, von denen der eine die Genealogie abkürzte und Haldanus übersprang, so darf man vielleicht zwei getrennte Stammtafeln annehmen, durch die Harald mit den Siklingen verknüpft wurde: eine seeländische und eine schonische (Haldan und Gyrid; vgl. Olrik II, 248). Im Grunde steht die Sage und Dichtung von Harald für sich; mit ihrer Vorgeschichte, dem Zerfall Dänemarks, und ihrem Abschluß, Haralds Tod, bildet sie ein abgeschlossenes, einheitliches Ganzes und gehört weder zu den Siklingen noch zu den eigentlichen Skjöldungen. Darum setzen ihn Saxo und die Chronik von den Lethrakönigen an der Stelle in die Königsreihe ein, wo die jüngere Skjöldungreihe aufhört und die Wikingerzeit beginnt (hinter Asa, der Tochter des Olavus und Enkelin des Ingyald; SRD. I, 227). Sven Aggesön hat weder die Siklinge noch Harald Hildetand hinter Ingild, deutet aber mit der Phrase von den „Tochtersöhnen", „die mütterlicherseits zum Königsgeschlechte gehörten" (SRD. I, 47) vielleicht auf sie hin (JOlrik, Kr. 45, Anm. 3). Saxo hat folgende Verwandtschaft Haralds: kein Bruder; eine Schwester, die einen Sohn Ringo hat, der Ingeldus, des dritten Sohnes des Schwedenkönigs Alverus, Nachfolger ist; eine Schwester hat der norw. König Syvardus geheiratet, beider Sohn ist Olo. Da bei den zahlreichen, schwer zu fassenden und sich widersprechenden Quellen es ausgeschlossen erscheint, die älteste Grundform zu erkennen, seien nur die Zeugnisse selbst angeführt.

Wohl das älteste isl. Zeugnis stammt von Einarr Helgason (um 980; Sn. E. 126; FJSkj. I, 117): es wird niemals ein Mitglied von Hilditanns Geschlecht (dem dän. Königsgeschlecht) geboren werden, das freigebiger ist als du. — Im zweiten Teile des Sögubrot steht Haraldr im Mittelpunkte, und die Eingangskapitel geben nur die

Digitized by Google

Geschichte seiner Eltern, des Hrœrekr, Königs von Dänemark, und der Auðr, Tochter des Ívarr víðfaðmi (d. h. „der Weitfassende") von Schweden. Auðr flüchtet vor ihrem schurkischen Vater Ívarr, auf dessen Anstiften ihr Gatte erschlagen war, nach Garðaríki und heiratet dort, in Rußland, den Raðbarðr; der Sohn dieser zweiten Ehe ist Randvér, und dessen Sohn ist (Sigurðr) Hringr. Harald unterwirft sich auch Schweden, überläßt dieses aber dem Sohne seines Halbbruders, dem Sigurd Ring; er hatte 2 Söhne: Hrœrekr slöngvanbaugi und þrándr den Alten. — Arngrímur verknüpft zwar auch Harald mit den Skjöldungen insofern, als er Ivarus den 16. der in direkter Linie von Skioldus Stammenden sein läßt, stimmt aber sonst mit Hyndl. und Brot überein (K. 15, 27, S. 121, 129): Ivars Tochter ist Áudura djupaudga = prædives (djúpauðigr, „grundreich" ist wohl spätere Entstellung aus djúpúðigr, „die Tiefsinnige, Verständige"; Kålund, Laxd. s. K. 1, 1; Gering, Eyrb. s. K. 1, 2); deren Sohn ist Haraldus hilldetann. Harald folgt seinem Großvater in Dänemark, Schweden, Vandalia, Kurland, Estland, Sachsen oder richtiger, Pommern und Northumbrien. Haralds Mutter Auduna heiratet später den Randerus. Harald überläßt seinem Neffen Sigvardus, König von Schweden, dieselben Länder; dessen Sohn ist Regnerus Lodbrock. — Das Lied von Hyndla hat folgenden Stammbaum (Str. 29): Haraldr Hilditönn, Erbe des Hrœrekr slöngvanbaugi, war ein Sohn der Auðr; Auðr die Weise war die Tochter Ívars, aber Raðbarðr war der Vater des Randvér (Sigurd Ring wird in diesem Zusammenhange nicht genannt). Heimat und Alter des Gedichtes sind stark umstritten [1]). Der Verfasser war ein namenfroher Sagenkenner und weiß in Heroendichtung, aber noch weit mehr im Heldenroman (FAS.) Bescheid und hat sowohl Halfdan den Alten, „den höchsten der Skjöldunge", als auch Harald Kampfzahn in sein System von Verwandtschaft gebracht. Jedenfalls steht die Strophe über Harald ganz isoliert da und ohne Verbindung mit dem Helden des Gedichtes, auf dessen Stammbaum es ankommt (vgl. Symons, Eddalieder 178); doch stammt in weitem Abstande Harald in Hyndl. 12 und „Hversu Nóregr bygðist" (FAS.[2] 10, K. 3) von Álfr dem Alten ab, Ottars Großvater. — Auch die Namenliste der Bravallakämpfer hat diese isl. Verwandtschaft gekannt: Regnaldus der Russe, der Enkel des Rathbarthus (260[17]). —

Langfeðgatal (SRD. I, 5): Halfdan — sein Sohn Hrœrekr Slavngvanbaugi — sein Sohn Haralldr hilditavnn; Sigurðr Hringr Randvess Sohn, des Sohnes des Radbardr, des Bruders des Haralds Hilditönn: ihre Mutter war Audr Divphygda, die Tochter des Ivarr Vidfadmi, des Sohnes des Halfdan Snjalli; Ragnar Lodbrok der Sohn des Sigurd Hringr. — Aus isl. Geschlechtsregistern, die durch die Namen eine Geschichte natürlich nur andeuten können, ergibt sich folgender Stammbaum: Auðr vermählt mit Hrœrekr slöngvanbaugi — Haraldr Hilditönn; aber die eine Überlieferung kennt Harald als Sohn und Hrœrek als Vater, die andere umgekehrt Harald als Vater und Hrœrek

[1]) FJLH. I, 201, 202 und Olrik (Hist. Tid. 174, 175) verlegen es nach dem norw. Hördaland; Ranisch (Gautreks s. XLII ff.), Mogk (LG. 605), Heusler (Archiv f. n. Spr. 116, 264) und Neckel (Beitr.) haben sich für jungen isl. Ursprung der Schreibezeit ausgesprochen. SBugge, (Norsk. Sagaskr. 99, 132 f.) für Britannien oder eher Irland.

Digitized by Google

als Sohn (Nj. K. 35; Lnd. V, 1; ed. FJ. 104, 216 [235]). Die Genealogie Flt. I, 27 = FAS. II², 10 entspricht der ausführlichen Überlieferung:

Hálfdan snjalli
|
Ívarr víðfaðmi
|
Auðr ~ 1. Hrœrekr sl.
|
Haraldr hilditönn.

~ 2. Raðbarðr
|
Randvér
|
Sigurðr hringr
|
Ragnar loðbrók.

Wenig ergibt sich für die Verwandtschaft aus FMS. I, 110 und Ragnars s. loðbr. K. 2 (FAS. II², 178) und Herv. s. K. 16 (FAS. II², 357).

Harald verliert also seinen Vater in jungen Jahren; seine Mutter rettet den Knaben vor seinen Feinden, wie bei Saxo, er wird ein gewaltiger und berühmter König und fällt zuletzt im Kampfe auf den Brávellir gegen seinen Verwandten Sigurd Hring, [bei Saxo: Ringo, von dessen Herkunft er aber nicht das geringste weiß; Rorikus-Hrœrekr aber macht er zu einem Sohne des Gottes Hotherus]; aber nicht seine direkten Nachkommen gelangen nach ihm zur Herrschaft in Dänemark, sondern Verwandte, nach den Isländern Nachkommen Ivars. Die dän. Überlieferung kennt keine Kinder Haralds; sein Geschlecht setzt sich ebensowenig fort wie sein Reich, das auch vor ihm und seinen Ahnen noch nicht bestand; aber Isländer haben ihr Geschlecht von ihm abgeleitet.

Haralds Geburt (246$^{31-37}$).

Haraldus ist gleichsam auf Odins Geheiß von seiner Mutter empfangen; Guritha ist unfruchtbar, bis Haldanus zusammen mit ihr nach Upsala geht wie Elkana mit Hanna nach Silo (I. Sam. K. 1; bes. V. 19; vgl. auch Zacharias und Elisabeth, Lukas Evgl. K. 1, bes. V. 24). Nachdem Haldan Odin geopfert hat, erhält er den Bescheid, er würde einen Sohn haben, wenn er den Manen des von ihm unwissentlich erschlagenen Bruders Hildeger das Totenopfer brächte (wie Achilleus dem toten Patroklos, Ilias XXIII), d. h. wohl das Erbmahl (*erfi*, *erfiöl*) veranstaltete mit dem Totenopfer, dem Gedächtnisbecher und dem sich anschließenden Trinkgelage. Das Versprechen des noch nicht geborenen Kindes an Odin und die Forderung, Hildegers Tod zu sühnen, vertragen sich nicht miteinander:

Digitized by Google

das zweite Motiv ist überflüssig oder stammt aus anderer Überlieferung, schwächt das erste bedenklich ab und dient nur dazu, Haralds Zusammenhang mit Haldan und Hildeger ins Gedächtnis zurückzurufen. In welcher Weise Haldan das Orakel einholte, wird leider von Saxo nicht angegeben; vermutlich befragte er das Spanorakel wie König Vǽkarr; auch dem König Granmarr, der ebenfalls in Upsala opfert, verkündet das Spanorakel, daß er nur noch eine kurze Lebensfrist vor sich habe (YS. K. 38 = Hkr. 29). Upsala als Orakelplatz und Opferstätte ist gut isl. (s. o. S. 88, S. 101, 432, 480), und deshalb braucht dieser Zug noch nicht aus dän. Quelle zu stammen (gegen Olrik I, 64). Gerade nach Upsala wendet sich Haldan, weil hier auch der phallische Freyr verehrt wurde, dessen Kult priapische Steine bezeugen (Mogk, Die Menschenopfer bei d. Germ. 1909, 35). In einem Tempel die Orakel der Parzen über das künftige Los der Kinder zu befragen, war alte Sitte, die auch Fridlevus befolgte (M. 272, H. 181; s. o. S. 409). Grímkell geht in den Tempel der þorgerðr hörgabrúðr auf Island, um mit ihr Rates zu pflegen (Harðar s. K. 19).

Saxo weiß sehr wohl, daß Harald, wie andere Helden, für sein ganzes Leben ein bestimmtes Verhältnis mit Odin eingegangen ist, daß der Gott sich ihm, wie seinen andern Schützlingen, von Zeit zu Zeit persönlich gezeigt hat (von Unwerth, Untersuchungen über Totenkult, 1911, 145—149), und daß vor allem Haralds Geburt Odins Gnadenwunder ist; aber Odins Macht und Zauberkunst ist ihm auch hier wie sonst unheimlich. Darum rückt er auch erst später vorsichtig mit der Sprache heraus: Harald scheint durch Odins Orakel zur Welt gekommen zu sein (247[12]).

Die Pfändung des noch nicht zur Welt gekommenen Kindes an einen Unhold ist im Märchen wohl bekannt (KHMNr. 12, 55; Andrews, Hálfs saga 71, Anm. = ASB. 14; s. o. S. 428), aber auch in der an. Literatur, wo an Stelle des Dämons ein Gott getreten ist. Eyvind Kinnrifa gesteht, als ihm K. Olaf Tryggvason ein Becken voll glühender Kohlen auf den Bauch setzen läßt, daß er eigentlich kein rechter Mensch sei, sondern von seinen kinderlosen Eltern nur unter der Bedingung habe erzeugt werden können, daß er zeitlebens dem Thor und Odin diene. So sei er diesen vor der Geburt versprochen, nach der Geburt geweiht worden und habe diese Weihe später selbst erneuert; so mannigfach den Göttern hingegeben, könne und wolle er ihnen nicht absagen (Flt. I, 385 = FMS. II, 167). Víkars Vater sieht ahnend voraus, als seine Frau beim Wettbrauen durch Odins Hilfe gesiegt hat, daß ihr Sohn dem Odin geopfert und gehängt werden würde; denn der Gott hatte zur Belohnung das verlangt, was sich zwischen ihr und dem Kessel befände. In der Tat hat die Mutter durch ihr Versprechen ihren Sohn Vikar dem Odin überliefert (Hálfs s. K. 1;

Digitized by Google

s. o. S. 428). Nach der Völs. s. steht dieses ganze Geschlecht unter dem Schutze Odins, ist ihm geweiht. Schon der Ahnherr Sigi ist Odins Sohn. Als die Gemahlin von Sigis Sohn Rerir unfruchtbar bleibt, schenkt er ihm durch einen dessen Frau fruchtbar machenden Apfel, den eine Walküre überbringt, den Sohn Völsung (K. 2). Wie der Gott weiter das Geschlecht geleitet, ist bekannt (K. 3, 11, 12, 13, 17, 18).

Haralds Kindheit (246^{37}—247^{9}).

Dieser Abschnitt ist fest mit der Haldansage verbunden; auch die Teilnahme Gyrids an der Schlacht, in der Haldan gegen einen Wiking Vesetus fällt, in Männertracht entspricht mehr dem Treiben der dän. als der isl. Schildjungfrauen (s. o. S. 489; Olrik I, 56, 57). Aber wie die Beschreibung von dem Zustande des Reiches bei Haldans und Haralds Regierungsantritt auf die Zeit des Hálfdan snjalli und Ívarr víðfaðmi paßt (Boer, PBB. 22, 363; s. o. S. 482), so gehört auch sprachlich der Wiking Véseti und sachlich die Flucht der Mutter vor den Mördern ihres Gatten wie die der Auðr vor Ívarr und die schimpfliche Verwundung Haralds am Hintern den Isländern an (über das *Klámhögg* s. o. S. 168). Auffallend ist, wie nichtssagend Saxo über den Tod Haldans hinweggleitet, auch nicht die leiseste Totenklage ertönt.

Haralds bedingte Unverwundbarkeit 247^{10-17}.

Die Gnade, die Harald durch Odin erfährt, daß er nicht durch Eisen verwundet werden kann, ist eine Verschmelzung der beiden bekanntesten Arten des Odinopfers, der Weihe erschlagener Feinde um Sieg und des Opfers um Erhaltung und Verlängerung des Lebens (s. o. S. 428; vUnwerth, Totenkult 88). Denn Haralds Unverwundbarkeit erscheint als Lohn: er gelobt dafür Odin die Seelen aller von ihm Erschlagenen. B. hat dafür die rationalistische Umbildung (K. 4, S. 374): Haralds Freunde wußten, daß er wegen seiner Jugend vielen feindlichen Überfällen ausgesetzt sein würde, und veranstalteten deshalb einen großen Zauber (Seid), daß kein Eisen ihn „beißen" sollte; fortan ging er ungerüstet in den Kampf, ohne je verwundet zu werden. Auch dem Framarr hat Odin die Gabe verliehen, daß Eisen ihm nicht schadet, und Odin macht das Schwert des Ketil Hakenlachs stumpf, als er mit Framarr kämpft (FAS. II, K. 5). Eine feierliche Zauberhandlung wird auch veranstaltet, um bei Hallgrímr Unverwundbarkeit zu bewirken (Nj. K. 30, 21). Während andere Helden Panzer tragen, die zauberhaften Schutz gewähren (Frotho I, Hotherus, Fridlevus, die Gudrunsöhne, Saxos hellespontische Brüder),

Digitized by Google

Frogerus die Gabe von Odin und den unsterblichen Göttern erhalten hat, daß er von niemandem besiegt werden kann, außer wenn jemand zur Kampfzeit den Staub aufraffen könnte, der unter seinen Füßen lag, haben der Schwedenkönig Sigtrugus Balderus und Haraldus keine Brünne nötig (Gering, WZ. 17, 28, 29). Aber Haralds Sicherheit ist nicht absolut, sondern nur bedingt (s. o. S. 312): Odin hat ihn zwar gegen Eisen fest gemacht, aber nicht gegen die hölzerne Keule, mit der er ihn erschlägt.

Haralds Vaterrache und Kämpfe um die Einigung Dänemarks. Sein Beiname Hildetan (247[17–32]).

Aus der schonischen Heldensage, die in Absalons und Valdemars Kriegerkreisen besonders bekannt und gepflegt war, stammt die Notiz in diesem Stück und in der Vorrede (M. 12, 13; H. 5, 6), daß Harald zum Gedächtnis seines Vaters dessen Taten durch Steinmetzen in Runen in den Felsen in Blekinge eingraben ließ: über und unter dem Felsenpfad, der sich von der Ostseeküste bis nach Vexiö in Värend (d. h. „die an Wohnstätten reiche Gegend", Namn och Bygd 6, 41—76) im südöstlichen Småland (Südschweden) nördlich von Blekinge erstreckt, waren solche Runen vorhanden. König Valdemar schickte zu Saxos Zeit Männer hin, die diese Schriftzeichen entziffern sollten; aber sie waren schon zu verwischt und undeutlich geworden [1]) — es waren eben natürliche Risse, ein Naturspiel, aber bis weit in den Anfang des 19. Jh. hinein wurde der sogenannte Runamo wirklich für ein Runendenkmal gehalten (Not. ub. 26—28).

Die Wiedereroberung Dänemarks durch Harald geht von Schonen aus, indem er den Wiking Vesetus tötet und so seinen Vater rächt [2]). Später erobert er Jütland, an dessen König Hatherus der Name der Stadt Hadersleben erinnert, Hleidra (also Seeland) und wohl auch Fünen. Damit ist die Zeit der fünf Könige vorüber. Nach der Chronik von den Lethrakönigen machte er sich alle Länder bis zum Mittelmeer tributpflichtig.

Saxo bringt Haralds Beinamen Hildetan mit der Erschlagung des Vesetus zusammen: Harald überfiel ihn, als Bettler

[1]) S. 5[37] *virgulae* habe ich mit Striche übersetzt; Heusler denkt an Zweige (*teinar*, DLZ. 1902, 547).

[2]) 247[28]: Eigentümlich ist, daß Vesetus erst in Seeland kämpft, dann aber in Schonen Hochzeit macht und durch seine Beseitigung Harald die Herrschaft in Schonen erhält, obgleich Vesetus nur *athleta* genannt wird. Schonen hat bei der Verteilung 239[35] Ostmarus erhalten; dieser aber wird nicht wieder erwähnt.

Digitized by Google

verkleidet, nach dem Hochzeitsschmause, erhielt aber selbst einen so heftigen Hieb auf die Backe, daß ihm zwei Zähne ausgeschlagen wurden, an deren Stelle später zwei neue Backzähne wuchsen; andere aber sagen, Harald sei Hildetand wegen seiner hervorstehenden Zähne genannt worden. Ein Zusammenhang dieser ersten jungen Sage mit dem *klámhögg* seiner Jugend wird anzunehmen sein, und sie konnte erst entstehen, als man die Bedeutung des Beinamens vergessen hatte, der an. lautet Hilditannr (Einarr skálaglamm (FJ. I, 117, Nr. 2, 2; Snorri bei FJSkj. II, 89 Nr. 4) oder Hilditönn (Hyndl. 28)[1]). Sprachlich ist der zweite Bestandteil des Namens *tand*, an. *tönn* „Zahn", der erste *hildr* „Kampf": „Kampfzahn" bedeutet Krieger, und nach Odins Anweisung frißt „Heerwalt Kampfzahn" die Kleinkönige Dänemarks hinweg. Dazu stimmt die Erklärung des Brot: „Er wurde bald ein großer Krieger und hatte so viele Kämpfe, daß niemand in seinem Geschlechte war, der so viele Kriege zu führen hatte wie er, und darum wurde er Haraldr Hilditönn genannt" (K. 4, S. 374). Das Brot aber hat wie Saxo noch eine zweite Erklärung (K. 1, S. 366): „Harald hatte das Kennzeichen, daß seine Vorderzähne (*attennr*) groß und goldfarben waren." *Attönn* = *vigtönn* = „Hauer": Harald hatte also Zähne wie die Hauer eines Ebers (Kahle, Arkiv 26, 169).

Haralds Siege über ausländische Häuptlinge (247^{33}—250^{23}).

Haralds Feldzug gegen Asmundus, König von Vik im südlichen Norwegen, den seine ältere Schwester des Thrones beraubt hatte, entspricht inhaltlich dem ersten Feldzuge, den er nach B. K. 5 führte, wenn auch gerade hier die Lücke in der Handschrift stört; nur die Namen sind verschieden: Hildir, Hildr, Reidgotaland. Unmittelbar vorher steht: „Harald gebrauchte [seitdem seine Freunde den Zauber für ihn veranstaltet hatten] niemals Deckwaffen im Kampfe, und doch traf ihn keine Waffe." Dem entspricht bei Saxo: „In der Schlacht rückte er gegen den Feind, mit einem Purpurmantel bekleidet, das Haar umschlungen mit einem goldgestickten Bande, und vertraute nicht auf Waffen, sondern auf das stille Bewußtsein seines Glücks." Die Stelle zeigt trotz des rhetorischen Aufputzes durch Saxo selbst den Stil und die Art der isl. FAS. (vgl. Olrik I, 69).

[1]) SBugge schreibt Hildetaðr (Norsk. Sagaskr. 138).

Digitized by Google

Von den 3 Söhnen des Schwedenkönigs: Olavus, Ingo und Ingeldus entsprechen die beiden ersten den schwed. [1]) Prinzen Álfr und Yngvi, den Söhnen des K. Álfr, im Brot 387, bei Arngrímur K. 27, S. 122 und in YS. K. 21 = Hkr. 16. Wie Olavus und Ingo gegen Haraldus fallen, so erliegen Alfus und Ingvo bei Arngrímur dem alten Sigvardus Ring, dem sie ihre Schwester, die schöne Alfsol, nicht geben wollen; der schwer verwundete Sigvardus Ring besteigt ein brennendes Schiff, fährt mit starkem Winde vom Ufer ab und tötet sich selbst: er will [wie Harald Kampfzahn] lieber im königlichen Zuge bei Odin eingehen als ein tatenloses Alter auf sich nehmen [2]).

Als Harald vor seinem Feldzuge mit den drei Schwedenprinzen den Ausgang dieses Krieges durch ein [Span-]Orakel zu erforschen wünscht, gesellt sich ein außergewöhnlich großer, einäugiger, in einen rauhen Mantel gehüllter alter Greis [3]) zu ihm, Odin, wie Saxo mit geheimem Grauen schreibt, und lehrt ihn, wie später den Sigurd Drachentöter und Hadding, eine neue Schlachtaufstelluug des Heeres (vgl. die Literatur S. 103), die *svínfylking* (keilförmige Schlachtordnung), oder *at svínfylkja* (keilförmig die Krieger aufstellen), *at fylkja hamalt*: entweder eine „abgestumpfte" Heeresaufstellung schaffen oder einen „Schenkel", nämlich von schildtragenden Kriegern, wie ein Rudel Pferde sich stellt, sich zusammenschließt, Lende an Lende, bei einem Unwetter (FJLex. poet. 223, 224). Außerdem lehrt Odin ihn eine neue Art, die Schiffe in der Seeschlacht aufzustellen. Was ist *svínfylking*? Und in welchem Verhältnis steht dazu die von Saxo mathematisch berechnete Schlachtaufstellung? Nach alter isl. Auffassung (Brot, FMS. XI, 304), für die neuerdings Finnur Jónsson wieder energisch eingetreten ist, bedeuten beide Worte dasselbe, = *porcinum caput* Veget. de re milit. 3, 19; Ammian. Marc. 17, 3. Die Svinfylking war ein „Delta" (Agathius im 6. Jh. von der Schlacht bei Capua); nicht nur die Spitze selbst (*rani*) [4]), sondern die ganze Auf-

[1]) Vgl. Stjerna Arkiv 31, 76; 33, 69.

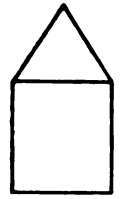
[2]) Geibel hat den Stoff für sein Gedicht „König Sigurds Brautfahrt" aus YS. genommen, nicht aus Skj. (Ges. W. 1883, II, 194—208).

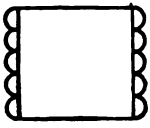
[3]) Odins Erscheinung entspricht durchaus der Schilderung, die die FAS. von ihm entwerfen, die sie aus der Volkssage übernommen haben; v. Unwerth, Totenkult 149—151.

[4]) Da Odin der Erfinder der „Schnauze des Ebers" (*rani*) ist, der keilförmigen Spitze der nach dem Eberkopfe svínfylking zubenannten Schlachtordnung, in der schon die Germanen bei Mühlhausen im Elsaß stritten, heißt er vermutlich selbst Rani.

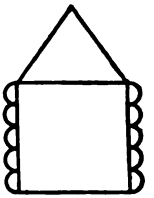
Digitized by Google

stellung als solche hieß nach dem Eberkopfe *svinfylking*: auch wenn hinter dieser Aufstellung noch einige Reihen hinzugefügt waren, konnte die Bezeichnung *svinfylking* gebraucht werden. Neuerdings glaubt man beides trennen zu müssen (Olrik, Neckel): *svinfylking* sei die Keilaufstellung mit schildgedeckter Spitze, *hamalt* sei die schildgedeckte Aufstellung überhaupt, eine besonders feste, kunstvolle Aufstellung mit dem auffallendsten Merkmal der dichten Schildreihe; *svinfylking* sei also nur eine Art *hamalt*. Besteht die alte Auffassung, daß *svinfylking* und *hamalt* dasselbe seien, zu Recht, so lautete etwa das erste Kommando: Formiert *hamalt*! d. h. alle Schilde hoch! (es ist ein Irrtum, daß die Cimbern sich mit Ketten verbunden hätten; es muß heißen: ihre Schilde); diese Formation ist nicht zum Kämpfen bestimmt.





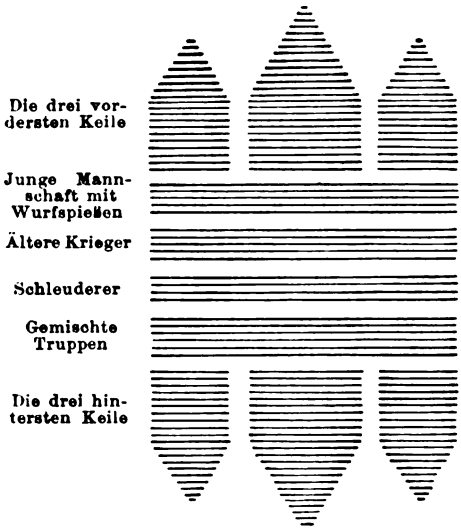
Das zweite Kommando lautete: Formiert den Eberrüssel! An der Spitze des *cuneus* stand der König, alle hatten Lanzen zum Durchbruch, nur der *cuneus* kämpfte. Die einzelnen Teile waren von verschiedener Größe, je nach den Geschlechtern. Der Abstand voneinander war verschieden; die hamalt-Formationen standen in gleicher Höhe, nicht in gleichem Abstande.



Saxos mathematische Berechnung der *acies corniculata* (263[19] „Flügelaufstellung"; in anderer Bedeutung Jul. Val. 16, 22), die Odin Harald lehrte, habe ich Üb. Anm. S. 330, 331 zu erklären versucht und halte noch heute daran fest, bis auf 331, Z. 9, 8 von unten, die ich jetzt als Glossen ansehe. Für das Kriegswesen ist Saxos Beschreibung von besonders hohem Werte, wenn sie auch in Wirklichkeit nicht den Eberrüssel des Altertums, sondern den taktischen Formationen von Valdemars Wendenkämpfen gilt. Während ich früher die Zeichnung eines Seitengeschwaders versucht habe, gebe ich jetzt nach DSt. 1907, 218 die Svinfylking Saxos. Von den drei keilförmigen Formationen ist die mittelste die größte, darauf folgt eine Reihenaufstellung aller Waffenarten (1. mit Wurfgeschossen ausgerüstete junge Mannschaft; 2. alte, zuverlässige Krieger; 3. Schleuderer; 4. gemischte Truppen); den Schluß bilden drei Keile von derselben Art wie die ersten, aber mit der Front nach hinten, um das Hauptheer gegen einen Angriff im Rücken zu decken. Diese Aufstellung ist eine geniale Vereinigung der wichtigsten Formationen zu Saxos Zeit: einmal

Digitized by Google

der Eberstellung nach vorn und hinten und zweitens der Reihenaufstellung. Die Rückendeckung setzt Kämpfe in Gegenden voraus, wo man auf plötzliche Angriffe gefaßt sein muß,



und gerade die Wenden hatten die Eigentümlichkeit, selten eine offene Feldschlacht zu liefern, sondern auf der Lauer zu liegen und sich bei günstiger Gelegenheit auf den ahnungslosen Feind zu stürzen. So lebt Wodan-Odins Erfindung von den Germanen des Ariovist an über Saxo, der seine Kenntnis sicher von einem Heerführer hat, der über alle Einzelheiten Bescheid wußte, fort bis zur Schlacht bei Leuthen.

Auf diese Belehrung in der Kriegskunst gestützt, schlägt Harald den Olaf und Inge in Schweden, verträgt sich aber mit dem dritten Bruder Ingeld, obwohl dieser, seine erste Begnadigung undankbar vergessend, Haralds Schwester geraubt hat; denn sie können sich gegenseitig nicht überwinden, d. h. nach Olrik: sie werden Bundesbrüder wie Biorn und Ano (Buch VI, s. o. S. 407).

Darauf steht Harald dem Thronderkönig Olavus bei, der von zwei Kampfmaiden Stikla und Rusila bedrängt wird; er sucht ihn verkleidet auf, seine hervorstehenden Zähne verbergend, und streckt die Jungfrauen nieder: zwei Häfen an Norwegens Westküste, am Sogne- und Stavangerfjord, sind nach ihnen benannt. Stikla und Rusla kommen vorher und nachher bei Saxo vor (162[13]; 118[37]; VIII, 267). Die Schildjungfrauen der Bravallaschlacht haben sie nach sich gezogen; trotz der norw. Ortssagen gehören sie schwerlich ursprünglich in Haralds Kriege gegen auswärtige Völker.

Auch der friesische Kämpe Ubbo, der Jütland verwüstet, kommt unter den dän. Helden in der Bravallaschlacht vor, Ubbi fríski, und ist nur eine neue Ausgabe von Ubbi Lodbróksson (Storm, Krit. Bidrag til Vik. Hist. 1878, 81). Haralds

Digitized by Google

Besiegung der Slaven (Duk und Dal sind ebenfalls Bravallakämpfer), der Normannen und Engländer entspricht den Eroberungen Ivars des Weitfassenden [1]).

Der folgende Abschnitt 250^{13-23} bildet den Übergang zur Bravallaschlacht: Ringo, Haralds Neffe, wird eingeführt und über Schweden gesetzt. Harald verlebt 50 Jahre als Alleinherrscher über das geeinte Dänemark in Frieden, versäumt aber nicht, sich für den Notfall ein tapferes, tüchtiges Heer zu erziehen. Spiele (*leikar*) außerhalb des Hauses sind ein stehender Auftritt in der ganzen Sagaliteratur; es sind die militärischen Übungen des Gefolges in Friedenszeiten. Zuweilen nimmt der Fürst an diesem Sport teil; meist aber sieht er sitzend zu [2]); dazu war Harald schon durch sein Alter gezwungen. Mit Haralds Gesetz: „Wenn jemand den Hieb kommen sieht und aus Furcht mit dem Augenlide zwinkert, der wird aus der Kriegerschar ausgeschieden" läßt sich Str. 7 und 8 des Hroksliedes vergleichen (Hálfs s. K. 16, Str. 57, 58): „Half gebot den Helden, sich nicht vor dem Tode zu fürchten und nicht verzagte Reden zu führen; keiner durfte dem Könige folgen, der nicht entschlossen war, sein Schicksal zu teilen. Die Kämpen durften nicht stöhnen vor Schmerz, wenn sie auch schwer in der Schlacht verwundet wären, noch blutige Wunden verbinden lassen, bis 24 Stunden verflossen wären." Damit vgl. Jómsv. s., FMS. XI, K. 24, S. $76^{9, 10}$, Kop. 1882, S. 64: „Keiner durfte ein ängstliches Wort reden noch irgend etwas fürchten, wie gefährlich es auch aussah."

Durch die Einfügung des Hauptteiles der Geschichte von Olo dem Kühnen wird der Zusammenhang der Haralds saga Hilditannar jäh zerrissen, aber Saxo hat Áli nicht nur von den Fridleifs saga getrennt, deren Fortsetzung sie ist (s. o. S. 410), sondern Ális Tod abermals von seiner Saga losgelöst und hinter die Bravallaschlacht eingeschoben, vermutlich weil Ali an ihr teilnahm.

Olavus — Olo Vegetus (250^{24}—255^{18}).

Uhland VII, 265—269; Olrik II, 68—76; IV, 132—148, 152; Nord. Tids. (Stockh.) 1911, 253 = V, 85.

Saxo empfindet selbst das Störende des Einschubs von Olo, dem Sohne eines norw. Syvardus von einer Schwester des

[1]) $250^{7-10} = 255^{13-16}$.

[2]) Vgl. Flt. I, 399 = FMS. X, 330; Flt. I, 579; FAS. I, 36, 75; III, 266, 596, 597; Vatnsd. K. 43; Víga-Glúms. s. K. 6; Saxo 314^{24}; — Bj. Bj. 37, 38. Die Verheerung der Küsten Jütlands durch den Friesenhäuptling Ubbi hält Chadwick für eine Wanderung von Friesen nach Norden im 8. Jh. (The Origin of the English Nation. 94).

Digitized by Google

Haraldus, der nach Norwegen kommt, um seinen Oheim zu sehen, und hat wohl auch das Gefühl, daß irgend etwas in seiner Wiedergabe nicht richtig sei. Denn Olis Vater Sivard ist ganz unbekannt und tatenlos; auch Haralds Schwester ist namenlos, und Haralds Neffe ist nach derselben Sage schon Ringo (250[14]) — oder hat Harald Kampfzahn zwei unbekannte Schwestern und einen unbekannten Neffen? Denn Ringo, Sohn des Schwedenkönigs Ingeldus, kommt nicht wieder vor. Daß vollends Oli der Kühne nach Namen (Olaf Tryggvason nennt sich ebenfalls Óli, Áli Hkr. 125, 126, 138; vgl. auch Háttalykill 27 a, 27 b) und Schicksal derselbe ist, dessen Geburt und Kindheit er am Ende der Fridleifs saga VI, 180[31–34], 181[21–36] unter dem Namen Olavus (Óláfr, Olaf) erzählt hatte, ist Saxo gar nicht zum Bewußtsein gekommen. Jedenfalls sucht Saxo sich, in dem Bewußtsein, daß etwas nicht stimmt, zu entschuldigen: da Oli Herr in Dänemark geworden ist, entspräche es dem Plane seines Werkes, mitzuteilen, was über seine Taten überliefert sei.

So wie Saxo die Saga von Oli beginnt, wird keine große Saga eingeleitet. Sie hebt sogleich mit Olis 15. Lebensjahre an und erzählt nichts von Vater und Mutter und dem Heranwachsen des Knaben. Oli zeichnet sich mit 15 Jahren durch körperliche und geistige Gaben und vor allem durch einen scharfen Blick aus: der war so feurig, daß er mit den Augen an dem Feinde vollbrachte, was andere mit den Waffen ausrichten, und auch den Mutigsten durch den funkelnden Glanz seiner Augen schreckte. Damit wird sogleich das Hauptmotiv angeschlagen, das für den Helden bezeichendende Merkmal betont, aber auch zugleich der Verdacht bestärkt, daß etwas in der Vorgeschichte fehlt. Oli hat nicht gerade den „bösen Blick", aber unheimlich faszinierende Augen [1]). Als er Æsa ansieht, wird sie vor Furcht beinahe ohnmächtig, und er muß die Augenlider schließen, um die Anwesenden nicht zu verscheuchen. Solange er Starkardus anblickt, vermag dieser nichts gegen ihn zu tun; erst als er, ermüdet vom Schwimmen, die Augen schließt, wird er verräterisch durchbohrt (Arngrímur K. 9; s. o. S. 411) [2]).

[1]) Über den scharfen, durchdringenden Blick, der den Helden ziert, s. o. S. 134; außerdem Völs. s. 74[42] (ed. Ranisch); Olaf der Heilige hatte sehr schöne, funkelnde Augen, die alle, die ihn, wenn er zürnte, anblickten, erschreckten (Ól. s. h. K. 25 = FMS. IV, S. 38).

[2]) Olaf Tr. hatte befohlen, Sigurd von Hunden zerreißen zu lassen. Er war nackt ausgezogen und an den Händen gebunden. Aber kein

Digitized by Google

Der Erzähler hat also den Grundakkord angegeben und den eigentümlichen Charakter bezeichnet, der seine ganze Saga durchziehen soll. Denn das ist ja den besten Sagamännern wie den Dramatikern eigen, daß sie von Anfang an das Ziel klar vor die Augen stellen und es den Hörern ermöglichen, trotz der verschlungenen Handlung den Ausgang zu ahnen.

Was aber zunächst folgt, ist eine Räubergeschichte, eine FAS. aus derselben Werkstatt, aus der die 12 Räuber der Fridleifs s. hervorgegangen sind. Der Schauplatz ist beide Male derselbe: Urwald mit dichtem, undurchdringlichem Unterholz (hier wird der Name genannt, der bei Fridlev noch fehlt; es ist der Ethascoug) und die von einem reißenden Strome umgebene Räuberburg. Der Held gibt seinem Roß die Sporen, treibt es mitten durch den Strudel, erklettert den Wall oder sprengt über die Hindernisse und macht die Räuber nieder. Auch ein Kriegshund spielt eine entscheidende Rolle. Der Unterschied ist nur: Fridlev hat es mit zwölf zu tun, Oli nur mit zweien, mit Gunno, dem Jarl von Telemarken, seinem Sohne Grimo und einem Knechte Toko. Während Fridlev wenigstens einen verschont (Björn) und mit ihm Blutbrüderschaft schließt, macht Oli alle drei nieder. Dafür hat die Olisage zwei lose Strophen, die Vater und Sohn anstimmen, zu Tode getroffen und kaum des letzten Atemzuges noch mächtig. Der Sohn Grim, schon am Boden liegend, beginnt und fordert den Vater auf, mit ihm zusammen dem siegreichen Oli die Schulter zu zerschneiden und beide Hände abzuhauen, damit sie alle drei vereinigt den Weg zur Hel gehen können. Der Vater erklärt sich mit diesem verrückten Plan einverstanden: der Tod sei ihnen gewiß; es gelte nur noch, auch den mit ins Grab zu ziehen, der ihnen dieses Schicksal bereitet habe. Sie stemmen sich auf den Knien empor; aber Oli erschlägt den einen; den andern tötet sein Hund, der seinen schwer verwundeten Herrn gesund leckt.

Olis zweite Tat ist die Befreiung der Æsa, der Tochter des Olavus, Königs der Vermier am Vänersee in Schweden. Olaf in Vermland erinnert Olrik an Óláfr trételgja, der durch Ausroden und Verbrennen der Wälder Vermland urbar machte; von ihm stammte das norw. Königsgeschlecht (YS. K. 39, 42, 43 = Hkr. 29—31; Olrik IV, 139, 187; Storm, Arkiv 15, 123). Der Zweikampf mit einem Berserker, „Holmgänger" oder Wikinger, um eine Frau zu retten, deren Verwandte zu schwach sind, um sie vor der Bewerbung des Übermütigen zu schützen, ist ein bekannter Auftritt in den Sagas (Heinzel, Beschr. 51; s. o. S. 84, 347). Die beiden Brüder Skatus und Hiallus waren

Hund griff ihn an; denn Sigurds Auge war so scharf, daß sie sich alle weg von ihm kehrten. Am Ende zerbiß ihn Vigi, Olafs Kriegshund (Ól. s. Tr. K. 208 = FMS. II, 173, 174; — Feilberg, ZdVfV. 11, 304—330 420—430). Auch an den fremden Mann in Ibsens „Frau vom Meere", den der Dichter absichtlich zu einem Kvänen gemacht hat, muß man denken: die Gewalt seiner Augen spielt in Ellidas Einbildung die größte Rolle.

Digitized by Google

als Schänder von Jungfrauen berüchtigt und schickten an Æsas Vater die Botschaft, wenn er nicht selbst oder einer seiner Leute für die Æsa kämpfte, wäre sie ihnen verfallen. Oli tritt ihnen mit ihrem Gefolge von 10 Berserkern entgegen und erschlägt alle 12 mit seinem Schwerte Lögdir; nicht weit von dem Holm befindet sich ein Flecken, der eine Erinnerung an dieses Gemetzel weckt, weil er die Namen der Brüder Hiallus und Skatus vereinigt trägt.

Olrik identifiziert diesen Ort mit Hjälleskata in Vermland (II, 74, 281), andere mit einem Ort in Hördaland nördlich und südlich vom Hardangerfjord oder in Halland. Die beiden Brüder sind als Snjallr und Hjaldr-Hjallr in der isl. Sage wohl bekannt [1]: K. Harald der Gestrenge nahm einmal mit seinem Heere an den Grabhügeln der Brüder bei Glaumsteinn in Halland Aufenthalt und erkundigte sich, wer da begraben wäre. Niemand konnte es ihm sagen. In der Nacht erschien einem seiner Mannen im Traume ein Krieger in voller Rüstung und sprach eine Strophe (vgl. EM. LXXXI); ähnliches geschah einem andern. Nach seiner Rückkehr nach Norwegen erfuhr Harald, daß die bei Glaumsteinn begrabenen Brüder Söhne des Vatnar und berühmte Krieger gewesen wären.

Das Auftreten Olis in der Königshalle zu Vermland ist ein Glanzstück der nordischen Heldendichtung. Das Goldenermärchen ist vom Erzähler wundervoll verwertet [2], und Lessings Kunstgesetze vorwegnehmend, schildert er Olis Schönheit durch die Wirkung, die sie auf andere ausübt (ebenso FAS. III, 87. Hrólfs s. Gautr.): zugleich ist damit der erste Nornenspruch über Olavus erfüllt. Auch Svanhvita mustert den als Hirten auftretenden Regnerus und erkennt an dem glänzenden Blitzen seiner Augen seine königliche Abkunft (M. 70, H. 43). Die Königstochter, die mit der Kerze die Gäste prüft, ist aber auch ein Gegenstück zu Syritha, die Otharus durch das Licht auf die Probe stellt (M. 333, 334, H. 227); die zarte Schönheit und Keuschheit ist bei beiden Jungfrauen die gleiche. Endlich ist Olis glänzendes Auge ein wirkungsvolles Vorspiel zu dem Auftritt, wo selbst Starkad seinem strengen Blicke weicht. Nachdem Oli die 12 Berserker besiegt hat, erhält er den versprochenen Siegespreis und zeugt mit Æsa einen Sohn, den Omundus.

[1]) Ísl. Sög. I, 327; Lnd. Viðbœtir 1; FAS. II, 28; Hálfs s. K. 4, 2 = ASB. 14, 1, 27, 76; — Not. ub. 216; FJLH. II, 791; Mogk, LG. 737; EHMeyer, Myth. der Germ. 111.

[2]) Auch auf Olaf Tr. ist das Märchen von dem Jüngling mit den goldenen Haaren übertragen, der seine Locken unter einem tiefen Hute verbirgt, vorschützend, daß er unrein sei (Bugge, ZfdA. 51, 27). Neckel deutet aber an, daß Havelok nicht mit Olaf Tryggvason, sondern, wohl aus dem oben angeführten Grunde mit Óli enn frœkni zusammenhänge (Hoops IV, 71).

Digitized by Google

Auf dem Heimwege zu seinem Vater verrichtet er die dritte große Tat. Er erfährt, daß ein Kleinkönig Thoro zusammen mit zwei zauberkundigen Männern, Tosto dem Opferer (Blót-Tosti; *blót* = Opfer, *blótmaðr* = Götzenverehrer und Zauberer) und Liotarus mit dem Beinamen *** [1]) (Trolla-Ljótr) seine Heimat bekriegen.

Er verkleidet sich als alter Mann und seinen einzigen Begleiter als Frau und verbirgt die Schwerter in ausgehöhlte Stöcke. In Thores Halle erzählt er, er sei König der Bettler bei Sivard gewesen und sei von dessen Sohn Oli vertrieben worden. Die Höflinge begrüßen ihn zahlreich als König, sinken auf die Knie und bieten ihm aus Ulk ihre Hände zur Huldigung dar. Aber plötzlich zieht er sein Schwert und greift den König an; ein Teil des Gefolges steht zu ihm, die meisten aber zu Thore. Thore fällt, Ljotar mit dem Beinamen Trold wird schwer verwundet, gibt ihm den Beinamen „der Kühne" (vegetus = *enn frækni*) und verkündet ihm, da dem Menschen kurz vor dem Tode der Blick in das Reich der Zukunft geöffnet wird [2]), daß der Sieger einem ähnlichen Schicksal erliegen und durch denselben Betrug umkommen werde, den er an ihm verübt habe. Oli erhält von seinem Vater die Herrschaft zur See und erlegt 70 Seekönige im Seekampfe [3]). Viele Kämpen gesellen sich zu ihm; aus den kühnsten und ruhmbegierigsten bildet er sich eine Leibwache. Selbstverständlich für einen König ist seine Milde, und der Ruf seiner Freigebigkeit wird neben seiner Tapferkeit die trefflichsten Recken auf seine Seite gezogen haben: so wird der zweite Nornenspruch über Olavus erfüllt. Die höchsten Ehren erweist er dem Starkatherus und schenkt ihm mehr Vertrauen, als es für ihn gut war. Später tritt er in den Dienst Haralds und dann Rings. — So schließt das Hauptstück der Sage von Oli dem Kühnen; der Schluß folgt VIII, 264^{33}—265^{34}.

Olis dritte Heldentat unterscheidet sich merklich von der zweiten, von seinem Auftreten in der Königshalle, und ist sicher weit jünger. Die mit *blót* zusammengesetzten Namen

---

[1]) Der Beiname fehlt im Original, steht aber in der Übersetzung von Kristjern Pedersen (Jörgen Olrik II, 63). Ljot ist der gebräuchliche Name für einen Schurken (z. B. Eg. K. 64, 20; Heinzel, Beschr. d. isl. Saga 22; zur Bildung des Namens vgl. Bugge, Studien 89, Anm. 5). Im übrigen erinnern beide Namen an Fridleifs Bemühen bei Arngrímur, Götzendienst, Zauberei und magische Künste abzuschaffen (s. o. S. 410).

[2]) Völs s. K. 12, S. 20^{14-20}; Sig. kv. sk. 52 ff.; Völs. s. K. 31, S. $58^{34\,ff.}$; — Gering, WZ. 9.

[3]) Der Satz: „unter diesen waren besonders Birvillus und Hvirvillus, auch Thorvillus, Nef und Onef, Redvarthus, Randus und Erandus" sieht wie eine Merkstrophe von Seekönigen aus. Birfill (auch Brávallaliste Nr. 103), Virfill, Hnefi, Eynefr (vgl. ASB. 14, 114) und vielleicht Randvér kommen in den þulur vor (Sn. E. 196 [9, 25, 29, 33, 36]); Thorvil und Erand sind unbekannt; Redvard ist vielleicht Raðbardr (Hyndl. 28, wo er Randvers Vater ist; Bravallalied Str. 25, 260^{18}). — Der Satz 255^{13-16} ist nur eine andere Fassung von 250^{7-10}, paßt aber besser für Oli als für Harald, für den er selbstverständlich ist.

Digitized by Google

können erst nach Einführung des Christentums gebildet sein. Ebenso jung ist Oli als „egentium rex". Stephanius und Müller (Not. ub. 216) haben bei dem „König der Bettler" an den „Stodderkong" gedacht, eine Art Polizeibeamte gegen Ende des 17. Jh. Aber die Verkleidung Olis als Bettler ist, wie Deutschbein, Studien I, 57 f., 75, 77 ff. nachgewiesen hat, dem sich Olrik IV, 136, 137 anschloß, ein typisches Motiv der mittelalterlichen romantischen Dichtung.

Der Zug, daß der unangenehme Gegner beseitigt wird, indem man sich verkleidet zu ihm begibt, erfreut sich einer besonderen Beliebtheit bei Galfrid, mit dem Saxo so viele Berührungspunkte hat (s. o. S. 26. S. 209). Am ähnlichsten ist die Briansage (XII, K. 2 ff., S. 164 ff.): Der Britenführer Cadvallo ist von dem König der Angelsachsen Eadvin aus seinem Reiche in England vertrieben. Aber alle seine Versuche, England zurückzuerobern, scheitern, da Eadvin einen Zauberer zur Seite hat, der in die Zukunft schauen und so alle Pläne Cadvallos zunichte machen kann. Da erbietet sich Cadvallos Neffe Brian, den unbequemen Magier zu beseitigen. Er schifft sich nach Southampton ein, legt Bettlerkleidung an und verschafft sich einen spitzen Stab, um damit unter Umständen den Magier zu töten. Er stellt sich unter den Bettlern vor der Königshalle in York auf; als der Zauberer erscheint, durchbohrt er ihn mit seinem spitzen Stabe, wirft den Stock weg und verliert sich unter der Menge; keiner argwöhnt, daß er der Mörder gewesen sei (D'Arbois, Litt. Celtique V, 6, 7). Jedenfalls war das Motiv von dem vertriebenen Königssohne, seiner Verkleidung als Bettler und dem Totschlag in der Königshalle auf den britischen Inseln sehr beliebt. Aber warum sich Oli als K ö n i g der Bettler bezeichnet, ist auch jezt noch nicht erklärt. Nathans Wort: „Der wahre Bettler ist doch einzig und allein der wahre König" galt für das nordische MA. nicht.

Haraldus Hildetan (255 [19]—256 [6]). (Fortsetzung.)

Saxo und das Sögubrot [1]) stimmen darin überein, daß der hochbetagte König Harald, der 50 Jahre in Ruhe verlebt hatte (er war 150 Jahre alt, B), selbst der Urheber des Kampfes mit Ring gewesen sei und wie Starkad nach dem eigenen Tode getrachtet habe, um sein Ende berühmter zu machen und mit großem Gefolge in Walhall einzuziehen. Saxo scheint diese Ansicht nicht zu billigen; B fügt noch hinzu, daß Harald zu diesem Entschlusse gekommen sei, weil einige dän. Große, die bei Haralds Altersschwäche den Zerfall des Dänenreiches befürchteten, ihn in einem Bade hätten ersticken wollen [2]). Saxo kennt noch eine andere Ursache des Krieges zwischen

[1]) B. von jetzt an nur nach der zweiten Auflage der FAS., der Reykjavíker Ausgabe, angeführt.

[2]) Auch Olo wird von Starkatherus im Bade überfallen, M. 392, H. 265, Arngrímur K. 9; Nornag. s. K. 7.

Digitized by Google

Harald und Ring: Odin habe selbst in der Gestalt von Bruno-Brúni [1]), Haralds vertrautem Ratgeber, den Streit zwischen Harald und seinem Neffen durch hinterlistige Einflüsterungen angestiftet [2]). Brunos Tod in einem reißenden Gewässer ist offenbar späte Erfindung, da er schon von Anfang an eben Odin ist. Saxos Meinung wird auch von Snorri Sturluson, also von Norwegen-Island, geteilt (FMS. IX, 455; FJSkj. II, 89). Einige Häuptlinge und besonders Gaut Jonsson hatten Zwist zwischen K. Hakon Hakonsson und Herzog Skuli erregt (beide sind aus Ibsens Kronprätendenten bekannt). Eines Tages fragte der Herzog Snorri spottend: „Sagt ihr nicht, daß der, der die alten Könige gegeneinander aufhetzte, mit einem andern Namen Gaut hieß?" „Ja, Herr", antwortete Snorri und dichtete eine Weise darüber, die begann also: „Odin, der Meister der Zauberkunst, gebot Hring und Hilditannr, miteinander zu kämpfen; Gaut reizte sie, den Streit zu beginnen." Daß Odins Wille es gewesen ist, der die Bravallaschlacht hervorgerufen hat, verlangt vor allem der Sinn der Sage: die Unverwundbarkeit, die Odin Harald geschenkt hat, die Eberstellung, die er seinen Schützling gelehrt hat, kommen in der Schlacht zur Anwendung, und kurz vor der Entscheidung [3]), in Haralds Gespräch mit seinem Wagenlenker Bruni-Odin, offenbart sich Odins unergründliches Wesen und das scheinbar Doppeldeutige seiner Gaben. Darum gehört die Bravallaschlacht zum alten Bestandteil der Haralds saga Hilditannar. Aber weder die Vorbereitungen zu dieser Völkerschlacht noch ihr Hergang schließen sich jetzt unmittelbar bei Saxo und B an, sondern es folgt zunächst eine lange Namenliste der Bravallakämpfer.

[1]) Zum Namen vgl. Ketils s. h. K. 3.

[2]) Zu dem Gestaltentausch Odins hat der Norden als bekannteste Parallelen (vgl. meine Nord. Myth. 71, 553—555): Signy, die unbekannt zu ihrem Bruder Sigmund gelangen will, bewegt eine Zauberin zu diesem Tausche. Sigurd reitet in Gunnars Gestalt durch die Waberlohe. Wie Odin sich in Bruni verwandelt, um ihn desto sicherer töten zu können, so verwandelt sich Odin in den Bettler Grimnir, und Geirröd, der den Gott nicht erkennt, fällt in sein eigenes Schwert. Als Gest der Blinde legt Odin Heidrek seine Rätsel vor und entflieht in Falkengestalt, als der König nach ihm das Schwert zückt. Auch an den Bauern Hrani-Odin in Hrs. (s. o. S. 160) mag erinnert werden; aber hier ist es der in seiner Erwartung getäuschte Gott, der seinem Helden den Schutz entzieht. Es ist in der nord. Mythologie und Heldensage einzig dastehend, daß Odin seine Gestalt tauscht, um seinen Liebling zu verderben.

[3]) Saxo, vgl. Brians Gespräch mit seinem Reitknechte (Bugge, Norsk Sagaskr. 97, Anm. 3); B. verlegt das Gespräch in die Zeit vor dem Beginn der Schlacht (ebenso DA. V, 341).

Digitized by Google

Achtes Buch.

Haraldus Hildetan.

Die Namenliste der Brávallakämpfer (257—260[23]).

Literatur: Not. ub. 220 ff.; Uhland VII, 234 ff.; Grundtvig, 59 ff.; Storm, Kritiske Bidrag til Vikingetidens Historie. Krist. 1878, 200—210; Müllenhoff, DA. V, 335 ff.; Olrik, Arkiv 10, 223 ff.; II, 91, 269, 277, 290; Hist. (norsk.) Tidskrift 3 R. III, 178—183; Starkaddigtningen. Festskrift til V. Thomsen 125—127; IV, 125 ff.; S Bugge, Norsk. Sagaskrivning og Sagafortælling i Irland. Krist. 1908, 78 ff.; 156 ff.; Heusler, Archiv f. n. Sprachen 116, 257 ff.; AfdA. 35, 176 ff.; Die Anfänge der isl. Saga 9.

Der Schluß des 7. Buches ist vermutlich nach Buch 3, 4, 5 und 6 geschrieben, das 8. erst, nachdem vorher 2. und 1. erledigt waren, etwa 1216. Wie die Geschichte von Amlethus, ist durch die Zerlegung des Werkes in Bücher auch die Haraldsage auseinandergerissen. Aber mit Buch 4 fängt wenigstens insofern etwas Neues an, als die Ermuthrudnovelle beginnt; für Harald ist die Teilung jedoch unbegründet. Vielleicht hat Buch 7 usrprünglich nicht mit der Exposition zur Bravallaschlacht geschlossen, sondern mit Olo oder sogar schon mit Haldanus und Guritha. Dann ließ Saxo seine Handschrift eine Zeitlang liegen. Inzwischen lernte er die riesige Reckenreihe kennen. Das war etwas für ihn; das sah uraltertümlich aus, das schien eine Dichtung zu sein, die allen nordischen Völkern Aufnahme gewährt hatte; die mußte untergebracht und an die rechte, erste Stelle gerückt werden. Das ging auch, da die Liste etwas in sich Abgeschlossenes war, das ohne Mühe zwischen den Anfang der Sage und den Schlachtbericht eingeschoben werden konnte. Nur eine neue kurze Einführung war nötig; sie mußte das neue Buch eröffnen, wenn auch dadurch die Haraldsage in 2 Abschnitte getrennt wurde, und sicherlich war es Saxo willkommen, daß das Gedicht dem Starkatherus in den Mund gelegt wurde [1]), dem Helden der dän. Vorzeit, wie er sie auffaßte, und dem Manne seines Herzens. Für ihn war es selbstverständlich, daß er wirklich ein Originalgedicht des alten Kämpen vor sich hatte. Aber abweichend

[1]) Vebjörg war eine gewaltige Streiterin, wie Starkad der Alte sagt (B. 301[27], Z. 7 von unten).

Digitized by Google

von seinem sonstigen Verfahren gibt er das Lied nur in Prosa wieder. Zwar zeigt die Namenliste der Schlachtteilnehmer an vielen Stellen Spuren des alten Stabreims, aber ob Saxo sie im Wortlaut mitteilt, ist zweifelhaft; es scheint doch wohl, daß die Gesamtsaga, wenn er eine solche vor sich hatte und nicht die Aufzählung allein, diese Namenzusammenstellung nicht mehr in gebundener Rede enthielt. Es ist auffallend, wie leicht sie ohne Schaden für das Verständnis aus der Haraldsage herausgelöst werden kann.

Alter und Heimat der Brávallaliste.

Saxo hat 161 Kämpen (dazu 4 im Schlachtbericht), ferner 47 Beinamen, 8 Patronymika, 35 Angaben der Heimat. Dabei sind Haraldus und Ringo, Vebiorg, Visna, Bo Brami filius, Brat Jutus, Elrici filii zum mindesten je 2 mal erwähnt; außerdem kommen Sle oppidum, Tyle, Frö, Pannoniorum victor usw. vor. Wir haben also eine, zumeist durch Stabreim verbundene Aneinanderreihung von mehr als 250 Namen vor uns. Die Liste selbst besteht aus 2 Hauptteilen. Die erste Gruppe, die Kämpen auf der Seite Harald Kampfzahns, umfaßt 11 Str. und zählt die Männer aus dem eigentlichen Dänemark und den Ländern südlich und östlich der Ostsee aut, dazu einige Norweger: Str. I: Die Dänen (Nr. 1—4); II: Die Ostdänen (5—12); III: Haralds isl. Skalden (13—18); IV: Hleidra- und Hedebykämpfer (19—28); V: Vebjörgs Gefolge; Aus Jütland, Friesland und dem Wendenlande (29—38); VI und VII: Visnas Wendenheer (39, 40; 41—44); VIII: Hedeskämpen (45—51); IX: Aus Grænland (52—58); X: Aus Hadaland in Norwegen (59—61); XI: Preis des Königs und besondere Begründung, warum die Gandalfsöhne, obwohl sie die Brüder der Gemahlin des Königs Ring sind, auf Haralds Seite fechten (62—67). — In der zweiten Gruppe, Str. 12—26, kämpft die Hauptstärke der Norweger, Schweden und Gauten: XII: Ostgauten (68 bis 74); XIII: Westgauten und Vermländer (75—80); XIV: Norweger, die auserlesene Schaar (81—90); XV: Aus dem südöstlichen Norwegen (91—97); XVI: Aus Vik (98—105); XVII: Die Telemärker (106—110); XVIII: Aus dem nördlichen Norwegen, aus Drontheim und Mærin (111—115); XIX: Von den Fjorden und Sogn (116—121); XX: Jæder und Agder (122—129); XXI: Isländer (130—136); XXII: Schweden (137 bis 142); XXIII: Freys Verwandte und Diener in Upsala (143 bis 146); XXIV: Schweden aus Uppland (147—149); XXV: Die Russen (150—156); XXVI: Ostseekönige (156—161).

Digitized by Google

Die Merkdichtung reicht in bescheidenen Anfängen in die urgerm. Zeit zurück. Noch im 18. Jh. gibt Triller, einer der Verehrer Gottscheds, einen Dichterkatalog und zählt in 28 Zeilen die Namen von 22 deutschen Dichtern auf, von Hoffmannswaldau an bis Gottsched und Lindner — mit dieser Reimerei vergleiche man Klopstocks 8 Oden „An meine Freunde", in denen er 12 Mitgliedern des Leipziger Dichterkreises ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat. Merkwürdig aber ist, daß auch Theodor Fontane so gern in Namenlisten schwelgt, ja geradezu sich nicht genug darin tun kann. Sie sind ihm kein bloßer Ballast; er meint im Gegenteil, daß eine größere Wirkung erzielt werde, wenn man geschickt damit operierte [1]). Der moderne Realist Fontane hat hierin denselben ästhetischen Geschmack wie die Isländer seit 1000 Jahren, als das gelehrte Studium, besonders der alten Geschichte, in die Dichtung des 12. Jh. drang (Einar Skúlason scheint der älteste Dichter von Memorialversen gewesen zu sein) bis auf den heutigen Tag (Ólafur Davíðsson, Íslenzkar skemtanir. Kop. 1889–1881, 178–182; Ísl. þulur ok þjóðkvæði 1898, 175—253). Ob man Vorbilder dafür schon in den Eddaliedern hatte (Alvíssmál), oder ob umgekehrt außer diesen noch Grímnismál, Vafþrúðnismál, Hyndluljóð (63 Helden!), Fjölsvinnsmál und Rígsþula Schöpfungen der Schreibezeit, des 12. und 13. Jh. sind, ist die Frage: in allen 6 Gedichten kommt es auf die Menge der Namen und der zuständlichen Tatsachen an. Auch wenn man von den Eddaliedern und den gestabten kürzeren Namen- und Sachregistern (þulur) absieht, so hat der Verfasser der Brávallaþula genug Muster, vor allem zeitgenössische, für seine Riesenþula vor sich gehabt, und andere sind ihm gefolgt: 12 Recken Hrolf Krakis, Vikars und Halfs, 22 Namen in Asbjörns Todesgesang; davon entsprechen 15 der Brþ., so daß diese Liste z. T. ein Auszug aus ihr ist oder aus derselben Quelle schöpft. Aus derselben Werkstatt stammen die 67 Namen in Örvar-Odds Sterbelied, wovon 19, bzw. 21 = Br.þ. Unter den 75 Seekönigen und 80 Riesen enthält die Sammlung Snorris, die älter ist als Snorri selbst (Sn. E. 196, 197), 13 bzw. 15 Namen aus der Br.þ.

Als man in der 2. Hälfte des 12. Jh. diese Kunstrichtung auf Island zu pflegen begann, war man noch unbefangen genug, auch Isländer an dieser vorgeschichtlichen Schlacht teil-

[1]) Nachweise in m. Aufsatz „Theodor Fontane und Island", Mitt. d. Isl.freunde VI, 44 ff., bes. 51, 52.

Digitized by Google

nehmen zu lassen und 2 volle Str. mit Isländern zu füllen, obwohl man wußte, daß Island erst unter Harald Haarschön besiedelt wurde. Kaum 100 Jahre später, als das Sögubrot aufgezeichnet wurde, übte man nicht mehr diese dichterische Freiheit, sondern war durch geschichtliche Erziehung in der Behandlung der Zeitenfolge und des Kostüms überaus peinlich geworden und vermied ängstlich, Isländer in einer Zeit auftreten zu lassen, wo Island noch einsam und unbewohnt und von Menschen unbekannt draußen im Weltenmeer gelegen hatte; die einzigen Lebewesen, die es dort gab, waren Vögel, Seehunde und Fische, an den Küsten riesige Wale. Darum streicht das Brot in Str. 3 die isl. Heimat der 7 Skalden, versetzt sie einfach als Dichter unter Haralds Dänen und tilgt Str. 21 mit ihren 4 klaren isl. Ortsnamen (s. Einl. 13). Die allgemeinen literarischen Voraussetzungen ergeben also Island als Heimat der Saxonischen Reckenreihe. Aber auch in den andern Str. begegnen Namen, die man nur aus dem Buch von den Landnamen Islands kennen konnte, und die nur für Isländer Bedeutung hatten. Vor allem enthalten die beiden isl. Str. eine so genaue Kenntnis von isl. Personen und Orten, daß sie nur auf Island gedichtet sein können.

Zweifelhaft sind Bersi (Nr. 119), Hjalti (18) und Hjörtr (19), Tyrfingr (16) und Þórðr (81), weil sie auch in der Heldensage vorkommen. Wahrscheinlich sind isl. Landnahmemänner gemeint, obwohl sie auch anderweitig bezeugt sind: Brandr (14); es muß betont werden, daß ein Brandr von Sigurðr svínhöfði (Nr. 126) abstammt, der zweifellos in engster Beziehung zur Insel stand. Teitr (17, vgl. den Kolonisten Teitr Tyrfingsson) und Torfi (15) 6 mal in Lnd.; Vater des Bersi Skáld Torfason, † 1030?) und Tumi (28; *velificator* = *mjöksiglandi* Lnd. 80, 198; 72, 76, 78), Ótryggr (44; Lnd. 38, 3; 161, 24). Sicherlich isl. Überlieferung ist der Verseschmied bei folgenden Namen gefolgt: Blængr (13), der Stammvater eines berühmten isl. Geschlechts, der Vater des Ansiedlers Bálki, von dem Björn Hítdœlakappi abstammt; Hafr-Bjarni (114; Lnd. II, 12), Sigurður svínhöfði (120)[1]), Álfr enn egðski (127; Lnd. 123, 230), Grettir (108), Sögu-Eiríkr = Erikus Fabulator Disertus,

[1]) Sigurður sv. war ein großer Kämpe in Fjalir; sein Sohn Herjólfr zog im Alter nach Island und wurde Stammvater eines angesehenen Geschlechts (Lnd. 29). Olrik: Fála-Bersi, *fála* = Riesin. Doch wohl: Bersi von Falafylki in Westnorwegen. Übrigens scheint Saxo Fjalir etymologisch verstanden zu haben: *fjöl* = Brett, Plural *fjalir* = Blockhäuser, also *oppidum*.

Digitized by Google

(121), Örvar-Oddr (126). Kann man in Str. 3 bei einigen Namen schwanken, so enthält Str. 21 6 Skalden, die zweifellos Isländer sind[1]). Die sonst unbekannten Skalden Már (130) und Grímr (132) werden durch ihre ausdrücklich beigefügte Heimatsangabe zweifellos als Isländer erwiesen. Der Verfasser kennt den Skalden Glúmr Geirason (132; 950—975), Bragi Boddason (135; 800—850) und den von ihm in seiner berühmten Drápa angeredeten Hrafnketill (136) und macht aus den beiden Hofdichtern Haralds des Gestrengen, Grani und Illugi Bryndœlaskáld einen Grani bryndœlski (132). Neben diesen 6 Isländern muß der 7., Bergr skáld, natürlich ebenfalls ein Isländer sein oder als solcher gedacht sein, auch wenn wir ihn sonst nicht kennen. Auffallend groß sind des Verfassers genaue Kenntnisse Islands, selbst wenn ein Hof Skerjum am Skagafjörðr nicht zu finden ist; einen Skerjafjörðr reitet man entlang nach dem Brynjudal. Dieser, am Hvalfjörðr, 5 km nordöstl. von Reykjavík gelegen, kommt in keiner Saga vor; aber nach alter Volksüberlieferung hat sich Grettir hier lange aufgehalten (Kålund I. 65). Nun ist der Miðfjörðr der Schauplatz der Jugendstreiche Grettis, und auf Drangey (*drangr* = *sker* „Schäre", Skerjum gelehrt skaldische Umschreibung von „Inselklippe", dem Stabreim zuliebe?) im Skagafjörðr und an dessen Ufern spielt der letzte Akt der Grettistragödie[2]). Grettir wieder wird als Kämpe in der Schlacht aufgeführt (108), wenn auch ungeschickt genug im Kostüm eines Telemärkers. Sollte der Verfasser gerade von Grettir besonders viel gewußt haben? Stehen seine Ortskenntnisse irgendwie mit der Grettissaga in Verbindung? Merkwürdig sind die beiden Epitheta, die er Grettir beilegt: der Böse, der nach Raubzügen Gierige; sie sollen offenbar das Bezeichnende seines Charakters ausschöpfen. Das erste Beiwort paßt auch für seine wilde, jähzornige Jugend, das zweite für die Ächterjahre im allgemeinen wie für die letzte Zeit auf dem Felsenhorst (*at Skerjum*) im besonderen. Aber

[1]) *Læsir* (158) ist der polnische Stamm Læsir, der nur aus einer Str. Thjodolfs bekannt ist, die im 11. Jh. über Harald den Gestrengen gedichtet wurde (Hkr. III, 76). Gegen sie führten Rögnvalds (155) Söhne Eilif und Harald d. Gestr. Krieg. Der Dichter der þula wird also diese isl. Str. gekannt haben. Die Pannonier sind wohl Hunnen, nicht Lappen (Bugge, Sagaskr. 81, 86, 118; DA. V, 339; FJSkj. I, 338).

[2]) *at skerjum* „auf den Schären" würde noch besser für Grettis Drangey passen — freilich wohnt nach Str. 21 nicht Grettir dort, sondern ein unbekannter Grímr; aber dem isl. Artisten lag ja nur an blendenden Einfällen, nicht an geschichtl. oder geogr. Genauigkeit. Stabreim und Metrum erlauben, für Grímr Grettir einzusetzen.

Digitized by Google

ganz gerecht wird diese Charakteristik dem vom Unglück Gehetzten, Friedlosen, vom Schicksal wenigstens zuletzt schuldlos Verfolgten nicht. Besteht also irgendein Zusammenhang zwischen der Lokalkenntnis des Verfassers und den von ihm gewählten Beinamen, dann hat er eine Saga von Grettir dem Starken gekannt, die noch nicht die endgültige Fassung hatte wie unsere von einem Geistlichen in der 2. Hälfte des 13. Jh. am Miðfjörðr aufgezeichnete Saga.

Das vom Dichter entworfene ideale Schlachtgemälde erhält einen eigentümlichen Anstrich dadurch, daß auf das den kriegerischen und geistigen Fähigkeiten der Isländer gespendete Lob ein völliges Stillschweigen über ihre Leistungen als Kämpen und Skalden folgt (DA. V, 347). Das paßt natürlich nicht für das Ende des 10. Jh., nicht für die „sagenfrohen Seekrieger" des 11. Jh., sondern nur für die Zeit raffinierter dichterischer Gelehrsamkeit. Die Aufzählung der 250 Namen ist ein geistreiches Spiel isl. Meistersingerei, aber nimmermehr ein „Brávallakvæði".

Ob Starkad schon in dem alten Liede neben Ubbi dem Friesen und den Schildmädchen eine Rolle gespielt hat, und seit wann er als dessen „Dichter" gegolten hat, ist zweifelhaft. Vermutlich verdankt er beide Auftritte ebenfalls den Isländern der Schreibezeit. Daß das alte Bravallalied kein Rückblick Starkads, kein Ichbericht gewesen sein kann, geht schon daraus hervor, daß Starkad in ihm kaum mehr als ein Statist gewesen sein kann. Aber daß er außer dem Sterbeliede (273[2. 3]) in noch einem andern Rückblicksgedicht seine Teilnahme an der Völkerschlacht erwähnt hat, ist möglich. Dafür kämen folgende Wendungen des Sögubrot in Betracht (S. 296): „Mit Áli dem Kühnen war auch der Kämpe, der in den alten Sagas der berühmteste war, Störkuðr der Alte, Stórverksson. Er war erzogen in Norwegen auf Hörðaland auf der Insel Fenringr und war weit umhergekommen und bei so manchen Königen gewesen." Aber daß dieses „curriculum vitae" sonderlich interessant wäre und die Hauptsachen aus seinem tatenreichen Leben hervorhöbe, wird niemand behaupten. Eher könnten in Starkads Mund die Worte passen (S. 301): „Von Ubbi empfing er sechs Wunden und alle groß, und es deuchte ihn, er wäre kaum je in solche Gefahr von einem Manne gekommen."

Bei Saxo fehlt Starkad an der Stelle der Namenliste, wo ihn B hat (Nr. 149 ff.). Dafür beruft sich Saxo in der besonderen Einleitung, die er später vor die Bravallaliste gesetzt hat, darauf, daß Starkad, der auch die Hauptsäule der Schlacht

Digitized by Google

war, die Geschichte des schwed. Krieges in dän. Sprache verfaßt habe; dort sei sie mehr mündlich als schriftlich überliefert; er (Saxo) wolle den Verlauf der Schlacht, die Starkad nach der Väter Sitte in der Volkssprache vermeldet und in Unordnung gebracht habe, lateinisch darstellen (257). Von „einem dän. Gedicht, das im Volksmunde gelebt habe, ohne aufgezeichnet zu werden", wie Jörgen Olrik übersetzt, ist nicht die Rede; im Gegenteil, dieseWendung Saxos spricht gegen ein „carmen". Im Schlachtbericht (262^{17-20}) wird noch einmal hervorgehoben, daß Starkad den Verlauf dieser Schlacht in der Landessprache geschildert und, wie er selbst erwähnt, zuvorderst in der Schlachtreihe gekämpft habe. Saxos Worte könnte man mit Jörgen Olrik so wiedergeben (S. 75):

Starkad erschlug Hort und Borge;
die Streiter Haralds er beraubte Visna
Hun und Ella; der rechten Hand —

Aber im Grunde enthalten diese Zeilen doch wieder nur eine Aneinanderreihung von Namen (doch vgl. S. 516). Weiter hat Starkad in seiner Schilderung erzählt, wie er Roe, Gnepja und Gard sowie den Vater des Skalk niedergestreckt habe, außerdem den Dänen Haki zu Boden geworfen, aber selbst von ihm eine klaffende Wunde erhalten habe. Schließlich wird Starkads Zeugnis dafür angerufen, daß auch die Schildmaid Vebjörg mitgekämpft habe. Diese letzte Wendung ist höchst ungeschickt; denn wenn Saxo Starkads Dichtung benutzt hat, mußte selbstverständlich darin von Vebjörg die Rede sein.

Wann hat Starkad dieses Gedicht gesprochen? Im Getümmel der Schlacht oder bei Haralds Bestattung? Von einer späteren Gelegenheit oder einer besonderen Veranlassung, bei der er sein Gedicht vorgetragen haben könnte, wissen weder Saxo noch B., noch wir das geringste, wenn auch damit noch nicht ausgeschlossen erscheint, daß es ein verlorengegangenes Rückblicksgedicht Starkads gegeben haben kann. Darum sind schon Müllenhoff Zweifel gekommen, ob das „Lied" wirklich Starkad in den Mund gelegt war und nicht vielmehr, weil es so viel von ihm enthielt, gedankenlos ihm zugeschrieben wurde, um seiner Reimerei einen altertümlichen Anstrich mehr zu geben. Saxo war natürlich davon überzeugt, ein von Starkad gedichtetes Lied vor sich zu haben.

Man kann noch weiter in seinem Mißtrauen gehen und fragen, ob die Darstellung der Schlacht wirklich den Eindruck eines in Prosa umschriebenen Liedes mache, ja ob sie überhaupt

Digitized by Google

„innerlich liedhaft" beschaffen sei (Heusler, Archiv 259). Namenanhäufungen, „eine Darstellung mit großem strategischem Apparat", kaum die Möglichkeit, die Auftretenden in Rede und Gegenrede vorzuführen, — das sind für die nord. Heldenlieder kein geeigneter Stoff. Wie ganz anders ist das Lied von der Hunnenschlacht und das erste Gedicht von Helgi dem Hundingstöter, die man zunächst zum Vergleiche heranziehen müßte! Aber die breiten Schlachtschilderungen kennen wir auf Island im 12. Jh. aus den historischen Sagas, die Namenlisten ebendaher und aus derselben Zeit gleichfalls daher das gelehrte und geistreiche Spiel, aus Saga und Geschichte bekannte Gestalten in ein historisches Kostüm zu stecken. Saxo selbst, der kriegerisch gestimmte Mönch, war ein leidenschaftlicher Freund strategischer Probleme, und manche Einzelheit wird ihm zuzuschreiben sein. Weder Saxos Schlachtbericht noch der des Brot ist die Paraphrase eines Starkadliedes, das die Namenliste und die epische Schlachtschilderung enthielt. Ein solches Bravallalied hat es nie gegeben, geschweige denn ein vorliterarisches, norwegisches, speziell telemärkisches Nationalepos.

Man darf also nicht in allen Bravallastreitern, auch wenn sie mit Ortsnamen versehen auftreten, Persönlichkeiten suchen, die wirklich aus diesen Gegenden stammen. Dem isl. Verseschmied lag nur daran, durch die Fülle der Namen zu blenden, ein verständnisvolles Aufleuchten bei den Hörern hervorzurufen, wenn dieser oder jener aus Geschichte, Sage und besonders aus Island her bekannte Name auftauchte, und eben durch den Reichtum an Recken ein kolossales Gemälde des größten aller Kämpfe im Norden zu entwerfen. Ebenso geistvoll ist das geographische Geschick, mit dem er die Streiter nach Gutdünken, nach Namensähnlichkeiten und Namenklängen auf die einzelnen Gegenden verteilt hat. Island erhielt, was ihm gebührt; Dänemark weist speziell dän. Namen auf wie Sveinn und Hrói: Gautr und Guti sind Gauten; Gnizli (slav. Kniezek?) und Grenzli klingen wendisch; sie sind eine hübsche sprachliche Erfindung.

Die Brávallaschlacht (260[23]—264[32]).

Die Aufzählung von Haralds Mannen schließt bei Saxo mit der Bemerkung, die dän. Flotte habe das Meer zwischen Seeland und Schonen überbrückt, Harald habe seinem Gegner offen Fehde angesagt und den Ort für die Schlacht bestimmt. B. hat diese Liste v o r der Bravallaliste: die Männer konnten

Digitized by Google

auf den Schiffen über den Sund hinübergehen, so war das Meer von Haralds Schiffen bedeckt; B. hat außerdem den Zusatz, daß Harald den Herleifr mit dem Heere der Sachsen zu Hring geschickt habe, um das Feld zu „haseln" — wie blaß ist gegen diesen alten kriegstechnischen Ausdruck „die Walstatt mit Haselstecken umgrenzen", Saxos lat. Phrase *pugnae locum praestituere*!

An die Liste der Mannen Rings fügt Saxo die Angaben über den Anmarsch des schwed. Heeres und die Zahl der Schiffe (2500), während diese bei B. noch vor der dän. Flotte stehen; die Zahl (2500) ist beide Male dieselbe. Saxo trennt also die erste Sammlung der beiden Heere von ihrer Aufstellung für die Schlacht, während B. sie miteinander verbindet; bei Saxo tritt noch deutlich zutage, daß die Liste ursprünglich für sich bestanden hat. Verschieden ist die Lage des Schlachtfeldes (DA. V, 340; Bugge 139 ff.; Olrik, Namn och Bygd II) [1]).

Die Haralds saga Hilditannar bewahrt die Erinnerung an die Niederlage eines Dänenkönigs, die dieser von der Brávík bis zur Vatá bei einem Eroberungskriege gegen das Gautenreich, besonders gegen K. Hring, Führer der Einwohner Östergötlands, um 550 erlitten hat, bevor dieses seinem andern Hauptgegner, dem nördlichen Schwedenreiche, endgültig unterlag (s. o. S. 516). Diese Schlacht fand in Bråbohärad statt, der fruchtbaren ostgötischen Ebene [2]) nördlich des Motalaelv bis an das Waldgebirge Kolmård (Kolmörk „Kohlenwald") und östlich bis nach der 50 km langen Ostseebucht Bråvik. Saxo hat die Namen Bravík (*bellum Bravikum* 264[32]) und die Abkürzung Vík (260[28]), die dem Stabreim zuliebe mit Verundia, an. Vernd, altschwedisch Værænd, Landschaft im südöstlichen Smaaland, gebraucht ist. B. hat außer Brávík noch die Vatá, d. h. den heute dort mündenden Vadsbäck. Hrings Heer hat also von der innersten Bucht der Bråvik (heute Rörsvik an der Mündung des Motalaelv) und östlich bis zum Vadsbäck nahe an seiner Mündung gestanden, d. h. auf dem flachen Land innerhalb der Halbinsel Brånäs auf der Südseite der Bråvik. „Brá" (steil, jäh, schroff) kehrt also in Brávík, Brávellir, Bråbo, Brånäs wieder, und das kann kein Zufall sein: Brånäs ist die steilste von den Halbinseln, die sich in die Bråvik erstrecken. Hier liegt auch das alte Königsgehöft Hringsstaðir, und vor ihm fand die Entscheidungsschlacht statt, wie Siger gegen Haki, Hagbards Bruder, vor Sigarsstaðir = Sigersted kämpft.

Auch Anfang und Ausgang der Schlacht zeichnet Olrik nach Saxo und B in den geschichtlichen Hergang und in den topographisch bestimmten Schauplatz ein. Nachdem Harald Kampfzahn ein großes

---

[1]) Der Hafen Garne in Ostschweden. — Der Eyrasund in B., um den Hring reitet, ist natürlich nicht der Öresund, Bugge liest: *eyja sund* = über die Sunde, die die Inseln im Mälarsee vom Festlande trennen.

[2]) Völlr, plur. vellir, daher: Brávöllr, Brávellir, vgl. Fýrisvellir, Thingvellir auf Island.

Digitized by Google

dän. Reich geschaffen hat, will er auch die Gauten unterwerfen. Mit einer mächtigen Flotte zeigt er sich vor der Mündung der Brávik und fährt durch den Fjord bis zu dem flachen Strand an der Ostküste Bråbolands und hinein in die breite Mündung des Motalastroms, um das Königsgehöft mit seinen Schätzen zu überfallen. Ein Landheer rückt gleichzeitig die Ostseeküste entlang vorwärts. Harald stellt das Heer ein wenig oberhalb des Strandes auf der 5 km breiten Strecke zwischen der Gebirgswand (bei Quilling) und dem Motalaelv auf (wo jetzt Norrköping liegt) — in den später so berühmt gewordenen Brávellir. Die Einwohner sind in ihre Steinburgen geflüchtet. Hring stellt sein Heer mit entsprechender Front nach Osten vor seine Königsburg, da er über mächtige Streitkräfte verfügt. Von Torsklint aus (S. 515) hatte man die Einfahrt der dän. Flotte beobachtet; aber schon lange vorher haben die Küstenwächter die Schiffe draußen auf der Ostsee beobachtet, und Boten oder Signalzeichen haben ihr Kommen von Burg zu Burg gemeldet (s. o. S. 346). Die Mannschaft von ganz Ostgötland ist herbeigeeilt; vielleicht sind auch die tapfern Westgöten zu Hilfe gekommen. Hrings Heer ist an Reiterei, die eine große Rolle in den Kämpfen des Nordens im 6. Jh. spielt, überlegen; die Gautenreiche waren lange Zeit durch ihre Reiter und Rosse berühmt. Die Dänen hatten mit ihren leichten Schiffen der Völkerwanderungszeit wohl bequem in der Mündung des Motalaelv landen können, aber es war unmöglich, auf ihnen zahlreiche Reiter über das Meer zu bringen. Dadurch waren die Gauten von vornherein im Kampf auf der Bråboebene in großem Vorteile. Die beiden mächtigen Heeresmassen stoßen zusammen; unter ungeheueren Verlusten weichen die Dänen; eine furchtbare Katastrophe bricht herein. Das geschlagene Angreiferheer drängt sich in ungeordneten Massen nach den Schiffen, um zu entfliehen, und fällt scharenweise durch das Schwert der Sieger. Haralds Fall, der in der Heldendichtung den Abschluß der heroischen Zeit Dänemarks bildet, ist in geschichtlicher Hinsicht das Ende der Völkerwanderungszeit: das ständig wachsende Dänemark hat eine Grenze erreicht, die ihm Halt gebietet.

In der Aufstellung des schwed. Heeres stimmen Saxo und B. überein. Die Angabe, daß Bruno Haralds Heer geordnet habe, steht bei Saxo n a c h der Ankunft der Dänen am bestimmten Orte, in B. schon vor Haralds Kämpenliste. Saxos Eigentum und unglückliche Erfindung ist es, daß die beiden Könige vor der Schlacht nach klassischem Muster *Adhortationes* an ihre Heere halten, zuerst Ring, dann Harald. Der Satz „Harald erhob, weit sichtbar auf seinem Wagen, mit so lauter *Stimme, wie er vermochte*, Klagen, daß seine *Wohltaten* von Ring mit Übeltaten *gelohnt* würden", ist freilich in beiden Reden der einzige, der aus fremden Mustern entlehnt ist (Val. Max. 3, 2 ex. 1; 5, 3 ex. 3); aber solche Redeübungen hatte Saxo ja in der Schule genügend kennengelernt. In der Beschreibung der Schlacht bis zur Bestattung Haralds gehört der Satz, Ring habe Haralds Asche in einer Urne nach Hleidra bringen lassen, nicht mehr zu der gemeinsamen Grundlage von Saxo und B., sondern ist dän. Sondereigentum oder Saxos Erfindung. Bei

Digitized by Google

beiden werden, als die Heere bereit sind, die Hörner geblasen, und das Feldgeschrei wird erhoben. Nach B. ist der Kampf so heftig und groß, daß, wie in alten Sagen erzählt wird, nie in den Nordlanden ein Kampf stattgefunden hat, in dem so große und so gute Männer fielen. Ähnlich äußert sich die Herv. s. (K. 16). Dafür hat Saxo die ungleich poetischere und kraftvollere Schilderung: „man konnte glauben, daß der Himmel auf die Erde stürze, daß Wälder und Felder sich senkten, daß alles sich durcheinanderwirrte, das alte Chaos zurückgekommen sei, daß Himmel und Erde zusammen in brausendem Unwetter untergingen und die ganze Welt in die Vernichtung gerissen würde." Die Ausdrücke *misceri omnia, antiquum redüsse chaos* stammen aus Sallust J. 3, 2 und Lucanus 1, 74. Man kann also nicht ohne weiteres Saxos Schilderung mit der des Weltuntergangs Vsp. 46 ff. vergleichen, und Maurers Behauptung ist recht gewagt (Bek. II, 32, Anm.): „offenbar hatte das alte Lied, dem Saxo seine Erzählung entnahm, die gewaltige irdische Schlacht mit dem letzten Kampfe der Götter und ihrer Gegner verglichen". Viel vorsichtiger äußert sich Olrik (Aarb. 1902, 200): der nordische Skalde hat eine Art Vorstellung von Ragnarok gehabt als einem großen Zusammensturz, indem er den Zusammenstoß von Hrings und Haralds ungeheuern Heeren mit dem Untergange der Welt selbst vergleicht. Das Gedicht kann unmöglich so viele Züge enthalten haben, und Saxos Bedeutung wird durch den starken Widerhall klassischer Motive sehr beeinträchtigt. Vielleicht ist das Vorbild in HHu. I, 29 zu suchen: So hörte sich's an, als der Schiffe Bord und die Wogen zusammenstießen, „als ob Berg oder Brandung brechen sollten".

Nach Saxo wurde im Nahkampfe mit Schwertern und eisenbeschlagenen Keulen gestritten. Solche Keulen (sing. *kylfa, klubba, klumba*), schwere Holzstecken, deren Knorren im Feuer gehärtet oder mit Eisen beschlagen sind, werden zuweilen von berserkerartigen Kraftmenschen gebraucht (Kolbeinn der Starke, Flt. II, 190; Fsk. 95; vgl. Jómsv. 1879, 111) oder von Bauern, die keine Gelegenheit hatten, sich edlere Waffen anzuschaffen (s. o. S. 81, 479; Bj. Bj. 50, Anm. 2).

Aus der Menge der Kämpfe der großen Massen heben sich in beiden Darstellungen einige individualisierte Heldentaten ab: Ubbis Waffengänge; Starkad; die Telemärker Haddr und Hróaldr; die Schildmaid Vébjörg; Starkad überwindet 8—10 mit Namen Genannte. Zu Anfang hat es den Anschein, daß Harald siegen werde, namentlich wegen der Heldentaten, die

Digitized by Google

Ubbi der Friese verrichtet. Einer nach dem andern von Rings Kämpfern fällt unter seinen Streichen. Er verwundet bei Saxo 11 (B. ebenfalls: 11), tötet 25 Schweden oder Gotländer (B.: 6+16 Schweden und Gauten) und treibt die Schweden mit Lanze und Schwert in die Flucht. In B. aber werden die von Ubbi fríski erschlagenen Feinde mit Namen genannt: zuerst Rögnvaldr raðbard in einem schrecklichen Zweikampfe, dann Tryggvi, darauf die Alrekssöhne und Ingvi. Erst dann heißt es allgemein:

„Er stritt so heftig in dem Heere, daß alles vor ihm fiel, und er fällte alle die, die als die Tapfersten im Rüssel standen, ausgenommen die, die gegen andere Kämpen vorgingen. Als das K. Hring sah, reizte er sein Heer an, auf daß nicht einer über alle siege, da sie so ausgezeichnet an Tapferkeit wären. „Aber wo ist der Recke Starkad," rief er, „dem bisher noch nie das Schlachtenglück gefehlt hat? Gewinn uns den Sieg!" Er antwortete: „Wir haben stark zu kämpfen, Herr, aber wir wollen versuchen, den Sieg zu erringen, soweit wir es vermögen; aber gegen einen Mann, wie Ubbi es ist, kann man sich vollauf erproben." Ein schwerer Streit hob nun zwischen Ubbi und Starkad an; beide waren gewaltige Kämpen und versetzten einander furchtbare Schläge. Starkad schlug Ubbi eine große Wunde, aber empfing dafür 6 Wunden, die waren alle groß und tief, und es deuchte Starkad, daß er nie in einem so gefährlichen Kampfe mit einem Manne gewesen wäre. Aber da die Schlachtreihen so stark waren, kamen sie einander aus den Augen, und so endete dieser Zweikampf. Später tötete Ubbi den Agnarr."

Diese dramatische Kampfschilderung, mit dem Hilferuf Hrings und der Antwort Starkads, fehlt bei Saxo völlig. Gemeinsam ist Saxo und B. erst wieder das weitere Vordringen Ubbis und sein Tod: als die Schweden bereits zu weichen beginnen — Ubbi schlägt mit beiden Händen, und sie waren blutig bis zur Achsel; dasselbe wird von Sigmund gesagt, Völs. s. K. 11, S. 19[46] —, stellen die beiden Telemärker Haddr und Hróaldr (und Grettir bei Saxo) die Schlacht wieder her und erlegten ihn mit 2×12 (oder gar 12×12, B.) Pfeilen.

Bei Saxo und B. fallen durch den Friesen Ubbi, den Vorkämpfer der Dänen, also nur Schweden und Gauten, wie ausdrücklich von beiden hervorgehoben wird. Auch durch die Vebjörg fällt nur ein namhafter Schwede, Sóknarsóti (Saxo, B.). Aber wieder hat B. reichere Einzelzüge: Sie hatte sich so an Helm, Brünne und Schwert gewöhnt, daß sie eine gewaltige Streiterin war, wie Starkad der Alte sagt. Sie hieb gewaltig auf Sóknarsóti los und schlug ihm einen Schlag gegen das Kinn, schnitt Kinnlade und Kinn entzwei; er aber zog den Bart in den Mund, biß hinein und hielt so das Kinn oben. Bei Saxo streckt nach Starkads Zeugnis Vebjörg den Fechter Soth nieder;

Digitized by Google

aber Starkad selbst kämpft nicht gegen ihn. Nach Saxo und B. wird die Schildmaid endlich von Thorkillus aus Telemarken, Þorkell þrái, getötet, nach Saxo durch einen Pfeil, nach B. in einem harten Strauß durch viele Wunden. Dabei ist Saxo ein Mißverständnis untergelaufen (Jörgen Olrik II, 76 Anm.). Er schreibt: Die bogenkundigen Guttones spannten die Sehnen mit solcher Kraft, daß sie auch Schilde mit ihren Pfeilen durchbohrten [1]). Thorkillus aus Telemarken ist derselbe, der Nr. 107 Thorkillus Guticus genannt wird; anstatt Guttones (Gotländer) muß es also heißen: (Thorkell) Goti.

Von der Schildmaid Visna weiß Saxo nur, daß ihr Starkad die rechte Hand abgehauen habe; nach B. aber kam es zwischen beiden erst zu einem erregten Wortwechsel, ehe ihr Starkad die linke Hand abschlug. Starkad griff Visna, die Haralds Fahne trug, heftig an. Sie aber rief ihm zu: „Nun, ist dir Lust zu sterben gekommen? Jetzt sollst du deinen Tod finden, Riese!" Er antwortete: „Zuerst wirst du wohl die Fahne K. Haralds sinken lassen müssen." Auffallend ist die Bezeichnung Starkads als eines Riesen (s. o. S. 425). Fast dasselbe, man möchte sagen: wörtlich dasselbe wissen Saxo und B. von Starkad und Haki zu erzählen. Nach B. tötete Starkad den Kämpen Haki, und er empfing in diesem Kampfe viele große Wunden; er ward in den Hals bis an die Schulterblätter hin gehauen, so daß man in die Brusthöhle sehen konnte, und vorn an der Brust hatte er auch eine große Wunde, so daß die Lunge herausfiel; auch verlor er einen Finger der rechten Hand. Ebenso erzählt Saxo, nur daß er das Erlebnis Starkad selbst in den Mund legt: „Weiter berichtet Starkad, daß der tapferste der Dänen, Hako, von ihm zu Boden geworfen sei, daß aber auch er von jenem eine solche Wunde erhalten habe, daß er die Schlacht verließ, indem die Lunge aus der Brust gefallen und sein Schädel halb durchgeschlagen war, auch eine Hand einen Finger verloren hatte; lange wollte die klaffende Wunde nicht vernarben und sich nicht heilen lassen." Starkads Kämpfe mit Begathus und Hako finden sich im Víkarsbálkr Str. 14—16 wieder; aber eine derartige Häufung von Wunden, wie sie der Kampf mit Haki höggvinkinni hat, weist nur der Vík. b. auf (s. o. S. 436; Ranisch, Gautreks saga IC). Die klaffende Wunde im Schädel, die nicht zuheilen will, paßt wenig zu Starkads letzten Taten im hohen Alter; viel besser

[1]) Zu dieser Schilderung vgl. die Strophe eines unbekannten Dichters Sn. E. 117: so schoß der wackere Held durch den Schild, wie wenn es Birkenrinde wäre; der Krieger war geeignet zum Kampfe.

Digitized by Google

ist sie eine Erinnerung an Taten seiner Jugend (Olrik, Arkiv 10, 279). Vielleicht hat Starkads Kampf mit dem Dänen Haki nicht von Anfang an der Bravallaschlacht angehört, sondern stammt aus seinen Jugendkämpfen. Jedenfalls muß die genaue Übereinstimmung zwischen Saxo und B. angemerkt werden.

Im Sterbelied schließt Starkad die lange Reihe seiner Heldentaten mit der schmetternden Fanfare: „Immer wird bleiben Strahlend der Ruhm meiner tapferen Hand in Bravallas Trophäen." Einzelheiten werden nicht weiter erwähnt; seine Teilnahme an der Schlacht, seine Erfolge in ihr, vielleicht sogar die Entscheidung werden als alles überstrahlend und wohl auch als allbekannt vorausgesetzt. Entspricht dem die Darstellung bei Saxo und B.? Nach Saxo tötet Starkad Hun und Elli, Hort und Burgha, Roa, Gnepia und Garthar sowie den Vater des Skalk, also 8 dän. Kämpen ohne sonderliche Bedeutung. Außerdem schlägt er der Bannerträgerin Visna die rechte Hand ab und fällt endlich Haki höggvinkinni, wobei er aber selbst die allerschwersten Wunden empfängt. Das alles sind sicherlich nicht Taten der Art, daß Starkad sich deswegen den Hauptteil zuschreiben könnte.

Nach B. hat Hring den Oberbefehl über die Flotte Áli enn frœkni gegeben und diesem auch in der Schlacht vorn im Zentrum einen Platz angewiesen; in seinem Gefolge befindet sich Starkad; Saxo hat das nicht; B. hat auch hier „besondere Sagenkenntnis" (DA. V, 343). Starkad war, wie er sich selbst rühmt, in Alis Dienste getreten, nachdem er weit in der Welt umhergekommen und bei vielen Königen gewesen war. Wie Starkad, so ist auch sein Gefolgsherr ein landloser Heer- und Seekönig und gilt doch als der erste und vornehmste. Daß Starkad nicht der namenlosen Menge der übrigen eingereiht wird, sondern Ális Gefolge, mag immerhin ein Vorzug sein, wurzelt aber wohl in dem alten Verhältnis Starkads zu seinem Herrn. Auf keinen Fall kam Starkad die Rolle eines Hauptführers zu, aber auch nicht die eines Hauptheldens. Aus der *rudis indigestaque plebs* des Harald tötet Starkad nach B. zuerst den Dänenkämpen Húnn, nachdem er von Ubbi fríski in die höchste Gefahr gebracht worden war, dann Ella, Borgarr und Hördr, Brái Sækálfs Vater und Gnepja, also 6 dän. Kämpen. Außerdem schlägt er Visna die Linke ab. Der Zweikampf mit Haki verläuft wie bei Saxo.

Das ist das Merkwürdige, daß der ganze große Streit nicht durch besonders glanzvolle Taten eines einzelnen Führers wie

Digitized by Google

in der Heldenzeit entschieden wird, sondern, wie die telemärkischen Bogenschützen die schon verlorengehende Schlacht wiederherstellen, so entscheidet die namenlose Menge der Thrœnder und Gúðbrandsdœler die Völkerschlacht völlig, wie die Bauernhaufen zur Zeit der späteren Könige[1]). Starkad kommt nicht das geringste Verdienst dabei zu. Er erhält wohl die fürchterlichsten Wunden, nach B. von Ubbi und Haki, nach Saxo allein von letzterem, aber Hrings Gespräch mit ihm enthält doch einen leisen Vorwurf und den stillen, nicht deutlich ausgesprochenen Gedanken, daß der König mehr von ihm erwartet habe.

Starkads Teilnahme an der Bravallaschlacht wird also kaum ursprünglich und erst von dem Manne erfunden sein, dessen Sage Saxo und B. als gemeinsame Quelle vorlag. Er hat dann, um den Anteil seines Helden glaubhafter zu machen, ihn redend in die Schlacht eingeführt, und von diesen Reden hat Saxo und B. einiges bewahrt. Saxo macht das eigentlich geschickter als B. Er sagt diplomatisch, Starkad, der zuerst den Verlauf der Schlacht in der Landessprache geschildert habe, habe, wie er selbst erwähnt, Hun usw. getötet; ferner sagt Starkad ... weiter berichtet Starkad ... nach Starkads Zeugnis kämpfte Vebjörg ..... In B. aber schildert Starkad sein ganzes Leben: er sei der Sohn des Storverk, in Norwegen geboren, in Hördaland auf der Insel Fenhringr (Askö bei Bergen) erzogen, weit umhergekommen und bei so manchen Königen gewesen. Alles zeigt, daß ein „Bravallakvæði" unmöglich Starkad in den Mund gelegt gewesen sein kann, sondern ihm nur gedankenlos zugeschrieben wurde, weil es mehreres von ihm enthielt[2]).

[1]) Auffallend und noch nicht recht erklärt ist die Bedeutung, die den Telemärkern zukommt, die sonst in der norw. Geschichte und Dichtkunst eine so geringe Rolle spielen. Str. 17 enthält nur Kämpen aus Telemarken, und von allen werden Heldentaten berichtet; sie entscheiden die Schlacht zu Rings Gunsten. Die Annahme, daß das Bravallalied, ein norw. Nationalepos, in Telemarken nach der Mitte des 11. Jh. entstanden sei, ist unmöglich (Olrik Arkiv 10, 261; II, 126; Jörgen Olrik IV, 51; Mogk, LG. 664, 665); auch Starkads Sterbelied stammt nicht daher, sondern aus Island. Telemärker werden das Gedicht in der Form, von der die Aufzeichnungen im Brot durch verschiedene Mittelstufen herrührt, von einem Isländer gehört und entweder selbst ihre Verherrlichung hineingetragen oder von gefälligen isl. Freunden haben hinzudichten lassen; von Telemarken kam das Lied nach Dänemark in einer Gestalt, die mittelbar die Grundlage für Saxos Darstellung wurde (vgl. Bugge, Sagaskr. 113 f., 156, 199; vgl. Einl. 16).

[2]) Schon Müllenhoff DA. V, 343 war auf dem richtigen Wege.

Digitized by Google

Eine noch zur Zeit des schwed. Königs Karl XI. vorhandene Sage erzählt von der Tapferkeit der Frauen aus dem Wärenddistrikte in Småland, die in Abwesenheit ihrer Männer auf der Bravallaheide kämpften und deshalb noch lange manche Vorrechte genossen (Strinnholm, Wikingszüge, 1841, II, 296—298). Die Teilnahme kriegerischer Frauen an der großen Schlacht würde dadurch bestätigt werden, wenn nicht das Ereignis dem Anfange des MA. angehört und erst auf gelehrtem Wege mit dem Altertum in Verbindung gebracht worden ist. —

Nach Saxo hat Harald während der Schlacht auf einem Wagen gesessen und nicht am Kampfe teilgenommen. Nach B. kämpft er anfangs nicht mit; aber als er seine Mannen fallen sieht, erhebt er sich auf den Knien, ergreift zwei kurze Schwerter und treibt das Pferd heftig an, das vor den Wagen gespannt ist; er schlägt mit beiden Händen um sich und gibt manchem Manne den Tod, obwohl er weder gehen noch zu Roß sitzen kann. Nach Saxo bittet Harald Odin, seinen Schutzgott, er möge ihm auch diesmal Sieg verleihen, und verspricht ihm, daß er ihm die Seelen aller Gefallenen weihen wolle. Nach B. aber will er sich auch ins Unvermeidliche fügen und bittet Odin nur, er möge ihn dann wenigstens mit seinem ganzen Heere umkommen lassen, und weiht auch alle Toten, die fallen sollen, dem Gotte (Mogk, Die Menschenopfer bei den Germanen. L. 1909, 13). Die Art, wie Odin selbst auftritt und sich sein Menschenopfer holt, geht ohne Zweifel auf alte Volksüberlieferung und alten Volksglauben zurück; hier hat die Fornaldarsaga-Literatur alte Züge bewahrt (vUnwerth, Totenkult und Odinnverehrung, S. 82). Haralds Tod ist bei Saxo und B. auf dieselbe Weise dargestellt; nur daß Saxo statt Bruni den Odin in Brunos Gestalt als den nennt, der den König mit dessen eigener Keule erschlagen habe. Wie Hektor Ilias XXII. zu seinem Schrecken beim Kampfe mit Achilleus in seinem Bruder Deiphobos einen verräterischen Gott erkennt und einsieht, daß ihn jetzt die Götter zum Sterben gerufen haben, so ahnt Harald in seinem Wagenlenker den Odin und weiß, daß der Gott ihm seine Unterstützung entziehen werde. Nach B. verrichtet er noch manche Heldentat, bis ihm Bruni mit seiner Keule die Hirnschale zerschmettert. Die Zahl der Gefallenen gibt nur Saxo an: auf Haralds Seite 30 000 edle Männer, von Rings Heer an 12 000.

Für den Auftritt zwischen Harald und seinem Wagenlenker ist noch einmal die Bedeutung der Eberstellung von Wichtigkeit. B. K. 8: Bruni, der mit der Schildmaid Heid von Harald

Digitized by Google

ausgeschickt ist, um nachzusehen, wie K. Hring seine Scharen aufgestellt habe, und ob er kampfbereit sei, meldet: „Hring hat die Schlachtreihe wundersam aufgestellt; er hat sein Heer in Eberstellung aufgestellt [1]), und der Kampf mit ihnen wird schwer sein." Da sagt Harald: „Wer mag den König Hring gelehrt haben, hamalt aufzustellen ?"[2]). Danach scheint denn doch *at svínfylkja* gleich *at fylkja hamalt* zu sein. Harald hat also erwartet, bei den Feinden den landesüblichen, schlecht geordneten Haufen zu finden, und erfährt jetzt, daß auch die Schweden (ursprünglich die Gauten) die geheime Kunst des Schlachtkeils gelernt haben: Dänemark hat demnach früher als Gautland eine bestimmte taktische Angriffsformation gehabt, natürlich von Deutschland her. Diese betroffene, ahnungsvolle Frage des blinden Königs ist der Höhepunkt seiner Saga gewesen (Neckel, Arkiv 34, 318), und ihr Grundgedanke war in die Langzeile zusammengedrängt:

Wer hat wohl Hring die Keilstellung gelehrt ? [3])

Ebenso haben in Hrolf Krakis Upsalafahrt die 3 Aussprüche den Höhepunkt des Gedichtes gebildet (s. o. S. 166, 167; EM. LVII; Heusler, ZfdA. 46, 221; Hoops II, 450).

B. fährt fort: „So verhielt es sich, wie Bruni gesagt hatte. Hring hatte sein ganzes Heer in die Eberstellung gebracht", d. h. das ganze Heer war ein Delta, und dem entspricht genau die Beschreibung: „Die Aufstellung war dicht und gedrängt, wenn man über sie hinblickte. Obwohl der Rüssel an der Brust war, d. h. das Heer in einer Eberstellung aufgestellt war [in einer zugespitzten Stellung, deren vorderster Teil an und für sich immer etwas dünner erscheinen mußte], merkte man doch ihren dünnsten [vordersten] Teil nicht so sehr; er schien gerade sehr breit zu sein [denn er war so tief, der Reihen waren so viele]. Und doch war die Aufstellung so tief, daß der eine Arm bis zu dem Flusse Vatá reichte, der andere herab bis zur Brávík": also eine Linie, von der Vatá bis zur Brávík gezogen, bildete die Grundlinie des Deltas. Hrings Heer war ein Delta [4]).

Nach Saxo und B. hört mit dem Bekanntwerden von Haralds Tod der Kampf auf. Bei beiden läßt K. Hring am nächsten

---

[1]) *Hann hefir svínfylkt her sínum.*

[2]) *Hverr mun Hringi hafa kennt hamalt at fylkja ?*

[3]) *Hverr hefr Hringi kent hamalt at fylkja ?*

[4]) Finnur Jónsson, Arkiv 33, 139, 140; Neckel aber sieht in der Schilderung von B. einen Angriffskeil der Völkerwanderungszeit, wiedergegeben mit den Sprachmitteln der Sagazeit (Arkiv 34, 291). Vers: *lok at Vatá armrinn, en til Vikr annarr*, vgl. Bugge 153).

Digitized by Google

Morgen die Walstatt nach dem toten Freunde und Gegner absuchen: nach Saxo wird die Leiche nach einem halben Tage erst gefunden, nach B. um Mittag — so groß war der Leichenhaufe, wo er lag. Nach beiden erweist der Sieger dem Toten die letzten feierlichen Ehren. Bei Saxo läßt Ring sein eigenes, mit goldgeschmückten Decken behängtes Roß vor seinen Wagen spannen, daß Harald mit ihm seinen Genossen im Tode in die Unterwelt voraufgehe und bei Pluto, dem Herrscher im Orkus, für Freund und Feind ruhige Wohnung auswirke ... Fast wörtlich stimmt dazu B.: auch K. Hring gibt Harald einen Wagen, ein Pferd [und einen Sattel] mit ins Grab „und hieß ihn tun, wie er wolle, nach Walhall reiten oder fahren". Nach beiden läßt Hring die Häuptlinge und Kämpen große Goldringe und goldene Waffen zur Ehre dem K. Harald in den Hügel werfen; sogar der Ausdruck kehrt wörtlich wieder: *sub veneratione* = isl. *til sœmdar*. Ein Unterschied ist jedoch bei der Bestattung zu merken. Nach Saxo wird Harald mit seinem goldbeschlagenen Schiffe verbrannt, wie etwa Baldr mit seiner Gattin Nanna, seinem Pferde u. a. auf das flammende Schiff gelegt wird; nach B. setzt Hring die Leiche auf den Wagen, läßt sie in den Hügel hinaufführen und legt noch seinen eigenen Sattel zu dem Toten: beide Bestattungsarten entsprechen den aus der Wikingerzeit bekannten archäologischen Verhältnissen, aber nicht den Funden aus der Bronzezeit (SMüller-Jiriczek, Nord. Altertumskunde. 1897, I, 364). Zu diesen beiden berühmten nordischen Leichenbegängnissen kommt als drittes die großartige Flammenbestattung Sigurds und Brynhilds hinzu mit Opferung zahlreicher Menschen, Tiere und reichlicher Habseligkeiten (Sig. kv. sk.). Wie Hrings Mannen die Brandstätte umkreisen, so umreiten die besten Reiter aus dem ganzen Hunnenvolke König Attilas Grabhügel und preisen seine Taten; so umreiten 12 Edlinge den Hügel Beowulfs und rühmen seine Ritterlichkeit und seine großen Taten — von einer solchen Totenklage aber ist in den 3 nordischen Zeugnissen keine Rede; diese Sitte ist also im Norden nicht bekannt gewesen (Koegel I, 47—51). — Saxos Ausdrücke „Unterwelt" (ad inferos) und „Pluto, der Herrscher im Orkus" mögen eine Übersetzung von Walhall und Walvater sein, und bei den *placidae sedes* möchte man an die geschmückten Bänke und glänzenden Dielen in Baldrs dr. 6 denken, wenn nicht die Worte aus Virgil a. 6, 371 stammten. *Hic quidem belli Bravici finis* klingt wie der typische Schluß einer isl. Saga: *ok lúku vér þar sögu* oder *lýkr þar sögu*. Das Sögubrot endet: „Jetzt

Digitized by Google

war Sigurd Hring König über Schweden und Dänemark nach König Harald hilditönn." — Die Angabe, daß Ring Haralds Asche in einer Urne nach Hleidra habe bringen lassen, gehört der besonderen dän. Sage oder lediglich der Erfindung Saxos an (DA. V, 342, Anm.); vielleicht auch ist Lethra ein Mißverständnis Saxos für aschw. Letha (heute Ledberg, Östergötland), wo ein großer Hügel und andere Überbleibsel auf einen alten Königssitz und ein Königsgrab deuten (Jahresbericht f. germ. Phil. Bd. 39, II, XVIII, Nr. 207).

Der Tod des Olo Vegetus (264[88]—265[84]).

S. o. VII, 250 ff.; S. 511 f.; DA. V, 354; Heusler, Hoops III, 598—600.

An die Bravallaschlacht schließt sich die Sage von dem Tode Olos des Kühnen und von seinem Sohne Omundus unmittelbar an; damit erreicht die erste Geschichte von Áli enn frœkni ihren Abschluß.

Nach Harald Kampfzahns Tode schränkte Oli, der zum König in Schonen eingesetzt war, die Herrschaft der Schildmaid Hetha bis auf Jütland ein [1]) und regierte über ganz Dänemark. Seitdem war Oli ein anderer geworden und zeigte ruchlose Grausamkeit. Zwölf Jarle, darunter Lennius-Lenno-Lennus, der Vater des Hatherus, die ihm feindlich gesinnt waren, bereiteten einen Anschlag gegen sein Leben vor und bewogen durch 120 Pfund Goldes Starkatherus, ihn zu ermorden. Starkad wollte den König meucheln, während er ins Bad gestiegen wäre, da er allein Zutritt zu ihm hatte. Aber als er, das Schwert an der Seite, hereinkam, kehrte ihm Oli die ruhelos rollenden Augen zu. Starkad konnte den scharfen Blick nicht aushalten. Da bedeckte Oli sein Gesicht und fragte den Alten, was er wollte. Er zückte sein Schwert, durchbohrte den König und versetzte ihm, als er vom Bade aufstehen wollte, den tödlichen Hieb in den Nacken. Aber zur Besinnung gekommen, bereute er seine wilde Freveltat und konnte nicht der Tränen wehren, wenn zufällig auf sie die Rede kam. Zur Ahndung des von ihm begangenen Verbrechens erschlug er einige von denen, die ihn zum Morde angestiftet hatten [2]).

Obwohl die Saga von Áli enn frœkna bei Saxo zerstückt und in eine kleine, stimmungsvolle einleitende Szene, das Kernstück, eine Perle der nordischen Heldendichtung, und den tragischen Schluß zerrissen und mit vielen fremden und jungen Zügen ausgeschmückt ist, zeigt sie doch mit Arngríms dürrem Auszug

[1]) Nach der Chronik von den Lethrakönigen (SRD. I, 227) herrschte Hetha über Dänemark und legte in der Schleswiger Föhrde in Jütland (südl. v. d. heutigen Dorfe Haddeby) eine Stadt an, die nach ihr den Namen Hethæby, Hedeby erhielt (er stammt natürlich nicht von der Königin Hede, sondern von *hede*, „unbebautes Land").

[2]) Das Chron. Erici (SRD. I, 154, 155) bietet wenig Neues: der Verführer wird nur als König von Schweden bezeichnet; statt beim Bade wird Oli hin fracker sive frecne bei einer Audienz erschlagen, um die Starkatherus ersucht hatte.

Digitized by Google

aus Skj. (s. o. S. 410) so große Ähnlichkeit, daß eine Urform hergestellt werden kann: Fridlevs Zug nach Norwegen ohne den Riesen und das Liebesabenteuer, die gefangene Königstochter, die beiden Königssöhne aus ungleicher Ehe, Olis durchdringender Blick, der Verrat der 12 Jarle, die 120 Mark, durch die Starkad erkauft wird, Olis Tod im Bade und Starkads Reue. Das Motiv von den beiden Prinzen verschiedener Abkunft — vgl. Anganty und Hlöd in der Hunnenschlacht — ist bei Saxo erblindet[1]); dafür hat er, was für die Dichtung belanglos ist, Olis Teilnahme an der Bravallaschlacht[2]). Ferner hat nur Saxo den dreifachen Nornenspruch und die Verkündigung, daß Oli durch Verrat eines seiner Mannen umkommen werde. Diese Prophezeiung ist im Grunde dasselbe wie die Verwünschung der bösen Norne, die natürlich nicht auf eine Mischung von Geiz und Freigebigkeit in Olis Charakter hinauslaufen kann, und daher entweder unnötig oder eine beabsichtigte Wiederaufnahme.

„Zwei Sprüche sind erfüllt Als glücklicher Prolog zum stolzen Schauspiel Des königlichen Inhalts" (s. o. S. 408 f.). Nach Olrik hat der Fluch gelautet: er soll verraten werden von dem, dem er am meisten traut (s. o. S. 409 Anm.). Aber dabei kommt immer noch der scharfe, durchdringende Blick Olis zu kurz, auf den die Sage so entschieden Nachdruck legt: in der Königshalle zu Vermland und im letzten Auftritt, wo sogar Starkad vor Olis Augen zurückbebt. Da der erste Spruch Schönheit und Gnade vor Gott und den Menschen schenkt, der zweite Freigebigkeit und damit den Dienst tapferer Männer, muß der dritte eine Einschränkung zu beiden oder zu einem von beiden sein. Olis Freigebigkeit wird ihm zum Verhängnis, indem dadurch die verruchte Gier nach Gold in seinem Mörder geweckt wird — aber die Intrige der Jarle und der Grund ihres Hasses ist recht fadenscheinig. Olis Schönheit, die sich besonders in seinen strahlenden Augen offenbart, versagt, als er vor dem eintretenden Mörder sein Gesicht verhüllt. Das ist unverantwortlich leichtsinnig von ihm gehandelt; denn das entblößte Schwert hätte ihn warnen müssen. Ist also die Macht seines Blickes an irgendeine Bedingung geknüpft? Warum

[1]) Es klingt voll aus bei Arngrímur und muß aus einer Fassung stammen, in der noch nicht die 12 Jarle die Urheber waren: „Du hast's vollführt, aber geraten hat es mein Halbbruder Frodi!"

[2]) S. 260[15, 26, 39]: Saxo führt Oli, ohne zu merken, daß er dieselbe Gestalt ist, zweimal an: einmal unter den Verwandten des Gottes Frö und dann umgeben von 7 Königen.

Digitized by Google

büßt er, „der stärkste aller Männer“ (Hyndl. 14) alle Kraft ein, daß er sich wehrlos abschlachten läßt? Durchzuckt ihn plötzlich der Gedanke, daß, da der Nornen Spruch unabwendbar ist, jetzt etwas eingetreten ist, das er verblendet für unmöglich gehalten hat? Die Überlieferung gibt keine befriedigende Antwort. Vielleicht hat schon der Erzähler, der den sterbenden Ljotar Olis Schicksal voraussehen läßt, keinen Rat mehr gewußt und selbständig den Fluch eingeflochten.

Eine zweite Frage ist die: Wie kommt Oli in das Königshaus der Skjöldunge? Wann ist er in sie eingetreten? Warum versetzt ihn Saxo nach Dänemark und Arngrímur nach Schweden? Vor allem aber: Gehört Starkad von vornherein in die Olisage? Saxo und Arngrímur zeichnen ihn als den Gefolgsmann, in dem der innere Kampf, der zwischen der leidenschaftlichen Begierde nach Geld und Gut und der Treue gegen den Herrn in dem Herzen zweifelnder Dienstmannen wohl eintreten konnte, zur Untreue führt, zur größten Neidingstat. Oli ist der Held auch des Schlußaktes; auf sein Verhalten ist die ganze Handlung zugespitzt. Starkad aber kommt ohne Vorbereitung in die Handlung; der Mörder trägt seinen Namen. weil er der größte Kämpe der Vorzeit ist, und zum Helden wird er erst, als der Vorhang fallen soll, als er Reue über sein selbstverschuldetes Unglück empfindet, und das verrät starken christlichen Einfluß. Daß diese Tat mit dem Waffenmeister und treuen Ingjaldmann Starkad unvereinbar ist, empfindet jeder unbefangene Leser, der nur Saxo und Arngrímur kennt, nicht die Gautreks saga: nach ihr hat Thor ihm als vierte böse Gabe verliehen, daß er niemals genug zu haben wähnen soll. Aber die Gautreks s. ist junges Machwerk, wenn sie auch älter als 1300 ist, und der Abschnitt von Vikar-Starkad ist ein Einschub (FJLH. II, 811; Isl. LH. 334). Die Mischung endlich von groß und niedrig, gut und schlecht in Starkads Charakter setzt bereits verfeinerte psychologische Kunst voraus, das Genie aber liebt Einfalt.

Der Herrenverrat mag also zur Ali-, aber nicht zur Starkadsage gehört haben. Daß die Isländer, durch den Namen Áludrengr verführt, zwei Männer Namens Starkad miteinander verwechselt haben, von denen der eine zu Ali, der andere zu Frodi und Ingjaldr gehörte, ist S. 422 vermutet worden [1]).

[1]) Auch Olrik neigt zu dem Gedanken, daß ein Namenanklang oder ähnliches den Anlaß gab, Starkads Namen hineinzuziehen (IV, 145).

Digitized by Google

Wann aber Starkad als Träger dieses tragischen Moments in die Alisage eingetreten ist, wissen wir nicht; daß diese Vorstellung jedoch keineswegs allgemein anerkannt war im Norden, geht aus zwei, allerdings jüngeren, ziemlich dürftigen Quellen hervor; nach ihnen ist es Ármóðr, den Starkad im Bade ermordet (Norn. K. 7; Egils s. ok Ásm. FAS. III, 406; über Armod-Heremod im Beow. vgl. Bugge, PBB. 12, 44; s. o. S. 67). Es ist auch möglich, daß der Mord an Ali und Starkads Tod, wie ihn das Sterbelied erzählt, ursprünglich ohne Verbindung miteinander gewesen sind. Die Prosaerzählung von Starkads Tod ist mit Hilfe von Riesen- (Abdruck im Stein usw.) und Kämpenmotiven (Angantys und seiner Brüder Kampf ist ebenfalls in der Gegend bei Rönneaa in Schonen lokalisiert) geschaffen, um beide Sagen zu vereinen. Darum ist Starkads Stellung zu Hader anders in der Prosa als im Gedicht. In der Prosa, die unter starker Beeinflussung des Angantykampfes entstanden und darum jünger ist, kreuzen sich Schwert und Gold; im Gedicht spielt nur das Schwert eine Rolle; das Gold stammt aus der Alisage (Ussing, DSt. 1910, 203). Nachdem Starkad an seinem Herrn zum Neiding geworden ist, hat seine Tat eine andre Sage nach sich gezogen: mit den Judassilberlingen erkauft sich Starkad den eigenen Tod (268^{30-35}).

Auch der Thüringer Iring ist, wie Starkad, ein Mann von ungewöhnlichen Gaben; er ist kühn, tapfer, gewandt wie keiner neben ihm; auch er begeht ein ungeheures Neidingswerk und ersticht seinen König Irminfrid auf Anstiften des Franken Dietrich. Aber der Franke wendet sich nach der Tat von ihm ab: „Du, der sich allen Sterblichen durch diese ungeheure Tat verhaßt gemacht hat, sollst frei von dannen ziehen können, aber ich scheide mich von der Gemeinschaft mit dir und deinem Verbrechen." Die Politik muß wohl Untreue verwenden, aber wer sie begeht, ist unter allen Umständen verächtlich. Bei Dietrichs abweisenden Worten wird Iring sich seines Verbrechens bewußt. Mit demselben Schwerte, mit dem er seinen Herrn erschlagen, tötet er auch den Verführer, den Franken, und legt den Leichnam seines Königs über den toten Dietrich, damit der wenigstens im Tode siege, der im Leben unterlag. Und sich einen Weg mit dem Schwerte bahnend, entkommt er (Widukind von Corvey; DS. Nr. 551). Wie hier Verrat und Rache in einen einzigen Augenblick zusammengedrängt wird, ist schlechthin meisterhaft. Daß das thüringische Lied auf Starkads Verrat an Ali eingewirkt hat, ist wahrscheinlich;

Digitized by Google

daß es an germanischem Empfinden, Lebenswahrheit der Personen und Handlungen, Schärfe und Zuspitzung der Repliken und straffer dramatischer Konzentrierung die Nachahmung hinter sich läßt, unterliegt keinem Zweifel.

Omundus (265[85]—268[18]).

Olrik II, 92—94; SBugge, Norsk Sagaskr. 1908, 36—52.

Die Geburt des Omundus, des Sohnes Olos und Æsas, ist schon 254[16] angezeigt. Trotzdem wird sie 265[5] wiederholt, wo es scheinen könnte, als ob Ömund der Sohn der Hetha wäre, und zum dritten Male, 265[35], wird Ömund als Sohn Alis eingeführt, wie wenn von ihm noch nicht die Rede gewesen wäre. Die zweite Stelle, 265[5], kann nicht von Saxo herrühren; sie fehlt auch bei Gheismer, und niemals sonst gebraucht Saxo die Wendung *vocabulum alicui ponere*. Es ist wunderlich, daß eine gleiche Verwirrung auch in der Geschichte seines Vaters herrscht.

Die Geschichte von Ömund ist eine typische lygisaga, zu Saxos Zeit von einem Sagamann verfaßt, der ohne Sinn für Poesie und ohne Kenntnis alten Sagenstoffs seine Fach- und Zeitgenossen ausplünderte.

Der Anfang ist nach dem Vorbilde der Fridlevsage angefertigt; an Stelle Áns des Bogners ist Oddo getreten, Unterkönig von Jathria, d. h. der sagenberühmte Örvar-Oddr af Jaðri, Oddr víðförli af Jaðri (Boer, Leidener Ausgabe 1888, 180; Sögubrot; Olrik, Arkiv 10, 251; FJLH. II, 814). Die beiden Ruderer Homothus und Thola: Ómóðr und þoli „Unermüdlich" und „Ausdauernd" tragen sehr passende Namen für zwei tüchtige *stafnbúar* (Detter, ZfdA. 36, 5). Dann wird von den Kämpfen der Schildmaid Rusla mit ihrem Bruder Throndus in Norwegen um die Herrschaft erzählt. Sie flieht vor den Dänen und wird von ihrem Bruder getötet, der zur Belohnung von Ömund die Krone erhält. Zwei ihrer Wikinger, Thorias und Bero, d. i. þórir und Björn, die zu der Zeit gerade an Irlands Küsten Seeraub treiben, fordern nach ihrer Rückkehr Ömund zum Zweikampfe; der eine fällt, der andere wird schwer verwundet, aber von Ömund geheilt und zum Jarl in Norwegen eingesetzt. Nachdem er noch 7 Wendenkönige auf einmal besiegt hat, verscheidet er in ungestörtem Frieden und in tiefer Ruhe (274[12], [13]).

Es ist dieselbe Rusila, die unter Fridlev dem Schnellen Hvirvill bezwang, der ein Bündnis mit den Dänen geschlossen hatte (M. 178, M. 118). Sie und Stikla wollten unter Harald Kampfzahn Olavus, den König der Thronder, aus seinem Reiche vertreiben; Harald ging zu ihm und tötete die beiden Schildmaide; nach ihnen wurden zwei Häfen benannt (M. 365, H. 249): Rusla am Eingange des Sognefjords, ein Stiklahafen auf der Ostseite der kleinen Insel Karmö, gegenüber der Mündung des Stavangerfjords. Der Verfasser der Ömundsage hat also alle sonst versprengten Nachrichten über Rusla gesammelt, aber gar nicht bemerkt, daß sie auf diese Weise dreimal erschlagen

Digitized by Google

wird. Die Krieger Ruslas, die auf Wikingzug nach Irland waren, werden þórir und Björn genannt. Da mit der „roten Maid" (s. o. S. 316) nach einer irischen Quelle ein Toirberdach = þorbjörn gekommen ist, wird in der mündlichen Überlieferung sein Name in zwei gespalten sein. Ebenso wird bei Saxo Bugo = Búi, 118[40], einer von Ruslas Genossen zusammen mit der roten „Maid" als Buu aufgeführt. Ringo, der über einen ansehnlichen Stamm in Norwegen herrscht (Übersetzung von *fylkiskonungr*, „Gaukönig") ist Hringr von Hringaríki (Ringerike nw. von Kristiania); Throndus ist der Eponymos þrándr von þrándheimr (Drontheim), aus dem Namen der Landschaft erschlossen (= Thronder Thrönski 259[31] = þrándr þrœnzki, Brot 377; Fls. I, 22 = FAS. II, 5; Flt. I, 29 = FAS. III, 661; Schröder, Hálfd. s. Eyst., ASB. 15, 9, 10) [1]).

Der Tod des Starkatherus (268[19]—274[11]).

S. o. VI, S. 417 ff.; Uhland VII, 269 ff.; DA. V, 326—335; Olrik II, 226—229; IV, 149—173; vd Leyen, Die deutschen Heldensagen 135—137; Neckel, Die Überlieferungen vom Gotte Balder 1920, 234—240.

Zwischen die beiden dän. Sagenkönige Omundus und Syvardus ist die Erzählung vom Tode des Starkatherus eingeschoben: ein Prosabericht vor und hinter Versen und Starkads Sterbelied. Die Prosa ist die Hauptquelle für den Tod des alten Kämpen und beruht vor allem auf dän. Überlieferung, die zumeist in Schonen lokalisiert ist (Einzelheiten bei Olrik II, 227; IV, 153). Oder ist sie unter starker Beeinflussung des Kampfes auf der Heide geschaffen worden, eine Verherrlichung des dän. aristokratischen Standesgefühls, wie es nach dem Holmgang aus Starkads Verhalten gegenüber der Magd, dem Büttel und dem Bauern hervorgeht? Nicht dänisch aber ist der Sprung zwischen den abgeschlagenen Kopf und den übrigen Körper sowie Starkads riesische Rachsucht. Das Sterbelied verbreitet sich eigentlich wenig über Starkads Tod, gibt vielmehr einen ausführlichen und wertvollen Rückblick über sein ganzes Leben. Das Ingjaldlied drückt sich über seinen Tod auf eine Weise aus, daß sein Verfasser die Sterbesage in dieser Fassung nicht gekannt haben kann. Prosa und Gedicht ver-

[1]) Spielt bei diesem etwa der Glaube der Oddaverjar (d. h. der Leute von Oddi, der Häuptlinge und Nachkommen Sæmunds) auf Island hinein, daß sie durch den Landnahmemann Hrafn heimski mit Harald Kampfzahn verwandt gewesen sind? DA. V, 350; vgl. þrándr enn gamli ist Hræreks Sohn, des Sohnes des Harald Kampfzahn.

Digitized by Google

halten sich demnach nicht wie sonst so zueinander, daß eins das andere ergänzt oder fortsetzt, sondern es sind zwei nebeneinander herlaufende Darstellungen, die zu vereinigen Saxo nicht geglückt ist, trotzdem er sich bemüht, die Unterschiede zu verwischen. Nur die Einleitung, 268^{19-28}, paßt für das später eingeschobene Gedicht: Starkad will nicht den Strohtod sterben, sondern von einem edeln Manne im Kampfe getötet werden; der Inhalt des prosaischen Zwischenstücks, 273^{8-15}, ist in seinem ersten Teile dem Gedichte selbst entnommen; der Rest gehört aber wieder dem prosaischen Bericht allein an; die beiden letzten Zeilen sind von Saxo eingeschoben, um einen Übergang zum Schluß des Liedes zu erhalten.

Nach der selbständigen Prosaerzählung will sich Starkad mit dem Verräterlohn, den 120 Pfund Gold, die er für die Ermordung Olos des Kühnen von Lenno, dem Vater des Hatherus, und andern dän. Großen erhalten hat, und die er in einem Beutel am Halse mit sich trägt, jemand kaufen, der ihm den Todesstreich versetzt, und zwar, wie es scheint, den reichen, edeln Hader selbst. Mit zwei Schwertern umgürtet sucht er, gestützt auf zwei Stöcke (ebenso im Liede 269^{38}—270^{2}), seinen künftigen Mörder auf. Einen gemeinen Mann, der ihn spöttisch bittet, ihm eins von den beiden Schwertern zu schenken, schlägt er nieder. Hader, dessen Vater Lenni [1]) von Starkad aus Reue über seine Neidingstat erschlagen war, befindet sich gerade auf der Jagd, sieht diesen Auftritt und weist zwei Leute seines Gefolges an, im Galopp auf den Alten einzureiten und ihn zu erschrecken; Starkad aber schlägt sie mit seinen Krücken tot — dieses heldenhafte, berserkerartige Zuschlagen paßt durchaus nicht zu den Klagen des kraftlosen Alten im Gedichte. Hader reitet rasch heran, erkennt den Greis und fragt ihn, ob er ihm nicht sein Schwert gegen einen Wagen umtauschen wolle — diese letzten Worte $269^{12, 13}$ sind von Saxo dem Liede 271^{13-20} entnommen und gehören nicht in die Prosa.

Darauf folgt Starkads Sterbelied, 269^{18}—273^{37}, mit Ausnahme des prosaischen Einschubes aus Saxos Hand eine Wechselrede zwischen Starkad und Hader. Über den Ort und die Umstände des Zusammentreffens gibt das Gedicht keinen Aufschluß. Jedoch daß Starkad den Hader aufgesucht hat,

---

[1]) Der Name Hader scheint alt zu sein und der Völkerwanderungszeit anzugehören; hlenni ist „Räuber"; schon das scheint dafür zu sprechen, daß Lennis Beteiligung an der Ermordung Alis junge Erfindung ist (vgl. Olrik IV, 159; Neckel 231 ff.).

Digitized by Google

um von ihm getötet zu werden, aber nicht erkannt wird, muß man annehmen, und der Schluß kann nur sein, daß Starkad auch den Tod, den sein „Wunsch will", von Haders Hand erleidet. Das Gedicht muß es also darauf anlegen, daß Starkad durch eine Aufzählung seiner Taten sich dem Hader zu erkennen gibt, und insofern ist das Sterbelied ein Rückblicksgedicht, eine heroische Elegie, eine Gattung, die nur den Isländern eigen ist (wie die Gudrun-, Oddrun-, Brynhildrückblicke), und zwar fallen die männlichen Elegien nicht früher als das 12. Jh. (Heusler, Archiv f. n. Spr. 1906, 252, 253). Die Zusammenstellung der 14 berühmtesten Taten Starkads setzt gleichfalls eine späte Zeit voraus, in der die Starkaddichtung schon reich entwickelt, wenn auch noch nicht abgeschlossen war, und verlangt von den Hörern bei ihrer mehr andeutenden Art ein reiches Maß von Sagenkunde, wie es für die spätere Zeit doch wohl nur auf Island vorhanden war; auffallend aber ist, daß das Zusammenleben mit Vikar überhaupt nicht erwähnt wird — etwa weil es noch kein festes Glied der Sage geworden war? Aber in dem lyrischen Gewebe ist auch eine Art dramatischer Einschlag wahrzunehmen. Hader hegt dem unbekannten Alten gegenüber begreifliches Mißtrauen, erkennt trotz Starkads ausführlicher Schilderung des Kriegerlebens in ihm nicht den berühmten Recken, der den Erdkreis mit dem Ruf seiner Taten erschüttert hat, sondern sieht in ihm nur einen alten, mühselig als Skalde sich dahinschleppenden Greis ($270^{38, 39}$, 271^{1}: vgl. Olrik IV, 150, Anm. 2) und gibt ihm darum den wohlgemeinten Rat, der aber einen Starkad aufs schwerste beleidigen muß, sein Schwert zu verkaufen und sich dafür ein Pferd und ein Wägelchen anzuschaffen (217^{13-20} = Prosa $269^{12, 13}$). Damit hat Hader unwissentlich Starkad gekränkt: der leidenschaftliche Jähzorn, den auch die Jahre nicht haben dämpfen können, bricht ungezügelt aus der Brust des Alten in wilden Schmähungen hervor ($271^{21 ff.}$), und ihm bleibt nur übrig, sich dadurch zu erkennen zu geben, daß er seines eigenen Ruhmes Verkündiger wird. In einer bei Saxo als Strophe nicht erhaltenen, sondern in Prosa umschriebenen, kurzen Antwort muß Hader darauf Name und Art bekannt gegeben haben. Mit wildem Triumph bricht Starkad jetzt in das entscheidende Wort aus, und damit wird ein ungewöhnlich starker dramatischer Effekt des dritten und letzten Anagnorismos erzielt: Ich habe dir den Vater erschlagen — tue du das gleiche bei mir! Die große Kunst des Dichters besteht also darin, daß der Hörer aus dem Wechselgespräch der beiden den Gang der

Digitized by Google

Handlung erschließen kann: der Rächer Hader ist nur das Werkzeug von Starkads Willen (Neckel).

Der Gedankengang im einzelnen ist etwa folgender: 1. 269[18–34]. Starkad beginnt sogleich mit seiner Klage über die Schäden, die das Alter dem Menschen zufügt [1]). 2. 269[35] bis 270[9]. Anwendung auf den Sprecher selbst: blöd und blind, auf zwei Stöcke gestützt (= Prosa 268[37]), tappt er umher und sucht Hader auf [2]). Starkad kennt ihn also von früher her, bevor er Ali und Hlenni getötet hat und nennt ihn sogar seinen Freund. 3. 270[10–17]. Preis Haders als eines treuen und steten, freigebigen und persönlich tapferen Mannes [3]). 4. 270[18–36]. Starkad gibt den ersten, zunächst ganz allgemein gehaltenen Rückblick über sein Leben und schildert seine Kriegstaten in so leiser Anspielung und mit so allgemeinen Ausdrücken, daß Hader sie nicht versteht; auch der Hinweis auf die schweren Wunden 270[22], die Starkad in seinen Kämpfen erhalten hat (= 272[13]; s. o. S. 436), muß ihm darum verborgen bleiben, zumal Starkad 270[31 ff.] die gefährlichste Hauptverletzung nicht von sich selbst erzählt, sondern scheinbar von einem andren, einem beliebigen „Mann". 5. 270[38]—271[20]. Hader, in tragischer Weise ahnungslos (DA. V, 331), hält ihn für einen vom Alter arg mitgenommenen Skalden, dessen Stimme heiser und undeutlich geworden ist: der Mangel an Kraft, das Alter verbiete ihm, die [Liebes]-Freuden der Jugend noch zu genießen; darum solle er sein Schwert verkaufen; sonst nehme es ihm ein anderer fort und töte ihn selbst damit (= Prosa 269[12, 13]; auch bei dem „gemeinen Mann" 268[39]—269[2] war das Schwertmotiv angeschlagen). In seiner langen Antwort (271[22]—273[7]) ereifert sich Starkad zunächst heftig gegen den Unbekannten, der, statt dem lichtberaubten Wanderer sich

---

[1]) NMPetersen hat diesen Abschnitt in 3 stabenden Str. neudän. nachgedichtet (Danmarks Hist. i Hed. 273, 274).

[2]) Davon, daß Starkad nach dem Tode seines Herrn an einem andern Hofe schlecht behandelt wird, ist nicht die Rede; damit fällt auch die Ähnlichkeit mit den Utsteinstrophen (Andrews, Hálfs s. ASB. 14, 32).

[3]) Neckel nimmt an, daß 270[5] nicht „Hatherus", sondern „Haki" gemeint sei, und daß sich auf ihn 270[7–17] beziehen. Dann ist der Höhepunkt: St. nennt, ohne besondere Absicht, unter seinen Opfern auch Lenni; H. horcht auf: „Lenni ist mein Vater — bisher wußte ich nicht, wer sein Mörder war; also du bist es!" Da blitzt in St. die Hoffnung auf, durch die rächende Hand des Jungen Erlösung zu finden 272[16–27]. Vgl. m. Erklärung von 270[11–15] auf S. 561.

Digitized by Google

zum Führer anzubieten, ihn verhöhne. Lieber wolle er zu Fuß gehen, wie die Helden der alten Zeit zu Fuß kämpften (eine andere „Studie" zu dieser Stelle ist 215^{1-3}, s. o. S. 463), als sein Schwert einem Unwürdigen abtreten.

Der dramatischen Steigerung geschieht durch den ausführlichen Eingang entschieden Abbruch. Man erwartet etwa nur die Worte: Niemals würdest du mich früher des Schwertes zu berauben gewagt haben; ehemals war meine Hand so stark, daß sie in der Schlacht entweder die Klinge völlig zerbrach oder meine Feinde damit niederstreckte, und dann folgte die Aufzählung seiner bedeutendsten Taten. Schon Müllenhoff (331) hätte es gern „mit einer Athetese einer größeren oder kleineren Anzahl von Versen versucht", und Olrik beginnt in seiner Wiedergabe des Gedichtes (IV, 150) Starkads Antwort unmittelbar mit den Worten: „Niemals hättest du mein Schwert gefordert, als ich dreimal im gefährlichsten Kampfe den Sohn des Olo überwand." Jedenfalls sind die Verse 271^{39} bis 272^{10} nicht Anrede an Hader, sondern Schilderung des bäuerlichen, wohlbestallten, aber unkriegerischen Haus- und Hofbesitzers; Saxo hätte also die dritte Person anwenden müssen (DA. V, 333, 334).

Katalog der Taten Starkads im Sterbelied

1. $272^{1-1/s14}$:

Müllenhoff (DA. V, 310 Anm.) faßt *agmen* als Expedition, Zug, *expugnator* als Besieger und nimmt Olo als einen sonst unbekannten Gegner Starkads, der dreimal geboren wird und dreimal besiegt werden muß. Ähnlich Olrik (IV, 103), der aber *ter* nicht auf *nati* bezieht: ein Sohn des Olo wurde in dreimal wiederholtem, gefährlichem Kampfe besiegt. Über *expugnator* läßt sich nicht entscheiden, da Saxo das Wort sonst nicht anwendet, *agmen* aber bedeutet bei ihm nur „Schar, Heer", und auch 270^{4} ist *nec in agmine quisquam* weiter nichts als eine Verstärkung des voraufstehenden *nemo*; die Verse $274^{14, 15}$ ferner meinen doch sichtlich eine längere Zeit als die kurze Zeit einer einzelnen Expedition. Der Dichter des Liedes kennt allerdings mehr von Starkad, als Saxo berichtet, er hat Rin [Vin] als Sohn des Flebak, Kerrus und die Söhne des Ler, und so könnte man denken, daß Saxo auch diesen Kampf mit Olo beiseite gelassen habe. Aber sollte sich Saxo wirklich dieses Kraftstück, wo ein Wundermensch im Streite mit Starkad zweimal wieder auflebte und also dreimal zu erschlagen war, haben entgehen lassen? Er würde doch sicherlich ein Gedicht daraus gemacht und seine ganze Kunst entfaltet haben, wenn er es unter Starkads Abenteuern gefunden hätte. Meine frühere Vermutung mag überkühn sein (Üb. 365 Anm.):

„Wahrlich, nicht hättest du mich des Schwerts zu berauben versuchet,
Als ich zuerst als Kämpe mit steter Gefahr für das Leben
Diente dem Haki, dem Drilling . . ." (270^{11-15}).

Digitized by Google

Aber man vermißt ungern Starkads dän. Lehrzeit bei Haki (vgl. das Ingjaldlied 209[21 ff.], 214[30 ff.]). Es genügt wohl die einzige Änderung *Hako* für *Olo, summo discrimine nati* ist dann zusammenzufassen, wie *discrimine consenui* 270[22], also: als ich dreimal Kämpe war des Haki, des zu großer Gefahr, nämlich für andere Gegner, Geborenen. *Ter* ist mit *eram* zu verbinden. Daß Saxo von einem dreimaligen Aufenthalte Starkads bei Haki nichts erwähnt, beweist nichts gegen diese Annahme: das Sterbelied weiß auch sonst mehr, als Saxo an andern Stellen hat. Auf keinen Fall ist an Ali den Kühnen zu denken, dessen Ermordung überhaupt im Sterbeliede nicht vorkommt, obwohl sie zur Begründung seines Lebensüberdrusses dafür Raum genug und die beste Gelegenheit geboten hätte [1]).

2. 272[1/2 14–19]. Die Erfindung der Holzsandalen gegen die Fußangeln der Kuren wird hier Starkad allein zugeschrieben, im Jugendlied unbestimmter seine Gemeinschaft mit Bemonus gegen die Ruthenen (185[15 ff.]).

3. 272[20, 1/2 21]. Zweikampf mit Hama, dän. Sage (= Häme, Jugendlied ?).

4. 272[1/2 21, 22, 1/2 23]. Zug mit Rinus, dem Sohne des Flebax (oder Flebak), gegen Kuren, Esten und Semgaller = Jugendlied S. 186[39]—187[3]. *Rinus* ist Schreibfehler für *Vinus* (Olrik IV, 101, Anm. 1), der dieselbe Rolle für den Osten spielt wie Haki für Starkads dänisches Wikingerleben. Statt Müllenhoffs allzu „willkürlicher" Änderung Vinr, Sohn des Félagr = Vin Félagsson „Freund Genossensohn" (DA. V, 306; Olrik, Festskrift til Thomsen 125, Anm.) liest Olrik flóbakkr „mit Flöhen auf dem Rücken" und später (IV, 101, Anm. 3, 114) Flæbakr (der abgeschälte Borke auf dem Rücken hat = der immer draußen auf dem Meere schwimmt als echter Wiking).

5. 272[1/2 23–27]. Starkads Einfall in Telemarken, sein Kopf holt sich dabei blutige Beulen = Helgalied 193[28]. Uhland VI, 110 Anm. vermutet Zusammenhang mit der Äußerung der Gautreks s., daß Starkad wegen der Ermordung Vikars beim Volke sehr unbeliebt gewesen sei.

6. 272[28–30]. Die Söhne des Deutschen Sverting, die Mörder Frodis, sind von Starkad selbst beim Mahle in Ausübung der Rache erschlagen. Das widerspricht Beow. und Ingjaldlied (doch vgl. Saxos Prosa 204[3], 213[35. 36]).

7. 272[31–34]. Sieben gewaltige Brüder wurden getötet zum Schutze der teuren Jungfrau = Kampf auf der Heide mit

[1]) Gleichwohl setzt Neckel den Ali ein und faßt „dreimal geboren" als „zauberisch stark" auf (234; vgl. etwa Vsp. 21 ?).

Digitized by Google

neun Berserkern, Angaterus und seinen Brüdern; statt des Abdrucks im Stein hat das Sterbelied den graslosen Fleck (s. o. S. 451).

8. 272[35. 36]. Seesieg über einen rätselhaften Wiking Kerrus, dessen Saxo sonst ebensowenig gedenkt wie einer Seeschlacht Starkads. Der Name ist keltisch: Kervillus (V, 169[15]), Kjarvalr, Cearbhall, Kjárr. Auffallend ist auch Starkads Wiking nach Westen (s. o. S. 433); Olrik vermutete Einfluß der Lieder von Ragnar Lodbrok, in denen Seeschlachten auf westeuropäischen Kriegsschauplätzen sehr beliebt waren (IV, 191).

9. 272[1/2 37]. Ich weihte den Vaza dem Tode = Jugendlied 187[22–24] = Odin? (Schullerus, PBB. 12, 242).

10. 272[1/2 37, 1/2 38]. Der geile Goldschmied durch ein klámhögg geschändet = Helgalied 192[37–38] (s. o. S. 447).

11. 272[1/2 38, 39]. Visinnus, der Schwerter stumpf machen konnte, im Kampf auf dem Schneeberg getötet = Jugendlied 187[3–6, 14, 16], Anafial in Rußland (s. o. S. 437).

12. 272[40], 273[1/2 1]. Die vier Söhne des Lerus und (? nämlich ?) die bjarmischen Kämpen getötet. Nach dem Jugendlied 185[25] wurde Starkad aber von den bjarmischen Kämpen nach Beimunes Tode gerufen. Lerus ist der Meerriese Hlér; seine 4 Söhne sind entweder identisch mit den „bjarmischen Kämpen" oder treten im Zusammenhang mit ihnen auf. Nach der gewöhnlichen norrönen Vorstellung gehören die Naturriesen nach dem nördlichen Rußland; wenn man sich die Frostriesen in Finnland dachte, hat man vermutlich den Meerriesen Hlér an die Küste des Weißen Meeres versetzt (Olrik IV, 103, 110 Anm.).

13. 273[1/2 1, 1/2 2]. Der König der Iren gefangen, Dublins Schätze geplündert = Jugendlied 185[37 ff.] Auffallend ist, daß der Name Huglek nicht genannt wird, und daß der Irenkönig gefangengenommen, nicht, wie sonst, von Starkad getötet wird. Ebenso vermißt man den Kampf mit Geigad.

14. Immer wird die Tapferkeit strahlen, die Starkad in der Bravallaschlacht bewiesen hat (vgl. 262[17–28]).

Zum Schluß des eigentlichen Rückblicks vgl. die „Studie" 215[15–17] (s. o. S. 464). — 272[16–27]. Hader hat offenbar den Mörder seines Vaters nicht gekannt: Lenni kann von Starkad einmal auf seinem Hofe überfallen oder auf einer Wikingerfahrt erschlagen sein, ohne daß der Sohn noch sonst jemand den Namen des Täters kannte. Starkad gibt sich ihm daher am Schluß des Liedes persönlich als Täter und Schuldigen zu erkennen, und dieses Bekenntnis muß die Folge haben, daß

Digitized by Google

Hader auch sichtlich den letzten Dienst an dem lebensmüden, gebrochenen Greise vollzieht, den er von ihm verlangt [1]).

Nach dem Gedicht hat also Haders Vater Lenne nichts mit der Ermordung Alis des Kühnen zu tun: er ist nicht einer der Anstifter zur Ermordung gewesen, noch ist er von dem bereuenden Starkad mit den andern erschlagen worden. Überhaupt kommt im ganzen Liede nicht die geringste Beziehung auf Alis Ermordung vor, noch gar auf das Gold, durch das sich Starkad seinen Mörder und Erlöser kauft. Die Geschichte von Ali dem Kühnen hat in der Erschlagung des Mannes, der den Starkad zu diesem Neidingswerke erkauft hat, durch den reuigen Mörder selbst ihren natürlichen Abschluß.

Starkads Sterbelied ist das letzte Gedicht, das Saxo in lat. Versen bearbeitet hat, und die ergreifende Schilderung von den Nöten des Alters am Anfange wie die müde Ergebung in die Naturnotwendigkeit werden, auch wenn die Vorlage an beiden Stellen eine kurze sprichwörtliche Fassung in Gestalt eines Vergleichs gehabt hat, zum großen Teil dem greisen Dichter selbst ihre Ausschmückung verdanken. Ein würdiger Abschluß seiner dichterischen Übertragungen auch insofern, als mit Starkads Erwähnung in der Bravallaschlacht nicht nur die Starkaddichtung schließt, sondern auch das Zeitalter des alten Recken nunmehr zu Ende ist. Sicherlich haben auch die folgenden Sagen bei Saxo noch Verse enthalten, aber er verzichtet darauf, sie künstlerisch umzuformen, müde des mühsamen Skandierens und des sonst so sorgfältig geübten Feilens – auch das spricht dafür, wie die sparsameren Entlehnungen aus klassischen Schriftstellern, daß Buch VIII und IX zuletzt von den neun ersten Büchern verfaßt sind (vgl. Üb. 466 bis 468). — — —

Im Gegensatze zu Olriks Annahme ist also das Sterbelied das ursprüngliche, und die Prosa ist nur hinzugefügt, um die Sterbesage, ausgeschmückt mit Motiven aus Riesen- und Räubersagen, mit der Geschichte von Ali zu verbinden. Darum ist Starkads Stellung Hader gegenüber anders in der Prosa als im Sterbelied, und die beiden Motive, das Schwert- und das Goldmotiv, kreuzen sich in der Prosa: das Schwertmotiv spielt nur im Gedicht eine Rolle; das Goldmotiv stammt aus der Alisage. Die Prosadarstellung ist jünger als das Sterbelied, und nicht Starkads Tod ist der Ausgangspunkt der gesamten

---

[1]) Die schönen Schlußzeilen 23—27 sind von Rosenberg I, 368 in eine stabende Strophe neudän. gut zusammengefaßt.

Digitized by Google

Starkaddichtung, sondern naturgemäß die Aufreizung Starkads im Ingjaldliede [1]).

Hader ist bereit, Starkad zu töten. Nach der pros. Darstellung reicht ihm der Greis das Schwert, hält ihm tiefgebeugt den Nacken hin und verspricht ihm, wenn er zwischen Kopf und Rumpf springen könne, während er falle, so solle ihn fürder keine Waffe mehr verwunden. Hader schlägt dem Alten das Haupt ab, unterläßt aber vorsichtig den Sprung, weil er eine böse List vermutet und fürchtet, von dem fallenden Rumpfe zerschlagen zu werden und so mit seinem eigenen Tode für die Erschlagung Starkads zu büßen. Der vom Rumpfe getrennte Kopf beißt noch in eine Scholle.

Die Todessage von Starkad zeigt nach Olrik nicht erst die Anschauungen der Wikingerzeit, sondern ist aus uralten Kulturgebräuchen entsprungen und ist der Ausdruck für einen der mächtigsten Gedanken der germ. Heldendichtung: die Macht des Willens in der Sterbestunde (IV, 174, 156—160). Prokop von Cäsarea erzählt von den Herulern (Gotenkrieg II, K. 14):

Wenn sie alt oder krank werden, dürfen sie nicht mehr leben, sondern sobald jemand altersschwach oder krank wird, muß er seine Verwandten bitten, daß sie ihn so bald wie möglich vom Leben zum Tode bringen. Dann türmen sie einen Scheiterhaufen, auf dem der Betreffende Platz nimmt, und schicken einen Heruler mit einem Dolche zu ihm; derselbe darf aber nicht mit ihm verwandt sein; denn ein Verwandter darf den Todesstoß nicht führen. Ist die Tat vollbracht und der Täter herabgestiegen, zünden sie den Scheiterhaufen an allen vier Ecken an; ist die Flamme erloschen, werden die Knochen gesammelt und dem Schoße der Erde übergeben [2]).

Da die Heruler Nordgermanen sind [3]) und im Anfang des 6. Jh. nach Dänemark zurückkehrten, wo sie ihre Greise töteten, so wäre möglich, daß sich die Sage in Dänemark

---

[1]) Das nimmt auch Neckel an. Er vermutet weiter, daß die Baldrsage den Namen Höd aus der Starkaðar-Haðar saga geborgt habe, und daß Starkads Sterbelied vom Hildebrandliede beeinflußt sei, das im 6. Jh. von den Goten zu den Dänen gekommen sei: Begegnung des einsamen Alten und des kränkenden Jungen, Entbehren des milden Herrn, Rückblick auf die vielen früheren Kämpfe, Aufreizung zum Kampfe durch Hinweis auf die Beute; wie Hadubrand (vgl. *Haður!) hinterlistig nach der Hand seines Vaters schlage, so fürchte umgekehrt Hader Starkads Hinterlist noch nach dem Tode (ThS. II, 350[20, 21]). Für das 6. Jh. passe auch der ags. „Wanderer" (Klage über das Alter) und der ags. Wids. (Rückblick auf die Taten).

[2]) Über das Töten von Greisen von Pomponius von Mela an (3, 5) vgl. DR. I[4], 669—675; Ranisch, Gautreks s. LXXVIII; Maurer, Vorlesungen IV, 518 f.; Ernst Mayer, AfdA. 38, 181, 182.

[3]) Much, Hoops II, 517—519, § 7, Schütte, Arkiv 36, 176—179.

Digitized by Google

erhielt und mit Motiven aus Riesen- und Räubersagen verschmolz. Aber unbestritten ist der Zusammenhang der herulischen Greisentötung mit Starkads Tod keineswegs. Chadwick sieht in beiden eine Form des Odinsopfers (The cult of Othin... S. 73). Nach Heusler fehlt in Starkads Sterbesage der Zug, daß der Gealterte zum Tode genötigt wird, und fehlen die äußeren Formen (der Holzstoß u. a.); bei Prokop wiederum fehlt der wichtige Zug mit der Hingabe des Goldes.

Es ist allgemeiner Glaube, daß der abgeschlagene Kopf von übernatürlichen Wesen wieder an den Rumpf anwächst [1]).

Die Riesin Thorgerd Hölgabrud, von Asmunds glühendem Eisen durchbohrt, bittet, ihren Körper zu spalten und dann mitten zwischen die beiden Stücke zu springen; aber der Held unterläßt es. Dietrich schlägt die Riesin Hild in zwei Stücke auseinander, aber die Stücke springen sofort wieder zusammen, und Hild steht wieder ganz und gesund vor ihm; denn sie war zauberkundig und ein großer Unhold. Erst als er auf Hildebrands Rat mit seinen Füßen zwischen das Haupt- und Fußstück tritt, fallen beide Teile auseinander, und die Riesin ist tot (ThS. I, 37).

Der Zug, daß der Kopf, vom Körper getrennt, ins Gras beißt und weiterkämpft, oder daß der Rumpf noch weiterkämpft, auch nachdem ihm der Kopf abgeschlagen ist, kann nur aus der Wirklichkeit stammen und vielleicht sogar schon von den wilden, willensstarken Hadbarden erzählt worden sein. Von dem allergrimmherzigsten K ö n i g [2]) Starkad, der bei Styrkleifar [3]) fiel, heißt es:

so schneidigen Recken schaut ich noch nie:
fort kämpfte der Rumpf, als der Kopf schon gefallen

(HHu. II, 19).

Saxos Notiz, daß Hader Starkads Leiche auf der Heide Roelung bestattet habe, erfährt in einer jüngeren Quelle eine ausführliche Darstellung.

Die Ann. Ry. enthalten folgende schonische Ortssage (SRD. I, 155): Zur Zeit des Omunder [des Sohnes Olis des Berühmten oder Tapferen] überredete Starkather, da er es für unwürdig hielt, nach Sitte anderer Menschen im Bett zu sterben ohne Schwertstreich, und besonders wegen der Ermordung des K. Oli, durch viele Bitten einen gewissen Hother (Höthar), dessen Vater er selbst erschlagen hatte, ihn zu töten, indem er ihm vorwarf, daß er seinen Vater erschlagen hatte, was jener zu rächen verpflichtet wäre, und bot ihm außerdem das erwähnte Pfund Gold als Lohn an. Other (Höthar) gab nach,

[1]) Landstad, Norske Folkeviser. Krist. 1853, Nr. 1, Str. 48 ff., S. 18; Rikard Berge, Aasmund Frægdegæva. Risör 1915, S. 4.

[2]) FJ. trennt die beiden Träger dieses Namens (Lex. poet. 533).

[3]) DA. V, 329 = Starkleben; Gering, Eddaübersetzung 176, Anm. 5 = Kampfkluft; vgl. Symons, Die Lieder der Edda 278.

Digitized by Google

in der Hoffnung auf den Lohn und aus Begierde, den Vater zu rächen, hieb dem Starkather mit seinem eigenen Schwerte, das Skum [Skom; an. Skúmr] hieß, den Hals ab an der Brücke in Schonen, die „Boillyngbre" hieß" [Schreibfehler für Roliungbro, anderer Name für Rynæbro: Brücke über die Rönneå], und tötete ihn so. Aber als er mit dem Schwert umgürtet über die Brücke schritt, glitt mitten auf der Brücke Skum aus der Scheide und fiel in das Wasser, und bis auf den heutigen Tag hat man das Schwert nicht wieder herausheben können, obwohl es bisweilen bei niedrigem Wasserstande dort erblickt wird . . . Ein Zahn von ihm, sechs Daumen lang, wurde von dem [deutschen] Ritter Henrik Æmeltorp [1253] von Dänemark nach Deutschland mitgenommen und dort als Wunder vorgezeigt [vgl. Nornagests þ. K. 6] [1]).

Spaßhafte Riesenleistungen werden in einem schwed. Märchen „Starkad und Bale", dem alten Kämpen und seinem Waffenbruder, nachgerühmt: der eine hilft dem andern mit Lachs und Elchfleisch aus, um Abwechslung im Essen zu haben, und muß dazu in wenigen Stunden eine ungeheure Wegstrecke zurücklegen. Als Starkad vom Blitz erschlagen wird, begräbt ihn sein Freund in einem Steinhügel und stellt darum fünf Steine auf: zwei zu den Füßen, zwei zu den Schultern und einen zu Häupten, und das Grab, 20 Ellen lang, ist noch heute zu sehen [2]).

Ausklang. Starkad in der späteren isl. Überlieferung.

Wie im Tókaþáttr Tókasonar der hochbejahrte Tóki vor K. Olaf dem Heiligen die 12 Kämpen Hrolf Krakis mit den Halfsrecken vergleicht (Flt. II, 135 ff. = FMS. VI, 299 ff.), so stellt auch der 300 jährige Nornagestr vor K. Olaf Tryggvason Starkad mit Sigurd dem Drachentöter zusammen (K. 7).

Nicht bloß Aachen, sondern auch Lund war im Besitze einer Rarität ersten Ranges: eines 6 Öre schweren Zahnes des riesischen Recken Starkad. Daß der finstere Mahner neben dem lichten Sigurd verblaßt, ist eine ganz folgerichtige Entwicklung. Gleichwohl ist ein Zug aus seinem alten Bilde unverfälscht geblieben. Starkad begegnet mitten im Getümmel der Schlacht einem starken Gegner und trägt eine schwere Verwundung am Kopfe davon (wie im Kampfe mit Gegathus, Sisar, in der Bravallaschlacht und der halben Strophe EM. 64; s. o. S. 436).

Noch ein zweites Mal werden Starkad und Sigurd Fafnistöter zusammen erwähnt: in einer Gespenstergeschichte aus

---

[1]) Vilchin [Vilhjálmur] Bischof von Skálholt (1394—1406) sah in Aachen einen Zahn Starkads, eine Elle breit und lang als Griff von dem Schwerte Sigurds des Drachentöters (Storm, Isl. Annaler. Krist. 1888, 288).

[2]) Kl. Stoebe, Nord. Volksmärchen 1915, I, 224, 225, 326, 327.

Digitized by Google

dem Ausgange des 13. Jh. [1]). Die beiden größten Kämpen der nordischen Vorzeit im Höllenfeuer sind eine Nachahmung der beiden berühmtesten Helden des Cuchulinnkreises Fergus und Conall, von denen derselbe Auftritt erzählt wird (Olrik IV, 217—219). Daß Starkad als der schlimmere Höllengeist hingestellt wird, nimmt nicht wunder; aber sein entsetzlicher Schmerzensschrei widerspricht völlig dem Bilde, das Sage und Dichtung von ihm entwerfen. Niemals würde Saxo, der doch auch Geistlicher gewesen ist wie der Verfasser der Geschichte von Thorstein, auch nur dem leisesten Gedanken Raum gegeben haben, daß sein gefeiertes Ideal altdänischen Reckentums, unverwüstlicher Heldenkraft und äußerster Abhärtung wegen seiner Tugenden in der Hölle schmoren konnte. Sein wahrer Patriotismus und seine echte Bewunderung für die ruhmreiche Vorzeit Dänemarks waren größer als die Lehre der Kirche, daß auch die größten Tugenden der Heiden nur „glänzende Laster" seien.

Jarmerikus (274 [12]—281 [28]).

Literatur (nur soweit Saxo in Betracht kommt): Die Quellen sind übersetzt bei Rassmann, Die deutsche Heldensage. Hannover 1863 I, 262—280, 330—336, 355—360 (dazu aber Symons ZfdPh. 38, 145 ff.), II, 475, 570—623 (ThS.) und Panzer, S. 6—46, — Rosenberg, I, 328—332; W Müller, Mythologie der deutschen HS. 1886, 165—178; Ranisch, Zur Kritik und Metrik der Hamþismál. B. Diss. 1888, 1—29, bes. 26—28; Olrik II, 252—261; ZdVfV. II, 371—372; Symons, Germ. HS. 1898², 77—84; Jiriczek, Deutsche Heldensagen 1898; I, 95—99, 115—118; Panzer, Deutsche HS. im Breisgau. Heidelberg 1904, 18, 19, 35—37; Heusler, Hoops I, 627—629.

Seine Jugend und seine Kämpfe.

Die halb märchenhafte, halb zeitgenössisch geschichtliche Erzählung von Syvardus, dem ältesten Sohne des Omundus und älteren Bruder des Buthlus, bildet die Einleitung zur Jarmerikussage. Der Schwedenkönig Götarus wirbt um Sivards Schwester und schickt einen Ebbo, Sohn eines Sibbo, nach Dänemark, um die Hand der Jungfrau zu erbitten. Aber als Ebbe in Halland auf einem Bauernhofe übernachtet, wollen die Bewohner ihn und seine Gefährten in der Nacht vermittels eines langen Balkens ermorden, der mit einem scharfen Eisen beschlagen und mit unbemerkbaren Schlingen an der Decke befestigt ist [2]). Ebbe, dem die über seinem Haupte schwebende

[1]) þorsteins þáttr skelks: FMS. III, 199 ff., nach Flt. I, 416 ff.; dän.: Rafn, Oldnordiske Sagaer. Kop. 1827 III, 176 ff.; englisch: Elton, 418 ff.; deutsch: Bonus, Isländerbuch. München 1907, II, 299 ff.; — vgl. FJLH. II, 759; Mogk LG. 773; Olrik IV, 216—219.

[2]) An Stelle des aus Saxos Refo saga und KHM. Nr. 41, 47, 90;

Digitized by Google

Vorrichtung nicht geheuer vorgekommen ist, entgeht der Nachstellung mit List, verliert zwar seine Begleiter, rettet sich aber zu seinem Herrn Götar nach Schweden. Götar zieht gegen Sivard ins Feld, um sich für diesen Schimpf zu rächen. Während Sivards Vater Ömund sieben wendische Könige, die in Jütland eingefallen waren, auf einmal in einer einzigen Schlacht überwunden und zinspflichtig gemacht hat, wird Sivard zuerst in Schonen von Götar, der ihm seine Schwester raubt, dann auf Fünen von Slaven geschlagen. Er muß Schonen und Jütland abtreten, und sein junger Sohn Jarmerikus und seine beiden Töchter werden gefangen. Gegen Götars Unterkönig in Schonen, Simon, verliert er schließlich das Leben.

Während die Töchter Sivards nach Deutschland und Norwegen verkauft werden, lebt der Prinz Jarmerik am Hofe des Wendenkönigs Ismarus in Sklaverei mit seinem Milchbruder Gunno zusammen. Damit beginnt der erste Teil von Saxos Erzählung, der von Jarmeriks Jugend und seinen Wendenkämpfen handelt und aus dänischer Überlieferung geschöpft ist. Es ist eine im 12. Jh. erdichtete Märchennovelle, auf verschiedenen Märchen von Unholden aufgebaut und eine Ausgeburt des Dänenhasses gegen die Wenden im 12. Jh., ohne geschichtlichen Wert, aber ein Zeugnis für die Stimmungen und Zustände der damaligen Zeit.

Jarmerik arbeitet sich durch Geschicklichkeit zum ersten Vertrauten des Königs empor; Ismar ist ihm wohlgesinnt; nur die Königin kann ihn nicht leiden. Da stirbt der Bruder des Königs [1]). Jarmerik benutzt die Gelegenheit zur Flucht nach Plünderung der Schatzkammer und läßt, um die argwöhnische Königin zu täuschen, statt seiner eine aus Weiden geflochtene menschliche Puppe wie eine Vogelscheuche antworten, in die er einen lebendigen Hund gesteckt hat [2]).

SnE. 72[4]; Isl. Thjods. II, 179 ff. bekannten Mühlsteins, der einem auf das Haupt geworfen wird, um ihn zu töten, begegnet in diesem Märchen wie in der Hjálmthers s. FAS. III, 504 ein eisenbeschlagener Balken (RA. II[4], 277; Liebrecht, Zur Volkskunde 1879, 298—305; Ranisch, Gautreks s. LIX).

[1]) Hinter 276[21] ist eine Lücke anzunehmen, wie *quoque* in 276[22] zeigt. Das Weitere hat wieder mehrere Unklarheiten: nach *rumor repentinus* muß man doch annehmen, daß der Bruder Ismars sich an einem andern Orte befindet und Ismar dahin geht, um den Leichenschmaus auszurichten; darauf deutet doch auch die *regalis absentia* 276[24] und der Umstand, daß die Königin mancherlei anordnet. Trotzdem sagt Saxo 277[18], daß Jarmerik das Zelt, in dem der König die Leichenfeier des Bruders begeht, anzündet. Wie ist dieser Widerspruch zu lösen? Soll man annehmen, daß Ismar die Leichenfeier zu Hause veranstaltet, also *celebrabat* = *celebrari fecit*, er selbst aber am Aufenthaltsorte des Bruders ist? Dem widerspricht wieder die Angabe 277[10] *regum percussoribus*. Ich sehe keinen Ausweg.

[2]) S. 277[2] muß übersetzt werden: Gunno, der Wahnsinn seines Genossen vortäuschen sollte, schaffte den Korb in den Königspalast ... und sagte, Jarmerik wäre verrückt geworden und belle so.

Digitized by Google

Saxo hat die Rolle, die die Puppe hierbei spielt, nicht mehr recht verstanden. Aber nach Olriks überzeugendem Nachweis (ZfVfV. II) ist Jarmeriks Flucht eine Nachbildung des Märchens von der Flucht eines Menschen aus der Gewalt von Dämonen: der Held weiß dabei eine Zeitlang seine Flucht durch Hinterlassung einer sprechenden Puppe, eines redenden Blutstropfens u. ä. zu hehlen [1]). Der Hund in Jarmeriks Puppe ist natürlich sinnlos, eine rationalisierende Umbildung, die die zauberhafte Sprechfähigkeit der Märchenpuppe repräsentiert.

In der Nacht zünden Jarmerik und Gunne das Haus an, wo der König mit seinem Gefolge ein Gelage gefeiert hat, und legen den Erschlagenen die Köpfe an die Scham, „um den Tod noch schimpflicher zu machen", in Wahrheit aber, um sich gegen die Wiederkehr der Toten zu schützen [2]).

Auch die Tötung der Königin in dem Augenblick, wo sie den Kopf zur Tür heraussteckt, entspricht dem Motiv von der Tötung der Hexe oder des Dämons (z. B. KHM. Nr. 111). Das weitere Entkommen bis in die Heimat Dänemark erinnert ebenfalls durchweg an die Flucht im Märchen vor verfolgenden Ungeheuern (ZdVfV. II, 372, Anm. 1, 2; vgl. auch Rittershaus, Die neuisl. Volksmärchen, S. 146—150). Die Sage von der Jugend des Königs Jarmerik ist also im ganzen eine Vermenschlichung der Unholdmärchen. Der unbarmherzige Haß der Dänen gegen die Wenden konnte nicht furchtbarer ausgedrückt werden als durch den Kampf der Menschen gegen die Unholde, wobei die Märchenmotive durchgreifend rationalisierend umgedeutet werden.

In Dänemark hatte Budle, Sivards Bruder, nach dessen Tode die Herrschaft geführt; bei Jarmeriks Rückkehr zwingen ihn die Dänen, seinem Neffen den Thron zu überlassen. Zuerst erschlägt er König Götar und unterwirft Schweden; dann besiegt er die Wenden; 40 Gefangene läßt er mit Wölfen zusammen hängen, „eine Todesstrafe, die einst für Vatermörder bestimmt war", um ihre Raubzüge

---

[1]) Das entsprechende schw. Märchen „Der Königssohn und die Prinzessin Singorra" ist von Oberleitner übersetzt (Schwed. Volkssagen und Märchen. Wien 1848, 274—299, 377—379, bes. 288, 289). Außer Olrik vgl. Elton XCIV f. und vdLeyen, Die Märchen in den Göttersagen der Edda 69, Jiriczek I, 96 Anm. 1. Auch an Davids Flucht vor Saul sei erinnert: sein Weib Michal legt an seine Stelle den Teraphim und eine Decke von Ziegenhaaren ins Bett (1. Sam. 19, 11—17).

[2]) Cavallius, Wærend I, 472; Isl. Thjods. II, 167; außerdem Gering, WZ. Anm. 147, 148; s. o. H. 26, 163.

[3]) Kauffmann sieht in dieser Angabe Saxos eine Bestätigung dafür, daß die Strafe des Verwandtenmörders war, als „Wolf draußen im Walde zu leben" (PBB. 18, 176). Das Aufhängen des Missetäters

Digitized by Google

gegen die Dänen zu rächen [3]). Während er gegen die Kuren und Samländer im heutigen Ostpreußen zu Felde zieht, empören sich die Wenden und plündern in Dänemark, und wie nach dem geschichtlichen Bericht Adams von Bremen (III, 49, 50) die Wenden im Jahre 1066 scheußliche Grausamkeiten gegen ihre Gefangenen, namentlich gegen die Priester, begangen hatten, indem sie sie von wilden Rossen schleifen ließen, sie steinigten und Hände und Füße abschlugen, so läßt Jarmerik die Rädelsführer, denen Riemen durch die Schenkel gezogen waren, von wilden Stieren, die von Hunden gejagt wurden, durch Kot und Morast fortschleppen. Hier entspricht also die Bestrafung der Wenden sowie später die Svanhildsage der Geschichte, und gerade diese Übereinstimmung wird eine der Veranlassungen gewesen sein, daß die alte Heldensage mit der erst in Bildung begriffenen Jugendgeschichte und den Wendenkriegen vereinigt wurde. Nur einmal wagten die Wenden später eine neue Empörung; aber wiederum wurden ihren Häuptlingen Stricke durch die Schienbeine gezogen und sie durch die Pferde zerfleischt, die sie nach entgegengesetzten Richtungen zogen.

Die gotische Ermanarichsage. Die Harlungensage.

Der zweite Teil von Saxos Jarmeriksage ist eine Wiedergabe der Sage des Ostgotenkönigs Ermanerich [1]), der im Jahre 375, entsetzt über das Erscheinen der bestialischen Hunnenscharen, sich das Leben nahm (Ammian. Marc. 31, 3, 1). Kaum 200 Jahre später war dieses geschichtliche Ereignis schon sagenhaft umgestaltet worden (Jord. Get. K. 24): hier tritt bereits Svanild auf; aber sie ist nicht Ermanarichs Gattin, sondern gehört einem unterworfenen und kriegsdienstpflichtig gemachten Volksstamm an, und als dessen Fürst verräterisch von Ermanarich abfällt, läßt er dessen Gattin Sunilda — wohl entstellt aus Svanhild — von wilden Pferden zerreißen; ihre Brüder Sarus und Ammius überfallen ihn, um die Ermordung der Schwester zu rächen, jedoch der Anschlag mißlingt: Ermanarich wird nur schwer verwundet, aber nicht getötet. Die Sage ist von den Goten in Italien nach Oberdeutschland gekommen und weiter zu den Angelsachsen und Skandinaviern, wo sie um 800 bereits mit den Gjukungen verschmolzen war (FJ., Kulturforhold 119). Besonders reich ist die norw. isl. Über-

---

an einen dürren Baum anstatt des Galgens, mit dem Weidenstrang anstatt des Strickes, zur Seite von Hunden, Wölfen, Raben und Krähen war altgerm. Strafrecht.

[1]) Got. Airmanareiks, ags. Eormenríc, an. Jörmunrekr, älter Ermenrekr, mhd. Ermenrîch. — Wildenbruchs Tragödie „Ermenrich der König" 1918 hat außer dem Namen nichts mit der Geschichte und Heldensage gemeinsam.

Digitized by Google

lieferung: die Eddalieder, Gudruns Aufreizung und vor allem das Lied von Hamdir, einige Strophen des Skalden Bragi (800—850; FJSkj. I, 1; Übersetzung bei Jiriczek 85, 86), Saxo, Snorra Edda (189—191) und Völsunga saga ca. 1260, K. 39—42. Erhalten sind: die Namen Goten, Jörmunrekr, Svanhildr, Hamdir, Sörli; die Zerstampfung (nicht das Zerrissenwerden) durch Rosse, die Rache der beiden Brüder, die dem König Arme und Beine abhauen; nicht bei Jordanes steht, aber sicher sehr alt ist der Tod der Brüder durch das Gefolge des Königs, ihre gegen Eisen gefeiten Rüstungen und der dritte, von ihnen erschlagene Bruder, der das Amt hatte, dem König den Kopf abzuschlagen. Neu ist: Svanhild und ihre Brüder sind Kinder der Gudrun; damit wird die Ermanarichsage an die Nibelungen-Tetralogie angeschlossen; Svanhild ist Jörmunreks Gattin, wird aber von dem ränkevollen Bikki eines sträflichen Verhältnisses mit ihrem Stiefsohne Randvér bezichtigt und zur Strafe von wilden Rossen zerstampft, der Prinz aber an einem Galgen aufgehenkt.

Unbekannt im Norden ist, bis auf eine Anspielung bei Saxo, die nicht, wie sein übriger Bericht, aus isl. Quelle stammt, sondern aus deutscher Überlieferung (s. u. S. 573), eine andre selbständige Sage von Ermanarich, die Harlungensage, die in Deutschland verbreitet war (Andeutungen in den Dietrichepen; ThS. K. 281 ff.): Die Harlungen Embrika (furchtbar, schrecklich?) und Fritila („Schönle") stehen in der Pflege des treuen Eckehart; sie haben ihre Burg zu Breisach im Breisgau und sind im Besitze eines großen Schatzes. Sibich verleumdet die frischen Knaben bei ihrem Oheim Ermanarich, sie hätten ihre Augen auf seine Gemahlin geworfen. Daraufhin, und weil er gierig nach ihrem reichen Goldschatz ist, überfällt Ermanarich die Harlungen in Abwesenheit ihres treuen Ziehvaters auf ihrer Burg, nimmt sie nach tapferer Gegenwehr bei einem Ausfall gefangen und bemächtigt sich ihres Schatzes. Der falsche Sibich und der getreue Eckehart sind Gegensätze wie Saben und Berhter in der Wolfdietrichsage und wie Bolvisus und Bilvisus in der Hagbardsage.

Auf der Gleichsetzung von Dänen und russischen Reidgoten (s. o. S. 350) beruht es, daß Saxo und das hier von Saxo unabhängige Chron. Erici (SRD. I, 151) den Ostgotenkönig Ermanarich in ihre dän. Königsreihen aufnehmen (Heinzel, Über die Herv. s. 84). Daß alle Verhältnisse staatlich und kriegerisch von Saxo umgedeutet sind, nimmt bei ihm nicht wunder: Svanhilds Brüder sind Feldherren; sie werden die

Digitized by Google

Hellespontier genannt, d. h. Bewohner der weiten Landstriche östlich der Ostsee (s. o. S. 92 Anm. 3), und der König hat eine feste Burg, die er auf einem steilen Felsen errichtet und mit wunderbarer Kunst ausgeführt hat; hierhin hat er den ganzen Vorrat seiner Schätze gebracht (nach SRD. I, 155 stand sie auf dem Felsen Kullen in Schonen). Besonders bezeichnend für Saxo ist die Umdichtung der Worte: „[Wenn ihr den dritten Bruder bei euch habt] könnten zwei Männer zehnhundert Goten in der Burg, der hohen, binden oder töten" (Hamd. 12) aus dem Heroischen ins Strategische: *contigit autem — viribus rati* (281^{7-11}; Heusler, ZfdA. 48, 63 Anm.).

Jarmerik kämpft einmal bei einer Wikingerfahrt mit vier hellespontischen Brüdern, bricht aber die Seeschlacht ab, als ihm diese ihre Schwester Svavilda (verlesen aus Svanilda) zur Gattin versprechen. Unter den von den Hellespontiern besiegten Völkern waren auch die Liven, deren Königssohn Bikko sich bei ihnen in Gefangenschaft befand, jedoch zu Jarmerik floh, von dem er einst der Brüder beraubt war. Um sich dafür zu rächen [nicht für die Vergewaltigung seiner Frau, HB., ThS], benutzt er das Vertrauen, das ihm der König schenkt, diesen zu Greueltaten gegen seine nächsten Verwandten anzustiften.

Es ist sehr auffallend, daß Völsunga saga und Saxo fast dieselben Worte über Bikkis Einfluß auf den König gebrauchen; also selbst in diesem unwichtigen Einzelzuge stimmen Saxo und Saga überein (Rosenberg I, 330). Bikko (an Bikki; Wids. 19, 115 Becca) ist nach Saxo ein Live, kein Germane, etwa wie bei Jordanes der untreue Volksstamm ein slavischer gewesen zu sein scheint, und daß er den König zu allem Bösen anreizt, stimmt zum III. Sigurdsliede Str. 64 und zur Prosa vor Str. 1 von Gudruns Aufreizung.

Auf des Slaven Bikki Rat hin scheint auch Jarmerik die letzte Empörung der Slaven unterdrückt zu haben, indem er ihre Fürsten durch Pferde zerreißen läßt, wie Sunilda von Ermanarich getötet wird. Während ihm die Hellespontier ihre Schwester zur Hochzeit zuführen, erheben seine in Deutschland geborenen und erzogenen Schwestersöhne die Waffe gegen ihn, werden aber von ihm in Deutschland besiegt; er zerstört ihre Burgen und gewinnt einen blutlosen Sieg. Nach seiner Vermählung mit Svanhild zieht er abermals auf Bikkis Rat nach Deutschland, nimmt seine Neffen gefangen, läßt sie hängen und bringt auch die Vornehmen aus der Umgebung seiner Neffen auf dieselbe Weise um, nachdem er sie, wie Markgraf Gero die Wenden, unter dem Vorwande eines Gastmahls versammelt hat.

Mit den beiden deutschen Schwestersöhnen, die Jarmerik ihrer Erbansprüche wegen tötet, sind die Harlungen gemeint, wenn sie auch sonst überall als seine Brudersöhne erscheinen; sie werden gewaltsam bezwungen (ThS.; Anhang zum HB.), [durch List an Ermenrichs Hof gelockt, Dietrichs Flucht] [1]).

[1]) Ähnlich ist der geschichtliche Untergang des letzten Heruler-

Digitized by Google

Auch Jarmeriks fabelhafter Reichtum wird mit der Harlungensage aus Niederdeutschland übernommen sein (Beow. 1197 ff.; Quedlinburger Ann.; Dietrichs Flucht 7855; WGrimm, Die deutsche HS. [3] 1889, Nr. 124, S. 318), wenngleich Jarmerik im Besitz der ungeheuern Schätze ist, lange bevor er seine Neffen ums Leben bringt. Der Wohnsitz der Harlungen ist im allgemeinen Breisach; aber auch Brandenburg, Leisnig, am Harz, bei Pöchlarn, Bern, Trelinnborg am Rhein werden genannt. Saxos Harlungensage ist ganz allgemein in Deutschland lokalisiert: hier sind die Brüder geboren und erzogen, hier liegen ihre Burgen, deren mittelalterliche Belagerung durch Jarmerik zu ThS. K. 282 stimmt, hierhin geht Jarmerik auf Bikkis Rat.

Jarmeriks Vorgehen wird bei Saxo durch Bikki, wie in ThS. durch Sifka, hervorgerufen, aber zugleich durch den Ehrgeiz der Brüder selbst verschuldet, während ihnen ThS. K. 281 die buhlerischen Neigungen ihrer Mutter schuld gegeben werden. Ganz fremd ist dem Norden, daß Bikki später aus Rache gegen Jarmerik seinen Sohn verleumdet, weil der König seine Blutsverwandten umgebracht hat.

Die Harlungensage ist also aus Deutschland in jüngerer Zeit nach Dänemark eingewandert, und zwar vermutlich in Liedform (Bugge, ZfdPh. 7, 377).

Die Svanhildsage.

Den zweiten Teil der alten Ermanarichsage, die Svanhildsage, hat Saxo aus einer alten isl. Quelle geschöpft, die der Völs. s. verwandt war, aber vermutlich eine stärkere Auflösung des Hamdirliedes (Hm.) mit einigen Unklarheiten und Mißverständnissen hatte; denn Saxo stimmt mit ihr bis in die kleinsten und spätesten Züge überein [1]).

Jarmeriks Sohn heißt nicht, wie bei den Isländern, Randvér, sondern Broderus, Broddr (nicht Bróðir „Bruder"; WMüller I,

---

königs Sindvald im Jahre 566; der Bericht des Paulus Diaconus II, 3 scheint fast nach der Harlungensage ausgestaltet zu sein (Matthaei ZfdA. 43, 324—327): Sindvald versuchte das ganze Reich in seine Gewalt zu bringen, wurde aber von Narses, von dem Elemente in Sibich fortleben, am Galgen hingerichtet. — Werner Jansen hat die H. und Svanhildsage in seinem „Amelungenroman" „Das Buch Leidenschaft" ziemlich getreu verwertet (B. 1920).

[1]) Die Übereinstimmungen und Abweichungen im einzelnen kann man bei Edzardi verfolgen, der unter seine Übersetzung der Völsunga- und Ragnarssaga (Stuttgart 1880, 211 ff.) fast Zeile für Zeile auf Saxo hinweist, leider ohne dessen Wortlaut wiederzugeben.

Digitized by Google

171). Saxos Erzähler hat den eigentlichen Namen nicht mehr recht gewußt; er erinnerte sich dunkel, daß der Name des Prinzen mit einer Waffe zusammenhing (Randvér = der Schildgeweihte? *rönd, randar* = Schildrand, Schild); sein Gedächtnis irrte aber auf *broddr* = Spitze ab, und so setzte er Broddér, was eigentlich gar kein richtiger Name ist (Olrik, DSt. 1912, 150). Mit Völs. s. gegen alle andern nordischen Berichte stimmt Saxo bisher in 2 Punkten überein: 1. Die Pferde scheuen vor Svanilds Schönheit oder ihren durchdringenden Augen (Saga), wie Olis Augen niemand ertragen kann, vor denen sogar Starkad zurückbebt. Saxo redet ritterlicher, und es ist ein schöner poetischer Zug, daß die Pferde die schönen Glieder nicht mit ihren schmutzigen Hufen zertreten wollen [1]). Aber die Darstellung der Saga ist für das Volk verständlicher (Feilberg, ZdVfV. 11, 311): Ein Sack wird über ihren Kopf gezogen, weil den zur Hinrichtung auf besondere Art Bestimmten im Mittelalter nicht selten ein Sack übergezogen wurde (Panzer 44, Anm. 68), oder weil nur so der böse Blick gebannt werden kann (vgl. Thorst. s. Vík. K. 6; Gering, WZ. 18, Anm. 104—107); denn Svanild besitzt nach Saxo angeblich Zauberkunst. 2. Nur bei Saxo wird der Sohn wirklich befreit; in Völs. s. nimmt zwar Jarmerik auch das Todesurteil zurück, aber Bikki hat unterdes Arglist gebraucht, und Randver ist bereits tot. Die Rettung des Prinzen bei Saxo widerspricht allen Sagengestalten; auch Hyndl. 25[2] nennt ihn den Göttern, d. h. Odin, geweiht. Saxo braucht aber den Broder als rechtmäßigen Nachfolger Jarmeriks in seiner Königsreihe (Jiriczek I, 117).

Während sich bei Saxo der Habicht aus Gram die Federn selbst ausrupft, zieht Randver nach Sn. E. und Völs. s., als er zum Galgen geführt wird, seinem Habichte die Federn aus und bringt dadurch Jörmunrek zum Mitleid. Auch Olaf Tr. ließ einen Habicht nehmen, der seiner Schwester gehörte, ihm alle Federn ausrupfen und schickte ihn ihr sodann — wohl um sie an die selbst verschuldete Gattenlosigkeit und vielleicht auch dereinstige Kinderlosigkeit zu erinnern, in der sie nun ihre Tage werde zubringen müssen (Óláfs s. Tr. K. 57 = Hkr. 147). Schon der Prophet Micha I, 16 vergleicht das seiner Söhne beraubte Jerusalem mit einem Adler, der sein Gefieder verloren hat.

Während es Sn. E. und Völs. s. allgemein heißt, daß Gudrun den Tod Svanhilds erfährt, meldet nach Saxo Bikki selbst ihn ihren hellespontischen Brüdern, weil er die Rache Broders

[1]) Das Tottreten durch Pferde kommt hier nicht allein vor (RA. II, 273), sondern noch Buslubœn 8[6] und Grundtvig, DgF. 3, 47, Str. 36, 37. Genauer stimmt, daß der Mongolenchan im Jahre 1258 den Kalifen von Bagdad und seinen Bruder in Säcke stecken und von Pferden zerstampfen ließ (Liebrecht, Zur Volkskunde 1879, 298).

Digitized by Google

fürchtet. Saxo stimmt drittens mit Völs. s. darin überein, daß Odin den Rat zur Steinigung gibt, nicht der König (Hm., Bragi, Snorri). Ursprünglich wird Jörmunrek selbst den Rat gegeben haben (Panzer 43). Aber eine sagamäßige Auflösung der Hm., wobei die halbdunkle Str. 27, 2 mißverstanden wurde, vermittelte den Dänen wie später der Völs. s. Odin als verderblichen Rater bei Jarmerik-Jörmunrek (Ranisch 24, Heusler, Altnordische Dichtung und Prosa von Sigurd. BSB. 1919. Nr. 15, S. 191, 192). Olrik freilich meint, daß Odins Auftreten bei Jarmerik in voller Göttlichkeit der isl. Überlieferung widerspricht, die ihn nur in unscheinbarer Gestalt und in Verkleidung kommen läßt, und daß seine Rolle als Schützer des gesamten dänischen Volkes, nicht des einzelnen Helden dem dän. Volksglauben auch sonst geläufig ist [1]). Aber Saxo sagt kein Wort von Odins überragender göttlicher Gewalt. Und daß Saxo eine sagamäßige Auflösung des Hamdirliedes, nicht etwa ein deutsches Hamadeslied, das im nd. Lied des 16. Jh. „Ermenrikes Dot" erhalten ist, vor sich gehabt hat, die er oder der Sagamann nicht recht verstanden hat, geht auch aus den schon in anderem Zusammenhange besprochenen Worten hervor 281^{7-12} (s. o. S. 573): in dem Verlust zahlreicher Krieger durch einen Akt der Strafjustiz wegen Beuteunterschlagung kehrt doch wohl die Ermordung des dritten Bruders Erpr wieder (Ranisch 26; anders Jiriczek I, 117); denn damit geht die Erstürmung der Königsfeste über die Kräfte der Hellespontier, wie Hamdir und Sörli ohne Erp den König Jörmunrek wohl verstümmeln, ihm aber nicht das Haupt abschlagen können. Die Tötung der Brüder durch Steine, weil ihre Rüstungen gegen Eisen gefeit sind [2]), entspricht im wirklichen Leben der Strafe, die Zauberern zuteil wurde. Gudrun, die die westnordische Dichtung nach der Ermordung des Drachentöters Sigurd zur Mutter der Svanhild und ihrer Kinder gemacht hat, kehrt bei Saxo, ohne daß er sie natürlich erkennt, in der späteren Gestalt der Zauberin Guthruna wieder, die den Hellespontiern bei der Vollziehung der Rache zu Hilfe kommt, wie Gudrun in der Völs. s. ihren Söhnen die Rüstungen so zurichtet, daß kein Eisen sie verletzen kann; die Zauberin Gudrun ist ein Beweis dafür, daß seine isl. Saga bereits ebenfalls den Zusammenhang der Goten- und der Nibelungensage kannte. daß also bei Saxo hier ein speziell norw. isl. Zug vorliegt, den

[1]) Olrik I, 31; II, 252, 253; Bedenken dagegen vUnwerth, Totenkult 142 Anm.

[2]) Ein bei Saxo oft vorkommendes Motiv, s. o. S. 315. 329, 474.

Digitized by Google

Deutschland gar nicht kennt. Das Schlagen mit Blindheit durch Guthruna entspricht Gudruns Rat, den König in der Nacht anzugreifen.

Ob in Saxos isl. Vorlage außer Hm. noch ein anderes Lied aufgelöst gewesen ist, oder ob Hm. noch eine andere Strophe hinter Str. 16 gehabt haben, die jetzt darin fehlt, aber in Atlakviða aufgenommen ist, scheint unsicher zu sein. Saxo schildert Jarmeriks Burg folgendermaßen (281$^{5-7}$): „Jarmerik füllte die Bollwerke mit Streitern an. Goldglänzende Rund- und Langschilde, ringsum aufgehängt, schmückten den obersten Rundgang des Gebäudes." Damit vgl. Akv. 14: „Sie sahen das Hunnenland und die hochragenden Türme, Bikkis Krieger stehn auf der Burg, der hohen, den Saal der Südvölker mit Sitzen erfüllt, mit fest zusammengefügten Scheibenschilden, mit gelblich glänzenden Schilden." Inhaltlich ist die Übereinstimmung sehr groß, aber auch im Ausdruck: beachte die Umschreibung für Bänke und die beiden Arten von Schilden (*cetrae* entspricht genau *randir*). Nur steht in Z. 2 nicht Bikki, sondern Budli, und Jörmunreks Mannen stehen nicht auf der hohen Burg, sondern sitzen zechend im Saale, und der Wächter allein merkt das Herannahen der Feinde [1]).

Saxo hat also für den zweiten Teil der Jarmeriksage isl. Überlieferung und niederdeutsche Sage benutzt; einige Züge hat er vielleicht dän. Volksüberlieferung entlehnt.

Snio (281^{24}—285^{37}).

Uhland VI, 20—24; Olrik II, 261—265; Friedrich Franz, Mythologische Studien, II. Buch. Der Weihefrühling und das Königsopfer. K. K. Staatsgymn. im 4. Bez. in Wien 1887/88, S. 8—10; Rydberg, Undersökningar i germ. Mythol. 1886, I, 78—80.

Da Saxo von Broderus, dem Nachfolger des Jarmerikus, nichts zu erzählen weiß, schreibt er von ihm, er sei zur Regierung allzuwenig tüchtig gewesen. Bei Syvaldus begnügt er sich sogar mit der bloßen Nennung des Namens, und erst von Snio weiß er drei Geschichten zu berichten, die aber ursprünglich nicht miteinander zusammenhängen: 1. die Werbung Snios um die Tochter des Königs der Gotländer; 2. den Schwank vom Trinker; 3. die Sage von der Auswanderung aus Dänemark infolge einer Hungersnot.

[1]) Bugge, ZfdPh. 7, 393; Rosenberg I, 148, 331; Ranisch 27, 28; Heinzel AfdA. 16. 124.

Digitized by Google

Snjo bedeutet „Schnee", Snjo ist ursprünglich ein Schnee-, Frost- oder Reifriese; darum erscheint auch immer Mißwachs, Mangel und Hungersnot in seinem Gefolge. Das geht sogar noch aus den Ann. Lund., Ry. und Saxo hervor, obwohl hier seine mythische Bedeutung bereits vollständig vergessen ist und Snjo in der Reihe der dän. Könige auftritt. Der erste Teil hat deutlich 2 Motive der Spielmannsdichtung, d. h. orientalische Romanmotive aufgenommen: 1. die Boten, die für Snjo um die Hand der gotländischen Königstochter [1]) anhalten, werden von deren Vater gehenkt (s. o. S. 488); 2. er schickt einen Bettler, d. h. einen als Bettler verkleideten Freund oder Ratgeber, der dreimal eine heimliche Unterredung mit der Prinzessin hat (s. o. S. 492) und sie zur Entführung überredet. Einwirkung des Ritterwesens verrät der Zug, daß Snjo und sein künftiger Schwiegervater sich nicht selbst im Zweikampfe gegenüber treten, sondern die Entscheidung ihren Kämpen überlassen. Olrik sieht freilich in dem Holmgang der dän. und schwed. Kämpfer eine blasse Kopie der Sagen von Uffe, Rörik und Starkad. Fein ist Olriks Hinweis auf 2 geschichtliche Ereignisse des 12. Jh.: Der Schwedenkönig Sverko (Sverker) umschmeichelte Ulvilda, die Tochter des Hako und Gattin des dän. Königs Nikolaus (Nils), zuerst durch heimliche Botschaft, entführte sie dann nach Schweden und heiratete sie (za. 1133; XIII, M. 651, H. 437^{8-11}). Johannes, Sohn des Sverko (Jon Sverkesön) entführte eine Tochter des Erzbischofs Eskil, die schöne Gattin des hallandischen Jarls Karl, des Sohnes des Erik, Jarls von Götland und der Cäcilia, Tochter Knuds des Heiligen, und schleppte sie nach Schweden, um mit ihr zu buhlen. König Sven unternahm deswegen einen Rachezug nach Småland (1152; XIV, M. 696, H. 470^{7-25}). Von diesen zeitgeschichtlichen Ereignissen ist die Ausgestaltung der Saxonischen Entführungssage zweifellos beeinflußt.

Aus Saxos Schlußworten: „Dieses über Snio möge genügen, es ist so wahr wie möglich berichtet" ($285^{36, 37}$) scheint hervorzugehen, daß Saxo nicht nur für den dritten Teil seiner Snjosage, die Auswanderung aus Dänemark, seine Quelle Paulus Diaconus frei benutzt und dessen Angaben mit seinen dän.

---

[1]) S. 281^{31} wird sie einfach die Tochter des Gautenkönigs genannt, 282^{39} aber ist sie die rechtmäßige Gemahlin des Schwedenkönigs und flieht sogar mit den Schätzen ihres Gatten; Saxo hat also vergessen zu erzählen, daß sie inzwischen von ihrem Vater verheiratet worden ist. Nach den Ann. Esrom. müßte dieser Schwedenkönig Athislus sein.

Digitized by Google

Erkundigungen zusammenzuarbeiten gesucht, sondern daß er auch für die Werbungssage des Königs Snjo des Bösen andere Berichte gekannt, aber nach kritischer Überlegung verworfen hat (vgl. Not. ub. 241). Die Ann. Lund. (Esrom., Chronik von den Lethrakönigen, SRD. I, 225) erzählen:

Als Rolf Krake noch ein Kind war, hatte der Schwedenkönig Athisl den Dänen als König einen Hund namens Rache (Rakki) gegeben (s. o. S. 474). Niemand wagte ihm den Tod dieses Tieres zu melden, der gestorben war, als er einst von seinem Thron zu streitenden Hunden hinabsprang (s. o. S. 503). Nur ein Mann namens Snyo, der ein Hirt des Riesen Læ von der Insel Leshö war, hatte den Mut dazu und tat es durch fünf bedeutungsvolle Sprichwörter und feine Anspielungen so geschickt, daß Athisl ihn selber zum König von Dänemark einsetzte, unter der Bedingung, daß er den Dänen die härtesten Gesetze gäbe. Snyo herrschte nach dem Gebote des Königs grausam in Dänemark, er war übermütig, unbillig, aufgeblasen, schlecht und schrecklich in allem Tun [1]). Nur einer leistete ihm Widerstand, ein gewisser Röth. Um sich seiner zu entledigen, schickte ihn Snyo zu dem Riesen Læ nach der Insel, um ihn zu fragen, woran der König sterben würde. Aber Röd rettete durch Aufsagen dreier Wahrheiten sein Leben (s. u. Thorkillus) und erhielt die Antwort, daß Snyo durch Läuse werde zerbissen werden (vgl. den Tod des Herodes Acta 12, 23 und die Folkevise „Dansk Kongetal", Olrik I, 104—106). So geschah es auch.

Auch Læ ist ein Riese, ein Wasserdämon, nach der Volkssage ein Berggeist mit vielen Köpfen, der unter der Erde haust (s. u. Thorkillus S. 600, Anm.).

Petri Olai Minoritae Chronica regum Danorum (SRD. I, 80) lokalisieren diese Sage genauer und verlegen die Sterbestätte Snios nach dem Lusehöj bei Viborg:

Atislus stellte den Snio an die Spitze der Dänen und gebot ihm, über sie als grausamer Tyrann zu herrschen. Als er nach Dänemark zurückkehrte, fürchtete er sich vor seinem Herrn, dem Riesen Læ, nach dem Læsö benannt ist (er war nämlich sein Hirt gewesen) und schickte einen Boten, der ihn in seinem Namen begrüßen sollte. Als der Bote zu dem Riesen gekommen war, der unter dem Vorsprung eines Felsenabhangs saß, grüßte er ihn im Namen Snios. Als Læ hörte, daß er König geworden wäre, sagte er entrüstet zu dem Boten: wenn er nicht sofort drei wahre Worte sagte, müßte er sterben. Der Bote sagte drei Wahrheiten (s. u. Thorkillus). Darauf zog Læ zwei Handschuhe aus seinem Busen [2]), gab sie dem Boten und sagte: „Zieh ja nicht diese Handschuhe an deine Hände, sondern übergib sie Snio in meinem Auftrage als Geschenk." Der Bote kehrte zurück, fand Snio auf einem Hügel bei Viborg sitzen und überbrachte ihm die Handschuhe. Voll Freude zog er sie an seine Hände, und sogleich wurde er von unzähligen Läusen überfallen. Er ging von der Höhe noch

[1]) Diese Charakteristik Snyos ist eine wörtliche Wiedergabe der Charakteristik, die die Chronik von Roskilde von Erik Emune und Erik Egode entwirft (J. Olr. Kr. 4, 18).

[2]) Ich lese *de sinu suo* statt des unmöglichen *de sinti suo*.

Digitized by Google

ein Stück weg, fiel um, wurde dort von den Würmern aufgefressen und starb. Dieser Ort heißt bis heute Lusæhog.

Auch die Ann. Ry. (SRD. I, 156) kennen einen bösen König Snio, wissen aber nichts von Læ und erzählen gelegentlich einer Hungersnot die Niedermetzelung aller Dänen, Männer und Frauen, die die Waffen nicht hätten tragen können, bis eine gewisse Magge aus Schonen den Rat gab, jeder neunte Mann sollte auswandern. Dieses ver sacrum unterwarf sich alle Länder bis Rom. Die Ann. Ry. kennen also eine ähnliche Sage wie Saxos dritter Teil, und wie bei Saxo spricht eine Frau das rettende Wort.

Auch in der Ballade von „Kong Snede" (DgF. Nr. 21) geht der Vorschlag zur Auswanderung von einer Frau aus, als der König ein Drittel der Bevölkerung töten lassen will. Sne-de statt Snjo hat bereits die jüngere Sprachform „Schnee".

König Snjo entspricht bei den isl. Mythologen König Snær enn gamli (Flt. I, 21; 1, 219 = FAS. II, 3—5, 17—21).

Nach dem ersten Bericht hatte Fornjótr [1]) drei Söhne: Hler, der waltete über das Meer [2]); Logi, der über die Lohe waltete; Kári, der über die Winde gebot. Káris Sohn war Jökull (Gletscher), Jökuls Sohn war Snær (Schnee). Snær hatte 4 Kinder: þorri [3]), Fönn (hart zusammen gefrorener Schnee), Dríva (Schneegestöber) und Mjöll (weiße Schneedecke). Das Mittwinteropfer, das die Einwohner von Kvænland darbrachten, hatte zum Zwecke, von den Göttern reichlichen Schnee und gute Schneebahn zu erlangen, davon hing bei ihnen der Jahresertrag ab. — Der zweite Bericht ist ein etymologischer Mythus, der einerseits den Namen Norwegen (= Weg des Nórr), andrerseits die beiden Monatsnamen þorri und Gói erklären soll: Fornjótr hieß ein König, der über Finnland und Kvænland herrschte. Er hatte 3 Söhne, der eine hieß Hler, den wir Ægir nennen, der andere Logi (Lohe), der dritte Kári (Wind). Káris Sohn war Frosti (Frost), Frostis Sohn war Snær (Schnee) der Alte, der Sohn des Snær war þorri.

Kalt und frostig als Naturbilder und als starre Verkörperung von bloßen Begriffen sind beide Berichte, mag nun Snær der Sohn des Gletschers oder des Frostes sein. Uhland glaubte in Saxos Darstellung trotz der Entstellung und Verkümmerung durch üble Willkür und geschichtliche Auffassung noch Über-

[1]) Fornjótr ags. Fornéot wird erklärt als For-njótr „Vorbesitzer, Oberherr' des Landes (Uhland VI, 22; Falk PBB. 14, 9) oder als Forn-jótr „alter Riese, Urriese" oder als Fórn-njótr „Opfergenießer" (Noreen, Mythiska Beståndsdelar i Ynglingatal. Uppsalastudier tilegnade S. Bugge på hans 60. åra Födelsedag 1892, S. 219; Spridda Studier. Stockh. 1895, I, 22; Much, Der germ. Himmelsgott, S. 36, 37). oder als Forn-jótr „der Urmensch, das Urwesen", der Ursprung aller Elemente (Hellquist, Arkiv 19, 13—140; — Mogk, Hoops II, 79).

[2]) Bei Saxo Ler oder Eyr, haust auf der nach ihm benannten Insel Hlésey oder Lessö mitten im verrufenen Kattegat (s. o. S. 150).

[3]) Bilfinger, Untersuchungen zur Zeitrechnung der Germanen I, Stuttgart 1899, S. 33 bringt den Namen mit norw. *torre* zusammen = trockener, hartgefrorener Schnee; vielleicht gehört er zu *þverra* „abnehmen" — þvarr-þorrinn = Opfer, um die strenge Macht des Winters zu mildern (m e i n Island I, 371 Anm. 1).

Digitized by Google

reste durchgebildeter Mythen sehen zu dürfen = Golther, Germ. Myth. 170: „Wenn bei Saxo der Dänenkönig Snio seinen vermummten Boten nach einer schönen Königin in Schweden ausschickt, wenn der Bote ihr leise, leise zusingt: „Snio liebt dich," und sie ebenso, kaum hörbar, entgegenflüstert: „Ich lieb' ihn wieder," und wenn sie dann die verstohlene Zusammenkunft auf den Anfang des Winters bestimmt [vgl. Storm, Kritiske Bidrag 29]; wenn nach der Sturlaugs s. starfs. (FAS. III, 634—638) [vgl. Detter, PBB. 18, 194 ff.] dieser norw. Jarl und nachmalige König in Schweden seinen Pflegbruder Frosti nach der schönen, lichtgelockten Mjöll, der Tochter des Finnenkönigs Snær, aussendet und Frosti die mit ihm Entfliehende unter dem Gürtel fassen muß, worauf sie rasch im Winde hinfahren, oder wenn . . . Snio ein Hirte des Riesen Læ (Hlér) auf Læsö ist, so erahnt man wohl noch bald das leise Gesäusel der niederfallenden Flocken, bald den stürmischen Flug des glänzenden Schneegestöbers, bald den dichten Trieb der Schneewolkenherde vom Meere her, dem Gebiete Hlérs, in seltsame Märchenbilder verwandelt" [dazu: Mannhardt, Germ. Mythen 1858, 84, Anm. 1]. Uhlands Auffassung ist gewiß feinsinnig und dichterisch schön vom Standpunkte der Forscher aus, die von jedem Mythus eine „Deutung" geben zu müssen glaubten und das Entziffern eines tieferen und eigentlichen Sinnes verlangten. Soll seine Auffassung für Saxos Snjosage zu Recht bestehen, so müßte man annehmen, daß die freiere Gestaltungskraft eines weichen lyrischen westnordischen Dichters mit den ältesten und einfachsten mythischen Motiven gespielt und aus ihnen erst eine künstlerisch durchgeführte Allegorie geschaffen habe. —

Das Schelmenstück vom Mann mit der ewig durstigen Kehle, der ohne Bier nicht leben kann, und die Auswandererersage hängen nur insofern mit Snjo zusammen, als beide Begebenheiten Folgen der Hungersnot unter dem König sind. In der Entschuldigung des Trinkers nach zweimaliger Verwarnung, er habe Stoff für das Erbbier des Königs gebraut, der ja vermutlich vor lauter Geiz zuerst sterben werde, klingt vielleicht die Sendung des Röth an, der den Riesen Læ fragen soll, woran der König seinen Untergang finden werde.

Da die Hungersnot anhält, wird auf Vorschlag des Aggo und Ebbo festgesetzt, daß die Greise und Kinder erschlagen und alle Schwachen aus dem Lande gejagt werden sollen. Aber Gambaruk, die Mutter der beiden Antragsteller, schlägt dafür vor, daß die Männer, die das Vaterland verlassen sollten, durch das Los bestimmt werden. So

Digitized by Google

kommt es, daß die, die freiwillig der Not nicht hatten weichen wollen [1]), jetzt dem Lose gehorchen müssen. Sie fahren nach Blekingen, dann an dem Bezirk Möre in Småland vorbei und landen auf der Insel Gotland, wo sie, wie auch Paulus Diaconus bezeugt, auf Geheiß der Göttin Frigg den Namen Langobarden annehmen. Dann ziehen sie über Rügen und Deutschland nach Italien weiter.

Saxo hat eine dän. Auswanderersage mit den Nachrichten über den Auszug der Langobarden aus dem Norden verschmolzen, den er aus der „Geschichte der Langobarden" von Paulus Diaconus (Warnefried, za. 720—790) kannte [2]). Dieser läßt die Langobarden aus Skatinavia, der weit droben im Norden liegenden Insel des Plinius, auswandern, wie Jordanes (oder Cassiodor) die Goten aus der Skandza des Ptolemaios. Vermutlich liegt aber eine Verwechslung mit einem Lande Skatenauge an der Elbe vor (Nansen, Nebelheim I, 166). Paulus ist neben Dudo und Beda der dritte und letzte Historiker, den Saxo zitiert (s. o. S. 25); aber er hat sein Buch wohl ebenso wenig bei der Ausarbeitung vor sich gehabt wie die beiden andern und jedenfalls seine Quelle sehr frei benutzt. Das Wahrscheinliche ist, daß er vor allem echte dän. Volkssagen als Hauptquelle berücksichtigt und sie erst nachträglich mit Paulus in Verbindung gesetzt hat. Denn die Namen lauten bei Paulus Agio, Ibor und Gambara, bei Saxo Aggo, Ebbo und Gambaruk; der Schauplatz ist bei Saxo Dänemark, die Zeit ist die Regierung des Snjo, der Grund der Auswanderung ist Hungersnot infolge fehlgeschlagener Ernten (statt Übervölkerung); ursprünglich sollen alle Alten und Kinder getötet werden; dann schlägt eine Frau vor, eine Schar durch das Los zur Auswanderung auszuwählen; diese zieht nach Italien [3]).

In Saxos Bericht sind 2 Motive vereinigt: 1. das Töten der Untauglichen; 2. der Weihefrühling. Für beide bietet der Norden auch sonst Belege. Der Brauch, alle Erwerbsunfähigen, die alten Leute, die Kinder und die Kranken bei Mißernte und Hungersnot zu beseitigen, scheint auf Island tatsächlich geübt zu sein, wenn er auch nur in Erzählungen mit christlicher Tendenz vorkommt (Not. ub. 239; DR. [4]674).

Das erste Zeugnis ist eine Bekehrungsgeschichte mit recht äußerlichen Triebfedern (FMS. II, K. 225, S. 222—224). Wichtiger ist das nächste, da auch nach ihm der Rat zur Rettung von einer Frau

[1]) 284[39]; davon hat Saxo aber gar nichts gesagt.

[2]) Hrsg. von Waitz, Hannover 1878, I, 8; DS. Nr. 390; Hampe, Hoops III, 397 f. Daß der langob. Erzählung von Wodan und den Winnilern, die in der „Origo gentis Langobardorum" vollständiger erhalten ist, ein stabreimendes Lied zugrunde liegt, vermutet mit Grund Koegel I, 107—109.

[3]) Für die Auswanderung vgl. Steenstrup, Normannerne I, 194—202.

Digitized by Google

ausgeht (Flt. I, 437 ff.; FMS. II, K. 226, S. 225—228). — Zu Reykd. s. K. 7 und Landnáma Vidb. I ist zu vergleichen, was Beda von den Australes Saxones erzählt (HEGAngl. IV, 13. ed. Holder).

Die Auswanderung eines Teiles aus der Heimat kommt in Deutschland vor (Anonymus de Sueuorum origine. ZfdA. 17, 57—71), in Dänemark (SRD. II, 49; Duchesne, SR. Norm. 218), bei den Normannen (a. a. O. I, 62) und in einer schwed. Volkssage des 16. Jh. bei Erzbischof Olaus Magnus (Olrik II, 263). Das sogenannte „Königsopfer" hat mit Saxo nichts zu tun.

Seit dieser Auswanderung ist Dänemark verwildert. Was einst bestellter Acker war, ist seitdem nur noch Wald. Auch die Grabhügel, die die Vorfahren über ihre Toten geworfen, und die Haufen von Steinen, die die Bauern aufgelesen hatten, bedeckt jetzt dichter Wald. Der Boden, der einst Ähren trug, bringt jetzt nur noch Eicheln hervor. Saxo spricht hier von alten aufgelassenen Kulturen in den dän. Wäldern. Einige mögen, von Wald oder Heidekraut überwuchert, noch heute unberührt daliegen. Aber es ist zweifelhaft, wie sich die verschiedenen Anlagen chronologisch verhalten und wie weit sie überhaupt zurückreichen (SMüller, Nord. AK., deutsch von Jiriczek, 1897, I, 459).

Wikingerzeit und ältestes Mittelalter.

Gormo und Thorkillus (285[38]—296[8]).

Uhland VI, 77—87; Zinzow, Die Hamletsage an und mit verwandten Sagen erläutert. Halle 1877, S. 201—266; Rosenberg, I, 216; Olrik, II, 133—137; Rydberg, Undersökningar i germ. Myth. 1886, I, 235—260, 403—406, 411—413, 416—418, 424; Elton LXIX—LXXVI; Rikard Berge, Aasmund Frægdegjæva: restituera og upplyst. Risör 1915.

Der isl. Abenteuerroman von Gormr und Þorkell adalfari besteht deutlich aus 2 Teilen (285[38]—292[20]; 292[21]—296[8]), deren jeder eine Höllenfahrt schildert, eine Reise in die Unterwelt, in die Nacht und das Grauen der Polargegend. Im ersten Bericht dieser Doppelfahrt unternimmt sie Thorkillus mit dem K. Gormo zusammen, im zweiten allein; im ersten sind die Hauptpersonen, mit denen sie zusammentreffen, Guthmundus und Geruthus, im zweiten Ugarthilokus. Die erste Reise geht von Gorm aus, der aus leidenschaftlichem Verlangen, der fremden Länder Wunder und fabelhafte Schätze zu schauen, die von Isländern vernommene Mär von den Wohnsitzen des Geirröd ergründen will und dabei Abenteuer erlebt, die Verwandtschaft mit den Märchen der Odyssee aufweisen. Die zweite Fahrt wird von den Dienstmannen veranlaßt; sie verleumden Thorkel Adelfar, um ihn zu verderben: nur er könne

Digitized by Google

den erzürnten Utgarda-Loki versöhnen und müsse ihn darum aufsuchen. Thorkel wird also in den sicheren Tod geschickt, zwar nicht wie sonst im Märchen von dem König, aber von den neidischen Genossen; er nimmt aber seine Verleumder mit und kehrt allein zurück, während sie den ihm zugedachten Tod erleiden. Es ist also ein ähnliches Motiv wie das vom vertauschten Uriasbrief. Dazu kommt ein anderes Wandermotiv: das Märchen von den drei Haaren des Teufels, wobei dem Burschen unterwegs verschiedene [meist fünf] Fragen aufgegeben werden, deren Antwort er sich vom Teufel sagen lassen soll [1]). Thorkel wird gerettet, indem er, wie Chlodwig in der Schlacht bei Zülpich 496 gelobt, sich Christus durch die Taufe zu weihen, wenn er seine Macht erfahre, sich mit Gelübden an den Gott des Weltalls wendet — also ein Seitenstück zu den Bekehrungsgeschichten, die in den Novellen der Olafs s. Tr. in Flt. I erzählt werden. Hier spielt bei Saxo also zum ersten Male das Christentum hinein. Beide Berichte werden durch die Person des isl. Sagahelden Þorkell zusammengehalten.

Die Nordpolreise des Gormo und Thorkillus (285 [38]—292 [20]).

Der Besuch bei Guthmundus.

Ginnunga gap „der große Schlund", der mit Eis und Reif angefüllte Teil des unendlichen Raumes, der nach dem Glauben der Nordleute für die menschliche Welt bestimmt war, lag für sie außerhalb ihres Meeres, nördlich von Norwegen [2]). Saxo wußte von Adam von Bremen IV, 38, daß Harald der Gestrenge im Eismeere nördlich von Norwegen bis an das Ende der Welt vorzudringen suchte, daß er aber, als vor seinen Augen die Grenzen der schwindenden Welt düster dalagen, „dem ungeheuern Schlunde des Abgrundes" kaum mit rückwärts gerichteten Schritten wohlbehalten entronnen war.

Wohl ebenso alt wie die Vorstellung der Skandinavier von dem großen Schlunde ist die von Ländern jenseits des Nordmeeres, und diese wurden im Volksglauben zu Märchenländern, wie Jötunheim und Risaland, wo Jöten und Riesen hausten. Seitdem man um 880 das Nordkap und Lappland umsegelt hatte und zu den Bjarmiern gekommen war, wurde Jötunheim über Norwegen hinaus verlegt, von diesem durch ein großes Meer geschieden. Schon um 1040 wird diese Anschauung bei Adam angedeutet (IV, 19, 25, 40). Mit den Amazonen ist ein Zweig der karelischen Finnen gemeint, der sich selbst Kainulaiset „Nieder- oder Flachländer" nannte; die Germanen machten daraus kvänir, und da germ. *qeno, *qeniz „Weib" bedeutet, entstand daraus die Fabel von einem Weibervolke oder -Reiche (Tacitus, Germ. 44). Die bis auf das Gesicht tief in Pelze und Tierfelle eingehüllten Bewohner aber wurden zu den Schreckbildern hundsköpfiger Popanze und Blutsauger.

[1]) vdLeyen, Das Märchen in der Edda, 19, 20, 41, 42, 45.
[2]) Storm, Arkiv 6, 340 ff.

Digitized by Google

Noch weiter entwickelt ist diese Vorstellung bei Saxo (M. 17, H. 7^{34}—8^{2}). Da er die christlichen Ansiedlungen in Grönland kaum ein Land ohne menschliche Kultur hätte nennen können, wird sein Land im Norden eine Verschmelzung der östlichen Einöden Grönlands mit Jötunheim sein, wie sie auch in den isl. Anschauungen besteht (Einl. S. 53).

Ungefähr gleichzeitig mit Saxo, zwischen 1180 und 1190, ist die Beschreibung der Historia Norvegiae (hg. von Storm, Krist. 1880, S. 74 f., 79): „Im Norden auf der andern Seite Norwegens nach Osten hin erstrecken sich verschiedene Völker . . . die Kiriali und Kväni, gehörnte „Finnen" und die beiden Bjarmier. Welche Völker aber jenseits dieser wohnen, wissen wir nicht sicher; doch als einige Seeleute von Island nach Norwegen hatten zurücksegeln wollen und von den Wirbeln widriger Winde nach den nördlichen Gegenden hin verschlagen worden waren, landeteten sie schließlich zwischen den Grönländern und Bjarmiern, wo sie ihrer Behauptung nach merkwürdig große Menschen angetroffen und das Land der Jungfrauen, die durch Wassertrinken empfangen sollen, gefunden haben. Von diesen aber sind die Grönländer durch eisbedeckte Schären geschieden . . ." „Die Bewohner Halogias [Helgeland, Landschaft im nördlichsten Norwegen] wohnen viel mit „Finnen" [Lappen] zusammen und treiben mit ihnen Handel. Dieses Land begrenzt Norwegen im Norden bis an den Ort Vegestaf, der an Bjarmia stößt; dort ist die sehr tiefe nördliche Bucht, die in sich Charybdis, Scylla und unvermeidliche Strudel hat; dort sind auch eisbedeckte Vorgebirge, von denen ungeheure Eisstücke ins Meer hinunter stürzen, die durch wellenspeiende Überflutungen vergrößert werden und in der Winterkälte zusammenfrieren; mit ihnen stoßen die Kaufleute oft wider ihren Willen zusammen, wenn sie nach Grönland wollen, leiden so Schiffbruch und kommen in Gefahr" (Nansen, Nebelheim, 1911, II, 113—117, 173, 174, 187, 189, 190, 209). Dieses Land, das durch Zufall von einem Schiff entdeckt wurde, das auf der Fahrt zwischen Island und Norwegen durch Stürme nordwärts in den Hafsbotn hinein verschlagen worden war, ist höchst wahrscheinlich Spitzbergen. Die Bezeichnung „Ginnunga gap" für das nördliche Eismeer wurde durch den Namen Trollebotnar „Trollengründe" verdrängt, wie das Polarmeer zwischen Grönland und Bjarmia genannt wurde, und hierhin fährt Thorkillus mit Gormo.

Das Gerüst von Saxos Thorkel adelfars saga ist also zum Teil eine Reisebeschreibung und stimmt mit ihren geographischen Angaben, deren Vermischung mit mythischen Vorstellungen von ihren riesischen Bewohnern und den naturwissenschaftlichen Notizen durchaus mit der gleichzeitigen Literatur überein; zweimal hat sich Saxo mehr oder weniger an Adam gehalten. In einem Punkte aber gibt Saxo oder sein Isländer selbständige wertvolle geographische Bemerkungen und bringt allerdings auch andern mythischen Stoff in seinen Reiseroman hinein, die Odyssee.

Gorm bricht mit 300 Mann unter Führung des Thorkel nach den Wohnsitzen des Geirröd auf, wo unermeßliche Schätze aufgehäuft sein sollen. Sie gelangen auf der Fahrt nach Norden und Osten zunächst nach Halogaland; da hören die günstigen Winde auf, Winter-

Digitized by Google

stürme erheben sich, so daß sie weit vertrieben werden und Hunger leiden. Endlich verkündet der Ausguck die Nähe von Land. Das Land mit der steilen Küste und viel Vieh ist Bjarmien. Am Strande sehen sie zahlreiche Rinderherden und schlachten sie dem von landenden Seefahrern geübten Brauche entsprechend (*strandhögg*, s. o. S. 327). Thorkel gebietet ihnen, für sich nur soviel zu nehmen, wie genügend sei, ihren Hunger zu stillen; sonst würden die Landesgottheiten [1]) sie nicht wieder abfahren lassen. Aber die törichten Seeleute hören nicht auf das Geheiß und schlachten massenhaft Rinder, um damit die leeren Schiffe zu füllen: gerade wie die hungernden Gefährten des Odysseus gegen sein Verbot die Rinder des Helios schlachten und dafür Strafe leiden (XII, 260—453). Diese folgt auch hier auf dem Fuße. In der Nacht kommen Gespenster auf das Gestade geflogen, lärmen und umschwärmen die geschlossenen Schiffe (vgl. die Lästrygonen). Ein Gespenst, größer als die andern, mit einem gewaltigen Knüppel bewaffnet [2]), kommt an die Schiffe heran und ruft: sie würden nicht eher abfahren, als bis sie den durch die Abschlachtung der Herde begangenen Frevel durch ein Mannesopfer von jedem der drei Fahrzeuge gesühnt hätten. Um das Leben aller zu retten, wird das Los geworfen, und drei Mann, die dies trifft, werden geopfert. Jetzt erlangt Thorkel günstigen Wind und kann weiter nordwärts fahren. Wenn Saxo hier auch Sage erzählt, so fußt seine Darstellung des rituellen Menschenopfers doch sicher auf einem volkstümlichen Motiv, das auf einem weitverbreiteten Brauche beruht (Mogk, Die Menschenopfer bei den Germanen 1909, 19, 39).

Gorm und Thorkel gelangen dann nach Hinter-Bjarmien, einem Lande mit beständiger Kälte und hohem Schnee, ohne Sommerwärme, reich an unwegsamen Wäldern, ohne Feldfrüchte, voll anderwärts unbekannter Tiere und mit vielen, in Betten voller Steinblöcke schäumenden Flüssen. Die Wälder ausgenommen, paßt die Schilderung besser auf Nowaja Semlja als auf die Halbinsel Kola. Wenn auch unmittelbar darauf der Totenfluß und das Totenland beginnt, so scheint doch Saxos bisherige Schilderung wirkliche Kenntnis dieser Gegenden vorauszusetzen, und der Name Hinter-Bjarmien kann wohl darauf hindeuten, daß man hinter dem gewöhnlichen Bjarmaland am Weißen Meer noch ein Land gekannt hat (Nansen II, 111).

Die Reisenden ziehen die Schiffe ans Land, denn der Weg zu Geirröd ist jetzt nicht mehr weit. Auf Thorkels Anordnung sollen sie feierliches Schweigen beobachten und sich nicht mit den ihnen begegnenden Fremden in ein Gespräch einlassen — so befiehlt auch Erikus Schweigen, um nicht durch unvorsichtiges Sprechen der Zauberei der Neidstange günstigen Boden zu bereiten (M. 203, H. 134). Am Abend kommt Guthmundus [3]) zu ihnen, der Bruder des Geruthus, lädt sie zu sich ein und

[1]) *Deus loci præses* 287[5] ist gute Übersetzung von isl. *landvættr*, Landwicht, Schutzgeist des Landes.

[2]) Ein Bergriese mit einer Eisenstange in der Hand wehrt K. Gorms Sohn Harald Blauzahn und seinen Schiffen, bei Reykjanes Island zu betreten, nach dem schon vorher die Landvættir als Drache, Adler und Stier seinen in einen Wal verwandelten, zauberkundigen Kundschafter abgewiesen hatten (Olafs s. Tr. K. 33 = Hkr. 127, 128).

[3]) Über Gudmund vgl. Heinzel, Über die Nibelungensage, WSB. 1885, Bd. 109, S. 671—718, bes. 697—706; AfdA. 13, 138—146; Falk, Arkiv 10, 53 f.; Much, Der germ. Himmelsgott 83, 84.

Digitized by Google

fährt sie in einem Wagen in seine Herberge; von weitem sehen sie einen Fluß, über den eine goldene Brücke führt; der trennt, wie in so vielen Schilderungen der jenseitigen Welt, das Menschenreich von dem Gespensterreiche; kein Sterblicher darf ihn überschreiten. Gorm und Thorkel befinden sich also jetzt im Totenreiche, und damit verwandelt sich der Reiseroman in ein mythisches Erlebnis mit elbischen und riesischen Wesen, die als Fürsten im Polarreiche des Nordens und im Totenreiche herrschen.

Den grünen Gottesauen oder Himmelsauen der Alt- und Angelsachsen, den unterirdischen blumichten Wiesen der Märchen und Sagen (M. 57, H. 31, s. o. S. 102), vielleicht sogar noch Luthers hübschem lustigem Garten mit der feinen Wiese in seinem köstlichen Briefe „An sein liebes Söhnlin Hensichen" entsprechen die grünen Heime der Götter Hák. 13, der isl. Ódáinsakr (Unsterblichkeitsfeld), Saxos Undensakre (s. o. S. 252) und die Glæsisvellir (Glanzgefilde), wo König Goðmundr herrscht (Bugge, Arkiv 5, 26; Neckel, Walhall 124). König Goðmundr von Glæsisvellir und die Beziehungen irdischer Menschen zu ihm werden in den Sagas vor allem nach zwei Formen dargestellt: 1. der Þorsteins þ. bœjarmagns („Hausstark", wegen seiner ungefügen Kraft und Größe; FMS. III, 174 ff.; Rußwurm, Zf. deutsche Mythologie I, 140; Zinzow, 216 ff.), eigentlich eine FAS., nicht eine Königssaga; 2. Helga þ. Þórissonar (FMS. III, 135 ff.; Flt. I, 359); Bósasaga (FAS. III, 193 ff.; ed. Jiriczek, 1893) [1]).

K. Goðmundr oder Gudmundr, der nach Herv. s. K. 6 nach seinem Tode göttlich verehrt wird (er wurde 500 Jahre alt), ist ein Riese wie alle Bewohner seines Reiches (Þorst. 182), aber nicht trollähnlich (189); er beherrscht nach Þorst. þ. ein Land Glæsisvellir oder hat nach Herv. s. seinen Sitz im Bezirk Glasisvellir (FAS. I, 51) oder Glæsisvellir in Finnmarken (I, 513) oder zwischen Halogaland und Gandvík (I, 412); daselbst ist das Unsterblichkeitsfeld (Ódáinsakr). Saxo nennt Glæsisvellir, die „Glanzwiesen", nicht, kennt aber den „köst-

[1]) Nebenzüge: Nornagests þ. K. 1 (Edzardi 249) = FAS. I, 313; Flt. I, 346; Herv. s. FAS. III, 411, 513; Hálfd. s. Eyst. FAS. III, K. 1, 2, S. 519 = ASB. 15, 90; Eiríks s. víðf. FAS. III, 661. Nach letzterer ist der Ódáinsakr das Paradies und in Indien gelegen; Herv. s. verlegt ihn in den hohen Norden nach Jötunheimar und identifiziert ihn mit den Glæsisvellir. Von einem isl. Ódáinsakr am Ólafsfjörður in der Eyjafjarðarsýsla hatte sich Olaus Olavius erzählen lassen, daß die auf ihm wachsenden Kräuter den Tod vertrieben (Oeconomisk Rejse igjennem . . . Island. Kop. 1780, II, 288; deutsche Ausgabe 193). Durch die Ballade „In Glæsisvellir" von Grímur Thomsen ist K. Guðmundur noch heute auf Island bekannt (Poestion, Eislandblüten 1904, 102, 103).

Digitized by Google

lichen Acker". Auch Guthmundus ist von ungewöhnlicher Größe. Nach Saxo liegt Gudmunds Reich in *ulteriore Biarmia*, wie nach der Bósa s. bei Bjarmaland; nach þorst. 181 kommt man dahin nach halbmonatiger Seefahrt von Jamtaland; Helgi erreicht es auf der Rückfahrt von Finnmarken.

Ihm ist Risaland unterworfen, das von Jötunheimar durch den furchtbar kalten Fluß [1]) Hemra geschieden ist, der Saxos Grenzfluß mit der goldenen Brücke entspricht (= Vimra? vgl. den Fluß Vimur, den Thor auf seinem Wege zu Geirröd überschreiten muß).

Geirröds Leute sind dunkel und trollartig, Guðmundr aber ist weiß an seiner Haut (FMS. III, 189[3]) und unter seinen Riesen noch der größte. Nach Saxo ist bei Gudmund alles voll von Essen und Trinken, ein Sitz behaglichen Genusses (vgl. den Reichtum þorst. 191; FAS. III, 220; FMS. III, 136, 138; Norn. þ. K. 1); er hat schöne Töchter, ein elysisches Gartenland mit lieblichen Blumen und Früchten. Auch Alkinoos führt mit den Seinen auf einer paradiesischen Insel ein Leben des heitersten Genusses, liebenswürdig, aber unkriegerisch (VI, 3 f.; VIII, 246). In Geirröds Reich aber herrscht fürchterlicher Gestank, es wimmelt von Schlangen, der Reichtum ist leeres Blendwerk. Auf Island dachte man sich den Strafort der Verdammten (M. 15, 16; H. 7; s. o. S. 50). Bei Saxo ist Geirröd Gudmunds Bruder. Nach þorst. aber ist Guðmundr dem K. Geirröðr von Jötunheimar tributpflichtig, ist mit diesem Abhängigkeitsverhältnis übel zufrieden und fürchtet, wie sein Vater von Geirröðr den Tod zu finden — so haben auch die Phäaken unter der Feindseligkeit der Kyklopen zu leiden (VI, 4 ff.).

þorsteinn, einer der Mannen Olaf Tryggvasons, steht ihm in dem Kampfe gegen Geirröðr bei; er heiratet die schöne Goðrún, die Tochter von Geirröds Jarl Agði, der in Grund herrschte zwischen Risaland und Jötunheimar. Gudmundr hat eine Tochter Ingibjörg (FMS. III, 316), nach Saxo außer 12 Söhnen auch 12 Töchter, die wie Ingibjörg die Rolle von Verführerinnen spielen. Ingibjörg trägt Helgi ihre Liebe an. Er schläft drei Nächte bei ihr, und sie beschenkt ihn beim Abschiede reichlich. Später, als er zu K. Olaf zurückgekehrt ist, läßt sie ihn entführen und sendet ihn nach einiger Zeit geblendet heim, damit die norwegischen Frauen keine Freude an ihm haben. Saxos Buchi heiratet eine von Gudmunds Töchtern, verliert sofort das Gedächtnis und ertrinkt in dem Grenzflusse. Der Liebesverkehr mit Gudmunds Töchtern macht nach Saxo ebenso wie der Genuß von Speise und Trank daselbst das Gedächtnis schwinden und zwingt

[1]) Der Fluß vor dem Eingange der Unterwelt ist ein alter Bestandteil der Jenseitsvorstellungen (Neckel, Walhall 1913, 51, 119).

Digitized by Google

immer bei ihm zu bleiben — dem entspricht der Lethetrunk der Griechen und der Genuß des Granatapfels durch Proserpina.

Saxos Beschreibung von Gudmunds Reich und Verwandtschaft entspricht also durchaus den übrigen isl. Berichten und gehört bisher genauer zu der zweiten Gruppe als zu der Þorsteinssaga.

Aber weder Lethes Welle noch der Apfel, nach dessen Genuß den Menschen ewig bindet des Orkus Pflicht, gehören dem griechischen Glauben allein an und brauchen nicht von ihm entlehnt zu sein. Thorkel ermahnt seine Gefährten, sich aller fremden Getränke und Speisen sowie der Berührung mit den Eingeborenen und vor allem des Liebesverkehrs mit ihren Frauen zu enthalten, sonst verlören sie die Erinnerung an ihr früheres Leben und müßten immer mit den Unholden zusammen hausen — so werden die Gefährten des Odysseus, die diesen Versuchungen nicht widerstehen, nach dem Genuß von Speise und Wein bei Kirke in Tiere verwandelt (X, 234 ff.). In dem russischen Brunhildmärchen „Sturmheld Ivan Kuhsohn" kommen als Versuchungen vor: 1. ein Brunnen: wer aus ihm trinkt, wird in Stücke gerissen; 2. ein wundervoller Garten, über dessen Zaun Früchte hängen: wer davon schluckt und ißt, fällt in Krankheit; 3. ein Meerdämon gibt seiner Enkelin drei Haare: wenn der Zar errät, aus welcher Wurzel dieses Gras erwuchs, will sie seine Gattin werden (Nr. 3 gehört zur Ugarthilokus-Geschichte; Löwis of Menar, Russische Volksmärchen, 1914, Nr. 22). Ferner liegt „Alaeddin und die Wunderlampe" (1001 Nacht, übersetzt von Weil, Stuttgart 1872, III, 77): Alaeddin darf in der Höhle nichts anrühren, soll, ohne sich aufzuhalten, durch die einzelnen Räume gehen und vor allem den Wänden nicht zu nahe kommen, sie nicht einmal mit seinem Kleide streifen, sonst müsse er auf der Stelle sterben. Es gelingt Gudmund weder die Enthaltsamkeit noch die Keuschheit der Reisegesellschaft zu Falle zu bringen, und eine Wendung aus dem Amledroman (M. 160, H. 106; s. o. S. 295) wieder aufnehmend, schreibt Saxo, die Dänen hätten, wenn sie alle besonnen geblieben wären, den Ruhm des Herkules erreicht.

Mit dieser Fanfare müßten die Versuchungen bei Gudmund abschließen. Es folgt aber noch eine, und diese letzte scheint nach Saxo die schwerste zu sein: sie sollen den lockenden Früchten widerstehen. Sie ist aber nur eine Wiederholung der ersten und kann nachträglich von Saxo hinzugefügt sein, als er sich der Beschreibung von Persien bei Ammianus Marcellinus

Digitized by Google

erinnerte (23, 6, 78): Sie sind äußerst vorsichtig und bedächtig, so daß sie in feindlichen Gärten und Weinpflanzungen nichts anrühren aus Furcht vor Gift und Zaubereien. Es ist aber auch möglich, daß dieses Stück aus der folgenden keltischen Überlieferung stammt.

Das Verfallen an die Elben wird in einem weitverbreiteten nordischen Sagentypus durch einen Vergessenheitstrank angedeutet, den verführerische, dämonische Wesen kredenzen. Der Bergkönig reicht der Menschenjungfrau diesen Trank, damit sie alles vergesse und für immer bei ihm im Berge bleibe. Der Menschenjüngling verfällt den Elben, indem er einen Vergessenheitstrank von ihnen annimmt. Besonders die verlockenden, gefährlichen Hulderjungfrauen, deren Liebe Tod und Verderben bringt, erinnern an Gudmunds Töchter; aber auch eine Riesin (*flagð*) reicht einem König einen Becher Wein, nach dessen Genuß er sofort seine verstorbene Gattin vergißt (Maurer. Volkss. 318). In den FAS. ist der Trank ebenfalls ein beliebtes Motiv: Freyja kredenzt ihn Hedin (I, 400). Koll, eine Art Troll, besitzt ein zweiteiliges Horn: wer von dem untern Teile trinkt, vergißt alles; wer vom obern trinkt, wird davon wieder geheilt (II, 399). Der Zwerg Möndul will eine Frau berücken und reicht ihr einen Trank; sie verliert das Gedächtnis und erhält es erst durch einen Erinnerungstrank des Zwerges zurück (III, 298 ff.). Die zauberkundige Grimhild endlich reicht Sigurd einen Trank, nach dessen Genuß er Brynhild vergißt (Völs. s. 24, 27, 29; Gríp. 31, 34. — vgl. Jiriczek, Zf. vgl. LGesch. NF. VII, 49—59).

Aus Gudmunds Riesenparadies, das zugleich ein elfischer Lustgarten ist mit Blumen, allerlei zauberischen Dingen und verführerischen Frauen, begeben sich Gorm, Thorkel und die übrigen Dänen in das eigentliche Totenreich, nachdem Gudmund sie über den Grenzfluß gesetzt hat — so folgt in der Odyssee auf Kirke, Kalypso („die Verbergerin" = isl. huldukona) und Alkinoos der Besuch im Vorhofe der Unterwelt, nachdem Odysseus am westlichen Rande des Okeanos, im Lande der in Nebel und Wolken gehüllten Kimmerier, d. h. in Südrußlands öden Steppen, gelandet ist (v.Wilamowitz-Moellendorff, Die Ilias und Homer, 1916, 490, 491). Damit hören die Berührungen der Saga mit der Odyssee auf, mag man sie höher oder geringer einschätzen.

Erinnerungen an die Polyphemsage lassen sich im Norden in verschiedenen Formen nachweisen, besonders in den FAS. In der Hálfs s. z. B. ist der *brunnmigi* (K. 56 ff.) und das Glühendmachen des Speers ein Ausläufer davon (ASB. 14, 78, 80). Auch die Erzählung der Örv. Odds s. gehört dazu (ASB. 2, 22; Boer, Arkiv 8, 246—252): der Riese in Bjarmaland schleudert auf das Boot, in dem sich Odd und seine Gefährten befinden, drei große Felsblöcke; weniger deutlich erinnert der Auftritt, wie Odds Gefährten seine kluge Mahnung zu schanden machen, indem sie, das gestohlene Silber aussiebend, den Gefangenen aus den Augen verlieren, an den schlauen Odysseus und seine törichten Gefährten, die den Schlauch des Windgottes

Digitized by Google

öffnen (Neckel, Arkiv 34, 300). Von der Odyssee beeinflußt ist ferner in der Hrólfss. Gautr. K. 21—23 die Begegnung mit dem Riesen auf der Fahrt nach Gardaríki, wenn auch gut nordisch umgedichtet, und vor allem in der Egils s. ok Ásm. die Jugendgeschichte des Helden (FAS. III, 382 ff.): der Riese hat hundert Böcke und viele Ziegen, Einschließen in der Höhle, Blenden mit einem Doppelspeer, Flucht in der Haut des größten Bockes [1]).

Die Niemand-Episode ist wie das Todansagen („der große Pan ist tot!") und selbst der „Windsack" fast überall bei den Germanen bekannt: von einem wilden Weibchen, Erdmännchen, Nixchen und von einer Frau, die des Nachts von einem Alb heimgesucht und zum Reden aufgefordert wird, erzählte man denselben uralten Kniff, den Homer an den Kyklopen Polyphem und Odysseus knüpft, die Überlistung des Geschädigten durch den Namen „Selbgetan" (Utis) [2]).

Diese Polyphemsagen brauchen nicht, wie die erste Gruppe, auf gelehrtem Wege nach dem Norden gekommen zu sein, sondern scheinen auf uralter gemeinsamer Überlieferung zu beruhen. Aber sie haben nichts mit Saxos Thorkelssage zu tun, sondern in ihr handelt es sich um die den Griechen und Germanen gemeinsame Vorstellung von dem Aufenthalte des Menschen im Reiche der Elfen und dem Verfallen an sie durch Genuß von Nahrung oder Liebe. Auch Heinzel nimmt von der Odyssee ganz unabhängige Überlieferung an, wenn auch seine Schlußfolgerung kaum viel Anhänger finden wird: „Da die Bewohner von Skandinavien ca. 1000 v. Chr. wahrscheinlich Germanen waren, so können die germanischen Zeitgenossen Homers oder auch die Germanen vor Homer ganz ähnliche Erzählungen wie die genannten gekannt haben" (S. 185). Befremden erregen nur die Herden des Helios, die bisher nicht bei den Germanen nachgewiesen sind; vielleicht sind sie eine gelehrte Zutat Saxos.

---

[1]) WGrimm, Kl. Schriften IV, 428—462; KrNyrop, Sagnet om Odysseus og Polyphem, N. Tidskr. N. R. V, 1881, 216 ff.; Köhler, Kl. Schriften I, 181 ff.; Heinzel, Kl. Schriften 1907, 181—185; Hackmann, Die Polyphemsage in der Volksüberlieferung, Ak. Abh. Helsingfors 1904; Olrik, Nogle Grunds. 60; Lee M. Hollander, The source of the Polyphemos episode of the Hrólfssaga Gautr., The Journal of Engl. and Germ. Philol. XI, 1912, 61—82. Ferner das norw. Märchen „Guten so stöypte Tinauge te Trolle".

[2]) Mannhardt, Wald- und Feldkulte I, 94; II, 106, 150, 205; Laistner, Rätsel der Sphinx II, 37 ff., 112; Herrmann, Deutsche Myth. 79, 151; Nord. Myth. 67, 140; Einführung in die deutsche Mythologie 1919, 71; EHMeyer, MdG. 178, 179; Fränkel, ZdVfV. 5, 271—274; vdLeyen, Das Märchen. L. 1911, 96, 97.

Digitized by Google

Der Besuch bei Geiruthus.

Einen völlig unterweltlichen Charakter trägt der Besuch bei Geiruthus, und die Schilderung weist neben echt nordischen auch Züge auf, die aus einer andern Werkstatt und aus einem andern Lande stammen. Der Mythus vom Feuer- oder Gewitterriesen Geirröðr und von Thors Fahrt nach Geirröds Wohnsitz ist bekannt (Sn. E. 88—90, 193 f.). Der Skalde Eilífr Goðrúnarson hat ihn um das Jahr 1000 in der Þorsdrápa geschildert (FJSkj. I, 139—144), und die Strophen des Isländers Þjóðólfr Arnórson († 1066; FJSkj. I, 350; FMS. VI, 360, 361; Meißner, Skaldenpoesie, Halle 1904, 20) vor K. Harald dem Gestrengen zeigen nicht nur seine staunenswerte Gewandtheit im Improvisieren überaus künstlicher Formen, sondern auch die Beliebtheit und Verbreitung des mythischen Stoffes.

Im märchenhaften Þorsteins þ. bœj. ist der Mythus ganz frei und subjektiv weitergesponnen, aber doch in der Hauptsache erhalten. Der Norweger Thorstein tötet den Riesen Geirröðr in seinem Riesenreiche im Kampfspiel, indem er mit Stahl auf seinen Feuerstein pinkt, daß das Feuer dem Riesenkönig in die Augen dringt und Stein und Stahl ihm an die Augen wirft, so daß er tot zu Boden stürzt. Saxos Darstellung entspricht der Edda ziemlich genau. In einem Felsgemache sitzt ein Greis mit durchbohrtem Körper, neben ihm drei Frauen (Gjalp und Greip in der Edda) mit großen Kröpfen ohne festes Rückgrat. Thorkel belehrt die Gefährten, der Gott Thor habe einst, gereizt durch die Frechheit der Riesen, einen glühenden Stahl durch das Herz Geirröds getrieben, der ihm zum Kampfe entgegengetreten sei, und mit diesem Stahle, der noch weiter gedrungen, habe er die Seite des erbebenden Felsens durchstoßen; die Frauen aber hätten, von gewaltigen Blitzen getroffen, mit dem Bruche des Rückgrats für ihre Angriffe auf Thor gebüßt. Nach der Edda erzählt Thor in einem Rückblicksgedichte, daß ihn Geirröds Töchter auf einem Stuhle hätten an die Decke der Halle emporheben wollen, er aber habe sie heruntergedrückt und ihnen dabei das Rückgrat zerbrochen. In einem Zuge scheint Saxo eine bessere Überlieferung gekannt zu haben. Nach der Edda müssen Thor, Thjalfi und Röskva, als sie nach Utgard kommen, ihre Köpfe weit zurückbiegen, ehe sie bis zu den Zinnen hinaufsehen können; der Eingang zu der Burg ist durch eine Gittertür verschlossen, und da es Thor nicht gelingt, sie zu öffnen, müssen sie zwischen den Stäben durchschlüpfen (Sn. E. 48). Bei Saxo finden die Dänen den Zugang zu den Toren offen; sie steigen

Digitized by Google

zu ihm mit Leitern empor und gewinnen den hochgelegenen Eingang (289[18, 19]). Als Thorkillus später zu Ugarthilokus wandert, tritt er gebückt in den engen Gang zu einem Hohlraum und gelangt so in das Innerste der Hölle (294[18]; vdLeyen 41).

Im übrigen ist die Darstellung des Besuches bei Geirröd bis auf einige sicher nordische Einzelheiten von den Nordleuten auf den britischen Inseln und in der Normandie bezogen. Sogleich der Anfang ist irisch [1]). Als die Dänen über den Fluß gesetzt sind, liegt eine schwarze wüste Stadt vor ihnen, ähnlich einer dampfenden Wolke. Pfähle, zwischen die Bollwerke eingestreut, tragen abgeschnittene Menschenköpfe; wilde Hunde liegen vor den Toren Wache, den Zugang hütend. Ihnen wirft Thorkel ein mit Fett bestrichenes Horn [2]) zum Ablecken vor und stillt so ihre Gier. In der Stadt ist alles voll von schwarzen häßlichen Gespenstern und ekelerregendem Gestank. Die Dänen finden ein Felsgelaß, das Geirröd der Sage nach als Königsburg diente.

In der vorchristlichen mythischen Dichtung Irlands findet man das Verlangen nach der Ferne, wo „das Unsterblichkeitsland", „die glückliche Insel", „die Glücksinsel", „das Land der Verheißung" in den letzten Strahlen der sinkenden Sonne aufleuchtet, das oft auch „das im Meere versunkene Land", „das Land unter den Wellen" genannt wird. Dieses „Unsterblichkeitsland", in nordischer Übersetzung Ódáinsakr, ein Reich des Glücks und des Friedens, wo es nie an Speise und Trank fehlt, wo die süßeste Musik alles Leid auflöst und das Beste, den Schlaf, bringt, bewohnt von lieblichen Jungfrauen und ausgeschmückt mit seltsamen, fabelhaften Dingen, war das Reiseziel manches dichterischen Traumes. Das Land war blumengeschmückt, beschattet von Bäumen; mitten in der Ebene stand ein großer Baum mit den kostbarsten Früchten; dabei war ein Quell, klar wie Kristall; man trank aus ihm vermittels eines großen, schönen, in Gold gefaßten und mit seltenen Edelsteinen besetzten Trinkhornes: man denkt an Gud-

[1]) Rhys, Lectures on the origin and growth of religion 187—191, 337 ff.; Nutt, The voyage of Bran son of Febal to the land of the living. London I, 1895; II, 1897; Nansen, Nebelheim I, 392; Deutschbein, Sagengeschichte Englands I, 152; Olrik-Ranisch 82, 88; Neckel, Hoops IV, 71, 87. Daß bereits Heremod im Beow. eine Reise ins Totenreich zu den Riesen unternommen habe, vermutet Neckel (Gott Balder 58).

[2]) S. 289[16]. Weshalb wird gerade ein Horn, und welches Tieres, benutzt?, vgl. S. 594.

Digitized by Google

munds goldverziertes Trinkhorn im Helga þ., an Agdis beide Trinkhörner Hvítingar im þorst. þ. (vgl. das Schwert in der Drotasage VII, s. o. S. 501) und das prachtvolle Trinkhorn bei Geirröd (290[28, 29]; vgl. außerdem Heinzel, Über die N. sage 703, Anm. 1). Der „Quellritter" hatte seinen Bruder seines Reiches beraubt, wird aber von einem Menschen besiegt; auch Geirröd und Gudmund sind zwei streitende Hadesfürsten, und Geirröd wird ebenfalls von einem Menschen, dem hilfreichen Thorstein, erschlagen. Bis hierher könnte manches für den ersten Teil der Thorkel adelfars saga sprechen; es ist aber noch zu allgemein und ist wie die griechische und germanische Vorstellung von Elysium zu bewerten.

Kristian von Troyes hat ein normanisches Heldenmärchen von Erik ca. 1160 ritterlich umgedichtet: Erec und Enide kommen an einen wundervollen Baumgarten, in dem ewiger Frühling herrscht; aber er ist von einer hohen mythischen Nebelmauer umzogen. Im Garten selbst treffen sie auf Pfähle, auf die Menschenhäupter aufgespießt sind; nur einer ist leer, aber ein Horn hängt daran. Erec siegt im Zweikampf und erlöst dadurch einen Ritter, den eine Frau in den Wundergarten gefesselt und so von der Welt abgeschlossen hatte. Er muß auf dem Horn blasen, das im Garten hängt, um den Sieg zu verkündigen, und gelangt dann mit Enide zu K. Artus zurück. Ursprünglich soll durch den Hornstoß die zauberhafte Mauer schwinden — wirft darum Thorkel den wachehaltenden Hunden ein Horn zu? Jedenfalls ist klar, daß Thorkel ebenso wie Erec durch das Elysium an das Gespensterreich gelangt, an dessen Eingang Menschenköpfe auf Pfählen befestigt sind [1]). An den isl. Reiseroman hat sich also einmal der Mythus von Thor und Geirröd angesetzt, dann eine Episode von der Fahrt ins Jenseits, die die Nordleute auf den britischen Inseln kennengelernt hatten, als sie Seite an Seite mit Kymren oder Iren saßen.

Aus der irisch geschriebenen Brandanerzählung (Imram Brenamd) und der im 11. Jh. lat. abgefaßten Navigatio Sancti Brandani, einer Beschreibung der 7 Jahre dauernden Seereise des irischen Heiligen Brandan zur Aufsuchung des verheißenen Landes, stammt der Diebstahl der Schmucksachen und des Mantels, wobei die Diebe ebenfalls ihr Leben einbüßen (Nansen).

---

[1]) In Irland und auf Island geht der Weg ins Elbenland durch Finsternis und Nebel oder Meer und Wasser; vgl. Benedikt Gröndal, Ann. f. nord. Oldk. og Hist. 1863, 25, 37; Nansen, Nebelheim I, 399.

Digitized by Google

Ohne Zweifel hat Saxo, der von den viel verschlungenen Geweben seiner Thorkelssage glücklicherweise keine Ahnung hatte, bei seiner Beschreibung des Wohnsitzes des Geirröd (Geirröðar garðar, Sn. E. 81, 88, 89), für die Diebstähle und den Untergang der meisten Reisenden den Bericht Adams von Bremen über die Nordpolfahrt der Friesen benutzt, der auf Paulus Diaconus und auf Odyssee ähnlichen Sagen beruht, die im MA. in vielerlei Form verbreitet waren (IV, 39, 40; vgl. Nansen I, 210—218). „Als die Friesen der Finsternis und Kälte entronnen waren, landeten sie auf einer Insel, die mit sehr hohen Klippen wie eine Stadt mit Mauern rings umgeben war. Wie sie darauf, sich das Land zu besehen, daselbst ausstiegen, fanden sie dort Menschen, die in unterirdischen Höhlen zur Mittagszeit verborgen lagen, vor deren Türen eine unermeßliche Menge von goldenen Gefäßen und von solchen Metallen lag, die von den Sterblichen für selten und kostbar gehalten werden. Daher nahmen denn die erfreuten Ruderer von diesen Schätzen, soviel sie fortbringen konnten, und kehrten eilig zu den Schiffen zurück, als sie plötzlich zurückblickend Menschen von wunderbarer Größe hinter sich herkommen sahen, die die Unseren Cyklopen nennen. Vor denselben liefen Hunde her, die auch die gewöhnliche Größe unserer Vierfüßer überschritten. Diese stürzten heran und rissen einen von den Genossen hinweg, der augenblicklich vor ihren Augen zerfleischt wurde; die andern aber wurden in die Schiffe aufgenommen und entrannen so der Gefahr, indem die Riesen sie, wie sie erzählen, beinahe bis auf die hohe See hinaus schreiend verfolgten."

In Geirröds Königsburg verbietet Thorkel irgend ein Gerät anzufassen, sonst würde die Hand an dem berührten Gegenstand festhaften und nicht losgelöst werden können. Dieses Festbannen, das in der Märchengruppe von der „Vergessenen Braut" wiederkehrt, hat Loki am eigenen Leibe erfahren, als er im Falkenkleide zu Geirröds Gehöft geflogen war.

Broderus und Buchi — die beiden Namen durch Stäbe gebunden — betreten zuerst das Gemach, dann folgen K. Gorm und Thorkel, zuletzt die andern zu vieren in Reihen. Bugge glaubt in Buchi den Argonauten Butes wiederzuerkennen, der sich trotz Orpheus' warnenden Gesanges von den Sirenen betören läßt und sich ins Meer stürzt, um ihnen entgegenzuschwimmen (Studien 235, Anm.). Der ungewöhnliche Name Broder kommt auch als Sohn Jarmeriks vor.

Digitized by Google

Das Felsengemach, in dem die Dänen Geirröd und seine Töchter in der jammervollen Lage finden, in die sie Thor gebracht hat, ist gänzlich verwahrlost, voll Ruß und Unflat, das Dach ist aus Spießen gefügt, der Estrich wimmelt von Schlangen. Die Beschreibung erinnert sehr an den Saal der Todesgöttin Hel, der sich auf Nastrand erhebt (Vsp. 38), und der im Grunde ein stilisiertes Grab ist; nur entsprechen dort die Schlangenleiber dem sonst bei den Häusern üblichen Flechtwerk aus Rohr und Zweigen, während bei Saxo nur der Boden von Schlangen belebt ist; auch die Hexenküche in der Geschichte von Balder (s. o. S. 231) und Erik dem Beredten ist zu vergleichen (s. o. S. 333). Wie nach ältester Auffassung die Dachsparren Walhalls Speerschäfte sind, während die Türen und die Umzäunung aus zerhauenen Bretterschilden bestehen, Walhall also nur eine Notunterkunft war, ehe ein Kriegerparadies daraus gestaltet wurde, so ist auch Geirröds Speerdach ein Bild unerhörten Schreckens. Der Erzähler hat, um das Grauen zu verstärken, den Schlangensaal und die Speerhalle in der Unterwelt zu einem Bilde vereinigt (Neckel, Walhall 28, 30, 51, 52). Daß ihm dabei Walhall vorgeschwebt hat, unterliegt keinem Zweifel; aber als mythologisches Zeugnis ist seine Angabe nicht zu verwerten. Die Pförtner vor dem Schreckensort machen Lärm mit Knütteln, andere schwingen im Spiel ein Bocksfell hin und her: bald suchen sie ihren Partner zu Falle zu bringen, indem sie plötzlich nachgeben, schnell nach vorn stürzen oder zur Seite schwingen; bald lassen sie das Fell zum Scheine locker und suchen so dem überrumpelten Gegner die Haut zu entreißen (*hráskinnsleikr, skinndráttr*; FAS. III, 502, $503^{5, 9}$; s. o. S. 328; Bj. Bj. 136, 138).

Beim Weitergehen, nachdem sie Geirröd und seine Töchter erblickt haben, gewahren die Dänen 7 Fässer mit goldenen Reifen, an denen silberne Ringe hängen, den Zahn eines Wundertieres (wohl einen Walroßzahn), ein prächtiges Trinkhorn und ein schweres Armband [1]). Als einige ihre Gier nicht zügeln können und sich die Wunderwerke aneignen wollen, bringt das Gold ohne weiteres den Tod (wie, erklärt Saxo nicht), der Zahn verwandelt sich in ein Schwert, das Horn in einen Drachen und das Armband in eine Schlange — so büßen sie ihre Lust mit dem Tode. Nicht einmal Thorkel, der den andern gegenüber immer den treuen Eckehart gespielt hat, vermag sich in dem nächsten Raum zu beherrschen, als er unter den noch reicheren Schätzen einen Königsmantel, einen Hut und ein prächtiges Wehrgehenk sieht. Schon streckt er die Hand aus, da erbebt das Gemach in seinen Grundfesten, die Frauen schreien, man habe die verruchten Räuber schon zu lange geduldet, und all die Gestalten, die vorher

[1]) Zu 290^{38} vgl. die textkritische Bemerkung bei Knabe, Einl. 18.

Digitized by Google

halbtot oder leblos zu sein schienen, springen mit heiserem Gebrüll auf die Ankömmlinge los. Obwohl Broder und Buchi sofort ihre Bogen und Schleuder ergreifen, werden doch nur zwanzig vom Gefolge des Königs gerettet; alle übrigen werden von den gespenstischen Ungeheuern zerfleischt. Der Rest erreicht glücklich den Grenzfluß, wird von Gudmund übergesetzt, bewirtet und reich beschenkt entlassen, da er trotz seiner Bitten nicht zurückgehalten werden kann. Zuletzt erliegt noch Buchi der Verführung einer von den Töchtern Geirröds und verfällt damit ihrem Reiche; als er seinem König bei der Abreise das Ehrengeleit geben will, stürzt er vom Wagen in den Strudel und ertrinkt. Gorm graut es, und er beschleunigt die Heimfahrt. Aber er wird durch widrige Winde verschlagen, noch manche seiner Mannen sterben vor Hunger, und nur wenige bleiben am Leben. Da wenden sie sich in der höchsten Not Hilfe flehend mit Gebet und Opfer an die Götter; Gorm bringt Gelübde und Versöhnungsgaben dem Ugarthilokus dar und erhält auch die erwünschte glückliche Fahrt. Útgarðaloki muß also dem König als die mächtigste Gottheit erscheinen, da er sich gerade an ihn wendet und auch von ihm unterstützt wird. Nach seiner Bestrafung und Fesselung durch die Götter ist Loki der Todesgott, der Beherrscher des dunkeln Reiches geworden, das außerhalb des Götter- und Menschenlebens liegt, des Útgarðr „der Außenwelt". Zugleich ist mit der Nennung dieses Namens der Übergang zu der zweiten Reise Thorkels ungezwungen gegeben. Gorm kehrt glücklich in sein Vaterland, nach Dänemark, zurück, vermählt sich mit einer schwed. Prinzessin und führt mit ihr ein ruhiges Leben. Wie die isl. Märchen könnte die Thorkelssage schließen: Sie hatten Kinder und Kindeskinder, gruben Wurzeln und Kräuter, und nun weiß ich die Geschichte nicht weiter.

Die zweite Reise des Thorkillus. Ugarthilokus (292[21]—296[8]).

Über Thors Fahrt zu Útgarðaloki berichten Snorri (48—56) und Saxo [1]). Beide stimmen darin überein, daß sein Reich, die Behausung von Riesen, Ungeheuern und Schlangen, weit abseits von den Menschen liegt, wenngleich Utgardalokis Wohnsitz bei Snorri mehr als eine „Häuptlingsburg in Irland" (?) geschildert ist, eingefaßt von einem Zaun, inmitten großer, schöner Ebenen (Bugge, Norsk Sagaskr. 192, 193); er selbst ist nach seinem Äußern ein widriges Scheusal, dem unheimliche, verderbenbringende Mittel und Mächte dienen (Mogk, Hoops IV, 385, 386). Aber die Verschiedenheiten sind, abgesehen von Saxos halb euhemeristischer, halb romanhafter Ausschmückung, weit größer, nicht nur in mythologischer (meine Nord. Myth. 371 bis 375), sondern vor allem in sagengeschichtlicher und dichterischer Hinsicht. Daß Snorris Darstellung in der Hauptsache aus keltischen Motiven zusammengesetzt sei, wie sie besonders im Roten Buch von Leinster vorkommen, und daß ein Isländer sie zu einem prächtig abgerundeten, künstlerischen Ganzen verschmolzen habe, ist zwar behauptet, aber nicht bewiesen [2]).

[1]) C. v. Sydow, DSt. 1910, 65—105, 145 ff.; Nansen, Nebelheim I, 392, 392; Neckel, Beitr. 494.

[2]) vdLeyen nimmt an, daß wichtige Teile dieser Göttersage zu den Iren herübergewandert sind und dort teils in ihre Märchen ein-

Digitized by Google

Die zweite Reise des Thorkillus ist bis auf den Schluß schlichter dargestellt und übersichtlicher komponiert als die erste; ebenso ist die christliche Pointe leidlich klar herausgearbeitet, wenn es auch zweifelhaft ist, ob sie ursprünglich ist und nicht ein später ungeschickter Zusatz. Vermutlich ist die Fahrt nach den Wohnsitzen des Geirröd erst nach dem Muster der Reise nach Utgard verfaßt; das Ganze ist dann mit der Entdeckungsreise Thorkels verschmolzen und der Versuch gemacht, auch in das vorderste Stück das Christentum hineinspielen zu lassen; das ist aber nur beim Schluß möglich gewesen (K. Gorm zerbricht sich den Kopf über die Unsterblichkeit der Seele), und die Verbindung ist auch recht locker geblieben. Schon früh hat man erkannt [1]), daß die Fahrt des Thorkillus zu Ugarthilokus nur eine Umdichtuug von KHM. Nr. 29 ist „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren" (vgl. auch Wolf, Deutsche Märchen und Sagen 1845, Nr. 28): das Märchen ist auf Ugarthilokus übertragen und damit der Auftritt in die Hölle verlegt, nach der der Weg über ein großes Wasser führt; die Hölle ist schwarz und rußig; bei Saxo liegt sie in düsterer Umgebung; nur ist der Teufel harmloser und humoristischer aufgefaßt als Ugarthilokus. Der Held des Märchens muß gleichfalls drei goldene Haare vom Haupte des Teufels und eine Art Orakel holen (Marktbrunnen, Obstbaum, Fährmann); es sind also beide Male 2 Zwecke für die Reise; aus den 3 Fragen, die der Jüngling beantwortet, wofür er reichlich beschenkt wird, sind aber zugleich die 3 zweifellosen Wahrheiten geworden, die Thorkel zweimal sagen muß. Wie Grimms Märchen bereits aus verschiedenen Zügen zusammengesetzt ist, so ist auch in der Thorkelssaga ein gewisser Reichtum an denselben Motiven nicht zu verkennen; aber sie sind, nicht zum

---

gingen, teils sich dort in neue verwandelten. Im Nordischen wie im Irischen wird ein Held mit seinen Begleitern zu seinem höchsten Erstaunen zuerst durch die unscheinbarsten und lächerlichsten Gegner gedemütigt; nach dieser Demütigung erfährt er zu seinem Troste: die Gegner, die so verächtlich aussahen, waren in Wirklichkeit unüberwindliche Mächte. Im irischen Märchen ist die Katze der Tod, die Welt in Gestalt eines Widders besiegt uns alle. In diesem Falle sind die Wikinger die Gebenden gewesen (PBB. 33, 382 f.; Die Götter- und Göttersagen der Germanen [2] 160; FJKulturforhold 104 f.).

[1]) Not. ub. 248 („ eine von den arabischen [indischen] Märchen nicht unähnliche Erzählung"). JWWolf, Beitr. z. dtsch. Myth. 1852, I, 137 ff.; WMannhardt, Germ. Mythen 1858, 203, 204, vgl. Anm. 5; vdLeyen, Das Märchen in der Edda 18—20; m e i n e Nord. Myth. 373, 374.

Digitized by Google

Schaden der Klarheit, gedämpft und vereinfacht. Im Märchen will der böse König den Helden ins Unglück stürzen und schreibt den berühmten Uriasbrief (s. o. S. 265); aber dem Glückskinde wird der Todesbrief zum Segen, und den Stoff für seine „Scharfsinnproben" erhält er auf eben dem Wege, der ihm statt Untergang Glück und Reichtum bringt; die Habgier des Königs bereitet ihm schließlich nicht den Ausgang, den er seinem Schwiegersohne zugedacht hat, aber macht ihn doch für immer unschädlich. Bei Saxo unternimmt Thorkel die Fahrt mit den Mannen Gorms, die ihn aus Neid beim König angeschwärzt haben; nur zwei von ihnen kehren mit dem Helden zurück, und der König stirbt vor Entsetzen, als er hört, was für ein Scheusal er verehrt hat. Die 3 Fragen des Märchens oder Amleds 3 Scharfsinnproben sind zu den 3 Wahrheiten geworden, die Thorkel aussprechen muß, erstens um Feuer zu erhalten, zweitens um Bescheid über den einzuschlagenden Weg zu bekommen: diese Verdopplung ist eine spätere Erweiterung und soll die Spannung erhöhen oder gar die Sagenkenntnis des Verfassers zeigen. Welche Reihe die ursprüngliche ist, läßt sich kaum entscheiden, denn beide enthalten klar den zugespitzten Wunsch, nie wieder in diese Lage oder an diesen Ort zu kommen; der erste Satz der ersten Reihe aber, daß der Gefragte noch keine so häßliche Familie gesehen habe, ist bezeichnend gerade für die nordischen Fassungen.

Seitdem Loki von Ásgardr nach Utgardr „der Außenwelt" verbannt ist, heißt er Útgardaloki-Ugarthilokus. Sein Verbannungsort ist die Unterwelt, und um nach Utgardr zu kommen [1]), muß Thorkel über das Úthaf fahren (Kauffmann, Balder 295). Das Land hat hier keine Sonne, kennt keinen Stern, erhält kein Tageslicht, sondern ist in Dunkel gehüllt wie in dauernde Nacht. Als sie von der Anstrengung und dem Hunger ganz ermattet sind, sieht Thorkel, wie Grettir K. 38 bei seiner verhängnisvollen Notlandung in Norwegen, plötzlich ein Feuer aufleuchten, steigt an Land und trifft in einer Höhle zwei ungemein große Schwarze mit Hornnasen, d. h. Riesen in Adlergestalt, die ein Feuer unterhalten: die Wand ist schwarz von Moder, schmutzig das Dach, der Estrich mit Schlangen übersät [2]). Er bittet um Feuer, da ihnen dieses ausgegangen

[1]) Saxo übersetzt das Wort richtig 293^{37} mit „außerweltlichen Strichen"; in Zusammensetzungen wird die Pluralform gebraucht (Uhland VI, 42).

[2]) Die Beschreibung 293^{32} entspricht genau der von 290^{2}:

Digitized by Google

sei und sie nur noch von rohem Fleisch leben; er soll es erhalten, wenn er 3 Gedanken in 3 Sätzen zur Befriedigung der Trolle ausspreche. Ebenso soll er Auskunft über den weiteren Weg erhalten, wenn er ihnen noch einmal 3 wahre Gedanken sage, in ebensoviele Sätze gefaßt.

Schon bei Babrios (2. Jh. nach Chr.; rec. Crusius 53, εἰς λυκον) soll eine Füchsin, die in die Klauen eines Wolfes gefallen ist, das Leben behalten, wenn sie 3 Worte sagt, die wirklich wahr sind. Sie spricht: 1. wärst du mir doch niemals in den Weg getreten; 2. wenn es aber das Geschick einmal wollte, o wärst du mir doch als Blinder in den Weg getreten! 3. mögest du doch bald sterben und mir nimmer in den Weg treten! — Wo ist die Brücke, die von Babrios nach Island und zu Saxo führt? Drei Wahrheiten kommen in den Gesta Romanorum vor, dem ältesten Märchen- und Legendenbuche des christlichen Mittelalters (hg. Österley K. 58, 359—360; Übersetzung von Grässe 1905³, 86, 87) und daraus entnommen in den Islendzk Æventyri[1]). Auf die mit Saxo gleichzeitigen Stellen hatte schon PEMüller aufmerksam gemacht (I, 430): 1. Ann. Lund (SRD. I, 226). König Snio hat den Röd zum Riesen Læ geschickt, um ihn zu fragen, welches Todes er sterben werde (s. o. S. 579). Læ will keine Auskunft erteilen, bevor Röd 3 Wahrheiten gesagt habe. Röd erwiderte da in dem Berge, in dem er saß [2]), daß er 1. niemals dickere Wände gesehen habe als die Wände im Hause Læs; 2. er habe niemals jemanden gesehen, der mehr Häupter gehabt habe und eine kleinere Familie; 3. wenn er von hier weg wäre, würde er niemals wünschen, zurückzukehren. — 2. Petri Olai Minoritae Roskildensis Chronica regum Danorum (SRD. I, 80): K. Snio von Dänemark schickt einen Gesandten zu dem Beherrscher der Insel Læsö, dem Riesen Læ, dessen Hirt er gewesen war. Der erzürnte Riese sagt dem Gesandten, er müsse kläglich sterben, wenn er nicht sogleich 3 wahre Worte sage. Dieser antwortet: 1. Ich habe niemals eine Wand gesehen, die einen dickeren Balken gehabt hat; 2. niemals einen Menschen, der zwischen den Augen breiter gewesen ist; 3. niemals bin ich an einem Orte gewesen, von dem ich lieber wieder weg wäre. — 3. Illugi geht auf

---

postes longæva fuligine illiti,	*obsoleti postes,*
obductus illuvie paries,	*ater situ paries,*
instratum colubris pavimentum,	*frequens anguibus pavimentum.*

Statt des bezeichnenden *compactum e spiculis tectum* steht aber das blasse *sordidum tectum*. Wäre der Verfasser der beiden Reisen ursprünglich derselbe Erzähler, so würde er doch wohl den Haupteffekt (Walhall und Totensaal) für diese Stelle aufgehoben und seine Farben nicht schon das erste Mal verschwendet haben.

[1]) Hg. von Gering. Halle 1882, I, Nr. LXXXIV, S. 244, 245; II, 179—185, 391, 392. Köhler hat dort folgende Parallelen nachgewiesen: eine engl., eine baskische, zwei dän. (DgF. 1856 II, Nr. 44, S. 94—102; JM. Thiele, Danmarks Folkesagn Kop. 1843, 44—45) und eine norw. (Landstad, Norske Folkeviser Krist. 1853, Nr. 2, 24—25).

[2]) Læ ist hier „Berggeist", der unter der Erde wohnt, innen im „Berge". Er ist hier als ein Troll mit vielen Häuptern gedacht, der ganz allein im Berge haust, ohne Hausstand (J. Olrik, Kr. 18, Anm. 2).

Digitized by Google

einer Wikingfahrt an Land, um Feuer zu holen. Er kommt zu einer Felsenhöhle, in der er ein häßliches Trollweib mit ihrer Tochter findet, und muß sich von ihr durch 3 Wahrsprüche Licht und Leben, das Himmels- und Herdfeuer lösen und erkaufen (FAS. III, 653; III², 509): „Es ist Zeit für mich, die Wahrheiten vorzubringen. 1. Deine Höhle ist stark und breit, so daß ich keine größere oder stärkere Behausung gesehen habe. 2. Du hast auch eine so große Nase, daß ich kein größeres Wunder gesehen habe; dann bist du auch so schwarz, daß der Fußboden unter dir sauber ist, und ich habe kein größeres Scheusal gesehen als dich. 3. Und gewiß ist deine Tochter schöner, und zwischen euch nehme ich den größten Unterschied wahr, und das werden alle sagen, die dich sehen."

In Dänemark also und und auf Island erzählte man gern Schwänke, in denen sich jemand durch Aussprechen dreier Wahrheiten aus einer heiklen Lage befreite. Saxos Sagamann hat sie aus derselben Quelle wie die FAS., und vielleicht hat Saxo selbst beim Niederschreiben oder Diktieren, als er sich an dieser Stelle der „Chronik von den Lethrakönigen" erinnerte, die eine Fassung hinzugefügt [1]).

Die Fahrt endigt bei einem *scopulus* 294[14], einer ungemein großen Felsmasse (= Holm? Kauffmann PBB. 18, 164) [2]). Thorkel läßt die Gefährten draußen Wache halten und zum Schutze gegen die bösen Geister Feuer anzünden [3]), tritt gebückt in den Gang zu einem engen Hohlraum, während Schlangen ihm beständig um die Füße gleiten, überschreitet ein sonst fließendes Wasser und gelangt zu einer Höhle, hinter der sich ein schwarzes, unsauberes Gemach öffnet: hier erblickt er den Ugarthilokus, dem Hände und Füße mit ungeheuren, schweren Ketten belastet sind; seine stinkenden Haare sind so lang und so straff, daß sie Speerschäften gleichen [4]). Thorkel zieht eins dieser Haare aus, das fürchterlichen Gestank verbreitet, hat damit seine Aufgabe erfüllt und braucht den Beweis für seine Höllenfahrt nur noch glücklich nach Hause zu bringen.

---

[1]) Thorkel weiß, daß er noch lange nicht am Ende der Reise sein kann. Um so merkwürdiger ist Saxos Behauptung, daß er unangenehm überrascht gewesen sei, weil ihm noch lange und gefährliche Seereise anbefohlen wurde, 293[40] — aber der ganze Satz ist einfach aus Val. Max. übernommen (Ub. 463) und zeigt wieder, wie vorsichtig man bei Saxo sein muß, doch wohl nicht nur in solchen Kleinigkeiten.

[2]) Der Ausdruck ist aus Adam Br. IV, 40 genommen: *insula scopulis ritu oppidi munita.* Eisbedeckte *scopuli* (es kann nur „Schären" bedeuten) trennen die Grönländer von den Bjarmiern; dort gibt es gleichfalls merkwürdig große Menschen = Riesen (Hist. Norvegiae 75). Liegt hier ein ähnliches Verfahren Saxos vor wie in Anm. 1? Doch kann auch die Insel zu den „schwimmenden Inseln" der Huldenländer gehören, ein norw. Villuland sein (villa „Blendung, Sinnestäuschung"; Nansen I, 404 ff.).

[3]) Feuer, Lärm, Wasser, auch Nacktheit scheuchen die Dämonen.

[4]) Saxo hat an den Speeren, aus denen Geirröds Dach gefügt ist, solchen Gefallen gefunden, daß er beim Zusammenarbeiten der zwei oder drei Erzählungen Utgardalokis übelriechende Haarsträhnen damit vergleicht (Neckel, Walhall 101, Nr. 4).

Digitized by Google

Saxo erzählt nicht, warum Loki in Fesseln geschlagen ist, oder ob sein Ugarthilokus nur ein Doppelgänger Lokis bei den Riesen ist; auch fehlt jede Anspielung auf Sigyn. Auf die Schilderung seines Scheusals hat zweifellos die christliche Vorstellung von dem in der Hölle gefesselten Teufel eingewirkt (DM. 963; III, 297; Bugge, Studien 79) [1]).

Der Schluß der Erzählung ist höchst verworren. Thorkels Gefährten werden, sobald sie die Höhle verlassen haben, von giftigen Schlangen bespien; nur fünf und Thorkel erreichen das Schiff; auch hier werden sie noch von den giftspeienden Schlangen („wilde Geister" genannt) verfolgt, decken sich aber mit den das Schiff bespannenden Stierhäuten. Von den fünf steckt einer den Kopf heraus; der aber wird von dem Gifte, wie von einem Schwerte, vom Nacken getrennt, der Mann ist also tot; ein zweiter verliert die Augen; ein dritter wickelt die Haut etwas auf, er verliert die Hand; von den beiden letzten ist wohl anzunehmen, daß sie tot sind, wenigstens werden sie nicht wieder erwähnt. Ohne daß die Abfahrt und irgend welche Unbilden des Wetters erwähnt werden, wird weiter erzählt: Während die übrigen (d. h. zwei und höchstens noch zwei Krüppel) ihnen geneigtere (?) Gottheiten anrufen, bringt Thorkel dem Gott des Weltalls Gelübde und Opfer [2]) und erhält glückliche Fahrt. Endlich werden sie nach Deutschland verschlagen [wie Adams Friesen nach Bremen K. 40], und hier lernt Thorkel das Christentum kennen. Infolge des Einatmens der ungewohnten Luft stirbt in Deutschland die Schar seiner Genossen (*sociorum manus*, d. h. nach der bisherigen Erzählung 2 Gesunde und 2 Krüppel) fast vollständig, nur mit zweien kommt Thorkel nach Hause zurück; zunächst erkennen ihn selbst die Freunde nicht, weil eine dicke Schicht von Schmutz und Schmiere (von Utgarthia her) auf seinem Gesichte lagert.

Zwar hat Saxo auch sonst hier manches ungeschickt gemacht. Zum Beispiel hat er von dem Zweck der Fahrt, Ugarthilokus gnädig zu stimmen, um von ihm etwas über die Unsterblichkeit der Seele zu erfahren, nicht die leiseste Andeutung wieder gemacht. Thorkel reißt dem Scheusal ein stinkendes Barthaar aus, um einen Beweis für seine Taten mit nach Hause zu bringen, und in seinem später dem König erstatteten Bericht von seiner Wunderreise schildert er nur die Scheußlichkeit des Ugarthilokus. Von einer Befragung des Gottes über die Unsterblichkeit der Seele ist keine Rede, weil diese Begründung der Fahrt eben eine ungeschickte Erfindung und spätere Eintragung Saxos ist: die parallele Erzählung von der Fahrt zu Geirröd weiß nur von der Entdeckungslust Gorms. Jedoch an der Ungeheuerlichkeit des Schlusses ist Saxo unschuldig.

---

[1]) Über Lokis Bestrafung vgl. Olrik in Festskrift til Feilberg, Kop. 1911, 559, 560.

[2]) Wieder aus Adam Br. IV, 39 „sie flehten die Barmherzigkeit Gottes an" entnommen?

Digitized by Google

Er hatte von der zweiten Reise (abgesehen von der Entdeckungsreise und der Fahrt zu Gudmund und Geirröd) 3 etwas abweichende Berichte. Von diesen drei scheinen sich 2 nur in Nebendingen unterschieden zu haben: der eine ließ die Genossen an dem Gifte von geflügelten Schlangen sterben (daß diese auch *efferi dæmones* genannt werden, ist vielleicht eine Erinnerung an die *Lamiae* und *monstra* der Gormgestaltung), der andere an der ungewohnten Luft von Utgarthia; in beiden sind nur noch zwei von den Genossen übrig (?). Der dritte Bericht wies durchgreifende Abweichungen auf und war in christlichem Sinne umgestaltet: er ließ nicht alle bis auf zwei in Utgarthia sterben, er erzählte, wie die Geirrödfahrt von bösem Wetter auf der Rückreise begleitet war, und davon, daß Thorkel den Christengott anruft; um dies zu begründen, wurde gesagt, daß Thorkel, natürlich schon früher, die *rudimenta cultus divini* in Deutschland kennen gelernt habe; ob schließlich auch hier die Genossen bis auf zwei sterben, ist nicht zu ersehen.

Saxo hat, wie er das auch z. B. bei der Ingjald- und Starkadsage getan hat, aus allen drei Gestaltungen einiges übersetzt, sich aber schließlich für die erste entschieden, und nun verläuft seine Erzählung ursprünglich ganz glatt: Alle Genossen bis auf zwei werden von den Schlangen getötet; als Thorkel nach Hause kommt (natürlich unmittelbar, n i c h t über Deutschland), ist er zunächst nicht zu erkennen; erst muß er die Schmierschicht abwaschen.

Ein Überarbeiter, dessen Hand auch sonst öfter zu spüren ist, hat dann aus Saxos hinterlassener Handschrift Bruchstücke der Übersetzungen Saxos aus den andern Gestaltungen eingefügt; die Hauptsache war ihm offenbar das Hineinbringen des Christlichen. Dabei ist er höchst ungeschickt verfahren. Er hat die beiden Bruchstücke in umgekehrter Reihenfolge eingesetzt, so daß jetzt Thorkel den Christengott anruft, als er ihn kennen lernt; er hat aus der zweiten Gestaltung den Satz eingeschoben, in dem die Gefährten an der Einatmung der ungewohnten Luft sterben. Da er an der Erzählung Saxos sonst nichts geändert hat, so entsteht vollständiger Unsinn: 1. die deutsche Luft soll den Dänen ungewohnt und todbringend sein; 2. die Genossen sterben (von zwei abgesehen) einmal in Utgarthia und dann noch einmal in Deutschland; 3. obgleich alle vor der Rückfahrt tot sind, kann doch 295[1] von *ceteri* gesprochen werden im Gegensatze zu Thorkel; 4. während Thorkel in Deutschland unterrichtet wird, wäscht er sich nicht.

Digitized by Google

Außerdem ist jetzt unverständlich *igitur* 295[1], *propensiora* (*sibi numina*) 295[1, 2] und der ganze Satz *Jamque alium — videbant* 295[6, 7].

Entfernt man das ganze Stück von 295[1] *celeri* bis 295[10] als Einschiebsel, so lautet Saxos Eigentum 295[1]: er brachte den Arm als Stumpf zurück. Daher (nun 295[10]) kehrte er, nur von zweien begleitet, die das Todesgeschick verschont hatte, in sein Vaterland zurück; jetzt ist auch verständlich, daß Thorkel noch die Schmiere auf dem Gesichte trägt und erst nach deren Abwaschen zu erkennen ist [1]). Ist diese Auffassung richtig, so wird das Urteil über die christliche Tendenz der Saga etwas eingeschränkt werden müssen; sie ist dann nicht mehr in der ganzen Saga zu finden, sondern nur in dem Zusatz des Überarbeiters. Dieser ist ohne Zweifel ein Geistlicher gewesen, wohlbewandert in den Bekehrungsgeschichten, wie sie hauptsächlich in den kleinen Erzählungen der Olafs s. Tr. überliefert sind (Flt. I = FMS. III).

Ein Heide, der in Gefahr ist, ruft den Christengott an und gelobt, ein Christ zu werden; er wird gerettet und bekehrt. Þorsteinn uxafótr, dem in früheren Jahren bereits ein Erdriese seinen Übertritt zu einem besseren Glauben vorausgesagt hat, „kommt" beim Kampfe mit einer Unholdin „in den Sinn, daß der groß sein müßte, der Himmel und Erde geschaffen habe; er hatte auch viele und merkwürdige Berichte über K. Olaf und den Glauben gehört, den er verkündigte; da gelobte er aus reinem Herzen und gesundem Sinn, diesen Glauben anzunehmen und Olaf zu dienen, solange er lebte, wenn er gesund und lebendig all der Zauberei entkomme". Natürlich hilft ihm sofort ein Wunder (K. 10, Flt. I, 259, 260; FMS. III, 128). In ähnlicher Not leistet sein Genosse, der Norweger Styrkarr, das gleiche Gelübde: „er gelobt da dem Schöpfer Himmels und der Erde, den Glauben anzunehmen, den K. Olaf verkündige, wenn er in dieser Nacht seinen Gefährten Thorstein lebendig und gesund fände" (K. 11, FMS. III, 129). Finnr Sveinsson, „der nicht stark gläubig in der heidnischen Religion war" [2]), sagt zu seinem Vater: „Das ist sehr geringe Macht, Klippen oder Steine zu zerbrechen und an solchem sich abzuarbeiten oder den Sieg zu verleihen, wie Odin ihn verlieh mit Betrug, nicht aber mit Gewalt. Der dagegen scheint mir mächtig, der am Anfang die Berge gesetzt hat, die ganze Welt und die See" (FMS. II, K. 201, S. 154) [3]).

---

[1]) Ähnlich ist Knabes Auffassung, Einl. 20. 21, der sich in der Hauptsache an mich angeschlossen hat (Üb. 397 Anm. 1 und Nord. Myth. 374).

[2]) Auffallend ist, daß, wie Thorkel nach seiner innerlichen Bekehrung nach Deutschland geht und dort im Christentum unterrichtet wird, so auch Finn nach Dänemark kommt, dort im christlichen Glauben unterwiesen und getauft wird.

[3]) „Der Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat," kommt wiederholt in Sagas vor, die noch in heidnischer Zeit spielen. Diese

Digitized by Google

Etwas ferner von Thorkels Bekehrung liegen die Geschichten, in denen der Bekehrung eine Art Kraftprobe zwischen Heidentum und Christentum vorausgeht (z. B. Flt. I, 378—383; 456—464; I, 113 und 269; 296—298; 338; 359; 425; 426). Beide Motive vereinigt erscheinen in der Bárðar s. Sn., die, was die Behandlung des Christlichen anbetrifft, neben der ähnlichen Stoff enthaltenden þórsteins. s. bœj., dem Helga þ. und der Illugas. Grið. der Thorkelssaga am nächsten verwandt ist.

Aber auch wenn der *deus universitatis* noch direkt in die Thorkelssaga hineingehört, so wird sie dadurch doch nicht zu einer religiösen Dichtung erhoben, die das gewaltige Ringen in der Übergangszeit zwischen Heidentum und Christentum widerspiegelt. Ansätze dazu mögen vorhanden sein, aber durchkomponiert ist das Thema in keiner Weise. Die Thorkelssaga ist weder ein Gegenstück zu der Örvar-Odds- und Fridthjofssaga, die zwar auch ein religiöses Problem enthalten, noch eine Parallele zu der heidnischen Haddingssaga, wenn auch das Grauenvolle der Riesenwelt und der Riesenverehrung in ihr mit noch grelleren Farben dargestellt wird.

þorkell aðalfari. Aasmund Frægdegjæva. Gormr.

Saxos Thorkillus wird in keiner alten isl. Schrift erwähnt [1]), wird aber ohne weiteres als þorkell aðalfari als bekannt vorausgesetzt im Lexikon Mythologicum 1828, 503, 961 (*Thorkillus adalfarus*) und von PEMüller 1839 in seiner Saxo-Ausgabe (S. 1014). Vermutlich kommt der Held mit seinem Beinamen zuerst in der dän. Übersetzung von Vedel vor (1575, letzte Ausgabe 1851, S. CLXXXV f.; vgl. Storm, Islandske Annaler

Auffassung ist selbstverständlich erst von dem Erzähler, der wohl fast immer ein Geistlicher war, in das Heidentum hineingetragen; als Zeugnisse für die „anima naturaliter christiania" dürfen sie nicht verwendet werden (FMS. K. 117, S. 242 = Lnd. I, 9; Vatnsd. s. K. 23, 37 = Lnd. III, 4; Vigaskutu s. K. 7; FMS. II, K. 226, S. 227; Maurer, Bek. II, 176 f., 253—260; Olrik II, 133; Gotzen, Über die Bárðar s. Sn. B. Diss. 1903, 61—63).

[1]) Zwar kommt er in den Isl. Annalen, die mir nicht mehr zur Hand sind, S. 428, als þorkell aðilfari vor, als ein Isländer im Gefolge König Gorms des Alten von Dänemark: „er war der größte Krieger und kräftigste Mann, dazu weise und klug, in allen Proben der Mannhaftigkeit der kühnste und darum dem König und seinem Gefolge oft von Nutzen." Aber diese Charakteristik ohne Angabe der Taten ist nichtssagend. Außerdem hat gerade der Oddverja Annáll außer den Isländer Geschichten und Königssagas Vedels Saxo-Übersetzung benutzt (vgl. Mogk, LG. 797—800). Das scheint meine Vermutung zu bestätigen, daß Vedel den Thorkild Athelfarer in die Wissenschaft eingeführt hat.

Digitized by Google

indtil 1578, Krist. 1888, XXXXI): *Thorkild Athelfarer*. Vedel hat ihn wahrscheinlich aus einem norw. Volksliede, das mit dem Beinamen zugleich die Geschichte von Saxos Thorkillus erhalten hat.

Die norw. Volkslieder bewahren überraschend zäh die Gestalten der alten Heldenlieder und besonders der Märchensagas, wenn sie auch oft eine ungebändigte, wilde Phantasie aufweisen. Aasmund Frægdegjæva (telemärkisch = an. Ásmundr Flagðagæfi „der Glück dabei hat, Trolle zu besiegen" = „Riesinnenglück") ist der Held einer 68 Strophen umfassenden norw. Ballade, die sicher älter als 1247 ist. König Haralds Tochter ist geraubt und nach den Trollegründen (Trollebotn) in der Nähe des Nordpols über Halogaland und Bjarmia hinaus entführt, nach dem dunklen Heim, wo keine Sonne scheint. Der König verspricht Aasmund die Hand seiner Tochter, wenn er sie ihm zurückbringt. Aasmund erbittet sich für die Fahrt den „Langwurm" König Olafs und ruft Torkjell Adalfar als Helfer bei solchen Nordlandsreisen an: „laß das Schiff glücklich abfahren!" (Str. 11). Seine beiden Brüder läßt er am Strande zurück und wagt sich kühn in die Höhle der Riesin Targjerd Hukebrur (= þorgerðr Hörgabrúðr), besiegt sie, erfüllt aber ihre Bitte nicht, sie in Stücke zu hauen und zwischen Kopf und Körper zu springen (s. o. S. 566), erlegt noch eine Menge kleiner Trolle, rettet die Tochter des Königs aus den Trollegründen und wird ihr Gemahl und sein Nachfolger. Nicht nur die Landschaft ist dieselbe wie bei Saxo, sondern auch bezeichnende Nebenzüge kehren wieder: ähnliche Versuchungen wie bei Gudmund, die Beschreibung von Geirröds Gehöft, das glühende Eisen, mit dem Geirröd durchbohrt ist, die Trolle, die Schlangen, der Mantel und Gürtel, selbst der Gegensatz zwischen Heidentum und Christentum. Aber nicht Saxos Thorkillus ist der Held, sondern seine Abenteuer sind auf Aasmund übertragen [1]).

[1]) Das norw. Volkslied ist zuerst herausgegeben von Landstad, Norske Folkeviser. Krist. 1853, Nr. 1; dann von SBugge in APBerggreen, Folke-Sange og Melodier II², 2 und vor allem von Rikard Berge, der zugleich alle diese Sagen im Zusammenhang untersucht hat (Risör 1915). Die leider noch nicht herausgegebenen Ásmundar rímur Flagðagæfu (Mogk 727) gehen auf eine verloren gegangene FAS. zurück. Ihre Quelle war noch um 1600 bekannt, ein þáttr, in den Verse und Rímur eingestreut waren, die zum großen Teil nicht mehr erhalten sind: Jón Árnason I, 171—179; Maurer, Volkss. 307 ff.; Rittershaus, Neuisl. Volksmärchen 287 ff.

Digitized by Google

Doch geht aus dem Hilferuf Aasmunds an Torkjell Adalfar hervor, daß er für solche Fahrten der beste Kenner und der einzige Schützer gewesen ist. Olrik (II, 135, Anm. 1) und Grundtvig (DgF. II, 95) machen dem ersten Herausgeber den Vorwurf, daß er das Gedicht aus verschiedenen Aufzeichnungen willkürlich zusammengestellt und den Namen Torkjell Adalfar womöglich aus eigenem gelehrten Wissen eingeschmuggelt habe. Aber verschiedene norw. Volksliedforscher, darunter SBugge und Moltke Moe, haben dasselbe Gedicht unabhängig voneinander aus dem Volksmunde aufgeschrieben, und immer kehrt der Name wieder (Berge 9; Norskt Folkevisearbeid, in Norsk Folkekultur. Krist. 1917, 13).

Für die Sage, die sich an ihn knüpft, und die Rolle, die er in ihr spielt, ist sein Beiname bezeichnend. Er lautet nicht *aðilfari* = *aðildfari* „der die Leitung einer Rechtssache hat, ihren Fortgang fördert" (Kahle, Arkiv 26, 190), sondern *aðalfari* „der vortrefflich Reisende" [1]).

Der Märchenkönig Gorm, der die Entdeckungsreise nach dem Nordpol, den Trollengründen und der Unterwelt anregt und selbst unternimmt, ist identisch mit dem letzten heidnischen Könige von Dänemark, Gorm dem Alten, dem Gatten der Thyre Danebod und Vater des Harald Blauzahn. Wie sich die isl. Volkssage seines Sohnes für eine Wunderfahrt nach Island bemächtigt hat, so konnte auch ein Sagamann unbedenklich ihn selbst in die Ferne zu fremden Göttern reisen lassen, zu einer Zeit, wo noch nicht einmal der Versuch gemacht worden war, soweit im Norden vorzudringen. Gorms plötzlicher Tod bei Thorkels Bericht ist eine kühne Übertragung vom Tode Gorms III. bei der Nachricht vom Hinscheiden seines ältesten Sohnes Knud (M. 473, H. 321).

Saxo hat sich diese geschichtliche Unstimmigkeit nicht klar gemacht; er hält Gorm natürlich für einen König der dän. Vorzeit und ist froh, die Zeit zwischen der Auswanderung der Langobarden und der Regierung des Götrik-Gutfred († 810) ausfüllen zu können. Aber auch der Erzähler hat es mit der geschichtlichen Wahrscheinlichkeit nicht ängstlich genau genommen, wenn er Isländer unter Gorm († 936) auftreten läßt,

---

[1]) Der *farmaðr* schlechthin (vgl. Kålund, Laxd. s. ASB. 4, 72 Anm.), wie *aðaltúlkr* der Dolmetscher ist, der alle übertrifft (Bisk. s. I, 445[4]), *aðaltröll* der vollständige Troll im Gegensatz zum Halbtroll (FAS. III, 179). Vgl. Fritzner I, 6; FJLex poet. 1; Falk-Torp, Norw.-Dän. Etymol. WB. 1910, I, 11 s. v. Adel.

Digitized by Google

wo die Besiedlung Islands noch kaum abgeschlossen war (etwa 930; vgl. Einleitung S. 13).

Gotrikus. Refo (296[9]—297[25]).

Quellen : Gautreks saga oder Gjafa Refs s. in: FAS. III, 30, 31; III[2], 27 f.; Ranisch 35 ff. — Übersetzungen fehlen. — Storm, Krit. Bidr. til Vik. Hist. Krist. 1878, 103—105; Olrik II, 137, 138; Ranisch, Die Gautreks saga in zwei Fassungen. B. 1900, LXXIII bis CIX.

Auf Gormo folgte Gotrikus, der auch mit fränkisch-lat. Namensform Gotfridus genannt wird. Nicht der Ynglingekönig Guðröðr Hálfdanarson, der den Beinamen „Jagdkönig" führte, ist von Saxo selbst mit dem geschichtlichen Dänenkönig Gudfred verwechselt worden, dem Gegner Karls des Großen, der 810 von einem seiner Hofleute ermordet wurde [1]), sondern der isl. Sagakönig Gautrekr der Freigebige. Was Saxo geschichtlich von Götrik-Gudfred berichtet, gehört zu junger dän. Überlieferung, nicht zur Refosage; schon der Abschnitt 297[7—17] beruht auf den Ann. Lund., die wieder auf Adam von Bremen I, 16 zurückgehen, und ist nur in den allgemeinsten Umrissen richtig; in den charakteristischen Nebendingen ist er von absichtlich entstellenden, doch auch von volkstümlichen Sagen umrankt. Die Schatzung der sächsischen Herzöge, ihre Lieferung von 100 schneeweißen Rossen ist einmal eine Verwechslung von Adams holsteinischen Slaven (Nordelbingen, Obotriten und Wilzen) mit den holsteinischen Sachsen überhaupt, zweitens eine geschichtliche Unmöglichkeit, da es im 9. Jh. noch gar keine sächsischen Herzöge gab, und ist drittens im 12. Jh. erfunden worden, um nach Saxos eigenen Worten „die Oberherrschaft des dän. Volkes und die sächsische Lehensabhängigkeit in feierlicher Weise zur Anerkennung zu bringen".

Karl der Große ist wie in einer französischen chanson de geste geschildert (Storm 105). Auch der Schatz, den die Friesen zahlen müssen, ist märchenhaft übertrieben: nach Einhard gaben sie in Wahrheit nur 100 Pfund Silber (vgl. Not. ub. 251). Nachdem einmal die Gestalt Gudfreds zur Sage geworden und sein Name schon von einem Vorgänger Saxos, dem Verfasser der „Brevior historia" (SRD. I, 15—18), mit Götrik über-

[1]) Munch, Die nordisch-germanischen Völker. Lübeck 1854, II, 147—151; Maurer, Bek. I, 54, 55; Storm 34; Vogel, Die Normannen und das fränkische Reich 1906, 403, 404. — Ann. Rv. (SRD. I, 156); Monachi Sangall. gesta Caroli I, II (Pertz II, 757). — Über Karl d. Gr. und Gudfrid vgl. Bugge, Hoops IV, 533.

Digitized by Google

setzt und verwechselt war, konnte Saxo unschwer dazu kommen, den Schwank von einem Isländer, der am Hofe des Gautrekr Gautason enn, mildi (des freigebigen Götrik) sein Glück macht, auch auf Götrik-Gudfred zu übertragen. Aber das isl. Märchen ist so gut in den Rahmen und die Stimmung der übrigen Erzählung eingefügt, daß es jetzt gleichfalls mit einer Verherrlichung des dän. Volkes endigt: um Rævs hinterlistige Ermordung [1]) zu rächen, unternimmt Götrik einen Zug gegen die Schweden und legt ihnen Rævsgeld auf [2]).

Diese Umprägung des Schlusses der isl. Gjafa-Refssaga läßt fürchten, daß Saxo nicht säuberlich mit ihr verfahren ist. Finnur Jónsson urteilt denn auch: „Für mich besteht kein Zweifel, daß die isl. Saga weit echter ist als die Darstellung bei Saxo, der gewiß eigenmächtig die von ihm übernommene und unvollständige Überlieferung geändert hat" (LH. II, 810, Anm. 1). Olrik, Ranisch und Mogk (LG. 841) nehmen aber an, daß Saxo diese Erzählung in älterer Gestalt, wenn auch nur in Bruchstücken, nach isl. Berichten erhalten habe.

Bei Saxo ist eine Wette, wer von zwei Fürsten die größere Freigebigkeit habe, das entscheidende Motiv.

Zu Goto (Gauti, Göti), dem Könige von Norwegen, kommen zwei Isländer, Bero (Björn, „Bär") und Revo (Refr, Ræv „Fuchs"). Ræv wird von dem König zuvorkommend aufgenommen und mit einem schweren Armringe beschenkt. Björn wird überhaupt nicht weiter erwähnt, wie Roller hinter seinem helleren Bruder Erik zurücktritt [3]). Ulv_O (Úlfr, Ulf „Wolf"; also die dritte Person, die einen

[1]) Seine Ermordung durch einen herabfallenden Mühlstein erinnert an den Überfall Ebbos, der durch einen herabfallenden, eisenbeschlagenen Balken umgebracht wird (s. o. S. 568); Erikus der Beredte wird durch einen herabfallenden Schild vor eindringenden Mördern geschützt (s. o. S. 336).

[2]) Ræfgeld ist entweder eine Parallele zu ähnlichen Ausdrücken wie Otrgjöld „Buße für den Otter" = Buße für Ref, oder ein Wortspiel mit Næfgeld, „Kopfsteuer", richtiger „Nasensteuer", wie die alten Nordleute sagten. In Norwegen wurde die Nasensteuer (*nefgildi*) von Harald Schönhaar im 9. Jh. eingeführt, aber schon von Hako dem Guten im 10. Jh. wieder abgeschafft; über das schwed. *nefgjeld* fehlen nähere Nachrichten (v. Schwerin, Hoops IV, 284). Eine Unze Gold ist etwa $^1/_{24}$ Pfund oder Mark. Aus der lat. Übersetzung *vulpeculae pensio* „Fuchszins" blickt deutlich die Muttersprache des Erzählers durch (andere Beispiele verzeichnet Neckel, Hoops IV, 86). Daß jeder Schwede für die Ermordung Ræfs eine Unze zahlt, ist wohl ein Zusatz Saxos, der überhaupt mit Vorliebe von den Abgaben fremder Stämme an die Dänen spricht (M. 135, H. 85; M. 177, H. 118; M. 249, H. 165; M. 273, H. 182; M. 282, H. 188; Ranisch LVI).

[3]) Über das Verhältnis der Revosage zu Erikus dem Beredten vgl. Neckel, ZfdA. 48, 178 (s. o. S. 330), zu Viggo bei Rolf Krage vgl. Heusler, ZfdA. 48, 79, 80 (s. o. S. 180).

Digitized by Google

Tiernamen trägt) lobt diese Gabe überschwenglich und meint, an Milde käme keiner Göti gleich. Ræv aber stellt den Götrik noch über Göti, wie Erik am dänischen Hofe Frodes III. den norw. König Götar; er ist zu ehrlich, als daß er durch eine grobe Schmeichelei seinen Wirt übermäßig erheben will. Beide wetten miteinander, und um Götriks Freigebigkeit zu erproben, begibt sich Ræv nach Dänemark. Er trifft den König, wie er auf einem Hochsitz thronend beim Appell dem Gefolge Sold austeilt [1]). Gefragt, wer er sei, antwortet er, er heiße Ræv „der Fuchs". „Der Fuchs muß seine Beute mit dem Maule aufschnappen," antwortet der König mit einem Sprichwort [2]), streift eine Spange von seinem Arm und steckt sie Ræv zwischen die Lippen. Schleunigst streift Ræv sie über den Arm, und wie Viggi, von Rolf Krage mit einem Goldring beschenkt, die geschmückte Rechte in die Höhe hebt, die Linke aber hinter den Rücken hält, damit sie sich vor der andern nicht zu schämen brauche, durch diesen Spaß aber, der allerdings zu seiner „kindlichen Seele" wenig paßt, dem Könige noch einen zweiten Ring ablockt, so benimmt sich Ræv durchaus seinem Wesen gemäß als schlauer Fuchs; als „unverfrorenen Glücksritter" kann man ihn kaum bezeichnen. Durch dieselbe List, die aber Saxo erst von ihm auf Viggi übertragen hat, bringt er Götrik dahin, daß er noch einen zweiten Ring spendet; damit übertrifft der dänische König den norwegischen an Freigebigkeit, und Ræv hat seine Wette gewonnen. Er kehrt nach Norwegen zurück, erschlägt seinen Partner Ulf, der sich weigert, sein Pfand zu lösen, und führt die Tochter Götis dem Götrik als Gattin zu, wie auch Erik seinem Herrn die Alvild, des norw. Königs Götar Tochter, als Braut gewinnt.

Saxos Refosage stammt aus Island, obwohl Isländer bereits um das Jahr 800 auftreten, also zu einer Zeit, wo die Insel noch gar nicht entdeckt war (vgl. Einl. S. 13). Die Isländer erzählen gern von den Besuchen isländischer Männer an fremden Fürstenhöfen, besonders unter der Regierung Haralds des Gestrengen (1047—1066; Mogk, LG. 776, 777); nahe verwandt ist die anmutige Erzählung von Auðunn aus den Westföhrden [3]) und die kleine Geschichte von Hrói, dem dän. Bauernsohne; auch an Erikus den Beredten wird man denken.

Nach Erlebnissen und Charakter völlig verschieden von Saxos Refo ist der Refr der Gautrekssaga. Gjafa-Refr (Gebe-Ref) wächst als Sohn eines Bauern auf der Insel Rennisey, von

---

[1]) Gemeint ist das Sitzen auf dem Hügel (*at sitja á haugi*), wie auch die Gautreks. hat (XXX, 35^{17}, 39, 40, 63^{14}; s. o. S. 229; Ranisch LIV, Anm. 1; Olrik, DSt. 1909, 3. *Stipendia inter milites partiri* ist Übersetzung aus dem isl.: *gefa mönnum mála* (Ranisch).

[2]) Nach Heusler, DLZ. 1902, S. 548 etwa:

ginna skal refr *við gjöf taka,*
oder: *munni skal refr* *meiðmar þiggja.*

[3]) Auðunar þ. vestfirðzka, Morkinskinna. Krist. 1867, 61—65, Flt. III, 410 ff. Deutsch von Schoenfeld, An norw. Königshöfen zur Wikingerzeit. 1910, 277—287. — Hróa þáttr heimska, Flt. II, 73—80; FMS. V, 252—266. Dänisch: Oldn. Sagaer V, 224—238.

Digitized by Google

der auch Erik stammt, wie ein Kohlenbeißer auf, und der Vater ist froh, den Tunichtgut los zu werden, selbst mit dem Opfer seiner besten Habe, eines goldgeschmückten Ochsen. Ref bietet den Ochsen dem geizigen Jarl Neri an; der gibt ihm dafür einen Schleifstein und schickt ihn zu K. Gautrek. Als der nach seinem Jagdhabicht werfen will, reicht ihm Ref den Stein und erhält von dem freigebigen König dafür einen Goldring. Für den Goldring bekommt er von K. Ella von England ein Schiff und zwei geschmückte Hündchen, für letztere wieder von Hrolf Kraki ein Schiff mit Ladung und Männern und dazu Helm und Brünne von hohem Wert. Für diese beiden Kleinode gibt ihm K. Olaf der Weiße einen Wunsch frei. Ref bittet ihn um den Oberbefehl über seine Flotte von 80 Schiffen auf einen halben Monat, zwingt damit K. Gautrek, ihm seine Tochter zu geben, wird später Jarl des Königs und hat so sein Glück gemacht. Die Erzählung ist eine der lustigsten unter den Sagas; besonders ergötzlich ist Refs Verhältnis zu dem knausrigen Neri: er macht ihm Geschenke, die er den freigebigen König Gautrek bezahlen läßt (FJ., Isl. LH. 334). An Stelle des einen Ringes, den Saxos Refo von Goto, und der zwei, die er von Gotrikus erhält, steht hier eine Art Tauschhandel, anfangs gegen Geringeres, dann gegen immer Höheres. Dieser Tauschhandel stammt aus dem Märchen „Hans im Glück" (KHM. Nr. 83; vgl. Chamissos Gedicht mit der gleichen Überschrift): Der träge dumme Hans empfängt für seine siebenjährigen treuen Dienste von seinem Herrn einen Goldklumpen; er vertauscht ihn gegen ein Roß, das Roß gegen eine Kuh (= dem Ochsen der Refssaga), die Kuh gegen ein Schwein, das Schwein gegen eine Gans, die Gans gegen einen Schleifstein, der ihm schließlich in einen Brunnen fällt, worauf er glückselig mit leeren Händen heim zu seiner Mutter trollt [1]).

Ref gehört nur anfangs zu den Dummlingen; später macht er es umgekehrt wie „Hans im Glück". Der Schluß stimmt mit dem Ende vom „Gestiefelten Kater" überein: wie dort der Kater, so erwirbt hier der Jarl Neri durch listige Vorwände für seinen Schützling ein Königreich (Rittershaus, Die neuisl. Volksmärchen XXXVIII). Aber auch „Die goldene Gans" (KHM. Nr. 64) zeigt Ähnlichkeiten, wenn auch von den Freierproben nichts mehr in der Saga übrig geblieben ist, außer daß der Held auf den Rat seines Beschützers handelt. Daß ein

[1]) Ranisch hat dazu zahlreiche Parallelen beigebracht; das neuisl. Volksmärchen „Der gute Tausch" (Isl. Thjods. II, 530, 531) deutsch im Auszuge bei Rittershaus Nr. 102, S. 362, 363.

Digitized by Google

Bauernsohn die Hand einer Königstochter gewinnt, ist aus Märchen genugsam bekannt (z. B. KHM. Nr. 106, 108, 114, 133).

Bei Saxo fehlt die richtige Einleitung und Björns Bedeutung für die Handlung und Teilnahme an ihr; die Brautwerbung ist eigentlich nur angedeutet; Raevs Tod ist zu abgerissen dargestellt. Bedenken erregt endlich die Strafe, die Götrik den Schweden dafür auferlegt; sie kann doch wohl nur von den Mördern selbst gezahlt worden sein, nicht von allen Schweden. Auch Rævs Charakter ist mehr skizziert als herausgearbeitet; immerhin tritt der listige Schlaufuchs, der doch ehrlich und leerer Schmeichelei abgeneigt ist, in der Hauptsache deutlich zutage. Der Ref der Märchensaga aber ist weniger ein schlaues Füchslein, als ein anfangs verkannter Held, mit nicht sonderlicher Klugheit begabt, aber liebenswürdig und dreist; fast möchte man sagen: „Vor Jörgen ist mir gar nicht bange, Er kommt durch seine Dummheit fort." Er ist ein Glückspilz, ein Sonntagskind; er läßt mehr seinen Ratgeber für sich handeln und erhält schließlich durch dessen letzte List und sein eigenes unwiderstehliches Glück die Königstochter und die Jarlswürde. Hübsch ist der Schlußauftritt mit der Pointe. Ref sagt zu König Olaf: „Nun hast du mir einen großen Dienst geleistet und magst deines Weges fahren, wohin es dir gefällt." Der König durchschaut das ganze fröhliche Spiel, erwidert: „Kluge Männer haben sich an dieser Sache beteiligt, ihr Schlauköpfe!" und segelt von dannen.

Digitized by Google

Neuntes Buch.

Regnerus Lothbrog (299 [14]—316 [23]).

Literatur: Not. ub. 254—274; Uhland VII, 299—310; Munch-Claußen, Das heroische Zeitalter der nordisch-germ. Völker. Lübeck 1854, I, 2. Hälfte, 109—134; Grundtvig 62—65; Rosenberg I, 378—381; Steenstrup, Indledning i Normannertiden Kop. 1876, I, 81-127; Storm, Krit. Bidrag til Vikingetidens Hist. Krist. 1878, 34—129, 193—200; S Bugge, Bidr. til den ældste Skaldedigtn. Hist. Krist. 1894, 76—92; Olrik, I, 49; II, 94—133; Danske Heltesagn, Kop. 1901, 53—60 [Wiedererzählung]; Arkiv 19, 210, 213; Jón Jónsson, Tímarit h. ísl. Bókmenta fél. 25, 198—202; Arkiv 23, 264—279; 26, 371—376; Schück, Svensk Fornminnesför. Tidskr. 11, 131—140; Vogel, Die Normannen und das fränkische Reich, 1906, 409—412; Al Bugge, Hoops IV, 535, 536, 537, 538, 541; A O Puschnig, Die Ragnar Lodbrokssage in der deutschen Literatur. Laibach 1910. Progr. der k. k. Staats-Oberrealschule; Franz Kuntze, Die Ragnar-Lodbrok-Sage. Neue Jahrbücher 1917. I, Abt. 39. Band. S. 447—472.

Quellen: Dänische (vgl. Not. ub. 265): Anonymus Roskildensis, SRD. I, 374; Ann. Lund. SRD. I, 229 (dazu: Olrik, Nogle Grunds. 54, 158); Sven Aggesön, SRD. I, 48, 58; Chronicon Erici regis, SRD. I, 156. — DgF. 24 (Landstad Nr. 11), 23, 22.

Färöische (Hammershaimb, Færöiske Kvæder. Kop. 1855): Gesterísma 68 ff. [1]); Ragnars táttur 59 ff. [2]). — Eine Runeninschrift von den Orkaden: Storm 84, Bugge 101, Anm. 2.

Englische: Matthäus von Westminster (Geijer, Geschichte von Schweden. Sulzbach 1826, 473 ff.; Gotha 1832 I, 44 Anm.); Roger de Wendover (Deutschbein, Sagengeschichte Englands, I, 247—249).

Isländische Quellen. Dichterische Zeugnisse. Sigvatr þórðarson, Knútsdrápa (ca. 1038, Str. 1); FJSkj. I, 232. — Rögnvaldr jarl und Hallr þórarinsson, Háttalykill (ca. 1145, Str. 6—11); FJSkj. I, 487 ff.; — Krákumál oder Loðbrókarkviða, richtiger Ragnarsmál: FAS. I, 300—310, I², 222—228; Wisén, Carmina norrœna. Lund I, 1886, 62—66; FJSkj. I, 649—656. Deutsch z. T. bei Uhland VII, 311—314; Willatzen, Altisl. Volksballaden 1897², 73—77; Alter und Heimat: Storm 196—200, Olrik II, 99—102, Finnur Jónsson, Krákumál. Oversigt over det kgl. danske Vidensk. Selsk. Forhandl. 1905, Nr. 2, 151—183, Isl. LH, 166—168: ihre isl. Herkunft ist recht wahrscheinlich.

---

[1]) Der Name rührt daher, daß Kraka-Aslaugs Pflegevater und Oheim, der in der Ragnarssaga Heimir heißt, hier Gestr genannt wird. Ein Fragment; von Wichtigkeit für die Kraka-Aslaugdichtung.

[2]) Für den Drachenkampf, für Thora, aber auch für Kraka-Aslaug von Bedeutung.

Digitized by Google

Prosaische Zeugnisse. Ares Isländerbuch ca. 1130, hg. von Golther, ASB. I, 4 [1]).

Ragnars saga loðbrókar ok sona hans [2]). FAS. I, 235—299; I², 175—224; Magnus Olsen, Völsunga saga ok Ragnars saga loðbrókar. Kop. 1906—08, 111—222. Dänisch: Rafn, Nord. Kæmpe-Hist. I, 1—96; Nord. Fort. Sag. I, 219—276. Deutsch: Edzardi, Volsunga und Ragnars saga, übersetzt von vdHagen. 2. Aufl. 1880, 221 ff. Wiedererzählung: AlBugge, Norröne Heltesagn og Eventyr, Krist. 1911, 74—110 [3]). Ragnars sona þáttr [4]). SRD. II, 1773, 270—286; FAS. I, 343—360; I², 229—343; Hauksbók, hg. v. FJ. und Eiríkur Jónsson, Kop. 1892—96, XCI—XCIII, 458 bis 467. Dänisch: Rafn, Nord. Kæmpe-Hist. I, 137—154; Nord. Fort. Sag. I, 317—332. Eine Strophe bei FJSkj. II, 261 [5]). Arngrímur. K. 19 und Ad catalogum regum Sueciae annotanda K. 27 (Olrik, Aarb. 1894, S. 124, 125; 132—136 [6]).

Der geschichtliche Hintergrund.

Das geschichtliche Urbild Ragnar Lodbroks oder richtiger: eins der geschichtlichen Urbilder des Sagenkönigs Ragnar Lodbrok ist ein dem dän. königlichen Hause angehörender, aber, wie es scheint, aus Friesland stammender Ragneri: er wird als Anführer der Normannen erwähnt, lief mit 120 Schiffen in die Seine ein und plünderte am 28. März 845 Paris und Umgegend; König Karl mußte sich mit ihm mit 7000 Pfund „loskaufen". Auch Saxo erzählt, daß Regnerus seine Flotte in die Mündung

---

[1]) Ivar, Sohn des Ragnar Lodbrok, ließ Eadmund den Heiligen, König der Angeln, 870 erschlagen.

[2]) Im folgenden abgekürzt als Rgs., Ausgabe von Olsen.

[3]) Nach FJ. (II, 833—835; Isl. LH. 339) zwischen 1300 und 1400, aber näher an 1300. Die isl. Nachrichten über Ragnar sind auffallend blaß und mager. Die Saga hat 3 Hauptereignisse: den Tod des Lintwurms und die Ehe mit Thora, Ragnars Ehe mit Kraka-Aslaug und ihre Vorgeschichte, Ragnars Englandsfahrt und Tod in der Schlangengrube. K. 7—14 handeln von Ragnars Söhnen; die Begründung, Ragnar habe aus Mißgunst über den Ruhm seiner Söhne den Zug nach England unternommen, ist sicher nicht nur ungeschichtlich, sondern auch locker und unlogisch. Den Schluß bildet die Vaterrache der Ragnarssöhne. Die Verse in der Saga sind alt, darum aber leider entstellt (FJSkj. II, 251—261). Island als Heimat der mit Rgs. verbundenen Völs.s. erweist Ranisch (DLZ. 1910, Nr. 28, S. 1764).

[4]) Im folgenden abgekürzt als Rgþ.

[5]) Der þáttr ist ohne Bedeutung; er ist z. T. ein Auszug aus einer älteren und ursprünglicheren Saga von 1250, beruht anderseits auf Reminiszenzen, nachdem die ältere Gestalt der Rgs. verloren gegangen war. Aus einer fremden Quelle stammen die Namen Yngvarr und Hústó; daß sie identisch sind mit Ivarr und Ubbi, weiß Vf. nicht. Rgþ. ist eine Kompilationsarbeit von ca. 1300.

[6]) Auch Arngríms Darstellung ist ein Auszug aus der älteren Saga, aber nicht aus der Skjöldungasaga.

Digitized by Google

der Seine habe einlaufen lassen, nachdem er Karls des Großen Vorposten überwältigt hatte (306[6])[1]). Als aber Ragneri mit so reicher Beute beladen, wie nie zuvor, die westfränkische Küste verließ und heimwärts segelte, brach infolge Mangels an Lebensmitteln und eines abnormen Temperaturwechsels von kalt zu warm eine ruhrartige Seuche unter seinen Wikingern aus, der ein großer Teil erlag. Wohl gelangte die Flotte, nachdem man durch das Losorakel die Götter um Hilfe angerufen hatte, glücklich nach Dänemark; aber auch dort wütete die Seuche weiter und verbreitete sich unter der dän. Bevölkerung. Auch Saxo erzählt von diesem Unfall, verlegt ihn aber in die Ostsee und auf einen Feldzug gegen die Bjarmier (M. 452, H. 308). Ragneri selbst soll nach der Legende damals eines elenden Todes gestorben sein (Duchesne, Hist. Frank. II, 657). Aber obwohl die Xantener Annalen dies bestätigen, ist es doch nicht ganz sicher. Denn nach der nordischen Sage, die in irischen Quellen eine Stütze findet, ist Ragnar Lodbrok erst gegen 860 in England gestorben.

Dieser Ragneri, der an der Kanalküste landete, bald darauf in die Seine einlief und vielleicht nach der Heimfahrt in Dänemark starb, ist höchstwahrscheinlich der berühmteste aller Wikinger, Ragnar Lodbrok, dem die nordische Sage später die größten und glänzendsten Taten der Normannen in West- und Osteuropa zugeschrieben hat.

Ein irisches Annalfragment[2]) kennt ebenfalls in dieser Zeit einen Ragnar und seine Söhne; obwohl es im wesentlichen mit den geschichtlichen Tatsachen übereinstimmt, zeigt es doch bereits die Anfänge einer Sagendichtung, in deren Mittelpunkt die Ragnhallssöhne stehen: Ragnhall mac Albdan (= Halfdan), ein Königssohn von Lochlann, wurde von seinen jüngeren Brüdern aus seiner Heimat vertrieben, weil sie fürchteten, er könnte nach ihrem Vater König von Lochlann werden[3]); er floh mit seinen drei Söhnen nach den Orkaden und ließ sich hier nieder. Zwei von seinen Söhnen aber „trieb Übermut und jugendliche Ehrbegier von Land zu Land durch die ganze Welt" bis nach Spanien und Nordafrika, um Abenteuer zu

[1]) Steenstrup I, 81—127; dagegen Storm 35—129; Steenstrups Erwiderung II, 375—388; Vogel 104 ff.

[2]) O'Donovan, Annals of Ireland. Three fragments. Dublin 1869, S. 159—161; übersetzt von Steenstrup I, 92 f.

[3]) Auch der Vater des dän. Wikingerkönigs Haralds II. und seiner Brüder hieß Halfdan; Ragnar wäre somit ihr, wohl älterer, Bruder. Auch nach Saxo (H. 303) war Haraldus [Klak] ein Widersacher des Regnerus (Steenstrup I, 116 ff.).

Digitized by Google

erleben und einen unsterblichen Namen zu gewinnen (vgl. Rgs. K. 13 ff.). Aber als der eine Sohn im Traum erfuhr, daß der Bruder, der bei ihrem Vater zurückgelassen war, erschlagen wäre, ängstigten sie sich um das Schicksal ihres Vaters und segelten heim. Von diesem Zuge brachten sie maurische Sklaven mit (blámenn, s. o. S. 489), die in Irland verkauft wurden, und eroberten später York (was die Lodbrokssöhne 866 wirklich taten). Diese Begebenheiten stehen mit einem Normannenzuge in Verbindung, als dessen Häuptling Wilhelm von Jumièges (ca. 1070) in seiner „Geschichte der Normannen" Björn Eisenseite nennt (*Bier costae ferreae, filius Lothroci regis*).

In Ragnhall glaubt man den Sagenhelden Ragnar wiederzufinden und in dem Zuge seiner Söhne die wohlbekannte Fahrt der Ragnarssöhne nach Italien (Luna). Aber es ist nicht ganz klar, ob Ragnhall dieselbe Persönlichkeit ist wie der in Frankreich auftretende Däne Ragneri; denn Lochlann, wo Ragnhall heimisch ist, ist Norwegen, und nach den irischen Annalen ist Ragnhall ca. 860 erschlagen (vgl. auch die englische Sage), Ragneri jedoch ist 845 gestorben. Aber jedenfalls lag es für die Sage nahe, beide Männer in eine Person zu verschmelzen. Wenn auch die Wikingerzeit nicht imstande war, eine große Dichtung von ihren eigenen Helden zu schaffen, so brachte sie doch Ansätze zu einer solchen hervor, von Half und seinen Recken und von den Lodbrokssöhnen: sie hatten Jugend und Übermut, die Sehnsucht nach dem Unerreichbaren, die jeder Held haben muß, um den Sage und Dichtung ihr Gewebe schlingen sollen (Bugge-Hungerland, Die Wikinger 227, 228).

Im Jahre 855 tauchen die meisten der bekannten Söhne Ragnar Lodbroks im Ausland auf (Vogel 147 ff., 409 ff.). Halfdan, Ubbi und Ivar waren die Führer der Normannen, d. h. der Dänen und Friesen, die 855—856 auf der Insel Shepey in der Themsemündung überwinterten. Die fränkischen Annalen erwähnen zwischen 855 und 858 einen Normannenführer Berno in der Seine, das ist Björn Eisenseite der Sage. Nach französisch-normannischer Tradition unternimmt derselbe Bier costae ferreae, der sich ca. 856 mit dem dän. Wikingerführer Sidroc (Sigtryggr) an der Seine vereingt hatte, neben Hastings-Hadding 859—862 einen Mittelmeerzug nach Spanien und der Nordküste von Marokko (wie die Ragnhallssöhne). Björn kehrte nach Wilhelm von Jumièges 862 aus dem Mittelmeere zurück und starb in Friesland; die Reste der Flotte landeten in Irland.

Halfdan wirkte später in England, war König von Northumberland (875—877/78) und fiel 878 im nördlichen Irland

Digitized by Google

gegen den Norweger Jarl Bárdr. Ubbi kämpfte, von Irland kommend, in Westengland und vertrieb K. Ælfred, wurde aber später von ihm bei Devonshire besiegt; dabei ging sogar das von den Schwestern Ivars und Ubbis genähte magische Rabenbanner verloren. Ivar, der nicht, wie einige irische Quellen angeben, der Bruder des Norwegers Olaf-Amlaib war, sondern identisch mit Ragnars Sohn Ivar Beinlauß ist [1]), kam 856 nach Irland, kämpfte mit Olaf zusammen gegen die Gall-Gaedhel („Fremd-Iren", d. h. Scharen von Iren und Normannen), lag in der 860 er Jahren, verbündet mit Olaf und Auisle (Audgisl) fortwährend in Krieg mit dem Irenkönig Cearbhall von Ossory (Kjarvalr Írakonungr der Sagas), fiel in Schottland ein, heerte mit Olafs Sohn Oistin (Eysteinn), den später Ivars Bruder Halfdan verräterisch in Dublin tötete, zusammen in Irland und starb 873 als „König der Normannen von ganz Irland und Britannien", d. h. der norw. Wikinger Irlands wie der dän. Wikinger Englands.

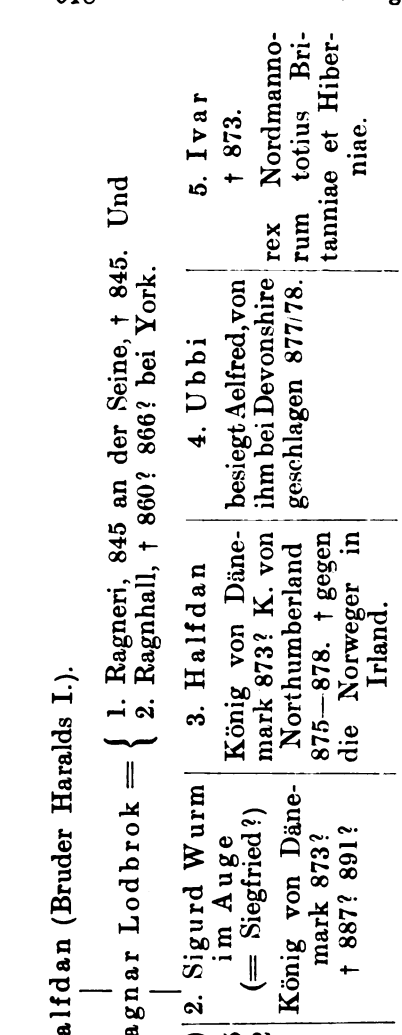
Daß der Sidroc, der mit Berno zusammen 856 an der Seine auftritt, Sigurd Wurm im Auge sei, ist schon darum wenig wahrscheinlich, weil Sidroc an. Sigtryggr ist, nicht Sigurdr. Ein Sidroc wird vermutlich als Ivars Sohn erwähnt. Wahrscheinlich ist Sigurd Wurm im Auge identisch mit Siegfried, der mit seinem Bruder Halfdan (s. o. S. 616) 873 als König über Dänemark herrschte; auch Saxo macht Sigurd Schlangenauge zum Herrscher von Dänemark (H. 316), ebenso Arngrímur (K. 19). Ein Siegfried starb als Führer des „großen Heeres" 887 in Friesland, ein anderer 891 bei Löwen (Vogel 490, 491); ein *Siefredus rex* war Mitregent, später Nachfolger Knuds, des Enkels Halfdans, † 878 und ist wohl identisch mit dem Jarl Siegfried von Dublin 893.

Also vermutlich umstehender Stammbaum mit den geschichtlich feststehenden Daten.

In den FAS., wozu auch die Rgs. gehört, die die Wikingerzüge schildern, und auch bei Saxo ist also Sage und Geschichte zwar stark gemischt; immerhin lassen sich aber einige historische Ereignisse wieder erkennen. Zweifelhaft ist, ob Ragnars Tod in England einen geschichtlichen Kern hat. Nach den ir. „Drei Fragmenten" kann Ragnar an der Küste Schottlands ums Leben gekommen sein. Der Tod im Schlangenzwinger ist natürlich durchaus Dichtung; daß Ragnar etwa in der Ge-

[1]) Steenstrup I, 114; II, 121; SHull, Sagabook of the Viking Club V, 375.

Digitized by Google



fangenschaft qualvoll hat leiden und sterben müssen, darf man vielleicht mutmaßen. Wahrscheinlich ist der Sieg seiner Söhne über den Northumbrierkönig Ella 867 geschichtlich. Aber daß dieser Zug aus Rache unternommen sei, ist schon Sage, und diese Sage muß wieder Ragnar als von Ella unter Martern getötet aufgefaßt haben. Soweit war die Entwicklung bereits vorgeschritten, als Sigvatr ca. 1038 dichtete: „Ivar, der in Jórvík herrschte, ritzte den Blutaar auf den Rücken Ellas."

Den Grundstock der Wikingersaga von Ragnar Lodbrok bilden also seine eigenen Schicksale und Seezüge. Eine zweite historische Schicht besteht wohl in den Wikingerfahrten und dem Rachezuge seiner Söhne. An sie schlossen sich verschiedene andere Wikingerzüge an, die ursprünglich nichts mit Ragnar und seinen Söhnen zu tun hatten, räumlich und zeitlich weit von ihnen entfernt lagen und durch die Sage mit diesem Geschlecht in Verbindung gesetzt wurden. Hinter Saxos Erzählung von dem unglücklichen Zuge des Hvitserk nach dem Osten gegen Daxon und seinem freiwillig gewählten Tode auf dem Scheiterhaufen verbirgt sich ein geschichtliches Ereignis aus der Warägerzeit, die Einnahme von Kiew im Jahre 882. Der russische Chronist Nestor er-

Digitized by Google

zählt [1]): Im Jahre 862 zogen die Brüder aus dem Königshause Rurik (Hrœrikr), Sineus (Signintr) und Truvor (þorvarðr) aus Schweden nach Rußland und ließen sich in Nowgorod bei dem See Ilmen, nördlich von Smolensk und südlich vom Peipussee, nieder. Da seine Brüder bald starben, wurde Rurik Alleinherr. Einige von seinen Kriegern, Askold (Höskuldr) und Dir (Dýri), die Dänen gewesen zu sein scheinen, zogen weiter gen Süden, fuhren den Dnjepr hinab und stifteten ein eigenes unabhängiges Fürstentum im Lande der Polen mit Kiew als Hauptstadt. Deshalb zog Ruriks Nachfolger Oleg (Helgi) gegen Kiew, bemächtigte sich der Stadt durch eine Kriegslist und ließ Askold und Dir töten. Seitdem blieb Kiew „die Mutter der russischen Städte". Schon Askold und Dir hatten 865 ihre Fahrten bis an das Schwarze Meer und die Propontis ausgedehnt und sogar Konstantinopel bedroht. Besseren Erfolg hatte Oleg 907. Da die Griechen den Zugang zu Konstantinopel von der Seeseite versperrt hatten, zog er seine Schiffe an Land und versah sie mit Rädern. Der Wind blies in die Segel, und so segelten sie auf trockenem Lande auf die Stadt zu. Die erschreckten Griechen ergaben sich. Später segelte Oleg sogar an der Krim vorüber ins Asowsche Meer und den Don hinauf, zog die Schiffe über Land bis an die Wolga und verheerte die Küsten des Kaspischen Meeres.

Kiew ist also geraume Zeit nach Ragnars Tode erobert, und doch erfolgt die Einnahme der Stadt nach der Sage nicht etwa durch Ragnars Sohn, sondern der Vater selbst erscheint sogar als Rächer seines Sohnes, der, von Daxon gefangen, den Feuertod gewählt hatte. Auch Olegs Kriegslist vor Konstantinopel scheint in Saxos „ehernen Rossen" irgendwie fortzuleben.

Entwicklung der Ragnarssage.

Olrik hat die Wiederherstellung einer älteren Ragnarssaga versucht und unterscheidet zwei Fassungen. In der isl. Saga, die in ihren Hauptzügen nach dem Zeugnis des Jarl Rögnvaldr [2]) etwa 1145 auf den Orkaden und gewiß auch auf Island bekannt war, bildet Aslaugs fein aufgefaßte Gestalt und Abstammung von den Völsungen den Mittelpunkt; diese Sage ist

[1]) Mönch im Pescherskijkloster bei Kiew, 1056—1116. Seine „russischen Annalen" hg. v. ALSchlözer, Göttingen 1802; als „Chronica" von FrMiklosich, Vindobonae 1860. Thomsen-Bornemann, Der Ursprung des russischen Staates. Gotha 1879, 13 ff., 22.

[2]) Vgl. auch die Runeninschrift von den Orkaden.

Digitized by Google

ein mehr poetisches, abgerundetes Erzeugnis [1]). Im Gegensatze dazu ist die nach Dänemark gebrachte Form der Regnerssaga ohne oder fast ohne Liebesabenteuer, ist mehr geschichtlich und hat eine Menge von Taten zum Hauptinhalt (Olrik II, 113, 114 f., 126 f.; Ranisch, Gautr. XLV). Diese vorausgesetzte Wikingersaga von Ragnar wird seine Eroberungszüge nach 3 Seiten hin geschildert haben: 1. nach Schweden: er besiegt auf dem Ullarakr in der Nähe von Upsala auf dem westlichen Ufer der Fýrisá den K. Eysteinn (M. 450, H. 306; Krákumál 7; Rgþ. K. 3), und sein Sohn Björn Eisenseite erhält die Herrschaft über das eroberte Reich [2]); 2. nach dem Osten: er unterwirft einen Teil von Rußland (Finnenzauber) und setzt seinen Sohn Hvitserk als Herrscher darüber ein; als dieser durch Verrat fällt, rächt er ihn; 3. nach England: Ella besiegt ihn und wirft ihn in die Schlangengrube; Rache der Söhne, Ellas grausame Bestrafung, Ivar König über England. Diese zweite Fassung hält Olrik für norwegisch, an Saxo als Verfasser oder Überarbeiter denkt er überhaupt nicht. Die Richtigkeit seiner Auffassung hängt im allgemeinen davon ab, ob Norwegen in der 2. Hälfte des 12. Jh. Helden- und Wikingerromane hervorgebracht hat, im besonderen davon, wann die Krákumál entstanden sind und in welchem Verhältnis sie zu dem von Saxo erwähnten Sterbeliede Regners stehen. Jedenfalls erweist gute Ortskenntnis der norw. Küste keineswegs einen norw. Verfasser (Neckel, ZfddU. 30, 84).

Nach der Niederlassung der Dänen in Northumberland unter den Ragnarssöhnen, die doch wohl als die ersten dän. Wikinger dorthin gingen, erschienen die Taten und Fahrten ihres Vaters, weil sie die letzten und am weitesten reichenden der ersten Wikingerzeit waren, „in fernem, phantastischem Lichte" und wurden deshalb einmal mit alten Sagenmotiven verknüpft, anderseits aber auch mit solchen aus der neu erworbenen Heimat. Für Ragnars furchtbaren Tod in der Schlangengrube sind Högni, der lacht, als man ihm das Herz aus dem Leibe schneidet, und Gunnar, der in den Schlangenzwinger geworfen wird, deutlich das Vorbild gewesen. Der Eindruck aber, den die Nachricht vom Tode des Vaters auf die

[1]) Olrik II, 123 f., 127; Olrik-Ranisch 125; V, 88.

[2]) Vielleicht ist der Held auf diesem Zuge von seiner kriegerischen Gattin begleitet gewesen. Denn was die Saga von Kraka-Aslaug erzählt, die unter dem Namen Randalin („Schildträgerin") wie eine Walküre ein Heer nach Schweden führt, scheint aus alter, echter Überlieferung zu stammen (FJLH. II, 834).

Digitized by Google

Söhne ausübt, wird nach irischem Muster gestaltet: an Stelle der Worte steht die symbolische Handlung. Jünger als die Ausschmückung der Sterbeszene und Vaterrache ist die Sage von Ragnars Drachenkampf. Sie macht abermals Anleihe bei der Sigurd-Brynhilddichtung der Edda. Als ein neuer Sigurd Fafnisbani erlegt er den Lintwurm, der auf dem Golde liegt; wie Fafner den Hort hütet; der Drache legt sich um Thoras Frauengemach, wie ein Flammenwall Brynhilds Behausung umgibt; Ragnar erringt wie Sigurd mit der Tötung des Ungeheuers den Schatz und die Braut. Man hat sogar angenommen, daß die ganze Ragnarssaga, nicht bloß einzelne ihrer Bausteine, bei den Nordländern Britanniens entstanden sei [1]). Ob Ragnars Tod, wie ihn engl. Chronisten erzählen, auf Völs. K. 1 übertragen ist, oder ob umgekehrt Sigis Tod durch den Knecht Skadi auf Ragnar in Ostengland überführt ist, steht noch dahin — jedenfalls wird auch diese Sage den Skandinaviern Englands zugeschrieben [2]), und auch hier besteht ein Zusammenhang zwischen der Ragnar- und Sigurdsage.

Das zweite erotische Motiv, jünger als Ragnars Ehe mit Thora, ist die Kraka-Aslaugsage. Ragnars zweite Gemahlin ist die anmutigste Frauengestalt, die die Wikingerzeit hervorgebracht hat: „voll Schüchternheit, Stolz und Klugheit und von einer eigenartigen, bescheidenen und beherrschten Zärtlichkeit" (Olrik-Ranisch 125). Aslaugs Abstammung von Sigurd und Brynhild und ihre Geschichte ist eine Zudichtung zur Sigurd-Brynhildsage, in der Absicht von einem isl. Hofskalden oder Hofgenealogen [3]) erfunden, um dem norweg. Königsgeschlecht einen glänzenden Stammbaum zu verschaffen; denn Ragnhild, die Mutter Harald Schönhaars, des ersten Alleinherrschers von Norwegen, ist die Tochter von Sigurd Wurm im Auge, und dieser wieder ist der Sohn Ragnars und Aslaugs. Aber wenn auch dieser Schößling der Ragnarsage unter dem Einflusse der norw. Könige entstanden ist, vielleicht sogar bestellte Arbeit Hakons des Alten ist (1217—1263) [4]), — der endgültige Schöpfer dieser Saga hat mit unleugbarem Geschick

[1]) Olrik, Arkiv 19, 210, 213; SBugge, Norsk Sagaskriv. 206 ff.; AlBugge, Aarb. 1908, 266 ff.; Neckel, Hoops IV, 71; FJKulturforhold 135.

[2]) Deutschbein, Studien 247—249; Heusler, Anfänge der isl. Saga 28, 29.

[3]) Auch Munch, Storm und Bugge, Edda XXXV, nehmen an, daß das genealogische Kunststück auf Island entstanden ist; nach Bugge kann der Verfasser nur ein Isländer gewesen sein.

[4]) Vgl. Sijmons, PBB. III, 207 ff.

Digitized by Google

Aslaug zum Mittelpunkte seiner Dichtung gemacht und die verschiedenen Züge, die sich nach und nach allzu üppig um sie gerankt hatten, behutsam beschnitten oder künstlerisch umgeformt.

Eine alte norw. Ortssage erzählt, daß in alten Zeiten eine goldene Harfe, in der ein kleines Mädchen lag, an ein Felsenriff bei Spangareid [1]) im südwestlichen Norwegen beim Vorgebirge Lindesnäs angetrieben wurde; Aadlov (Aslaug) habe das Mädchen geheißen, es sei aber von seinen Pflegeeltern Kraka genannt und zum Hüten der Schafe und Ziegen gebraucht [2]). Diese Sage weiß also nichts von Ragnar, nichts von Sigurd und ist überhaupt völlig unabhängig von der Ragnarsage. Ein in ganz Europa verbreitetes Märchen kennt eine „kluge Bauerntochter", die durch Lösen [dreier] schwieriger Aufgaben Königin wird. Die Fassungen der Rätselfragen sind nicht überall gleich, aber die nordische übertrifft alle an Treffsicherheit und Knappheit. Kraka soll nach Str. 2 in K. 5 vor Ragnar erscheinen weder bekleidet noch unbekleidet, nicht allein, und doch soll kein Mensch sie begleiten, und drittens (was nur die Prosa hat) weder gespeist noch nüchtern. Die erste Aufgabe, die auffallend genug auch in KHM. Nr. 94 wiederkehrt, hängt mit dem bekannten Ritt der Lady Godiva zusammen und ist, wie das mittelrheinische nackte, mit Laub bekleidete Regenmädchen bei Burchard von Worms, die Erinnerung an ein heidnisches Fest zu Ehren einer germanischen Göttin, von dem die Männer ausgeschlossen waren. Die norw. Lokalsage wurde mit dem Märchen von der klugen Bauerntochter, das ebenfalls nichts mit der Ragnarsage zu tun hatte, von einem Sagamann verbunden, um den Findling einmal zur Tochter des berühmtesten Helden der Vorzeit, Sigurd Fafnisbani, dann aber zur klugen Gemahlin Ragnar Lodbroks zu machen, von dem abzustammen sich die Nachkommen Haralds zur Ehre anrechneten. Schon bei Homer ist es feststehender epischer Gebrauch, die unebenbürtige Gattin durch eine Erfindung zu erheben. Der starke Anachronismus störte dabei nicht, da man es eben nur als Poesie, als Symbol nahm [3]).

[1]) Spangereid heißt jetzt die Landzunge, die Lindesnäs mit dem Festlande verbindet.

[2]) Ähnliche Züge bei Asbjörnsen 1847; Faye, Norske Sagn 157. — KHM. Nr. 94, vgl. Bd. III, 170 ff.; DgF. IV, 758; RKöhler, Kleinere Schriften I, 447 ff., III, 513 ff.; Edwin Sidney Hartland, Science of Fairy Tales 71—92; Weinhold, Zur Geschichte des heidnischen Ritus. BSB. 1896, 19.

[3]) Rich. von Kralik, Zur nordgerm. Sagengeschichte. Wien 1908, 110.

Digitized by Google

Aber ganz geglückt ist dem Sagamann die höfische Verschmelzung doch nicht. Ragnar will sich nur Gewißheit über die Schönheit der Magd verschaffen; die Verstandesprobe durch die Rätselfragen ist, mindestens für den zweiten und dritten Punkt, überflüssig. Im Märchen aber will der König sich gerade von der Klugheit des Mädchens überzeugen. Die beiden dän. Lieder (DgF. I, 327 ff.) und das färöische (S. 59 ff.) bieten nicht mehr die alte, unverfälschte Sage; sie singen von Aslaug und Ragnar.

Dem Sagaschreiber ist es gelungen, Aslaug in den Mittelpunkt seiner Geschichte zu stellen. In kritischer Stunde, als Ragnar ihr untreu werden will, erzählt sie dem Gatten ihre Abstammung von Sigurd und Brynhild sowie ihre Jugendschicksale und bestätigt die Wahrheit durch den Hinweis, daß das Kind, das sie ihm demnächst schenken werde, nach seinem Großvater den „Wurm im Auge" haben werde. Die Enthüllung an dieser Stelle ist ein starker dramatischer Effekt; er wird leider dadurch beeinträchtigt, daß der Erzähler diese Geschichte bereits im 1. Kap. mitgeteilt hat. Aslaug reizt dann den Gatten beim Tode der Thorasöhne Eirek und Agnar zur Rache, wie wenn sie ihre leiblichen Söhne gewesen wären, und nimmt selbst als Walküre Randalin an dem Zuge teil. Sie rät Ragnar von der Fahrt nach England ab und schenkt ihm zum Abschied das Gewand, das ihm lange die Schlangen vom Leibe fern hält.

Auffallend ist, daß Aslaug den Tod ihres eigenen Sohnes Rögnvald mit Fassung erträgt, über das Ende des Stiefsohnes Eirek aber, der ihr als letzten Gruß einen Ring und ein Lied schickt, Tränen vergießt, rot wie Blut und hart wie Hagelkörner. Ist sie nicht nur eine kluge, sondern sogar eine gute Stiefmutter? Oder schimmert ganz zart und zaghaft, ohne daß der Erzähler den wahren Sachverhalt mit einem Worte verrät, das Hippolytosmotiv von der Liebe zwischen Stiefmutter und Stiefsohn durch, wenngleich in keuscher nordischer Zurückhaltung und Entsagung? Aus keinem Wort kann man die Liebe beider nachweisen. Aber wozu sendet Eirek den Ring, und warum weint Aslaug fassungslos? „Die Personen der Saga sind wortkarg und tragen ihr Herz nicht auf der Zunge; nur selten, und dann jedenfalls kurz, gibt sich das Gefühl in Worten kund; die ausdrucksvolle Gebärde, die symbolische Handlung ersetzt das Wort, beide oft beredter als dieses" (Kuntze 466). „Das ist der letzte Zug", schreibt Olrik (II, 132) „in Aslaugs dichterischer Entwicklung, eine der schönsten Blumen, die isl. Sagendichtung entfaltet hat". „Aber", fügt

Digitized by Google

er ebenso richtig hinzu, „es ist ein rein mittelalterliches, romantisches Motiv im Stil der Fridthjofssaga“ [1]).

Selbstverständlich konnte Saxo die Ragnarssaga in der uns jetzt vorliegenden Gestalt noch nicht erzählen hören. Aber es ist sogar zweifelhaft, ob er Aaslaug als Königin und Mutter der Ragnarssöhne gekannt hat. Ihren Namen nennt er jedenfalls nicht. Regners dritte Gemahlin heißt bei ihm Svanlog[h]a; sie wird nur zweimal erwähnt: 306^{21}, als ihre drei Söhne Biornus, Vithserkus [2]) und Erikus aufgezählt werden, und 312^{27}, als sie an einer Krankheit stirbt, während Regner auf den Orkaden und in Schottland heert; dabei wird Regners tiefe Trauer um die Tote nachdrücklich hervorgehoben [3]). Nach Uhland (VII, 320) ist der Name Svanlog eine Kombination von *Svan*hild, der Tochter Sigurds und Gudruns, und A*slaug*. Die Series runica prima (SRD. I, 29) nennt sie Svanlethe, die dän. Ballade „Regnfred og Kragelille“ (DgF. 22 A, 331) Svanelil, Arngrímur K. 27 *Asluga quam Saxo Svanlugam*. Olrik vermutet, Svanlog sei die Bauerntochter der norw. Lokalsage, die Ragnar beim Ziegenhüten findet und von ihren Pflegeeltern fortführt, weil er in ihr die verschwundene Tochter König Sigurds erkennt. Jedoch die beiden Namen Sigurd und Regnfred, der mit Ragnar verwandt ist, sind unecht (Storm 117). Die Annahme, daß Saxo in seinem Eifer für die Darstellung der politischen Verhältnisse nur vergessen habe, Aslaugs Jugendgeschichte und Verheiratung mit Ragnar zu erzählen (Olrik II, 111; Jörgen

[1]) „Stiefmuttersagas“ erwähnt bereits die Vorrede zur Lebensbeschreibung K. Olaf Tryggv., die der Mönch Oddo Snorrason verfaßte (ed. Munch 1853, 1^{23}), und etwa zu derselben Zeit vergleicht Karl Jónsson, Abt des Klosters Thingeyrar auf Island, die Mühsale und Beschwerden, die K. Sverrir auf seiner Reise nach Värmland erdulden muß, mit den Mißgeschicken, unter denen in alten Erzählungen Königskinder infolge der Verwünschungen ihrer Stiefmütter zu leiden haben (FMS. VIII, 18 = Flt. II, 539). Zwei Hauptgruppen: 1. Liebe zwischen Stiefmutter und Stiefsohn; 2. der Stiefsohn erwidert die Liebe seiner Stiefmutter nicht, sie sucht sich dafür an ihm zu rächen: a) sie verwandelt ihn in ein Tier oder Ungeheuer (Hrs. K. 15; Hjálmthérs s. ok Ölves); b) sie flucht ihm, er soll keine Ruhe finden, bis er nicht eine bestimmte Jungfrau in unbestimmter weiter Ferne gefunden habe (Fj.; abermals: Hjálmthérs s.). Vgl. Schröder, ASB. 15, 16 ff.

[2]) Der Name bedeutet „weißgekleidet“, ist also ein Beiname; überhaupt sind die Ragnarssöhne mehr unter ihren Beinamen bekannt als unter ihren wirklichen.

[3]) Kuntzes Übersetzung 468^{8} „ein Weib von hohem Mut“ ist ein wunderliches Versehen; es heißt nicht *egregiae mentis*, sondern *aegrae mentis*, und dieser Ausdruck bezieht sich auf Regner.

Digitized by Google

Olrik II, 155, Anm. 1) befriedigt wenig [1]): Da Sigurd Wurm im Auge bei ihm nicht Svanlogs, sondern Thoras Sohn ist, die er allein für die echte Gattin Regners hielt, kann Sivardus nicht mit Sigurd Fafnisbani und weiter nicht mit dem Stammbaum der Ragnarssöhne bis auf Harald Haarschön in Verbindung gebracht werden. Vielleicht kam diese Apotheose Aslaugs und die Verschmelzung der norw. Lokalsage von Spangareid mit Aslaugs Jugendgeschichte gerade damals in Norwegen oder Island auf; denn Saxo schrieb Buch IX ca. 1216, und Hakon der Alte regierte 1217—1263; Saxo aber stand dieser neuen Sagenbildung mißtrauisch gegenüber und billigte, wohl auf den Rat seines isl. Gewährsmannes, der frisch mit dieser jüngsten Sage aus Island gekommen war, vor allem die genealogischen Ansprüche der Ragnarsprossen nicht. Er mußte noch mißtrauischer sein, wenn er die Krákumál kannte, denn in ihnen kommen zwar „Aslaugs Söhne" vor (Str. 26), aber von ihr selbst wird nichts erwähnt.

Anderseits hatte er etwas über Regners Gattin gehört, was seinem geistlichen Herzen wohl gefiel. Nach Str. 6 und der Prosa von K. 6 verweigerte Kraka-Aslaug dreimal nach der Hochzeit die Ausübung der ehelichen Pflichten, um nicht einen Sohn zu empfangen, der keine Knochen habe, vermutlich weil ihre Pflegeeltern einen Fluch darauf gelegt hatten (128[28, 29]). Ragnar aber setzte seinen Willen durch, und als Ivar geboren wurde, war er knochenlos: wo Knochen sein sollten, waren Knorpel. Diese Enthaltsamkeit gefiel Saxo; aber da er Aslaugs Jugendgeschichte verworfen hatte, mußte er das asketische Vorbild anderswo unterbringen. Dafür war, da das Werk bereits fast abgeschlossen war, nur noch Platz im Schlusse des IX. Buches oder in der ersten Hälfte der Vorrede.

Nach Jómsv.s. K. 2 (FMS. XI, 3 ff.) sagt þyri zu ihrem Bräutigam Gorm dem Alten: wenn ihm soviel daran gelegen sei, sie zu heiraten, so solle er, wann er heim komme, ein Haus bauen lassen, wo vorher noch keines gestanden habe, dort die drei ersten Winternächte schlafen und darauf achten, was ihm träume. Gorm befolgt den Rat und träumt drei Träume von dreimal drei Ochsen. Daraus ersieht Thyri, wie die Ernte in den nächsten drei Jahren sein werde und läßt Korn nach Dänemark schaffen. So begegnet sie der kommenden Hungersnot und erhält zum Danke dafür den Beinamen Danmarkarbót (Verbesserin der dänischen Zustände). Bei Saxo aber (M. 469 f., H. 319 f.) verlangt Thyra in der Brautnacht von Gorm III., daß er sie noch drei Tage Jungfrau sein lassen solle; sie will sich ihm erst dann hingeben, wenn sie durch ein Traumzeichen die Gewißheit

[1]) Vgl. auch das vorletzte Kap. unter Ostenus.

Digitized by Google

erlangt hat, daß der Ehe Kinder entsprießen werden. Gorm scheidet sich von ihr durch ein Schwert [1]) und träumt in den drei ersten Nächten nach der Hochzeit, daß zwei Vögel dem Schoße seiner Gattin entsteigen. Darauf darf Gorm das Versäumte eifrig nachholen.

Daß die Träume in der Hochzeitsnacht bedeutungsvoll sind, weiß die gesamte Überlieferung des germ. Volksglaubens. Aber sie hat nicht ein Beispiel dafür, daß diese Träume nur wirkungsvoll sind, wenn man sich des geschlechtlichen Umgangs enthält. Will man in Saxos Darstellung nicht das Motiv des Ersten und Neuesten abgeschmackt und übergekünstelt auf die Spitze getrieben sehen (Henzen, Über die Träume in der an. Sagaliteratur. L. 1890, 51, 52. 86—88), so darf man vielleicht annehmen, daß Saxo das Motiv der keuschen Brautnacht, das in Rgs. wohl begründet war, zu pikant, aber auch zu religiös erschien, als daß er es wie so viele andere Züge aus ihr unterdrücken konnte: er übertrug es ohne Bedenken aus der Dichtung auf die Geschichte und schuf so eine Situation, für die das Motiv nicht nur nicht nötig, sondern sogar unpassend war. Aber diese Umformung konnte er nur wagen, weil die volle Ausgestaltung der Aslaugsage zu seiner Zeit in Dänemark noch nicht allgemein bekannt war.

Arngrímur behandelt Ragnerus Lodbroch zweimal; die zweite Darstellung ist nur eine breitere Wiederholung der ersten und hält sich genau, sogar in Nebenzügen, an Rgs. Wichtig ist: 1. der Pilger mit den abgenutzten Schuhen [2]) ist bei ihm Petrus, der Rom vor den Ragnarssöhnen schützt (vgl. Rgs. K. 14; Norn. þ. K. 8); 2. die Berufung auf Saxo für die Gleichsetzung von Aslaug und Svanlog (s. o. S. 624); 3. im Todeskampfe rühmt Ragnerus in einem Liede, daß er in 51 Schlachten gesiegt habe (S. 135).

Ob Saxo Regners letzte Worte, die fast genau mit zwei Strophen der Rgs. übereinstimmen, aus einem Liede, dem sie vermutlich entstammen, benutzt, oder ob er eine ältere Fassung gekannt hat, die mit den Krákumál verwandt oder gar identisch gewesen sein müßte, stehe vorläufig dahin. Nur das ist selbstverständlich, daß dieses Gedicht nichts von dem Rachezuge der Söhne enthielt; darum fehlen vielleicht auch bei Saxo das Schicksal einiger Söhne und der Untergang ihrer Reiche.

---

[1]) Brot af Sig. 20; Sn. E. 105; Hrs. K. 23; Weil, Tausendundeine Nacht 1872, III, 105.

[2]) Kuntze 467 erinnert an den Zug der Gibeoniten zu Josua (Josua K. 9, 5, 13).

Digitized by Google

Saxo und die Krákumál.

Storm 199, 200; Olrik II, 122, 123; FJ. Krákumál 173—180.

Vergleicht man Ragnars Aufzählung seiner Taten in den Krákumál[1]) mit Saxos Darstellung, so findet man in ihnen eine bestimmte Route innegehalten, während bei Saxo ein ziemliches Durcheinander herrscht.

Die Einleitung, Str. 1, beginnt mit Ragnars Sieg über den Wurm in Gautland: zum Lohn erhält er Thora und den Beinamen Lodbrok. Erster Hauptteil, Str. 2—9: Kämpfe im Gebiet der Ostsee. Str. 2: Kampf im Öresund, Str. 3: in der Mündung der Düna: also hat sich Ragnar vom Öresund aus in die Ostsee begeben und heert hier an der baltischen Küste; Str. 4: Sieg über die Helsingjar in Schweden am Bottnischen Meerbusen zu beiden Seiten des Ljusneelf; Str. 5: Tod des Jarls Herröðr; Str. 6: bei den Skarpasker (zweifelhaft), die südlich von Helsingland liegen müssen, wird K. Rafn erschlagen; Str. 7: noch weiter südlich, bei Ullarakr in Upland, an der Ostküste Schwedens, wird K. Eysteinn besiegt; Str. 8: Kampf bei den Inndyriseyjar (auf der Strecke von den Oberländern die Küste entlang); Str. 9: bei Bornholm, K. Völnir fällt.

Zweiter Hauptteil, Str. 10—21: In den Westlanden. Die Fahrt geht weiter die jütische Westküste entlang. Str. 10: Freyr, der König der Flamländer, wird getötet. Str. 11—14, Str. 11: an der britischen Ostküste, bei Englanes (unbekannt) fällt K. Valþjófr; Str. 12: im Barðafjördr (unbekannt, Perth am Tay?); Str. 13: im Hjaðningavágr (Orkaden-Insel Háey-Hoy, wo der Kampf zwischen Högni und Hedin um Hild stattfand); Str. 14: in Northumberland; Str. 15: bei den Hebriden, Herþjófr siegt, Ragnars Sohn Rögnvaldr fällt (vgl. Rgs. Str. 17); Str. 16: im Veðrarfjörðr (Waterford) in Irland) K. Marstan fällt; Str. 17: keine Ortsangabe, Agnarr, Ragnars Sohn, von Egill erschlagen; Str. 18: Schlacht bei Vikaskeið (unbekannt); Str. 19: bei Lindiseyrr (Irland, vgl. Z. 9) gegen drei ir. Könige; Str. 20: bei Ílasund auf den Hebriden oder Álas und auf den Shetlandsinseln; Str. 21: bei Anglesey zwischen Irland und England; Str. 22—29 kommen hier nicht in Betracht.

Saxo hat wie Kr. als Ausgangspunkt den Kampf mit dem Drachen und die Heirat mit Thora. Darauf hat er zuerst Regners Eroberungszüge nach Rußland (Str. 3, Kampf in der Dünamündung eine schwache Erinnerung an den Rachezug für Hvitserks Tod?), dann seine Kämpfe in Dänemark, und zuletzt wie Kr. seinen Zug nach dem Westen. Doch ist Saxos Motivierung in Kr. unbekannt, Ellas Vater ist Kr. unbekannt, und sie wissen nichts von Regners Streben, sich die Länder zu unterwerfen; Saxo und Kr. (Str. 14, 22) haben 2 Züge nach England, aber an Stelle der dreitägigen Schlacht gegen Murial haben Kr. eine dreitägige Seefahrt; Saxo und Kr. schieben zwischen beide die Fahrten nach den schottischen Inseln und

[1]) Abgekürzt als Kr.

Digitized by Google

Irland ein (Str. 15—21). Aber sonst ist bei Saxo nichts systematisiert, sondern es geht recht wirr her. Was den Gang der Ereignisse und den Zusammenhang betrifft, so besteht zwischen Saxo und Kr. keine Ähnlichkeit. Zwischen den einzelnen Unternehmungen ist Regner daheim in Dänemark und unterdrückt aufrührerische Bestrebungen; nach Kr. ist es ein einziger, ununterbrochener Wikingerzug. Kr. kennen keinen Zug gegen die Hellespontier, keinen gegen die Bjarmier, keine Eroberung Dublins, keine Fahrt nach dem Mittelländischen Meer und stellen Str. 7 den Tod Eysteins (durch Ragnar) und Str. 17 den Tod Agnars (durch Egil) völlig abweichend von Saxo und Rgs. dar. Saxo wieder kennt keinen K. Marstan, keinen Kampf im Vedrarfjördr, überhaupt keine Einzelheit vom Inhalt der Strophen 16—21. Zwar weiß Saxo von Regners Tod bei Hella; aber Kr. haben nicht den bekannten Vers von den Ferkeln, die grunzen würden, wenn sie des Ebers Qual wüßten. Darin hat Saxo das Ursprünglichere, daß er K. Frö = Gott Frey zum Schweden macht, während Frey in Kr. bei den Flamen herrscht. Über den Ullarakr wieder weiß Saxo nicht Bescheid, wenn er den Ort nach Schonen verlegt. Anderseits wissen Kr. nichts davon, daß dieser Zug unternommen wird, um den Tod der Söhne zu rächen.

Es finden sich also überall Verschiedenheiten und Abweichungen genug, nur zuweilen Übereinstimmungen oder matte Erinnerungen. „Von einer inneren, t i e f e r liegenden Übereinstimmung kann keine Rede sein" (FJ. 180).

Die dänische Überlieferung.

Da nach der isl. Darstellung die Ragnarssöhne eine größere Rolle spielen als ihr Vater, wie es auch in der Geschichte der Fall ist, und da sie ihre Wikingerzüge immer zusammen unternehmen wie die geschichtlichen Ivar und Ubbi, so könnte man geneigt sein, ihren Bericht für älter als den Saxonischen und den geschichtlichen Ereignissen näher stehend anzusehen. Aber schon Ragnars Abstammung von Sigurd Hring, die nur die Isländer kennen, ist ungeschichtlich: sie haben ihn mit dem Dänenkönig Reginfrid verwechselt, der Sigifrid und Anulo folgte, von denen aber keiner sein Vater war. Ungeschichtlich ist die Behauptung, daß sich sein Reich „nach dem Dovrefjæld und Lindesnäs" erstreckte, ebenso sein furchtbarer Tod in Ellas Schlangenhof. Ein Märchen ist die Darstellung von Ragnars Ehe und die Begründung seines Beinamens Lodbrok. Nur die Rache, die die Söhne für Eirek und Agnar an K. Eystein

Digitized by Google

nehmen, ist ihr eigenes Werk, unabhängig vom Vater, und natürlich der Zug gegen Ella nach Ragnars Tod in der Gefangenschaft.

Die älteste dän. Überlieferung kennt eigentlich auch nur die Namen der Söhne des Regnerus Lothbroki. Saxo aber hat eine reiche dän. Saga von Regner selbst und seinen Söhnen Biornus, Sivardus, Ivarus, Ulvo und Ubbo; die beiden letzteren kennt die westnordische Überlieferung gar nicht, und Ubbi spielt doch eine so große Rolle in der Geschichte. Überhaupt enthält Saxos Regnerssaga mehr tatsächliche, geschichtliche Erinnerungen der Wikingerzeit, auch ohne Berücksichtigung der historischen Ereignisse, die mit Regners Vater, Karl dem Großen und den Kämpfen in der dän. Heimat zusammenhängen; freilich läßt sich kaum entscheiden, ob nicht Saxo selbst die Fahrt nach Rußland und Bjarmialand auf Regner übertragen hat. Saxo weiß von Regners Vordringen auf der Seine bis Paris (Zug nach Bjarmialand), vom Tode der Dänen Höskuld und Dir (Zug nach Rußland), kennt mehrere Fahrten nach England, auch eine solche nach Schottland, den Orkaden, Hebriden und Norwegen und verschiedene Kämpfe mit den Schweden. Wenn also auch den Grundstock seiner Darstellung eine isl. FAS. (oder zwei ?) und ein Rückblicksgedicht Ragnars bilden, so ist er doch weit geschichtlicher als die Isländer, und das verdankt er doch wohl der dän. Überlieferung.

Aus heimischer Überlieferung hat er auch Regners Abenteuer mit der Tochter des dän. Bonden (306[35]—307[33]), den Abschnitt über die Gesetze (304[36]—305[10]) und die verschiedenen Aufstände in der Heimat, während Regner auf Wikingerfahrten in der Ferne schweift. Es verlangte nicht geringe Kunst der Gedankenordnung und der Darstellung sowie eine nicht gewöhnliche Charakteristik, um aus diesen so verschiedenartigen Elementen eine Geschichte Regners zu entwerfen, deren Hauptstücke seine Liebesabenteuer, seine Kämpfe mit den Aufrührern daheim und seine Wikingerfahrten sein sollten. Selbst einem größeren Historiker oder Dichter wäre es kaum gelungen, dieses Krieger- und Liebesleben wahrscheinlich zu machen. Und Saxo war alt und müde geworden, er näherte sich dem Ende seines Lebens und dem Abschluß seines umfangreichen Werkes und war nur darauf bedacht, mit Anstand die Feder aus der Hand zu legen oder mit Diktieren aufhören zu können. Wie er in der Benutzung seiner Copia ziemlich wahllos verfährt (auf einigen Seiten hat er sie kaum zu Rate gezogen, z. B. 305, 310, 316 nur je einmal, an andern um so

Digitized by Google

häufiger, z. B. auf S. 319, 321 je zehnmal, S. 314 (vgl. Ub. 467) vierzehnmal, so erzählt er einiges breit und weitschweifig, ohne doch die rechte Anschaulichkeit zu erreichen, weil sich Mißverständnisse und Willkürlichkeiten häufen; öfter als sonst ist ihm ein Gedanke entfallen, wenn er nach einer Pause die Arbeit wieder aufnimmt: sogar Hauptpersonen werden nicht eingeführt (wie Svanlog, Ostenus) oder verschwinden unerwartet; er verfolgt weder die Schicksale der Regnersöhne im einzelnen bis zu Ende, noch berichtet er, wie alle diese Reiche sich wieder von Dänemark losgelöst haben. Auffallend ist endlich, daß er Regner keine Vaterlandsliebe andichtet, wenn auch der Held seiner Vorlage die Taten um ihrer selbst willen vollbracht hatte, aus Lust an Abenteuern und überschäumender, selbstbewußter Kraft.

Saxos Regnerssaga.

Der Vater des Regnerus und seine Jugend (299[14]—301[3]).

Dadurch, daß der Sagaschreiber der Ragnar-Krakadichtung die Völsungasaga vorausschickte, wurde Ragnars Jugendgeschichte verdrängt. Sie hat von allen Zeugnissen Saxo allein bewahrt.

Im Gegensatze zu den Isländern, die sämtlich Sigurd Hring, den berühmten Gegner Harald Kampfzahns, als Ragnars Vater bezeichnen, nennt Saxo einen norw. Kleinkönig Sivardus mit dem Beinamen Ring, den Sohn seines gleichnamigen Vaters und der Tochter des Gotrikus, als Vater des Regnerus. Die Bewohner von Schonen und Seeland wählen ihn zum König, die Jüten aber seinen Vetter Ringo, ebenfalls einen Enkel des Gotrikus. Während Sivard auf einem Kriegszuge abwesend ist, fällt Ringo in sein Reich ein.

Saxos Bericht beruht z. T. auf Adam von Bremen (I, 17; s. o. S. 514) [1]:

Nach K. Hemmings Tode 812 erhob sich um den Thron ein Streit zwischen Siegfried, dem Brudersohn des Königs Gottfried, und Anulo, dem Neffen eines Harald, der gleichfalls König gewesen war. In fürchterlichem Kampfe fielen beide Nebenbuhler; doch die siegreiche Partei Anulos setzte seine beiden Brüder Harald und Reginfried zu Königen ein.

Auch Saxo erzählt, daß Sivardus Ringo in einer Feldschlacht angriff und erschlug, aber auch selbst fiel; aber aus dem gleichzeitigen Tode Siegfrieds und Anulos macht er, damit es besser in seine Regnerssaga paßt, daß nur K. Ringo fällt, Sivard jedoch schwer verwundet wird und erst einige Tage später stirbt

[1]) Außer Steenstrup I, 68 f. und Storm 101—108 vgl. Vogel 57, 403—405.

Digitized by Google

(Olrik II, 57). Adams Siegfried erscheint bei ihm als Sivard, und Anulo, eine Latinisierung von Ali, aber früh aufgefaßt als eine Art Übersetzung von lat. *anulus* „Ring", heißt bei ihm Ringo. Von Adam stammt die Angabe, daß Sivards Mutter eine Tochter von K. Gotrikus sei. Zugleich ist aber eine mündliche Saga verwertet, der Beginn der isl. Geschichte von Ragnar Lodbrok, und Sivard dadurch für identisch mit Sigurd Hring gehalten. Schließlich setzte Saxo irrtümlich den Reginfried, den Anulos Partei auf den Thron erhob, mit Regner Lodbrok gleich.

Bei Ringos Einfall in Seeland rufen die Seeländer Regner zum König aus, obwohl er noch ein Knabe ist. In einer fein zugespitzten und mit Sprichwörtern gespickten Rede, die freilich im an. nicht belegt sind (Gering, Arkiv 32, 15), gibt Regner im Thing seinen Leuten einen von großer Verschlagenheit zeugenden Rat, wie sie sich der Feinde erwehren sollen.

Diese Rede erinnert an die Ausführungen Eriks des Beredten im Thing der Norweger, als Götarus den Zug gegen Frotho III. unternehmen will (M. 190, H. 127) [1]), paßt aber in der Prägnanz des Ausdrucks, namentlich in dem ersten und letzten Sprichwort (300^{16}, ^{31}) gut zu dem gleichfalls aus der Tierwelt geholten letzten Worte des sterbenden Ragnar. Eine gewisse Ähnlichkeit weist auch die Urform der Rgs. auf, indem Ragnar in der ersten Strophe nach dem Drachenkampf ahnend sagt, daß auch er einst an einem Drachenbiß sterben werde.

Frö und Lathgertha (301^{5}—304^{9}).

Kaum war Regner König geworden, da mußte er schon das Schwert ziehen. König Frö von Schweden fiel in Norwegen ein, erschlug Regners Großvater und schändete die Frauen der königlichen Familie und deren Verwandte. Um den Großvater zu rächen, eilte Regner nach Norwegen und tötete Frö in einer Schlacht.

Auch nach Kr. 10 wird ein König Frey von Ragnar in Flandern getötet; richtiger aber verlegt Saxo diese Schlacht nach Schweden: in Upsala waren Freys Tempel, Bild und Menschenopfer. Auch bei Snorri heißt Frey „Herr der Schweden, der Schoß von ihnen nimmt" (YS.K. 10), und in der isl. FAS., der Sturlaugss. strafs. (FAS. III, 631) begegnet König Frey unter den auftretenden Personen. Der Gott Frey ist zum irdischen König geworden, weil von Yngvi-Frey das schwed. Königsgeschlecht der Ynglinge seinen Ursprung ableitete.

---

[1]) Klingen etwa in dem Fechter Regnerus der großen Frothosage und seiner Frau Kraka, den Eltern berühmter Söhne, des Erikus und Rollerus, Erinnerungen an die Kraka-Aslaugsage nach?

Digitized by Google

Als Regner nach Norwegen gekommen war, strömten viele Frauen in sein Lager, die entweder bereits Unbill von den Feinden erfahren hatten oder noch fürchteten, und kämpften in seinen Reihen. Unter ihnen war auch Lathgertha (Hlaðgerðr, Ladgerd), eine kriegsgewohnte Schildmaid; ihre Haare fielen über ihre Schultern herab, so daß alle erkannten, daß es ein Weib war. Selbst Regner mußte gestehen, daß er den Sieg der Kraft einer einzigen Frau zu danken hätte. Als er erfuhr, daß sie aus vornehmem norw. Geschlechte wäre, warb er durch Boten um sie. Da ihre Antwort keine glatte Absage war, machte er sich auf den Weg zu ihr nach dem Gaulardalr (Guldal südlich vom Drontheimer Fjord), obwohl er wußte, daß er sie nur erringen konnte, wenn er den Bären [1]) und den Hund tötete, die sie in der Vorhalle ihres Palastes angebunden hatte. Nachdem er den Bären mit dem Speere durchbohrt und den Hund erwürgt hatte, bekam er die Jungfrau als Preis für die überwundene Gefahr.

Aus Regners Ehe mit Ladgerd entsprossen zwei Töchter und ein Sohn Fridlevus. Drei Jahre saß er daheim in Frieden. Als ihn aber die Jüten und Schonen angriffen, schlug er letztere bei der Ortschaft Whiteby [2]) (im Albo Herred, östlich Schonen), erstere am Limfjord, der im 11. Jh. der Stützpunkt der dän. Macht war. Dann aber trennte er sich von Ladgerd, einmal weil er ihr nicht vergessen konnte, daß sie dereinst zu seinem Verderben ihn wilden Tieren hatte preisgeben wollen, vor allem jedoch, weil er seine Liebe der Thora zugewendet hatte, der Tochter des Königs Herothus. Auch Ladgerd vermählte sich wieder, nachdem Regner Thora heimgeführt und mit ihr sechs Söhne gezeugt hatte; ihr Herz gehörte aber immer noch ihrem ersten Gatten. Als Regner in einem neuen schweren Kampfe gegen die Jüten und Schonen unter Harald (Klak), der aus Adams Bericht über den Kampf zwischen Reginfried und Harald stammt, in Bedrängnis kam, stieß sie mit Mann und Sohn an der Spitze von 120 Schiffen zu ihm und verschaffte ihm auf dem Ullarakr in Schonen [3]) den Sieg, indem sie die Feinde im Rücken angriff. Heimgekehrt erstach sie bei Nacht ihren (zweiten) Gatten [4]) mit einer Pfeilspitze, die sie im Kleide verborgen hatte, und übernahm an seiner Statt die Herrschaft. Denn der trotzige Sinn dieser Frau wollte nicht das Reich mit dem Gemahle teilen, sondern ohne Mann herrschen.

Bei Ladgerd handelt es sich wie bei Thora, Alvilda und Brynhild um eine Freierprobe. Im Grunde ist der Vorgang derselbe wie bei Thora; nur ist alles einfacher und weniger märchen-

---

[1]) Auch Hördis in Ibsens „Nordischer Heerfahrt" hat einen Bären vor dem Eingang ihres Gemaches angebunden und will nur dem als Gattin angehören, der ihn bezwingt (Kuntze 455). Vor der Tür des Zauns, der den Saal der schönen Riesentochter Gerd umhegt, sind böse Hunde angebunden (Skirn).

[2]) Nach Str. 7 und K. 7, 8 der Rgs. erobern Ivar, Björn und Hvitserk Hvitabö (an der Ostküste von Northumberland?) und töten im Gnipafjord bei dieser Stadt viele Feinde; es handelt sich also um eine Seeschlacht, bei Saxo um einen Kampf zu Lande.

[3]) Liegt sonst bei Upsala in Schweden.

[4]) Elton 367 Anm. 1 nimmt hier eine Lücke an, in der der Name ihres Gatten gestanden habe.

Digitized by Google

haft. Ladgerd ist wie Brynhild eine kampffrohe Schlachtenjungfrau und ergibt sich dem Freier erst dann, als er das Hindernis überwindet. Nachdem sich andre Motive aus der Nibelungensage an die Ragnarssaga angeschlossen hatten, wird auch dieser Zug als jüngster hinzugetreten sein; er paßt aber nicht in die Situation und ist nur äußerlich aufgeklebt. Ladgerds Teilnahme an der männermordenden Schlacht, namentlich das zweite Mal, gemahnt an Thora, die als Randalin den Rachezug nach Schweden ins Werk setzt. Ihr Name und ihre hilfreiche Natur kehrt, wie Olrik gezeigt hat, in der FAS. von Hálfdan Brönufóstri wieder (III, K. 9, K. 15; S. 578, 588; III², 449, 456): Als Halfdan von der Riesin Brana mit dem Liebeskraut beschenkt, das ihm die Zuneigung des Mädchens verschafft, unter dessen Kopfkissen es gelegt wird, und aus Helluland entlassen wird, kommt er nach den Hlaðeyjar, über die Hlaðgerðr herrscht. Sie fordert ihn auf, sich in der Not an sie zu wenden. Als er von England mit 20 Schiffen zurückkehrt, gibt sie ihm noch 20 dazu. Mit ihnen fährt er nach Dänemark und erobert sich das väterliche Erbe aus der Hand der Wikinger zurück.

Unverständlich wie Ladgerds Widerstand gegen Regner, der doch ihr Helfer und Retter ist, ist auch ihre Trennung von ihm nach dreijähriger Ehe. Saxos Gründe dafür sind lächerlich; sie sind mit den Haaren herangezogen, um die Episode in der schon vorhandenen Ragnarssaga unterzubringen, in der Thora bereits ihren festen Platz hatte. Ebenso wunderlich ist, daß sie trotz der schlechten Behandlung Regners ihm zu Hilfe kommt, dann aber ihren Gatten beseitigt — für die Regnerhandlung bleibt beides ohne Folgen. Man kann zwei Schichten unterscheiden: Ladgerds Vorgeschichte bis zu ihrer Heirat mit Regner, die in der Vorlage wohl besser motiviert war als bei Saxo, und die Weiterbildung nach ihrer Verbindung mit der schon ausgeprägten Ragnarssaga. In der ersten Gestaltung ist die schlachtfrohe Kampfmaid mit ihrer Tatkraft und Klugheit eine stolze Erscheinung, die sich gut in die Kraftzeit der Wikingerzüge einfügt. Aus der zweiten Fassung hat ein Sagamann einiges auf seine Hálfdanar s. Br. übertragen. Ein ganz junger Sagenschößling ist Regners und Ladgerds Sohn Fridlev, gewissermaßen ein Gegenstück zu Sigurds und Brynhilds Tochter Aslaug. Wohl tritt er verschiedentlich in kriegerischen Unternehmungen auf und erhält die Herrschaft über Norwegen und die Orkaden; aber er ist doch eigentlich nur Statist, räumt stillschweigend seinem Stiefbruder Björn

Digitized by Google

den Platz in Norwegen und verschwindet spurlos aus der Erzählung.

Thora und der Drachenkampf. Der Beiname Lothbrog.

Während Regners Jugend und Ehe mit Ladgerd ausschließlich von Saxo überliefert sind, kommen die folgenden Szenen auch in der isl. Rgs. vor. Saxos Bericht über Thora und den Drachenkampf stimmt in den Hauptzügen mit Ragnars Drachenkampf in Rgs. überein, hat aber einzelne abweichende Nebenzüge. Dem König in Schweden Herothus entspricht Herraudr, ein mächtiger und berühmter Jarl in Gautland; beider Tochter heißt Thora-þóra. Saxo erzählt von 2 Schlangen, die der König von der Jagd mitgebracht und seiner Tochter zum Aufziehen übergeben habe; jede bekommt täglich eine ganze Kuh zur Nahrung. Nach Rgs. hat Herraud seiner Tochter Thora mit dem Beinamen *borgarhjört* „Hindin in der Burg", so genannt, weil sie an Schönheit alle Jungfrauen ebenso übertraf wie der Hirsch die anderen Tiere, ein besonderes, von einem Zaun umgebenes Gemach bauen lassen, wie der Gautenkönig Sivardus seine Tochter Alvilda in strenge Hut verwiesen hatte (M. 335, H. 228). Er bringt ihr einen kleinen Lintwurm; sie setzt ihn in eine Truhe und legt Gold unter ihn: er wächst, mit ihm aber auch das Gold [1]) — von diesem horthütenden Drachen weiß Saxo nichts. Saxo und Saga kennen den Lodenanzug. Während aber Regner sich mit seinem wollenen Mantel und den zottigen Hosen, die er sich von seiner Pflegemuter [2]) hatte geben lassen, ins kalte Wasser legt und in der Kälte steif frieren läßt, so daß kein Biß durchdringen kann, siedet Ragnar Fellhose und Fellmantel in Pech, härtet sie und wälzt sich dann darin am sandigen Strande. Auch Alf hüllt sich vor dem Vipernkampfe in eine (blutige) Tierhaut. Regner hat außer dem Schwert an seiner Seite noch einen Wurfspieß, an dem ein Riemen befestigt ist (snœris-spjót; s. o. S. 94), Ragnar nur einen großen Spieß, aus dem er den Speernagel herauszieht,

[1]) Im Lagarfljót in Ostisland ruht ein Wurm, der von einer Jungfrau auf Gold gelegt war und mit diesem zusammen wuchs; zuletzt war er so bedenklich groß geworden, daß ihn die Eigentümerin samt dem Golde, auf dem er ruhte, durch zwei Finnen in den Strom werfen ließ (Isl. Thjods. I, 638, 639; Maurer 175; Lehmann-Filhés II, 23). Ein entsprechender Aberglaube hat seit alters auch für den norw. See Mjösen geherrscht (Norsk. Hist. Tidss. III, R. 1, 116 f.).

[2]) Ebenso in einer Sage aus Northumberland (DgF. I, 346).

Digitized by Google

um sich später als Sieger ausweisen zu können. Während des Kampfes verkriechen sich die Höflinge und K. Herröd feige und sehen von weitem zu; Ragnar aber besteht den Strauß heimlich. Wie sich Beowulf hinter einem eisernen Schilde verbirgt, so macht Regners Schild die Bisse der Schlangen zu schanden (Panzer, Beowulf 306, Anm., 307 Anm., 312). Rgs. mischt noch das (blind gewordene) Motiv vom betrogenen Drachenkämpfer ein. Da Saxo dieses nicht hat, fehlt bei ihm auch das Gespräch mit Thora und die vom Speerschaft losgelöste Spitze. Nach Saxo erregt Regners steifgefrorenes Unterkleid und das starre Aussehen der Hosen den Spott Herröds, und er nennt ihn darum im Scherz Lothbrog; der Sagaschreiber scheint anzunehmen, daß die Bezeichnung Loðbrókr aus dem Volksmunde stamme. Regner hat mit Thora 6 Söhne: Rathbardus, Dunvatus [1]), Sivardus, Biornus, Agnerus und Ivarus, Ragnar aber nur 2: Eirekr und Agnarr. Nach Saxo und Saga stirbt Thora früh; nach beiden sucht Ragnar Trost in Heerfahrten.

Mehrere Abweichungen erklären sich aus dänisch-patriotischer Tendenz Saxos oder der Valdemarzeit: es sind 2 Ungeheuer, nicht bloß eins; der dän. König greift furchtlos die Schlangen an, der schwedische versteckt sich; Regner erhält durch die Ehe Erbrecht auf Schweden für seine Söhne (Storm 97). Daß sich ein Held, der zum Kampf mit einem Drachen geht, vor dessen Gift und Flammen durch einen Anzug von Fellen schützt, erzählt Saxo auch von Frotho I., Fridlevus (Buch VI) und Alf. Nach der neuisl. Sage schützt sich Jón Ásmundsson im Kampfe mit einem gespenstischen Hunde durch ein schwarzes, wollenes Wams, das mit dicken Tauen umflochten ist, und durch eine hellebardenförmige eiserne Waffe, die er ihm in den Schlund stößt (Isl. Thjods. I, 329; Lehmann-Filhés I, 152; Avenstrup-Treitel, Isl. Märchen und Volkssagen, B. 1919, 149). In der Ragnardichtung ist das Motiv herangezogen, um den Beinamen auf eine des Helden würdige Weise zu erklären; ihn als Liebhaber und Träger einer besonderen Kleidung hinzustellen, erschien der jüngeren Zeit nicht fein genug.

Am kürzesten und echtesten ist der Drachenkampf im Rgþ. Mit Rgs. stimmt z. T. wörtlich der Schluß der Bósasaga überein (K. 16, S. 62, 63):

Þóra borgarhjört war die Tochter des Herrauðr und der Hleiðr. In dem Geierei, das er einst aus Bjarmaland geholt hatte, fand sich

[1]) Eigentlich ein Beiname „weichlich" (Storm 95 Anm.).

Digitized by Google

ein wie Gold glänzender Wurm, und den gab der König seiner Tochter zum Zahngelde. Sie ließ ihm Gold unterlegen, und er wuchs zu solcher Größe, daß er das Haus, in dem sie wohnte, rings umschloß, und ward so grimm, daß niemand außer dem Könige und dem Manne, der den Wurm fütterte, in das Haus zu gehen wagte; er gebrauchte auf einmal einen ausgewachsenen Ochsen und war das größte Ungeheuer. König Herraud gelobte, nur dem Manne seine Tochter Thora zu geben, der es wagte, zu ihr ins Haus zu gehen und den Wurm zu töten. Das aber wagte niemand, bis Ragnar kam, der Sohn des Sigurd Hring. Dieser Ragnar wurde später Lodbrók genannt, und er bekam seinen Namen von seinen Kleidern, die er sich machen ließ, als er auszog, den Wurm zu erlegen.

Groß ist die Übereinstimmung zwischen Rgs. K. 2, 3 und dem färöischen Ragnars táttur Str. 2—15; gegen K. 4 ist die Fassung in Str. 55 ff. stark gekürzt und abweichend.

Ragnar findet den Drachen schlafend, weckt ihn aber, da er ihn nicht im Schlafe ermorden will, erschlägt ihn und läßt die Speerspitze stecken. Von wem er den Beinamen Lodbrok erhält, wird nicht angegeben. Während er nach seinem Schiffe geht, zieht ein Knecht den Spieß aus der Wunde (Str. 41 ff.) und maßt sich die Tat an. Hier hat der táttur den ursprünglichen Zusammenhang erhalten; nur durch ihn läßt sich das Ende von K. 3, 4 der Rgs. erklären. Aber auch das färöische Lied hat den Zug nicht durchgeführt: als Ragnar seine Ansprüche geltend macht, verschwindet der Knecht stillschweigend, und niemand kümmert sich weiter um ihn.

Die dän. Ballade (DgF. I, 347) unterscheidet sich von Saxo dadurch, daß sie nur einen Wurm kennt und nichts von der Angst des Vaters weiß, als er dem Kampfe zusieht. Der Vater der Jungfrau heißt Herr Helsing, der Sieger Peder Ribboldssön. Neu ist, daß der erste Kämpfer, der den Drachen anzugreifen wagt, unterliegt und im Kloster begraben wird; sowie daß Peder 8 Gräben anlegt, die sich mit dem Blute des verwundeten Drachen anfüllen, und diesen, im neunten stehend, tötet — diese Gruben stammen aus Sigurds Drachenkampf (Völs. K. 18).

Die charakteristischen Grundzüge des Drachenkampfes vom Ragnartypus sind also (Panzer, Beowulf 312): Wurm auf Gold wachsend hält eine Jungfrau im Gewahrsam; der Held tötet ihn durch ein besonderes Trutzmittel (eine durch Pech oder Eis gehärtete Fellkleidung) und gewinnt dadurch Jungfrau und Schatz. Zuwachs ist das Motiv vom betrogenen Drachentöter, das vermutlich aus der Spielmannspoesie stammt. In KHM. Nr. 60 „Die zwei Brüder" ist ein Marschall, der von fern dem Drachenkampfe zugeschaut hat, der Feind des Helden. Er tötet den Schlafenden, verlangt die befreite Jungfrau zur Gattin, indem er sich für den Sieger ausgibt, wird aber mit seinen erlogenen Ansprüchen von dem wirklichen Drachentöter, den das Märchen wieder lebendig werden läßt, durch die vorgezeigten Zungen des Ungetüms zurückgewiesen. Im Tristan erscheint der Truchseß als falscher Drachentöter (V. 9400), und

Digitized by Google

nach Eilhards Gedicht (V. 1710 ff.) sucht er den Sieger, um ihn zu ermorden. Im Wolfdietrich behauptet der Ritter, den Lintwurm erlegt zu haben, und greift mit seinen Mannen den Helden an oder schlägt ihn selbst nieder (DHB. 3, 279; 4, 164). Dem Truchseß und noch mehr dem Ritter entspricht im Färöischen der Knecht: gerade soll die Hochzeit begangen werden (mit Ortnits Witwe, wie mit Thora Burghirsch), da kommt der Betrug ans Licht [1]). Während in Ragnars táttur der Knecht sich drückt, so daß Ragnar keinen Beweis nötig hat, werden im Tristan und im Wolfdietrich die Betrüger durch die fehlenden Zungen überführt, die beide vorher herausgeschnitten haben. So besitzt auch nach Rgs. Ragnar allein den Speerschaft, der zu der Spitze paßt.

Ragnars Kampf mit dem Drachen der Thora entspricht Ardschirs Kampf mit dem Drachen der Tochter des Hefthdad in Firdusis Schahname so genau, daß man vermutet hat, die Sage sei von Persien nach dem Norden gelangt: „wenn Indien der Ausgangspunkt war, so ging der erste Teil ihres Weges wohl über Persien und Vorderasien, vielleicht auch über Griechenland" [2]). Selbst der Zug kehrt wieder, daß, als der Wurm sich im Todeskampfe windet, die Erde und das Haus weit umher erzittert. Aber das Mittel der Tötung ist verschieden: die Fellbekleidung fehlt; dafür gießt Ardschir dem Drachen geschmolzenes Blei in den Rachen, wie Alf bei Saxo der Viper einen glühenden Stahl in den Rachen stößt (M. 335, H. 228; ähnliche Beispiele bei Panzer, Beowulf 299, 300, 312; außerdem v. Wlislocki, Germania 32, 362 ff.).

Nach Saxo, Rgs. und Kr. Str. 1 steht Ragnars Beiname Loðbrókr im Zusammenhange mit dem Drachenkampfe. Lodbrok bedeutet Fellhose, Lodenhose [3]). Auch Frauen pflegten eine solche Bruch zu tragen (Weinhold 173); die schöne Hallgerd in Nj. K. 9, 1 wurde wegen ihres hohen Wuchses *langbrók* „Langhose" genannt. Da die Angehörigen des dän. Kleinfürsten und Wikingers Ragnar bald als „Ragnarsöhne", bald als „*Loðbrókar synir* (Söhne der Lodbrok) bezeichnet werden, wäre es möglich, daß diese Wikingerführer ursprünglich nach

---

[1]) Grimm, III, 105, 106; Jänicke, DHB. 4, XLIII; WMüller, Mythologie der deutschen HS. 1886, 74, Anm. 1. In KHM. Nr. 111 „Der gelernte Jäger" und Isl. Thjods. II, 473—479 „Thorsteinn Kongsson" (= Poestion, Isl. Märchen Nr. 33) nehmen Riesen die Stelle des Drachen ein; sonst ist der Verlauf derselbe.

[2]) Liebrecht, Zur Volkskunde. 1879, 65—73; Zenker, Boeve-Amlethus 389, 390.

[3]) An. loð n. „hirsuties"; an loðinn, dän. lodden, schw. luden, norw. loden eigentlich „bewachsen", „mit Gras, Haar oder Wolle bewachsen, zottig"; loði m. = loðkapa „Lodenmantel"; — an. brókr, ags. brêc „Hinterteil" (engl. breeches) ist die „Bruch", die Kniehose, die von den Hüften bis zum Knie reicht (vgl. franz. culotte).

Digitized by Google

der Mutter benannt und erst später mit Ragnar in Verbindung gebracht worden sind, besonders da ja auch Aslaug als Scharenführerin Randalin in Rgs. auftritt (Storm 82 ff.). Vielleicht auch ist Lodbrok die Umdeutung eines ags. *léoðbróga* „Leuteschrecken", einer Kenning für Fahne; Ragnars berühmtes Rabenbanner, das den Zauber trug, Sieg oder Niederlage zu verkünden, je nachdem der abgebildete Rabe zu fliegen oder zu sitzen schien, soll Alfred der Große in der Schlacht bei Devonshire erobert haben (s. o. S. 617, Storm 80)[1]).

Sivardus serpentini oculi (304[10–31]).

Uhland VII, 303, 318; Storm 96; Bugge, Studien 89 Anm. 5, 565—573; Olrik, Arkiv 19, 210, 213; II, 109, 110; Kahle, Arkiv 26, 164; Schröder, Hálfd. s. Eyst. ASB. 15, 91.

An der Schlacht auf dem Ullarakr hatten Regners Söhne teilgenommen: Ivar, obwohl erst siebenjährig, zeigt, daß in seinem kleinen Körper die Kraft eines Erwachsenen wohnt — Saxos Umschreibung dafür, daß Ivar nach der Chronik von Roskilde (SRD. I, 374), einer Andeutung in den Ann. Lund und der Rgs. anstatt der Knochen nur Knorpel hat und darum meist getragen oder gefahren werden muß? Geschichtlich ist Ivars Beiname Beinlauß (ohne Knochen) nicht; denn überall tritt er als gewaltiger Krieger auf. Zu Saxos Zeit hatte man diese Sage in Dänemark vergessen, aber auf Island sie besser bewahrt.

Sivard stürzte bei seinem unerschrockenen Eindringen auf den Feind zu Boden und erhielt im Fallen eine Wunde[2]). Diese war so schwer, daß die Ärzte an ihrer Heilung verzweifelten. Da trat ein alter, wunderbar großer Mann an das Bett des Kranken und versprach, daß er ihn alsbald gesund machen würde, wenn er ihm das Leben all der Männer geben wollte, die er im Kampfe erlegte. Der Fremde gab an, Rostarus zu heißen. Sivard gelobte gern, sein Verlangen zu erfüllen. Sogleich legte der Alte seine Hand auf die Wunde: ihr brandiges Aussehen schwand augenblicklich, und sie vernarbte sich. Beim Weggehen streute Odin-Hroptr (s. o. S. 239), den Saxo natürlich nicht erkennt, noch Staub über Sivards Augen, und der ließ durch plötzlich hervortretende Flecke in den Augen, die einen starren Blick erhielten, eine ungemeine Ähnlichkeit mit kleinen Würmern entstehen. Daher erhielt Sivard den Beinamen „Schlangenauge". Saxo scheint also den Grund zu dieser Benennung in der gesprenkelten Haut der Schlangen zu suchen.

Odin erhält das Opfergelübde nicht wie sonst meist, um damit den Sieg zu erkaufen, sondern dafür, daß er Sivard

[1]) Die Fahne Sivards des Dicken heißt Ravenlandeyse „Schrecken des Landes", das Banner Haralds des Gestrengen Landeyþa „die Landvernichterin" (Olrik, Arkiv 19, 217; Kahle, Arkiv 20, 292—301). Jón Jónsson vermutete, daß englisch *léoðbróga* nordisch zu loðbrók umgedeutet wurde, und daß darum seine Träger *Loðbrókarsynir* hießen (Arkiv 26, 371).

[2]) Lücke hinter „Wunde" (Elton CXXVIII).

Digitized by Google

von schwerem Leiden und dem Tode befreit (vUnwerth, Totenkult 84, 85, 141). Bugge nahm an, daß Saxos Erzählung eine nord. Umdichtung von einer auf den britischen Inseln bekannt gewordenen Legende wäre.

In Rgs. wird Sigurds Mal und Beiname „Ormr í auga" ganz anders erklärt (K. 9). Als Ragnar seine Gattin Thora verstoßen und sich mit der Tochter des Schwedenkönigs Eystein verloben will, erzählt ihm Thora die Geschichte ihrer Jugend und führt als Beweis für ihre Abstammung von Sigurd dem Drachentöter an, daß ihr demnächst zur Welt kommendes Kind ein Knabe sein werde: „der wird aussehen, als ob sich ein Lintwurm um seine Augensterne ringelte". Sie gebiert wirklich einen Knaben, der das bezeichnete Mal seines Großvaters im Auge trägt. Ragnar nimmt jetzt von der Brautfahrt Abstand, ist überzeugt davon, daß seine Gattin die Tochter Sigurd Fafnisbanis und der Brynhild ist, und nennt seinen Sohn Sigurd, da er dessen Wurm im Auge habe. So bekommt der kleine Sohn den Namen „Wurm im Auge".

Im fär. Ragnars táttur trägt Kraka selbst das Wahrzeichen des Drachentöters, den Wurm im Auge, und beweist so schon bei der ersten Begegnung mit Ragnar ihre Abkunft — das ist natürlicher als in Rgs. und vielleicht das Ursprüngliche.

Der Versuch Saxos und der Saga, den Namen „Schlangenauge" zu erklären, zeigt, daß man über die Bedeutung des Beinamens zweifelhaft war. Beide Auffassungen sind sekundär. Weder haben Sivards Pupillen durch Odins Staub kleine Flecke erhalten, die später wie wirkliche Schlangen aussahen, noch hat Sigurd ein Muttermal gehabt, das an die Tat seines Großvaters, des Schlangentöters, erinnerte. Sondern der Zuname bedeutet nur, daß er Augen wie eine Schlange, d. h. einen durchbohrenden Blick hatte wie die andern Völsungen (vgl. norw. Volkssprache *ormöiet, ormeygd*; Rig. 34, Völ. 17). Auffallend aber bleibt, daß nach der Erklärung des Sagamanns sich ein Wurm um das Auge ringelte, während er nach dem Beinamen im Auge saß.

Der Abschnitt über die Gesetze 304^{36}—305^{10} ist dän. Ursprungs; vgl. Müller I, 447 Anm.

Wikingerfahrten nach dem Westen und Norwegen (304^{31}—305^{17}). Aufstand in Dänemark, Karl d. Gr. (305^{18}—306^{15}).

Während die Isländer von Ragnars Englandfahrten nur wissen, daß er dort fiel und von seinen Söhnen gerächt wurde, erzählt Saxo, daß Regner sich nach Thoras Tode zuerst gegen die Britannier wendet und ihren König Hama, Hellas Vater, tötet (Ama und Ella, durch Stabreim verbunden, gehören der alten Dichtung an; vgl. FAS. I, 388; Bravallaliste Str. 1:

Digitized by Google

Ámr und Ella, Saxo: Ambar und Elli). Darauf unterwirft Regner Schottland und dessen nördlichen Teil Pentland, die Hebriden und Norwegen.

Einen Aufstand in der Heimat schlägt er mit blutiger Strenge nieder, zwingt Harald, den Führer der Rebellen, nach Deutschland zu fliehen, wendet sich gegen die Sachsen, die Harald Aufnahme und Schutz gewährt haben, und stößt auf Karl den Großen, der in der Nordmark seines Reiches weilt. Saxo denkt an den Bericht Adams von Bremen über die Kämpfe zwischen Harald und Reginfried: ersterer wird von Reginfried, den Saxo mit Regner Lothbrog gleich setzt, geschlagen und begibt sich hilfesuchend zu Ludwig, Karls Sohn (I, 17). Regner überrumpelt Karls Vorposten. Der Kaiser selbst wäre fast gefangen, wenn ihn nicht eine der Zukunft kundige Frau gewarnt hätte, wie dem Drusus eine Germanin von mehr als menschlicher Größe im Jahre 9 gegenüber tritt und sein Ende verkündigt (Dio Cassius 55, 1): Sivards Flotte sei in die Mündung der Seine eingelaufen (s. o. S. 614), Regner bringt Karl eine große Niederlage bei (an der Seine?) und zwingt ihn zur Flucht.

Regners Sieg über Karl ist natürlich nur halbgelehrte, ungeschichtliche Fabel. Saxo hat sich nicht einmal den Schauplatz recht klar gemacht; denn Sachsen und Seine liegen denn doch etwas weit auseinander.

Kämpfe in Schweden (306^{6-34}).

Regner legt den Sachsen Tribut auf, wird aber durch die Nachricht abgerufen, daß sein Schwiegervater Herröd gestorben ist und seine Kinder durch seinen Stellvertreter Sorlus (an. Sörli) ihres Erbes beraubt sind. Dabei fällt Saxo ein, daß Regner seit langem mit Svanlogha vermählt ist und mit ihr 3 Söhne hat, Regnaldus, Vithserkus und Erikus (s. o. S. 624). Da diese Söhne noch zu jung sind, nimmt er die Thorasöhne Biornus und Rathbarthus und Fridlevus, seinen Sohn von der Lathgertha, zu sich, besiegt im Zweikampfe mit seinen drei Söhnen den Usurpator Sörle und den Skarchdus [1]) mit seinen sieben Söhnen und tötet ihn später. Björn erhält gleichsam von der Festigkeit seiner eisernen Seite einen dauernden Beinamen (Jærnside, an. Járnsíða) und wird wegen seiner hervorragenden Tapferkeit mit der Verwaltung von Schweden betraut. Darauf ruht sich Regner einige Zeit von den Kriegen aus. Schon Tacitus wundert sich über den merkwürdigen Gegensatz im Naturell der alten Germanen (Germ. 15): die gleichen Deutschen lieben sehr das Faulenzen und hassen die Ruhe, oder wie Goethe den gleichen Wechsel formuliert:

Mein halbes Leben stürmt' ich fort,
Verdehnt' die Hälft' in Ruh'.

Wilhelm von Jumièges nennt den Häuptling der Dänen *Bier ferreae costae, filius regis Lothbroci* und Hasting als seinen *paedagogus* (Ziehvater). Aber nicht nur in der Normandie war

[1]) Olrik I, 79 Anm.: Skardus, Starke; Storm 113 faßt ihn zweifelnd als einen Wiedergänger Starkads auf und sieht darin einen Beweis für die Neuheit dieser Sage.

Digitized by Google

in der Mitte des 11. Jh. Björn mit seinem Beinamen „Eisenseite" bekannt, sondern auch in Dänemark; denn Harald Kesja (ca. 1105—1110) nennt einen seiner Söhne so (FMS. XI, K. 82, S. 318; Sven SRD. I, 58). Nach Wilhelm war Björn im Kampfe gegen alle Waffen durch einen Zaubertrank geschützt, den ihm seine Mutter gereicht hatte. Saxo kennt diese übernatürliche Erklärung nicht und faßt seinen Beinamen als ein Zeugnis für seine Tapferkeit und Abhärtung auf; die Saga nennt ihn, obwohl er schon wiederholt aufgetreten ist, erst kurz vor dem Empfang der Nachricht von Ragnars Tode Björn Járnsíða (160[7], 161[7]), gibt aber keine Erklärung des Namens.

Regner und die dänische Bauerntochter (306[35]—307[33]).

Storm 69, 81; Olrik I, 20, 49; II, 111—113; Bugge, Norsk Sagaskriv. 103 ff.

Regners letzte Liebeshändel beruhen auf dän. Überlieferung, besser: auf einem bei Deutschen, Franzosen und Bretonen beliebten Spielmannsmotiv, das Saxo wie die dän. Folkeviser verwertet haben. Der Zug, daß Regner sich in Frauenkleidern zu dem Mädchen schleicht, das er liebt, stammt aus der dän. Dichtung von Hagbard und Signe, kommt aber auch in der isl. Novelle von Odin und Rinda vor. Hugdietrichs Vater führt sich in der Maske und Kleidung seiner Schwester bei der Königstochter Hildburg ein. In Konrads von Würzburg Trojanerkrieg (V. 14537 ff.) bestimmt die Schönheit der Deidamia den Achilles, sich als Mädchen auszuputzen (Jänicke, DH. 4, XLII; Köhler, Kl. Schriften II, 602). Söhne aus der Ehe eines Königs mit einer Bauerntochter sind aus der Geschichte wie aus der FAS. wohl bekannt: Harald Blauzahn und Saumæsa, Fridlevus und die Tochter des Grubbus, Gauti und Snotra, Án bógsveigir und Drífa (s. o. S. 406). Für dän. Ursprung aber spricht: 1. die Namenlosigkeit der Bondentochter (ein Isländer hätte ihren Namen gekannt); 2. das aus Starkads Kampf auf der Heide bekannte aristokratische Standesbewußtsein: der herangewachsene Ubbi, Sohn des Regner und der Bauerntochter, dankt seiner Mutter, daß sie sich mit einem Vornehmen eingelassen hat, zürnt aber dem Vater, daß er ihn als Sohn eines niederen Weibes hat auf die Welt kommen lassen; 3. Ubbi als Regners Sohn ist nur in der dän. Überlieferung bekannt.

Modern realistisch ist, daß der nächtliche Besuch des Königs bei der Geliebten Folgen hat; von solchen Fußtritten

Digitized by Google

der Venus weiß die alte Heldendichtung nichts. Neu ist auch die Zuspitzung des Konfliktes, daß, als der Vater die Sache vor Regner bringt, der König Richter und Angeklagter in einer Person ist. Dieselbe Rolle spielt David, als der Prophet Nathan nach dem Ehebruche mit Bathseba, der Frau des Uria, dem König die Parabel von dem reichen und dem armen Manne vorträgt (II. Sam. 12, 1—7). Während aber David in einer hochdramatischen Szene erst durch das fein geschliffene „Du bist der Mann" zur Erkenntnis und zum Geständnis gebracht wird, ist der Auftritt bei Saxo mehr schwankhaft angelegt: Regner bekennt sich ehrlich als Vater und erklärt dem Bauern, die Tochter werde einen Sohn seines Blutes zur Welt bringen und er wünsche, er solle Ubbo genannt werden.

Von diesem Ubbi erzählt Saxo eine eigene kleine Geschichte (309^{39}—310^{38}). Der unbekannte Verfasser des Chronicum Danicum aus Roskilde (SRD. I, 374) nennt Ubi unter den Söhnen des Lothpardi (Schreibfehler für Lodbroki). Die Isländer haben dafür Ubbi fríski [1]), der als geschichtliche Persönlichkeit neben Ingvar-Ivar der Anführer des großen, aus Dänen und Friesen bestehenden Heeres war, das 866 von der Schelde aus in England landete und York eroberte. Auch sein Beiname „der Friese" weist auf eine in England erhaltene Sage; denn die northumbrischen Annales Lindesfarnenses (Pertz XIX, 506 a, 856, 868) nennen ihn Jarl der Friesen. In der Bravallaschlacht kämpft er allein gegen eine Schar von Feinden, bis er tot umfällt: so kämpft auch Ubbi, Regners Sohn, allein gegen die feindliche Übermacht, bis er endlich überwältigt wird [2]). Auch der *Ubbo Fresicae gentis athleta* VII, 249^{31}, der Jütland verwüstet und von Harald Kampfzahn besiegt wird, ist nur eine neue Ausgabe des Ubbi Lodbrokssohns, des Jarls der Friesen.

Regners Zug gegen die Hellespontier und nach Bjarmaland (307^{34}—309^{39}).

Fünf Jahre dauert der Wikingerzug, den Regner gegen die Hellespontier unternimmt, die Länder östlich von der Ostsee, besonders

[1]) Ob Hústó Ragnars Sohn (Rgþ. K. 6) ein Verderbnis für Ubbi ist, sei dahingestellt; er scheint aus der Geschichte des heiligen Edmund zu stammen.

[2]) Nach dem Wortlaut Saxos vermochte Ubbi auf keine Weise der Haft zu entkommen; daß er waffenlos getötet wird, wie Olrik Arkiv 10, 279 und II, 112 erklärt, steht nicht da; Bugge 104 Anm. liest.: *nullis* [*molibus*] *obicum nodos effugere potuit.*

Digitized by Google

die Gegend an der Düna, Preußen und Litauen. Er tötet König Dian, der in erweiterter Namensform als Han-duvan, An-duan aus der Haddings saga bekannt ist (s. o. S. 93), wird aber von dessen Söhnen Dian und Daxon (slavisch Dixin, FMS. X, 233; Hkr. 120 = Ol. s. Tr. K. 22), die russische Prinzessinnen als Frauen haben, mit zahllosen Truppen angegriffen. Da läßt Regner eherne Rosse auf rollende Räder setzen, auf leicht beweglichen Wagen umherfahren und rasend schnell gegen die dichtesten Reihen der Feinde antreiben: alles, was ihnen in den Weg kommt, wird niedergeworfen. Durch dieselbe Höllenmaschine werden auch die Skythen besiegt, Hvitserk wird über sie als König gesetzt, der Russenkönig aber entkommt.

Der moderne Leser denkt bei diesen Höllenmaschinen etwa an die wilden Eisenbahnzüge, die die Belgier 1914 gegen die Deutschen losgelassen haben. Der Kenner der mittelalterlichen Geschichte erinnert sich daran, daß betestigte Städte für die Normannen kein unüberwindliches Hindernis waren, daß sie mit Minen, Sturmböcken und Wurfmaschinen wohl umzugehen wußten (Vogel 43 = Hoops IV, 549). Steenstrup (I, 110) sah darum in den ehernen Rossen eine Erinnerung an die Kriegskunst der Normannen, speziell an die wie Pferde aussehenden Gerätschaften, die die Dänen bei der Belagerung von Paris 886 bauten. Olrik aber hielt sie für ein Mißverständnis Saxos (an. *hlunnfákr, hlunngoti, hlunnjór* „Rollenhengst", Kenning für Schiff). Sprachliche Mißverständnisse sind bei Saxo allerdings nicht selten. Aber Olriks Annahme, daß Saxo ein Gedicht benutzt habe, ist nur Vermutung, und wir haben es hier mit einem Land-, nicht mit einem Seekampfe zu tun (Steenstrup Arkiv 13, 125; Üb. 415 Anm.). Kahle (Arkiv 20, 284—287) zieht die Kriegsmaschinen an, die im Innern 12 Soldaten bargen und durch Räder bewegt wurden (SRD. II, 181): damit verquickten sich bei Saxo dunkle Erinnerungen an das Trojanische Pferd; möglich auch, daß die Waräger bei ihren Gegnern eine besondere Schleudermaschine, den *onager*, kennengelernt und den ihnen unbekannten „Wildesel" durch „Pferd" übersetzten. Da gerade dieser Abschnitt Saxos eine merkwürdige Widerspiegelung geschichtlicher Ereignisse ist, vor allem Hvitserks Tod mit der Eroberung Kiews zusammenhängt, wird der auffallende Bericht Nestors von der Einnahme Konstantinopels durch Oleg 907 mit Saxos phantasievoller Schilderung in Verbindung stehen (s. o. S. 619): die an Land gezogenen und mit Rädern versehenen Schiffe, in deren Segel der Wind bläst, daß sie sich auf die Stadt bewegen und die Bewohner zur Übergabe zwingen, erinnern nach Beschreibung und Wirkung an die ehernen Rosse, allerdings ebenfalls unter leiser Beeinflussung des Trojanischen Pferdes.

Digitized by Google

Das würde auch der Fall sein, wenn Saxo an die Kämpfe der Macedonier gegen die Inder gedacht hätte. Nach Pseudo-Callisthenes, Leo archip., Vita Alexandri Magni 111, 3 (80) und Julius Valerius, Res gestae Alexandri III, 6 (ed. Kuebler p. 115) gerieten die Macedonier in Schrecken über die Fülle der Menschen und Elephanten bei den Indern. Da steckte Alexander in eherne Bildsäulen Feuer, so daß sie heiß wurden, und ließ ein eisernes Feuerbehältnis machen, um die Bildsäulen hoch zu halten und vor die Elephanten zu tragen. Als die Elephanten diese sahen, dachten sie, es wären Menschen, streckten nach ihrer Gewohnheit die Rüssel aus, um sie zu fassen, und wurden von der großen Hitze verbrannt; einige kehrten um und verendeten, andere wurden wild und wollten nicht wider Menschen kämpfen. — Für Saxo käme wohl nur Leo als Gewährsmann in Betracht: auffallend ist die Ähnlichkeit der Konstruktion des ersten Satzes und dieselbe Art der Motivierung; der Ausdruck ist bei beiden allerdings verschieden.

Die beiden Unfälle, die der Normannenhäuptling Ragneri 845 an der Seine und bei der Heimfahrt nach Dänemark auf dem Meere erlitt, verschmilzt Saxo zu einem und verlegt sie auf einen Feldzug gegen die Bjarmar (Steenstrup I, 97—104; Storm 91, 92, 109; Vogel 112). Der heilige Germanus, der bei der Zerstörung seines Klosters in Paris einige Normannen getötet und den prahlerischen Ragneri daheim mit jähem Tode geschlagen hatte, war nach der Auffassung der Nordländer der „Schutzgeist" des Frankenlandes, ein ihnen feindlicher „Landwicht", der ihnen mit Zauberei geschadet hatte. Finnland und Bjarmien aber war für die Isländer, wie die Isländer-Geschichten und die FAS. zeigen, das Land der Zauberei; hier war die hohe Schule der Zauberei, und beide Völker waren Meister in der Kunst, Unwetter zu erregen (s. o. S. 105; Gering, WZ., Anm. 49, 118, 119). Wie nach den geschichtlichen Berichten unter der dän. Schiffsmannschaft, so bricht unter Regners Leuten infolge der „exzessiven" Witterung und des Mangels an Lebensmitteln, d. h. durch den Zauber der Bjarmier, eine Seuche aus, und Regner muß sich in das Land der Kuren und Samländer (Ostpreußen) zurückziehen. Er kann aber diese Schmach nicht auf sich sitzen lassen und kehrt nach Bjarmaland zurück. Obwohl der feindliche Führer Hilfe erhält vom Finnenkönig Matullus, dem Möttull Finnakonungr (Lnd., ed. FJ. 18, 143; FMS. V, 235, 236), dessen finnische Bogenschützen auf Schneeschuhen herbeieilen und Regner großen Schaden zufügen, hält er sich doch während des Winters im Lande, erringt über die Bjarmier durch eine nicht gerade rühmliche, wahrscheinlich mit Treulosigkeit verbundene List einen entscheidenden Sieg, den er höher einschätzt als den über Karl den Großen, errichtet Bautasteine und ritzt Runen „als ein ewiges Gedächtnis seines Sieges".

Digitized by Google

Die Empörung des Ubbo und Hesbernus (309[40]—310[38]).

Erst jetzt teilt Saxo den Namen des Bauern mit, von dessen Tochter Regner den Ubbi hatte; er trägt den dän. Namen Esbern. Dieser reizt, was zu der passiven Rolle, die er im ersten Teil der Geschichte spielt, wenig paßt, seinen Enkel zum Aufruhr; es gelingt ihm aber nicht, Björn und die schwed. Jarle Kelther und Thorkel in die Verschwörung zu verwickeln; auch Ivar hält sich fern. Im Grönsund zwischen Falster und Möen besiegt Regner die Rebellen und steckt das abgeschlagene Haupt Esberns auf den Schiffsbug, zum abschreckenden Zeichen für die Aufständischen. Über den Ausgang Ubbis drückt sich Saxo unklar aus (s. o. S. 642 Anm. 2); mit dem Empörer, durch dessen Tod der Bürgerkrieg beendet war (310[35]), kann er nach dem Zusammenhange nur Esbern meinen; endlich wird Ubbi 311[40] von Regner wieder in Gnaden angenommen.

Der Tod des Vithserkus, Regners Rachezug nach Rußland (310[39]—312[16]).

Nach diesem dän. Einschub setzt wieder isl. Erzählgut ein.

Während Regner die Empörung in Dänemark dämpft, überfällt Daxon verräterisch Hvitserk, dem sein Vater Schweden übertragen hatte [1]). Hvitserk türmt unter den Angreifern einen solchen Leichenhügel auf, daß er mit einer Leiter heruntergeholt werden muß — von den 4 Erzählungen Saxos, die von Haufen der erschlagenen Feinde handeln, bildet diese den nicht mehr zu überbietenden Höhepunkt (vgl. XIV, 516[39]; II, 65[21]; IX, 310[25]; Üb. 483). Mit 12 Gefährten wird er gefangen genommen. Daxon fühlt Erbarmen mit der Heldengestalt Hvitserks und bietet ihm nicht nur das Leben, sondern auch seine Tochter und die Hälfte des Reiches an; aber er zieht den Tod vor und bittet nur um freie Wahl der Todesart. Seinem Wunsche gemäß wird er mit seinen Gefolgsleuten gebunden und verbrannt.

Nach Rgs. unternimmt Hvitserk nach Ragnars Tod eine Heerfahrt gen Osten, wird gefangen genommen und erwählt sich die Todesart, daß ein Scheiterhaufen von Menschenköpfen [also nicht von lebenden Kameraden] gemacht und er darauf verbrannt wird (Str. 31, 32; K. 20). Nach Rgþ. und Arngrímur erhält Hvitserk nach dem Tode seines Vaters Vandia (Wendenland) mit der benachbarten Provinz, die die alten Norweger Reidgotaland (Jütland) nannten; beide wissen nichts von seiner Ostfahrt. Dagegen erzählen Rgs. (Str. 11 bis 14; K. 10) und Rgþ. (S. 348) die gleiche Todesart von Rag-

[1]) Entweder ist Scythia statt Suetia zu lesen (Goldsch midt NTfF III. R. 5, 185; Steenstrup I, 123 f.) oder Scythia magna = Svíþjód mikla ist die etymologische Deutung eines gelehrten isl. Literaten (Heusler, Gel. Urgesch. 43, 44): auf jeden Fall ist der russische Osten gemeint.

Digitized by Google

nars und Thoras Sohn Eirek, den der Schwedenkönig Eystein gefangen genommen hat. Auch ihm wird von seinem Gegner Schonung und die Hand der Tochter angeboten; aber er bittet nur um Sicherheit für seine Mannen und wünscht, daß eine Reihe Spieße mit dem Schaft in den Boden gesteckt und er auf die Spitzen gelegt werde, damit er, von ihnen durchbohrt, hoch über den Leichen der Erschlagenen sein Leben lasse. Von diesem „ruhmvollen Lager" wirft er, „ein Mahl den Raben" einem seiner Leute einen Ring zu und bittet ihn, diesen seiner Stiefmutter Aslaug zu bringen (s. o. S. 623). Nach dieser Stelle der Rgs. kommt nicht Hvitserk, sondern Eirek auf besondere Art ums Leben: nicht im Osten, sondern in Schweden, nicht durch freiwillig gewählten Feuertod, sondern durch Pfählung; die Rache durch Ragnar erfolgt gegen Eystein wie gegen Daxon.

In Hvitserks Tod verherrlicht die Sage das Ende der beiden Ruriksmannen Askold und Dir, die in Kiew 882 durch eine Kriegslist von Oleg gefangen, getötet, verbrannt und bestattet wurden. Nestor betont ausdrücklich, daß Höskuld und Dyri nicht dem fürstlichen Geschlecht Hrœriks angehörten; sie waren also nicht Schweden, sondern vielleicht Dänen (Bugge, Hoops IV, 547). Aus der Verbrennung nach dem Tode hat die Sage den freiwilligen Feuertod bei Lebzeiten auf eigenen Wunsch gestaltet und noch später einen Scheiterhaufen aus Menschenschädeln hinzugefügt. Ob sich Hvitserk hinter Askold oder Dir verbirgt, läßt sich nicht entscheiden; jedenfalls ist Hvítserkr nur ein Beiname, „der Weißgekleidete", wie Beinlauß, Járnsíða, Ormr í auga und Dunvattr Beinamen für die andern Ragnarssöhne sind — war hvítserkr etwa der Beiname Eireks, und erklärt sich daraus die doppelte Fassung seines Todes?

Wie sich Egil nach dem plötzlichen Tode seines Lieblingssohnes Bödvar in seiner Schlafkammer von der Welt abschließt und Speise und Trank verweigert, aber durch eine List seiner Tochter Thorgerd dem Leben wiedergegeben und zum Dichten einer Totenklage auf Bödvar veranlaßt wird (K. 78), so will auch Regner vor Schmerz sterben, wird aber von Svanlog zur Rache getrieben (vgl. Rgs. Str. 18). Er fährt nach Rußland, nimmt Daxon gefangen und sendet ihn in Ketten zur Haft nach Utgarthia. Saxo hat die isl. Ausdrucksweise *fœrði hann við útgarða* „er schickte ihn in die Außenwelt, in das Totenreich", d. h. „er nahm ihm das Leben" mißverstanden und aus dieser volkstümlich mythologischen Redensart einen Ort Utgarthia gebildet, wohin Regner den Slaven-

Digitized by Google

häuptling verbannt [1]). Dieser aus Saxos Versehen entstandene Edelmut Regners mußte dann durch einen noch größeren gekrönt werden, durch die vollständige Begnadigung Daxons. Vielleicht hat Daxon nach der dän. Sage dem Regner Tribut zahlen müssen, und Saxo hat dann die isl. Überlieferung mit der dän. so verschmolzen: Regner schenkt Daxon das Leben, läßt (ihn heimkehren und) sich von ihm Tribut zahlen, aber unter einer Bedingung, die für die Russen schmachvoll, für die Dänen natürlich höchst ehrenvoll ist.

In seiner Heimat setzt Regner dann seinen Sohn Erikus mit dem Beinamen Windhut (Væderhat) über Schweden. Nach alten schwed. Chroniken soll der Wind aus der Richtung geweht haben, nach der Erik seinen Hut hielt (Not. ub. 257).

Regners Zug nach Norwegen, den Orkaden und Schottland (312^{16-27}).

Während sich Sivard und Fridlev bei ihrem Vater aufhalten, erheben sich die Norweger und Schotten. Der norw. Usurpator wird von Regner besiegt, an seine Stelle wird Björn gesetzt. Mit Björn und Erik heert Regner dann auf den Orkaden, landet in Schottland und reibt das Heer des Schottenkönigs Murial in einer dreitägigen Schlacht auf. Zwar fällt in ihr der feindliche Herrscher, aber auch Regners Söhne Dunvat und Radbard müssen ihr Leben lassen.

Nach Kr. 15 wird Ragnar auf den Hebriden von Herthjof geschlagen und sein Sohn Rögnvald getötet. Saxo hat an Stelle Rögnvalds die beiden andern Söhne Dunvat und Radbard. Er kennt zwar Regnaldus flüchtig als Svanloghas Sohn (306^{20}), hat sich aber unter den vielen Söhnen selbst nicht mehr zurecht gefunden und daher vergessen, Näheres von ihm zu berichten. Nach Rgs. K. 8 ist der junge Rögnvald heimlich vor Hvitabö seinen Brüdern in die Schlacht gefolgt und gefallen. Das mhd. Epos „Die Rabenschlacht" erzählt dasselbe von Dietrichs jüngerem Bruder Diether und Etzels Söhnen Scharpf und Ort. In Str. 17 klagt Randalin, daß Rögnvald den Schild im Männerblute gerötet hat und als jüngster ihrer Söhne streitkühn zu Odin gekommen ist.

Regners zweiter Zug gegen Ella; Dublin; Hellespont (312^{27}—313^{6}).

Kurz vor Regners Rückkehr nach Dänemark ist Svanlog gestorben. Bald darauf findet sich Ivar bei ihm ein, der von „Gallern" ver-

[1]) Storm 109, Olrik II, 115—117; Ub. 421 Anm.; Mogk, Hoops IV, 386; ähnliche Wendungen: ZdVfV. XI, 151; Saxo 105^{29}: er wich nach Undensakre; $187^{19, 20}$: als Verbannter unbekannte Striche der Erde aufsuchen.

Digitized by Google

trieben ist[1]), die an seiner Stelle Ella auf den Thron gehoben haben. Regner ist also als der rechtmäßige König von England gedacht, Ella als ein Usurpator. Regner und Ivar landen alsbald in York in Nordengland und jagen Ella, trotzdem er durch gallische Truppen unterstützt wird, in die Flucht. Ein Jahr bleibt Regner in England und geht dann nach Irland, besiegt K. Melbrikus und erobert das an Schätzen reiche Dublin (vgl. VI, 186[36]).

Unter den *Galli* und den gallischen Hilfstruppen Ellas sind die Waliser zu verstehen, die Bewohner von Wales. Storm (110, 111) denkt an französische Normannen und meint, daß das geschichtliche Vorbild für diesen Abschnitt der Kampf der beiden Söhne des dän. Königs Sven gewesen ist, die gegen K. Wilhelm (an dessen Stelle also Ella in der Sage getreten ist) zu Felde zogen, York[2]) eroberten und 3000 Normannen niedermachten.

K. Melbrik ist wie Murial (Muircertach, 926—943, bei den Isländern Mýrkjartan, z. B. Laxd. 13, 26) ein irischer Königsname; ein ir. Kleinkönig Melbridge wurde 831 von den Nordleuten gefangen genommen.

Nachdem Regner sich ein Jahr in Island aufgehalten hat, dringt er durch das Mittelländische Meer bis an den Hellespont vor, berührt also wie die Raghnallsöhne Frankreich, Spanien und Nordafrika. Sonst kommt man nach Saxo über die Ostsee nach dem Hellespont; Saxo hat also hier eine andere Quelle wie sonst benutzt.

Neuer Aufruhr in Dänemark, Harald Klak abermals besiegt (313[7—38]).

Dieser Abschnitt ist in der Hauptsache geschichtlich und beruht auf Adam. Dem einmal begangenen Irrtum getreu, identifiziert Saxo auch hier Adams Reginfried mit Regner Lothbrog. Harald wurde 814 Lehnsmann Kaiser Ludwigs des Frommen, aus Dänemark vertrieben von den Söhnen Gottfrieds, aber in Aachen; ein Versuch, ihn 815 zurückzuführen, war erfolglos; er kehrte erst 819 zurück und ließ sich 826 auf den Druck Ludwigs taufen; 827 wurde er von den Söhnen Gottfrieds verjagt. Sein Rückfall ins Heidentum ist ungewiß; daß Regner ihn indirekt dazu gezwungen habe, ist wohl Saxos eigene Erfindung. Überhaupt hat Saxo hier ein wirkungsvoller dichterischer Gedanke vorgeschwebt: Regner erscheint als Vorkämpfer des alten Heidentums gegen den Christenglauben, wie Ibsens Julian Apostata.

---

[1]) S. 311[39] muß hinter *Ivaro ergo regni tutelam deferens* eingeschoben werden *Anglici*, Storm 110 Anm. 2; oder hat Saxo wieder vergessen zu erzählen, daß Ivar von seinem Vater England erhalten hat?

[2]) Steenstrup I, 459 liest mit Recht *Jorvicus portus* statt *Norvicus portus* (Norvich).

Digitized by Google

Regners dritter Zug gegen Ella, sein Tod (313[38]—314[23]).

Während Regner in der weiten Ferne allzulange umherschweift, kehrt Ella nach Northumberland [1]) zurück. Um die Niederlage seiner Söhne zu rächen, zieht Regner zum dritten Male nach England, wird aber zur Strafe für seine Gottlosigkeit, da er in Schleswig die heidnischen Gebräuche wieder eingeführt, den wahren Glauben untersagt und die Heiligtümer geschändet habe, von Ella gefangen genommen und den Schlangen vorgeworfen.

Wieviel freier steht Saxo einem Bjarki und Starkad gegenüber! Für Regner, der doch auch Däne ist, legt er aber wenig Verständnis an den Tag; mehr als sonst eifert der Philister und Geistliche, und banal klingt sein Abschiedswort über diese Verkörperung des kühnen Wikingertums aus, den stolzen, männlich schönen Abenteurer mit der riesigen Kraft, dem heißen Herzen Frauen gegenüber und dem unversöhnlichen Haß gegen seine Feinde: „Sein Geschick, das ihn aus einem berühmten Sieger zu einem elenden Gefangenen machte, lehrt: Traue nicht allzusehr dem Glück!“ [2]). Die Ungeschicklichkeit im Erzählen, das wiederholte Fallenlassen des Fadens, die starke Vergeßlichkeit, unter der besonders Svanlog, Rögnvald und Eystein leiden, das wunderliche Gemisch von geschichtlicher Sage und halb gelehrter Geschichtsauffassung, vor allem die Trübung des Blicks und die pfäffische Engherzigkeit der Auffassung zeigen, daß Saxo am Ende seiner Kräfte angelangt ist und froh ist, endlich Schluß machen zu können. Wohl schwingt sich seine Darstellung von Regners Tod selbst, von der Art und Weise, wie seine Söhne die Nachricht davon aufnehmen und an Ella furchtbar Rache üben, noch einmal über das grämliche Moralisieren hinaus; aber hier stand er offenbar einer geschlossenen Überlieferung gegenüber, wozu auch die List mit der Tierhaut gehörte, und hielt sich darum auch eng an die isl. Vorlage.

Regners Ende entspricht als Ganzes und in wichtigen Einzelheiten dem Tode Ragnars. Nur die Begründung für die Fahrt ist anders angegeben. Nach Rgs. wird Ragnar durch das Beispiel seiner Söhne zu neuen Taten gelockt, da er fürchtet, durch sie in Vergessenheit zu geraten; nach Saxo will Regner die Niederlage seiner Söhne rächen und Ellas Abfall züchtigen. Da bei Saxo Kraka-Aslaug völlig in den Hintergrund gedrängt

---

[1]) S. 313[39] *ad. Hibernos* ist falsch.

[2]) Auch wenn ein alter Vers zugrunde liegen sollte, hat ihn Saxo böse verunstaltet.

Digitized by Google

ist, fehlt auch der wichtige Zug, daß sie Ragnar ein zauberhaftes, Schutz gegen Waffen gewährendes Oberkleid (s. o. S. 315) für die Fahrt mit gibt, die Gegengabe für das Gewand Thoras, das sie einst von ihm erhalten hat; mit ihm bekleidet, braucht Ragnar in der Schlacht nicht Schwert noch Speer zu fürchten; erst als es ihm genommen wird, hängen sich die Schlangen an ihn. Noch besser ist dieses Geschenk im fär. Ragnars táttur begründet: Thora sagt vor ihrem Tode zu ihm, er solle sich nur mit der Jungfrau vermählen, der ihre Kleider passen; darum überreicht er später Thoras Gewand der Kraka.

Nur die engl. Überlieferung lautet völlig abweichend von der nordischen, von Sigvat bis zur Rgs., und macht so die Entstehung der g a n z e n Wikingersaga von Ragnar bei den Nordleuten in Britannien unwahrscheinlich.

Ragnar kommt als Schiffbrüchiger nach England zu K. Eadmund [1]) von Ostangeln und wird freundlich aufgenommen. Da er durch seine Geschicklichkeit beim Jagen die Teilnahme des Königs für ihn noch vermehrt, wird dessen Jäger Bernus (Björn) eifersüchtig, ermordet ihn bei einer Jagd und versteckt die Leiche im Dickicht. Durch Ragnars treuen Hund kommt das Verbrechen an den Tag. Bernus wird zur Strafe auf einem ruderlosen Boote ausgesetzt, kommt aber nach Dänemark und bezichtigt vor Ragnars Söhnen Eadmund, ihren Vater erschlagen zu haben. Ingvar und Ubbe brechen darum nach England auf, um Rache zu nehmen.

Das Sterbelied.

Rgs. K. 16: König Ella befahl, Ragnar das Gewand abzunehmen, das er zuoberst trug. Das geschah, und die Schlangen hingen von allen Seiten an ihm. Da sprach Ragnar: „*Gnyđja mundu nú grísir, ef þeir vissi, hvat enn gamli þyldi*“, d. h. „Die Ferkel würden grunzen, wenn sie wüßten, was der Alte duldet“. Und obwohl er solches sagte, wußten sie dennoch nicht, daß es Ragnar wäre und nicht ein anderer König. Da sprach er die Strophe [2]):

26. Ein und fünfzig Schlachten [3])
Schlug ich, vielberühmte;
manchem Manne fügt' ich
schweren Schaden zu;

[1]) Geschichtlich ist, daß die Ragnarssöhne Ingvar und Ubbe ca. 870 den König Eadmund von England getötet haben, der später als Märtyrer und Heiliger verehrt wurde.

[2]) Uhlands Übersetzung ist zu Rate gezogen.

[3]) Nach Arngrímur S. 135 rühmt Ragnerus im Todeskampfe im Liede, daß er in 51 Schlachten gesiegt habe

Digitized by Google

nimmer wähnt' ich, Schlangen
würden mein Tod werden,
aber oft geschieht das,
was man nicht erwartet [1]).

27. Grunzen würden die Ferkel,
wüßten des Ebers Not sie;
Schlange ist mein Verderben,
gräbt das grimme Maul ein.
Die gewundenen Würmer
saugen an mir gewaltig;
bald bin ich verblichen,
unter den Tieren(?) tot.

Die entsprechenden Strophen der Krákumál lauten:

26. Wie das Schwert wir schwangen!
Alle Söhne Aslaugs
wünschten jetzt zu wecken
Kampf mit scharfen Schwertern,
wenn genau sie wüßten,
was mir widerfahren,
wieviel giftgeschwollne
Schlangen mich umschlingen;
solche Mutter gab ich den Söhnen,
daß ihr Sinn nicht trügen kann.

27. Wie das Schwert wir schwangen!
Abwärts läuft mein Leben,
Schmerzen schafft die Schlange,
im Saal des Herzens nistend;
hoffe, bald durchbohrt ist
Ellas Brust vom Speere;
meine Kinder kränkt die
Kunde vom Fall des Vaters;
nicht werden die raschen Recken
ruhig sich verhalten.

28. Wie das Schwert wir schwangen!
Einundfünfzig Schlachten
schlug ich als der Führer,
zum Pfeilthing entbietend;
nie hätt' ich erwartet,
mich könnt' überwältigen
(jung schon rötet' ich die Speere)
je ein andrer König;
die Asen laden mich zu sich,
keiner klag' beim Sterben!

Die Situation bei Saxo in den Kr. und in Rgs. ist offenbar dieselbe und deutlich der Gunnars in der Schlangengrube nachgebildet. Aber während Gunnar, da ihm die Hände gebunden sind, die Seiten der Harfe mit den Zehen schlägt, stimmt Ragnar

[1]) Vgl. Saxo: „Traue nicht allzusehr dem Glück!"

Digitized by Google

seinen Todesgesang an, als ihm die Nattern seinen Leib anfressen. Saxo schreibt, Regner habe mit mutvoller Stimme alle seine Taten noch einmal aufgezählt und seiner Aufzählung die Worte hinzugefügt: „Wenn die Ferkel die Qual des Ebers wüßten, so würden sie zweifellos in den Stall einbrechen und ihn aus seiner Not zu erlösen eilen". Ganz sicher hat er ein „Sterbelied Regners" gekannt, wie das des mutigen Hjalmar, des Hunnenhelden Hildibrand, des Örvar-Odd, des Asbjörn prudi (im Ormsþáttr Stórólfssonar), ein Rückblicksgedicht, in dem er alle seine Heldentaten aufzählte, ganz in der Art der Strophen der Rgs. und Kr.

Regners letzte Worte zeigen zwar einen größeren Wortreichtum, sind aber doch nur eine Übersetzung der Verse: *gnyðja mundu grísir, ef galtar hag vissi. Cuius adeso iocinore*, auch wenn der Ausdruck aus Val. Max. 1, 6, 8 stammt, erinnert an *hafa mik sogit ormar*; *ne quis nimium fortunae credat* entfernt an *verðr mjök mörgu sinni, þats minst varir sjálfan.*

Nach der Überschrift Krákumál sollte man erwarten, daß der Inhalt Kráka-Áslaug, Ragnars Gemahlin, in den Mund gelegt wäre; aber das Gedicht ist vielmehr Ragnars eigener Monolog, und Kraka hat nichts damit zu tun. Der Titel beruht auf einem Mißverständnis; man sollte Ragnarsmál erwarten. Über das Verhältnis der Kr. Str. 1—21 zu Saxo s. o. S. 627 [1]). Auffallend ist, daß die sich unauslöschlich dem Gedächtnis einprägenden Racheverse fehlen: „die Frischlinge würden grunzen (650)"; dafür stehen die farblosen, allgemeinen Wendungen 26, 2—8; 27, 7—10. Noch in der sicher nicht vor dem 14. Jh. entstandenen Þórðarsaga hr. (Kop. 1848, 20) heißt es, zwar umgekehrt, aber in deutlicher Anspielung: „Grunzen wird der Eber, wenn das Ferkel geschlachtet wird"; und als Karl Karlsson den Gríß (d. h. Ferkel) tötet, gebraucht er das Wortspiel: „So schlachten wir Schweine" (Svarfd. K. 23). Anderseits finden sich merkwürdige Übereinstimmungen in Einzelheiten. Saxos Worte *cum cor ipsum coluber obsideret* entsprechen 27, 4: *góinn byggvir sal hjarta.* Die Worte: *itaque ex speciosissimo victore ad miserabilem sortem deductus ne quis nimium fortunae credat edocuit* sind zwar Val. Max. (1, 1, 14; 6, 9, ex. 6) nachgebildet, entsprechen aber doch wohl nicht nur Str. 26, 7, 8 der Rgs., sondern noch viel mehr Kr. 28, 5, 6, 8: „nie hätte ich erwartet, mich könnte je ein anderer König über-

[1]) Zu Olrik II, 119 vgl. FJ. Kr. 117 ff.

Digitized by Google

wältigen". Aus Bequemlichkeit hat Saxo nicht wörtlich übersetzt, sondern sich eng an seine lat. Copia angeschlossen.

Die Krákumál bestehen aus 2 Teilen: im ersten Teile, Str. 1—21, zählt Ragnar seine Seefahrten und Kämpfe auf, etwas dürr und nicht sonderlich dichterisch; der zweite Teil, Str. 22—29, ist ein begeisterter Lobgesang und Preis des alten Heldenideals: Ragnar singt von Heldenmut und Tapferkeit, von Kriegerleben und dem Verhalten des Mannes Leben und Tod gegenüber — warum sollte ein Held mehr dem ausgesetzt sein, zu sterben, weil er an der Spitze steht? Zuletzt sieht er die Walküren kommen, ihn zu Walhalls Wonnen einladen; sterbend singt er: „Des Lebens Stunden schwinden, lachend erleid' ich den Tod."

Die lange erbauliche Betrachtung, die Saxo an Regners Tod anschließt: „*Zwei Lebenslose haben* ihn unter sich *geteilt*: *das eine* schenkte ihm glückliche Seefahrt, *Erweiterung* der Herrschaft, *reichgesegnete Beutezüge*; *das andere* verhängte über ihn Zusammenbruch des Ruhms, Tod der Genossen, das bitterste Lebensende", ist zwar ganz in Saxos Geschmack, und die zwei Lebenslose, sowie die andern durch den Druck gekennzeichneten Ausdrücke sind aus Val. Max. entlehnt (6, 9 ex. 4). Aber das erste Lebenslos: „glückliche Seefahrt, Erweiterung der Herrschaft, reichgesegnete Beutezüge", ist doch im Grunde nichts anderes als der Inhalt von Str. 1—21 der Kr.; das zweite Los: „Zusammenbruch des Ruhms, Tod der Genossen, das bitterste Lebensende", läßt zwar das Heroische der Str. 22—29 völlig bei Seite, enthält aber doch das Wichtigste der letzten Strophen.

Auch wer diese Vermutung für zu kühn hält, wird zugeben, daß Saxo ein vollständiges „Sterbelied Ragnars" vor Augen gehabt hat. Ob er die Str. der Rgs. oder Kr. vor sich gehabt hat, läßt sich nicht leicht entscheiden, da die Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten fast einander aufheben. Zwischen dem ersten, geschichtlichen Teile der Kr. und Rgs. findet sich so gut wie keine Übereinstimmung (FJLH. II, 153); nur die Str. *orrustur hefk áttar* kehrt wörtlich in reicherer Ausschmückung Kr. 28, 2, 35; 24, 5, 6 wieder. Während Olrik annimmt, daß hier die Kr. eine breitere Umarbeitung der Ragnarstrophe seien (II, 97), behauptet Finnur Jónsson gerade das Gegenteil: das zeige, daß die Saga selbst sehr jung sei, und daß die Str. z. T. etwas älter als sie seien (LH. II, 153); diese Übereinstimmung beruhe unzweifelhaft auf Entlehnung von den Kr. (Kr. 177).

Rgs. gehört eher dem 13. als dem 14. Jh. an, Rgþ. ist eine Kompilationsarbeit von ca. 1300. Die Strophen der Saga scheinen von verschiedenen Verfassern herzurühren, FJ. schreibt sie alle dem 13. Jh. zu (Skj. II, 251) und teilt sie in

Digitized by Google

11 Gruppen; die Frage aber, wieviel Dichter an ihnen beteiligt seien, ist erst noch zu lösen. Den Inhalt von Str. 26, 27 aus K. 16 hat Saxo zweifellos gekannt; also muß er älter sein als die Saga und wohl auch älter als andere Strophen in ihr. FJ. nimmt daher mit Recht eine ältere Sage an, die aber verloren gegangen ist (Isl. LH. 339; Kr. 176); auch Rgþ. setzt sicher eine etwas andere Sage von Ragnar voraus (II, 834). Man darf vielleicht für die Str. der Saga und die Kr., da Saxo bestimmt ein Rückblicksgedicht Ragnars gekannt und ohne genauere Ausführung einen Teil von Ragnars Heldentaten nennt, eine gemeinsame dichterische Grundlage annehmen, und dieses jetzt verlorene Gedicht, in dem der sterbende Held einen Rückblick auf sein Kriegerleben wirft, die Rache seiner Söhne in einem heroischen Bilde andeutet und selbst lachend den Tod erleidet, ist eine von Saxos Quellen gewesen.

Die Rache der Regnerssöhne (314^{24}—315^{34}).

Ella läßt nach Rgs. Ragnars Tod den gerade nach Dänemark zurückgekehrten Brüdern künden und befiehlt dem Boten, darauf genau acht zu geben, welchen Eindruck diese Nachricht auf jeden der Brüder mache. Dieser Auftrag fehlt bei Saxo; gleichwohl erfährt Hella auch bei ihm das verschiedenartige Verhalten der Brüder.

Dieses wird überaus wirkungsvoll bei Saxo und in der Saga geschildert; nur in Einzelheiten finden sich Abweichungen. Ivar, der älteste, unterdrückt seinen Schmerz und verbietet dem Volke, in Tränen auszubrechen; trotz tiefer Trauer legt er den heitern Gesichtsausdruck nicht ab. Nach Rgs. aber forscht Ivar nach allem aufs genaueste, seine Farbe wird bald rot, bald blau, bald aber bleich, so gewaltsam kämpft er den Grimm in seinem Innern nieder. Saxo ergeht sich in allgemeinen Redensarten und hat Val. Max. zuliebe, aus dem er für seine kurze Schilderung von 10 Zeilen den ganzen Auftritt und sprachlich viermal nicht nur jedesmal mehrere, sogar 4—5 Ausdrücke, sondern selbst eine ganze Zeile entnahm (4, 1, 13; 6, 9 ex. 1; 5, 10 ex. 1; 5, 10, 1) die Wirkung seiner Vorlage stark geschwächt (s. o. Einleitung S. 33). Trotzdem fürchtet Hella auch nach Saxo am meisten Ivar als Rächer.

Sivard stößt sich, als er die Nachricht erhält, die Lanze, die er gerade in der Hand hat, tief in den Fuß und empfindet den Schmerz nicht. Ähnliches erzählt Rgs. von Björn. Er steht in der Halle auf seinen Speerschaft gestützt, und als Ellas Boten in ihrem Bericht bis zu den Worten gekommen sind „Grunzen würden die Frischlinge", preßt er den Schaft

Digitized by Google

so fest, daß die Spur seiner Hand daran zu sehen bleibt; als die Abgesandten ihre Erzählung beendigt haben, schüttelt er den Speer so, daß er in zwei Stücke zerspringt. Trotz der starken Übertreibung wirkt die Saga unmittelbarer als Saxo.

Björn sitzt gerade beim Würfelspiel; er preßt den Würfel in der Hand mit solcher Kraft zusammen, daß das Blut aus den Fingern auf das Spielbrett spritzt. Saxo verdirbt sich die Wirkung, indem er die matte Sentenz anschließt: das Glück ist noch unberechenbarer als der Fall des Würfels. Die Saga berichtet dies von Hvitserk. Aber er spielt nicht mit Würfeln, sondern mit Brettsteinen, wie der Herulerkönig Rodulf im Vertrauen auf seine kampferprobten Mannen sich trotz der Schlacht zum Brettspiel niederläßt (Paulus Diac. 1, 20; DS. Nr. 395); aber auch Hvitserk preßt den Brettstein, den er geschlagen hat, so fest in der Faust, daß ihm das Blut aus allen Nägeln spritzt.

Diese Darstellung der seelischen Empfindungen und Gemütsbewegungen nicht durch Worte oder Ausbrüche des Schmerzes oder der Wut, sondern durch die Gebärde entspricht durchaus der Eigenart der isl. Saga (Olrik I, 70; II, 118, 129), aber auch germanischer Willensbeherrschung überhaupt.

Als Thorgeir den Tod seines Vaters erfährt, verändert sich sein Gesicht nicht; er errötet nicht, denn der Zorn dringt ihm nicht in die Knochen. Er verändert sich nicht, denn sein Herz ist nicht blut-erfüllt wie das eines Vogels, der vor Furcht bebt (Fóstbr. s. K. 3; vgl. K. 17; Völs. K. 7; Eyrb. K. 45). Als der Seneschant sieht seinen Herrn überwunden: Werden seine Hände gewunden, Sie heben an zu krachen Gleich dürren Balkenspachen (Parzival IV, Kondwiramur 219, 7—10). Auch in Shakespeares Heinrich VI, Teil III, Akt 2, Szene 1 sagt Richard auf die Kunde, daß sein Vater gefallen sei. „Sag, wie er starb, denn ich will alles hören" . . . „Tränen für die Kinder, Rache mir," während Eduard weinerlich abwehrt: „O sprich nicht mehr! ich hörte schon zu viel."

Aber der ganze Auftritt ist zweifellos irischen Mustern nachgebildet und ein Beweis mehr dafür, daß die Wikingersaga von Ragnar entweder von England ausgegangen ist oder über England den Isländern vermittelt ist (Bugge, Norsk Sagaskr. 206 f.).

Nach der Schlacht von Mag Mucrime flieht Luguaid von Irland nach Schottland, aber verbirgt seinen Namen. Da kommt ein Fremder in die Halle, und der König fragt ihn nach Neuigkeiten aus Irland: „Wie steht es mit Luguaids Geschlecht?" „Es befindet sich in Sklaverei und Unterdrückung", sagt der Mann, „und die Frauen sind Eogaids Sklavinnen." Als Luguaid dies hörte, waren Figuren von Gold und Silber in seiner Hand. Er setzte seinen Finger auf zwei oder drei, so daß die erste Reihe, die vor ihm war, verborgen wurde. Daraus

Digitized by Google

schließt der schottische König, daß sein Gast, mit dem er spielt, Luguaid ist (The battle of Mag Mucrime. Revue Celtique 13, 446).

Ellas Ahnung, daß er sich vor Ivar zu fürchten habe oder vor keinem, bewährt der Erfolg. Nach Rgs. beeilen sich die Brüder gegen Ivars Rat, den Vater an Ella zu rächen, werden jedoch von diesem geschlagen. Ivar aber läßt sich, und jetzt stimmen Saxo und Saga wieder überein, unterwürfig an und erbittet sich als Buße von Ella nur so viel Land, wie er mit einer Roßhaut (Saga: Ochsenhaut) umspannen könne; er schneidet sie in dünne Riemen und erbaut sich auf der damit umzogenen Stelle eine Stadt, die er reich mit Lebensmitteln versorgt; der Name der Stadt ist in Rgs. London, in Rgþ. nach Sigvat richtiger York.

Diese Variante der über die ganze Welt verbreiteten Didosage [1]) stammt wieder aus England. Galfrid erzählt sie von dem Angelsachsen Hengist (VI, K. 11 S. 84, 313, 314; Storm 99, 100, 110; Bugge, Studien 195; s. o. S. 26). Saxos Pferdehaut beruht auf einem Mißverständnis; Jórvík-York wurde als „Pferdestadt" aufgefaßt.

Nach Rgs. setzt Ivar sein Ränkespiel fort. Nachdem er Ellas Anhänger auf seine Seite gebracht hat, läßt er dies seine Brüder wissen. Nach Saxo sind diese, während Ivar sich in England festgesetzt hat, mit 400 Schiffen hinübergekommen und sagen nach altgerm. Kriegsbrauch Ella Ort und Zeit der Schlacht vorher an. Ella wird gefangen genommen, und die Brüder lassen seinen Rücken mit dem Adlerschnitt zeichnen; denn es freut sie, den grausamen Feind durch das Zeichen des wildesten Vogels niederzustrecken; außerdem reiben sie das zerrissene Fleisch noch mit Salz ein. Abermals ist Saxo ein Mißverständnis begegnet; er hat den an. Ausdruck „den Blutaar ritzen" nicht gekannt. Nach Rgs. wird Ella schwer verwundet vor seine Rächer geführt. Da sagt Ivar: „Nun ist es ratsam, daran zu denken, welche Todesart er unserm Vater bestimmt hatte. So soll denn ein besonders schnitzkundiger Mann ihm den Aar möglichst tief in den Rücken schneiden und diesen mit seinem Blute röten." Der Mann, der zu dieser Arbeit berufen wurde, tat, wie ihm Ivar gebot; aber b e v o r

[1]) Vgl. Gefjun, Sn. E. 181. Im Volksbuch von der schönen Melusine dient eine in Riemen zerlegte Hirschhaut zum Landerwerb; K. Chlodovech schenkt Remigius soviel Land, wie er während des Mittagsschlafes des Königs umreiten kann; K. Valdemar dem hl. Andreas soviel, wie er auf einem Füllen umreitet, während der König im Bade sitzt. Simrock, Deutsche Myth. 223 ff., EHMeyer, MdG. 237, 416.

Digitized by Google

er sein Werk vollendet hatte, ließ Ella sein Leben. Nach Rgþ. lassen die Söhne Ella einen Aar auf den Rücken ritzen und nachher mit dem Schwerte alle Rippen vom Rückgrat losschneiden, so daß da die Lunge herausgezogen wurde.

Diese grausame Bestrafung wird in der älteren Dichtung nur an dem Mörder des Vaters vollzogen: man schnitt vom Rücken aus die Rippen los und bog sie wie ein paar Flügel zurück [1]).

Neuer Abfall der Dänen 315^{34-40}.

Gegen die aufrührerischen Prinzen Sivardus und Erikus ziehen die Regnerssöhne ins Feld, während Ivar in England geblieben ist, und vernichten ihre Flotte bei Schleswig in einem vierzehntägigen Kampfe — eine dunkle Erinnerung an die großen Kämpfe bei Schleswig, die in der ersten Hälfte des 10. Jh. zwischen Sigtryg und Harald Blauzahn stattfanden (J. Olrik II, 170 Anm.).

Ausklang. Letzte Nachrichten über die Regnerssöhne, Ostenus, Tod des Sivardus Schlangenauge (315^{40}—316^{23}).

Regner hat verschiedene Berührungen mit den Schweden: er vertreibt den Schwedenkönig Frö aus Norwegen, erhält durch den Kampf mit den Schlangen die Tochter des schwed. Königs Herröd, beansprucht nach dessen Tode sein Reich für sich und seine Söhne und muß deshalb mit einem schwed. Kämpen Skarde fechten; er gibt Björn Schweden; später überläßt er ihm Norwegen, und Erik Væderhat erhält Schweden.

Aber die isl. Saga nennt Ragnars Schwiegervater nur Jarl von Gautland; sie kennt Björn als schwed. König, nicht seine Herrschaft über Norwegen und vollends nicht Erik Væderhat als seinen Nachfolger in Schweden. Umgekehrt nimmt in der Saga der Schwedenkönig Eystein als Ragnars größter Gegner vor seinem Zuge nach England den ersten Platz ein, wird aber bei Lebzeiten Regners von Saxo überhaupt nicht erwähnt. Nach Regners Tode kehren Björn und Erik nach Norwegen und Schweden zurück, Ivar und Sivard Schlangenauge nach Dänemark. Agnerus bleibt in England, wo er sich mit Sivards Hilfe notdürftig hält. Als er seinen Bruder Erik, der in Schweden durch Ostenus gefallen ist, rächen will, wird er selbst getötet.

So taucht zum Schluß der Schwedenkönig Eystein (Ostenus = Östen) doch noch bei Saxo auf. Davon hatte er nichts erzählt,

[1]) Reg. 26; Haralds s. hárf. K. 31 = Hkr. 60; Flt. I, 223, 531; Orkneyinga s. K. 8. Über den Blutadler als Odinsopfer vgl. v. Unwerth, Totenkult 83.

Digitized by Google

daß Ragnar sich auf Wunsch seiner Mannen von Kraka-Aslaug trennen und Ingibjörg, Eysteins Tochter, heiraten wollte. Darum fehlt auch bei ihm die Geschichte von Krakas Jugend, durch die sie ihre Ebenbürtigkeit beweisen wollte (s. o. S. 623) und die Verwandlung der Freundschaft zwischen Ragnar und Eystein in bitteren Haß. Daß Saxo die zauberhafte Kuh Eysteins nicht kannte, ist wohl möglich, denn sie ist ganz junge Erfindung im schwächsten FAS-Stil — oder ist sie wie die ehernen Rosse eine noch abgeblaßtere Erinnerung an seltsame Kriegsmaschinen? Aber die Charakteristik, die Saxo von Eysteins Boshaftigkeit entwirft, entspricht durchaus der Saga und macht wahrscheinlich, daß er mehr von Eystein und dann auch von Kraka-Aslaug gewußt hat. Jedoch die Fülle des Stoffs wuchs dem Greis über den Kopf, und er war nicht mehr frisch und rege genug, die verschlungenen Fäden zu entwirren. Auch der Tod Agnars und Eriks entspricht der Saga: Agnar fällt im Kampfe; Eirek wird auf die Spitzen der Speere gehoben, sendet der Stiefmutter Aslaug den letzten Gruß und einen goldenen Ring und stirbt mannhaft. Saxo hatte wesentlich dasselbe von Hvitserk erzählt, wußte nun nicht mehr, wie er sich wieder zurückfinden sollte, und unterschlug daher, was seine Vorlage über Eystein hatte. Aber über der weiteren verwickelten Darstellung hatte ihn auch darin sein Gedächtnis im Stiche gelassen, und so erscheint am Ende Eystein doch, sicherlich wider Willen. So zeigt auch das Schlußstück, wie das ganze IX. Buch, ein merkliches Nachlassen der geistigen Kräfte Saxos und macht es wahrscheinlich, daß er dieses Buch zuletzt von allen verfaßt und sich beim Fertigstellen übereilt hat, um wenigstens äußerlich den Stoff untergebracht zu haben.

Nach Arngrímur ist Eysteinus Unterkönig in Schweden; auch nach ihm rächen die Brüder den Tod des Erikus und Agnerus „in schöner Weise".

Es ist nicht erwiesen, aber höchst wahrscheinlich, daß sich hinter Eystein, zum mindesten hinter Ragnars Fehden mit Schweden, Geschichte verbirgt. Saxos boshaftem Östen entspricht die Beschreibung der Saga: Eystein gebot über zahlreiches Volk, er war boshaft, aber klug (K. 9); der König ist ebenso mächtig wie boshaft, sagt Ivar von Eystein (K. 10). Eystein der Boshafte, Harald Kampfzahns Sohn, herrschte über Schweden, bis die Ragnarssöhne ihn töteten, wie es in seiner Saga gemeldet ist (Herv. s. K. 17). Aber auch ein geschichtlicher König der Bewohner der norw. „oberen Länder"

Digitized by Google

(Upplönd) wird der Gestrenge, der Boshafte, der Üble genannt (Hkr., Reg.; FAS. II, 104). —

So wird Sivard Schlangenauge König von ganz Dänemark, und er, der vorher so viele Siegeszüge in die weite Ferne unternommen hat, begnügt sich jetzt mit dem Ruhme, ein eifriger Hüter des Friedens zu sein; wie er niemand, so griff ihn niemand feindlich an. Saxo denkt dabei an Siegfried, der mit seinem Bruder Halfdan als König über Dänemark herrschte (s. o. S. 617).

Sigurd Wurm im Auge wurde nach der Saga der Stammvater eines mächtigen Geschlechts; seine Urenkelin Ragnhild war die Mutter des Harald Schönhaar, der zuerst Alleinherrscher von ganz Norwegen war [1]). Ivar verschwindet bei Saxo spurlos wie seine Brüder Fridlev, Björn und Regnald. Nach Rgs. stirbt er in England eines natürlichen Todes. Auf dem Totenbette befiehlt er, ihn dort zu bestatten, wo das Land feindlichen Einfällen besonders ausgesetzt sei. So läßt sich Skallagrim, Egils Vater, an einer Stätte beisetzen, von wo aus er die Gesindetür seines Wohnhauses Borg überblicken konnte, durch die die Burschen und Mägde geschäftig ein- und ausgingen, und vor sich hatte er die Bucht mit seinen Schiffen (K. 58; vgl. Hœnsa Thóris s. K. 17; Laxd. K. 17, 24). König Harald der Gestrenge soll wirklich an der Stelle gelandet sein, wo Ivar begraben lag, und fiel in der Schlacht bei Standfort-Bridge 1066. Wilhelm der Eroberer aber erbrach Ivars Grabhügel, fand die Leiche noch unverwest und ließ sie auf einem mächtigen Scheiterhaufen verbrennen (vgl. Eyrb. K. 63, 5; Grett. K. 35, 21; Laxd. K. 17, 8).

Regner in der neueren Dichtung.

Durch die „Dennmärckische, Swedische und Norwägische Chronika durch den hochberühmten Albertum Krantzium von Hamburg. Neulich durch Henrick von Eppendorff [aus dem Lateinischen, 1545] verdeutscht" lernte Hans Sachs die Sage kennen und schrieb 1558 die Tragödie von „König Regnerus in Dennemarck würgen die Schlangen im Thurn" [2]), Der Held in Christian Weises Drama, den man gewissermaßen Sachsens Nachfolger nennen kann, „Regnerus" ist aber nicht, wie immer wieder behauptet wird, Regner Lothbrog

[1]) Nach Rgþ. K. 5 fiel er mit Tausenden von Dänen und Normannen gegen Kaiser Arnulf in Frankreich; in Not. ub. 257 irrtümlich auf Hvitserk bezogen.

[2]) Nürnberger Folio-Ausgabe, II. Bd. (1560), III. Teil, p. 139a — mir nicht bekannt; ebenso wenig ist mir Oehlenschlägers Regnar Lodbrok, Et Heltedigt, Kop. 1854 noch zur Verfügung.

Digitized by Google

sondern der aus Saxos II. Buche bekannte schwedische Königssohn Regnerus, Svanhvitas Geliebter (v. Unwerth, Christian Weises Dramen Regnerus und Ulvilda, Breslau 1914; s. o. S. 137). Als im 18. Jh. das nordische Altertum neu entdeckt wurde, weckten vor allem die Krákumál mit ihrem so gut nachempfundenen Heldenpathos, der Verherrlichung der Kriegerehre und des Mannesmutes, der den Tod nicht fürchtet, Begeisterung, und die trotzigen Schlußworte, die man bis zum heutigen Tage als den Kern der Sage auffaßte, klingen in den Kriegsliedern von Joh. Chr. Schmidt von Langensalza, Gleim, Chr. Felix Weiße und Klopstock („Schlachtlied" Z. 42, 43) nach. Lessing aber führt in seiner Untersuchung über den Heroismus (Laokoon Stück 1) im Gegensatze zur Anschauung des feingebildeten, mit weichem Gemüt und empfindenden Nerven begabten Griechen, der ungeheuere Schmerzensausbrüche für wohl vereinbar mit der sittlichen Größe eines Mannes hielt, als Beispiel der barbarischen Denkweise des alten nordischen Heidentums den Inhalt der Krákumál an: „Alle Schmerzen verbeißen, dem Streiche des Todes mit unverwandtem Auge entgegen sehen, unter den Bissen der Nattern lachend sterben" (s. o. S. 170).

Da uns nur das Fortleben des Saxonischen Regner in der Dichtung angeht, sei kurz verwiesen auf Fouqués „Aslauga", den dritten Teil der Trilogie „Der Held des Nordens", sein mystisches Märchen „Aslaugas Ritter" (1814) und den Balladenkranz „Regner Lodbrog, eine ausländische Sage" (1818). Während „Aslauga" sich eng an Rgs. anschließt, „Aslaugas Ritter" frei erfunden ist, bot ihm für die 30 Balladen Saxo die Grundlinien der Handlung, die Saga die dichterischen Züge und Gestalten, und zum ersten Male erscheint jetzt Lathgertha in der modernen Dichtung. Wie Fouqué hat Wilhelm Jordan im zweiten Teile seiner Nibelunge „Hildebrants Heimkehr" die Schicksale Schwanhilds, der Tochter Sigfrids und Krimhildes, dargestellt, und wie der Sagamann Aslaug zur Tochter Sigurds und Brynhilds machte, um dem Stammbaume der norw. Könige besonderen Glanz zu verleihen, so erhebt Jordan Schwanhild, die Gattin des Hildebrantsohnes Hadubrant, den Ute gebar, zur Stammutter der Hohenzollern. Der religiöse Gegensatz zwischen dem Heiden Regner und seinen christlichen Gegnern Harald und Hella, zwischen heidnischer und christlicher Glaubenswelt und Lebensauffassung, der schon bei Saxo angeschlagen wird, klingt am Ende der Fouquéschen Balladen leise nach und wird das Grundmotiv der romantischen Tragödie des Tiroler Dichters Alois Flir „Regnar Lodbrog oder der Untergang des nordischen Heidentums" (vollendet 1835, veröffentlicht 1865). Grillparzer hatte sich 1819 in „Stoffen und Charakteren" (Sämtl. Werke 12, 183—185) lebhaft für „Landgerthe" interessiert, aber nicht auf Grund der Lektüre Saxos, sondern der 80. Geschichte des Belleforest „Histoires tragiques extraites des oeuvres Italiennes de Bandel", 3. Bd. 1581. Wie in der „Jüdin von Toledo" hatte ihn wohl das Problem vom Erkalten der ersten Liebesglut und wie in „Medea" das Wankelmütige der Männerliebe gereizt. Auch mit König Ottokar zeigt die Handlung der geplanten dramatischen Gestaltung Übereinstimmung. Spät, aber innig erkennt Regner, welchen Schatz er in seinem verstoßenen Weibe aufgegeben hat. Landgerthe jedoch, zu gutmütig, um ihre Nachfolgerin, eine schw. Prinzessin, in einen unlöslichen Konflikt zu stürzen, und zu stolz, sich ihm noch einmal hinzugeben, weist seine Hand zurück, als er sie ihr von neuem anbietet, und lebt ganz der Erziehung ihres Sohnes Friedlaif.

Digitized by Google

An Rgs. und Kr. schließt sich FrWWebers Ballade an „Wie Ragnar Lodbrok zu Wodans altem Heere fuhr" (Dreizehnlinden S. 32—35), während für die „parodistische Drapa" von Detlev von Liliencron „König Regnar Lodbrog, d. h. mit den gepichten Hosen" Saxo und Uhland, Bd. 7 die Hauptquellen waren (Gesamtwerke VII, 10). Max Bewer (geb. 1861, † 13. Okt. 1921) schuf auf Grund mündlicher norw. Überlieferung von Ragnars Tod und der Rache der Söhne die Ballade „Normannensöhne" („Deutsche Welt 7. Mai 1899 = Lieder aus Norwegen 1903") und besang in „König Haralds Brautschau" Ragnar und Kraka (Neuer deutschs Balladenschatz B. 1906).

Digitized by Google

Anhang I.

Zeittafel.

Mitte des 4. Jh.: Offa der Angle.
? Des Jüten Amlæðæ Vaterrache.
Vor Ende des 5. Jh.: Sigehere (in Sigerstad-Mittelseeland).
480—530: Die Skjöldunge in Hleidra, Halfdan der erste König, Rolf Krage der letzte, Brand der Königsburg.
518: Hygelac fällt am Niederrhein gegen den Merowinger Theudebert.
Ca. 519: Der Dänekönig Hrodgar vermählt seine Tochter Freavaru dem Hadbarden Ingeld, dessen Vater gegen die Dänen gefallen ist. Aufreizung Ingelds zur Vaterrache. Er fällt dann in Seeland ein und greift Heorot-Hleidra an, wird von Hrodgar und dessen Neffen Hrodulf besiegt.
Ca. 550: Bravallaschlacht.

845: Ragneri läuft in die Seine ein und plündert Paris. Seuche unter seiner Mannschaft auf der Rückkehr nach Dänemark.
Ca. 860: † Ragnhall.
855 ff.: Die Söhne Ragnar Lodbroks in Spanien und im Mittelmeer, in England, Schottland und in Irland.
882: Einnahme von Kiew; Höskuld und Dyri.

874—930: Island besiedelt.
930—1030: Sagazeit.
12. und 13. Jh.: Die gelehrte Dichtung, die isl. Renaissance.
Von 1119 bis über 1300: Fornaldarsögur.

14/1 1131: Valdemar I. geb., König 1157, † 12/5 1182.
21/2 1179: Absalon Erzbischof von Lund, † 21/3 1201.
1168: Zug die norwegische Küste hinauf.
1169: Eroberung Rügens.
1171: Siege über die Slaven.
1201—1223: Andreas Sunonis filius Erzbischof von Lund, † 24/6 1228.
1202—1216: Buch 1—9 von Saxos dänischer Geschichte.

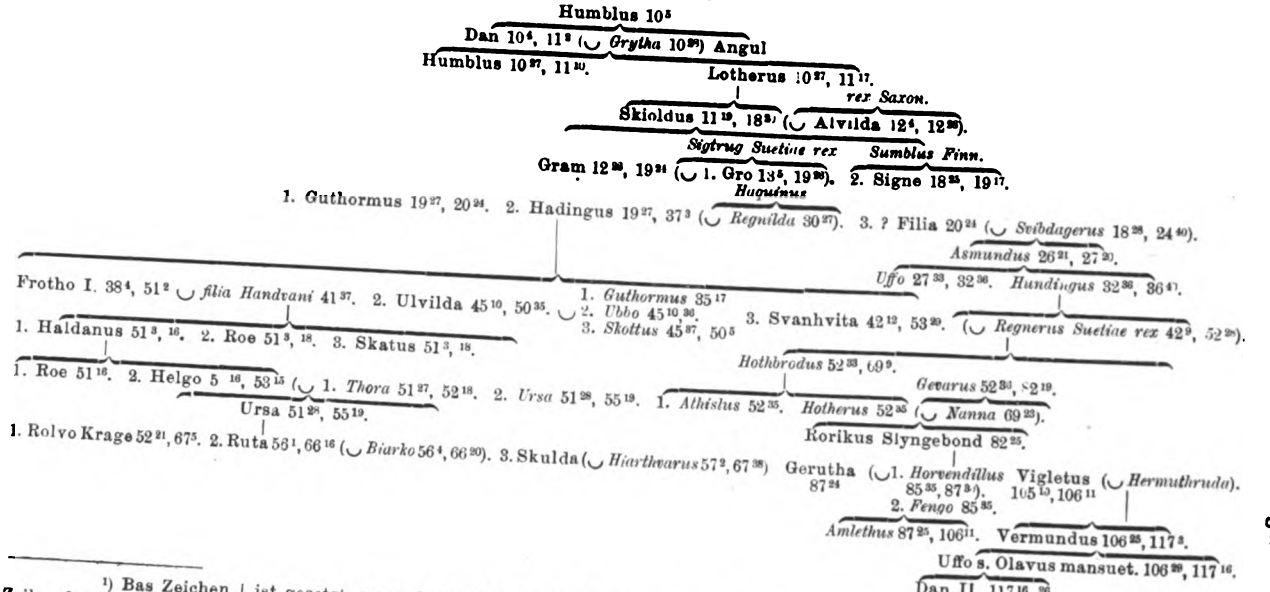
Digitized by Google

Anhang II.

Saxos Stammbaum [1]).

Die dänischen Könige.

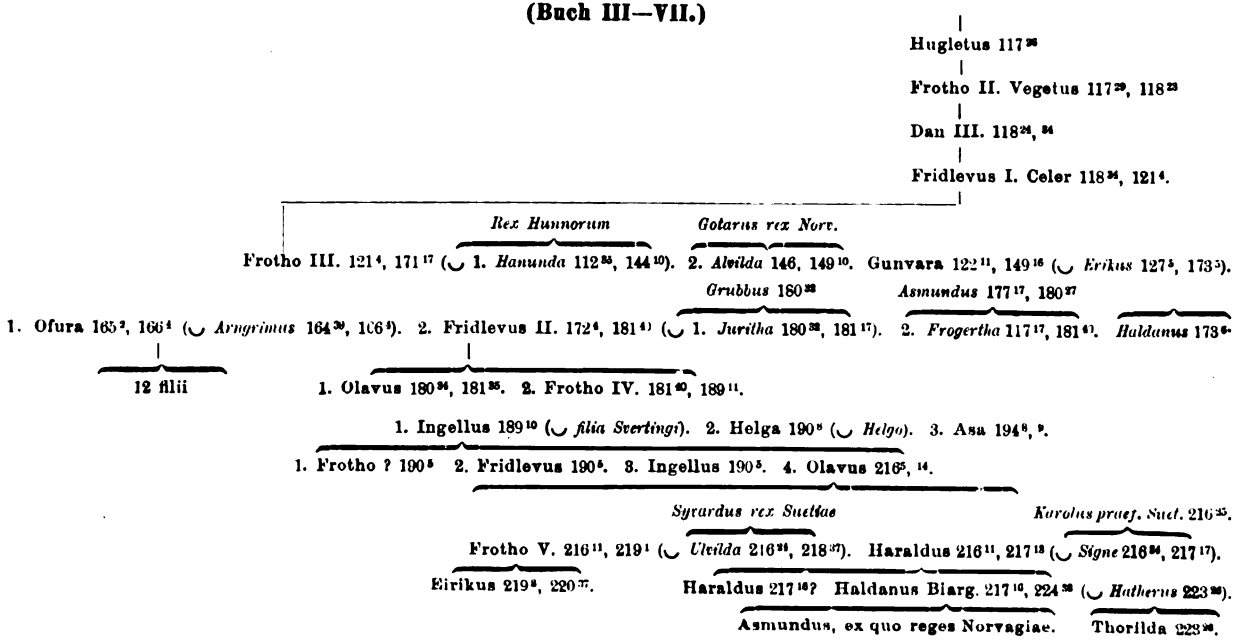
(Buch I, II.)



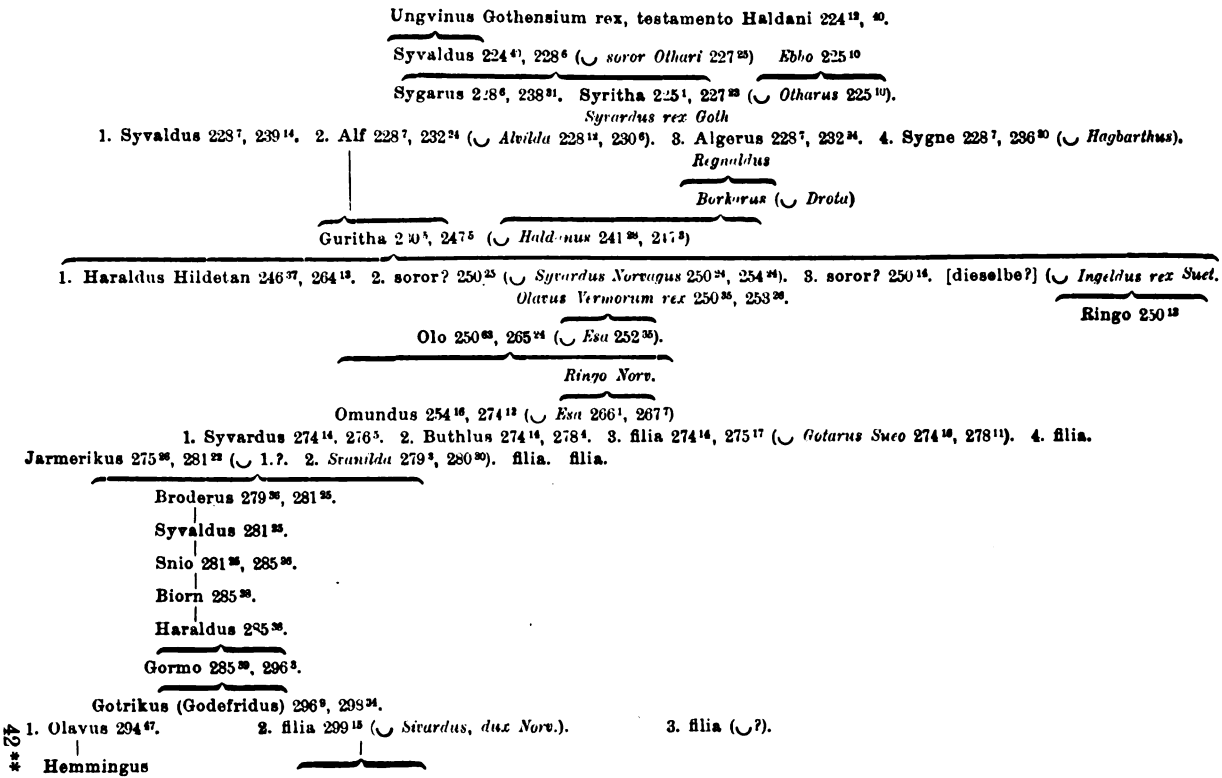
[1]) Bas Zeichen | ist gesetzt, wenn Saxo nicht bestimmt angibt „Sohn", sondern nur Nachfolger. Die Zahlen geben Seite und Zeile der Ausgabe von Holder (erstes und letztes Vorkommen bzw. Tod). ◡ = verheiratet mit.

Digitized by Google

(Buch III—VII.)



Digitized by Google



Digitized by Google

Sivardus Ring 299[14], 301[8]. Ringo 299[17], 301[1].

Herothus Suetiae

Regnerus (∪ *Lathgertha* 301[15], 304[8]. 2. *Thora* 302[7], 304[28]. 3. *Svanlogha*. 4. *filia Hesberni*.

1. filia. 1. filia. 1. Fridlevus 310[27], 312[18].

2. Rathbarthus 303[15], 312[25]. 2. Dunvatus 306[15], 312[25]. 2. Syvardus serp. oculi 303[16], 316[28]. 2. Biornus 303[17], 316[1]. 2. Agnerus 303[17], 316[3]. 2. Ivarus 303[17], 316[2].

Haraldus Klak 303[19], 317[17]. *Erikus* 316[25], [27].

Erikus 316[26] (∪ *filia Guthormi* 316[25], [27], 317[16]).

Kanutus I. 317[16].

Frotho 317[27], 318[6].

Gormo Anglicus 318[10], [24].

Haraldus 318[24]. *Edelradus Angliae rex* 319[4].

Gormo 318[28], 321[33] (∪ *Thyra* 319[5], 329[6]).

Kanutus 320[16], 321[15]. Haraldus 320[18], 332[27].

3. Regnaldus 306[30]. 3. Vithserkus 306[30], 311[25]. 3. Erikus 306[27], 316[9]. 4. Ubbo 307[28].

Biorno 325[2]. Olavus 325[5].

Gyritha 325[7]. Sturbiornus 325[9]. Erikus 325[5].

Digitized by Google

Könige in Schweden.

1. Sigtrug S. 13

(Gro (◡ *Gram*)

Hadingus. Daneben durch Eroberung: Svipdagerus 20[28]

Asmundus 26[11]

p. 32[26] (◡ 1.? 2. Thorilda 42[7]). 3. Hundingus. 1. Heinrikus [Herikus?] 26[22]. 2. Uffo 27[28]

Hadingus filia 31[27]

Regnerus 42[9] (◡ Svanhvita). Thoraldus 42[9].

Hothbrodus 52[23]

Daneben praefectus (Rolvonis): Athislus (◡ Ursa). Hotherus (◡ Nanna).
Hiarthvarus 57[2] (◡ Skulda).

2. Athislus 107[8]: Zeit des Vermundus.
3. Hömothus und Högrimus 117[26]: Zeit des Hugletus.
4. Alrikus 160[25]: Zeit Frothos III., im Kampfe mit Gestiblindus von Erikus erschlagen
5. Erikus der Beredte, aus Norwegen, Unterkönig Frothos III. 161[24].

Haldanus 173[6]

Syvardus 199[27].

Ulvilda 216 (◡ Frotho VI.).

Erikus 219[8].

6. Haldanus von Dänemark 221[5]. Gegenkönig Syvaldus 221[18]. Es folgt durch Testament Ungvinus, Gothiae rex. Gegenkönig Regnaldus 224[20].

Syvaldus.

7. Alverus 241[17] und 243[21]

Olavus. Ingo. Ingeldus (◡ soror Haraldi Hildetan) 248[16]
Ringo 250[13]

.
.
.?

Götarus 274[16].

8. Jarmerikus, durch Besiegung des Götarus 278[11].
9. Frö 301[5] [= Gott Freyr].
10. Herothus 302[7,11]

filia (◡ Regnerus Lothbrog)

Erikus (Windhut)

Biorno Olavus

Sturbiornus. Erikus Gyritha.

Digitized by Google

Könige in Götland.

praefectus: Suarinus 184.
Karolus 216[35].
rex: Gestiblindus 160[36].
⋮ ?
Ungvinus 224[13].
Sygrutha 224[12]. Syvaldus 224[40].
Syritha (◡ Otharus) 225[1].
⋮ ?.
Syvardus 228[11].
Vemundus Ostenus Alvilda (◡ Alf 230[2]) 228[12].
Guritha.
: bei Snio 281[31], von Snio überwunden.

Könige in Norwegen.

Svipdagerus 18[26], 19[23]: Nachkommen in Schweden.
Haquinus rex Nitherorum 30[27], Tochter Regnilda (◡ Hadingus).
Helgo rex Halogiae 72, durch Hotherus erhält er Thora, filia Cusonis, regis Finnorum et Biarmensium.
Gevarus rex? 52[36], seine Söhne werden 82[20] von Hotherus eingesetzt.
Collerus rex Norvagiae 85[39].
deni Norvagiae duces 117[31].
Götherus Norvagiae rex 126[40], Tochter Alvilda 147[25] (◡ Frotho III.).
Rollerus, frater Erici Diserti, von Frotho III. eingesetzt, macht Sunmoria und Normoria tributpflichtig. Zu seiner Zeit Hithinus rex aliquantae Norv. gentis 158[11] (◡ Hilde, Tochter des Höginus, regulus Jutorum) und in Hethmarchia.
Alf mit Sohn Asmundus und in Vik regiert Biorno mit Sohn Asvitus. Auch hat Frotho mit Norwegern und Halogia zu kämpfen, ohne daß Rollerus erwähnt wird.
Amundus rex N. 177[17], Tochter Frogertha (◡ Fridlevus). In Thialamarchia ein König mit Sohn Hythin.
Vikarus rex in der Starkadsage 184[11].
Hatherus 221[25], Tochter Thorilda (◡ Haldanus), ihr Sohn Asmundus Stammvater der norw. Könige.
Regnaldus 240[11], Tochter Drota, besiegt von Gunnarus (Hund Regent).
Asmundus Vikarorum rex 247[33].
Olavus Throndorum rex 249[20].
Plötzlich erscheint Syvardus (◡ soror Haraldi Hildetan) 250[24] mit Sohn Olo. Gleichzeitig in Telemarchia ein dux Gunno mit Sohn Grimo 250[36]. Omundus, Olos Sohn, beansprucht Norwegen als sein Erbe gegen Ringo qui aliquantae Normannorum genti praeerat 265[40], erschlägt ihn, nimmt seine Tochter Esa. Zu gleicher Zeit Jathriae regulus Oddo 266[10] und Throndus (soror Rusla) 267[38] von Omundus zum Präfecten bestellt, Bero zum dux Norv. 268[14].
Goto rex Norvagiae 296[13].
Sivardus dux Norv. 299[15] (◡ filia Gotrici Danorum regis)
Sivardus Ring
Regnerus Lothbrog.

Digitized by Google

Verlag von Wilhelm Engelmann in Leipzig

Georg Webers
Allgemeine Weltgeschichte
in 16 Bänden.

Dritte Auflage
Vollständig neubearbeitet von
Ludwig Rieß

Erster Band: Die ägyptisch-mesopotamische Kulturgemeinschaft und die Herausbildung des Gegensatzes von Europa zu Asien (bis 494 v. Chr.). XV und 673 Seiten. Gr.-8°

Zweiter Band: Von den Perserkriegen zum Hellenismus und zur Vorherrschaft der röm. Republik (492 bis 133 v. Chr.). XIV und 715 Seiten. Gr.-8°

Dritter Band: Umwandlung der weltbeherrschenden röm. Republik in ein Kaisertum zur Verteidigung gegen Germanen und Parther. Überwindung des Polytheismus durch die jüdische Diaspora, die griechische Philosophie und das Christentum. (133 v. Chr. bis 326 n. Chr.). XVI und 725 Seiten. Gr.-8°

Vierter Band: Ausbildung der Staatskirche, des Kalifats und der germanisch-romanischen Völkergemeinschaft (325–814). XV und 640 Seiten. Gr.-8°

Jeder Band mit ausführlichem Inhaltsverzeichnis und Register.

Band I–IV geheftet z. Zt. je Mark 360.–
in Leinen gebunden mit Schutzhülse je Mark 600.–

Aus den Besprechungen:

. . . Man legt diesen ersten Band mit dem Vertrauen aus der Hand, daß ein schwieriges Werk, das sowohl Darstellungskraft wie geduldige Kleinarbeit verlangt, einen Meister gefunden hat, der in seiner Person Eigenschaften verbindet, die man häufiger getrennt als vereint findet.
Dr. H. van Look, Kölnische Zeitung Nr. 1161, Dezember 1919.

. . . Die Sprache ist durchweg von angenehmem Fluß. Die neue Geschichtsforschung ist in ihren Ergebnissen berücksichtigt, und wo die Quellen Lücken aufweisen, baut der Verfasser vorsichtig die Übergänge. Die Freunde der Weltgeschichte, die Lehrer vorab, erhalten in dem neuerstandenen Weber ein Geschichtswerk, das seines Schöpfers würdig ist. Schweiz. Lehrerztg. Nr. 13. 1920.

Digitized by Google

Verlag von Wilhelm Engelmann in Leipzig

Georg Webers
Weltgeschichte

in übersichtlicher Darstellung

23. Auflage

Bis 1914 bearbeitet von

Prof. Dr. O. Langer †

Von 1914 bis auf die Gegenwart fortgeführt von

Prof. Dr. K. Gutwasser

in Leipzig

XII und 779 Seiten Gr.-8°

Preis geheftet Mark 290.–

in Leinen gebunden mit Schutzhülse

Mark 390.–

Aus den Besprechungen der 22. Auflage:

Ein altes Buch, dessen zahlreiche Auflagen seine Brauchbarkeit zur Genüge bewiesen haben. Pädagogischer Jahresbericht.

Ein so bekanntes und weit verbreitetes Buch wie das Webersche bedarf eigentlich keiner Empfehlung; es hat auch neueren Erscheinungen gegenüber noch immer seinen Platz behauptet. Seine Vorzüge sind: trotz des tiefen Hineindringens in die Geschichte aller Staaten und Völker wohltuende Kürze, klare Übersichtlichkeit und darum leichte Orientierungsmöglichkeit. So ist das Buch ein praktisches Hand- und Nachschlagebuch für jeden Gebildeten und darum allen Kollegen zu empfehlen.

Preußische Lehrer-Zeitung.

Alle Preisangaben freibleibend

PIERERSCHE HOFBUCHDRUCKEREI
ALTENBURG S.-A.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 00694 8221

NOV 28 1939

UNIV. OF MICH.
LIBRARY

DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE CARD

Digitized by Google